Ex libris Adami Francisci Zoscowen[illegible]

[illegible]

F. C. D. D. D.

Der

Hohe Traur-Saal/

oder

Steigen und Fallen grosser Herren:

Fürstellend/

Aus allen vier Welt-Theilen / unterschiedlicher hoher Stands- Staats und Glücks- Personen wunderbare und traurige Verändrungen / so in den nechsten anderthalb hundert Jahren/ und zum Theil bey heutigen unsren Läufften / sich gefüget.

Deren etliche

Aus andren Sprachen übersetzt; doch allhie / mit unsrer Teutschen Mutterzunge / etwas umständlicher/richtiger/ lehrreicher und völliger/ ausgesprochen und erzehlet:

Etliche

Vermittelst gantz eigner Ausarbeitung allein an das Licht gesetzt/

durch

Erasmum Franciscum.

Jetzo zum andernmal gedruckt/ und etlicher Orten/ durch den Authorem selbsten/verbessert.

Nürnberg / in Verlegung Michael und Johann Friedr. Endtern/ im Jahr 1669.

RPJCB

Huldgeneigter / und nach Standes Würden ehrender Leser.

NAchdemmal hoher Stand mit so vieler Mühe und Gefahr umringt / und (daß ich mit dem Guevarra rede) mit grossen Würden grosse Bürden sind: ist es wol zuverwundern / daß dennoch jederman sich lieber hoch weder mittelmässig wünschet; voraus bey heutigen Läufften / da das verderbliche Feuer der Ehr- und Herrsch-Sucht / schier durch alle Welt läufft / und man nach hohen Dingen / Herrschafften / Regimentern / und Dignitäten anders nicht strebet / als wann Fürsten und grosse Häupter allezeit auf lauter Rosen oder Perlen-Staub ruheten / und kein Dörnlein in ihrem Federbette hätten. Ach deß verkehrten Urtheils! Welcher Vernunfftbegabter Mensch wird zu wohnen verlangen / auf einem hohen Gebirge / das stets mit seinen Hügeln mitten in den Wolcken stecken / Rauch und Flammen um sich leiden muß? Welcher Verstand wird seine Ruhe suchen bey der Unruhe / sein Vergnügen bey der grösten Sorge / seinen Wachsthum bey dem alltäglichen Verwel-

cken und Abnehmen / seine Glückseeligkeit in dem Hause der Verändrungen?

Alles dieses findet sich gemeinlich bey hohem Stande und Würden. Je höher dieselbe steigen / je mehr sie von den Wolcken und Stürmen vieler Widerwertigkeiten angefochten werden. Die Kronen selbst, was seynd sie dann anders / als der schöne Deckel eines Pocals / der ja so viel bittren Wermuths / als süssen Weins hat? Was seynd sie anders / als lauter Adlers-Nester? die zwar auf den allererhabnesten Hügeln gebauet; aber hingegen auch dem Blitz und Donner am nächsten; da ein Wetter-strahl nach dem andren herabfährt / den die hochnistlende Adler / das ist / Könige / Fürsten / Herren / oder derselben nächste Freunde und Schoß-Kinder / mit unverwandten Augen ansehen und ausstehen müssen. Aüsserlich blühen solche Personen aufs herrlichst und prächtigste; inwendig ermattet und welcket ihnen das Hertz täglich / von viel Millionen Gedancken / Reflexionen / Betrachtungen und Sorgen. Von aussen zu / glänzen und leuchten sie hell und klar; doch mehr andren zum Besten / weder ihnen selbsten: gleich den angezündten flackrenden Wachskertzen / die andre Sachen mit ihrem Licht bescheinen / und unterdessen sich selbsten drüber desto früher verzehren / zerrinnen und erleschen.

Sie

Sie trincken aus klarem Golde / oder Silber : aber eben daraus seynd auch die Geschirr / darinnen ihnen die Verräther den Gifft zu reichen trachten. Ihre Schritte und Tritte werden von vielen Aufwartern / Beyläuffern und Trabanten bedient : und doch können sie denen / die auf ihre Leib-Hut bestellt / offt am wenigsten trauen. Ihre Kleider blincken von Golde / Purpur und Scharlach / Perlen und Deamanten : bedecken hingegen manchesmal viel innerliche Wunden / Mängel und heimliche Armuth.

Welchen Menschen hat jemals das Glück schneller aufgeführt / und auf die Spitze der Ehren gesetzt / weder den Hertzog de Luyne / Connestabeln der Kron Franckreich ? Der Frantzösische Scribent Gramond sagt / er sey zu dem Regiment so geschwinde hinauf gerafft worden / daß seine Hoheit und Nidrigkeit kaum durch eine Minuten unterschieden. Deß Königs Hertz ruhete in dem seinigen : seine Huld war eine Abgöttin aller / die bey Hofe etwas suchten : gantz Franckreich betete ihn an. Er führte nicht allein das Schwert eines Connestabels / sondern auch hernach zugleich die Feder eines Reichs-Cantzlers. Diese regierte den Frieden / jene den Krieg. Kurtz : es schien / ob wäre alle Ehr / Herrlichkeit /

Glück und Behägligkeit auf der Welt ihm zu Dienſten gemacht.

Solte man aber ihm ſeinen Staats- und Ehren-Rock ein wenig aufgedeckt haben; ſo hätte man befunden / was für groſſe Ruhe und Vergnügung darunter gewohnt. Denn unter ſeinem Purpur / und weichem Hof-Pracht / trug er / bey öffentlichen Verſamlungen / einen eiſernen Bruſtharnisch: und der / welcher alle Aemter der Kron / alle geiſtliche Beneficien / nach beliebiger Willkühr ausgetheilet / ſo manches Gemüth durch Geſchenck und Gaben an ſich gekaufft hatte; ward hingegen / ſo bald ihn eine Kranckheit / (theils argwohnen / ihm ſey vergeben worden) antaſtete / von jederman verlaſſen. Es fanden ſich unter ſo viel tauſend Gunſt-Dienern und Freunden kaum zween / die ihm in ſolcher Noth Beyſtand leiſteten / und vor ihr eigen Geld (weil ihm von aller ſeiner Herrlichkeit ſo viel nicht übrig geblieben) die Kertzen und das Leich-Tuch bezahlten. Lieber ſehet doch! Alles hat er beſeſſen / was einem ſo groſſem und fürnehmen Münſter immermehr kan zu theil werden: und unter aller ſolcher Glücks-Waar trifft man zuletzt kein Grab-Tüchlein an! In dem gantz Franckreich lebte und athemte; der läſſt den letzten Athem ſo einſam / ſo unbedient und ſchlecht gewartet / von ſich!

Ja

Ja was mehr; als man den erblichnen Körper / in einem Nachen nach Bourdeaux führte / und sein Eingeweid den gemeinen am Ufer stehenden Wäscherinnen / vom Eiter und Wust solches ein wenig zu saubern / überreichte; diese aber hernach ihren Waschlohn forderten: da war so viel Gelds nicht vorhanden / daß man besagtes Jngeweid wieder hätte mögen auslösen: sondern der Fischer / dem der Nachen gehörig / erbarmete sich / und gab den Weibern / an statt deß Trinckgelds / einen gesaltzenen Fisch. Dergestalt verschwand diese Glückseeligkeit / im Augenblick; gleich wie sie von der Fortun im Augenblick war erschaffen. Und mit tausend Exempeln mehr / könte ich solcher glückhafften hohen Personen hohe Unglückseeligkeit und übelvergnügtes Vergnügen erleuchten.

Hie möchte jemand mir einreden / und sagen / das gantze Alterthum der Welt sey zwar sothaner Beyspielen voll / daß eines fürnehmen Hofmanns Gehirn und Zustand nichts anders weder eine stetsbewegliche Kunst-Uhr / darinn ein Gedanck und Anschlag den andren / wie ein Rädlein das andere treibt; auch dabey so behende / subtil und gebrechlich / daß es durch die geringste Berührung gar leicht schadhafft / verdrehet / und verwirret / ja gar zerbrochen und

verderbet werden könne; unterdessen stehe annoch gleichwol zu unterscheiden / ein hoher Minister / und ein Printz / dem entweder die ordentliche Wahl / oder die Natur selbst / das Scepter eingehändigt / und ihm die Kron auf das Haupt gesetzt: Denn ein solcher scheine aller so widrigen Verkehrungen geübrigt zu seyn. Deme aber zu begegnen / sprech ich / mit dem tieffgelehrten Frantzösischem Herrn von Plessis: * Es kan wol seyn / daß dergleichen mitten in der Herrschafft Schoß geborne und erzogene Fürsten zu Zeiten weniger Beschwerlichkeiten empfinden / und ihnen eben geschehe / wie den nächsten Beywohnern deß Nilotischen Wassers-Falls / die von der ungestümen / gähen / und brausenden Stürtzung dieses Stroms / aller taub und hart-hörig werden. Dann wer der Gefängniß gewohnt; seufftzet eben so eyfrig nicht nach der Freyheit. Die / so von der Cimmerischen Nacht stets bedeckt; verlangen keine Tag: Und welche auf den höchsten Alpen leben; förchten und erschrecken so leicht nicht / wie andre / für dem ihnen nicht seltsamen noch ungewohnten Donnerschlag. Den Anwohnern deß Sicilischen Brand-Gebirges / ist das Erdbeben nichts neues / noch abentheurliches. Wie aber / seynd sie darum

* De Considerat. Vitæ & Mortis.

um vor aller Gefahr und Schaden frey? Ach nein! Nicht selten schlägt ihnen der Doñer den köstlichstẽ Stein aus ihrer Kron/ und das Scepter aus der Hand. Allerhand Unglücks-Dampffe und Wolcken beneblen ihnen Hertz und Augen. Gekrönt seynd sie; aber mit Kronen von lauter spitzigen Dörnern: gezeptert; aber mit einem Rohrstabe / der für den stürmenden Winden sich am alleröfftesten muß beugen und neigen. Summa: ihr Diadem ist nichts anders / weder ein güldner Mittelpunct in der Scheiben deß Erdkreyses / darnach das Unglück eben so offt / wo nicht öffter / zielet/weder das Glück. Und wann gleich einer diesen Punct erreicht; so fehlt es dennoch nicht an andren / die den Bogen ihres Verlangens gleichfalls darnach spannen/ und den ersten Besitzer auszustechen bemühet seynd. Solche heim- und öffentliche Pfeile nun aufzufangen oder abzutreiben/ muß der Printz bemühet seyn / biß der unvermeidliche Pfeil des Todes ihm sein Hertz spaltet.

Aber O wiewol stünde es dennoch / bey so mühseliger Beschaffenheit / mit den Grossen dieser Welt! wann es allezeit nur bey der Unruh und Widerwertigkeit bliebe; und ihnen nicht manchesmal ungleich härterer Zufälle oder schrecklichere Verän-

derungen

drungen begegneren / dadurch sie unterweilen von dem obersten Gipffel ihres majestätischen Glantzes und Ansehens / plötzlich in die tieffste Verachtung / ja gar aus dem Thron oder Ehren-Sessel / durch List oder Gewalt / in den Sarg fallen müsten.

Dieser unser hoher Traur-Saal soll davon / aus allen vier Theilen der Welt / unterschiedliche Exempel fürweisen / und zeugen helffen / wie leicht sich die Erhebung in eine Stürtzung verwandle / und diejenigen / so bey der Welt heut in der höchsten Achtbarkeit schweben / morgen im Staube ligen / und desto tieffer sincken können / je höher sie vor dem gestiegen. Können demnach diejenige erhabene Staats-Personen / oder hochbewürdete Cavalliers / so sich vor der Hitze ihrer Gedancken kaum wissen zu bergen / hie gleichsam in eine schattirende Grotte / oder vielmehr kühles Grabgewölbe tretten; mit dem Macedonischem Printzen Philippus die Länge ihrer Person / an irgend einer unter diesen Traur-Truhen / mässen / um zu wissen / ob auf Erden auch noch Raums genug für sie; und an den

hie

hie vor Augen ligenden Traur-Fällen / die seltsame Abwechslungen dieser Welt wolbedächtig erwegen. Das Fürstliche und edle Blut / so sie allhie schauen fliessen / wird ein gutes Leschwasser seyn / ihr mit Ehr- oder Herrsch-Gierde gar zu sehr entbranntes Hertz in etwas abzukühlen.

Geringern Leuten / ist der Zutritt auch so gar nicht verbotten; daß wir sie vielmehr freundlich einladen / und bitten / uns hiebey ihre Augen zu leihen: damit sie dieselbe wiederum voll Verwundrung zuruck nehmen / und in ihrer unbeneideten Mittelmässigkeit oder Nidrigkeit sich glück selig achten lernen. Weil aber noch Platzes gnug übrig: so mögen endlich auch alle / die in ihren Gedancken Riesen und Elephanten / für den Augen verständiger Leute aber nur Zwerge und Mucken; alle Verächter und phantasirende Sonderlinge / die in ihrer Einbildung die allerhöchsten Bäume worden / wann sie kaum ein paar Finger breit aus dem Staube ihres vorigen Glücks herfürgesprösselt;

alle

alle diese abentheurliche Gesellen/ sprech ich / mögen / nach Art der kurtzweiligen Räthe grosser Herren / auch mit durchlauffen: jedoch mit bittlichem Vorbedinge / daß sie ihre Thorheiten allhie ein wenig ruhen lassen / und weißlich betrachten / wann solche hohe Cedern hier für der Axt deß Unglücks gefallen / wie leicht auch das gerechte Verhengniß den Dorn-Strauch deß Libanons heimsuchen / und ein aufgeblasenes frisches Glück-Schwämmlein / von dem Wilde (oder einer erwildeten Fortun) wiederum zertretten lassen könne:

Ferner: Die Geschichte/ so in diesem Traur-Saal erzehlt werden / seynd zum Theil vor hundert und mehr Jahren / theils aber bey unsrer Zeit vorgeloffen / und von den ersten zwar unterschiedliche aus dem Niderländer L. van der Boß übersetzt; jedoch also / daß ich mich weder an die Worte / noch an die Vorbereitungen oder Auszierung dieses Niderländers gebunden; besondern an statt dessen gebraucht / was sich / meinem Bedunckẽ nach / zur Sache füg-

und

und manierlicher bequemen wollen; ja unterweilen auch / wann dem Holländischem Authorn in einem und andren was menschliches / mir aber aus andren Scribenten gründlichere Belehrung begegnet / kein Bedencken getragen / solches erinnerlich beyzufügen. Wann / bey dem Boccalini / Manutius seinem critisirendem Gegner / dem Lambino / mit einem alten Römischen Stein / darauf Consumptum mit einem P. und nicht mit einem B. geschrieben stunde / die Nase zerschmettert; so erzörnet sich Apollo darüber billig: wanns aber um die Warheit einer Geschicht zu thun; steht eine bescheidene Erinnerung keinem zuverargen. Solte mir selbsten dieselbe etwan hierinn / oder anderswo / vonnöthen scheinen: bleib ich meinem Unterrichter vielmehr ein danckbarer Schuldner / weder ein Lästerer / und begehre deßhalben Niemanden aus dem Grobiano zu complementiren; eben so wenig / als ich / da etwan mir solches begegnete / für gezienlich hielte / einem Rüssel mit menschlicher Stimme nach zu affen.

Hat

Hat auch irgendwo einer oder anderer Druckfehler / daran es dann nicht wird manglen / den rechten Verstand entweder umgekehrt / oder verdunckelt; so geruhe unser Leser / von dem Lichte seines selbsteignen besseren Verstandes solchen Worten Licht und Klarheit zu geben / und deßwegen unsrem geflissenem Willen seine huldreiche Gewogenheit nicht zu entziehen: dagegen wir von Hertzen wünschen / daß seine Person / sie sey hoch oder niedrig / zwar eine Zuschauerinn / aber nimmermehr eine Vermehrerinn oder Exempel eines solchen Traursaals werden möge.

Ordnungs-Register.

I. Xemindo/ Keyser in Pegu. 1
II. Chambainha / König von Martabane / und dessen Gemahlin Nhai Xanaro / obbesagten Königs von Pegu Tochter. 10
III. König von Prom/ und seine Gemahlin. 20
IV. Taikangus König von China. 22
V. Jungchin/der letzte Monarch über gantz China: und Guei ein vornehmer Verschnittener. 29
VI. Licungzus der Rauber- und Mord-König in China. 42
VII. Hunquangus Keyser / und Loyangu König von China. 54
VIII. Streit der roten und weissen Rosen / oder der Häuser von Lancaster und Jorck. 67
IX. Tonombejus / Soldan in Syrien und Aegypten. 121
X. Anna Bullein / Katharina Howard / Heinrichs deß Achten / Königs in Engelland/ Gemahlinnen ; auch Thomas Cromwell/ Graf zu Essexe / der Herr Rochefort / und andre. 136
XI. Thomas Morus/Cantzler in Engelland. 150
XII. Thomas Seymour / Admiral von Engelland ; und Eduard Seymour / Hertzog von Sommerset/ Gebrüder. 160
XIII. Diego Suarez / Obrister der Königlichen Hauptstadt Pegu. 175
XIV. Carl / printz in Spanien. 186
XV. Graf Niclas Zerini/ der Altere. 199
XVI. Chanchienchungus / Mord-König in Suchuen. 234

XVII. Unversehener Brüder-Mord/unter zweyen Printzen. 251
XVIII. Johanna Gray / Johann Dudley Hertzog von Northumberland / Heinrich Gray/ Hertzog von Suffolck / und Gilford Dudley. 261
XIX. Der vermeinte Demetrius / Zaar in der Moscau. 325
XX. Der Groß-Fürst Juski/auch Gregori Schakopski/und des falschen Demetrius hinterbliebene Witwe Marina. 348
XXI. Der falsche Juskische Erb / Timoska Ankudina. 366
XXII. Mustafa / Jeangir / und Mahumet. 381
XXIII. Achmet Bassa / Bajazeth / Solimanns Sohn/ und dessen Kinder. 403
XXIV. Geduces Achmet Bassa / Türckischer Groß-Vezier. 447
XXV. Der Wiedertäuffer König / Johann von Leyden/und andre seines Anhangs. 457
XXVI. Ibrahim Bassa / Türckischer Groß-Vezier. 485
XXVII. Jacub König in Persien / wie auch dessen Gemahlin und Sohn: deßgleichen Emirze / und andre. 493
XXVIII. Ismael der Dritte deß Namens / König in Persien. 505
XXIX. Murschidculichan / Königs Abas Hofmeister. 508
XXX. Seinelchan / der Könige Abas und Sefi ihr Hof-minister. 511
XXXI. Der König von Aden. 517
XXXII. Graf von Egmond/Horn/ und andre. 526
XXXIII. Florentius von Montmorancy/ Freyherr von Montigny. 587

XXXIV. Die Georgianische Königinn Katharina / und andre Fürsten selbiges Landes. 614
XXXV. Der Persianische Chan Imameult. 650
XXXVI. Oberster Poyer in Engelland. 655
XXXVII. Ludwig / Hertzog von Orleans / und Johann / der Unverzagte / Hertzog von Burgundien. 660
XXXVIII. Hinrichtung General Major Thomas Hakrisons / Mit-Richters über König Carl Stuart. 691
XXXIX. Monsr. John Careu / Beysitzer deß Blutgerichts / über König Carl Stuart. 716
XL. Paolo di Nove, Hertzog zu Genua. 732
XLI. Aben Humeja / König in Granada. 747
XLII. Der König von Marocco / wie auch die zu Fetz / Mahomet und Hamet Scirif / ihre Kinder / Weiber / und andre. 756
XLIII. Marcus Antonius Bragadinus / ein Venetianischer Edelmann / und Gebietér in Famagusta; wie auch andre mehr. 788
XLIV. Alexander de Medicis / Großhertzog von Florentz. 805
XLV. Franciscus de Medicis / Großhertzog von Florentz / und Bianca Capellis / dessen Gemahlin. 821
XLVI. Hertzog und Cardinal von Guise; wie auch Heinrich der Dritte / König in Franckreich. 839
XLVII. Drey Indianische Könige / und drey Königinnen. 879
XLVIII. Vier Indianische Könige / und ein Printz. 930
XLIX. Fünff Indianische Könige / und eine Printzessinn. 952

L. Motenchuma / Keyser zu Mexico / König Quahutimacin / und zween Printzen. 981
LI. Guascar und Athabalipa / Gebrüder / und Könige in Peru. 1006
LII. Marchgraf Francisco Pizarro / Don Diego d' Almagro und andre. 1036
LIII. Chaidar und Jsmael / Könige in Persien; Perta / ihre Schwester; Abdilcherat / Fürst aus der Tartarey; Beguma / Königinn von Persien; und andre. 1066
LIV. Otto Brügmann / Fürstl. Holsteinischer Gesandter. 1083
LV. Printz Georgius Ragozi / Fürst in Siebenbürgen. 1111
LVI. Achatius Barcsai / Fürst in Siebenbürgen; und seine Brüder Casparus und Andreas Barcsai. 1143
LVII. Kemini Janos / Fürst in Siebenbürgen. 1150
LVIII. Graf Nicolas Serini / Römischer Keyserl. Majestät weiland Geheimer Raht / &c. Ban in Croatien / und Ungarischer Feldherr. 1157

Deß hohen Traur-Saals
Erste Geschicht
von
Temindo / Keyser in Pegu.

Inhalt.

I. Die Cronen der Mächtigen schweben stets gleichsam auf dem Wasser.

II. Der Keyser von Pegu wird / durch einen andren König / bekriegt / gefangen und offentlich enthäuptet. Dessen Residentz-Stadt Pegu wird kürtzlich beschrieben.

III. Des Entleibten seinen zerstückten Leichnam läst der tyrannische König Chaumigrem / mit einer gar lächerlichen Heucheley / um Verzeihung bitten / ihn hernach köstlich verbrennen / und die Asche prächtig bestatten.

MAn sagt / daß ehemaln etliche unter den alten Königen / ihnen ihre Cronen haben in Gestalt eines Schiffs lassen formiren: damit die hieran vorgebildete Erinnerung / wie diß Bißlein Metalls / welches sie aufs Haupt setzten / so voller Unbeständigkeit / Unruh und Gefahr wäre / allstets über ihre Gedancken schwebte / und diesen ohn unterlaß die Warnung gleichsam eindrückte / das Regiment sey ein bettreglich-ungewisses Meer / deme der Steurmann nimmer zu viel / auch bey allerfreundlichster Witterung nicht trauen / sondern

weißlich besorgen müsse / es könne in einer viertheil Stunde / die jetzo Spiegelglatte und friedliche See / mit viel Millionen aufgehügelter Wellen / Sturm / Würbeln / und Klippen / in voller Bataille stehen / und ihm sein Mast-Fähnlein / zusamt dem Schiff / Gütern und Menschen / in Grund chargiren. Ist warlich das allergeschickteste und zugleich dienlichste Sinn-Augen- und Hertz-Bild gewest / welches sie beydes ihnen selbsten / und auch ihren Nachfolgern / hätten können fürstellen. Denn Völcker und Königreiche seynd lauter Wasserwogen / die leichter brausen / als stillschweigen: wie sie dann in heiliger Schrifft selbst nicht nur einmal damit verglichen werden. Warum steigen die vier monarchische / und andre Reichs-Thiere / deren in besagtem Lebens-Buch gedacht wird / gemeinlich aus dem Meer / und nicht aus der vesten Erden herfür; weder / weil der Grund / darauf sie fussen / gar beweglich / und ein ungewisses Trieb-Sand / so den einen erhebt und empor trägt; den andren hingegen aus der Höhe hinabzeucht / und in die Tieffe sincken läßt; wann die vier Haupt- und Welt-Winde / Gunst / Haß / Furcht und Hoffnung / allzuhefftig gegeneinander stürmen?

Durch diß Meer der Völcker / muß dz Regiments-Schiff schwimmen und schweben / und ohngefähr auf sieben Finger breit vom Tod und Untergang geschieden seyn. Darum trägt ein verständiger Printz diß gekrönte Schiff nicht auf den Füssen der Wollust und Sicherheit / auch nicht allein nur in der

Faust

Faust verwegener und kühner Gewalt; sondern zuforderst auf der Hirn-Schal / als dem ordentlichen Sitz der Weißheit und wolbedachtsamer Wachsamkeit: in Betrachtung / daß / wie Seneca * erinnert / das Meer der Herrschafft in einer Minuten revoltire; daß die Flaggen offt desselbigen Tags / da sie gespielet / verschlungen werden; daß leicht irgend ein Rauber / oder Feind / dem König mit dem Schwert zur Gurgel reichen könne. Mit welcher Belehrung deß Senecæ / einem Potentaten viel besser und sicherer gedient / weder mit dem demüthigem Hof-Complement / so er dem grausamen Neroni / beym Tacito / daher schneidet / wann er spricht; Mortalia omnia infra tuam magnitudinem jacent. War so viel gesagt: Großmächtigster Keyser; Es ligt die gantze Welt zu den Füssen deiner grossen Herrschafft und Keyserlichen Hoheit danieder: Niemand hat das Hertz / sich wider dich aufzulehnen: angeschaut / deine Macht und Gewalt / die biß an den Himmel reicht / viel zu hoch / daß Neid und Mißgunst zu ihr hinan klettern / und daran hafften solten. Denn diese feindselige Regungen mögen nur denen Personen beykommen / die gleichsam in der mittlern Lufft deß Standes und der Würden wohnen / da es dergleichen Wolcken wol setzen kan: dich / als einen Monarchen / der den Mond eines veränderlichen Staats weit überstiegen / dörffen sie nicht antasten / noch betrüben; sondern müssen dich in deiner Majestätischen Klarheit lassen bleiben.

* Epist. 4. ad Lucilium.

Diß kan etlicher massen wahr und standhafft verbleiben / bey einem Printzen / der den Reichs-Apffel mit solcher Manier in der Hand hält / wie der Schildwachstehende Kranich den Stein / und wie der grosse Held aus Macedonien zu schlummern pflegte ; von dem geschrieben wird / daß er / den gar zu tieffen Schlaff zu verhüten / eine guldene Kugel über ein auf dem Bett-Schemel gesetztes Becken in der Faust gehalten / damit ihn der klingende Fall und Gethöne erweckte. Dafern aber solches hinterbleibt; kan ein Gewaltiger / einen andren Gewalt gar leicht unterworffen / ja gar aus dem Schlaff der süssen Wollust und Trägheit / plötzlich in die ewige Nacht des bittern Todes gestürtzet werden. Wie solches / durch nachgesetzte unterschiedliche Exempel / zu erleuchten stehet.

II. Ungefähr ums Jahr 1530. hat sich der König vñ Brama / ein grosser Tyrañ / mit Heerskrafft in das Indianische Königreich Pegu / eingedrungen / den rechtmässigen König überwunden / getödtet / und sich auf den Königlichen Thron gesetzt. Als er aber nachmals fortgefahren / mit seinen Waffen / und unterschiedliche benachbarte Königreiche gegen Ava / endlich auch den König von Siam angegriffen ; hat ein sehr beredter und hochangesehener Priester in Pegu / Namens Xorimpamxay / unter seiner Abwesenheit / in seinen Predigten / das Volck an sich gezogen / und zum Abfall gebracht : also / daß es ihn zu seinem Könige aufgeworffen / und mit dem Königlichem Namen Xemindo verehret. Worauf er alsobald / mit einem Anhang von 50000. Mann / umher gezogen /

deß

deß Königs von Brama Hof angegriffen / und sowol daselbst / als andrer Orten / bey 15000. Bramaer erschlagen. Die Stadt Martabane fiel ihm auch zu / und rebellirte dem Bramaer; wie imgleichen der Gubernator Xemindo de Satan. Diß zoch den Bramaischen König von der Belägerung Odia in Siam ab / und nöthigte ihn / den Xemindo / mit einer grossen Schlacht / zu demüthigen; folgends die Stadt Martabane wieder zu belagern; auch den Xemin de Satan für sich zu fordern: welcher aber / durch eine Anzahl Leute / den König / im Tempel / überfallen / und erwürgen ließ / und die Krone von Pegu auf sein Haupt setzte; wiewol nicht lange getragen hat: sintemal Xemindo ihm dieselbe / durch ein blutiges Treffen / wiederum samt dem Leben abgestritten / und sich zum andren mal krönen lassen. Bald darauf ruckte deß erwürgten Bramaers Bruder / Chaumigrem / wider Xemindo ins Feld / schlug / und ließ ihn / nachdem er sich deß höchsten Gewalts in Pegu versichert / gefangen für sich bringen / selbigen gar spöttlich anredend / und fragend: Ob er / der Herr König von Pegu / jetzo nicht beursacht wäre / die Erde zu küssen?

Xemindo sanck / gantz Sprachloß / vor Leid / zur Erden: hat endlich um ein Glas Wassers; welches ihm / auf Befehl deß Tyrannen / zur mehrung deß Hertzleids / seine eigne Tochter bringen muste. Diese an den Fürsten von Ava verlobte Prinzessin / küsste ihren Herrn Vatter dreymal ins Angesicht; bat mit Thränen / diesen geringen Trost deß kühlen Wassers von ihrer kindlichen Pflicht anzunehmen. Worüber etlichen Herren von Pegu die Augen über-

gingen: darum sie Angesichts / samt der Keyserlichen Tochter / Kopffs kürtzer gemacht wurden / und diese so gerechte Thränen / die der Wüterich der kindlichen Treu und mitleidigen Betrachtung nicht hätte verdencken sollen / mit Blut büsseten. Bald hernach muste doch Xemindo / der andere / durch einen Winck / zu begnaden oder entleben / kurtz zuvor bemächtigt war / sich nunmehr selbsten lassen verurtheilen / und dem Eisen des Henckers seinen königlichen Hals darstrecken / ebē in der Residentzstadt seiner Hoffhaltung / zu Pegu: welche / (so fern der Ost-Indianischen Schiffarts-Relation des Admirals **Stephan von der Hagen** anders zu trauē) noch eins so groß / als die Stadt Venedig / und / wie Vincent le Blanc schreibt / viereckicht / an jeder Seitē mit fünff Thoren / einem Wasser-Graben voll Schlangen und Crocodilen / und mit geschlagenem Gold gezierten Schildwach-thürnlein versehen.

III. Nachdem solcher Gestalt dem Xemindo / an dem Ort / wo bisher seine höchste Ehr gewohnet / Angesichts des Königs von Brama / der Kopff weggeschmissen; ward der Körper in acht Theile zerstücket / welche hernach alle mit einem gelben Tuch / womit die Indianer trauren / wie die Europæer mit dem schwartzen / bedecket liegen blieben / biß die Sonne untergangen. Da kamen auf gegebenes Zeichen eines gezogenen Glöckleins / zwölff Männer / in schwartzen aber blutbefudelten Röcken / mit verhüllten Angesichtern / und silbernen Kolben auf ihren Achseln / aus einem / sonderbares Fleisses hiezu gemachtem höltzernem Haus / welches nur ein paar Schritte von dem Traurzelt stund / herfür getretten. Ihnen folgten zwölff

heidnische

heidnische Groß-Priester / so unter ihnen Talagrepos genannt werden: nechst diesen erschien des Tyrannen von Brama sein Vetter / der Xemin Pocasser / ein / dem Ansehen nach / hundert jähriger Greiß / eben wie alle die andren / in gelbe Traur gekleidet: rings um ihn her giengen zwölff kleine Kinder / die gar köstliche Kleider / und zierliche Beile auf ihren Achseln trugen. Wie dieser Xemin Pocasser an das Ort / wo die geachttheilte Fleisch-Trümmer lagen / gelangt; kniet er dreymal nacheinander zur Erden nieder / und redet von wegen seines Vetters / Königs von Brama / den gemetzelten Körper / als nunmehr die allerheiligste Reliquien / mit solchen ehrerbietigen Worten an: O du heiligstes Fleisch / lobwürdiger / weder alle Königreiche von Ava! Ich bitte dich / vernim die Rede meines Mundes / mit geneigten Ohren: auf daß die in dieser Welt an dir verübte Missethat möge ausgesöhnet werden. Dein Bruder / Orekanau Chaumigrem / Printz von Savadi und Tangu läßt durch mich / deinen Sclaven / dich bitten / im Fall er dich beleidiget / wollest du solches / ehe dann er von dieser Welt scheidet / verzeihen; hingegen alle seine Königreiche in Besitz nehmen: massen er dir solchen Titul darüber abtritt / und davon das geringste nicht für sich zu behalten willens. Durch mich / seinen Sclaven / bezeugt er / diese seine Uebergabe geschehe frey- und gutwillig: damit GOtt nicht mögen zu Ohren gelangen die Klagen / welche du etwan droben im Himmel wider ihn anstrengen möchtest. Hiebenebenst verheißt er / die dir zugefügte Unbilligkeit / solcher Gestalt zu büssen / daß er

auf der Pilgerfahrt dieses zeitlichen Lebens / über dieses dein Reich Pegu nur Wächter und Hauptmann seyn / und selbiges von dir zu Lehen nehmen wolle: wie er dann dir hiemit den Eyd der Treu leistet / deme / was du ihm aus dem Himmel wirst gebieten / jederzeit auf Erden treulichst zu gehorsamen: und zwar mit Bedingung / du mögest ihm / zu seinem Unterhalt / von deme / was da fällt von den Zöllen deß Verkauffs / die Allmosen reichen: alldieweil ihm sehr wol bewust / daß ihm andrer Gestalt die Besitzung deß Reichs nicht erlaubt; die Menigrepos auch sonst weder darein willigen / noch ihm in seiner letzten Stunde die Sünde vergeben würden.

Einer aus den fürnehmsten Priestern vertratt hierauf die Stelle des Entleibten / mit dieser Antwort. Nachdemmal du deine Mißhandlung bekennest / und in gegenwärtiger offenbarer Versammlung von mir Vergebung bittest: wolan / so sey dir solche von mir hiemit gewn und willig ertheilet / und als dem künfftigen Hirten meiner Heerde diß mein Königreich überlassen: mit angehenckter Bedingung / daß du dein beschwornes Versprechen nicht brechest; angesehen solches gleich so schwer würde gesündigt seyn / als legtest du jetzt / ohne Erlaubniß deß Himmels / von frischem an mich die Hand.

Wie der Pfaff ausgeredt; hebt alles Volck / mit frolockender Stimme an zu wünschen: GOtt wolle solches verleihen! Inzwischen verfügt sich der Priester nach einem Stuhl / rufft dem Volck ferner also zu: Schenckt mir / zur Nahrung meiner Seelen / einen Theil der Zähren eurer Augen / und der angenehmen

men Post willen / die ich euch andeute; daß nemlich/ hinfüro dieses Land/nach Gottes Willen/solle unsrem König Chaumigrem verbleiben/ und er selbiges nimmer dürffe wieder erstatten: dannenher ihr/als fromme und getreue Knechte/wol befugt/hierüber gar frölich zu seyn. Hierauf schrie der gesamte Hauff/ mit lauter Stimm: **Gelobt seyest du/ HErr!**

Nach allen geendigten Heucheleyen und Spott-Reden/ trugen die Priester alle Trümmer deß vielgetheilten Leichnams/ mit grosser Reverentz/ von dem Traur-Gerüste hinab/ zu einem von köstlichem Holtz geschürtem Feuer; warffen/ samt dem Ingeweide/ alle Stücke hinein/ und liessen sie brennen: würgten danebst viel Hämmel und andre Thier zum Opffer ab/ dem hingerichtetem König zu Ehren. Solches Feuer brannte die gantze Nacht durch/ biß an den liechten Morgen: da sie die überbliebene Asche deß verzehrten Leichnams in eine silberne Truhen gethan/ mit einer häufftigen Leich-Folge/ von mehr dann zehentausend Götzen-Pfaffen/ in den Tempel ihres Abgotts/ des **Gottes der tausend Götter** benahmt/ getragen/ und allda in einer vergüldten Capell/ und sehr prächtigem Grabe/ beygesetzt.

Also schmählich kam der mächtige **Xemindo**/ vormals ein Herr über neun Königreiche/von seinem Königlichen Thron auf den Richtplatz/ und vom Leben zum Tode: massen dieser Krieg/ und insonderheit die Ausführung deß Xemindo zum Tode/ in meinem grossen Indianischem Lust-Garten/ mit mehr denckwürdigen Umständen/ ausführlich zu lesen ist.

Die II. Geschicht.

Chambainha / König von Martabane / und dessen Gemahlin Nhai Canato / eines Königs von Pegu Tochter.

Inhalt.

I. Tyrannen schreiten gern / von einer Blutstürtzung / zur andern.
II. Der König von Martabane wird bestritten / gefangen / seine Residentz geschleifft:
III. Seine Gemahlin / samt ihrem Frauenzimmer und Gespielen jämmerlich erhenckt.
IV. Auch der König selbst endlich ins Wasser geworffen.

IN vorhergehender Geschicht / ist Eingangs gemeldet / daß der König von Brama / die Keyserliche Krone von Pegu / mit dem Kriegs-Schwert auf sein Haupt / und den Groß-König daselbst ums Leben gebracht. Gleichwie nun theils grimmige Bestien / wann sie einmal Menschen-Blut geleckt / einen so süssen Geschmack daran befinden / daß sie nachmals demselben immer begierlicher nachtrachten: also entbrandte er nur hiedurch noch viel hefftiger nach hohem Blut / welches der Tyrannen Wein: griff / mit seinen Wolffsklauen / weiter auch deß Getödteten seinem Eydam / und verheiratheten Tochter nach der Gurgel. Denn der Tyrannen Wüte läßt nicht nach / solang einer von dem Saamen / oder von der Freund- und Gespischafft dessen / welchen

welchen sie erwürget haben / noch übrig ist. Sintemal solche Personen / vorab so sie einigen Gewalt und Ansehen führen / ihnen ein Dorn im Auge sind / der ihnen das Hertz ritzet und sticht / mit stetiger Furcht der Rache.

II. Die nechsten / so diesem betrübten Vorreihen deß Königs von Pegu musten folgen / waren Chambainha / König von Martabane / und seine Gemahlin / mehrbesagten Königs von Pegu Tochter. Wider diesen König / welcher sich seiner Tyranney mit gewehrter Kriegsmacht entgegen stellen / und mit seinen Leuten den Kopff bieten wollen / zog er aus mit mächtiger Hand / und hatte das Glück / (so anders in der Boßheit sieghafft seyn / nicht vielmehr ein grosses Unglück) seine Residentz-Stadt / nach langer Belagerung / und ihn selbsten / durch Accord / in seinen Gewalt zu bekommen.

Die Wüte / das würgen / und niederhauen / unter der zerstreuten und geschlagenen Armade / überlaß ich einen jeden selbst zuermessen / und sage kürtzlich / es habe gewährt / so lang biß dem siegenden Theil die Faust schier an dem bluttrieffendem Schwert erstarret. So bald diß allgemeine metzeln vorbey / rasirte man die Stadt Martabane / als deß gefangenen Königs Hofstadt / vor dessen traurigen Augen. Hernach kamen drey tausend Siammers / allesamt mit Spiessen und Mußqueten bewehrt / und führten unter sich hundert und viertzig Kern-schöne Weibsbilder / jedesmal vier und vier zusammengebunden / und

von

von ihren heidnischen Priestern / Talegrepos genannt / die ihnen Trost und Hertz gegen den Tod einsprechen solten / begleitet.

III. Unter solchem unsehligen Hauffen blickte Nhai Canato / sowol wegen ihrer zarten Schönheit / als hohen Standes und Herkommens / hervor / als die Gemahlin ihres unglückhafften Herrns Chambainha / und die Tochter deß weiland mächtigsten Monarchen von Pegu ; dessen Hoheit ihr doch nur endlich zu diesem tieffen Fall gerahten. In Betrachtung / daß sie selbiges entleibten grossen Königs Tochter / wolte man sie gleichwol nicht ohne Gepräng sterben lassen : sondern es musten zwölff Thür-Hüter / mit silbernen Kolben auf den Achseln / vor ihr hertretten. Neben ihr / führten vier Männer ihre vier kleine Kinder / die sie vor sich auf den Pferden sitzen hatten / und mit der Mutter sterben solten : damit ja nichts von solchem Saamen übrig bliebe / wofür sich der Tyrann zu förchten / und Rache zu besorgen hätte.

Die übrige Frauen waren gleichfalls nicht von schlechter Condition / sondern Weiber oder Töchter deß Königs Chambainha seiner Fürsten / und Grossen : an denen der König von Brama seine Grausamkeit suchte zu erleuchten / und sie / als vorhin der Nhai Canato Gespielinnen deß Glücks / nunmehr auch Gefärtinnen ihres herbsten und tödtlichen Unglücks zu machen. Ihre Gesichter waren schön und weiß ; gaben / unter diesem leidigen Hauffen ihrer Führer und Hüter / einen Schein / wie zu weilen

len die Sonnen-Strahlen pflegen / wann sie mitten durch die trübe Regenwolcken etlicher massen herfürstechen. Die Zartheit selbst hätte keine subtilere Gliedmassen haben mögen / weder man an diesem Frauenzimmer ersahe / welches in der lieblichsten Blühe seiner Jugend / (nemlich zwischen dem 17. und 25. Jahr deß Alters /) von der Erden / und allem zierlichem Pracht / zum Galgen hingeschleppt und gerissen wurde. Gestaltsam ihnen dann solcher vor Augenstehender schmählicher Tod / und Unbillichkeit / einen Seufftzer über den andren / und manches Zettergeschrey herauspresste / wobey diese schwache Creaturen fast jedesmal in Unkräffte und zu Boden sancken. Andere Weiber / so ihnen das Geleit gaben / reichten ihnen allerhand Confect / zur Labung: aber sie wolten und kunten nichts kosten: sintemal die Gedancken an den bittren Wermuth-Kelch deß Todes / alle Süssigkeiten von so kurtzer Frist verschmäheten: wiewol ihnen Stärcke und Krafft mehr dann zu viel vonnöthen / als die so schwach waren / daß sie kaum ihren Pfaffen / den **Talagrepos** / könten zuhören. Hinter ihnen / folgten / in zwiefacher Ordnung oder Reyhe / 60. Grepos (seynd gemeine Priester) mit niedergeschlagenem Gesicht. Selbige leidige Tröster lasen ihnen aus ihren Büchern etwas vor / und rieffen zum öfftern: **Herr! der du von keinem andern / weder von dir " Selbsten / das Wesen hast; richte unsre " Wercke / damit sie deiner Gerechtigkeit " gefallen mögen.** Worauf andere antworteten:

Herr!

„ **Herr! verleihe / daß dieses also geschehe;**
„ **auf daß wir die reiche Gaben deiner Ver-**
„ **heissung / wegen unsrer Sünden / nicht**
verlieren. Schöne Blumen der Demut! da sie nur den rechten Christlichen Glauben zur Wurtzel hätten gehabt.

Nechst diesen **Grepos** tratt eine lange Reihe vierhundert / unterwerts von dem Leibe gantz nackter Kinder herein / in ihren Händlein weisse Wachs-liechter / und Stricke um die Hälser tragende. Darauf marchirte die Wacht von Bramaischen Fuß-völckern / mit Musqueten und Spiessen: nach selbigen / hundert Elephanten / und überdas eine grosse Menge Volcks zu Fuß und zu Roß; dergestalt / daß die Anzahl derer / so der Ausführung und Execution beywohneten / sich allein auf zweytausend Reuter / und zehen tausend Fußknechte / samt 200. Elephanten / erstreckte / die Menge der übrigen Zu-seher aber sich fast ansehen ließ / wie der Sand am Meer.

Mit solchem ansehnlichen Aufzug / spatzirten diese Königliche Frauen und Hofdamen / durch das Feld / nach dem Richtplatz zu / allwo ein und zwantzig für sie gebaute Galgen ihrer warteten. Wie man daselbst angelangt; machten sich zu Pferde etliche Herolden hervor / welche überlaut schrien: **Jeder-männlichen sey diß Blut-Urtheil kund / welches der lebendige Gott verhängt: der da will / daß gegenwärtige hundert und viertzig Frauen sterben / und in die Lufft ge-**

worffen

worffen werden sollen; alldieweil / auf ihren Raht und Anstifften / ihre Männer und Vätter gerebellirt / und zwölff tausend Bramaas vom Königreich Tagu getödtet haben. Solches hatten sie kaum ausgesprochen / als selbiger Völcker Gewonheit nach / die Gerichts-Beamten ein düster- und abscheuliches Geschrey anhuben / und den Henckern hiemit zugleich die Losung gaben / die Verurtheilten anzugreiffen.

Da hätte man ein jämmer- und klägliches lamentiren / weinen und heulen hören / und rechte Hertzbrechende Geberden sehen mögen! Sie fielen einander um den Halß / küsten und letzten sich mit tausend Thränen. Doch waren ihrer aller Augen auf die Königin NhaiCanato am meisten gerichtet; welche sich auf eine alte Frau steurte / und vor grossem unaussprechlichem Wehmuth / schon mehr weder halb todt war. Ehe nun die andren von den Henckern sich hinweg schleppen liessen / wolte gleichwol eine von diesen armseeligen Damen / im Namen ihrer aller / der Königin / noch zuvor die letzte unterthänige Ehren-Pflicht erzeigen; redete Sie demnach mit schwacher Stimme an / auf folgende Weise: Durchleuchtigste Frau! Nachdemmal wir anjetzt / in dem Stande demüthiger Sclavinnen / hin zu der betrübten Wohnung deß Todes tretten; so tröster Ihr / als die schöne Rosen-Kron unsrer Häupter / uns mit eurem anmuthigen Gesicht: auf daß wir / mit desto erleichtertem Kummer / diesen geängsteten Leib verlassen / und vor der mächtigen

Hand

Hand deß gerechten Richters erscheinen: zudem wir/ um unendliche Rache dieser uns angethanen unbilligen Schmach/ mit bethränten Augen schreyen wollen.

Also tieff war die unterthänige Ehrerbietigkeit/ bey diesen Hofdamen/ gegen ihrer gnädigsten Frauen eingewurtzelt/ daß sie auch vor dem letzten und härtesten Stoß der Fortun/ vor der erschröcklichen Gestalt deß Todes/ nemlich/ aus ihren Hertzen nicht gewichen/ noch ausgeschritten. Sich selbsten schätzten sie für rauhe verächtliche Hecken/ und ihre Königin einen Krantz von Rosen: da es doch an dem war/ daß die Rose samt den Dörnern ausgereutet/ und die eines Königlichen Sessels gewohnte Printzessin den Thron der Raben bekleiden solte. Die hochgeängstete NhaiCanato antwortete hierauf/ erstlich mit einem kläglichen Blick/ und solchem Angesichte/ darinn der Tod allbereit den ersten Entwurff seiner Gestalt gemacht hatte; hernach mit folgender Schatten-leiser Stimme: Nehmt nicht sobald Abscheid/ meine Schwestern; sondern helfft mir vor diese kleine Kinder tragen. Aber das liessen die eilende Scharffrichter nicht zu; welche alle die Frauen erwischten/ und sie an zwantzig Galgen grausamlich aufheneckten/ nemlich an jedwederm sieben/ und zwar bey den Füssen: deßwegen sie viel und schwer seufftzten; jedoch in einer Stunde alle todt waren.

Hiernechst galt es der Königin selbst/ die von vier Frauen/ auf welche sich die armselige steurte/ nach dem Galgen/ (ach deß elenden Gepränges!) ward geführt/

geführt / daran sie mit ihrer grössesten Hertz-Qual / verstehe ihren vier Kindern / so ihr mehr / weder der selbst eigene Tod / vor Augen stunden / solte zappeln und ersticken. Ihr ward durch den Rolim munay (welcher bey ihnen ein besonders grosser Heiliger) fleissig zu geredt / sie wolte doch den Tod unerschrocken leiden. Indessen forderte sie ein wenig Wasser / nahms in den Mund / und sprützte es (aus einer besondern Andacht / wofür sich / dieser Heiden ihrer Meinung nach / die Teuffel entsetzen / und fliehen sollen) über ihre vier Kinder / die sie in ihren Armen hielt / ihnen einen Scheidungs-Kuß um den andren auf den Mund druckte / mit so inbrünstiger Bewegung / und flehentlichen Stoßseufftzern / daß einem Tiger davon die Augen hätten mögen übergehen; auch endlich in folgende Klag-Worte heraus brach: Ach meine Kinder! die ich aufs neue in dem Eingeweide meiner Seelen geboren; wie wolte ich mich so hochbeglückt lassen beduncken / dafern mir erlaubt wäre / euer Leben durch tausend Töde zu erkauffen! Als denn würde ich diese Furcht / darinnen ihr mich / und ich euch sehe / quittiren / und von diesen grausamen Henckern den Tod so willig und gern erwarten / als gern ich werde vor dem HErrn aller Dinge / in die Ruhe seiner himmlischen Wohnung erscheinen.

Diß gesagt; ließ die Trübseelige ihre Augen auf den Nachrichter oder Büttel schiessen / welcher allbereit zween ihrer Söhne hatte gebunden / und sagte wider ihn: Sey nicht so unbarmhertzig / daß du meine Kinder / vor meinen Augen / tödtest: richte mich

erst hin! und schlag mir diese Gunst nicht ab / so ich von dir begehre. Mit diesen Worten / riß sie die Kinder wieder an sich / umfieng/druckte/herzte und küsste sie so viel und so lang/biß ihr der Athem entwich/ und in den Armen derer Frauen / welche sie unterstreurten / ohne einige fernere Regung dahin sanck. Wie der Hencker solches erblickt / springt er behend hinzu / rafft und henckt sie geschwind auf; hernach die vier andren: und knüpffte endlich neben ihr / an jedwederer Seiten / zwey Kinder auf.

Dieses erbärmliche Mord-Spectacul erregte / unter der unglaublich-grossen Menge Zuschauer / ein solches Zetter-und Klag-Geschrey / daß bey nahe die Erde erzitterte: und entstund in dem Heerlager eine gefährliche Aufruhr / welche den König (rechter zu sagen/den tyrannischen Bluthund) nöthigte/von seiner Residentz Brama noch dreissig tausend Fußknechte/und sechs tausend Reuter kommen zu lassen: womit er gleichwol noch nit sicher genug wäre gewest/ dafern die Empörung nicht durch die Nacht gestillet; angesehn / unter siebenmal hundert tausend Mann / so im Läger / 600000. aus dem Königreich Pegu bürtig/und dieser erwürgten Königinnen ihres Vatters Unterthanen gewest waren. Mit solchem jämmerlichem Hals-Geschmeide / schied die Gemahlin deß Chambainha von der Erden.

IV. Ihrem Gefangenem Herrn / dem König/ henckte man einen schweren Stein an den Hals/und schickte ihn / in derselbigen Nacht / hinunter zu den Fischen ins Meer; dergleichen Sprung auch sechzig

seiner

seiner fürnehmsten Vasallen thun müssen: unter welchen / Herren waren / die jährlich 30. und 40. tausend Ducaten Einkommens gehabt; nemlich derer 140. erhenckter Frauen ihre Vätter / Männer / und Brüder. Unter solchem schändlich erwürgten Frauenzimmer / seynd drey Jungfrauen geweſt / die der König von Brama vormals hatte begehrt zu heirathen; aber weil er damals nur noch Gräffliches Standes / von ihren Eltern abschlägliche Antwort bekommen: darvor ihnen nun / nebenst den andern / ein Strick geschencket worden.

Nicht unfüglich schließ ich diese traurige und leidmüthige Histori / mit der Frage Senecæ: Quod regnum est, cui parata non sit ruina, & proculcatio, & Dominus, & Carnifex? Nec ista intervallis divisa, sed horæ momentum interest inter solium & aliena genua. Welche Herrschafft hat sich wol nicht der Ruin / der Zertrettung / eines Ober Herrns / ja gar eines Henckers zu beförchten? Und solches Unglück kommt nicht eben allezeit von langer Hand: sondern / auf dem Thron sitzen / und für eines andren Füssen liegen / kan oft in einer Minuten geschehen.

Die III. Geschicht
König von Prom / und seine Gemahlin.

Inhalt.

I. Der Tyrann von Brama erobert die Stadt Prom/durch Verrähterey; lässt sich einen König derselben krönen;
II. Die gemetzelten Kinder den Elephanten für.
III. Die zu todt gegeisselte Königin / samt ihrem Herrn/ dem jungen König / und vielen Edelleuten / ins Wasser werffen.

Ehe wir das Gedächtniß des Phalarisirenden Tyrannens von Bramaa / in ein Stillschweigen verscharren / soll zuvor billig noch gemeldet werden / was für Grausamkeit er in der Stadt Prom / und an dem König des Orts/ verübet habe. Vor selbige Stadt ist er mit einem grossem Heer angelangt/hat sie belägert und hart gestürmet; aber tapffren Widerstand gefunden. Gleichwol lieferten ihm endlich diesen Ort etliche Verrähter: Worauf er bald hernach gar triumphirlich zur Stadt ein / und in den Königlichen Hof gezogen / und daselbst sich einen König von Prom krönen lassen. Unter währender Krönung muste der junge rechtmässige König von Prom / welcher nunmehr seines Reichs war beraubet / vor ihm auf den Knien liegen/und wie der allerniedrigste Sclav Gnade und Lebens-Fristung bitten; so ihm doch nicht geworden. Denn ob er gleich seine Hände ohn unterlaß

empor

empor hub / sein Haupt demütigst zur Erden schlug/ gleich wolte er einen Gott anbeten: ließ doch der Tyrann stets einen grossen Widerwillen blicken.

II. Nachdem die Krönung verrichtet; stieg der Ertzbößwicht auf eine hohe Bühn/von dannen er den gantzen Marckt-Platz der Stadt übersehen kunte: befahl / daß man die kleinen Kinder / so allda / und auf allen Gassen hin und wieder/erwürgt lagen / insgesamt solte/vor seinen Augen / zu kleinen Stücken zerhacken / das Fleisch derselben mit Graß und Reiß vermengen / und seinen Elephanten zu fressen geben. Hiernechst wurden / mit Trummeln und Pfeiffen / hundert Pferde / mit geviertheilten Menschen beladen/herbey geführt: die er alle klein zerhauen ließ / und in ein grosses Feuer werffen.

III. Zuletzt brachte man des jungen Königs Gemahlin / eine Frau von 36. Jahren / welche trefflich schön von Gestalt / und eine Tochter des Königs von Ava war / um die der Blutthund gleichfalls vor diesem heiratlich / bey ihrem Vatter / geworben / aber einen Korb erhalten hatte. Diß schönste Frauenbild ließ der unbarmhertzige Hund Faden-nackt ausziehen / blutig und blau geisseln / und so lang durch die Stadt peitschen / biß sie den Geist aufgab; folgends sie also todt an ihren noch lebenden Gemahl/ den jungen König / binden / und beyde / mit angehängten Steinen / ins Wasser werffen; deßgleichen dreyhundert Edelleute / so noch übrig waren/ an Pfähle setzen / und also in den Fluß stürtzen.

Die IV. Geschicht
Taikangus König von China.

Inhalt.

I. In dem Jagen / soll ein Printz Maasse halten: weil die Übermasse grossen Nachtheil bringē kan.

II. Welches erstlich durch die lächerliche Abmahnung eines Thoren zu Meiland:

III. Durch das Exempel des vertriebenen Chinesischen Königs Taikangi:

IV. Königs Normanni in Engelland / erinnert und bewehrt wird.

WIe die Schäfferey des Friedens / also ist die Jagt ein Fürbild des Kriegs / und Vorbereitung hoher Gemüther zur Hurtigkeit / und unverdrossener Tapfferkeit; massen sich darinn gemeinlich die edelsten Helden und Könige geübt. Cyrus / der Perser Monarch / wagte seine kühne und behertzte Jugend an die grimmigste Bähren. Alphonsus / Ferdinandi Königs in Arragonien Sohn / war ein so muthiger Jäger / daß er / ohn angesehn seine gantze Gesellschafft ihn zurück rieff / durch Wald und Morast / ja endlich gar in den Fluß Iberum / einem dahin geflüchteten Bären nachgesetzt / und ihn darin erstochen.

Wie nun solche Ubung ritterlich und lobhafft / dafern man sich ihrer mässiglich / und der offentlichen Reichs- oder Staats-Sachen ohne Abbruch / bedient: also zeucht die Übermas viel Ungelegenheiten

und

und Nachtheil nach sich; und erfolgt leichtlich / daß einer / der dem Wilde zuviel nachgesetzt / zuletzt selbst darüber erwildet.

—— Wer nicht kennt Masse hier /
Und anders nichtes weiß; wird endlich selbst ein Thier /
Und lernet grausam seyn *

Ja das übermachte Gehetz leitet einen Printzen / von dem rechten Zweck desselben / welcher war / sein Hertz und Gemüth dadurch / obberührter massen / zu militarischen Händeln bequem zu machen / oder aufs wenigst dergestalt zu erfrischen / daß es andren Staats-Wichtigkeiten hernach desto gewachsener sey / nach gerad gäntzlich ab: und geschicht oft / daß man mehr auf ein schnelles Windspiel / weder auf die Mundirung der Soldaten spendiret; dadurch das Land in Unsicherheit und Gefahr / wegen ausländischer Feinde / oder wann gleich dieses nicht / doch aufs wenigst viel arme Unterthanen in Schaden und Beschwer gesetzt werden.

II. Dannenher jener Thor / zu Meiland / nicht thorhaft noch unweißlich einen verschwenderischen Jäger / zu seinem Artz gewiesen. Denn man sagt / es habe ein Burger in genannter Stadt Mäiland die unsinnigen Leute gar seltsam / durch eine neue Erfindung / und zwar nicht unglücklich / pflegen zu curiren. Wie dann? Daheim in seinem Hause / hiele er in einem Kasten ein heisses stinckendes Wasser versperrt / darinn er die Thoren und Wütende gantz nackt / nachdem er sie zuvor an einen Pfal gestellt / und

* Opitz.

fest gebunden/ biß an die Hüfften/Lenden / oder auch wol gar biß an die Schultern/hinein gesteckt / und dieselbe so wol mit dem Wasser / als durch Fasten und Hungern so lang gequälet und abgemattet / biß ihnen allgemählig die Narrheit vergangen / und die rechte Vernunfft wiederum herbey gekommen. Diß Styr-Wasser hatte auch ein seiner Sinnen beraubter Burger/ fünfzehen Tag über / versucht / und endlich / wolte er anders eines so verdrießlichen Bades einmal befreyet seyn / die Strahlen seines guten Verstandes wiederum ein wenig blicken lassen müssen. Als er nun zimlich wieder genesen/ und einsmals vor der Thür selbiges Vexir-Hauses stehet; reitet ein junger Cavallier / mit vielen Jagthunden vorüber. Den redet er an/ und fragt ihn/ was das Pferd / welches er reite / doch wol koste? Jener antwortet: viertzig Goldgülden. Der förschelt weiter: Was die Hunde und der Falck werth? Jener: Aufs allerwolfeilste / zehen Goldgülden. Dieser abermal: Wie hoch sich der jährliche Gewinn / so man davon zugenieſſen hätte / möchte belauffen? Der andre versetzt: Um sechs Goldgülden / begehrte ich ihn keinem zu lassen. Darauf hebt der Thor überlaut an zuschreyen: Reite/ was du reiten kanst: dann wo dich hier der Artzt erwischt/ wird er dich biß an die Ohren in den heissen Wasserpful runcken; darum / daß du eines so geringen Vortheils halben/ dem Gelde so grossen Embuß und Schaden thust.

III. In eine solche Narren Wäsche / oder rechter zu sagen / in das heisse Bad der Threnen / Elen-

des/

des / Armut / und Verachtung / stürtzte sich vor Alters der Chinesische König / Taikangus. Nachdem selbiger 29. regieret / und für seinen Feinden Ruhe bekommen / hat er angefangen mit den wilden Bestien Krieg zu führen / und der Jagt / über die wolständige Gebühr / gäntzlich nach zuhängen / so lange bis er seine Kron verschertzt / und unter den Thieren viel schändlicher verloren / was ihm kein Feind bisher abgewinnen können. Ja sein gantzes Königreich wäre / wegen seiner unbesorgten Hinlässigkeit / zu Grund gangen; dafern ihn nicht seine eigne Hauptleute / Befehlhaber und Stadthalter hätten seines Throns / entsetzet. Seine führnemste Abgötter waren Bachus und Venus: und wie er sich selbsten mit Wein überfüllete / also war seine gantze Hofstatt voller Huren und Concubinen. Aufs Gejägt aber / war er gar unsinnig verliebt / brachte viel und lange Zeiten in den Wäldern / Gebirgen / und auf dem Lande zu / und bekümmert / wie es im Regiment daher gienge / oder um das gemeine Beste stünde. Seine Jäger und Hunde zertratten und verwüsteten den Bauersleuten das Getreyde / oft nur um eines liederlichen Hasens oder Rabens willen / zu grossem Schaden des Feldbaues und der Land-Leute.

Hierüber begunte das Volck schwierig zu werden / und allerhand harte Reden wider ihn auszustossen: und gerieth endlich die Sache dahin / daß Taikangu / indem er das Gebirge durchstreichet / und die Thier aus ihrem Lager auftreiben / hitzig bemühet ist / daheim sich unterdessen selbsten von seiner

Herrschafft verjagt/und das Reich ihm abgesprochen wird. Den seiner vornehmsten Staats Räthe einer / Ys genannt / hat / auf inständiges Anlauffen des Volcks / um Hülff wider solche tyrannische und schädliche Jägerey / und mit Beyhülffe der andren Grossen des Reichs / den jüngeren Bruder des nichtswerthen Königs zum Regiment erhaben / und Taikangum ins Elend verjagt. Welches mit so einmütiger und allgemeiner Zufriedenheit geschehen/ daß kein Mensch solches widersprochen / noch der geringste Tumult deswegen hernach entstanden. Hierauf verließ ihn jedermann/und fand sich kein einiger / der ihn in seiner Sache vertretten / noch ein Wörtlein für ihn sprechen / oder sich seiner das geringste annehmen wolte.

Nachmals kamen zu diesem verstossenen König/ seine Mutter und fünf Brüder / ins Elend / beydes ihn zu trösten / und zu straffen. Jedweder unter diesen redete ihn / mit etlichen Sinischen Versen an / so noch heutigs Tag in einem uralten Chinesischem Buch gefunden werden.

Der erste hub solcher gestalt an: Unser Großvatter Yvus hat den Regenten diß Gesetz vorgeschrieben/ man solle das Volck lieb und werth / nicht verächtlich halten / noch unterdrücken: denn diß sey die Wurtzel des Reichs/an deren Stärcke und Standhaftigkeit/ auch die Befestigung des Regiments hafftet. Der andren vorsteht/ sey gleich einem Fuhrmann. Wer aber sechs Rosse an ein verfaultes Seil spannet; hat sich derselbe nicht vorzusehen? Durch ein verfaultes

Seil/

Seil / hat der Chineß / sonder zweiffel / solche Regenten verstanden / die ihr Leben in Wollüsten zubringen / und mehr Zeit mit dem hetzen / jagen / baitzen / trincken / spielen / oder mit den schönen Thierlein / so da Zöpffe haben / weder in der Raht- und Staat- Cancelley- und Gerichts-Stuben verzehren. Wer die Rosse / das ist die Unterthanen deß Reichs / mit solchen faulenden Seilen oder Sitten zäumet; was hat er anders / als endliche Verachtung und Ungehorsam / so wol von aus- als inländischen zu gewarten?

Deß andren seine Verse lauteten ohngefähr also: daheim brennest du von unzüchtiger Begier; draussen von übermässiger Jagt-Lust; schlemmest und demmest hie und dort: erlustirst dich an schnöder Music und Liedern / tüncheest deine Himmel hoch-auffährende Gebäu mit dem Blut / Marck und Schweiß / der armem Bürger. Wer das thut / muß zu Grunde gehen / es sey ihm lieb oder leid.

Deß dritten sein Spruch klang folgender Weise: Von des YAVI Zeiten an / biß auf diese / ist der Königliche Hof in gutem Flor gestanden: du bist der erste / welcher von dem Pfad der Vorfahren ausgeschritten. Weil dann das jenige durch dich verkehrt / worinn die Feste ihrer Herrschafft bestanden; was ist es wunder / daß du nun auch so tieff gefallen?

Der vierdte lamentirte auf diese Art: O der herrlichen und Preißwürdigen Vorfahren! welche / durch ihre gute Reguln und Gesetze / einem Könige fürgeleuchtet / wol und glücklich zu regieren / da er

auch

auch über tausend Königreiche hätte zugebieten. Dergleichen hat man dir und uns hinterlassen. Ach! wie thut mirs so weh / daß du allen solche in den Wind geschlagen! Billich hastu jetzt deine Kron verlohren; weil du am ersten verhindert / daß dir deine Nachkommen darinn folgen möchten.

Der fünffte ließ seinen Unmuth mit diesen Worten aus: Ach! mit was Manier sollen wir wieder heimkehren? Das Hertz möchte mir vor Leid und Unmuth zerspringē! Unser Bruder Taikangus ist ein gemeiner Haß und Scheusal des Volcks! Wo soll ich hin? Wen fleh ich an um Hülffe? Die Kümmerniß geht mir so tieff zu Sinnen / daß ichs nicht kan überwinden. Mein Gemüt ist voller Angst / das Antlitz voller Scham / und das Hertze schwindt mir in der Brust. Aber ich verdiene solches zu leiden / als der ich von dem rechten Wege gewichen / und der Tugend ihrer Anführung nicht habe wollen folgen. Die Zeit der Reu ist aber jetzt viel zu spat / und was vorüber / lässt sich nicht wiederum zu rück ruffen. *

Wolte Gott! daß entweder dieser heidnische Taiquangus allein / ein solcher Landverderblicher / unrüchtiger Regent wäre geweſt / und keine Christliche Potentaten mit dergleichen schändlichen Lastern beflecket; oder doch aufs wenigst / auch noch viel dergleichen Königs-Freunde lebten / die ihrem Printzen sein Mißverhalten so treulich unter Augen stelleten:

man

* Vide P. Mart. Martinii Sinenſ. Hiſtor. Dec. 1, lib. 2. p. 41. ſeqq.

man bekommt sie schier eben so sparsam heutigs Tages / wie die alten Reichsthaler und überwichtige Ducaten / zu sehen.

IV. Diesem stünde nicht unbequemlich / aus dem Cambdeno / beyzufügen / was gestalt König Normannus in Engelland / zum Hertzen / einen Umkreiß von dreissig Meilen bereiten lassen / darüber viel Kirchen / Dörffer / Flecken / Städte geruinirt / und die armen Einwohner verjaget habe; sein Sohn Richardus aber / zweiffelsfrey aus Göttlicher Rach / in eben demselbigen Geheg oder Jagt-Wäldern / ihm unversehens mit einem Pfeil erschossen / der andre Sohn Rufus aber durch die Pestilentz hingerissen worden; desgleichen viel andre hieher gehörige Sachen mehr: wann wir Lust hätten / in dieser Materi länger zu verweilen / und den Jagten grosser Herren nachzujagen.

Die V. Geschicht

Zungchin / der letzte Monarch über gantz China: und Guei ein vornehmer Verschnittener.

Inhalt.

I. Ehre prüfft der Ministern ihre Beständigkeit / in Tugenden / oder Lastern.

II. Der hocherhobne Eunuch / Guei / mißbraucht seines empfangenen Gewalts / und wird endlich auf Befehl Kayser Zungchin / sein eigner Hencker;

III. Sol-

III. Solches erregt Verbitterung / und überkommt ein berühmter mächtiger Rauber / dadurch Gelegenheit und Raum / das Keyserthum zu überfallen.

IV. Des Keysers wider ihn geschicktes Kriegsheer wird grössern Theils abtrünnig.

V. Lecungzus / der Raub-König / trachtet der Keyserlichen Residentz-Stadt durch List und Verrätherey mächtig zu werden.

VI. In derselben / machen seine Creaturen eine Aufruhr/indem er einbricht / und zu der geöffneten Stadt Pforten hineinzeucht.

VII. Keyser Zungchin fället seine Tochter/und erhencket sich.

VIII. Sein Körper wird gevierttheilt.

WAr weißlich discurrirt der verschlagene Regent Tiberius / beym Cornelio Tacito/ von den Ministern und vornehmen Bedienten grosser Herren/daß man vor ertheilter Würde / von ihrem künfftigem Verhalten keine richtige genaue Rechnung schliessen könne: weil ihrer etliche/ nachdem Sie zu höheren Ehren erhoben worden/dadurch übermütig und verkehrt/andre hingegen durch die Wichtigkeit derer ihnen anvertrauten Aemter aufgemuntert werden / ihre vorige heimliche Laster oder Fehler in dem Privat-Stande zu hinterlassen/ und sich solcher Tugenden zubefleissen / so ihrem verändertem Zustande gemäß. Multos in provinciis contra, quàm spes aut metus de illis fuerit, egisse: excitari quosdam ad meliora magnitudine rerum; hebescere alios. * Viele/sagte er/haben in gubernir-

* Tacit. Annal. lib. 3. Cap. 69.

bernir- und Verpflegung der Provintzien anders / weder man von ihnen gehoffet oder gefürchtet / sich verhalten ; etliche würden durch die hohe Importantz der Sachen aufgeweckt / und ihre Geschicklichkeit geschärffet ; dahingegen andre stumpff / (das ist / in löblichen Handlungen nachlässig) würden.

Hätte König David anfangs gewust / was hinter dem Ahitophel steckte / und so wol sein Gemüt / als verschmitzte Weltklugheit gekannt : nimmer wäre dieser sein Raht / vielleicht auch nicht sein Verrähter und abtrünniger worden. So sind demnach Glück / Reichthum / Würde / Ehre / und Gewalt eigentlich das rechte Maß-Bley / welches die Tieffe des verborgenen menschlichen Hertzens ergründen / und wie fest oder beständig ihre vorige entweder angenommene oder warhaffte Aufrichtigkeit und unsträfflicher Wandel bey ihnen gesessen / allererst entdecken. Manche / wann sie auf das weite Meer der Staats-Geschäfften gebracht / und ihnen die Segel eines gar zu günstigen Hof- und Ehren-Windes an- oder aufgespannet ; werden / weil ihr viel zu leichtes Schifflein einer so starcken Anwehung und Zuges nicht fähig / sondern vorhin nur allein auf kleinen und geringen Ströhmen zu lauffen gewohnt / durch Übermut auf die schlimme Seiten geworffen / und endlich gar / samt allen gütern des Reichs / so ihnen anvertraut / in den Abgrund gerissen. Solches hat das reiche und mächtige Königreich China / vor etliche zwantzig Jahren / mehr als zu viel erfahren / an einem

Ver-

Verschnittenen / durch dessen Erhebung und Fall / dem Reich erstlich die innerliche Ruhe und hernach von aussen zu / vermittelst des Tartarischen Sebels / die mannhaffte Freyheit abgeschnitten worden.

II. Der Chinesische Monarch Thienkin machte einen Eunuchen / Namens Guei sehr groß / und zum höchsten Gubernatorn des Keyserthums / (nicht ohne mercklichen Politischen Fehler) mit vollmächtigem Gewalt / alles nach seinen Gutduncken zu administriren und behandeln; also gar / daß er ihn nicht anders / als Vatter nennete: nimmer gedenckend / daß er dem Reich und Unterthanen eine so schädliche Natter in den Busen schübe / oder ihnen einen bösen Raben-Vatter vorstellete.

So bald Guei die Schlüssel gefunden / that er seinen Kram recht auf / ließ je länger je mehr schauen / was für Waaren bey ihm anzutreffen: Wiewol der Keyser / als dessen Augen / durch die gar zu gute Einbildung von dieses Menschen Humor gleichsam benebelt / solche bey seinem Leben nicht recht erkennen kunte; das Volck aber unterdessen wol empfinden und fühlen muste. Er setzte ein und ab / und ließ um liederliche Ursachen offtmals würgen / welchen er wolte; und war ihm auch der allerjüngste alt genug / dafern er ihm nicht gefiel. Wer ihm im Schreiben / oder Reden nicht fuchsschwäntzte / oder als einem Verschnittenem / besondere Aufwartung anzubieten sich weigerte: der muste dem Scharffrichter einen Fußfall thun / und dieser Ursach halben viel der vornehmsten Landpfleger vom Dienst über die Klinge

springen.

springen. Ob zwar / in vielen andren Sachen / sein Gubernament nicht sträfflich; war dieses doch schlim und arg genug / daß er ihrer so viel beleidigte / auch so gar den damahligen Keyserlichen Printzen Jungchin nicht unangefochten ließ / indem er / nach Ableiben des Keysers Thienkiu ohne männliche Erben / dieses seine Erhöhung zum Keyserthum suchte zuverhindern.

Hierauf geschahe es / daß die Landvögte sich in zween Hauffen spalteten: deren einer den andern allstets zu untertreten trachtete / und jeder seinen Anhang und Creaturen / unter dem erdichtetem Nahmen des gemeinen Bestens / der Regierung / den Vogteyen / und andren ansehnlichen Aemtern aufzubringen / bemühet war. Der neue Keyser hätte solchem Ubel des Zwiespalts gern abgeholffen; griff aber die Sache allda an / wo sie am allergefährlichsten. Er beschloß diesen verhassten Minister / den Guei / beydes vom Regiment / und zugleich vom Leben zu thun; jedoch mit einer reputirlichen Manier: damit ers nicht merckte / oder durch seinen Anhang grossen Tumult erregen möchte. Mit solchem Absehn / fertigte er ihn / in einer ehrlichen Commission ab / nemlich die hochkostbare Monumenten und Grab-Stäten der verblichenen Keysern zu besuchen / und fleissig zu besichtigen / was irgend an geziemender Zier denselben noch möchte ermangeln. Das herrliche Ansehen dieser Verrichtung gestattete dem Verschnittenen nicht / sich zu entschuldigen: wiewol ihm kurtz hernach die rechte Bedeutung / und

der Zweck solcher Grab-Visitation kund worden. Denn er hatte noch nicht einen so übrig fernen Weg hinter sich gelegt; als man ihm / aus Keyserlichem Befehl / ein vergüldtes Käpslein gepræsentirt / darinnen ein seidener Strick lag / woran er sich selbsten (denn die Ehre dieser bey den Chinesern hochgepriesenen Todes- oder Sterbens-Art / wolte man ihm lassen) erhencken / und dem Büttel die Mühe benehmen solte. Dieser Strick erstickte allen seinen Hochmut / Ehrgeitz / und Unruhige Regungen / auf einmal.

III. Dem gemeinen Unheil ward aber damit nicht gesteuret / sondern aus Ubel nur ärger: und gieng es dem Keyser / über dieser That / wie einem ungeschicktem Wund-Artzt / der ein fleissiges Glied zur Unzeit schneiden / oder mit Fondanellen vexiren will / und dem Patienten darüber den kalten Brand verursacht. Denn die Aufräumung dieses Eunuchs / und unterschiedlicher anderer dessen Anhänger / disgoustirte und erbitterte viel hochansehnliche Gouverneurs / daß sie ihr Hertz gantz vom ihm ab / und vielmehr zu dem mächtigen Raubern wandten / so dem Reich mit ihrer Gewalt und feindseligem Vorhaben erschröcklich fielen. Mit diesen machten sie heimlich verrähterische Kundschafft. Etliche schickten wider den Feind kein Volck; etliche verrichteten / bey ihren Feldzügen / wider ihn / nichts sonderliches / entweder mit Fleiß / oder weil sie durch andere ihrer Wider-Parthey Genossen darein wurden verhindert. Ja wann sich gleich zuweilen die allervortheilhafftiste

haffteste Gelegenheit zum treffen darbote/liessen sie dieselbe doch muhtwilliger weise fahren: weil der Feldherr nicht von ihrer Faction/und sie durch einen glücklichen Streich ihm bey dem Keyser Gnad und Ruhm zu erwecken nicht begehrten. Solches alles kam dem Raubern sehr wol zu statten / machte sie so muhtig und kühn / daß sie gar nach dem Keyserthum streben durfften / und einer unter ihnen auch thätlich selbiges/wiewol durch Vorschub der Verrähter / erstritten.

Sonderlich bediente sich dieses Zwists und üblen Vernehmens am Keyserlichen Hof / ein Obrister der Rauber / mit Namen Licungzus: welcher inmittelst eine Provintz nach der andern überzogen/die Städte und festen Plätze hinweg genommen/und endlich gar nach dem Hertzen des Königreichs / oder Keyserthums / nemlich nach der Keyserlichen Hofstat gezielet.

IV. Wie dem Keyser solches angezeigt; ordnet er ein gewaltiges Kriegsheer ab / unter dem Generalat des Obristen Reichs-Pflegers Calao: um den Feind entweder zu schlagen / oder aufs wenigst aufzuhalten / und den Strom seiner ferneren Progressen zu hemmen. Aber es war alles Verrähterey / und Untreu: der meiste Theil vor der Armee / lieff zu dem Feinde über: dannenher Calaus / der Feldherr / aus Verzweiffelung / sein eigner Hencker worden. Wie sehr hierob der Keyser bestürtzet / stehet leicht zu ermessen. Die vor Augen schwebende Furcht riehte Ihm / sich von gegenwärtiger Resi-

dentz Pecking / nach der Orientalischen Provintz Ranching zu retiriren: aber solchen Vorsatz widerriehten ihm beydes treu- und ungetreue Officirer: Diese / daß sie ihn desto füglicher und bälder seinen Feinden in die Hände / und dem Tode in den Rachen spielten; jene aber / aus aufrichtigem Gutdüncken / als welche besorgten / die Flucht des Keysers würde das gantze Keyserthum in Confusion / Schrecken / und Zagheit setzen; da hingegen Seiner Majestät beharrliche Anwesenheit / in einer so volckreichen / und mit vieler Mannschafft versehenen Stadt / alle umherliegende Länder / in Devotion erhalten / und zu ihrem Succurs derselben Kräffte herbey ziehen könnte. Welches dann der bösesten Anschläge keiner / dafern nur überall in der Stadt Aufrichtigkeit und Treue gewohnt / und die Schlangen in dem Busem / nemlich die meineidige Verrähter / solchen nicht zu ihrem Vortheil gezogen hätten.

V. Wie / bey solcher Beschaffenheit der Sachen / der Rauber haupt und Führer Licungzus vernommen / daß der Keyser in der Stadt Stand hielte / und seine Zähne zu schwach seyn dörfften / diese harte Nuß aufzubeissen: gedachte er der kühnen Faust mit verschmitzter List beyzuspringen / und die Gewalt durch Schalckheit zu secundiren. Schickte demnach viel seiner Kriegsleute nach und nach / in veränderter Kleidung heimlich in die Stadt / versahe sie auch wol mit Gelde / um alldort Zimmer und Läden zu bestehen / Wirtschafften und allerhand Kauffgewerbe anzustellen: damit sie unter solchem Schein

so lang

so lang sicher da bleiben möchten / biß er selbst mit hellem gesamten Hauffen vor die Stadt rückte: dann solten sie in der Stadt Aufruhr erregen. Das alles ist von solchem heillosen Gesindlein meisterlich zu Werck gerichtet / und verschwiegener vollzogen / weder sonst von dergleichen Lumpen-Leuten und liederlichen Tropffen wäre zu vermuhten gewest.

Bey diesem Betrug / ließ es Licungzus nicht bewenden; sondern verdoppelte ihn solcher Gestalt / indem er / mit dem Obersten Commendanten der Keyserlichen Völcker in der Stadt / einen heimlichen Verstand stifftete: welchen dieser nicht abschlug; weil er spührte / daß des Keysers Glücks-Sonne zum Untergang neigete. Denn gleichwie / wann auf dem Meer ein bestürmtes Schiff sincken will Ratzen und Mäuse / bey guter Zeit / sich heraus machen / und nach einem andren Schiff zu entschwimmen trachten; oder wie sonst die Läuse und Würmer / da der Mensch schier sterben soll / davon kriechen: also stellen sich auch wankelmütige und ungetreue Diener gegen ihre Herren / deren Schadens und Unglücks sie nicht theilhafft zu seyn begehren; und derhalben ihren Anhang / Beystand und Gemüt von ihnen reissen / so bald es mit ihnen will Abend werden.

VI. Was kunte / bey solchem Zustande / der Stadt helffen / daß sie mit einer überaus grossen Menge Volcks / und sehr viel groben Stücken besetzt; da der Feind von aussen mit güldnen Kugeln fochte? Als die Rauber mit ihrem Kriegsheer heran kamen; ward alles Geschütz / an selbiger Seiten / da

der Anfall geschahe / ohn einige Kugel / angemercket es nur blind und mit blossen Pulver geladen war / losgebrannt: daher es ihnen leicht fiel / auf dieser so sicheren Seiten / durch die freywillig ihnen eröffneten Stadtpforten / hineinzudringen. Gestaltsam solches / Anno 1644. im Monat Aprilis / früh vor anbrechenden Tage / würcklich geschehen. Wie die längst zuvor darinn verborgene Rauber ihre Ankunfft vernommen; haben sie / der Abrede gemäß / einen Lärmen gemacht / und dadurch alles dergestalt in verwirrtes Mißtrauen und Unordnung gesetzt / daß der Einwohner weder Freund noch Feind zu unterscheiden gewust / unterdessen dennoch die Feindseligkeiten empfindlich genug fühlte: angeschaut / allenthalben eine Blutstürtzung über die andre / wie ein dicker Platzregen / vorfiel / und das Metzgen ein allgemeines Handwerck wurde. Durch solchen Zweiffel und Ungewißheit / wider wen man fechten solte oder nicht / seynd auch die redliche und treue Unterthanen / an rechtschaffener scharffer Gegenwehr verhindert worden. Indem nun dergestalt alles über und über geht / und im Blut schwimmet; nimmt Licunazus / mit einem gewissen Hauffen / den geraden Weg auf den Keyserlichen Palast zu / und überwältigt selbigen / nachdem er den Widerstand etlicher treuen Eunuchen erlegt / mit geringer Müh.

VII. Lieber! wendet doch alle Potentaten / Fürsten und Herren / hieher ein wenig euer Gesicht / und sehet / wie mißlich es stehe um einen Printzen / der seinen

seinen Leuten alles allein (vorab in Staats- und Kriegssachen) vertrauet / und nicht selbst mit zuschauet / noch die Gelegenheit / oder den Zustand der Sachen / fleissig in der Zeit erforschet. Der Feind hatte allbereit die Mauren der Keyserlichen Burg erstiegen; und der Keyser wuste / um solchen seinen leidigen Zustand und äusserste Gefahr / noch weniger dann nichts: die ungetreue Eunuchen haben ihm alles verschwiegen / damit er nicht die Flucht ergreiffen / und an sichere Oerter entrinnen möchte. Aber / wie kein Paß / zuentkommen / mehr offen; da zeigten ihm die Bößwichter allererst an / der Feind hätte beydes Stadt und Schloß erobert. Solcher unvermuteten Zeitung erschrickt der Keyser / und fragt: Ob dann nicht noch einige Möglichkeit / zu entfliehen / vorhanden? Sie antworten: es sey unmöglich. Darauf schreibt er einen Brieff an den Licungs / mit eignem Blut; klagt darinn die Beamten ihrer schändlichen Untreu und Meineidigkeit an: bittet hingegen vor die Unterthanen / dieser nemlich zu schonen / jene aber / als verrähterische Bößwichter abzustraffen. Nach Verrichtung solches / ergreifft er den Säbel / und haut erstlich seine eigne manbare Tochter zu Boden; damit sie von den Raubern nicht würde verunehret: geht hiernechst in den Schloß-Garten / nimmt seine Hosen-Binden / erhenckt sich damit an einem Pflaumen-Baum / und beschleust solcher Gestalt beydes seine Stamm-Würde und Leben. Wobey dieses gar merckwürdig / daß gleichwie sein Keyserliches Haus von einem Mörder den

Anfang genommen; also selbiges auch durch einen Mörder wiederum gestürtzet / und mit aller Herrlichkeit / Pracht / Gewalt und Wollüsten / endlich an einem Baum mit dem Strick sich geendet.

Dem jämmerlichem Exempel des Keysers folgeten viel andre / als der Obriste Gubernator / die Königinnen / und unterschiedliche treugebliebene Eunuchen / nach; knüpfften sich geschwinde hin und wieder auf an die Bäume / und machten die lustigsten Aeste zu lauter Galgen / welche vorhin ihnen zu vieler Freud und Kurtzweil / ihren anmutigen Schatten und grünes Gewölbe verliehen. Deßgleichen nahmen andre mehr in der Stadt / und in der Burg / entweder zum Strang / oder zum Wasser / ihre tödtliche Zuflucht: angemercket die Chineser solches für eine grosse Treu schätzen / mit ihrem Könige / damit sie nicht zu einer fremden Botmässigkeit werden gezwungen / zu sterben / und den Tod mit eigener Hand zu erkiesen.

VIII. Nachfolgenden Tags / befahl der nunmehr inthronisirte Raub- und Blut-König Licungzus / den Leichnam des erstickten Keysers in kleine Stücke zu zerhauen; unter dem Vorwandt / sein übles und tyrannisches Verfahren mit den Unterthanen hätte solche Schmach wol verbühret: und sahe oder erkennete dieser in eben solchen Lastern viel tieffer herum wühlende Maulwurff nicht / daß er selbst ein schändlicher Raub-Vogel und Mörder / der in so manchen ausgeplünderten Ländern viel Bluts vergossen / allen seinen Schatz / durch lauter

Mitte-

Missethaten gesamlet / und bey gegenwärtiger seiner eingedrungenen Herrschafft ein übel lautendes Gedächt führte / wie ein buntgefiederter Wiedhopff / der zwar schöne Federn hat / aber dennoch / weil er gern im Koth nistelt / überaus häßlich stincket.

Zwey kleine Söhnlein des Keysers kamen lebendig in seine Hände / und wurden / ohn einiges Mitleiden gegen ihrer zarten unschuldigen Jugend / drey Tag hernach / auf sein Geheiß / ausser der Stadt Mauren enthauptet. Den ältesten Sohn ließ er zwar auch eiferig suchen: man kunte ihn aber nirgends finden: daher gemuhtmast worden / daß er in einen See gesprungen / und ersoffen.

Solches Unglück hat dem Keyser / und seiner ganzen Famili / der unzeitige Tod des Verschnittenen auf den Hals gezogen: welchen er weißlicher hätte auf gelegenere Zeit versparen mögen; wie der heilige König David gethan: der / als ein kluger (aber redlicher) Staats-Herr / den dreyfach-verdienten / aber doch noch nicht reiffen Tod des Joabs / in Betrachtung daß er ein zarter König / und die Spaltungs-Wunden zwischen Juda und Israel annoch frisch / seinem Sohn Salomon heimstellete. Fürs ander / hat Keyser Zungchin / in der Manier zu tödten / sich sehr versehen: angemerckt / er weniger Mißgunst und Argwohn würde bey jedermänniglich erweckt haben / da der Evnuch durch Urtheil und Recht ordentlicher Weise gefallen wäre. Denn die jenigen / so da heimlich-oder unvermutet werden umgebracht / ob sie solches wol verbühret / gewinnen doch

nach ihrem Tode / gemeinlich einigen Schein und Wahn der Unschuld: und liesse sich / mit vielen Exempeln darthun / daß dergleichen heim- und betriegliche Bestrickungen / grossen Jammer nach sich gezogen / und dem Anstiffter übel bekommen.

Die VI. Geschicht.

Licungzus der Rauber- und Mord-König in China.

Inhalt.

I. Keine Herrschafft besteht allein durch Gewalt.
II. Licungzus hebt sein Keyserlich Regiment tyrannisch an.
III. Bedrant einen Landvogt / mit dem Tode; da er nicht seinen Sohn / der gegen die Tartarn zu Felde liegt / auf seine Seiten bringt.
IV Usanguein schläget seinem Vatter / dem alten Landvogt / die Bitte ab; rufft die Tartern um Hülff an: die auch kommen.
V. Was selbige Tartarn für Kleidung und Manier führen.
VI. Licungzus entfleucht.
VII. Der junge Tartarische sechszährige Königliche Printz / wird zum Keyser über China gekrönt.
VIII. Dessen verständige Rede / und fürtreffliche Art.
IX. Licungzus wird ferner verfolgt / und aufgetrieben.

Alexander / der Grosse / erinnert beym Curtio gar klüglich: daß keine Possession lang beharre / darin man durchs Schwert werde

werde gesetzt; daher man Gnade und Güte vonnöhten habe / sich bey der erworbenen Herrschafft zu stabilliren. Denn durch Gewalt und Furcht / wird viel in der Welt zusammen getrieben; ohne Liebe und Freundlichkeit aber / wenig beysammen behalten: geschweige dann Regimenter / Land und Leute / die eines ungnädigen Herrens Tod und Untergang / alle Tag und Stunden / pflegen zu wünschen. Wie solten dann offenbare Tyrannen / und grausame Wüterichen lange bestehen / und nicht einem starcken Hagel / oder Donner-Wetter gleich seyn / welches zwar gählingen grossen Schaden thut / jedoch nicht leichtlich über etliche Stunden dauret?

II. Licungzus / der wie ein stinckendes Aas / Apostem / oder Geschwür / an dem übel getemperirtem Körper des Reichs China / so plötzlich aufgefahren / muß uns solches / mit seinem Tod und Untergang zeugen und erläutern. Daß er den Keyser / und dessen nechste Kron-Erben ausgetilgt; hätte man vor einen Trieb der Ehrsucht halten / und endlich verschmertzen mögen: dafern er sonst mit hernach seine Tyranney auch nicht / wider alle ins gemein ausgelassen. Anfänglich hatte die Scheinheiligkeit seiner angenommenen Freundlichkeit und gütiger Milde / die leichtgläubige Völcker eingenommen / und mit guter Hoffnung / einen erträglichen Keyser an ihm zu haben / erfüllet. So bald er aber nunmehr in dem Sattel saß / fieng er gleich an seine Rosse (will sagen seine Unterthanen) mit Sporen blutrünstig zu stechen / und eines nach dem andren todt zu reiten.

Dann

Dann erstlich ließ er alle Regenten / Pfleger und Landvögte in der Stadt suchen / und dieselbe in grosser Menge / durch allerhand peinliche Marter hinrichten; viel andere um eine schreckliche Summa Gelds straffen. Der Keyserliche Palast muste ihm allein vorbehalten bleiben / die übrige überaus reiche und allerberühmteste Stadt / den räuberischen Soldaten zur Beute / und in die Rappuse gedeyen: welche nicht nur die Häuser / sondern auch Weibern und Jungfrauen ihre Ehr plünderten / auch sonst viel abscheuliche Unthaten über all begingen.

III. Unter den Land-Pflegern / so gefänalich wurden angehalten / befand sich ein alter Herr / Namens Us: den der Tyrann nicht wollen tödten / sondern vielmehr als ein Unterpfand oder Geissel behalten; damit desselben Sohn / so des gantzen Chinesischen Kriegs-Heers Feldherr war / und damals wider die Tartarn / an den Grentzen der Landschafft Leaotung / zu Felde lag / auf seine Seite wenden / und die um sich habende Armee zu seiner Botmässigkeit disponiren solte. Darum bedräuet er den alten Us, mit einem grausamen Tode; im fall er nicht seinen Sohn (wolwissend / daß der Vätter Gebot / bey den Chinesern / für hochheilig würde gehalten) dahin bringen und bereden würde / ihn nebst seinen führenden Völckern / vermittelst eydlicher Huldigungs Pflicht / für seinen Herrn und Keyser zu erkennen: verspricht hingegen / da dieses geschähe / ihm und dem Sohn gantz güldne Berge. Der verlebte Greiß hielt dennoch übrigen geringen Rest seines unglückseh-

glückseligen Lebens höher und theurer / als Ruhm / Wolstand und Gewissen / und ließ sich bewegen / an den Sohn nachgesetztes zuschreiben.

Die Sonne / der Himmel / und das Verhengniß / mögen diese vorschwebende Aendrungen verursachen. Wisse / mein Sohn / daß der Keyser Zungchin / samt der Herrschafft des Taimingischen Hauses zu grundgangen; und der Himmel solche dem Licungzo gegeben hab. Man muß der Zeit weichen / und aus der Noht eine Tugend machen: damit wir seiner Tyranney / und einem grausamen Tode entgehen / andren Theils aber seiner Gnade und Mildigkeit fähig werden. Er verheist dir eine Königliche Würde / so du ihn / samt den Deinigen / für einen Keyser respectiren wirst. An deiner Antwort / hangt mein Leben: derwegen bedencke / was du dem jenigen verpflichtet / von welchem du das Leben empfangen.

IV. Bey dem Usanguein (also hieß der Sohn) galt das Vatterland mehr / weder der Vatter: darum diese kurtze Antwort von ihm erfolgte:

Der / welcher seinem Keyser nicht treu / soll auch mein Vatter nicht seyn. Niemand wird mir verdencken / daß ich des sonst schuldigen Gehorsams gegen dir auch vergesse / wann du deiner dem Keyser schuldigen Treu vergessen. Ich bin bereit / lieber zu sterben; weder einem Mörder zu dienen.

Nach sothaner Beantwortung / fertigt Usanguein an den Tartarischen König einen Gesandten ab / und

und ersucht diesen um Hülff / wider den eingedrungenen Chinesischen Reichs-Rauber / gegen Verspreung einer grossen Anzahl subtiler Leinwat / Seidenen Zeugs / Golds und Silbers / auch einer grossen Menge junger Mädlein / daran es den Tartarn gewaltig mangelt / gleichwie sie im Gegentheil an Männern Uberfluß haben. In diesem Stück verstieß sich aber Usanguein sehr / und brachte / wiewol wider seine Meinung / sein Vatterland unter die Tartarische Herrschafft.

Dem Tartarischen König war solches ein gesundnes Essen: und wolwissend / daß Verzug hochwichtigen Sachen sehr nachtheilig / machte er sich noch selbigen Tag auf / mit achtzig tausend Mann / gelangte damit bey dem Usanguein an / und riehte diesem / er solte zur Versicherung der Victori / befehlen / daß seine Chinesische Soldaten die Haar abschnitten / und sich auf Tartarische Manier / mit Kleidern und Hütlein bedeckten: denn solcher Gestalt würde der Mörder / Licungzus / sie alle für Tartarn ansehn.

V. Es beschreibt aber der Author dieser Begebenheit / nemlich P. Martinus Martinii / anderswo die Haar und Kleidung dieser Tartarn gar umständlich: welches / dem Leser zu Diensten allhie bequemlich mit hinein zurucken steht. Die Tartern (schreibt er /) tragen kein lang Haar; sondern scheeren stets das Haupt: rauffen den Bart mit der Wurtz aus; ausbenommen die Knebelbärte / so sie lang behalten. Hinten am Kopff lassen sie ein wenig Haar wachsen / welches zierlich zusammen geflochten wird / und wie

ein

ein Schwantz unachtsamlich über die Schultern herabhangt. Auf dem Haupt tragen sie ein rundes / niederes und demselben wol angemessenes Baret / mit einem köstlichem Peltz zween oder drey Finger breit / von Biber oder Zibellinen / ins gemein besetzt; welches ihnen die Stirn / Schläff und Ohren / wider die Kälte bewahrt. Der Theil dieses Barets / so sich über den peltzenen Strich erhebt / wird mit einer zarten roten Leinwat / oder aufs wenigst mit schwartz oder purpurfarbenen Roßhaaren (die sie meisterlich schön zu färben wissen) bedeckt: welches eine beydes zierliche und bequeme Tracht. Die Halskleider seynd lang / biß auf die Knöchel reichend; jedoch nicht nach Sinesischer Manier mit weiten / sondern auf Polnisch und Ungrische Weise mit engen Ermeln / so am End / wie der Huff eines Rosses / seynd zugeschnitten.

Sie umgürten sich mit einer Binden: an welcher zu beyden Seiten ein Fazinetel oder Schweißrüchlein hangt / um das Antlitz und Hände daran zu wischen; danebst ein Messer / zu nottürfftigem Gebrauch; auch zween kleine Beutel mit Taback / oder andren zur Gesundheit dienstlichen Sachen / gefüllt. An der lincken Seiten / hangt an derselbigen Binden der Säbel; jedoch dergestalt / daß die Spitz vornen hinaus / das Gefäß aber hinden übersich gehet; welchen sie / wann es fechtens gilt / mit der rechten Hand allein / ohne Berührung der Scheiden / behend rücklings / ausziehen.

Sie

Sie brauchen selten Schuh/ und mehren Theils Stieffel aus gearbeiteten Pferd-Häuten/ oder auch von Seiden/ mit zierlichen drey Finger hoch erhobnen Solen; jedoch ohne Sporen: im reiten Stegreiff: aber weitere und niedere Sättel/ weder wir. Seynd im übrigen einer zimlich wol formirten Leibs-Gestalt und Angesichts/ weisser Farben/ breites Antlitzes/ wie die Chineser/ wiewol nicht mit so gar erhebren Adler Nasen/ und kleinen Augen. Reiten gantz still/ und machen nicht viel Wort/ ob wären sie in tieffen Gedancken begriffen. Ihre übrige Sitten und Geberden/ kommen denen gegen dem Bosphoro/ oder der Thracischen Meer-Engen liegenden Tartern zimlich gleich/ jedoch nicht so barbarisch.

Denn sie haben zu den Ausländern grosse Freud und Beliebung/ vor der Chineser ihrer unfreundlichen Ernsthafftigkeit hingegen einen Widerwillen: und lässt sich gleich bey der ersten Ansprach spühren/ daß sie viel freundlicher.

Dieses Muster der Kleidung und Haaren ist aber den Chinesern so sehr entgegen/ daß sie oft lieber gar die Köpfe weder ihr Haar/ auf solche Tartarische Manier haben fallen lassen wollen/ und deßwegen mehr als einmal gerebellirt. Usangueiu verwilligte doch dißmal solches/ aus hefftiger Rachgier/ nicht bedenckend/ daß er/ dem Chinesischem Sprichwort gemäß/ um die Hunde zu verjagen/ die Tigerthier ins Keyserthum herein liesse.

VI. Wie dem Licungzus die Post kommt/ daß die Tartern und Usangueiu/ gesamter Macht auf

ihn im Anzug / und er sie zu begegnen nicht bestand war: hat er mit gleicher Schnelligkeit das Keyserthum verlassen / wie vorhin erworben; jedoch zuvor sein gewöhnliches Handwerck geübt / und den eiligst zusammen gerafften Reichthum des Keyserlichen Hofs mit davon geführt / willens nach der alten Keyser-Residentz / der ältesten Stadt Singan in der Provintz Xensi / allwo er seinen Königlichen Sitz vorhin hatte genommen / eiligst durchzugehen. Gantzer acht Tage seynd / durch 4. Pforten des Pallasts / Pferde / Cameel / Ballenträger / und Wägen / an einem Stück / mit den köstlichsten theurbarsten Sachen beladen / heraus gangen; wiewol grosser Eilfertigkeit halben / annoch viel hinterbleiben müssen. Also liederlich wurden die fast unbeschreibliche Schätze / so von den Keysern aus dem Hause Taiminga / von zweyhundert und achtzig Jahren her / biß auf diese Zeit / an Silber / Gold / Kleinodien / und andren Kostbarkeiten / häuffig zusammen gebracht waren / in kurtzer Frist zerstreuet / und erst diesem Rauber / hernach den Tartern zum Raube worden. Denn wiewol die Forcht dem Licungzus Flügel an die Füsse gesetzt / also daß er auch den Wind-schnellen Pferden der Tartern / mit seiner Person / und etlichen Völckern entrunnen: hat er doch den halben Theil seines räuberischen Hertzens / nemlich den hintennach fahrenden unermäßlichen Reichthum müssen hinter sich im Stich lassen. Und zwar zu seinen grossem / wiewol nicht übrig langem Glück. Denn die Tartern hielten sich hiemit auf / wie im Meer die Wal-

fische mit den ausgeworffenen Sachen spielen / und immittelst das geängste Schiff vorüber schwimmen lassen; dahingegen / wann sie über den so genanten gelben Fluß stracks nachgesetzt hätten / der Rauber ihnen nicht wäre entkommen. Jedoch feyrten sie inzwischen nicht / die erschrockene Städte und Märckte der Landschafft Peging zubezwingen / mit unglaublicher Hurtigkeit: Liessen sich auch durch den Tod ihres Königs / der bey dem ersten Tritt in China gestorben / nicht behindern: zumalen / weil selbiger ihnen alle Anschläg und Wege / dieses Königreich einzunehmen und zu behalten / gewiesen / und vor seinem Abschied / seinen sechsjährigen Sohn zum König und Nachfahrern des Reichs erklärt / dem ältesten Bruder aber die Vormundschafft aufgetragen / und sie alle ermahnet hatte / vor den zarten Printzen ritterlich zu fechten.

VII. So bald Licungzus vertrieben; vermeinte Usanguei / die Sachen stünden nun mit China in guter Sicherheit: trachtete demnach eine Person / aus dem Hause Taminga ans Keyserthum zu bringen / und die Tartern / mit Ertheilung der versprochenen Belohnung / wiederum zu beurlauben. Er bedanckte sich ihres geleisteten tapfren Ritterdienstes zum höchsten; lobte ihre großmütige Streitbarkeit gewaltig: præsentirte zugleich das verheissene Recompens / nebst freundlicher Bitte / sie möchten solches annehmen / und nun wieder in ihr Land kehren. Hierauf begegnen ihm die Tartarn / mit einer listigen / längst vorherbedachten Antwort; sagend: Sie

erachteten noch nicht an der Zeit zu seyn / daß sie ihn und das Chinesische Keyserthum dörfften verlassen: angesehen / noch viel Rauber und Mörder im Reich übrig; auch Licungzus zu Singan / in der Hauptstadt von Xensi / einen Keyserlichen Sitz aufgerichtet / dazu unter seiner Macht noch die besten volckreichsten Länder habe; und also noch keine Ruhe / besondern grössere Gefahr zu erwarten seye. Wann sie / die Tartern / so er allein scheuete / hinweg; würde er vermutlich mit grösserer Macht wieder umkehren / und das Keyserthum mehr / weder zuvor / anfechten; ihnen aber / den Tartern / alsdenn vielleicht nicht gelegen seye / abermal Rettung zu thun: darum müsse man / bey jetziger ihrer Gegenwart und Gelegenheit / ihn vorher vollends aufreiben: hernach könte er seinem Könige das Reich in guter Sicherheit einräumen: Um die verheissene Vergeltung solte er unbekümmert seyn; denn solche wäre ihnen so gewiß in seiner Hand / als in ihrer selbsteigenen: Wolten ihm vielmehr hiemit treulich gerahten haben / mit theils der Seinigen / und etlichen Tartarischen Horden / den Licungzus ferner zu verfolgen / und solcher gestalt das Keyserthum in völlige Ruhe zu setzen. Weil Usanguein den unter diesem Honig verborgenen Stachel nicht merckte; oder nicht mercken dörffte / damit die Tartern nicht erzörnet würden: ließ er sich weisen / und ihrem Anschlag zu folgen / bereden.

Sie / die Verschmitzten / hatten bereits zuvor in ihr Vatterland und andere benachtbarte Landschafften / um mehrere Verstärckung und Succurs von

Völckern / ausgeschickt: auch nach und nach / in unzahlbarer Menge / nicht allein aus der Orientalischen / sondern auch Occidental-Tartarey / erfolget: und nachdem solcher Succurs vorhanden / haben sie den sechsjährigen Knaben / ihres verstorbenen Königs Sohn / in China geführt / und sich nunmehr fein deutlich erklärt / daß sie diesen zum Keyser von China wolten krönen. Gestaltsam solches Kind / Nahmens Xunchi / auch gleich nach seiner Ankunfft / vor einen Keyser ausgeruffen / und dessen neu angefangenes Keyserliches Haus Taicing benahmset worden.

VIII. Es schien / als ob die Natur selbst diesen jungen Printzen zum Monarchen von China recommendiret hätte / indem sie seine noch so unmündige Jahre mit gantz verwunderlicher Gravitet / Geberden / und Klugheit begabt. Allermassen sonderlich an ihm zu spühren gewest / da er am ersten den Keyserlichen Thron bestiegen / und daraus keine kindische / sondern gar fürtreffliche Rede gethan / dieses Begriffs.

Nicht meiner Tugend / noch Glück / hab ichs zu dancken / daß ich allhie beständig sitze; sondern von eurer / liebste und getreuste Herren Vettern / und alle andre meine Obersten / von eurer getreuen Tapfferkeit empfangen. Diese meine feste Ruhe / und unbewegliches Sitzen auf dem Keyserlichem Thron / soll verhoffentlich uns und unsrem Reich eine glückliche Bedeutung seyn; gleichwie im gegentheil dem Licungzus / sein unruhiges wancken und zittern ein unglückhafftes Zeichen gegeben. Anjetzo sehet ihr

zwar

zwar nur den Anfang des eroberten Keyserthums: ich bin aber eurer starckmühtigen Tugend dergestalt versichert / und des vergewisserten Glaubens / das gantze China / ja die gantze Welt sey mir durch eure Verrichtung allbereit unterworffen / und meine Herrschafft sehr wol befestiget. Aller Reichthum des gantzen Keyserthums / Königliche Hohheiten und Würden / sollen eurer Tugenden zwar nicht gleichwichtiger / aber destomehr schuldiger Lohn seyn. Seyd nur Männer / und haltet euch tapffer!

Dieser eines so jungen Knäbleins verständigen Rede / hat sich der gesamte Keyserliche Hof / mit höchster Verwunderung erfreut / und einhällig geschrien / der Himmel und das Gestirn selbst hätte ihn erwählet. Uberdas war er nicht nur großmütig / sinnreich und verständig / besondern auch so freundlich und liebreich / daß auch die Chineser selbst von seiner Holdseligkeit eingenommen wurden / und die Allerweisesten seiner scharffsinnigen Anschläge sich entsetzten. Daher die Tartarn dann der schönen heroischen Art dieses jungen Herrleins / die glückliche und völlige Eroberung des Keyserthums fürnemlich zu zuschreiben haben.

Was aber / in obgesetzter seiner Rede / von dem unruhigem Wancken und Zittern des Licungzi gedacht wird / zielet hierauf. Als dieser Raub-König / das erste mal sich in den Keyserlichen Thron gesetzt; hat er sich gleich etwas übel befunden / im Sitzen gar unstet erzeiget / und dermassen angefangen zu wancken / als wolte ihm der Thron selbsten ein kurtzes Re-

giment prophecyen / und einen solchen unwürdigen raubrischen Tropffen gern herabwerffen.

IX. Dem Usanguei giengen zwar endlich die Augen / aber zu spät auf: muste sich demnach bequemen / diesem Tartarischen Keyser / welchem auch die andre Chinesische Landvögte in grosser Menge zufielen / und allerhand kluge verständige Rähte selbst vorschlugen / anzuhangen: um soviel desto mehr / weil Er von Ihm zu einer Königlichen Hohheit erhaben / und mit dem Ehren-Titul eines Friedmachers gegen Nidergang beschencket wurde. Nachdem er nun ein braver Soldat war; vertrieb er / mit Hülff der Tartarn den Liaungzus vollends / mit geringer Mühe: von welchem / ob zwar keine gründliche Gewißheit / jedoch die gemeinste Meinung / daß er im Streit seinen Blut- und raubgierigen Geist / mit dem Blut ausgegossen: angesehen keiner nachmals erfahren können / wo er gestoben oder geflogen. Dergestalt gieng dieses Mörders Gewalt und Macht zuscheitern / und erstickte gleichsam kurtz nach ihrer ungestalten Mißgeburt.

Die VII. Geschicht

Hunquangus Keyser / und Covangu König / von China.

Inhalt.

I. Die Tartarn wollen der Chineser Haar auf ihre Mode geschoren wissen; diese aber solche nicht fallen lassen.

II. Der neugewählte Chinesische Keyser fertigt an den Tartarischen eine Ambassade ab.

III. Einer der sich vor des vorigen Keysers Erben fälschlich ausgibt / wird ins Gefängnis geworffen. Tartarn und Chineser rüsten sich widereinander: dabey jener ihre Kriegs-Ordnung in etwas beschrieben wird.

IV. Ein verrähterischer Obrister spielt den Tartarn die Victori / samt dem Keyser / in die Hände: welcher / wie auch der vermeinte Erbe des vorigen Keysers / erwürgt wird.

V. Lovangu ein neu-erklärter Chinesischer König / gibt sich / aus Liebe seiner Unterthanen / freywillig gefangen.

VI. Die schönste Stadt Kaoting / welche beschrieben wird / ergibt sich den Tartern.

OB zwar die Tartarn / gehörter massen / einen Sieg durch und nach den andren erhielten / und sich je länger je weiter und breiter zu Herren des Landes machten / auch den Chinesern sonst nicht übel mitfuhren / sondern dem Reich seine vorige Policey-Ordnungen unverändert liessen: erweckte doch dieses noch manche Unruh / daß sie allen bezwungenen Nationen / bey Straff des Meineyds wolten aufbürden / in Haaren und Kleidern auf Tartarische Manier hereinzugehen; hingegen die Chineser mehr Leid um ihre Haar / weder um ihren Keyser / Vatterland / und Freyheit / trugen / ja lieber den Kopff / als das Haar verlieren wolten: Welches dann der vornehmsten Ursachen eine gewest / daß die gegen Mittag gelegene Chinesische Länder / die nach eingenommenen Bericht / von ihres

Keysers Zungchins Gefahr/in Eil eine grosse Macht versamlet / und zwar bald wiederum/ auf eingeloffene Post seines Todes / des Tartarischen Einfalls / und eroberten Keyserthums / sich damit etwas wiederum in grosser Bestürtzung zurück gezogen; gleichwol endlich wiederum ein Hertz gefast / und einstimmig zu ihrem Keyser erwählet den Hunquangum / aus dem Hause Taiminga / selbigen mit höchstem Pomp und Pracht gekrönt / und durch ihn eine Herwiederbringung/des vorigen geruhligen Reichs-Wolstands gehoffet.

II. Gleich nach geschehener Wahl und Krönung/ ordnete dieser einen Gesandten ab zu den Tartern / und suchte bey ihnen Friede / wiewol mehr gebietend / als bittend: mit Verheissung / dafern sie in Ruhe stünden / ihnen die eingenommene mitternächtige Länder zu lassen. Die Tartarn / welche keinen Schnupfen hatten / mercken gar bald / daß die Chineser mit so gutwilliger Anerbietung nur Frist / biß zu mehrer Verstärckung / suchten und liessen sich in Gegenantwort vernehmen: Es lieffe wider ihre Manier / das jenige / was ihre gewaffnete Faust gewonnen / von andern / als ein Geschenck / anzunehmen. Hätten die Orientalischen Landvögte einen Keyser gewählt; solten sie ihn auch schützen: Ihre Resolution wäre / das gantze Keyserthum/oder nichts zu haben.

III. Solchem nach rüsteten sich beyde Theile zum Kriege; als in dessen ein unbekandter Jüngling sich / für den ältesten Sohn des Keysers Zungchini/

aus-

ausgiebt. Denselben läßt zwar Keyser Hunquangus / als einen Betrieger / greiffen und einkercken; erregt aber dadurch bey vielen Landpflegern solche Verbitterung / und Zwiespalt / daß die Tartarn / bey diesem trüben Wasser der Uneinigkeit / vorschub und Gelegenheit überkommen / das gantze Land und Stadt Manking hinweg zu fischen: um so viel desto leichter / weil theils malcontante Landvögte sie daran nicht gehindert / sondern etliche wol gar vielmehr dazu angereitzt haben. Denn obgleich / als die Tartarn auf die Orientalische Seiten des Gelben Flusses angesetzt / eine so unzahlbare Menge der Chinesischen Soldaten jenseits gestanden / daß sie auch allein mit ihren hinlegenden Schuen einen so hohen Wall hätten mögen aufwerffen / welchen die Tartarischen Pferde nimmer ersteigen können: zeigte sichs doch gar bald / daß bey ihrer vielen Mannschafft wenig Männer / sondern lauter forchtsame Schaaffe wären; als die / auf den blossen Anblick der Tartarischen Wölffe / das Ufer flüchtig geräumt und unbesetzt / folgends dem Feinde frey offenen Paß gelassen. Worauf diese hinüber gesetzt / und das fürtreffliche Land Manking / mit unglaublicher Geschwindigkeit / eingenommen. Gestaltsam diese Barbarn eine solche merckwürdige Art zu kriegen führen / daß sie / ehe sie in ein Land brechen / für jedweden vornehmen Platz desselben Ordonance stellen / welcher General und Oberster / mit was / und wie starckem Hauffen einen oder andern Platz angreiffen und besetzen solle: durch welche gute Anstalt / sie gleich wie der Strahl

in ein Land fliegen / solches erstreiten / einnehmen / und besitzen.

Alle / sowol Tartarische / als die mit nach gerad untergesteckte Chinesische Soldaten / so viel deren in gantz China gefunden werden / seynd in acht Fahnen ausgetheilet: deren der erste weiß / und Keyserlich; der andre roht; der dritte schwartz; der vierdte / Saffrangelb ist. Die drey letzten werden von den Obristen Bassen und Feldherrn / so damals des Tartarischen Keysers Vettern und Vatters-Brüder waren / regiert: den ersten commandirt der Keyser selbst. Aus diesen vieren / machen sie / mit unterschiedlicher Vermengung der Farben / noch vier andre vielfärbichte Fahnen. Dergestalt erkennt gleich ein jeder Soldat / unter welchem Fahnen er diene / in was für ein Läger er gehöre / in welchem Theil der Stadt er sein Quartier habe: allwo sie stets / mit Roß und Waffen / zum Krieg und ins Feld stündlich bereit / wohnen. Will man aber ein gantzes Kriegsheer / oder einige Horden / und Regimenter an den Feind führen; so kan' alles in einer halben Stunde beschehen. Dann es wird / an stat einer Trompeten / ein Meer-Horn geblasen / gleichwie man dem heidnischen Meer-Götzen Triton anzurichten pflegt: aus dessen Thon / und Art zu blasen / verstehen sie gleich / was für Obristen und Soldaten / und wieviel derselben ins Feld sollen. Darauf sie von Stund an bereit und gerüstet erscheinen / um dem Fendrich / welcher die Fahn auf dem Rücken angebunden / und selbige zu Pferde führet / nachzufolgen.

Wohin

Wohin es gelte; weiß gemeinlich niemand / ohne der Feld-Obrister und Fendrich: bis es muß gefochten seyn; dann wirds ihnen angedeutet. Welche geheime und treffliche Verschwiegenheit der Tartarn / die Chineser offt irre / und gleichsam sinnloß gemacht / indem sie vermeinet / die Tartarn würden diesen oder jenen Theil angreiffen; da sie doch offtermals sich / wie ein Bliz / gantz anderswohin gewendet / und angesetzet.

So komt ihnen auch nicht wenig zu statten / daß sie / ihrem alten Kriegsbrauch gemäß / keine Plunder- oder Pagage-Wägen mit sich führen / welches die alten Römer nicht umsonst Impedimenta, Verhinderungen / genant; auch um Provtant nicht sonders bekümmert seyn. Die erste Speise / so sie erhaschen / ist ihnen die beste / muß sättigen und wol schmecken / solt es gleich noch lang nicht halb gekocht oder gebraten seyn. Gemeiniglich essen sie Fleisch: und so kein andres bey der Hand / müssen auch die verreckte Roß und Camel daran / derer Aas ihnen die Notturfft zum Wildpret macht / und der Hunger würtzet.

So fern es die Zeit und Gelegenheit leidet; stellen sie Jagten an: umgeben offt einen gantzen Berg / Wald oder Feld: gehen hernach allgemach zusammen / beschliessen das Wild in der Mitten / und fällen davon / zu ihrem Belieben und Genügen; wie dann zu solchem Ende / sehr wol abgerichtete Hunde und Geyer von ihnen werden unterhalten.

Der

Der Grund ihrer Ruhe oder Schlaffs ist / die bloße harte Erde / darüber sie eine Satteldecke oder einen Teppich breiten. Sie wohnen ungern in Häusern: sondern lieber in zierlichen Gezelten / welche so hurtig und behend aufzurichten und niederzulegen / daß die Eil des Kriegsheers dadurch nicht im geringsten verhindert wird. Nöhtiget aber die Gelegenheit / in einem Haus zu losieren: so brechen sie alle Wände durch / lassen nur das Dach und die Pfeiler oder Seulen stehen; und seynd alsdann Schlaff-Cammer und Roßstall einerley. Durch diese Art zu leben / machen sie sich zum Krieg bequem / hurtig und daurhafft: wie solches mehr angezogener P. Mart. Martinii / bey Erzählung der Fehde zwischen dem Kiango, und Amauango beschreibt.

IV. Nun aber wiederum zu unserer Histori zu schreiten; so war die herrliche und überreiche Stadt Yangcheu ihrer Victori einige Verzögerung; wie wol nicht lang: ohnangesehen sie sich ihnen heffig widersetzte / und neben andern eines fürnehmen Tartarischen Fürstens Sohn davor das Gras geküst. Dann es commandirte diesen Platz / des Keysers Hungquangi treuester Feld-Obrister Colaus / mit einer gewaltig starcken Besatzung / und that ritterliche Gegenwehr. Nichts destoweniger hat endlich die Macht der Tartarn Oberhand genommen / alle Bürger und Soldaten erwürgt / die Häuser gantz ausgeplündert; hernach alle todte Körper / damit die Lufft dadurch nicht würde vergifftet / auf die Häuser gelegt / und folgends samt der schönen groß-ansehnlichen Stadt / verbreñen lassen. Wie

Wie dieser Stein des Anstossens aus dem Wege geräumt; seynd die übrige Plätze und Landschafften nacheinander auch verlohren gangen: wozu die Tartarn zweyerley Bewegnissen oder Beredungen gebrauchten; nemlich erschrecklich-grausame Verfahrung / gegen die Widerspenstige / und sonderbare Freundlichkeit / gegen die freywillig-Ergebene: daher zuletzt die meisten lieber milde und gutthätige Herren / als wütende Tyrannen ertragen wollen. Hiernechst machten die Tartarn Bereitschafft / vermittelst einer grossen Anzahl Schiffe / den Fluß Kiang zu passiren / und den neuen Keyser / an seinem Hof heimzusuchen; dieser aber hingegen / sie mit einer großmächtigen jenseit des Flusses stehenden Armee zu empfangen / unter dem tapfren Feld-Herrn Hoangchoango. Darüber kommt es / zwischen beyden Theilen / zu einem scharffen und blutigem Treffen / dabey der Feldherr Hoanchoang den Tartarn viel zu schaffen giebt / auch vermutlich dieselbe männlich aus dem Felde getrieben hätte / dafern nicht ein von den Tartarn bestochener Chinesischer Obrister zum Verrähter worden / und diesen tapfren General meuchelmörderischer Weiß / unter wehrender Action erschossen: durch welches Leuen Fall / die Courage der gantzen Armee / ja dz gantze Keyserthum uñ alles Glück der Chineser / gleichsam auf einen Streich zu Boden gesuncken. Denn der ehrlose Verräht er ließ sich an diesem Schelmenstück nicht begnügen; sondern nahm auch fort darauf die Flucht / und verführte gleichfalls / durch sein böses Exempel / die andere.

dere. Ja seine tückische Boßheit machte sich gar an den Keyser selbst / unter dem Schein eines sonderlich getreuen Dieners / demselben für eine Convoy oder Weggeführten / in der Flucht nach Nanking / zu dienen. So bald er aber gewiß / daß die Tartern über den Fluß gekommen; hat er ihn selbst gefangen genommen / und den Tartern überliefert: von denen selbiger gegen Peking geführt / und im Junio des 1644. Jahrs / mit Bogen-Sennen / so bey den Tartarn für ein adlicher Tod ist / erwürget worden / da er noch kein gantzes Jahr lang sein prächtiges Elend / verstehe / das Regiment / besessen.

Obberührter Jüngling / welcher sich zur Unzeit (es sey nun wahr / oder falsch gewest) für einen Sohn des Zungchins ausgegeben / hat aufs wenigst mit dem Unglück des Zungchins Gemeinschafft überkom̃en: maassen die Tartarn ihm / in seinem Gefängnis / ebner massen das Leben genommen. So seynd auch alle übrige vom Hanse-Taminga / die man nur erhaschen und ausforschen können / grausamlich getödtet / und alle übrige Städte der Landschafften Nanking / ohne Schwert-Streich / durch freywillige Ubergab dem Feinde zu Theil worden.

V. Hierauf theilten die Tartarn ihre Kriegsheer in zween Hauffen: liessen einen desselben / auf dem Fluß Kiang / nach den mitten im Keyserthum gelegenen Ländern / den andern auf die mächtige Hauptstadt Hangcheu / in der Provintz Chekiang / Sporn- und Strohm-weise loß gehen. In besagter Stadt Hangcheu / hatten viel der vornehmsten Landpfleger / Obri-

Obristen und flüchtige gemeine Knechte sich gesam-
et; vorhabens allda einen neuen Keyser / aus dem
Hause Taminga / Lovangu benahmt / zu wählen:
er gleichwol den Keyserlichen Titul nicht annehmen
wollen / sondern mit einem Königlichem vor lieb ge-
nommen: damit er etwan nicht zu hoch fiele / wann
ihm je das Glück nicht wol wolte. Er versprach /
alsdenn die Keyserliche Kron anzunehmen / wann
die Soldaten den Tartarn würden das Feld genom-
men / und einen Königlichen Sitz wieder erobert ha-
ben: Darum solten sie sich tapfferer erweisen / we-
der bißher geschehen.

Aber die Faßnacht-Könige / in den Sinischen
Schauspielen / pflegen ihre Person länger zu spielen /
weder dieser tugendhaffte Herr die Regierung behal-
ten. Denn es waren noch nicht drey Tage vorü-
ber; da kamen ihm allbereit die Tartarn auf den
Hals geflogen. Nach Ankunfft dieser schrecklichen
Gäste / erboten sich zwar die Hauptleute und Solda-
ten zum Streit; jedoch mit ausdrücklichem Beding /
daß man ihnen vorher erst ihre ausständige Monat-
Gelder solte bezahlen: und vermeinten also / das Ei-
sen ihres Gesuchs zu schmieden / weil es warm / uñ von
dem Ofen gegenwärtiger Kriegs-Angst aller heiß
wäre / oder deutlicher zu reden / von dem neuen Kö-
nig und der Stadt Burgerschafft Geld zu erpressen /
zu dieser Zeit / da man ihrer Hülff am meisten bedörf-
tig: es möchte hernach um das fechten kommen / wie
es wolte. Da war Jammer und Noht verhanden!
Was solte hie / bey so leidiger Beschaffenheit / der

gute

gute König Lovangus beginnen? Wie möchte er / als ein freundlich- mild- genaturter Herr / den Untergang einer so grossen Stadt / so vieler tausend Menschen erbärmliche Metzelung / mit seinen vätterlich-geneigten treuen Augen Ansehen? Mit gewaffneter Faust solches abzuwenden / waren seine Kräffte nicht bestand. Er überwand aber aller vorigen Chinesischen Potentaten Verdienste / mit einer so seltsamen That / dergleichen auch Europa wenig gehört / noch gesehen / und erwieß sich einen Ausbund vom redlich-treuen Hirten / der seine arme erschrockene Schaaffe / mit so inbrünstiger Liebe und Sorgfalt meinete / daß er sich selbst für sie zugeben entschloß.

Er stieg auf die Stadtmauren; fiel auf seine Knie / und rieff also flehentlich dem Tartarischen Feld-Obersten zu: man solte doch der Stadt und Burger verschonen; mit seiner Person hingegen / nach ihrem Gefallen / umspringen: er wolte gern vor seine Unterthanen herhalten / und ein Schlachtopffer werden. Nach geendigter dieser Rede / begab er sich herunter von der Mauren / in die Klauen des grausamen und unbarmhertzigen Feindes / und ließ sich freywillig fangen.

Vergleicht dieses / O ihr Christliche Printzen! mit euren heutigen Staats-Handlungen / und Kriegen. Wie liederlich und wolfeil spendirt ihr manchesmal / um ein paar Meilen Land / ja oft nur um eine blosse Prætension oder Zuspruch / eurer untergebenen Schaaffe Wolle und Blut! Wie viel tausend werden auf die Fleischbanck / ja gar in der

Rachen

Rachen der Höllen geliefert; darüber ihr nicht einmal ein Zehrlein fallen lasset / oder seufftzet; sondern wol zu frieden seyd / wann eurer Herrschafft nur dadurch nichts abgehet; vielmals auch / über die allerblutigsten Siege / darüber auf beyden Seiten dz Christen-Blut wie Wasser vergossen / mit Trompeten und Cartaunen jauchzet / und Gott zum Danckopffer / für solche abscheuliche Blutstürtzungen / gemeinlich ein Te Deum laudamus singet; welches ohnzweiffel eben so lieblich in den Göttlichen Ohren klinget / als anmutig dem Himmel würde von dem Cain ein Rauchopffer gewesen seyn / nachdem derselbe den Bruder-Mord begangen. Warlich / es steht zu besorgen / die recht Christliche That dieses heidnischen Königs Lovangi / werde euch / vor dem Richter der Lebendigen und der Todten / ein zimliches Färblein abjagen / und er viel ein gnädigers Urtheil erhalten / weder manche unter denen / die Christen in den Worten / und lasterhaffte Heiden in der That gewest seyn.

Wie es dem lobwürdigsten Printzen Lovangen nun darüber sey ergangen; das meldet der Chinesische Scribent eigentlich nicht: gibt aber durch diese Worte / (Talis virtus fructu suo non caruisset, si vel Alexandrum aliquem, vel Cæsarem reperisset: das ist: **Eine solche Tugend wäre nicht unbelohnet noch fruchtloß blieben / da sie einen Alexander oder Cæsar angetroffen hätte**) die Vermuhtung / daß er von den Barbarn / nicht zum besten tractirt worden. Nachdem er in ihrer Hand; gaben sie Befehl / die Bürger solten die

Stadt-Thor zusperren: damit weder Tartarische noch Chinesische Soldaten hinein könten: hernach wurden die Soldäten / so ausserhalb der Stadt hielten / allenthalben angegriffen und erwürget: doch brachte der eine gantze Teutsche Meil breite Fluß / noch ungleich mehr ums Leben / weder die Tartarischen Säbel und Pfeile. Denn wie der flüchtige Landsknecht diesem gewaltigem Strom / in grosser Forcht und Unordnung zueilte / und die Schiffe den allzuschweren Last nicht ertragen kunten: stürtzte und riß einer den andren ins Wasser / und sanck bald hie bald dort mit ihnen ein Schiff; also / daß ihrer viel tausend jämmerlich untergangen.

VI. Hiernechst haben sich die Tartern in die Stadt verfügt / ohne einigen zufügenden Schaden und Gewaltthätigkeit; ferner auch (weil diese Stadt gegen Mitternacht einen Schiffreichen / wiewol nur durch Handarbeit zugerichten Canal oder Graben hat / durch welchen man gegen Mitternacht zu schiffen pflegt) alle Schiffe dieses Canals über einen Damm / der allein diesen Graben von dem Orientalischem Fluß Cienthang abschneidet / gezogen; auf jetztbemeldten Fluß gebracht; übergesetzt / und Xaoking / die allerschönste Stadt in Sina / gar leicht mit Accord eingenommen. Welcher Stadt / belobter Scribent (welches wir hiemit / an statt einer Zugabe / wollen hinanhencken) des Tartarisch-Chinesischen Krieges / nicht zwar für der grösseften keine / aber gleichwol für die allerzierlichste und sauberste selbiges gewaltigen Königreichs / preiset. Sintemal

mal dieselbe gantz in süssen Wasser dergestalt gele-
gen / daß man sie / in- und ausser der Stadtmau-
ren / umschiffen / und vermittelst einer Wasser-spatzier-
Fahrt besichtigen kan. Sie hat weit und breite
Gassen / mit schönen weissen Quaterstücken zu bey-
den Seiten gepflastert / zwischen welchen allenthal-
ben schiffreiche / und mit dergleichen gevierdten Stei-
nen ausgemaurte Gräben / mächtig viel Brucken /
und nicht wenig Triumph-Bögen; desgleichen al-
e Häuser / ebenmässig aus solchen Stücken erbauet /
n schauen.

Was hernach weiter die Chinesen / wegen ihrer
Haar / mit den Tartern für Fehden und Aufstände
gehabt / aber doch endlich / nachdemmal ihre neu auf-
geworffene zween Keyser / durch Ehrsucht und Zwie-
spalt einander schier selbst in die Haar gerahten / Haar
und Freyheit lassen müssen / weil die Tartarn / nach
dem Chinesischem Sprichwort / als listige Fischer /
indem die Meerschneck und der Vogel miteinander
gestritten / beyde zusammen gefangen und ins Netz
gebracht; das kan einer / der Länge und Lust nach /
bey oft angezognem Authore / selber lesen.

Die VIII. Geschicht.

Streit der roten und weissen Ro-
sen / oder der Häuser von Lanca-
ster und Jorck.

Inhalt.

I. Gutes und Böses / sucht sich beyderseits zu be-
saamen / und vermehren.

II. Heinrich von Lanacaster fängt / wider König Reichard einen Krieg an.
III. König Reichard wird gefangen.
IV. Seine Beschuldigung.
V. Und Tod.
VI. Wunderliche Weissagung.
VII. Heinrich von Lancaster wird König.
VIII. Sein Herkommen.
IX. Kurtze Erzehlung des Lebens Heinrichs des Vierdten / und Fünfften.
X. Fahrlässigkeit Heinrichs des Sechsten macht seine Mißgönner hochmütig.
XI. Johann Mortimeer erhebt Krieg wider ihn.
XII. Dessen Verlust / und Tod.
XIII. Richard / Hertzog von Jorck / ergreifft / gegen Heinrich den Sechsten / die Waffen.
XIV. Seine Uberwindung.
XV. Seine Differentz und übles Vernehmen / mit der Königinn.
XVI. Ihre Wieder-Versöhnung.
XVII. Neue Unlust.
XVIII. Graf von Salsburt schlägt den Audeley.
XIX. Neuer Krieg.
XX. Der Hertzog von Jorck fleucht nach Irrland.
XXI. Des Königs Schiff-Flotte wird geschlagen.
XXII. Der Graf von Warwick kommt mit gewaffneter Hand in Engelland an.
XXIII. Uberwindet König Heinrichen.
XXIV. Der Herr Scales wird enthauptet.
XXV. Hertzog von Jorck zum Nachfolger am Reich erklärt.
XXVI. Die Königinn bekriegte Ihn.
XXVII. Ihr Sieg und Grausamkeit.

XXVIII. Edu-

XXVIII. Eduard / Graf zu der Marck / fängt Krieg an.
XXIX. Wird zum König gekrönet.
XXX. Uberwindet die Königinn.
XXXI. König Heinrich bekriegt den Eduard.
XXXII. Welcher geschlagen wurde.
XXXIII. Und gefangen in den Tour gebracht.
XXXIV. Der Graf von Warwick lehnet sich gegen König Eduard auf.
XXXV. Uberwindet das Läger des Grafen von Pembrock / und machet den Grafen um den Kopff kürtzer.
XXXVI. König Eduard wird gefangen: entwischet doch wiederum.
XXXVII. Eduard schlägt des von Warwick Volck.
XXXVIII. Der von Warwick macht einen Bund mit der Königinn.
XXXIX. Lendet mit seiner Flotta an in Engelland.
XL. König Eduard fliehet nach Burgund.
XLI. König Heinrich wird wiederum auf seinen Königlichen Stuhl gesetzt.
XLII. König Eduard komt wieder in Engelland.
XLIII. Zeucht in Jorck ein.
XLIV. Geht auf den König loß.
XLV. König Heinrich wird gefangen.
XLVI. Der von Warwick begibt sich gegen Eduard zu Feld.
XLVII. Wird in der Schlacht überwunden.
XLVIII. Die Königin wird vō Eduard geschlagen.
XLIX. Printz Eduard wird umgebracht.
L. König Heinrich in dem Tour ermordet.
LI. König Eduard nimt seiner Sachen war.
LII. Ziehet in Krieg wider Franckreich.
LIII. Eduard trachtet Heinrich von Richemond in seine Hände zu kriegen; jedoch vergeblich.

LIV. Der Hertzog von Clarentz wird in einem Vaß Malvasier ertrönckt.
LV. König Eduard stirbt.
LVI. Eduard der Fünffte wird König.
LVII. Schlimme That Reichards / Hertzoges von Glocester.
LVIII. Der Herr Hasting wird enthaupt.
LIX. Reichard zum König gekrönt.
LX. Der junge König Reichard / mit seinem Bruder / erstickt.
LXI. Dem Hertzog von Buckingam das Haupt abgeschlagen.
LXII. Böse That des Reichards.
LXIII. Der Graf von Richemond zeucht gegen Reichard die Waffen an.
LXIV. Reichard bringt seine Gemahlinn mit Gifft um.
LXV. Reichard rüstet sich zur Gegenwehr.
LXVI. Heinrich von Richemond kommt mit gewaffneter Hand in Engelland.
LXVII. Wagt mit Reichard eine Schlacht.
LXVIII. Tod des Königs Reichards.
LXIX. Vereinigung der Rosen und Weissen Rosen.

DAs allerhöchste Gut / welches Gott selber / und desselben Magd / die Natur / befleissen sich stets / aus einem Bißlein Gutes / viel und grosses Gut / vermittelst himmlischen Segens / zuerwecken: dergestalt / daß ein Körnlein hundert andere trage; daß aus einem Bluts-Tröpflein / gantze volckreiche Geschlechter nach gerad erwachsen; und dergleichen mehr. Hingegen der Stiffter alles Ubels / der Teuffel / ist bemüht / aus einem Ubel / tausend andere zu erzielen / aus einer Hand voll unschul-

diges

diges Bluts gantze Bäche und Ströhme zu machen/ und kurtz davon zureden / aus Cains seiner Mordkeulen / einen so dicken ungeheuren Baum zu machen/ damit er / wanns Gott zu lässe/ die gantze Welt auf eins zerschmettern möchte.

In dem Haupt König Reichards von Engelland/ traff dieser hellische Mord-Geist eine solche Blut-Ader / die er wol wuste / wann sie durch einen mördlichen Beilschlag eröffnet/ daß sie eine starcke Spring-Quelle vieles Bluts / und weiter aus der Quelle ein Fluß werden solte / so gantz Engelland viel Jahr nacheinander bestrudeln und sudeln möchte. Aus dieser Blut-Ader / Spring-Quelle / und Fluß / ist die so genannte Englische rote Rose über allemassen roht und blutfärbicht worden ; und imgleichen die Weisse der gestalt besprengt / daß man schier endlich nicht wol mehr unterscheiden solte / welche der andren an der Blutfarbe überlegen: indem die eine ja so blutig / als die andre / um Purpur und Kron gebuhlet; eine / mit ihren Stacheln/ so viel Menschen erstochen/ verwundet und getödtet / wie die andre immermehr.

I. Die Sache ist also beschaffen. Heinrich von Lancaster / Hertzog von Hereford / und Thomas Mowbray Hertzog von Norfolk bezüchtigten einander/ für König Reichard dem andren/ einer Verrähterey : welchen / in Ansehung / sie nicht gnugsamen Beweiß/ zu Bewehrung ihres Anzeigens/ beygebracht/ erlaubt wurde / ihre Sache durch das zu der Zeit übliche Kampff-Recht auszuführen. Wie sie aber bereit stunden / dem Kampff einen Anfang zu ma-

chen; wurde ihnen von dem König geboten / davon abzustehen / und sowol der eine wie der andre des Reichs verwiesen.

Mouwbray nam seinen Weg nach Teutschland / und von dar nach Venedig: woselbst er endlich / vor lauter Hertzens-Kummer und Traurigkeit / seinen Geist aufgegeben. Lancaster zog weiter nicht / bis in Franckreich: damit er / in der Nähe / des ersten und besten Glückfalls / sich könte bedienen. In der Zeit seines Aufenthalts daselbst / pflegte er viel und vertrauliche Gemeinschafft / mit dem Ertz-Bischoff von Cantelberg; der gleichfalls / wegen einer Zusammenschwerung / aus Engelland verwiesen war: da dann einer dem andern sein Leid / und Ungefall vielfältig klagte. Dieser rieht ihm endlich / daß er / unter dem Schein / sein vätterlich Erbtheil (welches ihm / durch Ableiben seines Vattern / des Hertzogs von Lancaster war zu gefallen) zu fordern / in Engelland sich begeben solte: damit er / unter diesem Deckmantel / von langer Hand ihm einen Anhang machen / und mit der Zeit Mittel / an seinen Feinden / unter welchen König Reichard der fürnehmste war / sich zu rächen / finden möchte.

Er folgt diesem Raht / und macht sich endlich auf den Weg / nach seinem Vatterland zu: woselbst er / da er kaum angelanget / alsobald einen grossen Zulauff von Verwandten / Anhängern / und Zwist-süchtigen Edlen / und Unedlen / bekommt. Demnach er solcher Gestalt endlich zum Haupt eines starcken Heer-Lagers worden: erkühnt er sich / ein und andre

Stadt

Stadt mit bewehrter Hand anzugreiffen / und unter seinen Gewalt zu bringen; und straffte ihrer etliche / so bey dem König in sonderbaren Gunsten waren / am Leben.

11. König Reichard war dazumalen im Kriege wider die Widerspenstigen in Irrland begriffen. Dieser / als ihm von der Ankunfft Heinrichs von Lancaster / und seinen feindlichen Thathandlungen / Zeitung komme / bereitet sich / dessen Fortgang zu hemmen; wiewol nicht mit solcher Eilfertigkeit / wie eine so wichtige Sache erforderte. Endlich wurd der Graf von Salsbury von Ihm nach Engelland voraus geschickt / um in aller Geschwindigkeit ein grosses Heer zu samlen; mit dem Versprechen / daß der König selbst / innerhalb sechs Tagen / wolte folgen. Wie der Graf zu Wallis angelangt / bringt Er zur Stund eine gute Anzahl Wallis-Engelländer zusammen: Weil aber der König / auf bestimmte Zeit / nicht erscheint / und inzwischen ein Bericht / ob wäre er todt / ausgesprengt; zerstreut sich die versamlete Armee geschwind wieder voneinander: etliche gehen wiederum nacher Haus / die andren zum Lancaster; also daß der geringste Theil im Gehorsam beharrete. So bald nur der widerwertige Sturm-Wind / welcher ihn lang aufgehalten / sich gelegt; kommt der König über nach Engelland: nach Anschauung aber des allbereit sonderbaren Lancastrischen Fortgangs / lässt er den Muht träg-zaghaffter Weise sincken / und die bisher noch unter seinem Fahnen stehende Kriegsleute hinweg ziehen / wohin jedem

gefället. Er begiebt sich / mit dem Grafen von Exeeter / nach dem Schloß Tombay / da sie den Graffen von Salsbury vor sich fanden. Der Hertzog von Worcester / so des Königs Hofmeister war gewesen / bricht allhie seinen weissen Stab / zum Zeichen verwegrenden Gehorsams / läßt die Königliche Seite / und schlägt sich zum Hertzog von Lancaster.

Zuletzt wird an den König der Graf von Northumberland abgesendet / der ihn von selbigē Schloß auf ein anders führte / ihm auch einige Friedens-Vorschläge solte vorgetragen haben / welches ihm der König nicht sonders viel zu widern seyn ließ. Der Graf von Rütland kommt ihm unterdessen auf dem Weg entgegen / führt ihn nach dem Schloß von Lint / allda auch überkurtz Heinrich von Lancaster ankam / und sehr freundlich von dem König empfangen ward. Wie er also bey dem König angelangt / entdeckt er ihm die Ursach seiner Uberkunfft / nemlich die Begierde / sein Erbtheil aus des Königs Händen zu empfangen. Der König / welcher wol sahe / in was für einem Zustande er jetzt wäre / verwilligte ihm alles freundlich. Welches nach dem es beschehen / und einmal herum getruncken; steigt man zu Pferd / und nimmt den Weg auf London zu / mit solcher Eilfertigkeit / daß dem König nicht Zeit vergönnet wurde / nach seiner Gemächlichkeit / die Kleider zu verwechseln.

III. So bald man London erreicht; wird der König zur Stund in den Tour gelegt / und gar streng allda bewahrt: auch alsofort / auf Antreiben des von

Lanca-

Lancaster / wiewol unterm Vorwand / gleich hab es der König befohlen / ein Parlement versamlet / darin Richard unterschiedlicher Missethaten beschuldigt wird; nahmentlich dieser:

IV. Daß er die Mittein des Reichs hätte verzehrt.

Daß Er eine grosse Summa Gelds auf Zinse genommen / und nicht wieder gegeben.

Daß Er ihm die Macht über die Gesetze zugeeignet.

Daß Er / wanns Ihm nur in den Kopff gekommen / die Glieder des Parlements verändert.

Daß Er / tyrannischer Weise / ihme selbsten das Recht über das Vermögen / oder Mittel seiner Unterthanen / zugeeignet.

Daß Er die Richter umgekaufft.

Daß Er seinen Oheim / den Hertzog von Gloceſter / zu Calis lassen ums Leben bringen.

Daß Er einige Parlements-Glieder ins Gefängnis geworffen.

Daß Er ausser Recht und Billichkeit / den Grafen von Arundel lassen zum Tode bringen.

Daß Er sein eignes Reich hätte verwüstet.

Daß Er die Königliche Zierrahten ausserlands verpfändet und versetzt hätte; und so fortan.

Welcher

Welcher Mißhandlungen halben / Er aller Titeln und Würden beraubt zu seyn / erklärt wird. Er aber / weiterem Unheil vorzukommen / hat allem Ansehen nach bey ihm selber betrachtet / was er lieber möchte entbehren / und sich selbst der Kron und Königlichen Würden begeben / dem Heinrich von Lancaster das Reich auftragend; gestaltsam solches durch aufgerichtete Versicherungs-Brieffe befestigt / und offentlich verkündigt wird.

Richard / der abgedanckte König / wird fort auf das Castell Pomfret geführt / allwo er zimlich empfangen / und accommodirt / mit Ubrigbehaltung noch einiges / obwol geringen Scheins / oder vielmehr Schattens von der Königlichen Würde.

Heinrich / der auf solche Manier ans Reich gelangt / und nicht wol leiden kunte / daß noch ein Neben-Buhler der Kron im Leben; soll / wie man sagt / eines Tags tieff geseufftzt / und diese Wort haben schiessen lassen: **Hab ich dann keinen guten Freund / welcher mich möge erlösen von dem / der mein Tod seyn soll?** Worauf ein Herr / Pierce von Exton (um / durch Schelmstücken und Königs-Mord / sich der aufgehenden Sonnen beliebig zu machen) nebenst noch acht anderen / nach Pomfret gezogen / den Richard über die Seite zu bringen / uñ vom Brod zuthun. Dieser / saß ohngefähr / um die Zeit des Piercen seiner Ankunfft / übern Mittag-Essen / und sehend / daß sein Credentzer / nach Gewonheit / seinen Dienst nicht verrichtete / fragte ihn / warum solches würde unterlassen?

Der

Der darauf zur Antwort gab / ihm wäre vom König Heinrich anders befohlen: Dawider Richard hefftig zu fluchen beginnt / sprechend: **Der Teuffel hole Heinrich von Lancaster / und dich samt ihm!** Haut zugleich dem armseligen Credentzer / mit einem Messer / übers Haupt.

V. Darauf kommt Pierce von Exton / mit seiner Gesellschafft / hineingeplatzt / jedweder ein kurtz Beil in Händen habend. Richard springt / auf diesen Anblick / auf; wirfft die Tafel übern Hauffen / arbeitet einem dieser mördrischen Gästen sein Beil aus der Hand / und haut damit ihrer vier unter die Füsse: worauf Pierce Ihm einen solchen Schlag aufs Haupt versetzte / daß der arme Printz todt zur Erden fiel. Der Leichnam ward von dem Mörder selbst (da es zu spät war) mit heissen Threnen beweint / jedoch darum nicht wieder aufgeweckt: denn es ist leichter eine Missethat zu begehen / als zu bessern.

Solcher Gestalt beschloß der arbeitselige König Reichard seine Tage: welcher kein böser Herr geweſt / noch übel gelebt. Aber diß sein letztes und jämmerliches Ende prophezeyte einen andren Beilschlag / der etwas besser ins Aug / jedoch tieffer ins Hertz der Gemein / hernach gegeben worden.

VI. Wiewol es auch an andren vorspielenden ominösischen Bedeutungen nicht mangelte: inmassen ein zaubrisches Bild / zu gewissen Tags-Stunden / diese Wort redete: **Das Haupt soll abgeschmissen werden: das Haupt soll aufgehobē werden: die Füsse sollen übers Haupt erha-**

ben

berr werden. Davon die Auslegung einem jeden anheim gestellt wird.

VII. Heinrich von Lancaster gab / nachdem er dieser Gestalt zur Kron von Engelland gekommen / sich aus / um seinen Sachen desto bessern Schein zu geben / für den nechsten Erben des Königlichen Geblüts / als der entsprossen wäre / von Edmund dem Rucklichtem / wie er von etlichen beygenahmt wird / dem ältesten Sohn (seiner Rechnung nach) Heinrichs des dritten / welcher seiner unförmlichen mißgestalten Glieder wegen / in der Reichs-Nachfolge solte vorbeygangen seyn.

VIII. Das aber allerdings durchaus falsch und ohne Grund war: sintemal Edmund keines Wegs / unter Heinrichs des dritten seinen Söhnen / der älteste gewest; aber wol Eduard der Erste / so ihm in der Kron gefolgt / von dessen Nach-Nefen Leonel Hertzog von Clarentzen / Eduards des dritten Sohn / ein andrer Zweyg noch am Leben war / Nahmens Edmund Mortimeer / Graf zu der Marck. Dieser aber sich zu schwach befindend / sein Recht zu befordern / zoch nach Walles / auf sein Castell Wigemoer / und hielt sich weißlich in der Stille / um zu sehen / wie der Himmel alles wiederum würde zu recht bringen; gleich wie er auch an Heinrichs von Lancaster seinem Sohns Sohn erfüllet hat; (damit eine so unrechtfertige Besitzung nicht auf das dritte Geschlecht / wie man pflegt zu reden / verstammet würde) als zu dessen Zeiten die Kron wiederum von Eduard dem Vierdten / als führnehmstem Haupt des Hauses

von

on Jorck überwältigt worden: welcher auch endlich
ufs neu/ durch eine Heyraht/ beyde Stämme und
eschlecht vereinigte; wie hiernechst ferner zu ver-
ehmen. Unterdessen ligt allhie der Grund des
utigen Streits/ zwischen der Roten und Weissen
osen; davon Lancaster die erste/nemlich die Rote/
nd das Haus von Jorck die andere führte.

IX. Heinrich von Lancaster hat vierzehen Jahr/
iewol in grosser Unruh/ geregiert; und ist endlich
t Westmünster verblichen/ seinen Sohn Heinrich
en Fünfften/ zum Erbnehmen des Reichs hinter-
ssend. Dieser hielt sich in den Französischen Krie-
en so tapffer/ daß er schier selbiges gantze Königreich
n seine Gewalt bekam/ und zu Paris König von
ranckreich coronirt wurde/ wie ingleichen sein
achfolger/ Heinrich der Sechste: welcher Titul
och biß auf diesen Tag/ den Königen in Engelland
leibt.

X. Unter diesem Heinrich dem Sechsten/ hat der
Englische Staat wiederum Veränderung gelitten/
nd solches auf diese Weise. Alldieweil besagter
Heinrich der Sechste/ sich sehr träg und kindisch/ in
er Regierung/bezeigte; wuchs dadurch seinen Has-
ern der Muht empor/ voraus denen vom Hause
Jorck/ um einmal ihr verlornes Recht/ zur Kron
ieder zu gewinnen. Reichard/ als der allervor-
erste Hertzog von Jorck/ bringt die Irrländer auf
eine Seite/und hebt den Krieg an; hiemit den An-
ang machend der blutigen Trennung Roter und
Weissen Rosen.

XI. In-

XI. Indessen formirt Johann Mortimeer / sonst Jack Cade / oder Hauptmann Mendal genahmt / nachdem er die aus der Grafschafft Kent auf seine Seite bekommen / ein zimlichs Heer-Läger / und marchirt damit auf London zu. Zwischen Eltham und Greenwich hielt er still; überreichte immittelst seine Gravamina oder Beschwernissen / über den gegenwärtigen Zustand des Reichs: begehrte auch / daß man den Hertzog von Jorck / von Exceter / Buckingam und Norfolck / welche durch anstifften ihrer Feinde in Ungnade gefallen waren / wiederum in ihren vorigen Stand setzen solte. Auf welches Gesuch ihm keine Antwort wird gegeben; vielmehr widrigen Theils Anstalt gemacht / ihn mit Waffen heimzusuchen. Aber die von Kent wehrten sich / als es zur Fauste kam / so resolut / daß die Königsche gezwungen wurden / die Flucht zu erfassen / ihre beyde Generals / die von Stafford / im Stich hinterlassend. Diß verursachte / daß gleich eine Anzahl von den Königschen zu Mortimeer überlieff / und die stärckste vor der schwächsten Partey wählte; also / daß seine Armee dadurch in mercklichen Aufwachs gerahten.

Als König Heinrich die Sachen dergestalt beschaffen sihet; begibt er sich auf das Castel Killingwhort / in der Grafschafft Warwick / um alda zu erharren / wo es hinaus wolle. Mortimeer / hiedurch kühner geworden / avancirt auf London / und legt sich in die Vorstädte: nimmt darnach die Brucken ein / und zeucht in die Stadt London / ohne Beleidi-

idigung oder Verhinderung einiges Menschen: assen er die muhtwillige Soldatesca / trefflich wol n Zaum und guter Kriegszucht zu halten wuste / nd sich hiemit bey der Gemein / ihm nicht geringe Gunst setzte. Nichts destoweniger wurden die von Kent / durch Hoffnung reicher Beuten / angereizt / inige wolhabende Bürger anzugreiffen; darüber nan sie gegenseits über Achsel / und gewaltig saur nsahe.

Nachdem Mortimeer also sich der Stadt Londen emeistert; lässt er etlichen von den Königlichen Staats-Ministern / als Johann Say / Oberst-Wachtmeistern / und andren / den Kopff für die Füsse legen. Endlich / wie die von Londen sahen / aß er begunte sein Haupt zu erheben / und übermühig zu werden; bereiteten sich zur Gegenwehr; und ekamen von dem Herrn Scales / Commendanten es Tours / etwas Hülff an Völckern / mit welchen ie / nebenst denen / so sie allbereit selbst hatten zusamnen gebracht / unter der Anführung eines mit Nanen Matthæus Gogth / bey Nacht / in die Vorstadt S. Joris / des Mortimeers Trouppen überfielen. Aber die von Kent wusten sich so frisch zu wehren / aß die von Londen zurück weichen / und den Obsiegern die Brück lassen musten. Weil nun diese hierüber hitzig und erbittert worden: unterwunden sie sich / die auf der Brucken stehende Häuser in Brand zu stecken / und erweckten damit keinen geringen Schrecken.

XII. Endlich aber / nachdem man aufgehört zu toben / und die von Kent / gegen die muhtwillige Handlungen des von Mortimeer / änders gesinnt wurden; trachtete ein jeder wiederum nacher Haus: welches der König erfahrend / einem jeden / der von den Waffen abstehen würde / Verzeihung aller Mißhandlungen verhieß; wodurch Mortimeer / aller Macht und Hülffe entblößt / zwar zu entfliehen vermeinte / aber ergriffen / und getödtet wurde. Dergestalt endigte sich dieser erster Anfang: wiewol gar bald ein anderer und schwerer Aufstand hernachgefolgt. Dann der Hertzog von Jorck stund auf seine Gerechtsamkeit / begab sich nach London / unterm Schein / gegen seine Feinde etliche Beschwernissen und Klagen anzustrengen; in der That aber / ihm stillschweigends einen Anhang zu machen.

XIII. Die Hertzogen von Norfolck / und die Grafen von Salsbury und Devon / zoch er in der Eil an sich / und fort darauf nach Wales zu; bringt geschwind ein Volck auf die Beine: welches den König veranlasst / sich in die Gegenrüstung zu schicken / gleichfalls ein Läger zu richten / und nebenst dem Hertzogen von Sommerset / damit auf den Feind anzuziehen. Beyde Läger kommen einander endlich ins Gesicht; als indessen der König / durch seine Abgefertigte / den Hertzog von Jorck fragen läßt / wohin dieser Aufruhr gemeint? Der legte alle Schuld auf die bösen Räthe des Königs / bevoraus auf den von Sommerset; versprechend / so fern man selbigen gefangen / und zu gerichtlicher Verhör stellete / sein

Volck

Volck zur Stund abzudancken. Worüber Sommerset alsofort gefänglich angenommen wird / und darauf der von Jorck seine Völcker beurlaubet.

Der König zeucht / mit dem Hertzog von Jorck / nach London: aber kaum waren die Hertzoglich-Jorckische Völcker abgedanckt; da wird Sommerset seiner Gefängniß entledigt / und an seiner Stelle der von Jorck / als ein Gefangener / vor den König geführt. Wie man nun zu London gekommen / und beyde Hertzogen vor den Königlichen Raht gestellt; erhebt sich unter diesen beyden alsofort ein grosser Streit / indem einer den anderen der Verrähterey bezüchtigt. Endlich wird die Sache so weit gebracht / daß Jorck seine Treu dem König mit einem Eyde abschweren / und nach seinem Schloß Wigmoer hinwegziehen muste; weil allbereit erschollen / daß Eduard / Graf zu der Marck / des Hertzogs von Jorck Sohn / mit einem grossem Heerläger angezogen käme. Wiewol aber der Hertzog von Jorck solchen Eyd geleistet; ließ er dennoch nicht nach / die Gemüher seiner Unterthanen heimlich zu versuchen: und nachdem endlich der Adel / welcher so schon auf den Sommerset / seines bösen Handels wegen / war gebissen / wie auch die Grafen von Salsbury / ihm beygefallen / brachte er soviel zu weg / daß Sommerset / in Abwesenheit des Königs / ward in den Tour geworffen.

Aber der König / ob er wol kränklich war / ließ ihn nicht allein / bey seiner Wiederkunfft / herausführen / sondern setzte ihn noch überdas zum Statthal-

ter über Kales / und die benachbarte Städte und Länder: welches den von Jorck verdroß / also daß er mit einer starcken Armee / in Gesellschafft vorbenahmter Grafen / nach Londen gieng: dem der König / mit dem Sommerset / Buckingam / und seinem Sohn Humphrey / Grafen von Northumberland / und einer grossen Heerskrafft / entgegen zog.

XIV. Bey S. Alban / kommen beyde Heerläger einander unter Augen. Der von Jorck sendet früh Morgens Botschafft zum König / anhaltend / daß der Hertzog von Sommerset / ihm werde in seine Hände gegeben / um selbigen vors Recht zu stellen: da solches der König abschlug / gerieht es zu einer Action. An beyden Seiten wird hefftig gestritten: jedoch lenckte sich der Steg / nach dem Hertzog von Jorck. Sommerset / und benebenst ihm der Graf von Northumberland / uñ Humphrey / Graf vō Staffort bleiben auf dem Platz; unzehlig viel andere werden gefangen / verwundt und getödtet. Der König selbst / so in den Nacken einen Pfeil-Schuß hatte bekommen / und vor Furcht des Geschōsses in ein Bauren-Hüttlein geflohen war / geräth dem Hertzog auch in die Hände / und gelobt an / alles zu thun / was man von ihm begehrte / damit man nur aufhörte zu würgen: derentwegen der Hertzog / alldieweil seine Widerwertigen nū kalt genug / von allem Blutstürtzē abzulassen / befohlen. Zur Stunde reist er mit dem König auf Londen / und läßt ein Parlement sitzen / vondem er aller Mißhandlung frey gesprochen / und zum Protector oder Beschirmer des Reichs erkoren

ist.

ſt. Der Graf von Salsbury wird Cantzler / und Warwick Stadtvoigt von Cales; in welchen Aemtern ein jeder ſein Gebühr wol verrichtete.

XV. Aber die Königin / ſo das hohe Anſehen des von Jorck übel ertragen kunte / ließ unterdeſſen nicht nach / ihre Perſon meiſterlich zu ſpielen: verhetzte den Hertzog von Buckingam / durch den Tod ſeines Sohns / und den jungen Hertzog von Somerſet / durch ſeines Vattern Niederlage; welche / weil ſie vorhin ſelbſt zur Rache Fug und Materi genug hätten / deſto leichter anzuzünden waren: worüber Sie mit denſelben nach Greenwich verreiſt / und nach daſelbſt verflogenem Rahtſchlag / dem Hertzog von Jorck und ſeinen Genoſſen gebieten läſſt / ſich ihrer Dienſte zu begeben: wiewol dieſe keine Ohren darnach hatten. Nachmals aber vermengte ſie ihren Betrug / mit ſchönen ſchmeichelhafften Worten / ſuchte dieſelben in ihre Gewalt zu bringen / und übel zu handthieren; jedoch vergebens. Aber ſie / um keine Urſach zu weiterem Unheil zu geben / ſeynd jeder ſeines Wegs gezogen.

XVI. Gleichwol beſenden ſie ſich hernach mit Botſchafften / und ziehen alle zugleich / mit einem ſtarcken wolmundirtem Volck / auf Londen: allwo / durch Mitwürckung des Ertz-Biſchoffs von Cantelberg und andrer / eine Vernichtigung oder Vergeſſenheit alles deſſen / was jemals beyderſeits vorgangen / benahmt / und durch offenbare Brieffe / Placaten / und dergleichen feyrliche Umſtände / bekräfftet wird.

XVII. Solches hatte aber nicht gar langen Bestand: denn / durch einheimischen Zwist des Grafen von Warwychs seiner Diener / trachtete man denselben zu fangen / und in die Bande zu werffen. Er aber solche Gefahr vermerckend / macht sich aus dem Staube / und reitet auf der Post nach Jorck zu den Hertzog / und zu seinem Vatter / den Grafen zu Salsbury: denen er seine Gefahr zu verstehen gab; folgends darauf stracks zu Segel gieng / und mit seiner Flotte / die noch an der Küsten vor Ancker lag / (massen er noch Oberster zur See war) in aller eil nacher Kales fuhr.

XVIII. Inzwischen verfügt sich der Graf von Salsbury / mit fünff tausend Mann / nach dem König / um demselben die Fallstricke / und den alten Haß / der jetzo von allen Ecken thäte ausbrechen / zu klagen. Andeley / der ihm / auf Befehl der Königin / und Buckingams / mit zehen tausend Mann unter Augen geruckt / ward unterwegs von Ihm in die Flucht geschlagen. Zween tausend und vierhundert blieben auf dem Platz: die übrige salvirten sich mit der Flucht.

XIX. Der Hertzog von Jorck hielt nun nicht mehr rahtsam / länger zu simuliren: bringt demnach / mit den Grafen von Salsbury und Warwych / ein zimliches Corpo zusammen / und fängt den Krieg mit Ernst an.

XX. Weil man aber wieder miteinander zu unterreden kam / und der König einen General Pardon verkündigen ließ; fielen die Kriegsleute in grosser

ser Menge / von dem Hertzog ab / und wurden also alle Rahtschläge der Bundgenossen entblöst: darum der Hertzog / an einem guten Ausgang verzagend / nebenst seinem jungen Sohn / dem Grafen von Rütland / erstlich nacher Walles / und förder nach Irrland zugeflohen. Aber die Grafen von Salsbury / von der Marck / und Warwyck / begaben sich nach Kales. Des Hertzogs gemeine Völcker werden unbeschädigt abgefertigt; einige Obersten ausgenommen / so am Leben gestraffet worden. Ferner wurden alle die Bundgenossen / in einer Parlements-Versamlung / hoher Verrätherey schuldig erkannt. Sommerset wird auch wiederum / durch Beförderung der Königin Margaretha / zum Stadtvogt über Kales verordnet. Als er aber sich da hinein zu spielen gedachte; trieb ihn das wider ihn losgebrannte Geschütz zurück.

XXI. Hierüber vermeinte die Königin / unsinnig zu werden: presste oder nahm hinweg alle Schiffe / so in dem Haven zu Sandwich anzutreffen / und schickte sie dahin. Aber Johann Dynham überfiel dieselbe / wegen des Grafen von der Marck / bezwang und brachte sie allesamt / nebenst ihrem Admiral / zu Kales auf. Mitler weil schiffte der Graf von Warwich über nach Irrland / zum Hertzogen von Jorck / und nach vielfältiger reiffer Berahtschlagung / von dannen sicher wiederum nach Kales zu rück: und nachdem er ferner vernommen / wie daß Simon von Montfort die fünff Haven bewahrte / damit Warwich nirgends möchte einbrechen; kommt er / ehe desen

sen Flotte noch allerdings fertig / ihm auf den Hals; plündert Santwich / und bringt den Simon / samt seiner Flotte / zu Cales auf.

XXII. Als ihm gleicher Gestalt kund worden / was massen seine Gegenwart / durch die von Kent zum höchsten verlangt würde; kommt er zum zweytenmal zu Sandwich an / da sich der Kobham / mit einer grossen Menge Edelleute / zu Ihm verfügt: weshalben er / als dem nun ein Corpo von zwantzig tausend Mann folgte / zur Stund auf Londen den Marsch richtet / den Tour allda einnimt / denen von Londen daraus mercklichen Schaden zufügt. Vernehmend aber / daß sein Vatter / der Graf von Salsbury / zu ihm zu kommen / auf der Reise; kreutzt er die Teems / und verfügt sich zu demselben.

XXIII. Der König aber ist ihm / samt dem Hertzog von Buckingam / und Sommerset / nebenst grosser Heerskrafft entgegen gerucket / und hat seinen Feind bey Northampton begegnet. Man greifft einander an / und fichtet beyderseits nach der grössesten Tapfferkeit von der Welt; am glücklichsten aber Jorck. Humphrey / Hertzog von Buckingam / nebenst Johann Thalboth / den Grafen von Schreutsbury / Thomas Grafen von Egremond / und andren vornehmen Männern / samt ohngefähr zehen tausend gemeinẽ Knechten / bissen zu beyden Theilen ins Gras. Die Königin / mit dem Hertzog von Sommerset / und ihrem Sohn / nahmen Zuflucht zu der Flucht: der König aber / welcher eyfriger im Gebet / weder im fechten war / ist gefangen / und nacher Londen gebracht;

bracht; allda Warwych zur Stunde den Tour besetzte / und der Oberste oder Commendant desselben / Herr Scales / welcher in unbekannter Kleidung umsonst trachtete zu entkommen / von den Schützenfahrern (Schiff- oder Boots-Leuten) aufgefangen / und geköpffet worden.

XXIV. Als dem Hertzogen von Jorck / diese Botschafft kömt; verläßt Er alsofort Irrland / und begibt sich per Posta nach London: da er in voller Versamlung / seinen rechtlichen Anspruch zur Kron von Engelland / vorlegt / seine Stamm- Lini und Herkommen vom Lyonel / dem dritten Sohn König Eduards des dritten / ältern Bruder Johanns von Gent / Vattern Heinrichs des vierdten hergerechnet: dann er begehrte keineswegs / sich der Kron anders / weder durchs Recht der Geburt / anzumassen.

XXV. Darauf ward / in völliger Raths versamlung / dem König Heinrich zwar / auf seine Lebzeiten / der Königliche Titul zugelassen; der Hertzog von Jorck aber / für dessen Nachfolger erklärt.

XXVI. Die Königinn aber / so inmittelst / in Schottland / ein Heerläger zusammen geführt / fällt gewaffneter Hand in England: derselben der Hertzog von Jorck / mit dem jungen Grafen von Rütland / seinem Sohn / und dem Grafen von Salsbury / entgegen zeucht / den Grafen von Warwych / unterdessen zum Verwahrer König Heinrichs hinterlassend.

XXVII. Er wird aber / durch einige Hinterlistigkeit / übereilt / und selber / samt drey tausend der

Seinigen / erschlagen. Des jungen Grafens von Rutland / eines zwölff-jährigen Knabens / hat man auch nicht verschont / sondern ihn (ohnerachtet er / mit heissen Thränen kläglich um sein Leben gebeten) bey seinem Blut und Muht erstochen. Graf von Salisbury / der den Feinden lebendig in die Hand gekommen / muste / nebenst allen seinen Mitgefangenen / den Hals quitiren. So ein trauriges Final machte das unbeständige Glück / mit Reichard Plantagenet / Hertzogen von Jorck!

XXVIII. Aber Edward / Graf zu der Marck / des Vätterlichen Todes berichtet / betrachtete von nun an seine Sachen mehr / weder vorhin: raffte ein Heer / von fünff und zwantzig tausend Mann zusammen / schlug die Grafen von Pembrock / und Ormond in die Flucht / und nachdem er den alten Greyß (welcher Catharinam / die Mutter König Heinrichs des Sechsten geschicht hatte) in seine Hände bekommen / läßt er ihm Angesichts das Haupt wegschlagen. Die Königin aber / welche über den Tod / des Hertzogs von Jorck triumphirte / ruckt zur Stunde / mit ihrem Läger auf London: wird unterwegs / durch den Hertzog von Norfolck / und den Grafen von Warwych / begegnet: und waren diese Herren zwar gesinnet / mit ihr im Felde einen Gang zu wagen; wurden aber von den ihrigen verlassen / und die Flucht zu suchen gezwungen. Vermittelst dieses Siegs / bekam die Königin ihren Gemahl / den König / wieder in ihren Gewalt.

XXIX. Nichts destoweniger wird unterdessen / Graf

Graf Eduard zu der Marck/ auf Gut-befinden des gantzen Rahts/ zum König gekrönt.

XXX. Welcher darauf/ mit einem grossen Kriegsheer/ bey Touton/ auf den König Heinrich/ und die Königin/ angeht/ und selbigen in einem Treffen obsiegt. Jedoch ist der König/ samt der Königin/ nach Schottland davon gekommen; und Eduard in Possession des Reichs geblieben. Dieses ist die zweyte Veränderung/ krafft welcher die Kron/ von dem Lancastrischem Hause/ wiederum auf das Haus von Jorck gebracht.

XXXI. Nachdem Eduard der Vierdte/ solcher Gestalt an die Kron gelangt; kunte er seinen Thron dennoch keineswegs geruhlich besitzen: sintemal König Heinrich/ der besagter massen nach Schottland geflohen/ durch Hülff der Schotten/ ein zimliches Volck aufgebracht/ und damit den Eduard wiederum heimgesucht.

XXXII. Dieser wagte mit ihm eine Schlacht/ bey Exham/ trieb den Heinrich/ samt dessen Volck/ in die Flucht: und ward bey diesem Treffen/ so grausam und blutig gefochten/ daß über dreissig tausend Menschen im Streit umkommen: massen Eduard geboten hatte/ keinem Quartier zu geben. Der Hertzog Sammerset/ welcher erstlich zum Eduard war übergeloffen/ hernach aber/ auf den Schall des Heinrichs seiner grossen Kriegsrüstung/ sich zu diesem wiederum verfügt hatte/ verlohr in dieser Schlacht seine Freyheit/ und bald darauf/ durch des Scharff-Richters Beil/ seinen Hals.

XXXIII. Un-

XXXIII. Unterdessen kehrt König Heinrich / wieder flüchtig nach Schottland / um einen besseren Zustand seiner Sachen zu erwarten: wiewol er dennoch solchen nicht erharret / sondern / unbekanter Weise in Engelland einzuschleichen / vermeinte; hierüber aber erkant / ergriffen / und dem König Eduard überliefert wurde; welcher ihn / um seinen Staat desto geruhsamer zu besitzen / in den Tour gefangen gelegt. Damit aber dem Eduard / ja keine Ruhe gelassen würde; brach die Unruh / von einer andren Seiten wieder aus. Denn Eduard gab seine Schwester Margaretham dem Sohn Philippi / Hertzogs von Burgundien zur Heyraht / mit grossem Ungenügen des Grafens von Warwych / welcher den von Burgundien ärger als den Tod hassete / und so wol dieser / als etlicher anderer Ursachen halben / Ursach nahm von König Eduard abzufallen.

XXXIV. Zu solchem Ende / brachte er seine Brüder / den Ertz-Bischoff von Jorck / und den Marggrafen von Montacute / wie auch darnach den Hertzog von Clarentz / des Königs eigenen Bruder / auf seine Seite. Mit diesem letzten begiebt er sich nach Calés / den andren Commission und Ordre gebend / Zeit seines Abseyns / zu Jorck Aufruhr und Uneinigkeit zu erregen: wie sie dann auch meisterlich thäten; also / daß das leicht aufgewiegelte und ins Gewehr beschwätzte Volck / in vollen Waffen nacher London geht / um von dannen / wegen der Beschwernissen / so ihnen doch unbekannt waren / Hülff und Erleichterung zu suchen. Als solches König Eduard ver-

rd vernommen; hat er William Harbert / Grafen
on Pembrock / abgesendet / die rumorende Gemein
ufzuhalten und hemmen; welche diesen aber / samt
inen bey sich habenden / in die Flucht geschlagen.

XXXV. Der von Warwych solches hörend /
ommt mit dem Hertzog von Clarentzen nach Engel-
and / da sie ihre Kräffte vereinigen / und sich zum
Krieg gefast machen. Eduard / der des ersten Ver-
usts wegen unerschrocken / schickt ihm den Grafen
on Pembrock mit frischer Heerskrafft entgegen: die-
er ward aber zum zweytenmal geschlagen / gefangen /
nd zu Warwych enthäupter.

XXXVI. Gleich darauf fängt man an / beyder-
eits Frieden zu tractiren: weshalben König Edu-
ard / in guter Hoffnung eines Vergleichs schwebend /
esto weniger sorgte; die andren hingegen auf ihren
Vortheil lauerten / und ihm bey Nacht ins Lager fie-
en / die Schildwachten niedermachten / den König
gefangen nahmen / und Ihn ins Land von Jorck /
auf das Castell Middelham führten. Gleichwie
aber Eduard / sich für dem Gefängnis zu hüten / nicht
istig noch wachsam gnug war gewesen: also war er
etzt desto listiger / sich wiederum daraus loß zu wir-
cken / und wuste bey seinen Hütern soviel auszurich-
ten / daß er zuletzt aus dem Gefängnis / und zu Jorck
in gute Sicherheit angelangt; woselbst er von der
Burgerschafft / mit aller Freundlichkeit empfangen
ward / und von dannen mit einem zusammengera-
spelten Heer / durch Hülffe des Herrn Hastings /
nach Londen zog.

Allhie /

Allhie / zu London / wird inzwischen wiederum vom Frieden gehandelt: aber vergeblich / von wegen der grossen Verbitterung gegeneinander; also / daß man / unverrichter Sachen / wieder von sammen geschieden. Derhalben versamlet Warwych ein frisches Heer / und stellete darüber zum Oberhaupt den Robbert Welles / Reichards Sohn.

Weil dann der König sich nohtsachlich / wider seine Meinung / zu den Waffen gedrungen sahe: berieff er Reichard / des Robbert Welles seinen Vatter / nebenst seinem Schwager / Thomas Demoke zu sich: welche auf sein Wort erschienen. Diesen gebot er / den Robbert Welles dahin zu bringen / daß er nachliesse / wider seinen König den Degen zu führen: das sie zusagten.

XXXVII. Er / der immittelst eiligst ein Heer hatte versamlet / præsentirte sich damit wider den Feind: auf erhaltenen Bericht aber / daß Robbert Welles / ungeachtet seines Vattern und Schwagers Abmahnens / dennoch beständig bliebe; ließ er dem Reichard / nebenst seinem Schwager Thomas / den Kopff für die Füsse legen. Dem Sohn Robbert gieng es hernach nicht besser: denn als es zum Schlagen kommen / lag der Feind unten / Robbert ward gefangen / und gieng denselbigen Gang / welchen vorhin sein Vatter. Wie Warwyck dieses hört / und sihet / daß es mit ihm auf den Strumpff gekommen: weicht er / mit dem Hertzog von Clarentzen / nach Franckreich / woselbst er von der Königin Margaretha / König Heinrichs des Sechsten Gemahlin / welche

mit

mit ihrem Sohn Eduard allda auch flüchtig angekommen / frölich empfangen wird.

XXXVIII. Zur Stunde berahten sie sich über den Zustand der Sachen / und wird eine Bündniß zwischen dem König / dem Grafen und der Königin / gemacht; (ohnangesehen / ihr Sohn Eduard sehr darwider war) welche auch alsobald durch die Vermählung des Fräuleins von Warwych an den Printzen Eduard / bevestiget: und wurde von beyden Theilen eydlich geschworen / daß man nicht nachlassen solte / biß man das Königreich wiederum in König Heinrichs / oder dessen Sohns Eduards Hände geliefert. Hiezu versamlete man ein treffliches Volck / und legte eine grosse Schiff-Flotta / bey dem Ausfluß der Seyne / vor Ancker.

XXXIX. Endlich gieng der von Warwych auf instäandigs schrifftliches anmahnen der Seegen / mit seinen Völckern / zu Segel / die König Eduard so lang in Franckreich hinterlassend / biß sie auch ihrer seit und fertig wäre / bey erster glücklicher Gelegenheit ihm zu folgen: kommt also mit den Grafen von Oxford und Pembreck sicher zu Dermuth; ohnangesehen der Herzog von Burgundien / in der See / auf ihn lauerte. Nachdem er nun gelandet / und das Gerücht seiner Ankunfft überall ausgebreitet; bekam er fort einen gewaltigen Zulauff von Volck; und zog damit zimlich verstärckt auf London.

XL. König Eduard aber / der keine Gelegenheit hatte / ein Heer aufzubringen / wolte seiner nicht warten: sondern begab sich / samt seinem Bruder Reichard /

chard / Hertzogen von Glocester / nach Lyn / und von dannen weiter in Flandern / zu dem Hertzogen von Burgundien / Carl dem Kühnen / mit überstehung vieler unterwegs aufstossender Gefahr. Seine Gemahlin / Königin Elisabeth / so hoch schwanger gieng / und alle Tritt des Niederkommens muste gewärtig seyn / verfügt sich nach Westmünster in ein Kloster / um daselbst alles Ubelasts befreyt zu seyn: allwo Sie ihren Sohn Eduard zur Welt geboren hat.

XLI. Inzwischen kommt der von Warwych / sonder einigen Widerstand / zu Londen an; nimmt zur Stunde seinen Weg nach dem Tour zu / erlöst den gefangenen Königk Heinrich / führet Ihn / in Königlicher Kleidung durch Londen / und setzt Ihn wiederum / nach angestellter Dancksagung zu Gott / te v[illegible] seinen Thron. So wurden auch alsofort / in anf[illegible]r Zusammenkunfft des Parlaments / alle die ungeeff und Befehl des Eduards für nichtig erkañt; nen Heinrichs seine hinwiederum bevestigt / und Eneard selbst / mit seinem gantzen Anhang / vor Verrähter erklärt / dem sie mit gleich unbeständiger Leichtmütigkeit und Heucheley / bald doch wiederum die höchste Ehr und Respect geben solten.

XLII. Er ließ sich indessen / von ihren blossen Decreten nicht zaghafft machen / noch solche Veränderung seiner Sachen schrecken: sondern richtet / durch Hülffe Hertzog Carls / ein Läger von zwölff tausend Mann / kommt mit etlichen Schiffen wieder in Engelland / und steigt aus an das Land von

Jorck:

Jorck: kunte doch/weil seine Macht noch zu schwach/
amit nicht sonders ausrichten. Inzwischen feyrte
Er gleichwol nicht/ die Gemühter der Unterthanen
uf seine Seite zu ziehen; wiewol mit geringem Vor-
heil: weil ihm die Forcht und Ansehen Königs Hein-
chs im Wege stund/ und hingegen auf seine ge-
inge Macht nicht viel zu bauen war. Ob ihm nun
leich die völlige Krafft eines Löwen entbrach; man-
elte es doch nicht an einem listigen Fuchsbalg. Dan
: wandte gleich vor/ seine Ankunfft wäre nicht auf
as Königreich/ sondern allein um sein Hertzogthum
Jorck wieder zu bekommen/ angesehen: worüber sein
Zulauff um ein gutes gröſſer ward/ und er/ nun ein
enig stärcker seinen Zug auf Jorck zu nam.

Weil aber die Städtischen/ durch des Grafen
on Warwych Schreiben gewarnet waren; hielten
e die Pforten vor ihm versperrt.

XLIII. Nichts destoweniger brachte er/ mit
chönen Worten/ und zu Gemühtführungen/ daß ih-
en nicht gebührte ihren Herrn/ der nicht um des
Königreichs/ sondern seines väterlichen Erbtheils/
emlich des Hertzogthums Jorck willen/ käme/ zu
erlassen/ samt beygefügtem Eydschwur/ daß er ge-
en König Heinrichen nichts anfangen wolte/ so
iel zu wegen/ daß man ihn endlich einließ. Was
r aber im Schilde führte/ das erblickte man kurtz
ernach; wie nemlich ihm der Eyd nur an statt eines
Netzes müste dienen/ die leichtglaubige Unterthanen
amit zu fangen.

XLIV. Die Stadt ward von ihm zur Stund

mit Besatzungs-Völckern verstärcket: und wie er hernach hörte / daß der Feind nichts sonderlichs tentirte; gieng seine Reise auf Nothingam / woselbst viel von Adel / in Anschauung seiner nunmehr wolgemehrten Armee / zu ihm stiessen. Ja sein Bruder / der Hertzog von Clarentzen selbst / mißtrauete der Parthey Königs Heinrichs; fiel / unter dem Vorwand mit seinem Bruder eine Unterredung zu halten / zu ihm über. Warwyck ist zwar auch darum ersucht; aber dem König Heinrich treu verblieben. Hierauf marchiret Eduard nach Londen zu / gere-solvirt / jetzt oder nimmermehr seine Sachen zu re-stabiliren: um so viel desto mehr / weil in selbiger Stadt allbereit / wegen der Umsattlung des Hertzogs von Clarentzen / eine grosse Veränderung der Gemühter war: also gar / daß das gemeine Volck / auf Rahe der Obrigkeit / zur Stund Ihm entgegen gieng / und Ihn mit grossem zufrolocken wiederum zu seinem König annam.

XLV. Sommerset / und des Heinrichs übriger Anhang / suchen die Flucht / und lassen den König Heinrich allein in dem Haus des Bischoffs: welcher alsofort von Eduard gefangen genommen / und wieder in seine alte Herberge / verstehe ins Gefängnis / geworffen wird. Den andren ertheilte er einen Perdon / und machte ihm ihrer sämtlichen Gemühter dadurch nicht wenig geneigt.

XLVI. Der von Warwyck hat sich doch solches nicht lassen irren; sondern ein mächtiges Heer versamlet / und damit seinen Weg auf Londen genommen:

en: vernehmend aber/ daß König Heinrich allbe-
it wiederum in Verhafft/ hält er still bey S. Alban.
Eduard tritt Ihm alsobald / mit einer Menge
Volcks / frisch unter Augen / und nimmt täglich an
roſſem Zulauff je länger je mehr zu.

XLVII. Wie sie nun einander ins Gesicht ge-
ommen; ward mit anbrechendem Tage die Losung/
treffen/ gegeben/ und von beyden Theilen aus der-
assen hefftig gefochten; an einer Seiten/ mit groſ-
r Macht; an der andren/ mit gewaltiger Tapffer-
eit: der Sieg fiel aber endlich dem Eduard zu.

XLVII. Warwyck solches spührend / setzt ver-
weiffelt unter die Feinde / und fechtet sich / samt
einem Bruder / dem Marggrafen / zu Tode. Bey
diesem Treffen / seynd ungefähr zehentausend Mann
blieben. Sommerset fleucht / nebenst dem Grafen
von Oxfurt/ nach Walles; der von Exeeter aber re-
tirt sich nach Westmünster/ ins Heiligthum. Nach
vthaner Uberwindung / zeucht König Eduard / ne-
benst dem Heinrich / welcher mitgeführt war / gantz
triumphirlich in die Stadt.

Inzwischen läufft ein Gerücht ein / daß die Kö-
nigin / mit gewaltiger Heerskrafft / in Engelland
angelangt / und durch Zustossung des Hertzogs von
Sommerset / der Grafen Pembrock / und Devon /
mächtig verstärckt wäre: weßhalben Eduard ihm
vestiglich fürsetzte/ den Feind / wo er auch möchte an-
zutreffen seyn/ zu begegnen; und darum mit der Ar-
mee nach Oxfurt gieng. Indem nun die Königin
Margaretha trachtet/ sich nacher Walles zu begeben;

wird Sie bey Glocester/vom Eduard übereilet. Dessen ungeachtet/ begehrte Sie die Ankunfft und Conjunction des Grafens von Pembrock nicht zu erwarten; sondern machte sich fertig / dem Feinde das Haupt und ihre Heerspitzen zubieten: welchen denn/ zu diesem blutigen Tantz / leicht gepfiffen war.

XLVIII. Es kommt zum Ernst: man kämpfft resolut/auf beyden Seiten/ in grossem Zweiffel/ wer endlich würde Meister im Felde werden. Zuletzt behauptet dennoch Eduard den Platz / und legt die Kriegshauffen der Königin Margaretha bey nahe allemiteinander/ auf der Wahlstatt/ danieder. Der Graf von Devon / Sommersets Bruder / nebst vielen grossen mehr / seynd im Streit gefallen; aber Königin Margaretha / und ihr Sohn Printz Eduard / der Hertzog von Sommerset / und andere fürnehme Ritter / an der Zahl mehr als zwantzig gefangen / und zwey Tage hernach/biß auf besagte Königin und den Printzen/ alle sämtlich enthäuptet.

XLIX. Wie Printz Eduard vor den König Eduard wird geführt/und von ihm gefragt; warum er sich unterfangen dörffen / wider Ihn zu kriegen? antwortet dieser / mit der Warheit / wiewol zur Unzeit; Er habe solches gethan/seines Vattern Königreich und Erbtheil wieder zu bekommen. Worüber König Eduard ihn von sich stösst / und wie etliche wollen / einen eisernen Handschuch ihm ins Gesicht geworffen: darauf augenblicks Georg Hertzog von Clarentzen/Reichard Hertzog vō Glocester/Thomas Gray Marggraf von Dorset/und der Herr William Hastings/

Hastings / zufielen / und den Fürstlichen Jüngling grausamlich ermordet. Sein Leichnam ward / mit andren gemeinen Todten / in die Kloster-Kirche des schwartzen Brüder-Ordens / zu Tewkesbury / gar schlecht beerdigt. Auf die Königin hat man hernach ein Rantzion-Geld gesetzt / und Sie frey gelassen: worauf Sie in Franckreich gezogen / da sie von der Zeit an / ein betrübtes Leben geführt.

L. König Heinrich aber ward / um alle Ursach und Gelegenheit zu neuen unruhigen Empörungen aus dem Weg zu räumen / durch den Hertzog von Gloceſter / in dem Tour umgebracht. Wobey die Göttliche gerechte Schickung wol zu verwundern / daß wie dem Heinrich von Lancaſter zu beliebendem Willen / anfangs beschriebener massen / der König Reichard / in seinem Arrest / schelmischer Weise ermordet worden; also des eingedrungenen Lancasters Sohns Sohn / dieser Heinrich der Sechste / gleichfalls in der Verhafftung mördlich entleibet worden: und daß gleich wie dem von Lancaſter zu Dienste / ein unschuldiger Reichard erschlagen wurde; also hingegen jenes Kindes Kind durch einen der auch Reichard hieß / umgebracht werden müssen. Beyde Könige dieser kriegenden Partheyen und Stammlinien aber / treffen in diesem Staats-Fehler überein / daß König Reichard durch fahrläſſige Saumseligkeit den Lancaſter zu Kräfften kommen / und Heinrich der Sechste / durch Trägheit das Haus Yorck zu mächtig werden lassen. Wiewol beyde diese gekrönte Printzen sonst auch im übrigen ein gu-

tes Lob / bey den Scribenten / haben. Von Reichard ist oben vermeldet / er habe nicht übel gelebt noch regiret: und Heinrich dem Sechsten wird zu Ruhm nachgeschrieben / er sey ein wolgearteter Printz / sehr schöner Gestalt / frommer Natur / und einem Heiligen gleicher / weder einem Könige gewest. Seinen Leichnam begrub man / ohn einigen Pracht / oder vorbereitliche Ceremonien. Die Zeit seiner Regierung / oder rechter zuschreiben / seines hochansehnlichen Elends / seynd acht und dreissig Jahr / und sechs Monat gewesen.

LI. Damit nun König Eduard ferner alle Fußstapffen der Widerspenstigkeit möchte auswischen: hat er vors erst Georgen / Ertzbischoffen von Jorck / ins Gefängnis geworffen: er ward aber hernach wieder herausgelassen / und ist vor Hertzleid gestorben. Der zugleich mitgefangene Graf von Oxford / ward zwölff Jahr in Fesseln verwahrt: und bald hie bald dort nach gerad etliche mehr gefänglich eingeholet / und abgestrafft. Den Flüchtigen auch alle Zuflucht abzuschneiden / hat er mit König Jacobo in Schottland zwantzig Jahr Stillstand gemacht. Graf von Pembrock und Graf Rischemond ziehen immittelst nach Franckreich / zum Hertzog von Britannien: welcher Graf Heinrich von Rischemond / (entsprossen von Margaretha Hertzogs Johann Sommersets Tochter / welcher ein Sohn war des gleich also benahmten Johannis Hertzogs von Sommerset / dessen Vatter gewest Johann von Gent / Hertzog von Lancaster / der ihn mit seiner dritten

Frauen

Frauen hatte erzielt/ und Eduards des dritten vierdter Sohn war) nach der Hand König in Engelland worden/ und dieser blutigen Zwist eine Endschafft gemacht/ wie am Ende dieser schlechten und blutbesprützten Rosen-Geschicht/ soll erwehnt werden. Diese Grafen wurden in Bretagnen (oder Britannien/) wol aufgenommen; aber nachmals/ wie König Eduard sie von dem Hertzog abforderte/ und doch nicht bekam/ etwas genauer bewahrt.

Sobald zu Londen das Parlament zusammen kommen/ werden des Eduards Decret und Befehl vor kräfftig gehalten/ und des Heinrichs seine für nichtig und von keiner Würde; auch die/ so seinetwillen ins Elend vertrieben/ wieder herbey geruffen/ und die durch so vielfältige Kriege erschöpffte Schatzkammer/ mit neuen Geldmitteln ersetzt.

LII. Auf daß sich König Eduard auch/ gegen dem Hertzog von Burgundien/ vor die ihm erwiesene Freundschafft/ möchte danckbar erzeigen: beschleusse Er mit Ihm in den Krieg zu ziehen/ wider Ludovicum König in Franckreich: kehrt aber hernach/ nachdem er mit besagtem König/ wiewol zu grossem Undanck des Hertzogs von Burgundien und Lützenburg/ Frieden gemacht/ wieder nach Engelland.

LIII. Weil er sich aber in keinerley Weise seines Reichs versichert hielte/ so lang noch jemand von dem Lancastrischem Hause am Leben; wandte er alle Mittel an/ den Grafen Heinrich von Rischemond in seine Hände zu kriegen: um weßwillen er endlich/ bey dem Hertzog von Britannien/ durch Geschenck

und reiche Verheissungen / so viel zu wegen bringt / daß derselbe ihm verwilligt / den unschuldigen Grafen zu überliefern. Ja es war schon an dem / daß man / mit diesem Grafen / alle Tritte solte zu Schiffe gehn; als endlich dem Hertzog seiner Staats-Herren einer die Schändlichkeit dieses Gast-Recht-Bruchs vorgehalten / und Ihm eine Reu / wegen solches seines Vorhabens / beygebracht: also daß die Eduardische Gesandten unvergnügt und trostloß wiederum heimziehen musten.

LIV. Wie holdselig / freundlich und geneigt sich sonst Eduard gegen jedermänniglich ins gemein bezeigte; so hart und bitter verfuhr er hingegen mit seinem Herrn Bruder / dem Hertzog von Clarentzen: welcher / auf boshafftiges antreiben und zuschüren des gottloß-verwichten Hertzog Reichards von Gloceester / mit Bewilligung des Königs Eduard / in einem Faß voll Mallvasier erstickt wurde / und hernach auf ein Bett gelegt / gleich wär er von Unvergnügen und Kummer gestorben.

LV. Endlich / nachdem er den Krieg / mit dem König in Schottland erneuert / auch wider den Frantzosen / der an seiner Parol und Zusage war meineydig worden / wiederum in die Rüstung getreten: griff ihn ein viel stärckerer Feind / nemlich der Tod an / und überwältigte ihn im fünffzigstem Jahr seines Alters / und im zwantzigstem seiner Regierung / im Jahr Christi tausend vierhundert drey und achtzig: die Nachfolge seinem Sohn Eduard / den Fünfften des Nahmens / hinterlassend; wessen Regierung

gierung jedoch nicht lange gewährt / durch die grausame und gottlose Handlung des blutdürstigen Hertzogs Reichard von Glocester: massen ferner hiernechst wird zu vernehmen seyn.

LVI. Also erbte nun Eduard der Fünffte / von seinem Herrn Vatter die Cron; wiewol nicht das Glück / selbige so lang / wie sein Vatter / zu tragen. Weil er aber annoch minderjährig / wurden Ihm zu Vormündern gesetzt / die Ritter / Anthoni Rivers / seiner Mutter Bruder / Thomas Wagham / Kammerherr / und Richard Gray; welche deßwegen alle / von der Königin / nach Londen beschrieben worden.

LVII. Reichard Hertzog von Glocester / bey welchem / nach seines Brudern Tod / das weltliche Regiment stunde / so bald er seines Brudern Tod vernommen / macht sich zur Stund aus Jorckschier / woselbst bisher sein Aufenthalt geweſt / nach Londen / mit einer zimlichem Armee / unterm Schein / deß jungen Königs Jugend / wie sein Vatter hätte gewolt / zu moderiren: setzt ihm aber im Gegentheil von der Zeit an vor / das Königreich ihm selbsten zuzueignen. Auf dieser seiner Reise nach Londen / begegnet er dem jungen König / nimmt ihn zur Stund in seine Gewalt / schickt dessen Pfleger / den Rivers / Wagham / und Gray / auf das Castel Pomfret / ins Gefängnis: worauf die Königliche Witwe Elisabeth / wol merckend / womit Glocester umgienge / mit ihrem andrem Sohn Reichard / und ihren Fräulein / sich in das Heiligthum zu Westmünster begab / um allda aufs wenigst vor des Hertzogs Muthwillen

sicher zu seyn. Unterdessen kommt Reichard / mit dem jungen König / nach London / und nimmt sein Quartier in des Bischoffs Palast. Weil er aber nicht begnügt war / den König in seiner Gewalt zu haben; und damit seine Sachen auf einen vestern und sicherern Fuß möchten gesetzt werden: als trachtete er auch den andren Bruder / welcher / angezeigter massen / ins Westmünstrische Heiligthum mit geflüchtet war / mit bequemer Manier / in seine Hände zu bekommen. Sendet derhalben den Ertz-Bischoff Thomas von Cantelbury / nebst etlichen andren / dahin: welcher / unterm Schein / dem jungen König in seiner Einsamkeit / eine Ergetzlichkeit zu machen / (allermassen der betriegliche Reichard hatte vorgegeben) mit schönen Reden / und vestem geloben / sich für alle Gefahr und Unheil zu Bürgen stellend / den unschuldigen Jüngling der bekümmerten Mutter aus ihren Armen nimt.

Nachdem Reichard solcher Gestalt seinen Wunsch und Willen erlangt; schickt Er die Königliche Gebrüder / in grosser Pracht und Herrlichkeit / nach dem Tour von London / da zu der Zeit der Könige ihre Hofstadt zu seyn pflegte: ließ inzwischen nicht nach / durch Wolthaten / und freundbarlichen Schein / die Gemühter beydes der Grossen / und des gemeinen Manns / auf seine Seite zu neigen / und durch eine scheinheilige Gottesfurcht die innerliche Herrschsucht / womit sein Hertz besessen / zu bedecken; also / daß niemand leichtlich kunte mercken / was er im Sinn hatte.

Im-

Immittelst hörte Hasting / ein Mann gar aufrichtigs Gemüts / nicht auf / anzuhalten / man möchte dem jungen König die Königliche Krönung und Respect anthun: welchen Reichard / weil er ihm allzu beschwerlich gefallen / oder zuviel in die Charten geguckt / auf allerley Weise und Wege / um den Hals zubringen strebte. Darum er / auf eine gewisse Zeit / wie die Herren beysammen waren / sich miteinander von der Krönung des Königs zu bereden / nachdem er sowol gegen erwehnten Hasting / als gegen dem Ertzbischoff / sich gar vertraulich und freymütig geberdet / seine verrätherische Stücke also begunte: Er stellte sich / einiger sonderlichen Sachen halben / bemüssigt zu verreisen / und kommt endlich nach kurtzer Zeit wieder / aber gar verstört / und in seinem Gemüth / dem Ansehen nach / aller verwirrt. Wie nun jedermänniglich über diese schreckliche Veränderung sich verwundert; bricht er endlich mit diesem Vorgeben heraus / wasgestalt die alte Königin / nebenst Johanna Schoor (die zwar vor dem König Eduards Concubin / anjetzo aber des Hastings Buhlschaffe war) getrachtet hätte / durch Zaubereyen Ihn seines Lebens und Gesundheit zu berauben; worzu Hasting selber solte mit geholffen haben: streckt / zu Bescheinigung dessen / seinen Arm aus / der von Natur ausgedörrt war / und versuchte einen jedwedern zu überreden / solcher wäre durch Teuffelskünste also zugerichtet. Selbiges hat er unterdessen auch lassen in der Stadt ausstreuen / als ob Hasting offentlich auf sein Leben gangen: Worauf zur Stunde etliche

liche von seinen dazu angestellten Anhängern ins Gewehr kamen/ also/ daß alles in Aufruhr/ und zu einem Aufstand gerieth.

LVIII. Ob nun gleich Hasting/ einen gar scheinbarlichen Beweiß seiner Unschuld zeigte: ward er dennoch ergriffen/ und innerhalb des Tours/ ungehörter Sache/ auf einem Balcken/ enthauptet; nachdem man ihm eine kurtze Beicht kaum verstattet hatte. Eben dieser Hasting war einer von denen/ so vorerwehnter massen den guten gefangenen Printzen Eduard/ Königs Heinrichs Sohn/ angefallen/ und in Gegenwart des obsiegenden Königs Eduardi schändlich ermordet: derwegen er nachmals nicht unbillich ein Opffer der Hertzoglichen grausamen Herrsch-Gierde/ und doch auch zugleich ein Exempel Göttlicher Gerechtigkeit worden: wie Polydorus Virgilius hiebey erinnert.

Den Ertzbischoff von Jorck/ und Ely/ nebenst dem Herrn Stanley/ warff man ins Gefängnis; wiewol dieser letzter bald wiederum daraus erlöst: andre wurden hie/ andre dorthin gesandt/ dergestalt/ daß Reichard bald freye und ungebundene Hände bekam. Zur Stunde/ läßt er an den Hauptmann des Castels Pomfret schrifftlichen Befehl ergehen/ den Herren Gray/ Rivers/ und Wagham/ ihre Köpffe wegzuschlagen; welches auch geschehen.

Hiernechst versah er sich mit einer stärckern Leibwacht: wie dann nichts neues/ daß eingedrungene und gewaltsame Herren alle Fälle/ ja ihren eigenen Schatten fürchten. Inzwischen versuchte er die

Gemei-

Gemeine/ aufs neu / durch einen schnöden Betrug/ hinters Liecht zu führen: indem er/ zur Unterstützung seines unbillichsten Vorhabens / den Predigtstuhl nam / auf welchem **Rudolph Shaw** / ein vornehmer Prediger / so wegen seiner begabten Wolredenheit der Gemein sehr beliebt und angenehm/meisterlich seine Person / und des Hertzogs Parthey zuspielen wuste; fürgebend / Reichard wäre einig und allein das wahre Bild seines Vattern / weiland Hertzogs von Jorck; nicht Eduard/ welcher / wie er vorgab / nur wäre ein Bastard gewesen: Und tausend dergleichen Dinge mehr. Fügte auch seiner Ermahnung schwere Bedräuungen bey / daß man sich des unehlichen Saamens müste entledigen/ oder widrigen Falls das Reich und die Gemeine viel Unheils erwarten. Worüber das Volck leichtlich / sowol durch Furcht als durch das Ansehen ihres Predigers geschrecket und verleitet ward. Aber dieser Lehrer schlug endlich / auf Einreden etlicher bessergesinnter Leute / in sich selbst / und schämte sich solcher getriebenen groben Heucheley und arglistigen Verführung dermassen / daß er seit der Zeit nie wieder dörffen vor des Tages Liecht kommen / sondern von lauterem Kummer nachmals gestorben ist. Nicht weniger versuchte der Hertzog von Buckingam / welchen Reichard durch grosse Verheissungen ihm beypflichtig und günstig gemacht / inzwischen sein Bestes / den Raht von Londen zu bewegen / daß Sie den Reichard möchten zu ihrem König erwählen: brachte vielerley Dings für / von der Frömmigkeit

und

und guten Natur dieses Scheinheiligen: also daß / weil Theils ihrer darein willigten / Theils nicht widerstreben dörfften / endlich der gesamte Raht ihm zu fiel.

LIX. Damit verfügt man sich zum Reichard / und erzehlt demselben / was seinetwegen gehandelt. Da setzte es nun noch viel Mühe und Arbeit / ihn die Annehmung der Kron zu überreden: so vest hielt er / nach gemeiner Art der Ehr- und Regierstichtigen / an seiner heuchelhafften Demuth! Zuletzt lässt sich gleichwol dieser Aff der mässigen Gnügsamkeit erbitten / und samt seiner Gemahlin Anna krönen. Diesen durch Betrug erschlichenen Stand / strebte er durch Gewalt zu behaupten: bestellte demnach einen starcken Hauffen Kriegsleute / zu seiner Leibwache: um vor der Menge des Volcks im Londen / welche ihm / als einem Tyrannen / manche Sorge machte / desto sichrer zu seyn: und beschloß endlich / gar nach Jorck zu ziehen.

LX. Demnach er nun seine Sachen zu Londen bestellt; begibt er sich auf den Weg: bedancket sich aber unterwegs / wen er gleichwol thäte hinterlassen / und sendt derwegen Befehl an den Commendanten des Tours Robbert Branchynbury / den jungen König Eduard / nebenst seinem Bruder / aus dem Mittel zu räumen. Weil aber dieser Mann zu aufrichtig / und allerhand Ausflüchte suchte; trug er diß Schelmen-Stücklein einem andrem / Namens Jacob Tyrel / auf: welcher / wiewol nicht ohne grosse Schwermut / nach Londen reisend / durch Hülff eines

es groben thummen Kerls/den unschuldigen Edu-
rd/ und seinen Bruder/ im Schlaff mit den Bett-
üssen erstickt hat.

Ihr Tod ward / auf Gutbefindung Hertzog Reichards/ ruchbar gemacht / und verursachte wun-
er- und unterschtedliche Regungen der Gemühter. Manchen jammerte der Unfall dieser Königlichen Kinder; andre propheceyten daraus dem Reich viel Unheils. Wie schmertzlich aber ihre Frau Mutter dadurch berühret worden; das verhülle ich billig mit einer Timanthischen Decke. GOtt / welcher die Missethat der Vätter heimsucht an den Kindern/hat ohnzweiffel/ zur Straff des Eydbruchs / welchen ihr Herr Vatter bey der Stadt Jorck / und des Mords/ den er an seinem Bruder / dem Hertzogen von Cla-rentzen /begangen/ über diese seine wiewol unschuldi-ge Kinder / solchen Tod verhängt und zugelassen.

Aber der Hertzog von Buckingam/ sehend / daß die Blutdürstigkeit des Reichards / der durch seinen Fleiß zur Cron gekommen / so hoch gestiegen ; fällt von Ihm ab : und nachdem er sich mit dem Bischoff von Ely / der seiner Verwahrung anvertraut war / berahtschlagt / wie man den Grafen Heinrich von Richemond / Nach-Resen von Johann von Gent/ Hertzog von Lancaster / in sein Erb-Reich bringen und einsetzen möge ; macht er einen Schluß mit ihm/ diß schreckliche Laster-Thier aus dem Weg zu schaffen. Nachdem sie und ihr Anhang solches alles überlegt ; wird zur Stund Huygh Conway / und Thomas Raem / nach dem Grafen / in Britannien

gesandt/

gesandt / welche ihm diß Vorhaben zu verstehen geben: das dieser aber alsobald dem Hertzog von Britannien offenbaret. Der Hertzog / wiewol Reichard ihn sehr hatte gebeten / den Grafen in sicherer Gefängnis zu halten; verheist selbst / zu solchem Beginnen / hülfflichen Beystand.

LXI. Immittelst schickt Reichard / der hievon Wind in die Nasen bekommen / Boten über Boten nach Buckingam / daß er zu ihm kommen solle: weil dieser aber dessen sich weigerte; fängt man gleich an / zum Kriege zu rüsten. Der Hertzog bekommt eilig einen Theil von Walsch-Engländern auf seine Seite / und zeucht damit dem König Reichard nach Glocester entgegen. Aber das Volck / welches er mehr mit Gewalt / Zwang / und Dräuen / weder gutem Willen / zur Fahnen gebracht / fällt / eh es noch den Feind gesehen / von ihm ab / und geht wieder seines Wegs / den armen Hertzog / mit einem Diener allein lassend: deswegen er zu fliehen genöthigt wird / und seine Einkehr bey dem Humphrey Bannister / der ihm / um nicht geringe Wolthat willen / höchlich verbunden war / mit aller Zuversicht nimt. Dieser undanckbare Gesell vergisst aller Pflicht und Treu / und überlieffert den elenden Hertzog / dem wilden König Reichard in seine Klauen: der ihn alsobald zu Schrewsbury / ohne einige Verantwortung oder Gehör / auf dem Marckt köpfen lässt; ohngeachtet er ihm eigentlich allein seine Erhörung zu dancken hatte. Jedoch war es eben der recht-verdiente Lohn seiner / (des von Buckingam) vorigen Verrähterey und

Betrieg-

Bertreglichkeit / womit er sich / diesem Tyrannen zu Liebe / besudelt hatte ; und muste er von einem sehr strengem Lehrmeister / nemlich dem Tode / lernen / daß es tyrannischer Herren Manier / Verrätherey zu lieben / den Verräther aber zu hassen. Die Zusammengeschworne zerstreuen sich / auf diese Zeitung / von einander / einer hie / der andre dorthin ; etliche fliehen den geweihten heiligen Oertern / andre dem Grafen von Rischemond zu / nach Britannien.

Weil dann König Reichard verstanden / daß der Hertzog in Britannien mehrerwehntem Grafen / gantz nicht verhinder- sondern vielmehr beforderlich zu seyn versprochen : bereitet er geschwind eine starcke Flotte ; um auf alle Weise und Wege den Grafen / so er solte ankommen / von der Englischen See-Küste abzuhalten. Dessen unerschrocken / geht derselbe / mit fünffzig Schiffen / und fünfftausend Britannier nach Engelland zu : seine Flott wird aber durch Sturmwinde zerschlagen / und er bey nahe allein an die Kornwallische Küst (Meer-Rivier /) getrieben : da er zwar angeländet / aber auf Erblickung eines grossen Kriegshauffen / so daselbst fertig stunde / sich wieder ins Schiff retirirt / traurig und trostloß den Weg wiederum zuruck über Meer / nach Franckreich nimt / und durch den Tod des Hertzogs von Buckingam in seinem Kummer noch mehr beschwert und kleinmühtiger wird. Jedoch erfrischt ihme hernach seinen Muht / die Ankunfft der flüchtigen von Adel ; so daß er vor dem Altar ein Gelübde thut / imfall die Sachen würden einen guten Fort-

gang gewinnen/die Tochter des verstorbenen Königs Eduards/ Fräulein Elisabeth/ zu ehelichen.

LXII. Mitlerweil verfolgt Reichard seine/ des Grafens/ Bundgenossen sehr hart und streng: massen darüber Thomas/ Graf von Dorset zu Land und Wasser gebannisirt wird. So richtete er auch einen Bund mit dem König von Schottland auf/ und verheiratete/zu mehrer Befestigung sothaner Allianz/ seine Schwester Anna/ an den Sohn des Schottischen Königs: kunte doch gleichwol nicht ruhen noch unterlassen/ dem Grafen abermal neue hinterlistige Netze zustellen: sondern schmeltzte den Ober-Wachtmeister des Hertzogs in Britannien/ oder vielmehr desselben schuldige Treu/mit Golde um/ als ein betrieglicher Müntzer; dergestalt/ daß an Statt des Hertzoglichen Bildnisses/sein/ des gottlosen König Reichards/ Wille dem Hertzen dieses Menschens eingeprege wurde. Aber der Betrug kam an Tag/ und ließ der Hertzog diesem treulosen Wachtmeister/ um seinen Hals eine Galgen-Kette verehren.

LXIII. Der Graf/ so seiner Nachstellung entflohen/ kam in Franckreich; woselbst Graf von Oxfort/ so aus dem Gefängniß war entrunnen/ an ihn gelangte/ und sich zu möglichsten mitbehülflichen Diensten erbot. Jngleichen begaben sich einige/ zu Paris studirende Edelleute/ freywillig in seinen Dienst: unter welchen Reichard Fox/ ein sehr gelehrter Mensch/ mitbegriffen war/ und von dem Grafen/ zum geheimen Rath erkohren/ nachmals aber/ wie er das Reich empfangen/ mit dem Bisthum zu Wincester versehen wurde.

Aber

Aber König Reichard unterdessen brachte / um die Heirath zwischen dem Grafen von Richemond und der Prinzessin Elisabeth zu verhindern / mit freundlich-schönen Worten und Zusagungen / so viel zu wege / daß die alte Königin ihre Tochter ihm in die Hände gab / und gleichfalls an ihren Stieffsohn / den Marggrafen von Dorset / schrieb / des Grafen Parthey zu verlassen / und zu Ihr zukommen; sintemal alles nunmehr in Ruh und Friede / und ihr Haus in Königliche Gnade aufgenommen wäre.

LXIV. Nachdem Reichard solcher Gestalt die Prinzessin in seine Gewalt bekommen; beschleust er / dem Grafen diesen schönen Fisch für dem Garn wegzufangen / und das älteste Fräulein Elisabeth / seines Brudern Kind / heirathlich zu nehmen: hatte aber noch einen Pfal im Fleisch bey sich / der solches behinderte / nemlich seine erste Frau Anna / so noch am Leben war. Dieses sein verdrießliches Ungemach / und Stein des Anstossens / aus dem Wege zu thun / brauchte er vielerley Mittel: gedachte Sie erstlich / durch mancherhand zugefügte Verschmähung / in die äusserste Melancholey und Hertzleid zu bringen: weil solches aber nichts wolte verfangen; nam er seine Zuflucht zum Gifft / und verkürtzte ihr damit ihren Athem bald genug. Wie diß geschehen; war nun weiter nichts übrig / als das Hertz des Fräuleins Elisabeth / durch Liebeskünste / zu seiner Gunst zu neigen: des festen Fürsatzes / so fern solches nichts würde helffen / Gewalt mit Bitte zu verge-

sellen. Jedoch ward dieser hefftiger Brand / durch die stets-schaudrende Forcht / die in nimmer ruhiges Gemühts seyn ließ / um ein gutes verkühlet.

LXV. Mittler Zeit wird dem Stanley Ordre gegeben / vor den König Reichard Volck aufzubringen: ehe aber derselbe verreiset; hat er seinen Sohn / den Herrn Straen / zum Geissel und versicherung der Treu / ins Königs Händen lassen müssen. Danebenst sprengt man fürsetzlich aus / Graf Heinrich hätte bey dem Frantzosen umsonst und vergeblich Beystand gesucht / und deswegen man seiner sich nicht zubeförchten: welches verursachte / daß Reichard desto weniger bekümmert / und gantz fahrläßig in seinen Sachen wurde / ja um alles überflüssigen Unkostens geübrigt zu seyn / die zu Bewahrung der Küsten ausgecommandirte Flotte unvorsichtiglich vonsammen gehn ließ.

LXVI. Das war alles Wasser auf Graf Heinrichs / der von diesem allen Kundschafft hatte / seine Mühlen: darum schiffte er nur mit zwey tausend Mann über nach Engelland. Aber einer / Riceap Thomas genannt / und Johannes Savage / beyde zween gewaltige Männer in Walles / stiessen alsobald mit etlichen Trouppen zu ihm: So funden sich auch der Graf vom Pembrock / und andre mehr / bey Ihm ein / seinen Anhang zu verstärcken. Des Stanley Hertz und Wunsch / war zwar auch an Graf Heinrichs Seiten; die Fauſt und Macht aber bey dem Reichard arrestirt: massen er befahren muste / Reichard dörffte darum seinen verpfändeten übel

halten:

alten: stellete demnach seinen Anschlag ein / biß auf in andre Zeit.

Reichard ist inzwischen nirgends weniger um / als der Gefahr halben / besorgt: wird doch gleichwol endlich des Abfalls der Seinigen innen; samlet so viel Volcks / als er kan / und beut dem Heinrich die Spitz. Wie er zu **Boschworth** sein Lager geschlagen / und gespürt / daß der Feind sich fertig machte zum Streit; bereitete er sich auch / um demselben das Haupt zu bieten. Endlich kommen beyde Parteyen aneinander / und heben einen hitzigen Kampff an. Stanley welcher sich bisnoch still gehalten / tritt zuletzt über zum Rischemond / nicht beforchtend / daß Reichard / der jetzt was anders zu thun hatte / Zeit finden solte / seinen Sohn darüber zu bestraffen: Durch welchen Zufall Heinrich nicht wenig wird verstärcket; da er sonst weit schwächer war / als Reichard.

LXVII. Reichard / sehend daß dieser Tag seiner Herrschafft würde ein Ende machen / macht aus der Noht eine Tugend / und stürtzt sich / mit Verzweifflung gewaffnet / mitten unter die Feinde; schlägt des Rischmonds seinen Leib-Fendrich / Sir Wilhelm Brandon / wie auch Sir Johann Cheyney / der ein tapfferer Mann war; bringt den Grafen Heinrich selbsten in Gefahr / und verrichtet tausend andre mannliche oder vielmehr verzweiffelte Thaten; so lang biß er von der Feinde Menge umringt / über allemassen tapffer fechtend danieder geschlagen wird / und tapffer zum Teuffel fährt.

LXVIII. So bald dieser grausam-wütende und manchen braven Jagthund danieder beissend Tiger gefallen; fällt auch die völlige Uberwindung dem Heinrich zu: massen der Graf von Northumberland/ so vor den Reichard wider seinen Danck die Waffen anlegen müssen/ und den Nachzug commandirte/ sich des Gefechts gäntzlich enthielt/ und den Feind seines Willens geberden ließ. An des Königs Seiten seynd mehr nicht/ als tausend geblieben; und von Graf Heinrichs Völckern/ kaum hundert. Gewißlich ein wolfeiler Sieg! um einen so hohen dabey aufgesetzten Gewinn/ welchen beyde Theile hatten zu gewarten/ nemlich die Cron von Engelland. Welches kein Wunder: denn dafern Reichard es bey seiner Regierung also gemacht/ daß ein jeder unter ihm hätte zu leben gewünscht; würde er auch jetzt mehr haben gefunden/ die mit ihm hätten wollen sterben. Das ist aber der eingedrungenen Tyrannen Lohn/ die sich/ durch die unrechtfertige Handlung/ der Unterthanen Liebe/ und hülfflichen Beystands barauben.

Denen Edelleuten/ die sich gleich ergaben/ widerfuhr Gnade: und ward Heinrich/ mit der Kron/ so man dem todten König Reichard vom Haupte genommen/ mitten auf der Wahl- und Siegs-Stät/ im freyem Felde/ gekrönt; zu desto merckwürdigerm Andencken seiner Dapfferkeit/ und ferneren Verpflichtung. Er nennte sich Heinrich/ den Siebenden/ und zeugte hernach Heinrich den Achten/

von

von welchem nach diesem / jedoch bey andrer Gelegenheit / eines und anders zu erzehlen seyn wird.

Reichards Leichnam ward hiernechst nackt ausgezogen / und ihm kein Faden gelassen / der seine heimliche Glieder hätte mögen bedecken ; und also / wie er war / blutig / voll Koth und Unflat / hinter einem Waffenträger / zwerchs übers Pferd geworffen / so daß die Arme an einer / und die Füsse an der andren Seiten herab hiengen ; und solcher Gestalt nach den Gran-Brüdern / in die Stadt Lyceſter gebracht ; allda jedermänniglich / zum jämmerlichen Anblick und Spectacul / (wie das von Hunden geleckte Blut des gottlosen Ahabs / und der verfluchten Jesebel zerzerreter Aas-Körper) ins Gesicht gestellet ; hernach / ohn einiges Gepränge / begraben. Doch hat gleichwol nach der Hand dieser Heinrich der Siebende / über sein Grab eine Traur-Gedächtniß / und darüber sein Bildniß lassen aufrichten : so aber durch Achtlosigkeit dergestalt theils verfallen / theils mit Gras bewachsen / daß es nicht mehr zu erkennen. Die steinerne Truhen (oder der Sarck) darin der Leichnam gelegen / wird noch heutigs Tags zu Lyceſter / vor einem gemeinem Wirthshause / gesehn / und zu einer Cistern / oder Rinnen / daraus man die Pferde tränckt / gebraucht. Seinen Körper (damit er eben so wenig im Tode / wie vorhin im Leben / ruhen möchte) brachte man wieder zur Stadt hinaus / und verscharrte ihn allda unter dem Ende der Bogbrucken.

Das war Reichards des Dritten sein Ausgang: welcher sich eines Königreichs zu versichern/ mit Händ und Füssen strebte; und bey seiner Ruh keiner Ruh/ ja kaum so viel Raums/ da seine Gebeine möchten rasten/ gewürdigt wurde.

Man will/ des Tags vor seinem Ende/ haben ihn ein Hauffen Gespenster und andre seltsame Gesichter/ dermassen beängstiget und angefochten/ daß er vor Angst sich kaum zu lassen wissen: welches bey ihm die Wüte/ und folgends die verzweiffelte Tapfferkeit vermehrt. So war auch/ in der Nacht vor dem Treffen/ an des Hertzogs von Norfolck Gezelt folgender Reim geschrieben:

O lacke of Norfolke be not so bold:
For Dicke thy master is boucht and sold.

Welches in Niderländischer Sprach/ also gedolmetschet:

O Jan von Norfolck zyt doch niet so stout,
want wis,
U Meester Richard al gekocht en verkocht is.

Auf Teutsch aber also klinget:

O Fürst von Norfolk seyd doch nicht so kühn! dann wisst/
Daß Reichard/ euer Herr/ gekaufft und verkaufft ist.

Wie der Streit ungefähr schier zu Ende/ und Reichards Hauffen zertrennt gewesen; hat man ihm ein schnelles Roß gepræsentirt/ um darauf zu entfliehen; er aber/ solches anzunehmen/ sich geweigert:

spre-

prechend / Er wolle diesen Tag dem Krieg ein Ende nachen / oder allda auf dem Platz sterben.

LXIX. Damit nun die langwierige Uneinigeit / einmal wiederum möchte vertragen werden; ässt sich König Heinrich alsofort / mit König Edurds des Vierdten Tochter / copuliren / und hat dadurch die Rote und Weisse Rose vereinigt.

Die IX. Geschicht.

von

Tonombejus / Soldan in Syrien und Egypten.

Inhalt.

I. Der Türckische Keyser Selim / zeucht gegen den Aegyptischen Soldan zu Feld:
II. Uberwindt ihn.
III. Der Suldan bleibt im Streit.
IV. Tonombejus wird zum Soldan erkoren.
V. Selim schlägt abermal die Mammelucken:
VI. Trifft mit den neuen Soldan Tonombejus: und überwindet diesen.
VII. Tonombejus rüstet sich aufs neue.
VIII. Die Stadt Alcayr wird gewonnen.
IX. Grosse Blutstürtzung in selbiger Stadt.
X. Die Grausame Meineydigkeit des Selims.
XI. Tonombejus wird von seinem Volck verlassen.
XII. Die letzte Tapfferkeit des Tonombeius.
XIII. Tonombeius wird gefangen;
XIV. Schwerlich gepeinigt;
XV. Spött- und schmählich umher geführt;

XVI. Schändlich erwürgt und gehenckt.
XVII. Janus Bassa wird geköpfft.

WIe die begierliche Lust zu herrschen / muß es eine seltzam-lüsterne Sache seyn: angesehn Mancher darum nicht etwan ein Unzen oder zwantzig seines Bluts / sondern alles Vermögen / Leib und Leben / ja zeitliche und ewige Wolfahrt in die Schantze schlägt. Wieviel hätten / in einem irrdischen Paradeyß der Ruhe und Vergnüglichkeit / leben können; dafern sie nicht ein gefährlicher Reichs-Apffel gelüstet / und ihnen die höchste Unruh / ja den Tod selbsten verursacht hätte! Diß ist die jenige vergiffte Lust / so da offt aus treuen Leuten ungetreue / aus gerechten ungerechte macht / und den Eyd in Meineyd / die Sanfftmut in Grausamkeit / Gedult in Zorn / den Wein und Milch der Länder in scharffen Essig und Blut / Schaafe in Füchß und Wölffe / wolgebaute Felder und Wiesen in Wüsteneyen / schöne Städte zu Steinhauffen / güldne Ketten und Geschmeide in Strick und Bande / und den Thron zu weilen in einen schmählichen Galgen verändert.

Diese unersättliche Herrsch-Lust reitzte vor Alters / den Sinduáldus / König in Britannien / mit einem grossen Heer das Königreich Neapolis / unter dem Vorwandt / es gehöre ihm / einzunehmen / nachmals allgemach weiter um sich zu greiffen / uñ sich gar zum Könige in Italiẽ zu erhebẽ: biß endlich Narses / der männliche Eynuch ihn / zwischen Verona und Trient / in offener Feldschlacht / überwand / fing /

ing/und noch selbigen Abends / offentlich hencken / uch folgende Wort an den Galgen schreiben ließ: Narses hat diesen König lassen hencken / nicht als einen Feind / im Krieg; sondern als einen Verräther / im Friede: massen diese Wort Guevarra / im ersten Theil seines Lust-Gar- tens / und Weck-Uhr / also gedolmetschet.

Noch höher aber ist dieses zu verwundern / daß manche sich / aus blossem Ehren-Kitzel eines gros- sen Titels / auch auf einen solchen Thron / der allbe- reits kracht / und alle Augenblick umfallen will / mehr stürtzen als niedersetzen / und um die Herrschafft etli- cher Wochen (ja offt nur eines Tags) ihr Leben auf das Spiel setzen. Ein grosses Schiff / das von den Wällen sehr schadhafft / und instündlicher Furcht brechens und sinckens schwebt / wird so leicht nie- mand besteigen / noch sein kleineres Schifflein / oder Nachen damit vertauschen: aber das schier Wasser- trinckende Schiff einer verzweiffelten Herrschafft verführt doch ihrer viele / in dem allerhefftigstem Sturm und Ungewitter / seine Ruder und Steur anzutretten. Uber ein geborstenes und krachendes Eys trägt der Fuhrmann Bedencken / seinen belade- nen Wagen zu wagen: aber die Ehrsüchtigen lassen den Wagen ihrer Hoffnung / das Rad ihres Glücks / immerhin auf das Eys eines geschwächten Reichs führen / es mag biegen oder brechen: daher es dann auch kein Wunder / daß ein solcher / mit seinem Staat / zu Grunde sinckt / und ersäufft.

Hievon gab / vor 148. Jahren / Tonombejus / Soldan

Soldan von Syrien und Egypten / der gantzen Welt ein Beyspiel / und Trauriges Spectacul / auf nachbeschriebene Weise.

I. Nachdem der tobende Türckische Welt-Hammer / Selim der Erste / den Persianischen Sophi bekriegt und überwunden ; (wiewol bey seinem Abzug / hingegen zimlich von ihm wiederum geputzt) nachmahls den König von Capadocien / Aladolo / bestritten und enthälset : trieb ihn der stoltze Muht / den Egyptischen Soldan / Campson Gaurus zu überziehen.

Dieser Campson war mit einem mächtigem Heer / nach Syrien und Alepo gezogen / um den Cajerbejus / welcher wider ihn aufgestanden / abzustraffen / und zugleich / unter diesem Schein / dem Türcken und dessen Ländern etwas näher zu kommen ; damit seine Macht bey diesem / (dem Türcken) möchte eine Forcht und Respect erwecken / und zwischen selbigen und obberühmtem König von Persien / Anlaß zum Frieden geben ; in entstehung aber dessen / er dem Türcken endlich selbst das Haupt bieten / und den gemeinen Asiatischen Schrecken verjagen könte.

II. Wie Selim das Vornehmen dieses hochmühtigen / und auf seine Macht trutzenden Soldans hört ; nimt er seinen Marsch durch Cæsarien / gerad auf ihn zu ; schlägt sein Läger gegen ihm über / und erwartet / was der Egypter doch würde gutes anfangen. Inzwischen postiren beyderseits Abgeordnete hin und wieder / die Sache durch friedliche Handlung zu entscheiden : nachdem aber endlich

nichts

ichts daraus werdē/noch die zween harte Steine et-
as kleines malen wolten; gedachte einer den andern
ar aufzureiben / und rüsteten sich beyderseits zum
hlagen. Hierauf erhub sich eine blutige Schlacht;
arinnen die Streitbarkeit des braven Feld-Ober-
en Jamburdo Gazelle / unter den Türcken grossen
Schaden und Niederlage stifftete: massen er ihnen
re Schlachtordnungen durchbrach / und biß an die
Janitscharen hineindrang. Aber hie fand er eine
rössere Tapfferkeit vor sich / weder vorhin: denn
ieselbe trieben ihn / mit Hülffe des Geschützes / zu
uck / brachten ihren Schaden bald wiedrum ein /
nd bahnten damit zugleich der Victori den Weg.

Die Mammelucken / nach dem ihnen so häßlich
ieser Anfall bekommen/und sie mit solchem blutigem
Ungestüm / von den Feuerspeyenden Janitscharen /
bgewiesen/ wie eine Meerwelle von den starcken un-
ewegten Felsen berstet und zurück pralket; kunten
icht recht wiederum zum Stande kommen: sondern
ürtzten plötzlich auf den jenigen Hauffen / darunter
hr Herr der Soldan selbst zugegen / machten dem-
elbigen gleichfalls einen Schrecken / und rissen sol-
her Gestalt / mit ihnen/das gantze Heer in die Flucht.

Zu dieser Niderlage / gab keine geringe Anlaß
er Cajerbejus / der mit den Türcken vorhin heimli-
he Unterredung gepflogen / und eben zu der Zeit von
em Egyptischem Soldan wiederum zu Gnaden
ohnzweiffel biß auf bessere Gelegenheit) angenom-
nen war; aber mitten in dem hefftigsten kämpffen
bfiel; davon die Egyptische Macht noch viel gefähr-
licher an zu krachen hub.

III. Als der Soldan die Seinigen so schändlich fahe fliehen / und danebst die geringe Ursach / darum solches geschahe ; thät er sein äusserst mit ruffen, Stimm und Geberden/ sein erschrockenes Heer wieder auf standhaffen Fuß zu bringen ; jedoch vergebens und umsonst : die von Forcht / Schrecken und Zaghafftigkeit / aller eingenommene Menge stund nicht allein von ihrer Flucht nicht ab ; sondern brachte über das/ durch das grosse Gedreng/den alten schwerleibigten Soldan von Pferde herab ; darüber der unglückseelige Greis / den Rossen unter die Füsse kam / zertreten / und also jämmerlich entlebet wurde. Der kühne Gazelle entwischte der Gefahr / mit einem guten Theil der Mammelucken / nach dem er manchen tapfren Soldaten kalt gemacht / und gleichfalls hinter sich im Stich gelassen.

Durch diesen gewaltigen Hammer Streich / oder vielmehr Donnerschlag / sperrte das Glück dem Selim das gantze Syrien auf : welcher darauf alsobald zu Antiochia einzoch / folgends nach Amano / und ferner auf Damasco marschirte : da man ihn überall wol empfangen / und er gleichfalls den Moren gar freundlich begegnet.

IV. Die nach der See zugeflüchtete Mammelucken / gehen mit ihrem Feldherrn Gazelle / durch die Wüsten / nach Alcayr / und erwählen daselbst / an des umgekommenen Soldans Stelle/einen andren/ Nahmens **Tonombejus** / der ein Fürst treffliches Gemüths und Ansehens war. Selbiger stost gleich nach seiner Erhöhung / alle Völcker zusammen / so

nur

nur immermehr zu bekommen waren; schickt auch nach Rhodis / um Geschütz / und macht allerhand Anstalt / fernern Einbruch der Türcken / so viel müglich / zu verwehren; den Gazelle mit einem guten Theil des Kriegsvolcks / zu und um Gaza im Palæstiner Lande / (Judæa) verlegend / damit er den Feind bester und längster massen solte aufhalten.

V. Demnach Selim aber solcher dieses neuen Soldans Kriegsbereitungen verständigt; feyerte er nicht viel; sondern resolvirt gleich auf Alcayr loß zu gehen / und nimt seinen Weg über Jerusalem / woselbst er auch das Grab unsers Herrn und Seeligmachers besucht hat: angemerckt / auch allerdings die Türcken diese allerheiligste Ruh-Stät / darinn unsre ewige Ruhe geruhet / in Ehren halten; wiewol bey weitem so hoch nicht / weder die unselhige Begräbniß ihres Teuffels Propheten / des vermaledeyten Mahomets. Den Vortrab hatte Sinan Bassa / mit zwantzig tausend Pferden / und einer Menge Janitscharen / samt dem Geschütz: und gerieth / bey Gaza / zu seiner Ankunfft / mit dem Gazelle / in ein Gefecht / welches den Mammelucken abermal mißlung / so daß sie in grosser Menge zu Bodem fielen. Gazelle der an dem Hals eine Wunde empfangen / entkam wunderbarlich / und salvirte sein Leben.

Dem Sinan Basse daugte es nicht gnug / die Mammelucken geklopfft zu haben: sondern sie musten / zu ihrem Schaden / auch noch seinen bittren Hohn / Schimpff und Spott empfinden. Denn

den

den Erschlagenen ließ er allen die Köpff abschlagen/ und machte solche/ unten bey den Füssen der Rumpfen fest/ vermittelst ihrer langen Bärte: auf daß sie von dem Keyser Selim/ wenn der mit dem übrigen Heer allda vorüber käme/ möchten gesehn werden. Nach Erfahrung dieses Siegs/ macht sich Selim fertig/ auf Alcayr zu ziehen: und ließ zu dem Ende eine grosse Menge Säcke oder lederne Schläuche bereiten/ das Wasser darin mit zu führen/ damit sein Volck/ im Zug durch die dürre sandichte Wüsten/ nicht für Durst verschmachtete.

Nachdem er nun/ von den streiffenden Arabern/ viel streiffens/ und Anfechtung überstanden; kommt er endlich an zu Mattarea/ fünff Meilen von Alcayr/ da der Balsam wächst; an welchem Ort Tonombejus sich befestigt/ und Posto gefast/ dazu mit tieffen Gräben und Geschütz versehen/ wie nicht weniger etliche verdeckte Pfützen und Löcher graben/ über selbige Matten und dürre Blätter breiten lassen hatte/ darinn die Türcken unfürsichtig hineinfallen/ und einander erdrücken solten. Aber zween Mammelucken lieffen zum Feinde über/ und offenbarten solches: darüber der Anschlag zu nicht ward/ und der Türck/ mit Vermeidung dieses Wegs/ durch eine andre Gegend/ dem Soldan unversehns auf die Haut kommt. Tonombejus seine Kriegslist verrahten sehend/ erschrickt dessen nicht wenig: fasse dennoch gleichwol wieder einen Muht/ und Vorsatz/ dem Feinde abermahls den Kopff zu bieten.

VI. Darauf

VI. Darauf ziehen beyde Kriegsheer gegen ein-
nder / und von Leder. Der tapffere Gazelle greiffe
n Sinan Bassa an; der grosse Diadaro nimt
mit dem Mustafa Bassa auf; und der Soldan
kühnt sich / den Selim selbst anzugehen / in Hoff-
ung ihm ohngefähr im Streit aufzustossen / und sei-
e Mannheit an ihm zu probiren. Das Geschütz /
achte beyderseits / mit einem grausamen Donner /
en Anfang des Treffens / und thät / sowol auf einer
s der andren Seiten / mächtigen Schaden / jedoch
n meisten unter des Soldans Völckern; angesehen
ie Stück-Ordnung der Türcken / besser angeord-
et und eingerichtet war / weder des Soldans seine:
es wegen dieser gantz verbittert / mit seinem Hauffen /
itten unter den Feind fällt / und alles / was er mit
em Säbel kunte bestreichen / erschlug und zermal-
ete: schickt auch zugleich einen guten Theil Araber
us / so die Türcken von ruckzu angreiffen / und ihnen
llarm geben solten / gleich wäre ein grosses Kriegs-
eer vorhanden: damit der Feind also möchte im
Schrecken / den Muht fallen lassen.

Allhie muste endlich Sinan Bassa / durch den
rossen Hauffen bedrengt / das Leben einbüssen / und
einen vielfältigen Victorien ein Ziel stecken: dessen
Tod die Mammelucken so viel frischmütiger / als
hingegen die Türcken unlustig und zaghafft machte;
gestaltsam diese allbereit anfiengen zu weichen.

Aber / wo wechselt das Glück geschwinder um /
weder in einem bewaffnetem Felde? was für Fähn-
lein drehen sich schneller / als die an der Stangen

einer Standarten? Selim tobte und wütete/ von lauter Grimm und Verdruß; er hetzte die Janitscharen/ seine äusserste Zuflucht/ an; und bat sie/ in diesem gefährlichem Zustande ihrem Herrn getreulich die Hand zu bieten. Diese kamen in voller Schlachtordnung/ mitten unterm Donnern und Krachen ihrer Röhre/ an/ und veränderten das Glück zur Stunde: brachten also/ durch ihren Gewalt/ die Mammelucken vor erst zum stille-stehen/ folgends zum weichen/ und zuletzt in die Flucht.

Tonombejus hielt/ als ein tapfrer Kriegsmann/ Fuß/ so lang er kunte: als er aber sahe/ daß aller Widerstand nunmehr umsonst und verloren; verließ er endlich auch/ mit grossem Leidwesen/ den Streit; suchte seine Sicherheit in der Flucht/ und bey seiner Ankunfft/ vor der Stadt-Pforten zu Alcayr/ die zerstreute Hauffen wiederum zu samlen. Gazelle ist mit entrunnen/ und bey dem Soldan wieder angelangt; Diadora aber heffig gequerscht/ und nebenst dem Admiral des Reichs/ Namens Bidon/ gefangen/ auch alsobald/ auf Befehl des blutgierigen barbarischen Selims/ der weder Tugend noch Frömmigkeit ansahe/ geköpfft.

VII. Tonombejus/ der mehr das Feld/ weder den Muht hatte verloren/ ließ nicht ab/ seine Mamelucken aufs beweglichste zu ermahnen/ und sich innerhalb der Stadt Alcayr zuverstärcken: waffnete zu dem Ende auch die Möhrische Sclaven/ derer ungefähr in der Stadt bey sechstausend waren; und that zu ihnen eine absonderliche treffliche Rede/ daß sie

vor

r ihren Herrn und Vatter-Erde / wie Männer
ehen und kämpffen solten: gelobte dabey / so fern ihm
as Glück den Sieg gönnete / ihnen allen die Frey-
it: führte auch die grausame Tyranney und Un-
rmhertzigkeit der Türcken / welche ewig und jeder-
it des Geschlechts von Agar Feinde gewest wären /
nd dergleichen Sachen mehr / zu Gemüth.

Worauf die Moren zur Antwort gaben: Sie
olten ihre äusserste Kräffte daran strecken / um ihre
Stadt und Herrn zu beschützen / und sich lieber in
Stücken zerhauen lassen / weder ihren Oberherrn
berlassen in die Hände seiner Feinde. Die Worte
aren schön und tapffer: wie es mit der That be-
haffen gewest; werden wir hören. Die vornehmste
Strassen der Stadt werden hierauf mit Ketten ge-
hloffen / auch so gar die Weiber / Töchter / und Kin-
er ermahnet / ihrem schwachen Vermögen nach /
en Vättern und Männern / Beystand zu leisten.

VIII. Selim erfuhr / von den fast alle Stunden
nkommenden Uberläuffern / allen diesen Zustand
nd Anstellung in der Stadt: unterließ darum doch
ücht / sich / zum Angriff derselben fertig zu machen;
a eilte um soviel desto mehr / damit ihnen / durch Ver-
ug / keine Frist und Zeit gelassen würde / sich zu ver-
kärcken. Auf die eine Stadt-Pforte / ward Ja-
nus Bassa / mit einem starcken Hauffen von Reu-
ern und Fußknechten / auch eine Menge Janitscha-
ren / gecommandirt / um dieselbe / wo müglich zu ü-
berwältigen. Dieser beginnt / von selbiger Seiten /
die Stadt so gewaltig zu beschiessen / daß die drinnen

vor Schrecken ihre Wäll und Thor verlassen / den Feinde bloß und zum besten geben: welcher auch / dieselbe einzunehmen / nicht lange saumt; von dannen weiter in die Stadt / und die übrige gesamte Heers-krafft des Selims hernach dringt / alles antreffende / danieder säblend.

IX. Hie diente ihm wol schier / zu einer Dinten / der Egyptische Nil-Strom selbst / in solcher Farb und Gestalt / die er damals hatte / als ihm der Mann GOttes Moses / mit dem Wunder-Stabe / seine sieben Arme blutrünstig schlug / ja gar in Blut verwandelte: um die unglaublich-grosse Blut-stürtzung in dieser grossen / ja allergrössesten Stadt der gantzen Welt / recht lebhafft und eigentlich zu beschreiben. Aber ich sorge / die Augen des Lesers würden sich bald von mir wenden / und vor eine so grausame Gestalt und Anblick Scheu tragen. Jedoch / damit ichs kurtz mache / und mit einem kleinem Feder-Röhrlein / gleichsam ein gantzes Meer von Blut schöpffe; so sey er berichtet / daß streiten / säblen / würgen und morden / habe zween gantzer Tag und Nächte durch gewährt; biß endlich die Mamelucken / welche sich in einen grossen Tempel geretirirt / und von daraus noch lange Widerstand thäten / durch den starcken Hunger / und krafftlose Mattigkeit / gezwungen wurden / sich an den Selim / gegen Fristung ihres Lebens / zu ergeben.

X. Aber der meineydige Bluthund befahl sie nichts destoweniger / allesämtlich nach Alexandria gefangen zu führen / und daselbst in der Gefängnis zu

enthal-

nthaupten. So leicht- und liederlich kam diese roßmächtige Stadt/ in des glückhafften / wiewol lut- und mord-süchtigen Wüterichs Hände! So rimmig biß und zerriß der Hund von Stampol das Thier im Rohr!

XI. Der unglückselige **Tonombejus** schaund/wie seine Sachen nunmehr zum Untergang/und uf die Neige geraheten/begibt sich/ mit einem Theil on seinen Circassiern/ welches tapffre und redliche Männer waren/auf die andre Seiten des Nils/und eginnt daselbst wiederum aufs neu / wiewol zu verebtlichem Widerstand / Volck zu samlen / und entschleuft/ mitten in seinem grossem Verlust/ noch das ritte mal sein Glück zu wagen. Aber sein grösseftes Unheil war/daß Gazelle/ der seinem Herrn biß daher reulich gefolgt / anjetzo / nebst seinem Glück/ihn verieß / und sagte: Bißhieher hätte er seines Herrn Sachen treulich gnug vorgestanden; wolte nun auch einmal auf seine selbsteigene bedacht seyn/und mit der Nohtwendigkeit und Verhängniß in Verbündniß retten: damit er nicht/samt seinem Herrn/ zu Grunde gienge. Und also schlägt er sich / mit einem Theil des Volcks / zu dem Türcken: der / in Ansehung seiner geprüften Dapferkeit / ihn freundlich empfieng/ und mit einem ansehnlichem Platz / unter seinem Kriegsheer/ bedienstete.

XII. Tonombejus / der in die Stadt Bulacco/ so ein absonderliches grosses Theil von **Cayrus** oder **Alcayr** / und am Nil gelegen / sich verfüget hatte; gedachte dennoch nicht so gar alles auf einmal auf-

und verloren zu geben: sondern erzeigte noch zu letzten eine sonderbare Dapfferkeit/ indem er des Jamus Bassa seine Kriegsmacht/ so über den Nil wa gezogen/ überfiel/ und mercklich beschädigte. Ja e wäre um ihn und um die Seinige geschehen gewes dafern nicht Canoli/ Selims Schwager/ (weil di Janitscharen über die Brücken zu langsam mar schirten) samt seinem Volck über den Strom ge schwommen/ und ihm zu Hülff gekommen wäre Worüber sich jedermänniglich verwunderte/ und Tonombejus selbst/ mit Entsetzung/ sein halsstarri ges Unglück verfluchte/ darum daß ein so breiter Fluß auch allerdings seinem Feinde beyständig seyn mä ste. Gestaltsam er hiedurch benöthiget ward/ zu flie hen; und dennoch treffliche Merckzeichen seiner Tapf ferkeit/ auch in der Flucht/ hin und wieder hinterließ.

XIII. Wie Selim vernommen/ daß er sich in dem Gebirge verborgen; wolte er ihn daselbst nicht lassen einnisteln: sondern sandte Mustafa Bassa/ Ca jerbejus und Gazelle/ denen des Landes Gelegenheit kündig war/ ihn aufzusuchen. Zuletzt/ nachdem er lang herum geterminirt/ verräth ihn seiner Schloß vögten einer/ ein Mor/ daß er biß an die Brust im Morast steckend gefunden/ und dem Mustafa Bassa also in die Hände geliefert/ folgends unbarmhertzig lich gebunden/ und zu seiner eigenen Stadt Alcayr eingebracht wird.

XIV. Zur Stund befahl Selim/ diesen seinen Feind zu foltern/ um von ihm zu erfahren/ wo des umgekommenen Soldan Camsons seine Schätze

geblie-

eblieben und verborgen wären: aber er stund alles
nit großmüthiger Standhafftigkeit aus.

XV. Weil dann dieses umsonst/ und sein Muth/
urch keine Folter/ zu überwinden war: hat man/
hn Tags hernach/ auf ein schlimmes nichtsnützigs
Camel-Thier gesetzt/ in solchen Neu-Kleidern/ wie
nan den Scheimen/ Dieben/ und Mördern/ anzu-
egen pflegte: die Hände waren ihm auf den Rucken
zebunden; und führte man ihn/ in so verächt- und
chändlicher Gestalt/ seinen Unterthanen zum grossen
Hertzleid/ durch die Stadt. Ach des unbeständi-
gen Glücks! Dieser Printz/ der vor zwantzig Ja-
ren/ über Syrien und Egypten herrschete/ und auf
dem Königlichem Thron saß/ sitzt anjetzo/ mit aller
seiner Herrlichkeit/ in der Aschen des allerschmäh-
lichsten Zustandes! Den vor dem ein jeder mit de-
müttiger Verehrung adorirte; der wird allhie/ für
der gantzen Welt zu Spott/ und seinen Unterthanen
eine schimpfliche Schmach! Wie ist doch alles/ auf
dieser Welt/ so unstetig/ schnöd und vergänglich!

XVI. Hiedurch ließ sich die Blutgierigkeit des
Selims dennoch nicht ersättigen; sondern muste noch
dazu das Leben des unglückhafften Tonombeius ver-
schlingen. Denn er gebot/ ihm endlich den Garaus
zu machen/ und mit einem Strang/ bey der Bussuel-
ler Pforten/ zu erwürgen; den erstickten Körper a-
ber/ zu desto grösserer Schmach/ zu oberst an dem
Gewölbe an einem eisernen Hacken aufzuhencken.
So geschehen im Jahr Christi 1517. den 13. Julii.

XVII. Nach dieser schändlichen That / erhebt sich Selim alsobald nach Bulacco/um dem Wachsthum des Nils zuzuschauen: von dannen nach Alexandria/und endlich wiederum nach Alcayr: woselbst er den verrätherischen Cajerbejus zum Statthalter bestellte / zur Belohnung seiner Untreu. Das verdroß den Janus Bassa / der ihm selbst diese Würde eingebildet hatte / gar hefftig: derhalben er jenen/bey seinem Herrn verhasst / und unter den Janitscharen heimlich einen Aufruhr zu machen / strebte. Das ihm aber nachmals/an statt gehoffter Erhöhung/sein Leben gekostet: Denn Selim/um zu weisen / daß mit Aufruhr nicht zu schertzen / ließ ihm / unfern von Alcayr/ in seiner Gegenwart / das Haupt für die Füsse legen. Hiernechst zoch er durch Syrien / allda der Gazelle zum Statthalter hinterlassen worden / wieder in Griechenland.

Die X. Geschicht von Anna Bulleyn / Catharina Howard / Heinrichs des Achten / Königs in Engelland / Gemahlinnen; auch Thomas Cromwellen / Grafen zu Essex / dem Herrn Rochefort / und andren.

Inhalt.

I. Verdorbene Liebe ist ein gefährliches Ubel.
II. König Heinrich trauet seines Brudern Mittwe.
III. Will

III. Will sie wieder verlassen.
IV. Der Papst spricht für die Catharina.
V. Zucht und Sittsamkeit der verstossenen Catharina.
VI. König Heinrich heirahret die Anna Boileyn.
VII. Wirfft einen bösen Argwohn auf sie.
VIII. Anna wird / nebenst ihrem Bruder / gefangen.
IX. Ihr Bruder / samt etlichen andren / geköpfft.
X. Desgleichen Anna Bolleyn enthäuptet.
XI. Ihre Tugenden.
XII. Der König nimt zum Weibe Johanna Seymour.
XIII. Und hernach Anna von Kleef.
XIV. Die er auch verlassen.
XV. Thomas Cronwel muß den Kopff hergeben.
XVI. Sein Geschlecht und Herkommen.
XVII. König Heinrich ehlicher Catharina Sowarb:
XVIII. Die / aus Vermuhtung eines Ehebruchs / gefänglich eingezogen wird.
XIX. Culpepper und Derham verlieren den Halß.
XX. Catharina desgleichen.

WAs ist lieblicher und anmuthiger / was köstlicher und edler / weder die edle Regung der Liebe; wann sie in ihrem reinen Wesen erhalten wird? Was aber auch böser und schädlicher / weder wann sie aus dem Geschirr schlägt / und sich auf die böse Seite lencket? Kein unheilsamer Krebs verzehrt also die Glieder des Leibes / weder die umgekehrte und verdorbene Liebe die Gliedmassen des Gemüths / nemlich die Tugenden nacheinander ansteckt / und nach gerad in lauter Laster verwandelt.

Aus

Aus dem fettesten und süssesten Fleisch / wachsen als bald es schmeckend wird / Maden: und aus einer süß-brünstigen Liebe / leichtlich der Tod / und die Würmer des Grabes; so bald sie Argwohn gewinnt / oder zörnet: also / daß kein gefährlichers Ding / weder der Haß / der eine Liebe zur Mutter / den Argwohn zum Vatter / und Mißtrauen zum Anherrn hat.

Diese Wüte treibt eine Mutter / auf die Frucht ihres Leibes das Messer zu wetzen; den Sohn / die heilige Brüste / so er gesogen / zu verletzen. Ja / welches zu verwundern / der Mann schauet die sterbende Augen seiner Ehefrauen / mit freudigem Hertzen an: er besichtigt / ohnverändertes Gemühts / das Hertz-Blut der jenigen / die vormals seines Hertzens Hertz / seiner Adern Geist / und holdseligster Sinnen-Trost gewest: und bedenckt gar wenig das heilig-hohe Band / welches seiner Vollkommenheit halben / zum Vorbilde der geistlichen Vermählung mit Christo fürgestellt zu werden / gewürdigt ist. Dessen erstattet König Heinrich der Achte einen augenscheinlichen Beweiß / an seiner eigenen Person / und Würckung.

Es hatte Heinrich der Siebende drey Söhne / darunter der älteste war Arthur / Printz von Walles; der andre hiesse Heinrich / so nach ihm geherrschet hat; der dritte / Edmund / welcher jung gestorben. Seinem erstgebornem Sohn / nemlich dem Arthur / brachte er / um ein gutes Vernehmen und Freundschafft zu stifften / Fräulein Catharina / die Tochter

des

es Königs in Hispanien/ heyrathlich zu weg. Sel-
lger Printz von Wallis aber ist / fünff Monaten
nach dem Beylager / gestorben / und Catharina / ei-
ne Wittwe von achtzehen Jahren / hinterblieben.

II. Damit nun König Heinrich / die mit der
Kron Spanien angesponnene Freundschafft / so
wegen des abgerissenen Leben-Spuls seines ersten
Sohns / gebrechlich werden / und zugleich ersterben
dörffte / weiter möchte unterhalten ; richtete er es /
mit dispensirender Bewilligung Papsts Julii des
Andren / dahin / daß die junge Königliche Wittwe
wiederum an den mittelern Sohn / Heinrich den
Achten / verlobt / und ihm folgends / wiewol nicht aller-
dings nach seinem Wunsch und Belieben / beyge-
legt wird.

Der alte König / Heinrich der Siebende / tritt
hernach den Weg alles Fleisches / und sein Sohn
Heinrich der Achte wiederum in die Stelle seiner
Herrschafft und Königlichen Throns / welche sich
leichter lassen erben / als Tugend und Gottesfurcht.
Nachdem dieser Kron-Nachfolger nun / allbereit
zwantzig Jahr / mit der Catharina in Lieb und Ein-
tracht gelebt / und mit ihr die Printzessin Maria ge-
zeugt : haben Ihm die Frantzösische Abgesandten
wiederum die Grillen in den Kopff gebracht / Er
könte die Heyrath mit seines Brudern Frau / weder
vor GOtt noch Menschen / verantworten : weswe-
gen Er / entweder weil ihm solches zu Sinnen und
Gewissen gangen / oder weil seine lüstrende Augen
allbe-

allbereit sich nach andren umgesehen / zur Stunde von Ehescheidung zu reden begunte.

III. Hiezu wurden Richter ernennet / die / als unpartheyliche Männer / den Streit sollten schlichten. Catharina aber / die an denen kein Genügen hatte / berieff sich auf den Papst / welcher vorhin diese Heiraht verwilligt. Diesem taugte solches / von allen Seiten / eine schwere Sache / und verzoch mit seinem Ausspruch zimlich lange: denn den König Heinrich zu erzörnen / der kurtz zuvor von ihm / mit dem Titul Defensoris Fidei, eines Glaubens-Beschirmers und aller Christlichsten Königs / war verehrt / schiene nicht allerdings rahtsam; und an der andren Seiten sehr gefährlich / den mächtigen Keyser Carl den Fünfften / dessen Base die Catharina war / zu reitzen.

IV. Nichts destoweniger sprach er endlich / vor die Königin Catharina; zu Recht erkennend / daß die / mit Gutbefindung des Haupts der Kirchen (verstehe Seiner / des Papstes selbsten) geschehene Heyraht wol könte bestehen. König Heinrich aber / der es gern anders gesehen hätte / pflegte weiter Rahts mit den Rechtsgelehrten zu Paris (die er mit Gelde soll umkaufft haben) so dann auch mit andren Höfen; welche alle ihm nach dem Munde sprachen: darum er die Ehescheidung nicht allein vor sich gehen ließ / sondern auch des Papstes Ansehen aus Engelland verstieß / und sich selbsten zum Haupt der Kirchen machte.

Thomas

Thomas Morus / der ihn davor nicht erkennen/
ch seine Ehescheidung billigen wolte / muste ster-
n: wie wir / nach Vollfuhrung dieser Hystori / be-
nders erzehlen wollen.

V. Frau Catharina schickte sich endlich in die
Sache mit Gedult. Man erzehlt es ihrer häußli-
en Demut zu Lob / daß / als die beyden Cardinäle /
Volsey und Campegius / zu ihr gekommen / um ihr
utachten hierüber zuvernehmen / sie unter ihren
ungfrauen / bey einem Nehepult / ein Strängleín
eisses Zwirns um den Hals habend / angetroffen
orden sey. Welche Sittsamkeit vielleicht eine
rsach gewest / daß König Heinrich / der viel andrer
Natur war / und gern was belebters oder munterers
seinen Armen gehabt hätte / desto weniger Nei-
ung und Gunst zu Ihr getragen.

VI. Er hatte allbereit heimlich zuvor / und nach-
als / weil der wachsende grosse Leib / keinen längern
ufschub gestattete / offenbar gehlicht die Anna
Bulleyn / des Thomas Bulleyn / nachmals Gra-
ens von Wilton / Tochter. Mercke aber / wie gros-
es Mißfallen der Allmächtige / an dergleichen
eichfertigen Veränderungen und Ehebrüchen tra-
e! Seit der Scheidung mit Königin Catharinen /
at der König niemals / in seinen Heirahten / Glück /
Stern / noch Segen gespürt.

VII. So bekam auch die Anna Bulleyn zuletzt /
echt eigentlich davon zu reden / des Henckers Danck /
aß sie sich / durch den Kitzel der Hoheit zu seiner
Buhlerey / und folgends unrechtfertiger Ehe-Bünd-
niß

niß fallen verleiten. Denn nachdem Sie von Ihm eine Mutter der Princessin Elisabeth / nachmals Königin von Engelland / worden: warff er endlich einen Argwohn auf Sie / als wann Sie sich / mit ihrem Bruder / dem Herrn Rochefort / ehebrüch- und blutschändlich vergriffen: ohnangesehen dessen kein stärckerer Beweiß vorhanden war / weder daß selbiger ihr Bruder einsmals in der Morgenstund in ihre Kammer zu Ihr vors Bette gekommen / sich zu Ihr gebückt / und etwas ins Ohr geraunet. Was hieran aber mangelte / wusten andre ihre Feinde bald mit andren wiewol ungegründten Beweißthümern zu vergrössern und ersetzen. Die Reformirten schreiben / es sey um so viel desto mehr ihr solches von ihren Mißgönnern darum aufgebürdet / weil Sie dem Römisch-Catholischem Gottesdienst feind gewesen; hingegen der König / ohnangesehen Er die Authorität und Gewalt des Papsts verworffen / und wider die Geistliche Güter sehr hatte gewütet / gleichwol der Catholischen Religion im übrigen beygethan verblieben / damit er nur seine schlimme Handlungen / womit er sich selbst aus dem Register der löblichen Königen / ausgelescht / möchte desto füglicher beschönen und gut machen. Welche Muhtmassungen / meines Theils / auf ihrem Grund und Ungrunde mögen beruhen.

VIII. Unterdessen ließ König Heinrich ihren Bruder / den Herrn Rochefort / nebenst Sir Heinrich Norris / beym Kopff nehmen / und in den Tour werffen; desgleichen noch selbigen Nachmittags die

Köni-

nigin Anna selbst / durch Sir Thomas Aude-
/ Reichs-Cantzlern / den Hertzog von Norfolck /
omas Cromwel / damals gemeinen Secretar /
Sir Wilhelm Kinston / Oberhauptmann des
urs hinein führen.

Wie die Königin vor die Pforte gekommen;
ete Sie / Angesichts dieser Herren / nieder / mit die-
Worten: GOtt sey mein Helffer / gleich-
e ich dieser Beschuldigung unschuldig!
er kurtze Weil hernach / wird sie für den Hertzog von
orfolck / Ober Fiscal in Engelland gebracht. Als
r ihre bezüchtigte Mißhandlung vorgelesen: hat
solche so bescheiden und weißlich beantwortet / daß
jeder damit vergnügt seyn können. Hierauf
rd ihre Sache abermal gleichsam etwas näher er-
gen / und Sie endlich von den Deputirten / unter
lchen der Hertzog von Norfolck der fürnehmste
r / schuldig erkannt / und zum Tode verurtheilt.

IX. Zugleich erfolgte auch das Urtheil / über ihren
ruder / den Herrn Rochefort / Heinrich
Norris / Marcus Smeton / der einer von ihren
rnehmsten Angebern war / Wilhelm Brior-
n / und Franciscus Weston / alle des Königs
meine Kammerdiener: welche insgesamt auf dem
ourberg enthauptet seynd / und den meisten Theil
e Schuld der Königin beständig geleugnet haben.
nd zwar wurd dem Heinrich Norris / der bisher
s Königs Gunst sonderlich wol befohlen gewest /
nad und Verzeihung versprochen / dafern er wol-
die Sache bekennen: aber er leugnete dennoch
stand-

standhafft / und entschuldigte die Königin bis in seinen Tod.

X. Nach diesem traurigem Vorspiel / wird auch Königin Anna hervor zum Tode geführt. Innerhalb des Tours / war eine Bühn aufgerichtet: weil man Ihr gleichwol noch die Ehre anthun wollen / daß Sie nicht offentlich stürbe. Indem Sie nun nach dem Gerüste zugieng; rieff Sie einen / von des Königs Kammerdienern / zu sich / und gebrauchte sich gegen ihm dieser Worte: Grüsst den König / und sagt Ihm / daß Er / wie ich spüre / in Erhöhung meiner Person / noch gar standhafft verbleibt. Denn zu allererst hat Er mich / von einer schlechten Edel-Jungfer / zu einer Marggräfin / von der Marggräfin zur Königin erhaben: und nun / weil auf Erden keine höhere Staffel mehr übrig / macht Er mich / in dem Himmel / zu einer Märterin. Fahrt wol! Und hiemit schlug man ihr das Schwert durch den Hals.

XI. Sie war / in ihrer reformirten Religion / die damals in Engelland zu wachsen begunte / sehr eyfrig; und gegen die Armen überaus wolthätig: wie man dann für gewiß ausgibt / daß Sie / innerhalb neun Monaten / hundert und funffzig tausend Gulden denselben gesteurt / und also nicht derer Princessinnen Haar gewest / die durch ihren üppigen Hoffart und Pracht lieber arme Leute helffen machen.

XII. Ihren Tod betraurte König Heinrich so hart / daß Er gleich des andren Tags wiederum eine /

mit

nit Nahmen Johanna Seymour / zum Weibe am: die aber an der Geburt ihres Sohns Eduard/ er nachmals zur Regierung kommen / gestorben / nd von ihm sehr beklagt worden: gestaltsam Er ihentwillen zwey Jahr Witwer geblieben.

XIII. Endlich klaubte und suchte man Ihm eine ndre Frau auf / benanntlich **Anna von Kleef /** es Hertzogs von Kleef Schwester; ungeachtet sie nicht gut Römisch-Catholisch gesinnet war: zu welcher Heirath der Herr Cromwel der fürnehmste Werber und Unterhändler gewest.

XIV. Weil diese Ihm aber gantz nicht wolte gefallen / wegen eines an ihr habenden Fräulichen Gebrechens: (wie man sagen wolte) hat Er Sie wiederum fortgeschickt; darum sie auch nicht sonders bekümmert gewest.

XV. Jedoch muste **Thomas Cromwel** darum leiden. Denn nachdem seine gählinge Erhebung und Ansehn / bey vielen Herren / fürnemlich bey dem Bischoff zu London/ **Stephanus Bardiner**/ ihn verhasst gemacht; und diese Ehescheidung ihn so hefftig gekräncket und verdrossen / daß er solche ausdrückliche Worte einsmals deswegen lassen fallen: **Er wünschte / sein Dolch möchte dem jenigen im Hertzen stecken / der die Ehescheidung der Anna von Kleef hätte verursacht:** ist er erstlich / durch Zuthun des Bischoffs / in des Königs Ungunst / hernach in den Tour geworffen/ und bald darauf hohen Verrahts bezüchtiget: kunte auch zu keiner antwortlichen Vertheidigung kom-

men / verhindert durch ein gewisses Gesetz / welches / gemeiner Sage nach / er selbst geschmiedet: sondern ward / hauptsachlich dieser zweyer Puncten / Ketzerey und Verrähterey halben / zum Tod verwiesen / und auf dem Platz vor dem Tour offenbarlich enthauptet.

XVI. Hiebey soll ich des wunderlichen Aufkommens und Steigens dieses Manns billig gedencken. Er war gebohren zu Putney / einem Dorff in der Landschafft Surrey / hart an der Teems. Sein Vatter ist ein Schmied gewest. Er selbst aber ward / wegen seines guten Verstandes / von dem Cardinal Wolsey in Diensten genommen / der sich / bey den allerwichtigsten Staats-Sachen / seines Fleisses und Gutdünckens nicht geschämet. Als aber der Cardinal Tods verblichen; hat ihn der König selbst angenommen: Da er dann / nach Verspührung seiner herfürblickenden Gaben / erstlich Königlicher Raht / hernach zum geheimen Secretar / weiter zum Ritter des Hosenbandes / folgends Bewahrer des gemeinen Siegels / ferner der Herr von Cromwel / fürter des Königs Staathalter über die Geistlichkeit oder Clerisey worden: in welchem Dienst er / zu sonderbarem Wolbehagen des tyrañischen Königs / sich tapffer lassen brauchē / dieselbe zuvertilgen. Endlich wird er zum Grafen von Essex; (nachdemmal der alte Graf Heinrich Bourchier / vom Pferde gestürtzt / und zu Tod gefallen) und Cantzler von Engelland gemacht. Daß ihn also seine Qualitäten oder rühmliche Eigenschafften erhoben / des Königs Will aber wieder zu Grund gestossen. Daran billich alle Hoff- und

Staat-

Staat-süchtige ein lehrhafftes Beyspiel nehmen / wie
ränderlich der Printzen Gemüther seyn / und wie
cht einer d bey Hof heute stehet / morgen könne fallen.

XVII. Demnach solcher Gestalt König Hein-
ch abermal sich einer Frauen / nemlich der Annen
on Kleef entledigt: heirahtet er wieder die **Catha-
na Howard** / des Hertzogs von Norfolck Base /
nd des Herrn Howards Tochter: und stellet die-
lbe zu Hamptoncourt dem Volck offentlich vor / als
ne Königin. Aber diese ihre Freude war sehr
urtz. Denn als König Heinrich / mit Ihr /
ne Reise nach dem Norder-Theil von Engel-
nd thäte; ward Er / auf seiner Ruckreise / be-
chtet des leichtfertigen Handels / so die Königin /
or ihrer Heiraht / getrieben mit Franciscus Deer-
am / einem Edelmann von Norfolck / der zu der
Zeit in Irrland eine Charge oder Bedienung hatte /
ber von der Königin wiederum heim nacher Haus
ntboten / bey Ihr am Hof bedienstet war / und mit
euer Gunst bewillkommet. Desgleichen solte Sie
uch / bey währendem Ehestande / Thomas Culpep-
ern / einen von des Königs Kammer-Junckern /
u ihrem Bette-Junckern gemacht haben.

XVIII. Darauf wird des Königs geheimer
Secretar an Sie / zu Hamptoncourt / woselbst Sie
damals sich aufhielt / abgefertigt / um Ihr ihre Be-
üchtigungen vorzuhalten / und vor erst ihre Hofstat
abzudancken / und Sie selbst von dannen nach Sion
zu bringen / da Ihr des Königs Belieben solte ange-
deutet werden. **Deerham** / wie er befragt wird /

bekennt / daß er zwar / in ihrem jungfräulichem Stande / einige Heirahts-Gedancken und Versprechungen mit Ihr vorgehabt; und nach Erfahrung aber / daß der König Belieben zu Ihr trüge / sich ihrer enthalten / wiewol solches dem König nicht zu erkennen gegeben hätte. Worauf er / nebenst dem Culpepper / vor das peinliche Halsgericht beruffen / und beyden das Leben abgesprochen worden.

XIX. Culpepper wird abgehauen; Deerham gehencket / und hernach geviertheilt; allerbeyder Köpffe aber / auf Pfäle gesteckt. Man forderte ferner vor die Königliche Banck / den Herrn Wilhelm Howard / nebenst seiner Hausfrauen Margaretha / imgleichen Catharina Tilney / und Alice Westwold / adeliche Jungfrauen / wie auch Johanna Bulmer / des Edelmanns Antoni Bulmers Hausfrau / Anna Howard / Heinrich Howards / der Königinnen Bruders / Ehegenossin / samt unterschiedlich-andren mehr: die alle darum / daß sie der Königinnen ihre leichtfertigkeit verschwiegen / ihre Ländereien / Haab und Güter verlustig erkañt / und zu ewiger Gefängnis verdammet worden.

XX. Das Parlement / so immittelst zu London beysammen / ersuchte den König / sich wegen der Königinnen ihrer Sache nicht mehr zu bekümmern / sondern selbige dem Parlement zu übergeben: massen er auch gethan; und darauf / durch selbiges / Sie ihres Verbrechens halben / zum Tode verurtheilt / auch solches Urtheil alsofort an Ihr vollzogen worden / indem man Sie / nebst des Rocheforts Frauen /

auf

f dem Plan innerhalb des Tours / mit dem
chwert gerechtfertiget.

Ob Sie an dem geziehenem Laster schuldig / o-
er nicht; muß man dem Göttlichen Gericht / nicht
nes solchen Weiber-mördrischen Königs / und sei-
r Creaturen Urthell allein / anbefehlen: in Be-
achtung / Sie gleichwol nach der Verurtheilung/
gen dem Bischoff von Wincester / und ihrem
Beichtvatter / biß auf den letzten Athem / sich er-
ärt / daß Sie solcher Beschuldigung unschuldig;
Gott und seine Engel darüber zu zeugen / ja die
Warheit dieser Bekenntnis auf ihre Seel und See-
gkeit genommen / und darauf gestorben ist.

Wie diese verschwitzt: hat König Heinrich die
chste Hausfrau genommen / nahmentlich Cathari-
a Par / Johann Nevils / Herrn von Latimers
Witwe/Sir Thomas Par von Rendall seine Toch-
er / William Par / Marggrafens von Northam-
ton Schwester; welche eben wol in Gefahr ihres Le-
ens kommen; aber doch gleichwol durch ihren wei-
en Verstand sich heraus gewickelt / und ihn endlich
berlebt hat.

Ein so schöner Frauen-Mann war Heinrich
er Achte! der zwo seiner Gemahlinnen verstossen /
wo getödtet / und zwo recht geliebet.

Die XI. Geschicht von Thomas Morus / Cantzler in Engelland.

Inhalt.

I. Morus wird / seiner Wissenschafft und Gemühts-Tugenden halben / zu Ehren erhaben.
II. Seine Heirath.
III. Seine Sitten und hertzhaffte Art.
IV. Standhaffte Antwort / gegen dem Cardinal Wolsey.
V. Will König Heinrichs Ehescheidung nicht billigen.
VI. Seine Frau sucht ihn vergeblich zu erweichen.
VII. Bey der Ausführung zum Tode / fällt Ihm seine Tochter um den Hals: wird auch gefragt / ob Er noch wolle wiederruffen?
VIII. Will nicht trincken: erzeigt sonderbare Standhafftigkeit / und Verachtung des Todes.

WAnn es wahr ist / daß der / welcher GOtt fürchtet / gröſſer sey / weder der jenige / so den König förchtet: ist es nicht unrecht / daß wir den standhafften und gottseeligen **Thomas Morus** / weiland Cantzlern des Königreichs Engelland / mit unter die Grossen zählen: wiewol er / seiner Tugend halben / würdiger gewest unter ihnen zu leben / weder mit ihnen zu sterben.

I. Er war aus London / von ansehnlichen Eltern / bürtig; eines fürtrefflichen sinnreichen Verstandes:

legt

gte sich dergestalt auf die Rechte / daß er auch andre eye Künste nicht hindansetzte / sondern eine tieffe Wissenschafft darin erlangte. Daher seine Geschicklichkeit / mit zu wachsenden Jahren / endlich ufs zierlichste hervor blühete / und gar viel seiner eit-genossen übertraff. Gestalt ihn solcher Zierde des Verstandes so wol bey jedermännigli / als sonderheit bey König Heinrich dem Achten / sehr recommendirlich machte: also / daß derselbe Ihn viel Jahr lang lieb und werth gehalten / mit Ertheilung es Ritter-Standes / und vielen andren Ehrenzeichen und Aemtern bewürdet; auch folgends in en geheimen Raht / und gar zum Reichs Cantzler rhoben: in welcher Würde er eine gute Weil / nicht hne sonderbaren Ruhm seiner Aufrichtigkeit und Rechtliebenden Gemüths / mit grossem Nutzen des Reichs / und Beforderung gemeinen Bestens / gesessen.

II. Wie es seine Gelegenheit erforderte / eine Gefährtin seines Lebens und Ehebettes zu erwählen: heirahtete Er ein noch sehr junges Mägdlein / von ürnehmen Geschlecht / aber noch ziemlich einfältig; als die nur auf dem Lande / bey ihren Aeltern und Schwestern bisher gelebt: ließ selbiges Jungfräulein n Studien und sonderlich in der Music unterrichten: und zoch sie also nach seinem Kopff / damit Sie Ihm die Tage seines Lebens / eine liebreiche und gleichgesinnte Beywohnerin wäre: zeugte auch etliche Kinder mit Ihr. Aber der Tod trennte endlich solches angenehmes Eheband / und riß Sie Ihm

von der Seiten / oder vielmehr mitten aus dem Hertzen.

Nach etlichen Monden / trieb Ihn / nicht die Wollust / sondern die nothwendige Versehung seines Hauses / sich mit einer andren wiederum ehelich einzulassen. Nun wuste er wol / daß Gleich und Gleich die beste Gesellschafft macht: nam derhalben keine Jungfrau; sondern eine Wittwe: welche (wie Er oft selbst in Schertz zu reden pflegte) nicht sonderlich schön / noch jung / hingegen aber eine scharffe und wachsame Hausmutter. Kein andrer Mann hat jemahls so viel mit strenger Ernsthafftigkeit / Authorität / und Befehl / von seiner Ehegattin erhalten; weder Morus / von dieser Matronen / mit Schertz und Freundlichkeit. Sie war Alters halben / näher dem Herbst / weder dem Lentzen; und der weichmüthigsten oder freundlichsten keine; über das sehr karg / genau / und der fleissigen Haushaltung gleichsam angewachsen / wie die Schnecke der Schalen: dennoch machte seine Bienensüsse Anlockung ein rechtes Wachs aus Ihr / also gar / daß Sie sich auch von Ihm bewegen ließ / auf der Cithar / Lauten / Instrument / und Flöten / zu lernen / und hierinnen Ihm täglich ihre fürgeschriebene Lectiones und Tagwerck leistete.

III. Bey seiner grossen Wissenschafft / war er nicht stoltz noch aufgeblasen; aber wol freundlich / schertzhafft und possirlich: welches bey Hof kein unangenehmes Ding / und offters / wann es ohne Verletzung des Gewissens wird geübt / ein bequemes Mittel ist / wichtige Sachen zu schlichten. Wie dañ

seine

ne Schertz-Reden selten ohne scharffsinniges achdencken / und gleichsam solcher Art Blumen west / die nicht nur den Augen mit anmuhtiger Far- zu zulächlen / sondern auch mit holdsehligem Ruch e Nasen zu erquicken / und matten traurigen Her- n / oder hitzigen Lebern / eine lieblich-gesunde Küh- ng zugeben pflegen.

IV. Hingegen wust er auch wol ernsthafft zu yn / und von dem Einir des Rechtens oder Wol- andes uñ gemeinẽ Bestens / kein Härlein zu weichen: heute dabey kein Ansehen oder Feindschafft. Als der Cardinal Wolsey / des Königs Person / in Abwe- nheit desselben / ehrsüchtiger Weise spielen wolte / nd jederman ihm heuchelte und beystimmte ; war Morus / unter allen / der einige / der es widerstrebte. Derhalben der Cardinal wider Jhn sagte : Jetzt / ihet man / Morus / daß ihr ein närrischer Rath seyd: volt ihr so vielen klugen und verständigen Leuten al- ein widerstreben? Aber Morus begegnet Jhm / und prach : GOtt lob! daß der König nicht mehr als ei- nen Narren im Rath hat. Spielte also selbst auf einen Nahmen **Morus** / welcher in Griechischer Sprach einen Narren bedeutet.

Er ermahnte stets die Königliche Bedienten und Rähte / zu reiffen Rahtschlägen : Und damit nichts Unbedachtsames im Raht abgehandelt wür- de ; hielt Er für gut / daß desselbigen Tags / wann et- was in dem Raht vorgebracht worden / man nicht da- von handeln / sondern die Sache auf die nechst fol- gende Zusammenkunfft verschieben solte : damit

nicht einer oder der andre / unbedachtsamer Weise / was Ihm nur eingefallen / heraus sagte; nachmals aber etwas erdächte / so zur vertheidigung seiner Meinung gereichen möchte / lieber wollend / daß das gemeine Wesen Schaden / weder sein Ansehen und Meinung einen Abgang litte / indem er sich zuschämen hätte / daß die Sache anfangs nicht besser von ihm erwogen worden.

V. Ob nun zwar Morus dem Hof eine zeitlang nicht übel gefiel: so mißfiel aber doch Ihm das Hofleben je länger je weniger: darum Er sich endlich dessen begab / und der Ruhe seines Gemüths pflegte. Als aber hernach König Heinrich / wie vorhin weitläufftig beschrieben / sich von seiner ersten Gemahlin / aus unerheblichen Ursachen wolte scheiden / Thomas Morus aber ihm darinnen / gleich den andren Fuchsschwäntzern / durchaus nicht beypflichten / sondern abermal allhie ein Narr allein (vor der leichtsinnigen Welt) blieb: ließ Ihn der König gefänglich einziehen / in Meinung / Ihm solcher gestalt andre Gedancken beyzubringen. Seines Gemüths freye Standhafftigkeit aber ließ sich nicht ausperren; sondern ging gar mit Ihm ins Gefängnis / ja gar auf den Richtplatz / und in den Tod.

Alle Rechts- und Schrifftgelehrte so wol in Engelland / als auch ihrer viel ausserhalb des Reichs / hatten den Fuchs-Schwantz gestrichen / und gepfiffen / wie es König Heinrich gern hörte: Thomas Morus blieb / mit Johanne dem Täuffer / auch in dem Vorhof des Todes / verstehe im Gefängnis / unver-

verändertlich bey seinem alten Thon: Es ist nicht
ht! daß du die Ehe brechest.

VI. In dem Gefängniß / pflegte Er Feste zu hal-
n / und sich saubrer als sonst / zu kleiden / ob Ihn
eich Niemand sahe; sagend: **Die Feste hält man
Gott zu ehren / und nicht / für der Welt zu
rangen**: das Aeussere muß mit dem Inneren
eich zutreffen.

Als man Ihm / indem Er gefangen saß / alle
ine Bücher weg nam; saß Er im finstern / und
rach: Weil nun die Waaren hinweg; muß Ich
en Kram zu machen.

Kurtz vor seinem Ende / besuchte Ihn seine liebe
Hausfrau: bat und flehete / Er solte doch sich in des
Königs Will und Meinung bequemen; und doch
hrent und seiner lieben Kinder halben sein Leben da-
urch erhalten. Er fragt / wie lang Sie dann ver-
meine / daß Er noch wol / Alters und Kräfften hal-
ben / hätte zu leben? Sie antwortet: Gern noch ein
Jahr oder zwantzig. Wilt du dann / versetzt Mo-
rus / daß ich um zwantzig Jahr die Ewigkeit ver-
tausche? Ach liebste Aloysia! du giebst einen uner-
fahrnen Handelsmann! Was wolte hiemit der gu-
te Morus anders sagen / weder: die Ewigkeit wäre
eine solche Perl / darum ein geistlicher Kauffmañ bil-
lig alles verkauffte / was er hätte / und um Sie zu er-
langen / nicht allein Haab und Gut / Weib und Kind /
sondern auch sein eigen Leben dran wagte: einge-
denck / daß / alles Zeitliche / samt der gantzen Welt /
gegen dem Himmelreich kaum so viel / als ein Sand-

körn-

körnlein / gegen einem ungewöhnlich-grossem Orientalischen Demant oder Rubin zu rechnen.

Mit diesen und dergleichen Betrachtungen / verbollwerckte Morus die Burg seiner Seelen / wider den Sturm solcher Hertzbrechenden Threnen. Weil dann seine Standthafftigkeit gar nicht zu gewinnen: ward über Jhm ein Urtheil gefällt / und er zum Tod verwiesen: daß man ihm nemlich / mit dem Beil / das Haupt abschlagen solte. Vormals hatte Jhn König Heinrich zu einem weltlichen Ritter gemacht: jetzo wolte er Jhm auch einen Geistlichen Ritterschlag / in den Nacken geben lassen.

VII. Solchem Urtheil / oder vielmehr der begierlichen Uppigkeit des Königs / zur Gnugthuung / ward Er im Jahr 1535. auf dem hohen Platz des Tours / zum Tode geführt. Auf dieser Todes-fahrt / lieff Jhm unterwegs seine junge / doch mit hohem Verstande begabte Tochter / Catharina entgegen: damit sie Jhn zu guter Letze umfahen möchte; so auch geschahe. Doch waren ihre Worte / nur heisse Zehren: weil das übermachte Leid sie nicht reden ließ. Diese tröstete Er; sagte: Sie wisse ja / daß Er nun viel Jahre her sich zum Tode bereitet hätte; und läge nicht dran / wie endlich einer stürbe / wann man nur das Leben ohne Schmach und Schand endigte und beschlösse. Wie er diß geredt; gab Er Jhr einen Kuß. Sie aber / nachdem Sie kaum zehen Schritt zurück gangen / kehrte eilends wieder um / küste Jhn noch etliche mal / und fiel Jhm mit ihren nassen Backen um den Hals: darüber Er gleichfalls

zum

n weinen und stillschweigen bewegt ward: wie
l er sich bescheidentlich dabey wuste zuhalten/ und
Ihm nicht viel ansehen ließ. Endlich sagte Er:
itte Gott für mich / meine Tochter! Und
ng damit fort. Man sagt auch / daß wie Er sei-
Ehefrau und die andren Kinder/ nach genomme-
m letzten Urlaub / bitterlich sehen weinen / Er zu ih-
n gesprochen habe: Was habt ihr für Ursach zu
einen/ O ihr Einfältigen! Lasst die Tyrannen heu-
n und weinen/ die besser dazu befugt / weder ihr und
ch. War so viel geredt: Soltet ihr das jenige
ein Ende mit euren Thränen begiessen / welches an
em zeitlichem Elende ein Ende / und der unsterbli-
en Freude / einen erwünschten herrlichen Anfang
achet? mit nichten! Uberlasst solches winseln und
irren / oder vielmehr heulen und schreyen / den to-
enden Wütrichen / und gekrönten Blut-Hunden
ieser Welt; die wol ein gantzes Meer von Zehren
edörfften/ und doch jenen Abgrund der ewigen Höl-
n-Brunst nimmer damit nicht leschen werden.
Mir wird zwar der Tod einen unhöflichen Stoß in
en Nacken geben; jedoch mich nirgend ob Gott will
amit anders hin / weder über Hals und Kopff / ins
wige Leben stossen.

Lasst uns aber wiederum der Ausführung des
Cantzlers Mori zusehen / und acht haben auf diesen
Mann / der seinem Tode so hertzhafft unter Augen
utreten wuste. Er war kaum ein paar Schritte /
von vor angeregter seiner liebsten Tochter/ ab und fer-
ner geschritten; als der Versucher / will sagen / der

Gerichts-

Gerichts-President / zu Ihm trat / und fragte: Ob Er von seiner Meinung weichen / und das Leben bitten wolte? Den fertigte Er / mit einer kurtzen und beständigen Antwort ab / und sagte: Nein! Also führte man Ihn fort.

VIII. Man bot Ihm auch / zum Labsahl / Wein an / zu trincken: aber Er wolte nicht; sondern sprach: **Mein Herr Christus ist / in seinem Leiden / mit Essig und Gallen getränckt; darum begehr Ich / in meinem Leiden / keinen Wein zu trincken.**

So bald Er den Ort seines letzten Todeskampffs erreicht; hat Er etwas wenigs zum Volck geredt; bittend / es solle Gott / für Ihn / und für den König / anruffen. Bezeugte daneben / daß Er willig / wie einem aufrichtigem Diener und getreuen Raht des Königs gebührte / sterben wolte. Für dem Tode entsetzte Er sich gar im geringsten nicht; wie unter andren hieraus zuschliessen. Als es eben an dem war / daß Er schier sein Haupt auf den Block legen / und den Streich empfangen solte / davor auch die stärckste Riesen und Eisenfresser erzittern; trat der Nachrichter hinzu / und bat Ihn / nach Gewonheit / um Verzeihung. Deme Morus antwortete: Er wolle es Ihm verzeihen; aber mit diesem Beding / daß Er sich hütete / Ihm den Bart nicht mit hinwegzuschneiden. Welchen Schertz etliche Ihm / bey sothanem Zustande / da Er nunmehr an der Schwelle des Todes gestanden / verdacht; ein andrer aber / der den Sachen besser nachsinnet / viel billiger

loben

en wird: angesehn / solcher aus einer Christlichen
roßmütigkeit / und verachtung des Todes / zu-
at versicherter Hoffnung des rechten / wahren /
igen und lebendigen Lebens / hergerührt / und je-
männiglichen zu erkennen geben wollen / wie we-
der jenige / der Gott vertraute / im Tode sich des
des hätte zu beförchten.

Nach diesem / fiel Er auf seine Knie; erhub hin-
gen seine Augen / Hertz / und Hände / zu dem All-
ächtigen Gott gen Himmel / und schickte Ihm ein
ünstig eyvriges Gebet zu: streckte / nach Vollen-
ng solcher Andacht / den Hals dar; mit mehr als
ünnlicher Art und Muth / der Scheidung und Zer-
neidung seines Haupts vom Leichnam erwartend:
elches Ihm das Beil in einem Streich herab
ölug / und den standhafften Geist dieses Christlichen
anzlers aus seiner irrdischen / in die ewige Hütten
eb.

Sein Leichnam ist / nahe bey Londen / in einer
irchen und Grabstäte / so er / für seine erste Frau
d sich / hatte lassen zurichten / bestattet worden / ne-
nst einer Grabschrifft / die er ihm / bald nach Ab-
ettung des Cancellariats / selbst gemacht.

Wie wenig Weisen findt man doch / auf dieser
örichten Welt / (da offt die ärgsten Narren weiser
ute Kleider tragen) die diesem Moro / an unsträfli-
em Leben / und untödtlichem Tode vergleichlich!

Die

Die XII. Geschicht von Thomas Seymour/Admiral von Engelland; und Eduard Seymour/ Hertzog von Sommerset / Gebrüdern.

Inhalt.

I. Ein ehrgeitziges und verleumdrisches Mau richtet leichtlich grosses Unglück an.
II. Hochmuht der Hertzogin von Sommerse
III. Reitzt und verhetzt ihren Mann / gegen sei nen Bruder.
IV. Der ihn vor den Raht beschuldigt:
V. Und folgends das Haupt läßt abschlagen.
VI. Der Graf von Warwyck ist auf den vo Sommerset gebissen.
VII. Mißhandlungen des Hertzogs von Som merset:
VIII. Der den König verführt.
IX. Wird von seinem Amt gesetzt;
X. Und gefangen gelegt.
XI. Seine Beschuldigungen.
XII. Wird wieder erledigt.
XIII. Neuer Rahtsschlag wider ihn.
XIV. Sein verzweiffeltes Vorhaben.
XV. Wird aufs neu angeklagt;
XVI. Zum Tode verwiesen;
XVII. Und mit dem Beil gerichtet.

DJe Schädlichkeit einer bösen Zung vorzubilden / vergleicht sie der Man nach dem Hertzen Gottes mit eine Feue

euer / welches in Wacholdern brennet. Wo fährt
le Flamme gählinger auf / wo verzehrt sie schneller
ren eignen und andre nebenstehende Gebüsche;
eder in den Wacholder-Stauden? Ein so schnel-
s Verderben kan auch die Hitze eines bösen Läster-
Mauls anrichten / so plötzlich kan sie ihre eigne und
ndrer Leute Wolfahrt in die Asche legen; wann ihre
flamme durch den Wind der aufgeblasenen Ehr-
ucht getrieben wird.

Hüte dich vor der / die in deinen Armen schläfft /
ann Sie zu dieser Laster-Brunst der Verleum-
ung und Ehrgeitzes geneigt; räume ja das Zunder
er Leichtgläubigkeit fern von ihr hinweg: damit Sie
ir / ihr selbsten / und andren nicht dadurch zu einer
Mordbrennerin werde / die Unschuld verheere / und
ine Glut anstecke / so mit Blut allein könne gelescher
erden: wie diß ehrgierige stoltze Weib gethan / wel-
he nachererzehlende Brunst und Blut-stürtzung er-
ecket hat.

König Heinrich der Achte / ließ / nach seinem
Absterben / zum Erben der Englischen Kron / seinen
ltsten Sohn / Eduard den Sechsten: Weil aber
ieser noch nicht das neundte Jahr seines Alters ü-
erschritten; verordnete man Ihm den Hertzogen
on Sommerset / seinen Oheim / zu einem Vor-
mund und Aufseher / um das Königreich zu guber-
niren / so lang / biß der König das achtzehende Jahr
seines Alters erreicht hatte. Sein Bruder / Tho-
mas Seymour / bekam den Ammiral-Platz zur
See: und hatte des verstorbenen König Heinrichs

des Achten hinterbliebene Witwe / Catharina Parr / geehlicht.

II. Der Hertzog von Sommerset war hingegen ehlich vergattet / mit Anna Stanhop / einer Frauen von sehr hochmüthigen / trutzig- und rachgierigem Geist / so durch die Erhebung ihres Mannes zugleich immer höher wuchs / als welcher von einem Grafen von Hartford zum Hertzog / und ferner zu einem Königlichem Vormund aufgestiegen war. Solcher Hochmuth ward bey Ihr gleich schwanger / und gebar Neid / der Neid wiederum einen bittren Haß. Denn ob zwar die Hertzogin / in Ansehung ihres Herrns / einen höhern Platz bekleidete; muste sie dennoch ihrer Schwägerinnen / als einer Königlichen Witwen die Oberstelle geben: welches ihr / als offt sie nur zusammen kamen / (wozu sie dann durch das Band der nahen Verwandtniß vielmals wurden verpflichtet) ein Dorn in den Augen / und spitziger Stachel im Hertzen war. Ja wiewol diese sanfftmütige / und tugendsame Prinzessin Catharina / im Kind-Bette gestorben: starb dennoch nicht darum der Haß / sondern haffte auf ihren noch lebenden Mann / den Ammiral. So schwerlich lassen sich Haß und Neid aus einem weiblichem Gemüth ausreuten!

III. Sie ließ nimmer nach / ihrem Mann bald hie- bald dahin in den Ohren zu liegen: so alles dahin abzielte / wie seinem Bruder möchte eine Kletten der Ehrsucht angeworffen werden. Ja dörffte wol offentlich sagen / der Admiral stünde aus leidiger Ehrsucht /

icht/in Hoffnung ihres Herrns Ehrenstelle zu über-
ommen / seinem Bruder / ihrem Mann / nach dem
eben: bemühte sich auch / durch einige Umstände /
olche Auflagen scheinbar zu machen; zum Beweiß-
hum und Grund dieses nehmend / daß Thomas
Römisch-Catholischer Religion geneigt / sein Bru-
er hingegen Uncatholisch / und derhalben jener die-
n nicht anders als tödtlich hassen könte.

Hiezu kam / daß der Admiral / nach tödtlichem
Hintritt seiner Gemahlin / (deren ihres Todes sie
hm Schuld zugeben / sich entblödete / als wann er
elbiger seiner Frauen solte Gifft beygebracht haben)
ie alte Freyerey mit der Elisabeth / König Hein-
ichs des zweyten Tochter / erneuerte: welches Sie
erbey zoch / als ein Muster seines hocherabenden
Geistes / gleich suchte er wiederum dadurch Gelegen-
heit / über Sie und seinen Bruder zu steigen / und
ich endlich / mit solcher Manier / in einen höhern
Staat einzudringen.

IV. Der Hertzog / so ein einfältig-strenger
Mann war / öffnete dieser arglistigen Jesebel das Ohr
ein wenig zu weit: und weil er mit keinem / auch so
gar mit seinem Bruder nicht pflegte durch die Finger
sehen; klagt dē Bruder in einer Reichsversamlūg an/
er habe darnach getrachtet / die Person des Königs/
und Regierung des Reichs / in seinen Gewalt zu ü-
berkommen / und deswegen des Königs Schwester
zu heirathen gestrebet; auch dem König gerathen / in
seiner Minderjährigkeit die Herrschafft selbst an sich

zuziehen / und keinen Vormündern / oder dergleichen Personen untergeben zu seyn.

V. Nachdem er diese Puncten durch Zeugniß bekräfftet / wiewol nicht auf solche Weise / gleich wie die Rechte mit sich bringen; wird der Admiral / ohngesehen er zu seiner Verantwortung nicht beruffen war / zum Tod verurtheilt / und gleich darauf ein Schreiben / mit des Königlichen Vormunds eigner Hand unterzeichnet / gesandt / welches ihm mit dem Beil das Haupt wegzuschlagen befahl.

Also muste Thomas Seymour im Jahr 1552. die Hoffnung einer so hohen Heirath / samt dem Kopff fallen lassen: wiewol / durch diesen ungerechten Beil-Schlag / zugleich seines Bruders Heil und Glück / ja endlich gar das Leben (gestaltsam hernach folgen wird) abgehauen worden. Denn diese gar zu schnelle Verfahrung des Sommersets / war seinen Sachen nicht allein schädlich / sondern auch / weil seines Bruders Blut von der Erden hinauf schrye / tödtlich: Gestaltsam er / indem er den Ruhm eines rechtfertigen Fürstens / der auch seines eignen Brudern Blut / um den Rechten ihre Gebühr zu leisten / nicht wolte verschonen / zu gewinnen trachtete; an des Admirals seiner Tapfferkeit / eine grosse Seul / und überdas einen guten Theil seines Anhangs / verloren. Denn zu der Zeit waren zwar / am Königlichen Hof zweyerley Partheyen; so doch beyderseits den Königlichen Vogt lieb und werth hielten. Die Römisch-Catholische liebten ihn / um seines Bruders willen: Die Reformirten darum / daß er

ihrer

rer Meinung war. Anjetzo aber verließ ihn ein heil so wol / als der andre. Die Catholischen darm; daß Er den Admiral hinrichten lassen: Die Reformirten; weil sie sahen / daß sie wenig Zuverscht zu demselben haben könten / welcher so leichtlich einen eigenen Bruder hätte lassen um den Hals ringen.

VI. Hiezu stieß auch dieses / daß der Graf von Warwyck / der ein gewaltig kluger / und in Rathschlägen sehr hoch angesehener Mann war / und von Niemand / weder von dem Admiral / in Rahtschlägen kunte aufgehalten oder gehemmet werden / nunmehr in allen Sachen oben zu schwimmen begunte. Aus eingesogenem Haß / und vielleicht das Gubernement an sich zu ziehen / brachte dieser bald den Reichs-Vormund selbsten in Argwohn und Verdacht: wiewol / durch seine Handlungen / den ersten Grund dazu gelegt / und zwar vermittelst einer Sache / die / ob sie ihn zwar selbst insonderheit betraff / dennoch auch dem gemeinen Nutzen zugleich nachtheilig war.

VII. Die war nun also gethan: Der Reichsvogt oder Pfleger hatte ihm fürgenommen / einen trefflichen Palast / auf dem Strande / wie mans nennt / zu bauen. Selbigem nun seinen behörigen Raum und Grösse zu geben / läßt er eine Kirch / und zween Bischöffliche Paläst niederreissen: in derer Fundament / oder Grund-Erden / sich ein Hauffen Gebeine von todten Körpern gefunden / so vor dem

dahin begraben worden; die er alle hinwegnehmen / und ins Feld bringen ließ. Nachdemmal aber die Steine / so von solchen Palästen zu seinem Werck dienstlich waren / zu Vollziehung des Gebäues nicht weit genug streckten; ließ er den Thurn / und ein gut Theil der Kirchen S. Johannis von Jerusalem bey Schmitfield / untergraben / und durch gelegtes Pulver übern Hauffen sprengen; bediente sich hernach der Steine davon / zu seinem Bauwerck.

War gewißlich ein verwegenes / heil- und ruchloses Stück / die Schlaff- und Ruhe-Kammern derer / die ihre Ritterschafft in dieser Welt allbereit vollendet / dergestalt zu beunruhigen / und die heilige Kirchen-Gebäu umzuwühlen und verwüsten / damit nur der schnöde Pracht-Bau weltlicher Hochmuth desto höher und ansehnlicher aufgeführt würde. Aber hiemit ist der Unbesonnene noch nicht vergnügt gewest: sondern hat überdas noch ein Kloster / und St. Pauls Kirchen / nebenst dem kunstreichen Werck / der Todten-Tantz genannt / wie auch sonst viel Gräber / abgebrochen / die Gebeine zusammen werffen / und in einem freyem Felde begraben lassen.

Um des willen verlohr er die gute Neigung des Volcks: dem Grafen von Warwyck aber wuchs hingegen dadurch der Muth desto höher / und reitzte ihn die Betrachtung / wie Sommerset / durch dieses frevle Beginnen / sich der allgemeinen Gunst gleichwol hätte entblöst / seinen Anschlag wider ihn desto behertzter fortzustellen. Erstlich zoch er an sich achtzehen der vornehmsten Raht-Herren; hielt mit ihnen

en geheime Zusammenkünffte/und folgte ihm/wan durch die Stadt gieng / allewege eine lange Reihe nd Geschlepp von Aufwartern und gewaffneten Dienern / in neuer Lieberey / stets nach. Das erfuhrt der Hertzog: sendt demnach seinen geheimen Secretar an Sie / um von ihnen die Ursach ihrer Rottirung und Verbündnis zuerforschen: mit Bitte / Sie möchten / als gute Freunde / belieben bey dem Reichs-Pfleger zu erscheinen / und ihre Sachen mit ihm überlegen.

VIII. Immittelst brachte er / der wol sahe / wo diß Spiel hinaus wolte / eine Begleitung von fünffhundert gewaffneten zu Bein / und führte den Könitz von Hamptoncourt nach Windsor. Seine Gegen-Parthey schlieff inzwischen auch nicht: bemächtigte sich zu forderst des Tours / eben desjenigen Orts / da man sonst die Flammen der Zusammenschwerungen / mit dem Blut der Anstiffter gern zu leschen und dämpffen pflegt: entboten hiernechst dem Stadt-Major und den Parlements-Herren / bey ihnen in des Grafens von Warwyck sein Losament im Holborn / zu erscheinen. Sobald sie daselbst angelangt / that Herr Rich / damahliger Reichs-Cantzler eine lange Rede an Sie / vermittelst welcher er ihnen die böse Regierung des Reichs-Pflegers fürstellete / und Sie ersuchte / mit ihm anzustehen / daß selbiger des Regiments entsetzt würde.

IX. Hierauf wurden / noch selbiges Tags offentliche Placaten / solcher Absetzung wegen / angeschlagen / und von ihnen allen unterschrieben. Mitler

weile schrieben beyde Theil / sowol der Hertzog / als die Verbundene / an das Parlament von Londen / und begehrte jeder eine Anzahl Völcker / zu des Königs Beschirmung. Doch verfieng der Bundgenossen ihre Bitte bey den Herren mehr / also / daß Sie zur Stund einen guten Theil derselben ihnen beyfällig machten / und den Reichs-Pfleger kohlschwartz abmahlten. Ein andrer aber / Namens **Georg Stadlau** / stund auf / wie er solches hörte / und führte weitläufftig aus / was für Ubel und Unglück jederzeit über die Stadt Londen ergangen / so offt als man wider den König aufgestanden.

Was vermag doch nicht das Bißlein Fleisch / so sich zwischen unsren beyden Lippen regt / wann es ansehn- und zierlich geführt und geregirt wird! Wie grossen Gewalt eignet es ihm zu / über die Gemühter der Sterblichen! Wie leichtlich steckt oder behält es ein Schwert in der Schelden / oder zeucht solches heraus! Der wolberedte Stadlau / hatte auf seiner Zungen ein solches Gewicht / daß er die Meinungen der vorigen überwog / und den Sinn der Parlements-Herren damit behende wieder umwarff / wie der Wind die Flaggen / oder ein starckes Steur-Ruder das gantze Schiff; also / daß Sie beschlossen / mit der Verwilligung des Kriegsvolcks noch etwas einzuhalten / unterdessen aber vierhundert Fußknechte / zu Bewahrung der Stadt / zu beordren. Auf bemeldte Brieffe liessen sie dennoch eine Antwort / wiewol zimlich langsam / ergehen.

X. Un-

X. Unterdessen fertigt man den Hauptmann von
: Leibwacht / Sir Eduard Wingfilld / nach
Windsor ab / an den König: dem selbiger die Treu/
breiche Zuneigung / und gute Meinung der Her-
n so meisterlich vorzutragen wuste / daß er Ihn be-
egte / zu gestatten / daß man den Reichs-Pfleger
n dannen hinweg möchte nehmen / und in den
our führen; allermassen auch würcklich erfolgte.
Wie die Steller diesen Vogel dergestalt in ihrem Ke-
ht gesperrt; schicken sie etliche Parlements-Her-
n zu Ihm / welche auf gewisse vorgelegte Fragen/
ne Antwort einnehmen solten.

XI. Das vornehmste unter denen ihm aufgebür-
ten Dingen war: daß er wider seine Wahl-Be-
ngung / krafft derselben er angelobt / nichts ohne
Raht der Herren zu handlen / die Rechts-Ver-
legungen aufgehalten / die Gesetze verkehrt / und
ach seinem eignem Sinn gebogen / beydes in münd-
nd Schrifftlichen Befehlen. Er / welcher sich viel-
cht in etwas schuldig befand / oder sonst aus Klein-
üthigkeit zum Creutz kroch: unterzeichnete seine
Bekenntniß / und unterwarff sich demütig des Kö-
gs Gnade; die Herren bittend / sie wolten Ihm
ünstig seyn.

XII. Die Axt war dem Baum schon an die
Wurtzel gelegt; aber die Zeit / daß er umgehauen
würde / noch nicht vorhanden. Das Ansehen seiner
Demuth / nebenst der Betrachtung / wie leichtlich ei-
er / der solches fürnehme hohe Amt bediene / einen
Fehltritt thun / und sich versehen könne / wirckte ihn /

nach dreyen Monaten / seiner Gefängnis loß: und nam ihn der König wiederum freundlich auf zu Gnaden: wiewol er nicht wieder zum Reichs-Pfleger / sondern zu einem Herrn des Parlements gemacht worden. So ward auch seine Tochter an den Grafen von Warwyck / um unter diesen Beyden ein besser Geblüt oder Gemüth und Vernehmen zu erregen / verheirahtet: welches Beylager des Königs persönliche Gegenwart zierte. Danebenst machte man / damit das Band der Versöhnung desto kräfftiger und stärcker wäre / erwehnten Grafen zum Obersten Meer-Herrn oder Admiral / und hernach zum Hertzog von Northumberland: nach üblicher Art und Weise / wie man hochgesinnte Köpffe zu curiren und beruhigen pflegt; nemlich durch Verehrung ansehnlicher Ehren-Aemter und Würden. Massen / dergleichen Leute zu stillen / selten ein andres Mittel sich eräugt / weder daß man ihnen das Haupt etwas erhebe / oder herab für die Füsse schlage. Wiewol das erste Mittel / die Erhöhung nemlich / nicht allemal anschlägt; sondern zuweilen aus Ubel ärger macht: gestaltsam eben dieses Exempel des von Warwycks hievon das Muster ertheilt.

Es schien / solche Erhebung hätte dem Grafen (oder nunmehr Hertzogen von Northumberland) nur allererst recht die Waffen eingehändigt / dadurch er den von Sommerset dämpffte und zu Boden schlüge. Der alte Haß war zu tieff bey ihm vergrauet / daß die grüne Liebe der so nahen Schwägerschafft ihn übermögen / und die vorige Feindschafft

zu sehr

sehr eingewurtzelt / weder daß sie sich durch gegen-
rtige Freundschafft grund-aus reissen / reuten /
d vertilgen lassen solte. Rach- und Ehrsucht
ben in hohen Sinnen allezeit schärffere Stachel
d Sporen / weder die Liebe: voraus / wann beyde
rwandte Theile in grosser Würde sitzen / da offt der
atter den Sohn / und ein Bruder den andern be-
idet. Wo sich das Sprichwort der Natur-For-
er Unius Generatio, est alterius Corruptio, des
nen Aufgang / ist des andern Untergang / auf den
ltrischen Welt-Lauff sonst bequemen lässt: so findt
bey diesen beyden / Schwäher und Eydam / sehr
glich statt. Denn das Wachsen des von War-
yck / machte des Sommersets Glück- und Wür-
n-Blume verwelcken; jenes Erhebung gereichte
esem zum Fall und Stürtzung. Wie dann aber?

XIII. Der von Warwyck stiffret abermal neue
läger an; als den Sir Thomas Palmer / den
rane / Hamond / und Cecill / den Hertzog aufs
ische zu beschuldigen / wegen solcher Sachen / die
eils den König / theils das Reich / und die Ehr des
ertzogs von Northumberland betraffen.

XIV. Wie dem von Sommerset dieses ange-
eutet; nimt er ihm ein verzweiffeltes Ding für: als
er da wol sahe / so lang selbiger sein Feind lebte / wür-
e er keine Ruhe für ihm haben. Macht sich dem-
ach an frühen Morgen gewaffnet auf / nach des
on Warwycks Kammer / Vorhabens / ihm den
Rest zu geben: weil er aber denselben in seinem Bet-
e findet / und freundlich von ihm empfangen wird;

bricht

bricht ihm solcher Anblick seinen Vorsatz/ daß er das Hertz fallen läßt/ und sonder einige zufügende Verletzung wiederum von ihm aus der Kammer scheidet. Als er nun wieder herausgekommen; fragt Ihn einer/ der draussen für die Kammer-Thür Seiner hatte gewartet: **Ist es geschehen/ oder nicht? Nein**; spricht der Hertzog. **Wol!** (versetzt jener) **so ists um Euch geschehen!** welches sich auch hernach in der Erfahrung also befand. Dem als alles andre/ wessen man Ihn bezüchtigte/ unkräfftig war/ und zurück fiel; hielt diese einige Auflage Stand/ als die er/ gar zu scheinbarlich derselben überwiesen/ nicht kunte leugnen.

XV. Gifft läßt sich zwar durch Gifft/ und ein Nagel durch den andren vertreiben; aber ein böses Fürnehmen/ durch ein böses Zuvorkommen/ selten umschmeltzen/ und bessern: das mag man an diesem hochverfehltem Hertzog klärlich spüren: welcher seinen Feind/ den er förchtete/ allererst/ wie einen schlaffenden Drachen oder Bären/ hiedurch recht aufweckte/ und über den Hals bekam. Man forderte den unbedachtsamen Fürsten wieder vors Blut-Gericht; da ihm fürnemlich viererley Stücke zugemuthet wurden: Erstlich; daß Er Befehlung und Anstellung gegeben/ das Volck im Norder Theil auf die Beine zu bringen: zum andren; daß Er böse Leute in seinem Hause gehalten/ auf des Hertzogs von Northumberland sein Leben: drittens/ daß Er seinem Arrest nicht gehorsamet: vors vierdte; daß Er/ die Stadt Londen in Aufruhr zu bringen/ getrachtet:

Und

nd endlich; daß Er die Herren des Königlichen
Lahts angefallen hätte / und ihren Tod gesucht.
Diß alles verantwortete und widerlegte Er stattlich,
ie heffrig auch seine Gegner auf ihn drungen.

XVI. Der Gefangene wird von Verrähterey
war ledig und loß gezehlt; jedoch aber des andren
ouncts schuldig erachtet / und nach dem Gesetz /
elchem er zuvor selber hatte Beforderung und
Krafft gegeben / (nemlich / daß der / welcher einen
Herrn des Parlements tödten wollen / wiewol sol-
es nicht vollenbracht / dennoch des Todes schuldig
yn solte) zum Sterben verurtheilt. In Engel-
nd ist eine alte Gewonheit / daß jemand / um Gna-
e zu erlangen / ein Buch fordert / damit er durch
in Lesen erweise / daß er von gutem Geschlecht sey;
elleicht zu dem Ende erfunden / daß die Leute des
rnens begierig würden. Dieses Buch-fordren /
eint man / solte dem Sommerset davon geholffen /
nd Gnad erworben haben / dafern er solches auch
ätte begehrt.

Zwey Monaten nach dem ergangenem Urtheil /
oard er / gantz wider des Königs Willen / auf die
Richt-Bühn / so am Platz vor dem Tour war auf-
erichtet / geleitet: allda er / nach seiner Ankunfft / das
Volck freundlich grüsste / und seine Sachen / in so
veit / als es den König und das Reich angieng / recht-
ertigte; sonst aber den Tod wol verdient zu haben /
nd daß das Gericht recht über Ihn geurtheilet hät-
e / bekennete; GOtt danebenst danckte / daß er ihm
o viel Weil und Frist zur Reue eingeräumt / absön-
derlich

derlich aber darum / daß Er ihm die Augen zu dem Liecht des Evangelii geöffnet. Er wolte ferner reden / als gähling ein Ruffen unterm Volck entstund / Weicht! Weicht! Darüber jedweder in die Gedancken fiel / es käme irgend Gnade; da es doch nur allein einige Befehlhaber waren / für welche / weil sie etwas spät angelangt / und gleichwol der Justitz beywohnen solten / Platz gemacht werden muste.

XVII. So bald solcher Mißverstand / wie ein kurtzer falscher Sonnenblick / bey diesem Traur-Gewölck / vorüber; fieng der Hertzog seine unterbrochene Rede wieder an / und führte sie zu Ende: befahl hierauf seine Seel in die Hände seines Erlösers: legte hernach / sonder einige forchtsame Geberden oder Schrecken (wiewol seine Wangen ein wenig übergewönlich sich anröteten) das Haupt willig auf den Block / und erwartete den Streich des Beils: der ihm auch bald gegeben / und den Kopff vom Rumpff getrennet: im Jahr 1552.

Bey dem gemeinem Pövel / verursachte sein Tod grosses Mitleiden / und Verbitterung auf den Hertzog von Northumberland / als denjenigen bösen Krebs / der ihm so lang nachgestellet / biß er ihm das Leben nun eins abgefressen. Etliche tauchten ihre Wisch-Tüchlein in des Entleibten Blut; um heut oder Morgen / durch diß Waarzeichen / jenem seine Schuld zuverweisen: wie sie dann auch thäten / als die Göttliche gerechte Rache das Schuld-Buch einst aufschlug / mit ihm abrechnete / und er ebenfalls mit dem Kopff bezahlen muste: nemlich damals / als Ihn der

r Johanna Gray ihr Unfall mit hin unter das Beil
ß / und in den Sarg versenckte; massen zu seiner
eit unvergessen bleiben soll. Also ward der unschul-
ge Admiral / durch den von Warwyck / an diesem
Sommerset; Sommerset aber / an dem von War-
yck / durch andre hernach / gerochen.

Die XIII. Geschicht
von
Diego Suaretz / Gbristen der Königlichen Hauptstadt Pegu.

Inhalt.

Unreine Liebe schädlich.

I. Zu Pegu gibt ein Kauffmann seine Tochter aus.

II. Don Diego Suaretz zeucht vor dem Hochzeithaus über / und wird von der schönen Indianischen Braut mit einem Ringlein beschenckt.

V. Diego reist sie mit Gewalt zu sich.

. Läßt ihren Liebsten / und Schwäher / samt andren / würgen.

VI. Sie bringt sich selbst um.

VII. Ihr Vatter trägt erbärmlich Leid um Sie / gantzer vier Jahr.

VIII. Reitzt endlich das Volck wider den Diego Suaretz.

IX. Was bey dem Indianern das Rauchloch / und die Schwelg-Schlange sey.

. Der Pövel begehrt mit Ungestüm / vom König / den Diego heraus.

XI. Der

XI. Der von ihnen gesteinigt.
XII. Sein Leichnam geschändet / sein Quartier ge
plündert / und alles Gut confiscirt wird.

WEr die Würckungen der unreinen Liebe und die blutrote/ Feuer- und Aschenfarbn Fußstapffen / so diese Schnöde den Men schen / Städten / und Ländern einzudrucken pflegt recht besinnet; der wird sie nicht unfüglich vergle chen / mit einer Jungfrauen / so zwar eines anmutig schönen Anblicks / aber in einer vergiffren Haut stecke nemlich einer solchen / die entweder eine anklebend Pestilentz / oder einen Neapolitanischen Brautscha mit sich herum trägt; oder die von lauter Spinnen ernährt worden / und ihren Liebhabern gleich durch den ersten Kuß den Tod anhauchet; allermassen wi diejenige Dame beschaffen gewest / welche ehmali König Darius seinem Feinde / Alexander dem Gros sen / zugefertigt. Einem solchen saubren Citrön lein / sprech ich / ist die gäile Brunst vergleichlich: Ih Mund ein offnes Grab / ihre (oder vielmehr der Menschen / bey dem sie im Quartier ligt) Augen Pforten des Todes und der Höllen: Ihre Umfa hung / Stricke des zeitlichen und ewigen Verderbens

Der geistreiche und gelehrte Jesuit / Drexelius hat ihre Tugenden und Manier in diesen Lateinischen Verslein gar artlich beschrieben:

Quæ vitreos habet pedes,
Non stat diu Voluptas.
Hostis Voluptas dulcis est,
Et Carnifex amicus:

Figi

Figit labellis oſcula;
Nectitq; fune colla. *

Das iſt:

Der gäilen Luſt ihr Fuß iſt Glas:
Sie bleibt nicht länger ſtehen/
Als zarte Roſen oder Gras/
darauf die Sicheln gehen.
Ein ſüſſer Feind/ und Büttel iſt
die Luſt/ in ihren Blicken:
weil ſie die Lippen lieblich küſt/
und würgt den Hals mit Stricken.

Es henckert aber dieſe ſchändliche Brunſt nicht ur das Gewiſſen / ſondern auch vielmals den Leib es jenigen/der ſich damit beſudelt hat; liefert oft denelben auf den Raben-Stein / oder einer andren gechten Rach-Straffe in die Hände: zuforderſt alsenn / wenn ſie nicht heimlich Scorpionen- und Schlangen-weiſe ſchleicht / ſondern gleich einem gäin muthigen Hengſt / der ſich und ſeinen Reuter zu Boden ſtürtzt / herein trabt/ und ohn alle Scheu oder Schaam Gewalt üben darff. Denn da iſt ſie eine ebendige Kohle im Pulver/die gählings einen Schlag iebt / und ſo wol andre / als ſich ſelbſten / in die Lufft prengt.

II. In der Hauptſtadt des Königreichs Pegu/ ebte ein ſehr reicher Kauffmann / welcher ſeine Tochter / in Betrachtung / daß die Trauben ihrer ſchönen ungfräulichen Jugend nunmehr ihre zeitige Pur-pur-Röte ſchon erreichet / nicht wolte in dem ledigen

* Drexel. Tribunal. Chriſti lib. 2.

Stande verwelcken lassen / sondern eines andren reichen Kauffmanns Sohn / mit ihrer süssen Anvermählung erfreuen. Manicamanderin ließ sich beduncken / das Glück hielte ihn gäntzlich für ein Schoßkind / dem es eine so holdseelige Halbgöttin zur liebsten Braut thäte schencken: und wuste nicht / daß sein Schiff so hart vor dem gewünschten Hafen solte von einem plötzlichen Sturmwind um- und in den Grund geschlagen werden. Die Hochzeit ward / mit grossem hochfeyrlichem Pracht und Solennitäten / angestellet / und durch des meisten Adels Anwesenheit geehrt.

III. Zu der Zeit führte ein vornehmer Portugeß / Nahmens **Diego Suaretz** / aus Vergunst des Xemindo / Königs von Pegu / bey dem er in hohen Gnaden war / das Commando über die Stadt. Selbigen trägt das Unglück eben / wie die Hochzeit-Gäste mitten in ihrem Freuden-Getümmel / mit seinem Comitat / Dienern und Trabanten vorüber: Läßt demnach vernehmen / was allda zuthun? und erhält zur Antwort / der Kauffmann Mambogoa halte seiner Tochter eine Hochzeit. Hierauf hielt er alsobald mit seinem Elephanten stille / und ließ der Braut ihren Vatter andeuten / daß er ihme Glück wünschete / und den jungen Eheleuten alle Wolfahrt / auch danebst ihnen alle von ihm verlangte Gunst darböte.

Solches Complements halben / daugte sich der Braut Vatter hoch verbunden / dem Obersten eine Ehr zu erweisen: dannenher er seine Tochter bey der

Hand

Hand nam / und in Begleitung vieler vornehmen Frauen/vor die Thür heraus/auf den Diego zugieng. Er bedanckte sich zum höfflichsten der hohen Gunst und Ehre / so ihm der Herr Obrister hätte erwiesen: kniete vor ihm / und ebenmässig die Braut / auf ihres Vatters Befehl / neben ihm / auf die Erden nieder; und zoch diese Schöne einen köstlichen Ring vom Finger / selbigen dem Don Diego zu schencken.

IV. Diego möchte vielleicht gerüstete Squadronen und eine grosse Stadt zu commandiren wissen; seinen Augen und Sinnen aber / wie jener Helden-müthige Scipio Africanus gethan / wuste er nicht zugebieten. Er war vorhin von Natur der züchtigsten keiner: sondern hatte mehr als einmahl einen Kriegs- und Rittersmann auf dergleichen Plätzen abgegeben/da Keuschheit ihre Wahlstatt findet/und in dergleichen Wiesen / wo die Rosen der Schaamhafftigkeit / und die Lilien der Zucht leichtlich welcken / manchesmal sich erspatzieret: darum entbrandte er wie ein dürres Stroh / anjetzo desto leichter / als die Flamme dieser jungen Schönheit ihm vor seinen gälen Augen so nahe leuchtete. Es schien eben/ob wäre ein schneeweisses Täublein dem Habicht freywillig unter seine Klauen geflogen; ein solch schändliches Spiel fing er an. Er erwischte sie bey der Hand / und sprach: das sey ferne / daß eine so schöne Jungfrau/als ihr/ in andre Hände / weder in die meinige / solte gerathen!

Der Vatter / sehend / daß von Diego seine Tochter mit Gewalt zu sich gerissen / hebt seine Hän-

de / und bittet aufs demüthigste / ihm seine Tochter wieder folgen zu lassen : aber vergebens ! Diego rieff dem Hauptmann seiner Leibwacht / welcher ein Türck war / er solte den alten Hund tödten : Wozu dieser willig und bereit war / auch ohne zweiffel den Alten auf der Stelle niedergemacht / da derselbe nicht gewichen / und die Tochter im Stich gelassen hätte.

V. In seine Stelle stellte aber das Unglück / oder vielmehr die schändliche Boßheit des Portugallers / bald einen andren : dann der Bräutigam selbst kam herbey geloffen / und bat mit weinenden Augen / man möchte ihm doch seine Liebe und Seelen-Helffte wiedergeben ; ward aber davor / nebenst seinem Vatter / und noch 7. oder 6. andren Personen mehr / zur Stunde erwürget : worüber alles Frauenzimmer / ein schrecklich Zetter-Geschrey anhub.

VI. Die Braut merckt sehr wol / daß es ihre Ehr gelten solte / und der gälle Bock / Diego / das Reben-Laub / welches einem andren versprochen war / zu benagen und verwüsten gesinnet wäre : beschloß derhalben ihm das Ziel abzurennen / und selbst die Blätter samt dem Stock umzukehren : um so viel desto mehr / weil ihr Bräutigam vor ihren Augen allbereit ermordet ; und Sie derwegen nach ihm keinen liebern / als den Tod / wuste zu erwählen. Solchem nach / hat sie selbst / mit einem Schnür-Riemen sich erwürget : welches den Diego hefftig verdrossen ; nicht so sehr aus Kummer und Mitleiden / als darum / daß er seine verfluchte Lust nicht erst mit ihr mögen büssen.

VII. Ihr

VII. Ihr Vatter bedeckte die glühende Kohlen eines Zorns / eine Weil mit der Aschen des Stillschweigens / und maß indessen seine Rache mit gelegner Zeit ab / wie die erfahrne Minir-Meister den Zünd-Strick auf gewisse Zeit erlängen. In vier Jahren / ließ er sich / vor Traurigkeit / nicht sehen: wickelte sich hernach endlich / zu Bezeugung seines schmerzhafften Kummers und Hertzleids / in eine alte zerrissene Matte; und bat also / von seinen eigenen Sclaven / die Almosen: aß auch nimmer / er hätte sich dann gantz ausgestrecket / und das Angesicht zur Erden gewandt.

Solches Leidwesen trieb er beharrlich fort / bis Mittel und Gelegenheit möchten vorfallen / zu der Justitz Zuflucht zu nehmen: trug unterdessen ein dickes Seil um den Hals / und einen langen weissen Bart / der ihm über die Brust herab hieng. In solcher eidiger Gestalt sahe man ihn auf dem Marck umher gehen / wo der Tempel des heidnischē Abgotts Quiay Fentareu / das ist des Gotts der Beleidigten stunde: allda er das Götzen-Bild in seine Arme nehmen / und also aus der Kirchen zugehen pflegte.

VIII. Diß Wesen wehrte so lang / bis ein andrer König / andre Landvögte / und andre Gerichte aufkamen (denn daß König Xemindo jämmerlich hingerichtet worden / haben wir uns / aus der ersten Traur-Geschicht dieses Buchs zu erinnern) Nachdem er nun eines Tags / dem Abgott gleicher Gestalt / wie vorhin / seine gewöhnliche Rach-brünstige Pflicht erwiesen; hebt er an mit lauter Stim̃e / daß es

alles Volck hören kunte / zu schreyen: O ihr Leute die ihr/ mit reinem Hertzen; den wahren GOtt der Bedrängten bekennet / welchen ihr hier in meinen Armen schauet; kommt hervor / wie ein Blitz in der finstren Nacht! Brecht aus in ein solches Geschrey / das den Himmel durchdringe: damit der barmhertzige Herr seine Ohren unserm Seufftzen neige / und höre / warum wir Rache begehren / über diesen bösen Fremdling / den heillosesten Menschen von der ganzen Welt: welcher nicht vergnügt gewest / meine Güter zu rauben; sondern auch unser Hausgesind geschändet. Wer wird dann nicht / nebenst mir / diesen Gott begleiten / den ich in meinen Armen trage / und mit Thränen besprütze; daß die Schwelg-Schlange des tieffen Rauchlochs seine Tage verkürtze/ und seinen Leib mitten in der Nacht zerreisse?

IX. Durch das tieffe Rauchloch / verstehen die heidnische Indianer und Chineser den Schlund der Höllen / darinnen / ihrem vorgeben nach / eine erschreckliche Schlange / so die Seelen der bösen Menschen verschlinge: die Asche derer/ so den Göttern sich selbsten aufgeopffert / zu rauben/ und ihre Seelen hinweg zuführen / sich unterstehe. Immassen man auch ein Bildnis dieser Schwelg-Schlangen bey ihnen findet / gar ähnlich nach dem Leben gemacht / dessen Leib acht Klaffter lang / und der Kopff so dick / wie ein Weinfaß: worauf die blinden Leutlein / bey gewissen Solennitäten/ mit allerhand spitzigen Wehren anlauffen / und darein stechen / auch mit vielen Scheltworten (als: du vermaledeyter! du höllischer

verdam-

verdammter Pfuhl! Du Mißgönner der Göttlichen Güter! Du ausgehungerter Drach in der Mitternacht!) die Schlange schmähen: Gestaltsam hin und wieder / bey Fernando / Mendoza Pinto / Vincent le Blanc, und andren / hiervon zu lesen.

X. Der gemeine Mann läßt sich ja so leicht erregen / wie das Meer: die Winde seynd gemeinlich Neid und Mitleiden / so seine Wellen machen brausen. Bläßt aber / mit diesen beyden / der Aberglaub in ein Horn; so tobt und wütet ein solches Pövel-Meer noch tausendmal unsinniger / weder sonst. Die Worte des Alten rührten dem Volck dermassen empfindlich das Hertz / daß im Augenblick etliche tausend Menschen zusammen lieffen / mit durstiger Begier / diese Schmach zu rächen.

Sie eilten in grosser Furi / den geraden Weg nach dem Königlichen Hof zu / mit solchem Lärmen und Rumor / daß alle / die es sahen / vor Forcht zitterten und bebten. Wie sie vor den Hof kommen; ruffen sie überlaut: O König! kommt hervor aus eurem Palast / die Stimm eures Gottes zu hören / welcher Recht und Gerechtigkeit von euch begehrt / durch den Mund eures armen Volcks. Der König schaut / mit Schrecken / zum Fenster heraus / und fragt / was ihr Begehr? Darauf ihm die gantze Menge / mit grausam-brüllender Stimm / antwortet: Recht! Recht / über einen unsehligen Unglaubigen! der uns des Unsrigen beraubet / unsre Vätter / Kinder / Brüder / und Freunde getödtet hat! Der König fragt abermal: wer der wäre? Darauf sie versetzten:

Ein verfluchter Dieb / und Mitgenoß der Wercken der Schwelg-Schlangen / die in den Wiesen der Wollüsten den ersten Menschen (merck hieraus die noch überbliebene Spuhr und Fußstapffen / von der wahren Erkänntnis Gottes/ und Christlichen Glauben / so vor Alters / in diesen Indianischen und Chinesischen Ländern/gelehret/aber nach der Zeit durch allerhand Fabeln und hinzugeflickten Menschen-Tand / vertunckelt / und endlich gar wieder erloschen) welchen GOtt hatte geschaffen / verführte.

Den König setzten diese Reden in grosse Entsetzung. Ist das müglich? sprach Er; ist es wahr / was ihr saget? Was soll ich thun? Herr! rieffen sie/werdet ihr nicht beobachten/ was dieser GOtt der Bedruckten von euch fordert; so steht zu besorgen/ er werde euch nimmer helffen. Der König wandte sich zum Volck / und befahl ihnen / sich von hinnen weg / nach dem grossen Marckt zuverfügen / dahin man ihnen den Mann liefern solte / den sie begehrten. Gleich darauf ließ er den Obersten Gerichts-Verweser für sich fordern / und befahl ihm / er solte den Diego Suarez bringen lassen / und dem Volck mit gebundnen Händen und Füssen überliefern.

XI. Der Gerichts-Præsident kommt in des Diego Haus / und giebt ihm des Königs Befehl zu verstehn: dessen er hefftig erschrack / und Aufschub begehrte/aber nicht erhielt; sondern von der Leibguarde in 300. starck / hinweggeführt wurde / nicht ohne

sonder-

nderbares Erschrecken der jenigen Christen / so sich
y ihm/oder sonst in der Stadt aufhielten. Da er
m in dem Vorhof angelangt / stieg er die Stiegen
nauf; als unterdessen der alte Mambagoa / sei-
r ansichtig werdend / den in seinen Armen halten-
en Abgott dem Volck vorhielt / und so wol durch
berglaubische stumme Beredsamkeit dieses Götzen-
Bildes / als mit folgenden Worten / den vorhin er-
tterten Pövel von frischem anreitzte: Der Jenige/
elcher zu Ehren dieses Gottes der Bedruckten / den
h in meinen Armen habe/diese verfluchte Schlange
icht wird steinigen ; der sey ewig vermaledeyt ! und
as Gehirn seiner Kinder werde in der Mutternacht
erzehrt : damit / durch Bestraffung einer so grossen
Sünde / die Gerechtigkeit des höchsten Herrn an
m vollzogen werde.

Diese Worte waren kaum ausgeredt ; da sahe
an gleich eine so grosse Menge von Steinen auf
en Diego heran fliegen / daß es schien / ob fiele über
n ein ganzer Hagel-Sturm aus der Lufft herab /
nd er in einem Augenblick darunter begraben lag ;
uch viel unter ihnen selbsten / wegen des unfürsich-
gen werffens / hart beschädigt wurden.

XII. Eine Stunde hernach / zogen sie ihn aus
em Steinhauffen wieder hervor / schlepten seinen
eichnam über die Gassen / und rissen ihn von Glied
u Glied. Der König wolte seine Güter einziehen;
andte derwegen seine Bedienten ab / nach seinem
Hause ; woselbst sie / weil sich so viel nicht fand / we-
er man gehofft / hefftig erbittert wurden / und grosse

Tyranney verübten. Denn man suchte/von seinen Knechten / durch Pein und Marter / die Offenbarung solcher Schätze/die noch nicht gegraben waren zu erpressen: über welcher Grausamkeit bey die acht und dreissig Menschen die Augen zugethan. Fand sich also an diesem Diego wahr zu seyn / was Quintilian in einer seiner Reden sagt; der jenigen Tod, die von dem gemeinem Volck getödtet werden / sey am aller grausamsten: in Betrachtung nemlich / daß sie allen Trost und Mitleiden verlieren / gemeinlich auch ihre Körper nach dem Tod geschändet / und keiner / der um sie der nechste war, seines Lebens recht versichert seyn mag.

Die XIV. Geschicht
von
Carl / Printzen in Spanien.

Inhalt.

I. Printz Carls Natur-Art.
II. Sein Gehirn wird durch einen Fall geschwächt.
III. Mißverstand / zwischen Ihm und seinem Herrn Vattern.
IV. Derselben miteinander streitende Eyver.
V. Seine Gewogenheit gegen die Niederländer.
VI. Er will den Hertzog von Alba durchstossen:
VII. Und selbst in Niederland ziehen.
VIII. Vermuthungen / daß er nach des Königs Leben stünde.
XI. Sein mißtrauiges Leben.
X. Der König berathschlagt wegen dessen Gefängniß.

XI. Der

I. Der Printz wird in Verhafft genommen.
II. Trachtet / sich selbsten umzubringen.
III. Ihm wird vergeben.

UNter allen strengen Verhärtungen / ist diese die allerstärckste / wann ein Blut des andren nicht verschonet / das Kind seines Vatern / und der Vatter des Kindes Betrachtung aus den Augen setzt / und die Natur selbsten gezwungen wird / den treibenden Neigungen des Gemüths zu weichen. Dafern nun solches die Gerechtigkeit und Billichkeit verursachen / seynd es in Warheit Wercke einer besondern Tugend: Wann aber ein heftiger Zorn den Eltern Gewalt anleget; finden wir grosse Ursach / uns zu beklagen / entweder über die menschliche Boßheit / wegen Ubertrettung des heiligen Gesetzes / oder aber über die natürliche Schwachheit / so einem / der unsrer Macht oder Ansehn unterworffen / aber doch durch einen kräfftigen Band mit uns verknüpfft / etwas nachzugeben / sich nicht überwinden kan.

An Philippus dem andren des Nahmens / König in Spanien / sollen wir ein Vorbild und Exempel sehen / entweder einer strengen Gerechtigkeit / oder einer unnatürlichen strengen Verhärtung. Einer Gerechtigkeit; so fern das / was Argwohn und Eyversucht giebt / des Todes würdig; einer Grausamkeit aber / im Fall es unrecht / daß mann auf Muhtmassungen bauet.

I. Der Spanische Printz Carl / war ein Jüngling ungestümes und wüstes Gemüths / einer grausamen

samen blutdurstigen Natur: also gar / daß man / von Kindheit an / an Ihm den Mangel dessen / was doch dem Menschen eigenthümlich ist / nemlich des natürlichen Mitleidens / vermercket. Angesehn / er für Zeit-Vertrieb hielte / den gehetzten Hasen selbst zu erwürgen / und das Zittern der sterbenden Gliedmassen mit Lust anzuschauen. Woraus der Venetianische Gesandte / seine mit den Jahren zunehmende Blut-Gierde wol wuste abzunehmen; allermassen / wie die Areopagitē an demselbē Jüngling / welcher den Wachteln und andren Vögeln / zu Lust und Kurtzweil / die Augen ausstach.

Solches wilde Wesen wuchs gleichsam mit ihm auf / und ward nicht wenig ernähret / durch die grosse Freyheit / deren er an seines Herrn Vattern Hof / in dessen Abseyn / und durch allzuvieles Nachsehen seines Herrn Vettern / Maximilians / Königs in Böhmen / welcher / bey Abwesenheit seines Herrn Vattern / der Spanischen Regierung vorstunde / mißbrauchte. Als aber endlich König Philippus / seines Sohns rauhe wilde Art wol betrachtete: sandte er ihn / mit Johann von Oesterreich / seinem natürlichen Bruder / und Alexander von Farnese / seiner Schwester Sohn / auf die berühmte Hohe Schul zu **Alcala**: damit er / aus sanfftmüthiger Jünglinge / Gemein- und Gesellschafft / eine thätigere Weise gewinnen möchte.

11. Aber was des Vattern Fürsichtigkeit aufzurichten gedachte / stieß das widrige Glück wieder übern Haufen. Denn / wehrender Zeit seines daselbst

aufent-

fenthaltens/verliebte sich Printz Carl in eine junge
Schönheit: und als er dieselbe / zu Büssung seiner
ist / eilte zu erhaschen ; that er einen Fall von
her Stiegen / der ihm sein Haupt dermassen ver-
zte / daß man nicht umsonst an seinem Leben ver-
zweifelte. Jedennoch kam er wieder zu recht: wie-
ol seine natürliche Gebrechen / durch so starcke Er-
hitzerung des Gehirns / gleichwol desto mehr ver-
grössert worden.

III. Da er nun wiederum bey Hof angelangt;
eff sein Verhalten des Herrn Vattern Art und
Manier sehr zu wider : welches zu beyden Seiten
wann es anders wahr ist / daß die Sitten-Gleich-
eit ein festes Band der Liebe) wenig Gunst erregte;
nd endlich verursachte (gestalt dann / wo die Liebe
nlecht / hingegen die Empfindlichkeit der Sachen
itzig und groß ist) daß immer des einen Handlung
nd Leben / bey dem Andren den Argwohn und Ver-
chtung wachsen machte.

IV. Hiezu schlug der Verdruß / auf einer / und
ie Eyversucht / auf der andren Seiten / wegen der
Heirath des Vattern mit Isabella / König Hein-
ichs des Andren in Franckreich Tochter : die zuvor
Printz Carln war verlobt / und doch hernach / nicht
hne schmertzliche Empfindung gedachtes Printzens/
welchem der Mund allbereit darnach aufgesperret
war / auf den Vatter kam.

Die anmuthige Gegenwart solcher Printzessin-
ne vermehrte / so wol bey dem jungen Herrn die
Nach-Weh / als bey dem Alten welcher wol spührte/

wie

wie sehr seinen Sohn nach der entzogenen Beute de
Mund wässerte / den Eyver. Ja der verkürtzt
Jüngling kunte bisweilen sich nicht enthalten / öf
fentlich darüber zu klagen: welches dann die Ohren
bläser / davon es in Königlichen Palästen wimmelt
dem König wol wusten wiederum vorzutragen / und
trefflich aufzumutzen. Solcher Liebes- Neid und
Abgunst nam zu / durch einen Staats-Trieb: wei
nemlich Printz Carl sich jederzeit den Niederlande
sehr beygethan erwieß / ihre Handlungen vertheidig
te / dero Gesandten / den Marggrafen von Bergen un
Montigny / vielmals zu seinen heimlichen Gespräch
chen ersuchte / und ihnen mit allen Gunst gewogenhei
ten begegnete.

Gleichwie dieses den König kränckte: also
schmertzte Gegenseits Printz Carln / daß man ihn
(vielleicht eben aus dieser Ursach) von allen Sachen,
so den Staat betraffen / ausschlösse / und Ruy Go
mes de Sylva, Alba / und Johann von Oesterreich,
über Ihn erhaben: da er sich doch nicht allein tüchtig
erachtete / in dem Raht / sondern auch (nach mancher
junger Printzen angebornem Verdruß über das
lange warten nach der Kron) gar auf seines Vat
tern Thron zu sitzen; in Ansehung / er allbereit das
zwey und zwantzigste Jahr erreichet / und solchem
nach übrig alt genug wäre / zu regieren. Aus die
sem nam der Haß gegen die jenige / so bey seinem
Herrn Vatter / vor Andren / hoch am Bret waren /
seinen Ursprung; welcher thun und lassen er allezeit
widerstritte.

V. Ja

V. Ja / was mehr ist/ man sagt / daß / durch seine
ermittelung / unterschiedliche Brieffe / welche die
egentin der Niederlanden wichtiger Sachen hal-
n an den König geschrieben / wiederum zu rück /
die Hände derer / wider welche sie gestellet waren /
anget seyn : welches dann auch die Hertzogin von
arma / mit höchster Beschwerung / wol wie-
rum zu überschreiben wuste. Also groß war seine
unst gegen die Niederländische Herren!

VI. Uber diß alles / hat er mehrmalen gesagt und
rsprochen/ sich selbsten in Person dahin zu begeben/
d alles Unwesen beyzulegen : so gar / daß damaln/
s Alba / seine Reise dahin vorzunehmen / bereit
ar / und zu dem Printzen kam / mit einem Hand-
ß von ihm Abschied zu nehmen/ er denselben fest ge-
lten/und mit bedräuchlichen Blicken gesagt/ es sol-
niemand anders dahin / weder er selbst. Der von
lba wandte ein / daß er von seinem Herrn Vattern
hin voraus geschickt würde / die Aufruhr zu stillen/
elches sonsten dem einigen Sohn und Erben des
önigs zu schwer- und gefährlich fallen möchte.
Worüber Printz Carl noch hefftiger entbrennend /
n Leder zoch / und wider den Hertzog sagte : **Ehe**
ill ich euch mit diesem kalten Eisen durch-
ossen ; zugleich auch einen Stoß auf ihn führte /
it solchem Ungestüm / daß der von Alba ihm kaum
nte ausweichen. Weiln er aber nichts destowe-
iger von frischem auf ihn stossen wolte : faste Ihn
r Hertzog / unter dem Schein/ob wolte er ihn bit-
nd umfahen / in der That aber / damit er ihm die

Arme

Arme bestel und hemmete; flehend inzwischen / daß er seines alten und getreuen Dieners wolte verschonen. Hatte demnach gnug zu schaffen / diesem entrüsteten starcken Jüngling zu widerstehen / biß die Diener über sothanem ringen zugeloffen kamen / und sie voneinander brachten / und der Printz sich in die innerste Zimmer des Schlosses verfügte.

VII. Von dieser Zeit an / beschloß er bey sich festiglich / in die Niderlande / und zu seiner Gespons / Keysers Maximiliani Tochter / zu ziehen: ersuchte derhalben den Don Johann von Oesterreich / ihm auf der Reise einen Gefährten zu geben. Aber dieser / der entweder des Königs Zorn / oder die bevorstehende Gefahr förchtete; zoch die Sicherheit Königlicher Gunst der Ungunst vor / und entdeckte Seiner Majestät des Printzens Vornehmen. Das bewog den König / auf seine Sachen ein wachendes Auge zuschlagen: und solches um so viel desto mehr / weiln er zugleich deswegen durch den Raymund von Tassis wurde gewarnet; als welcher sagen kunte / daß er dem Printzen Post Pferde zu seiner Reise bestellet hätte.

VIII. Hiemit war es nicht genug; man brachte dem König ferner den Argwohn bey / daß Ihm sein Sohn nach dem Leben trachtete: welches Ihn am allermeisten aufmunterte. Deme sey nun / wie ihm wolle; so ist doch gewiß / daß des Printzen Thun und lassen wol beobachtet worden: daß er hielt sich / es sey nun gleich / daß er diese schnöde Muthmassung

wahr

ahr machen / oder sonst sich gegen seine andre Fein-
rüsten wollen / allezeit auf seiner Hut.

IX. In seinen / Lands Manier nach/weiten Ho-
n / trug er gemeinlich zwey künstlich-gemachte
äuflinge oder Faust-röhr : welches dem König
enfalls / durch Ludwig de Foix, Baumeistern des
rühmten Palasts und Klosters S. Laurentii/ (so
an ins gemein Escurial nennet) angezeigt wurde.
u Nachts / lagen allezeit zwey geladene Röhr / und
n paar blosser Degen unter seinem Hauptküssen/
uch über das noch in einer Kisten zwey grosse Büch-
n/so allezeit fertig und geladen waren. Er war so
ißtrauig / daß er niemanden in seiner Kammer ha-
en wolte / sondern / noch eh er sich ins Bett geleget /
lle seine Diener fortschaffte/ die Thür selber zuschloß/
nd so offt Er / um einer oder andren Verrichtung
illen / jemands begehrte / die sie wiederum durch
in Zeugwerck mit Rollen/ so ihm ernannter de Foix
atte verfertigt / öffnete. Eben diesem de Foix ist
r angelegen / ihm ein Buch zu machen / von einer
olchen Schwere/ daß er damit einen Menschen könte
odtschlagen : mit vermelden / daß er in den Spa-
nischen Geschicht-Büchern gelesen / ein gefangener
Bischoff hätte mit einem Stein/so in der grösse eines
Breviers mit Leder bedeckt gewesen / seinen Hüter
um-sich selbsten aber in Freyheit / gebracht.

De Foix verfertigte ihm ein solches Buch /
von zwölff steinern Blättern / sechs Daumen lang/
und vier breit / in stälerne und mit Gold überzogene
Platten / am Gewicht 14. Pfund haltend ; welches

dem König / durch den Werckmeister / ebenmässig hinterbracht worden.

Man hatte sich hoch über des Königs Zweiffelmüthigkeit zu verwundern: welcher/in seine Schlüssen / ohne das gewöhnter massen gar langsam war / anjetzo aber mehr / weder jemals zuvor zwischen zweyen miteinander streitenden Hertzens-Neigungen eingezwicket / auf einer Seiten von Vätterlicher Zuneigung / die selten pflegt auszubleiben / auf der andern aber von gewissen Vermuthungen des fürgenommenen Vatter-Mords / gedrucket wurde; wiewol diese letzte endlich / mit dem geschöpften Fluch gegen einem undanckbaren Sohn vergesellschaffet/das Zünglein der Waag / auf der Seiten des Ernstes überzuschlagen / neigete.

Printz Carl hat auch am H. Christ-Abend in der Beicht bekennet / Er hätte vor / jemand um das Leben zu bringen. Nachdem er nun hierüber von dem Priester keine Loßzählung / seiner Sünden erlangen kunte; hielt er nichts destoweniger inständig bey ihm an / daß er ihm / um das Aergernis der Gemein zu vermeiden / wolte eine ungeweihete Hostien reichen. Welches dañ der König/durch selbigen Priester / (krafft vorher ertheilten Befehls) alsobald erfuhr / und darauf antwortete: **Ich bin der Mañ; soll mich aber deswegen wol fürsehen.** Dem sey nun gleich also / oder nicht / und der Argwohn wahr / oder irrig gewest: so deutete doch der König / welcher nichts gutes von seinem Sohn erwarten oder vermuthen kunte / alles auf Sich-

X. Phi-

X. Philippus überlegte diese Sache genauer mit em Bischoff zu Origuela und Canarien / mit den Rechtsgelehrten Navarro / Martino d' Episcueta, nd andern / und ward / durch Beypflichtung derselen / in seiner Entschliessung gestärcket / nemlich den Printzen in gefängliche Hafft zu bringen. Aber den verzagten Jüngling / der stets mit einem Hauffen m gleichender faustfertiger geschwinder Leute umeben / bey Tag anzugreiffen ; daugte sie eine gefährnd unzimliche Sache seyn. Da man mit Gealt in seine Kammer solte brechen ; dörffte auch der antze Hof in Unruh gesetzt werden / und solches ohne Blutvergiessen nicht abgehen ; angemercket / er mit einem bey sich habendem Gewehr / meisterlich umgehen wuste.

Aus diesen Ursachen / wandte man sich zu dem Baumeister / ob derselbe nicht ein Mittel wüste zu ernnen / wodurch man ohne sonderbare Gewaltsbung / oder viel Geschrey und Getümmel / in die Kammer kommen möchte. Dieser bereitete das Klugwerck am Schloß solcher Gestalt / daß es sich / die sonst / nicht einschliessen könte ; da hingegen der Printz nicht anders wuste / weder daß alle Dinge / wie vor diesem / wol bestellet wären ; und demnach / in den Gedancken / man könte / ohne Laut und groß Geräß zu ihm nicht hinein kommen / sich gantz sorgloß schlaffen legte.

XI. Nichts destoweniger stand man in Sorgen / es würde der Eintritt des Königs / mit so wenigem Geräusch nicht geschehen können / daß der Printz da-

von nicht aufwachen / und mit Ihrer Majestät Gefahr / sich zur Wehr stellen dörffte. Derhalben so nimt der Graf von Lerma diese Vorsehung auf sich: geht / bey ziemlich später Nachtzeit / gantz still voran in die Kammer ; nimt die Rohr und Degen unter des Printzens Haupt hinweg / und setzt sich alsobald auf die Truhen / darinn die andre Büchsen lagen / daselbsten des Königs Ankunfft erwartend. Hierauf kam Ruygomes / der Hertzog von Feria / der Obriste Commandeur / Don Diego von Corduba / und nach diesen der König selbst / in die Kammer eingetretten.

Der Printz verschlieff dieses alles / so gar / daß er auch nicht ehe / als bis ihn Ruygomes mit dem Elenbogen stieß / und zwar noch damahln nicht allerdings recht / erwachte. Da er nun den Schlaff aus den Augen gewischt / fuhr er auf: und als er sich gefangen sahe / und seinen Herrn Vatter für ihm stehen ; rieff er überlaut: Ich bin des Todes! und bat / mit wehmüthigem flehen / die Umstehende / daß sie ihn solten umbringen. Der König antwortete hierauf: Darum seyn wir nicht anhero kommen ; sondern / euch mit Vätterlicher Straffe zu züchtigen / gesonnen. Nach diesen und andren Drohworten / gebot er ihm / aufzustehen ; wie er auch that. Alsofort ließ der König seine Kisten öffnen / alle Brieffe daraus nehmen: und befahl seinen alten Dienern / sie solten von ihm gehen: bestellte ihm andre Wächter: ließ ihm Traurkleider anziehen / und eine schwartze Haube auf den Kopff setzen ; die Wand-Tep-

pichten /

ichten / und allen Zierraht des Betts / aus seiner
Kammer thun / ihm einig und allein ein Roll-Bett-
in / samt einem Polster / darauf er schlaffen möchte /
interlassend.

XII. Nach dem nun der Printz / aus allen diesen
Zubereitungen / wol sehen kunte / daß es mit ihm aus
wäre; faste er den bösen Vorsatz / seinen Tod selbst zu
eschleunigen. Es war Winter Zeit / und sehr kalt /
arum man in seiner Kammer ein grosses Feuer an-
ezündet hatte. Dieser Gelegenheit nam er war /
nd stürtzte sich / weil wenig Wächter um ihn / selbst
ns Feuer / solcher massen sich um den Hals zu brin-
en vermeinend. Es kunten auch seine Wächter so
eschwind nicht dazu kommen / daß nicht seine Klei-
er / Hemd / und ein Theil seines Leibs wäre ver-
engt worden. Da ihm dieses mißlungen / stellt er
inen andren Anschlag ins Werck: enthielt sich zwey
Tage alles Getränckes; und tranck den dritten Tag
olch eine Menge kaltes Wassers in sich / davon ein
ndrer leichtlich hätte bersten mögen. Nach diesem /
at er etliche Tage gefastet; und als ihn endlich dar-
uf gehungert / einen solchen Hauffen Fleisch-Knöt-
ein verschlungen / daß er dieselbe schwerlich hinunter
ringen und verdauen können / sondern bey nahe dar-
n hätte müssen ersticken. So soll er auch getrachtet
aben / einen Diamant zu verschlingen: damit er an
ilbigem möchte erwürgen. Aber auch dieses ward
hm verhindert und gewehrt.

Aus welchem allen dann gnugsam abzunehmen /
aß er in seinem Hirn nicht allerdings wol verwahrt

war: es sey nun / daß ihm solches etwan von Natur angehangen / massen man findet / daß viel seiner Vorfahren / als seine Ehr Anfrau / Frau Johanna / welche eine Zeitlang unsinnig / und sein Groß-Vatter / Keyser Carl / der in seinem Alterthum gleichfalls nicht allerdings frey davon war / damit angesteckt seyn gewesen; und dannenher kein Wunder ist / wann solches auf ihn geerbet) oder daß er durch den Fall zu Alcala darzu gekommen.

Als nun inzwischen König Philippus / der weder durch Gesandte / noch Könige / zu bewegen war / die Sache mit den Geistlichen auf das genaueste erwogen; fand er rahtsam / seinen Sohn / weil er doch sterben wolte / aus dem Weg zu räumen; obwoln übrig genug aus seinen vorigen Zubereitungen abzunehmen war / was allbereit sein Sinn und Meinung gewest.

XIII. Nach sechsmonatlicher Gefängnis / wurde der Printz / von dem weltlichen Richter / zum Tod verdammet. Jedoch um alle ungleiche Nachrede zuvermeiden / beschloß man / ihn in Geheim / und nicht offentlich / umzubringen. Darauf ward ihm ein vergiffter Tranck zubereitet / der ihme / in wenig Stunden / von seinen Kräfften / und folgends von der Welt halff.

Dem Tode dieses Printzens folgte seiner Stieffmutter Isabella / welche mit einer Leibes-Frucht schwanger gieng / Ableiben; gleichfalls nicht sonder Argwohn / (wie etliche schreiben) eines zugebrachten Giffts: welchen Argwohn einige / aus der Eifersuchte

cht des Königs / wegen Ihrer gegen dem Printzen
arl / schöpffen wollen ; ich aber auf seinem Grund
nd Ungrund beruhen lasse. So traurig endigte
rintz Carl im Jahr 1568. sein Leben ; welches er/
y sittsamern Sitten / hätte auf einem hohen Mon-
echischen Thron / wol mögen zu bringen ; dafern
ine ungezähmte Begierden ihn nicht getrieben hät-
n/das Regiment und die Krone vor der Zeit / und
ber/ weder seinen Herrn Vatter / zu haben.

Die XV. Geschicht
von
Graf Niclas Serini / dem Aeltern.

Inhalt.

Graf Serini lässt den Türckischen Vortrab überfallen.
I. Solimannus befiehlt seinen Leuten beym Halse / eine Schiffbrück zu schaffen.
II. Wie die Vestung Sigeth fortificirt gewest.
V. Serini thut an die Soldateſca eine Kriegs-Rede / und beeydigt dieselbe.
. Statuirt ein Exempel.
VI. Feld-Geschrey / und Stücken-Salve des ankommenden Türcken-Heers.
VII. Serini zündt die Neustadt selbst an : die Alte geht mit Sturm über.
VIII. Solimann sucht / den Serini bald durch Verheissungen/ bald durch drauen/ zu bewegen : und richtet / er habe seinen Sohn gefangen bekommen.

IX. Was der Graf deswegen/zu seinen Soldaten/ gesprochen.
X. Das Schloß wird unterschiedliche mal gestürmet und blutig gestritten: das vordere Castel auch von den Türcken angezündt.
XI. Suldan Soltmanns Tod / und darauf folgender Sturm-Wind.
XII. Das grössere Castell geht über: und rettet sich der Graf in das innere.
XIII. Scharmützel unter den Türcken selbst;
XIV. Beschaffenheit des inneren Schlosses / und was für Vorraht darinn.
XV. Die Türcken schiessen auch da Feuer hinein, und rüsten sich / solches anzufallen.
XVI. Wie stattlich Serini sich angelegt/zum ritterlichen Todeskampff bereitet/und was für Reden er deswegen geführt.
XVII. Dessen letzte Helden-Rede an seine Soldaten.
XVIII. Die sich erklärē/ritterlich mit ihm zu sterbē.
XIX. Ein Weib nimt Wehr und Waffen / mit ihrem Mann an den Feind zu gehen.
XX. Serini läßt ein Hagel-Stück unter die Türcken loß / und fällt darauf aus.
XXI. Sein Tod: und wie es andren ergangen.
XXII. Etlichen wird das Leben / aber wenigen gefristet.
XXIII. Haupt des Serini wird auf eine Stangen gesteckt.
XXIV. pulverthurn erschlägt etliche tausend Türkē
XXV. Wo des Serini Haupt hingekommen.

WOfern einiger Kriegsheld verdient / daß man seiner/ mit Ehren/ zu ewigen Zeiten/ gedencke: so seynd wir Christen verpflichtet/ dem

t / dem dapffermüthigen Helden-Grafen / Niclas Serini / dem Aeltern / beydes wegen seiner Treu und Standhafftigkeit / gegen seinem König und der ganzen Christenheit / als auch wegen seiner heroischen Großmüthigkeit / unsre Dinten vor sein ritterlich ergossenes Blut zu schencken / und vermittelst derselben den unsterblichen Ruhm eines solchen Helden weiter fortzupflantzen. Wozu uns die Ungarische Geschicht-Schreiber / Nicolaus Isthuanfius / Baron Franciscus Forgatsch / und andre / mit ihren historischen Blumen / werden an die Hand gehen.

Was dieser theure Rittersmann vorhin dem Erbfeind vor Abbrüche gethan / und wie stattlich er jederzeit seinen frischen Muth wider denselben blicken lassen; bedörffte einer gantzen Histori: derhalben unsre Erzehlung nur allein sein letztes Verhalten gegen sie / nebenst der Belägerung der starcken Vestung Sigeth / allhie entwerffen soll: woraus leichtlich wird abzunehmen seyn / daß keiner Lebenswürdiger gewest / als dieser Herr / der um der Christenheit willen / das Leben verschmähet / und mit streitender Faust auffs ritterlichste aufgegeben hat.

I. Im Jahr / nach Christi Geburt / 1566. brachte ihm / den 15. Junii / ein Kundschaffter die Zeitung / daß das Türckische Kriegs Heer / so sich auf zwey Meilen in die Länge erstreckte / und seinen Keyser persönlich bey sich hätte / im Anzug: der Zug aber vermutlichst auf Sigeth angesehen. Diesem folgten

gleich andre Tag täglich nach / und bestättigten solches je länger je glaubiger.

Den 17. Junii hält Graf Serini Kriegsraht / und commandirt tausend zu Fuß / und fünffhundert Reuter aus / auf einen gewagten Glücks-Streiff: um entweder den feindlichen Vortroppen eins zuversetzen / oder die Stadt Siglos zu stürmen / plündern und anzuzünden. Diese schickten / von ihrem Hauffen / zweyhundert Fußgänger / und hundert Reuter voraus / auf Kundschafft. Wie man nun unterhalb Siglos gekommen; marschiren sie gerades Wegs auf der Türcken Lager an / welches allda unter dem Mehemet Beg / Kriegs-Präsidenten von Theari / campirte; überfallen solches am frühen Morgen / und caputiren der Türcken eine grosse Anzahl / derer sehr viel in das Gebüsch / nacke oder in blossen Hemdern / entfliehen musten. Der Beg selbst / ist tödtlich verwundt / in einem Morast stecken blieben / und umkommen. Die Hungarn kehrten hierauf mit reicher Beute / und etlichen eroberten schönen Fahnen / wiederum heim.

II. Den 7. Junii gelangt von Griechisch Weissenburg Nachricht ein / der Suldan sey daselbst in Person angekommen / und lasse die Drav hinauf Schiffe führen / und bey Siglos eine Schiffbrucken schlagen; dagegen eine über die Donau gelegte Brucke abbrechen. Endlich wird auch / aus Fünffkirchen / dem Grafen Serin / von dem Nasuf Aga / einem Türckischen Capitain / brieflich in Geheim vertrauet / es sey allbereit ein Chiaus dahin arrivirt / mit

Keyser-

Keyserlichem Befehl an den Hamsan (oder Hassan) Beg / sich eiligst an die Drav zu begeben / und allda ne Brucken zu bauen: würde er solches nicht bald usrichten; wolte er ihn / für seiner Wohnung / lassn auf einen Pfal stecken: hätte auch geboten / daß nan hin und wieder / durch alle Dörffer / einen mit Blutbesprengten Pfal umher trüge.

Hat demnach dieser angefangen / nicht weit von Ottovo / eine zimlich lange und bequeme Brucken u legen: so aber / bey der Nacht / durch Gewalt des Stroms wieder umgerissen / und gäntzlich hinweg eflösset. Eben so übel gieng es auch / an einer andren Stelle / von statten: denn der strenge Fluß war hurtiger / alles in einem Tage wieder zu vernichten / weder Hamsa in zweyen etwas zubauen. Gleicher nassen betrog ihn seine Hoffnung und Versuch / bey Esseck. Darum fertigte er an den Soldan einen Currier ab / solche Verhinderung anzudeuten. Gleichwie aber insgemein Tyrannen mehr ihren unzestümmen Begierden / weder einer vernünfftigen Entschuldigung Gehör geben: also sandte auch Solimannus den Chiaus wiederum zurück / mit einem leinen Tuch / an dessen Rand mit guldnen Littern geschrieben war: **Suldan Solymann schickt diesen zurück / mit Befehl / daß er die Brucken / sey wo oder wie es wolle / stracks schlage; oder / im Fall sie bey des Keysers Ankunfft nicht fertig / an einer Seiten der Brücken / mit gegenwertigem leinen Tuch strangulirt werden solle.**

Wie

Wie Hamsa Beg dieses saubre Schweiß- oder Halstüchlein siehet; eilt er möglichstes Fleisses / treibt die Bauren und Edelleute zusammen / feyret weder Tag noch Nacht / innerhalb zehen Tagen der Drau eine Decke aufzubürden. Das leinen Tuch aber / so er von Sultan bekommen hatte / hat gedachter Nassuff Aga / welcher zu Fünfkirchen / in Abwesenheit des Hamsa / commandirte / dem Grafen Serini nach Zigeth lassen heimlich hinüber tragen. Weil aber solche Brücke dennoch dem Tyrannen nicht geschwinde gnug fertig gewest; soll Hamsa gleichwol seinen Kopff verloren / er aber anderswo in Schiffen übergesetzt haben / sich in dem Felde bey dem unglückhafften Mahatz nieder gelassen / und allda etliche Tage verweilt / biß die übrige Macht über die Brucke hernach geruckt. Den 5. Augusti kam er / unfern von Sigeth / bey S. Lorentz an / und pflantzte daselbst seine Zelten. Dessen erschrack der Leuenmüthige Serin im geringsten nicht: sondern machte vielmehr / unter der Soldatesca / allerhand gute Ordnungen und Anstalt / wie man sich bey allen und jeden Begebenheiten hätte zu verhalten.

III. Wie der Baron Forgatsch schreibt; so waren das Schloß und die Stadt allein durch einen Graben unterschieden: denn der Bach / welcher von dem nechstgelegenem Hügel herab / und mit unrichtigem Lauff die Ebene überschwemmet / machte weit und breit viel Pfützen und heimliche Gräben: daher / nachdem man die Erde ferner umher ausgegraben / gedachter Graben einem breiten See fast ähnlich

wurde.

rde. Mauren und Streichwehr waren nicht
s Felsen-oder gebrandten Steinen / sondern mit
eyfacher Brustwehr zusammen geschlagener und
verklammeter Höltzer / bereitet ; zwey und zwan-
; Schuh breit / in der Mitte voll Erden / und der
ten halben auch einer andren allerstärcksten Mau-
n vergleichlich. In der Stadt und Schloß fand
an tausend achthundert Fußgänger / zweyhundert
euter / hundert und fünfftzig allda freywillig hinter-
ebene Bürger / lauter Ungarn oder Sclavonier;
Isthuanfius setzt 2500. Männer) bey zweytausend
Weiber und Kinder ; sechtzig Stücke / und einen
offen Vorraht an Munition und Pulver.

IV. Graf Serini sehend / daß es mit der Belä-
rung nunmehr ein Ernst ; berufft zu sich / in den
nern Theil des Schlosses / die Officirer / Reuter
d Fußknechte / nebenst den Bürgern / und allen da-
als in der Stadt und Schloß vorhandenen : und
sst / nachdem sie heraus gangen / die Stadt zu schlies-
n. Als diese alle in dem innerem Schloß zusam-
en kommen : ist er / auf dem Platz des innern
Stocks / mitten unter sie getreten / und hat sie mit fol-
nder Vermahnung angeredet.

Meine Brüder ! die ihr der Keys. May. um
Sold dienet / ihr unverzagte tapffere Soldaten!
Wir schauen / daß uns der Türckische Soldan / mit
ner grossen Macht auf den Hals geht : darum
rdert die Noth von uns eine gute Bereitschafft / un-
bleichtes Angesicht / und frisches Hertz / diesem un-
rm und des gesamten Christlichen Nahmens Erb-
feinde /

feinde / der aus Ubermuth / Tyranney und Frevel an uns die Waffen führt / entgegen zu stellen / und für die Freyheit / für das Leben / für das liebe Vatterland / dem an der Erhaltung dieses Platzes zum höchsten gelegen / für Weib / Kind / und Religion / ja für die gantze werthe Christenheit / rittermässig zu fechten. Die grosse Menge soll uns nicht schrecken; sondern vielmehr der Göttliche Beystand aufmuntern / ihrer muthig und getrost zu erwarten: nicht zweifflende / der Allmächtige / so wir Ihn in rechter Andacht anruffen; werde uns Hülffe leisten. Thun wir das / und behaupten diesen Ort / wie redlichen Leuten obligt; so sind unsere Haab und Güter / Weiber und Kinder / ja gantz Ungarn und der Christliche Erdboden gerettet / und ein solcher Garten / darin unser Ehren-Preiß und Ruhm stets unverwelcklich blühen wird. Solte aber hieran / welches ich doch von so muthigen und geübten Kriegsleuten nimmer hoffen will / Mangel erscheinen: so hat man nichts als das Widerspiel zu gewarten / und keiner / den seine Waffen und Tugend nicht decken werden / ihm einen andren Schirm einzubilden.

Ein jeder soll jetzt einen tapfferen Muth und resolute Fäuste mit sich an seinen Feind führen; und nicht nur mit der Zungen / guten Ermahnungen / und kühnen Worten / kämpffen; sondern auch vorn und in der Mitten / da es Haar scheret / seinen Mann in der That lassen blicken. Ihr ehrliche Männer / ich begehre euch nicht allein zu Folgern meiner Worte / sondern auch zu Nachfolgern meiner Wercke / und

d daß ihr so wol Exempel als Ordre und Com-
ando von mir nehmet.

Vor allen Dingen / muß man aber fleissig ver-
ten / daß wir fein einträchtig und treulich beyein-
der stehen / und kein Groll und Widerwill unter
s sey : damit wir in guter Einhälligkeit und
reundschafft allhie zusammen leben mögen / so lang
GOtt gefällig. Zu welchem Ende dann von-
then seyn wird / daß wir uns eydlich untereinander
rbinden. Demnach so gelanget an euch mein
begehren / daß gleich wie ich euch / diesen Ort und
ch redlich zu defendiren / auf der Stelle zuschweren
sonnen ; also hinwiederum auch ihr der Römi-
hen Keyserl. May. eure verpflichtete Treu / hernach
ch mir um diesen Platz biß auf den letzten Athem
verfechten / eydlich versichert : mit dem Bedinge /
ß / so ihr etwan / (welches GOtt ferne von mir seyn
sse) mich solter eine schändliche That begehn / und
n der Ubergabe dieser Vestung mit dem Feinde
ndlen hören / mir alsdann durchaus nicht mehr sol-
gehorchen / sondern denselben Augenblick eures
yds loß seyn : hingegen / so ich einen unter euch / er
hoch oder niedrig auf dergleichen verrähter-Stück
ürde betreten ; daß so dann / Krafft meiner und
s Kriegs-Rechts Authorität / am Leben derselbe
lle gestrafft werden.

Jedweder nehme seinen Posten und Wache
issig in ache / parire seinem Officirer / und unter-
he sich niemand ungeheissen von seiner Stelle zu
ichen. Niemand halte mit dem Feinde Sprach

und

und Unterredung / oder nehme ihre Brieffe an ; s
man irgend deren welche mit Pfeilen möchte herein
schiessen : sondern liefere sie seinem Obersten ; und
dieser wiederum mir. Solte mich ein menschliche
Zufall betreffen ; wie dann diese Welt solcher Fäll
voll/und nichts darinn gewissers/als die Ungewißhei
ist: so stelle ich euch hiemit vor / und an meine Stelle
meiner Schwester Sohn / Casparum Alapinum.

Diß gesagt ; streckte er seine rechte Hand und
drey Finger / am allererstẽ aus / und sprach noch-
maln : Ich will erst schweren ; ihr hernach : dami
weder ich euch / noch ihr mir einigen Fug des Miß-
trauens hinterlasset. Hört demnach meinen Eyd
hiemit an.

Ich Niclas / Graf von Serin / gelobe
dem allerhöchsten GOtt zu forderst / her-
nach der Römischen Keyserl. May. unsrem
Herrn und höchsten Obrigkeit / und diesem
armen Lande ; nachmals auch euch tapf-
fern Männern und Soldaten / so allhie jetzo
beyeinander : daß ich euch / zu keiner Zeit /
wolle verlassen / ja vielmehr bey euch leben
und sterben / auch alle gute und böse Begeg-
nissen mit euch ausstehen : So wahr mir
GOtt der Vatter / Sohn und Heiliger
Geist / ein einiger GOtt / helffen solle!

Hiernechst ließ er auch die Hauptleute / Offici-
rer / und gemeine Knechte / denen sein Schreiber die
Formul des Eyds vorlase / schweren : machte darauf
eine Austheilung des Proviands / und noch ferner
in ei

einem und andren gute Disciplin/ Anordnungen/
nd Gesetze: darunter allerdings auch dieses war/
ß derjenige/ so dem andern eines Hellers werth
öhle/ ohn alle Gnade zur Stund hencken solte.

V. Alle solche Vermahnungen desto besser in
ufmercken zubringen/ und eine Forcht zu pflantzen;
at er in dem grösserm Schloß/ bey dem Thor/ las-
n einen Galgen aufrichten/ und bald hernach einen
Rusquetirer/ welcher gegen seinen Officirer den De-
en geblöst hatte/ auf der Gassen der grossen Stadt/
nthaupten; desgleichen/ an demselbigen Ort/ den
efangenen Mehmet Aga/ wegen seines Meineyds/
nd schändlichen Mutwillens/ so er den Christen in
iesem Zuge nach Sigeth zugefügt/ enthälsen.

VI. Unterdessen ruckte das gantze Türckische
hreckliche Kriegsheer/ welches/ ohn das Fußvolck/
om Isthuanfio auf hundert tausend Reuter geschätzt
ird/ völlig herbey: und gab/ nachdem es sämtlich
ey einander/ ein grausames Feldgeschrey/ in allen
ägern und Quartieren; ruffend zu dreyen malen/
lla/ Alla/ Alla! das ist GOtt: zur Bedeutung ei-
er glücklichen Ankunfft vor Sigeth. Welches
war/ ihres falschen Glaubens wegen/ eine unkräff-
ige Anruffung Gottes/ aber doch so schändlich nicht
autet/ als wann viel unsrer unchristlichen Christen/
mt gantzen Millionen Teuffeln und hundert tausend
Sacramenten/ zum Streit eilen: allermassen ihrer
nicht wenige in der jüngsten Schlacht bey S. Gott-
hard gethan/ und darüber auch weitlich ins Graß/
und in den Türckischen Säbel beissen müssen. Sol-

chem Türckischen aberglaubischem Alla aber / rie
fen die Christen aus der Vestung Sigeth / dreymo
freudig entgegen: JEsus/ JEsus/ JEsus!

Gleich hierauf ließ Sultan Solymann di
gantze Stück-Ordnung seines gesamten Kriegs
Lägers / darunter sehr viel gantze und doppelte Car
taunen waren / wie imgleichen aller Janitscharen
und Asapien ihre Feuer-Röhre / alle miteinander au
einmal blitzen / mit einem so grausamen Donner
schlage / daß die Erde erbebte / und der Knall we
und breit an fern entlegenen Oertern / als zu Cani
scha/ Lindau und anderswo / gar starck gehört wur
de. Graf Serini aber / und seine Rittersleute
hören solches alles mit unerschrockenen Ohren an
und würde gewißlich der Römische Poet Horatius
da er solches erschreckliche Feld-Spiel / und dagege
dieses unverzagten Heldens / unentfärbtes Angesich
geschauet hätte / vor andren auf ihn diese seine Ver
gedeutet haben:

Justum & tenacem propositi virum
Non Civium ardor prava jubentium,
Non vultus instantis Tyranni,
Mente quatit solidâ; neq; Auster,
Dux inquieti turbidus Adriæ,
Nec fulminantis magna Jovis manus.
Si Fractus illabatur Orbis,
Impavidum ferient ruinæ. *

Ein steiff- gerechter Sinn der wird durch
nichts gebrochen. [tig pochen
Des Pövels Aufruhr mag noch eins so wü

* Horat. lib. 3. Carm. Od. 3.

E

Es dräu' Jhm ein Tyrann / und fordre /
was nicht recht:
Er gibt nicht so viel drauf! wird ihrer
keiner Knecht.
ein Sturm / der auch den Schlund des
tiefften Meers erschüttert /
ein Donner macht / daß sich sein Schluß
bewegt noch zittert.
Die Welt brech' / und befall' Jhn mit den
Trümmern gleich:
Die Wangen werden Jhm darum nicht
roth noch bleich.

VII. Vor und hernach giengen die Partheyen / den Schlagbäumen / sehr offt und scharff einander auf die Haut; wiewol die Türcken dabey gemeinlich den kürtzern zogen / und manchen weissen Mann fallen liessen.

Den 8. Augusti / hebt der Feind an / die Neustadt von dreyen Orten zu beschiessen / hielt auch damit an / biß auf den folgenden Tag: daher Graf Serini sehend / daß viel seiner Leute durch das Geschütz umgekommen; gegen Abend selbige Stadt in die Asche zu legen / und hingegen die alte Stadt zuzuhalten befohlen.

Den 10. Augusti / verfertigten die Türcken eine Brücke / aus Holtz und Erdreich; um über die Sumpfichte / jetzo aber durch die Hitze der Sonnen sehr ausgetrucknete Pfützen und Morast desto ungehinderter zu marschiren: füllten auch die Gräben mit Säcken und Buschwerck aus; und fulminirten

starck auf die Alte Stadt und das Schloß. Die Belägerten feyrten zwar nicht / mit Ausfällen / den Feinde Abbruch zuthun / und viel Leute nieder zuhauen: weil aber unterschiedliche brave Officirer auch darüber von ihrer Seiten geblieben; befahl der Gra solches einzustellen. Am 19. Augusti / gieng die Alt Stadt mit Sturm über; und kamen viel tapffer Leute von den Christen dem Feinde in die Hände Denn indem die übrigen sich nach der Schloß-Brü cken retirirten / beugten ihnen die Türcken vor / un schnitten ihrer vielen / mit höchster Geschwindigkeit den Paß ab: daher alle die / so in der Zeit sich nich ins Castell salviren können / ihnen zu Theil / und ge säbelt wurden.

VIII. Gleichwie nun dem Solimanno die Er oberung der Alten Stadt grosse Freud erregte / al gar / daß er dem Ali Portug / der dieses Siegs vor nehmste Ursach gewest / 200. Ducaten zur Verey rung deswegen geschickt: so grossen Unmuth mach ihm hingegen des Serini seine Standhaffigkeit / we che den Seinigen / aus dem Castell / von frischem zu schaffen gab. Darum so gedachte er / das Felsen Hertz dieses tapfren Herrns / bald durch Geschenc und Hoffnung / bald durch Forcht und drohen zu er weichen. Schoß demnach Anfangs mit dem Pfei einen Brieff ins Schloß / welcher dem Grafen d Verwaltung des gesamten Sclavoniens und Da matiens / Croatien aber zum eigenthümlichen Besi überdas grosse güldne Berge darbot; dafern er de Schloß wolte übergeben.

Weil aber hiemit vor eines Tauben Thür war klopfft: fieng ers auf andre Manier / und zwar en listig an. Es war / ohngefähr um die Zeit die r Belägerung / des Grafens seines ältesten Sohns rompeter gefangen / und ins Läger geführt. Dessen rompete / daran seines Herrns Schild und Wappen und gemahlt / sandte Solimann ins Castell / und ß dabey schrifftlich andeuten: der junge Graf wä- / wie gegenwärtige Trompet auswiese / sein Ge- ngener: derhalben wolte er den Alten ermahnt ha- n / die Burg aufzugeben; als der nunmehr / nach Verlust des Sohns / keine Ursach mehr hätte / dieselbe so halsstarrig zu behaupten; überdas auch ja all- reit dergestalt in die Enge getrieben und bedrängt äre / daß keine Hoffnung des Entrinnens und Be- altens mehr übrig. Würde er nun räumen; solte m / und dem Sohn / das Leben gefristet; widrigen falls aber / seines Sohns Kopff bey dem Thor / ihm schmertzlichem Spectacul / auf ein Spieß gesteckt erden.

IX. Aber der unverwandte Muth des Gra- ens / ließ sich dadurch nicht ändern. Der vermeinte Trauer-Fall seines geliebten Sohns / gieng Ihm war sehr zu Hertzen; aber deswegen dennoch kein intziges Wörtlein aus dem Munde / so seiner Ta- fermüthigkeit wäre übel angestanden. Ja er ver- nahnte vielmehr alle und jede Soldaten insonder- eit / sie solten ein Hertz fassen / sprechend: Meines Sohns trauriger Todes-Fall berührt mich allein: ie Treu und Pflicht aber / so wir unserm Printzen

und Vatterland schuldig / steht uns allen zu. W
euch aber mein Leid etlicher massen mitleidig beweg
so lasst uns gegen die grausamen Feinde desto schär
fere Rache fürnehmen / und gegenwärtiges Unglü
(nemlich der verlornen Stadt) euch nicht b
stürtzt oder kleinmüthig machen. Dann wiewol es
dem Augenschein nach / nicht umgänglich: will doc
einem / der nach hohen Ruhm strebet / obliegen / vi
widriges auszudauren. Gewißlich unsere Vorfah
ren haben nicht so viel herrliche Victorien / so sie ihre
Feinden angesieget / nur aus einem Glückshafen
sondern durch ausharrende Tapfferkeit ergrieffen
oder / in Entstehung des Obsiegs / ihnen / durch eine
ruhmwürdigen Tod / die Unsterblichkeit ihres Na
mens erzeuget. Gleicher Gestalt müssen auch wi
in meinem jetzigem Leidwesen / am allermeisten wün
schen / daß wir / durch unser Blut und Sterben / un
serm Vatterland die Befreyung / von der Barbar
unmenschlicher Tyranney / erstreben: oder / so solche
nicht erlaubt; aufs wenigst so viel schaffen und rich
ten / daß ein jeglicher unter uns / bey dieser Gelegen
heit / um die gantze Christenheit sich gar herrlich ver
dient mache. Was könte der Himmel uns höher
oder gewünschters verleihen?

X. Nachdem dann Solimannus leichtlic
spührte / daß weder diese / noch andre Künste / ihn
das Schloß erpracticiren würden: beschloß er de
äusserstem Gewalt fürzunehmen: und zwar eben a
dem Tage der Enthauptung Johannis / nemlich de
29. Augusti: an welchem ihm allbereit hiebevor / wi
de

: den unglückseeligen König Ludwig / der Sieg
ar zugefallen. Die Janitscharen musten vorn
die Spitz / und ihre Köpffe fein wolfeil dem Un-
rischem Säbel darbieten. Da erhub sich ein stür-
en / streiten / schiessen / säblen / hauen und stechen.
n einer Seiten fochte die Macht und Furi ; an der
ndren die mannhaffte Beständigkeit / unverzagte
Resolution / und Nothwendigkeit / welche sonst auch
n allerstumpffsten Degen zu schärffen pflegt. Aber
lewol der Feind offt die müden und verwundete /
it frischen Hauffen abwechselte ; muste er doch die-
n Tag / mit grossem Verlust / sich lassen abtreiben.

Nichts destoweniger gieng der Handel / folgen-
en Tags / wieder an ; nemlich den 5. Septembris /
n Donnerstag / vor dem Fest der H. Jungfrauen
Mariæ : aber viel gefährlicher und härter / dann ge-
ern. Denn weil die Türcken / bey nächtlicher
Weil / das grosse Bollwerck / so dem Berge benach-
art / untergraben / und weder mit Pechkräntzen /
och andrem Gewalt / davon hatten lassen treiben /
ndern wie die Lerneische Wasser-Schlang / an statt
nes Kopffs / wiederum ein paar andre frische jeder-
it gestellet : haben sie so viel Materi und Trümmer
araus herfürgezogen / daß ein Janitschar von dem
Ort herdurch gehen können / an die innersten
Stacketen / woselbst er einen Christlichen Soldaten /
itten auf dem Bollwerck / erschossen / gelangen /
nd also von unten herauf / unter der Erden / die
Christen berühren. Dahin ist folgends von ihnen
in grosser Hauffen dürres Holtzes / Breter / Stroh

und Pulver / zusammen getragen / und früh Mor
gens / am besagten Tag / diß grosse Bollwerck da
mit angesteckt worden: welches / ob es zwar für sich
selbst gnug brandte / dennoch durch den Wind fort
und in eine viel heftigere Brunst getrieben; also da
es endlich gar ins Schloß gekommen. Hiernechst
wurden auch die Höltzer und Wällen / die man da
hin gelegt / die Lucken an den Umgängen und Pastey
en damit zu büssen / wie auch der Marstall des Gra
fens / nebenst andren Gebäuen des grössern Schlos
ses / von der Flamme ergrieffen / und immittelst zu
gleich von vier Orten aus den Stücken wider das
Schloß gefeuret. So zielten auch die Schuß-fer
tige Janitscharen / mit ihren Röhren und Fäustlingen
ohnaufhörlich dahin / und liessen einen dicken Bley
Regen über den andren hineinfallen: wodurch man
cher Soldat / Weiber und Kinder / so gesamter Hand
das Feuer zu leschen hinbey eilten / jämmerlich er
schlagen wurden / und an stat Wassers / offtmals ih
eigen Blut in die Flammen stürtzen musten.

In diesem trüben Wasser / oder vielmehr in
dieser feurigen Angst und Noth / wolten die Janit
scharen fischen: fielen demnach mit einem grausamen
Sturm die Nadastischen Pastey an; wurden aber
tapffer geklopfft / und mit unsäglich vielen blutigen
Köpffen zurück gewiesen. Dessen unerschrocken,
setzten sie gantz verbittert zweymal wieder an: zwey
mal kamen sie auch wiederum über Hals und Kopff
ja viel hundert ohne Hals und Kopff / wieder zurück,
als die von den Christen so ungestümlich verfolgt und
bestritt

stritten / daß ihrer viele gezwungen wurden / mit-
n durch das Feuer davon zu lauffen: worüber
ancher halb / mancher gantz verbrandt / und indem
dem Christlichen Schwert entweichen wollen / ei-
em viel peinlicherm Tod in die Zähne gefallen.
Wiewol es hiebey auch manchen braven Soldaten
er Unsrigen gekostet / und das Gefechte sich eben
veiffelhafft und gefährlich gnug eine Weil angelas-
en. Bey solcher hitzigen Handlung / præsentirte
Graf Serini sowol einen frischen Soldaten / als ei-
en großmütigen Obersten: er flog / wiewol ein all-
bereit beragter Herr / dennoch bald hie bald dort / wo
die Noth am grössesten / wie ein Adler herum / und
eigte den seinigen bald mit hertzhafften Anfrischun-
gen bald mit eigner Faust und Exempel / wie man den
Hunden müste begegnen: ja die allervordersten und
bewogneſten Anläuffer / hieb er selbst resolut dar-
nieder. Man will / der Feind habe / in diesen dreyen
Stürmen / über sieben tausend Mann verloren.

XI. Unter welchem metzeln und zuruckjagen
der Seinigen / der Wüterich Solimann eben am
Bauchfluß gestorben: vielleicht damit / durch eine so
volckreiche Begleitung vieler verfluchter Mahometi-
scher Geister / seine Höllenfahrt desto prächtiger wäre.
Wiewol der Groß-Vezier Mehemet seinen Tod / eine
gute Weil / biß nemlich dessen Sohn ins Regiment
getretten / heimlich gehalten. Nach seinem Verre-
cken / stieg alsobald ein hefftiger Windsbrauß und
Wetter auf / so alle Keyserliche Gezelt übern hauffen
gestürmt und umgestürtzet / und imgleichen das gantze

Türckische Läger durchwütete / alles antreffende Futter und Heu in die Lufft empor raffend und verstreuend.

XII. Inzwischen fraß im Schloß die Brunst je länger / je hefftiger / um sich / und nahete nunmehr gar bis ans Pulver / dessen / in dem äusserem Schloß / nicht weit vom Thor des inneren Stocks (oder kleineren Schlosses) eine grosse Quantität lag. So stürmten auch die Türcken / wie die Wasserwogen auf ein geborstens Schiff / von neuem hinein. Daher Graf Serini gezwungen wurde / mit denen Soldaten / so von dannen entwischen / und mit hinein kommen kunten / in den innersten Stock des Castels sich zu retiriren. Die Feinde waren ihm so schnell und behende in die Fersen / daß er kaum Zeit gewan / die Pforten vor ihnen zu sperren: und nahmen darauf das grössere Schloß zur Stunde mit hellem Hauffen ein. Hierüber blieb aber mancher / der sich verspätet / im Stich / und muste drauſſen dem blutigen Säbel aushalten. Marthæum Sepudium / der bey der Retirade aus der Stadt an beyden Knien verwundet zu Bette lag / enthaupteten sie allda auf seinem Siech-Bett / und führten sein Weib mit neun Kindern / gefänglich hinweg. Desgleichen fielen / in selbiger Vorburg / viel andere Weiber und Kinder / und andres Gesinde / ihnen in die Hände.

XIII. Da setzt es aber zwischen den Janitscharen / und einer andren Art Türckischen Kriegsleuten / keinen geringen Kampff: indem ein jeder die arme Frauen zu sich raffen / und einer dem andren für

der

er Nasen wegreissen will: so gar / daß die Serini-
hen in der inneren Burg solches Spiel erblickend/
en dritten Mann zu spielen begunten / und aus den
fenstern von oben herab/einen Schelm mit dem an-
ren erschossen; worüber nicht wenig Türcken auf-
eopffert wurden. Dieses Tumults der Türcken
olten sich Johann Pribeg/ (auf Teutsch/ der Uber-
üffer) der vor etlichen Jahren von den Türcken zu
en Christen übergefallen war / Balassius Espetei/
Andreas Deseon / und Melchior Silcon / bedienen/
nd aus zaghaffter Forchtsamkeit/durch die Schieß-
öcher davon streichen: seynd aber von den Janit-
charen / davon alle Plätze voll steckten / zur Stunde
aput gemacht; ausbenommen der einige Silcon/
dem sie / in Anschauung seiner noch unbärtigen Ju-
gend / Quartier gegeben/ und ihn gefangen genom-
nen.

Endlich kamen die Obersten und Hauptleute
rüber zu/stilleten den Tumult der ihrigen/und kehr-
ten allen in dem grossen Vor-Schloß befindenden
Kriegs-Zeug / wider das innere Castel: da nun-
mehr Niemand weder aus noch ein kunte: eines
Theils / von wegen der umher wütenden Brunst;
andren Theils / weil der Feind so hart heran dringen
thät / und so er nur einigen Christen erblickte / also-
bald einen Sturm von Kugeln und Pfeilen auf ihn
warff.

XIV. Diese inwendige Burg / stund nur allein
in einem Winckel oder Ecken des grösseren Schloß-
ses; hatte kein absonders Bollwerck / Brust wehr

noch

noch andre Munition: waren auch anders nicht ohn ein paar Gemächer darinn / die der Graf selbst bewohnte / nebenst etlichen Zimmern / so voll Pulver und allerhand Geschützwerck lagen. Die übrigen Gebäu / darinn Proviant / Rocken / Meel / Haberen / Gersten / Sänfleisch / und gedorrte Fische / stunden alle in dem äusserem Castell; woselbst auch funffzig Fässer Weins / 300. mit Essig / und 50. mit allerhand Früchten gefüllt / samt vielem andrem Vorraht hinterblieben / und weder Freunden noch Feinden / sondern dem Feuer zur Speise und Nahrung gedienet. Uberdas seynd in dem vorderen Castell alle Stücke verlohren / und wider ihre rechtmässige Herren bald hernach / von den Bluthunden mißgebraucht: da hingegen in dem innerem Schloß gantz keine Artollerie bey der Hand war / ausser zwey grosse Stück / zween Feuermörsner / und 14. Doppelhacken; auch nichts von Proviand / ohn allein tausend Metzen Meels: daher ein grosser Mangel anjetzo vorfiel / und diese drey Tage über / die noch übrige Weiber und Kinder meistens für Hunger und Durst verschmachteten. Dennoch gleichwol befahl der Graf den Capitainen / Hauptleuten / und Obersten über das Fußvolck / die Posten und Schildwachten auszutheilen / und so gut es möglich / zu versehen.

XV. Gegenseits steckten die Türcken / auf den Wall des eroberten Schlosses / viel Fahnen / und ruheten zween Tage / nemlich den Donner- und Freytag / aneinander. Aber am 7. September / an S. Mariæ Abend / und an selbigem Morgen / um sechs

Uhr /

r / warffen sie auf den rings umgebenen Stock
euer / und zündeten dem Grafen damit seine Wohn-
mmer über dem Kopff an: und sobald ihnen die
ffsteigende Flamme gleichsam die Losung gegeben;
schalleten ihre Trummeln / Paucken und Trompe-
n: worauf das gantze Feld folgends mit Heerspi-
en bedeckt wurde / und viel tausend Schaaren in
erüsteter Ordnung herangezogen kamen.

XVI. Graf Serini verstund sehr wol / was
ieses Pfeiffen für einen Tantz bedeutete: sahe auch
enebst / wie heffig das Feuer allenthalben überhand
am. In Betrachtung nun / daß man anjetzo ent-
eder brennen / oder gefangen seyn / oder ritterlich
terben müste; befahl er seinem Kämmerling / Franz
Scheremkum / daß er ihm ein sammettes Kleid / und
azu einen nicht gar weiten seidnen Rock / desglei-
hen ein Unterkleid / Hemde / und ander saubres Ge-
äth herbringen solte. Sagte zugleich / gegen die
or Ihm stehende Soldaten: Der schweren Klei-
ung darff ich jetzo nicht; sondern der leichten: dar-
nn ich mich fein hurtig und unverhindert könne ver-
heidigen.

Folgends ließ er ihm ein schwartzes Hütlein von
Flock- oder Peltz-Sammet / welches mit Gold ver-
bremt / und auf Hochzeiten seine Ehren-Tracht zu
seyn pflegte / reichen. An selbigem Hütlein / hieng
ein besondres güldnes Kleinod: in der Mitten / fun-
ckelte ein schöner kostbarer Deamant / das rechte
Vorbild seines harten und treu-vesten Helden-Her-
tzens: so waren auch etliche auserlesene in Gold und

Edel-

Edelgesteinen gefaste Reiher-Federn daran geheffter.

Nechst diesem / begehrte er / von gedachtem seinem Kämmerling / hundert Ducaten: und als dieser Türckische gebracht; warf er solche wider den Boden / sprechend: Ich mag mit den Türcken gar nichts gemein haben; geh / und hole mir andere / die meines Printzen Schlages. Wie solche ihm vorgelegt; ließ er den blau-sammeten Rock ein wenig auftrennen / um das Gold / zwischen der Baumwollen / womit der Rock gefüttert war / und dem Sammet / einzunehen; und sagte zu seinen Leuten: Ihr solt wissen / daß ich diß darum thue / daß / wann mich irgend ein Feind oder Räuber ausziehen möchte / ein solcher nicht könne sprechen / er habe bey mir gar keine Beute gefunden.

Seine Hände zierte er mit schönen güldnen Armbändern: und gebot hernach dem Kämmerling / daß er ihm die Schlüssel des Castels / so Zeit der Belägerung in dessen Verwahrung gewest / wieder einlieferte: steckte solche gleich in den Rock / darinn die hundert Ducaten / und sprach abermal zu den Umstehenden. Glaubt mir / so lang ich diese Faust rühre / soll mir Niemand diese hundert Ducaten / noch diese Schlüssel nehmen: Wer mich aber schlägt / oder begräbt; der mag sie haben. Denn ich habe GOtt ein Gelübd geschworen / daß ich mich nicht wolle / mit einer Ketten am Hals und an den Händen / lassen durchs Türckische Lager

r führen / und den Kindern mit Fingern eisen.

Letzlich hat er auch vielgemeldtem Kämmerling fohlen / alle seine mit Gold und Silber beschlagene Säbel her zu tragen; das Gewicht und die Schärfderselben nacheinander geprobirt / und einen / der ines Herrn Vattern gewesen / ausgelesen und bealten / mit diesen Worten: Das ist einer von meen alten Säbeln! Mit diesem Schwert hab ich m allerersten Ehre eingelegt / und alles / was ich abe / erworben: mit diesem / will ich auch alles / was GOtt über mich / nach seinem gnädigen Willen / ird verhengen / ausstehen.

Diß gesprochen; fasst er den Säbel in die rechte and / ließ ihm einen runden Schild nachetragen / nd wolte aus seinem Gemach tretten; als man ihm inen Helm / Panzer / und andre Rüstung præsenrte: die er aber nicht wolte annehmen / mit vermeen: Er / der seinem Vatterland anjetzo / in einem pffrem Kampff / das Leben aufzuopffern / und eies schönen Todes zu sterben gesonnen / bedörffe solher Rüstung gar nicht. **Ich / sprach er / begehre us Sigeth nicht zu entfliehen. GOtt wird nein Beschirmer seyn. Was derselbe will; will ich alles mit standhafftem Muth ansehen / und leiden.**

XVII. Als er nun / solcher Gestalt / aus dem Gemach hervor / und auf den innern Burgerplatz der Vorhof gekommen: hielten daselbst alle noch übrige Soldaten / Reuter und Fußknechte / in vollem

Gewehr.

Gewehr. Und nachdemmal der leidige Augenschei
nunmehr gnugsam anzeigte / daß die unerleschlich
Brunst keinen längern Verzug ihnen alda würk
verstatten: hat der Graf angefangen / so laut / daß
jederman hören können / folgender massen zu reden.

Meine lieben Brüder / und treue Spießgese
len! Jetzt sehen wir vor Augen / was Gestalt GO
uns alle heut mit Feuer straffe. Durch Feuer si
gen und überwinden uns unsre Feinde! Dennoc
müssen wir solche Züchtigung des Allmächtigen wi
lig und gedultig übertragen: angesehen er hiemit
wol unsre selbsteigne Sünden / als dieser ganze
Gespanschafft Laster und Untugenden / heimsuche
wollen.

Ihr werdet euch guter massen wissen zu erin
nern / daß ich euch / gleich ihr hinwiederum mir / m
einem Eydschwur / dabey GOtt der HErr zum Zeu
gen angeruffen worden / angelobt / beyeinander zu l
ben und zu sterben. Nun ist zwar / GOtt Lob! di
falls bishero noch kein Mangel oder Bruch vorgefa
len; muß und soll auch noch keinesweges geschehe
Ihr sehet aber gegenwärtig allesamt / daß wir an di
sem Ort wenig Frist mehr haben / und zwar aus drey
erley Bewegnissen: darunter die Erste ist / daß wir n
doch nur von dem Feuer verzehrt werden: die Ander
weil unsrer sehr wenig: die Dritte; weil uns Pro
viant mangelt / und euer Kind und Weiber / für Hun
ger und Durst verschmachtend umkommen. H
hat uns die Nothwendigkeit das Ziel unsrer Mühse
ligkeit gesteckt / nemlich auf einem solchem Platz / d

zw

ischen Sieg und Tod kein Mittel / da unser Kö-
g und Herr / unser Vatterland / ja gantz Europa /
nd das letzte mal auf die Hände sehen. Was wol-
n wir dann allhie länger verziehen / und in der Glut
rderben? Ihr redlichen Männer! lasst uns hinaus
schē / in die Vorburg; unsren Feinden den Mittel-
inger zeigen / und uns tapffer mit ihnen herum
meissen. Lasst euch euer Leben nicht ungerochen
ōmen; nicht in der Gefangenschafft / wie das un-
ernünfftige Vieh euch hinmetzeln und würgen:
chter wie ehrliche Leute / und gebt ihnen den Sieg
icht wolfeil / sondern also / daß er in ihrem selbst eigen
Blut zu ihnen schwimme: auf daß ihm ein jedweder
nter uns / durch seinen Tod / einen unsterblichen
Ruff und Preis erwerbe. Wer also stirbt; der
ird / ausser allen zweiffel / bey GOtt ewiglich leben.
Dafern aber GOtt jemanden das Leben länger fri-
et / und ihn übrig bleiben lässt: wird derselbe / bey al-
n ehrlichen Leuten / Ruhm und Lob davon haben.
Ich will der allervorderst seyn / und hinaus vor euch
er treten.

XVIII. Hierauf antwortete ihm die gantze Soldatesca / mit einhälligem Geschrey / sie wäre mit ihm einerley Meinung und Resolution: und wirffe alsofort darauf ein jeder seinen Schild / Brust-Stück Helm und Panzer / auch so gar seine Degen-Scheiden nieder / mit dem blossen Schwert und Klei-dern sich begnügend.

XIX. Hierbey fügte sich aber eine ungemeine

Tugend und seltsames Exempel. Denn / als es jetzt aufs äusserste gekommen / und ein jeder sich/ ehrlich zu sterben / schickte; setzte ihm einer von dem Soldaten für / sein Weib / das adlichen Herkommens / und schöner Gestalt war / selbst zu tödten: damit sie den Türcken nicht in die Hände käme. Die verschmitzte Frau merckte solches gar bald: bat ihn derhalben demüthig / daß ers nicht thäte / und sagte: Es würde ein gottloß Stück und grosse Sünde seyn/ da er / als ihr Ehmann / die Hände mit seines vor so hochgeliebten Weibes Blut besudelte; hingegen ihr viel schmertzlicher / dafern sie/ als ein tugendhafftes/ keusches / und schönes Weibsbild / ihren liebsten Mann in der letzten Todes-Gefahr verliesse / oder sich von ihm trennete. Ich weiß / sprach sie / gar wol/ mein Schatz / daß ich dir versprochen / nimmermehr / auch nicht in Todes-Gefahr von dir zu weichen: will demnach eine Gefährtin deines Todes seyn: damit der Tod die jenigen nicht scheide/ welche die Liebe im Leben zusammen geknüpfft hat.

Hierauf legt sie geschwind ein Manns-Kleid an; wird von ihrem Mann mit Wehr und Waffen versehn/ und an seine lincke Hand gestellet.

XX. Nun wenden wir uns wiederum zu dem Grafen Serini. Nachdem dieser Herr / oberzählter massen / sich und seine Leute / mit der äusserstẽ letzten Noth / wie ein Kampff antretender Löw seinen Muth und Grimm mit dem Schwantz / aufgemuntert / und obgesetzte Rede geendet: nam er die grosse übergüldte Fahn / so an einer Seiten mit des Keysers/

rs / an der andern mit dem Königlichem Ungari-
hem Wapen geziert war / in die lincke Hand;
hwang mit der Rechten sein blinckendes Schwert /
nd rieff dreymal überlaut: Jesus! Jesus! Je-
us! Ubergab nach diesem die Römische Keyserliche
ahne dem Lorentz Juranitsch / selbige der Soldateseca
orzutragen: und befahl das Thor zu öffnen.

In selbigem Thor lag ein Stück oder Mörsner /
it Hagel und kleinen Stücklein Eisen geladen: sol-
hes gebot er vorher auf den Feind zu lösen. Als der
Zeugmeister / Marcus Saracenus / selbiges verrich-
n will; wird er selbst durch eine heranfliegende Ku-
el getroffen / uñ zu Boden gelegt. Nichts destoweni-
er befahl d Graf dem dabey stehendē Georgio Chrou-
to / den Zündstrick zu ergreiffen / und das Stück ab-
ubrennen: wie auch geschahe. Die Türcken stunden /
n so dickgehäuffter Menge / und so genau geschlossenē
Gliedern beysammen / daß da man einen Apffel un-
er sie hätte geworffen / solcher im niederfallen schwer-
ich würde die Erden erreicht haben / sondern noth-
wendig auf einem Türcken-Kopff hatte beliegen blei-
ben / und ruhen müssen. Woraus leicht abzuneh-
nen / was für eine grosse Niderlag dieses Hagel-
Stück unter ihnen gegeben. Es war nicht anders /
als wann durch gählingen grausamen Sturmwind
ein grosser Wald übern hauffen fiele / oder ein gantzes
Feld mit Getreide auf eins von den Schlossen danie-
der geschlagen wurde. Isthuanfius meldet / daß auf
die sechshundert Türcken hiedurch entweder ertödtet /
oder gequetschet worden.

Mitten unter solchem Dampff und Rauch / fuhr darauf Graf Serini heraus / mit einem blossen Sebel / und kleinem Schildlein; deme die andren / an der Zahl in allem sechshundert starck / resolut nachsetzten / und recht auf der langen Brucken mit den Türcken traffen: aber mit gantz ungleichem Vortheil; angesehen diß geringe Häufflein / gar bald von einer so grausamen Menge fliegender Pfeile / Kugeln / und andrer Geschösse / bedeckt und erlegt wurde.

XXI. Der Graf brach / wie ein reissender Löw / gleichwol so weit herdurch / daß er gar das Ende der Brucken / darüber man aus dem Schloß in die Stadt zu gehen pflag / erreichte: bekam aber allda gleich einen Schuß durch die rechte Brust. Ohngesehn nun sein ritterliches Blut häuffig hervor strudelte: rieff er dennoch / nach wie vor / den Seinigen zu / sie solten stehen / und beständig biß in den Tod fechten. Hierüber fuhr ihm endlich ein andrer Schuß durch die Schläffe / zwischen dem rechtern Auge und Ohr; wovon er zur Erden sanck / und seinen heroischen Geist aufgab.

Samuel Budina von Labach / setzt in seiner Histori von dieser Belägerung / daß die Türcken / nachdem sie ihn fallen gesehn / dreymal Alla! geschrien; die andre Christliche Soldaten aber zu rück in das innerste Schloß geflohen: jedoch / weil der Feind ihnen hefftig nachgesetzt / und mit grimmiger Furi drauf gedrungen / wären beyde Theile fast zugleich / mit äusserster Macht und Gewalt hinein kommen: so sey auch die innere Maur nunmehr allenthalben

voller

voller Türcken gewest / die von oben herab den Chri-
ten / mit Höltzern und Trümmern / tödtliche Würf-
e und wunden zugefügt / und sehr hart mit ihnen
treiten müssen : jedoch hätten sie selbige endlich alle
nacheinander niedergemacht ; ausbenommen dieje-
nige / welche von etlichen mit Türckischen Bünden /
Hauptschleyern und Kleidern bedeckt / und durch so-
thane vermasquirung gerettet / und lebendig hinweg-
geführt worden.

Es muß aber dieses zurück weichen / nur von et-
lichen verstanden werden / denn der Baron Forgatsch
berichtet / die übrigen hätten / nach des Serini To-
desfall / dennoch so hart und verzweiffelt gefochten /
daß aus dreyhundert (Isthuanfi setzt sechshundert ;
versteht vielleicht die Weiber mit : oder dreyhundert
seynd vielleicht draussen auf der langen Brucken / die
übrigen / wegen ermanglenden Platzes im Schloß
noch gestanden ; welches fast glaublicher) Menschen /
nicht gar vier lebendig den Feinden in die Hand ge-
kommen ; und jedweder die Stelle / so er anfangs ein-
genommen / mit seinem todten Leichnam bedeckt :
doch nicht ohne grosse Niderlag und Einbuß der Fein-
de. Mit welcher Nachricht auch Isthuanfius über-
einstimmt : der da schreibt / die übrigen Völcker seyn /
nach dem Serini erlegt / auch / biß auf etliche wenige /
in denselbigen Fußstapffen / wo sie gestanden / fech-
tender Faust umgefallen : unter denen fürnemlich ge-
west Lupus Papratovitz / Nicolaus Cabac / und Pe-
ter Paiaki / drey Rittmeister ; desgleichen die edle

Jünglinge Johann Baioni / Paulus Isthuan (sein Genandter) Georg Chaqui / und andre.

Das schöne Weibsbild / von welcher zuvor gesagt worden / daß sie sich / neben ihrem Mann / mit gewehrter Hand gestellt / fochte an der lincken Seiten ihres Eh-Gattens / wie eine tapffere Amazonin / gegen die Türcken / mit einer recht männlichen und seltsamen Resolution / gar scharff und beherzt / so lange biß sie / vor ihres Mannes Angesicht und Tod / darnieder gelegt wurde. Georgius Caprarius / der unlängst / in einem Zweykampff mit dem Türckischem Ali-Aga / hatte den Sieg errungen / wie auch Johannes Novac / ein altbejährter Dragoner-Hauptmann / retirirten sich mit streitender Faust auf einen steinern Thurn / und wehrten sich allda etliche Stunden aneinander. Endlich aber gaben die Janitscharen eine sehr starcke Musqueten-Salve auf sie: wordurch sie erschlagen / und hernach todt bey den Füssen von dannen heraus geschleppt worden.

XXII. Endlich / nachdem die Janitscharen ein wenig nachgelassen mit wüten; hat man den Casparum Alaptanum aus dem Winckel / darinn er sich / als sein Herr Oheim / der Graf Serini gefallen / hatte versteckt / herfürgezogen / und / weil man ihn seines schwartzgelben Angesichts / und kurtzer unansehnlicher Statur halben / nur für einen schlechten Schild-Jungen oder Waffenträger angesehn / beym Leben erhalten; eben zu der Zeit / als die Janitscharen den Körper des Serini plünderten / und weil sie die grosse güldne hochkostbare Armbänder / so er um beyde

Hände

Hände trug / aus Ungeschicklichkeit nicht aufzulösen wusten / die Hände abhauen wolten: welches dieser Allapianus verhütet / und ihnen mit einem Messer die Arm-Geschmeide eröffnet.

Den Kämmerling Zerenko / welcher die Ducaten und Schlüssel dem Serini hatte gereicht / funden sie in der Küchen verborgen; fingen auch den Barthold Geretz: und schenckten diesen beyden / wegen ihrer schönen Gestalt / das Leben. Uber den Stephan Orsitzi / breitete Hassan / ein Türck von Soklos / der vor dem bey ihm gefangen / aber gelinde tractirt war / seinen eignen Leib / und rettete ihn solcher Gestalt von den Würgern. Diese drey oder vier / so von solcher Menge allein überblieben / seynd nachmals von des Grafen Serini seinem Sohn Georg loß gekaufft / und zurück gelangt; alle die andren aber / von dem tobenden Feinde erwürgt. Die Kinder und Weiber aber / wurdē meist alle beym Leben erhaltē / und in Dienstbarkeit geschleppt. Hiebey thätē die Janitscharen das meiste: so sie aber den andren Türcken einen Gefangenen nicht kunten wegreissen; zerstückten sie solchen unter ihren Händen.

An demselben Platz des Schlosses / lag es alles so voller Todten / beydes von Türcken und Christen / daß man nicht anders ins Schloß hinein oder heraus wandeln kunte / weder über die erschlagene Leichnam. Imgleichen waren auch die Mauren der inneren Burg überall mit todten Körpern bedeckt / so daß man das Blut hätte mögen mit Händen schöpffen.

XXIII. Nach geendigtem Streit / befahl der Janitscharen Oberster / dem Serinischem Leichnam das Haupt abzuhauen: und nam die Waffen desselben / wie auch sein statliches Haupt-Roß / Pernazzi benahmt / zu sich / für seine Beute: den Kopff aber schickte er zum Vezier Bassa Mehemet / welcher ihn auf eine Stangen / den Türcken und andren zum Schauspiel / stecken ließ. Den Rumpff nam ein Türckischer Rittmeister / Mustapha genannt / und begrub ihn: zur Danckbarkeit / daß Graf Serini ihn vormals / als einen Gefangenen / nicht übel gehalten. So führte man auch die Gefangenen / an langen Stricken und Ketten / im Läger herum.

XXIV. Ob sie aber gleich dieses Ungarischen Simsons Haupt / mit grosser Freud und Lust / anfangs anschauten: ward ihnen doch das Lachen bald / auch nach seinem Tode / vertrieben / und in grosses Wehklagen verändert. Denn es hatte der theure Rittersmann samt seinen tapfren Spießgenossen / kurtz vor dem letzten Ausfall / einen steinern Thurn voll Pulver und Feuerwerck / und dabey eine brennende Lunten legen lassen. Wie nun / nach dem beyde Castell völlig erobert / eine unglaubliche Menge Türcken hinein geloffen / und nicht allein das Schloß / sondern auch die Statt mit Türcken / hohes und niedriges Standes / gleichsam besäet war; kam das Feuer endlich ins Pulver / und gab einen solchen Schlag / daß die alten Häuser des inneren Schlosses / nebenst diesem Pulverthurn / aus dem Grunde gehoben / und zerschmettert wurden. Erschrecklich war es

anzu-

nuschauen / wie die Türcken bey Hauffen mit in ie Lufft flogen / wie sie theils von dem Schlage über- lt / und auf der Stelle zerquetscht / theils halb todt eschlagen / verbrandt / oder sonst jämmerlich gestüm- elt wurden / wie die gesprengte Trümmer von den ebenstehenden Mauren / und die Steine vom Dache ald hie bald da einen begruben / oder tödtlich verlez- n / wie die Granaten und Feuerballen unter ihnen erumspielten / und schwärmten. Laut der Türcken lbst eigner Bekenntniß / seynd über dreytausend der hrigen hierüber umkommen. Solche Niederlage erursachte / in dem gantzen Heerlager grosses Trau- n / weinen und lamentiren: dieser klaate seinen Bruder / jener seinen Vatter; der den Vetter / ein ndrer seinen Sohn: andre seufftzten über ihre Blut- der Muth-Freunde.

Sonst will man / daß diese gantze Belägerung ie Türcken habe zwantzig / oder wie andre meinen . tausend Mann gekostet. Forgatsch schreibt / es ätten ihnen / bey ihrem Abzuge / dreissig tausend ge- angelt: und nimt hierüber die Türckische-Key- rliche Geschicht-Bücher zu Zeugen. Also gar olte sich dieser Schlüssel zu der Cron Ungarn / nicht illig und leicht heraus drehen / sondern viel lieber rechen lassen / und den Feinden die Hand blutrün- ig machen.

XXV. Tags hernach / nemlich den 9. Septem- ris / in aller frühe / schickte Mehemet Bassa des Serini Haupt seinem Blutsverwandten / dem Mu- apha Bassa nach Offen zu. Dieser ließ es ferner /

in ein schlecht gering Tüchlein gewickelt / durch zwee
Bauren / ins Römisch-Keyserliche Lager liefern
an den Grafen von Salmen: welcher solches / we
es mit Eiter und Blut sehr besudelt / und allbere
gantz häßlich roch / mit Rosen Wasser abwasche
und balsamiren lassen; folgends / in Begleitung de
gantzen Kriegsheers / auf Raab gebracht: von dan
nen es deß entleibten Herrn Grafens Schwester
Mann Franciscus Thai / und sein Eydam Baltha
sar Battiani (Budeani) abgeholt / und nachdem a
bermal die gantze Keyserliche Armade / auf etlich
Meilen / ihm die letzte Leich- und Ehrenfolge gegeben
auf Czakathurn geführt: allda mans / in dem Klo
ster S. Helenæ / in ein Grab-Gewelb / darinn sein
erste Gemahlin / nebenst 2. Söhnen und eine
Tochter / ruhete / begraben; den unsterblichen Preis
desselben aber / in dem allertrefflichstem Ehren
Schleyer eines immergrünenden Gerüchts / der
Nachwelt unverweßlich hinterlassen hat.

Die XVI. Geschicht
von
Chanchienchungus / Mord-Kö
nig in Suchuen.

Inhalt.

I. Chanchienchungus erhöht sich durch Gewalt / von einem Rauber zum König in Suchuen.
II. Dessen grausame Natur wird / durch vielerley Exempel / angezeigt.

III. Wird

II. Wird ein Mörder der heidnischen Pfaffen / und den Jesuiten ein gefährlicher Freund.
V. Läßt / wegen vergeblicher Belägerung der Stadt Hanchung / hundert und viertzig tausend Soldaten niederhauen.
. Achtzehen tausend Studenten umbringen:
I. In der grossen Hauptstadt Chingtu sechsmalhundert tausend Menschen erwürgen.
II. Beredt seine Soldatē / ihre Weiber zu metzeln.
IHI. Feucht wider die Tartarn: welche ihn erschiessen.
X. Der Tartarische Feldherr wird schlecht bedanckt / und sein eigner Würger.

Nachdencklich schreibt Seneca: * **Ob gleich einer kein guter Mann ist; mag er nichts destoweniger ein Artzt / Regent / oder Schul-Professor ja so wol / als irgend ein Koch oder Sudler seyn.** Und alle die verständigste Heiden / geschweige Christen / behaupten / daß diß für kein wahres Gut zuhalten / welches auch ein Böß-wicht kan besitzen: angesehn Reichthum / Gewalt und Ehre etlichen Menschē damit ich aber eins mich des Senecæ seiner Schreib-Feder bediene) auf gleiche Weise zufallen / wie etwan ein Silber-Groschen ins Secret / oder in die Cloacæ. Solches wollen wir dißmal bestätigen / durch den Reichthum und gewaltsames Regiment eines

* Epist. 87. ad Lucil. Pecúnia in quosdam homines, quomodo denarius in cloacam cadit. *Et paulo post*: Qui non est Vir bonus, potest nihilominus Medicus esse, potest Gubernator, potest Grammaticus, tam mehercules quàm Cocus, &c.

eines Menschen / der seiner erschrecklichen Thate
wegen nicht werth gewest / die Sonne zu schauen.

I. Verkriecht euch alle Phalarides / Neroues
Draculæ / und Basilides: denn ich führe auf de
Platz Chanchtenchungum / einen Menschen / welche
man vielleicht füglicher einen rechten mit menschli
cher Haut und Gestalt überzogenen Teuffel aus de
Höllen nennen möchte. Nachdem dieser abge
schäumter Bößwicht / Schlacken und Excremen
menschliches Geschlechts / lange vorher das Meer ge
schäumt / und durch das geraubte Geld und Gu
ihm einen grossen Anhang von Raubvögeln gemacht
ist er im Jahr 1644. in der Chinesischen Landschaff
Suchuen angelangt; hat die Hauptstadt selbiger
Provintz mit Sturm erstiegen / und in dem erste
Anlauff seiner Wüte den Fürsten derselben / einen
Printzen von dem Keyserlichem Haus Taiminga /
welcher daselbst seine Residentz gehabt / ermordet;
wie er allbereit vorhin sieben andre noch vornehmere
hohe Häupter grausamst hingerichtet hatte: welches
alles nur ein Vorspiel seiner hernachfolgenden blut-
ströhmenden Schau- und Aufzüge gewest. Fol-
gends ist diese gantze / grosse und volckreiche Provintz
unter sein tyrannisches Joch gerathen / und ihm
durch Gewalt zu einem Königlichem Sitz / oder viel-
mehr zu einem Schauplatz seiner grausamen Thaten
worden.

II. Dieses abscheuliche Mordkind ward / durch
seine eigne greuliche Natur / zu den unmenschlichsten
Grimmigkeiten dergestalt getrieben / daß man schier
wähnen

hnen solte/ er hätte in seiner Kindheit lauter Blut/
Milch / oder die Brüste eines Tiegers gesogen:
geschaut/ kein Athem aus seinem Munde ging/ der
s anders als Mord und Tod bließ. Um eines ei-
gen Menschens Verbrechen willen / hat er viel-
ls gantze Geschlechter würgen lassen / und weder
schwangeren Weiber / noch der säugenden Un-
indigkeit im geringsten geschonet. Die gantze
asse / darinn sein Verletzer wohnte / muste seinen
imm mit aller Inwohner Blut leschen / ohn eini-
n Unterscheid zwischen Schuldig- oder Unschuldi-
n. Er schickte einsmals / in die benachbarte Pro-
ß Xensi einen Currier : weil aber selbiger froh
r / daß er einem solchem Ungeheuer entrunnen/
d der Wiederkehr vergaß; ward das gantze Vier-
il der Stadt / darinn selbiger gewohnet / verstöret;
wol er dennoch vermeinte / ein gewaltiger Meister
nes Zorns zu seyn/ und den Inwohnern der Stadt
ondere Gnade zu erweisen/ in deme/ daß er nicht alle
urger miteinander drum caputiren liesse. Aus den
charffrichtern war einer / den er ohn zweiffel seiner
rausamkeit halben / mehr weder andre geliebt / ge-
rben : darum ließ er nach dem Artzt fragen / der
in seiner Kuhr gehabt / und nachdem solcher er-
gt / nebenst ihme hundert andre Aertzte den Hen-
rn / zu tödten / übergeben.

Gegen den Soldaten wuste er sich freundlich
ug zustellen: redete / aß und spielte mit ihnen / als
Spießgesell : theilte ihnen / um ihres Wolver-
tens willen/ Geld und seidne Waaren mit eigener

Hand

Hand aus; und befestigte sie dardurch in beständig
Liebe und Treu. Dahingegen waren ihm ih
Köpffe sehr wolfeil / wann sie das geringste übersahe
Dann so fern sich ein Soldat ließ blicken / der nic
wol bekleidet / und muthig genug herein tratt / muß
selbiger über die Klinge tantzen. Keine offentl
che Verrichtungen fing er so frölich an / als traur
und blutig hingegen der Ausgang und das End
war.

Einsmals begab sichs / daß ein Soldat von ih
ein Seiden Zeug geschenckt bekommen; aber ohnge
fähr / bey seiner Rottgesellen einem / sich entfallen la
sen / die Seide wäre nicht der besten Art. Solche
erfährt der Tyrann / durch seine Ausspäher: un
läßt von Stund an das gantze Regiment / darunte
der Soldat gedienet / welches 2000. Mann starc
war / aufs greulichste niedermetzeln.

In seiner Königlichen Residentz-Stadt / ware
sechshundert Vorsteher / oder hohe Beamten i
Bürgerlichen Sachen: davon innerhalb 3. Jahre
kaum 20. überblieben; und alle die übrigen / aus lie
derlichsten Ursachen / auf mancherley Weise hinge
richtet. Dem General Kriegs-Auditör / so bey de
Chinesern Pingpu heißt / hat er darum / weil er ohn
sonderbaren Befehl / einem Chinesischem Philosoph
hatte erlaubt / aus der Hauptstadt / nach Haus in sei
Vatterland zu ziehen / lebendig lassen die Haut ab
ziehen.

Fünff tausend Eunuchen / die er aus den Dien
sten der Herren von der Taimingischen Famili / so e
all

e hatte umgebracht / in seinen Dienst auf- und an-
nommen / seynd endlich / auf sein Geheiß / auf ein-
al miteinander jämmerlich ermordet worden: all-
weil ohngefähr einer derselben ihn / mit dem alten
ahmen Chanchienchung / und nicht mit dem Kö-
glichen Titul genennet; als wann der Hund / durch
n blossen Nahmen / und nicht vielmehr durch so viel
ausame Thaten / mit schändlichen Mord-Flecken
udelt würde.

III. Die Götzen-Pfaffen hatten insonderheit
ihm einen solchen Herrn / wie die Frösche am
torch. Welches diese Teuffels-Brut dann auch
ol verdienete. Dann ehe der Mörder das Land
uchuen eingenommen / hatten sie wider die Chri-
n / und voraus wider die Jesuiten / so allda den
ristlichen Glauben lehrten / grosse Verfolgung
weckt. Nachdem aber vielgedachter Tyrann die
rovintz zu sich gerissen; ist der fürnehmste Götzen-
ner / so wider besagte Patres die Verfolgung an-
stifftet / wegen etlicher wider den Mörder ausge-
ssen harte Worte / gefangen / und in Gegenwart
r Jesuiten / enthauptet worden: für welchen diese /
Erinnerung / daß ein Christ das Böse mit Gu-
n vergelten solle / gern gebeten hätten / wann ihnen
cht die Forcht vor des Tyrannen unsinnige Art /
rmög deren der Fürbitter / mit dem Verurtheilten /
n gleiches Trinckgeld von ihm bekommen pflegte /
ches widerrathen.

Mehrgedachte Patres liebte er zwar / als Freun-
und gelehrte Leute / redete zum öfftern mit ihnen
gantz

gantz freundlich / und lud sie zu sich in seinen Palas
gleichwol waren sie ihres Lebens nie recht versichert
sondern besorgten jederzeit / es käme ein Bot des To
des / in Betrachtung des gählingen hitzigen Zorn
dieses Ertzmörders: massen er sie schon dreymal zum
Tod verordnet / wiewol durch Göttliche Hülffe es den
noch nicht vollenzogen. Weil aber sein Hertz / w
eine Igel / und dem Ansehen nach / ohne Blut nich
wol leben kunte: musten die heidnische Götzen-Pfaf
fen desto häuffiger daran: denn des Vornehmste
sein Tod / war viel zu wenig / ihm die rachgierig
Blutdürstigkeit abzukühlen. Darum wurden / vo
allen Orten / bey zwantzigtausend ihrer zusammen ge
sucht / und auf sein Befehl / mit ihnen ein Vorspie
der Höllen gehalten / indem man sie / durch allerle
peinliche Henckereyen / allesämtlich ihrem und zu
gleich seinem Herrn / dem Teuffel / in den Rachen ge
schoben. Gestaltsam er sich dessen / gegen den Je
suiten hernach gerühmt / als hätte er eine herrlich
That verrichtet / und einen andren König Jehu ge
spielt; der die Baals Pfaffen zwar auch also tractir
te / aber viel aus einem andren Eyver / weder dies
Bestie. Diese (sprach er) wolten euch das Le
ben nehmen: aber Tienchu / (heist auf Chine
sisch so viel / als GOtt / oder ein Herr des Himmels)
hat mich gesandt / daß ich solte / an eurer
Stat / wider diese Feinde mit gebührlicher
Straffe verfahren.

Manchesmal discurrirte er auch mit den Pa
tribus / von der Christlichen Religion / und zwar so
geschick

schicklich / daß man ihn mit gutem Fug hätte mö-
en für einen Christen halten: lobte und rühmte die
hristliche Lehr gar hoch; davon ihn sowol mündlich
e Patres / als auch die von ihnen in Chinesischer
Sprach gedruckte Bücher / viel Unterrichts gegeben
atten: Verhieß / wann er würde das Keyserthum
obert haben / GOtt zu Ehren einen Tempel aufzu-
chten / der seiner Königlichen Munificentz solte ge-
äß seyn. Massen er dann / in äusserlichen Bau-
esen / in Warheit prächtig und recht ansehnlich sich
zeigte / und nie was bauen lassen / welches nicht für-
effich wäre gewest; dahingegen aber solches alles
nit dem Blut der Bau- und Werckmeister besprü-
et hat / als die des geringsten Fehlers / oder Man-
els halben / Augenblicks sterben musten / und zwar
u weilen von seinen eignen Händen.

IV. Gleichwie nun seine mord-befudelte Au-
en allstets auf das Keyserthum gerichtet waren; al-
o vermeinte er / von der starcken und streitbaren
Stadt Hanchung / welche gegen Mitternacht seiner
nhabenden Provintz Suchuen / allwo dieselbe an die
andschafft Xensi stösst / gelegen / und zu solchen bey-
den Ländern gleichsam den Schlüssel trägt / einen
Anfang zu machen / und sie einzunehmen. Samlet
derhalben ein mächtig-grosses Kriegsheer / darunter /
neben andren Soldaten / hundert und achtzigtausend
aus der Landschafft Suchuen bürtig waren / und
commandirte solche Armee / im Jahr 1645. voraus.
Nachdem dieselbe aber eine lange Zeit den Platz ver-
geblich belagert und bedrenget; weil die Belägerten

sich so resolut und tapffer wehreten: seynd endlich viertzig tausend aus Suchuen den Obersten und Officirern der Stadt zugefallen; daher das übrige Heer die Belägerung aufzuheben/ und abzuziehen/ genöthigt. Hierüber ergrimmete der Tyrann/ oder vielmehr dieses wütendes Tigerthier/ dermassen/ daß er die übrigen Soldaten aus Suchuen/ an der Zahl hundert und viertzig tausend/ durch seine andre Völcker/ als Rebellen/ alle miteinander niderhauen lassen. Solches abscheu-und greuliche Metzeln dauerte gantzer vier Tage. Manche wurden noch bey ihrem Leben geschunden/ ihre noch an dem Kopff hangende Haut mit Stroh ausgefüllet/ und sie solcher erbärmlich-schändlicher Gestalt/ wieder hingeschickt in die Städte/ daher sie waren kommen: ihren andern Mitbürgern zum Spectacul und Schrecken.

Kurtz zu sagen: Er hatte wider diß sein besitzendes Land/ wegen Argwohn/ ob thäte es sich seiner Herrschafft gantz nicht erfreuen (wie es dann auch nicht die geringste Ursach dazu hatte) einen so bittren Haß gefast/ welcher auch/ nach allbereit vertilgter selbiger Provintz/ nicht erleschen mögen. Viele zwar haben sich/ aus Ungedult gegen seiner unerträglichen Tyranney/ wider ihn aufgelehnt/ und zu den Waffen gegrieffen: weil sie aber des Kriegs nicht erfahren/ und nur aus dem gemeinem Pövel/ ohne Anhang und Führung guter Obristen/ waren zusammen geloffen; hat der Mord-König ihrer leicht mögen Meister werden/ und sie gedämpfft. Andere aber/ so etwas witziger/ seynd heimlich aus den Städten entwichen/

chen / nach dem Gebirge zu / und von den verstreck-
n Hölen für seiner blut-gefärbten Hand bedecket
rden.

V. Nachmals berufft er alle Studenten des
ntzen Landes / zu einem Examen / mit Verheissung /
n Geschicktesten unter ihnen die Landvogteyen /
d andre stattliche Aemter / auszutheilen: wornach
Chineser so hitzig und begierig / wie die Bienen
ch Wachs und Bluhmen / streben. Wie nun
er eine grosse Anzahl / nemlich auf die achtzehen
send / sich / sonder Befahrung einiger List / einge-
let: hat er sie alle / üblichem Brauch nach / in die
tadt-Schul geführt / daselbst gefangen / und durch
ne Soldaten ihnen mörderischer Weise das Leben
nommen: mit dem Vorwandt / diese und dergle-
en Leute verwirrten das Volck mit ihren falschen
tzsündigen Argumenten / und hetzens an zu Auf-
hr: Daß also / unter diesem Tyrannen / die Quæ-
on / **Ob man einen Tyrannen tödten mö-**
: nicht so frey hätte / wie bey uns / auf die Bahn
bracht / und erörtert werden dörffen.

Schwerlich wird einer solche greuliche und blu-
ge Wüte / ohne entsetzen / lesen können: wie wann er
nn aber selbst hätte sollen ansehen / mit was Stein-
rter Grausamkeit / der verfluchte Mörder offt die
te unschuldige Kindlein / Knaben / Mägdlein / und
wangere Weiber hingewürgt? Wie er der Land-
nd Stadt-Vögte ihre Weiber / noch bey Lebzeiten
rer Hauswirthen / nachdem diese verurtheilt / ja so
verschämt / als blutdürstig vorher schänden / und

hernach entleiben lassen? Wie viel ehrliche Weibe
solcher Schande vorzukommen / mit eigner Ha
sich selbsten des Lebens beraubt? Davon gar v
Exempel zu erzehlen stünden.

VI. Jedoch ist / unter allen schrecklichen Th
ten / diese fast die allerschrecklichste. Anno 164
ward dieser Unmensch bemüssiget / wider die To
tarn / welche in die Landschafft Xensi waren eingefe
len / einen Feldzug fürzunehmen. Auf daß er n
möchte ohne hinterlassende Sorg / und desto sicher
in den Streit ziehen; fast er einen unerhörten Schlu
alle Inwohner der Provintz Suchuen (jedoch di
jenige / durch welche er mit dem Heer muste march
ren / ausgenommen / oder vielmehr nur / biß auf ei
andere Gelegenheit gefristet; damit nemlich der A
mee / in einem gar verödetem Lande / die Leben
mittel nicht abgiengen) mit dem Schwert auszure
ten. Solchem nach hat er erstlich alle Bürger d
Hauptstadt Chingtu / ohn Unterscheid Standes
Geschlechts und Beruffs / durch einen Theil des hi
eingelassenen Kriegsvolcks lassen binden: ist herna
unter den gebundenen (deren / der gemeinen Sag
nach / sechsmalhundert tausend gewest seyn solten
umher geritten. Als nun mit jämmerlichem Fl
hen / und heissen stein-erweichenden Threnen / th
ihren Herrn und König genennt / und auf den Knie
erbärmlich um Gnade geruffen / bittende / er wol
doch seiner unschuldigen Unterthanen schonen: ent
satzte er sich ein wenig / gleich als wann seine un
menschliche Grimmigkeit / irgend von einiger mensch
lichen

ben Regung einen Anstoß und Streit fühlete: chts destoweniger aber hat dennoch wiederum seine durch retirirte tyrannische Wildheit bald ange- t/ und ihren vorigen Platz / will sagen sein bestia- ches Gemüth / bezogen; also daß er angefangen zu reyen: Tödtet! schlachtet diese Meutenirer! Wor- f ihnen allen / Angesichts seiner verteuffelten Nord-Augen / ausserhalb der Stadt-Mauren / die älse gebrochen.

Damals setzten gleichwol die Patres Jesuitæ Leben in Gefahr: giengen zu dem Tyrannen / bey m sie noch etwas galten / und baten für etliche Bür- r / so ihnen manchen getreuen Dienst geleistet hat- n / und nun mit unter diesem miserablen Hauffen griffen waren: erhielten ihnen auch / mit jeder- ans Verwunderung / das Leben. Alldieweil sel- ge Leute aber allbereit gebunden hinweg waren ge- rt: seynd sie / in unterschiedliche Partheyen ver- eilt / einer zu dieser / der andere zur jener Stadt- forten / wordurch man die armseelige Menschen Schlachtbanck führte / hinausgeloffen / und solche e Gutthäter von ihnen erledigt; danebenst auch / t williger Zulassung der Soldaten / eine grosse enge unmündiger Kinder / mit dem heiligen Tauf- sser gereiniget / und solcher Gestalt die Pein und odt dieser Kleinen / in eine seelige Marter verwan- lt worden / davor sie ihnen ein erwachseners hei- nes Alter und Leben / nimmer hätten wünschen sol- n. Dergestalt weiß die ewige Weißheit und Für- hung GOttes aus der Noth eine Tugend / aus dem

Bösem Gutes / aus Zehren und Blut dieser Sterb
lichkeit / Milch und Wein der Unsterblichkeit z
machen!

Im übrigen / will man sagen / es sey der Zeit
viel unschuldiges Bluts gestürtzt / daß der gewaltig
Haupt-Strom Kiang / welcher die Stadt vorüb
fleust / darüber zusehens gewachsen: und zwar her
nach desto mehr / als man die erwürgte Leichnam de
hineln geworffen / daß sie Strom-abgeführt / andre
Städten die schöne Zeitung brächten / was sie gle
cher Gestalt von diesem unsinnigem Teuffels-Kop
zu gewarten. Massen dann bald hernach / sein
Kriegsknechte hin und wieder ausgesandt / um auc
anderer Städte und Inwohner Blut also zuver
schütten: durch welches morden endlich die gantz
trefflich populirte Landschafft Suchuen / schier gan
zur Wüsten worden.

VII. Hieran war er noch nicht begnügt: son
dern hat in dem Felde / allwo die Chinesischen Städt
ihren Tummel- und Muster-Platz zu halten pfle
gen / das gantze Kriegsheer versamlet / und den Sol
daten mit diesen Worten zugesprochen. Durch
„ eure tapffre Mannheit / hoff ich nich
„ nur die Tartern zu verjagen / sondern
„ auch die Beherrschung der gantzen Wel
„ zu erlangen: will aber / daß ihr hinfüro
„ etwas geschwinder / freyer und ungehin
„ derter seyd / weder bishero. In den Fluß
Kiang hab ich / eures guten Wissens / sechs
zig Schiff voll Silber gesenckt / welche /
nach

ach erobertem Keyserthum mit leichter
Mühe wiederum herausgezogen sind / und
ich vor eure treue Bedienung sollen ge-
henckt werden. (Dieses mit den Schiffen hat
h in Warheit also verhalten; er aber alle darzu
brauchte Schiffleute lassen umbringen / und den
rt / da solcher Schatz hinabgesencket / nur für sich
lein gewust.) Es ist aber noch eine grosse
indernüß unsers Feldzugs übrig / nemlich
e Last der Weiber / so eurer jeden anhencke
nd beschwerlich fällt. Haltet euch manns-
ch: so bald das Keyserthum unser / soll es
n andren weit schönern nicht fehlen. Ich /
s der Keyser / wäre zwar einer grössern
reyheit / bessern Vortheils und Unter-
heid / befugt: will euch dennoch gleich-
ol mit meinem Exempel vorgehen.

Diß geredt; befihlt er / dreyhundert junge
Mägde / so stets sonst um ihn / und seiner unkeuschen
ust zu Dienste stunden / alle vor seinen Augen / auf
nem Platz / zu entleiben; zwantzig davon nur aus-
enommen / die seinen dreyen Königinnen solten auf-
arten. Auf solches erwischt ein jeder Lands- oder
Nordknecht gleichfalls sein Weib bey den Haaren /
nd schickt ihr ein kaltes Eisen durch die Gurgel.

Wie nun / in der Provintz Suchuen / schier vor
iner Wüte auch nicht einer / der an die Wand pis-
t / mehr übrig gelassen; ist sein Zorn wider die
Städte / Mauren / Häuser und andre Gebäu den-
och ausgefahren. Seinen selbst-erbauten aller-

köstlichst- edelst- und prächtigsten Palast / hat er i
Brand gesetzt / welcher folgends zugleich die aller
schönste herrlich- grosse Stadt Chingtu mit in d
Asche gezogen. Alle Bäume ließ er / damit niemand
derselben möchte geniessen / umhauen: und nachdem
er solcher Gestalt das Kriegsvolck gereinigt / (wi
ers nannte) geschahe der Aufbruch. Alle Solda
ten / die sich etwan verspätet / oder etwas zu früh vor
aus gemarschirt / hieß er caputiren; die Krancken un
Siechen / damit sie nicht (wie er in Schertz zu sage
pflegte) in dem verderbten und verheerten Lande
möchten hülff- und wart- loß bleiben / niedermachen
Andere dergleichen Wütereyen zu geschweigen.

VIII. Kaum war dieser Blut- getüngte
Koth / (wie jener Römischer Tyrann nicht unrech
getitulirt worden) dieser Obervogt aller Tyrannen
Rauber und Mörder / in der Landschafft Xensi mi
seinen Blut- schuldnern und mächtigen Kriegs
Gurgeln angelangt; als der Vortrab des Tartari
schen Kriegsheers / bestehend in fünff tausend Reu
tern / so des Kaysers Vatter Bruder commandirte,
eben allda auch angekommen / und ihres hernach
folgenden Corpo erwarteten. Fünff Tartarisch
Reuter ritten / selbiger Nation üblicher Gewonhei
nach / voran: sintemal bey ihnen stets der Brauch
etliche voraus zu schicken. Werden selbige freund
barlich empfangen; deuten sie solches / für ein Zei
chen des Friedens und der Unterthänigkeit: hält
man solche aber feind- und gewaltthätlich; so ists
ihnen eine Bedeutung des dadurch angekündigten
Kampffs.

Kampffs. Als des Mord-Königs Kundschaffter dieser Vor-Reuter ansichtig worden / und ihrem Herrn angezeigt / die Tartarn wären vorhanden; acht er / und fragt: ob sie Flügel hätten / daß sie schon da seyn solten?

Eben damals hatte er um sich viel gefässelte Menschen / neben andren auch zween Patres zu tödten im Sinn; darum / weil sie um Vergunst gebeten / wieder heim in Suchuen zu kehren / welche Provintz im Christlichen Glauben zu unterrichten / sie auf sich genommen. Sein vielgewünschter Tod aber errettete sie / und zugleich viel andere / aus dieser Gefahr. Dann eben um dieselbige Zeit / erinnern ihn seine Obersten / der Tartarn Anzug sey gewiß und warhafft. Diß gehört / springt er zur Stund aus dem Gezelt herfür / als ein behertzter Kerls / ohne Pantzer und Pickelhauben / nur mit einer Lantzen / von ihrer wenigen begleitet / und geht hinaus vor das Läger / die Tartarn zu recognoscirẽ. Diese säumten sich auch nicht lang / sondern fielen auf ihn an mit grosser Furi / und durchborten ihm mit dem allererſten Pfeil-Schuß das viehische / ja das recht teuffliſche Hertz / welches so viel tausend unschuldige Hertzen bißher gebrochen / und im Blut erstickt hatte. So gantz unverhofft fiel der barbariſche Wüterich / der ihm alle Menschen auszurotten fürgesetzt / und sich selbsten mit gewaltsamen Arm aus einem schändlichem Rauber zum König erhaben hatte / ein rechtes Monstrum / Meer- und Land-Wunder aller Grausamkeiten / ein Schandfleck menschlicher Natur / zu Boden.

Inzwischen naheten auch die übrige Tartarn herbey / schlugen sein nunmehr Haupteloses Corpo in die Flucht / machten theils davon nieder / theils stelleten sie / als die sich willig ergaben / unter: wurden hernach / ohnangesehen sich sonst alle andre Nationen für den blossen Tartarischen Namen entsetzen / von der Provintz Suchuen / als vom Himmel gesandte Erlöser / mit Freuden auf- und zu Herren angenommen.

IX. Nichts destoweniger erlangte der Tartarische Oberster Feldherr / vor diesen guten Dienst / bey seinen Bruder Amavango / Kayserlichem Ober-Hofmeistern / und Reichs-Gubernatorn / einen üblen Danck. Einen Menschen / der grausamer und wilder / weder die wildesten Bestien / hatte Er erlegt; muste aber hingegen als ein anderer Bellisarius / von dem an Höfen wohnenden Laster-Thier / dem Neid / sich überwinden lassen. Man beschuldigte ihn der Fahrlässigkeit / weil er / in einem langwierigem march, vielmehr Tartarn / durch tägliches Strapeziren / weder vor dem Feind verlohren. Andre meinen / es habe die bloss Eyfersucht solches Anklagen herfür gesucht: die Verständigsten aber urtheilen / es sey geschehen / weil man wegen eines zwar so kühnen und resolvirten / jedoch jähen und unbesonnenen Fürstens / dem Tartarischen Keyserthum sehr gefürchtet.

Dem sey / wie ihm wolle; so entsetzte sich der Feldherr hierüber nicht wenig: und weil er sich seines Verdiensts wegen / vielmehr Lob- und Danck-

würdig

würdig schätzte / verdroß ihn diese Zumuthung und Auflage so hefftig / daß er sein Tartarisches Hütlein mit Ungestümm wider den Boden warff: welches bey den Tartarn eine Anzeigung hefftigen Zorns. Aber eben durch solche Ungeberden / verschleuderte er seine Freyheit und Wolfahrt: denn man ließ ihn gleich in das Gefängniß legen / in welchem vor dem die Verwircker / so aus Keyserlichem Geblüt / von den Chinesischen Keysern versperret worden. Daß er nun nicht möchte der erste seyn / welcher unter den Tartarn diese Schande müste ausstehen: kam er dem zuvor / und erhencke sich in seinem eigenem Palast; ein Printz von grosser Resolution / und weit besseren Glücks würdig.

Die XVII. Geschichte von dem unversehenen Bruder-Mord / unter zweyen Printzen.

Inhalt.

I. Dem Gestirn mag man in erlaubten Sachen; Leben und Tod aber / nicht wol ohne Sünde / nachforschen.

II. Alfonsus und Abelara / zwo treuliebende Ehegatten / zeugen ein paar Zwillings-Söhne / die sich einander inbrünstig lieben.

III. Die Eltern lassen die Planet-Schauer / um ihrer Kinder Lebens-Lauff / fragen; und erhalten traurige Nachricht.

IV. Die junge Fürsten ziehen in Krieg / und gelangen zu einer ansehnlichen Heirath.

V. Gehen

V. Gehen beyde auf die Buhlschafft / und entleiben einander unbekannter weise:

VI. Ihr Vatter der alte Fürst richtet sich selbst hin / für schmertzlichem Unmuth.

NIcht bey dem Gestirn / sondern bey dem Schöpffer desselben / steht unser Glück und Leben: dem wir Zeit und Stunde heim- unterdessen aber unsere Handlungen nach dem allerhellstem Stern-Liecht oder Laternen seiner Geboten / und allerhand tugendhaffter Satzungen / anstellen sollen; so fern wir für Unglück wollen bewahret / und künfftig bey GOtt und Menschen beliebte Leute seyn. Wer sich von dieser Königlichen Land-Strasse weg begibt / diese Richtschnur eines belobten und tugendhafften Lebens / so aus dem Zeitlichen gar in das Ewige leitet / hindan / und sein Vertrauen auf die Stern-Kündiger / Planeten-Leser / oder welches am allerschändlichsten / auf Wahrsager und gar auf Hexenmeister setzt: solte es dem gelingen? Solt ihm nicht billich das Gestirn einen bösen zornigen Aspect / und widerwertigen Blick geben?

Jhrer viele suchen das erste / nemlich die Nativität-Stellung / mit allerhand scheinbaren Farben zu beschönen; darunter nicht die geringste / daß ein Mensch auf solche Weise Anlaß und Trieb gewinne / fleissig zu beten und Christlich zu leben: damit GOtt das obhandene Ubel nicht verhenge. Aber es ist nur Schmincke / und keine lebhaffte beständige Farbe. Wann ich ohne das bete / und Christlicher Tugenden mich befleisse; wird der liebe GOtt

das

das Unglück viel eh und leichter abwenden/ als wenn ich ihn erst/ durch meinen sündlichen Vorwitz/ erfürne/ und hernach ein böß prognosticirendes Zeichen abbitten will. Man sagt von etlichen/ die ihre Lebens-Fristung/ nachdem ihnen das Gestirn und der Nativität-Steller/ ein kurtzes Ziel fürgeschrieben/ von GOtt gleichwol erhalten: und soll weiß nicht was für eine Frau ihres Mannes Leben auf die Weise erlängert haben. Welches zwar wol zu gläuben/ aber danebenst nicht zu zweiffeln/ daß der Mann/ so solches sein Ziel von den Sternen erforschet/ einen sündhafften Fürwitz begangen/ welchen Gott dem gläubigem und bußfertigem Gebet der Frauen geschenckt habe.

Mancher läßt solches/ aus Einfalt/ geschehen/ sonder grosse Begierde oder Vertrauen darauf: und solchen wird es leichter vergeben/ und durch ihr Gebet das Ubel verhütet. Mancher aber/ die solches recht fürsetzlich- und inständiges Ernstes gesucht/ ist die starcke aber doch durch Tugend umgäng- und vermeidliche Stern-Neigung/ zu einer unfehlbaren Straffe worden: indem sie alle Zuversicht auf das Gestirn und auf eigne Fürsichtigkeit setzend/ eben durch die Mittel und Wege/ wodurch sie dem Unglück zu entgehen/ eyfrig sich bemühet/ solches vielmehr selbst befordern müssen: welches ihnen schwerlich wäre begegnet/ dafern sie ihres Thuns und Christlichen Beruffs gewartet/ GOtt aber und seiner lieben Engel Hut künfftige und unbekannte Dinge befohlen/ und nicht zu erförschen begehrt hätten.

Zu

Zu geschweigen / daß durch solches fürwitzendes Vorwissen / selten ein Mensch frömmer / sondern wol eh / durch gerechtes Verhängniß GOttes / löser / und von dem Satan zu dergleichen Lastern verreitzt wird / aus welchen das gefürchtete Unglück entspriesset. Ward der Frantzösische Hertzog von Biron darum demüthiger und vorsichtiger / daß ihm auf seinen Zwang / der Mathematicus anzeigte / er dörffte durch Ehrgeitz um seinen Kopff; aber so fern dieses einige böse Stündlein und widriger Aspect keinen verhinderlichen Streich dadurch machte / zu hohen Königlichen Würden gelangen? Wuchs nicht vielmehr ihm dadurch sein Ehrgeitz / und trieb ihn zu einem Handel / der endlich durch den Scharffrichter geschlichtet und vernichtet? Was halffs dem Baron von Vogelsperg / daß er / mit allem Ernst / seinen Glücks- und Lebenslauff aus der Nativität wissen wolte / und auch erfuhr? Reitzte ihn nicht der Angeber und Stiffter solcher mißgläubigen Curiosität / wider allgemeines Keyserliches Edict / der Kron Franckreich zu dienen / daß er darüber hernach von Keyser Carl / dem Fünfften / mit dem Strange bestrafft wurde? Und solcher Exempel wüste ich / da es vonnöthen / hundert vor eins beyzubringen / derer nemlich / die des erforschten Unglücks wegen kein Haar behutsamer oder frömmer worden.

Hiemit verwerff ich zwar die Sternkunst für sich selbst nicht / so fern sie nemlich sich in ihren Schrancken hält / zu Ausbreitung Göttlicher Herrlichkeit

chkeit und Majestät / und zum gemeinen Nutzen/
ym Acker-Bau / Schiffart / und dergleichen un-
räfflichen Dingen / gerecht: wol wissend / daß die
eben heiligen Ertz-Vätter solcher Gestalt der Astro-
gischen Wissenschafft sich / ohne Versündigung/
dienet. Daß sie aber dadurch / wie und wann
er Spuhl ihres Lebens würde abgerissen werden/
lten haben zu lernen und zu ergrüblen begehrt/
wie leider zu unsern verderbten Zeiten solches für
ine Sünde gerechnet) steht nicht von ihnen zu
auben. Ohnzweiffel ist der saubre Zoroaster sol-
es schädlichen Astrologischen Wahrsagens erster
rfinder geweſt / und selbiger von den heidnischen
lathematicis (Italiâ pellendis) auf die nachgehen-
e Zeiten der Christenheit / wie viel andres Unwe-
n / verstammet.

David hat ohne Zweiffel auch auf das Gestirn
itgen Verstand gehabt: noch sucht er seine Zeit
nd Stunde nicht bey dem Gestirn / oder in den
Strichen seiner Hände; sondern spricht: **Du bist mein GOtt! Meine Zeit steht in deinen Händen.** Die Gottselige Einfalt der ersten hristlichen Kirchen hielt solche Planetarios (wie sie uguſtinus im 4. Buch seiner Confession / dessen ey vordere Capitel hievon wol zu lesen / titulirt) it den Tagwählern und Zeichen-Deutern für Ge-wister-Kinder: und wird vermuthlich unter den rwitzigen Kunst-Büchern / welche laut der Apo-lGeschicht / von etlichen Bekehrten verbrannt worden/

worden / auch eins und andres Thema oder Ge
burts-Stellung mit in die Asche gefallen seyn.

Wann diese Wissenschafft bey den Sternwel
sen allein bliebe / oder sich die allgemeine Landstraf
fen zu verwarnen nur allein befliesse / und nicht allen
Leuten zur verdammlichen Curiosität sich bequem
te: wäre solche / auf gewisse Art und Weise / nich
zu verwerffen. Nachdemmal sich aber die meisten
nur darum / damit sie Glück und Unglück / und di
Frist deß Lebens um Geld / schreiben und andeu
ten mögen / darauf legen: mögen sie selber sehen,
wie sie solche Verleitungen zum Fürwitz und Grü
beln / bey GOtt einmal können verantworten; ob si
gleich etwas gesünder in ihren Stern-Decreten
heutiges Tags seynd / weder die alten Planetari
waren / und keinen unvermeidlichen Zwang daraus
wie jene pflagen / machen wollen.

Unser Vorsatz ist anjetzo / zu erweisen / daß da
Stern-Verhängniß / auch an den blinden Heiden
solche vorgreiffliche Ausspähung- und vorhergrübel
von zukünfftigen Fällen / gestraffte / und ihnen de
wolverdienten Unfall lassen wahr werden.

Der wolbereiste Vincent le blanc erzählt / i
seiner Reißbeschreibung / einen denckwürdigen Fal
so sich mit zweyen jungen Printzen begeben / auf A
und Weise / wie folget:

II. Im Lande Tranziann / war ein Fürst
des Königs von Pegu naher Vetter: der heirathe
des Fürsten von Tazaray Schwester / das schönst
Frauen-Bild / so im gantzen Lande zu finden. D
Hochze

Hochzeit ward mit grossen Freuden gehalten / und
ugleich die Wahrsager um Rahte gefragt / ob diese
Heirath würde wol gerathen? Den jungen beyden
Eheleuten pflantzte die inbrünstige Liebe / auf dieser
Welt / ein rechtes Paradis von Freuden / und schaff-
/ daß des Alfongi und Abelaræ ehliche Rosen-
Staude / mit zwey lieblich-anmuthigen Zwillings-
Söhnlein beblühmet wurde: welche von zarter
Kindheit an / viel Gemercke künfftiger Tapfferkeit
an sich gaben.

III. Wie diese Kinder das zehende Jahr ihres
Alters erreicht; erzeigten sie sich rechte Erben der Lie-
: liebten einander so hertzlich / daß keines ohn dem
andrem leben kunte / und ihrer Beyder nur ein Wille
war. Aber der grimmige Feind aller Liebe und Ei-
gkeit / der Satan / reitzte die Hertzen ihrer Eltern
urch Begierde / von den Sternguckern zu wissen /
dieser ihre Söhnlein glück- oder unglückseelig
würden seyn: erfuhren demnach / mit schmertzlichem
Schrecken / (merckt dieses / ihr Planetenfrager!)
ß die zween Brüder einer den andren noch tödten
würden. Eine rauhe Antwort / für eine weit andre
Hoffnung! Die jenige / so vor brennender brüderli-
er Liebe sich jetzo hertzeten und küsten / solten einer deß
andren Mörder werden! Die beyde junge Printzen
Schreckte solches gar sehr: nicht / als wann sie
ch für einander förchteten; sondern weil es ihnen
beyden schmertzlich wehe that / daß sie sich untereinan-
der solten so tödtlich beleidigen. Als sie in das
auffstehende kratten / sagte einer zum andern: Bru-

der / du solt mich tödten / denn ich will / meines Theils / lieber hundertmal sterben / weder dir den geringsten Schaden zu fügen. Der ander antwortete: Ich bitte dich / Bruder / glaube nicht / daß solches werde geschehen : denn ich liebe dich mehr / dann mich selbst. Der Vatter resolvirt / sie von sammen zuthun / um dieses Unglück zu verhüten : aber sie wurden darum so betrübt / daß jener gezwungen / sein Vorhaben zu ändern.

IV. Unterdessen erhebt sich ein Krieg / zwischen dem König in Pegu / und dem von Narsinga ; welches den Vatter / samt beyden Söhnen mit in den Streit zu ziehen nöthigte. Jedoch ward durch die Bramines Friede gemacht / mit dem Bedinge / daß diesen zwey jungen Printzen die beyde Töchter des Königs von Narsingen / von der Schwester des Königs von Baticala / welches zwo schöne Prinzessinnen waren / solten ehlich beygelegt werden : und daß der König von Pegu dem / der die älteste Schwester bekäme / alle Länder / so er neulich im Krieg erobert / nebenst dem Königreich Martabane / einräumte : der andre Bruder aber solte das Königreich Tazatay / und das von Verma / neben der Herrschafft von Zait / die jährlich 12. Perlen zur Schatzung gibt / so überaus schön / und 2. Seraffen Gold wägen / überkommen. Die zwo Prinzessinnen waren auch mit der Heirath wol zufrieden : protestirten jedoch für ihrem Vatter / dem König von Narsinga / daß / wann ihre Männer / die Printzen / würden sterben / man ihnen verzeihen müste / wenn sie sich nicht / durch einen eigenwillig-

enwilligen Tod / wie sonst der Brauch vornehmer Indianischer Weiber mit sich bringt / alsdenn aufpferten ; weil sie sie nicht kenneten. Das ward ewilligt / und die Heiraht / mit allerseits grosser Vergnügung / vollzogen.

Nachdiesem bleibt der ein Fürst / mit seiner Gemahlin / im Lande Narsingen : der Andre nimmt seine Residentz in der Landschafft von Verna ; welche Länder sehr weit voneinander liegen: nd vergieng lange Zeit / ehe sie einander sehen / oder sprechen kunten / ohne durch die Zunge der Abesenheit / nemlich Schreiben / und kostbare Gehencke.

V. Endlich bekommt der König von Tazatay einen grossen Krieg / mit dem König von Mandrabelle : deßwegen er diese beyde Fürsten und Brüder zu seiner Hülffe anrieff. Sie erschienen beyde / mit einer grossen Menge Volcks : wuste aber keiner nichts um den andern. Der Eine zog recta auf den Feind zu ; schlug ihn aus dem Felde / und reite hernach zu seinem Vatter. Deß andern Tags kommt sein Bruder / mit seiner Gemahlin / von Verma ; will bey Abend / zu ihrer beyder Unglück / in die Stadt gehen / um eine Jungfrau / so ihrer beyder Buhlschafft war / zu besuchen. Indem aber der andre Bruder / durch gleiche Begier dahin getrieben wird ; stossen sie allda aufeinander / vor dieser Damen Thür : zucken / aus Eyversucht / bey unkenntlicher Nachtzeit / ihre Schwerter / und verwunden einander auf den Tod. Einer von ihnen /

fühlend / daß er seinen Theil bekommen / hebt darauf an / mit sterbendem Munde / zu reden: Er dancke GOtt / daß ihm vielmehr dieses Unglück / weder das jenige wäre begegnet / so ihm die Nativität-Steller hätten gedräuet / nemlich daß er seinen Bruder solte tödten. Der Andere / ob er zwar auch tödtlich verwundt / kannte doch seines Bruders Stimme gar bald / kroch auf allen vieren hinzu / umhälsete ihn mit weinenden Augen / und kläglichem Flehen: und indem sie also ihre Thränen und Blut miteinander vermischeten / spielte der herbeyeilende Tod den dritten Mann / und beraubte beyde plötzlich deß Athems.

VI. Der unglückselige Vatter begibt sich / auf diese erhaltene Post / dahin / das jämmerliche Spectacul zu beschauen: welches ihm so ungestümlich zu Hertzen gedrungen / daß er / vor grossem Leide / auf ihren Cörpern / durch eigne Hand ihm selbst das Leben genommen / und auf sie gefallen. Ihre todte Leichnam hat man alle drey beysammen / in ein Grab / mit vielen Thränen und Wehklagen / gelegt.

Das waren die Früchte deß Vorwitzes! In manu Domini sortes sunt meæ; ipse faciet! In der Hand deß HErrn steht unser Glück: er wirds wol machen / und uns behüten; wann wir auf seinen / nicht aber auf schnöden Wegen wandlen.

Die XVIII. Geschicht von Johanna Gray / Johann Dudley / Hertzog von Northumberland / Heinrich Gray / Hertzog von Suffolck / und Gilford Dudley.

Inhalt.

. Engelland verschwendet das adeliche Blut.
I. Johanna wird / vermög Königs Eduards letzten Willens / zur Königin erkoren.
II. Des von Northumberland Ehrsucht.
V. Der Johanna Gray wird die Englische Kron ins Haus gebracht.
. Printzessin Maria greifft / wider die Johanna / zu den Waffen.
VI. Antwort der Stände auf der Mariæ Schreiben.
VII. Northumberland zeucht / wider die Printzessin Maria / zu Felde.
VIII. Das Parlement nimt die Maria an / vor ihre Königin.
X. Der Johanna unerschrockener Muth / auf die Ankündigung ihres Absetzens.
. Maria wird Königin ausgeruffen.
XI. Johanna gefangen genommen.
XII. Desgleichen der Hertzog von Northumberland:
XIII. Deme man das Haupt abgehauen.
XIV. Johanna wird zum Tode verwiesen.
XV. Wie Sie in der Gefängniß gelebt.
XVI. Maria beschleust Johannam zu tödten.
XVII. Wie sich diese darein schickt.

XVIII. Feckenam versucht / ihr Frist und Aufschub zu erlangen.
XIX. Fernerer Verlauff mit Johanna.
XX. Derselben Schreiben / an ihr Schwester Catharina.
XXI. Heinrich Gray / Hertzog von Suffolck / ihr Vatter / muß sterben.
XXII. Ingleichen ihr Gemahl / Gilford Dudley.
XXIII. Grausamkeit gegen die Johanna geübt.
XXIV. Ihre Reden auf der Richt-Bühn / und Tod.

FEdweder / so der Englischen Geschichten kündig / mag leicht wissen / wie viel Edel und Fürstlich Blut das kreitichte Gebirg habe eingeschluckt: gleich als wann kein tauglicher Fett wäre / das Erdreich zu düngen / weder der Kern des frechen Eylands. Aber niemals haben sie mehr ihren ungehaltenen Eyver / gewaltsamen Trieb / oder rechter zu reden / ihre Unmenschlichkeit / erwiesen / als mit Stürtzung des Fürstlichen Bluts / und Verderbung solcher Personen / deren Anblick unterweilen auch wol den hohen Muth der wilden Löwē und Bären gezähmet / und mit grimmigen aber doch unschädlichen Augen eine so grosse Annehmlichkeit anzuschauen / bewogen.

König Heinrich / das rechte häßliche Fürbild einer ungestümen Feindseeligkeit / schlachtet zwo Frauen / vormals seiner Liebs-Neigungen anmuthigste Gegenwürffe; durchschneidet den Hals / den er tausendmal umhälst / und aufs lieblichste geküsst hatte. Aber hier schaut man eine Dam wider die Andre / Schwert

Schwert und Beil ergreiffen: ein Weibsbild sprech
ch / welches billich die Gemeinschafft eines so sanfft-
nüthigen Geschlechts abschrecken solte / an solche
Strengigkeiten zu gedencken / geschweige daß selbige
u vollbringen. Da doch / (im fall Seneca nicht
:ret / wann er spricht:

Parcit cognatis maculis similis fera:

Ein grimmig-wildes Thier pflegt andre Thiere schonen /
Die seiner Art mit ihm in finstern Püschen wohnen.)

Der Wolff nicht wider seines Gleichen wütet / noch
er Löw ergrimmt / wann sein starcker Mitbruder
rüllet: es sey dann / daß ihm ein hefftiger Trieb der
iebsbrunst / oder Hungersnoth / die Klauen öffne.
Ob aber solche Grausamkeit sich finde; wo wird man
in so löbliches Muster / der Standhafftigkeit / gott-
eliger Gedult / wie bey dieser erwürgten Unschuld
ntreffen? Ach! daß uns ihr Unfall möchte dienen /
nsre geringe / und in Vergleichung derselben nur
indische Versuchungen / mit einem gutem Muth zu
bertragen / gleich wie Sie das alleräusserste ertraaen
at; und an der Göttlichen Liebe / in unsren härte-
ten Züchtigungen / nicht zu verzweiffeln / gleich wie
Sie / welche / mitten unter den Zornblicken GOttes /
oennoch seine Väterliche Zuneigung wol hat wissen
u finden! Wir schreiten zur Sach.

Eduard der Sechste / kam / nach seines Vat-
ers / König Heinrichs des Achten / Tode / gar jung
ur Kron / und im siebendem Jahr seiner Regierung

auf das Siech-Bett/ sonder Hoffnung/ davon wieder aufzustehen: angemerckt/ die Aertzte allen Muth verloren gaben. Weil er nun der reformirten Religion eyfrig ergeben geweſt; iſt Er in Sorgen gestanden/ dafern eine aus ſeinen Schweſtern/ Maria/ oder Eliſabeth/ Jhm ins Reich folgte/ möchte die alte Römiſch-Catholiſche Religion/ das Haupt wiederum empor heben: ſintemaln gar vermutlich war/ daß keine derſelben innerhalb Lands einen ihrer Diener würde heirathen. Und dieſe ſeine Forcht vermehrte nicht wenig die Betrachtung/ daß Prinzeſſin Maria ſelbſt/ von Kindheit an/ in dem Römiſchen Glauben auferzogen/ und demſelbigen allezeit angehangen: wiewol bey der Eliſabeth dieſe Sorge nicht ſtatt fand/ als welche dem reformirten Gottesdienſt gantz zugethan war.

Alſo hat Er/ um die Calviniſche Kirche/ ſo viel möglich/ zu verſichern/ beſchloſſen/ ſeine beyde Schweſtern von der Nachfolg/ bey ſeinem letzten Willen/ auszuſchlieſſen: ohnangeſehen ſeines Vattern Teſtament oder letztes Wollen/ vermochte/ daß/ dafern Er ohne rechtmäſſige Erben tods verführe/ ihme ſeine Schweſtern/ Maria und Eliſabeth/ in der Regirung ordentlicher Weiſe ſolten folgen. Er vermeinte aber/ ihm ſtünde/ in einer ſolchen Sache/ frey/ den vätterlichen Willen und Befehl zu überſchreiten/ und zu handlen/ wie es zu Fortpflantzung ſeiner reformirten Andacht am rathſamſten ihn beduncke: erwählte demnach eine Perſon/ welche reformirter Bekenntniß/ und Bluts halben/ nach ſeinen Schweſtern die

Nechſte

echste zur Kron. Hier kamen zwar vor die Nach-
mlingen der Margaretha/ seines Vatters/ Hein-
ch des Achten/ältern Schwester: aber weil sie auß-
halb Engelland/ an einen ausheimischen Fürsten/
mlich an Jacob den Vierdten/ König in Schotte-
nd/ war verheirathet worden; hielt man dafür/
an dörffte selbige wol vorbey gehen.

In Betrachtung dessen/ schlug er seine Augen
f Johanna Gray/ die/ seines Wissens/ weiß/ ver-
ndig/ eyferig in der reformirten Religion/ und ei-
m gleichgesinntem Fürsten vermählt/ desgleichen
ch/ der Blut-Freundschafft (ja wol redlich Blut-
reundschafft!) halben/ nach vorbenannten bey-
n Königlichen Prinzessinnen/ den nechsten Trit
r Kron (rechter zu sagen auf die Köpff-Bühne)
tte: als die/ durch ihre Frau Mutter/ von der an-
rn Schwester Heinrichs des Achten herstammete.

II. Um dieser Ursach willen/ hat er/ bey seinem
eschäfft/ beyde Schwestern enterbt/ und in ihre
telle zur Erbin und Reichs-Nachfahrerin ge-
llt die Johanna Gray/ mit Erklärung/ daß solches
n letztes Begehren. Und damit dieses Geschäfft
sto kräfftiger und sicherer seyn/ und keinen Fug zu
derſprechen geben möchte: hat er/ auf Befindung/
ß seine Schwachheit zunähme/ und der Tod nä-
rte/ eines Tags in seine Kammer beruffen lassen
eist alle die vornehmste Personen seines König-
chs: als da waren alle seine Räthe/ nebenst vielen
ischöffen/ grossen Herren/ Rechtsgelehrten/ und
lichtern/ an der Zahl vier und dreissig: denen sämt-

lich bey ihm anwesenden / er seinen letzten Willen e
klärt und vorgelesen / begehrend sie möchten selbigen
beystimmen / und für gut achten / auch durch Unter
zeichnung ihrer Nahmen befestigen : Welches s
allzusammen / (ausbenommen Sir James Hales
Richter der gemeinen Rechts-Processen in Londen
einträchtig und freywillig gethan / und hieran ei
Wolbehagen zu haben bezeugt.

Thomas Kramer / Ertzbischoff von Cantel
berg / ein gelehrter frommer Mann / und grosses An
sehns / so wol bey dem König (der sehr viel auf ih
hielt / und seines Rahts in allen hochwichtigen Sa
chen sich gebraucht hat) als bey allem Volck ; wa
nicht dabey / als dieses geschahe : darum man ih
nach Hoff entboten / damit er den Verlaß des König
lichen Willens auch solte unterschreiben. Er wei
gerte sich anfangs ; sprechend / es gebühre sich nicht
die ordentliche Nachfolge zu brechen. Als ihn aber
der kranche König ernstlich ersucht / und ihm die Ge
fahr vor Augen gestellt / welche sonst in der Religion
stünde zu befahren ; hat er endlich mit darein verwil
ligt / und solchen letzten Willen mit seiner Hand un
terzeichnet.

III. Gewiß ists / daß / dafern König Eduard
nicht so sehr bekümmert gewest wäre / um den Zustand
der Religion / und so hefftig besorgt / um gute Anord
nung zu machen / daß dieselbe / auch nach seinem Ab
leiben / behalten bleiben möchte ; Er nimmer solte zu
einem solchen letzten Willen gekommen seyn. Nichts
destoweniger glaubten ihrer viel / die Ursach wäre nicht

gnug

ung ihn zu bewegen / seine eigne Schwestern von
r Kron auszuschliessen; desto mehr / weil Elisabeth
ch eben der reformirten Religion war / daran er
n so viel ließ gelegen seyn; besondern er nur dazu
gereitzt / durch stetiges Anliegen des Johañ Dudley /
ertzogs von Northumberland; von dessen Ehr-
cht hiebevor geredt worden. Welcher weil er bey
m König in grossem Ansehn / als nemlich der vor-
hmste Königliche Minister / und wuste / wie der
önig vor die reformirte Religion so sehr besorgt /
hane Neigung des Königs zu seinem eignem be-
ndrem Nutzen gemißbraucht / und diesen jungen
rintzen zu einem solchen Testament verleitet / durch
elches er die Englische Kron an sein Haus zu brin-
n gehofft: bey dem König sothane Uberredungen
brauchend / die seines wolwissens / in dem Königli-
em Gemüth die meiste Krafft und Nachdruck hät-
n. Denn als der König kranck / und von Tag zu
ag schwächer worden / und der Hertzog von den
rtzten verstanden / daß keine Besserung zu hoffen /
d nichts gewissers / weder der Tod / zu gewarten;
elt er stets bey ihm an: daß er ein Testament solte
achen (welches sonst wäre unnöthig geweſt / dafern
an den letzten Willen König Heinrichs hätte las-
n in seinen Würden verbleiben) und darinn sothane
rbnehmen stellen / die nach seinem Ableben das Kö-
greich am besten in Ruhe / und den GOttesdienst
gutem Stande möchten erhalten: Welches aber
cht würde geschehn / imfall er seine Schwestern solte
zu erwählen / unter derer ihrer Regierung weder

der

der rechte Gottesdienst / von welchem sie (wie ih
zu reden beliebte) entfremdet/ versichert seyn dörfft
noch die Reichs-Satzungen / löbliche Gesetze / G
bräuche und Freyheiten der Englischen Nation / i
ihrem Wolwesen beharren. Denn dafern / dur
Verheirathung derselben / ein ausländisch- und Ca
tholischer Printz (wie sie dann / allem Ansehen nach
an einen solchen dörfften vermählet werden) in di
ses Königreich eingeführt / und zum König gemach
werden solte; so möcht ihr wol bedencken / Sire
(sprach er) daß derselbe alles / nach eignem Belie
ben und Gutdüncken / werde ändern und umkehren
und weder Geist- noch Weltliche lassen in den
Stande/ darinn dieselbe jetzo blühen; sondern neu
Gesetze und Anstellungen nach der Hand aufrich
ten/ und eine neue Manier zu regiren bevestigen/ da
nebenst die Evangelische Lehr abschaffen / und de
alten Römischen Glauben wiederum von neuem
aufbringen. Welches euch / mein Herr König/
vor allen andern / obligt zu beherzigen. Denn
nachdem ihr bißher allezeit sonderbare Sorge / vo
die Reinigkeit dieser Religions-Sachen / getragen
will sich anjetzo / da ihr die Behausung ihres Lebens
zu verlassen gesonnen / destomehr darum bekümmert
zu seyn / gebühren / daß auch nach eurem sterbli-
chem Hintritt / dieselbe in diesem Königreich versi-
chert seyn möge/ und rein und unverfälscht darin be-
wahrt werden.

Gestattet doch nicht / daß durch euere Verab-
säumung / was durch eueren Fleiß anjetzo derge-

stalt

t beydes in Geist- und Weltlichem Stande flo-
/ in solchen Jammer und Elend verfalle / daß so
l eines als das andre umgekehrt / ausgerottet und
tilgt werde. Den Königen ist diß Amt von GOtt
erleat / so viel ihres Vermögens / Ordnung zu
chen / daß ihre Nation und Unterfassen / zu allen
iten / in aller Stille / Fried und Ruhe / und da-
enst in der Ubung des wahrhafften Gottesdien-
t / mögen leben und beschirmet werden. Thun
solches nicht; so müssen sie nachmals vor dem
chterstul GOttes erscheinen / allda von allem
un und lassen Rechenschafft geben / und entwe-
die Belohnung deß ewigen Lebens / oder die
traff der höllischen Pein empfangen.

Die Töchter deß Hertzogs von Suffolck seynd
h mit Blut gar nahe verwandt / tugendreich von
en / und von hohem Stamm geboren: überdas /
lches das vornehmste ist / steht nicht zu besorgen /
ß sie einige Veränderung in Glaubens-Sachen
rden anfangen. Denn sie haben die Gottes-
cht und reine Lehr / mit der Mutter-Milch ein-
ogen; seynd zu dem auch hier in Engelland / gros-
Herren von edlen Häusern / und sonderbarer Tu-
nd / vermählt. Wollet derwegen dieselbe zur or-
ntlichen Reichs-Nachfolge beruffen / und ihnen
se Bedingung auferlegen / daß sie das Gemeine
este / und den Gottesdienst unverändert in ihrem
Wesen sollen lassen / so als wie solche anjetzo seyn.

Diß und dergleichen waren die Gründe / so der
ertzog von Northumberland gegen dem krancken

König

König gebrauchte: welcher alles andre Absehn g
ringer schätzend / weder den Gottesdienst / und fe
glaubend / diese Vermahnungen kämen her aus ei
nem aufrichtig-treuhertzigem und Gott-ergebenen
Gemüht (gestaltsam/der Hertzog wol 16. Jahr lan
die reformirte Religion bekannt / und dem äusserli
chem Ansehn nach sich gegen derselben sehr eyvri
angestellet hatte) sich so weit bewegen lassen / daß e
seine Schwestern vorbey gangen / wie oben gedacht
und die Johanna Gray zu seiner Kron-Erbin er
koren hat: der so wol als ihrem Vatter diese gantz
Handlung unbewust war / als welche einig und al
lein benannten Hertzogs Trieb und Anstifften ge
west / der durch solche Mittel die Kron auf seinen
Stamm zu bringen gesucht / weil sie seinem Sohn
ehelich getraut war. Denn weil sein Ehrdurstiges
Gemüht diese unziemliche Gedancken beherbergte/
heut oder morgen selbst den Königlichen Thron zu
besteigen; hat ihm dazu kein Mittel bequemer ge
daucht / weder die Johanna Gray (welche er / be
schriebener massen/zur Kron zu bringen/ vorgenom
men hatte) Einem seiner Söhne zu verheirathen/
und nachdemmal die drey Aeltesten allbereit beweibt/
um dieses Fräulein für seinen vierdten Sohn / Jo
hann Gilford Dudley / zu werben.

Der Hertzog von Suffolck / der Johanna
Gray ihr Herr Vatter / nicht merckend den ehrgei
zigen Vorsatz deß Hertzogs von Northumberland /
und eine so fürtreffliche Aussteur seiner Tochter vor
ein groß Glück achtend / hat gern darein gewilligt/

und

d auf selbige Zeit auch / seine zwo andre Töchter / die älteste Söhne der Grafen von Huntington d Pembrock berathen: also / daß das Hochzeitli- Ehren-Fest dieser dreyen Schwestern auf einen g / desselbigen Jahrs / darin König Eduard nach gestorben / in London gehalten worden. Diß r der Anfang der Johanna Gray ihres Unglücks / nans anders ein Unglück nennen mag / wann man ch eines andren Mißhandlung und List / zu ei- n unschuldigen Tod gebracht wird: welchen den- h ihr unbeflecktes getrostes Gewissen mit so ndfestem Muht erlitten / daß es ihr / bey den achkömmlingen / einen unsterblichen Ruhm er- rben.

I V. Bald / nach dem König Eduard nun solcher stalt seinen letzten Willen gemacht: übermächtig- hn seine Kranckheit / und entschlieff Er den 29. nij deß funfzehen hundert drey und funfzigsten hrs / nach Christi Geburt. Hertzog von Nor- mberland aber / von dem / wie Placesius bezeugt / Gerücht erschollen / ob solte er ihm Gifft bey ge- cht haben / hielt seinen Tod etliche Tage / biß auf achten Heumonats-Tag verborgen: um unter- sen alles desto füglicher nach seinem Sinn zu schi- n und stellen: und wie nun alles seiner Meinung h bester massen versichert / hat er den neundten g besagten Monats / der Johanna Gray / welche nals auf einem gewissen Schloß sich befand / sie- n Meilen ausser London / durch einige Parle- nts-Herren lassen andeuten / sie wäre / beydes

durch

durch den letzten Willen des verblichenen Königs und durch einträchtige Zusammenstimmung des Parlements / zu einer Königin von Engelland erwählt; solte sich demnach gefast und bereit machen solche hohe Würde anzunehmen.

Johanna Gray kunte noch wolte das Reich nicht annehmen / so es ihr doch angebotten ward sondern schlug es den Herren / welche zu ihr waren gesandt / mit höflichen Worten ab / sich gegen dieselbe erklärend / wie sie keineswegs wäre gesinnt / die Erbietung anzunehmen; mit Bitte / man wolle sie doch ungeplagt lassen / und die Kron denen geben / welche Rechts wegen dazu näher wären befugt.

Aber was richtete sie damit aus? Ihre Bitt und zu Gemüthführungen mochten ihr nicht helffen Sie liessen ihr keine Ruhe / vergassen auch nicht unterschiedliche Uberredungen / so sie nur kunten erdencken / vorzubringen / sprechende: Daß König Eduard / in dessen Macht es gestanden / hierinn nach seinem Belieben zu verfahren / solches begehrt / in seinem letzten Willen geschafft und befohlen: daß sie alle sämtlich / mit freywilliger Beystimmung / solches gut befunden / und bekräfftiget: daß sie nun auch / als die den öbersten Befehl und Ansehen im Königreich hätten / es also haben wolten: daß solches erheischte des Landes Wolfahrt / und Handhabung des Gottesdienstes / so anjetzo im Flor / sonst aber in Gefahr stünde / wiederum ausgerottet zu werden. Verhiessen ihr zugleich eydlich / als ihrer rechtmässigen Prinzessinnen / unterthänig und gehorsam zu seyn.

. Welches alles die unschuldige Johanna hö-
nd / dem Willen so vieler Fürsten und Herren (o-
r vielmehr so vieler treuloser / leichtsinniger Wet-
-Hanen und Verführer) nicht weiter zu wider-
rechen wuste / sondern zu letzt gezwungen wurde /
nen ihr Begehren einzuverwilligen / und den Eh-
n-Titul einer Königinnen anzunehmen. Das
er sie dennoch nicht hätte gethan / da nicht die
Macht und Befehl ihres Vattern wäre dazu ge-
mmen: welcher sie nicht nur allein ersucht / sondern
ch mit harten Worten genöthigt / dem Begehren
ß Parlements zu gehorchen.

Es steht nicht zu läugnen / der Hertzog von
uffolck habe hieran einen Fehler begangen: aber
r gute Herr war vorher selber betrogen / durch die
öne Worte und Vorbildungen deß Hertzogs von
orthumberland: welcher niemals was anders im
unde führte / als den Wolstand des Königreichs /
d Gottesdienstes / und sich stellete / als wann sol-
es das eintzige Augenmerck aller seiner Handlun-
n wäre / und alles sein Thun dahin zielete / diese
yde Dinge aufs sicherste zu gründen: dem der Her-
g von Suffolck / der Johanna Gray Vatter /
lauben zustellete; weil er selber ein aufrichtig-of-
hertziger Herr war / und derhalben meinte / andre
ären gleich also; und hiedurch zu einem solchen
hlritt verführt worden.

Nachdem die Parlements-Herren der Prin-
sin Johanna einen unbeliebten mißfälligen Bey-
l abgedrungen: haben sie dieselbe Königin von

Engelland gegrüst / als eine im Testament ernannte Erbnehmerin Königs Eduards deß Sechsten / und mit Königlichen Zubereitungen nach dem Tour von London geführt; um daselbst zehen Tage zu verharren / zu folge der alten Gewonheit der Könige von Engelland / wann sie an die Kron gelangen; auch an Orten der Stadt London / wo solches gebräuchlich / für eine rechtmässige Königin von Engelland laut ausruffen und verkündigen. Bey welcher Verkündigung / die Herren deß Parlements / der Major von London / und andre mehr sich gegenwärtig befunden. Nach Verfliessung verberührter zehen Tage / ist Johanna aus dem Tour herfürgekommen / mit grossem Zulauff deß Volcks: und hat ihr der Hertzog von Northumberland / in beysein aller der vier und zwantzig Staat-Rahts-Herren / die Schlüssel der Stadt London dargeboten / zum Zeichen / daß sie in Besitz deß Königreichs getretten; nachmals den Major von London / nebenst sechs der fürnehmsten Rahts-Herren / herbey gefordert und von ihnen begehrt / der Johanna den Eyd der Treu zu schweren: wie Sie auch gethan. Ich frage euch / O ihr spitzfündige und Ehrsüchtige Herren der Statisten! war diß nicht verschmitzt und listig gnug von dem herrsch-gierigem Hertzog gespielt? Scheint er nicht Meister in der falschen Politic zu seyn / und das Stücklein / wie sich ein Ministrissimus (Minister ist zu wenig / Hofdiener viel zu plump und verächtlich geredt) deß Printzen seiner Neigungen zu seinem Vortheil und Aufsteigen müsse

bedie-

dienen/ artlich gepractisirt zu haben? Aber gedultet
ich liebe Herren! Gedencket an Solons Aus-
ruch: **Niemand ist glückseelig/eh er gestor-**
en. Was ihr/und eures Gleichen/noch heutiges
ags/ offt vor das grösseste Glück rühmet/ das
legt/wann es durch böse List und Tücke zu wegen
ebracht/ in grosses Leid und Unglück verwandelt/
nd aus der süssen Fettigkeit eurer Anschläge endlich
nckende Maden/ und faulende Würmer werden.
Was ein verständiger Heide bey Beschauung der
Vollust erinnerte/ das rathe ich euch allhie auch:
Sehet diesen Hertzog nicht an allein von vornen zu/
n er ein schönes Bluhmen- und Freuden-Krantz-
in seines gan Theil erstrebten Anschlags in der
Hand führet/ in dem Gehirn und der Einbildung
er noch weitere Hoffnung zur Kron selbsten: son-
rn auch von Rückzu/ da ihr keinen Königlichen
urpur/ aber wol einen purpurfarbnen Nacken-
trich/ und blutiges Trinckgeld des Ehrgeitzes/
nd daß er ihm nichts anders/ weder den Tod/ an
n Hals gespintisirt habe/ gewahr werdet.

V. Ohnangesehen er immittelst sein äusserst
ät/ den tödtlichen Abscheid König Eduards heim-
h zu halten: ist dennoch deß Königs Schwester
aria (welche zu der Zeit zu Huntington/ im Lan-
von Herdfurd/ zwantzig Meilen von Londen/ sich
fand) so bald ihm nur die Seel ausgefahren/ durch
nige ihrer vertrauten Freunde/ so sie bey Hof hatte/
ssen/ wie auch aller des Northumberlands seiner
ändel und Anstifftungen/ berichtet worden. Förch-

tende demnach / in seine Hände zu fallen / schätzte sie sicherer / von dannen zu reisen / und sich von London weiter weg zu begeben. Damit man wider sie keinen bösen Argwohn möchte schöpffen; hat sie fürgewandt / ihr Vorweichen beschähe / aus Scheu der Pestilentz / die sich daselbst zu erheben begunte / und allbereit einen ihrer Bedienten in den Sarg geschickt hatte: unter welchem Deckel / sie diesen Platz verlassen / und in gröstester Schnelle viertzig Meilen in einem Tage gereist / biß sie einen sicheren und festen an der Seekant gelegenen Platz im Hertzogthum Nortfolck / Framingen genannt / erreichte: von dannen sie leichtlich / auf erheischenden Nothfall / da ihre Sachen mißlingen solten / nacher Franckreich zu Schiff entrinnen könte.

Bey ihrer Ankunfft fand sie sich mit einer kleinen Begleitung nur bedient: doch wehrte es nicht lang / da bekam sie von allen Seiten einen grossen Zulauff: alldieweil insgemein meist alles Volck vor der angefangenen Neuerung einen Abscheu trug; massen jedweder dafür hielt / daß der Hertzog von Northumberland (der seiner Ehrsucht und Strengheit halben / bey der Gemeine / von langer Hand verhasst worden) nicht so sehr gesinnet wäre / die Johanna Gray zur Königinnen zu erheben / weder durch solches Mittel die Kron in sein eignes Haus zu bringen / und solcher massen sich mit der Zeit selbsten Meister und Herrn des Reichs zu machen.

Hiezu kam auch dieses / daß viel grosse Herren nicht leiden kunten den Vorzug / so der Hertzog von

Nor-

Northumberland allbereit vor ihnen hatte / und sich essen zu befreyen suchten / folgends der Prinzessin en Maria ihrer Sachen heimlich günstig waren / nd bald diesen bald jenen von ihren Freunden er eckten / ihr Hülffe zu bieten: Wodurch sie in kur r Zeit sehr verstärcket. Insonderheit aber fiel ihr hr beforderlich / daß die von Norfolck zu ihr fielen: elches sich also gefügt. Es war um die Zeit / in lbiger Landschafft / Staathalter der Herr von Winford / ein Edelmann / so der reformirten Reli on sehr gewogen / gleich wie mehrentheils auch alle nwohner besagter Landschafft. Diese nun auf ih Seite zu lencken / hat der ihnen versprochen (wie die emeine Rede ging) es solte gar keine Verändrung orgehen in dem Gottesdienst / welcher unterm Kö g Eduard wäre eingeführt / auch Prinzessin Ma a keinen andren / weder einen Englischen Herrn / ihrem Gemahl nehmen.

Weil dann benahmter Staathalter / nebenst r gantzen Landschafft hierauf (vielleicht auch auf an re Ursachen) ihr Absehn gerichtet: haben sie sich auf re Seite geschlagen / und ihr durch solchen mächti n Beysprung einen gewaltigen Muth gemacht / h vor eine Königin auszugeben / und allenthal n / wohin sie kam / den Eyd der Treu anzunehmen. mgleichen sandte sie überall Schreiben an ihre gu Freunde und Bekandten / sonderlich an die Rit eschafft und den Adel / dieselbe um Hülff und Bey and ersuchend.

VI. In Anschauung nun/ daß ihr solches alles glückete/schreibt sie auch an den Staats-Raht in der Stadt Londen/ und gebeut/ sie sollen bey ihr/ als der Rechtmässigen Reichs-Erbin/ sich einfinden/ und ihr den behörigen Gehorsam erweisen/ nach dem Exempel der übrigen Englischen Stände/ von denen sie für die rechte Prinzessin und Königin erkennt würde. Solches Schreiben kam zu Londen an/ eben des ersten Tags/ da die Johanna Gray/ mit Königlicher Ehrerweisung/ auf den Tour gebracht war. Nachdem es in dem Parlement verlesen; hat mans rahtsam befunden/ folgender Gestalt zu beantworten.

Madam! Wir haben euer Schreiben vom Neunden dieses empfangen/ und euren vermeinten Titel daraus verstanden/ welchen ihr/ zu der Königlichen Kron dieses Reichs und dessen angehörigen Herrschafften/ zu haben/ euch lasset beduncken. Worauf dieses zur Antwort dient/ euch anzufügen: daß/ nachdemmal unsre Ober-Frau/ Königin Johanna/ nach Ableibung unsers Ober-Herrns/ König Eduards des Sechsten/ hochlöblichen Andenckens/mit rechtmässigem Fug und Titul gekrönt/und in Besitz dieses Reichs gestellet ist/nicht nur nach guten Ordnungen der alten löblichen Gesetzen besagtes dieses Königreichs/ sondern auch Krafft der offenbaren schrifftlichen Urkunden/ so von obgenantem unserm Ober-Herrn mit seiner eignen Hand unterzeichnet/ und mit dem grossen Insigel von Engelland besigelt; imgleichen der anjetzo gegenwärtige meiste

eiste Theil von Adel / Raht- und Gerichts-Her-
en / so wol auch andere geschickte und verständige
Personen / alle miteinander solches für gut befun-
en und unterschrieben ; Wir / unserer schuldigen
mts-Pflicht und Gebühr nach / uns unter ihrem
Gehorsam halten müssen / und unter niemand an-
ers ; es wäre dann / daß wir der obligenden Pflicht
etreuer Unterlassen entgegen / in schwere Mißhand-
ungen und Verbrechen fallen wolten.

Darum wir nicht können unterlassen / beydes zu
emeiner beruhigung deß Reichs / und dann zugleich
uch eurer selbsten / euch zu berichten / daß / nachdem-
al die Ehescheidung / so zwischen König Heinrich
em Achten / und Frauen Catharina / eurer Fr.
Mutter / vorgegangen / vor kräfftig muß gehalten wer-
en / so nach den ewigen Gesetzen GOttes / als auch
ach den Kirchen-Satzungen / und Beystimmung
es grösseren Theils der trefflichsten und gelehrtesten
Hohen Schulen in der Christenheit / auch durch un-
erschiedliche Handlungen der Parlementen bevestige
nd vor rechtmässig erkannt ; folgends solches alles
n seinen Würden verbleibt / und ihr vermittelst deß-
en rechtmässiger Weise / unfähig und ungeschickt ge-
nacht der Königlichen Kron dieses Reichs / als auch
er Zubehörungen / Herrlichkeiten und Besitzthü-
nern derselben : daß ihr demnach / mit gebürlicher
Überlegung dessen allen / und aus verschiedenen an-
dern Ursachen / deren Erzehlung allhie zu weitläuff-
ig seyn würde / so dann auch wegen der rechtfertigen
Anstalt in Erwählung einer rechtmässigen Erbin-

nen/ und der behörigen vom König Eduard gestellte Anordnung / die von so vielen grossen Personen bekräfftigt worden; euch enthalten sollet / durch einig Anmassung und Zueignung/ verdrießlich oder überlästig zu fallen / Jemanden von unserer Ober-Königinnen Johanna Unterthanen / weniger dieselb von dem treuen Gehorsam/ so man ihr schuldig/ wendig zu machen: Euch versicherend / daß / so fern ihr euch hinfüro ruh- und gehorsamlich werdet bezeigen, wie sich solches gebührt / ihr uns allsämtlich ins gemein/ und jedweden insonderheit / sollet bereit finden, zu euren möglichsten Diensten / und zu beobachtung eurer Sicherheit und Ruhe/ um den gemeinen Wolstand zu erhalten; widrigen Falls aber / da ihr anders euch soltet erweisen/ solches dem gemeinen Wesen/ wie auch uns/ uñ euch selbstē schädlich seyn möchte. Hiemit wünschē wir hertzlich/ daß es euch wolgehe!

Aus dem Tour zu London/
den 9. Julii 1553.

Euer Gnaden Freunde; so ihr euch gehorsam und unterthänig erzeigt.

Thomas Cantereurie, **Marggraf von Wincheſter.** Johann Bedfort. William Northamton. Thomas Elie **Cantzler.** Johann Northumberland. **Heinrich** Suffolck. **Heinrich** Arondel. Francois Schrewſeurie. William Pembrock. Colham. R. Righ. Huntington. Darcie, Cheinei. R. Cotton. Johann Gates. William Peter. William Cecil. Johann Cheecke. Johann Maſod. Eduard North. Robert Bowes.

Sie

Sie lieſſens aber / bey dieſem Schreiben an
rinzeſſin Maria / nicht bewenden: ſondern weil
nen angezeigt/daß die gantze Landſchafft Norfolck
e gehuldigt / und ſie daneben verſpührten / wie das
meine Volck der Johanna ihrem Regiment nicht
nders zugethan wäre; derhalben zu befürchten ſtun-
/ es dörffte wol leicht ein Auflauf in Londen / zur
unſt der Prinzeſſin Maria / entſtehen: haben ſie
n bey Zeit wollen vorkommen / durch ein unter der
ohanna ihrem Nahmen ausgefertigtes Verbot:
rinn dieſe weitleufftig erzehlte das jenige / was ſich
verwichenen Zeiten / belangend die Maria und ih-
Schweſter Eliſabeth / zugetragen: als / daß Ma-
aus keiner rechten Ehe gezeugt wäre / Eliſabeth
er eine unzüchtige Mutter gehabt hätte / ſo wegen
es Ehebruchs mit dem Schwert wäre gerichtet:
ß ſie auch alle beyde nicht des Tods-verblichenen
önigs Eduard Schweſtern / ſondern nur ſeine
lut-verwandtinnen wären / und derhalben / krafft
er (der Johanna) Einſetzung / nicht könten zuge-
ſen werden / ob ſie gleich / nach dem letzten Willen
önig Heinrichs des Achten / wie auch nach dem
entlichem Manifeſt / das er zwey Jahr vor ſeinem
de hatte heraus gegeben / nechſt uñ nach dem König
uard / dafern ſelbiger ohne Nachkommen ſolte ver-
eiden / zu der Regierung beruffen werden müſten.

Ferners ward darinnen erklärt / was Geſtalt
d Weiſe Johanna Bluts halben / als von einer
chweſter Heinrichs des Achten entſproſſen / zu der
nglischen Kron berechtiget wäre. Und zum Be-

schluß ward ein jedweder/ mit Anerbietung ihr
Gunst und Gnade/ befehligt/ den schuldigen G
horsam zu erweisen/ wie getreuen Unterthanen
stünde.

Diß Mantfest haben sie von Johanna lassen u
terzeichnen/ und mit dem Insigel deß Königreich
bekräfftet/ nebenst dieser Schluß-Rede: GOtt b
wahre die Königin! Wie sie dann selbiges auch
durch die Herolden/ durch die gantze Stadt Londen
und rings umher ausserhalb derselben auf zehen Me
len/ ausruffen lassen. Denn weil das Volck übera
aufrührisch und übel zu frieden war; durfften sie si
nicht ferner ins Land hineinbegeben.

Weil aber der Marien ihre Sachen täglic
zunahmen: hat der Staats-Raht/ sonder fernere
Auffschub/ in Londen die Trommel gerührt: um
viel Volcks zu Roß und Fuß anzunehmen/ als ma
immermehr bekommen könte: imgleichen/ auch un
terschiedliche Patenta zu dem Ende ins Land gesen
det/ Krafft deren einem jeden befohlen wurde/ sic
in die Waffen zu schicken/ und zu handhabende
Diensten der Johanna/ wider Prinzessin Maria
aufzusitzen. Aber es fiel der Maria alles zu.

Deß Grafen von Huntington Bruder/ de
vom hohen Raht beordnet war/ ein Regiment vo
vier tausend Fußknechten zu besolden/ hat sich damit
so bald er sie nur beysammen gehabt/ an die Sei
der Fürstinnen Maria verfügt/ hernach den andre
Grafen/ seinen Bruder/ brieflich ermahnt/ er sol
gleichs falls zu ihr hinüberkommen: mit Bedrohung
dafer

fern er solches nicht thäte / er von keines andren/
eder seinen eignen Händen sterben müste. So
lug auch deß Dudley sein Vornehmen / mit den
chiffen / gar anders aus. Denn als er alle die
egel / so in den Meerhafen gegen Franckreich ü-
r lagen / zurüsten lassen / dem Fräulein Maria
mit die Flucht nach Franckreich zu verhindern /
ch sonst / bey allen Vorfällen / selbige in Bereit-
afft und bey der Hand zu haben: fielen gleichfalls
Hauptleute und Piloten zu der Maria: welche/
f Befindung einer so starcken Hülffe / wider die
ohanna einen Feldzug beschloß.

Weil dann die äusserste Noht jetzt erforderte /
gen sie hinwieder ein Heer-Läger ins Feld zu brin-
n: begunte man sich nach einem bequemen Feld-
berstẽ umzusehen. Und wie hierüber im Parle-
ent gerahtschlaget wird / haben die Herren deß
ahts deß Hertzogs von Northumberland seine
apfferkeit und grosse Erfahrung in Martialischen
ändeln / anwesend seiner Person / hoch erhoben/
d ihn gebeten / diesen Gewalt auf sich zu nehmen/
d sich / gegen Fräulein Maria / für einen Feld-
berstẽ gebrauchen zu lassen.

Dudley hatte vielleicht / in seiner politischen
taats-Bibel / dem Tacito / gelesen (Immotum
versus eos sermones fixumque Tiberio fuisse,
n omittere caput rerum, neq; se remq; publi-
m in casum dare*) daß der verschlagene Key-
Tiberius / wider dergleichen Reden / seine Mei-
ng unbeweglich und Klammern-vest behalten /

* Facit lib. 1. Annal.

den

den vornehmsten Sitz des Reichs oder das Haupt
stück der Herrschafft nicht zu verlassen / noch sich
samt dem gemeinem Wesen / gegen allerhand Fä
le bloß zu stellen : derwegen so war ihm sehr enge
gen / daß er die Stadt London / und die neue Kön
gin solte verlassen / zumahln weil vonnöthen war
die Augen zu halten auf unzählich-viel Zufälle /
in seinem Abwesen nicht dörfften behandelt werden
wie er wol wünschte ; ihm danebenst auch nicht un
bewust / daß es nicht mangelte an solchen Leuten / wel
che bey dieser Gelegenheit das Mäntlein nach dem
Winde kehren / und der Maria zufallen möchten.
Ja man hielt darvor / daß viel unter den Rahts
Herren / welche allbereit nicht viel guts im Sinn
hatten / sondern in der Frau Maria Gunst zu kom
men suchten / den Hertzog zu keinem andrem Ent
anriethen / diesen Platz zu betreten / weder damit sie
nur in seinem Abseyn könten ins Werck stellen / was
sie allbereit bey sich selbsten beschlossen hatten : förch
tende / es dörffte ihr Anschlag zu keiner thätlichen
Vollziehung gelangen / als lange Dudley in London
bliebe / und den Tour in seiner Verwahrung hätte.
Dennoch gleichwol / weil niemand anders vorhanden
der Ansehns gnug hätte / in Kriegs Sachen ge
braucht zu werden / und der Hertzog von Suffolck
Printzessinnen Johanna ihr Herr Vatter des Krieges
unerfahren war : ist Dudley gezwungen / das Amt
auf sich zu nehmen.

VII. Als er derhalben die Sachen zu London
in beste Ordnung gestellet / so viel ihm müglich ge
west

t; hat er sich auf den Weg begeben / mit einem
lichem Corpo / von ohngefähr acht tausend zu
ß und zwey tausend Pferden / so meistentheils
lich erst in Londen geworben / ohne die von der
nglichen Leibhut: War auch wol versehn mit
em Kriegs-Zeug / Geschütz / und andren zube-
gen Sachen. Es zogen mit ihm seine vier
hne / von welchen er den ältesten / der Graf zu
arwyck war / hat vorausgeschickt mit fünfhun-
Reutern / um das Feld zu entdecken / und er
te mit dem übrigem Volck / um sich habend (oh-
ie drey Söhne) seinen Bruder / der Feldmar-
ll war / nebenst den Grafen von Northamton
Huntington: mit welchen er gemarschirt / biß
Tambrigde / zwo Tag-Reisen von Londen / da
man zween Tage still gelegen. Weil ihm aber
meisten Völcker ausgerissen: hat er an den / in
den hinterlassenen / Hertzog von Suffolck / und
ie andere Herren deß Raths geschrieben / man
hte ihm doch eine Verstärckung zu schicken / und
Stelle der Ausreisser ersetzen.

Aber es sahe nunmehr zu Londen viel anders
/ dann daß man ihm Hülffe zu senden geneigt
solte: denn die Herren deß Staat-Raths /
er Königin Maria günstig / oder dem Hertzog
Northumberland feind waren / nahmen diese
egenheit in acht / und versamleten sich alle mit-
nder im Hause des Grafen von Pembrock / da-
auch die andren / so der Johanna bisher ange-
gen / mit erschienen; ausbenommen der Hertzog

von

von Suffolck / der in seinem Losament daheim ge
blieben. Wiewol sie vorwandten / ihre Zusammen
kunfft wäre auf etwas anders angesehen ; nemlich
mit dem Gesandten deß Königs in Franckreich
Claudius Laval Boisdauphin, zu handeln. Wi
sie nun beyeinander waren / und ein jeder seinen
Hertzen Lufft gab / oder deutlicher zu reden / entdeckt
was er im Schild führte : hat Heinrich / Graf vo
Arundel / (der auf den Hertzog von Northumberland
einen grossen Haß trug ; weil er durch dessen Anstiff
ten / ein Jahr lang gefangen gesessen) eine weit
läufftige Rede an das Parlement gethan / dar
inn er den Hertzog weitlich durch die Hechel zoch
und den schlimmen Handel fürbrachte / den er so wo
an seiner eignen Person / als dem Hertzog von Som
merset / verübt ; und wie sein Vorhaben auf nichts
anders zielte / weder die Regirung und Kron mi
Gewalt an sich zuziehen : Darinn er sie zu Traban
ten gebrauchte / um durch ihr Gut und Blut sein
boßhafftes und ehrsüchtiges Ziel zu erreichen.

Hiernechst kam er auf die Printzessin Maria
daß selbige Fürstin aus einer Heirath erzielet / s
ordentlicher und Gesetz-mässiger Weise sich ange
fangen hätte ; und sie derhalben mit der nach der
Hand vorgefallenen Ehescheidung nichts zu schaf
fen / sondern vor die rechte Erbnehmin müste ge
halten werden : gestalt König Heinrich selbst solches
auch also hätte begehrt / und durch die Reichs-Räht
offentlich bekräfftet wäre. Anlangend die Gefahr
darinn unter ihrer Regirung der Gottesdiens
möcht

hte gerahten: wäre selbige anders nicht / dann
ein Deckmantel / welchen Dudley thäte gebrau-
/ um seine ehrgeitzige Anschläge damit zu beklei-
; und daß man / so viel dieses beträffe / seine
orte nicht achten müste: nachdemmal er sich auch
offtern vorhin mit sothanen Fürwand beholffen /
viel fürnehme Herren / die seinen Rahtschlägen
Wege gestanden / wegzuräumen.

So viel denn die Heiraht mit einem ausländi-
n Printzen / und das Unheil / so daraus möchte
lgen / berührt; wird (sagte Er) noch zur Zeit
keinem Heirathen geredet: und ob es gleich da-
äme; wer hat uns gesagt / daß sie einen aushei-
chen Fürsten werde ehelichen? Gesetzt auch / daß
es geschähe; so ist diß Königreich so stattlich
Gesetzen / Rechten / und Willkühren versehen /
der Könige ihre Macht dermassen umpfälet
beschnitten / daß keine bey solcher Gelegenheit
ührende Veränderungen zu befahren.

Weiter erinnerte er sie / es würde kein gut thun /
das gemeine Volck (deme doch so viel nicht /
ihnen daran gelegen wäre) ihnen solte zuvor-
men / und sie mit seinem Fürbild ihre Pflicht
en / nemlich nicht zuzulassen / daß die Nachfolge
fremde Personen fiele. Hiebey hätten sie sich
niemanden zu förchten: sintemaln der Hertzog
ers keinen Vorschub noch Beystand hätte / we-
sein um sich habendes Kriegsvolck / welches nun-
r meistentheils verloffen / und folgends ihn gar
assen würde / so bald ihnen nur zu Ohren kom-
men /

men / daß der Reichs-Rath die Hand von ihm ab
gezogen / und sich seiner begeben. Schloß also end
lich / daß man die Prinzessin Maria solte vor di
rechtmässige Erbin erkennen. : wodurch eben di
Religion / die sonst bey diesen Verwirrungen in gro
ser Gefahr stehen dörffte / aufs beste versichert würde
und müsten sie ihrem Amt und Pflicht behörige
massen ein Genügen thun.

VIII. Hie war wol redlich ein solches Roh
(davon der Allerhöchstgelobte redet) zu sehen
das der Glücks-Wind / und der Athem die
ser beredten Lippen hin und her wehete. Vo
waren die guten Herren Johanniter-Ordens
jetzt Marianische Ritter / beydesmal aber Pla
centiner / die mehr dem Glück und ihren eigne
Begierden liebkoseten / weder den Königlichen Prin
zessinnen selbsten. Sie empfiengen den Vorschla
deß Grafen von Arondel mit grosser Zuneigung
und als er seinen Discurs geendet ; hat ihm de
von Pembrock geantwortet / er wäre seiner Mei
nung : schlug zugleich mit der Hand auf seinen De
gen / und sagte ; Mit diesem wolte er gegen eine
jeden fechten / der ihm zu muhten würde / solcher Re
solution zu widersprechen. Darauf willigten s
allesamt einstimmig darein / und beschlossen / ma
solte / durch ein offentliches Manifest / die Mari
für eine Königin erklären. Etliche vermeinten
man müste die Erklärung aufschieben / biß man a
die Prinzessin zuvor geschrieben / und wegen alle
dessen / was vorgangen / Verzeihung erworben hätt

De

er stärckste Hauff überwog dieses/und wolte/ daß
n/ohn einiges Verweilen/ solte fortfahren.

Hiernechst haben sie hundert und funffzig Män-
ausgecommandirt/um den Tour von London zu
iensten der Königin Maria zu versichern / und
n Hertzog von Suffolck anzudeuten / daß er vor
Raht erscheinen solte. Dieser Herr/der an ge-
rlichen Anschlägen niemals einen Wolgefallen
abt / und nur durch den leidigen Trieb des Her-
s von Northumberland/ in solchen sorglichē Han-
war verwickelt/sehend / daß er nun von allen und
n verlassen/ dörffte nicht mit dem Fuß wider den
achel stossen ; sondern that/ wie ihm war befoh-
am in den Raht/und bewilligte alles das jenige/
nan / der Königin Maria zum besten / von ihm
ehrte ; unterschrieb auch das Gebot so man wolte
kündigen/ wodurch Sie für eine Königin erkennt
rde.

Als der Hertzog von Suffolck diese Donner-
imme/ will sagen/diesen Befehl empfangen / daß
ich vor den Raht solte stellen : hat er / bevor er
in gangen / seiner Tochter die grosse Verän-
ung wollen anzeigen : damit sie nachmals / wann
dieselbe durch andre angedeutet würde / destowe-
er möchte darüber erschrecken.

Wie er in ihr Gemach kommt/ (da man sie de-
thig/ gleich einer schlechten Jungfrauen gekleidet
d) brachte er ihr den Handel aufs allerfüglichste
/und ermahnte sie/diesen Unfall geduldig zu ertra-
. Ein gut Gewissen entfärbt sich selten/noch er-

schrickt / wann das Glück umschlägt ; allermasse
dieses in den unerblichenem Angesicht der sanfftmü
thigen Johanna / wie in einem hellen Spiegel zu s
hen war. Sie entsetzte sich über solchen Bericht i
geringsten nicht / ja änderte kein Färblein / und b
„ antwortete ihn mit grosser Sittsamkeit : Lieb
„ Herr Vetter ! Diese Zeitung ist mir viel angen
„ mer zu hören / weder wie die andre war / da i
„ mich mit Dräuworten / und wider meinen Wi
„ len / zwanget / die Würde und den Titul einer K
„ nigin an zu nehmen. Euch und meiner Frau
„ en Mutter zu gehorsamen / hab ich einen sehr gr
„ ben Fehler begangen / und mir selbst Gewalt a
„ gethan. Nach dem mal ich nun das Königrei
„ wieder übergeben / und andrer Leute Schuld m
„ auf mich nehmen : thu ich solches williglich ; b
„ kennend / daß ich gefehlt habe ; so fern anders d
„ Unordnung / durch meine Erkenntniß mag ers
werden. Nach diesen Worten / schied ihr Vatt
von ihr / und sie ging in ihr Cabinet.

X. Das offentliche Edict des Parlements
der Staat-Rahts / vermittelst dessen Prinzess
Maria vor rechtmässige Königin von Engella
erklärt / ward noch denselbigen Tag / (war der
Heumonats Tag) in der Stadt London verkündig
und dem Grafen von Pembrock solches ins Wer
zu stellen / aufgetragen ; wie er auch gethan.

Wie das Volck / bey dieser Ankündigung / d
Nahmen Maria gehört ; ists darüber (nach g
meiner wanckelmüthiger Pöfels-Art) voll Feend
u

) Frolockens worden/ und drang so hefftig hinbey/ der Graf von Pembrock kaum mit der Andeug fortfahren kunte. Er warff seinen Hut / der Edelgesteinen geziert / wider den Erdboden / n Zeichen einer grossen Freude (wie bey dergleiFreuden-Fällen in Engelland der Brauch ist) wuste schier dem Gedrenge des Volcks nicht zu weichen.

Zur Stunde läuteten alle Glocken zu London/ wurden grosse Freuden-Feuer angezündt / Gaeyen und Mahlzeiten angerichtet / und zwar auf Gassen/allwo die Leute / um mehrer bezeugung r sonderbaren Frölichkeit willen/ die Taffeln deck. Es war ein Wunder zu sehen / wie grosse Vererung diß Wort: **Maria ist Königin**! in Hertzen der Menschen verursachte; voraus aber den Römisch-Catholischen: die in einem Augen London aus einer Stadt gleichsam zu einem mpel machten / indem sie allenthalben für ihren üren und Fenstern / die Crucifixe / Bilder und mählder ō Heiligē/mit davor angezündē Kertzen/ elches den Calvinisten schier ein Greuel) heraus ieren/auch mit ihren Rosenkräntzen über die Gaslieffen. Die Clerisey und Meß-Priester kan auch für den Tag; von welchen der Niederlän**L. v. Bos**/ aus dem ich dieses / was die blosse storj für sich selbst betrifft / grössern Theils überse/ schreibet / daß sie gleich in neidige Scheltworte ausgefahren / nicht allein gegen andre / sondern ch gegen die unschuldige Prinzessin Johanna ray.

XI. Stracks / nachdem vorberührte Verkündi
gung geschehen / und Maria vor eine Englische Kö
nigin ausgeruffen: haben die Parlements-Her
ren einige aus ihrem Mittel nebenst dem Herzo
von Suffolck / an die Johanna gesandt / ihr dies
Botschafft zu bringen/und im Nahmen des Raht
anzusagen / sie solte von dem Königreich abstehen
desgleichen von ihr abzufordern die Staat-Jung
frauen oder Hof-Dames / und andere grosse Frau
en/die ihr / als einer Königin / Gesellschafft un
Aufwartung leisteten; und endlich sie auch gar in be
wahrlichen Verhafft zunehmen. Waren das nich
saubre Gesellen? Vor hatten sie diesem sanfft-un
demüthigem Fräulein / die Kron mit aufgenöthigt
jetzt seynd sie die ersten/so ihr dieselbe absprechen/un
danebst ihre Freyheit und Lebens-Sicherheit neh
men: da man doch vielmehr diese meineydige Leut
selbst/als vornehmste Ursacher / daß die Armsehlig
sich zu einer so hoch-vergreifflichen Sache beredet
und zwingen lassen / hätte einkerckern/und ihnen di
heuchlerischen Köpffe/samt der leichten Zungen/hin
weg schmeissen sollen. Oder / war es unrecht / da
Printzessin Johanna / und nicht Maria / gekrönt
wie es dann freylich nicht recht / sondern dem Erb
Recht/und dem Verlaß König Heinrichs entgegen
war: warum bedungen sie nicht vor / für die / ihren
überzeugtem Gewissen nach / unschuldige Fürstin
einen Perdon? Aber nein: auf solche Art/hätten si
nicht geschwinde gnug sich wieder einheucheln kön
nen. Ihre Begierden trachteten/nur für sich Gna
de und

und Gunst zu erwerben; es käme um andre wie
wolte. Ja diß wäre noch erträglicher; da sie nicht
ch selbst die schändliche Häscher der Johanna seyn/
d sie gefangen nehmen wollen; damit die Füchse
rch das Blut dieses armen betrogenen Lamms sich
ko zeitiger beliebt machen/ und aussöhnen möchte.

Die Abgefertigten gehn/ ihrem empfangenem
efehl gemäß/ zu der Johanna hin/ zeigen derselben
/ was ihnen befohlen. Dessen diese nicht mehr/
der wohin erschrack/ da ihr Vatter bey ihr einen
orbotten solcher Zeitung spielte. Nichts destowe-
er verwieß sie (wiewol mit aller Bescheidenheit)
r leichtsinnigen Leuten ihre Verheissungen und
eit/ so sie ihr mit vielen Eydschwüren angeboten/
d doch so schändlich sie betrogen/ und hinters Licht
führt hätten; indem sie Sie von ihren preißlichen
ungen abgerissen/ zu einer Hoheit und Würde ge-
en/ nach welcher sie niemals getrachtet/ noch dar-
gedacht.

Ey meine Herren! (sagte Sie) wird in Männern
so durchleuchtigem Blute/ und die gehalten werdē
from und redlich/ wie ihr Leute gehalten seyd/ auch
solcher doppelter Sinn/ Zweyzüngigkeit/ Betrug
Unbeständigkeit/ zum Fall und Untergang der Un-
uld/ gefunden! Wer ist unter euch Leuten/ der mit
arheit sagen könne/ daß ich jemals an ihn begehrt/
r begehren lassen/ mich zur Königin zu machen?
o seynd die Verehrungē/ wo die Geschencke/ die ich
h/ solches zu thun/ gelobt oder gegeben habe? Habt
nicht freywillig/ und aus eigener Bewegung/

mich / wider meinen Danck von meinen Ubunge
guter Studien und Bücher hinweg geruckt / mi
meiner Freymüthigkeit beraubt / und zu dieser H
heit gleichsam bey den Haaren gezogen? O zweyhe
tzige Menschen! Nun werd ich erst gewar / wiew
zu spät/warum ihr mich zu dieser Königlichen Wü
de erhoben. Wie werdet ihr doch jemals / na
Recht und Billigkeit/entgehen können der Schan
und Laster-Schmach / darinn ihr / durch dies
Handel/fallet? Mit was vor einem Deckmantel
der Schein wollet ihr sie bedecken? Habt ihr en
mir gegebenes Versprechen und Treu gebrochen
Habt ihr euren Eyd geschändet? Es ist gut! W
soll euch nach diesem mehr was trauen? Aber / ha
nur eine Weil Gedult! Man wird euch mit derselb
gen Maß messen.

Hierauf schwieg sie stille. Die Rahts-He
ren fühlten sich aufs lebendige getroffen / und de
Geschwür ihrer Leichtfertigkeit redlich aufgedrück
ihr eigenes Hertz und Gewissen stund gantz wid
sie/und bezeugte / daß es alles wahr / was ihnen Jo
hanna sagte / benam ihnen also alle Erfindung da
auf zu antworten; dergestalt/daß sie alle schaamfä
bicht / confuß und bestürtzt von ihr schieden / und
einem fürnehmen Herrn zu bewahren hinterliessen
der ihrer mit einer starcken Wacht hütete.

Wie trug sich aber der Hertzog von Northumber
land/ bey dieser Verändrung? Wir haben gesagt
daß er an das Parlement / um mehrere Hülff / ge
schrieben: an stat dessen/bekommt er ein Schreiben
so ihn

ihm befiehlt / den Schluß des Rahes für gut zu er-
nen / und demselben nachzuleben / mit Niderle-
ng der Waffen / Abdanckung der Völcker / und
kennung daß Maria Königin sey. Nachdem
ihm nun hievon allbereit zuvor Zeitung zugekom-
en / gedacht er aus der Noth eine Tugend zu ma-
en / und als ein verschmitzter politischer Proteus /
gegenwärtige Staats-Farbe auch anzunehmen.
überzog den traurigen Keser / so ihm innerlich das
ers abbreste / mit dem Rosen-Blat eines mun-
n und frölligen Angesichts: geberdete sich bey Em-
ang des Schreibens / als wäre er damit sehr wol
friden; ja wuste seine Person / bey dieser Comoedi-
er Schauspiel / (so doch bald hernach zur Tragoedi
er Traur-Spiel geworden) so meisterlich wol zu
elen / daß er unter Verlesung des Brieffs / gleich
äre ihm solches eine grosse Freude / und ein rechtes
ß-lautendes Evangelium / seinen Hut / obberühr-
Englischer Manier nach / zur Erden geworffen /
icht wissend / daß er auch bald den Kopff selbsten
ch werffen muste) und zu Cantelberg die Maria
fentlich vor eine Königin lassen ausruffen. Mach-
es also / wie die Füchse / welche der lockende Pfeiffe
res Fängers nicht folgē wolten; nachmals aber / da
allbereit im Garn und auf dem Lande / zu springen
nd hupffen begunten: wie der Persische Monarch
yrus die spāte Schmeicheley und Glückwünschung
r Lacedæmonier nicht unfüglich hiemit verglichen.

Ungesäumt beurlaubte er die um sich habende
Soldateſca / die von Adel allein nur noch bey

ihm zu halten begehrend ; in Hoffnung/durch d
Mittel / daß er so viel ansehnlicher Leute zu Mitg
nossen seines Verbrechens hätte / bey der neuen Kö
nigin Verzeihung zu erwerben. War gewißlic
kein übler Fund ; aber doch seine List nunmehr so ver
schmitzt nicht / ihn zu erhalten / weder die Nach-for
drende Tücke / so andren von ihm erwiesen / kräfftig
ihn zu stürtzen. Die Rechnung hat er ohn den Wirt
gemacht/und sich selbsten betrogen. Denn die Edel
leute/ so die aufgehende Sonne anbeteten/und eben
falls die Huld der Königin Maria begehrten ; ha
ben sich gesamter Hand/ (etliche wenig ausgenom
men) nach ihr hin verfügt/und Vergebung alles des
sen / was vorgeloffen / erhalten : ohnbesorgt / wie e
dem sinckenden Glück-Stern / will sagen dem Her
tzog von Northumberland / möchte darüber gehen
Ut noviſſimi in culpam, ita primi ad pœnitentiam
ſimus ! * hieß es da. Wie wir die letzten / zur Ue
bertrettung/gewesen ; so lasst uns hingegen mit unter
den ersten seyn/die sich eines bessern besinnen.

XII. Nachdem nun solcher massen den vor
Northumberland jederman / wie das Ungeziefer ei
nen fäigen Scheidungs-fertigen Cörper / verlassen/
und er wol sahe/daß nunmehr der weiteste Weg ihm
der sicherste ; suchte er seine Erhaltung in der Flucht/
und vermeinte / zu entrinnen : daran ihn aber seine
eigne Leibwacht/damit sie gleichwol auch ihre unter-
thänige Ergebenheit der neuen Königlichen Regie-
rung mit etwas verpfändete/ verhindert hat. Denn
indem

* Tacit. Annal. lib. 1.

dem er noch beschäfftigt war / seine Stiefel anzu-
hen / und alsdenn einen flüchtigen Klepper zu be-
reiten / kamen sie / und überfielen ihn. Ohnan-
sehn er nun ihnen zu Gemüth führte / und dage-
n protestirte / sie hätten keine Macht / Hand an
n zu legen / und solches des hohen Stands und
Würden halben / die er bediente / als der Englischen
Unterschafft Oberster Marschall: galt es doch nicht;
le seine Worte halffen weniger dann nichts. Sie
hmen ihn / nebenst seinen vier Söhnen / seinem
ydam dem Grafen von Huntington / dem Haupt-
uten der Leibwacht / und andren / gefangen; über-
eferten ihn / nach dem Befehl der Königin Maria /
die Hände seines ärgsten Tod-Feindes / deß
rafen von Arondel: welcher ihn ließ nach Lon-
n führen; woselbst er / von dem gemeinen Pöfel /
it grossem Gelächter / und feindseligen Schmäh-
Worten empfangen wurde / und was Gemüths
s Volck gegen ihm wäre / sein deutlich verstund.

XIII. Den 22. Augusti 1553. Jahrs ist er nach
Best Münster gebracht / und allda fürs Recht ge-
llet. Seine Entschuldigung war: Er hätte
chts anders gethan / weder was bey dem Parle-
ent wäre beschlossen. Vergebens! Man fällete
m den Spruch des Todes / als einer Person / die
yd und Treu gebrochen / und die Majestät verletzt
ätte. Wie man ihm solche Gerichtliche Erkennt-
ß vorlaß; bat er um einen gnädigen Tod / und
aß seine Straff möchte gelindert / auch seine Söh-
e / in Ansehung ihrer Jugend / möchten verschonet

werden. Zugleich begehrte er / der Rahe solte doch Einige deputiren / um von ihm zu vernehmen unterschiedliche wichtige Sachen / so das Gemein Wesse betraffen / und er ihnen müste offenbaren. Worinn ihm gewillfahrt worden.

Ferner bat er / daß man ihm eine gelehrte Person / deren Unterrichtung sein Gewissen möchte befriedigen / wolte beyfügen: zielte damit auf jemand der da Römisch-Catholischer Religion wäre; alldieweil sein Hertz und Gemüht / bey der Reformirten nicht ruhen könte. Es sagt aber vorbemeldter Niederländischer Author / dieses sey sein Augenmerck nicht gewest; sintemal der Ausgang wol erwiesen habe / daß er nur um sein Leben bekümmert gewesen / und ihm den Gottesdienst das wenigst hab angelegen seyn lassen: welches / ob er zur Gunst der Calvinischen Religion / oder der eigentlichen historischen Warheit / oder aus beyderley Bewegung miteinander von ihm geschrieben / und in der Warheit also beschaffen sey; ich meines Theils ungeschlichtet lasse.

Man gab ihm zu / nach seinem Begehren / der Bischoff von Winton / Nicolaus Heere / welcher nachmals Ertzbischeff von Jorck geworden / durch dessen Zusprechen und Unterricht er so weit gebracht / daß er / auf dem Richtplatz / zu den Umstehenden eine lange Rede gethan / und selbige ermahnt: Sie solten den alten Glauben ihrer Vor-Eltern annehmen / und den neu-eingeführten Gottesdienst fahren lassen; als der eine Ursach wäre alles Jammers

und

nd Urtheils / so sie in dreissig Jahren bishero aus-
estanden: und daß sie insonderheit die Lehrer und
Verkündiger solcher neuen Lehr / so die Urheber und
Stiffter aller solcher Unruh und Aufruhr wären / aus
Engelland müsten vertreiben; dafern sie anders vor
Gott wolten unschuldig seyn / und den allgemeinen
Wolstand deß Reichs ungekräncket behalten.

Ferner erklärte Er / daß Er seiner Vorfahren
Glauben allezeit in seinem Hertzen gehalten / dar-
ber Er seinen besten Freund den Bischoff von
Winton / (welcher stets ihm an der Seiten stund /)
n Zeugen nähme; aber durch Ehrgeitz und Staats-
Sucht verblendet / sich nach d' Zeit regulirt hätte / wel-
hes ihn jetzo gereuete / uñ von Hertzen leid wäre: der-
wegen er auch den wolverdienten Tod gern leiden /
nd sich in ihr Gebet zu Gott wolte befohlen wissen.

XIV. Nach Vollendung dieser Rede / hat Er
einen grün-Damastenen Rock abgelegt / und sich
um Tode bereitet / welchen Ihm der Scharffrichter /
achdem er zuvor um Verzeihung gebeten / bald ge-
ug zu schmecken gab.

Es beruffi sich / bey dieser Erzehlung / der Hol-
ändische Author / auf unterschiedliche glaubwürdige
Scribenten / die da bezeugten / es habe ihn solche Re-
e / nachdem er gesehen / daß es dennoch müste ge-
orben seyn / gereuet / als darzu man ihn mit schö-
en guten Worten nur bewogen / vermittelst ge-
nachter Hoffnung deß Lebens / dafern er solche Er-
klärung von sich geben würde. Doch / sey es (spricht
r) darum / wie es wolle; so ist dieses einmal gewiß /

weil /

weil / einen Menschen aus seinen Wercken zu rich
ten / nicht unerlaubt / daß dieser elender Fürst in de
Evangelischen Lehr nicht recht grund-fest gewesen
angesehn / er sich sonst wol anders solte vorgesehn ha
ben / und durch die betriegliche Hoffnung einer noch
so geringen Lebens-Frist (denn er allbereit ein alter
Herr gewesen) nicht bewegen lassen / sein Gewissen
dergestalt zu verwunden / eben zu der Zeit / da sein
letztes Stündlein zu wandren vorhanden war.
Welche Muthmassung ich abermals / in Betrach-
tung / daß dieser Niderländische Author selbst der
reformirten Religion beygethan / an seinen Ort lass
se gestellt seyn.

XV. Wir wollen hiernechst die trübselige
Prinzessin Johanna wiederum besuchen. Diese
Fürstin saß drey Monat gefangen / und brachte
mitler weil ihre meiste Zeit zu / mit fleissigem Lesen
heiliger Schrifft; ward endlich / nebenst ihrem Eh-
gemahl / Gilford Dudley / (der desselbigen Tags /
wie sie in Verhafft gestellet / auch zugleich gefänglich
eingezogen / wiewol jedwedes besonders verwahrt
worden) auch Thomas Cramern / Ertzbischoff
von Cantorbüry / und zweyen ihres Mannes Brü-
dern / mitten durch die Stadt Londen / umringt mit
vierhundert Hellebardirern / sehr verächtlich geführt
an den Platz / wo man Schelmen und Dieben das
Urtheil zu sprechen gewohnt / daß sie ihren tödtli-
chen Spruch solten anhören.

Aber der Richter Morgan / welcher zu der Zeit /
als Johanna ward verurtheilt / Oberster Vorsitzer

oder

r Præsident des Gerichts war/und den Sententz
der sie ausspracb / ist / kurtz nach ihrer Hinrich-
ng / mit Unsinnigkeit geschlagen / dabey er allstets
uffen / man solte die Frau Johanna die ihm
ugte / als stünde sie allezeit vor ihm mit einem
üendem Gesichte / von ihm nehmen ; und also/
grosser Wüte / sein Leben elendiglich geendet hat.

Nachdem **Johanna Gray** das Urtheil deß
odes angehört/mit einer so Christlichen Großmü-
gkeit / daß man an ihr kein einiges Gemerck der
ntsetzung spühren können : ist sie mitten unter den
waffneten Männern / nebenst ihren mit-verur-
ilten Sterb-Gesellen / wiederum zu rück nach
e Gefängnüß gebracht. Uber welchen kläglichen
urigen Aufzug / die Frauen/so ihr in der Gefäng-
ß zu dienen verordnet waren/sehr erschracken / und
hr Trosts benöthigt schienen / weder die gefangene
inzessin selbst. Diese sprach ihnen hingegen ei-
n Muth ein / mit diesen mercklichen Worten:
treue Mitgesellinnen meiner Widerwertigkeiten!
rum beunruhiget ihr mich / durch euer Lamenti-
n und klagen ? Seynd wir dann nicht alle / mit
sem Bedinge / geboren / daß upser Leben der
peck sey / darauf allerhand widrige Fälle zielen?
Dann ist doch jemahls eine Zeit gewest / so bey un-
en als der Vorfahren ihrem Leben / daß die Un-
uldigen nicht müssen Uberlast erdulden / Unter-
ückung / ja den Tod selbst leiden ? Ich bitt euch /
ollet meinen Unmuth / durch euer Trauren / nicht
rmehren ; sondern euch mit mir vielmehr hiemit
tröstẽ/

trösten / daß ich / auch nach der allerschärffsten Strengigkeit menschlicher Gesetzen/ diß Urtheil nicht verdienet habe. Und so ich mich ja / durch Annehmung deß Königlichen / Titels vergriffen: ist doch mein Fehler so gering / daß die Richter selbst / in ihrem Gemüth / allbereit der grausamen Ungerechtigkeit überzeugt und überwunden seyn.

XVI. Gleichwol hat man/ nach gesprochenem Urtheil/ sie noch etliche Monaten (wie sonst in Engelland wol mehr geschehen) in der Gefängnüß behalten: da inzwischen alle ihre Zeit / meistens unter Lesung heiliger Schrifft / gleichwie vor der Verurtheilung/verfloß. Offtmals ward sie auch besucht/ von adlichen Frauen/ wie auch von dem Hauptmann und Staathalter deß Tours: die ihr allesämtlich Hoffnung gaben / (wiewol sie darüber wenig Fröligkeit blicken ließ / zum offtern sprechend / ihr Verlangen stünde nirgend hin / dann bey Gott im Himmel zu seyn / allwo die glückselige Gliedmassen Christi / einer ewigen und vollkommenen Herrlichkeit geniessen thäten) ihr würde das Leben geschenckt werden. Denn weil Königin Maria manchesmal bey sich selbsten ihre Unschuld betrachtet / und mit welcher Manier sie zu dieser Staffel der Hoheit gekommen wäre / liesse sie sich gegen unterschiedliche Personen verlauten / (wie die Rede gieng) es beduncke sie / zu Erhaltung deß Friedens im Königreich / gar nöthig / daß Johanna bliebe gefänglich sitzen; im übrigen aber müste sie ihre Unschuld/und daß sie den Tod nicht hätte verdienet / bekennen: und

da si

ie ja eines theils etlicher massen schuldig; wäre doch wolbewust / daß sie darzu gezwungen / durch jenigen welche dasmal die Regierung deß Reichs Landen gehabt: daher sie ihren Tod nicht begehr= noch daß das Parlement ferner gegen dieselbe ver= re: um so viel desto mehr / weil sie ihr mit Blut= undschafft verwandt. Und diß alles / solte sie ie damals der gemeine Ruff umher schallete) eyd= gelobt und versprochen haben.

Solche Verschaffte ihres Königlichen verspre= ns spatzierte offt / zu der Printzessin Johanna / ihren Besucherinnen ins Gefängnüß / wiewol ungewissem Grunde: kunte doch darum keine ude bey ihr weiter / dann die Christliche Sittsam= mitbringt / erwecken. Ja sie begegnete derglei= n Laöstern nicht selten / mit dieser Antwort: Ich ß nichts / liebsten Freunde / in diesem Leben / das ch befugen solte zu einiger Ergetzlichkeit und Freu= / weder dieses / daß ich durch einen lebendigen auben in meinem Gewissen fühle / daß GOtt in himmlischer Vatter / durch seine Barm= zigkeit / mir alle meine Sünden / in Christo / sei= n eingebornem Sohn / vergeben / und mich / ohne eine Verdienste / zu seiner Tochter angenommen / d in seinem himmlischem Königreich zu einer Mit= bin Christi gemacht.

Gedenckt nicht / daß die Begierlichkeit gegen= rtigen Lebens nur einige Kümmerniß oder Ver= ß anthue; nachdemmal ich weiß / daß / so fern mein en sich einige Jahre länger erstreckte / meine ge= brechli=

brechliche Schwachheit sich nicht wol würde könne
enthalten / den lieben GOtt zu beleidigen : welch
Gefahr und sündlicher Banden mich hingegen d
Verlassung dieses Lebens entbindet/und in ein we
bessers Leben erhebt.

Was für Vortheil kan mir bringen / das lang
verweilen in diesem Leben; allwo alle Dinge gar an
ders lauffen / weder sich gebührte / und darinn ma
anders nicht hört noch siehet/dann Abgötterey/Rau
berey / Tyranney / und Vergiessung unschuldige
Bluts? So ich aber früh aus dieser irrdischen Hau
scheide; werde ich desto früher hinauf in den Himm
kommen / um zu leben mit Christo Jesu meine
Herrn / Erlöser und Mittler / woselbst ich ewiglich
in höchster Glückseeligkeit/geniessen werde die Schä
tze / die GOtt der Allmächtige Vatter/ von Ewigke
her bereitet hat/vor die jenige/so an seinen eingebor
nen Sohn glauben. Mein Leben wird sich / durch
Sterben / nicht verlieren / sondern vielmehr dies
schwere Last des Fleisches ablegen. Ablegen wer
ist diesen Leichnam / der gebrechlicher ist / als Glas
hingegen aber mich mit ewiger Glori bekleidet finden
Ich will die Erde verlassen: um meine Wohnstätte
im Himmel / zu beziehen.

XVII. Ferner so war der Prinzessin Johan
na wolbekannt / ihr auch durch ihre Besucher nich
nur einmal angezeigt / die Königin Maria würd
nichts liebers sehen/weder daß sie ihren Glauben än
derte : wodurch sie nicht nur Verzeihung / sonder
auch grosse Gnade bey ihr würde erwerben. Mar
kunt

nte sie aber hiezu gantz nicht bereden. Darum
nn auch die Königin sich ihres ersten Vorsatzes/
Gray das Leben zu fristen / wiederum lassen ge-
en/ und an statt dessen beschlossen/ daß sie dennoch
e sterben. Zu welcher Strengigkeit sie/ (wie die
eformirten schreiben durch unterschiedliche Rahts-
re Römisch-Catholischer Religion soll verreitzt
n/ vermittelst steriger Erinnerung und Zuredens/
e Kron und Leben wären nimmer sicher noch vest/
ang Johanna lebte / als welche gleichwol allbe-
e einmal zur Königin erwählt und gekrönt: da-
sie/ weil die meisten Unterthanen/ wegen des wie-
einführenden Römisch-Catholischen Gottes-
nstes / gegen der Königinnen ziemlich entfremdetes
emüths wären / leichtlich wieder dörffte einen An-
ng bekommen. Was diesem unseeligen Raht-
lag Krafft und noch grössern Schein gab / war
ses/ daß ein gewisser Ritter/ Thomas Wiath/
n einen neuen Aufruhr erweckte / um die Heirath
Königinnen mit König Philippo in Hispanien
elche etlichen in Engelland sehr zu wider war; als
da besorgten / das Vatterland dörffte dadurch in
igen Sclaventhum fallen) zu verhindern / und
en blutigen Eyfer wider die Reformirten mit ge-
ffneter Faust zu stillen. Mit dieses Ritters Raht-
lägen und Vornehmen/ hatte auch Gemeinschafft
rtzog von Suffolck / der Johanna Vatter: wel-
r sehend / mit was heffriger Verbitterung Köni-
Maria / die reformirte Religion gantz auszu-
ten strebte / danebenst befürchtend man möchte

ihn selbsten heut oder morgen zwingen / sein Röcklein umzukehren / und Catholisch zu glauben / oder auf den widerspenstigen Fall zu sterben / durch einen unbedachtsamen Eyver sich in diese liederliche Rahtschläge mit eingelassen.

Solche Aufrührische Brunst aber war bald / durch Ruinirung des Wiathischen Volcks / und Fangung ihres Redleinführers des Wiaths selbsten / wie auch des Hertzogs von Suffolck / gedämpfft und unter der Aschen begraben. Hierauf machte die Königin abermal den Schluß / man solte das Urtheil / so vor dem über die Johanna gesprochen / zur Execution stellen / und sie ihres Lebens berauben. Ließ demnach einen Catholischen Priester für sich kommen / mit dem Zunahmen Fecknam; ihm befehlend / nach der Johanna Gray in den Tour zu gehen / und ihr / daß sie solte sich bereiten / innerhalb zweyen Tagen zu sterben / wie auch / daß es ihr gedeylich seyn möchte / da sie den Catholischen Glauben annähme / anzudeuten: nebenst Verheissung / falls sie diß letzere würde thun / so solte ihrer am Leben geschonet werden.

XVII. Der Priester thut solchem Königlichem Begehren einen Genügen / geht hin zu ihr / und erklärt alles / was ihm anbefohlen. Prinzessin Johanna solches anhörend / verwunderte sich anfangs zum höchsten / daß der Königinnen ihr Vornehmen sich dermassen verändert / und fing an erstlich ein wenig zu erschrecken: erholte sich doch bald wiederum / und begegnete dem Pater Fecknam mit einer

so be-

beherzten Antwort / daraus man leicht abnehmen
nte / sie hätte sich / so viel die Botschafft des Todes
träffe / wider alle menschliche Fälle gewaffnet:
b ihm auch die geringste Hoffnung nicht / der Rö-
isch-Catholischen Religion beyzufallen.

Herr Fecknam wuste sich / über ihre Großmü-
gkeit / nicht gnug zu verwundern: bemühete sich
noch fleissig / sie auf andre Gedancken zu bringen:
Welche ihn hingegen bat; Er möchte doch dergle-
en Reden lassen fahren / und sie ungeplagt lassen;
temal es ihr fürträglicher wäre / den noch kurtzen
erschuß ihres zeitlichen Lebens / in einem gläubi-
m und demüthigem Gebet zu GOtt dem Herrn /
t Vergebung aller ihrer Sünden und Ubertret-
ngen / auch um Beystand seines H. Geistes / ge-
n den bevorstehenden Todes-Kampff zuzubringen;
der mit unnützem disputiren / über die strittige Re-
ions-Puncten.

XVIII. Hiemit schied Herr Fecknam von
. Doch weil er / aus ihren Worten / so viel Muth-
assung geschöpfft / daß sie gern noch ein wenig län-
ren Aufschub zu sterben wünschete: ist er / als ein
mmer gutherziger Mann / aus eigner Bewegung /
Königinnen Maria gangen / und hat von ihr / vor
Fürstin Johanna / noch zween Tage mehr Frist
leben / gesucht: welches ihm verwilligt. Diß er-
ute ihn nicht wenig / mit liebkosender Hoffnung /
hanna würde in solcher Zeit noch wol zugewinnen
n / und seiner Meinung werden: also daß er wie-
zu ihr kam / und anzeigte / was er ihrenthalben bey

der Königinnen ausgerichtet / und wie seine Verbi
ihr noch zween Tage erhalten hätte. Er gerieth hier
nechst wiederum auf seine vorige Discursen / freund
lich bittend / sie möchte sich doch / durch seine Unter
weisung / von dem Irrwege / darauf man nicht seeli
könte werden / lencken und zu recht bringen lassen.

Johanna hat ihn / auf diese Bottschafft / mit ei
nem freundlichem Blick angesehen / und diese Ant
„ wort gegeben. Was ich gegen euch habe gered
„ mein lieber **Fecknam** / ist der Meinung nicht ge
„ sagt / daß es der Königin vorgetragen würde
„ auch nicht / daß ich längere Fristung meines Le
„ bens begehrte: und so ihr in diesem Wahn steckt
„ seyd ihr betrogen. Dann ich versichere euch / da
„ ich gegen diß zeitliche Leben einen solchen Wider
„ willen habe / und solch ein hertzliches Verlange
„ nach dem Ewigen (welches noch sehr vermehrt ist
„ seit der Zeit ihr von mir weg gewesen) daß ich de
„ Tod gar nichts achte; sondern denselben / nach
„ dem es der Königinnen so beliebt / willig und ger
„ leide.

Was das andere Stuck belangt: Weil er ih
keine Ruhe ließ; verwilligte sie ihm endlich / sich m
ihm / an einem gewissen Tage / noch vor ihrem End
über diese Materi zu besprechen / seine Fragen i
Glaubens-Sachen anzuhören und zu beantworten
Massen dann / den Tag vor ihrem Tode / solches e
folgt: an dem sie unterschiedliche Reden mit ihm g
pflogen / und ihre Religions-Meinung so geschick
lic

ſ verfochten / daß Fecknam ſelbſt über ihre Fer-
keit erſtarret.

XIX. Die übrige kurtze Zeit ihrer Tage hat
nirgends anders mit verſchliſſen / weder inbrün-
gen Gebeten / und eiferiger Betrachtung heiliger
chrifft / deßgleichen Gottsfürchtigen und andächti-
n Geſprächen mit den Hof-Damen und andren
ungfrauen / die ihr gleich den erſten Tag ihrer Ge-
ngenſchafft zugeordnet worden / ſie zu tröſten.
Die näher ihr aber der Tod tratt; je getroſter und
reckmüthiger ſie wurde: maſſen ſolches erhellet /
s allem dem jenigen / was bey ſolcher Zeit ihr thun
d laſſen / reden und ſchreiben geweſt; fürnemlich
er auch aus einem Brieff / welchen ſie dasmal
ihre Schweſter / hinter ein Neues Griechiſch Te-
ment / geſchrieben / und ſolchen / nebenſt dem
uch / derſelben / als der Griechiſchen Sprach eben
ol Erfahrenen / zugeſandt; folgendes Inhalts:

XX. Hie habt ihr / hertzliebſte Schweſter / ein
ches Büchlein / welches / obſchon nicht mit Gold
ziert / dennoch viel werther dann Gold / und alle
köſtlichſte Kleinodien mögen geachtet werden:
fern ihr es mit gutem Fleiß / bey euch ſelbſten / be-
riger maſſen / werdet durchſuchen und in acht neh-
en. Angeſehen darinnen verfaſſt iſt das Geſetz
Ottes / eures Herrn / und ſein letzter Bund / wel-
en er / da er ſterben ſolte / uns armen Menſchen
ch anbefohlen.

Wann ihr ſelbiges Teſtament mit ſothanem
ürhaben leſet / wie euch gezieme / und mit ſolchem

emsigen munterem Hertzen / als von uns erheische
wird / eurem Verstande eingedruckt behaltet: wird
es euch den Weg zeigen / der euch ins ewige Leben
bringt. Es wird euch auch lehren / wie ihr euer Le-
ben müst anstellen / und auf was Weise ihr müsset
sterben. Welches euch ein gröſſer und glückseligers
Erbtheil soll zu bringen / weder der Erbfall der Be-
sitzungen und Mittel eures bedrückten Vatters je-
mals hätten thun können. Gleich wie ihr sein und
seiner Güter Erbnehmin hättet seyn sollen / dafern
er wäre bey Leben blieben: also mögt ihr euch wo
versichert halten / daß / imfall ihr euch begebt / dieses
Testament sorgfältig durchzulesen und betrachten /
auch darinn suchet / wie ihr euer Leben sollet anstellen /
daß euch zum Erbtheil fallen werden solche Reich-
thümer / die euch weder die Geitzhälse und Rauber
können abhändig machen / noch die Diebe stelen /
noch die Motten verzehren.

Befleisst euch / sehr werthe Schwester / mit
eyvriger Begier / nach dem Exempel deß Prophe-
ten Davids / das Gesetz des Herrn eures Gottes
zu kennen und verstehen: und bekümmert euch die
gantze Zeit eures Lebens darum mit allem Ernst und
Sorgfalt / daß ihr Gottseliglich möget sterben:
denn / solcher Gestalt / wird euch der Tod ein offner
und gebahnter Weg zum ewigen Leben seyn.

Wollet nicht wähnen / liebste Schwester / daß
ihr / in Ansehung eurer noch zärtlich-jungen Jahren /
auf ein langes Leben einige Rechnung zu machen /
befugt: denn / wann es dem Allmächtigen beliebt /

sterben

erben so bald die kleinen Kinder / als die Steinalte
eute. Dereutwegen thut euch vonnöhten / emsig
lernen / wie ihr müsset sterben. Verachtet die
Wollust dieser Welt: fliehet die listigen Stricke
eß Satans: scheuet die Reitzungen deß Fleisches:
nd sehet / daß alle eure Hoffnung und Trost / auf
en Herrn gesetzt und befestigt sey / und daß eure
Sünden euch zur Reu und Leid / nicht aber zur Ver-
weifflung und Mißtrauen bringen. Last den Glau-
en in euch ein festes Vertrauen / und nicht eine ver-
essene Künheit gebären. Bittet / mit Paulus /
scheiden aus dem Kercker dieses Leibs: auf daß
r mögt leben mit Christus / bey deme man auch
n Tode selbsten das Leben findet. Folgt den
ustapffen deß guten Diensknechtes im Evangelio /
nd schaut / daß ihr zur Mitternacht wacker seyd:
amit / wann der Tod an euch kommt / gleich wie
n Dieb in der Nacht / er euch nicht im Schlaff an-
effe / wie den argen Schalcksknecht. Gebt acht /
aß euch / wie den thörichten Jungfrauen / kein Oel
nbreche: damit ihr nicht ausgesperrt werdet / oder
eggejagt / gleich dem jenigen / der ohne hochzeitli-
hem Kleide zur Mahlzeit genommen war.

Aller euer Ruhm und Hoffnung sey in Christo /
leich wie der meinige: und nachdemmal ihr eine
Christin genannt seyd; müsst ihr in den Fustapf-
en Christi / welchen ihr seyd gewidmet / fest bleiben
lehen. Ihr müsse das Creutz auf euch nehmen /
ure Sünden legen auf Christus Schultern / ihn
orgfältig und brünstig umhälsen.

Uber meinen Tod habt ihr nicht nöthig / zu trau-
ren: sondern wollet euch lieber mit mir freuen: be-
voraus / weil ich dadurch die Verweßlichkeit ablege /
und die Unverweßlichkeit anziehe. Ich bin voll-
kömmlich versichert / daß ich an statt dieses sterb- und
vergänglichen Lebens / welches ich jetzo muß verlie-
ren / dasselbige Leben werde empfangen / welches nie
und nimmermehr verloren werden mag.

Welches Leben auch euch zu vergönnen / ich
GOtt den Allmächtigen bitte; und daß er euch mit
seinen Gaben dermassen begnade / daß ihr seine
Forcht mögt allezeit vor Augen haben / und zu letzt
euer Leben im Glauben Christi endigen; In wel-
chem Glauben / ich bitte / daß ihr nimmer / weder
durch einige Hoffnung deß Lebens / noch durch eini-
ge Forcht deß Todes / mögt laß und matt werden.
Dann / so ihr die Vertheidigung der Warheit lasst
fahren / um auf dieser Welt lange zu leben: wird
Christus selbst euch verleugnen / vor seinem Vatter /
und eure Tage werden verkürtzt werden. So fern
ihr aber / im Gegentheil / euch an Chr'stus haltet /
und von ihm nicht lasst abreissen: wird euch das Ziel
eures Lebens werden erlängert / alle eure Sachen
werden einen guten Ausgang gewinnen / beydes
zu eurem grossen Trost / und zu seiner Ehre gedeyen:
zu welchem Ruhm der gute Allmächtige GOtt mich
anjetzo / und euch / werthe Schwester / hiernechst /
nach seinem gnädigem Wolgefallen / wolle geleiten!
Fahrt wol hertzliebste Schwester / und stellet euer

gantzes

ißes Vertrauen auf Christum/von dem man alle eeligkeit muß erwarten.

Aus dem Tour zu Londen/den 10. Hornungs Tag/im Jahr unsers HErrn 1554.

Unten stund geschrieben:

Eure Schwester/die euch von Hertzen liebt:

Johanna Gray.

Wie sich nun diese Fürstin endlich/ bey ihrem terb-Stündlein/ angelassen; wollen wir ferner ehlen: nachdem zuvor Bericht gethan/ wie es em lieben Vatter ergangen; ohnangesehen dieser/ rerst etliche Tage nach ihr/ gerichtet worden: mit das Ende der Prinzessinnen auch diese gantze stort endigen möge.

XXI. Samstags/ den 17. Hornung besagten 4 Jahres/ ist der Hertzog von Suffolck nach Westmünster gebracht/ und vor Gericht gestellt; eben des Tags der Graf von Arondel unter den chtern den Vorsitz hatte: bekam allda seinen end-en Spruch deß Todes/und ward darauf/ folgen- Freytag/ war der drey und zwantzigste selbiges onats/ auf die Richt-Bühne/ so auf dem Platz Tours Hil genannt/ bereitet war/ geführt/ um da sein Recht auszustehen. In dem er zum de gieng; gab ihm ein Catholischer Lehrer/ Do- Weston/ (wiewol wider seinen Danck) das leit/ und hatte viel Mühe/ ihm den reformirten

Gottesdienst aus / und den Römisch-Catholisch
einzureden. Aber er richtete bey ihm nichts au
und ließ der Hertzog deutlich gnug mercken / s
Beyseyn wäre ihm verdrüßlich. Denn als sie n
an das Schavott (Blut-Gerüst) gelangt / und
ben hinauf treten solten; wolte Doctor Westo
welcher die lincke Hand deß Hertzogs begleitete / n
benst dem Hertzog die Stuffen hinaufsteigen:
ihn der Hertzog / mit seiner fürgewandten Hand
rück gewiesen: dem aber D. Weston hingegen d
Hand erwischt / selbige fest gehalten / und also d
Hertzog gezwungen / wieder mit hinab zu komme
Wie sie zum zweyten mal wider hinauf traten; h
er ihn wieder von sich gedrungen. Darauf W
ston gesagt: Es wäre der Königin Belieben / d
er solte bey ihm bleiben: welches der Hertzog hörend
ihn zu frieden / und mit hinaufgelassen / und nac
dem sie auf die Blut-Bühne kommen / nach ein
kurtzen Ruhe / den Umstehenden auf solche Mani
zugesprochen.

Meine Herren! Ich habe mich an der Kön
gin und ihren Gesetzen vergriffen: und bin da
um billig zum Tode verurtheilt; welchen ich deßw
gen gern will leiden / einen jeden bittlich warnend
er wolle sich gehorsamlich verhalten / und sich an di
sen meinen Tod spiegeln. Ferner nehm ich euc
alle zu Zeugen / daß ich sterbe im Glauben Christi
vertrauend / einig und allein durch sein Blut (un
nicht durch einig andre betriegliche Mittel) seelig z
werden: sintemal er für mich gestorben ist / und vo
all

andre/ die über ihre Sünden hertzlich Reue tra-
/ und fest auf ihn vertrauen / gleich wie ich thu.
nn meine Sünden seynd mir leid / und ersuch
/ Gott vor mich zu bitten / daß er meine Seele/
nn mein Geist von dem Leibe scheidet / in sein
mliches Reich mag empfangen.

Darnach bat er / sie wolten ihm verzeihen alles
jenige/ was er etwan/ mißgehandelt hätte: sagte
/ die Königin hätte ihm sein Verbrechen ver-
en. Dieses Wort fasste Doctor Weston auf/
räfftigte solches / und sagte mit lauter Stimme/
re Majestät die Königin hätten ihm seine Miß-
at vergeben. Worauf unterschiedliche von den
ßstehenden gar vernemlich geantwortet: **Solche**
ergebung wolle Euch GOtt gönnen!
einten damit den Doctor Weston selbst.

Nichts desto weniger war es sehr preiß- und
rifflich / daß dieser Hertzog um sothane Versiche-
ng sich sorgfältig erzeigte: als den sein Gewissen
rzeugte / daß er / bey der letzten Aufruhr / seine
licht überschritten/ und derhalben billig sich / durch
che Bekenntniß und Abbitte / zu befreyen suchte:
d also mit Vertrauen auf Christus theurbares Lei-
n / und mit Freymüthigkeit / zu erscheinen vor dem
ichter-Stuhl GOttes. Hiernechst hat er seine
ne zur Erden gebogen / Augen und Hände gen
immel aufgehebt/ uud in grosser Andacht den gan-
n ein und funffzigsten Psalm / nach Endigung a-
desselben / diese Worte gesprochen: **Herr / in**
ine Hände befehl ich meinen Geist! Wo-
mit

mit er wieder aufgestanden / seinen Hut und Bind
oder Scherpen abgenommen / und dem Schar
richter überreichet ; und als dieser vor ihm nied
kniete / Verzeihung zu bitten / ihm geantworte
Gott vergebs euch : ich vergebs euch gern
und wann ihr euer Amt thut ; so bitte ich
thut es geschwind. GOtt sey euch gnädig

Hiebey sicht nicht zuvergessen die grosse Unb
scheidenheit / eines gewissen Creditorn oder Glaub
gers / welcher nahe dabey stehend / sich nicht schämt
den Herzog / der nunmehr schier dem Tod am ned
sten / zu mahnen / sprechend: Mein Herr! W
soll ich es machen / daß ich möge gelangen a
das Geld / so ihr mir schuldig seyd? Dem
antwortete: Ach! mein Freund / ich bit
euch / wollet mich jetzt nicht plagen: son
dern geht hin nach meinen Dienern. He
nach band er für die Augen ein Schweiß-Tüchlein
kniete nieder / und betete das Vatter Unser gan
aus: und nachdem er abermal gesprochen: HErr
Christe / sey meiner Seelen gnädig! ha
er sein Haupt über den Block dargestreckt / und so
ches gleich mit dem ersten Schlag des Nachrichter
verlohren. Das war dieses sonst tugendhafften
Fürstens Ende!

XXII. Prinzessin Johanna / und ihr Ge
mahl Gilford Dudley / seynd beyde auf einen
Tag / nemlich den 12. Februarii / Montags / zum
Tode geführt ; wiewol er einige Stunden zuvor /
weder sie. Ehe man ihn nach den Gerichts-Pla
gebracht

acht; hat er gebeten / und auch erhalten / seine
nahlin vor seinem Ende noch eins zu sehen und
rechen / um sein letztes Urlaub von ihr zu nehmen.
e ihr aber solches angesagt; ließ sie ihn bitten / er
hte dieses doch unterlassen: weil es ihnen beyders
s nur mehr Hertzleid und Schmertzen / weder ei-
en Trost geben würde: sie wolten in kürtzem / an
m andrem Ort / und in einem andrem Zustan-
zusammen kommen / und einander sehen. Wel-
s er ihm dann gefallen / und die Besuchung un-
vegen gelassen: ist darauf folgends / um 10. Uhr /
rmittags / aus dem Tour / vergesellschaffet mit
rn Thomas Offleje / einem von den Londi-
n Raht-Herrn / (so man daselbst Schiriffs be-
met) auf eben denselben Platz gebracht / worauf
che Tag hernach / vorbeschriebener massen / sein
hwäher enthaupret worden / als nemlich auf den
ur Hil, allwo gemeinlich die verurtheilte Edelleu-
nd Stands-Personen / ihr scharffes Recht aus-
en.

Allda hat er zum Volck etlich wenig Worte ge-
t / folgends niedergekniet / und gebetet; hernach
rmals sich gegen die Zuschauer gewandt / und so
l seine Hände / als die in Thränen schwimmende
gen / gen Himmel erhaben / mit Begehren / die
te solten GOtt für ihn bitten. Darauf bequem-
r sich zum Sterben / und empfieng den tödtlichen
upt-Streich.

XXIII. Seinen Leichnam hat man / also blu-
als er war / und den abgehackten Kopff dabey / bloß

auf

auf einen Karren gelegt/ gantz nichts darüber gedeckt und in sothaner entsetzlich-grausamer Gestalt / durch Gemach / darinn Prinzessin Johanna war / dann vorbey gefahren: um den Cörper in der Capellen zu Tours zu begraben. Recht / wie man vor berührtes Gemach/darinn die Prinzessin gegenwärtig/ gekommen / ward allda still gehalten und der Leichnam von Karren herabgenommen. Die Fürstin / so nunmehr einen Augenblick um den andern erwartete/ dz sie auch zu diesem traurigen Reihen abgeholet würde/ um diese irrdische Wohnung zu verlassen ; war inzwischen gantz eyvrig in ihren Gebeten / und in höchstschmerzlichem Verlangen begriffen nach der Stunden (gestaltsam sie / zu verschiedenen Malen/ wider ihre Mitgesellinnen sich vernehmen ließ) daß sie droben in dem Himmel / bey dem HErrn Christo genieссen möchte der ewigen Freude / worauf alle ihre Lebtage ihr Wunsch und Hoffnung gestanden / und deren Besitzung ihrem Hertzen der feste Glaub versprechen thäte. Indem ihr nun das Geräusch mit dem Karren zu Ohren kommt / und derselbe recht vor ihrem Fenster still hält ; spricht sie (vielihr das Hertz solches sagte) sie wolte sehen / was auf dem Karren wäre. Die Jungfrauen / ihre Trösterinnen / die es wol wusten / baten / sie möchte sich doch darmit nicht bekümmern : könten ihr dennoch ihr Vorhaben nicht ausreden. Also tratt sie ans Fenster / schauete an den klägund erschrecklichen Anblick des todten blutrieselnden Leichnams ihres Ehemanns / neben dem zur Seiten liegenden

blasser

en blutbesprützetem Haupt: erschrack doch dar-
im geringsten nicht; (als die mit den Augen deß
s zwar den jämmerlichen Tod für Augen sahe/
den Augen deß Geistes aber einen Blick in das
rbliche Leben thäte) sondern sprach diese Wor-
O Gilford! Gilford! Ich kan/ noch
nicht in Abrede seyn/ dieses Gericht/
ches ihr allbereit geschmeckt/ ist so bit-
/ daß es meinem schwachen Fleisch all-
it einige Bangigkeit und Zittern verur-
t. Aber die Mahlzeit/ die ich mit
droben in dem Himmel werde halten/
herrlich/ daß michs tausend Jahre be-
cke/ ehe ich hierunten diese Todes-Bit-
eit/ gleich wäre dieselbe noch eines so
ß/ schmecke; um die Süssigkeit dort o-
immer und ewiglich zu geniessen. Seyd
Ott im Frieden befohlen.

Nach diesen Worten/ gieng sie wieder von
Fenster. Michael Agnolo Florio versichert/
dieser grausamer Aufzug mit dem Karrē/dessel-
Stillhalten/ und entsetzliche Vorstellung/ mit
n Fleiß/ aus hohem Befehl und Ordre gesche-
welches/ (dafern es wahr/) trauen ein recht
arisches/ und mehr Teuffisch als Englisches
eck gewest.

Uber kurtze Weil hernach/ ward die Prinzes-
Johanna gleichfalls/ zu ihrem Sterb-Platz/
hrt. Bevor sie aber dahin gangen/ hat der
ptmann des Tours/ mit Nahmen Thomas
Bridgis/

Bridgis / welcher diese Fürstin / ihrer ausbünd
gen Christlichen Tugenden halben / so er / Zeit ihr
gantzen Gefangenschafft über / an ihr verspührt / i
hohem Werth hielte / sie bittlich begrüsst / ihm etwa
zu hinterlassen / dabey er ihrer möchte stets gede
cken. Worauf sie eine Schreibtafel gefordert / un
drey Sprüche darin geschrieben; einen in Griechisc
den andren in Lateinisch- und den dritten in ihr
Mutter Sprach: welche also lauteten. Der erst
Mein Leib soll den Tod / als die Straff
meines Fehlers / ertragen: aber die Un
schuld soll meine Seel / vor dem Angesich
GOttes / rechtfertigen. Der andre; Ha
das Gericht statt an meinem Leichnam
so soll meine Seel statt haben in der Barm
hertzigkeit GOttes. Der dritte so auf Eng
lisch war geschrieben: Die Missethat ist deß To
des würdig: aber meine Unwissenheit hätt
billich wol Verzeihung und Entschuld
gung / bey der Welt und bey den Gesetzen
verdienen sollen.

Nachdem sie diese Sprüche / als Zeugnisse
ihrer Unschuld / ins Büchlein geschrieben / und de
Hauptmann überreicht; hat sie sich nach dem G
richt-Platz verfügt / in Begleitung gemeldt
Staathalters deß Tours / und gantz keine Forc
noch Erschrockenheit blicken lassen; sondern jede
man mit einem freymüthigem Blick (wie das A
gesicht der Unschuld pflegt auszusehen) gegrüss
und sich in ihre Vorbitte bey GOtt befohlen; au
unterweilen in einem Gebet-Büchlein lesende g
bet

et/biß sie den Ort erreicht / da ihre Sterb-Bühne/
gerichtet stund / nemlich auf der **Greene** / gegen
n **weissen Tour** über. Allhier hat sie den Catho-
hen Priester **Feckenam** (der sich nun wieder bey
ließ finden / und sie bey der Hand hatte) freund-
umhälst/und gesagt: **GOtt wolle euch ver-**
ten das Gute / so ihr an mir gethan
bt! wiewol mir selbiges viel verdrießli-
er gefallen/ weder dieser Tod / den ich je-
muß leiden. Durch das erste / dancke sie
nem freundlichem guthertzigen Willen: durch das
ore / bezeugte sie / daß sein Ansuchen / nemlich ihre
ligion zu verlassen / ihr sehr zu wider gewest.

XXIV. Hiernechst stieg sie auf ihre Tod-Bühne
und fragte den Tour-Hauptmann Bridgis / ob
erlaubt wäre / sich gegen den zuschauenden Um-
nd etlicher Worte zu gebrauchen: der ihr geant-
rtet: Ja gnädige Frau! Es steht euch frey/ zu re-
alles / was euch beliebt.

Worauf sie zu den Umstehenden eine Rede ge-
n / so voll Christlicher Bescheidenheit / und ein
piegel ihrer wunderbarlichen Gedult war. Denn/
ewol der Selbst-Zeug / ihr eignes gutes Gewis-
/ sie gnugsam versicherte / daß der Spruch ihres
odes unbillig wäre / ihr auch nicht unbekannt war/
e schändlich die Richter / von denen sie verurtheilt
rden/ gegen ihr handelten? klagte sie dennoch we-
über jenes noch dieses; sondern gab nur mit kur-
n Worten ihre Unschuld zu verstehen. Und da-
t alle Welt sehen möchte / wie tieff die Liebe und

Forcht Gottes ihrem Hertzen eingedruckt wäre: he
sie ihm nun auch / in dem letzten Augenblick ihres Le
bens / wollen die Ehre geben / und bekennen / daß ih
Eifer zum Guten nie so rechtschaffen vollkomme
gewesen / wie sie wol wünschete; und derhalben de
gerechte GOtt hieraus Ursache gnug hätte / ihr die
Straffe zu zuschicken. Bezeugte auch zuletzt / s
vertraute / allein durch das Blut JEsu Christi / d
Seeligkeit zu erben. Lasst uns aber vielmehr di
Worte selbst hören.

Liebe Gemein / (sagte sie) ich bin hergekommen
einen Tod zu sterben / wozu mich das Gericht ha
verurtheilt. Mein Fehler gegen die Hoheit der Kö
nigin / ist allein dieser / daß ich mich hab lassen bere
den und bewilligen zu demjenigen / was durch andr
angefangen und gestifftet worden: welches nun vo
Verrähterey wird gehalten. Es ist aber keineswe
ges mein Begehren gewest / sondern geschehen au
Raht und Anstifften derjenigen / denen man meh
Verstand in diesen Sachen bey solte messen / wede
mir / welche wenig weiß von den Rechten und Gese
tzen / und vielweniger von den Gerechtigkeiten zu
Kron. Daß ich aber solches jemals solte begehrt
oder darnach getrachtet / oder durch andre / von mei
nerwegen darnach trachten lassen haben; darübe
wasch ich anheut / vor dem Angesicht GOttes / uni
vor euch allen / liebe Gemein / meine Hände in Un
schuld!

Diß gesprochen; hat sie ihre Hände / darinn si
ihr Gebet-Büchlein hielte / zusammen gedruckt
uni

d ein wenig stillgeschwiegen; hernach ihre Rede
iter also fortgesetzt: Ich bitte euch / beliebte Ge-
ein! meine Gezeugen zu seyn / daß ich im Glau-
n Christi mein Leben schliesse / und daß ich / allein
rch GOttes Gnade / in dem Blut desselbigen lei-
s eingebornen Sohns / Christus JEsus / hoff und
rtraue / Sauberung und Loßsprechung von allen
einen Sünden zu erwerben. Ich bekenne / daß
) zwar Erkäntniß deß Wortes Gottes / aber selbi-
verunachtsamt / mich selbst und die Welt geliebt
be: darum ist diese Straffe recht meiner Sünden
egen / über mich gekommen. Jedoch danck ich
Ott vor seine Gütigkeit / die mir Zeit und Stun-
zur Busse gegeben. Und nun liebe Christen / bitte
) euch / wollet mir / so lang ich noch im Leben / mit
rem Gebet beystehen.

Nach diesen Worten / fiel sie auf ihre Knie / er-
ste das Bet-Büchlein / und wandte sich zu dem
riester Fecknam / sprechende: **Ist mir erlaubt / nen Psalm zu beten?** Der antwortete: **Ja / nädige Frau!** Darauf betete sie den ein und fünf-
gsten Psalm / in ihrer Mutter-Sprach / von An-
ng biß zu Ende / mit einem sehr grossem Eifer deß
eistes. Richtete sich hiernechst wieder auf / über-
ichte ihre Handschuh und Flor einer von ihren
ofdamen / und ihr Bet-Büchlein dem Haupt-
ann Thomas Bridgis / und fing an / ihren langen
Schlaff-Rock aufzuknöpffen. Der Scharffrich-
r wolte ihr denselben helffen ausziehen: aber sie ver-
eigerte ihm diesen Dienst / und begehrte / daß eine

unter ihren Kammer-Jungfrauen / mit Name
Ellin / so allda gegenwärtig bey ihr stund / ihr dar
die Hand bieten möchte: wie selbige auch getha
Und als sie nun ihre Augen wollen verbinden; ist d
Büttel vor ihr auf die Knie gefallen / und hat u
Vergebung gebeten / die sie ihm willig ertheilte. Fo
gends gab er ihr ein Zeichen auf das Stroh zu tre
ten / welches auf der Traur-Bühnen lag: worüb
sie den Köpff-Block ins Gesicht bekam / und fragt
Ist diß der Block? Drauf er Ja! sagte: und
weiter sprach: **Ich bitte euch / fertigt mic**
bald ab: Hiernechst auf ihre Knie fiel / fragend
Soll mir das Haupt abgehauen werden / e
ich mich ausstrecke? Dazu der Büttel antwo
tete: **Nein / gnädige Frau!**

Hiemit verband sie ihre Augen / tastete hernac
von sich mit den Händen / und sagte: **Wo ist d**
Block? Was muß ich thun? Wo ist er
Wo ist er? Und als ihrer Hof-Jungfrauen Ei
sie bey der Hand genommen / und an den Block g
leitet; legte sie sich darauf nieder / streckte den Le
und die Hände aus / mit diesen Worten: **HErr / i**
deine Hände befehl ich meinen Geist! Se
mir gnädig! Wie sie diß gesprochen / schlug ih
das Beil den Kopff ab / mit grossem Trauren un
Leidwesen der Zuschauer / auch so gar der Römisch
Catholischen selbst / die es sonst mit der Königinne
Maria hielten.

Das war der endliche Abscheid dieser Christli
chen Prinzessin; die ihrer sonderbaren Gedult / un
verfäg

erfägten Muths und Gottseeligkeit / und allerhand ndern an ihr hervorleuchtenden Tugenden wegen / ßt nimmer gnug zu preisen.

Die XIX. Geschichte von dem vermeintem Demetrio / Zaaren in der Moscau.

Inhalt.

Deß Ivan Basilowitz hinterlassenem blöden Printzen wird Boris Gudenau zum Ober-Stall- und Hofmeister zugeordnet.

I. Boris lässt den andren Basilowitzischen noch jüngeren Sohn umbringen.

II. Der umgebrachte rechte Demetrius lebt in eines andern Betriegers Person wieder auf / der sich dafür allenthalben aus gibt.

V. Kommt in Polen / und erlangt grosse Hülffe: streitet wider den Boris; welcher plötzlich stirbt.

. Des Boris Gemahl und Kind werden / von den Russen / dem vermeinten Demetrio überliefert / und getödtet.

I. Demetrius wird herrlich eingeholt und gekrönt.

II. Lässt des rechten Demetrii Mutter zu sich kommen / und hält sie gar hoch in Ehren.

III. Aus was Ursachen ihn die Russen angefangen zu hassen / und eine heimliche Bündniß wider ihn beschlossen.

X. Lässt seine Polnische Braut / mit grossem Gepränge / heimholen / und krönen.

X. Wird von den Russen überfallen / geprügelt und erschossen: Sein Leichnam schmählich gehandthieret.

XI. Wie es / bey solchem Tumult / den Polnischen Herren ergangen.

XII. Deß erwürgten Betriegers Braut wird ihres Schmucks beraubt / und wiederum zu ihrem Vatter geführt.

ZEuxis pinselte so kunstreich und lebhafft / daß auch die Vögel betrogen / und durch sein Mahlwerck gekörnet wurden. Ihn übertreffen aber offt ehrsüchtige Leute in der Mahlkunst und Dichterey so hoch / daß durch ihre lebhafft und zierlich-gefärbte Fabeln nicht nur etliche Menschen / sondern auch wol gantze Länder und Königreiche / in irrigen Wahn geführt werden / und die Allerklügsten wol den Schatten für den natürlichen Leib / den listigen Betrug für die aufrichtige Warheit annehmen. Jedoch haben diese Lügen-Färber / und der ruhmwürdige Künstler Zeuxis / nicht allemal gleiche Belohnung ihrer subtilen Kunst-Stücklein. Denn was die Faust selbiges geschickten Meisters entwarff / das war / wie er selbsten pflag zu sagen / (Æternitatem pingo) der ewigen Daurhafftigkeit gewidmet; und grüneten seine aus dem Pinsel gewachsene Trauben / noch lange hernach in den gunstgewognen Augen der Beschauer / wann die natürliche Reben allbereit längst welck / safft- und farb-loß / ja gantz verzehret waren. Die Mahler aber / so mit dem Pinsel einer betrieglichen Ehrsucht / ihre Sachen schön und künstlich anstreichen / verlieren nicht allein gemeinlich / am

Ende.

Ende/ allen ihren Glantz/ Gunst/ und unrechtfertig-
erreichte Ehr/ sondern vielmals auch wol gar das Le-
ben. Folgende Historj/ soll an statt einer Tafel syn/
daran wir dessen unsrem geneigtem Leser einen Ab-
riß vorzustellen gesonnen.

I. Der Russische Zaar und Groß Fürst/ **Jo-
an Basilowitz** / zu Teutsch Johannes Basili-
des / dessen Tyranney Christen und Unchristen / ja
allerdings die unvernünfftigen Thiere zu weilen em-
pfunden / hat sieben Ehefrauen gehabt. Mit der
ersten / zeugte er zween Söhne: **Jvan**/ den er mit
einem Stecken todt geschlagen ; und **Fedor** Jva-
nowitz / der ihm in der Regirung gefolget. Mit
der letzten zielte er auch einen Sohn / Nahmens
Demetrius. Wie nun ein Tyrann selten seiner
Unterthanen Treu sich versichert gnug hält; also miß-
traute auch Basilius seinen Unterthanen: nam der-
halben zum Mitgenossen deß Reichs an/ den Zaar
Simeon / den er krönen ließ / und ihm alle Keyser-
liche Ehren-Titul gab : wiewol nicht länger / als
zwey Jahr / da er denselben deß Zepters wieder be-
raubte. Weil aber sein ältester Sohn todt/ gab er
seinem mittelern Sohn / besagtem **Fedor** / eines
vornehmen Russischen Herrns / **Boris Gude-
nau** genannt / Tochter zur Gemahlin : und fuhr
endlich/ im Jahr Christi 1584. den 28. Mertzen/ im
56. Jahr seines Alters / in die Gruben / nachdem er/
mit grossem Wehklagen und erbärmlichen Geheul sei-
nen Geist aufgegeben / und also den Spruch/ welchen
der Königliche Prophet David dergleichen Tyran-

nen prophezeyet: Sie gehen unter / und nehmen ei
Ende mit Schrecken / seines unseeligen Theils
wahr gemacht. Sein Leib soll / so wol etliche Tag
vor seinem Scheiden / (als der noch bey Leben scho
zu faulen begunte) wie nach dem Tode / unerträg
lich gestuncken haben.

Weil nun sein Nachfahr am Reich / Fe
dor Ivanowitz noch jung / und nicht so thätiger
Verstandes / wie der damals zerrüttete Zustand des
Reichs wol hätte erfordert; sich auch nicht sonder
in Fürstlichen oder Regiments-Geschäfften bemü
hete / sondern seine meiste Arbeit seyn liesse / vor und
nach der Kirchen die Glocken zu läuten / welches ei
nem Messner besser / weder einem Zar anstunde: s
ist ihm / wie Olearius berichtet / der Reichs Stall
meister / Boris Gudenau / als der jungen Groß Für
stinnen leiblicher Bruder (von dem aber andere
schreiben / er sey / wie oberwehnt / ihr Vatter gewest)
zum Gubernatorn zugeordnet worden.

II. Dieser Boris hat sich / durch seinen klugen
Verstand und weißliche Regierung / bey dem Lande
so beliebt gemacht / daß man / dafern der Großfürst
Fedor Ivanowitz / nebenst dem jungen Printzen
Demetri / solte mit Tode abgehen / keinen zum Re
giment tüchtiger geschätzet / als ihn.

Boris spitzt hierüber die Ohren / und damit
er die gute Meinung und das Verlangen der Rus
sen desto ehe möchte erfüllet sehen; lässt er den jungen
Herrn Demetri / im neundten Jahr seines Alters /
desselben / dazu mit grossen Verheissungen erkauffte /

Hof-

Hofdiener * umbringen. Andere setzen / die alte Groß-Fürstin / Kayſers Baſilii Gemahl / ſey mit ihrem Sohn nacher Ugliz / ſo hundert ein und achtzig Welſche Meilen von der Stadt Muſcau ligt / gezogen / und habe / damit die Groſſen deß Landes dieſes Kind nicht tödten möchten / einen andern an ſeine ſtatt geſtellet / deme ſie den Namen Demetrius gegeben: dieſer ſey nachmals / aus falſchem Wahn / vor den rechten Demetrium angeſehen / und von den Ruſſen getödtet worden. Dem ſey nun wie ihm wolle; ſo kommen nach verrichteter ſolcher Mordthat / die Mörder mit Freuden / in der Stadt Muſcau an / vor ſolchen angenehmen Dienſt von dem Boris reiche und ſtattliche Vergeltung hoffend. Aber damit dieſe ſchändliche Verrätherey deſto verſchwiegener und in geheim bliebe; ließ Boris ſie alle ſämtlich umbringen.

So bald in beſagter Stadt Muſcau erſchollen / daß Demetrius todt; entſteht unter dem gemeinen Volck ein Tumult / und ward die Stadt / an unterſchiedlichen Orten in Brand geſteckt. Belobter Olearius / der hierinn dem Salomoni Henningio folgt / ſchreibt / Boris habe das Feuer in der Stadt ſelbſt heimlich laſſen anlegen; damit die Muſcowiter nicht ſo ſehr deß Demetrii Tod / als den Verluſt ihres Hauſes und Hofs zu beklagen / und alſo / durch ein gnes Unglück / eines andern zu vergeſſen / Anlaß bekommen möchten. Im übrigen nam er ſich / wegen ſolches Mords / einer erdichteten groſſen Trau-

* Ita Olearius Itinerar. Perſ. lib. 3. p. 227. & ſeqq.

rigkeit und Betrübniß an / und verschaffte / daß v
Uglitzische Einwohner ins Elend darum verstossen
und das Schloß / als ein Mordhaus geschleift
würde.

So fiel auch hernach der Groß-Fürst Fed
Ivanowitz / demnach er 12. Jahr geregiret / Ann
1597. in geschwinde Kranckheit / und starb. Be
andren Scribenten liset man / er sey von wegen sein
Einfalt / gantz ab- und Boris / noch bey deß Zaar
Leben / zum Statthalter deß Reichs gesetzt.

Obgedachte Feuersbrunst aber hat Boris ge
fürsichtiglich und geschwind wider lassen leschen / so
gends allen denjenigen / so einigen Schaden erlitten
gute Vertröstung gegeben / bey dem Groß Fürsten Fe
dor / welcher damals noch lebte / ihnen Ersetzung deß
wegen auszuwircken: also daß jederman eines
gütigen und wolthätigen Statthalters sich erfreute.

Nachdem endlich / wie gedacht / Fedor Iva
nowitz gestorben / und keine Erben hinterlassen
halten die grosse Herren miteinander Rahtschlag
was für eine Person nun wieder zum Großfürste
zu erwählen sey. Wiewol nun zwar viel fürneh
me Herren im Lande / aus denen man einen hätt
mögen wählen: ward doch niemand so klug und für
sichtig gehalten / als der Boris; zumalen er auch
der Regirung allbereit gewohnt / und derhalben
für allen andren zu der Zarischen Kron müste erha
ben werden. Boris der listige Fuchs aber stelle
sich hingegen zu solch angetragener Ehr gantz nich
geneigt: entschuldigt sich / mit Vorwendung der
grossen

grossen Mühe / Unruh / Mißgunst und Feindschafft / so an solcher hohen Würde haffterte. Und wie der Engel der Finsterniß sich gemeinlich gern unter dem Schein deß Liechts; also suchte der schlauhe Boris / eine Regiersucht unter einer erdichteten Andacht / zu verstecken: sagte / es beliebe ihm vielmehr eine schlechte Münchskappe / weder Zepter und Kron zu tragen: Gieng damit nach dem Kloster zu: practisirt jedoch gleichwol durch etliche Herren und gute Freunde so viel / daß man niemand als ihn erwählen / sondern deßwegen bey ihm / wie sehr er sich auch würde wegern / inständig solte anhalten / und Saul hinter den Gevässern herfürsuchen: so wolte er sich dann endlich lassen erbitten.

Das geschach alles nach seinem Wunsch und Willen. Dann wie die Russen vernommen / daß er sich zu seiner Schwester ins Kloster verfügt; eilen sie häuffig zu ihm / fallen weinend für ihm nieder / bittende / er wolle doch das Haar nicht so geschwind lassen abscheren: sie gedächten ihn zum Großfürstlichen Stand zu erheben. Endlich läßt er sich durch ihre Thränen / und seiner Schwester Vorbitte / erweichen / die Kron anzunehmen / und wird also / im Jahr Christi 1597. zum Großfürsten erwählt.

In solcher Majestätischen Hoheit hielt er sich nicht geringer / weder man von ihm hatte vermuthet: regirte weißlich; schreckte die Tartarn / durch die grosse Ausrüstung eines mächtigen Kriegsheers / zum Frieden; und bevestigte dem Reich die viel gewünschte Ruhe.

Aber

Aber was geschicht? Nach etlichen Jahren nemlich Anno 1602. kommt ein Gerücht für ihn ob solte der vermeintlich getödtete Johannes Demetrius noch leben: welches ihn sehr perplex / verwir und gantz unruhig machte. Im Jahr 1604. o fenbart sich endlich das jenige / was er so sehr hat gefürchtet / nemlich Johannes Demetrius / der wie man ausgesprengt / zu Uglitz solte getödtet sey worden.

III. Allhie laß ich die Scribenten miteinande darüber sich vertragen / ob er der rechte Sohn de Basilowitz / seinem fürwenden nach / oder ein Lügn und Betrieger gewest. Die das erste behaupten nemlich / daß er nicht / sondern ein andrer an sein statt hingerichtet worden sey; schreiben ihm gewiß lich grosse Qualitäten zu / welche nicht offt an Leute niedriges Herkommens zu finden.

Andere aber / denen sonderlich der mehrbenahm te Olearius beypflichtet / berichten / er sey ein Russi scher Münch gewest / Grisca Utrepeja eigentlich ge nannt / welcher in Gereslau von geringen adelichen Eltern geboren / aber um seine Frechheit und Muth willen zu zäumen / in ein Kloster gethan worden Habe sich hernach für den **Demetri** (wie die Russen diesen Namen aussprechen) deß Tyrannen Wasi lowitz Sohn / ausgegeben / und es so fern gebracht daß er dafür aufgenommen / und zum Großfürsten gekrönet worden; die Sache aber also angefangen wie folget.

Wei

Weil er ein erwachsener Knab / von gutem Verstande / begibt er sich / auf Antrieb und Unterrichtung eines alten arglistigen und reichen Münchs / heimlich aus dem Kloster / nach der Littau / zu einem Fürsten / Adam Wesnewetzki / in Dienst / und machet sich durch fleissiges aufwarten sehr angenehm. Einsmals begibt sichs / daß sein Herr um ein Verrechen erzürnet / ihn einen Bledinsin (Hurensohn) o der Russen gemeines Scheltwort / schilt / und für en Hals schlägt: darauf hebt Griska an bitterlich u weinen / und sagt: Herr / wann ihr wüstet / wer ch wäre / würdet ihr mich nicht einen Huren-Sohn chelten / und also tractiren. Als aber der Kneß Fürst) begehrte zu wissen / wer er dann wäre? gibt r zur Antwort. Er sey deß Groß-Fürsten Ivan Wasilowitz leiblicher Sohn / welchem Boris Gudenau nach dem Leben getrachtet / aber an seiner statt ines Priesters Sohn / der ihm an Alter und Gestalt ehr gleich gewesen / durch Irrthum umbringen lasen. Er aber wäre / durch Hülff guter Leute / davon / und in ein Kloster gebracht worden. Zeigt uch ein güldnes Creutz / mit Edelgesteinen versetzt / welches ihm / wie er sagte / in der Tauff wäre angehänget. Er hätte sich / aus Forcht / vor den Boris Gudenau / nicht wollen offenbaren. Fällt darauf für den Kneesen nieder / und bittet mit kläglichen Worten / er wolle ihn doch in seinen Schutz nehmen.

Weil dann dieser verloffene Münch alle Umstände / worzu er wol unterrichtet war / zu erzählen / und die Geberden darnach so zierlich zu stellen wuste;

hat

hat er seinen Herrn diß Gedicht zu glauben bewegt welcher ihm alsobald köstliche Kleider und Pferd verehret/ und solche Ehre/ als einem Großfürstli chen Sohn geziemte/ angethan.

Ungefähr auf diesen Schlag/ erzählt gerühmte Olearius die Sache. Auf welche Meinung dan auch der berühmte Polnische Geschicht-Schreibe Piacesius/ * zu neigen scheinet; wann er in de Concordantz/ oder am Rande/ das Wörtlein Fingi (er dichtet) gebraucht. Denn wiewol er/ bey Ver meldung dieses/ deß Demetrii/ Vorwands setzet man wisse noch biß auf heutige Stunde nicht eigent lich/ ob solch Demetrisches Vorgeben wahr ode nicht: gibt er doch hernach seine eigne Gedancken daß er nemlich sehr daran zweiffle/ damit an den Tag daß er die Worte/ schier am Ende deß Historischen Satzes/ dabey einschaltet: (Nisi tamen fabulam e gerit) das ist: **So fern Demetrius nur nicht also gefabulirt.**

IV. Dem sey nun/ wie ihm wolle; so wird im Lande doch hin und wieder kund gemacht/ jetzo se der rechte Erb deß Großfürstlichen Stuhls vorhan den/ welchen GOtt wunderlich aus seines Feinde Händen errettet. Jemehr auch der Großfürst Bo ris Gut und Geld ausbeut denen/ die ihm den ver meinten Demetri würden in die Hände liefern; j stärcker die Sache geglaubt wird. Aber damit e dem Boris nicht in die Hände fiel; sandte man ihn in Polen: da ihn der Waiwod von Sandomir wo auf

* Vide Chron. Piacef. ad Annum 1606. pag. 221. & alibi.

ufgenommen / mit Versprechung / daß / so fern er
ns seines Vatters Stuhl erreichend / die Römisch-
atholische Religion in Moscau wolte einpflantzen
ssen / sie / die Polen / ihm wolten beförderlich seyn /
nselben desto eye einzunehmen.

Demetri bewilligt solches nicht allein; sondern
mt auch selbst in geheim die Catholische Religion
: verspricht darneben / alsdenn deß Waiwoden
ochter zu einer Gemahlin zu nehmen. Welches
rbieten dem Waiwoden wol gefallen: derwegen
ihn auch an den Königlichen Polnischen Hof ge-
acht / da man ihn / als einen Großfürstlichen Er-
n / herrlich empfangen und getractirt. Der Wai-
ode Georgius Mnißeck (wie ihn Piacenius nennet)
eils aus Hoffnung seines so mächtigen künfftigen
ochtermanns / theils aus Liebe gegen seiner dadurch
usbreitenden Religion / wendet sein äusserstes Ver-
ögen dran / und bringt / nebst andren grossen Pol-
schen Herren / in Polen ein z'mlich Kriegsheer auf
e Beine / mit welchem Griska nach der Moscau /
nd auf deß Großfürsten wider ihn ausgeschickte
Völcker anzeucht. Der Niderländer / welcher den
ndren Theil deß **Treur Tonneels der door-**
chtige Mannen geschrieben / und diesen Griska
r den rechten Demetri hält / erzählt weiß nicht was
r ein grosses Treffen / darinn Demetrius solte seyn
schlagen worden. Olearius setzt: Er habe blutis
Kriege wider den Boris geführt. Piacenius aber:
Sein bey sich habendes Corpo sey nicht stärcker / we-
r ungefähr 5000. Mann / und nur eine fliegen-

de Ar-

de Armee geweſt / die keinen gewiſſen Sold noch D
ſciplin / oder eydliche Verbindung gehabt: ſo ſey au
Demetrius weder mit andrer rechtmässiger Krieg
bereitſchafft / noch Gelde / viel weniger mit einig
Martialiſchen Erfahrenheit und Wiſſenſchafft ve
ſehen geweſt / alſo daß kein einziger Verſtändiger /
Betrachtung / wie unordentlich und verwegen all
angeſtellet würde / einigen guten Erfolg ihm hiev
einbilden können.

Woraus zu ſchlieſſen / der Krieg ſo er wid
den Boris geführt / ſey mehrentheils in ſtarcken Ei
fällen beſtanden / wobey die flüchtig-fechtende P
len ſich leicht / ohne mercklichen Einbuß / zu retirir
wiſſen. Nichts deſtoweniger fugte ihm das Glü
beſſer / weder die Tapfferkeit: ſintemal eine Sta
nach der andren / mehr faſt durch gutwillige Erg
bung / aus Liebes-Gewogenheit gegen ſeiner (ve
meintlich) bedruckten Unſchuld / als durch ſonde
lichen Zwang und Gewalt / von ihm eingenomme
und ſein Anhang je länger je ſtärcker wurde; inde
auch etliche Obriſten / ſo Boris wider ihn geſchick
zu ihm übergefallen. Worüber der Groß-Fü
Boris ſo ſehr wird beſtürtzt / daß er den 13. Aprili
im Jahr Chriſti 1605. eines gähen unverhoffte
Todes geſtorben. Placeſius gedenckt / er habe eb
den ausländiſchen Legaten offentliche Audientz e
theilt / dabey aber plötzlich ein ſchmertzlich reiſſen
dem Gedärm bekommen / durch Mund / Naſen u
Ohren eine groſſe Menge Bluts / nebenſt der Se
len herausgeſtürtzt / und alſo ſein Leben geendi

Dur

urch welchen erschrecklichen Fall die Russische
osse Herren / auch so gar diejenigen / so ihm ver-
andt waren / den Muth fallen lassen / und (wie
nn diese Nation zum Aberglauben sehr geneigt /
ß Demetrii gerechte Sache daraus schliessen wol-
n / deme sie deßwegen hierauf beygetreten.

V. Boris hatte einen noch unmündigen Sohn
nterlassen / bey welchen / und desselben Mutter /
eichwol die Russischen Stände das Regiment zu
ssen gedachten : angesehn auch die Armeen in sei-
n Diensten beharreten. Als aber Demetrius
n schon viel beherzter / mit seinen Kriegshauffen /
f die Haupt-Stadt Moscau / gerad anging / und
nen etliche mal glücklich obgesiegt : haben die
riegsvölcker / nebenst ihrem Feldherrn / sich zu ihm
schlagen. Die Gemeine lässt sich auch / als ein
anckelmüthiges Volck / gar leicht auf die Gedan-
en lencken / diß sey der rechte Demetrius ; rufft der-
egen allenthalben überlaut: **GOtt gebe Glück**
em Demetri / als dem rechten Erben deß Landes /
nd vertilge alle seine Feinde ! Lauffen darauf aufs
Schloß / legen die Hände an ihren ersterwählten
ngen Großfürsten / und nehmen ihn gefangen /
ündern und verstossen alle die / so von des Boris
oudenau Geschlecht übrig waren. Senden zum
Demetri bittende / er wolle kommen / seines Vatters
Stuhl besitzen / und ihnen ihr langes / aus Unwissen-
eit / und deß Goudenauischē Anhangs Verhetzung /
eschehenes Widerstreben verzeihen : Sie hätten ihm
en Weg bereitet / den jungen Fedor Borissowitz /

samt der Mutter und Schwester / gefangen: wol
dieselben / samt dero gantzen Geschlecht / in seine G
walt geben.

Nach Piacestii Meinung / hat besagte Gem
lin deß Borissowitz hierauf ihrem Sohn / und
Tochter / Gifft zugetruncken / und sich nebst ihne
also selbsten umgebracht. Aber Olearius berich
der falsche Demetrius habe / ehe er noch in die St
Moscau und auf die Residentz ziehen wöllen / ein
Deack / oder Schreiber / Nahmens Jvan Bogd
nau geschickt / der den jungen Großfürsten / samt
ner Mutter umbringen / und ausgeben müssen /
hätte sich selbst mit Gifft vergeben: und sey also die
junge Großfürst Fedor Borissowitz im andern Mon
seiner Regierung / nemlich den 10. Brachmonats
Jahr 1605. in seinem Gemach / mit einem Stra
erwürgt.

VI. Demetrius ruckt hierauf / den 16. Brac
monat / mit seiner gantzen Macht / vollends vor
Stadt Moscau: da dann die Moscowiter / hoh
und niedriges Standes Personen / ihm entgegen k
men / herrliche Geschenck brachten / und zum Ein
ge Glück wünschten. Folgends wird er den 30. J
mit prächtigst eingeholt / und mit grossem Gepräm
nachmals gekrönt: welches letztere / nach vorberührt
Niederländischen Scribenten Rechnung / den letz
Julii / nach Piacestii seiner den 20. Junii / aber na
deß hierinn am glaubwürdigsten Olearii Berich
am 29. Heumonat geschehen.

D

Der Weg von seiner Kammer / biß an Unsrer
eben Frauen Kirch / und von hinnen biß an Arch-
ngel / war mit Scharlach / und Persianischem güld-
em Stück / bedeckt; darüber er hinging / zu seiner
Krönung. Nachdem er in benahmter Kirchen an-
langet / da der Russische Patriarch / samt der Geist-
hkeit / seiner harrete; reichte man ihm / nach vollend-
m Gebet / und andren gebräuchlichen Ceremonien /
e Kron / den Reichsstab / und güldnen Apffel. Wie
wieder aus der Kirchen nach Archangel gespatzirt:
arff man unterwegs güldne Müntze / zu halb und
ntzen / etliche auch zwo Kronen werth: die / weil in
r Moscau nicht viel güldnes Gepregs zu finden /
ezu absonderlich waren geschlagen.

VII. Nach diesem / damit der Betrug desto
eniger gemercket / und er desto gewisser für den rech-
n Demetri gehalten würde: lässt er des wahren
Demetrii Mutter / welche Boris Gudenau in ein
rn von Moscau abgelegenes Kloster gesetzet / wieder
ach Moscau holen / gehet ihr / mit prächtigem Ge-
it / vor der Stadt entgegen: lässt sie in eine Kutsche
eigen / da so wol er selbst / als alle Bojaren / oder
Russische Edelleute / zu Fuß vor / bey / und hintenher
Fuß gehen / und führt sie solcher Gestalt zur Stadt
nein / auf seine Keyserliche Residentz: hält ihr / auf
em Schloß / eine Königliche Tafel / besucht sie täg-
ch / und erzeigt ihr so hohe Ehre / als immermehr
n Kind seiner leiblichen Mutter thun mag.

Die gute Frau (seynd des Olearii Worte) wu-
e zwar wol / daß ihr leiblicher Sohn wahrhafftig

umgebracht war / und dieser ihr nicht zu kommen kö
ne: aber gleichwol ließ sie es / theils aus Furcht / the
daß sie / nach so lang ausgestandnem Elende und
trübtem Zustande / solche Ehre und Ergetzlicht
genieſſen möchte / geschehen / und widersprach
nicht. Piacesius meldet / sie habe auch / mit unt
schiedlichen Wahrzeichen / den Schein dieser art
chen Fabel bekräfftiget; die Moscowiter ihn aber de
noch heimlich vor einen Betrieger gehalten / nachde
sie erforschet / ob solte er eines Bojaren aus der Ste
Gallez / Nahmens Otropojus / Sohn seyn / u
eigentlich Griſko heiſſen: wiewol sie noch zur Zeit s
solches nicht wollen mercken lassen / biß auf eine füg
che Gelegenheit; wann nemlich die Polen erst v
ihm möchten hinweg seyn; alsdenn sie ihn aufrä
men wolten.

Hiezu stieſſen noch viel andre Merckzeichen meh
als nemlich / daß in seinen Sitten / keine rechte Für
liche Art noch hohes Geberde sich erzeigte / keine Ern
hafftigkeit / noch Printzen-mäſſiger Verstand d
Staat des Reichs zu dirigiren. Denn gleich al
bald hatte er dem König von Schweden lassen ein
Krieg ankünden; auch dem König von Polen S
gismundo allbereit geschrieben / wie er / wider d
Türcken und Tartarn einen Krieg anzufahen w
lens; wie dann deswegen / an den König im Franc
reich / und andre Potentaten imgleichen / absonder
che Gesandschafften von ihm zugerüstet wurden;
er selber doch seines Regiments und Throns no
nicht versichert war.

VIII. W

VIII. Was aber die Russen schier am meisten auf ihn verdroß/war dieses/daß er die Russischen Gewohnheiten und Bräuche gar nicht in acht nam; eine Catholische Dame/ nemlich des Waiwoden zu Sandomir seine Tochter / heirathen wolte ; zu dem Ende sehr grosses Geld und Kleinodien aus dem Großfürstlichen Schatz-kasten nam / die Polnische Braut damit auszustafiren; das Beylager mehr auf Polnisch / als auf Muscowitisch hielte ; ja auch die junge Großfürstin / alsbald den andren Tag des Beylagers / die Muscowitischen Kleider wieder ab- und Polnische anlegen muste.

Er ließ / durch seine Köche / Kalbfleisch zurichten und speisen : welches die Russen nicht essen / und ihnen ein Greul ist. Gieng nicht ins Bad / und ungewaschen in die Kirchen mit vielen Hunden begleitet / dadurch ihr Heiligthum verunreinigt wurde. Neigte sich nicht tieff gnug / für ihre Heiligen: und nam viel andres fremdes Wesen mehr vor. Darum sie ihm / lieber heut als Morgen/hätten seinen Rest gegeben : wann sie nicht / mit allem Fleiß hätten verziehen wollen / biß zuvor die Polnische Braut / mit dem prächtigem Heirathe-Schmuck / so auf zweymalhundert tausend Gülden geschätzt wurde/ (die den Russen lieber waren / weder die gehässige Braut) in Moscau angelangt wäre.

Unter den Fürnehmsten Russischen Kneesen oder Fürsten / war einer Wasili Ivanowitz Zuski/welcher mit andrẽ grossen Herren uñ Pfaffen heimlich daraus redete / und ihnen vorstellete / in was grosse Gefahr /

durch diesen Großfürstē/ihre Religion/Land uñ Leu
gesetzt würden: Daß dieser wäre/allem Ansehn nac
von Ankunfft keines Großfürstē Sohn/noch getreu
Land-Vatter; sondern ein rechter Land-Verr
ther. Also werden sie der Sache eins/ den falsch
Demetrium so / wie dem rechten wahrhafften g
schehen war / zu handthieren- und umzubringen.

Solcher heimlicher Anschlag wird ihm aber g
offenbaret: deßwegen er viel Russen zu Tode pri
geln / auch den Zuski / als vornehmsten Urheber / a
die Folter werffen / peitschen / und zum Tode verur
theilen lässt. Wie dieser aber zur Wahlstat geführt
und ihm das Beil an den Hals gesetzt wird; für
digt man ihm / von wegen deß Großfürsten / Gn
de an / und daß ihm auf dißmahl die Schuld verlei
ter Maiestät verziehen: denn die ertichtete Mutt
des Zaars hatte vor ihn gebeten / und dieser solche
ihr darum eingewilliget / damit man ihn nicht allei
für einen strengen / sondern auch nach Beschaffen
heit der Sachen gnädigen Printzen halten möchte
welches doch ein Cardinal Richelieu, oder Machia
vellus/nimmermehr würde gerathen haben.

Hierauf halten sich die Russen eine Zeitlan
fein still und demüthig / willens / ihn gantz sicher z
machen / und wie gedacht / deß Beylagers zuerwar
ten / da sie ihm einem solchen Tantz anzurichten ge
dachten / der ihm übel gefallen solte. Immittelst
fertigt er zwo stattliche Gesandschafften ab: eine / an
die Polnische Braut; die andre / an den König Si
gismund in Polen; und wird drauf / im Novem-

ber

er besagten 1605. Jahrs / zu Cracau / die Verlöb-
niß / in hochansehnlichster Gegenwart so wol deß
Königs selbsten / als dessen Fr. Schwester / der
Prinzessin aus Schweden / und einer grossen
Menge Polnischer Herren / bey einem über kostbar-
chem Banquet / gehalten. Der Legat und
Braut-Werber (laß mir das ein arglistiges und
alsstarrig-festes Schweigen von einem Barbarn
seyn!) war eben mit unter denen Zusammenge-
schwornen / die ihren überdrüssigen Demetrium
hinzurichten beschlossen: und empfieng dennoch mit
tieffbückender Ehrerbietung und Reverentz / seines
Herrn Braut aus der Hand deß Polnischen Kö-
nigs selbst: Welcher derselben eine Ermahnung
gab / sie solte ihres Polnischen Herkommens Ge-
dächtniß ihr lassen lieb und angenehm verbleiben /
und den Catholischen Glauben / darinn sie erzeugt
und auferzogen / vertheidigen.

IX. Im nechsten 1606. Jahr erfolgte darauf
die überprächtige Heimholung der Braut nach der
Moscau; allwo sie den 26. Aprilis (wol redlich in
einen traurigen April geschickt!) mit unglaublicher
Pracht zur Stadt / in Begleitung vieler so wol Pol-
nischer / als Litthauischer und Russischer grosser
Herren / auf einem herrlichen Wagen / davor zehen
Nagaische / mit weissen und schwartzen Tiger- und
Leoparden-Flecken bezeichnete Pferde stoltzirten / und
einander so ähnlich waren / daß man keines vor dem
andren kunte unterscheiden / eingeführt.

Den 8. May gieng das triumphirliche Fest deß

Beylagens an. Doch ward sie zuvor / mit gleich
Pracht und eydlicher Pflicht-einnehmung (hie g
denck einer / mit was vor Gewissen die Russen de
jenigen Treu und Gehorsam verheissen / deren G
mahl sie umzubringen allbereit beschlossen !) gekrö
Der Königliche Polnische Gesandter führte sie b
dem rechten Arm / zur Kirchen ; deß Mistissoffs
Gemahl / bey dem lincken. Im herausgehn v
der Kirchen / fast sie ihr Herr / der Zaar Demetri
bey der Hand ; Wasili Zuski aber (eben der jenig
der ihrem Eh Herrn den Hals zu brechen gesonne
unter dem lincken Arm.

X. Mein ! wie lieff es mit dieser prächtig
Comödi doch ab? das Spiel änderte sich nach etlich
Tagen gar seltsam. Wir haben gedacht / wom
der vermeinte Demetrius sich verdächtig und ve
hasst gemacht. Solche heimliche Verbitterung e
bitterte und vergallete sich noch heffiger / wie d
Russen sahen / daß die Braut / mit so viel Polen
und andren Ausländern / meist gewapnet und g
harnischt/angelangt : worüber sie sehr weite Auge
bekamen.

Kneeß Wasili Zuski berieff abermal die Für
nehmsten der Stadt ingeheim auf seinen Hof : ste
lete die grosse Gefahr deß Vatterlands unter diese
Großfürsten nochmals beweglich ihnen zu Gem üth
mit Erinnerung / da derselbe länger beym Regimen
solte bleiben / wäre nichts gewissers / weder der allge
meine endliche Untergang zu hoffen. Er / für sein
Person / hätte / für die Religion und deß Vatter

lands

nds Wolfahrt / bereits einmal seinen Hals gewagt; olte ihn noch eins daran wagen / und sehen / wie an diesem Urtheil abhülffe / so fern sie ihm treulich yzuspringen gedächten. Die andren bedachten ch nicht lang; verhiessen / mit einem Eydschwur / ut und Blut bey ihm aufzusetzen: er solte nur an- ngen.

Am neundten Tag des Beylagers / nemlich en 17. May / da der Groß Fürst mit den Seinigen / oll Wein und Schlaffs / auch seine Polnische Be- tzung tapfer mit Kannen und Bechern herum char- irte; liessen die Russen in der Stadt mit allen Glo- en Sturm läuten / damit jederman in Gewehr äme: und præsentirten sich gleich zwantzig tausend Mann / so zu dem Ende zu allen Stadt-Pforten inein gelassen worden / in voller Rüstung. Der rste Anfall geschahe ans Schloß / da man die tieff- erauschte und hart schlaffende Polnische Leibwache o aufweckte / daß sie nimmermehr erwachte. Von annen gehen sie gerad auf den Großfürstlichen Palast zu; wie auch auf andre unterschiedliche Quartier der Polen.

Den Großfürsten hatte gleich / über das unge- wöhnliche Sturmläuten / nichts gutes getraumt: erwegen er behend aufgesprungen / zum Fenster hin- us geschaut / und wie ihm die Menge der bewehrten Rute ins Gesicht gekommen / eilends in seine Klei- er zu schlupffen getrachtet. Ehe er aber angezogen ar; fielen die Zusammengeschworne herein / bra- hen die vordere Thür deß Gemachs auf / machten

die Schildwache / Trabanten und Bagen / so n
entrunnen / nieder / ihm aber die Fersen so kurtz / d
er kaum halb angelegt sich muste zum Fenster hin
lassen / und darüber dennoch einen harten Fall th
Das Blut drang ihm / durch diese Schmetteru
der Brust / häuffig aus Mund und Nasen : n
gleichwol kroch er / so gut als möglich / auf Händ
und Füssen / von dannen / nach seinen Moscowi
schen Trabanten (also erzählt es Piacesius) die i
nerhalb deß Schlosser waren. Weil aber der h
le Hauffen auch dahin angeflogen kam / und besa
ten Trabanten erschrecklich dräuete / dafern sie i
nicht würden herausgeben : ward er ihnen ausg
folgt / hart geschlagen / und mit vielen Hohnred
wieder ins Gemach geführt.

Wie diß seine falsche Mutter vernimmt / u
von dem Zuski aufs Creutz-Küssen befragt wird /
das ihr rechter Sohn sey ? spricht Sie : Nein ! J
habe nicht mehr / als einen Sohn / zur Welt g
bracht : der ist / in seiner ersten Jugend / verräther
scher Weise / umgebracht. Hierauf schiessen
den ertichteten Demetrium todt / mit einer Pistole
Sein Leib wird gantz entkleidet / um die Schaa
ihm ein Strick gebunden / und dabey schmählich a
den offentlichen Marcktplatz geschleppt (damit da
Volck wissen möchte / daß er gewiß tod) allm
der Cörper den gantzen Tag über gelegen ; wiewo
man ihn / weil das Angesicht überall zerfetzt gewesen
nicht mehr können erkennen ; allermassen Piacesiu
und Olearius es mit solchen Umständen erzähler

Andr

ndre berichten / der nackte Leichnam sey erstlich das
loster der Keyserlichen Frau Mutter vorbey / und
f den gemeinen Platz geschleifft / wo Zuski vor
m hätte seinen Kopf springen lassen sollen; hernach
f einer Tafel / so ungefähr einer Elen lang / ausge-
eckt / dergestalt / daß das Haupt von einem / und
e Beine von dem andren Ende herab gehangen /
nd also drey Tage lang zum offentlichen Scheusal
nd Spectacul gelegen: biß man ihn endlich / ausser-
lb der Stadt / auf der grossen Landstrassen / begra-
n. Wie dann / was die Tafel / und drey-tägi-
en Anblick betrifft / auch Olearius damit überein-
immt / und hinbeyfügt / daß er bald hernach wie-
rum aufgegraben / und verbrannt worden.

XI. Die Diener / Hochzeit-Gäste / und an-
e Fremde / unter denen viel Jubilirer / mit köstli-
en Kleinodien / ingesamt 17. hundert Mann / seynd
antz unbarmhertzig niedergemacht. Die Großfür-
in / samt ihrem Bruder / ward gefangen genom-
en / und übel tractirt; das adeliche Frauenzimmer
it Gewalt nidergerissen / und geschändet: Andre
irnehme / hin und wider / in den Herbergen / sich
ergeben gezwungen / hernach nackt ausgezogen /
nd mit Beilen zu Stücken gehauen. Etliche a-
r schlugen sich zusammen / wehrten sich tapffer /
nd putzten sie dermassen zuruck / daß sie dadurch ih-
Haut erretteten / manchen Russen hingegen die-
lbe zerrissen. Deß Königlichen Polnischen Lega-
n Haus blieb unangefochten. Der Braut Vat-
r zeigte ihnen / mit seinen zusammen gerafften Po-

len /

len / resolut den Säbel: behielt dadurch sich / u
alle um sich habende / bey Leben.

XII. Nachdem der Tumult ein wenig
stillet; ward Wasili Zuski zum Großfürsten auf
worffen / und den 1. Brachmonat gekrönet. D
ser versprach den übrigen Polnischen Herrn G
cherheit: und ließ die Sandomirische junge F
stin / als deß Demetrii Braut / oder junge Fra
deren Ober-Hofmeisterin eine Wunde im Ha
empfangen hatte / wieder zu ihrem Vatter bring
nachdem er ihr zuvor allen köstlichem Schmu
Geschmeide / Kleinodien / Perlen und Edelgest
ne / insonderheit alles das / was ihr Demetri
hatte geschenckt / wieder abnehmen / und in
Großfürstliche Schatzkammer bringen lassen.

Die XX. Geschichte
von
dem Großfürsten Zuski / auch Gr
gori Schakopski / und des falschen Demetrii hinterbliebener Witwen Marina.

Inhalt.

I. Wider den Großfürsten Zuski / wirfft si
ein neuer falscher Demetrius auf.
II. Welcher durch Beystand der Polen die Ru
sen schlägt;
III. Moscau blocquirt / und abermal ein Treffe
erhält;
IV. Des vorigen falschen Demetrii Gemahl s
sich nimmt. V. Da

Das Glück wechselt ein paar mal ab / im Felde : und Demetrius entfleucht ; weil Kö-
nig Sigismundus / die Polen von ihm ab-
fordern läßt.

I. Die desfalls unter sich nicht einig/ und theils/ wie auch die Marina / ihm nachfolgen. Worauf das Königliche Polnische Heer mit den Russen eine Feldschlacht thut / und obsiegt : dadurch auch der zweyte Demetrius wieder hervor kommt / und Moscau abermal belägert.

II. Großfürst Zuski wird abgesetzt/ und den Polē überliefert: Demetrius von ihnē verjagt.

III. Printz Uladislaus zum Großfürsten erkohren : daraus schrecklicher Mord uñ Brand in der Stadt Moscau entsteht.

K. Demetrius von etlichen Tartarn umgebracht: Die Marina / und ihr Kind / von den Cossacken ertränckt.

DJe unvernünfftige Bestien wissen sich zu hüten/ für dem Ort / da man ihres gleichen Thiere etwan vordem gefangen. Die Begierde aber/ groß zu werden/ kan einem Menschen ermassen bezaubern / daß er ihre Netze zu meiden icht begehrt / ob gleich ein andrer / für seinen Augen/ arinn bestrickt und todt geschlagen wird : ja vielehr sich freyes Willens dahinein stürtzt ; als wann s lauter Seiden einer beständigen Pracht und Wolluſt / und nicht vielmehr solche Stränge wären/ arinn viel tausend hochmütige Gedancken / wie die liegen am Spinnengewebe / behangen / verwirret/ flickt / und todt geblieben.

Haben

Haben nicht viel tausend Menschen / mit Ec
und Abscheu / geschauet / wie schändlich dem Gris
Utrepeja / sonst falschem Demetrio / die Erstrebu
der unziemlich gesuchten Würde gelungen? Ist nic
sein erwürgter und verhönter Leichnam offentlich
der ehrbaren Welt zum Spiegel und Warnun
auf offenbarem Platz / bloß / nackt / und aufgedeck
drey gantzer Tage gelegen? Solten sein Blut u
frische Wunden nicht in allen denjenigen / die all
gegenwärtig gewest / alle Fünecklein der Hoffart / u
ziemlicher Einbildung / und betrieglichen Stoltzes e
leschet haben? Freylich wol! Aber hört doch / wo
vor neue Abentheur darauf gefolgt. Kaum wa
Zuski in Regiment getreten; als das Gerücht erscha
let / Demetrius sey nicht todt / sondern entrunne
Ursache war: es hatte ein neuer Betrieger / Nahmē
Kneß Gregori Schacopski / unter dem Tumult au
dem Schloß / das großfürstliche Insigel erwisch
und ging damit / von zween Polacken begleitet / dur
nach Polen zu. Unterwegs brachte er in allen He
bergen aus / er wäre der Demetri / und den Russe
mit behender List / in dem Scharmützel entkommen
weil ihm die Nacht-Finsterniß ihre Decke geliehen
und sie einen andren für ihn / trüger Weise / todt ge
schlagen hätten: wolte jetzo in Polen / allda ein neu
es Kriegsheer versamlen / und den Moscowitern ih
ren Frevel redlich bezahlen. So gab er auch allent
halben den Wirthen stattliche Verehrungen.

Von denen / die in der Stadt Moscau nicht ge
wesen / ward es geglaubt / und nach der Stadt hinei
berich

richtet. Piacesius schreibt / er habe so listig seine
Sachen zu spielen wissen / daß er auch viel von des
würgten Demetrii geheimen Freunde selbst betro-
n. Solches Geschrey stifftete neue Verwirrung.
leser / und noch ein andrer frischer Betrieger / der
h gleichfalls Demetri / und des Basilides leibi-
en Sohn schalt / ohnangesehn er in der Moscau
r ein kalter Schreiber gewesen / aber vermittelst sei-
r spitzfündigen Beredsamkeit / ihm einen grossen
lauff und Anhang vom Volck gemacht / haben
n Russen viel zuschaffen gegeben / und grossen blu-
en Krieg erregt. Wozu die Polen sonderlich half-
/ und dem Gregori Schacopski / nunmehr neuge-
ckenem Demetrio / desto lieber beystunden / je mehr
des und Schimpffs ihnen von den Russen wieder-
ren war: ob sie zwar wol mercken / daß sein Vor-
ben nur lauter erdichtetes Wesen / und Betrug.

11. Sie / die Polen und Lithauer / lieffen ihm
ichsam in die Wette zu: also daß er bald ein zim-
es Kriegsvolck beyeinander bekam / und damit
ch der Moscau zugieng / deß Großfürstens Zuski
mee in die Flucht schlug / folgends alle Städte
Sibirien ihm zufielen. Erwehnter Großfürst
ski brachte zwar / Anno 1608. ein frisches Heer
der ihn auf / welches auf die 100. und 70. tausend
ann starck / aber meist Kriegs-unerfahrnes Gesinde
war. Dē 10. May ward dieses gewaltige Kriegs-
r von den Polen / und zwar meistens durch blossen
chrecke; in dem der Polen ihre Bagage / und Troß-
uben / für noch eine Andre Armee angesehn wor-

den /

den / weil sie listiger Weise viel Fahnen ausgeste
hatten) gleicher massen / bey dem Städtlein Bo
chau / erlegt; sehr viel Russen gemetzelt / dazu
Lager / Stücke / und sämtliche Bagage im St
blieben. Fünf tausend Russen entflohen aus d
Schlacht / nach besagter Stadt Bolchau / und
gaben sich den vierdten Tag hernach / samt d
Stadt / an den neuen Demetri. Dieser Victo
folgten auch sehr viel andre Städte mehr hernac
unter seine Bottmässigkeit.

Hierauf zog er recta auf die Zaarische Residen
Stadt Moscau an / voll guter Hoffnung / diese
leichtlich und zwar gutwillig zu bekommen. W
ches ihm auch ohn zweiffel gelungen / da nicht berüh
te 5. tausend Russische Uberläuffer / eben so w
allda / wie sie vorhin zu ihm getretten waren / jetzt i
wiederum verlassen / und ausgebreitet hätten / d
seine beysammen habende Kriegsmacht bey weite
so groß nicht / weder das davon schallende Gerüch
Darum die Russen beschlossen / dem Großfürst
Zuski beständig anzuhangen: und derhalben von de
neu-angemasstem Demetrio hart belägert wurden.

III. Damals waren der Königliche Polnis
Gesandt / und der Sandomirische Palatinus / d
kurtz zuvor hingerichteten falschen Demetri Schw
her oder Braut-Vatter / annoch in der Stadt / u
von dem neuen Großfürsten Zuski bißdaher aufg
halten worden. Diese beyde Herren sandten (zwe
fels ohn dem Zuski zu Liebe) einen / Nahmens Pe
Berkowski / ins Lager / die Polen zu bereden / sie solt
w

ieder nach der Moscau umkehren / und die allge-
eine Friedens-Handlung doch nich verstören noch
rechen/so von dem Gesandten allbereit mit den Mo-
owitern getroffen: der erhielt aber nichts bey ihnen.

Inzwischen hatten sich siebentzig tausend Rus-
n/unter den Kneesen Masalski/an den Bach Cha-
inka gesetzt / um die Polen / bey füglicher Gele-
enheit / und ersehenem Vortheil / zu bestrei-
n. Diese solches vernehmend / kommen ihnen ge-
hwind zuvor ; marschiren zu Nachts / in aller
Stille / mit gerüsteter Heer-Ordnung / aus dem
ager / und der angedeuteten Russischen Kriegs-
Menge / so eine Meil von der Stadt campirte / früh
Morgens unvermutlich auf die Haut: zerstreuē dieselbe
e gleich flüchtig/wie der Wind die Spreuer/voneinander; und säbeln gewaltig darunter. Der Erschla-
enen wurden 14. tausend gezählt/darbey viel Boia-
en und Geschlechter sich befunden. Das gantze
Russische Lager fiel/samt dreissig Stücken/und dem
Feldherrn Masalski selbsten / den Polen zur Beute.
Doch büsten auch diese dabey nicht wenig Leute ein:
enn indem sie mit plünderung des Lägers geschäfftig / und gantz darüber aus der Ordnung kommen
waren ; samleten sich die Russen behende wiederum
us der Flucht/ wurden auch / durch die / so aus der
Stadt heraus fielen / verstärcket ; erneuerten den
Streit / und kämpfften mit den Polen vom frühen
Morgen an/biß auf den Mittag. Dabey dann die
Polen am meisten Haar liessen / und gar das Feld
uitirt hätten ; da sie nicht der allenthalbē abgeschnit-

tene Paß zur Flucht / und die Verzweiffelung
Stand zu halten / und so scharff und desperat zuse
ten / daß endlich die Russische Macht doch wieder z
ruck weichen müssen / gezwungen hätte. Auf dies
Sieg / erklärten noch vielmehr Städte und Länd
sich Demetrisch: und stiessen aus Polen / je läng
je häuffiger / mehr Völcker zu den Uberwindern.

IV. Die Russen verzagten schier / einen so mäc
tigen Widersacher zu dämpffen: ersannen demna
einen andren Raht / nemliche die Königliche Poln
sche Abgesandten / nebenst dem Sandomirische
Waiwoden / und seiner Tochter Marina / des ertö
teten falschen Demetrii Gemahlin / nacher Ha
zuschicken: damit sie so viel in Polen zu wegen brä
ten / daß die Polen durch ein Königliches Befe
möchten abgefordert / und heimberuffen werden. Di
se hattē allbereit / funffzig Meilwegs weit / die Sta
Moscau hinter sich gelegt; als ihnen die Demet
schen nachsetzten / und sie allesämtlich noch einholte
Hie setzte es ein seltsam Spiel. Der Betrieg
Schacopski wolte kurtzum Demetrius seyn / und d
Marina (fein ungetraut) für bekannt und ehlich
seiner Beyschläfferin annehmen; sie hingegen / uñ i
Herr Vatter ihn durchaus nicht kennen; sprechend
dieser Demetrius wäre gar anders / weder der vorig
Welches der gefangene / aber aus dem Demetrischen
Lager entrinnende Russische Feldherr Masalski / i
der Stadt Moscau anzeigte / und dadurch die Gemü
ther der Russen / in der Treu gegen dem Großfürste
Zuski / befestigte.

Nicht

Nichts destoweniger lieſſen endlich die Mari-
a und ihr Vatter ſo viel mit ſich handeln / daß ſie
ch auch ſtelleten / ob wäre dieſer der Demetri; da-
it ſie nur nicht mit Schanden wiederum heim-
erts ziehen dörfften: und führt man / nach zehen
agen die junge Witwe / als ſeine vermeinte Ge-
ahlin in ſein Gezelt / zu Tiſch und Bette; da ſie
ch kaum die Perſon des erſten Schau-Spiels ab-
legt / und die Hochzeitliche Freuden-Kleider in
raur verändert hatte. Ihr Vatter / und Bruder
Stanislaus / treten gleichfalls auf des Demetriſchen
ffens Seite: und ward die Fabel / von der Zeit an /
ch viel lebhaffter und glaubwürdiger geſpielt; die
Belägerung fortgeſetzt / das Lager wol befeſtiget / und
rin / den Winter über / dem Demetri ſo viel an-
nlicher Gebäu aufgerichtet / daß ſelbige das An-
n einer Stadt gewannen. Die Landſchafften
Roſcau Nowogrod / und Smolenſko / nahmen auch
ne Parthey an / und richten eine Weil Tribut.

Hingegen rieff deß Zuski ſein Anhang den Kö-
g in Schweden um Hülff an: der ihnẽ den Pontus
la Garde mit einer Anzahl Teutſchen und Schwe-
n ſchickte; durch deren Beyſtand ſie / den gantzen
lgenden Sommer durch / die Belägerung aus-
urten. So fielen die ergebene Provintzen auch
lgemach wiederum ab: weil ſie von den Polen zu
el tribulirt wurden. Dennoch hielt der vermeinte
Demetrius die Hauptſtadt noch immerzu bloquirt:
ß zuletzt König Sigiſmund von Polen ſelbſt mit ins
Spiel kam / und mit einer Kriegsmacht in die Mo-

scau ruckte / Smoknsko zu belägern : welches
auch an ihn ergab.

V. Im Jahr 1610. zauften sich die Demetr
nische Polacken / mit den Russen / so dem Zuski a
hingen/unterschiedliche mal im Felde herum : das
ste Treffen erhielten die Polen ; das andre die R
sen. Weil auch Königs Sigismundi Befehl/
dem Demetrianischen Polen / daß sie von dem
trieger solten abweichen/nichts verfangen wolten:
dachte er sie / mit Versprechung grossen Solds / v
ihm weg- und an sich zu ziehen. Worauf
Demetrianische Fabel-Hans heimlich/nebenst der
ihm anhängigen Russischen Bojaren / davon fleu
nach Caluga. Seine Braut Marina Mnißkow
welche im Läger hinterlassen / und von den König
chen Polnischen Gesandten fleissig ermahnet w
den/sie solte zu ihrer Majestät dem König sich ver
gen / und die Staroste Sambor / auf Lebzeit / zu
niessen haben ; hat ihm doch lieber wollen folgen/u
in Mannskleidern/nebenst einer Magd/und etlich
Cossacken zu Pferde / nachreiten.

VI. Die Polen und Cossacken trenneten
hierauf in drey Theil : Einer ging nach der St
Moscau zu / auf des Zuski Seite : der andre fol
dem geflohenem Demetrio nach : der dritte blieb /
dem Polnischem Feldherrn / im Läger : wie
auch dieser bald aufrührisch ward/ und mehrentheil
(sonderlich die Reuter) dem falschen Demetrio
Dienste / nachging. Solche Uneinigkeit mach
der Stadt Moscau Lufft / und der Belägerung
End

ende; auch den Russen so viel Hertzens / daß sie des Demetrii geschwächtes Corpo verachteten / und mit reissig tausend Mann / nebenst dem Schwedischen Succurs von sechs tausend Teutschen und Schwe-n / auch tausend Frantzosen / dem Königlichem eerlager nicht weit von Smolensko unter Augen ehen. Da kommt es zu einem blutigen Treffen. Denn ob zwar der lincke Russische Flügel / darinn eistens lauter Moscowiter fochten / von den Polen ld in die Flucht getrieben: haben doch im rechtern / e Teutsche Regimenter ihnen lange zu schaffen / nd drey Haupt-Salven in sie gegeben; davon sehr el Polen erlegt worden. Endlich aber ging die olnische Reuterey der Schwedisch-Teutschen in e Seiten / hieb gewaltig viel nieder / und zwang die eisten / fürnemlich die Fußgänger / sich zu ergeben.

Diese Zeitung refrischirte den verbübten Deme-ium / mit seinem noch anhangendem Hauffen / und affte ihm leichtlich neuen Zulauff. Worauf er cht lang säumt; sondern eilends auf die Tartarn / ihm der Großfürst Zuski entgegen gestellt / loß geht nd ihnen gute Klopffische giebt; bald hernach auch y Borowsko zehntausend Zuskisch-gesinnte Rus-n überfallen und geschlagen; folgends die Beläge-ng der Stadt wiederum erneuret.

Weil dann die Moscowiter sahen / daß ihnen n Felde kein Stern mehr leuchten wolte: massen die Schuld ihrem Groß Fürsten Zuski bey; ver-einende / Er müsse je ein unglückseliger Herr in ner Herrschafft seyn / daß der Sieg allezeit nur vor

ihm flöhe / und seinen Feinden zufiele. Kamen au
darüber auf die Gedancken: es würde diese Blu
stürtzung in Rußland nicht aufhören / so lange
das Regiment führete. Also nahmen sie ihm en
lich / auf Antrieb dreyer Russischer Herren / im dr
ten Jahr seiner Regierung / Scepter und Kro
stiessen ihn ins Kloster / und schoren in wider sein
Danck zum München. Wurden hernach eins/hi
füro keinen mehr aus ihrem Mittel / sondern ein
ausländischen hohen Potentaten / der eines Köni
lichen Geblüts / für ihren Zaar zu erwählen: wus
aber/ihrer Sprache / Sitten / Kleidung / und andr
Ursachen halben / keinen bequemern dazu / weder d
Königlichen Polnischen jungen Printzen Uladi
laum.

Wie dieses angenehmes Erbieten den Polen
Ohren kommen: erhebt sich gleich der Königlic
Feldherr Zolkiewski / welcher vorbemeldte Schlac
hatte erhalten / mit der Armée nach der Haup
Stadt / wird ein- und mitten durch die Stadt g
lassen; den falschen Demetri von dannen zutreibe
Den Polen / welche noch bisher in dem Demet
schen Lager gestanden / verhieß er / im Namen d
Königs / alle hinterstellige Monat-Gelder (so d
Kron Polen / wie Piacefius meldet / hernach ma
chen Seufftzer ausgepresst) und bewegte sie damit
so wol als allen übrigen Anhang / den comediant
schen Demetrium zu verlassen.

Darauf nahmen die Russen ihren Groß Fü
sten Zuski / samt seinen Brüdern / aus dem Kloste
un

nd schickten selbige nach Smolensko an den Kö-
ig in Polen / unter welchem er / wiewol ehrlich
ehalten) in der Gefangenschaft gestorben. Sein
eib soll zwischen Warschau und Thorn seyn begra-
en worden; wie Olearius berichtet. Placesius
chreibt / man habe Anno 1635. den Russen seine
Gebeine wiederum abfolgen lassen; welche von ih-
en / zu hohem Danck / mit nach der Moscau genom-
nen / und allda beerdigt.

VIII. Zolkiewski / oder wie ihn Olearius nen-
et / Solkouski lässt / nachdem der Zuski in sei-
er Hand / auf empfangene Königliche Vollmacht /
ie Russen dem jungen Polnischen Printzen huldi-
en / und die Treue schweren; und schwur ihnen hin-
egen / in des Printzen Seele / sie bey ihrer Religion /
Sitten / und Freyheiten zu lassen. Nachdem solches
eschehen; führen die Russen den Zolkiewski / wel-
her in der Moscau so lange / biß zur Ankunfft ihres
eu-erwählten Groß Fürstens Uladislai / als Statt-
alter residirte / nebst tausend Mann auf das Groß-
ürstliche Residentz-Haus / ehrten ihn mit Geschen-
ken / und Tractementen / aufs allerhöfflichst. Die
olnische übrige Völcker blieben draussen liegen / vor
er Stadt: und schiene / als wäre die Freundschafft
lbst in der Stadt angelangt; so freund- und fried-
ch begunten beyde Nationen miteinander umzu-
ehen.

Immittelst spielten sich die Polen / eintzeler Wei-
e / nach gerade in die Stadt / und in die Herbergen
ey den Bürgern; biß sie sich auf und um dem Schloß

herum bey 6000. starck befunden. Von solch
Zeit / fingen sie an / den Russen / in Häussern / auf d
Gassen / und in den Kirchen / viel Beschwerlichk
und Überlast anzuthun; gaben damit gnugsam zu e
kennen / daß sie besser die Kunst / ein Regiment dur
Unruh einzunehmen / weder in Ruhe zu regieren / g
lernet; und ihrem Printzen zwar durch Gewalt hä
ten einen Thron erwerben können / aber keines Weg
durch Güte und Freundlichkeit / womit eine n
gel neue Herrschafft und noch gar junger Gehorsa
zusammen gelockt werden müssen / denselben zu bes
stigen wüsten.

So blieb der erwartende neue Groß Fürst d
Moscowitern auch / wider gethanes Versprechen / g
lange aus; also daß sie gar überdrüssig wurden / un
das gantze Werck in Verdacht zogen. Verdac
ist eine Mutter der Forcht / Forcht zeuget Haß / Ha
gebiert Zwillinge / nemlich Mord und Tod: wie au
folgender Handlung der Russen erhellet. Ihr
versamleten den 26. Jenner / 1611. auf dem Pla
vorm Schloß / sich etliche tausend; klagten hefftig ü
ber den grossen gewaltthätlichen Muthwillen der Po
nischen Soldateica / so sie an ihren Weibern un
Töchtern / fürnehmlich aber an ihren Helligen / wor
nach sie mit Pistolen-Schüssen zieleten / hätten ver
übt: imgleichen / daß sie an ihrer Nahrung und Han
del gehindert / und auf den äusserſten Grad ausgeso
gen würden: Es ginge sehr grosses Geld drauf,
sechstausend Mann in der Stadt zu unterhalten
Der neuerkorne Groß Fürst thäte sich nicht einstellen

Sie

ie köntens auf solche Weise länger nicht ausdau-
n; sondern müsten zu andren Mitteln greiffen/und
f ihre Wolfarth bedacht seyn.

Der Polnische Feldherr Zolkiewski bemühete
h/sie mit sanfften Worten zu beruhigen; ließ auch
liche Polen scharff abstraffen: aber damit waren sie
ch nicht begnügt. Derhalben musten die Polen
rcke Wache halten: besetzten alle Gassen/ und ver-
tten/ kein Ruß solte bey sich ein tödtliches Gewehr
treffen lassen. Hiedurch wurden die Moscowi-
r nur noch hefftiger erbittert: retirirten sich an un-
rschiedlichen Orten der Stadt zusammen; damit
e Polen solten getheilet/ und voneinander zerstreuet
erden. Hingegen legten die Polen unterschiedli-
er Orten Feuer ein/ und bemüssigten die Mosco-
iter häuffig zu leschung desselben hinbey zueylen;
afern sie anders nicht/ samt Weib und Kindern
olten in den Flammen verderben. Worüber eine
hreckliche Brunst und Blut-Bad entstund/ also/
aß innerhalb zwey Tagen/die gantze Stadt/ darinn
amals hundert und achtzig tausend (höltzerne) Häu-
n wurden gezählt/ in die Asche fiel/ und sechs tau-
end Russen/ wie Placesius will/ von der ausfallen-
en Besatzung erschlagen/ wie Olearius aber
chreibt/so wol durch Feuer als Schwert/ ihrer über
weymal hundert tausend umgekommen/ und die ü-
rigen verjagt worden seyn.

Nichts destoweniger kamen sie bald wieder/
nd belagerten die Polnische Besatzung im Schloß
om frischen. Weil dann diese ihren verheissenen

Sold lange nicht bekommen: theilte man/auf V
gunst des Königs das Großfürstliche Schatzgeld u
ter sie: welches übrig gnug wäre gewest/ ein gros
Kriegsheer zu begnügen. Sie aber hielten n
vor einen geringen Theil ihrer Anforderung: griff
demnach besser zu / und zerstückten ein Salvat
Bild/so daselbst in Mannes Grösse / von lauter k
rem Golde / dreyhundert und funfftzig Pfund G
des schwer / vorhanden war / und raffte jedwed
davon ein Stücklein zu sich. Zwölff Apostel / v
gleichem Metall / Grösse / und Gewicht / hatte d
Groß Fürst Zuski allbereit vor diesem/(durch Krieg
Noth dazu bedrungen) vermünzen lassen. Sun
ma die raubrische Soldateska ließ nichts von den
köstlichen Rariteten unberührt / ohn die Zaarisch
Kron / den Scepter / Thron / und andre Großfürs
liche Regalien: und ward nicht allein aus der
Schloß / sondern auch sonst Kirchen und Klöstern
ein unsägliches Gut/an Gold/ Silber/Perlen/Edel
gesteinen / und andren hochschätzbaren Sachen weg
gebracht/und nach Polen geschickt. Die Soldater
sollen/(wie viel angezogener Persianisch-und Mosco
witischer Scribent Olearius / aus dem Petrejo er
wehnt) aus Ubermuth/ihre Röhre mit grossen Zahl
Perlen geladen / und in die Lufft geschossen haben.
Solchen grossen Raub / und neben andern ein sehr
grosses Einhorn / mit grossen Diamanten/und an
dren köstlichen Edelgesteinen besetzt / beklagen die
Russen noch biß auf diesen Tag; wiewol sie/seit dem
sich an den Polen mehr als zu viel gerochen. Was

berühr-

rührtes Einhorn betrifft; gedenckt dessen auch Pia-
sius: und sagt/es habe die Form eines Zepters ge-
abt/und sey von einem gantzem Einhorns-Horn
ewest / an den Enden in Gold und Edelgesteinen
efast: Uberdas hätten die Polen noch zwey andre
antze Gewichter vom Einhorn/und dazu ein drittes/
nur halb war/bekommen; deßgleichen einen Stuhl
it Gold und Edelgesteinen reichlich besäet / darauf
r Großfürst zu Pferde steigen pflegen: weiter/
veen Hüte von Gold und köstlich-edlen Steinen
sammen gewirckt / womit man die Groß-Fürsten
ekrönet: einen güldnen Scepter / und Apffel / beyde
it Steinen von sehr hohem Preiß gezierd: eine
Kron/ so der Keyser Maximilian vormals dem Zaar
wan verehrt/ und noch eine andre / die Demetrius
achen lassen; so alle beyde aus gedieg nem Golde wa-
en/und von Kleinodien funckelten: Diß alles aber
y ihnen / Pfandsweise / zur Versicherung ihres re-
irenden Solds / versetzt.

Nachdem / durch vielfältige Scharmützel / die
Besatzung gleichwol / von Tag zu Tag schwächer;
ie Moscowiter hingegen immer verstärcket worden:
ls hat endlich jene accordirt/das Schloß übergeben/
nd das Land quittirt; die Russen aber bald hernach
inen von des Tyrannen Basilowitz Geschlecht /
Nahmens Michael Fedorowitz / der ein frommer
gottsfürchtiger Herr war/zum Groß Fürsten gekrönt/
uch unter ihm das gantze Reich wieder glücklich
ehauptet.

IX. We

IX. Wo bleibt aber der zweyte falsche Demetriu
welcher aus dem Lager vor Moscau / uñ zugleich un
rer Erzählung / entwischet? Der Grundschalck ha
sich wieder nach Caluga geflüchtet / und doch noch
nigen / wiewol schwachen Anhang. Das Glü
aber war dem Ansehn nach / nunmehr eins müd
der Warheit zum Nachtheil / länger seiner Lüg
und Boßheit also die Stange zuhalten: und befo
derte seinen Fall gar schnell. Denn als er einsma
auf die Jagt ritte; erwürgten ihn seine eigne Leibh
ter / so aus lauter Tartarn bestunden: darum daß
neulich den Kazimowski, einen ihrer Landsleut / au
Verdacht der Verrätherey / getödtet hatte. Also war
dieser ehrsüchtiger und unruhiger Tropff / aus d
zeitlichen selbst-gestiffteten Unruh / in die ewige g
stürtzt und versencket!

X. Nach seinem Tode / halff Zarucki / der Co
sacken General / (der bißher noch auf des Demetr
Seiten beharret / oder vielmehr wiedrum zu ihm / vo
den Polen ab / gewichen war) daß alle Demetrisch
Völcker mit den Russen / wider die Polen / sich verei
nigten / und ihnen zu ihrem Abfall den Rucken stärck
ten. Er / für seine Person / blieb und beharrete a
dem Sohn deß Demetrii / den dieser mit der unglück
seeligen Marina erzeuget: wiewol andre wollen / es
sey Marina gantz unfruchtbar / und dieses nur ein
Wechsel-Kind gewesen.

Nachdem aber die Russen nun / in ihrem Vat
terlande / den Meister wiederum zu spielen begunten:
unterdruckten sie diejenigen / so dem Demetrio noch
anklebten /

nklebten/mit leichter Mühe; indem die Cossacken/ bey ihnen nebst dem Zarucki noch hinterblieben aren / von ihnen mit silbernen Schwertern ge- hlagen. Und wie gieng es endlich der Frauen Ma- ina / die in der vorigen Histori / mit Tiger- und eopard-fleckichten Pferdin so hochtriumphir- und erlich zur Groß Fürstlichen Hofstaat eingefahren / on so vielen ansehnlichen Herren / Fürsten / Gra- n / Waiwoden / Bojaren / Edelleuten / Traban- n / Laqueyen / prächtigst einbegleitet; noch viel rächtiger zu einer Zaarinnen gekrönet; hernach äßlich betrübet und gedemütigt; in dieser andren Demetrianischen Comödi aber/ihre ehrgierige Hoff- ung in etwas / mit dem zweyten Betrieger / den e geheirathet / wieder erhaben; wie gieng es der lrbeitsehligen? Die bestochene Cossacken ergrieffen e / samt ihrem Söhnlein / und stiessen beyde unters Eys / darinn sie im Wasser jämmerlich ersoffen. Ihr treuer Vorfechter und Beystand / Zarucki / ard auf einen Pfal gesteckt / und mit grosser lang- wieriger Qual hingerichtet. Das war das Ende dieses seltsamen und blut-trieffenden Spiels.

Die XXI. Geschicht
von
dem falschen Zuskischen Erben/ Timoska Ankudina.

Inhalt.

I. Timoska steigt vom geringen Herkommen zu Ehren.
II. Legt sich auf die lincke Seiten / und betreugt seinen Collegen.
III. Verbrennt sein Weib / samt dem Hause.
IV. Gibt sich / bey vielen Herren / für einen Grossen Fürstlichen Erben aus / und wird deßhalben wol gehalten.
V. In Holstein endlich angehalten / und gefangen.
VI. Was er / in dem Verhafft / bey Gegenstellung seines alten Collegen / zur Antwort und wofür er sich ausgegeben.
VII. Supplicirt dem Russischen Patriarchen: und leugnet hernach seine Hand.
VIII. Seine unbeständige Reden / und listige Ausflüchte.
IX. Sucht / aus Verzweiflung / sich selbsten umzubringen.
X. Wird in der Moscau zur Tortur geführet / bleibt aber trutzig und verstockt; wie beweglich ihn auch seine Mutter und Freunde abgemahnt.
XI. Man zerstückt ihn auf offentlichem Marckt.
XII. Wie es seinem Diener ergangen.

DJe Warheit und Lugen sehen zuweilen zwar einander etwas ähnlich / wie Cristall und

d Eys ; dauren aber nicht gleiche lang : son-
n diese / die Lügen ✗ schmeltzt und zergeht end-
/ so bald die Sonne guter Vernunfft / und fleiß-
er Nachforschung / darauf strahlet ; davor jene
l versichert bleibt / und ewiglich bestehet. Beyde
nen einen Menschen empor heben ; aber nicht
de ihn der Höhe erhalten : denn ein falscher
chein und Betrug erhebt seinen Meister nur zu
n Ende / damit er endlich desto tieffer herabstür-
/ Hals und Bein breche / oder in dem Morast des
ffersten Elends bis an die Ohren stecken bleibe.
aber billich zuverwundern / daß dennoch so viel
richte Gemüther mit solchen bösen Gefärthen / Lü-
n und Betrug / Reiche und Länder durchreisen /
t dadurch ihrem Wesen ein gleissendes grosses
sehen zu machen ; und sich / durch den üblen Aus-
ig derer / die solches vor ihnen gethan / und end-
drüber jämmerlich zu Grunde gesuncken / keines-
gs davon abschrecken lassen.

Timoska Ankudina / eines Leinwad-Krä-
rs Sohn / aus der Stadt Vologda bürtig / ließ
seiner Jugend an sich einen guten Verstand mer-
n : darum in seine Eltern zur Schul hielten / daß
möchte lesen und schreiben lernen : welches sein ge-
niger Kopff bald gefast / und also den höchsten
rad der Russischen Gelehrtheit (wie Olearius re-
) darüber sie bißher nicht gekommen / (nunmehr
r / zu unseren Zeitē / haben sie gleichwol auch Latei-
che Schulē angerichtet / und lassē ihre edle Jugend
ch in der Redkunst unterrichten) erlanget. Uber-

das

das hatte er eine gute Stimme / in der Kirchen
singen: deßwegen der Ertzbischoff zu Vologda
gar lieb gewan / und an seinen Hof zum Kirch
dienst nahm / auch endlich / in Ansehung seines W
verhaltens / seines Sohns / den er vor dem Gei
chem Stande hatte erzeuget / Tochter ihm v
heirathet. Hie gab Timoska / an seiner Person /
Exempel / daß Geschicklichkeit einen niedrigen M
schen zwar zu Ehren und Glück befördern / aber
nesweges dabey bestättigen kan / wann sie nicht
der Tugend des Gemüts / bevorab mit Demut / T
und Aufrichtigkeit / vergesellschafftet: Er begu
stoltz zu werden / und sich in seinen Schrifften ei
Enckel des Statthalters zu Vologda und Velli
permia zu nennen; ließ auch weitlich mit sich a
gehen. Wie aber / nach deß Ertz Bischoffs Abst
ben / seiner Frauen Güter von ihm verschwend
zeucht er mit Weib und Kind nach Moscau / u
wird allda in die Cantzeley aufgenommen: verh
sich auch anfänglich so wol / daß man ihn über d
Ungeld von den Großfürstlichen Krügen bestelle
und eine Zeitlang dabey getreu fand.

Böse Gesellschafft verdirbt redliche Sitt
Die liederliche Gesellen / mit denen er endlich
Kund- und Gemeinschafft tratt / verführten ihn
seinem vorigen Laster / welches war Sauffen u
Spielen: und wie gemeinlich ein Laster dem ande
rufft; also ließ Timoßka zuletzt die Hände an die ih
vertraute Groß Fürstliche Gefälle kleben. Hieb
setzte ihn aber die Forcht / daß er / bey Ablegung s

Rechnung / über 100. Rübelen (seynd bey uns viel als 100. Ducaten) würde zu kurtz kommen / d nicht berechnen können / in Sorgen: und spinti- te auf allerhand Rencke / das entwendete Geld eder herbeyzubringen.

Unter andern / begibt er sich zu einem Schrei- / der sein Tauffdot oder Gevatter / und ihm gar l Wolthaten hatte erwiesen; überredt diesen: es von Vologda ein fürnehmer Kauffmann in oscau angekommen / welcher auf den morgenden ag von ihm zu Gaste geladen wäre: und damit er ne Frau etwas zierlich herausstafiren könte / und ige / der Russischen Höflichkeit bey Bedienung nder Gäste gemäß / mit der Brandwein-Scha- darstellen / wolte er ihn / als seinen Gevatter und erlässigen Freund / gebeten haben / seiner Frauen erlen-Kragen und Geschmeid ihm zuleihen.

Spilki / (also hieß sein Colleg) willfahret ihm / n einige Versicherung; ohnangesehen das Ge- meide um 1000. Thaler nicht feil war. Timoska ffert aber die Sachen nicht wieder: leugnet auch / e ihn Spilki daran erinnert / daß er jemals was n ihm empfangen; mit unverschämtem Begeh- n / jener solle es ihm beweisen. Darauf fordert ihn r Spilki vors Recht / und lässt ihn / weil er allda ei- n Weg wie den andren leugnete / in Verhafft zie- n: daraus Timoska doch / weil kein schrifftlicher chein und Beweiß vorhanden / auf Burgschafft ieder loßgelassen wird; aber unterdessen gleichwol e entwendete Gelder nicht wiederum zur Hand ge- hafft.

III. Nachdemmal seine eigene Frau / die von ihm gar übel gehalten wurde / nicht allein dieses unredliche Stücklein / sondern auch die Knaben-Schänderey / womit er sich besudelt hatte / ihm vorgeworfen: untersteht sich der Bößwicht / ein Bubenstuck durch ein andres viel schwereres / zu unterdrücken und verbergen; damit das Weib nicht einsmal wider ihn schwätzen / und die Warheit ans Liecht bringen möchte. Er nimt sein kleines Söhnlein und bringt es zu einem guten Freunde: geht darauf bey Nachtzeit / in sein Haus / versperrt das Weib in der Stuben / legt ein Feuer an / und lässt beydes sein Haus und seine Frau verbrennen: laufft hernach davon / nach Polen zu; daher man etliche Jahr von ihm nichts gewust / ob er noch am Leben / oder in dem Feuer mit umgekommen wäre.

IV. Nach Verfliessung zweyer Jahren / wie ein Russischer Legat in Polen kom̃t; wird es kund / daß ein solcher Ruß sich daselbst aufhalte: darum Timoska / vermuthend / es dörffte Nachfrage geschehen / im Jahr 1646. zu dem Kosakischen General Chmilnitzki geloffen / und fürgegeben / er müste darum / weil er aus Groß Fürstlichem Stamm / exuliren; auch bey demselben sich dergestalt eingeschmeichelt / daß man ihn wol gehalten. Zwey Jahr hernach trifft ein / an den Chmilnitzki / wiewol in andren Verrichtungen / spedirter Groß Fürstlicher Poßlanik den Timoska allhie an / kennet und ermahnt ihn mit guten Worten / von dem Umlauffen abzustehen / und sich in Moscau wieder einzustellen; da ihm seine Ver-

greif-

eiffung an den Zaarischen Geldern / durch fleissige
ürbitte guter Freunde leicht könte verzihen werden.
ann / wie er sich für deß Groß-Fürsten Zuski (oder
huski) ausgegeben ; wuste man / in der Moscau /
der Zeit noch nicht.

Er aber folgte dem Trieb seines bösen Gewis-
ns / welches nicht wolte trauen / mehr / weder sol-
en Vertröstungen deß Poslanks ; stal sich heim-
h weg / entlieff Anno 1648. in die Türckey / und
ß sich / mit Verleugnung deß Christlichen Glau-
ns / zum Türcken beschneiden. Doch war seines
leibens auch dort nicht lang : massen er bald ein
ubenstück begangen / und dadurch genöthiget wor-
n / heimlich von dannen nach Italien zuentfliehen /
er zu dem Römisch-Catholischen Glauben ge-
etten.

Von Rom strich er nach Wien in Oesterreich /
d folgends im Jahr 1650. zum Fürsten Ragotzi
Siebenbürgen ; der seinem listigen Vorgeben ge-
ubt / und nicht allein für sich selbst grosses Mitlei-
n gegen ihm bezeugt ; sondern auch andren Poten-
ten ihn sonderlich gerecommendirt. Mit dergleI-
en Fürstlichem Lob-Brieff erhub er sich nach
chweden / da ihm Königin Christina alle Gnad
zeiget / und vor seiner Wiederabreise eine gute Ver-
rung geschenckt.

Indessen laufft durch Brieffe der Russischen /
Stockholm sich aufhaltenden Kauffleuten / nach
r Moscau die Kundschafft / daß zu Stockholm ein
lcher Mensch angelangt : worauf der Zaar also-

bald an die Königin in Schweden ein Schreibe
ablauffen lässt / und bittet / wegen nachbarliche
Freundschafft / seinem Abgeordnetem diesen falsche
Betrieger auszuantworten. Ehe aber solche
Groß Fürstliches Schreiben angekommen; ist d
vermeinte Zuski allbereit entwischet / und nach Lief
land durchgangen. Da hat man zwar seinen hi
terbliebenen Diener Costka (oder Constantin) g
fänglich / und mit Ketten gebunden / nach der Sta
Moscau geschickt. Timoska ward zwar / zu Reva
auf Befehl der Königinnen zu Schweden / gefange
gesetzt: brach sich aber loß / und entkam. Unterde
sen musten deß Timoska Mutter und nechste Ve
wandten / weil sie in Verdacht waren / als hätten s
eine heimliche Zusammenschwerung unter Hander
auf die Folter / und theils derselben auch gar darüb
das Leben / wiewol unschuldig / einbüssen.

Aus Liefland / strich Timoska in Braban
und ist allda / laut seines selbsteigenen Schreibens
bey dem Ertzhertzog gewesen; von dannen mit einer
Polacken / Namens Stephan Lipouski / nach Leipzi
und Wittenberg gekommen / hat zur Augspurgische
Confession sich bekennet / und gecommunicir et.

V. Zuletzt als er / in Hollstein / zur Neustad
angelangt; hat ihn ein Russischer Handelsman
von Naugard / Peter Miklaff / der an viel Teutsch
Fürsten / mit Stock-Brieffen ausgeschickt war / e
wischt / und in Hafft nehmen lassen. Von hinne
brachte man ihn nach Gottdorff / der Holsteinische
Fürsten Residentz-Schloß / da er so lang in starcke
Ver

Verwahrung behalten / biß von dem Groß Fürsten
us der Moscau absonderliche Schreiben deßwegen
n den Hertzog zu Hollstein gekommen.

VI. Darauf seynd / im Jahr 1652. vom 1. Oc-
obr. und 1653. vom 5. Januarii / zwo fast gleichlau-
ende Schreiben / von gedachtem Groß Fürsten nach
Gottdorff ausgefertigt: worinnen deß Timoska Un-
haten mehrentheils nahmhafft gemacht / und endlich
er Fürst von Holstein ersuchet worden / diesen bösen
Menschen seinen Gevollmächtigten auszuantwor-
en: wie ihm auch / nachdem an Ihre Fürstl. Hol-
teinische Durchl. der dritte Brieff deßwegen Anno
653. den 17. Octobr. ergangen / damit gewillfahret.

VII. Unter denen / welche die Schreiben über-
ieferten / und den Gefangenen solten abholen / befand
ich derjenige Spilki mit / welcher deß Timoska
Canceley-Gesell gewesen / und von ihm um seiner
Frauen Geschmeide betrogen war. Diesem verstat-
ete man / den Gefangenen zu sehen / und in Gegen-
wart etlicher fürnehmer Holsteinischer Hofbedien-
en / mit ihm zu sprechen. Darauf kam Timoska
nit einer angenommenen Gravität heran getretten /
nd stellete sich / als ob er den Spilki nicht kennete;
begehrte auch nicht / mit ihm Russisch / sondern auf
Sarmatisch / welcher Sprache Spilki nicht aller-
dings wol erfahren / zu reden.

Als ihn Spilki fragte: ob er nicht Timoska An-
kudina / der von den Groß Fürstlichen Schatzgeldern
etwas entwendet / und andre viel Ubelthaten mehr be-
gangen? sagte er: es möchte wol seyn / daß ein solcher

Vogel / deß Namens / deß Groß Fürsten Schatz be
stohlen; ihn aber ginge solches nicht an / als welche
Johannes Sinensis / auf Sarmatisch Suiski brei
se. Daß er aber deß gewesenen Groß Fürstens Zust
Sohn wäre / davon schwieg er dißmal stille. Spilk
redete ihm ferner zu / und erinnerte ihn seines alter
Lebens: er aber fing an zu spötteln und schmähen au
ihn / sprechend: er könte ihn für keinen Gesandten
erkennen; er wäre ein Stecknadel-Krämer / gleich
wie sein Nam lautete.

Auf eine andere Zeit befragten ihn / auf sein selbs
eigenes Begehren / der Holsteinische Hof-Cantzle
nebenst etlichen Räthen / weß Geschlechts und Her
kommens er wäre? ob er dem jetztregirenden Groß
Fürsten befreundet? und warum ihn derselbe ver
folgte? und was er ihm könte schaden. Darauf e
theils mündlich / theils schrifftlich geantwortet: man
habe ja vernommen / daß er wäre Johannes Sinen
sis / in Sarmatischer Sprach Jan Suiski / in de
heiligen Tauffe aber Timotheus genannt / ein Sohn
Basilii Domitiani Suiski / so den Namen von ei
ner Moscowitischen Stadt Suia führte / von dem
Geschlecht der Russischen Nation herstammend / ge
boren und auferzogen in einer Polnischen Land
schafft: Erbgesessen in Hukragina Serverska, in sei
nen eignen Gütern Grossen Mohre / nahe bey den
Moscowitischen Gräntzen. Dieser Groß Fürst wä
re ihm nichts verwandt; als dessen Vatter nur aus
Adelichem / dagegen seiner aus Fürstlichem Stamm
gewesen: und weil dieser Groß Fürst solches erfahren /
ver-

erfolgete er ihn. Der Tartarische Chan / so anjetzo wider die Kron Polen Krieg führete / hätte ihn angereitzet das Land Moscau feindselig anzugreiffen; welches / weil solches seine alte Vorfahren ihr Vatterland genennet / er dennoch aus Liebe nicht versuchen / noch Gewalt mit Gewalt steuren mögen. Er hätte dem Groß-Fürsten viel hundert tausend Säbel ins Land schicken können: aber GOtt solte ihn dafür behüten / ꝛc. und was deß Auffschneidens mehr gewest.

VII. Als auch ein Moscowitischer Abgeordneter / der aus Schweden kommen / zu ihm gieng / und sich vertraulich bey ihm anstellete / ihme rahtend; er solte nur dem Patriarchen / welcher beym Groß-Fürsten viel vermögte / eine Supplication zuschicken; so wolte er auch sein bestes darbey thun / und ihm wiederum helffen zu Gnaden bringen: hat er dessen Worten in etwas getrauet / und ihm ein verschlossenes Schreiben an den Patriarchen zugestellet; darin neben andern enthalten: daß er ein Russe geboren / und Timotheus (wovon das Erkleinerungs-Wörtlein oder Diminutivum **Timoska** / herkommt) geauffet: wäre also verführet worden / daß er hätte wollen dreymal hundert tausend Sebel ins Land führen; wann ihm nicht ein Engel in der Nacht erschienen / und davon abgemahnet hätte: daher er in sich gangen / und wieder mit Frieden heimzukehren beschlossen: hätte auch unlängst zur Neustadt wol können loß kommen / aber nicht gewolt; damit er sich gestellen / und mit den Abgeordneten / wieder nach der Moscau ziehen möchte. Der Poßlanic / oder

Russischer Abgefertigter / erbrach den Brief / un
laß ihm den / in Gegenwart deß Olearii / welch
dieser Histori beschreibt / vor : da läugnete Timos
seine Hand / wolte darvon nichts wissen ; sondern zei
te eine andre Art Schrifft ; schalt und lästerte dan
ben den Poßlanik / daß dieser den Brief ihm aus Un
gedult mit anspeien ins Gesichte warffe / worauf T
moska den Brief zur Stunde in Stücken zerriß.

VIII. Ebner massen war er auch sonst in seine
Reden und Schrifften gar wanckelmüthig / und b
zeugte damit genugsam / daß er nicht richtig. Sag
unterweilen : er wäre ein Ruß / und deß Groß Fü
sten Wasili Ivanowitz Sohn : nennete dennoch / i
der übergebenen Schrifft / seinen Vatter Basiliu
Domitianus ; da doch gleichwol keiner von den drey
en Brüdern der Suiski also geheissen. Bald leug
nete er sich einen Hussen / und setzte in vielgedachte
Schrifft / diese Wort : ich darff probiren und auger
scheinlich beweisen / wiewol jetzt meine Person dure
unaussprechliche Qual / sich in eine Schwachhe
verwandelt / daß annoch weder aus der Sprache / n
der Sitten / noch aus meiner Condition . ich für ei
nen Moscowiter erkennet werden kan. Zu welcher
Ende er dann den Bart nicht breit wachsen lassen
wie sonst andere Russen pflegen.

Er war / auf seinen langen herum reisen / viele
Sprachen kündig worden / als der Lateinischen / Ita
lienischen / Türckischen und Teutschen : wuste auc
die Russische Schrifft / nach unterschiedlicher Hand
Art zu stellen / und sich deren bey seinem Betrug zu be
dienen

enen. Hingegen unterstund er sich / die Holstei-
lschen Deputirten zu überreden: die Brieffe / so
on dem Groß Fürsten seinetwegen an den Hertzog
n Hollstein geschrieben / wären falsch und erdichtet /
eil sie weder von dem Zaar selbsten / noch einigem
ndern grossen Herrn unterschrieben; da doch GOtt
nd Menschen bekandt (wie er sagte) daß ein jegli-
her verfigelter Brieff nicht könte gelten / ohne Un-
erschreibung der Hand. Seine Einbildung betrog
on aber / indem er vermeinte / den Holsteinern wäre
er Russischen Cantzeley Gebrauch unbewust / krafft
iese keine Zaarische Missiv an andre Potenta-
en / auch so gar keine Verträge vom Zaar selbsten
nterschrieben / sondern nur allein mit dem vorge-
ruckten grossen Jnsigel beglaubet werden. Wie-
ol die Reichs-Rähte und Bojaren eine absonder-
iche Schrifft über die Contract aufsetzen lassen / sel-
ige unterschreiben / und mit ihren Pitschafften be-
räfften: welches so viel gilt / als ob deß Zaars eigene
Hand darunter gesetzt.

IX. Weil dann Timoska sahe / daß man seinen
Betrug spührte / und er weiter keine Ausrede fand /
esondern den Russen zu theil werden muste: hätte er
hm selbst gern das Leben genommen. Gestaltsam er
ich / auf dem Wege nach **Travemünde** / mit Fleiß
vom Wagen herab / auf den Kopff gestürtzt / und un-
ter das Rad gewältzet; in Hoffnung / dieser Gestalt
hm selbst den Garaus zu machen. Das wolte aber
nicht angehen: dann weil der Weg gar sandigt / ne-
ben dem auch der Wagen gleich stille hielt; ist er un-

verletzt wieder ergriffen / und besser in acht genomm
worden. Nicht weniger suchte er die Lebens-Ve
kürtzung / auf der Reise nach der Moscau / auf alle
hand Manier: daran ihm doch die fleissige Auffic
seiner Hüter / jederzeit verhinderlich gewest. Wa
sonst / ausser diesen Verzweiffelungs-Stössen / in
merzu lustig / biß man mit ihm gen Naugard gelang
da ihm aller Muth verschwunden / und er wed
Speise noch Tranck mehr zu sich nehmen wollen.

X. Kaum war man mit ihm in der Mosc
angekommen; als man stehendes Fusses mit ihm z
strengen Frage geeilet. Bey der Folter aber / hat
sich also trutzig geberdet / daß leicht drauß zu schliess
gewest / er suchte entweder den Schein eines Wahr
witzes / oder verzweiffelter Weise in dem bißhero au
gesprengten Wahn und Boßheit zu sterben; dam
der ausländischen Fürsten Muhtmassungen / so
ihnen betrieglich beygebracht / durch seine beständig
Halsstarrigkeit möchten gestärcket werden.

Wie er bey der Folter / in beyseyn der deputir
ten vornehmsten Reichs-Räthe / auf etliche Pun
cten solte verhöret werden; sagte er / es wäre ihm ke
ner gut genug / mit ihm zu reden / ausser den grosse
Herrn Romanau / dessen Glimpf und Tapfferke
ihm bekannt war. Also musten zweene von den Bo
jaren hingehen / und den Herrn Romanau bitten,
hinzukommen.

Inzwischen forderte Timoska einen Trunck
wie man ihm nun ein höltzernes Gefäß mit Quas
reichte / verschmähete ers / und begehrte / man solt
ihm

n einen Trunck Meth aus Silber geben. Das
chahe / und setzte ers zwar an den Mund / tranck
r doch wenig.

Endlich kam gedachter Herr Romanau / nebenst
n andern zween Bojaren / zu ihm hinein: für wel-
em er sich zwar demütig geneigt; aber dennoch hals-
rrig bejahet / er wäre deß Zaars Wasali Jvano-
ß Suiski Sohn. Es wurde ihm aber nicht allein /
it Gründen das Widerspiel augenscheinlich erwie-
; sondern ihm auch seine leibliche Mutter bey der
em vorgestellet: welche mit weinenden Augen sein
nglück beklagte / und ihn ermahnte / von seiner Thor-
t abzustehen / die Warheit zu bekennen / und den
aar um Gnade zu bitten. Diese sahe er betrübt
; wolte sie aber doch nicht kennen. Gleicher mas-
n führte man zu ihm den Schreiber Jvan Peskau /
me er vor seinem Ausreissen / seinen Sohn anver-
auet / zusamt dem Sohn selbsten. Selbiger Peskau
dete ihm hart zu / er wäre lang genug mit Lügen
nd Betriegen umgangen / dadurch ihm deß Zaars
chste Ungnade und grosses Hertzleid auf den Hals
laden: er solte nun an GOtt gedencken / und die
Warheit gestehen / ob diß nicht sein Sohn wäre / wel-
en er zu ihm gebracht? Timoska sahe sie beede an /
üste den Peskau / und wolte ferner kein Wort mehr
rechen. Ob man gleich auch viel andere seiner gu-
n Bekandten / Freunden / und Neben-schreiber ihm
orgebracht; hat er doch alle ihre Worte / als ein satt-
m überzeugter / mit schweigen beantwortet. Als
besichtiget wurde / fand sichs / daß er beschnitten.

Deß

Deß andern Morgens / ist er wieder zu der Tur
geführet / und noch etlicher Puncten halber befra
worden; darauf aber ein verstocktes Stillschweig
seine Antwort gewest.

XI. Hierauf wird er von der Folter / nach d
grossen Marckt vorm Schloß gebracht / seine M
handlung ihme vorgelesen / und das Urtheil gesp
chen / daß er solte zerstücket werden. Also zog m
ihm die Kleider aus / legte ihn nieder / und ward i
mit einem Beil erstlich der rechte Arm unter d
Ellenbogen / hernach das lincke Bein unterm Kn
dann der lincke Arm und das rechte Bein / endl
gar der Kopff abgehauen: welches er alles / ohne v
spürte Empfindlichkeit ausgestanden. Die Trü
mer hat man auf fünff Pfähle gesteckt / und biß
den andern Tag stehen lassen. Der Rumpf blieb
der Erden ligen / und ward zu Nachts von den Hu
den gefressen / was davon noch übergeblieben / folge
den Morgens durch die Henckers-buben zusamm
gelesen / nebenst denen andern aufgepfälten Stück
in einen Schlitten gelegt / und ausser der Stadt
eine Schindgruben geworffen.

XII. Diese seines Herrn Hinrichtung mu
dessen gewesener Diener Koska mit ansehen: u
bekam / weil er alles gutwillig bekandt / so weit Gn
de / daß ihm das Leben geschenckt wurde: wiew
ihm dennoch / weil er an den grossen Zaar meineyd
worden / diese Straffe zuerkannt / daß ihm / an d
rechten Hand die drey vordern Finger solten abg
hauen werden. Weil aber die Russische Religio
al

s ein nöthiges Stuck erfordert / daß man mit der
hten Hand sich segne und kreutzige: hat man / an
tt der rechten Hand / aus der lincken die Finger
eggeschlagen / hernach ihn nach einer Stadt in Si-
ien geschickt / und mit einem Lebens-Unterhalt
ersehen. Ein so klägliches Ziel erzielte deß Timos-
seine thörichte Ehrsucht / und Betriegerey!

Die XXII. Geschicht von Mustafa / Zeangir / und Ma-humet.

Inhalt.

Mustafa erwirbt / durch seine Tapferkeit / die Gunst deß Kriegsvolcks.
Grosses Ansehen deß Rustans.
I. Herrsch-Sucht / und List der Roxolana.
V. Sie erlangt von Solymanno ihre Freyheit.
Wird sein ehliches Weib.
I. Ihr Vornehmen gegen dem Mustafa.
II. Ihre Betrieglichkeit.
III. Rustan stellet dem Mustafa hinterlistig nach.
I. Roxolana trachtet dem Mustafa zu vergeben.
Falsche Bezüchtigung deß Mustafa.
I. Dessen Gehorsam.
II. Sein mercklicher Traum.
III. Er wird erdrosselt.
IV. Auflauff der Janitscharen deßwegen.
V. Das Kriegsvolck betraurt seinen Tod.
VI. Zeangir durchsticht sich selbst.
VII. Selims Liebe gegen dem Mustafa.
VIII. Verrähterey der Roxolana und deß Rustans wird entdeckt.

XIX. Loser Betrug der Roxolanen.
XX. Solimann befihlt seinen Enenckel / od
Sohnssohn / Mahumet / umzubringen.
XXI. Standvester Tod deß Mahumets.

IN Hertz / welches von wollustiger Liebe ei
genommen / scheut sich nicht / alle Rech
und Vernunfft zuverwerffen; es thut d
Natur Gewalt an / verleugnet die angeborne G
neigenheit: also / daß der Sohn seine Mutter hass
kan / und die Mutter mit unerstarrten Augen th
Kinder sterben sehen. Der Vatter lässt alsdann s
nem Erben das Leben kürtzen / und dasjenige hinrich
ten / was er mit vieler sorgfältiger Mühe auferzoge

I. Der Türckische Keyser Solimann hatte
mit einer Circassischen Gefangenin / einen Soh
erzielt / Namens Mustafa; einen Jüngling / d
nicht weniger an fürtrefflichen Tugenden / als sch
ner Jugend blühete / und durch seine belobte Tapffe
keit die Gunst deß gemeinen Volcks an sich zoch / i
sonderheit aber die Gemüther der Janitscharer
durch eine nothwendige Mildigkeit / ihm zuneig
te. Diesem war auch / darum / daß er von d
vornehmsten Beyschläfferinnen erzeugt / die
bung deß Keyserthums zugedacht; um so v
desto mehr / weil seine Fürstliche Naturalien ihn
ner so hohen Ehr und Majestät nicht unfähig mac
ten. Den nechsten Platz / in deß Suldans Gunst
besaß eine andere Beyschläfferin / Roxolana b
nahmt: von welcher dem Solimann mehr Kind
erboren; als nemlich Mahumet / welcher bey sein
Va

attern Leben gestorben; Selim/ Bajazeth/ und angir/ der seiner unformlichen Gestalt wegen/ Puckliche genañt wurde; wie auch eine Toch-/ die Camæna geheissen/ und an den Rustan ver-rathet war.

II. Dieser Rustan ist eines Säuhirtens Sohn esen/ aber durch alle Kriegs-Staffeln oder Char-/ von der unterſten biß zu der obersten gestiegen/ mittelst seines geschwinden Kopffs/ scharffen Ver-ndes/ und rühmlicher Tugenden/ die ihn (so fern n mit seinem unvergnügsamen Geitz anders durch Finger sehen will) eines ungemeinen Glücks rdig machten. Dennoch gleichwol gedeyte eben e Untugend/ die neben seinen guten Qualitäten hm war/ seinem Herrn zum Vortheil: sintemal e gute Vorsorge/ Scharren und Kratzen/ dem olimann die Schatzkammer/ so durch viele und gwierige Kriege/ erschöpfft war/ wieder gefüllet aufgehäuffet: also gar/ daß man eine lange Zeit der Keyserlichen Schatzkammer diesen Titel ge-n: SCHATZE DURCH FLEIS ES RUSTANS VERSAMLET.

III. Roxolana durch diesen Schwager unter Arm gegriffen/ die ohne das eine großmüthige u war/ wandte allen müglichen Fleiß an/ ihre Kin-/ so von ihr geboren waren/ zu dem Recht der chfolge zubringen/ und endlich hiezu einen fal-n Schein von der Andacht/ zu ihrem Vortheil. nn sie stellete sich voll hertzliches Verlangens und dacht/ Tempel und andere heilige Stifftung

zu bau-

zu bauen: damit sie durch diese verborgene Netze d
Gunst deß Keysers / welcher selbst in seinem Gotte
dienst gar eiferig war / fangen und an sich ziehen kö
te. Unterredet sich demnach mit ihren obersten Geis
lichen / fürnemlich mit dem Mufftí / über diese Sa
che / forschend ob das jenige / so sie in ihrem Hertz
ihr vorgenommen / auch wol gelingen solte. D
Mufftí antwortete: sie würde zwar / mit Baun
der Tempeln / und andrer Heiligthümer / ihme
nen guten und angenehmen Dienst thun; ihr sel
sten aber insonderheit keinen Nutzen noch Vorth
damit schaffen: weil sie eine gefangene Sclavi
die durch sich selbst nichts vermögte / sondern all
von ihrem Herrn / und seinen Schätzen / müste zu w
bringen: Dannenhero auch alle die Ehr von die
Sache / auf ihn fallen würde. Diese Antwort
fiel ihr so übel / daß sie gnugsam zu erkennen gab /
wäre ihr / weil sie zu ihrem vorgenommenem Zw
nicht könte gelangen / lieber der Tod weder d
Leben.

IV. Solimannus sahe wol / daß sie / ge
welcher er fast vor Liebe rasete / unlustig und sehr v
drießlich war: bemühete sich demnach die Ursach
wissen: und wie er solche vernommen / hieß er sie
tes Muthes seyn; entledigte sie alsobald ihres Se
venthums / und machte sie zu einer freyen Frau
Wie sie gesehen / daß ihr dieses so wol geglückt; fa
sie weiter / auch auf das zukünfftige / einen Mu
Zur Stunde wirckte sie / durch Hülffe einer Jü
schen Hexen oder Truden / welche ihr / mit gewi

Kü

ünsten / Liebe und Gunst zuerwecken / so viel aus/
ß der alte verweibte Suldan je länger je mehr ge-
n ihr in Liebe entzündet wurde. Sothane Hitze
r noch brennender zu machen / enthielt sich die Li-
e auf eine Zeitlang seiner Beywohnung / etliche
oisse Ursachen/so den Gottesdienst beträffen / für-
ndend.

Lieber solte Solimann den Tod / weder ihr Ab-
n vertragen haben; derwegen er sich mit vorge-
htem Mufti hierüber besprochen: welcher ihm
Antwort gegeben: er dörffte sich / ohne grosse
ünde / mit keiner freyen Frauen fleischlich vermi-
n; solte derwegen/da er je ihrer so begierig wäre /
er sich vernehmen liesse / sie zum ehlichen Weibe
men.

V. Darauf beschleust er / damit sein lieb-er-
ncktes Hertz genesen möchte/sie zu ehlichen; ver-
cht ihr / zur Morgengabe / ein jährliches Einkom-
n / von fünffzehen-tausend Kronen: welches et-
s neues und ungewohntes bey dem Ottomanni-
n Hause geschätzt ward: sintemahl von Zeiten
jazeth deß Ersten an/das Heyrathen bey den Key-
n ungebräulich gewest; nicht so sehr aus Absehen
ger Religion / wie ihrer etliche irrig vermeinen/
daß es nur abgekommen war. Denn als ge-
ter Bajazeth dem grossen Tamerlan in die Hän-
gefallen / und neben andrer ihm zugefügter
hmach/vor seinen Augen sehen müssen / wie man
sein Weib mißbrauchte und schändete: haben
der Zeit an / die Türckischen Keyser deß Heyra-

thens sich enthalten / und mit Concubinen beholffen um also dergleichen Verschmähungen zu entfliehen

Nachdem Roxolana nun aus einer gefangenen Magd frey / aus einer Concubinen Türckische Ke ferin wordē; erhub sie den Muth fast biß an die We cken / und gieng mit mancherley ungestümen G dancken schwanger. Uber alles war ihr sehr zu w dern / daß Mustafa / der von einer Sclavinnen g boren/ihren Kindern/ die doch nunmehr eine gewü digte Keyserin zur Mutter hätten/ in der Herrscha solte vortreten: sintemal sowol die Bastarten / a die ehlichen Söhne/ohn Unterscheid zum vätterlich Erbtheil schritten.

VI. Demnach so trachtet sie auf alle Mit und Wege / den Mustafa um den Hals zu bringe und also ihren Kindern den versperrten Paß z Cron-Folge zueröffnen. Mustafa war / wie gesag durch seine Tapfferkeit / und voraus durch Wolth ten dem Kriegsvolck höchst angenehm/ und zeigte d mit ihnen den grossen Unterscheid/ zwischen ihm u seinem Vatter Solimann / welcher in desto neff Verachtung fiel / je mehr er durch Hülffe deß M stans Schätze samlete / und doch den Soldaten u billiger Weise ihren Sold vorenthielt/ oder abkürt ja aus der allergeringsten Gelegenheit seinen Vo theil zu ziehen wuste.

VII. Weil dann die Ehrsucht-brünstige Rox lane den Mustafa seine grosse Hoffnung mißgönn te/ auch vermuthlich daneben besorgte/ er dörffte/ no Erlangung deß Keyserthums / ihre Kinder / wie d

Türck

cken Gebrauch / lassen umbringen: wuste sie/
schmeicheln und andre Liebes-Künste/ bey ih-
Herrn so viel auszurichten / daß sie sein Gemüth
em ältesten Sohn abzoch/ vorderst durch rühmen
reisen seiner trefflichen Gestalt / Krafft welcher
Keyserlichen Cron allein würdig wäre; her-
seiner Krieges-Tugenden / damit ers allen be-
häre; dann wegen seiner Mildheit / wodurch er
ie Janitscharen so sehr verbunden hätte; massen
rglistigen wol bekandt war/ daß die Türcken et-
ndern Lob gar übel vertragen könten / und So-
i solche Gewogenheit der Soldatesca gegen seinē
n leichtlich in einen bösen Argwohn ziehen
e.

Wie sie in solcher Gestalt allbereit in Zweiffel
cht; begunte sie die Saiten umzustimmen / und
besorgliche Vermuthungen zu verstärcken; in-
ie anfangs zweiffelhaffte / hernach deutlichere
n/ den Mustafa zum Nachtheil / führte/ und die
pel Bajazeths und Selims / wie nemlich da-
Vatter und Sohn/ deß Regiments halben ge-
n / und dieser endlich jenem vergeben lassen /
achte.

Endlich kommt es so weit / daß Solimann / der
deß Mustafa Handlungen in Argwohn fassete /
ausgesandte Diener und Spionen / dessen
und lassen begunte zu untersuchen / und ernst-
fahl/ ihm alles getreulich zu hinterbringen/ auch
er Zeit an/ sich nicht als für einem Sohn / son-
vie für einem Feind in acht nahm: denn nach

Gewohnheit der Türcken / die ihren Söhnen irgen
wo eine Landschafft zu beherrschen untergeben / da
sie bey solcher Entfernung vom Hof desto weniger
nen einen Anhang mögen erwecken / war auch
Mustafa die Landschafft Magnesia / nachmals A
sia / allwo er und seine Mutter sich enthielten /
darnach Carhamida in Mesopotamien / so an
Persische Gräntzen stöst / zugefügt. Dem Ma
met aber / als der Roxolana ihrem ältesten So
Cilicien zu theil gefallen : welches / nach seinem
de / auf seinen Bruder Selim kam ; gleichwie
gnesia auf den Bajazeth.

VIII. Rustan / damit er an diesem Handel
Theil haben / und seiner Schwiegermutter fu
möchte / das ist / den Mustafa noch mehr bey
Vatter verdächtig machen ; befahl den Landvö
in Jonia / und andern benachbarten / alles dem Ke
zu überschreiben / was Mustafa machte ; mit V
cherung / seiner Majestät gereichte solches zu ei
besondern Dienste ; als welche gern hören wü
daß dero ältester Sohn in guten Tugenden und
linäten prosperirte und wüchse : wolwissend daß
Sohns Lob den Alten mit Neid oder Furcht a
cken / und befugen würde jenen von seinem g
Fortgang wegzurucken / hingegen ihn an seine S
le vor zustellen.

Ist wol ein besonderer Zustand dieses Tür
schen Stuhls / der zugleich Tugenden und Untu
den beargwohnet ; ja welches noch mehr zuverw
dern / da der Printz sich getröstet / einen schnö

N

chfolger und Tyrannen in seinem Stuhl zu hin-
ssen / wann er nur bey seinem Leben nichts zu be-
en findet / oder hofft daß seine Tyranney durch
s nachfolgenden Sohns Bosheit bedeckt werde.
eß betrübten und elenden Staats! Da die Un-
anen kaum einen frommen Fürsten dörffen an-
/ daß ihn nicht gleich der Neid aus dem Wege
net; sondern gezwungen werden / deß Tyrann-
/ der solche tugendhaffte Printzen hasst / Willen
uchlen / und dem jungen Herren / so von guter
nung / den Rucken zu zuwenden.

IX. Die Landvögte / denen die böse Meinung /
das heimliche Absehen deß Rustans verborgen
schrieben Briefe über Briefe; erhebten deß Ru-
Tugenden biß an den Himmel; und rühmten
wie lieb ihn das Volck hätte: Welche Schrei-
Rustanus der Rotolanen allesamt zu Handen
e; daraus nachmals sie ihren Vortheil suchte /
e Spinne ihr Gifft aus den Blumen. Jedoch
ie sahe / daß es mit diesem Handel langsam da-
enge / und in ihren Begierden / Hoffnung und
sch fast ungedultig wurde / besann sie sich auf
nähern Weg / nemlich mit Gifft ihn hinzurich-
ber es wolte nicht gelingen: weil der Credentzer
Prüfer / welcher am ersten dz Bißlein versuchet /
des Fusses gestorben / und mit seinem Tode sei-
Herrn warnete / sich für diesem Tod im Töpffen
ten. Nachdem dieser Anschlag mißlungen /
sie sich wieder zu behutsamern Tücken: bewegt
Herrn den Solimañ durch liebkosende Freund-

lichkeit dahin/daß ihren Söhnen/wider alle Bra
erlaubt wird nach Hof zu kommen; in Hoffnung
selbe mit der Zeit in deß Vatters Gunst zu bring
und durch Gegenwart derselben die Neigung
Alten gegen den Mustafa gäntzlich auszuleschen.

X. Aber der äusserste und schwerste St
ward dem Mustafa gegeben durch die Brieffe/
che Rustanus verfälschet hatte/ und darin gesetzt
Mustafa mit dem König von Persien / der Tür
ihrem Haupt-Feinde / wegen einer Heirath mi
ner Tochter/gehandelt/ ohne Vorwissen seines
ters; mit dem Absehn / durch ausländische M
und zugleich durch Gunst der Janitscharen/den
tern des Reichs zu berauben/sich aber selbsten h
gen in den Keyserlichen Stuhl einzudringen.

Hierüber vermeinte der alte verhetzte Hun
send zu werden: sandte augenblicks den Rustan
ter dem Schein mit den Persianern zu kriegen
benst einem Hauffen Volcks / um sich des Mu
seiner Person zuversichern / und ihn dem Vatt
liefern. Als dieser solches nicht kunte zu wegen
gen; kehrte er wiederum nach Constantinopel /
ließ nicht ab/dem Solimañ immer etwas neues
Ohren zu blasen. Deßwegen dieser / in Mein
es würde hiezu seine selbsteigne Gegenwart e
dert / aus Ungarn einen Theil seiner Kriegs-m
kommen lassen / und selbst / unter eben demselb
Schein mit den Persianern zu kriegen / mit
Kriegsheer nach Alepo gezogen.

Busbequius / weiland Römischer Keyserlicher Majestät Gesandter / welcher dieser Sachen ohn Zweifel gewisser kündig geweſt/ weder der Niederländische Autor/aus welchem ich im übrigen diese Trauergeschicht übersetzet / schreibet / Solimannus habe dasmals mit Schach Thamas/ (welchen besagter Niederländer Tecmases nennet) in der That einen schweren Krieg geführet / und dahin den mehrgemeldten Mustan geschicket ; dieser aber / nachdem er bey der Persianischen Gräntze angelanget / unversehens mit der Armee stillgehalten / und dem Solimann mit einer angenommenen grossen Furcht zu geschrieben: dieser Feldzug wäre voller Gefahr/die mit Geld bestochene Kriegsleute alle auf deß Mustafa Seiten ; er der Keyser selbst müst: kommen / so er anders das Regiment in Händen wolte behalten. Gedencket aber nicht/ daß Mustan deßwegen selbst wieder nach Constantinopel zu ruck gangen.

XI. Zur Stunde hat Solimannus / nach seiner Ankunfft ins Lager/ den Mustafa durch Schreiben zu sich erfordert / und ihm auferlegt / sich des bezüchtigten Verbrechens zu entschuldigen/durch gnugsamen Beweiß : mit Versicherung / so er das thäte/ daß ihm kein Leid wiederfahren solte. Mustafa ward/ durch den Achmet / treulich abgerathen / und gewarnet / nicht zu erscheinen / sondern der bevorstehenden Gefahr zu entfliehen ; durch das Gewissen seiner Unschuld hingegen angetrieben / sich zu stellen. Er beschlagte sich gleichfalls hierüber/mit einem seiner Vertrauten : massen jedem von deß Sultans Söh-

nen / ein Gesetzkündiger oder Alcorans-Pfaff / w
benst einem Bassa zugeordnet wird: jener / daß
den jungen Herrn in geistlichen; dieser / daß er ihr
in Staats- und Kriegs-Sachen übe. Selbige
Mahometischen Geistlichen fragte er: Welches mel
zu wünschen stünde / das Gebiet über die gantze Er
zu erlangen / oder eines ruhigen Lebens zu geniessen
Der Gesetzdeuter antwortete: alles was die Men
schen in diesem Leben verlangten / wäre gebrech-u
vergänglich / und würde dadurch der Weg zu einer
ewigen Wolstande versperrt: daher ein stilles Leben
weil es den Menschen hier und in der Ewigkeit glück
lich machte / vor alles zu wünschen und erwähle
stünde. Eine schöne Rede / von einem so unsaubre
und ungläubigem Mahometisten! die auch den Mu
stafa destomehr bewegte / es kostete / was es wolte / si
bey seinem Vatter einzufinden.

XII. Hievon ließ er sich auch so gar kein
Träume noch Gesichte abschrecken; welche sonst e
nen Menschen seiner Condition und zweiffelhaffte
Zustandes / leicht dörffien für den Kopff gestossen / u
zurück gehalten haben. Denn / kurtz vor dem an
brechenden Morgen / dauchte ihm / im Schlaff / eine
Propheten in weiß-glantzenden Kleidern zu sehen
der ihn bey der Hand fasste / und in einen lustigen Ho
führte / darinnen ein trefflicher Palast aufgericht
stund / mit anmuthigen Baumgärten / und andre
Lustbarkeiten umringt. Allhie (sprach / seines Be
dunckens / der alte Mann) haben die reine See
len ihren Wohnplatz / die in ihrem Leben er
ner

nen Abscheu für Blut stürtzung und Sün-
en gehabt / und genieſſen also der ewigen
Glückseeligkeit! Gleicher massen zeigt er ihm die
Bösen und Gottlosen / welche in betrübten Pech-
flüssen getaucht / herumgewältzt / auf und nieder ge-
leben / und endlich erstickt wurden.

Als er seinen Geistlichen fragte / was solcher
Traum bedeutete? berichtete ihn selbiger / es wäre
n unglücklicher Traum: ermahnte ihn danebenst /
r solte sich wol fürsehen / und auf seine Sicherheit
edacht seyn. Dennoch trauete er mehr seiner Un-
huld / und reisete hin zu seinem Vatter.

Bey seiner Ankunfft / zogen ihm alle Janitscha-
en entgegen / und empfingen ihn mit grosser Ehrer-
ietigkeit. Welches durch betriegliche List des Ru-
ans zugleich also angestiffter / um dadurch den Mu-
afa bey seinem Vatter desto mehr in Argwohn zu
ringen: massen die Führer der Soldatesca / wiewol
icht mit Worten / jedoch mit Zuwincken / von ihm
azu bewogen waren. Und gewißlich diß hat den
Untergang deß armē Fürstens nicht wenig befordert.
Denn weil der alte vorhin voll bösen Argwohn steck-
e: ward er jetzo durch die klärlich vor Augen schwe-
ende Gewogenheit der Janitscharen / noch mehr
arinn bekräfftet / und daugte ihm jede Stunde ein
Jahr lang / biß er sein Vorhaben hinausgeführt.
Darum / sobald Mustafa in sein Gezelt gebracht / ließ
e ihn mit seinen Stummen umgeben.

Busbequius meldet / es habe Mustafa / nebenst
einem gutem Gewissen / auch dieses zum Trost ge-

fast / daß man / weil sein Kriegsvolck in der Nähe nichts thätlichs wider ihn fürnehmen würde: De Vatter habe aber allbereit von Haus aus das tödtl che Urtheil mit sich gebracht; jedoch vorher / dam nichts wider die Türckische Religion würde began gen / seinen Mufti um Raht gefragt / und ihm d Sache also vorgehalten / damit er dessen Meinun ungeheuchelt heraus bekäme: Zu Constantinop wäre ein reicher Kauffmann / der hatte in seiner langen Abwesen / einem von seinen Dienern Hau und Hof / Haab und Gut / Weib und Kind anbefol len; dieser aber / an stat seiner schuldigen Pflicht / de hinterlassenen Frauen und Kindern / ja seinen Herrn selbsten / nach dem Leben getrachtet. Dar um wolte er sich anjetzo Rahts bey ihm erfragen; wi ein solcher Mensch zu bestraffen?

Darauf soll der Mufti haben geantwortet: E sey Henckens werth. Ob er solches von ihm selbst oder auf heimliches Eingeben der Roxolanen / gere det / könne man nicht wissen: Solimannus aber se darüber noch hefftiger in Zorn entbrandt / als der oh ne das seinen Sohn habe begehrt zu tödten.

Anfänglich / wie Mustafa ins Läger angekom men / sahe man nichts unfriedliches / keinen Gewaff neten / noch Scharffrichter / oder Schergen / noch sonst etwas entsetzliches. Gedachte Stummen aber / welches starcke unerschrockene Leute / und bey den Türcken gar angenehm / waren zu deß Mustafa Tod schlag bestellet. Diese griffen ihn / im Gezelt / mit Gewalt an / und bemühten sich / ihm den Strick um den

den Hals zu werffen. Er wehrte sich aber mannlich/ als ein Mensch sehr starckes gerades Leibs / und tapffres Gemüths ; ja kämpffte mit seinen Mördern so gewaltiglich / als stünde nicht nur sein Leben / sondern das gantze Käiserthum auf dem Spiel. Und gewißlich / solte er sich von ihnen haben los gewirckt/ und diesem Tantz entsprungen seyn ; dörfften seiner Hoffnung nach/die Janitscharen/solches böse Vornehmen gerochen/den alten Saturn vom Regiment verstossen / und ihn nicht allein beschirmt / sondern auch zum Keyser aufgeworffen haben.

XIII. Solimann / welcher in demselbigen Gezelte nur durch eine Tapezerey von dem Mordplatz abgeschieden war / merckte / daß es schwer daher / und nicht von statten gehen wolte : riß derhalben den Vorhang hinweg / gab den Stummen einen grimmigen Blick / drohete und verwieß ihnen/mit feurigbrennenden Augen / und abscheulichen Geberden/ ihre Zagheit. Hierauf fasten die stumme Bößwichter ein frisches / oder vielmehr rasendes Hertz ; fielen den Mustafa aufs neu an/und unangesehn er erbärmlich bat/man möchte ihm doch verstatten/seinen Vatter eins zusprechē/warffen sie ihn doch unter die Füsse/ und erwürgten ihn mit dem Strick/im Jahr 1536.

Wie dieser Kinder-mord verrichtet ; muste der Bassa von Amasia / welcher dem Mustafa mit Rath und That beygestanden / über das Beil springen/nebenst einem Venetianischem Edelmann / Michaelli genannt/der in seinen kindlichen Jahren von den Türcken gefangen war/und unter ihnen im Krieg gangen-

den

den dermassen hatte zugenommen/ daß ihm der oberste Standart unter dem Mustafa zu führen anvertrauet war.

XIV. Als nun Mustafa dahin war / und solches durch die Stummen unter die Jantscharen kund gemacht; ließ sichs mit diesen zu einem grausamen Auflauff an / und hatte der Achmet / welcher viel bey ihnẽ galt/Mühe gnug/sie zu einem Stillstande zu bringen ; anders es über zwey tausend Menschen würde den Hals gekostet haben. Aber nachdem man seinen todten Leichnam / auf einem Teppicht / vor das Gezelt gelegt / und die Ursach seines Tods / die vielmehr einer verleumderischen Lästerung / als gründlicher Beschuldigung gleich lautete angezeigt ; fehlte es wenig/daß es nicht noch übler abgelauffen wäre : so groß war die Gunst/welche das Volck gegen diesem tapffern jungen Herrn trug.

XV. Nie hat man ein Kriegsvolck in gröſſerm Leidwesen / und häuffigern Thränen geschaut. Der eine wand seine Hände/und beklagt den Verlust dieses Herrns und seiner so stattlichen Hoffnung : der andre erzählte seine treffliche Tugenden/und verfluchte deß Vattern Grausamkeit. Ja das gesamte Kriegsvolck enthielt sich deß Essens/um ihrer Traurigkeit desto klärern Augenschein zugeben. Aber Solimann/damit er sie einigerley Weise möchte zu frieden stellen/nam dem Rustan / auf welchen sie / seines guten Wissens / den meisten Argwohn hatten/ nur zum Schein / auf eine Zeitlang / das Sigel ab/ und setzte ihn also von seinem Dienst ; stellte hingegen

an

an seine statt den Achmet / welcher besser in Kriegs- und Staats-Sachen erfahren war. Welches un- er ihnen also heimlich abgeredt zu seyn schiene; damit r diesen Mann deß allgemeinen Hasses möchte be- freyen; den er doch/im fall ihn der Tod seines Sohns echt ernstlich hätte gereuet/vielmehr können und sol- en/ als einen Verleumder und falschen Angeber/am Leben straffen. Wie es dann hernach offenbarlich znug erhellete / daß es nur Gleißnerey und Betrug gewesen; als Rustanus/nach Hinrichtung deß Ach- nets / wiederum an seine vorige Stelle kommen.

XVI. Solimann hatte sein Gemüth/ durch den Tod seines Sohns / vergnügt: aber das Verheng- niß wolte auch sein Vergnügen haben. Denn wie er Alte den Zeangir / einen von der Roxolanen ih- en Söhnen/welcher/ seines Wolwissens / den Mu- tafa sehr lieb gehabt/in das Gezelt führen lässt/da der Erstickte ausgestreckt lag; um ihn von dergleichen Anschlägen abzuschrecken / oder vielleicht seiner zu potten: wird der Jüngling so hefftig über diesen klag- lichen Anblick bewogen und erbittert / daß er erstlich den Todten mit heissen Threnen beweinte / und dem yrannischem Vatter viel tausend Schmähworte ns Angesicht speyete; hernach / weil er den Kum- ner nicht länger ertragen kunte / mit seinem eignen Dolch/ihme selbsten das Hertz abstach / auf den kal- en Leichham seines Bruders niederfiel/und auf des- en Antlitz seinen sterbenden Geist ausblies.

Hierüber erschrickt Solimann zum höchsten/ und lässt / damit er nicht jedermanns Fluch auf sich

lüde/

lüde / ein Gerücht ausſprengen / Zeangir ſey von einer fallenden Sucht überfallen / und gähling geſtorben. Nachdem er die Janitſcharen in etwas beruhiget / hebt er ſich zur Stund aus dem Läger / und beſchleuſt in der Stadt Alepo eine Weil zu verweilen; weil er den Janitſcharen nicht recht trauete. Von dannen brach er / nach etlicher Zeit / mit der Heerskrafft auf / weiter in Syrien / und vollends auf Jeruſalem. Wie er aber noch vier Tagreiſen von der Stadt war; kam ihm die Poſt / daß die Perſer / nach dem ſie von deß Muſtafa Tod gehört / mit ihrer Kriegsmacht in Amaſien gefallen: welches ihn bemüſſigte / wieder nach Alepo zukehren / und ihrem Hochmuth / der mit Feuer und Sebel um ſich ſtrahlte / und alles verheerte / zu widerſtehen.

XVII. Inzwiſchen vermeinte einer dem Selim / deß Muſtafa ſeinem Halb-bruder / welcher nunmehr / nach künfftigem Verrecken deß Alten / zum Keyſerthum der nechſte Erb / in Cilicia eine frölliche Bottſchafft zu bringen / daß ſein Bruder Muſtafa wäre umgebracht: aber der ärgerte ſich darüber zum höchſten / und hörte es ſo gar nicht mit Freuden / daß er vielmehr den Unglücks-Botten zur Stund niedermachte: in dieſem Fall ſich mit den alten Helden vergleichend / ja dieſelbe übertreffend / weil er / über den Zufall eines ſo gewaltigen Erbtheils / ſich nicht allein nicht erhebte / ſondern auch dem unvorſichtig-heuchlendem Tropffen ſeine ſchnöde Fuchsſchwäntzerey mit dem Tode bezahlte.

Hiemit war das Traurſpiel noch nicht ausgeſpielt.

Soli-

olimann/den / nach geschehener That/endlich sei-
Grausamkeit begunte zu reuen/machte zur Stund
n Sohn deß Mustafa / Mahumet mit Nahmen/
ch deß Vattern Tode/ zum Haupt der Landschafft
ustias / und bewies ihm / (der ein Jüngling von
yzehen Jahren war) grosse Lieb und Gunst: sandte
ch die Leichnam seiner todten Söhne/damit sie de-
herrlicher in ihrer Voreltern Grab kommen möch-
/nach d gleich also genañten Stadt Prusias. Da
n denn in deß Mustafa seinẽ Busen eine Schrifft
unden/wodurch der unschuldige Herr seinen Vat-
/ mit Voraugenstellung seiner Unschuld hat ge-
int wiederum zuversöhnen ; aus welcher Schrifft
Verrätherey seiner Stieffmutter und deß Ru-
ns klärlich herfür blickte.

XVII. Wie diese Schreiben von den Hassern
Feinden deß Rustans / dem Solimann / über-
cht ; blieb er eine gute Weile gleichsam entzuckt /
d ward in seinen Gedancken mit ihm selber gar
ttig : bald neigte sich sein Hertz zur Rache / wegen
es ermordeten Sohns ; bald wiederum nach der
zauberten Liebe der Roxolane. Endlich nach-
n er sich wieder erholet / und er wol sahe / daß ge-
ehene Dinge nicht zu ändern stünden/begnügte er
mit dieser Resolution / daß er ins künfftig sich
er wolte vorsehen.

XIX. Worauf Roxolana ihre alte Rencke und
tellungen / als ob sie einige Veränderungen in ih-
n Gottesdienst befürchtete/und die Satzungen des-
lgen mit vielen gleißnerischen Worten begunte

zu er-

zu erheben. Man müste (sprach sie) nichts so ho
achten / weder der Vorfahren ihren Muselmann
schen Gottesdienst: Dieser wäre die vornehmst
Seul des Keyserthums / und ein jederer Printz g
halten / auch mit Verlust seiner Kinder / oder dessen
was ihm sonsten auf der Welt am liebsten / denselb
gen zu befestigen. Und dergleichen Reden fielē mehr
womit sie den alten Geck wieder einwiegte. Hie
bey ließ es ihre Schalckheit aber nicht beruhen / son
dern verfolgte ihren guten Fortgang / als eine / d
ihn sehr wol wuste zu stimmen / und sein wanckle
des Gemüth in die Cadentz zubringen; indem sie ihr
stetig mit diesen Discursen in den Ohren lag: da
man in der Stadt Prusias / wann sein junger Er
ckel nur einen Schritt aus dem Hause thäte / nich
hörte noch vernähme / als lauter günstiges Zuruffe
der wolgeneigten Jugend / die dem Knaben Glü
und Segen wünschte / und daß er seinen Großva
ter lange mögte überleben: Item; daß man demse
ben zugleich seines Anherrn Reich / und seines Va
tern Rach zueignete: weshalben auch die Janitsch
ren ihn / wann er nur bloß das Haupt aufhübe / le
lich zum Keyser auffwerffen dörfften. Darum ma
denselben eben so wenig / als seinen Vatter / müs
spahren; um so viel desto mehr / weil er allbereit se
nes Vatters Schelmereyen theilhafftig wäre: da
er nicht / wann er zu seinen mannbaren Jahren g
kommen / seines Vattern Sache möchte verfechten.

XX. Durch diese Reden läst sich der thörig
Greiß abermal verblenden / daß er den Bassa Ibr
hi

n befihlet / nach der Stadt Prusias zuverreisen/
d den Mord an den jungen unschuldigen Knaben
vollenbringen. Dieser als er dahin kommen/ hat
h vor allen Dingen beflissen / wie er den Knaben
t ehisten möchte hintergehē: sintemal er selbst für eine
menschliche That achtete/ihn in beyseyn d Mutter/
r ihrem Angesicht zu tödten; sonderlich da eine Auf-
hr des Volcks / und sorgliche Hinderniß zu be-
chten. Derhalben er die Mutter also betrogen/
d fürgegeben: er sey von dem Solimanno gesen-
/ sie und ihren Sohn zu trösten / darum daß So-
mannus der Sachen zu viel gethan / und bösen
ähten gefolget/ da er Mustapham lassen entleiben:
ches er jetzt erst/ wiewol spat verstünde: soviel de-
lieber solte ihm nun der Sohn seyn/ so viel höhere
billigkeit er am Vatter geübt hätte.

Dergleichen viel Dinges erzählte er / damit er
das leichtgläubige Weib überredete. Solche
hmeichelwort wurden endlich auch mit Geschen-
n bemäntelt. Nach einem Tag oder zween wer-
Gespräche eingeführt/ vom Spatzier-gehen/ Lusts
bessern Lufftes wegen. Es rieth der Eunuchus
brahim) daß sie miteinander auf ein Lust-Haus
ten reisen; sie/ die Frau/ solte in einer Gutschen
en; der Sohn zu Pferde voran reiten. Die
che ließ sich ohn alle Gefahr und Betrug ansehen:
um willigte die Mutter darein. Derwegen
d ein Wagen zugerichtet / daran die Nabe oder
also beschaffen / daß wann man zu rauhen ste-
ten Oertern käme/ derselbe gewiß brechen müste.

Also begab sich die Frau auf eine unglückseeli
Reise: Der Eunuch reisete mit dem Knaben / un
dem Schein guter Gespräch / ein wenig vorhin; d
Mutter folgte hintennach / so geschwind ihr imm
möglich. Als sie aber zu dem felsichtem Wege kam
und die Räder sich hefftig stiessen; brach die Axt u
Deichsel: darob sie / als einer bösen Anzeigung / hef
tig erschrack: könte derwegen so lang nicht erhalte
werden; sondern wolte den Wagen hinter ihr lasse
und zu Fuß / mit wenigen Dienerinnen / ihrem Soh
folgen. Aber der Eunuch hatte allbereit sein g
wünschtes Ziel erreicht; derwegen er sich nicht la
säumete: sondern alsbald er nur über die Schwe
desselben Mord-Hauses kommen; eröffnete er ba
das traurige und bittere Urtheil / nemlich / deß Keyse
Befehl sey / er solte heut sterben. Auf welches d
Knabe / nach Türckischer Gewohnheit / geantwort
haben soll: Er wolle sich gehorsam erzeigen / nicht a
einem Keyserlichem Befehl / sondern als dem g
rechten Willen GOttes / dem sich niemand mü
widersetzen. Darauf er seinen Hals zum Stran
dargebotten; und also der unschuldige Bube erwü
get worden. Nach Verrichtung dieses schändlich
Mords / reisset der verschnittene Böswicht zur Hi
terthür aus / und eilt davon / so viel er kan.

Bald kommt die unglückselige Mutter auf d
Fuß hernach; deren ihr eigen Hertz gesagt hatte / w
geschehen: klopfft an die Thür / und wird / da es d
nen / so darinn waren / eben gelegen / eingelassen; fi
det ihren Sohn noch warm zappeln / aber nicht
the

n schöpffen. Wie solcher Anblick ihr Hertz ver-
ndet / stehet leichter zu gedencken / als beschreiben.
kehrte um mit ausgespreiteten Haaren / und
ssenen Kleidern / und erfüllte mit grossem Weh-
l und erbärmlichem Geschrey die gantze Stadt.
Also hat der grausame Solimann wider seinen
en Samen gewütet / und damit ein Fürbild ge-
n / daß man der listigen Weiber-Schmeicheley
zu viel Gehör / noch der unsinnigen Liebe / wel-
Hirn und Blut überäubt / zu viel Platzes ein-
ben müsse.

Die XXIII. Geschicht
von
hmet Bassa / Bajazeth / Soli-manns Sohn / und dessen Kindern.

Inhalt.

Ungehorsam der Kinder ist straffbar für Gott.
Vornehmen deß Bajazeths / Solimans Sohn.
Bajazeths erweckt einen falschen Mustafa.
Anordnung deß Solimanns hiegegen.
Der falsche Mustafa wird gefangen.
Und samt seinen Anhängern / getödtet.
Roxolana bemühet sich / den Bajazeth bey sei-
nem Vatter aus zusöhnen.
Ihre Vereinigung.
Achmet Bassa wird getödtet.
Roxolana stirbt.
Neue Auffruhr deß Bajazeths.
Solimanns Sanfftmuth.

XIII. Wird von Bajazeth verachtet.
XIV. Solimanns Fürsichtigkeit.
XV. Bajazeths Ungehorsam.
XVI. Solimann rüstet sich gegen ihn.
XVII. Bajazeth imgleichen.
XVIII. Welcher seinem Vatter dräuet.
XIX. Unterschiedliche Natur deß Selims
Bajazeths.
XX. Bajazeth zeucht wider seinen Bruder
lim zu Felde.
XXI. Bajazeths Streit mit dem Selim.
XXII. Darinn Bajazeh geschlagen wird.
XXIII. Bajazeth fleucht in Persien.
XXIV. Bajazeths listige Erfindung / durch
kommen.
XXV. Bassa von Elserum wird/mit seinen S
nen / getödtet.
XXVI. Bajazeth / in Persien / weder wol noc
bel empfangen.
XXVII. Betrug deß Persianers.
XXVIII. Bajazeths seiner Völcker böses Fürne
XXIX. Rahtschlag des Persianers/über den
jazethischen Handel.
XXX. Bajazeths Volck wird erschlagen.
XXXI. Er selbst gefangen.
XXXII. Des Persianers Handlung / mit dem
limann.
XXXIII. Hassan kommt in Persien.
XXXIV. Hat Befehl/den Bajazeth/und seine
der zu tödten.
XXXV. Bajazeth wird erwürgt.
XXXVI. Wie auch seine vier Söhne.
XXXVII. Jämmerlicher Tod des jüngsten Baj
thischen Sohns.

Was Scheins die Widerspenstigkeit der Kinder gegen ihre Eltern auch immermehr haben mag; hat sie doch nicht Fugs ug/sich selbst zu rechtfertigen / noch der Göttlichen raff zuentfliehen: wiewol es offtmals geschicht/ entweder durch vorsichtige List der Verbrecher/ durch Nachlässigkeit der jenigen / gegen welche Mißhandlung begangen wird / das zeitliche Ge- t seine Rache verliert. Und wie solte auch eine e Gottloßheit GOtt nicht mißfallen / welcher Vatter über alles ist / und das rechte Gefühl deß tter-Rechts und der kindlichen Pflicht hat? ssen wollen wir jetzt ein klägliches Beyspiel be- uen.

Oben haben wir erzählt/ den jämmerlichen Tod Mustafa/ und seines Bruders Zeangir; derhal- wollen wir die traurige Geschichten dieses Hauses it vollführē/uñ den Solimañ noch eines Sohns uben / vornehmlich aber die arglistige Roxolana / welche billig mit dem Verlust ihres eigenen des gestrafft worden / gleich wie sie anderen den beygebracht.

II. Nachdem erzählter massen / durch seines ters Gebot/ Mustafa das Leben eingebüst; blie- dem Alten Selim und Bajazeth noch übrig / von der Roxolanen erzielt: unter welchen Se- em Vatter/ Bajazeth aber der Mutter am lieb- war. Dem Selim hatte der Keyser die Nach- am Reich zugeordnet: welches Bajazeth für hohe Ursach hielt/ auf seine Sicherheit und Wol-

fahrt zu gedencken / welcher er nicht genesen kun
es möchte ihn dann der Tod seines Brudern Seli
zum Nachfahren des Reichs machen. Hierzu w
er von seiner Mutter angereitzet / welche allbe
gnugsam mit unschuldigem Blut überschüttet / d
noch unersätlich war / und eh sie dessen Mangel le
solte / auch ihr selbsteigenes nicht verschmähen wo
Und wann man recht von der Sache will urtheil
so hatten die Ursachen des Bajazeths mehr Kr
und Fug / weder der Royolanen ihre: sintemal je
durch menschliche Eigenschafften getrieben wa
lieber alles und das Leben dran zu wagen / weder
nach / wann sein Bruder Selim zur Regierung
kommen / unter des Büttels Händen zu erbleic
Diese aber muste einen verlieren: und hatte / weil
eine so wol ihr Sohn wie der andere / keinen V
theil / als in der blossen Wahl.

III. Dieses sein Absehen kunte Bajazeth
wol nicht verheelen / daß sein übles Vergnügen
nem Bruder Selim / nicht klar genug solte in die
gen geblickt haben. Dennoch unterließ er dr
nicht / seinen fürgesetzten Handel zu befördern: W
zu ihm nichts so dienstlich war / als den Mustafa
derum aus dem Grab herfür zu holen. Dieser P
fand bey seinem Leben so beliebte Gunst und Wil
daß viel von den vornehmsten Herren des Reic
auch nach seinem Tode / nicht anders wunschten /
seiner Rache ihr eigenes Blut aufzuopfern: welc
dem Bajazeth nicht unbewust war; deßwegen er
se

Gelegenheit bey den Haaren nam / deß Vorsatzes / ch deren zu bedienen.

Demnach so las er einen aus unter seinen Sclaen / welcher den Mustafa etlicher Massen / so von ngesicht / als Geberden / gleiche / und ein Mensch par geringen Herkommens / aber grosses Gemüths ar. Diesem gab er ein / sich für den Mustafa ausgeben / und zu sagen / er wäre der rechte Mustafa / n dessen statt man einen falschen Mustafa gewürgt / elchen er selber dazu hätte verordnet / so bald er vor eß Vattern bösen Anschlag wäre gewarnet worden.

Solches wuste der Sclav mit solchen scheinbaen Gründen zu stafiren / und fürzutragen / daß er r Stunde sehr viele fand / die es glaubten / oder aufs engste solches zu glauben sich stelleten / damit sie ir / unter diesem Deckmantel / Gelegenheit hätten / n wahren Mustafa zu rächen Diesen listigen und stellete er aber fürnemlich zu Werck in dem heil Thraciens / welches oberhalb Constantinopel gt / an der Donau / unfern von der Moldau und Wallachey / dahin er sich anfänglich mit wenigem Volck begeben hatte / um seiner Lügen einen desto ssern Glauben oder Farbe anzustreichen. Ja dait solches Spiel noch meisterlicher würde gespielt; tte er gleichsam seinem Volck verboten / nicht zu gen / wer er wäre / im fall einer oder anderer da / wo durchzögen / möchte darnach fragen: welches aber rum nichts destoweniger ausgeschwätzt wurde; gelsam es allezeit Leute giebt / die nichts lieber sagen / der was ihnen befohlen zu schweigen: voraus / weil

die Leute selbst desto begierlicher waren / solches z
wissen; darum / daß sie sahen / daß es heimlich solt
gehalten werden. Auch fand man Leute / welche / da
mit man sie nur möchte dafür ansehen / als hätten si
mit dem Mustafa gute Kundschafft gehabt; in de
Sclaven seinen Geberden / bald deß Mustafa sein La
chen / bald sein Zörnen / wusten zu erkennen: dadurc
die Sache nicht weniger einen Schein der Warhe
überkam.

Endlich / nachdem er lange gnug heimlich sol
ches gespielet / begunte er sein Werck offentlich a
Tag / und seines Thuns Rechenschafft zu geben
auch sich gegen seinen Vatter und Bruder zu waf
nen / als welcher dem einen wegen des Geburt-recht
nicht weiter verbunden wäre / nachdemmal derselbi
ge gesucht hätte / ihm das Leben zu nehmen / welche
er ihm selbst gegeben; auf den andern aber aus wich
tigen Ursachen erzürnet / darum daß der Vatter dem
selben die Nachfolge am Reich versprochen / so ihm
vermöge seines Fürrechtes allein gebüren thäte.

Durch allen solchen Vorwand / so mit reiche
Gaben und Geschencken / (wozu deñ Bajazeth vor
her gute Anordnung gemacht / daß ihm nichts solt
entbrechen) vermengt waren / brachte er endlich so
viel zu wegen / daß er sich in kurtzer Zeit / mit einem
ansehnlichem Heer umringt und gewaffnet fand
welches täglich noch zunahm / und den Glantz eine
glücklichen Fort- und Ausgangs zugeben schiene
Aber die benachbarte Sanchiacken (seynd Türcki
sche Hauptleute / Gouverneurs und Commendan
ten /

n / so entweder einer gewissen Land-Vogtey / Land-
afft / oder Stadt / vorgesetzt / und darüber in
riegs-Sachen die Aufsicht haben) so ihrem Herrn
el zugetreu waren / weder daß sie solten von ihm
fallen / liessen dem altem Suldan allen Handel
issen / durch unterschiedliche Expressen / oder be-
ndre Boten; was nemlich mit dem falschen Mu-
fa passirte / und wie er ein betrachtliches Corpo
mlete / wider seinen Vatter damit anzugehen.

IV. Suldan Solimann kunte unschwer er-
hten / aus wessen Köcher diese Pfeile herfürgeflo-
n; nemlich daß Bajazeth solche gefiedert / ein
ndrer aber schiessen müste / der durch ihn dazu aus-
flafirt: darum ihm bey der Sache / die ein
osses und weites Aussehen hätte / nicht wol / noch
htsam dauchte / zu schlaffen. Ließ demnach denen
anchiachen / die ihm solches hatten zugeschrieben /
aller Eyl wiederum entbieten: So fern sie sich an
esem Aufruhr nicht wolten schuldig machen / mü-
n sie in alle Wege Mittel erfinden / diesen Betrie-
e anzutasten / und ihm gebunden zu überschicken:
welchem Ende er ihnen auch den Bassa Pertau /
r seines verstorbenen Sohns Mahumets hinter-
ebene Witwe geehlichet / mit einem zimlichen
heil Kriegs-Volcks zu Hülffe senden thäte / wie-
l mit grösserem Vertrauen / als offenbarer Ge-
lt: Aber dafern sie bey ihm sich gantz und gar
uldloß erweisen wolten; müste der Handel schon
r Ankunfft deß Bassa von ihnen ausgeführt / und
Aufruhr gedämpfft seyn. Und gewißlich die

Sache erforderte grosse Eil: angesehen / die Jan
scharen allbereit ihre Ohren spitzten / um auf den g
ringsten glücklichen Erfolg dieser Meuterey / ih
Person auch dabey mitzuspielen.

V. Wie die Sanchiacken sothanen Befe
empfangen; erzeigten sie ihren äussersten Eyfer/be
des den Zulauff deß Volcks gegen diesem berügl
chen Mustafa zu hemmen/ und Mittel zu finden/ih
irgendswo zuerrappen: derweil Pertau Bas
mit seiner Macht geschwind ankam: wodurch et
che / so dem Betrieger nachfolgten / den Muth fa
len liessen / von denen die andre ein Exempel na
men; biß der vermeinte Mustafa sich seines zusam
men gerafften Heers ja so leicht und bald wied
entblösst fand / wie er solches hatte bekommen. Ma
sen es insgemein der leichtsinnige Pöfel nicht an
ders macht / sondern wie ein dicker Staub oder dü
rer Sand/ durch den Wind blinder Gunst oder Be
gierden bald auf einen gewissen Platz zusammeng
trieben / und im Augenblick zu einem kleinen Büh
oder Sandhauffen; aber auch bald wiederum/ wan
ein Querwind auffsteigt / davon getragen / und de
aufgeworffene Bühel zu einem ebenen Platz wird.

Der verstellete Mustafa solches sehend/ gedach
te dem Dantz zu entspringen / und sich bald hie bal
dort hinzuflüchten: die Sanchiacken hatten ihn abe
so fleissig besetzt und beobachtet / daß er von ihnen er
griffen / und nebenst seinen fürnehmsten Rathleu
ten und Dienern dem Pertau Bassa überliefert
der ihn zur Stund / in guter Verwahrung / nach

Constan-

Constantinopel schickte. Wie der Betrieger daselbst angekommen; verzeucht Solimannus nicht lang/ die Werckmeister und Anstiffter dieses Vorhabens ihme aus dem Halse zu foltern/ und erfährt/daß sein Söhnlein Bajazeth der rechte Urheber und Angeber solches Handels: welcher hiedurch gantz in Verwirrung gerathen/ und nicht wuste/ was er thun oder lassen solte.

VI. Nachdem Solimann das/ was ihm beliebte/von den Gefangenen erfahren; läßt er dieselbe bey Nacht ins Meer werffen: damit fremden Potentaten keine Ursach gegeben würde/ seine häusliche Uneinigkeiten zu untersuchen.

VII. Roxolana merckte wol/ daß das Spiel verdorben/ und in was Gefahr nunmehr Bajazeth/ bey dem erzürntem Vatter stünde: derwegen legte sie ihren alten Fuchspeltz wieder an/ der mit listiger Schmeicheley durchaus war gefüttert: und nachdem sie den Zorn des alten etliche Tage über sich lassen abkühlen; hebt sie allgemach an/ ihn zu untergraben: redet stets davon; wie loß die Jugend in ihrem Getrieb und Wesen/ wie leicht sie verleitet/ und zum Bösen verführt wäre: ferner/ wie einem jeden die Liebe seines Lebens von Natur eingepflantzt. Dieses vermengte sie mit Thränen und Bitte/ er solte doch die erste Mißhandlung ihrem wertheßtem Sohn verzeihen; wo nicht um dessen selbst/ jedoch um ihrentwillen/ welche er seiner besten Gunst gewürdigt/ und die diesen Sohn hätte geboren. Einem weisen Printzen/ sagte sie/geziemte dem Exempel

pel des Schöpffers aller Dinge nachzufolgen / der das menschliche Geschlecht mehr durch seine Barmhertzigkeit / weder durch seine Gerechtigkeit regirete / alldieweil sonst keine Seel würde können erhalten und unverloren bleiben. Und dergleichen brachte sie tausenderley mehr vor. Gleich wie eine Laute bald zu einem scharffen und harten / bald lieblich-weichen und gelinden Thon von einem behenden Künstler gestimmet wird: also ward eben derjenige Solimann / der vorhin durch diese Sinnen-wenderin zu einer unbarmhertzigen Grausamkeit angeleitet war / anjetzo von derselben zur Sanfftmuth und Güte bewogen: mit Bedingung / dz Bajazeth selber solte kommen / und deß Vattern Befehl empfangen.

Auf solchen guten Fortgang / säumte die Mutter nicht lang / ihrem Sohn solches wissen zu lassen / und befahl ihm zugleich / er solte kommen; wie er auch that / wiewol mit grossem Schrecken und Sorge / es möchte jetzt ein rechter Mustafa aus ihm / und er mit demselben Halsbändlein verehrt werden. Dennoch erschien er an dem bestimmten Ort / welches eine Herberg oder Carwansera war / etliche Meilen ausser Canstantinopel: denn der verschlagene Greiß wolte nicht / daß diese Ansprach und Zusammenkunfft in der Stadt Constantinopel solte geschehen; weil er nicht wissen kunte / was Bajazeth jrgend drinnen / mit ihnen / vor einen Verstand haben möchte; oder / wie Busbequius schreibt / und fast glaubwürdiger / weil es nicht der Gebrauch / daß die erwachsene Türckische Printzen zu Constanti-

nopel

opel am Hofe erscheinen / sondern etliche Meilen on dannen aufs wenigst / ihr Quartier nehmen nüssen.

VIII. Als Bajazeth selbigen Ort erreicht; eigt er alsobald vom Pferde ; indem die Diener sel- es Vattern herbeykamen / seinen Sebel und Dolch on ihm / wie einem jedweden geschicht / der den Soldan will ansprechen/ abzufordern. Welche Ge- onheit dem Bajazeth zwar nicht unbekandt / aber ines bösen Gewissens halber / entsetzlich war.

Inzwischen kunte Roxolana / so daselbst auch egenwärtig war / leichtlich erachten / daß ihr Sohn n grosser Furcht sein müste : darum erfand sie Mit- l / ihm mit ihrer Anredung einen Muth einzuspre- hen ; und verbarg sich in einem Gemach deß Haus- s / da er nothwendig vorüber muste : legte sich her- ach an ein Fensterlein / mit Leinen bedeckt / und rach ihm/ als er vorüber gieng/mit diesen Worten/ : Corcoma, ogli, corcoma ! **Fürchte dich icht / mein Sohn / förchte dich nicht!** elches dem Bajazeth ein rechtes Kühlwasser auf in erschrockenes Hertz war.

Als er nun endlich für den Vatter gekommen; ieß ihn derselbe nieder sitzen / und hub an ihn weitlich uszufitzen ; verwieß ihm seinen schnöden Handel nd Undanckbarkeit / nebenst der Gefahr / darinn er en Gottesdienst / und das Ottomannische Regi- ent stellete : hielte ihm auch vor / wie unweißlich er ethan / indem er sich / durch Gewalt und Waffen / lbst gesucht in das Reich zu dringen ; da doch Go-

allein solche Sachen in seiner Hand hätte / und sie gäbe und nähme / weme er wolte : wie ihm dann auch wol / durch andre himmlische Schickungen / die Herrschafft hätte zufallen können / und er nicht nöthig gehabt / deßwegen nach seines Bruders Tod und Untergang zu trachten. Warnete ihn zuletzt / solche Meuterey nicht mehr auszurichten / die ihm nur übel bekommen würde ; sondern die Vätterliche Güte und Sanfftmut / in Gehorsam / zu erkennen.

Bajazeth stellete sich gegen alle diese Bestraff- und erinnerliche Warnung sehr demütig ; bekannte seine Schuld / und versprach / er wolte sich bessern. Hiernechst befahl Solimann / man solte einen Trunck bringen : sintemal es / bey den Türcken / (wie auch bey unsren guten Teutschen) eine Gewohnheit / wann sie sich mit jemanden versöhnen / mit demselben einen Trunck zuthun. Solcher Befehl ward alsofort vollzogen ; und gebot der Keyser / einen gewissen von Wasser / Zucker / und etlichen Säfften bereiteten Tranck seinem Sohn erst zu trincken zugeben. Darüber entstund / bey dem Bajazeth / neue Furcht : welcher argwohnte / unter diesem süssen Trunck / wäre sein bitterer Tod verborgen ; dorffte dennoch solches keinesweges abschlagen ; nahms derowegen an / und tranck davon : wie er aber sahe / daß sein Vatter zur Stunde deßgleichen that / fiel ihm alle Sorg aus dem Sinn / und schätzte sich mit seinem Vatter vollkömmlich versöhnet : war also in diesem Fall viel glückseeliger / weder sein Bruder Mustafa / der in seiner Unschuld solcher Gnad und

Gunst /

Gunst / bey seinem Vatter / nicht mochte geniessen. So träffig und durchdringend seynd die Listigkeiten nes betrieglichen Weibes!

Gleichwol giengen diese finstere Wolcken so leer cht vorüber / ohn einigen Donnerschlag / welcher n armen Achmet Bassa traff / der / wie vor diesem dem Traurfall deß Mustafa erwehnt / an deß O- r Veziers Rustans Stelle kommen war. Diesem tte der Keyser verheissen / ihme Zeit seines Lebens s Sigel nicht abzunehmen : welche Zusage ihm s Leben kostete : weil Solimann seine Parol nicht echen wolte / noch in seiner Würde entsetzen / un- dessen aber Mittel suchte / ihn ums Leben zubrin- n / und den Rustan wiederum an sein voriges Amt erheben. Wozu Roxolanen ihr rückisches und nmerruhendes Gemüth nicht wenig geholffen: temal ihr die durchtriebene List deß hofirenden ustans zu ihren Schelmen-Stücklein viel bequem r war / weder die offenhertzige Einfalt des Ach- ts.

IX. Solchem nach nimt Solimann diese Gele- heit des Bajazethischen Aufruhrs zu einem De- l seines bösen Fürhabens / und beschuldigt den mes / er habe mit seinem Sohn Bajazeth heim- en Verstand gepflogen / oder sonst dessen verbor- e Anschläge und Handlungen so fleissig nicht un- ücht / wie sichs wol hätte gebühret : gestaltsam met eines Tages / da er in den Divan oder ichs-Rahe komt / auf deß Keysers Befehl ange- fen / und ihm der Tod angekündet wird.

Wie

Wie bitter und entsetzlich auch diese Bottschaff
immermehr seyn möchte; erschrack dennoch darüber
der tapffermüthige Soldat im geringsten nicht: al
lein weigerte er sich von der Büttel ihren Händen
zu sterben / welche man zu dem Ende hatte dahin ge
schickt; als die da / seines Bedunckens / unwürdig
wären / seines gleichen Personen anzurühren. Um
deßwillen ward der Umstehenden Einer / so ein ehr
licher Mann / und sein guter Freund war / von ihm
freundlich gebetten / ihm diesen letzten wiewol trauri
gen Dienst zu leisten / und den Athem zu nehmen
mit Versicherung / es solte solches von ihm für ein
grosse Wolthat werden gerechnet / und würde er da
vor heut oder morgen grosse Belohnungen zugewar
ten haben. Jener ließ sich lange umsonst / endlich
doch erhörlich bitten / und willfahrte. Jedoch ersuch
te ihn Achmet / daß er ihn das erstemal nicht gleich
würgen / sondern den einmal zugezogenen seidnen
Strick wieder loß lassen wolte / und ihn eines wie
der Athem holen lassen / hernach weiter fortfahren
und in vollends ersticken solte: damit er / vor dem
Tode / seinen Tod schmecken / und mehr als eins ster
ben möchte; um den Gehorsam gegen seinem Herrn
desto besser zubezeugen. Solchem seinem Begeh
ren ist Gnügen geschehen; ihm die Gurgel zweymal
zugezogen / und seine Stelle dem Rustan zu The
worden.

X. Wie besserte sich aber hiedurch Bajazeth
Seines Vatters scharffe Vermahnungen / die ver
suchte Furcht und Schrecken / ja der bey nahe ge
prüff

iffte Tod selbsten / hatten eine Zeitlang in seinem
müth eine sonderbare Krafft / ihn in der Zucht
o im Zaum zu erhalten / so lang als seine Mutter
rolana lebte: auf deren Ansehen beym Keyser /
o Liebe / so sie zu ihm truge / er sich mehr verließ /
der auf deß Vattern Gunst / und deß Bruders
wogenheit. Als sie aber / zwey Jahr / nach die-
Begebenheit / verreckte: begunte sein übelbewu-
Hertz zu förchten / es dörffte / nachdem die
angen- und Ruckhalterinn nunmehr todt / sein
s Verbrechen wiederum für den Tag kommen /
o wo nicht den Vatter / jedoch aufs wenigst den
uder Selim / zur Rache entzünden. Uber solche
dancken entstund bey ihm keine geringe Unruh:
o gleichwie der Schrecken deß Todes ihn veran-
te / auf seiner Hut zu stehen; also spornete ihn seine
rrsch-Gierde / aufs neue / zu gefährlichen wiewol
e selbsten tödtlichen Anschlägen.

XI. Alle beyde Brüder hatten ihre Provintzen
o Länder / so ihnen zu beherrschen waren anver-
ut; wiewol dieselbe sehr nahe beyeinander lagen:
n Selim regierte Magnesia; Bajazeth Chiaten.
s dieser Nachbarschafft / suchte Bajazeth alle nur
enckliche Mittel / seinem Bruder entweder durch
ft / oder andre Mittel / das Leben zu verkürtzen:
ner aber / der allezeit argwohnete / verhinderte
ch scharffe genaue Fürsichtigkeit deß Bajazeths
Fürnehmen: deßwegen dieser / weil er seinen bö-
Willen sonst nicht ins Werck richten kunte / nicht
ieß / entweder das Gebiet / oder Volck seines Bru-

dern / mit allerhand Frevel und Muthwillen zu
digen; und suchte nur Gelegenheit / den andern
viel zu reitzen und zerren / daß er ihm möchte den Kr
ankündigen. Überdas hatte Bajazeth zu Const
tinopel seine Creaturen / welche stets das Kriegsv
mit Geschencken / von dem Keyser ab / auf seine / d
Bajazeths / Seiten neigeten. Welches alles S
lim dem Vatter zuschrieb / ihn ersuchend / er wolte
nes Sohns Sicherheit so wol / als eigene Majes
in acht nehmen / die nicht weniger / weder er selb
von diesem aufrührischem Menschen würde gefäh

XII. Ob nun zwar Solimanns Haß geg
dem Bajazeth / durch diesen Frevel nicht um ein
ringes vermehrt wurde: jedoch / weil ihm die Erm
dung deß unschuldigen Mustafa noch in frischer G
dächtniß blutete / und grossen Abscheu / mehr-kin
ches Bluts zu stürtzen / erregte; beschloß er in dies
Handel fürsichtiglich zu gehen: und ermahnte d
Bajazeth freundlich / seine schuldige Pflicht besser
acht zu nehmen / und zu gedencken an die Gnade /
ihme noch unlängst wäre bewiesen / da er nichts a
ders als den Tod hätte vermuthet: solches Glück
Vätterlichen Gunst und Lindigkeit dörffte ihm n
allezeit begegnen; falls er fortführe / einen oder d
andern zu reitzen: er hätte unvonnöhen / um den V
sitz deß Reichs so viel Unruhe anzurichten; nachde
mal bey ihm (dem Vatter) selbsten noch nicht all
dings ein gewisser Schluß hierunter gemacht / w
er / nach seinem Tode / das Reich wolte hinterlass
Würde derhalben rahtsamer für ihm seyn / die wei

Ja

hre über / die sein Vatter noch hätte zu leben / zu
rten / und alsdenn zu sehen / wenne Gott der Herr
Regiment würde bescheiden: zugeschweigen / daß
auch nicht die rechte ordentliche Mittel wären /
Hertz der Unterthanen zu gewinnen; sondern
ehe dieselbe von sich zu entfremden. Und dergleh
Bewegnissen führte der Alte unterschiedliche
r / die einen andren vielleicht leichter / weder den
estümen Bajazeth / als rechten Erben der Mü-
chen Regier-Sucht / möchten zum Gehorsam
acht haben.

XIII. Er aber hatte hiernach keine Ohren
ern eins vor alle mal ihme fürgesetzt / lieber in
Trachten nach seiner eigenen Wolfahrt un-
klich zu sterben / weder heut oder morgen seines
nders Fuß auf der Drossel / und einen betrübten
rger-Strick um den Hals zu sehen.

Damit dieses / was allhie Bajazeth besorgte /
auch ihm ohnzweiffel begegnet wäre / der Leser
s ausführlicher möge vernehmen: wollen wir
wenig von dem ordentlichen Gleiß unserer Ge-
ht ausschreiten / und aus der Reißbeschreibung
ann Sommers beytragen / wie es / nach Abster-
nes Türckischē Suldans / mit der Reichs-Nach-
gehalten / und der älteste unter den hinterlasse-
Söhnen deß Regiments versichert werde.

Wenn der alte Keyser kranck ist / (alß
ten die Worte besagten Sommers) so
d solches sehr geheim gehalten / und das
deß Sterbens willen. Denn wofern die

Janitscharen und Spahi erfahren solten
daß der Keyser todt/ und kein anderer in s
ner Ställe wäre; solten sie frey seyn/ wie e
wann zu Rom/ wenn der Papst gestorben
welches sie nennen Vacationem sedis: da m
man alles Ubels thun/todtschlagen/steßle
rauben/ und dergleichen Stücklein treibe
ja wenn die Bürger nicht ihre Läden g
schlossen hielten/ solte man wol dieselbig
plündern; sintemalen mit dem Papst a
Rechte und Gerichte sterben/ biß daß e
anderer erwählt ist. Deßgleichen und no
ärger würde es in Constantinopel zugeh
Denn wenn die Janitscharen nur ein wen
Wind haben/ daß der Keyser Kranck se
sind sie so muthwillig/ daß sie keinen Ch
sten oder Türcken auf der Gassen mit fried
gehen lassen/ und hält man die Thüren a
zu; deßwegen nun wird deß Keysers Tod
still gehalten/ auch seine eigne Gemahli
darff solches nicht wissen; nur vier Per
nen sind im gantzen Hofe/ die Wissenscha
drum haben/ als die zween Kämmerling
der Doctor und der Groß-Bassa: und er
gleich kranck oder gesund/ so wird ihm do
sein Essen eben so wol gekocht/ und in s
Zimmer getragen/ als ob er gesund wä
welches alles deßwegen geschicht/ dam
niemand es mercken solle.

Daferne er mit Tod abgeht/ so schi

er Groß-Bassa alsbald in derselbigen
Nacht acht Galeen nach dem schwartzen
Meer/ mit zween Zauschen oder Gesandten/
n den Sohn/ daß er unverzüglich in die
Stadt kommen solle/ welcher den nimmer
oer vier Tage ausbleibt/ und stellt sich im
alast/ worein er heimlich und unbekandter
Weise/ durch eine Pforte kommt. Auf den
Morgen früh zeigt er sich selbsten/ umgür-
t mit seines Vatters Schwert/ und rufft
verlaut: Mein Vatter (nennet ihn mit
m Namen) ist verstorben/ und ich als
n ältester Sohn und Keyser lebe. Als
enn weiß man erst/ daß der Keyser todt
ge.

So bald er dieses gethan/ geht er in ei-
n grossen Saal/ lässt alle seine Brüder
or sich kommen/ und hat dar seinen Hogi
oer Priester bey sich/ derselbige fängt an
liche gewisse Puncten aus ihrem Alcoran
lesen: daß nemlich/ um das Reich in Ei-
gkeit bey einander zu behalten/ ihr Pro-
het Mahomet gebotten/ daß sie alle mü-
en deß Todes sterben/ sintemalen ihr Vat-
r gestorben/ und der älteste Sohn ihm im
eich nachfolgte. Hierauf umhälst er sie/
it Bitte/ daß sie sich dem Gebot ihres
ropheten Mahomets willigklich unter-
erffen und nicht zweiffeln wolten/ sie wür-
n hierdurch das ewige Leben erhalten/

und also gibt er ihnen gute Nacht/ und geh
in ein anders Kämmerchen zur Seiten.

Indem er hingeht / so kommen hinte
den Teppichten so viel Hencker hervor ge
sprungen / als Kinder sind / und erwürge
dieselbigen daselbst in dem Zimmer. Sol
chemnach werden sie mit einem Teppich be
deckt / biß daß der älteste Sohn / als Keyser
wider herbey kommt / welcher sie aufdeckt
und mit einem Fuß an sie stößt / ob sie tod
seyn oder nicht.

Wenn dieses alles verrichtet / so werde
sie noch denselbigen Tag mit ihrem Vatt
begraben: der Vatter wird von obgedach
ten vier Bassen voran / und die Kinder / ei
jegliches in einem Sarge besonders / hinte
ihm hergetragen / in eine neue Kirche od
Kapelle / welche ihm ein jeder Keyse
ehe er zu sterben kommt / machen lässt; un
so bleiben sie über der Erden stehen / köstlic
gebalsamirt / in einer Kiste oder Sarge / m
einem güldenen Stück behangen / und ih
Turbände / so sie bey Lebzeiten auf ihre
Häuptern getragen / sind oben auf den Sa
ge vest angemacht: solcher Gestalt kan ma
noch heutiges Tages in Constantinopel all
Türckische Keyse mit ihren Kindern st
hen sehen / jeden in einer besondern Kapell
Nach diesem allem lässt der neue Keyser all
seines Vattern Frauen vor sich kommen

nd gibt ihnen zuverstehen / daß ihr Mann
estorben / und bitter sie / daß sie einig bey
mmen leben / und sich erbar halten wolten;
ernach schaffet er sie aus seinem Palast in
nes andern / worinnen sie wol bewahret
erden / daß keine Mannspersonen zu ihnen
ommen mögen / und wird sodann einer
ach der andern heimlich vergeben. Aber
ie älteste Sultanin / welche ist deß neuen
eysers Mutter / bleibt bey ihm in seinem
alast / biß daß sie stirbt.

Endlich / wenn das alles vorbey / lässt
sich krönen mit kleinen Ceremonien / bloß
llein mit einer Kron auf seinem Haupte und
nem halbē Monden / darinnē zeigt er sich
lbst den Jantscharen uñ Spahiē / wie auch
en andern Soldaten / und diese schweren
m getreu zu seyn. Bißher der Johann Soñer.

Geht es demnach den Türckisch-Keyserlichen
rintzen / wie den neugeworffenen jungen Hunden
der Katzen / davon man einen auslieſt / und die übri-
en ins Wasser wirfft / oder dem Schinder um ein
aar Handschuh schenckt. Hiebey lässt sich dieses
innern: daß gleichwol nicht allemal die Brüder
eß neuen Keysers müssen sterben / so bald jener ans
Regiment tritt; sondern entweder ihrer Jugend hal-
en / oder weil der regirend noch unbeerbet / ein
e Zeitlang gespāret werden. Gestaltsamer unter der
Regirung deß jetztherrschenden Tyrannen / Achmet
eß Andern / geschehen: Dessen gröſſester Bruder

deß Tantzes nicht erwarten wollen / sondern dure
und zu den Christen gangen / auch den Christliche
Glauben angenommen / und also vor einen Maho
metischen Strang / das Creutz Christi / und dure
solches Creutz das ewige Leben (in der Hoffnung) er
erbet; massen er anjetzo ein Catholischer Priest
und Religioß geworden / und den Namen Pate
Dominicus Ottomannus führet. Als aber vor e
lichen Jahren Suldan Achmet / aus einer sehr g
liebten schönen Griechinnen / einen jungen Sohn e
zielet / und deßwegen seinen andern bisher noch erha
tenen jungen Brüdern / an statt deß Kind-Fusses (w
man zu reden pflegt) ein Gericht Würg-Aepfel
und tödtliches Hals-Geschmeide schicken wollen
habens die Gross-Veziers und der Reichs-Raht ihm
nicht gestattet / mit fürwenden / daß man noch nich
wissen könte / ob der neugeborne Printz auch würd
leben bleiben: damit nicht / wann er irgend bald stür
be / und deß Keysers Brüder erdrosselt wären / di
Ottomannische Lini mit dem jetzt regirendem Ach
met erleschte / hingegen aber nachmals ein innerli
ches Kriegs-Feuer der Herrschafft halben entstünde
So sorgfältig ist der höllische Drach / den Stuhl
welchem er seine Krafft und Macht gegeben / in Ruh
und Daurhafftigkeit zu erhalten!

Dieses Confect und Würge-Bißlein nun
die Gall- oder Galgen-Aepffel / sag ich / lagen auch
dem Bajazeth stets im Sinn / wie herb und walg
hafftig sie dermaleins sich würden versuchen lassen
wolte demnach bey seines Vatters guten Worten
nicht

nicht geruhen / noch ihm einbilden / daß die unruhige
nd zweiffelhaffte Hoffnung einer Kron nicht an-
ehmlicher wäre / weder die gewisse Vermuthung ei-
nes erstickenden Strangs. Dannoch unterließ er
nicht / dem Vatter freundlich zu antworten / und un-
gehorsame Thaten mit gehorsamen Worten zu
chmincken; gegen dem Bruder inzwischen sich gleich-
wol zu verhalten / nach der alten Weise / und die
Seiten auf Cains Art zu stimmen.

XIV. Wie der Alte solches sahe; achtete er für
as beste Mittel / die beyde Printzen zu vereinigen /
wann er sie etwas weiter voneinander scheidete: weß-
halben er Selim die Herrschafft Iconiens / Bajazeth
ber Amasien übergab: welches diesem ein böß- vor-
bedeutliches Zeichen war; angemerckt sein Bruder
Mustafa / in eben derselbigen Provintz / ums Leben
gebracht worden.

XV. Selim parirt und folgt dem Befehl sei-
nes Vattern / und vollbrachte gantz willig / was ihm
war auferlegt: Bajazeth aber setzte sich darwider /
und nam Ursach über die Landschafft sich zu beschwe-
ren / weil selbige mit seines Bruders Blut besudelt /
und ihm / stündlich dergleichen an seiner eigenen
Haut zu empfinden / vor Augen stellete. Doch war
es ihm eben dz nicht; sondern diese Gegend darum zu
widern / weil sie etwas fern entlegen / und ihm wenig
Vortheil oder Bequemlichkeit schaffte / seines Bru-
dern Sache zu untersuchen / und bey Hofe hingegen
die Seintge zu befordern: worüber es heut oder mor-
gen dazu kommen möchte / daß sein Bruder / nach deß

Vattern Tode / ans Reich erhoben würde / ehe er davon Zeitung erhielte. Derwegen ersucht und bat er den Vatter gantz demüthig / diesen Befehl zu ändern / und aufs wenigst ihm seines Brudern vorige Provinz Magnesia zu geben. Aber Solimann wolte seinen einmal gegebenen Befehl nicht ändern / sondern gebot ihm / er solte gehorsamen: wozu er gar ungern kam.

Wärender Zeit findet Selim Mittel / mit Bewilligung seines Vattern / (angesehen einer so wol / als der andre / auf diesen unruhigen Kopff / die Augen schlug) einen Weg umher zu ziehen / und endlich mit Heerskrafft / dazu ihm deß Vatters Macht behülflich war / bey Prusa einer Stadt in Bithynien / an der Asiatischen Grentze / anzulangen. Wie Bajazeth solches vernam / und sahe / daß sein Feind hinter ihm auf dem Rucken; ließ er es dem Vatter eilends wissen / und andeuten / Selim wäre gewillet / so wol den Vatter / als den Sohn umzubringen. Solimann aber schrieb ihm zur Antwort: Er dörffte sich deßwegen gar nicht bekümmern; sintemal alles mit seinem wissen und willen geschähe. Welche Antwort dem Bajazeth seine Gedancken noch viel schwerer machte; weil er sahe / daß sein Feind / krafft dieses / deutlich genug zu einem Erbnehmen deß Reichs erklärt / und selbiger auch / eh ihm davon das geringste kund würde / den Besitz deß Scepters ergreiffen könte.

In Betrachtung dessen / hält er bey dem Vatter aufs neue an / ihn mit einer andern Landvogtey /

weder

jeder Amasien wäre / zu beschencken. Der alte Printz aber / welcher / mit seinen Lux-Augen / je länger je klärer und schärffer sahe / was sein Sohn im Schilde führete / schlug es rund und hart ab. Damit auch der Eine mehr nicht / weder der Andere / beursacht wäre / zu klagen ; sandte er jedwedem einen Vezier : nemlich Mahomet seinen dritten / an den Selim ; und Pertau / seinen vierdten / an Bajazeth : mit ausdrücklicher Ordre / den jungen Printzen nicht von der Seiten zu weichen / ehe und bevor ein jeder in dem Besitz seiner Land-Vögtey befestiget wäre.

Selim empfing seinen Vezier gar herrlich und mit besonderer Freundlichkeit. Bajazeth aber / wiewol er äusserlich dem seinigem die grösseste Courtoisie und Höfflichkeit von der Welt erzeigte / auch ansehnliche Geschencke verehrete : war ihm doch mit demselben nicht gedient ; sondern befahl / er solte wieder hin zu seinem Vatter ziehen : und wandte / an stat einer Ursach / dieses vor / daß er niemand hätte / der / bey seinem Herrn Vatter / ihm ein Wörtlein wolte zum besten reden / derwegen er seines Dienstes hierzu benöthigt / und solches danckbarlich zu vergelten gesonnen wäre : unterdessen solte er seinem Herrn Vatter anmelden / daß er (Bajazeth) hinfüro gegen seinem Willen und Befehl grossen Respect tragen wolte / dafern ihm solches nur durch seinen Bruder würde zugelassen / dessen stoltzer Hochmuth / Haß und Verkleinerung ihme nicht länger stünde zu erdulden. Inmittelst stellete sich gleichwol Bajazeth nicht anders an / als gedächte er die ihm angewiesene Landschafft zu beziehen.

XVI. Der

XVI. Der Alte / nachdem er diese Botschaft von dem Vezier vernommen / merckte daraus nun mehr handgreifflich / was sein Söhnlein vorhätte um so viel desto mehr / weil derselbe allbereit begunte aller Orten Geld zu samlen / und Volck aufzubrin gen: sandte demnach zur Stunde den Beglerbe aus Griechenland / mit dessen gantzen Reuter-Macht seinem Sohn Selim zu; wie imgleichen den Ve zier Mahomet / welcher nun von seiner Gesandschaft auch wieder gekommen war / mit seiner Macht de Janitscharen / nebenst andrem Volck von den Key serlichen Leib-Regimentern.

Besagter Beglerbeg brauchte immer-müglich ste Eilfertigkeit / ohnangesehen er an den Füssen das Podagra hatte: dann die Sultaninische Befehl und Gebote seynd so strenger und kräfftiger Würckung, daß auch die Lahmen dadurch läuffig / und aus Schnecken-Füssen Adler-Schwingen werden. Gern hätte auch der Vezier gleicher Gestalt seinen Marsch beschleuniget: wann nicht das Volck sich gantz unwillig / gegen den Keyserlichen Sohn / und einen so behäglichen Erben deß Reichs in Krieg zu ziehen / bezeigt hätte / und gewünschet / es würde der Streit auf andre Manier beygelegt.

Solches beursachte den Solimann / hierüber noch sorgfältiger nachzusinnen / und damit die Für sichtigkeit in allen seinen Handlungen den Vortritt hätte / mit dem Mufti sich zu berahtschlagen: welcher / nach gründlicher Uberlegung / die vätterliche Waffen gegen diesen widerspenstigen Bajazeth für

gerecht

recht und billig erklärte; und daß die andre/ so entweder dessen seinem Läger folgten/ oder wider ihn ins Feld zu gehen weigerten / für Gottlose Menschen/ Ungläubige / und Verleugner der Mahometischen Religion/ zu halten wären. Diß stellete den Solimann zu Frieden/ und benam seinem ängstigem Gewissen den Zweiffel.

XVII. Etliche Tage hernach/ kam ein Chiaus/ von dem Solimanno an Selim abgeschickt / vom Bajazeth aber aufgefangen war / mit Briefen von demselben an den Vatter zurück: in welchen Bajazeth sich entschuldigte / daß er die Waffen ergriffen; fürwendend / es wäre solches keineswegs auf seinen Vatter / sondern auf den Bruder Selim angesehen/ um zu wissen/ welcher unter ihnen beyden/ das Reich samt dem Leben würde behalten: dannenhero der Vatter wol und recht thäte / dafern er / noch bey seinem Leben / diesen Streit schlichten / und sie miteinander ausfechten liesse.

XVIII. Imfall er aber dem Selim einige Beförderung und Vorschub hierinnen würde thun; wolte er / zur Rache / alles / was er nur könte berühren/ in Blut und Glut setzen / wie ein zweyter Tamerlan/ (Temirlenck) oder sonst ein andrer Haupt-Feind.

Solcher Dräuworte erschrack Solimann nicht wenig: bevorab / als ihm darauf die Botschafft gebracht / daß Bajazeth die Stadt Aruar eingenommen/ und allda/ Accordsweise / eine grosse Summa Geldes gehoben.

Selim/

Selim / als er diese Zeitung vernommen / un
über das verstanden / daß Bajazeth den Marsch au
Amasia angetretten / auch allbereits zu Ancyre ange
kommen / danebenst einige Hinterlist und Nachstel
lung / so man ihm irgends unterwegens möchte thun
besorgte: möchte er sich alsofort auf nach Iconien
in die Provintz / so seinem Gubernament untergeg
ben. Denn unter den sorgsamen Betrachtungen
und Gedancken / die Solimann dieses Aufstandes
halbē hatte / war dieses der geringsten keines / wie man
vorhindern möchte / daß Bajazeth sich nicht Meister
von Iconien machte / um von dannen nach Syrien
und folgends weiter in Aegypten zu gehen / welches
Königreich ohnedas noch nicht zum besten versichert /
sondern noch nach der unlängst überwundenen und
ausgetilgten Herrschafft der Circassier und Mam
melucken / wie tyrannisch dieselbe auch immermehr
möchte gewest seyn / in etwas sich sehnete: Solte
nun einmal Bajazeth einen Fuß darinnen gesetzt ha
ben; dörffte es (sorglicher Muthmassung nach)
schwer fallen / ihn wieder von dannen zu treiben; in
Erwegung / er alsdenn die Araber zu Nachbaren hätte /
welche nichts liebers würden sehen oder suchen / we
der diese Gelegenheit.

Uber das stund zu besorgen / Bajazeth möchte in
ein oder andres Christliches Land entgehen / und von
daraus seinem Vatter viel zu schaffen machen: dā
her Solimann an alle Landvögte von Natolien Be
fehl ergehen ließ / wider den Bajazeth alle Pässe wol
zu ver-

verwahren / und dem Selim / auf allen Nohtfall / en hülfflichen Beystand zu leisten.

XIX. Bajazeth wuste gegentheils gar wol / n was grosser Wichtigkeit sein fürgesetzter An- wäre; befliß sich derwegen die Cyarder oder ianer auf seine Seite zu bringen: die ihm sei- Tapfferkeit wegen günstiger waren / weder dem elim um seine Kaltsinnigkeit / derenthalben sie ihn r den dickbauchichten Schulfuchsen und Philoso- um nanneten. Wozu nicht wenig auch half / daß ajazeth an Lineamenten und Gebärden seinem atter Solimann / Selim aber der Mutter ähnli- er war; derhalben es fast abentheurlich schiene / daß nnoch dieser so viel höher von dem Vatter beliebt ürde / weder der andere.

Diß Gefühl wusten Bajazeths Wolgönner / ihrer Seiten / meisterlich zu unterhalten; vorge- nd / man beschüldigte den Bajazeth mit Unrecht / nger Gottlossigkeit / nachdemmal sein Großvatter elim / eben dasselbige nicht allein gegen seinen ruder / sondern auch wider seinen Vatter Baja- h sich unterfangen hätte; von dessen Hand gegen- ärtiger Solimann das Reich empfangen: so nun ches Mittel unrechtfertig gewest; würde es den olimann selbst zur Cron wenig befugt haben: zu ge- hweigen / daß einem jeden erlaubt wäre / für sein gnes Leben Sorge zu tragen / welches äusserhalb eses Mittels Bajazeth nie gerulylich würde können sitzen.

Diese

Diese Ursachen gaben Bajazeths Anhänger an denen Orten für/ da sie noch nicht starck genug wa ren/ und dennoch mercklichen Vorschub zugewarten hatten: und ward dadurch männiglich dergestalt be wogen/ daß Bajazeths Partey täglich mehr uni mehr zunahm. Hiezu stiessen hernach die alten Be dienten seines Bruders Mustafa/ die nichts begier lichers suchten/ weder ihres alten Herrns Tod zu rächen: wordurch Bajazeth endlich sehr gestärcket und sich mit einem ansehnlichem Heer umringt sahe

XX. Diß machte ihn so muhtig/ daß er ohn fernern Verzug seinem Bruder Selim auf den Hal zugehen/ resolvirte: welcher sich gleichfalls vor de Wällen Iconiens mit einer starcken Kriegsmach gesetzt/ versehen mit den besten Nerven des Kriegs (verstehe mit grossem und gewaltigem Reichthu seines Vattern/) dazu mit einem weit gröss Heerlager/ weder Bajazeth um sich hatte/ überda mit dapfern Obersten/ häuffiger Artillerie/ Muni tion/ und andern Kriegs-behörigen Sachen: dah er seines Brudern Ankunft getrost erwartete.

Bajazeth gelangt endlich mit seiner Armee an stutzt anfänglich ein wenig über der grossen Mach seines Bruders: ermahnte nichts destoweniger sein Leute zur Dapferkeit/ und ersuchte sie an seinem ve halten ein Beyspiel zu nehmen; sprach ihnen dan benst mit dieser Erinnerung einen Muth ein/ da der Sieg nicht an der Zahl oder Menge/ sondern a der Soldaten Courage und Tapferkeit hienge. Un dergleichen Anfrischungen gebrauchte er andre meh

XXI. Hie

XXI. Hierauf erhebt sich zwischen beyden
rüdern ein Treffen: wobey sich Bajazeth / als ein
eitbarer Herr / seinen Kriegshauffen ins Gesichte
llete. Gar mannlich und halsstarrig ward von
yden Seiten eine lange weil gefochten / und fand
h so wenig der eine / als der andere / an dem Wol-
rhalten seiner Soldaten und Obersten betrogen:
sonderheit hatte Bajazeth das Ansehen / daß er sein
m Bruder an Muth und Erfahrung soviel über-
gen / wie dieser ihm an Macht und Mannschafft.

XXII. Nach einem langen Zweiffel / fällt das
riegsglück dem meisten Hauffen zu / und der be-
n Sach / also / daß Bajazeth gezwungen wurde /
nem Bruder das Feld zulassen. Jedoch retirirte
sich mit guter Manier / ohne einige Confusion und
nordnung: und hatte Selim nicht sonders groß
Verlangen / demjenigen nachzufolgen / dessen Ta-
erkeit er allbereit gnugsam geprüfet und vielleicht
och weiter hätte prüfen müssen / dafern er ihn zu
nem desperatem Gefecht / und tapfferer Verzweif-
ng würde genötiget haben. Begnügte sich dem-
ach damit / daß er seinem Feinde möchte auf den
Rucken sehen: welchem er das Lob zugeben / ge-
bungen wurde / daß er durch seinen frischen und
utigen Widerstand den Sieg verdienet hätte /
ann nicht die gerechte Sache solches verhindert.

Der Heldenhafte Verlust Bajazeths hatte die-
lbe / oder auch wol grössere Krafft / bey den andern
nterthanen deß Solimanns / die ihn derenthalben
njetzo noch mehr begünstigten / und auch allerdin-

ges mitten in der Niederlage / deß Reichs würd
achteten / als welcher deß Vatters seiner gross
Macht und Trutz den Bruder hätte dürffen angre
fen / und bey solcher Attaque sich einen so brav
Feldherrn erwiesen: aber dem Solimann gab solch
Fug und Ursach / ihn desto mehr zu hassen und bene
den: in Besorgung er möchte heut oder morgen ih
an seinem Vornehmen gäntzlich verhindern: we
halben er sich selbst nach Selim verfügte / um dur
persönliche Gegenwart desto kräfftigern Nachdru
zu geben.

Bajazeth aber / der nicht wuste wohin er sich na
Verlust dieser Schlacht wenden / oder was er fe
ner anfangen müste / beginnet mit seinem Vat
von einem Vertrag zu reden / mit Bitte / er wol
ihm die Landschafft Amasien vergönnen / nebenst a
gehängter Zusage / daß er selbiges Land friedsa
und in Ruhe besitzen wolle: zu welchem Ende er si
vieler ansehnlicher Leute Vorbitt bediente. D
Vatter ließ ihm diese Bitte auch nicht fremd no
zu wider seyn / doch mehr erdichteter als ernsthafft
Weise: verhoffend / den Bajazeth mit solcher Ma
nier / bey gelegener Zeit / desto bequemer zu fange
und bestricken.

XXIII. Gleichwol befihlt er immittelst / al
Wege und Pässe nacher Persien wol zu besetzen / au
Beysorge / Bajazeth möchte dahin / zu Schach T
mas entwischen: aber dieser / welcher allbereit d
näheren Meinung seines Vattern berichtet / war ihr
viel zu geschwinde / hatte sich allbereit mit etliche
leich

n Pferden auf den Weg dahin begeben / und
Kinder mitgenommen / ausbenommen das
e/ welches er rathsamer fand / samt der Mutter
erlassen / weder auf dieser Reise ihre Gefärth-
zu haben. Selbige geriethen in deß Soli-
s Hände / und wurden wol von ihm verwahret/
r Sachen Ausgang ihn lehren möchte / was
mit ihnen anfangen müste. Unterdessen nimt
mit sich zu ruck nach Constantinopel.

XIV. Indessen befordert Bajazeth seine Rei-
her Persien / und weil er nothwendig einige
hafften seines Vatters passiren muste / ge-
te er alle erdenckliche List / um durchzukom-
wol wissend / daß Solimann allen seinen Bas-
arff anbefohlen / auf ihn genaue Achtung zu ge-
Der von Sebaste that in diesem Fall seiner Or-
d Amt ein genügen / noch dennoch war ihm
eth zu loß: denn weil zwo Landstrassen waren/
n gebrauchen kunte; sandte er einiges Volck
nen Weg hinauf / welchen er vermuthete am
n bewachtet zu werden. Selbige Völcker wur-
n den Bassa angesprengt / und bildeten ihm
Bajazeth hätte sich nach dem andern Weg ge-
en: darum er / um ihn zuertappen / sich mit sei-
Volck schnell dahin begab / als mitler Zeit Ba-
den ersten Weg für sich nam / und unverhin-
urchwischte.

Den Bassa von Ercerum in groß Armenien
er / auf eine andere Manier / durch dessen Ge-
auch nothsachlich durch muste; nemlich mit

folgender List. Er sandte etliche der Seinige
denselben voraus / ließ ihm nechst freundlich-ger
tem Gruß / seine grosse Noth / darinnen er ne
den Seinigen begriffen / wissen / und derhalben
den Bassa ersuchen / weil ihre Pferde gantz abg
ten und schadhafft worden wären / ihm schle
Dings soviel zu erlauben / daß er kommen mö
Huf-Eisen vor dieselbe zu kauffen / und unterd
einen Tag zwey oder drey / auf der guten Wei
seiner Landschafft / die Rosse zu refrischiren.

Jener verstattet ihm solches gar gern; be
komt ihn auch mit etlichen kleinen Geschencken
doch in Meinung / ihn in seiner besten Ruhe zu
fallen: macht derhalben weiter keine sonderbare
stalt / noch Kriegsverfassung / als der da gedacht
Vorhaben mit Behändigkeit ins Werck zu
Mitlerweil er aber deß Bajazeths seiner Ankunf
wartete / und nur darauf sinnete / wie er diesen i
Garn fliegenden / und mit guter Hoffnung ge
ten schönen Vogel möchte beruckon; war jener
reit durch gezogen / und hatte Tag und Nacht
ten / biß er einen zimlichen Sprung voraus
wonnen.

XXV. Wie der Bassa merckt / daß ihm
jazeth eine Nase gedrehet / begibt er sich zur Stu
nebenst andern Sanchiaken / Bassen / und dem
lerbeg aus Griechenland / wie auch dem Selim
das Nachsetzen; jedoch so träg und nachlässig /
ein jeder leichtlich spüren kunte / es wäre ihm
Ernst: wodurch der Keyser verursacht ward /

Be

ehren deß Selims / ihn benebenst seinen zweyen
nen / welche vorher schändlich gemißbraucht
en / tödten zu lassen.

Also übel und grimmig empfand Solimann die
t deß Bajazeths / daß er sich stehendes Fusses
machete / die Persianer mit mächtiger Heers-
zu überziehen / ehe und bevor sie ihm über den
kämen. Doch ward ihm solches von verstän-
widerrahten / und zu Gemüth gestellet / es
e Bajazeth die Gelegenheit deß väterlichen
ns warnehmen / durch einen anderen Weg
Constantinopel kommen / allda die Azamoglia-
oder neuangehende Janitscharen / in die Waf-
ingen / und sich durch Hülff derselben / in den
rlichen Stuhl eindringen. Dieses hielt den
zu ruck.

Inzwischen gieng Bajazeth so tapffer fort / daß
olich die Persische Gräntzen erreichte / in allen
ten / da er durch kam / geschriebene Patenta hin-
end / darinn er gute Besoldung versprach den-
n / die ihm zu folgen geneigt wären. Folgends
über den Fluß Araxes / welcher das Persisch-
Türckische Gebiet von sammen scheidet: und
sich in Postur / seinen Verfolgern die Uber-
zu verwehren; welche dennoch nicht unterlies-
n einen andern Ort überzusetzen / und ihn ohn
fel bekommen hätten / dafern ihnen nicht etliche
anische Trouppen schnell entgegen gangen / und
Vornehmen verhinderlich gefallen wären.
diesen wurden sie befragt / was sie in eines an-

dern Gebiet machten? Worauf die Türckische H
antworteten / daß sie den Sohn ihres Herrn such
baten danebenst / man möchte ihnen denselben
liefern. Die Perser versetzten: es wäre ihne
keinem Wege erlaubt / eines andren Boden mi
waffneter Hand zu betretten / vermöge deß Vergl
zwischen ihnen (den Persianern) und dem Tü
schem Keyser: was den Bajazeth anlangte;
darin geschehen / was recht und billig wäre: unte
sen solten sie sich aus ihrem Gebiet zuruck wen
Welches die Türcken thäten.

XXVI. Hiernechst schickte Schach Tamas
Bajazeth etliche Personen entgegen / um zu ver
men / aus was Ursach er wäre in sein Land ge
men? Welcher zur Antwort gab; er hätte dart
für der Verfolgung seines Vattern Solima
und Brudern Selims / einen Altar seiner Sic
heit und Zuflucht erfasset: den König demüthig
tend / er möchte in Beherzigung deß menschli
Elends / mit seinem betrübten Zustande Beyleid
Erbarmen tragen.

Worauf ihm der König mit dieser Gegen-
wort begegnen lassen: Er hätte hierinnen gar u
dachtsamlich gehandelt / und gedencken sollen / da
mit seinem Vattern einen Vertrag gemacht /
solcher Bedingung / daß deß einen Freund
Feind auch deß andren Freund oder Feind seyn
te: welchem Vertrag nicht zuwidern gelebet wer
müste. Jedoch aber / weil es sich also zugetrag
und er einmal da; solte er bey Hofe einen Aufs
th

un/und mit der Herberge vor lieb nehmen. Er der
önig wolle allen möglichen Fleiß anlegen/ ihn bey
nem Herrn Vatter wieder auszusöhnen.

XXVII. Also geht Bajazeth hinein in die Falle;
wolte sagen/ gen Hof/ da man ihn/ auf rechte
of-Art/ das ist mit vielen freundlichen Comple-
enten und Ehrerbietungen/ empfängt. Ja man
gunte allbereit/ von einer Heirath zwischen deß
ajazeths seinem Sohn Orchan/ und einer von
ß Tamas Töchtern zu reden/ und danebenst zu
rsprechen/ der König würde/ bey dem Vatter/ so
l durch grosse Verheissungen/ ausrichten/ daß er
nem Sohn Bajazeth eine von den dreyen Land-
afften/ Diarbeck/ Curdistan/ oder Erzerum
räumen solte/ um allda sein Leben/ ausser aller
orcht vor dem Vatter und Bruder zu endigen.

Aber alles diß war lauter Betrug/und ein listi-
s Hof-Liedlein/ damit man den armen Bajazeth
den Schlaff der Sicherheit einzuwiegen gedachte.
ieser Betrüglichkeit desto bessere Farbe/und Schein
er guten Meinung anzustreichen; schickte Schach
amas/ der mehr eines treulosen Verräthers/ und
züchtigen Faulwanstes/ als Königliches Gemüth
tte/ nach Constantinopel einen Legaten/ und ließ
m Keyser Solimann allerhand Mittel zur Verei-
gung und Aussöhnung mit dem Sohn anbieten:
d wiewol Bajazeth allbereit dem Alten hatte
och viel zu früh!) lassen entbieten/ er hätte in der
ürckey einen Vatter verloren/ aber in Persien ei-
n wieder gefunden; wolte doch am Türckischen

Hof der Persianer sich anders nicht / weder vor ei
nen Unterhändler und Fürbitter bekennen.

Nichts destoweniger setzte es / über diesem Han
del / sehr viel Streitens. Der Türck muthmasste
es nähme der Persianer den Bajazeth zu einem Be
hülff oder Deckmantel / deß vorhabenden Kriegs
da doch der argtückische Tamas viel ein andres
Absehen hatte / und nicht anders / als den Untergau
Bajazeths / (wiewol um ein stattliches Recompens
suchte; besorgend / er möchte eine Natter in seinen
Busen erziehen / und diese ihm dermaleins künfftige
Zeit das Hertz abbeissen.

XXVIII. Und gewißlich es war von der War
heit seine Beysorge nicht übrig weit entfernt: sinte
mal etliche unruhige Köpffe / welche mehr ihren ab
sonderlichen Nutzen / weder die Gesetze der Gastfrey
heit bedachten / ihm stets eingeblasen / sich deß Persia
nischen Reichs zu bemeistern / und dieser Art Reden
gegen dem Bajazeth führten: Was sollen wir
thun? Sollen wir diese Ketzer nicht nieder
hauen? Wornach warten / was verziehen
wir? Lasst uns das Königreich einnehmen:
denn sonst wird Tamas uns ohne Zweiffel /
durch seine List und Falschheit / das Leben
nehmen.

Jedoch vermeinen andre / Tamas habe sie zu
so bösen Anschlägen sehr veranlasset / und ihnen da
mit einen Argwohn gemacht / daß er arglistiger Wei
se in Gesprächen vorgebracht: Es wäre gar unbe
quemlich / eine so grosse Menge Volcks / und an ei
nem

em so engen Orte beyde Hofhaltungen zu beherber-
en; voraus / weil an Korn und Brod Mangel er-
hiene: derhalben nöthig und nützlich seyn wür-
e / solche in die umliegende Oerter zu vertheilen.
Denn aus diesem Vortrag / urtheileten deß Baja-
ths Obersten nichts guts; riethen ihrem Herrn / er
lte ein Stücklein wagen/und den saigen weibischen
amas entzeptern; wozu sein bey handen habender
auffen mächtig und muthig gnug wäre. Aber
Bajazeth hielt sich / mit so geringer Macht einer sol-
en Unterfahung nicht gewachsen; wolte derwegen
cht drein willigen.

XXIX. Wie dem Persianer solches hinterbracht;
gunte er seiner Schantz etwas fleissiger wahr-
nehmen: stellete alsofort unter seinen Geheimen
ähten einen Rahtschlag an / und erwog dieses
ötücklein deß jungen Türckischen Printzens gar
ff. Da sich dann fand / daß der Handel nicht zu
rachten / sondern voller Gefahr steckte: angesehen /
n den Bajazeth zwar wenig / aber doch sehr tapfre
riegsleute / und die Sache desto sorgsamer wäre /
eil Schach Tamas selbst durch unzimliche und
ngerechte Wege das Reich an sich gezogen / welches
ichen Persianern vielleicht noch köpffte / und Ur-
ch geben dörffte / durch veranlassende Gelegenheit
ses jungen tapfren Bajazeths / zu rebelliren. Also
chtet immer ein unrechtfertiger Land- und Kro-
n-Rauber den andren! Bey solcher Betrachtung
lt er ihn nicht mehr für einen Gast und Freund /
ndern vielmehr für ein schädliches Monstrum oder

Abentheur in seinem Lande / welches / von wegen allgemeiner Gefahr / in Strick und Banden zu bringen.

XXX. Nach diesem Schluß / wird vor erst das Volck zertheilt: ohnangesehen Bajazeth wol sahe / daß darunter mehr sein Aergstes / weder sein Bestes gesucht würde. Denn was solte der anfangen / und viel widerstreben / welcher eines andren seiner Gnade leben muste? Er muste seine Völcker nur lassen von ihm scheiden / und sie an Ort und Enden verlegen / wohin den Persianern beliebte: welche drauf / nach etlichen Tagen / in gehäuffter Menge sie alle plötzlich überfielen / und zu Stücken febelten / ihre Pferde / Waffen / Kleider / und alles / was sie hatten / zur Beute von ihnen hinwegnehmende.

XXXI. Bajazeth selbst / ward neben seinen Kindern / mitten auf einem allerköstlichst zugerichtetem Banquet angegriffen / und in eiserne Fesseln geworffen / nach Gewonheit der Mahometaner / welche diejenige freundlich tractiren pflegen / die sie hernach gedencken zuverderben.

XXXII. Wie diß geschehen / fertigt Tamas an den Solimann abermals Gesandten ab / mit Geschencken / und ließ ihm wissen / was er mit dem Bajazeth hätte fürgenommen. Worauf ihm Solimann wieder zu entboten: wofern Tamas dem Vertrag gemäß handlen wolte; müste er ihm seinen widerspenstigen Sohn zuschicken. Das wolte aber Tamas nicht thun; sondern erregte anfangs bey dem Solimann die Gedancken / man müste ihn mit

Gewalt

Gewalt holen. Jedoch weil Soltmann wol kunte erachten/ daß wider der Persianer ihren Willen/ Bajazeth ihm nimmer lebendig in die Hände kommen würde: bedacht er sich bald den nechsten Weg für die Hand zu nehmen/ daß er alldorten getödtet würde/ welches leichter zu erhalten wäre. Diesen Weg hat er ihm nun so viel desto mehr gefallen lassen/ weil der Persianer ihm das letzte mal geschrieben hatte; er könte sich nicht gnug verwundern über seinen Anschlag/ daß er eine so wichtige Sache so gar hinlässig abhandelte. Er hätte nun so offt Oratores zu ihm gesendet; aber hingegen nichts anders als Brieff empfangen/ und ringschätzige Boten gesehen: Er solte vielmehr ansehnliche vornehme Leute abfertigen/ mit denen etwas/ nach Gelegenheit der Grösse und Wichtigkeit gegenwärtiger Sachen/ möchte beschlossen werden: Man wär ihm keinen geringen Danck schuldig/ weil ihm Bajazeth viel gekostet/ehe er zur Hafft gebracht. Daher Soltmann leicht abnehmen kunte/ daß es um Geld zuthun: derwegen beschloß er/ den Persianer lieber mit güldnen Pfeilen und silbern Kugeln/ als rauchenden Falckonetten zubeschiessen: wozu ihm auch die Bassen riethen.

Erstlich ward zu einem Gesandten erwählt Hassan Bassa/und deme zugegeben ein andrer alter erfahrner Bassa. Diese eilten schnell/ mitten im Winter/ mit Hinterlassung auf dem bösen Wege vieler todtkrancker Diener/ an den Persischen Hof: begehrende/ daß man/ den Bajazeth zu sehen/ ihnen

solte

solte erlauben. Den funden sie abscheulich verstellet von dem Gestanck der Gefängnis/ mit sehr langen Haaren und Bart / daß er nicht mehr zuerkennen war / er würde dann beschoren. Dann er hatte/ an seiner Haut / ein besonders Merckzeichen / welches dem Hassan Bassa bekannt war. Darauf begunte er mit dem König Tamas / über den Tod deß jungen Türckischen Printzens zu handeln: Und nachdem er gehört / was der Persianer forderte / kehrt er wieder / alles Ungemachs der beschwerlichen Reiß ungeachtet/zu seinem Herrn/und darnach aufs neue/ nachdem er die Gelder empfangen / mit gutem Geleit / nach Persien.

XXXIV. Als Hassan solcher Gestalt wieder in Persien angelanget / und das versprochene Geld dem Schach Tamas (oder Tachmas) gezehlet; gehet er also fort der Gefängnis zu / um den Bajazeth zu tödten.

XXXV. Weil dann nun das böse Stündlein für den Bajazeth gekommen/ und ihm sein Tod angesagt worden; bittet dieser gantz demütig / ihm zuverstatten / daß er / vor seinem Ende / seine Kinder noch einmal sehen/und vors letzte küssen möchte: aber es ward ihm abgeschlagen / und allein befohlen/sich zum Sterben fertig zumachen; wie er auch thäte.

XXXVI. Also ward ihm der Strick um den Hals geworffen/ und der armseelige Printz/ eben in demselbigen Lande / darinnen er seine Sicherheit anzutreffen vermeynt/jämmerlich gewürgt: Wie auch nach ihm seine vier Söhne: derer sämtlichen Leichnam/

nam / nachmals gen Sebaste geführt / und allda auf Türckische Weise begraben worden.

Ein so unglückseeliges Ziel hat der freudige und tapfere Bajazeth / mit seinen kühngewagten Anschlägen / errennet: welcher soviel schneller um sein Leben kommen / je mehr er / solchem Unglück zu entgehen / sich bearbeitet hat.

XXXVII. Oben ist erwähnet worden / welcher Gestalt Bajazeth seinen jüngsten Sohn / nebenst der Mutter / hinter sich zuruckgelassen. Dieser ward auf Solimanns Befehl / nach Prusa geführt / daß er daselbst würde auferzogen: Als aber jetztgedachtermassen der Baum / verstehe Bajazeth sein Vatter / umgehauen; hat man auch dieses jungen Zweigleins nicht verschonen / noch dasselbige überbleiben lassen wollen / sondern wie jung und zart es auch noch war / seinen andern hingerichteten Brüdern zugesellen. Zu dieser saubern Verrichtung ward ein Verschnittener / so deß Solimanns alter und getreuer Diener / bestimmet. Wie dieser gen Prusa gekommen / in Begleitung eines verwegenen und frechen Capigi; das arme unschuldige Kind zu strangulirẽ; solches Amt aber / seiner Weichmütigkeit halben selbst zuverrichten sich nicht getrauet / sondern es seinem Gefärten / besagtem Capigi / aufgetragen: bleibt er draussen vor der Kammer stehen / und lässt den andern / der die Henckerarbeit verrichten solte / allein hineingehen. Selbiger hatte allbereit den Strang dem armen Kind um sein zartes Hälslein gewunden; als es sich aufrichtet / soviel es könte und möchte / ihn herz-

hertzlich anlachet/ seine Arm voneinander strecket/ und ihn küssen will. Welches dem sonst unbarmhertzigen und wilden Menschen dergestalt zu Hertzen gangen/ daß er/ vor Mitleiden und Jammern/ der Länge nach zu Boden und in die Ohnmacht gefallen.

Der Verschnittene wundert sich seines langen Aussenbleibens und Verzugs/ und wartet seiner mit höchster Ungeduld: Weils ihm aber zu lang werden will; laufft er endlich selbst hinein/ und findet den Henckersknecht in Unkräfften liegen. Solte nun dem empfangenen Befehl/ und seinem Henckermässigem Amt ein Genügen geschehen: so musste er selbst dieses unbarmhertzige Stücklein vollnbringen/ und dem unschuldigen Säugling/ mit eignen Händen/ das Leben kürtzen.

Merckt/ und lernet hiebey/ daß man aufrührischen und rebellischen Anschlägen/nicht in die Stirn/ welche kühn/ hertzhafft/ munter und frölich von Blicken seyn pfleget/ sondern auf den Rücken sehen müsse/ darauf gemeinlich ihnen der Tod/ Untergang und Verderben/ wie etwan einem Landverwiesenem der Galgen und das Rad/ gezeichnet stehen; wie diß traurige Exempel Bajazeths zeuget: der nicht allein sein unbesonnenes Fürnehmen mit eigner Haut/ sondern auch mit dem Tode seiner Kinder büssen müssen. So ist auch wol hiebey in acht zunehmen/ wie der gerechte GOtt die Boßheit der Roxolanen/ so sie an ihrer vielen/ fürnemlich an dem frommen Mustafa hatte verübt/ an derselben Kindern

en und Kindskindern / heimgesucht und gerochen /
d wegen ihrer Schuld / diese junge Unschuld lei-
n müssen. Also pflegt mit derselben Maß / womit
an andern gemessen / einem wiedergemessen wer-
n. Dem Saturnischen Bluthund Solimanno
er hat keine bessere noch füglichere Straff auferz-
t werden mögen / weder daß er in sein eignes Ein-
weid wüten / und an seinen selbsteigenen Kindern
d Kindeskindern ein abscheulicher Mörder wer-
n müssen.

Die XXIII. Geschicht
von
Geduces Achmet Bassa / Türckischem Groß Vezier.

Inhalt.

Achmet Bassa ist in hohem Ansehen.
. Begegnet dem Bajazeth mit harten Worten.
I. Ihre Versöhnung miteinander.
V. Neuer Groll und Ungunst deß Bajazeths auf Achmet.
. Achmet wird schmählich getractirt.
I. Seine hefftige Worte wider den Bajazeth.
II. Wird vest gehalten;
III. Und übel gehandthieret.
X. Der Janitscharen Aga erhält ihm sein Leben.
. Treue Liebe deß Sohns Achmets / gegen seinem Vatter.
I. Die Janitscharen erlösen den Achmet.
II. Achmets grosse Treu und Weißheit.
III. Sein Tod.

Einen

Einen jungen Löwen / dem die Nägel und Zähne noch nicht recht gewachsen / soll man sich hüten zu beleidigen: dann ob er gleich gegenwärtig / seinen Zorn auszuführen / noch zu schwach und zart; ruhet doch und harret die Rach bey ihm in steter Gedächtniß / biß seine Kräffte zugenommen: und alsdenn pflegt er seinen Beleidiger blutig gnug auszuzahlen. Also gefährlich ist es auch einen jungen Cron-Löwen / oder Candidaten des Reichs zu offendiren: dessen grosse Hoffnung und künfftige Macht ein fürsichtiger Mensch billich betrachtet und scheuet.

Niemand hat sich zu binden an den gegenwärtigen Zustand einiger Person; sondern vielmehr zu bedencken / was sie heut oder Morgen werden könne. Einem vernehmen und grossen Mann / fällt ein widerspenstiges Wort hart zu verdauen: desto mehr / wo sein Ansehen für ihm die beste Augen-weide / und bey ihm das alleräusserste ist / dessen Quittirung ihm nicht so sehr den Leib / als die Seele selbsten berührt. Doch recht Edel zu seyn / muß man seine Begierden und Neigungen / nicht durch Rache deß erlittenen Unrechts / erleuchten oder ansehnlich machen; sintemahl solches bestialisch und thierisch: sondern vielmehr die Beleidigung vergessen und verzeihen; welches Göttlich ist.

I. Acomath oder Achmet / Groß-Vezier Suldan Bajazeths deß Andren dieses Namens / war ein Mann / so bey jetzgemeldten Türckischen Keyser Vatter / dem Mahomet / in grosser Würde und An-

seh-

n gewest/ und nachmals / nach dessen Tode / durch
ne Tapferkeit / Zizim deß Bajazeths Brudern ü-
ewunden / und nach Rhodis verjagt: welcher Zi-
n nachmals in Italien / wie man meint / an einem
imlich-gereichtem Gifft gestorben / sein Sohn aber
enach / bey Einnehmung der Insul und Stadt
hodis / darum daß er den Christlichen Glauben
genommen / auf Befehl deß Wütrichs Soliman-
gestrangulirt worden; gleichwie auch seinem an-
en Sohn **Chaichub Schach** / zu Constanti-
pel / aus Geheiß deß Bajazeths widerfahren.

Aber die Beleidigung / womit Achmet Bassa
n Zorn Bajazeths auf sich geladen / ist bey dem Le-
n seines Vatters Mahomet geschehen. Dieser
Mahomet führte Krieg wider den Persianer Usun-
assan, in welchem Kriege Bajazeth über etliche
auffen / ob er gleich jung war / das Ober-Com-
ando hatte. Wie nun einsmals der Vatter Ma-
met in voller Bataille hielte / dem Feinde ein Tref-
n zu liefern / und aber sahe / daß seines Sohns Ba-
zeth Volck nicht recht in Ordnung gestellet; schickte
dahin diesen Achmet Bassa / um selbige Völcker /
ch seiner guten Kriegs-Erfahrenheit / besser zu
llen und ordiniren.

II. Wie selbiger dahin gelangt / giebt er dem
ngen Printzen Bajazeth einen scharffen Verweiß /
nd hebt an mit ihm / mehr als ein guter Kriegs-
ann / weder wie ein complementösischer Höffling /
discurriren. **Ey!** sprach **Er** / mein Printz!
flegt man so ein Volck in Schlachtord-

nung zustellen: Und dergleichen harte Worte ließ er andre mehr fallen: welche Bajazeth dermassen hoch empfand/daß er ihm schwur/solche Schmach/bey Zeit und bequemer Gelegenheit/ nicht zu vergessen. Welche Dräuung Achmet gering achtete / und sagte: **Ach ! was wolt ihr mir doch wol thun: Ich schwere euch / so fern ihr ans Keyserthum kommt/daß ich nimer mein Schwert mehr will an meine Seiten gürten.**

Als es gleichwol hernach dazu kam / daß Bajazeth / nachdem sein Vatter erblichen / die Keyserliche Hoheit erlangt ; ward Achmet / nebenst andren Grossen/ins Läger zu kommen/und dem neuen Keyser die Hand zu küssen / bemüssiget. Da gedachte er an seinen vormahlingen Schwur; gürtete den Säbel nicht an die Seiten/sondern hing ihn an den Sattel seines Rosses.

III. Bajazeth merckte bald / was es bedeutete : reichte ihm derwegen die Spitze deß Regiments-Stabs zu / zum Zeichen seiner Gnade / mit diesen Worten: **Mein Hofmeister ! Ihr habt / wie ich sehe ein gutes Gedächtniß : aber gegenwärtige unsre Gelegenheit erfordert nicht, daß wir wie Feinde / sondern wie Freunde und in guter Versöhnung leben. Darum gürtet euren Säbel wiederum an die Seite, und vergesst dasjenige / was schon vorüber ist.** Also wurde alles verziehen : wiewol hernach bey Veranlassung einer neuen unzeitigen Strengheit

t / die alte Wunde wieder erfrischet worden / und zum Tode geblutet.

IV. Es fügte sich / daß Bajazeth / an einem bissen Abend / alle grossen seines Hofs zu Gast aden / darunter auch dieser Geduces Achmet t war; wobey sie mit allerhand kostbarlichen Ge-ten und Lecker-Bißlein herrlich tractirt wurden / o wider Türckischen Brauch / den Wein über-ssig hinein schütteten. Einer aber / Hali Micha-le genannt / bat den Keyser / ihn mit dem Wein zu schonen; sintemal er denselben niemals hätte ge-ncken: welches ihm auch der Keyser ließ gefallen.

V. Wie die Mahlzeit nun geendigt / beschenckt Keyser einen jedweden seiner grossen Herren / sich desto herrlicher sehen zu lassen / mit einem köst-em bunt-farbenem Rock / nebenst einem vergüld-Pocal voll güldner Müntze: dem Achmet aber ffr er eine schwartze mit Gold durchwirckte Nacht-ube für seine Füsse / zum Zeichen der Ungnade: che / wie man sagte / durch den Isaac Bassa ssen Tochter Achmet geheirathet / aber um ihrer rerey willen sie verstossen hatte) ihm wieder aufge-kt / indem derselbe Eydam seit der Zeit nicht nach-ssen / dem Achmet in allem hinder- und schädlich eyn.

VI. Achmet / der leicht merckte an der Farbe es unglückhafften Geschencks / wie viel die Uhr hlagen / nemlich den tödtlichen Garaus / fing an nmiger und verzweiffelter massen / gegen den ldan diese Schelt-Worte heraus zu stossen: O

Huren-Sohn! warum hast du mich ge
zwungen / Wein zusauffen / als du unsaube
ser Gesell ein solches mit mir im Sinn hat
ester Wacht zugleich sein Angesicht aller zornig na
der Erden / und ging sitzen.

Der andren Herren nam indessen jedweder se
nen Abschied / und küsseten die Erde / so trunckē w
sie auch waren / mit diesen demütigen Geberd
gleichsam um Verzeihung bittende / daß sie so v
Weins getruncken hätten: welches Bajazeth ihn
leichtlich vergab / und einen jedweden durch sei
Trabanten und Thorwärter zu seinem Pferd gel
ten ließ.

VII. Aber Achmet / als er gleich den andern auffst
und davon gehen wolte / ward vom Bajazeth ang
halten / mit diesen Worten: Mein Herr Hofm
ster / bleibt da / wo ihr seyd; denn ich h
noch etwas mit euch zu reden.

VIII. Hierauf wird Achmet zur Stund v
den Dienern deß Keysers angetastet / und gar ü
gehandtiert / mit vielen Streichen; wormit Bajaz
dennoch nicht zu Frieden war / sondern weiter B
fehl gab / ihn zum Tode zu führen.

IX. Aber der Janitscharen Aga / welcher
Verschnittener / und dem Bassa sehr günstig w
bat vor den armen Herrn / und ersuchte den Key
demüttig / in seinem Zorn nicht fort zuschreiten / bis
vor seinen guten Raht gehört hätte. Uberey
euch nicht / sagt er / Herr! denselben ums L
ben zu bringen / der von den Janitscha
so s

o sehr beliebt und geehrt wird: Man muß
rst sehen / wo diß Werck hinaus lauffen
nögte. Durch welches Zureden sein Tod ausge-
ellt / jedoch er / biß auf weiter Bescheid / ins Ge-
ngniß geworffen wird.

X. Mittler weile vernimt der Sohn deß Achmets /
aß sein Vatter / nebenst andern Grossen / nicht weg-
lassen / sondern bey Hof zu bleiben gezwungen:
nd weil er leichtlich erachten kunte / wie es um ihn
schaffen oder was ihm begegnen würde; eilt er vor
rosser Angst uñ Hertzenleid / nach der Corpdegarde,
er Schildwachtplatz der Janitscharen; rufft und
hreyet überlaut: Ach mich Unglückseeligen!
Ihr meine wehrte Kameraden / der Herr
at meinen Vatter am Hof behalten / und
h höre / daß man ihn wolle tödten. Wolt
r prave Soldaten zugeben / daß man sol-
e Unbilligkeit anthue dem jenigen / dessen
Saltz und Brod ihr so manchesmal gegeß-
n?

XI. Die Janitscharen schreyen hierauf etliche
al nacheinander Bre Bre! das ist / Waffen!
Waffen her! kommen in grosser Menge zusam-
en und gehen / so gewaffnet / wie sie waren / mit ih-
n Säbeln / und anderm Gewehr / dem Keyserlichen
alast zu: und wie sie die Pforten nach Gewohn-
it verschlossen finden / fordern sie mit grossem Ge-
hrey / man solle zur Stund aufmachen.

Bajazeth / wie er das Toben der Janitscharen
ört / und einen schlimmen Ausgang besorget; läst

er zur Stunde den Hof öffnen / und begiebt sich in
zwischen an ein Fenster-Gitter oben über der Pfor
ten / von dannen herab er mit seinem Bogen und e
nem Pfeil in der Hand / dem Volck beginnet zu zu
sprechen / und zu fragen / was ihr Begehren? D
Janitscharen begunten / nachdem sie seine Stimm
gehört / noch hefftiger zu wüten / und kaum de
Shmähens sich zu enthalten: gestaltsam sie in die
Schelmreden auch heraus fuhren: Ihr solt es wo
bald erfahren / ihr trunckener Philosophue
(Philo-sauff aus!) der ihr würdig wäret
daß man euch mit Prügeln und Ruthe
weidlich abschmierte / und euch also nüch
terte. Solt ihr solcher Gestalt die Key
serliche Würdigkeit mißbrauchen / dawo
ihr den Titul führt? Wo ist Geduces Ach
met? Oder ist er schon um den Hals? Las
ihn angesichts hierstellen / oder ihr solt sehe
was wir thun wollen.

Dem Bajazeth war bey diesem Zorn der Krieg
leute nicht wol zu Muth; fieng derhalben an gar g
linde Säiten aufzuziehen / und sagte: Wol liebe
Freunde! Ihr dürfft euch deßwegen nich
weiter entrüsten: zur Stunde will ich ih
euch lassen hervorbringen. Achmet ist
Warheit an meinem Hof: Ich will euch
frieden stellen. Diß gesagt / läßt er ihn augen
blicklich an die Pforte bringen; aber in einer se
elenden Gestalt / theils wegen der Qual und Pei
so man ihm hatte zugefügt / theils weil er bloß

Haup

Haupts und barfuß gieng / auch über seine nackete Glieder anders nichts dann ein blosses Hemd trug. Solcher kläglicher Anblick berührte die Janitscharen ganz beweglich / und verdroß sie gar sehr / einen solchen tapfern Mann so übel zugerichtet zu sehen: zogen derowegen einem von deß Bajazeths seiner Hofschranzen den Tulbant oder türckischen Bund vom Haupt / und setzten ihn dem Bassa auf: forderten daneben / daß man ihm zur Stunde ein Kleid brächte. Welches alles geschehen / und also Achmet Bassa aus dem Serraglio / oder Türckisch-Keyserlichem Palast heraus gebracht / auch mit grosser Ehrerbietung biß an seine Wohnung von den Janitscharen begleitet worden.

XII. Achmet der nunmehr so unvermuhtlich / und gleichsam durch eine vom Himmel gesandte Hülffe / sich auf freyem Fuß befand / die Janitscharen aber über sein ausgestandenes Leyd aller betrübt und traurig sahe / beginnet sie zu trösten und zu bitten / sie wolten guts Muhts seyn. Worauf sie ihn wieder fragen / wie es mit seiner Gesundheit stünde? Auch bey solcher Frage von neuem wieder so grimmig entbrannten / daß Achmet aus der Veränderung ihrer Geberden leicht abnehmen kunte / sie hätten mit dem Keyser nichts guts im Sinn. Weil er dann besorgte / dafern sie etwas böses wider ihn vornähmen / seine Person darüber das meiste leiden dörfte: als bat er sie gantz beweglich / sie wolten sich doch an dem was allbereit geschehen / lassen begnügen / und weiter keine Unruh erwecken; sagte unter andern diese

Wort Lieben Freunde! Bajazeth ist unser Fürst und Herr: und wiewol er mich gar unwehrt gehalten und tractiren lassen; noch dennoch bin ich ihm allen Gehorsam schuldig. Vielleicht hab ich / wider mein Wissen/etwas gegen ihm mißhandelt/welches ihn so verbittert hat.

Sie/die Janitscharen / verwunderten sich dieses Manns seiner weisen Sanftmuth/und gelobten ihm/zu thun/alles was er begehrte: gaben danebenst klärlich zu verstehen / Bajazeth hätte sein Reich und Leben niemand zu dancken/als ihm. Worauf auch des Morgens alles wieder in guter Ruhe stund/und Achmet seine vorige Würde / als Oberster Vezier/ behielte.

XIII. Aber Bajazeth schrieb diese Begegnis ins Denckbuch/ und vergaß derselben destoweniger/ je mehr er die Janitscharen den Achmet weder ihm selbsten / affectionirt spürte: derohalben er nimmer nachließ zu richten und trachten / auf was Weise er sich an ihm mögte rächen. Wie er ihn dann einsmals in der Nacht/nach dem er die Gelegenheit hiezu wol ausgespintisirt / hat lassen umbringen. Etliche wollen / er habe ihm mit seinen eigenen Händen das Leben genommen: Andere / daß er ihn an statt deß geschencken schwartzen Rocks-einen Strick gesand/ damit er erdrosselt würde. Es sey nun geschehen/ welcherley manier es wolle; so hat dennoch den Achmet sein grosses Ansehen das Leben gekostet/ und anderen ein Beyspiel gegeben/wie gefährlich es sey/daß man einen grossen Löwen zerre.

Die

Die XXV. Geschicht von einem Wiedertäuffrischem König/ Johann von Leyden/ und andren seines Anhangs.

Inhalt.

Satan ist der Ketzerey Erfinder.
Thomas Müntzer der Wiedertäuffer Ursprung und Anfänger.
I. Wird geschlagen / und gerichtet.
. Sein Nachfolger Rotmann ins Gefängniß geworffen.
Zerstreuung der Wiedertäuffer.
I. Ihre Versamlung zu Münster.
II. Auffruhr in der Stadt Münster.
III. Mißtrauen der Wiedertäuffer.
. Die Burgerschafft wird von ihnen vertrieben.
Grosser Zulauff der Wiedertäuffer.
. Johann Matthiß der Oberste Prophet.
II. Der Bischoff von Münster belägert die Stadt.
III. Johann Matthiß bleibt im Gefecht todt.
IV. Johann von Leydens Trost-Rede.
V. Dieses seine Ehrsucht:
VI. Und Manier zu Propheceyen.
VII. Münster geblocquirt.
VIII. Johann von Leydens Unkeuschheit.
IX. Bringt ein Gesetz auf / viel Weiber zu nehmen.
X. Zusammenschwerung wider Johann von Leyden.

XXI. Münsterische Jungfrauen werden zu heirathen gezwungen/und genothzüchtiget.
XXII. Johann von Leiden macht sich zum König von Sion.
XXIII. Erwählt hohe und nidrige Amptleute.
XXIV. Seine Pracht und Herrlichkeit.
XXV. Hält das Nachtmal.
XXVI. Sendet seine Apostelen.
XXVII. Wiedertäuffer zu Amsterdam getödtet.
XXVIII. Böser Zustand zu Münster.
XXIX. Johann von Leiden nimmt unterschiedliche Weiber.
XXX. Wird Büttel über seine Bagen.
XXXI. Schlägt seiner eignē Frauē das Haupt ab.
XXXII. Heinrich von Hilversum läufft zu dem Bischoff über.
XXXIII. Zustand der Wiedertäuffer in Holland.
XXXIV. Wie auch in Frießland.
XXXV. Noth zu Münster.
XXXVI. Auffiauff zu Amsterdam.
XXXVII. Der König läßt Volck aus der Stadt.
XXXVIII. Hans von der Langenstraß verräht Münster.
XXXIX. Münster wird eingenommen:
XL. Johann von Leyden gefangen:
XLI. Und zum Bischoff gebracht.
XLII. Seine lächerliche Reden.
XLIII. Er wird herum geführt.
XLIV. Seine Bekenntniß und Reu.
XLV. Wird/mit seinen Gesellen gerichtet.

Viele (oder gewißlich die meisten Ketzereyen) entspringen/ wie der heilige Augustinus redet/ gemeinlich aus Hoffart/ wo nicht leiblicher/ jedoch geistlicher. Darum auch der unversöhnliche Erb- und Todfeind menschliches

Geschlechts/

Geschlechts / der Satan / wann er der Braut Christi einen betrübten Jammer-Tantz auf dieser Welt anrichten / und ihrem reinen Weitzen sein schädliches Unkraut / verstehe Irrthümer / betriegliche Lehr / und Spaltungen einmischen will / gern solche Leute dazu gebraucht / welche voll innerlicher Ehrsucht stecken / und eines hohen Ansehns begierig: angemerckt / solches die allergeschicktesten Werckzeuge / dadurch sein giftiges Seelen-Pulver am weitesten und eyrigsten wird ausgestreuet.

Aus einem solchem Canal deß Ehrgeitzes / ist auch geflossen die Wüte und Tumult der schändlichen Wiedertäuffer: welcher ihre Secte nicht nur der Kirchen / sondern auch der weltlichen Regierung / so viel Ungelegenheit und Händel gemacht / als jemals einige Ketzer-Brut auf der Welt / wie nahe diese mit dem Stiffter alles Ubels auch immer mag befreundet seyn.

II. Der falschen Wiedertäufferischen Lehre Brunnquell ist gewest / die verkehrte Deutung deß Buchs Lutheri / von der Christlichen Freyheit: in welchem Buch Thomas Müntzer sehr viel / aber übel gelesen hatte / und also bald eine andere Lehr daraus zu schmieden wuste: in dem er die Unterthanen gegen ihre Obrigkeit aufwiegelte / vorgebend / sie wären derselben / (Inhalts dieses Buchs) keinen Gehorsam schuldig / sondern wol befugt / sich selbst aller schweren Aufflagen / Zöllen und dergleichen Unpflichten oder Dienstbarkeiten / zu entledigen. Diese Lehr war an statt einer starckschallenden Trompeten / und

brach-

brachte ein grosses Volck auf seine Seite/welches in kurtzer Zeit zu einem grossen Heerlager von 30000. Mann erwuchs.

III. Doch ward es / durch der Teutschen Fürsten fürsichtige Anstalt bald geruinirt/ er der Verführer selbst gefangen/und auf Befehl deß Hertzogs von Sachsen mit dem Schwert gerichtet.

IV. Bald nach ihm / kam einer mit Nahmen Melchior Rohtmann / der um den Rheinstrom seinen Schwarm ausbreitete ; jedoch von den Straßburgern angegriffen / und in den Kercker geworffen wurde.

V. Hierauf folgte die Verstreuung solches verleiteten Volcks : davon ein Theil sich nach Holland / der andere nach Frießland / der Rest nach Münster in Westphalen / begab.

VI. Dieser letzter Hauf (von dem wir jetzt fürnemlich zu reden haben) fieng allda an / seine irrsame Lehr aufs neue fort zu stellen. Sie hielten bey Nachzeit ihre Zusammenkunften / und hiengen so viel Leute an sich/als ihnen immermehr müglich war um so viel desto leichter / weil sie alle Güter gemein machten : welches manchen / der in schlechtem Zustande war/herbey lockte/und nicht unbequem fiel.

VII. Ja es nam diese Pestilentz so schleunig und gewaltig überhand/daß die Obrigkeit nur allzuspat solches gewahr wurde/und darnach/als sie hierunter heilsame Versehung wolte verfügen/solches einen schweren Aufstand erweckte : angesehen diese Wiedertäuffer / so bald sie verstanden / daß einige

Raht

Rahtschlag / zu ihrem vermeinten Nachtheil im Werck ũ unter Händen/gleich zur Stunde mit grosm Geschrey und Ruff den Marckt einnahm; als underesse die andere Bürger sich eines andern Platzes/ Oberwasser benahmt / versicherten; und also beyde Parteyen drey Tage aneinander wider einander n Gewehr stunden/jedoch ohne einigen feindseeligen ngriff: massen endlich die Sache / sonder Blutürtzung / gestillet ward.

VIII. Gleichwol trauten die Wiedertäuffer n andern nicht zu viel; sondern stärckten sich so viel ũglich / mit mehr täglichem Zulauff; entboten auch ler Orten ihren Wahngenossen nach Münster; it dem Vorgeben/ daß sie allda die reine Lehre/und rafft der Propheceyung / wie auch die Güter gein hätten: welches dann / mehr als alles andere/ y dergleichen Leuten vermogte; so daß sie nicht eiffelten/Haus / Hof / Aecker / Weib und Kinder verlassen / und nach Münster zu reisen. Wann da angekommen; wurden sie wieder getaufft / und die Feine Brüderschafft aufgenommen.

IX. Wie sie nun durch dieses Mittel / starck nug worden; stellten sie sich überall ins Gewehr/ ffen und schrien durch alle Gassen: **Hebt euch n hinnen ihr Gottlosen / so fern ihr nicht le ausgerottet seyn wollet!** Welches / nst vielen andren Dräuworten einen solchen Schren der Burgerschafft eingejaget / daß der meiste heil sich von dannen begab / und diesen Neulingen

die

die Stadt überließ; darinnen sie bald anfingen/ alles nach ihren Belieben anzustellen.

X. Der gute Fortgang dieser unsinnigen Anschläge / zoch eylig noch mehr Volcks / in grosser Menge / zu ihnen in die Stadt von andern Orten her / fürnemlich aus Amsterdam / allwo dergleichen verirrte Leute in grosser Anzahl ihre gereiteste Güter zu Gelde machten / und hinüber nach Münster kamen / eben zu der Zeit / da die Stadt / durch gute Vorsorge der Obrigkeit / belagert wurde.

XI. Die Obersten zu Münster waren anjetzo Johan Matthiß Backer / eines Webers Sohn von Harlem / und Johann Böckels von Leyden / ein Schneider und gewesener Comoediant / zween von ihren obersten Propheten / neben Jacob von Kampen und Hanns von Geelen. Diese/ und fürnemlich der oberste Johann Matthis wusten ihr Ansehen so gravitätisch und streng zu erhalten / daß gleich in der erst Einer Hubert der Schmied/ darum daß er spöttlich von ihm gesprochen / durch eben diesen Johann Matthiß / mit einem Fäustling durchschossen wurde; um andere dardurch zu warnen/ solcher Heiligen nicht anderst dann in allen Ehren zu gedencken.

Alsofort machte man Ordnung und Anstalt / die neue Regierung / und das gemeine Wesen aufs allerfüglichste einzurichten. Zween Burgermeister mit Nahmen Bernd Knipperdolling / und Klippenbrock / nebenst zwey und zwantzig Rahtherrn / wurden erkohren / welchen die gemeine Ruhe / und Wohlstand der Stadt / wie auch Verstercknng derselben

ben anbefohlen; der Gottesdienst aber allein ob-
nanndten beyden Propheten anvertrauet ward.
Die ihnen aber gewisse Kundschafft eingebracht/
ß der Bischoff von Lück nicht lang verziehen wür-
/ ihnen mit einer Belägerung auf den Hals zu-
nmen; versorgten sie ihre Stadt bester Möglich-
so wol aus- als innerhalb; machten auch eine be-
eme Manier zu leben unter der Gemeine/ was für
peise auf einen jeden Tag solte geschafft werden/
l alle Sachen gemein waren gemacht / und nie-
nd etwas für sich insonderheit besitzen/sondern al-
biß auf das geringste / verlassen und beytragen
ste. Folgends verstärckten sie mit schwerer Ar-
und eyfriger Mühe die Wällen der Stadt/ dazu
jedweder sich unverdrossen und wundergeduldig
igte.

Ferner / damit Johann Matthiß sein Volck de-
esser in der Zucht halten mögte; hat er seine Ge-
n zwo steinerne Tafeln (um den obersten Gesetz-
r Moyses hierinnen nachzuaffen) graben lassen/
vor die Stadt-Pforten gehengt: auf daß sich
eder darnach zu richten und halten wüsste. Und
seinen Geboten nicht nachkam/ der ward am Le-
gestraffet.

XII. Der Bischoff / welcher inzwischen von
Hertzog von Geldern/dem Bischoff von Ceulen/
em Landgraffen von Hessen/Beyhülffe erlanget/
t mit dreyen Lägern vor die Stadt / und belegt
lbe rings umher; um den Wiedertäuffern alle
ihr abzuschneiden: eylte auch den Feind zu be-
stürmen;

stürmen; richtete aber nicht sonders viel aus; son-
dern ward durch die Schwärmer / die dreyhunder
Soldaten zu ihrer Hülff geworben hatten / mannlich
abgeschlagen: wobey Johann Matthiß sich gar für-
sichtig gehalten / sein Prophetisches Amt / in ei-
nes Feldobersten Charge verwandelt / und unterwei-
len auf den Feind vortheilhafft ausgefallen / auch
mit guter Beute wiederum anheim gekehret.

XIII. Hierdurch wird er hochmüthig; nim
zu einer andern Zeit dreissig tapffere Kriegsleute z
sich / und bindet ihnen ein / es habe ihn der Geist in ei
nem Gesicht vermahnet / auf die Ungläubigen wie
derum auszufallen / und sich einer unfehlbaren gro
sen Victori zu getrösten. Sie / welchen diese Wor
ein Hertz gemacht / wagen mit ihm ein blau Aug
und fallen den Teutschen ins Lager: werden aber
weil man sich in der Zeit wol vorgesehen / dergesta
empfangen / daß vors erste Johann Matthiß auf de
Platz bleibt / und seine Seel dem wiedertäufferische
Geist in den Rachen / samt dem Blut / herausschü
tet / von den andern auch die wenigsten wieder in d
Stadt kommen.

XIV. Dieses vermeyntlich-heiligen und hoch
achteten Mañs Tod / verursachte unter der Geme
keine schlechte Bestürtzung: aber Johann von Leyd
(sonsten Böckels eigentlich zu genahmt) sprach
einen Muht ein / und stellte sich wundertröstlich a
sagte / er hätte seinen Tod schon vorlängst gesehen:
hätte nach dem Willen deß Allerhöchsten also müs
geschehen / sie die Gemeine aber / über seine Erlösu

n dem verderblichen Fleisch / und daß er also red-
h / als ein anderer Maccabeus / für sein Volck fech-
nd / gestorben wäre / zu erfreuen / weder seines Ver-
ls sich zu betrüben. Diese Rede würckte so viel /
ß die Gemeine nicht allein getröstet; sondern auch
ohann von Leyden / an deß gebliebenen Johann
atthiß Stelle / zum obersten Propheten und Leh-
erwählet wurde.

XV. Aber mit dieser Erhebung / war sein Ehr-
ß noch keinesweges ersättiget; sondern er machte
) mit den Vornehmsten der Stadt gar vertrau-
) / begegnete jeden aufs allerfreundlichste / und that
en reiche Verheissungen / darum / daß er nach
en Dingen trachtete.

XVI. Nicht lang darnach begab sichs / daß er
Nachts auf dem Wall war / denselben gleich-
zu besichtigen; da er sich mutternackt auszog /
) in solcher Gestalt durch die Stadt lieff / sich stel-
) / als würde er vom Geist getrieben; rieff und
ie: **der König von Sion kommt!** der
önig von Sion kommt! Und ging endlich in
Haus. Deß andern Tags / als ihn ein jeder
te / was solches zu bedeuten hätte; gab er darauf
e Antwort / sondern allein schrifftlich zu erken-
/ er müste drey Tage stumm bleiben. Nach Ver-
f solcher dreyer Tagen wandte er vor / der Geist
e ihm befohlen / zwölff Richter in Israel zu setzen /
das Volck leiten und regieren solten / die andern
so allbereit gesetzet wären / ihres Dienstes zu er-
en. Als man nun hierinnen ihm beypflichtete;

wählete er zwölff Männer von seinem Anhang/ und erhub selbige zu solchem Staat/ um nachmals durch dieselbige wieder erhöhet zu werden. Diese Richter fiengen gleich an/ mit einer ernsthafften Strengigkeit ihren Gewalt zu führen; strafften auch die geringsten Fehler mit dem Tode: dabey er sich gemeinlich auch fand/ den Sententz selbst sprach/ und die Mißthäter verurtheilte.

XVII. Unterdessen wurd die Belägerung fort gesetzet mit grossem Unkosten deß Bischoffs/ der deß wegen schier wolte überdrüssig werden/ und vo rahtsam fand/ weil keine Hoffnung/ diß hartnäckig te Volck mit Gewalt zu zwingen/ selbiges mit ei ner Blocquirung oder Berennung auszuhungern Solchem nach/ danckte er endlich den meisten The der Völcker ab/ und ließ hin und wieder Schantze aufwerffen/ damit aufs wenigste den Aufrührer alle Zufuhr/ so viel müglich/ abgestrickt würde.

XVIII. Unterdessen laufft ein Soldat von de Bischoffs Völckern/ zu den Wiedertäuffern über und begibt sich zu ihrer Secte: dem wird bey Knip perdolling ein Quartier eingeraumt. Hier füg sichs/ daß Johann von Leyden/ zu Nachts/ bey d Knipperdollings Magd unterkroch: und weil merckte/ daß der Soldat/ so in derselbigen Kamm schlieff/ deß Handels gewahr würde; schenckte er d Morgens demselbigen ein Stück Golds/ um sei Verschwiegenheit damit zu kauffen; wiewol er d nebenst vorwandte/ es stünde ihm solches frey.

XIX. Doch fürchtete er einen Weg wie d

ande

dern hiedurch sein Ansehen zu verlieren: rieff dero-
lben die Gemein zusammen / und stellete in ihrer
er Gegenwart die Frage vor: Ob einem Mann
dt mehr als ein Weib erlaubt zu haben? welches
alle Lehrer bevestigten / und mit der Schrifft aller-
gs wol übereinstimmete. Einer unter dem
uffen war gantz darwider; sagte / solches wäre
ch der Schrifft nicht zimlich / noch zulässig: wor-
er der Prophet sich erzürnete / diesen Mann greif-
ließ / und ihm auf der Stelle den Kopff für die
sse schmeissen.

XX. Diese frevele That öffnete ihrer etlichen
Augen / daß sie mercken und erkennen kunten / wie
ändlich sie durch dieses fremde Abentheuer wür-
verleitet: deßwegē ihrer fünfzig sich berahtschlag-
/ auf was Manier man doch dem Bischoff die
adt am füglichsten mögte überliefern: bestimm-
dazu eine gewisse Nacht / in welcher sie die Thor
brechen / und das Kriegsvolck hineinlassen wol-
. Der Anschlag aber ward entdeckt / und die
ammengeschworne alle umgebracht / etliche an
ülen durchgeschossen / etliche zerhauen / und die ü-
en geköpfft: Darzu Knipperdolling sich allein /
tatt eines Scharffrichters / gebrauchen ließ; nach-
mal ihm Johann von Leyden dieses Amt / aus
m Prophetischen Geist / selbst anbefohlen.

Dieser Handel erweckte bey der Gemein ein
erliches Nachdencken / und verursachte / daß die
iedertäufferische Obersten mit mehrer Vorsich-
eit ihrer Sachen warnahmen / Wälle und Thor

mit stärckerer Wacht versahen / und stets ein wacher des Auge hielten.

XXI. So hatte auch angeregte Lehr un Schluß / von dem viel Weiber nehmen / seinen For gang: darum sich ein jeder nach den schönsten Jun frauen umsahe / welche alle geschändet wurden / un Keine / die über vierzehen Jahren / in der Blüte i rer Ehren unversehret blieb.

XXII. Hiernächst bedunckte es Johann v Leyden endlich einmal Zeit / sein hochmütiges Vo haben werckstellig zu machen: Derohalben er a einen gewissen Tag die Richter versammlete / und ihnen sprach: **also spricht der Herr: Gleich w ich vor diesem (O Ihr Richter in Israel den Saul / und nach ihm David / von eine Schafhirten / zum König über das Vol gesetzt habe: also setze ich Johann Böckele meinen Seßer / zum König von Sion.** U ob wol die Richter sich mit aller Macht solcher Pr phecey entgegen setzten / und ausdrücklich sagte sie könnten dieselbe nicht annehmen: drang denne Johann Böckel durch / fürgebend / er müsste die Amt wider seinen Danck und Willen annehme wolte sonst lieber ein Ochsen- oder Pferde Hüter se da er nicht durch die Hand GOttes sich kräfftigl darzu gezogen fühlte; darum sie zur Stund ihr A abtretten / und ihn für einen König erklären müst Die Richter versetzten: es stünde solches keines we in ihrer Macht / sondern allein in der Gemein ih Willkühr: derhalben man nohtwendig dieses mü derselben zu erkennen geben.

M

Mittler Zeit kommt ein Goldschmied Namens Johann Tuischoschirer / welchen Johann von Leyden angestifftet und einen Propheten gemulirt hatte / vor den Tag: gehet hin zu den Richtern und befihlt ihnen / sie sollen die Gemein auf den Marckt versamlen; angesehen / er ihnen etwas im Namen GOttes vorzutragen hätte. Diß geschahe / und lieff deß Goldschmieds Prophezey darauf aus / daß die Richter und Lehrer ihr Amt ablegen / hingegen zwölff andere schlechte und ungelehrte Personen an ihre Stelle wählen solten / welchen der Vatter den Geist deß Verstandes würde eingiessen. Folgends wandte er sich zum Johann von Leyden / gab ihm ein blosses Schwert / und dabenebenst / im Namen deß Allerhöchsten / Königliche Authorität und Ansehen / mit Befehl / das Volck nach Recht und Billichkeit zu führen und regiren. Worauf dieser auch noch denselbigen Tag für einen König ausgeruffen worden.

XXIII. Alsofort ordnet darauf der neugebackene König hohe und nidere Amtleut / als nämlich den Barend Rohtmann zu seinen Königlichen Oratorn; und zu seinen vier geheimen Räthten Gerhard Buchbinder von Swol / Bernd Krechting / Heinrich Kecker / und Gerhard Rening / welche beyde letzten aus der Bürgerschafft nicht die geringsten waren. Den Burgermeister Dilbeck nahm er an zu seinem Obersten Hofmeister / und Gerhard Kippenbrock zum Schatzmeister: bestellte auch zwölff Leibgvarden / so mit ihm über die Strassen gehen

 musten.

musten. Knipperdolling ward zum Stadtvogt vom Münster gesetzt.

XXIV. Es wird auch nicht ungereymt seyn / von seiner Königlichen Pracht und Herrlichkeit etwas zu melden / wie ingleichen von seiner Königin / welche war deß Johañ Matthiß hinterlassene Wittwe / und sowol von ihrem vorigen Mann / als von Johann von Leyden befruchtet / hernach von diesem geehliget / und über alle andere seine Frauen zu einer Königin erhaben ward.

Er hatte ein und dreissig Pferde / so eins Theils mit Goldstücken behänget / eins Theils aber mit vergülden Sätteln bedeckt waren. Sich selbsten kleidete er / als offt er ausritte / in einen Rock von Gold- oder Silberstuck gemacht / von unterschiedlichen Zierraten / so aus der Kirche genommen waren. Sein Oberster Stallmeister trug gleichfalls / nach seinem Stande / güldene und silberne Kleidung. Der Rock / welchen der König an hatte / war in den Falten durchschnitten / durch welche öffnungen / an statt deß Futters ein purpurfarbner Sammet / mit güldnen Nesteln angehefftet / herfürblickte / und einen sonderbaren wolständigen Glantz gab. Wann er in solcher Pracht ausritt / gieng an jeder Seiten ihm ein Page / deren einer / so an der lincken Seiten hereintratt / in seiner Hand ein Schwert führte / mit einem güldnen Gefäß voll edler Gestein; und der ander eine Königliche Kron / nebenst einer Bibel. Einer von diesen Jünglingen soll deß Bischoffs Sohn gewest / und in dem letzten Auflauff gefangen seyn / welcher

welcher anjetzo zu deß Königs Kämmerling gemacht worden. Die Kron / so er trug / war von feinem Golde / und mit Edelgesteinen reichlich beglänzet.

Ferner / was den Schmuck der Königin betrifft; hatte sie eine schöne güldne Ketten um den Hals / so aus Edelgesteinen und Kleinoden zusammen gefügt. Ihm / dem König / ward auch ein güldner Apfel vorgetragen / mit einem güldnen Creutz in der Mitte / auch zwey Creutzweiß übereinanderstehende Schwerter / nebenst dieser Umschrifft: Der König der Gerechtigkeit in dieser Welt.

In solcher Pracht und Herrlichkeit / erschien er die Woche dreymal. Ferner hatte er einen hocherhabnen Sessel oder Thron / sehr artlich gemacht / darauf er nach aller Herrlichkeit saß / und nebenst ihm an der lincken Hand / eine Stuffen niedriger / der Stadtvogt Knipperdolling: nächst diesem die vier gewählte Rahtherren nach ihrer Ordnung.

Er hat auch güldne und silberne Müntz lassen schlagen / und darauf diese Buchstaben pregen:

DAT. WORT. IS. FLEISCH. GEWORDEN. UN. WANET. IN. UNS. WE. NICHT. GEBORE. IS. UTH. DE. WAT. UN. GEIS. MAG. NICH. INGAEN. INT RIKE. GADES. EIN. KONIG. UP. RE. OVS. EIN. GODT. EIN. GELOVE. EIN. DOEPE.

THO. MUNSTER. 1534.

Imgleichen fieng er an / nach der Könige Weise / alle Sachen von hoher Wichtigkeit auszuführen: saß

auch offentlich vor jederman zu Gericht; als eben zu solcher Zeit ein Seher oder Prophet Johann Tuisco-schierer vor ihn kam/ und ihm Befehlsweiß ankündigte/ auf dem Haupt-Kirchhof Christus Abendmahl zuhalten/ und seine Apostel durch die Welt zusenden/ zu deß Reichs Christi (also nannten sie es/) Vermehrung und Wachsthum.

XXV. Wie diß geschehen/ kommt die Gemein in vier tausend starck zusammen/ der König und die Königin dienten selbst zu Tisch neben einer grossen Menge Diener/ Staat Jungfrauen und Kammermägden. Erst wird dürr und frisches Fleisch/ hernach Gebratens aufgesetzt/ nebenst einem Trunck Bier. Nach verrichter Mahlzeit/ und aufgehabener Tafel/ kam der König/ welcher zu desto füglicher Verrichtung seines Amts/ ein leichtseidnes Röcklein trug/ und theilte der Gemein das Brod aus; sprach darzu die Worte der Einsetzung Christi; als immittelst zweene Königliche Diener/ an einer andern Stelle/ den Wein einschenckten.

Wie das Nachtmal zu Ende/ sungen sie Psalmen und Lobgesänge; hernach fügten sich der König/ die Königin/ deren Diener/ und diejenige so von der Wacht herbeygeruffen waren/ gleichfalls hinzu/ das Nachtmahl zu empfangen. Darauf fragte der König die Gemein: ob sie alle bereit wären den Göttlichen Willen zuvollbringen/ das ist/ vor den Glauben zu leben und zu sterben? Worauf alle und jede einstimmig Ja rieffen. Also fort that sich ein neuer Prophet/ Warendorf genannt/ herfür/ und begun-

te zu

te zu sagen: So spricht der Herr! Erwählt etliche aus meinem Volck/ die ihr solt lassen zum Stadtthor hinausgehen/ an die vier Enden der Welt/ um schreckliche Wunder zuthun/ und den fremden Völckern dieselbe kund zu machen: Wer diesen Göttlichen Geboten nicht gehorsamt/ der soll deß Todes sterben.

XXVI. Mit diesen Worten zog der falsche Prophet aus seinem Busen ein Brieflein hervor/ und las daraus überlaut die Namen derjenigen/ welche zu dieser Absendung verordnet wären/ worunter Tuscoschierer auch mit begriffen war. Diese/ derer sechs und zwantzig an der Zahl waren/ wurden vermahnt/ alles zuverlassen/ nichts zu fürchten/ und den Glauben zuverkündigen. Ihre Vertheilung geschahe also: Sieben muſten nach Osnabrug; sechs nach Coeßfeld; fünff auf Warendorff; und acht auf Soest. Jedweder bekam einen güldnen Pfenning/ von 9. Kronen/ zum Zehr-Geld. Sie reiseten hin/ an die ihnen bestimmte Oerter/ und begunten ihren Befehl/ mit einem schrecklichen Geruff und Schreyen/ zu vollenbringen: wurden aber bald ergriffen/ und sowol ihres Gottesdienstes/ als andrer Münsterischer Sachen halben/ befragt/ endlich aber/ als Teuffels-Märtyrer/ mit dem Schwert vom Leben um Tode gebracht.

Unter diesen Apostuln/ fand sich einer Namens Heinrich Hilversum/ welcher dem Bischoff/ nebenst den andern/ war überliefert: Mit selbigem/ hat der Bischoff einen heimlichen Anschlag gemacht/ und

ihn auf freyen Fuß gestellt: damit er / innerhalb der Stadt / alles möchte verspähen und offenbaren.

Dieser komt durch etliche heimliche Wege wieder nach Münster; wird alsobald für den König geführt / und befragt / warum er wiederkäme / und seine andre Gesellschafft nicht mitbrächte? Worauf er antwortlich berichtete: Man hätte ihn gefangen gesetzt / und verurtheilt / auf den andren Tag zu sterben: die Nacht aber / vor dem Gerichts-Tage / wäre er durch einen Engel erlöset / und nach Münster gesandt / um allda dem König anzusagen / wie daß drey vornehme Städte / namentlich Amsterdam / Wesel und Deventer / in seine Gewalt würden kommen / dafern er mehr Propheten dahin sendete.

Der König hierüber zum allerhöchsten erfreut / nimt ihn zu sich in sein Hauß / kleidet ihn in seine asch-graue und grüne Liberey; schenckt ihm auch einen güldnen Ring / gleichwie seine andre Haus- und Hofdiener / derer funffzig an der Zahl waren / trugen. Selbige Liberey solte ihre sonderliche Bedeutung haben: nemlich die Asch-Farbe / das Sterben deß alten Menschens; die grüne / das Wiederaufleben / oder die Wiedergeburt deß Neuen Menschens. Der Ring / deutete an die unendliche Liebe gegen dem Nechsten. Ungesäumt wurden die Propheten ausgeschickt: unter welchen Jacob von Kempen nach Amsterdam gesendet / und zum Bischoff selbiger Stadt bestellet wird / auch ihm zu einem Mitgesellen Johann Matthias von Middelburg / zu geordnet.

XXVII. Die-

XXVII. Dieser bekam daselbst geschwinde grossen Anhang und Zulauff: Worüber auch ihrer etliche/ auf Befehl deß Grafen von Hoogstraten/ getödtet worden: welches die andren alle sehr aufrührisch gemacht; wiewol der Tumult dennoch dasmal bald wieder gestillet.

XXVIII. Unter sothanem Verlauff/ stund die Sache der Aufrührer in Münster sehr mißlich: sintemal der Hunger täglich zunam/ und die Lebensmittel nacheinander aufgingen.

XXIX. Ob nun zwar bey manchem das Terentianische Sprichwort statt fand: Sine Cerere & Libero friget Venus, **Ohn Essen und Trincken kan man nicht wol lustig** seyn: ließ ihm doch dieser erbare Herr König an Lust und Kurtzweil darum nichts abgehen/ noch das geringste Härlein grauen; gleich einem Schwein/ das heut sich mästet/ und im Koth nach aller Lust biß über die Ohren herum wältzet/ ohn einige Bekümmerniß/ ob morgen oder übermorgen der Metzger komme. Uber die erste Frau/ nam er noch zehen andre junge Dirnen zu Hausfrauen: setzte dennoch diese in einen niedrigen Stand/ und ließ die erste eine Königin bleiben/ die die güldne Kron auf dem Haupt/ Ketten und Kleinodien um den Hals/ und Gold-Stück zu Kleidern am Leibe trug/ auch nebenst den andren Frauen besonders Hof hielte.

Die Polygamia oder Vielheit der Weiber/ ward so wol durch dieses Vorbild deß Königs/ als die phantastische Predigt der Lehrer/ rechter zu sagen

der

der Verkeh er/ auf vesten Fuß gestellet/ und nam ein jeder so viel Weiber / wie es ihm am gelegensten fiel: ja es durffte in der Stadt niemand ledig bleiben / sondern ward mit Gewalt darzu gedrungen.

XXX. Als aber Hunger und Noth je länger je mehr überhand nahmen, lieffen zween von deß Königes Bagen aus der Stadt ins Lager/mit Entschliessung lieber einmal zu sterben/weder länger mit Hunger also gequält zu seyn. Sie wurden aber eingeholt/ und für den König gestellet / welcher sie mit seinen eigenen Händen getödtet : massen er auch einer seiner Frauen dergleichen Courtoisie erwiesen / darum daß sie sich mit den anderen nicht wol begehen kunte/ und die Worte schiessen lassen : sie könte keineswegs glauben/ daß GOtt mit diesem Elende gedient wäre/ darinn diß arme Volck / durch so langwierige Belägerung / gebracht würde.

XXXI. Der König solches erfahrend/ und von der allgemeinen Noht wenig Gefühls empfindend/ als welcher noch in seinem Hause keinen Mangel litte/ sondern alles vollauf hatte/ führte diese seine Frau/ so Elise hieß / nebenst seinen andern Weibern / mitten auf den Marckt ; befahl daselbst allen auf ihre Knie zufallen / rings um die verurtheilte Königin her : zoch drauf sein Schwert aus/ und schlug ihr das Haupt ab : redet ihr auch noch nach ihrem Tode nach/ daß sie eine Hur wäre. Nachdem der Streich geschehen ; huben die andern Weiber an zu singen : Ehre sey GOtt in der Höhe ! und darnach anu tantzen : wobey der König den Reyen führte/ und

das

as Volck zu gleicher Bezeigung nöthigte; ohnange-
hen dieses nicht sonders darzugeneigt war / sondern
Hungers halben deß Kitzels wol vergaß / und mit ei-
em leeren Bauch / nicht wol zu tantzen wuste. In
Summa; dieser König erwieß / als ein erfahrner Co-
moediant / gleich wie er auch war / sich gar geschickt
nd bequem allerhand Personen zu spielen / erst einen
Propheten / hernach einen König / dañ einen Scharf-
chter / ja auch gar einen Stummen: welches alles
stig genug gespielt war / ausgenommen daß er die
ßte Handlung dieses betrübten Spiels mit seinem
gnen Blut besudeln muste.

XXII. Inzwischē harrete die Gemeine vergebens /
Johann von Geelen die Stadt entsetzen solte: wel-
e betrogene Hoffnung durch ein zweytes Ubel ver-
ehrt wurde: sintemal Heinrich von Hilversum /
elcher / wie gesagt / widerum zu Münster angelangt
ar / mit einigen ihm anvertrauten Werbegeldern
rch- und zu dem Bischoff übergangen war: wel-
es bey der Gemein keine geringe Veränderung ur-
chte: fürnemlich als selbiger hernach durch einen
schriebenen Brief sie ermahnete / diese Betrieger
verlassen / und sich wiederum unter ihren rechten
errn / und zur alten Lehr zu begeben. Jedoch wu-
der König solche Gemühtsregungen der Burger-
afft / durch seine schmeichlende Zung und Schein-
ligkeit / bald genug widerum zu stillen.

Hierauf folgte eine Gesandschafft von dem
ndgrafen von Hessen / die doch in der That nur
Gelegenheit der Stadt zu erkundigen angesehen
war:

war: welches der König wolwissend / einige Antwort darauf zu ertheilen sich weigerte / nicht ohne grosse Verwunderung der Gemein / daß man einen solchen Fürsten keines Bescheids würdigte. Aber er / um zuerweisen / was vor ein Mann er wäre / und ihm einen respect zu machen / erschien täglich auf dem Marckt / aufs allerzierlichste / so viel müglich war bekleidet.

XXXIII. Mitlerweile stunden die Sachen in Holland auch sehr mißlich: angemerckt die Widertauffer alles in Unruh brachten / auf und ab durch die Gassen liefen / mit diesem scheußlichen Geschrey / Weh! Weh! Die Rache GOttes! Das Haus ihrer Versamlung steckten sie in Brand / und richteten unzehlich viel andere tolle Händel an: wurden aber zu letzt auf der That ergriffen / und von der Obrigkeit mit der Straffe deß Todes angesehen.

XXXIV. Gleichfalls haben sie sich in Frießland / zu Bolswart / gar wüst und unsinnig angestellt / das alte Kloster eingenommen / Priester und München herausgejagt / und alles in Grund verdorben. Aber als der Landvogt von Frießland sie mit Gewalt angetastet / auch etliche mal vergebens ihnen Gnade angeboten; seynd sie / nach vier abgeschlagenen Stürmen / endlich überwältiget / und alle umgebracht worden / biß ungefähr auf sechtzig Mann / nebenst siebentzig Weibern / und deren Kindern / welch man sämtlich nach Leuwarden schickte / und etliche darvon durch Urtheil und Recht zum Tode verwiesen

ande

ndere aber / in Betrachtung ihrer unschuldigen
Einfallt / wiederum frey ließ.

XXXV. Zu Münster / wuchs die Noht immer
ßher: Die Burger behalffen sich / in Ermanglung
ß Brods / mit Wurtzeln / Kräutern / Baumblät-
ern / Rinden und dergleichen: wordurch Johann
en Geelen desto mehr angetrieben und ermahnet
ard / den Stand allda durch Eile zuverbessern / und
rch ein oder anderes Mittel / mehr Anhangs und
ter Freunde zumachen.

XXXVI. Wie dieser zu Amsterdam gekom-
en / trachtet er daselbst alsobald Freunde und
reundschafft zuerwerben: mit welchen er eine küh-
That unternimt; nemlich die Stadt / bey der
acht / gantz unversehens zu überrumpeln; und hie-
y der Gelegenheit warnimmt / daß der Raht / ne-
ist etlichen vornehmen Bürgern / von der so ge-
nnten Creutzzunfft / auf den Rahthauß bey-
mmen war / um nach der alten Gewonheit mitein-
der frölich zu seyn. Und wiewol die Sache gnug-
n entdeckt war; fuhren sie doch mit ihrem An-
lag fort / überwälteigten das Stadthauß / schlugen
er etliche zu Tod / die ihnen widerstehen wolten /
er andern einen Burgermeister der Stadt / Peter
lyn und den Wachtmeister Simon But. Je-
h trieb sie endlich deß ältesten Burgermeisters /
swin Rekalfs Hurtigkeit / mit der gesamten Bür-
schafft / tapfer zurück: also / daß ihrer theils er-
agen / theils gefangen / und durch schwere Hals-
ffe entleibet wurden. Unter welchen auch ihr Bi-

schoff /

schoff. Johann von Kämten war. Johann von Gee
len aber / als er sahe / daß kein entfliehen mehr übrig
stellete er sich auf den Thurn deß Stadthauses gan
bloß / ließ sich durchschiessen / und stürtzte von obe
halbtodt herunter auf den Marckt.

XXXVII. Diese Niderlag / nebenst dem Über
fall deß Helmrichs von Hülversum / schwächte dene
von Münster den Muht gewaltiglich: Weßwege
der König / weil er die täglich zunehmende allgeme
ne Noht merckte / die Stadtpforten eröffnen / un
alle die / so der Göttlichen Hülfe nicht vertrauten
noch darinnen zubleiben begehrten / hinauszihen lie
wiewol mit dieser Verwarnung / daß / welcher d
Stadt verliesse / ein solcher den Glauben verläugnet
und GOtt ihn auch also verlassen würde. Wera
sich ihrer mehr als tausend an den Bischoff a
Gnad und Ungnad ergeben. Ein Theil von d
Männern ward nidergehaut: Etliche seynd entko
men: die Weiber und Kinder aber / nach dem
ohngefähr vierzehen Tage durch das Lager herum
termintrt / und in etwas gespeiset worden / hat m
endlich unverhindert lassen hinwegziehen.

XXXVIII. In der Stadt Münster / war
ner mit Namen Hänßlein von der langen Stra
der vor diesem dem Bischoff gedient hatte / und a
Furcht der Straffe / wegen einiger Mißhandlung /
den Widertäuffern übergelauffen. Dieser / wei
sahe / daß keine Erlösung mehr zu hoffen / sondern d
äusserste Elend vor der Thür hielte; setzte ihm fü
die Stadt dem Bischoff zuzuspielen. Erkundscho
tet

t also für erst die Gelegenheit der Vesten / versucht
ie tieff der Graben / welches ihm / weil man nicht
r zu streng Wache hielt / leicht zu thun fiel: findet
ndlich einen Ort / welcher bequem durch zu waden:
imt auch die Zeit ihrer Runde in acht; und unter-
rscht alles / was er kan. Diß geschehen; läst er sich
ndlich zu Nachts in geheimer Stille / mit einem
Seile von der Mauren hinab / und kommt in das
Bischöffliche Lager / da man ihn zur Stunde fängt
nd für den Bischoff bringt. Der Bischoff ver-
undert sich über deß Kerls Verwogenheit / und
sst ihn also fort befragen / aus was Ursachen er ü-
rgefallen? Er entdeckt darauf alsobald alle Gele-
nheit und Zustand der Stadt / mit Versprechen /
afern man ihm ein Fähnlein Soldaten wolle ver-
auen / die Stadt in deß Bischoffs Hände zu liefern?
ch müste alles eylig geschehen / bevor man seiner
lucht in der Stadt innen würde.

XXXIX. Der Bischoff samlet geschwind ein
heil seiner besten Kriegsleut aus allen Schantzen /
it welchen Hänslein sich nach der Stadt begiebt.
Sie kommen durch den Graben / allwo er am seich-
sten / werffen die Leitern an / und übersteigen die
Mauren. Vor erst weckte das Schwert die schlum-
nde Wächter auf / und legte sie in den ewigen
Schlaff. Wie diese caput gemacht / liessen die / so
hon darinnen waren / den Rest deß übrigen Volcks
ch hineinkommen.

Inzwischen läufft das Gerücht in der Stadt
eral herum / die Vestung seyn eingenommen / und

werde alles todt geschmissen: worauf alsobald ein je
der sich ins Gewehr stekt/ und dem Marckte zueilet
um allda Stand zu fassen/ und aufs beste sich zu ver
schantzen. Deß Bischoffs Volck aber/ wolte e
nen solchen desperaten Vorsatz nicht lassen zu Athe
kommen; sondern marschirte auf frischem Fuß/ i
voller Schlachtordnung/ drauf an. Anfangs wur
den sie tapfer abgeschlagen/ und von dem Marckt g
trieben: wie aber ihre Mitgesellen auch an-und ih
nen zu Hülff gekommen: setzten sie aufs neue mit e
nem solchen Gewalt an/ daß zu letzt der Marckt g
wonnen/ und alles/ was man antraff/ darnider g
schlagen wurde.

XL. Ihre thörichte Majestät/ Johann v
Leyden/ hatte sich eben vor dem Anfang dieses A
schlags in sein Bette; nachdem er aber vernommen
daß der Feind in die Stadt gebrochen/ alsofort in d
Waffen begeben/ und mit einem Theil Volcks a
St. Lamperts Kirchhof verfügt/um daselbst biß au
äusserste zu fechten. Wohin auch zur Stunde d
gantze Macht von dem Bischoff beordret/ jene übe
fallen/ und alle umgebracht worden: ausgenomm
der König/ welchen man gefangen genommen.

Als der Bischoff den Guten Erfolg solches Fü
nehmens vernommen; ist er deß nechsten Tage
mit funfzehen hundert Reutern in die Stadt gefo
men; hat die Häuser durchsuchen/ alle übergebl
bene Umläuffer fangen/ und hinrichten lassen. Kni
perdolling/ der von einem Stadtvogt zum Bür
gemacht war/ wie auch der Krechting/ wurden sa
de

m König / gefangen genommen. Rohtmann aber / s er keine Ausflucht sahe / setzte mitten unter die einde / uñ tummelte sich so lang herum / biß aus dem ohtmañ ein **Todtmann** / und er erstochen ward.

XLI. Drey Tage nach Eroberung der Stadt / rd der König einem Pferde hinten an den chwantz gebunden / und drey Meilen von dannen ch dem Schloß Dulme geführt; woselbst der Bi- offzu gegen war / und als er den heilosen Tropfen e / also ihn anredete: **O du Unseeliger! Warum stu mein armes Volck also verdorben?**

XLII. Er antwortete so stoltz und hochmühtig / s er immer kunte: **Priester! wir haben dir n keinen Strohhalm zu kurtz gethan; son- rn eine starcke Stadt in deine Hand gege- n / die allen Gewalt bestehen kan. Je- ch so fern wir dir einigen Schaden zuge- gt / haben wir doch Mittel / dich wieder bereichern / so fern du meinem Raht wilt lgen.** Der Bischoff solches hörend / kunte sich Lachens nicht enthalten; fragte / auf was Weiß ches zu gehen solte? Der König gab zur Antwort: solte einen eisernen Keficht machen / denselben mit er überziehen / ihn da hinein setzen / und also durchs nze Land herum führen lassen / um vor Geld zu auen; denn solcher Massen würde er mehr Gelds winnen / weder ihn die Belägerung gekostet hätte.

XLIII. Wiewol aber Johann von Leyden nur ttete; ward er dennoch samt seinen beyden Mit- sellen / Knipperdolling und Krechting / in der That

herumgeführt zu allen Fürsten. Welches den Die-
nern deß Landgrafen Gelegenheit gab / mit ihm über
die Puncten seiner Lehre / sich zu unterreden: in wel-
chen Sachen er unterweilen gewonnen gab / auf
Hoffnung sein Leben dadurch zu fristen; wiewol er
weit fehlte.

XLIV. Man brachte ihn und seine zween
Mitgenossen / wiederum nach Münster / und legte
sie daselbst in unterschiedliche Gefängnissen. Zwee
Tage über hatte man zu thun / daß man diese irrse
me Leute / durch gute Ermahnungen / wiederum
mögte auf den rechten Weg bringen: wordurch end
lich der König zur Erkänntniß kam / seine Sünde
bereuete / und mit Gebeten sich zum Herrn Christ
wandte. Die andern zween aber blieben von de
Bekänntniß so gar weit / daß sie viel mehr ihre a
scheuliche Schwärmereyen suchten zu behaupten.

XLV. Morgens drauf wird der König auf e
ne Bühn geführt / an einen Pfahl gebunden / dab
zween Henckersbuben bereit stunden mit glüend
Zangen / womit sie ihm den Leib zwickten. Die e
sten Risse hielt er standhafft aus; hernach aber ließ
nicht nach / die Bärmhertzigkeit GOttes anzuru
fe. Nachdem man ihn solcher Gestalt eine gute Stu
de gepeinigt; hat man endlich / seiner Qual ein En
zu machen / ihm einen Rappier durch den Leib gest
sen. Seinen Cameraden widerfuhr dergleiche
Ihre Cörper wurden in eiserne Körbe gethan / u
zu ewiger Gedächtniß / an St. Lamberts Thurn
hengt.

Ein solches Ende nam die rasende Unterfahung ß Johann von Leyden / welcher aus einem Schnei- r zum Comoedianten / aus dem Comoedianten ein rophet / vom Propheten ein König / vom König ein encker / und endlich mit seiner eignen Person / ein auriges Schauspiel geworden. Auf ihn hat der olländer L. von Boß / folgenden Reim gemacht:

Die Wint en Lucht het Volck tot Trooſt der Zielen gaf,
Van d' aerd verſtoten, kryght de Lucht hier tot ſiin Graf.

Das ist:

Der Wind und Lufft dem Volck / zum Trost der Seelen / gab;
Dem ward / vor Erd' und Staub / die Lufft hernach ein Grab.

Die XXVI. Geschicht von Ibrahim Bassa / Türckischem Groß Vezier.

Inhalt.

Ibrahim steigt von nidriger Ankunfft / zu hohen Ehren.
Haß deß Keysers / gegen dem Ibrahim.
Ibrahims Ehrgeitz und Staatssucht.
Der Roxolanen feindseeliges Gemüth / gegen dem Ibrahim.

V. Schluß deß Solimanns/ den Ibrahim zu tödten.
VI. Solimanns Versprechen/so er dem Ibrahim gethan/ verhindert seinen Tod.
VII. Rahe und Erfindung dagegen.
VIII. Letztes Tractement deß Ibrahims / beym Solimann.
IX. Sein Tod.
X. Schmach/so ihm/nach seinem Tode/angethan.

JE höher einer steigt / durch blosses Glück / und grosser Herrn leichte Gunst; je schwerer und tieffer er gemeinlich auch einmal fällt/ und den Hals bricht. Ist solches jemals wahr befunden; so erscheint es hell und klar an der Person deß Ibrahim Bassa.

I. Dieser war geboren / in einem schlechten Dorff / Praga genannt / in der Albanischen Landschafft Buthintro / und zu den Zeiten Bajazeths des Andren / damaligen Türckischem Gebrauch nach als ein Tributkind / seinen Eltern genommen / und auf Constantinopel geführt. Daselbst that man ihn unter die Hand deß Scender Bassa: in welches Herren Diensten er die Arabische Rechenkunst begriffen / überdas auch wol schreiben / und meisterlich auf der Saiten spielen gelernet: und weil er von Natur scharffsinnig / angenehmer Conversation / beredt / kurtzweilig und belebt war / machte er sich darnach bey seinem Herrn sehr angenehm / welcher grosse Vergnügen an seiner muntern Jugend schöpfte / und endlich ihn wiederum dem Keyser Solimann noch bey dessen Großvatters Bajazeths Leben

schenckte

schenckte. Dieser Printz hielte ihn desto lieber und wehrter / darum / daß er mit ihm in einem Alter / und Jbrahim durch bequemlichkeit ihm Hertz und Gunst abzugewinnen wuste.

Wie aber Solimann hernach das Keyserthum überkommen; erhub er den Jbrahim von einer Staffel zur andern / biß so gar zur Groß Vezier Würde / und zwar mit so ansehnlicher Gewalt / dergleichen kein Türck jemals vor ihm gehabt hatte. Denn es schien / als wäre er in allen Dingen seinem Herrn gleich: nicht durch eine kurtze und davon fliegende Gunst; sondern durch eine beständige Gnade / welche über zehen oder zwölff Jahr lang gedauert. Nichts war wolgethan / es geschahe dann durch seine Hände: alles unterwarff sich dem Willen deß Jbrahim / der seines Herrn Hertz allein zu lencken wuste / wohin er wolte. Er allein gab Land- und Stadtvogteyen / wem er sie gönnete; sintemal ihm / ausser dem Vezier-Amt / auch alle Kriegssachen / und die Aufsicht deß Keyserlichen Hofs anbefohlen war.

Alles dieses Wolgelingen / blähete endlich die Segel seines Gemühts so hochmühtig auf / daß er nicht befriediget mit so grosser Macht und Authorität / auch den Titul eines grossen Herrn oder höchsten Gebieters über deß Keysers Kriegsvölcker verlangte. Dergleichen Hochmuht ließ er auch blicken / in der übermachten Pracht seiner trefflichen Häuser und Gebäuen / die er zu Constantinopel aufgerichtet: als unter andern den schönen Palast auf dem Platz Atmeidan oder die Rennbahn genannt / welches

ches gewißlich ein recht Königliches Werck war: in welchem seinem Hof er gemeinlich sich / bey seiner Anwesenheit zu Constantinopel aufhielt/und allstets von vielen Herren und Edelleuten bedient war.

II. So herrlich und gewaltig war das Vermögen dieses grossen Ministers / eben zu der Zeit / da sein Fall am allernächsten / und grosse Gnade beym Keyser mit der grössesten Ungnade gräntzte. Die Ursachen solcher Veränderung seynd unterschiedlich und zweiffelhafftig. Einige sprechen / es rühre her aus einer sehr grossen Niderlag / so der Keyser von den Persianern solte erlitten haben / bey einem Feldzug/den ihm dieser Ibrahim gerahten/und die Macht der Türcken selbiger Gegend sehr geschwächt hätte. Andern beliebt / es habe verursacht der schlechte Fortgang der Türckischen Sachen in Ungarn / fürnehmlich wider Keyser Carl den Fünften / mit welchem Ibrahim in heimlichen Verstand getretten / und den Christen nicht gar eyferig zugesetzt / um höchstgedachten Keyser Carl Fug und Gelegenheit einzuräumen/ seine Macht wider die Frantzosen desto stärcker zu gebrauchen.

III. Es kan seyn / daß Ibrahim Sinnes gewest und dahin getrachtet / durch Beystand der Christen / sich heut oder Morgen selbsten auf den Keyserlichen Stuhl zu setzen / und die von Ottomannischen Haus runter zu stossen: wozu ihm bißher / nicht so sehr der Will / weder das Vermögen / und der blosse Ehrentitul Padischach nur gemangelt.

IV. Viel-

IV. Vielleicht ist auch solches nur eine blosse Ruhmassung; so viel aber gewiß / daß die arglistige Roxolana / (von deren Strichen hiebevor eines und anders erzählt worden) nebenst deß Keysers Solimanns Mutter / nichts guts darbey gethan / sondern im Fundament dieses Ehren-gebäudes / will sagen / deß Ibrahims seines grossen Glücks / durch Haß und Neid / einen Stein nach dem andern hinweg geruckt: sintemal ihr das hohe Ansehen dieses Herrn ein spitziger Dorn in den Augē war. Derowegen unterließ sie nicht / alles sein Thun und Lassen gar übel und tückisch auszudeuten / mit dem Vorgeben / seine Treu und Eyver vor das Ottomannische Hauß wären so groß nicht / wie zwar der Schein; Ibrahim wol dem Ansehen nach ein Türck / im Hertzen aber ein Christ. Und solcher Art Verkleinerung brauchen sie viel andere mehr.

V. Die Ohren Solimanns blieben eine lange Zeit gegen dergleichen Lästerungen versperrt; sintemal die tieffgegründete Neigung zu dem Ibrahim / sein Hertz / wider alle andere Züge / und Anspründe gar fest besetzt hielt. Aber das stetige Tröpflen deß Wassers / hölert endlich den harten Kieselstein aus: wie viel mehr die durchdringende Thränen und Klagen einer listigen Frauen / die zuweilen auch wol das allertapfferste Mannshertz / geschweige denn einen solchen verweibten Fürsten / erweichen solten. Der Printz wird endlich gewonnen / gibt seine standhaffte Neigung auf / und entschliest / den Ibrahim zu tödten.

VI. Hierzu zu gelangen / war ihm nichts so

sehr in dem Weg / (nachdem die Liebe gewichen) weder sein eigenes Gelübde. Denn Ibrahim Bassa / nachdem er gesehen / mit was für einer unbeschrenckten Macht ihn der Keyser hätte belastet; und entweder aus fürsichtiger Muhtmassung / oder geschliffner Erfahrenheit / wol wuste / daß gleichwie der Fürsten ihre Gunst wanckelbar und ungewiß; also hergegen ihrer Favoriten / Gunst- oder Schoßkinder Unsicherheit nur allzugewiß wäre; hatte mehrmals den Printzen gebeten / ihn doch so hoch nicht zu erheben; aus Furcht / er mögte ihn hernach desto tieffer wieder herunter werffen. Hingegen hatte Solimann ihm versprochen / so lang er lebte / ihm das Leben nicht zu nehmen. Solches Versprechen war die einige Hinderniß seines iezigen Vorhabens: darum er bemüssiget wurde / einen Priester deß Mahometischen Gesetzes hierüber um Raht zu fragen.

VII. Der Pfaff giebt ihm / nach langen überlegen / den Raht / er müste den Ibrahim im Schlaf umbringen: sintemal die jenige so da schlieffen / unter die Lebendigen nicht könnten gerechnet werden. Weil alle Handlungen der Lebenden im Wachen / und nicht im Schlaffen bestünden. Der Keyser / der in dem was er zu thun vorhin begehrte / leicht zu überreden war / schätzte sich hiermit völlig versichert / und deß Gelübd-Bandes genugsam entbunden / wann er sein Vornehmē auf solche Weise zu Werck setzte.

Solchemnach läßt er den Ibrahim zu sich / auf einen gewissen Tag in seinen Palast entbieten: d

de

der betrogne Herr aufs allerprächtigst und freundlichst empfangen / getractirt / und Wein zu trincken genöhtigt wird : damit er desto eher in den Schlaff fallen / und hernach Wein und Blut zu gleich wieder heraus stürtzen mögte.

IX. Nachdem man nun weidlich gessen und getruncken / und gleichsam die Henckermahlzeit verrichtet ; hebt endlich der Keyser an / die Larve abzuthun / uñ den erschroeckneñ Ibrahim hefftig auszufilzen / ihm verweisend / dz er von ihm aus dem Koht erhoben / und zum hohen Staat gebracht / mit seiner Gunst und Freundschafft verehrt / die gantze Staats-Regierung in seiner Disposition gehabt / über das mit unendlichem Reichthum und Vermögen überschüttet. Vor welche Wolthaten / er an stat schuldiger Danckbarkeit / seinem Haupt und Herrn mit nichts als verrähterischer Schelmerey begegnet wäre / und desselbigen Macht nur zu schwächen gesucht hätte / um seinen so wol Reichs- als Religions-Feinden / zum Untergang deß Ottomannischen Hauses / einen Fuß einzuräumen / wiewol nicht zu seiner besondern Erhebung und Vortheil. Und solcher hartverweislichen Worte goß der erbitterte Sultan / unterschiedliche andere mehr aus.

X. Ibrahim / wie er diese Veränderung seines Herrn sihet / wirfft er sich (entweder weil ihn das Gewissen druckte ; oder die Hoffnung / den ergrimmten Printzen zu erbitten / dazu antrieb) zu den Füssen deß Keysers nider / und bittet barmhertziglich mit ihme zu verfahren. Worauf Solimann ihn zwar von sich

lässt ;

lässt; jedoch gleichwol nicht gestattet / nacher Haus zu gehen: sondern befiehlt / daß er bey Hof verbleiben / und allda schlaffen solle. Das geschahe / wie es der grosse Herr hatte begehrt: und hoffte Ibrahim hierauß so viel mehr / die bißher genossene grosse Freundschafft und Keyserliche Gunst / würde endlich den Zorn brechen / und ihm noch Gnade erwerben.

XI. Solche Hoffnung aber fiel bald über einen Hauffen: denn Solimann befahl einem seiner Verschnittenen / so bald Ibrahim wäre eingeschlaffen / demselben / mit einem krummen Messer / so er ihm selbst in die Hand reichte / die Gurgel abzuschneiden. Welches dann der Eynuch / nach aller Genüge seines Herrn deß Keysers / zu rechter Zeit vollenzog

Als diß Mordstück verrichtet; war dennoch der Keyser darmit nicht ersättiget; wolte auch seinen todten Leichnam schauen. Wie derselbige für ihn gebracht; stost er ihn / unter tausend Vermaledeyungen / mit Füssen / und gebeut / angesichts in die Tiefe deß Meers ihn zu werffen. Alle seine Güter / und Gelder / welche sich auf eine unglaubliche Summa wehrt beloffen / (man will sagen von zwey Kasten voll Perlen und Diamanten / und überdas acht Millionen an Gold und Silber) fielen der Keyserlichen Schatzkammer heim / mit einer solchen Strengheit / daß man den armen Weib und Kindern anders nichts ließ / als allein ihren häußlichen Vorraht.

Die meiste Veränderung aber wegen dieses Mannes seines Zustandes / bestund nicht so sehr in der Rach deß Keysers; weder in dem Gemüht deß Volcks:

Volcks: den so geschwinde war sein Tod nicht
uchtbar worden / als der gemeine Pöbel zur Stun-
e anfing / seinen Namen mit schändlichem und ehr-
enrührigen Gesängen zu lästern; seine Bild- und
ndere Gedächtnissen mit Koht und Unflat zu be-
erffen / die er von dem / um seinen Palast herum
atte lassen aufrichten. So sehr verachten und
hmäheten sie jetzt denienigē / welcher kurtz zuvor von
nen höchste gepriesen / geehrt / und höher ange-
etet worden: wie es gemeinlich das sinnlose Volck
flegt zu machen; welches mit den Winden und
Wolcken in gleicher Standhafftigkeit stehet / und sich
it verblendten Augen / von einem jeden Trieb / bald
im Loben / bald zum Schelten / anführen und ver-
iten lässt.

Die XXVII. Geschichte
von
Jacub König in Persien / wie auch dessen Gemahlinn und Sohn: deßgleichen von dem Imirze / und andren.

Inhalt.

I. König Jacub heirathet eine Person / die schöner als keuscher.
II. Diese besudelt sich mit Ehebruch.
III. Bereitet ihrem König ein Bad und Gifft-Trunck.
V. Muß erst trincken; und reicht hernach auch ihrem Herrn und Sohn den Gifft-Becher.

V. Wer

V. Wernach seinem Tode zum Regiment kommē.
VI. Imirze / der neue König / trachtet die Thanen umzubringen.
VII. Solches wird verrahten:
VIII. Und er selbst umgebracht.
IX. Davud / ein Türckischer Minister muß sterbē.
X. Richtiger Bericht / was für Könige eigendlich dem Jacub gesuccedirt.
XI. Schich Eider wird geschunden.
XII. Sein Sohn Ismael erlangt die Kron / und viel Victorien.
XIII. Ismael der Andre deß Nahmens / kommt um durch Gifft.
XIV. Dessen Sohn Imirze wird König / und bald ermordet.

EIn schädlichers Thier mag unter der Sonnen gefunden werden / weder ein schönes Weib / das ein geyles und untreues Gemüth hat; bevorab / wann die Flammen ihrer unzüchtigen Liebe / mit der Brunst deß Ehrgeitzes / vermischet seynd. Bey einer solchen zu wohnen / schädlicheben so sicher / als bey Scorpionen uñ Schlangen zu schlaffen. Nachgehende Erzählung muß solches helffen beglauben.

Jacub ein Sohn Usunchassan / Königs in Persien / sonst von den Persianern Hassan Padschach genannt / war nach seines Vattern Tode zur Kron gekommen / und hatte mit dem Türckischem Keyser Bajazeth Friede geschlossen: nicht wissend / daß er seinen tödtlichen Feind nicht so sehr von aussen / wie der im Busem hätte. Er nam zur Heirath die Herrn von Sumatra Tochter / ein schönes / ab-

se

r unkenſches Weibs-Bild / welches man ſo wol
er Wangen-Zier / als häßlichen Gemüths hal-
n / einiger andern Princeſſinn ihrer Zeit hätte mö-
n entgegen ſtellen.

II. Mit ſelbiger / zeugte er einen Sohn: welcher
m ſein achtes Jahr erreicht / als die unzüchtige
utter auf die wolgebildete Geſtalt eines andren
gen Herrns / ihre ſchnöde Blicke ſchieſſen läſſt.
ſelbiger junger Herr / war der vornehmſten einer
Perſianiſchen Hof / und von Königlichen Ge-
t der Perſiſchen Printzen. Der Buhlſchaft die-
Herrns zu genieſſen / ließ die Geyle ſich nicht be-
gen; ſondern trachtete auch nach Mitteln / ihn
aß und gar für ihren eigenẽ zu beſitzen: wozu vor
n Dingen ihres Gemahls / deß Königs Tod / nö-
ſchien; als welcher jenen nicht allein in ihr Ehe-
heriſches Bett / ſondern auch durch Hülffe ſei-
hochangeſehenen und vielgeltenden Freunden /
an das Königreich bringen könte.

III. Solche ſaubre Gedancken mit ihrem Buh-
überlegend / findet ſie kein füglicher Mittel / den
n König aus dem Bette unter die Erde zuwerf-
/ weder ein heimliches Gifft: bereitet demnach
köſtlich-wolgeſchmacktes Eſſen / von ſolcher Ei-
chafft / daß es dem Munde weniger / weder dem
tzen / könte mißfallen. Wie ſolches fertig; nö-
ſie ihren Herrn zu einem Bade / welches von
hr wolriechend und anmuthig zugerichtet / und
rechtes Probild der ſchnödeſten Wolluſt hätte
können / darinnen ein Menſch ſeine Wolfahrt uñ

Leben

Leben verschwitzen kan. Der König lässt ihm gefallen
nebenst dem jungen Printzen dabey zuerscheinen/ un
erlustirt sich bey anmuhtiger Erfrischung solches l
stigen Bades eine gute Weil: biß sein saubres C
trönlein/ die Königinn/ nachdem er wol geschwitz
ihm einen güldnen Pocal/ darinn sein letz
Trunck bereitet war/ mit einer angenommenen u
gewöhnlich-lieblichen Freundlichkeit überreicht: d
bey sie gleichwol das Angesicht so wol nicht verstell
kunte/ daß daraus nicht zugleich weiß nicht was
Zeichen eines forchtsamen Gemüts herfürblickten

IV. Solches merckt der König/ und weil
ihm nicht ohn Ursach verdächtig fürkommt/ heiss
sie/ den Trunck am ersten versuchen. Nachde
mal sie nun auf keine Ausflucht sich zu besinnen
ste; machte sie aus der Noth eine vermeinte
gend/ und beschloß mit ihrem Feinde zusterben/
es doch sonst müste gestorben seyn. Also setzte sie
Becher an den Mund/ tranck/ und reichte auch
nach ihrem Herrn/ der nunmehr alles Argwo
frey/ seinen Theil davon zu sich nahm/ und das ü
ge dem Sohn auszutrincken gab. Ob nun zwar
Trunck in so viel Theile vertheilet; war er doc
starck gewürtzet/ daß er ihnen/ die folgende Na
allen dreyen das Hertz abstieß.

V. Der Holländische Author/ L. v. B
schreibt/ es sey/ nach dem Tode König Jacubs
ter den Persianern/ wegen der Wahl eines n
Königs/ grosse Zwietracht und Uneinigkeit ent
den: durch welche innerliche Unruh/ Jmirze/

er/als deß Usunchassan Sohns Sohn / der nechste
rbe zur Kron gewest/ bewogen worden / sich an den
of deß Türckischen Keysers Bajazeth zu flüchten /
r ihn ehrlich empfangen / und mit seiner Tochter
lich verbunden habe. Die Persianer hätten dar-
f / weil sie sich eines Königs nicht können verglei-
en / einen von Bajazeths Söhnen zum König er-
ten; so ihnen von dem Türckischen Keyser listig ab-
schlagen worden: deßwegen sie / um den Jmirze
der / wie ihn andre nennen / Emir Hemsa) bey
n angehalten / und gleichfalls auch hierinn eine
hlbitte gethan. Eben dasselbe habe auch Emir
emsa / (oder Jmirze/) selbst / bey seinem Schwä-
/dem Bajazeth/ wiewol umsonst/bittlich gesucht /
d/ (weil solches der Türck / unterm Schein einer
uen Vorsorge/ daß ihn die aufrührische Persianer
ht etwan möchten in Stücken zerhauen / abge-
agen/) endlich durch hülffliche Beförderung Da-
s Gelegenheit erlangt / nacher Persien zu entwi-
n / und daselbst das Königreich zu überkommen.

Wie er allda angelangt / herrlich empfangen
gekrönt; lässt er zur Stunde seinem Schwieger-
er Bajazeth den guten Fortgang seiner Sachen
en: stellet ihm / (aus höflicher Courtoisie) das
nigreich in seine Hand und Gewalt / und bittet
Vorschub von Geldmitteln / wie auch ihm seine
usfrau zuzusenden. Welchem allem Bajazeth
fährig nachkommt / in Meinung / sein Eydam
alles vergessen / und seinen falschen bösen Rahe
besten gedeuter. Die Türckisch-Keyserliche

Tochter wird zur Reise prächtig ausgerüstet / und mit einem ansehnlichem Stuck Gelds / auch volck-reicher Hofstatt begleitet: wiewol das widrige Glück ihre Zusammenkunfft nicht verstattet hat.

VI. Izmirze bildete ihm ein / er wäre / mit dem Schiff seines Wolergehens und Glücks / nunmehr allen gefährlichen See-Stürmen entgangen / und mitten in dem Hafen beständiger Sicherheit: spinnisirte demnach auf Weise und Wege / die erlittene Widerspenstigkeit seiner Fürsten und Herren / welche ihn zuvor aus dem Lande gedrungen hätten / abzustraffen und rächen; da er vielmehr hätte sollen darauf bedacht seyn / wie die neue und noch frische Gutwilligkeit derselben am füglichsten zu unterhalten stünde / und ihre letzte Wolthat würdiglich zu belohnen. Endlich beschleusst er / ihnen allen ein kaltes Eisen durch den Schlund zu jagen / nach dem Exempel deß Türckischen Achmet Bassa / welcher ebenfalls eine Tochter Bajazeths erheirathet / und durch gleiches Blut-Mittel sich der Landschafft Caramannien versichert hatte. Denn er bildete ihm ein / seine Herrschafft und Regiment könten nicht ehe ohne Gefahr / noch ruhig besessen werden / bevor alle diejenigen / so ihm heut oder morgen / an seiner Authorität / möchten verhinderlich seyn / gantz ausgerotter.

Solche Feindseeligkeit desto bequemer auszuüben / richtet er / alle Feindschafft und Groll abgelegt zu haben / und wie er / zu desto mehrerer Bezeugung einer Königlichen Hulden / den fürnehmsten Cha-

n stattliches Banquet halten wolte; dazu er sie alle
eundlich beruffen ließ / willens / an stat der Bezah-
ng solches herrlichen Gelags / ihre Köpffe zu be-
alten.

VII. Aber das Blätlein wandte sich viel an-
rs: massen seiner geheimsten Hoffdiener einer / wel-
em er diß Stücklein hatte geoffenbaret / der künfftig
Vortheil aber aus Entdeckung solches Anschlags
ber war / weder die verschwiegene Treu / den Per-
nischen Herren zu erkennen gegeben / was der Kö-
g mit ihnen im Sinne hätte. Worauf sie ihm zu-
rkommen / und sich wider ihn untereinander auf
nen Tod verbinden.

VIII. Wie die bestimmte Zeit deß Ehren-
Fests herbey gekommen; erzeigt man sich / so wol
Seiten deß Königs / als der Chanen / mit Essen
d Trincken / guter Dinge / und thut ein Betrie-
dem andren aufs allerschönste. Zuletzt da der
nig vermeint / er habe die gekörnte Vögel jetzo
f seinem Heerd beyeinander / und sey nun eben
it / das Netz zusammen zu ziehen; sihe da findt er
selbst berückt / bestrickt / und von so viel Mördern
ringet / als Fürsten bey ihm im Palast waren.
e versetzten ihm / bevor er Mittel kunte finden / sich
wehren / unzehlich-viel Wunden / hieben ihn un-
die Füsse / und besprengten den Saal / welchen er
ihrem Blut zu färben hatte getracht / mit seinem
st eigenem Seelen-Safft. Also traff das Un-
ck seinen eignen Herrn / und der Pfeil deß Todes

fuhr demjenigen selbst ins Hertz/ welcher andren ein tödtliches Geschoß zu gerichtet.

IX. Nachdem Bajazeth vernommen/ daß sein Eidam umgebracht; läßt er seine Tochter/ die noch unterwegs war/ eilig zurück ruffen: und damit er/ bey diesem Mord-Spiel gleichwol auch die Händ mit ihm Spiel hätte/ fällt er auf den Davud/ welcher dem Emir Hemsa zu der Flucht beforderlich gewe- sen; nimt ihm erstlich die Geschencke wieder/ so er ihm verehrt hatte/ und läßt ihn hernach mit Gift hinrichten.

X. Bißhieher hab ich den Verlauff/ mit dem König Imirze/ oder Emir Hemsa/ aus obbenahm- ten Holländischen Scribenten/ erzählt: kan aber hierauf nicht unangedeutet lassen/ daß besorglich der- selbe Author/ in Beschreibung dieser Traur-Ge- schicht/ sich vielfältig geirret; angesehn Olearius/ aus den Persianischen Geschicht-Schreibern/ un- gleich andren/ und dem Ansehn nach glaubwürdi- gern Bericht ertheilet. Krafft welches Berichts Emir Hemsa nicht deß Usum Chassans Sohn Sohn/ noch zu den Zeiten Bajazeths/ sondern lang hernach gelebt.

XI. Es seynd aber dem/ mit Gifft umgebrach tem/ König Jacub nachgesetzte Könige gefolgt.

König Hassan Padschach/ welchem sei sieghaffte Thaten den Beynahmen Usum Cassa das ist der Grosse/ erworben/ hatte eine Tochte die er an einen Schich Eider genannt/ darum d sel

* lib. 5. Iuin. Pers. c. 30.

elbiger einen grossen Schein der Heiligkeit führte / ermählet. Wie nun Anno 1485. sein Sohn Jacub / vorbeschriebener massen / durch einen Gifft-Trunck umgekommen / und keinen Erben hinterlassen: ist selbiger Schich Eider / welchem seine Heiligkeit bey dem Volck ein grosses Ansehn gemacht / zum König erwählt / und also (wie angezogener Olearius redet) aus dem Schich ein Schach / das ist König geworden. Es hat aber den Türckischen Keyser sehr verdrossen / daß ein solcher Schich / ein Abtrünniger von ihrer Religion / und ein Ketzer / ein so grosses Reich besitzen solte / und sich / in Verachtung / er würde sich / vor gresser Andacht / um das Regiment und den Krieg nicht sonders bekümmern / wider ihn aufgemacht / ihn verfolgt / geschlagen / gefangen / und ihm die Haut über die Ohren gezogen.

XII. Dieser Schich Eider verließ nach sich einen Sohn / Nahmens Jsmael: welcher zwar / als ein junger Knabe / für dem Türcken fliehen müssen; hernachmals aber / nach ausgetretenen Kinderschuhen / sich mit einem trefflichem Verstande / und tapfren Muth herfür gethan / Volck gesamlet / und den Türcken so wol in Treffen / als Belägerungen / zum offtern angesieget; daher auch den Nahmen / Jsmael der Grosse / verdienet / und endlich zu Caswin König von Persien gekrönet.

Dieser / und nicht Emir-Hemsa / ist es / welcher zu Bajazeths Zeiten geherrschet / und an seinem Hof eine Sau gehalten / die er / zum Schimpff deß Ot-

romannischen Hauses / Bajazeth geheissen : und
confundiren offt die Gelehrten diesen Ismael / mit
dem ersten Sofi / welcher für den ersten Stiffter der
Persischen Secte wird gehalten ; darum / weil Is-
mael / nachdem er den Zustand deß Königreichs wie-
der in Esse gebracht / über der Aaly Secte gar streng
gehalten / und sich einen eyvrigen Fortpflantzer der-
selben erwiesen.

Unter seinen hinterlassenen vier Söhnen / folgt
ihm Tamas im Regiment ; aber keines Weges i
der Tugend : Von welchem Tamas wir hiebevor
bey der Erdrosselung Bajazeths / Meldung gethan
Nach Verreckung deß nichts-nützigen Königs Ta
mas / fiel die Wahl auf dessen Sohn Chodabende
der aber nicht Lust dazu hatte ; darum die Fürsten sei
nen Bruder Ismael den zweyten dieses Nahmen
wählten ; womit der dritte Bruder Eider / (we
chen sein Vatter Tamas am liebsten / und im Teste
ment zu seinem Stuhl-Erben verordnet hatte / d
Chanen aber dafür nicht erkennen wolten ; weil
ihnen unbillig daugte / daß dieser / als der Drittgebo
ne / den ersten beyden vorgezogen würde) übel zu fri
den war / und deßwegen durch seine Schwester
dahin zu bringen strebte / daß man ihn dem Ismae
fürziehen möchte. Die falsche Schwester geberd
sich freundlich und willfährig zu seiner Beforderung
weil ihr aber der Chanen Gemühter wolbekann
daß solche dem Eider gar nicht beyzupflichten g
meint ; hilffe sie selbst dazu / daß Ismael gekrön
dem Eider aber der Kopff abgerissen wird.

XIII. Isma

XIII. Jsmael war vorhin etliche Jahr / von einem Vatter / gefangen gehalten: weil er sich sehr wild und frech angestellet / und in Friedenszeiten / mit etlichen an sich gezogenen rauberischen Völckern / die Türckische Grentzen geplündert und ausgeraubet. Als er nun hernach in der Königlichen Würde saß / und gern gewust hätte / welcher von den Persischen Land-Herrn etwan dazu mit Ursach gegeben; versteckte er sich eine Zeitlang / und ließ ausprengen/er wäre gestorben: um zu sehen / wer über seinen Tod würde frolocken / oder trauren. Die ihm nun verdächtig vorkamen / und für Furcht aus dem Lande flohen; verfolgte er / mit etlichen tausenden / biß an die Türckische Grentz: wird aber von dannen / durch die Türcken / welche sich eines feindlichen Einfalls besorgten/bald zurück geworffen. Darauf kehrt er wieder nach Caswin/ und läßt die/so im Lande noch daugten schädlich zu seyn/in das Schwert beissen: wird aber bald darauf / nemlich im andren Jahr seines Regiments / auf Antrieb der Chanen / von seiner eigenen Schwester mit Gifft getödtet.

Nach ihm muß Chodabende den allbereit einmal verschmäheten Scepter / nachdemmal es der Zustand deß Königreichs nicht anderst erlidte / nur annehmen: den er aber mit schlechtem Ruhm geführt / und lieber ein schönes Weibsbild / weder einen frischen Soldaten gesehen; im Jahr 1585. aber / mit Tode abgangen ist. Jhme hinterblieben drey Söhne: nemlich Jmirze/ Jsmael und Abas.

XIV. Jmirze oder Emir Hemsa / von welchem obbesagter Holländer erzählter massen geschrieben/bekomt / als der Erstgeborne / nach seines Vaters Absterben/das Regiment. Sein junger Bruder Jsmael aber mißgönnet ihm solches Glück / und macht/ mit etlichen fürnehmen Herren / welche ihm gewogen waren / eine heimliche Bündniß / daß Emir Hemsa / im achten Monat seiner Regierung / aus dem Wege geräumet / und ihm die Krone aufgesetzt wird.

Es ging aber / mit dieser Mord-That also zu. Die Thäter zogen Weibskleider an / und verhülleten sich ihrer Art nach : gingen darauf für deß Königs Gemach : und als die Wache und Trabanten sie anhielten / und Bescheid forderten/ihrer Ankunfft und Begehrens halber ; gaben sie für / sie wären der Chanen oder Persischer Fürsten Weiber / und zum König ins Gemach erfordert worden / unwissend / was der König von ihnen würde begehren. Die Thürhüter glaubens / und lassen sie hinein. So bald sie drinnen ; wird der König von ihnen angefallen / und umgebracht ; Jsmael aber folgends gekrönt.

Die XXVIII. Geschicht von Jsmael dem Dritten deß Nahmens/König in Persien.

Jnhalt.

. Tyrannen werden gemeinlich tyrannisch belohnet.
I. Abas trachtet seinem regierendem Bruder Jsmael nach dem Leben.
II. Dazu hilfft sein / deß Abas / Hofmeister.
V. Dem Jsmael wird die Gurgel abgeschnitten.
. Der Thäter wird / an stat eines versprochenen Recompens / in Stücken zerhauen.

ES dräuet GOtt nicht nur den bösen und Gottlosen Christen / mit demselbigem Scheffel ihnen zu mässen / womit sie anderen gemässen; sondern seine Gerechtigkeit erfüllet solches auch an den Heiden und Ungläubigen/ bey denen sie die zeitliche Tugendē zeitlich belohnet; die zeitliche Laster aber zeitlich und ewig straffet. Welches der grausame Adoni Beseck fein zuerkennen wuste / und bey seinem wolverdientem Leiden zu erinnern / was er an den siebentzig Königen / so mit zerhauenen Händen und Füssen unter seinem Tisch aufgelesen / verübret.

II. Eben also muste auch Jsmael der III. aus demselbigen Blut-Kelch / daraus er seinem Bruder Emir Hemsa geschencket / trincken / und nach

kurtzer Zeit gleiche Müntze zur Bezahlung annehmen. Sein jüngster Bruder Abas Myrsa kam von Herat / allda er Gubernator war / um seinen Bruder / den König Emir Hemsa / zu besuchen: wie er aber sahe / daß derselbe caput / und der andre Bruder durch meuchlerische Ermordung desselben die Krone ergriffen; wendet er wieder um nach Herat. Uber ein Jahr hernach kommt er gleichwol wieder / und geht mit etlichen zu seiner Sicherheit bey sich führenden Völckern / auf Caswin; da es dann / weil der König nicht gar übrig weit von dannen / nemlich in Karabach / sich aufhielt / zwischen beyder Herren Soldaten zum offtern allerhand Händel / folgends unter den Brüdern selbsten zimliche Mißhelligkeiten setzte.

III. Hierzu halff sonderlich deß Abas Myrsa sein Hofmeister / welches ein tapfferer und berühmter Kriegsmann war / Nahmens Murschidculich an. Denn dieser stund in Forchten / weil der neue König / welcher zimlich wild / allbereit bey Lebzeiten deß Vatters / wider seinen Bruder Abas Feind schafft lassen spühren; dörffte er anjetzo so wol an ihme / als wie an seinem Herren / zum Tyrannen werden. Uberdas hätte er auch gern gesehen / daß sein junger anvertrauter Herr die Krone / er aber / der seiner mächtig / den Scepter erlangen möchte. Diesem nach besinnet er sich auf Mittel / wie solcher sein Zweck zu erreichen. Er richtet / mit etlichen Räthen deß ermordeten Emir Hemsa / wie auch theils Chanen / so seine vertraute Freunde waren /

einen

nen heimlichen Verstand und Zusammenschwe-
ung an: welche in diesen Anschlag desto leichter will-
gten/weil sie wol sahen/daß Jsmaels Sachen/bey
nkunfft deß Abas/ ohne das krebsgängig werden
örfften/ und ihnen Jsmaels Regierung über das
icht zum besten wolte gefallen.

IV. Man handelt derwegen mit deß Königs
eib-Barbier/ daß er/ bey dem Bart-putzen/ dem
König die Gurgel abschneiden solle/ und davor von
em Fürsten Abas grosse Ehr und Belohnung hof-
en. Chudi Telack (also hieß er) ließ ihm den Vor-
hlag belieben/ in Meinung/durch dieses Schelm-
Stücklein zu hohen Ehren zu gelangen; und lässt
em König/ bey bequemer Gelegenheit/ in Gegen-
art der Chanen/das Scheermesser durch die Kähle
ehen.

V. Verrätherey und Meuchelmord seynd den
yrannen lieb: die Verräther und Mörder selbst
ber bekommen gemeinlich bösen Lohn: und solches
fuhr dieser meuchelmörderischer Barrscherer auch
ald in der That. Denn die Chanen/damit sie den
Verdacht deß Anstiffrens von sich ab/ und auf den
Thäter allein schütten möchten/ säbeln den Chudi
lsobald nieder; lassen ihn folgends in kleine Stü-
cken zerhacken/ und auf einem Holtzhauffen ver-
brennen. Hierauf ward Abas/ mit all-
gemeinen Frolocken/ zum Kö-
nig gekrönet.

Ok

Die XXIX. Geschicht
von
Murschideulichan / Königs Abac
Hofmeistern.

Inhalt.

I. Einen Königlichen Printzen und würcklich-ge krönten Printzen zu hofmeistern / brauch Unterscheid.
II. Murschideulichans unvorsichtige Worte / ge gen dem jungen König Abas.
III. Abas beschleust / ihn aus dem Weg zuräumen
IV. Uberfällt ihn / bey Nacht / nebst etlichen Ge hülffen.
V. Deß Hofmeisters Stallknecht hilfft seinen Herrn den Rest geben.
VI. Dessen gantzes Geschlecht wird ausgerottet.

WIr haben kurtz zuvor gedacht / daß die je nigen / so sich zu Meuchelmördern und Verrähtern gebrauchen lassen / ins ge mein ein böß Trinckgeld bekommen pflegen. Eben dasselbige findet gemeinlich auch stat / bey den vor nehmsten Anstifftern solcher Unthaten: massen wir weil das Blut des Jsmaels / in unserer Gedächtniß noch aller warm ist und rauchet / hievon an dem ehr süchtigem Murschideulichan / Hofmeistern deß Kö nigs Abas / ein Muster ersehen können: sintemal er von eben demjenigen welchem zu Gefallen er dieß Mordthat gepracticirt hatte / sein gebühliches Trinck geld davor empfangen / wiewol aus einer andren Ur sach

h: weil er nemlich so ungeschickt und vermessen/daß nicht wuste den Unterscheid/einẽ Knabẽ von königlim Geblüt/mñ einen jungen König zu hofmeistern.

II. In dem jungen König Abas wohnte ein fflicher Verstand/und heroisches / aber dabey sehr dürstiges / argwöhnisches / und tyrannisches Geht/welches zu gebieten/keines weges zugehorchen/ weniger sich schimpffen zulassen/Lust trug. Nun ste er aber spüren / daß gedachter sein Hofmeister nach wie vor / in jetziger königlicher Hoheit / und r mit harten verdrießlichen Worten / zu hofmein / sich nicht scheuete. Das verdroß ihn hart und t es ihm eins und andersmal zu gut/biß daß jener einsmals / in einer öffentlichen Rahtsversamg / beschämte: worüber dem Faß der Boden abng/und der Hofmeister sein Leben verlohr. Denn der König / in einer gewissen Sache seine Meig auch hören ließ: hieß ihn Murshidculichan eigen; sagte er wäre ein Kind / der auf dergleiSachen sich noch wenig verstünde.

III. Abas ergrimmte über diese Beschämung hm gar hefftig; vermeinte/er müste seinem Hofer solche verkleinerliche Wort desto weniger zu halten / je mehr solche ihm bey den Unterthanen n Respect und Ansehen schmählern könnten: e es derowegen dreyen seiner Rähte / nemlich ediculichan, Mahomed Ustadschahi und Allihan Schamlu, zu denen er sein bestes Vertrauzte: gab ihnen darneben zu verstehen/es würde ahtsamsten seyn / dem Hofmeister das Liecht

aus-

auszublasen. Die Räthe versuchten ihn von diesem bösen Vorhaben abzuleiten: erhielten aber dardurch nichts anders / weder daß er in seiner Meynung noch halsstarriger blieb / und so gar ihnen selbsten / solches Blutwerck zu verrichten / aufferlegte; mit Bedräuung seiner unerträglichen Ungnad / dafern sie ihn diese Probe ihrer Treu abschlügen. Also mussten sie ihnen solches gefallen lassen / und sich hierinnen zu seinen Diensten erklären.

IV. Darauf gehen sie / bey nächtlicher Weil / in deß königlichen Hofmeisters Schlaffkammer / und finden ihn mit offenem Munde schlaffend auf dem Rücken liegen. König Abas selbst versetzt ihm die erste Wunde über deñ Mund: worauf die andern mit ihren Säbeln dergleichen thun. Der Hofmeister springt auf / willens sich zu wehren: solte auch / als ein starcker Mann / ihnen zu schaffen gegeben haben; wann nicht unterdessen sein selbst eigener Stallknecht / durch solches Getöß erwecket wäre / mit einem Beil hinzu zulauffen / und zu fragen was da zu thun!

V. Demselbigen antwortet der König selbst: **Es gild meines Feindes deß Murschidculichan Leben; komm / und hilff ihm den Rest geben / so will ich dich zu einem grossen Herrn machen.** Der Knecht lässt sich durch Hoffnung etwas grössers zu werden / bereden: gehet getrost und frisch auf seinen Herrn zu / und hauet ihn mit dem Beil zu Boden.

VI. Tages hernach / befließ sich der König / aus Furcht / so ihm dieser That halben entstehen möchte / du

ch Hinrichtung des Hofmeisters seines gantzen schlechts/auszurotten/und ließ seine Freundschaft ermachen. Dem Stall-Knecht aber ward/ zur rgeltung seines Beystandes/ eine Hauptmannfft oder Landvogtey in Herat geschenckt.

Die XXX. Geschichte
von
Seinelchan/ König Abas und Sefi ihrem Hof-Minister.

Inhalt.

Seinel wird von dem König Abas in Persien sehr beliebt.
Hält/ in Indien/ über seines Königs Reputation/ gar hart/ und will sich vor dem Mogul nicht bücken.
Wird deßwegen zu grossen Ehren erhaben.
Befordert dem Sam Myrsa zur Kron.
Warnet hernach diesen/ und ermahnt ihn/ die vornehmsten Häupter auszutilgen.
Wird vom König am ersten nieder gehauen.

Bey Höfen alt/ und nicht mit Undanck kalt werden/ ist nicht was altes/ sondern neues und seltsames. Seneca erzehlt/ es habe ein Hofmann/ wie man gefragt/ auf was Weiß er bey Hof so grau und alt worden/ geantwortet: durch/daß ich die Beleidigung erduldet/ und grosDanck dazu gesagt.

Aber diese Regul salvirt nicht einen jeden: sonder gleichwie sie in denen Beleidigungen wol statt findet/

findet / die aus eines höflichen / bescheidenen / oder sonst tugendliebenden Printzens Ungnade herrühren: also geht sie hingegen selten an / wann der Fürst ein ungestümer / gäher / und barbarischer Herr. Denn welcher Hofdiener von einem solchen in Ungunst gefasst wird / der wird selten bey ihm alt. Blitz und Donnerschlag / Knall und Fall seynd da ein Ding. Und ob man zwar durch Erfahrung weiß / daß die elementarischen Wetterschläge gemeiniglieber einen harten und widerstehenden Gegenwurf zerschmettern; weiche und gelinde Sachen aber unverletzt lassen: so ist es doch um den Donnerstrahl eines zornigen und lasterhafften Printzens weit anders beschaffen; sintemal dieser alles / was er beginnt zu hassen / es sey widerspenstig / oder gedultig und freundlich / eines sowol wie das andre / darderschlägt.

In diesem aber / treffen der natürliche Luft und der Hof-Donner vielmals überein: daß / gleich wie jener der Erden / welche ihm durch ihre aufsteigende Dämpffe / die Nahrung / Materi / Krafft und Macht zu blitzen gegeben / mit seinem grausamen Wetterleuchten und Einschlagen hernach erschrecklich fällt; also auch dieses Hof-Wetter seine bey Wolthäter / die einem ans Firmament deß Reichs und der Kron erhaben / zum öfftern erschlägt. In sonderheit trifft ein Befordrer solchen Danck an bey tyrannisch-genaturirten Potentaten: sintemal bey dergleichen Printzen / grosse Wolthaten eines Hofministers eben so gefährlich offt / als grosse Ver-

leit

igungen sind. Persien soll der Schauplatz seyn/ uns dieses kan vor Augen stellen.

I. Es hielt König Abas in Persien / vor andern en Chanen / und hohen Bedienten / den Seinel- an in grossen Würden / und vertraute seiner Ge- cklichkeit so viel / daß er ihn zu öfftern / in vorneh- n Gesandschafften an fremde Potentaten / wie h andern hochwichtigen Gewerben / abgeschicket. er ihn unter andern auch an den Indianischen nig / wegen eines Grentzstreits / sandte: ergrieff König / bey der Abfertigung / sein eigenes Hemde sagte: **Gleichwie mir diß Hemd anhan-** : **also solt du / Seinel / auch an mir Ele-** / **und dich in treuer Verrichtung also halten / daß ich weder an Ehre noch t durch dich im geringsten möge ver- zt werden.** Welches ihm dann Seinel Chan treulichst angelegen seyn lassen.

II. In Indien ist der Brauch / daß / welcher em Grossen Mogul erscheinen will / solcher ihm ieffe Reverentz machen / und die Hand von der en über den Kopf erheben muß. Das wolte die- Gesandter durchaus nicht thun: sondern trats eit mit aufgerichtem Leibe für den Indianer / rzeigte ihm keine andere Ehrerweisung mehr / daß er ihn grüsste. Der König / welcher sol- als einen Schimpff empfunden / hat ihn durch einen mit freundlichen Worten lassen ersuchen / lte doch mit mehrer Ehrerbietung künfftig hin- ten; und ihm alsdann grosse Königliche Ga-

ben zu schencken versprochen. Er aber / der Gesand
te / schlug solches alles ab / und antwortete / daß er sei
nes Königs hohe Ehre / weit höher schätzte / als all
Indianische Güter.

Als dieses nicht gehen wolte; erdachte der In
dianer eine List / und ließ gegen dem Königliche
Thron über eine niedrige Pfort aufrichten / dam
der Persische Legat genötiget würde / weil er eine
langen Statur / im Durchgehen sich für dem Kö
nig zu bücken. Wie aber dieser für selbige Pforte
kommt; besinnt er sich geschwind einer Gegenlist
kehrt sich um / und kreucht mit dem Hindern erst hi
ein. Welches der grosse Mogul so hoch aufgenom
men / daß er ihm nicht allein keine Verehrung / so
dern auch sonsten im geringsten weiter nichts
Willen gewesen / und der Gesandte / zu seinem u
der Seinigen nohtdürfftigem Unterhalt / gedrung
worden / das güldne Blech von dem Sattel abzure
sen / und nebenst den silbern Tafel-schüsseln zu v
kauffen.

III. Ob König Abas zwar auf eingekommene K
ge / gegen dem grossen Mogul sich antwortlich vern
men lassen / daß ihm solche Unhöflichkeit deß Sei
Chans nicht gefiele: hat er dennoch daheim und
der That diese seine Handlung gelobt / ihn zum F
sten über viel Land und Leut und zu seinem nech
Rahte erwählt.

IV. Eben dieser Seinel hat dem Nachfo
deß Königs Abas / nemlich dem Schach Sefi zu
ner Krönung die erste und meiste Beförderung

an. Denn nachdem gemeldter König Abas ge-
rben/reiset Seinel eilends nach Ispahan/zu den
hosrow Myrsa; offenbaret ihm deß Königs Tod/
d daß vermöge seines letzten Willens/und von
n genommenen Eyds/keiner von seinen Söhnen/
ndern sein Enckel Sefi/sonst Sam Myrsa ge-
nnt/ihm in der Cron folgen solte.

Darauf machen sich diese beyde hin zum Schloß/
wo Sam Myrsa sich mit seiner Mutter enthielt;
gehrten den Sohn heraus zuhaben und zu krönen.
ie Mutter erschrickt von Hertzen; meynet/es gelt
em Sohn das Leben; will ihn derhalben durch-
s nicht heraus geben/wie inständig jene auch
um bitten/und ihre aufrichtige Meinung hoch-
heuerlich darthun: also/daß diese Herren drey
ge und Nächte für der Thür gelegen. Endlich/
l die Krönung/aus gewissen Ursachen/keinen
nern Verzug gestatten wolte: dräueten sie/mit
ziehung anderer grossen Herren gewaltsamer
nd ins Gemach zu brechen. Die Mutter diesen
nst sehend/öffnet endlich die Thür selbst/und
cht zu ihrem Sohn: **Gehe hin mein Sohn/**
deinem Vatter/durch die Hände dieser
örder! GOtt mag es rächen! Wie diese
e nun hineintretten/stehet Sam Myrsa in tödt-
r Angst/und zittert für grosser Furcht: sie aber
n alsobald für ihm nider/küssen ihm die Füsse/
wünschen Glück zu seiner künftigen Regiruug:
en ihn auch alsobalden in den Königlichē Palast/
n ihn nach Persianischer Manier auf einen klei-

nen Tisch/ über die so genannte Tapeten der Justitz: lassen die andern grosse Herren auch zusammenrufen/ und setzen ihm die Kron auf.

V. Alle solche Treu und Wolthat aber/ bezahlte ihm dieser Sam Myrsa/ nachmals Schach Sefi getitulirt/ mit höchster Undanckbarkeit. Denn im Jahr 1632. als der König Sefi aus dem Babylonischen Krieg wieder zurück kommen; und allbereit/ wiewol noch ein junger angehender König/ grosse Tyranney und Blutvergiessen/ unter den Seinigen/ verübet hatte: hat solches etlichen grossen Herren und Obersten zu einigen vertraulichen Reden Anlaß gegeben. Seinel Chan/ welcher sich auch mit dabey befunden/ gehet hin und entdeckt solches dem König in geheim; gibt ihm danebenst den Anschlag/ so fern er der Herrschafft in Sicherheit geniessen wolte/ müsse er der jenigen/ so das grösseste Ansehen unter ihnen hätten/ ihre Häupter wegschlagen lassen.

VI. Der König aber begegnet ihm mit einer unversehenen Antwort. So muß ich dann von dir/ (sagte er/) als meinem Hofmeister/ anfangen; sintemal du der älteste/ und auch mit im Raht gewesen bist. Mein Großvater/ Schach Abas/ machte es eben also/ hieb seinen Hofmeister nider/ und regierte hernach glücklich. Seinel Chan entsetzte sich wie zu gedencken/ solcher Antwort nicht wenig; sprach doch wieder: O König! das ist dir zwar ein leichtes/ und gilt mir/ als einem/ der seine Zeit abgelebet/ gleich/ ob ich heut oder

M

Morgen sterbe: aber nach meinem Tode wirst du mich zu deinem Schaden missen: was ich geredet/ ist zu deinen Besten gemeynet.

Der König gehet drauf hin zu seiner Mutter/ und zeiget ihr deß Hofmeisters Bericht und Rahte an. Diese fordert folgenden Tags den Seinel Chan für ihr Gezelt; um von ihm zu erlernen/ wer doch die jenigen wären/ so wider ihren Sohn den König zusammen hielten. Wie der König ihn bey seiner Mutter stehen sihet; wischt er aus seinem Gezelt/ wie ein unsinniger Mensch/ herfür/ und säbelt ihn/ an einiges vorhergesprochenes Wörtlein/ im Angesicht seiner Mutter nider; entweder/ weil er ihn bey der Mutter in bösem Verdacht/ oder sonst einem deren Groll auf ihn gehabt.

Das hieß recht/ anderen eine Grube graben/ da selbst drein fallen!

Die XXXI. Geschichte von dem König von Aden.

Inhalt.

Leichtglaubigkeit ist eine gefährliche Eigenschafft.

Ursachen deß Kriegs zwischen dem Türckischen Keyser Soliman/ mit den Portugesen in Indien.

Zurüstung der Türcken/ selbigen Krieg anzufangen.

IV. Solimann bekommt den König von Camba-
ja auf seine Seite.
V. Zug der Türckischen Flotta.
VI. Gelegenheit der Stadt Aden.
VII. Die Türckische Schiffarmee komt vor sel-
bige Stadt an.
VIII. Der König von Aden schickt Gesandten an
den Bassa.
IX. Der sich / aus falschem Gemüth / gar freund-
lich gegen ihm erklärt.
X. Der Araber traut gar zu leicht.
XI. Wird gefangen genommen.
XII. Die Türcken bemächtigen sich der Stadt.
XIII. Der König von Aden muß deß Todes sterbe

WIder die listigen Rencke boßhaffter un
betrüglicher Leute / ist das Mißtrauen d
beste Rüstung / die sicherste Mauer / un
allerstärckste Burg: gleichwie im Gegentheil d
Leichtgläubigkeit nicht selten fürnehmer Personen
ja so gar gantzer Reich und Länder Untergang. Die
offenhertzige Eigenschafft / welche ein rechter Spi
gel eines einfältig-aufrichtigen Gemühts / so d
Unbetrognen nicht weiter zu sehen verstattet / wed
ihre Offenhertzigkeit ihnen zu lässt / verdient zwar i
rer Geburt und Ursprungs halben den Namen ein
heiligen Tugend; doch kan ihre Würckung zuwe
len auch den Namen eines Gebrechens nicht entfl
hen / ja eines so gefährlichen Gebrechens / welch
zu tausenderley Sachen / ausbenommen der S
len / mag nachtheilig und verderblich seyn. Unse
gegenwärtige Zeiten seynd nicht sanftmütiger Ta
ben-art / wie die güldne Saturnus-Jahre; sonde
erf

rfordern eine Schlangen-listige Fürsichtigkeit:
ntemal jetziges eisernes Welt-Alter bemüheter und
nsiger ist / zu verderben weder verdorben zu werden.
Der König von Aden soll uns / durch seine Erfah-
ung / hierinnen Lehrgeld geben.

II. Solimann der ander dieses Namens / ward
us verschiedenen Ursachen bewogen / die Portuge-
n in Indien mit Krieg anzugreiffen: erstlich weil
e vor dem Persianischen Krieg wieder ihn den Per-
rn geholffen / selbigen auch den rechten Gebrauch
r Stücken und anderer Kriegs-Instrumenten
zeiget; wodurch sie ihren Feinden / den Türcken /
t dem viel grössern Abbruch gethan / weder vorhin.
um andern: weil Cairadin Barbarossa / welcher
ider die Christen bey Thunis Krieg geführet hatte /
m Solimann angezeigt / daß die Infantin von
ortugal / mit einer grossen Anzahl Schiffe / sich
y der Eroberung selbiger Africanischen Oerter /
tte finden lassen. Uberdas nahmen die Türckis-
e Unterthanen durch den Handel der Portugesen
f den Indianischen Küsten / mercklichen Scha-
n: sintemal diese dardurch allen Vortheil von
pecereyen / und andern Wahren / an sich zogen /
man vor dem pflag nach Alcayr und Alexandria /
d von dannen durch das Türckische Gebiet / in
ropa zu verführen / wobey die Venetianer ihr
theil mit hatten / als bey welchen mehrentheils
Stapel oder die Niderlag aller dieser Hand-
gen war.

Aus dieser Ursach hatte auch vormals der Sultan von Cayr / Campson / in Willens / denselbigen Handel der Portugesen zu verhindern / zu dem Ende auch eine treffliche Kriegs-Flotta aufgerichtet / die den Portugesen Uberlast genug solte angethan habē, dafern es nicht die Uneinigkeit der beyden Häupter Amyrases und Ray Salomon / hinterstelltig gemacht hätte.

Erwähnte Ursachen befugten den Solimann, seine dahin bestimmte Waffen einem Verschnitte nen / welcher mit ihm einerley Namen Solimann führte / und als Beglerbeg zu Alcayr / seinem Herrn hierinnen gute Dienste zu leisten vermeinte / anzuvertrauen.

III. Gestaltsam er benahmten Beglerbeg Ordre gab / so bald als müglich / eine ansehnliche See macht zu versammlen. Dieser läßt unverzüglich aus dem Golpho von Satalie / und aus Caramanien / gar viel Fahrzeugs und Materialien holen / und nach Damiata bringen / von dannen es ferner den Nilstrom hinauf / auf Cayr geführt / und also neben einem fast unzehligen Hauffen Arbeitsleuten / über Land / wol achtzig Meil wegs weit / nach Suezza ehmalen Arsinoe genannt / einem Hafen am rohten Meer / gebracht wird: allwo man zur Stund ein grosses Schiff-heer / von zwantzig Galeen / vier Galeassen / drey und zwantzig Fürsten / sieben Mahonen und andern Schiffen / an der Zahl bey die achtzig / zu zurüsten begunte; welches alles ein Genuesischer Meister dirigirte. Auf diese Flott / die mit aller

Noh-

Nohtdurfft aufs beste versehen war / wurden über
zwantzig tausend Kriegsleute verordnet.

IV. Ausserhalb dieser Macht / wurde er ver-
stärcket / durch die Beyhülffe deß Indianischen Kö-
nigs von Cambaja / welcher erst unlängst / wegen
Verlust seiner Stadt Diens / so ihm von dem Por-
tugesischen Vice Re Nugas Acugnan, genommen /
der Portugesen Feind geworden / und dem Soli-
mann / der nichts als lauter güldne Berge versprach /
woraus doch kaum bleyerne geworden / gar bequem-
und annemlich fiel.

Nachdemmal aber wir keines weg gesonnen /
erinnen weiter / als nur allein von den Ursachen die-
ses Kriegs / zu reden: wollen wir uns hiernechst ei-
lig und allein / mit der Feder / um Aden enthalten /
und sehen was der Türcken Verrichtung allda ge-
wesen.

V. So bald der Türck seine Macht bey einan-
der hatte: machte er sich zu Schiff / und kommt fürs
erst mit vollen Segeln an bey Thoron / einer India-
nischen Kauffstadt / so vor Alters den Midianitern
gehörte / und an die Arabische Wüsten stößt / nicht
ferne von den Bergen Horeb und Sinai. Von
dannen gieng die Schiffahrt weiter auf Gidon / oder
Aidon / ein andere Seestadt / deß steinigten Arabi-
ens: und endlich von hinnen auf Aden zu.

VI. Diese Stadt Aden / ist in dem glückseeli-
gen oder fruchtreichen Arabien / die Hauptstadt / ei-
ner grossen Ruffs und Ansehens / trefflich wol gesi-
ret / mit wehrhafften Wällen und Pasteyen bester

Massen versehen. An der Oestlichen Seiten hat sie hohe und schroffichte Berge; nach dem Westen zu / einen guten wolverwahrten Meerhafen; gegen Süden / eine Forteresse oder festes Schlößlein / oben auf der Spitze eines Felsens; welches den Arabern für ein Wacht-uñ Schauhaus dient / um einen von fern ankommenden Feind zu entdecken: Massen sie alsdann in der Höhe aus dieser Schantz / mit einem angezündten Feuerzeichen / den umherliegenden Arabischen Städten die Losung geben / und sie entweder warnen oder zu Hülff ruffen.

VII. Allhie ließ die Türckische Flott ihre Ancker fallen / und berahtschlagten sich die Obersten / was man nun ferner anfangen müste. Die Stadt zu überwältigen / hatten sie keine üble Neigung; funden aber / in Anschauung ihrer starcken und festen Gelegenheit / wenig Raht dazu: sondern der Beglerbeg hielt für nöhtig / an Stelle der Waffen sich mit Betrug zu rüsten / und hinein zuspielen.

VIII. Unterdessen sendet der König von Aden etliche der Seinigen nach der Flotten zu / um zu vernehmen / aus was Ursach sie also gerüstet für seine Stadt gekommen; nachdemmal seines Wissens zwischen ihm und dem Türckischen Keyser keine Feindschafft wäre.

IX. Der Beglerbeg empfängt die Gesandten mit aller Leutseeligkeit / erweiset ihnen alle nur ersinnliche Ehr / und schickt sie also wiederum zu rück; gibt ihnen auch von den Seinen etliche mit / um den König seinen guten Willen zu erklären; dem er auch etliche

he Præsenten sendet / so ihm allen Argwohn benehen solten.

Wie diese bey dem König angelanget / und ihm e Geschencke überliefert; zeigten sie demselben an / r Oberster suchte nichts als Freundschafft / sinteal seine Macht nur wider die Portugesen angesehn äre; darum er ihn um Erlaubtniß wolte ersuchben / mit seiner Flott / den Landseinwohnern ohn len Schaden / in dem Hafen der Stadt zu anckern: d hätte sich der König ihrer Treu und Aufrichtigt um so viel mehr zu versichern / weil sie beederseits der Religion übereinstimten; welches ja ein gnugmer Fug / alles Mißtrauen unter ihnen aufzuheben.

X. Die Abgesandten wusten dieses alles / wie ihnen ihr Bassa eingegeben / meisterlich wol vorzuingen: also / daß der unschuldige König allen Verdacht schwinden ließ / und ihnen die gemächliche icherheit seines Hafens vergönnete. Worauf e Flotta zur Stunde hinein segelte.

Inzwischen versetzt der lose Beglerbeg eine List lt der andern: beschmeichelte den armen Araber auf elerley weise: unterhielt ihn offt mit freundlichen iscursen / tractirte ihn auf den Schiffen / und ergte ihnẽ alle gute Erweisung eines wolgeneigtẽ Geühts; da doch unterdessen kein einiges Härlein auf nem Haupt war / welches nicht mit Betrug und chalckheit durchflochten. Nach etlichen Tagen gab sichs / daß der König / welcher allbereit genugn angelockt / durch deß Bassa seine falsche Höflicht / ohne Vermuhtung einiges Ubels / den Bassa

auf

auf seinem Schiff zu besuchen / in Begleitung zwey-
er anderer Herren / ankam. Man empfieng ihn
mit möglichster Höflichkeit / und gebrauchte abermal
lauter Courtesie. Eh es aber an ein Scheiden
gieng; sahe man erst recht / auf welchem Fuß der
Bassa hinckte / und ward die Larve hinweggeo
worfen.

XI. Der schändliche Türck brach eine Ursach
vom Zaun / und wie es den Betriegern denn niemals
an einem Deckmantel fehlt / ihre Schelmereyen da-
mit zu beschönen; also gab auch dieser listige Böß
wicht vor / daß ihm weiß nicht was für Beleidigung
von dem König zu gefügt: legt derhalben an den ar-
men Araber / der sich nichts wenigers versahe / die
Hände / und ließ ihn in verhafft ziehen. Dieser /
welchen solches Unglück / wie ein unversehener Don-
nerstreich traff / begunnte nunmehr die Augen aufzu
thun / und zu bekennen / daß er mit einem betrügli-
chen Fuchs zu thun hätte aber: es war ein weni
zu spat.

XII. So bald wird der König nicht gefangen
als ein grosser Hauf Türcken sich nach der Stadt z
begiebt / unter dem Schein etwas einzukauffen / und
den König damit zu tractiren; in der That aber / al-
les auszuspähen. Selbige liessen dem Bassa eili
wissen / daß die Araber mächtig wären / ihre Stad
zu beschirmen; darum er nicht zu säumen hätte
Hierüber machte er sich fertig / so bald ihm müglich
um einen Theil seiner Völcker dahin zu senden. In-
zwischen hatten die Türcken / so allbereit drinnen wa-
ren

/ sich leichtlich (in Abseyn des Königs) der
tadt-Pforten bemeistert / ehe und bevor einiger
enisch / von dergleichen vermeinten Freunden / pol-
s vermuhtet hatte: erstatteten darauf also den an-
n nachfolgende Troppen eine frey offenen Zugang/
d setzten die Stadt unter das Türckische Sclaven-
ch / eh die Einwohner das geringste davon
sten.

XIII. Wie gieng es aber unterdessen dem ge-
genen König ? Übel genug. Der Bassa hatte
guten / oder rechter zu reden / den verrähterischen
rtgang der Seinigen / so bald nicht vernommen /
er sich fertig machte / mit dem unschuldigen Für-
t zu spielen / wie die Katze mit der gefangenen
aus. Er ließ ihm andeuten / daß er sterben müste:
ches dem Armseeligen gar fremd und erschrecklich
kam / also daß er nicht abließ sein all zu gutes Ver-
uen jämmerlich zu beklagen / und der Türcken
eulosigkeit zu verfluchen / zu weilen auch Bitte und
rsprechen mit einzumischen / damit er / wo müg-
/ sein Leben salviren möchte. Doch alles um-
st ! sintemal die Türcken ihnen insonderheit fest
gesetzt hatten / den guten Fürsten zu erwürgen.

Also muste er nur dran / und in dem Angesicht
Stadt / und seiner sclavisch-bedruckten Untertha-
an einem Mastbaum / der Galee hencken. War
ämmerliches Beyspiel der gebrochenē Treu / und
geschänderen Gastrechts / fürnemlich aber / ei-
ner übel vergoltenen / wiewol aufrich-
tigen Offenhertzigkeit.

Die

Die XXXII. Geschicht.

von

dem Grafen von Egmond / Horn / und andren.

Inhalt.

I. Vortrefflichkeit deß Grafen von Egmon
II. Grosses Ansehen deß Cardinals Granve le / giebt Ursach zum Mißvergnügen.
III. Welcher aus Niderland wegreiset.
IV. Das Concilium von Trient wird eingefähr
V. Die Niderländischen Provincien setzen sich darwider.
VI. Egmond reist nach Spanien.
VII. Verbündniß deren von Adel.
VIII. Ursprung deß Namens der Geusen.
IX. Der Marggraf von Bergen und Mont gny reisen nach Spanien.
X. Bildstürmerey in Niderland:
XI. Erweckt deß Königs Zorn.
XII. Die Gubernantin nimt Volck an.
XIII. Dessen die Niderländische Herren erschre cken.
XIV. Briefe von dem Montigny.
XV. Der Printz von Uranien sucht Erlaubniß hinweg zu reisen / aber umsonst.
XVI. Der Adel kommt zusammen.
XVII. Ihre Gründe an beyden Seiten.
XVIII. Egmund verläst sich auf seine Verdienst
XIX. Deß von Bredero Standhafftigkeit.
XX. Sein Tod.
XXI. Der Herr von Tholuse wird geschlagen.
XXII. Die Gubernantin versichert sich der St Antwerpen.

XXIII. Un

XIII. Unterschiedliche Meinung in Spanien.
XIV. Des Königs Bekümmerniß.
XV. Ausspruch deß Hertzogs von Feria.
XVI. Anhörung deß Hertzogs von Alba.
XVII. Dem König gefällt die Meinung deß von Alba.
XVIII. Hertzog von Alba zeucht nach Niderland.
XIX. Printz von Uranien will nach Teutschland sich begeben.
XX. Versuchts den Egmond auch darzu zu bewegen; doch umsonst.
XXI. Abschied und Wegreise deß von Uranien.
XXII. Handlungen deß von Egmond / nach deß Printzens Abschied.
XIII. Die Bundgenossen lassen den Muhr sincken.
XIV. Duc d' Alba kommt in Niderland.
XV. Egmond und Horn werden gefangen.
XVI. Deß von Gravelle Urtheil und Meinung hierüber.
XVII. Die Regentin kriegt Erlaubniß / hinweg zu ziehen.
XVIII. Der von Uranien wird mit den Seinen in die Acht erklärt.
XIX. Die sich waffnen.
. Schlacht bey Winschoten.
I. Befördert den Tod der Graven.
II. Vorbitte für dieselbe.
III. Etliche Edlen werden enthaupret.
IV. Fürbitte der Frauen von Egmond / und deß von Horns seiner Schwester.
V. Der Grafen ihre Beschuldigung.
VI. Ihre Verantwortung.
VII. Wie solches die Gemeine aufgenommen.
VIII. Deßgleichen auch Andere.
IX. Urtheil über die Grafen.
Deß von Egmond Schreiben an den König.

LI. Die Grafen bereiten sich zum Tode.
LII. Tod deß Grafens von Egmond.
LIII. Tod deß von Horns.
LIV. Ihre Begräbniß.

Gleichwie ohnedas nicht billig / wann eine Menge sündiget / daß man mehr aus Argwohn und starck eingesogenem Verdacht / weder um wolgegründter Ursachen und gewisser Anzeigungen willen / diesen oder jenen deßwegen angreifft und am Leben bestraffet ; besondern zehen Schuldige ungestrafft zu lassen / weder einen Unschuldigen zu beleidigen / besser: also ist nichts gefährlichers / weder / wann bey einer allgemeinen Mißhandlung / der strenge Rach-Eyver / Leute von grossem Verdienst und Ansehen zum ersten anfälle / ihre geringe oder mittelmässige Fehler den Lastern der verletzten Majestät gleichrechnet / und sie als ein Versühn-Opffer für das gantze versündigte Volck abwürgen lässt. Bey solchem Verfahren / reissen die Spaltungen und Risse an dem Rock deß gemeinen Wesens / durch Mißtrauen / und Mitleiden / nur weiter ; die Schäden werden viel schadhaffter / die Wunden tieffer ; und schlägt zu einer sothanen harten Cur mit dem Eisen oder Brand / endlich der kalte Brand : das ist / weil man solches sihe geschehe am grünen Holtz der guten Meriten ; versehn sich die dürren Höltzer der übrigen straffbaren Mannschafft noch vielweniger Gnade / und stirbt das Vertrauen zu ihrem Oberherrn allgemach gäntzlich ab: also / daß die zuvor nur gewancket oder gestra-

chel

lt/: hierauf gäntzlich abfallen. Dessen gibt fol-
de Geschicht der Welt ein Denckzeichen.

I. Lamoral von Egmond/ Fürst von Gavern/
r ein Mann von so trefflichen Qualitäten/ daß
die Niderländer nicht unbillig die rechte Blu-
ihres Adels genennet. Seine unvergleichliche
pferkeit im Kriege/ welche fürnemlich an der
trefflichen Victori bey S. Quintin und Greve-
gen herfürgeleuchtet; seine annehmliche Gemein-
fft und Conversation/ wie auch aufrichtige Ge-
icken/ hatten ihm in grosser Herren Gunst nicht
en geringen Platz bereitet. Keyser Carl der
nfte/ schenckte ihm den Ritter-Orden deß Güld-
Flüsses. Dessen Herr Sohn/ König Philip-
/ machte ihn zum General über die Niderländi-
Reuterey/ auch zum Landvogt in Flandern und
oys. Ja was noch mehr/ es ist daraufgestan-
/ daß er/ nebenst dem Printzen von Uranien/
General Statthalter und Gouverneur über die
derlanden hat sollen werden erhoben: wann man
t/ aus sonderbaren Ursachen/ die Frau von
rma darzu zu erkiesen/ für gut angesehen hätte.
nnoch (wie die Gunst-Kinder der Printzen/ je
r ihre Hoffnung und Gedancken gehen/ desto
anckbarer gemeinlich über die empfangene Wol-
en seyn; nach dem Sprichwort: **Alles/ was**
inger ist/ weder man vermuthet/ ver-
t den Namen der Wolthat; eben als
n es etwas Unrechts/ oder eine Beleidigung
t/ daß man den Gunstlingen und Begnadigten

nicht so viel schencket / als man schencken könte) kun
ten ihn die Gutthaten nicht völlig an seinen Köni
verbinden : sondern er schritte zur Seiten aus / w
nicht eben von dem Wege geziemender Erbarkei
und Tugend/ doch aufs wenigste aus der Bahn de
vollkommenen Gehorsams.

11. Es war um selbige Zeit / bey der Hertzogi
von Parma / als Regentinnen der Niderlanden / i
hohem Ansehen der Cardinal Granvelle / Anton
Perenotto ; ihr Geheimster Raht / ihre rechte Hand
Thun und Lassen, bey welchem alles / was zu berah
schlagen/ oder zu schliessen/ erstlich abgehandelt / un
hernach den andren Herren fürgetragen wurd
Der Adel/ dessen Authorität vor dem oben gesch web
sahe hierzu saur : um so viel mehr/ weil der allgeme
nen Verkleinerung ein jeder sein absonderliches U
gnügen / und vernachtheiltes Interesse / beyfügte.

Uranien war übel zu frieden / fürnemlich da
um/daß durch zuthun deß von Granvelle/ihm die a
gemeine oder General Staathalterey vorenthalte
nebenst der Heiraht mit dem Lotharingischem Frä
lein Christierna / wornach er lang hatte gestande
Egmond zoch ihm nicht allein die gleichfalls gehoff
aber nicht erlangte Staathalterschafft/ sondern au
dieses zu Gemüth / daß er durch den Cardinal / w
gen der Stadt-Vogtey Hesdin / getäuschet ; w
niche weniger dieses / daß er den Granvelle mit ein
Geistlichen Prælatur/ welche Egmond vor einen s
ner Befreundten begehrte / sahe durchgehen. And
hatten dieses / andre wieder ein andres Beschwe

Worüber es erst zu ungleichen Reden / hernach zum
agen / und endlich zu einer Sammenschwerung
n.

Insonderheit ist dieses mercklich / daß auf einer
pissen Gasterey bey dem Herrn Caspar Schetz /
rrn von Grobbendonck / dazu der von Egmond /
Marggraf von Bergen und Montigny / auch ein-
aden / gehandelt worden von der mässigen Ord-
ng der Kleider und Libereyen ihrer Diener ; und
man das Loß darum geworffen / wer solches erst
angen solte / selbiges auf den von Egmond gefal-
: welcher darauf eine possirliche Kleidung ange-
net / mit hangenden Ermeln / daran Narrenkap-
gestickt waren / in Form und Gestalt deß Cardi-
r seines Hütleins : damit er seiner desto mehr
chte spotten.

III. Endlich / nachdem der von Uranien / Eg-
nd und Horn / bey der Catholischen Majestät /
vielfältigen Klagen / Schrifften und Brieffen /
ächtiglich und zum öfftern / eingekommen ; wird
nwelle aus Niderland anderswohin gesandt :
darum doch nicht unterließ / der Regentin
ffelich an die Hand zu gehen / und bald hie bald
zu disponiren : gestaltsam er auch seine zwey
nst-Geschöpffe / den Præsidenten Viglius und
rlemont / hinter sich gelassen ; daher die Strittig-
n noch kein Ende nahmen.

IV. Zu dieser Zeit hatte das Concilium zu Tri-
eine Endschafft erreicht : weßwegen der König
Hispanien / als ein besondrer Eyferer über das-

selbe dahinstrebte / die Verordnungen und Schlüss
solches Concilii / durch alle seine Länder in de
Schwang zubringen / fürnemlich was den Punc
von Ausrottung der Ketzer betraff: nachdemma
man ihm eingebildet / die Religions-Vielheit wür
de seiner Landen Untergang seyn. Als aber die
Sache bey dem hohen Raht fürgestellet wurde
legten sich ihrer viel aus allen Kräfften dawider / vo
aus der Printz von Uranien: welcher fürgab / so
ches stritte mit den Freyheiten und Privilegien. Eg
mond aber hielt sich / in diesem Werck / unpartheyisc

Immittelst bekam die Lutherische und Calvin
sche Lehr grossen Anhang / und begunte gewalt
durchzubrechen: dagegen der König gar streng
Placaten allenthalben ließ anschlagen / deren St
und Art / der Spanischen Inquisition (welch
Nam zu der Zeit / ihrer Schärffe halben / auch b
vielen gut Römisch-Catholischen selbsten / verha
war) nicht gar ungleich sahe.

V. Solches ist gewißlich / von den damaligen
Spanischen hohen Staats-Ministern / kein g
ringer Politischer Solœcismus gewest: indem
zwischen der Spanischen / Indianischen / und N
derländischen Lufft- und Lands-Art / und Völck
Natur / keinen Unterscheid gemacht / noch betrachte
daß diese Nation mit weit grösserer Moderation u
Bescheidenheit in der Zucht und Gehorsam zu h
ten / weder andre / die eines knechtischern Humor
Massen dann / zu unwiederbringlichem Nachth
der Cron Spanien / ihnen der Ausgang endlich
than

anen unweißlichen Fehler handgreifflich gnug
ewiesen. Die Einwohner der Niderlanden lies-
n sich dergleichen Patenten und offentliche Ver-
otten nicht erschrecken; sondern vielmehr mercken/
ß sie die Vollziehung oder Execution solcher Re-
gions-Straffen / mit gewaffneter Faust zu hin-
rn/ gemeint.

VI. Weil dann die Hertzogin von Parma/
s Gubernantin / in Sorgen stund / es dörffte die
Sache zur Weitläufftigkeit kommen/und ärger wer-
n: fertigte sie den Grafen von Egmond nach
Spanien ab / um bey dem König eine Linderung
cher Strengigkeit zu erwerben. Egmond wird/
Spanien / herrlich gehalten / und mit Geschen-
n reichlich verehrt. Was aber die Ursach seiner
sendung betraff; fand sich der König nicht ge-
gt/ etwas darinn zu ändern: sondern begehrte/es
te alles / bey voriger Verordnung und Anstalt/
bleiben. Nachdem er also/ in seinen eigenen An-
egenheiten zwar wol / in der allgemeinen gar übel
gnügt; kehrt er wieder um nach Niderland: da
der von Uranien vor erst mit einem scharffen
erweis empfängt / ihm vorruckend / er hätte sich
ch die Spanische Hofkünste verleiten lassen / sein
nes Interesse beobachtet / und das gemeine Beste
absäumet.

VII. Der Adel / so übel vergnügt war / thut
zusammen / macht ein Bündniß / unter dem
ul eines Compromisses; um so viel eyferiger/
l die Regentin / Krafft Königlicher Order / be-

müssiget ward / die gestrenge Placaten zu erneueren und exequiren. Denn hierwider ward gedachter Adel gedrungen / weil der meiste Theil unter ihnen auf dem Lande wohnete/und der rumorenden Menge zu widerstehen keine andere Mittel sahe / sich der Sachen anzunehmen. Hierzu stiessen auch ihre absonderliche Verkürtzungen / wegen Einführung der neuen Bischöffen / wodurch die drey Stände des Volcks zugleich beleidiget wurden: der Adel durch den Aufwachs der Geistlichkeit ihres Ansehens / in der Würde und Præcedentz / oder Vorsitz: die geistliche Aebte / in der Verringerung ihres Ansehens und ihrer Güter / welche den neuen Bischöffen zugelegt wurden: das gemeine Volck / durch den harten Zwang der scharffen Kirch- und Inquisition Meistern. Zugeschweigen daß die Gesetz und Freyheiten ihre besondere Verwundung hierunter empfunden. Egmond wolte sich in diese Bündniß nicht mit einlassen: der von Horn aber blieb in Zweifel.

Diese verbundene Zunfft begibt sich hiemit nach Brüssel / unter der Anführung Heinrichs von Brederodenrode/ deß Herrns von Vyanen; um der Hertzogin von Parma ihre Beschwerden vorzutragen. Sie gehen aus dem Hause von Kylenburg/ Processionsweise/ zween und zween zusammen herfür/nicht ohn grosse Bestürtzung der Gubernantin.

VIII. Der Herr von Barlemont aber sprach ihr alsofort einen Muht ein; sagend/ sie dürffte sich nicht befürchten; dann es wären nur ein Hauffen Geüsen/ das ist / Bettler; worauf sie sich auch die-

se

s Namens seit dem / sowol in ihrer Kleidung / als
tituln gebraucht. Ob sie nun gleich in solcher
Ordnung daherzogen; bekamen sie dennoch darum
ein besseres Vergnügen: empfiengen nur allein ei-
e auffschübliche; keineswegs aber schlußgründliche
ntwort.

IX. Derohalben wurden die Marggrafen von
Bergen und Montigny wieder in Spanien gesandt:
lwo sie wenig ausrichteten / fürnemlich Mon-
igny / wovon nach diesem besonders soll gemeldet
erden. Inzwischen nam die Religion der Unca-
olischen gewaltig zu / wie imgleichen der Eyfer deß
olcks / selbige zu beschirmen: worüber zu letzt die Re-
ntin gezwungen wurde / die Stärcke deß Hispa-
schen Weins mit Wasser zu brechen / und allen
chein der Inquisition hinweg zu nehmen. Aber
s gemeine Volck / welches seiner selbst nicht mäch-
noch von einiger Maß weiß / sehend / daß ihme
ne Kühnheit gelungen / griff hergegen in seinem
orhaben desto weiter / je mehr die Gubernantin
chgab / und sincken ließ.

X. In etlichen Landschafften von Flandern /
ter deß von Egmonds Gebiet / schritt der Pöbel
allererstẽ von den Worten zur That: brach in
Kirchen / stürmte die Bilder / und vernichtete al-
Zierath derselben: welches besagter von Eg-
nd muste geschehen lassen / entweder weil er durch
Finger sahe / oder daß er / solches abzuwenden /
ch die Menge verhindert ward. Von dannen
f die Feuersbrunst über das gantze Land: schonte

weder der vornehmsten Städte; noch der allerschönsten Kirchen/ zu grosser Bestürtzung und Verwunderung aller vernünfftigen Menschen. Ja die Gubernantin hielt sich deßwegen selbst zu Brüssel nicht sicher; sondern nahm ihr vor/ nach Bergen in Hennegau zu ziehen/aber solches ward durch den von Uranien/Egmond/und andere Herren verhindert: wiewol sie sich nichts desto weniger mit stärckerer Leibwacht versicherte. Diß gab abermal Ursach/ daß den Uncatholischen Freyheit und Platz/ ihren Gottesdienst zu üben/ zugelassen wurde.

XI. In Spanien verursachte dieser Handel grosse Bestürtzung/ und erweckte bey dem König die Begierde/ solchen Muhtwillen zu straffen. Er schrieb heimlich der Hertzogin von Parma zu: Sie solte in alle weiß und weg diese Unruh stillen/und sich/ da es Noht thäte Gewalt zu brauchen/ mit Waffen und Volck versehen/ biß er sich/ wegen Ausrüstung einer Armeen nach Niderland/völlig entschlossen.

XII. Darauf nimt sie einen guten Theil Teutsche und Walonen zu ihrer Versicherung an: bestellet den Grafen Peter Ernst von Mansfeld über dieselbe zum Obersten; deßgleichen einige andere Niderländische Troppen/ unterm Gebiet der Grafen Arenberg und Megen/nebenst etlichen anderen Compagnien/ zu Roß und zu Fuß.

XIII. Solches Volck-annehmen machte alsobald weite Augen und fremde Gedancken bey denjenigen/ welche besorgten/ es mögte ihnen eine Kappe dadurch zugeschnitten werden: fürnemlich wolte

es dem

s dem von Uranien / Egmond / und Horn / gar nicht
efallen ; als die da wol wusten / daß sie von vielen
or Nährer dieser Unruh gehalten würden. Ja es
ar ihnen mehr als zu viel bekannt / wie man allbereit
i Spanien ihre Namen mit Brandmalen der Wi-
erspänstigkeit zeichnete / und es allerdings der Spa-
ier Gewonheit wäre / leichter zu argwohnen / weder
i vergessen. Hierzu kamen die Schrifften deß von
Montigny / und deß Marggrafen von Bergen ; da-
on deß Montigny seine also lautete :

XIV. Wie angenehm allhier unsere Ankunfft
y / haben / sowol ich / als der Marggrav von Ber-
n mehrmals geschrieben. Bey gegenwärtiger Ge-
genheit aber / die etwas heimlicher ist / und mehr
reyheit zu schreiben bey sich führt / will ich etliche
Sachen anfügen / so bey voriger fürsichtiglich ver-
hwiegen worden. Kurtz zu sagen : Unsere Sachen
nten allhie nie übler aufgenommen werden / noch
ser Geblüt erregen. Schon viel Monaten über /
rd uns der Zutritt zum König verwegert ; mit den
taats-Ministern wird uns wenig verstattet zu
ndeln. So fallen auch die antwortliche Erklä-
ngen derselben von Tage zu Tage tunckeler und
sterer ; welches soviel gesagt / als je länger je klä-
r und offenbarer uns entgegen. Unserem Com-
omis gibt man den Namen einer Eydgenossen-
afft ; unserer Bittschrifft / einer vestgestellten Zu-
mmenschwerung ; dem Tumult deß gemeinen
anns / einer offenbaren Widerspänstigkeit : also
ß nicht zu zweiffeln steht / man werde sein Mißge-

nügen durch Waffen zu erkennen geben. Anjetzo zwar werden die Niderländer selbst gegen die Niderländer aufgereitzt: aber die eigene Angelegenheit und Absehen zielen dahin / daß man Fremde darzu / und fürnemlich die Spanier / brauchen solle. Der schwerste Zorn ist gegen die Oberhaupter: weil man gäntzlich glaubt / das Ubel werde heimlich von ihnen gehegt und ernährt. Granvelle / so dieses Handels sich erfreuet / berühmt sich / so er in Niderland wäre gewest / solte solches nie geschehen seyn. Gleichwie er vordiesem unruhige Rahtschläge gegeben: also gibt er jetzt bittere. Sein gantzer Raht lauffet darauf aus / der König solle mit einem Heerlager kommen / oder jemand senden / der die Niderländer zäume / und bey dieser schönen Gelegenheit ihnen ihre Freyheiten und Privilegien breche und mit Füssen trette: durch Waffen müsse man ihnen den Zaum in den Mund legen / und durch selbige Mittel erhalten. Welche seine Vorschläge niemals besser könten empfangen und angenommen werden. Der Hochmuht dieses Volcks ist wol bekannt / und die Spanier lassen sich beduncken / gegen der Niderländer ihren Vorzug noch viel zu schlecht privilegirt zu seyn. Sie benehmen unsere Freyheit / und wünschen dieselbe / so sie nur könten / unter ihre Sclaverey zubringen: weil denn solches anders nicht / weder durch Gewalt geschehen kan; nimt man dahin seine Zuflucht / und diß ist die finstere Wolck / so unserem Vatterland dräuet: welche vielleicht ehe ein Donnerwetter geben möchte / weder man meint. Der / welcher es vorher si-

het /

et / gibt die Warnung ; und der / welcher gewar-
et ist / mag sich gefast machen / entweder tapfer sol-
hem zubegegnen ; oder fürsichtiglich zu entfliehen.
Was uns beyde betrifft / die allhie zugegen seynd ;
GOtt gebe / daß / gleichwie unsere Ankunft allhie un-
lücklich gewest / also unser Wiederkehren nicht
och unglücklicher sey.

XV. Printz von Uranien / welcher / als von
Natur verschmitzt und scharffsinnig / solches obhan-
ene Ungewitter allbereit lang vorher gesehen / nun
ber dessen gäntzlich versichert war ; fand am aller-
ahtsamsten / demselben zu entweichen : inmassen er
im öfftern bey der Regentin / um Erlassung seines
mts und Bedienungen / angehalten : damit er sich
nderswohin begeben möchte : fürwendend / es wä-
unmüglich / in so zweifelhafften Zeiten / zugleich
m König und dem gemeinen besten ein Genügen
thun : und wolte er nicht gern / durch eine unzim-
he Art deß Wegziehens oder Verreisens / ihm
bsten eine nachtheilige Beschuldigung oder üble
Nachrede auf den Hals laden. Die Hertzogin von
arma trachtete vielmehr / ihn / mit Uberhäuffung
ler Ehrerbietigkeit / aufzuhalten ; worzu auch der
König das Seinige beyfügte.

Aber ein Brieff / so von dem Spanischen Ge-
ndten Francesco Alava / welcher sich in Franckreich
hielt / an die Hertzogin geschrieben / und aufgefan-
n war / brachte wiederum neue Furcht / sowol dem
n Uranien / und seinem Bruder Grav Ludwig / als
n Graven von Egmond / dem von Horn / und
dem

dem Graven von Hochstraten: die derhalben sich auf Mittel besannen / beyeinander zukommen / und ihre Angelegenheiten etwas näher zu überlegen.

XVI. Demnach halten sie ihre Zusammenkunft zu Denremonde / welches ein Ort / nicht fern von Antwerpen gelegen: allda man lange gerahtschlaget / und mit unterschiedlichen Meinungen gestritten.

XVII. Grav Ludwig / und der von Horn / vermeinten / man müste sich / ohn längern Verzug / mit Gewalt waffnen / beydes gegen das Volck / welches die Hertzoginn allbereit beyeinander hätte; als gegen das Kriegsheer / so noch aus Spanien würde erwartet; und zwar zu dem Ende die Landsassen in Harnisch bringen.

Der von Uranien aber war anders Sinnes / gab vor: man könnte oder möchte sich noch zur Zeit zu keiner Gewalt begeben: denn was die Waffen / womit die Regentin angefangen hätte / berührte / hätte die Aufruhr des Pövels Ursach genug dazu gegeben: und was die Art solches Volcks anträffe / wären solches meist Land-Einwohner / welche ihnen selbsten würden kein Joch suchen auf den Hals zu legen: aber wann es scheinbarlich kund wäre / daß der König ein Heer von fremden Kriegsleuten ins Land sendete / um zur Folge der Spanischen Aufgeblasenheit den Niderlanden das Joch aufzubinden / alsdenn wäre es Zeit / der allgemeinen Freyheit / und zugleich eines jedweden absonderlichen Wolstande / vor- und beyzustehen: da alsdann das Volck oder

e Gemein von sich selbst / sowol aus Schrecken
r der Spanischen Macht / als aus Liebe ihres köst-
hen Pfandes / der Freyheit nemlich / bald würde
sammenlauffen; sintemal sie allbereits die Spani-
he Strengheit einmal geprüfet: man könte wol
nterdessen von langer Hand sich auf alle Fälle be-
it machen / aber doch vor erst offenbarer Hand-
ätlichkeit enthalten.

Hochstraten war mit Uranien eins / und zwei-
fte niemand / der von Egmond würde ein gleiches
efühl hierüber bey sich empfinden: aber es lieff
el anders! Sein Beduncken gieng dahin: man
üste sich weder auf eine noch andere Weise in die
Waffen fügen; angemerckt kein Vorraht / so an
eldmitteln als an Völckern / bey der Hand / der
el gnugsam erschöpfft / auf den gemeinen Pövel
er kein Grund oder Facit zu machen wäre / als
sen Natur der Unstetigkeit und allen Bewegun-
n unterworffen; gestalt er sich auch allbereits so
n zur Gewaltthätigkeit verführen lassen / daß er
Kirchen beraubt / und die Altäre nidergerissen
tte. Die gute Gemein der Bürger und Kauffleut
irde sich nie / ohne erhebliche und großwichtige
sach/bewegen lassen / ihre Güter in die Wagscha-
zu stellen. Betreffend die Nachbarn; dürfften
lge ihnen vielleicht mehr ihre eigene Sachen / we-
eines andern lassen angelegen seyn. So wäre
auch keine geringe Sach/ die mächtige Herrschafft
Spanier zu zerren/ welche sich allbereit durch ih-
aufsteigende Macht in eine solche Furcht und

Ansehen

Ansehen gesetzt. Wäre demnach sein Schluß / daß es besser / die gelindesten Mittel zu erwählen / und seine Zuflucht bey deß Königs Gnade zu suchen / seinen Zorn durch neuen und verdoppelten Gehorsam zu stillen; welcher billich / wegen deß ungewöhnlichen Handels / sowol über das Volck insgemein als über sie insonderheit entbrannt wäre. Dennwiewol man die Schuld mehr auf die Zeiten / wedeauf sie legen müste; stünde es dennoch um die Sachalso / daß der Adel ihme selbsten damit einen böseLeumund angezogen: und zwar würde fürnemlich iSpanien / diß letzte Bilderstürmen so übel aufgenommen / daß jedweder urtheilete / die Häupter hätten selbiges gern zugelassen / und ein Auge dagegezu gedrückt; weßwegen deß Königs Ungnade erechtemessiges Ansehen / sie aber das gröſſeste Unrechthäten / sich darwider zu setzen / nachdemmal allbeit mehr als zu viel mißgehandelt wäre. Was fernerr anlangte / daß der König seine Rach / durch Gwalt ausländischer Waffen möchte suchen auszuführen; könte er keinerley Weise glauben / noch seinen Kopff bringen / daß der König so thöricht seywürde / und mit den Waffen dasjenige ausrichtenwollen / was er durch Moderation und Mässigungenugsam zu wegen bringen könte. Er hätte / Zeseines Aufenthalts in Spanien / Ihrer Majestät dKönigs Neigung gegen die Niderlanden dermasserkundiget / daß er gar nicht glauben könte / der Kinig würde seine Ohren so leichtlich den Feinden diſes Staats verleihen / als da wären Granvelle / d

Hertz

erzog von Alba / und der Gesandt Alava / welches
tern seine Schreiben mehr aus einem hässigen Ge-
üth / weder der Sachen wahrem und aufrichti-
m Grunde herrührte. Angehend deß von Mon-
ny sein Schreiben; gäbe er drauf weniger denn
chts; sintemal selbiger mehr / was da müglich seyn
nte / weder was im Werck thätlich sich befünde/
rgeben thäte. Demnach pflichtete er allen den-
igen bey/ die/ so wol zu Diensten deß Königs / als
ihrem absonderen Nutzen mit ihrer Neigung ziel-
/ und die Ruh und Frieden betrachteten. Die
panier (fügte er endlich hinbey) wissen gar zu wol/
ch allerdings die jenige selbst / die von Haß gegen
s verblendet seyn / daß man nur hier bittend ge-
t/und gehorsamt weil man gehorsamen will: wer-
sich derhalben für solchen harten Mitteln wol
sehen.

XVIII. Über diese unvermuhtliche Antwort
Grafens von Egmond / verwunderten sich und
hracken die andern/ so viel mehr / als weniger sie
seiner Beystimmung gezweifelt hatten. Aber er
ließ sich auf seine gute Verdienst / und ließ ihm
t träumen/daß die Spanier in diesem Fall ein so
zes Gedächtniß haben solten: zu dem hatte er viel
nder/ und seine Güter in dieser Landschafft liegen/
che ihn bey solcher Meinung band- und standvest
ten; wie sehr auch die andern / ihn davon abzu-
en/ bemühet waren.

Hiemit scheideten sie widerum von sammen/
wenigem Vergnügen/ und hielt sich ein jeder in-

zwischen

zwischen still. Aber Egmond erzeigte sich nunmehr eyferiger in der Betrachtung gemeiner Ruhe: erweiß auch allen Fleiß um / nebenst dem Hertzog von Aerschot / die von Valencyn / welche die Hertzogin von Parma mit gewaffneter Hand auf die Haut / und sie Mores lehren wolte / zum Gehorsam zu bringen: wiewol vergebens: darum dann selbige beläret / und gezwungen wurden; die Schuldigen gestrafft / und den Unschuldigen verziehen; welches / sowol durch Hoffnung als Furcht / die übrige Landschafften folgends beruhete. Ja die zusammenverbundene vom Adel begunten / auf dieses Gelingen der Hertzoginnen ihrer Waffen / zu wancken / der eine in seinem hitzigen Eyfer zu erkühlen / der andere umzufallen / andere / alle unruhige Gedancken gäntzlich hinzulegen / und bey der Hertzogin Gnade zu hoffen / die sich gantz weißlich nach der Zeit Gelegenheit zu richten wuste.

XIX. Bredero blieb aber in seinem Vornehmen beständig / trachtete auf allerley Manier / die unter einige Bundgenossen wieder zu befriedigen und zu vereinigen; ließ auch der Gubernantin widerum eine neue Bittschrifft überreichen. Sie aber / die nun mehr etwas muhtiger worden / verwarff dieselbe / als eitel und unnütz / dreymal nacheinander. Worüber er verbittert / sich zu offenbarer Gewalt wandte / nacher Holland begab / und allda das Volck in Aufruhr zu bringen erkühnte / fürnemlich zu Amsterdam. Doch ward alles / durch Vorsichtigkeit der Hertzogin verhindert und gestillet.

XX. D

XX. Derhalben verfügt er sich nach Vyanen/ stärcket selbigen Platz mit Kriegsvolck uñ Schan- ; wird aber durch die Grafen von Arenberg und Meden / wie auch Noircarmes / eylig von dan- getrieben / daß er nacher Emden fliehen müssen/ endlich allda gestorben. Inzwischen mangelte dennoch abermal nicht an Zwitrachts-fünncklein / u Antwerpen als anderswo / welche zu leschen / anien und Hogstraten ihren äusserſten Eyfer er- ten: wiewol Uranien nicht einwilligen wolte / daß Regentin Antwerpen mit Kriegsvolck solte bela- : weil selbiges eine Handelstadt/ die selten mit der uhewilligkeit deß Kriegsvolck überein käme.

XXI. Inmittelst hatte der Herr von Tholuse Osterweel / einem nicht fern von Antwerpen ge- nem Dorff / ziemlich viel Kriegsvolck versamlet/ damit auf Vliessingen einen Anschlag im Sinn; cher ihn doch bald verrucke ward: denn die Her- in / wie sie solches vernommen / schickte bald ei- Hauffen Volcks dahin / wovon deß von Tholu- ine Völcker überfallen und geschlagen. Er selbst neinte / sich in einem Hause zu verbergen; ward / samt dem Hause und allem / verbrannt. Das ge Kriegsvolck entflohe / oder fiel durchs wert / oder in die Scheld und ersoff. Solches ate zu Antwerpen einen grossen Auflauff: indem Uncatholischen sich ausdermassen darüber entrü- n / und vor Zorn schier raseten / die Römisch- holischen aber durch den glücklichen Erfolg muh- urden: doch ist endlich alles / durch Bemühung

deß von Uranien und Hogstrat / zur Stilligkeit ge
bracht / deßgleichen ein neuer Vergleich unter ihne
getroffen / vermittelst dessen zu beyden Seiten d
Religions-Sache / auf einen guten Fuß zum Ver
trag gestellet worden.

XXII. Es hielt aber nicht lange Stand damit
darum fand die Gubernantin Mittel / so durch sch
ne Verheissungen / als andere Wege / ihr Volck i
Antwerpen zur Besatzung zu legen ; nachdem sie z
dem Ende ihrer etliche auf ihre Seiten bekommen
Diß geschehen / folgte zur Stunde die Feststellun
deß einigen Römischen Gottesdienstes : Die Una
tholischen Lehrer musten weichen / die Kirchen / sam
der Stadtregirung / den Catholischen allein wid
eingeräumt werden. Die Hertzogin erhub sich
selbst dahin / mit einem grossen Gefolg / und wa
wol empfangen ; verharrte auch etliche Tage dasel
sten / biß ihr daugte / daß alles in gute Ordnung g
stellt : darnach zog sie widerum nach Brüssel. D
Beste aber / welches ihre Bemühung auswirckt
war dieses / daß gantz Niderland / theils durch Furc
theils durch Friedens-begierde / nun in stiller Ruh
und ohne aufrührische Regung lebte : welches sie
einer glückseeligen Prinzessin machen können / d
fern nicht diese kurtze Stille durch ein viel hefftige
Ungewitter / wordurch der letzte Betrug ärger wei
der erste / und nach der Hand so viel Blutstürtzu
verursacht worden / zerstört wäre.

XXIII. In Spanien aber sahe es ungle
anders aus : man überlegte da weit und breit / w
m

m die Niderländische Sachen widerum verbessern
d zu recht bringen mögte; ob der König selbst in
rsönlicher Gegenwart / oder ein anderer an seiner
telle mit einem Kriegsheer dahin gehen müste?

Das erste betreffend; ward vorgebracht das
empel seines Herrn Vattern/ Keysers Carln deß
nfften / welcher nie sicherer noch gewisser / weder
rch eigene Gegenwart seine Unterthanen gezäumet
te: ihrer Majestät hohes Ansehen wäre genug-
n / und überkräfftig / auch den allermuhtigsten ih-
Muht zu demütigen. So hatte auch die Her-
zin von Parma allbereit solches / als das allerbe-
emste Mittel / fürgeschlagen. Deßgleichen lies
sich der Marggraf von Bergen / und der von
ontigny/verlauten / diß wäre der beste Raht / den
König mögte für die Hand nehmen. Massen
n auch der König durch gantz Italien hievon
te das Gerücht streuen lassen; und wurden allbe-
allerhand-Anstalten dazu gemacht: also daß nicht
zlaublich / er sey gäntzlich dazu geneigt gewest.
achdemmal unterschiedliche Bedencken darüber
allen; ist hierüber seine Resolution verändert
rden. Erstlich / weil mans nicht für sicher ge-
ätzt/daß der König sich von dem Hertzen seiner Mo-
rchy / welches Spanien mit Recht könte genennet
rden / persönlich so weit weg begäbe; gleich wie es
r gefährlich/daß die lebendige Wärme deß Men-
en gar zu fern von dem Mittelpunct/nach den äus-
sten Linien seines Umschweiffs/ aussetzte / welches
m vielmals tödtlich / angesehn der geringste Zu-

fall / so das Hertz befangt / starck genug / den geringen Uberrest der lebendigen Wärme auszulöschen. Hie zu kam die dräuende Ungelegenheit von den Moren, und die glimmende Funcken ihrer Religion / die bald hie bald dort in Spanien entstanden.

Und da gleich solches alles nicht gewest; waren doch noch andre Dinge / die es zu widerrathen schienen. Denn es gülte zu Wasser oder zu Lande; so müste der König gewaffnet / oder ungewaffnet ziehen. Die ungewaffnete Reise / und die See betreffend hatte er selbige Gefahr / bey seiner Ankunfft in Spanien / allschon geprüft / indem / nachdem / er kaum und mit genauer Noth das Land erreichet / ein grosser Theil seiner Flotte / von der wütenden See vor seinen Augen verschlungen. Hiebey erinnert man sich auch eines Beyspiels / an seinem Anherrn oder Großvatter / Philippo dem Ersten; welcher durch gleiche Ungestümigkeit deß Meers gezwungen worden / an den Englischen Hafen zu länden / da ihn dennoch König Heinrich der Siebende / freundbrüderlich aufgenommen und accommodirt hatte: Welches aber jetziger König / bey gleicher Begebenheit von der Königinnen Elisabeth keines wegs zu vermuhten / als die gar zu sehr auf ihn gebissen wäre.

Was die Reise zu Land anreichte; war selbige ebensowol voller Gefahr: angesehen / er durch unterschiedliche Länder reisen muste / derer Fürsten und Herren ihn nicht alle gleich wol geneigt waren. Franckreich würde ihm wol den Durchzug vielleicht nicht weigern: Nachdemmal aber selbiges allbereit nicht

cht minder als Niderland selbst/ voller Unruh war;
nd ihm von dem malcontenten und unruhigem
heil einiges Unheil zu fürchten / oder aufs wenigst
seiner Reise eine Hinderniß zu besorgen. Wol-
er dann auch gleich seinen Weg über Meer
ch Italien/ und von dannen längst Savoyen oder
chweitzerland nehmen; hatte er nicht weniger die
nachbarte Teutschen / welche der unrömischen Re-
ion so sehr beygethan / wie die seinige Gegentheils
rwider waren / zu scheuen.

So fern er sich dann mit einem Lager auf die
eise machte; dürfte solches / von allen Seiten / bey
deren Fürsten viel Mißtrauens erwecken: weil ein
weder vor einer so mächtigen Heerskrafft Schein
gen / selbige/durch alle Mittel und Weg / von sei-
m Grund uñ Boden abzuhalten/streben würde: ja
ne Freunde solten wol aus lauter Mißtrauen seine
inde werden. Diese und andere Betrachtungen er-
lten den Platz. Wenn man aber / an Stat sei-
: / dahin zu seinem Haupt beorderen / und was
nselben für Instruction eigentlich zu geben wäre/
rüber erhub sich nicht geringere Streittigkeit: Ob
mlich ein solcher den Weg der gütlichen Sanft-
ht/oder der Gestrengheit gehen solte?

XXIV. Uber diesen Unterscheid war der Kö-
g nicht wenig bekümmert. Seine edle Gemühts-
neigte zur Gelindigkeit; weil er die Niderländer/
s welchen er entsprossen / in der That nicht hassen
nte / ob gleich der hohe Hispanische Muht etwas
hr in ihm/weder in seinem Herrn Vatter herrschte.

Auch wust er wol / daß es einem Printzen viel sicherer wäre / geliebt / weder gefürchtet zu werden / und daß keine festere Burg denselben versicherte / als das gewogene Hertz seiner Unterthanen. Hiebey fiel zu bedencken die Ungewißheit deß Ausschlags der Waffen : desto mehr / weil der Spanische Feldmarschall würde ein Volck vor sich haben / welches / wann es gereitzet worden / hefftig und gewaltig seiner Haut sich wehren würde ; massen vor diesem die Römer / zu ihrem Schaden wol gefühlt hätten. So dürffte solches auch gereichen zu grosser Schwächung seiner Landen / und hingegen zur Verstärckung seiner feindseligen Nachbarn / die nichts liebers sehen möchten / dann daß der König sich selbst zugleich mit seinen unterworffenen Ländern abmattete : um heut oder Morgen ihren Vortheil daraus zu ziehen.

Anderer Seiten stund ihm vor Augen / und in Betrachtung wie wenig biß anhero noch durch die Sanfftmuht ausgerichtet / ja seine Sachen dardurch nur mehr verschlimmert / weder gebessert wären.

In dem Kriegs- und Staatsraht / waltete nicht weniger Mißhälligkeit hierüber : insonderheit gerieth ten der Hertzog von Alba / der Hertzog von Feria / und Gomes de Figueroa / hefftig aneinander ; unter welchen der letzte besser in Regiments- und Reichssachen / der erste aber am besten in den Waffen- und Kriegs-Geschäfften geübt war : aus welchen Eigenschafften ihre Neigungen uñ Trieb leichtlich zu muhtmassen stund. Der von Feria hielt die Partey der Gelindigkeit und rieht zu den sichersten Mitteln. Der von Alba

welcher

elcher sich auf seine/ durch gantz Spanien bekannte/ riegs-Erfahrenheit verließ / war gantz zum Ernst d Strengheit gesinnet.

XXV. Eines Tages / wie der Rahe versamlet r / um diese wichtige Sach zu behandlen / fieng der ertzog von Feria an / auf diese Weiß zu discurriren.

Allerherrlichster und großmächtigster rintz: soll man eine Seuche/ Kranckheit und Geechen heilen; thut ausser allen Zweifel vor erst nöh / selbige recht zu erkennen. Man wird gebohren / n stirbt / man wird kranck und wieder gesund / so l in Staatssachen / als in den natürlichen Theilen enschliches Leibes: so man nun den menschlichen chnam zu recht zu bringen / keinen Fleiß sparen ß; wie viel weniger / in Beherrschung der Kögreichen und Länder? Wenn man dann wegen r Ungelegenheiten der Niderländischen Sachen eie Vorsehung thun will; muß man zu vorderst die sach derselben wissen / und solche ungezweifelt zureiben dem Schrecken / worinn selbige Länder / rch die Spanische Glaubens-Untersuchung / nquisition) und strenge Placaten / gesetzt worden. ie Niderländer haben gefürchtet / und zwar anjetzo hr weder jemals / an dem jenigen was ihr Gewiß belanget / geschmälert und verkürtzt zu werden / wen eines so gestrengen Verfahrens / wie auch allernd andere Beschwerden zu leiden: welches sie dlich in solche verzweiffelte Raserey hat machen ken / die wir anjetzo sehen und gesehen haben.

So ist es dann nun eine Unsinnigkeit und Wü-

te/ die aus Schrecken entstanden (denn so mögen wir es am füglichsten benamen) damit Niderland gegenwärtig gequält wird: und solcher desperate Furor wird ernehret durch herrschsüchtige und unruhige Gemüther; um aus der allgemeinen Unruh einigen Vortheil zu schöpffen.

Was für Bedencken kan uns dann nun bewegen/ einer so schweren Aufruhr mehr Unterhalts und Nahrung zu geben/ da man vielmehr dieselbe am allermeisten dämpfen muß? Wann der blosse Nam der Religions-Befragung/ (wiewol mehr als der blosse Schatten von dieser scharffen Zuchtruth ihnen gewiesen/ also daß man endlich gezwungen worden/ gäntzlich damit einzuhalten) die Niderlande so hart erregt und bewegt hat: was werden nicht selbige Landsassen und Einwohner thun/ wann sie sehen/ daß man ihnen mit einem Heer ausländischer Kriegsleute auf den Hals kommt? Was für Schrecken und Entsetzung werden sie nicht drüber empfangen? Die Glaubens-Unterforschung dürffte alsdann das wenigste seyn/ wofür sie sich fürchteten. Sie würden glauben/ man wolte ihnen die Spanische Regiments-Art in ihr Vatterland einführen/ ihnen ihre Freyheiten verkürtzen/ ihre Gesetz umkehren/ die begangene Mißhandlungen straffen/ ihre Privileigen durch das Kriegsvolck unterdrucken/ und zuletzt unter den aufrichtenden Castellen begraben.

Gesetzt aber/man sey gesonnen/ ein Corpo nach Niderland zu schicken: wer soll den Zutritt bahnen? Wer die Ankunfft versichern? Der Schrecken ei-

ne

es Volcks / pflegt sich nicht selten in eine Despe-
tion zu verwandeln. Also könte es auch leichtlich
schehen/ daß / wann die Niderländer zur Verzwei-
ung gebracht/und der Adel sich nicht mit Compro-
issen und Bittschrifften / noch die Gemeine mit ei-
m geringen Aufruhr begnügen lässt ; das gantze
nd die Waffen ergreiffen/ in eine allgemeine Re-
llion ausbrechen/ und gesamter Hand dem ankom-
enden Spanischen Kriegsheer den Kopf bieten
ögte. Und ob gleich die Niderländer für sich selbst
zu nicht mächtig genug wären : so mangelt es doch
keinen Nachbarn/ welche auf allerhand Weiß sie
rzu bewegen solten. Was meinen wir / wie
eutschland / Engelland und Franckreich / dieses
riegszugs halben / bestürtzt seyn werden?

Jedoch laß seyn/daß der Paß nach den Nider-
nden leicht wäre/und selbiger uns durch keine Ver-
nderung zu disputiren ; werden wir darum auch
sto gesicherter seyn / daß nicht hernach irgend im
nd ein Aufruhr entstehe ? Man wird gewißlich
r strengen Straff und harter Poenitentz entgegen
hen / und der Gewalt durch Gewalt zu steuren su-
en ; also daß die Verzweifelung bey dem Volck /
össer werde denn vorhin. Man wird es für keine
traff annehmen ; sondern eine Unterdrückung
elten / und eine solche Strengheit mit dem Titul
r Tyranney brandmalzeichnen / die Castellen ein
ferlegtes Joch nennen/ und die Einquartierungen
r Fessel und Banden auslegen. Und alsdann
icht es zu einer offenbaren Rebellion aus / man

greifft öffentlich zur Wehr / und wird das Kriegs
feuer alsdann in liechte Flammen gerahten. Ge
wißlich / ich weiß nicht / ob alsdann ein solcher Krie
so leicht werde zu endigen seyn / als leicht es jetzun
fälle / ihn unterwegen zu lassen. Für sie wird d
Natur selbst ihre Waffen ergreiffen / und ihnen
durch die feste Gelegenheiten der See und Strömen
helffen streiten. Ja sie werden vor sich selbst / vo
Weib und Kind / und vor ihre Freyheit / mit grosse
hertzhaffter Halsstarrigkeit / fechten. Das reich
Vermögen ihres eigenen Landes / kan ihnen Mitt
und Volck genug schaffen / und noch vielmehr d
umliegende Nachbarn.

Wie schwer würde hingegen Eurer Majestä
diese Kriegslast fallen! die Hülff-mittel würden / i
Betrachtung der fernen Entlegenheit eines und an
dern Landes / nicht ohne grosse Gefahr / Müh un
Unkosten / können zugeführet werden. Den Durch
zug wird man offt müssen erbetteln oder erkauffen
und es an Kriegsvolck mangeln / eh solches in N
derland angekommen. Zudem ist der Ausgan
deß Kriegs allezeit mißlich / und das Glück / welche
sich in anderen menschlichen Zufällen / mit einer
Theil begnügt / begreifft allhier das gantze Gebi
und Oberherrschafft. Sofern dann aber de
Krieg Eurer Majestät zum Vortheil gedeyet; mu
die Uberwindung / doch Blut kosten: und was fü
Blut? das Blut dero eignen Unterthanen. Lauffte e
aber (welches GOtt verhüten wolle!) Eurer Ma
jestät zu widern hinaus; so müsten sie zugleich
ihr

e Herrschafft und Länder / und nebenst den Lan-
n die Religion allda verlieren / und würde solcher
ll alsdenn desto mehr zu beklagen seyn / je viel besser
gewesen wäre / lieber gelinde / weder solche harte
ittel zu gebrauchen.

Derowegen thue dieselbe ich unterthänigst er-
hnen / ein solch strenges Vornehmen in allewege
unterlassen. Jede Landschafft / jedes Königreich
t seine besondere Art und Ubereinkunfft / mit dem
nschlichen Cörper. Und wer mag solches besser
stehen / weder ihr selbst / Großmächtigster König?
or dessen Scepter die Welten geboren / und dessen
errschafft so manches Land umfasset / daß der Um-
weis und Begriff derselben niemand anders /
nn die Sonne selbst messen kan. Spanien muß
f diese Weise / Indien auf eine andere regiert wer-
n: ein andere Manier zu herrschen ist für Italien
uem / ein andere für Niderland: und so verhält
s auch mit den übrigen Theilen deß unermässli-
n Leichnams euerer Monarchy. In allem muß
ein der Gottesdienst übereintreffen; doch der Ey-
hiebey sehr weißlich gemässiget werden: damit
ht die allzugestrenge Hülff- und Curmittel / so
n zu diesem Ende gebraucht / an statt gehoffter
uracht / eine gänzliche Trennung verursachen /
d nebenst dem Verlust deß Kirchen-gehorsams
h nicht der jenige so man dem Printzen schuldig ist /
höre.

Was hat Peter von Toleto / Königlicher
adthalter zu Neapolis / zu den Zeiten eurer Ma-

jestät

jestät Herrn Vatter deß Keysers / gethan und un
terstanden / um die Inquisition in das Reich einzu
führen ? Dennoch stellte sich Neapolis aufrühris
dawider / und solte das gantze Reich dergleichen g
than haben / da man nicht die Ursach solcher Schwi
rigkeiten weggenommen hätte. Darum lasse ma
den Niderländern die Regierung ihren Niderlande
zu : man benehme ihnen allen Argwohn / so wohl w
gen der Inquisition, als der ausländischen Waffe
und andere Furchten mehr. Kurtz hierinnen
gehen; last ein Strittiges mit dem andern genese
und wann also der Schrecken deß Volcks vorübe
wird als denn auch die Aufruhr sich bald legen.
es ist gar nicht daran zu zweifeln / daß die Ketzerey i
Frieden vielmehr / weder im Krieg abnehmen we
de : gleichwie man vor dem gesehen / daß dur
Kriegs-gewalt solche in Teutschland ehe gemeh
weder gemindert worden / und derselbige Zustan
anjetzo in Franckreich wol zu mercken. Weil dan
in Niderland ihrer so viel gesündiget haben / und si
gleichwol nicht gezeimen will / das Verbrechen gan
ungestrafft zu lassen : so lasse man die Straffe üb
ihrer Wenige ergehen / und den übrigen zum exem
plarischen Schrecken dienen : jedoch an solchen Or
ten / allwo dem Lande die wenigste Beleidigung deß
wegen geschehen mag. Endlich ; seynd zwar an
derer gemeiner Tugenden gemeine Leute auch theil
haffig : die Barmhertzigkeit aber / stehet vornemlich
Printzen zu.

Da

Das war deß von Feria sein Bedencken. Der Alba aber hielt ihm folgender massen das Obstat.

XXVI. Allmächtigster Printz / sagte damit ich anfang / wo der Hertzog von Feria hat gehört / muß ich / mit eben so warhafften als den Worten gäntzlich verneinen / daß eure Maj. in ihrer Macht und Gewalt anjetzo habe die Oberhand zu gebrauchen. Diese übelangewandte Tugend / dürffte endlich zu einer schläfferigen Verlässigkeit verfallen: und gleichwie sie auf gewisse Länder ein Königreich erhält; also bringt sie dasselbe widerum auf eine andere Weise herunter. Wie wolle wollen Eure Majestät in den Niderlanden/ Gesetze oder Regeln annehmen / an statt daß sie solche geben solten? Was fehlt dannoch wol an der Niderländer Rebellion / die auf jeder Wort stümpfen/ daß sie nicht so sehr freye Leut als Unterthanen seyn? Oder wie solten die jenigen so der Kirchen ihren Gehorsam verweigern / selbigen auch nicht Euch / gnädigster König / völlig absagen? gestaltsam man gegenwärtiger Zeit eine neue Schweitzerische Gemein/ in Niderland / wider euch entspringen sieht / gleichwie vor Zeiten in Teutschland / wider eure Vorfahren / die Oesterreicher / geschehen. Oder sollen vielleicht / an Stelle deß gemeinen Volcks seiner Tyranney / Uranien / Egmond / und andere Erfinder der Neuerung/ diese Länder / unterm Schein deß Beschirmens/ unter sich vertheilen / und dieselbe als ihre eigene besitzen? Gewißlich / die Niderländische Sachen sehen gäntzlich darnach aus. Soll man dennoch

dennoch viel reden von Verzeihung / und in eure Willkühr stehen/ob die Kirche das Erbtheil so viele Gläubigen / und euere Kron den Besitz solcher rei chen Landschafften verliere/oder nicht? und daß als dann die Ketzerey mit tausenderley Greulen oben schwebe und triumphire? Ist euere Reputation und königliche Achtbarkeit / noch nicht genugsam bestrit ten durch diese Compromissen / oder Zusammenver bindungen / und Bittschrifften / nebenst tausend an dern treu-brüchigen Handlungen mehr? Warlich es ist einmal genug / und darzu / durch den Ge brauch solcher sanfften Mitteln/nur noch mehr gesün diget. Denn / die Warheit zu bekennen / worz hat diese langwürige Gedult und Nachsehung doch gedient / als nur die Unordnung desto schwerer und diejenigen desto hochmühtiger zu machen / di derselben Erfinder sind.

Wolte Gott / ihr kontet selbst Persöhnlich dahi ziehen! es solte keinen geringen Nachdruck haben dessen wir ein Exempel haben an dem Keyser euere Herrn Vatter / wider die Muhtwillige zu Gent Dieser grosse Printz / ohnangesehn er in Flandern ja in der Stadt Gent selbst gebohren war / und kein andere als selbige Stadt allein zu straffen hatte / ohn angesehn auch der Zustand selbiger Landschafft in guter Ruhe und Friede war; wolte dennoch nicht von dannen ziehen / ehe und bevor er bey Gent ein wolversorgtes Castell aufgebauet hätte. Ohn ist es nicht / sie brachen auch zwar aus in unterschiedlich Klagen und Beschwernissen; rieffen gleich auch ihr

Schirm

pirm-Götter/das ist/ihre Privilegien an; nann-
solches Beginnen / eine Dienstbarkeit / Fesseln /
h-aufbinden und dergleichen : aber alles um-
t ; die Widerspänstige Genter musten vor einer
echtmässigen Gewalt / ihren Nacken nur endlich
ken. So nun der Keyser urtheilte / daß seine
zenwart allein nicht genug wäre/sie zu zwingen;
viel weniger wird solches Eure Majestät zu we-
bringen / welche / an statt einer einigen Stadt /
gantze Land zu widern hat ? Und überdas noch
solche Ketzerey / die selbiges Land von innen zu
hmeist/und von aussen an allen Seiten ausbricht.
man euch nun gestattete / nach Niderland zu ge-
; müster Ihr daselbst erscheinen/als ein unfehlba-
Gebieter / und nicht als ein Bittender / ich will
n mit gewaffneter Hand/ auch allda nach eurem
ug ein Heerläger/nebenst etlichen wolversehenen
llen / hinterlassen : Also that euer Herr Vatter
Keyser/und also müste ihr ausser allen zweifel auch
n. Und wie viel mehr trifft diß Vorbild von
t mit unseren Sachen überein / weder das von
polis ; allwo doch eben so wol nicht minder viel
versorgte Castellen und Vestungen / so in der
dt / als durch das gantze Reich / zur Versiche-
g deß Gottesdienstes / aufgerichtet seyn?

Wolte Gott / sprech ich abermal/ daß ihr selbst/
igener Gegenwart / vermittelst solcher Hülf-
el / welche euere Weißheit und Vorsichtigkeit
etwan könte zu handen schaffen / gegen die Ri-
ändische Unfugen möchtet Versehung thun !

Weil

Weil ihr aber/in Betrachtung einiger anderer Noht
wendigkeiten / von dem Mittelpunct euerer Herr
schafft nicht aussetzen mögt ; ist es nöthig / daß ihr
sonder längeres Verweilen / eine Kriegsmacht do
hinschickt / und darüber ein Haupt setzt / welches euch
darzu am geschicksten beduncket. So fern ihr euch
hierzu resolvirt ; zweifel ich keines wegs weder a
dem Durchzug / noch an dem glücklichen Lände
und ankommen in Niderland. So viel den Her
zog von Savoyen betrifft / der mit euerer Cronen
nahe im Geblüt verwand ; wer ist / der nicht wisse
wieviel ihr euch zu ihm zu versehen habt? Euer Her
lager wird und kan / aus Italien / durch Savoye
so sicher marchiren / als wie immermehr durch eu
eigenes Land. Durch Schweitzerland mögt ih
gar leicht / vermittelst Beförderung der Römisch
religionirten Cantonen / kommen / und von dann
weiter in euer eigenes Burgundien. Lothringe
wird euch weder können noch wollen widerstehen
Wenn nun das Läger in Lützenburgerland (we
ches das Thor aus Niderland nach Italien ist) an
gelangt ; welcher Enden solte man wol ihm auch nu
blosse Gedancken oder Einbildungen machen / euc
den Weg zu belegen? Soltens etwann die Nider
länder thun ? Ja / wann es auch nur eben so leich
wäre / eine Armee zu versammeln / als wie eine zu
sammen schwerende Bündniß aufzurichten/oder de
gemeine Pövel so bereit stünde / in offenem frey
em Felde eine Schlacht zu liefern / gleichwie er berei
ist gewesen / die heilige Bildnissen und Altär zu be
trüge

gen. Franckreich stehet in vollem Brande ei-
innerr- und Bürgerlichen Kriegs. Bey dem
euer-Ruder in Engeland sitzt eine Frau. Und
habt ihr euch von Teutschland zu besorgen/ wel-
in so viel Fürstenthümer vertheilet/ die unter-
nder selbst so strittig seyn?

Zu geschweigen daß euere Sach auch die ihrige
Der Ungehorsam deß Volcks/ gehet alle Für-
zugleich an. Der Schade betrifft vielleicht einen
allein: doch gehet unterdessen das Exempel über
Da entgegen wenn ist wol euere Herrschafft
hriger gewest/ und in besserer Postur gestanden?
ere Herrschafft/ frag ich/ welche viel Welten zu-
h umfängt/ und darein euch GOTT gesetzet
/ mehr seine eigene Herrlichkeit als euere eigene
zubreiten. So mögen denn euere Heerskräffte/
e Schwerigkeiten/ das Niderland erreichen/
keinen Widerstand zu vermuthen haben/ weder
denen/ die sie am meisten betrachten und fürch-
müssen.

Gesetzt den Fall/ daß sie nun allbereit drinnen
; so erfordert alsdann alle Billigkeit/ daß man
Ott gebe/ was GOtt/ und euch was euch zu kom̃t.
ch der Maß deß Verbrechens/ muß man auch die
raff anstellen. Und ob nun gleich diese Raserey/
man eine Würckung deß Schreckens tauffen
/ in der That aber ein Kind der Treulosigkeit ist/
eine öffentliche Rebellion verfiele; warum solte
n nicht wider dieselbe/ zum Vortheil euerer Waf-
/ alles gutes hoffen; nachdemmal die eurige so ge-

recht und mächtig seyn/ gegen denen/ die aufrührisch
und in schlechter widerspänstiger Leute Händen /
wol wider GOtt / als wider ihren Printzen stehen
Dabenebenst wird / vermittelst desselbigen Weg
durch Savoyen / kein Vorschub noch Hülffe da
ermangeln / und zwar noch leichter zur See wed
zu Land. So viel mich aber bedunckt/wird es keines
wegs vonnöhten thun / eueren Waffen unter d
Arm zu greiffen/ oder Beystand zu senden: sintem
man durch die jenigen / so alsdann allbereit in N
derland seyn werden / die Rebellion eher unterdr
cket/weder gebohren sehen wird. Ja aller Samen un
Ursprung derselben / wird auf einmal durch die ve
Castellen und Besatzungen weggenommen werden

Wie könten ihr bessere Gelegenheit wünschen
ein Lager in Niderland zu führen/ allda euren Wa
fen einen Stuhl zu setzen / und daselbst / als gleich
sam in dem Eingeweide Europens / die Macht un
das Ansehen euerer Kirchen / nebenst euerem selb
eigenen Namen und Reputation / in Ehr und R
spect zu bringen?

Die Gubernirungen deß Landes / seynd freylich
unterschiedlich: aber dennoch unter dem Gehorsam
gegen ihrem Printzen seynd sie alle sämtlich eins
Unter diesem Gesetz werden die Unterthanen geboh
ren; und wann sie dasselbige brechen / gerahten sie i
die Gelegenheit / solche eher umzustossen / weder an
zunehmen. Eben also gehet es in Niderland zu
Da zugleich Göttt- und menschliche Gesetze unter di
Füsse getretten seyn. Derwegen werden Euer Ma
jestä

keine andere Gewalt brauchen / als selbige wie-
n empor zu richten; noch auch gewaltsame Artz-
mittel / weder nachdem Sie lange genug die
und gelinde vergeblich angewandt haben. Die
nde fängt an zu faulen und stincken: darum ist
Feuer und Stahl vonnöthen.

XXVII. Uber solche wichtige Motiven und
nde von einer und anderer Seiten / blieb der
ig mehr bestürtzt weder vergewissert / was er
oder lassen solte. Aber der Cardinal Gran-
fiel alsobald dem Hertzog von Alba zu: und
ol man gnugsam wuste / daß er ein geschwor-
Feind der Niderlanden wäre; gab dennoch die
e und gründliche Erfahrenheit / seiner Partey-
it eben wol eine Authorität. Der Hertzog Ruy
nes / ein Gunstling deß Königs / hielt hingegen
Seite deß von Feria / und war der gantze Rahe
sam in zwo strittige Meinungen vertheilt: zwi-
welchen der König lang im Zweiffel hangen
und nicht wuste / mit welchem Theil ers hal-
olte. Endlich / als die Unruh im Niderland je
und mehr zunahm; ließ er sich bewegen / ein
gsheer nach Niderland / unter der Conduict,
Anführung deß Hertzogs von Alba zu senden:
es dann gemeinlich vornehmer Potentaten Ge-
ch ist / zu Ausführung der Sachen einen solchen
wählen / der den Anschlag entweder vorgestellet /
mit darzu gerahten. Massen auch die grosse
uration / welche er allbereit in Spanien / durch
Erfahrenheit vorhin erworben / nicht wenig hie-

zu Beförderung that. In übrigen war er ein Me
gestrenger Art und Ansehens/ im Frieden hoch
mnhtet/ und noch viel höher im Krieg. Ob
gleich darnach eine Bottschafft über die andere ka
daß die Unruh in Niderland aufgehört/ und a
so gut als gestillet wäre: beharrete doch der Kö
auf seinem Vorhaben/ willens/ es kostete was
wolte/ seine Resolution hinauszuführen/ und
Cur zugebrauchen/ da die Kranckheit schon ü
standen war.

XXVIII. Demnach so bricht der Hertzog
Alba auf nach Italien/ zeucht seine Völcker zus
men/ so aus Spaniern/ Italiänern und Teutsch
zu Roß und Fuß/ ungefähr in zehen tausend M
bestunden/ ohn die/ welche er noch in Niderlan
finden hoffte. Mit selbigen/ marchirt er den vo
nannten Weg/ und kommt sonder einige Diff
tät oder Hinderniß ins Land von Lützenburg/ et
Troppen vorausschickend/ die von seiner Anku
Post bringen möchten; dessen die Hertzogin
Parma nicht wenig erschrack.

XXIX. Eh und bevor aber der von Alba
Land kam/ schätzten etliche von der Ritterschafft
nicht sicher/ seiner Ankunfft zu erharren: in wel
Meinung ihnen der Printz von Uranien vorgeg
gen war/ der auf die blosse Zeitung einer sol
Kriegsrüstung/ ihm fürsetzte sich nach Teutschl
zu begeben/als recht wol wissend/ wie seine Handl
gen in Spanien aufgenommen würden/ auch
nunmehr der Hertzog von Alba aus einem blo

gönner/ sein Obermann geworden/ und hinfüro
nur schlechter Dings in dem Kriegs- und
ats-Raht mit Worten wider ihn blitzen würde;
ndern nunmehr mit einem vielhärtern Donner-
er von Wehr und Waffen ihm über den Hals
e. Egmond und andere mehr/ möchten immer
so sie wolten/ und Ernst hätten zu Grunde zu ge-
seiner strengen Ordre und Instruction vertrau-
er aber fand sich nirgends sicherer als bey der Ab-
nheit/ oder wie man sonst zu reden pflegt/ nichts
rs für den Schuß/ weder fein weit davon. Wie
dann dieses nicht weniger entgegen war/ daß er/
her für sich selbst ein Fürst/ dem Hertzogen von
n/ als einem schlechten Spanischen Grossen oder
und/ gehorchen solte.

XXX. Diesemnach zeuchte er/ nebenst seinem
uder Ludwig/ und dem Grafen von Hogstraten/
dem Lande. Vor seiner Abreise/ lag er dem
Egmond zum öfftern an/ dergleichen zu thun:
he beyde der Ursachen halber zu Willebrock/ ei-
Dorff zwischen Antwerpen und Brüssel/ zu-
men gekommen; daselbst der von Uranien den
Egmond auf eine Seiten gezogen/ und ihm
vorstehende Gefährlichkeit gnugsam für Augen
llet; endlich aber/ nachdem er gesehen/ daß jener
dhafftig verblieben/ seinen Verdiensten zu viel
ere/ und in Erinnerung derselbigen/ alle Gefahr
chten thäte; diese Worte gegen ihn gebrau-
: O Egmond! diese Barmhertzigkeit deß Kö-
s/ die ihr vorwendet/ wird euch verderben/ und

mich duncket/ (mein Hertz sagt mirs/ und gebe Gott daß es falsch sey!) ihr werdet müssen die Brüder seyn/ über welche die Spanier in Niderland kommen.

XXXI. Hiermit nahmen sie von einander Urlaub/ umhälsten sich einander aufs allerfreundlichst/ vergossen zu beyden Seiten ihre Thränen/ und schiedete der von Uranien solcher Gestalt von ihm/ wann er schon gewüß wüste und glaubte/ diesen seinen Freund in dieser Welt nimmer wider zu sehen. Nach solchen seinen Abzug/ schrieb er deß andern Tags an die Regentinn einen Brief/ darinnen er sie bittlich ersuchte: das jenige/ was er so wol in Friedens als im Krieg/ um deß gemeinen Bestens willen gethan hätte/ wolte sie im besten vermercken und gehen/ ihre Majestät dem König bester Massen zu recommendiren. Erklärte sich im übrigen/ vor ihre Hoheit geneigten Diener. Und darauf ist er/ neben seiner Gemahlin und ganzer Famili (ausgenommen sein Sohn Philipp den er auf der hohen Schul zu Leyden ließ/ gäntzlicher Hoffnung/ die Privilegien selbiger Academi würden ihn gnugsam schützen; da es doch viel anders lieff) erstlich auf seine Stadt Breda zugereist/ und nach Verbleibung etlicher Tage/ von dannen nach Cley/ folgends nacher Dillenburg mit einem trefflichen Comitat vieler von Adel.

XXXII. Aber Egmond/ wiewol ihm der Abschied seines Freundes das Hertz etlicher massen bewegte/ war dennoch nicht sonders deßwegen traurig

der hinfüro / bey der Regentin am Hof / nun
e beste Ansehen allein zu haben / und nunmehr
t mehrerm Eyfer / dafern je in Staats-Sachen
as von Ihm übersehen / solches wieder zu verbes-
n / und ihm eine geneigtere Gunst zu verdienen /
chtete. Ja er legte aufs neu den Eyd der Treu
; fing darauf an / den Reformirten hart zu zuse-
n. Er zerstörte alle ihre Versamlungen / und un-
ließ nichts / was seinem Eyfer einen neuen schein-
ren Glantz geben möchte: nam zu sich sechs Fähn-
n Kriegsknechte / und machte einige Städte wehr-
; bedräuete auch / durch einen Edelmann von
ogstraten / den übrigen Adel von der Bündniß /
ß / so sie wider die gemeine Ruhe deß geringsten
irnehmens sich erkühnten / er sie vor Feinde halten
olte / sie möchten das weisse Feldzeichen tragen /
er nicht.

Auf dieses / forderten sowol der von Hogstra-
n / als andre von der Ritterschafft / ihre Schrifften
nd Brieffe / so sie ihm mit eignen Händen hatten
schrieben / von ihm ab; sandten ihm auch die sei-
ge wieder: so wol damit man dadurch nicht möchte
Ungelegenheit kommen / als zu einem Zeichen der
eschiedenen Freundschafft und Allianee.

XXXIII. Es sey nun dieses von dem Eg-
ond nur zum Schein / oder auf Hoffnung Gunst
adurch zu erlangen geschehen: so gab es doch gleich-
ol in der Sache eine grosse Veränderung: dann
r meiste Theil deß verbundenen Adels / weil er sich
st von dem Printzen von Uranien / und nun von

dem Grafen von Egmond/ der vorhin ihren Sachen noch günstig war/ verlassen sahe/ ließ den Muht sinken/ und lieff ein jedweder gleichsam in die Wett nach der Gubernantin zu/ um so durch Vorbitt guter Gönner und Freunden/ so durch andre Mittel/ Verzeihung aller getriebenen Händel zu erlangen. Ja der von Hoogstraten und von Horn selbst haben der Hertzogginnen/ in ihrer Gegenwart/ versprochen/ den Eyd der Treu aufs neue zu schweren. Cuylenburg aber war/ nebenst dem Ludwig/ allbereit aus dem Lande gezogen.

XXXIV. Dessen ungeachtet/ fing der Hertzog von Alba (dessen Anmarsch so fromme und getreue Kinder machte) so bald er ins Land gekommen/ und der Regentin seine schrifftliche Ordre/ so Ihr nicht zum besten gefiel/ vorgewiesen hatte/ seine Verrichtung alsofort an von der Straff/ und sahe/ daß er vor allen Dingen die Edlen/ so verdächtig waren/ in seine Gewalt bekäme. Die übrigen durch Sicherheit zu erschleichen/ geberdete er sich insonderheit gegen dem von Egmond gar freundlich: welcher als einer/ der schon vorhin nur gar zu viel getrauet/ sich auch leichtlich verleiten und einwiegen ließ.

Hernach/ damit er sie fein beyeinander haben möchte/ und sie/ wie eine Menge Fliegen/ denen ein wenig Milch/ Honig/ oder Zucker/ fürgelegt/ auf eins beklappen; ließ er sie alle sämtlich gar freundlich einladen zu einer Versamlung/ unterm Schein/ mit ihnen über einige nothwendige Regirungs-Sachen/ etwas zu tractiren. Solche Zusammenkunfft

geschä-

chahe/ in dem Hauſe deß Grafens von Tuylen-
g. Egmond/ der allbereit/ durch den lieblichen
onnenglantz der allererſten Zuſammenkunfft und
nverſation mit dem von Alba/ geblendet und ein-
chläffet war; erſcheint/ ohn einiges Nachdencken/
nß willig. Der von Horn gedachte ſich anfangs
wenig auf die Seiten zu machen/ und von fernen
ſchauen/ wo es hinaus würde: weil ihn aber Eg-
ond verſicherte/ und gleichſam unwiſſend ſein Pro-
et war/ es ſolte ihm nichts anders begegnen/ weder
n ſelbſten; ließ er ſich auch endlich überreden/ und
llete ſich ein.

Mit allem Fleiß/ zeucht man den Rahtſchlag ſo
ng auf/ biß man zuvor vernähme/ daß der von
Backerzeel/ Monſ. Johann Caſembrod/ deß von
gmonds geheimer Secretar/ und der Burgermei-
r von Antwerpen/ Antony von Strahlen/ der all-
reit vorhin gegebenen Ordre nach/ auch gefangen
ären. Inmittelſt hält Alba die Herren im Ge-
räch/ wie man zu Antwerpen füglichſt ein Caſtel
öchte angeben; und läſſt durch den Graven Pac-
otto einen Abriß davon fürweiſen. Indem man
emit umgeht/ komt Zeitung/ daß Caſembrod und der
on Stralen gefangene Leute worden: worauf er zur
Stunde den Raht voneinander gehen/ und nachdem
aufgeſtanden/ den von Egmond zu ſich in ein Ge-
ach beruffen läſſt/ gleich hätte er was ſonderliches
it ihm allein in Raht zu ſtellen.

XXXV. Indem aber diß zu ſeiner Metzel-
Banck einfältig hinzunahende Schaf/ will ſagen

der Graf von Egmond / will hineintretten ; erblic
er einen Hauffen Kriegsobersten gewaffnet vor th
stehen ; und zugleich sagte der von Alba wider Ihr
Gebt euch gefangen / Egmond / der Kön
befihlt / daß man euch in Verwahrung neh
men solle : Derwegen legt / auf sein Befehl
euer Schwert ab !

Der Graf eine solche Anzahl Gewaffneter v
sich sehend / und eine so seltsame neue Mähr hörend
erschrickt gewaltig : thut demnach / wie ihm befohlen
und legt seinen Degen ab / mit diesen Worten : Ja
habe dennoch / durch diesen Degen / deß Königs sei
nen Sachen nicht unglücklich vorgestanden. Dar
auf wird er / ohn weitere Wortwechselung / durch di
Hauptleute in ein inneres Gemach geführt.

Dem von Horn gibt deß Hertzogs von Alb
sein Sohn / gleichsam höflicher Ehren halben (mer
cket hie / was für Ehren-Gedichte die Welt zu ma
chen wisse / was für Cordialementen offt unter ihren
Complementen stecken / was für tödtliche Spinnen
und Käfer unter den Rosenblättern ihrer angenom
menen Freundlichkeit nisteln) bey dem Abtritt aus
der Raht-Versamlung / das Geleit : und heist ihn /
zu derselbigen Zeit / das Gewehr von sich geben.
Welches geschehen / und der Wehrlose alsofort in ein
andres Theil deß Hauses weggebracht / folgends das
Haus mit Soldaten umgeben wird / zu grosser Ent
setzung der Gemeine / die nun allererst begunte zu
mercken / wohin deß von Alba sein Vorhaben zielte.
Sie fing an / die unglückseelige Herren zu beklagen /

und

nd deß von Uranien seine Klugheit zu preisen / in
offnung / dieser solte ihnen heut oder morgen ihre
rivilegien wieder bringen. Der von Hogstraten
ar gleichfalls auf der Reise dahinbegriffen: muste
er nur langsam reisen / wegen seiner Leibes-Un-
äßlichkeit. Als ihm nun unterwegs das Gerücht/
on vorbesagter Herren ihrer Gefangenschafft ent-
egen kommen; war er so gescheid/ehat dißmal/der
rankheit ungeachtet/ein übriges/und machte sich
us dem Staube/so schnell/als es immer möglich.

XXXVI. Wie der Cardinal Granvelle / zu
om / die Zeitung / daß Egmond und Horn in
erhafft / erhalten; fragt er: Ob auch Wilhelm
er Schweiger (Schleicher) (damit er den von
ranien meynte/) darunter wäre? Und wie man
eantwortet / Nein / er wäre nicht dabey; sprach er:
**So ist soviel als nichts ausgerichtet! Denn
ieser allein ist mehr / weder die alle mit-
inander.**

Nachdem solches alles verrichtet / hinter der
Regentin ihrem Wissen; ließ es Alba / durch den
on Mannsfeld / und den Herrn von Barlemond/
ey ihr entschuldigen/ehe sie es anderswoher zu wis-
en bekäme / mit Andeutung / es wäre solches von
Königlicher Majestät ausdrücklich anbefohlen. Ob
un zwar die Hertzogin von Parma damit übel zu-
rieden war: suchte sie dennoch ihren Verdruß / so
iel möglich zu verheelen; klärlich genug nunmehr
ehend / daß bey ihr hinfüro nur der blosse Nam/ bey
em Alba die Krafft und würckliche Macht deß o-

berſten

bersten Gebiets oder Regiments/ stehen würde. A
ber hernach sandte sie ihren Hofdiener/ Machiavell
an den König/ ihn von dem Verhafft der Grafen zu
unterrichten/ und beynebenst zu bitten/ ihr zu erlau
ben/ daß Sie/ welche aller solcher Bekümmernissen
müde wäre/ die Regirung deß Landes lieber möch
te abtretten/ weder mit einer so sehr gebundener Ge
walt/ und fast ohn einige Macht oder Authorität/ zu
guberniren: zu Seiner Majestät deß Königs selbst
eignem Unheil und Erachten stellend/ ob ihm sol
ches vorträglich/ und ihr/ die er seine Schwester zu
nennen beliebte/ gezimlich wäre. Im übrigen/ stün
de sie/ wie einer demühtigen Dienerin Seiner
Majestät gebührte/ deroselben Augenwinck in allem
zu Gebot.

XXXVII. Dennoch unterließ sie inzwischen
nicht/ alles zu thun/ was zu Bestellung gemeinen
Bestens vonnöthen/ und in ihrem Vermögen war.
Dieser ihrer Bitte ward sie nachmals von dem Kö
nig gewehrt: und doch/ nicht ohne grosse Danckſa
gung und Geschencken der Staaten/ folgends aus
dem Lande.

XXXVIII. Unterdessen setzte der von Alba
einen neuen Raht/ bestehend in 12. Personen: wel
cher/ wegen der harten Straff/ so dem Volck auf
erlegt wurden/ den Namen eines Blut-Rahts
empfieng. Dieser Raht ließ/ aus habender Voll
macht/ die gefleheten von der Ritterschafft/ als den
Printzen von Uranien/ den Grafen Ludwig/ den von
Hegstraten/ von Bergen und Eulenburg/ Bre
derode/

rode / und andre mehr / vortragen / innerhalb sechs Wochen zu erscheinen: mit Bedrohung / so fern sie sich nicht offenbarten / oder an statt persönlicher Erscheinung / ihre Sache schrifftlich zu verantworten und hinauszuführen gedächten / daß sie alsdenn in die Acht erklärt / und ihrer Güter und Diensten entsetzt werden solten. Mittlerweil blieben die gefangne Grafen vierzehen Tage zu Brüssel / und wurden hernach auf das Castell zu Gent gesandt / auch daselbst gar hart und scharff bewahrt.

XXXIX. Dem Printzen von Uranien / welcher / mit jenem Fuchs / wol sahe / daß manche Fußpffen zu dem Quartier deß Hispanischen Löwens in / keine aber wieder herwarts giengen / war es ungelegen / zukommen: blieb dennoch gleichwol auch nicht still sitzen; sondern ließ sich zu Dillenburg / da er bey seinem Bruder / Grafen Johann von Nassau war / durch den geflüchteten Adel bereden / wider den von Alba die Waffen zuergreiffen: wozu ihm versagter sein Bruder Johann zimlichen Vorschub hat.

XL. Ludwig wird / nebenst seinem Bruder Adolph / vorausgeschickt; trifft auf die Spanischen / bey Winschooten / und schlägt sie in die Flucht: worüber / an Spanischer Seiten / der von Arenberg / als General / und an Uranischer / der junge und dapfre Graf Adolph / gegen einander fechtende / beyde auf dem Platz geblieben. Diese Victori erhub dem Adel nicht so sehr seinen Muth / wie sie gegentheils den von Alba anstach / die Niderlage schleunig zu rächen:

wozu

wozu ihm die Meuterey der Teutschen zu erst in den Schlag kam / als welche nicht fechten wolten / sondern um Geld schryen / und sich wie die Hund und Katzen liessen todt schlagen.

XLI. Das meiste aber / was diese Niderlage ausrichtete / war dieses / daß dadurch der gefangenen Herren ihr Untergang desto eh beschleuniget wurde; denn bevor der Hertzog von Alba aufbrechen wolte; entschloß er / sich ihrer vor allen Dingen loßzumachen / theils aus Zorn / theils aus Forcht / daß die Sachen / wegen eines so glücklichen Anfangs / eine Veränderung möchten gewinnen / und seine fürgesetzte Strengigkeit verhindern.

XLII. Er ließ sich auch davon nicht abbringen; ob ihn gleich viel bedachtsame verständige Herren davon abmahnten / und erinnerten / es wäre fürträglicher / die Gefangene länger zubewahren: damit dadurch gleichsam Pfandweise die Landsassen und Inwohner von Aufruhr abe- und zum Gehorsam angehalten würden; welche / nach dieser Personen ihrem Tode / sowol aus Rachgier und Zorn / als daß sie ihrentwegen nichts mehr zubesorgen oder hoffen hätten / leichtlich einen Auffstand erregen dörfften. Es halff aber alles nichts.

XLIII. Neunzehen gefangene Herren musten das Vorspiel dieses Traur-Spiels machen / (worunter Geisbert und Dietrich von Batenburg / welche von ihrem eigenen Schiffer / der sie wegführen sollen / verrahten und gefangen worden /) und alle nach-

einander / zu Brussel auf dem Roßmarckt / dem
parffrichter einen Hauptstreich aushalten.

Hernach traff dasselbige Loß vier andre: unter
en zween brave Edelleute / nemlich der Herr von
y und Johann von Montigny / Herr von Vil-
; die unlängst bey Gülich gefangen waren.

Zu Vilvorden / wurden auch Casembrod / und
Burgermeister von Stralen enthälset.

Dieses betrübte Schauspiel ferner auszufüh-
/ fehlte es noch an den Grafen: für welche sehr
Vorbitte von den Rittern deß Güldnen Flüsses /
ey dem Keyser / und König / als bey dem von
a selbsten / geschahe / mit dem Einwenden / es
te ohne Verstattung solcher fürtrefflichen Gesell-
afft (verstehe deß Güldnen Flüsses /) über dero
itgenossen kein Urtheil gefället werden. Alles um-
st!

XLIV. Am allereyfrigsten ließ ihr die Sache
gelegen seyn / deß von Horn seine Schwester / Ma-
von Montmorancy / und Sabina von Beyere /
Grafen von Egmonds Gemahlin: derer letzten
e Bittschrifft / nicht ohne Verwunderung und
ränen zu lesen war / sowol der darinn enthalte-
beweglichen und hertzbrechenden Klagten wegen /
der wichtigen Beweißthümer und Ursachen /
rch welche sie / mit angezogenen Exempeln zu be-
isen trachtete / daß man auf solche Manier mit
Herren und Rittern deß Güldnen Flüsses zu-
fahren nicht berechtiget; danebenst auch die preiß-
he Verdienste erzählte / so ihr Herr / der Graf / dem

Keyser

Keyser und dem König vor dem erwiesen; und end
lich mit einer demühtigen Bitte / sich ihr und ihre
eilff Kinder / oder soviel betrübter Wittwen un
Wäisen / zu erbarmen / die Supplication beschlo
Aber ehe hätten diese Zähren und Seufftzer de
härtesten Felsen erweichen sollen / weder das Di
manten-veste Hertz deß von Alba: Er schlug solche
alles in den Wind / und fuhr mit seiner Blutge
richts-Handlung fort.

XLV. Die Bezüchtigungen / so man de
Grafen aufbürdete / waren folgende: daß sie / neben
dem von Uranien / und dessen Genossen / hätten ge
strebet / die Spanische Regirung zuverwerffen / un
die Länder unter sich zu theilen: Hierauf wäre d
Vertreibung deß Cardinals einig und allein / un
der Spott mit den Narrenkappen angesehen ge
west; und hätte man mit mehr andren Lästerunge
so lang angehalten / biß der König gezwungen wor
den / gedachten Cardinal von hinnen abzufordern
Item / sie hätten nicht allein um die Bündniß de
Adels gute Wissenschafft gehabt: sondern es wär
auch Johann Casembrod / welcher sich mit dazu be
geben / von dem Grafen von Egmond in seiner Be
hausung unterhalten / ja auch dabey gehandhabet
und in allen Sachen gebraucht. Horn hätte mi
dem Raht der Stadt Dornick gehandelt / daß man
den Herrn Beauvois, welcher von der Regentin da
hin abgefertigt worden / um den Villers / und andre
zusammengeschworne / zuvertreiben / an statt günsti
ger Handbietung / solte zur Stadt hinausjagen

Imglei

gleichen / daß sie alle beyde / Egmond und
rn/ sich zu Beschirmern der Bundgenossen/ Kir-
diener und Kauffleuten / gestellet / und denen ih-
Beystand / ja ihr Leben zum Schutz versprochen
en; zu Denremonde / mit Uranien / Grafen
rig und andren / gehandelt / wie man dem Kö-
den Paß und Zugang nach Niderland versper-
möchte; auch andren solchen Zusammenkünff-
nehrmals beygewohnt. Egmond hätte die Bild-
merey/ in seinem Flandrischen Gebiet/ nicht ver-
ert; Horn auch den fürnehmsten Fahnenführer
Meutmacher / Ferdinand Martin / welcher zu
chiedenen malen über diese frevle Mißhandlung
iffen und gefangen worden / zu Dornick seiner
ängniß entledigt. Den Gerichts-Herren in
gen Städten/ darüber sie zu gebieten gehabt/ wä-
on ihnen / zu Bestraffung der Bild-Stürmer/
e hülffliche Hand geboten. Die von der Guber-
tin wider die Ketzer ausgegebene Befehl / hät-
ſie / wider die rechte Meinung und Verstand
elben / ihnen erklärt/ und ihnen die Kirchen samt
Religions-Ubung / verstattet / deßgleichen viel
re Dinge mehr verwircket / welche Personen ih-
Standes und Amts gar nicht gezemeten. Sol-
n allen nach / klagte sie der Königliche Fiscal an/
Leute / welche dieser Mißhandlungen halben Leib
Gut verbührt.

XLVI. Egmond und Horn / derer Beschul-
ung schier einerley / protestirten zu forderst/ daß es
en zu keinem Nachtheil gereichen möchte/ daß sie/

als Ritter deß Güldnen Vellus / vor jemand a
ders / weder vor dem König / sich jetzo verantworte
vertheidigten sich hernach / wider alle solche Zum
thungen / auf dreyerley Art. Etliche Puncten wu
den von ihnen rund geläugnet / etliche entschuldige
etliche aber vor recht und wolbefugt erwiesen.

Daß sie solten getrachtet haben / ihren höchst
Oberherren zu verändern: ward von ihnen beständ
dig verneint: ja der von Horn beschwerte sich üb
eine so ungereimte Beschuldigung gar höchlich. S
viel das Abschaffen der Spanier belangte; leugne
Egmond nicht / daß Graf Ludwig davon etwas a
die Bahn gebracht; welches aber von den Andr
widersprochen wäre; deßhalben er auch von ein
solchen Unterredung / darinnen nichts geschlossen
der Regentinnen hätte keinen rechten Unterricht g
ben können. Darüber / daß sie mit den Bundg
nossen gehandelt / erklärten sie sich solcher Gestal
daß sie zwar wol zusammen in eine Bündniß gem
ten / auch der Bildstürmerey nicht gewehret; solch
aber der Zeit und dem Religions-Zustande nach hä
ten geschehen lassen müssen; angesehen zu der Zeit /
Flandern allein / über sechzig tausend gewaffnet
Menschen täglich zu ihrem Gottesdienst gangen
derhalben man etwas müssen zugebē / um eine solch
Menge nicht zu erregen: und dasselbige wäre auch
Dornick vonnöthen gewest. Dem Cardinal hä
ten sie sich mit Recht widersetzt; als welcher dem N
derländischen Staat insonderheit am allerschädlich
sten gewesen. Den Easembrod hätte Egmond b
hause

set / aus Bewegung gewisser Sachen / so er wi
die Bildstürmer vorgenommen. Deß Herrn
uvois hätte man zu Dornick / welches allbereit
gestillet / keineswegs mehr vonnöthen gehabt:
alben er von Horn Raht gehalten / ob ihm die
länder sein Gesuch zu verstatten hätten. Und
beantworteten sie alle andre Stücke weiter.

Je mehr aber der von Alba sie zu beschuldigen
hätte; je mehr die Gemeine sie entschuldigte/und
Grafen in allen Stücken vor unschuldig hielte/ja
dem bittren Haß deß von Alba zuschrieb/welcher
von Egmond / dessen Glück und Tapfferkeit im
eg jederzeit von ihm beneidet wäre / nicht aufhö-
könte/tödtlich zu hassen/und hassend zu verfolgen.
das brachte man vor / um die Abgunst deß von
n desto augenscheinlicher zu machen / daß un-
st Egmond dem von Alba / mit Spielen / eine
se Summa Geldes abgewonnen / auch nach-
s / wie sie miteinander nach der Schelben ge-
ssen / über den Alba einen Vortheil erhalten /
hes den Niderländern zum Preiß / den Spani-
aber zur Verachtung gedeutet worden wäre /
t ohne grossen Verdruß deß von Alba.

XLVIII. Und gewiß (nach eigenem Gezeug-
der besten Catholischen Scribenten selbst) der
zog hatte ihm selbsten schon etwas mehr verstat-
weder sich gezieme. Aber Adrianus Stoper-
beglaubet / daß / nachdem das Urtheil über die
erländische Herren dem von Alba zugekommen/
em König wieder geschrieben / daß er täglich in

Ausführung dieser Sachen langsamer würde
Ansehung der Schwerigkeiten/ welche heraus/a
Vermuhten nach / erwachsen möchten: der K
aber wäre dardurch erzürnet/daß Egmond sein
sprechen/ so er ihm in Spanien gethan / nicht g
ten / wie auch zugleich über die vielfältigen Kla
so die Frau von Parma ihm stets vortragen la
und den von Alba wegen seiner Nachlässigkei
schuldiget: welcher aber die Sache so lang au
stellet hätte/biß er sich durch den Anzug deß von
nien / und die dräuende Gefahr / dazu genöhtig
funden. Dem sey wie ihm wolle; wem die
Schuld hierinn beyzumessen / wollen wir nich
theilen / und weder den einen noch den andern
schuldigen.

XLIX. Egmond und Horn werden also
derum auf Brüssel geführt/woselbst durch den
raht / Krafft Königlichen Befehls und Vollma
daß er nemlich auch über die Ritter deß güldnen
ses das Urtheil sprechen mögte/ihnen/nach sieben
natlicher Gefängniß / das Leben abgesprochen
Solche betrübte Botschafft ihnen anzudeuten /
die Herren in ihrem Unfall zu trösten/sandte man
Bischoff von Ypern/Martinus Riethoven zu ih
Welches der Graf von Egmond / obwol er sich
den schlechten Lohn seiner Verdiensten sehr bekla
dennoch mit sanfften Muth / wie seiner Person
Zustand geziemte / empfangen hat.

L. Weil er aber vor seine liebe Gemahlin

der sorgete; könte er nicht unterlassen / diesen
ef an den König zu schreiben.

Mein Herr: weil es Euerer Majestät
ebt / dero Unterthan und getreuen Die-
zum Tod zu verurtheilen / der doch nir-
ds anders zu sein Gemüht und Kräff-
ngewendet / weder zu euerem Gehor-
n / vor welchen / wie meine vorgehende
ndlungen bezeugen / ich weder Arbeit
Mühe / noch meine eigene Mittel ge-
rt habe / ja mein Leben tausenderley
fährlichkeiten entgegen gestellet / mein
ben / das ich nie so viel geachtet hab / daß
selbiges / dafern es Euerer Majestät
iger Massen könte schädlich seyn / nicht
n und willig hundertmal mit dem Tode
wechseln solte: So zweifle ich gantz
ht / ihr werdet / nach fleissiger Durchse-
ng alles dessen / was allhie vorgangen /
rlich verstehen und begreiffen können /
e grosse Unbilligkeit man mir angethan
be / indem sie euch weiß gemacht ein sol-
s / daran ich nie gedacht habe! Worüber
GOtt zu meinem Zeugen anruffe / und
e Allmacht bitte / daß er solches meiner
elen / wann dieselbige vor seinem Ange-
t zu stehen kommt / wolle zurechnen / so
n ich ichwas unterlassen habe / von allem
n / darinnen ich dem König / und seinen
r vertrauten Landen / getreu zu seyn ver-

sprochen. Derhalben bitt ich euch / me
Herr / vors allerletzte / Ihr wollet / zur Ve
geltung meiner Arbeit und verdientē Pflic
ten / belieben / Mitleiden zu haben mit me
ner Hausfrauen / eilf Kindern / und mein
Dienern / denen ich die Bewahrung etlich
wenig Freunden anbefohlen hab: in vest
Zuversicht / ihr werdet / euerer angeborn
Barmhertzigkeit nach / solches mir nic
abschlagen. Hiemit gehe ich an mein
Tod / und nehme solchen willig an / weil i
versichert / daß dieses mein Ende ihrer v
vergnügen wird. Geben zu Brüssel d
fünften May / um 10. Uhren in der Nach
im Jahr 1568.

Eurer Majestät

Demüthigster / getreuester Unterthan u
Diener / zu sterben bereit:

Lammoral von Egmon

Diesen Brieff vertraute er dem Bischoff vo
Ypern / um solchen dem König einzuhändigen: schic
te sich hiernechst zur Beicht und Versöhnung m
GOtt / um mit geruhigem Gewissen zu sterben; ge
staltsam auch der Graf von Horn gethan. Egmon
fragte ferner den Bischoff / was er am allererbaulich
sten / vor seinem Ende / der Gemein möchte vorhal
ten. Jener gab zur Antwort: Von den Spani
ern / deren wol an der Zahl die meisten / könte er nich
verstanden werden; die Niderländer aber dürfte
sein

e Meinung verkehrter Weiß aufnehmen; deß-
ben er wol so gut würde seyn / gantz nichts zu sa-
. Ob er dieses gerahten/ aus Furcht der gar zu
tläufftigen Rede / oder eines daraus erwachsen-
widerlichen Erfolgs / den vielleicht diese letzte
den würcken möchten; kan man nicht wissen.
r Graf trennete hierauf alsofort den Kragen von
nem Wammest und Hemde; warf nebenst dem-
en alle Gedancken dieses zeitlichen Lebens hin-
.

Deß Morgens (war der fünfte Maij am H.
ingstabend) sahe man auf dem Marckt zu Brüssel
. mit schwartzem Lacken überzogene Richtbühne
fgerichtet / so von neunzehen Fähnlein Spanierna
ringt wurde: zween blieben bey Hof / und eines
ng die Ronde durch die Stadt.

Man sagt/ der von Egmond/ habe ernstlich an-
halten um den Vorgang zum Tode; weil er den
errn von Horn nicht könte vor seinen Augen ster-
n sehen; in Betrachtung / daß selbiger / auf seine
itt / mit ihm gen Hof gekommen. Ungefähr um
f Uhr/ trate er aus dem Proviant-haus / und gieng
ngebunden / gleichwie er gebeten hatte. Er war
kleidt in einem roten Damastenen Rock / darüber
n schwartz Mäntelein mit Gold bordirt; trug auf
m Haupt einen Hut von schwartzen Armozin-Daf-
/ mit schwartzen und weissen Federn / und ein
chweißtüchlein in der Hand. Neben ihm zur
eiten gieng der Bischoff/ welchen Julianus Ro-
erus / und Hieronymus de Salinas folgten / alle

in Reu- und Leid-Kleidern / über eine That / dar
sie selbst schuldig waren. Unterwegs betete er d
ein und funfzigsten Psalm / und stieg also die St
ge der Richtbühne hinauf.

Der Gewaltiger vom Hof / beygenamt Spell
saß vor dem Schavot zu Pferd / mit seinem Rüt
lein in der Hand / und ließ ihm damals noch la
nicht träumen / daß er noch dermaleins am Galg
ersticken solte. Unter dem Schavot stund d
Scharffrichter.

Wie der Graf hinaufgekommen; ließ er sich i
hin- und widergehen diese Wort entfallen / daß er w
wünschen möchte / wie ein Soldat / für das Vatte
land zu sterben. Darnach fragte er den Romero
ob dann keine Gnad vorhanden wäre? Der darau
nach Hispanischer Weise die Schultern zog / un
Nein antwortete. Worauf Egmond / für Zorn / di
Zähne aufeinander biß / seinen Mantel und Roc
auszoch / und auf ein schwartz sammetes Küssen ni
derfiel.

LII. Der Bischoff half ihm sein Gebet voll-
führen / reichte ihm ein silbernes Crucifix / so auf ei-
nem Tischlein darbey stund; das küsste er und em-
pfieng vom Bischoff darauf den Segen. Nach die-
sem richtet er sich empor / warff seinen Hut und sein
Wischtüchlein von sich: kniete zum andermal / nam
darauf von dem Bischof Urlaub / und rieff überlaut /
HErr / in deine Hände befehl ich meinen
Geist. Hiemit kam der Scharffrichter geschwinde
herbey / welcher / wie man sagt / vor dem sein Diener

soll

l gewest seyn / und schlug ihm in einem Streiche
s Haupt hinweg: welcher Streich dann den Ni-
eländern ja so tieff ins Hertz / als ihm durch den
als gangen. Ja eben dieser Streich war der er-
/ welcher dem König das edle Niderländische Klei-
d von seiner Kron nach der Zeit herabgeschlagen.

Der Frantzösische Abgesandte / der aus einem
borgenen Orte diesem Blutspiel zu schauen kunte /
e er den Kopff fallen sahe / kunte sich nicht enthaltē zu
en: **Da sehe ich das Haupt fallen / vor wel-
es Franckreich schon zweymal gezittert**
t Was Traurigkeit und Betrübnitz die Burger-
afft darüber erzeiget habe / ist nicht auszusprechen:
o gar die Spanische Soldaten selbst / vergesell-
affteten ihre Thränen mit dem Blut dieses Staat-
rtyrers. Uber den Leichnam und das Blut / ward
balb ein schwartzes Lacken ausgebreitet.

L III. Nachdem dieser seinen Rest bekom̃en; kam
Herr von Horn herfür / gieng durch das Volck
blossem Haupt / und grüssete alle und jede sehr
ndlich: welches jedermänniglichen die Thränen
den Augen presste; sintemal er ja so hertzlich / als
von Egmond / bey ihnen beliebt war. Seine
amms- und Hemd-Krägen waren allbereit zu-
abgeschnitten / gleichwie Egmond gethan hatte.
ie er auf das Schavot gekommen; bereuete er die
elheit seiner Sünden; wünschte der umstehenden
enge alles Wolergehen / und ersuchte sie / sie wol-
ihm doch helffen beten. Als man begehrte / er solte
e Schuld bekennen; schlug er solches rund ab /

und sagte: Ich habe wider den König nichts mißg
handelt: legte darauf seinen schwartzen Mantel ab
kniete auf das Küssen / und verhüllte die Augen selb
mit seinem schwartzen Bonet: gebrauchte sich da
nach deß Egmonds seines letzten Seufftzers / in L
teinischer Sprach. In manus tuas, Domine, con
mendo Spiritum meum: **In deine Hände/Her
befehle ich meinen Geist!** Empfing also d
tödtlichen Nacken-streich. Die Körper wurd
alsobald in den Sarg gelegt/und in die nechstgeleg
ne Kirche gebracht: aber die Häupter blieben / b
zwo Stunden/ auf eisernen Stangen zum Spec
ckel stecken.

LIV. Deß andern Tages hielten die Geistl
chen eine grosse Leichbegängniß; doch dem Egmon
viel prächtiger/weil selbiger besser auf Römisch-C
tholisch gestorben war. Sein Leichnam war na
Zotteghem in Flandern/ deß Horns seiner aber na
Kempen geführt/und allda begraben: das Wappe
samt dem Standart/nebenst andern adelichen Trau
er-Zeichen / so an deß Egmonds Haus geheffte
wurden auf Befehl deß Hertzogs von Alba strack
abgenommen.

Diß klägliche Trauer-spiel schauten die Nider
länder / mit gröfferer Rachgierde als Traurigke
an. Unterschiedliche Leute haben aller Gefahr z
Troß ihre Schweißtücher in Egmonds Blut ge
taucht/und zur Gedächtniß mit sich getragen. Etlich
küssten den bleyern Sarg / und kunten sich / Ange
sichts der Verrähter/ solcher öffentlichen Drohwort
nich

cht enthalten / daß diese That nimmermehr würde gerochen bleiben. Andere durfften wol sagen: e Tod dieser Herren könte heut oder Morgen ei- n seinen Grundstein zu einer Rach-verbündniß ben: und wurde solches Vorspiel desto mehr ange- mmen/ weil die Rede ging / daß es zu Cölen Blut regnet hätte.

Das war dieser vortrefflichen Männer ihr end- her Lebens-schluß! deren Tugenden und Ver- enste / gewißlich ein besseres Ende würden genom- en haben / dafern sie sich nicht / von dem unge- mmen Strom der Ubelbegnügten / hätten lassen t wegreissen.

Die XXXIII. Geschicht von

m Tode Florentius von Mont- morancy / Freyherrn von Montigny.

Inhalt.

Tod deß Marggrafen von Bergen.
Montigny hält an um Urlaub / weg zu ziehen.
I. Wird durch den Schein Königlicher Gunst betrogen.
. Montigny wird in Verhafft genommen.
Nach der Burg zu Segovin geführt.
. Und sehr genau bewahrt.
I Seine Protestation.
II. Und Bittschrifft an den König.
. Er trachtet nach Mitteln um loß zu kommen.

X. Seine

X. Seine Bitte an seine Diener.
XI. Anschläge deß Montigny.
XII. Seines Secretars oder Geheimschreibers Treue.
XIII. Der Handel wird entdeckt:
XIV. Straffe der Diener wegen dieses Anschlags.
XV. Deß von Montigny Eyfer um seine Diener.
XVI. Derselben elender Zustand.
XVII. Und Erlösung.
XVIII. Unrecht/ so dem Montigny geschehen.
XIX. Fürbitte vor ihm.
XX. Der Hertzog von Alba warnet den König.
XXI. Montigny muß sterben.

VOn der vorhergangnen Geschicht/ ist gedacht worden/ daß der Marquis von Bergen/ nebenst dem Montigny/ nach Spanien gesandt worden/ auch wie sie allda auf gehalten/ und in ihrer Hoffnung betrogen worden: Jetzt müssen wir ferner schreiten/ und erzehlen/ was ihnen weiter vor Unfall und Elend begegnet.

I. Was den Marggrafen betrifft; ist derselbe/ nach vielfältiger Widerwertigkeit und Elend/ zu letzt gestorben/ nicht ohne Argwohn/ daß er Gifft genommen habe. Nach seinem Tode/ ward er verurtheilt/ und seine Güter dem König heimfällig erklärt.

II. Unterdessen hörte Montigny nicht auf/ den König stets zu bitten/ um Erlaubniß/ wieder von dannen zuziehen; angesehen er in Spanien nichts mehr zuverrichten hätte/ und also seine Gegenwart in Niederland nöhtiger wäre. Aber der König hat ihm/ nach vielfältigen Ausflüchten/ endlich mit lachen-

ndem Munde geantwortet: er solte nicht eher zie-
n/ eh und bevor der König selber mitzöge. Welche
eise deß Königs dann allbereit von vielen vor ge-
ß gehalten wurde/ und darum Montigny mit die-
Antwort desto besser zu Frieden war/ weil er nun
ld die Zeit seiner Abreise dardurch zu erleben hoff-
; Ja es hatte der Papst zu Rom zu dem Ende all-
reit offenbare Umgänge und Gebet angestellt/ um
Ott eine glückliche Reise gleichsam abzubitten.

Aber einer/ mit Namen Mendoza/ der in ge-
issen Geschäfften/ so diese Reise belangten/ ausge-
nde war/ gab/ wie man ihn befragt/ wo er hin-
enge/ zur Antwort; Er gienge hin die Welt zu spot-
n und vexiren. Warum aber diese Reise nachge-
ieben/ haben wir zuvor erzählt.

Aber Montigny begunte endlich wol zu sehen/
ß es mit seiner Hoffnung aus/ und selbige samt
r Königlichen Reise in Brunnen fiele: merckte
ich handgreifflich/ daß deß Königs Gunst gegen
m von Tag und zu Tag kühler würde: Weßhal-
n er zum öfftern sich der Freyheit unterwand/ bey
em König solches zu beklagen/ und seine Majestät
bitten/ Sie wolte doch geruhen/ die Ursache dero
Mißgefallens ihm zu offenbaren: solte dieselbe et-
oan in einem oder andern Stück von ihme belei-
iget scheinen/ wäre er bereit/ freywillig ins Ge-
ängniß zugehen/ und seine Verantwortung dar-
us zu thun.

III. Es war aber alles umsonst: der König be-
elgte ihm deutlich (aufs wenigste mit Worten/) er

hätte

hätte von ihme ein gutes Gefühl / und befünde sich geneigt ihm alle Gnad zuerweisen. Nichts destoweniger war Montigny so einfältig nicht / daß er sich durch solche schöne Wort liesse verblenden: denn es widersprachen sothanen Hof-Complementen die klare Merckzeichen Königlicher Ungnade nur gar zu deutlich / und druckten seine Hoffnung je länger je tieffer zu Grunde. So war ihm auch nicht unbekañt daß aller Augen auf ihn gerichtet / und einem jeden untersagt wäre / ihm einige Pferde zu beschicken / noch seinen Dienern einiges freyes Geleit zu ertheilen.

Mittler Weile gelangen Schreiben an ihn / und entdeckten / daß der Graf von Egmond / nebenst seinem Bruder dem Grafen von Horn / deß Hertzogs von Alba Gefangene wären / und ihm bald eben dasselbige widerfahren würde / da er nicht Mittel fünde sich selbsten in Sicherheit zu stellen. Ob nun zwar der Unfall seiner guten Freund und Brüder ihn über alle massen schmertzte / und zu billicher Furcht befugte; wolte er doch lieber / seiner guten Sache vertrauend / von allem den Ausgang erwarten; weder durch die Flucht seinen Hassern Ursach zu lästern geben / und sich selbsten schuldigen.

IV. Es wärte aber nicht lang / da kam ein Holländer / mit Namen Selleus / welcher Oberster über deß Königes Leibschützen war / nach der Mahlzeit / in die Kammer zu dem Montigny / mit einem solchen Angesicht / woraus man seine Traurigkeit wol kunte spüren: und sagte / er hätte Königlichen

Befehl

befehl ihm zugebieten / keinen Fuß breit aus seiner ammer zugehen / auch daß er ihn entwaffnen / und s Gemach mit Schiltwachten besetzen solte. Sol- em allen wird vollkömmlich nachgelebt / und ist Montigny nunmehr ein gefangener Mann. Kurtz rauf wird dem Montigny freygestellet / was er lie- r wolle erwählen / zum Ort seiner Gefängniß / die urg zu Segovia / oder zu Toledo? Er aber / wie- ol ihm die Willkühr gar bitter fiel / und ein solches Zählen nur Quälen brachte / las Segovia aus; il er an dem andern Ort / sich für der Inqvisition sehr fürchtete.

V. Also ward er durch denselbigen Holländer nder Erlaubniß von seinen Freunden Urlaub zu men /) auf einem Wagen dahin geführet / und n Commendanten deß Schlosses überliefert.

VI. Dieser hat / vermög Königlicher empfan- ner Ordre / den Montigny zu oberst auf den Thurn / ein kleines Kämmerlein gefangen gelegt / und ihm seiner Bewahrung / acht unbarmhertzige / muht- lige Soldaten zugeordnet / auch nicht mehr als ei- n Diener gelassen / dem er gar nicht verstattet / s der Kammer zugehen / noch mit jemand zu re- n / es wären dann seine Hüter dabey. Ja Mon- ny selbst / da er seiner Kranckheit halben eines tes bedürfftig war / durffte niemals mit demsel- einige Worte wechseln / ohne in Beyseyn solcher er unlustigen Gesellschafft. Die Brieffe / so er rieb / gleich waren sie an den König selbst gestellt / sten ungeschlossen / und von dem Gefängniß-Mei- zuvor gelesen seyn.

VII Es

VII. Es halff auch weniger oder nichts / da
er mehrmahls bezeugte / wie grosses Unrecht ihm g
schähe durch eine so scharffe Gefängniß / und nich
nur seiner Person / sondern auch dem gantzen Ri
ter-Orden deß Güldnen Flüsses / dessen er ein Glie
maß wäre / und welcher Orden die besondere Fre
heit hätte / daß dergleichen Personen nicht möchte
gefangen werden / eh und bevor man sie eines Ve
rahts oder Ketzerey überführte / auch ihre Gefän
niß bey niemand anders / als bey zweyen Mitgli
dern / müste bestellet / noch anderstwo die Richter e
kohren werden.

Ein Trost war ihm noch übrig: nemlich daß
zum wenigsten vor einigen Richtern seine Sac
bald möchte verantworten / und also seine Unschu
der Welt bekannt machen. Aber die Meinung b
trog ihn ebenfalls: sintemahl unterschiedliche Mon
ten drüber hinlieffen/eh es einmahl darzu kam. J
doch erhielt er so viel auf Vergünstigung deß Co
mendanten / daß er an etliche seiner guten Freun
möchte schreiben / und dieselbe ersuchen / sie wolt
doch seine Sache bey dem König befördern / u
bey Seiner Majestät so viel zu Weg bringen / d
seine Anklage schrifftlich verfast würde/damit er d
selbe möchte verantworten: solten seine Beschuld
gungen aber so schwer seyn/daß sie nicht könten e
schuldiget werden; alsdann wolte er gern der Straf
so dem König beliebte / sich unterwerffen.

VIII. Durch dieses Mittel wurden unte
schiedliche demütige Bittschrifften an den Kön
gesan

andt / darinnen man zuverstehen gab / daß die Ur-
) seiner Ankunft in Spanien allein zu Dienst
) Wolstand Königlicher Majestät angesehen: daß
iese schwere Reise willig angenommen hätte / und
e unlängst geheyratete Hausfrau hinterlassen /
che anjetzo durch ihres Mannes Unstern hertz-
nertzlich berührt / und den besten Theil ihres Le-
s in Trübniß und Thränen verschliessen müste:
an möchte doch geruhen / über seine Missethaten /
s es auch für welche seyn möchten / ihn zu hören;
h wegen der grossen Ungelegenheiten / die er in
n Gefängniß / sowol von den muhtwilligen Sol-
en / als allerhand Noht und Mangel / ausstehen
ste / Versehung thun / daß ihm auf das wenig-
nögte erlaubt seyn / solches an seine Freund in Ni-
and zu überschreiben. Diese Brieffe überzutra-
/ gebrauchte er seine Diener / welche er so wol vor
nach seiner Gefängniß noch in Diensten behielt:
r alle seine Müh war vergebens angewandt.

IX. Weil er dann sahe / daß sein billiges Ge-
nicht statt fand: forderte er allen seinen Witz zu-
men / um Mittel zu seiner Erlösung zu ersinnen /
endlich einmal dieses Jammers abzukommen /
n ihn das leichtgläubige Vertrauen auf Königs
e Gunst hatte gesencket. Uber das solte es / sei-
Meinung nach / zur Wiederbringung seiner Re-
ation (welche bey dieser Gelegenheit / wie ins ge-
n gefangenen Leuten pflegt zu geschehen / von al-
Seiten mit Lästerungen besudelt wurde) trefflich
ien / wann er einmal könte einen Platz erreichen /

daß seine Unschuld den Augen der gantzen Welt sich vorstellen mögte. Die Mittel aber/ so er hiezu suchte fielen gar schwer: angesehen/ die Burg auf einen seh hohen Felsen gebauet/ und mit dreyen Mauren um geben/ er aber besagter Massen/ auf der oberste Höhe desselben/ in einem kleinen Kämmerlein lag welches Fenster überdas mit eisernen Gittern ver wahrt war.

Noht ist der allerschärffste Wetzstein/ so auc das stumpffste Hirn schleiffen kan. An diesen Wet stein strich auch Montigny seine spintisirende G dancken so lange/ biß sie ihm ein bequemes Mit vorstelleten/ wie er durch Hülffe seiner Dien möchte entkommen.

X. Vor erst/ kauffte er das Gemüht eines s ner Hüter/ und schickte darnach einen Brieff an d Hofmeister/ der ihm seine Speiß bestellete/ welch Brieff er in ein Tuch gewunden hatte/ und selbig Tuch durch den bestochenen Hüter ihm einhändig ließ. Der Inhalt dieses Brieffes lautete ungefä also: daß niemand besser als er wüste/ in was f Elend er eine so lange Zeit/ in dieser schweren G fängniß verschlissen hätte/ und solches zu seiner gr sen Unschuld/ sonder daß man ihm einige Billigk gestattete/ seine Sachen selbst zu verantworten: da aus dann schließlich/ daß er in solchem jämmerlich Zustande endlich würde müssen verderben/ sofern nicht einige Mittel zu seiner Freyheit ersönne: D halben er ihm fürgesetzt hätte/ auf eine oder ande Weise zu entfliehen; nicht zweifelend an einem gu

An

usgang/ sofern er (der Hofmeister) ihm nur allein
nen Beystand wolte gönnen/ und ferner in diesem
nschlage/ den Antoni von der Beeck/ einen treuen
d verständigen Jüngling/ zu Hülf nehmen/ wel-
er einer von seinen Dienern wär. Diese Erlö-
ng würde ihm viel guts schaffen/vornemlich dieses
ß seine Zung und Feder alsdann befreyt und un-
rhindert dem König seine Unschuld klärlich bewei-
n/ und solche Lästerungen/ darmit er beschweret
ürde/ ihm vom Halse schütteln könte. Die Art
ner Furcht betreffend; wolte er selbige alsdann mit
nen überlegen/ wann er seiner/ und deß Antonius
eneigenheit versichert wäre: auf deren treue Ver-
wiegenheit sein vestes Vertrauen sich thäte steuren.

Wie Antonius solches von dem Hofmeister
rstanden; verspricht er alsobald freywillig seine
ülff und Beystand. Der Hofmeister aber hat den
rieff dieser Meinung beantwortet: Der Anschlag
ckte voll grosser Gefahr: für seinen Herrn zwar
cht/ deme dadurch keine Ungelegenheit erwüchse/
es gleich offenbar würde; aber wol vor ihm/ der
raus die höchste Gefahr zu besorgen hätte. Die
erren wären gewohnt/ die Dienste ihrer Diener
r leicht zu vergessen/ und die Treue vieler Jahren/
nder Vergeltung/ gleichsam von fernen anzusehen/
ngegen aber der allergeringsten Mißhandlung alle-
t eingedenck zu seyn. Derhalben solte er ihm eine
wisse Belohnung versprechen; damit er sich nicht
rgebens in solche Gefahr setzte.

Wiewol Montigny sich über die Gierigkeit dieses Menschen entsetzte; ließ er doch nicht nach/ freundlich darauf zu antworten/ und ihn seines edlen Gemühts zu versichern/ welches eine solche grosse Treu nicht unvergolten lassen solte. Deutete ihm ferner an/ daß er hinfüro seine Brieffe nicht mehr durch vorbenamten Kriegsknecht/ sondern auf einer sicherern Weise ihm zufertigen wolte/ und selbige in den Teig stecken/ so zu dem Brod-backen genommen würde/ welches Brod er dem Geheimschreiber oder Secretar selbsten müste in die Hände geben/ um ihm selbiges zu überbringen. Wobey zu erinnern/ daß Montigny/ von dem Kerckermeister/ allbereit Vergunst erlanget solches Brod zu essen/ so ihm von seinem Hofmeister gebacken würde; nachdemmal er vorgegeben/ daß er das Spanische Brod nicht vertragen könte.

Gegen solches grosses Versprechen seines Herrn/ versichert ihn endlich der Hofmeister seines Beystandes: derhalben befihlt ihm Montigny/ vors erst dem Antony zu befehlen/ daß er zu Madrit einige kleine Fellen kauffen/ und selbige in einem verpitschirten Tuch/ gleich ob es Geld wäre/ das man ihm zugeschickt hätte/ durch mehrbesagten Kerckermeister an ihn bestellen solte. Solches wird/ so wol durch den Hofmeister/ als durch den Antony getreulich ausgerichtet.

XI. Damit nun diese Sachen desto glücklicher von statten gehen möchten; befahl Montigny seinem Geheimschreiber/ welches ein treuer Mensch/ und

von

on Lunck war / die Hüter etwas milder / weder er
or diesem gethan hatte / auf das Uberbliebene von
eines Herrn Speiß an seine Tafel zu nöthigen / und
ach dem Essen mit Kartlen und Trumphen / wozu
ie Spanier sehr geneigt / zu unterhalten; unterdes-
n daß er / Montigny / mit seiner Feilen eins von
em Fenster-Gittern durchfeilete: welches dann
Raums genug geben würde / daß eines Menschen
eib hindurchschlupfte.

Dieses wird so etliche Tage über versucht / und
pffer getrumpft / biß Montigny die Gitter schier
urch hatte: dabey er dann / auf daß niemand mer-
en möchte / daß er etwas gefeilt hätte / die Kerben
it solchem Wachs / so an Farben mit dem Eisen
berein kam / verstopft und ausgefüllt. Unterweilen /
ann die Hüter in die Kammer kamen / (welches
eschehen kunte / so offt es ihnen nur gefiel /) bedeckte
seine Arbeit auch wol mit der Hand oder mit sei-
em Leib.

Inzwischen gibt Montigny dem Hofmeister
Befehl ein anders Gitter-Eisen zu machen / reiche
m auch einen Stock / daran er das Maß genom-
en hatte: welches neue Eisen dem gefeilten Gitter-
eck in allem so wol gleichte / daß man sie kaum
oneinander unterscheiden kunte. Das wird bestel-
t / und unter den Kohlen / die zum Feuer vor dem
Montigny auf die Burg gebracht worden / hinein-
führt. Darauf hat Montigny dasjenige / so noch
rig war / vollends hinweggefeilet / das alte Eisen
us und das neue wiederum an die Stelle gesetzt / mit

solcher Fügligkeit / daß er solches / wanns ihm gefiele / leichtlich könte wiederum herausnehmen. Ferner wird dem Antony Ordre gegeben / Leitern zuverfertigen / welche zusammen geschlagen / und aneinander gefügt / also leicht waren / daß man sie gar gemächlich kunte tragen. Der Hofmeister hatte auch selbst zwey Pferde gekaufft / nebenst zween Maul-Eseln / die den Pferden am schnellen Trab wenig bevorgaben; auch so viel Geldes zusammen bracht / als ihnen zur Reise vonnöthen war.

Inmittelst zweifelte Montigny / wo hinaus er seine Flucht nehmen müste / nach Franckreich oder Portugall. Dieses letzte war ihm wol das nächste: schien aber vor ihn nicht sicher: in Betrachtung / daß beyde Könige mit Blut- und Freundschafft einander verwandt. Der Weg nach Franckreich war so viel weiter / und darum desto gefährlicher / weil seine Person bey allen Postboten wol bekannt / die wegen der Niederländischen Empörungen anjetzo mehr und häuffiger reiseten / weder sie vordem pflagen. Nichts desto weniger hat er endlich / nach Franckreich durchzugehen / entschlossen. Unterdessen ließ sich der Hofmeister / welcher die Gefährlichkeit dieses unterhandenden habenden Wercks wenig betrachtete / durch üppige Wollust und Unkeuschheit verleiten / und nam deßwegen seines Herrn Sache desto minder in acht: also / daß drüber das fürgenommene Werck wol drey Monaten verhindert / und von seines Herrn Geldern bey vier hundert Ducaten durchgebracht wurden.

Aus

Aus Niederland / kommt indessen Zeitung / von
ß Egmonds und Horns Enthauptung: welches
n (dem Montigny) aus Befehl deß Königs
rheelet wurde; aber dennoch zu Ohren gekommen /
rch etliche dazu angestaffirte Pilgrim / die es unten
seiner Gefängniß / zu seinem grossen Hertzleid /
n in gewissen davongemachten Liedern vorgesun-
n. Solches verursachte / daß er einen gantzen See
n Thränen stürtzte / und seine fahrlässige Leute /
it mehrerm Ernst / ihre Sachen wieder unter die
and nahmen.

Kurtz zuvor / war in Spanien ein Hennegauer /
rutenus genannt / angekommen / sowol das
nd zubeschauen / als eine Weil um den Montigny
seyn / mit dem er vor diesem wol bekannt war ge-
esen / weil ihm der Graf von Horn seinen Bruder /
einem Kloster zu Artoys / viele Jahr über sehr
stlich hatte unterhalten. Dieser hat dem Hofmei-
r den gantzen Verlauff entdeckt / und ihn gebeten /
wolte doch seinem unschuldigen und bedruckten
errn die hülffliche Hand nicht weigern: um soviel
sto mehr / da solche ihm anjetzo zum höchsten nö-
ig / und er nicht vergessen würde / ihm sothane Wol-
at Zeit seines Lebens zu belohnen.

Von selbigem Menschen begehrte Montigny /
solte vor hinziehen / nach einem Ort Erna genañt /
ngefähr eine Tagreise von den Frantzösischen
rentzen / und allda / zu seinen Diensten / nach ihm
rziehen / als einer / den die Boten noch nicht kenne-
n. Er verheist hiezu / nicht in Hoffnung einiges

Geniesses / sondern aus Liebe / seinen beforderliche
treuen Willen; hat auch / wessen er sich verpflichte
wol in acht genommen. In allem war nun gnu
same Vorsorge und Anstalt gethan / und weit
nichts übrig / dann daß man das Werck / auf geg
benes Zeichen / angriffe. Denn sie hatten mitein
ander abgeredet / wann die bequemste Zeit der Furc
herbeygekommen / daß der Hofmeister alsdenn
der Niderung / so unter der Burg war / ungefäl
um 2. Uhren Nachmittags / mit einem Schnuptüch
lein hin und her wandlen / und damit sein Angesic
schlagen oder bewedeln solte / um dadurch gleichsa
die Hitze zu kühlen; und auf sothane Losung oder Ze
chen / Montigny zu Nachts von seiner Kamm
herab steigen: sintemal / sofern dieses würde ang
hen / ihre Flucht biß an den Mittag könte bedeckt ble
ben: massen der Secretarius / etliche Tage vorher
hatte bestellet / daß niemand von den Hütern / m
welchen er nun gar gemein und vertraulich sich ge
macht / vor eilff Uhren in seines Herrn Kammer kö
me: mit dem Vorgeben / weil sein Herr sich noc
nicht zum besten befünde / und die gantze Nacht durc
nicht ruhen könte / sondern allein gegen den Tag; s
wäre nichts schädlichers / dann ihn darinn zu stören
und verunruhigen.

XII. Danebenst hatte der Secretarius ver
sprochen: wann sein Herr wäre geflohen / wolte er so
lange bleiben / als ihm müglich / um die Hüter auf
zuhalten; solte ihm daraus auch das grösseste Unheil

Aus-

sbund eines getreuen Dieners / als der um seines
errn Erlösung willen / keine selbsteigene Gefahr
euete. Wann bey dem Hofmeister gleicher
ofer sich hätte erzeigt; wäre ohn Zweifel der An-
lag wol gelungen / und glücklich abgangen: aber
ser Kerls beforderte durch seine Hinlässigkeit so
l sein eignes / als seines Herrn Unglück / und war
ichsam der Widerhalt / der den ernstlichen fleissi-
n Trieb deß Geheimschreibers mehr verzögerte /
d hinderte / weder verdoppelte. Also groß ist der
terscheid / zwischen der Treu und Affection / die
s einer tugendhafften Liebe oder hertzlichen Wol-
inung / und derjenigen / die aus Geitz und Gewin-
ht erboren wird.

Es gebrach nunmehr weiter nichts / weder das
limmte Zeichen zu geben; da der Hofmeister /
leich hätte es so seyn sollen / oder das Glück kein
elieben gehabt / durch die Hand eines so lasterhaf-
Menschen etwas glückliches und wolgelingendes
iren zu lassen) zur Unzeit eben den Abschied deß
nnegauers seinem Herrn / dem von Montigny /
hreibt / und solches so deutlich und weitläufftig
ählet / daß er kaum seinen Namen dabey ver-
weigt: welche Nachricht Zeit genug hätte gehabt /
nach seiner Erlösung. Das Brod / darinn
er Brieff war beschlossen / sandte er mit einem
ngen nach der Burg: da er doch selbiges / nach
n Befehl seines Herrn / hätte sollen dem Secre-
einhändigen. Der Jung legt selbiges Brod in
Speisekasten / unter andre Brod-Läbel / und

kehrt also wieder um. Er selbst ist derweil in
Kirche gangen / mehr seine hürische Augen an
schönen Frauen zu weiden / als das Hertz und
Seele durch den Gottesdienst.

XIII. Bald nachdem der Junge wieder so
spatziert der Commendant / wie seine Gewonh
nach dem Backhause zu / nimt das Brod / dar
der Brieff war / in die Hand / und schneidet selbi
auf; nicht so sehr aus einigen Argwohn / als
um zu sehen / ob es auch gnug und wol ausgeba
wäre: denn sein Brauch war / weil er dergleic
Brod gern aß / allezeit eins oder zwey vor sich zu
halten. Hierauf wird er deß Brieffs gewahr / u
hebt gleich überlaut an zu ruffen / es sey Verräthe
obhanden: gebeut demnach ernstlich / man solle
nen von deß Montigny Dienern lassen heraus geh
Den Brieff / welchen / weil er in Frantzösischer Sp
che geschrieben / ihm ein derselben Red-Art kündi
Spanier muste dolmetschen / schickte er alsofort d
König zu.

Nach der Mahlzeit komt der Hofmeister /
nichts wenigers gedenckend / weder an das / w
vergangen / auf die Burg / und wird auf stehend
Fuß vest gehalten. Die andren Diener deß Mo
tigny / wurden auch gefangen genommen. Nach etlich
Tagen komt ein deputirter Richter an / die Gefan
nen zu befragen: da dann der Hofmeister anfängli
alles geleugnet / aber hernach / aus Forcht für d
Peinbanck / alles bekannt. Wiewol er dennoch d
Folter damit nicht entgehen können / und darüb
d

Hüter / so mit Gelde umgekaufft war / deßgleichen den Schmied / so das eiserne Gitter verfertigt / darnach einen armen Mann / so dem Henker den Weg gewiesen / verschwätzt. Alle diese ließ man stracks ins Gefängniß.

Montigny / welcher nicht so sehr um sein eignes / als um seines Gesindes Unglück bekümmert war / schickte einen Boten an den Richter / und ließ ihn bitten / er wolte doch mit seinen Leuten ein wenig gelinder verfahren; welche nicht zu beschuldigen wären / daß sie anders was gethan / weder ihrem Herrn zu gefallen: Wäre je etwas mißgehandelt; so hätte man ihme selbsten zu verweisen / der auch bereit wäre die Straffe so darauf stünde / zu leiden / sofern sie an seiner Bedienten wolten schonen. Eben dieses hat er auch bittlich lassen an den König gelangen; aber nichts damit ausgerichtet. Der Richter thut hierauf mittelst auch dem König Bericht / von seiner Verrichtung: worauf zur Stund das Urtheil folgete / an den Verbrechern Straffe zu üben.

XIV. Zum ersten muste der arme Soldat / der sein mit Gelde lassen blenden / dran / und den Hals abstieren: massen man ihm / an einem Morgen / nachdem er gebeichtet / und Messe gehört / ein weisses Kleid angezogen / einen Hut / daran vier rote Kreutze gemahlt / aufgesetzt / und ihn also / auf einem Esel nach dem Gerichte geführt; indem / nach Hispanischer Weise / einer vorher gieng / und sein Verbrechen unter dem Volck offentlich ausrieff: und darnach machte man ihm durch ein Hencker-Strick den

Athem

Athem zu kurtz. Folgends wird / nachdem je
aufgeknüpfft / noch denselbigen Tag der Koch
dem Kercker geholt / auf den Esel gesetzt / an Hän
und Füssen gebunden / und also / gleich wie der S
dat / durch die Stadt geleitet. Er empfing von
ner ledernen Karbatschen / so zween Finger breit /
zween oder drey Knoten hatte / zweyhundert St
che: welches so hart und schmertzhafft zuging /
die Spanier selbst Mitleiden darob hatten. D
nach ward er fünff Jahr lang auf die Galeen
dammt; der unschuldige Wegweiser aber auf e
verwiesen. Den Eisen-Schmied verbannte
auf zwey Jahr / und straffte ihn danebst um 40. K
caten. Dem Hofmeister Antoni / und dem S
cretar / welche zugleich für Gericht gestellet / ist z
kannt / daß sie auf selbige Weise solten nach d
Hochgericht zugeführt / und ihnen daselbst die K
len abgeschnitten werden. Es sey nun / daß solc
Urtheil nur zum Schrecken ihnen gesprochen / o
daß deß Antoni Appellirung an den König ein
Krafft gehabt; so ist es dabey geblieben. Unterd
sen hat man sie in einen finstren unflätigen Ort
fangen gelegt; die alle Stund und Augenblick
Vollziehung ihres Urtheils erwarteten / in stetig
Gedancken / selbige würde noch vor sich gehen:
ihnen dann der Schloßvogt stets damit dräuete /
der daß er sie aufs wenigste wolte lassen Hunge
sterben.

XV. Nach Verfliessung etlicher Tagen / h
Montigny / der nun durch inständig-anhalten

ein wenig mehr Freyheit erlanget hatte / seinen
ern wissen lassen / wie sehr ihm ihr Unfall zu
en ginge / und wie er ihrentwegen bey dem Bi-
der Stadt angehalten / (wiewol mit vergebli-
Mühe) auch keineswegs zweiffelte / die Gött-
Güte / würde sie endlich aus solchem Elend her-
ühren. Solte ihn GOtt einmal gegenwärti-
rübseligen Zustandes abhelffen ; wolte er nicht
lassen / einem jeden unter ihnen seine Treu in-
rheit zu vergelten. Und solcher Vertröstungen
t er ihnen andre mehr zu / welche vielmehr nach
n guten Willen / weder gegenwärtigem Ver-
n und Zustande gerichtet waren ; angemercke
ichter allbereit einen guten Theil seiner Mittel
eg hatten.

Nebenst solcher dem Montigny vergönnten
heit / wird auch seinen Dienern verstattet / je-
en abzuschicken / der als Procurator ihre Sa-
bey dem Raht möchte befordern. Was sie aber
ech gewannen / war dieses / daß ihnen ein ewi-
Stillschweigen auferlegt wurde. Ja / welches
mehr / ihre Appellation an den König ward auch
ichtig und von keiner Würde erklärt / und da-
ngedeutet / daß ihnen die von den Richtern auf-
e Straffe nicht geschencket / sondern allein er-
aufgeschoben worden.

XVI. Nicht lange darnach / seynd sie aus selbi-
Gefängniß / nach einer andren Burg geführt /
öst auf einen hohen Thurn gelegt / und auf ih-
Herrn Kosten unterhalten / auch mit vier Hü-

tern

tern bewahrt worden / ausser welchen kein Men
mit ihnen dörffen reden. So ließ man ihnen a
anders nichts / weder die blossen Wände / kein St
noch sonst etwas / darauf zu ruhen / folgen. I
Kleider veralteten / zerschlissen und rissen ihnen
Leibe ; welches wider den herannahenden Wi
ein schlechter Trost und Schirm war. Kaum ha
sie soviel Geld / als zu ihrer sparsamen Notturfft
genauen Unterhalt deß Athems / vonnöthen ; s
aber allerhand Mangels / Kummers und derg
chen vielfältigen Ungemachs / die Hülle und Fi
daher sie nun den Tod selbst nicht so sehr als
ewige Gefängniß begunten zu fürchten / und je
nur je ehe je lieber wünscheten zu sehen.

XVII. In sothaner ihrer verzweifflenden Kl
müthigkeit und äusserstem Elend / fällt ihnen
Heil und die Erlösung unversehens / und gleich
aus den Wolcken herab. Es begab sich / daß
alte Königinn von Portugall / deß Königs in S
nien Frau Schwester / diese Burg vorüber na
Spanien reisete. Wie solches die Gefangenen
nommen ; haben sie gerad / als die Königinn da
bey kommen / mit ihren Ketten solch ein Gerassel
Getöß erregt / daß die Princessinn dieses hörend /
gehalten / und gefragt / was das bedeutete ? W
auf ihr geantwortet : Es wären arme Gefange
welche auf diese Weise Ihrer Majestät supplicir
um ihre Erledigung zu befördern. Nachdem
nun ferner aller Beschaffenheit der Sachen un
richtet ; jammerte Sie es ; und brachte drauf bey

Herrn Bruder so viel zu wege / daß er / der vor-
unversöhnlich war / zu ihrer Erledigung sich be-
en ließ.

XVII. Alsobald wird an den Burgvogt ein
t abgefertigt / ihm anzudeuten / er solle die Ge-
gene loß / und gehen lassen / wohin sie wolten. Wie
nehm solche unverhoffte Botschafft in ihren
en gelungen; sieht leichtlich zu gedencken: wie-
sie anfangs / mit sehenden Augen solches kaum
ben kunten / als die dergleichen Hoffnung schon
ängst hatten auf die Seiten gestellt. Gleich wie
vor dem / aus Betrübniß / ihre Zehren häuffig und
flüssig quelleten: also waren sie anjetzo / eine
ürckung grosser gählinger Freude.

Uber alle massen erfreute ihre Befreyung den
ntigny; welche Neben-Freude er durch seinen
n Hofmeister / so ein Spanier war (sintemal
keinem Niderländer mehr bey ihm wolte trau-
ihnen anzeigen ließ / und einem jeden etwas
reichen / das er doch selbst nicht ohne grosse
he / von einem und andren hatte geliehen bekom-
/ und zwar von denen / welchen er vorhin alles
es erwiesen. So sparsam und dünne seynd die
unde / auf dem Acker der Noth / gesäet! Jmglei-
brachte er / durch Bewilligung deß Königs / so
zu weg / daß ihnen aus seinen Gütern in Nider-
ein jährliches Einkommen und Lebens-Un-
alt vergünstiget würde. Mit dieser Vergel-
/ bat er / solten sie vor lieb nehmen: weil es alles /
er vermochte. Solches war ihnen auch gar

ange-

angenehm: aber / als / nach dem Tode Montigny die Güter angeschlagen / ist ihnen nichts / sondern al Hoffnung zu Wasser worden.

Dem Montigny mangelte es inzwischen nim mer an steriger Ubung der Gedult: angemercket in seiner Gefängniß desto mehr Ungemachs leid muste / weil seine fürgenommene und entdeckte Flu ihm nach der Zeit eine genauere und schärffere H oder Schildwache auf den Hals geladen / und th zu desto fleissiger Bewahrung / stets Soldaten seine Kammer zugeordnet / die Tag und Nacht gr se Unruh und Unlust erweckten / ja durch ihr dopp und spielen / schreyen und plärren / ihn kaum ei Stunde ruhig schlaffen liessen. Wann er de unterweilen bat / sie möchten doch von ihrem Tum und Getöß einwenig ablassen; ward ihm von ihn zur Antwort: sie wären bestellet / seiner zu hüte und nicht ihm zu gehorsamen. Ja je mehr er ba je toller sie anfingen zu parlementiren / und dem men Herrn allen Verdruß zu erweisen / den sie n wusten zu erdencken.

XVIII. Nachdem solcher Gestalt Montig eine lange Zeit / in sothanem betrübten mühseelig Zustande / verbracht: wird seine Sache endlich e mal unter die Hand genommen. Doch (so s anders den Niderländischen Scribenten hierinn zu trauen) soll solches nur mehr zum Schein u Schatten der Gerechtigkeit / als aus ernstlicher B gierde / den Rechten nach zu verfahren / gesche seyn; ja / die Unrechtfertigkeit und Partiglität / sp

ch

sie / habe nur gar zu hell daraus herfür ge-
t / daß man den Advocaten oder Sachwalter
Montigny / dessen Sache an die Niderländische
des-Banck war verwiesen / als selbiger auf die
schuldigungen seines Principaln nicht gleich ant-
ten können / sondern um Frist und Dilation an-
lten / damit er darüber sich von ihm weiter und
r möchte lassen unterrichten; verboten / mehr
en Montigny zu schreiben / und dennoch gleich-
auferlegt / innerhalb gesetzter Zeit dessen Sache
rantworten: Weil aber diesem / in Ermanglung
ern und nöthigen Unterrichts / solches zu thun
möglich gewest; seye darauf der Ausspruch er-
/ inhalts dessen / Montigny deß Lasters der be-
gten Majestät schuldig erkläre worden. Wie
ch / dessen berichtet / um Revision der Sachen
halten; sey ihm solches verweigert / mit dem
wand / daß es nunmehr zu spat; sintemal das
ochene Urtheil allbereit nach Spanien gesandt.
also sey der arme Herr aller Hülff und Bey-
es beraubt geblieben.

XIX. Unter solchem Verlauff zoch deß Key-
Maximilians Tochter / Prinzessin Anna von
rreich / den Rhein hinab in Niderland; um von
en nach Spanien zu reisen / woselbst sie dem
g solte vermählet werden. Solcher Gelegen-
ediente sich deß Montigny Mutter und Frau /
gemeldter Prinzessinnen zu Fuß / und gaben
n Zustand der Sachen demüthigst zu verneh-
: worüber dieselbe ein billiges Mitleiden bezeug-

te / und verhieß / so bald Sie bey ihrem Herrn Br
tigam in Spanien angelangt / deß Montigny sel
im besten zu gedencken / und seine Befreyung zu
fordren. Welche gnädigste Zusage der alten
jungen Frauen eine sonderbare Freude erweck
wiewol gantz vergeblich / und ohn alle Frucht.

XX. Der Hertzog von Alba / dessen Ey
meist damit umging / daß der Niderländische
vollends (wie die Niderländer abermal selbst da
berichten) unterdrückt und zertreten würde / ü
schrieb solches dem König in Eil / und gab ihm
gleich den Raht / eh seine Gespons ankäme / und
legenheit nähme vor den Montigny zu bitten / d
hinzurichten: Welches auch der König / in Betr
tung / er solches fürbittliche Ansuchen seiner Ver
ten nicht wol würde können abschlagen / und über
allbereit beschlossen war / daß Montigny solte ster
alsobald darauf lassen ins Werck stellen.

XXI. Denn kurtz hernach soll Montigny
das Schloß Samincas geführt / und alda durc
nen seiner eigenen Bagen / welchem solches /
harteingebundenem Stillschweigen / anbefohlen
den / in einer gifft-gemischten Suppe vergeben s
wodurch er erstlich in ein hitzig Fieber / und folge
in das Grab gefallen: zu grossen betrübtem
wesen allerderjenigen / denen seine Tugenden
kandt / fürnemlich seiner alten Mutter / und hi
lassenen Frauen Witwen. Ob aber dieses /
jetzt vor seiner Vergebung gemeldet / der Wa
gemäß / oder nur ein blosses Vermuthen und

hn der Niderländer sey; davon erlaub ich mir
östen das Urtheil nicht. So viel ist aber gewiß/
ß sein Tod die Verbitterung deß Niderländischen
els hefftig vermehret/ und die Rache mit hundert-
tigem Wucher endlich den Spantern zu hause
ommen: Welches alles sie der blutigen Streng-
eit deß von Alba zu dancken.

Die XXXIV. Geschicht
von
er Georgianischen Königin Ca-harina/ und andren Fürsten selbiges Landes / so durch tyrannischen Befehl deß Persischen Königs Abas grausamlich hingerichtet.

Inhalt.

Simon/ der Georgianische Fürst / giebt sich in Persischen Schutz / und stellt seinen Sohn Constantin zum Geisel: welcher zum Mahometischen Unglauben fällt.
Tamas Myrsa / Simons Enckel / muß an den Persischen Hof: bleibt aber bey Christlicher Religion beständig.
Constantin läßt sich bereden / seinen Vatter und Bruder umzubringen:
Und ersticht sie / über der Mahlzeit.
Feucht mit einem Kriegsheer in Persien.
Wird von den Leuten der Fürstin Catharina hinterlistig erschlagen.
Sein Kriegsvolck deßgleichen.
Schach Abas sendet den jungen Fürsten Ta-

mas Chan / seiner Mutter / der Fürstin
Catharina / wieder zu.

IX. Dieser geräht / mit einem Neben-Freyer
in Streit.

X. Beyde Liebhaber gehen zu Felde.

XI. Königs Abas treuloses anhetzen.

XII. Wird beyden strittigen Fürsten kund.

XIII. Darum weichen sie von ihm ab / zum Tür
cken.

XIV. Abas komt mit Heeres krafft in Iberien.

XV. Sein Begehren an die Fürstin Catharin

XVI. Die er anhält / die Georgianische Herre
aber erstechen lässt.

XVII. Nimt Alovassa Chan / und andre mehr
gefangen / und schändet dem Meurab se
Weib / Tochter und Sohn.

XVIII. Meurab / der Mameluck / wird von Jh
zum General Felomarschall bestellet.

XIX. Dessen Ankunfft mit der Armee in Georg

XX. Er bekomt / wegen etlicher von den Per
anern hingerichteten Georgianer / ein
Argwohn / und schleust wider die Pe
sianer einen Raht.

XXI. Erwürgt die Persische Chanen / über d
Mahlzeit.

XXII. Sein Schmähbrieff an König Abas.

XXIII. Verbindet sich mit dem Tamaras / u
geht zum Türcken.

XXIV. Tamaras ersucht den Abas umsonst / u
die Erledigung seiner Mutter.

XXV. Die nach Schiras gesandt wird / und zu
Abfall versucht.

XXVI. Ihre Christliche und großmühtige Erk
rung dagegen.

XXVII. Sie berichtet einem Catholischen Priest

XXVIII. Wird grausamlich gemartert / uñ verbra

XXIX. V

XIX. Wo ihre Gebeine geblieben.
XX. Schach Abas/fernere Verrichtungen wider den Tamaras.
XXI. Etliche Tugenden deß Königs Abas:
XXII. Tyranney gegen seine eigne Söhne.

Die Dichter/als Virgilius/Ovidius/und andre/geben ihrem heidnischem Liebs-oder Brunst-GOtt/dem Cupido/zweyerley Art Pfeile in die Hand: einen/der mit Golde/und den andren so mit Eisen oder Bley zugespitzt. Der erste soll den Getroffenen eine leichte und volgende Buhlschafft; der andre aber hingegē schwere Geblüt/Widerwertigkeit und Unglück in der Liebe/zuwegen bringen.

Solches Gedichte wird uns besser und warhafft zu statten kommen/die Pfeile deß listigen Satans/so er auf die gläubige Christen loßdruckt/zu unterscheiden. Selbige seynd gemeinlich auch zweyerley Art: etliche mit einem güldenem/etliche mit einem eisernem Stachel beschlagen. Der güldne erste in dem Hertzen/so damit wird verwundet/eine unmuthige Beliebung der Welt/und ihrer Schätze; als da sind/Ehre Hoheit/Reichthum und Wolluſt: der eiserne Stachel dräuet Schwert/Feuer/Fesseln und Banden/Pein/Marter/Schmach/und Tod/allen denjenigen/so sich seiner Liebe und Willen nicht wollen ergeben.

Selig ist hie der Mensch/der mit dem heiligen Paulus ihm den Schild deß Glaubens recht fürzuwerffen

werffen / und mit dem Ambrosius * sich / in Kraff
desselbigen zu rühmen weiß / uñ zu sprechen: Non el
Rex, neq; Princeps, qui extorqueat nobis facere
quod non proposuimus. **Kein König ode**
Fürst ist in der Welt / der uns Christe
zwingen könne / zu thun / was wir nicht z
thun gewillet.

Dieses Ruhms kunte sich mit Ehren gebrauch
chen / die theurwerthe Georgianische Prinzessin C
tharina. Der Teuffel schoß auf sie / durch die Han
deß Persischen Königs Abas / beyderley Pfeile / gül
ne / uud stählerne loß / um ihre Beständigkeit d
Glaubens zu fällen. Kein König oder Fürst ab
war, weder in der Lufft / noch auf Erden / der ihr d
Verleugnung abschmeichlen / oder von ihr erschr
cken kunte: gestaltsam die Abhandlung dieser G
schicht uns mit mehrern berichten wird.

I. Das Georgianische Königreich / so m
vormals Iberia genannt / wird heutiges Tags
unterschiedliche Provincien abgetheilt: deren The
der Tyranney deß Türcken / theils aber der Persi
nischen Bottmässigkeit unterworffen; und wird d
ses letzte Gurgistan benamet / welches unter das Pe
sische Joch auf folgende Weise gelanget ist.

Nach dem der Printz Alexander / in Iberien
lange bey sich selbst sorgfältiglich gezweifelt / ob er si
in Persischen / oder Türckischen Schutz begeben so
te / um dergleichen Unglück zu entfliehen / darinn
sein Nachbar Simon durch die Türcken geführt
worden / las er aus zweyen Übeln das kleineste au
tre

* Ambros. Epist. 7.

t in deß Persianischen Königs Schach Abas/ als
sen Hülffe ihm der Nachbarschafft halben / am
rbereitlichsten daugte/ Devotion/ und stellete ihm/
Versicherung der Treu / seinen ältesten Sohn
nstantin zum Geisel. Diesen Jüngling ver-
hte der Persianer mit allerhand freundlicher Ehr-
ietigkeit / und milden Verheissungen / von seinem
ristlichen Glauben abfällig / und der Mahometi-
en Secte anhängig zu machen: trieb solches auch
ang und viel / biß die unbesonnene Jugend deß
eorgianischen Printzens gewonnen / oder viel-
hr verlohren gegeben / und die Burg deß Lebens/
ristum seinen Heyland / verlassen.

Wie der alte Fürst Simon erfährt / daß sein
ohn Constantin die Krafft und Deutung seines
mens verlohren / und von dem Wege der See-
eit abgetretten; wird er hierüber ja so zornig als
urig / rnd tilgt denselben nicht weniger aus sei-
n Hertzen / als wie er ihn / allem Vermuhten
h / aus dem Buch deß Lebens gelescht schätzte:
chloß auch derentwegen seinen andern Sohn /
mens David / einer tugendhafften und klugen
inzessin / Catharina genannt / zuvermählen.

II. Aus dem Garten dieser Ehe entsproß ein
ger Sohn/ welchen Schach Abas / noch in seinen
ten Jahren / gleichfalls von dem Vatter begehrte:
mit er das Königliche Iberische Geschlecht nach
ad gäntzlich ausreuten / und selbiges Land endlich
mittelbar beherrschen möchte. Wiewol nun dieser

Knab gar schwer den Eltern aus ihrem Schos u
aus den Augen ging: durffren sie doch der Bi
deß jenigen/ welcher gebieten kunte/ nicht widerst
ben; sondern muſten ihm dieß liebste Pfand / u
wertheſtes Kleinod/nur laſſen ausfolgen.

Tameras Myrſa/ (alſo hieß der Knab/) wa
nicht weniger/ als vordem seines Vattern Brud
Conſtantin/zum schändlichen Abfall/mit vielen Ei
koſungen/ gelockt: blieb aber der treulichen We
nung seiner lieben Eltern eingedenck/ und gegen
le verſprochene Königliche Gnad/ wie ein unbew
eer Fels im Meer/ bey seiner Religion ſtandh
ſtehen.

III. Hingegen verſtockte ſich sein Vetter C
ſtantin in dem Mahometiſchen Greuel dermaſſe
daß Schach Abas ihn für ein bequemes Ruſtz
brauchte/ alle Georgianiſche Fürſten/ zuſamt
Chriſtlichen Relig'on/ aus Iberien zu vertilgen/u
seinen Aberglauben dagegen einzuführen. Zu ſolch
ſchändlichen Dienſt/ beſagten Conſtantin deſto b
ſer anzuhetzen; führt er ihm zu Gemüth/was für U
billichkeit sein Vatter ihm erwieſen/indem er ihm
nes kindlichen Vorzugs der erſten Geburt berau
und ſo wol von der Erbſchafft des Regiments/
aller vätterlichen Gewogenheit ausgeſchloſſen/
nem Bruder/ dem Davud hingegen das Reich
ſcheiden hätte. Rieth ihm derhalben/ er ſolte ſol
Verſchmähung rächen/ und ſo wol seinen Va
als Bruder/ bey einer Gaſtung/worzu er der Kö
ſie wolte laſſen beruffen/ umbringen: mit Verſic
run

ng/ daß/ so er solches thäte/ ihm alsdann nicht al-
n das Königreich Iberia; sondern auch/ damit
e Herren deß Landes desto leichter darein willigten/
e junge schöne Wittib seines Bruders zur ehlichen
beywohnerin gedeyen solte.

Anfänglich erstaunete Constantin/ über den
llosen Vorschlag deß Königs: und ob gleich der
ihre Schöpffer der Natur aus seinem Hertzen und
ewissen gewichē; wolte sich dennoch die menschli-
e Natur selbsten/ mit allen ihren Neigungen/ so
schwinde daraus nicht gäntzlich vertreiben
sen: sondern erregte darinnen einen hefftigen
treit/ ob eine so abscheuliche Bewilligung darin-
n den Platz behaupten solte/ oder nicht. Gleich
e aber ein vom Weinstock abgeschnittener Reben/
ne Krafft und Safft in die Länge nicht behält: so
ard auch diese von dem Natur-Herrn verlassene
d geschiedene Natur endlich weich/ und über-
unden/ also daß er endlich deß Königs Willen zu
llbringen verhieß. Das ehrgeitzige Verlangen/
n Herr von Iberia zu seyn/ bestrich ihm den Stachel
nes widersprechenden Gewissens mit Kronen-gol-
/ und schlug ihm endlich allē Abscheu für einer sol-
en teuffliſchen That aus dem Sinn.

IV. Solchemnach/ läst er auf Befehl deß Kö-
gs seinem Vatter und Bruder ankündigen/ daß
mit viertausend Soldaten aufbrechen/ und bey
e königlichen Hofstat in Persien erscheinen sollen.
as geschicht: Der alte Fürst Simon/ und des-
n Sohn Davud/ machen sich mit der begehrten An-

zahl Kriegsvolcks auf den Weg nach Hof zu / und werden allda mit einer schlangen-listigen Freundlichkeit empfangen. Ihre Einkehr nahmen sie bey dem Constantin selbsten / welcher sie desto herrlicher annahm / je leichtfertiger er sie umzubringen gedachte. Er ließ weder an freundlichen gunstbezeugenden Worten / noch an stattlichen Tractamenten / das geringste erwinden : besudelte aber zuletzt alles miteinander mit der grausamsten Mordthat / die jemals erhöret worden / in dem er beyde / Vatter und Bruder / über Tisch / erstach.

Wie dieses Mordstück verrichtet / und das schnellumherfliegende Gerücht seine Schwingen und Gefieder damit röhtlich und so scheinbar angefärbet / daß es nicht mehr zu leugnen stunde : ließ man unter dem Heer der Georgianer ausruffen / ihre Fürsten wären von dem Constantin getödtet. Schach Abas redete ihnen aber freundlich zu / und gab so viel zu vernehmen : es wäre ihm solcher Unfall sehr leid / welcher / seines Vorgebens / daher entstanden / daß Constantin über der Mahlzeit / mit seinem Vatter und Bruder in einen Wortstreit gerahten ; dabey ihn endlich der Zorn so sehr übernommen / daß er sie alle beyde erwürget : die Ursach dieses Ubels wäre einig und allein dem Wein und starcken Trunck beyzu messen : Indessen solten sie versichert leben / daß es ihnen an einem andern Fürsten nicht fehlen solte / gestaltsam eben derselbige Constantin / als der einige Erbe / noch übrig wäre ; den er / als deß entleibten Königs ältesten Sohn / mit einem ansehnlichen Kriegs-

heer /

r / zu ihnen senden wolte / damit sie ihm / als ihrem
hrmessigen Fürsten / Treu und Gehorsam leisteten.

V. Hierauf gab er dem Constantin / nebenst
viertausend Georgianern / funfzehentausend
rsianer zu / und ließ ihn damit in Iberia ziehen.
eils Iberier aber postirten voraus / und brachten
Prinzessin Catharina die leidige Zeitung / ihr
eherr und Schwehrvatter wären von dem Con-
ntin ermordet / und käme dieser Mameluckischer
ösewicht mit einem gewaltigen Kriegshauffen an-
ogen / willens / das Reich einzunehmen / und alle
risten darinnen auszurotten. Die Fürstin nam
e solche traurige Bottschafft mit vielen Zähren an:
e doch endlich einen Muth / und begunte auf Mit-
zu gedencken / wie der Sachen zu begegnen. Ver-
let hierauf ihre Rathsleute / und beschleust mit
en / man müsse dem Vattermörder Constantin
e Gruben zurichten. Solchen Entschluß werck-
ig zu machen / werden in möglichster Eil bey ze-
tausend Kriegsleute aufgebracht / und selbige in
enges Thal / so zwischen zweyen mit vielen Bäu-
n und Buschwerck bewachsenen Gebirgen einen
hiedsmann gab / verlegt; um den Constantin /
cher mit seinem Heer nothwendig daherdurch
sste / aufzupassen. Jedoch ward solchem verlegten
iegsvolck vorher anbefohln / daß sie zuforderst den
nstantin / welchen sie wolte lassen zu sich erbieten /
en unverhindert zu ihr kommen lassen / aber her-
h / wann sie wieder voneinander geschieden / ihn
rfallen.

VI. Con-

VI. Constantin und sein Kriegsheer / hatten noch eine halbe Meil biß zu diesem Ort; da begegnete ihm ein Edelmann / der ihn von wegen der Fürstin grüssete / und bewillkommte / nebenst fernerm Vermelden: wie es sie hefftig wunderte / daß er auf ein Königreich / dessen Häupter / nemlich ihr Schwehervatter und Gemahl / durch ein Unglück umgekommen / und also nunmehr niemand ihm darinnen widerstehen könnte / mit gewehrter ausländischer Macht daher zöge; so ihm doch die gütliche Freundlichkeit alles füglicher und beständiger unterwerffen könnte. Bäte daneben / er möchte sie vor entschuldiget halten / daß sie ihm nicht den gebührenden Respect geleistet / und persönlich entgegen gezogen; weil solches wider ihren Fräulichen Wolstand: wolte demnach fleissig ihn ersucht wissen / daß er in Begleitung etlicher wenig seiner Hofbedienten / etwas voraus in den Ort / da sie seiner gewärtig sich verfügen mögte / angemercket sie ihme daselbst / bey freundlicher Unterredung / mit einem weit besserm Mittel sein Königreich geruhlich zu besitzen einrähtig an die Hand zu gehen willens / weder immermehr durch Gewalt eines solchen fremden / und Landverderblichen Kriegsheers / geschehen könnte.

Wer war frölicher als Constantin? Welcher vermeinte / er hätte schon diese schöne Hertz Dame und mit ihr die Gutwilligkeit deß gantzen Landes in seiner Hand / so sich gantz glückselig schätzte / daß der Zweck / nach dem der Pfeil seines Verlangens zielte / ihme winckte / und sich selbst entgegen trüge. Der halb

lben säumte er nicht lang/ denn benannten Platz/
diese Schöne/ oder vielmehr das Unglück seiner
rtete / zuereilen. Sie hatte mit ihrer gerechten
ach / und traurigem Unwillen / gleichsam einen
tzen Stillstand gemacht / biß er in ihre Netze ge-
len wäre: gebrauchte sich demnach einer durch
t gemietereten Freundlichkeit / dadurch Sie ihn
pflichtete / ihr seine Ohren / Hertz und Vertrau-
zu leihen. Also kam er endlich an / und verweil-
etliche Zeit bey ihr. Nachdem alle vermeinte
ohtdurfft zwischen ihnen beyden abgeredet; kehrt
viderum / bey seinem Kriegsheer eine und andere
ordnung zu verfügen: welche Mühe ihm aber
d durch die im Hinterhalt liegende Georgianer /
nommen / und er samt seinen um sich habenden
oppen caput gemacht worden.

VII. Seine Entleibung breitet das Gerüche
bald unter dem Persianischen Heer aus: darü-
solches erstlich mit Bestürtzung / Furcht und
chrecken / und darnach / wie es wieder hinter sich
hen wolte/ von denen überall umher verborgen lie-
nden Kriegsleuten hart geschlagen wurde: und
ar desto härter/ weil die viertausend Georgianer/
Constantin mit gebracht / und unter die Persianer
menget hatte / mitten im Streit von den Persern
fielen / und der Gestalt darunter metzelten / daß
m einer entrinnen mögen / der dem König Abas
n schlechten Verlauff berichten könte. Jedoch
rd jetztgedachter König bald genug dessen verstän-
et / und zwar über alle massen darüber ergrimmt;

aber

aber doch mit solcher verschwiegenen List / und ver-
stelletem Angesicht / daß der junge Georgianisch
Fürst Tameras / so nunmehr allbereit zimlich er
wachsen / und noch zur Zeit an seinem Hof war / de
geringsten Verdruß daraus nicht spührete. Ja / se
ne böse Meinung und Rach-Gedancken desto bess
zu verkappen / redete er jetztbesagtem Fürstliche
Jüngling / den er eines Tages vor sich beschei
lassen / dieser gestalt zu.

Mein Sohn / du bist jetzt der einig
Erb von Iberien. Ich könnte / so ich wol
leicht einen anderen einsetzen / und dich la
sen tödten: weil ich dich aber liebe / w
mein Kind / und der Hoffnung lebe / d
werdest so vielen von mir empfangen
Gunsten mit keiner Undanckbarkeit bege
nen: als will ich dich zum König machen
deß Vertrauens / du werdest mir getreu sey
und mich für deinen Oberherrn erkenne
Wiltu das thun?

Tameras antwortete: Herr / Euere M
jestät haben sich dessen gäntzlich zu ve
sichern.

VIII. Also schickte ihn Schach Abas seiner Mu
ter wiederum zu / mit Befehl / sie solle ihn förd
lichst verheirathen: schrieb ihr auch danebenst / es g
fiele ihm nicht übel / daß sie den Tod ihres Schweh
und Gemahls an dem Vattermörderischen Co
stantin so adelmüthig gerochen: vermahnte sie f
ner / ihr Land und Volck in seiner Bereitschafft u
treu

uen Gehorsam gegen ihn zu erhalten; weil er mit
zenwärtiger Wiedersendug deß Tameras sie
d die ihrigen darzu wol verpflichtet hätte. Diese
chminckte Freundlichkeit vermogte bey der Für-
so viel / daß sie ihr die Thränen abwischte / und
en sichern Schein deß Königlich-Persischen Wol-
lens einbildete. Man redete auch hinführo von
derst nichts / weder wie man dem jungen Tame-
eine ihm wolanständige Gemahlin treffen möch-

Womit es denn nicht gar lange anstund: dann
e Frau Mutter Catharina ließ in deß Alouassa
s Nachbarn Land / um eine junge Fürstin / de-
Verstand / schöne Gestalt / und andre gute Na-
Gaben / ihr nicht unbewust waren / für ihren
hn / werben; erhielt auch ihm das ehliche Ver-
chen selbiges Fräuleins desto leichter / weil der-
en die Gottesfurcht und adeliche Natur deß Ta-
as Chan wol bekannt.

X. Aber Alouassa Chan / hatte gleichfalls / ob er
ch noch nicht zu heyrahten gesonnen / seine Augen
Gedancken auf diese junge Schönheit geworf-
: stellte sich deßhalben darwider / und sagte / ihm
ührte hierinnen der Vortritt / weil sie seine Unter-
in; wie sie auch war. Dieser Gegenstand foch-
e junge Fürstin nich wenig an: dann ob gleich
Neigung gantz nach dem Tameras sich lenckte;
rach ihr doch die Vernunfft gleichwol ein / daß
einen Schein noch Fug hätte / ihren rechtmessi-
Fürsten durch Gewalt zu zwingen / und wider
en Danck aus dem Lande zu ziehen / um einen

ande-

anderen Fürsten zu heyrahten. Was soll sie thun? worzu entschliest sie sich in dieser Unruhe? Sie / di ihr eigen Herr war / wich in eine starcke ihr zugehö rige Festung: und ließ den beeden Fürsten ihren Frey ern / entbieten: weil sie sich nicht wol mit einem unte ihnen / ohne Beschimpfung deß anderen / könnte ver binden; hätte sie sich dahinein begeben / als eine Ver geltung ihres Streits / und begehrte denselben / d sie gewöhne / für ihren Schatz zu erwählen / sich glück seelig schätzend / daß sie an beyden Seiten die Hof nung haben könnte / eine Königin zu seyn.

X. Hierauff geben sich beyde junge Liebhab gleich bewaffnet ins Feld / unter den Fahnen d Liebe und deß Streits; mit gefaster Resolution / s biges Schloß zu belägern.

XI. Schach Abas / dem nichts angenehme seyn kunte / dann daß diese beyde aufeinander stosse und einander erwürgen mögten; wolte die Gelege heit nicht vorbey streichen lassen: sondern fertigte e lend einen Curier ab an diese junge Herren / mit k sondern Schreiben. Das jenige / so an den Al assa gestellet war / begriff ungefähr diesen Einha Der König hätte vernommen / daß Tameras Ch eine Jungfrau / die er selbst begehrte / aus seinem La de zu führen / und selbige zu heyrahten willens; w ihm demnach / vermöge der Gunst / so er zu ihm tr ge / welche nicht sehen könte / daß ihm dergleichen U billigkeit zu gefüget würde / hiemit rahten / von d gedachten Tameras Chan Satisfaction deßwe zu begehren / und sich seiner loß zu machen / so fer

ders hierzu mächtig genug wäre: wo nicht / wolte König Abas / ihm hülfflich an die Hand stehen: wann er ihn getödtet / solte er sich nicht scheuen sagen / er hätte ihn auf sein Befehl umgebracht / diese Jungfrau vor den König Abas begehrt. Gleichen schrieb er an den Tameras Chan / es ste die Jungfrau ihm überliefert werden/als dem rsten / der um sie hätte geworben: im übrigen re es eine merckliche Schmach / so ihm der Alou- Chan anthäte / die er / so fern er anderst ein rschaffener Cavallier / nicht ungerochen lassen ste / sondern mit dem Blut seines Beschimpffers waschen: gestaltsam er hierinnen sich seines bey- digen Königlichen Macht-Arms hätte zu ver- ern.

Durch solches Anfrischen und Versprechen deß nigs / dessen Zusage doch nur gleich wie ein Egy- cher Rohr-Stab / dem jenigen / so sich darauf pen würde / die Hand durchzubohren gedachte / rden die beyden Jünglinge gar hochmühtig / und fügten sich mit ihren Kriegshauffen nach der rg zu / um einander auf zu reiben. Jedoch fie- dem Alouassa endlich bessere Gedancken ein/nach- mal er urtheilte / daß der Ausgang dieses Streits ts anders / als ein blutiges Trauerspiel / und uliche Mordhandlung / so nur zu ihrer unglück- en Feinde Belustigung gereichte / würde seyn / o sie hernach / nachdem sie sich selber untereinan- geschwächt / entkräfftet / und aller Mittel zum iderstande beraubt / ihren Feinden die beste Ge-

legenheit / Raum und offenen Platz einräumten/sich an ihnen zu rächen. In Betrachtung dessen/sandte er seiner Edelleute einen / ihm vor Augen zu stellen / wie übelständig es wäre/ daß sie/die jederzeit zusammen in guter Freundschafft / als wie Brüder miteinander gelebt / dazu beyderseits Christen wären / um ein Weib ihre Völcker aufzuopfern gedächten. Deßwegen er ihn bäte / es zum ernsten Handel nicht kommen zulassen / sondern von seiner Forderung abzustehen / und ihm die Fürstin zu überlassen / die er nicht für sich / sondern für Schach Abas auf dessen empfangenen Befehl / begehrte ; welcher König / dafern er seinen Willen nicht erlangte / solches ohn allen zweiffel würde rächen: Imgleichen daß er Befehl hätte ihn zu tödten ; so er dennoch nicht thun wolte/imfall er nicht dazu gedrungen würde.

XII. Tameras wuste sich über das Anbringen deß Edelmanns nicht gnugsam zu verwundern ; für nemlich/da er seinen vom König Abas empfangenen selbsteigenen Brief erwog / wie selbiger gleichen Einhalts : da er doch bißhero in Meinung gestanden es hätte Schach Abas mit seinen Befehlen ihn allein geehrt. Sagte demnach wider den Edelmann er solte seinem Bruder Alouassa vermelden / so fern er solchen Befehl hätte / solte er ihm solchen zu senden und ihn höchlich damit verpflichten : alsdann wolte er seine Ansprach zu der Jungen Fürstin gäntzlich quittiren.

Also schickte ihm Alouassa seinen Brief / hingegen Tameras Chan jenem den seinigen hinwieder

nachdem selbiger solchen gelesen / hebt er seine
n auf gen Himmel und ruffr / O Verräthter!
reuloser! wolte stu uns also vertilgen! Augen-
stieg er hierauf zu Pferd / ritte zum Tame-
und umfieng ihn gantz freundlich. Mein Bru-
prach er / ich spüre / der Geist der Finsterniß will
uneinig machen / und durch Uneinigkeit ver-
n. Der König von Persien sucht in unserer
n das Ubrige von unserm Geschlecht zu ver-
n. Lieber will ich aber euch das Fräulein ab-
n / weder solches gestatten. Nehmt sie in Got-
Namen hin: ich habe doch auch wol gemerckt /
e mehr Belieben zu euch / weder zu mir trägt.
unser Hertz und Liebe so fest vereiniget seyn
leiben / daß keine Zwietracht dazwischen ein-
en / noch einiger Mensch durch Spaltung sol-
ennen möge. Lasst uns den König von Per-
erlassen; dessen Gemüht / doch schwerlich ru-
der rasten wird / bevor er uns gar ausgetilget;
ieber dem Türckischen Keyser zu fallen / der uns
wol in Ruhe lässt / und mit unseren Ritter-
en / wann er derselben bedarf / zu frieden ist.

XIII. Tameras befand solchen Anschlag gut /
ersprach ihm / selbigen nachzukommen. Also-
ertigten sie nach Constantinopel Gesandten ab /
dem Türckischen Keyser ihre Ergebenheit an-
ten. Welches auch am Türckischen Hof
wol aufgenommen. Inmittelst hielten die bey-
ürsten ihre heimliche Verbindniß wider den
ach Abas in geheimer Verschwiegenheit; biß

daß der Groß-Türck eine Bottschafft an den
ser sandte / und demselben andeuten ließ / wie d
die Georgianer / derer Diensten er vonnöhten h
bißhero nicht wollen aufbieten / bevor er recht w
mit was für einer Parthey die Georgianer es hie
fragte daneben / ob er vermeinte einige Macht
sie zu haben?

Schach Abas trieb seinen Spott mit dem
suchen deß Türckischen Bottschaffters / und
wortete ihm / er solte nur etliche Tag über an se
Hof verziehen / und alsdann bald spüren / an w
Seiten die Georgianische Fürsten stünden. U
züglich spendirt er darauf eine reitende Post an
und läßt ihnen befehlen / sich mit einer Anzahl K
volcks eyligst bey seiner Armee einzufinden:
zweifelend / sie würden ihm zu Gebot stehen / und
erscheinen. Er fehlte aber in seiner Rechnun
weit: angesehen / der widerkehrende Postillion
in Beysenn deß Türckischen Gesandtens / and
te / die Fürsten hätten sich zu kommen gewe
und gut Türckisch erklärt.

XIV. Abas vermeinte vor Zorn unsinn
werden / und schwur / sein Haupt nicht sanfft
gen / bevor er solche Schmach gerochen: De
sandte aber muste seiner lachen / und reiste so n
ner gewünschten Botschafft wieder nach Cons
nopel. Bald darauf zeucht Abas mit grosser H
krafft in Iberien / nach der Residentz-Stadt de
maras zu / durch eben das jenige Thal / dar
Constantin von dem Hinterhalt der Königin
th

na war erschlagen. Tameras Chan machte
avon / nebenst seiner Gemahlin / ins Land sei-
Bundgenossen: seine Mutter aber / die Köni-
Catharina / kommt ihm mit etlichen ihrer Auf-
er demütig entgegen / um seinen Zorn mit bitt-
n Worten zu lindern.

XV. Wie Schach Abas ihrer ansichtig wird; er sich mehr verliebt / weder zornig: fragt wo eras sey? Warum er nicht mit ihr gekommen? antwortet: Sie hätte ihn daheim gelassen. Das chts / sagte Abas: was aber euch angehet; da- hr mit mir einen Vertrag wolt schliessen / so allhie fünfzig der vornehmsten euerer Edelleute / h euch will benennen / erscheinen; in derer Ge- art ich euren Willen vernehmen will: wann es geschicht / will ich nicht ferner ziehen / noch tten / daß Iberien im geringsten verwüstet werde.

Die Königin Catharina / ob sie gleich wol e / was für einen heillosen arglistigen Gesellen or sich hätte: muste ihr doch seinen Vorschlag rn lassen gefallen / daß sie die ernannte Anzahl lleute ließ herbey ruffen: welche sich darauf zum ige ins Läger begaben / ihm alle unterthänige erbietung erzeigten / und demütig erwarteten / Seine Majestät befehlen würde. Sein erster l war / daß sie zuvor ihr Abendmal einnehmen / hernach bey kühler Nacht / nebenst der Köni- wiederum heimziehen solten: gestaltsam er ih- / unter den Gezelten / ein herrliches Tractament en ließ; wiewol ein bitteres Confect darauf fol-

XVI. Wie die Mahlzeit verrichtet; lä
sie allesämtlich aus dem Läger führen / und d
funfzig starcke Kriegsleute / indem ein jeder m
nem begleitendem Mann redete / erstechen; die
nigin aber gar fleissig bewahren. Welches
also vollenzogen.

XVII. Nach diesem bricht er auf / mar
zwerchs durchs Land / und richtet seinen
weil Tameras Chan sich nirgends antreffen
auf dessen Freund den Alouassa Chan zu: der
mit seinem Stathalter Meurab / unterthänig
gen kommt; aber also bald / samt seiner Gema
Sohn und Tochter / wie auch besagtem Meura
fänglich angenommen wird. An seine Stat
Abas einen verleugneten Christen / der von si
chem Geblüt aus Georgia war entsprossen /
führte die Gefangene mit sich in Persien: wose
den Alouassa mit Gifft hingerichtet / den M
aber durch grosse Versprechungen / zum Glau
fall gebracht; seine / deß Meurabs Gemahlin a
in Gegenwart ihres Manns / öffentlich zur Un
gemißbraucht / ja gar mit Tochter und Sohn S
de getrieben: wozu Meurab geschwiegen / und
Theil gedacht.

XVIII. Eine geraume Zeit / nach dem Absa
Meurabs / da Abas nunmehr sich deß Meurab
ner Treu gnugsam versichert glaubte / so fern er si
ner etwan möchte in Kriegsdiensten gebrauchen
er ihn vor sich fordern / und redete zu ihm also: A
bab / ich hab dich nun lange mit guter Vertrö
au

gehalten: jetzt ist es Zeit / selbige eins zuerstatten.
u solt über mein Kriegsheer Feldoberster seyn /
über fünffhundert Fürsten oder Chanen / so ich
will untergeben/zu gebieten haben; welche/ Krafft
nes Befehls / wider deinen Willen und Gebot
t das geringste thun sollen: imfall du gesinnet
/ eine Sache / so ich an dich begehre / auszu-
ten.

Meurab antwortet: Mein Herr! Ich er-
te eurer Majestät Befehls / und bin solchen zu
bringen bereit.

Wolan! versetzte Abas; Ich will / daß du
meinem Heer / wieder in dein Land kehrest / mei-
Töchter eine mitnehmest/ und sie an den Fürsten /
ich die Herrschafft deß Landes gegebē/verehlichest.
ann solches geschehen; solt du alle Christen/ so im
de / Männer und Weiber/ Söhne und Töchter/
iffen / und gebunden / ja gantz nackt/ von der Gür-
oiß zu unterst / zu mir führen / und mit einer fotha-
n Siegs-Pracht zu dieser Stadt einziehen. Nach
ner Wiederkunfft/will ich gleich also mit allen an-
n Christen / sowol Armeniern / als Jacobiten /
springen / sie alle miteinander in meine Moskea
Mahometischen Tempel) bringen / und sie allda
ren den Mahometischen Gottesdienst / oder den
tern Tod annehmen: alles darum/damit ich mich
so vieler Verschmähung halben / so mir von den
eorgianern zugefügt / rächen möge.

Meurab sang dessen Lied / wessen Brod er aß/
d spielte einen guten Ja-Diener / sich erklärend/

alles gehorsamst auszuführen / was der König geb
ten. Darauf ergeht unverweilt deß Königs B
fehl an alle Chanen / daß sie bey dem Meurab i
Lager sich stellen / und dessen Commando gehorsa
lich pariren sollen. Solches alles geschahe äuß
lich zum Schein / und war innerlich lauter Betru
angemercket die Chanen eine geheimere Instruct
hatten / den Meurab selbsten zu erwürgen / wann
zuvor / durch seine Anführung / das gantze Georgia
sche Land hätten erobert. So unredlich und tück
gedachte diß Teufelskind den blinden Gehorsam
belohnen!

XIX. Meurab kommt mit der Persianischen
mee auf den Georgianischen Boden / da ihm
Volck und der Adel entgegen / und ehrerbietig un
Augen geht: in guter Hoffnung / er / als numm
ein so grosser General / solte sie / gleich wie vorh
weißlich guberniren / und bey ihren Gesetzen / Br
chen / und Privilegien schützen. Solcher freundlic
Empfahung bedanckt er sich / und verheisst / alle M
tel zu ihrer Vergnügung zu suchen: spricht / sie sol
nicht erschrecken / daß er mit so vielen Chanen / u
solcher grossen Kriegsmacht angelangt: sinte
solches nicht geschehen / daß ihnen einige Ungeleg
heit damit zugefügt würde; sondern vielmehr e
grosse Ehr widerführe: indem er mit diesem Heer
ne Königin / nemlich Schach Abas seine Toch
ins Land brächte / um selbige dem Fürsten / welc
über Sie wäre gesetzt / heirathlich anzuvertrauen.

Un

Unter sothanem Titul und Schein wird Meu-
/ samt den seinigen / wol empfangen.

XX. Bald aber verwandelt sich diese Frölichkeit/
inen Tumult. Denn einer unter den Persia-
hen Chanen ließ viel Edelleute von Georgia ent-
pten/ und ihrem Schatten-General / dem Meu-
/ von solchem heimlichen Anschlag / nichts wissen.
rüber beschwerte sich dieser zum höchsten; sagte/
schiene / der Chan hätte deß von Schach Abas
pfangenen Befehls vergessen / und ohn einigen
spect desselben diesen Adel massacriret.

Der Chan antwortet ihm / mit grosser Bit-
eit:

Wir haben nichts gethan/ohn was uns
König befohlen.

So fern dem also / und seine Majestät
h solches befohlen; (versetzte Meurab) **habt**
wol gethan. Unterdessen begunte er aber bey
selbsten der Sachen nachzusinnen / und zu ge-
cken / an das Trauerspiel / welches unlängst zwi-
n den beyden Georgianischen Printzen / Tama-
Chan und Alouassa Chan / der Braut halben /
gefangen; wie nemlich diese Fürsten beyderseits
flichen Befehl von Abas gehabt/ einander zu töd-
: und argwohnte daraus / es möchte ihm bey
ger Anstalt eine gleiche Kappe zugemessen seyn.

Durch diese Gedancken bewogen / versamlete er
grosse Anzahl der Vornehmsten von Georgia /
sprach zu ihnen: Ihr sehet / wie diese Leute mit
beginnen umzugehen. Ich / der euer Lands-

mann / Bruder und Freund / warne und versich
re euch / daß sie noch weiter Ordre haben / euch all
samt anzutasten / euch / mit euren Weib und Ki
dern / alle nacke / zween und zween zusammen geko
pelt / nach Ispahan (also hieß deß Abas Reside
Stadt / zu führen ; da der König euch nach sein
Mosteen schleppen / und euren Glauben zu läugne
oder zu sterben zwingen will. Das ist der Befe
den er mir gegeben. Aber Gott behüte mich für
nem solchen Verräther-Stück gegen mein Vat
land ! Sofern ihr mir nun Glauben und Folge l
sten wollet ; seynd wir bemittelt / sie alle miteinan
zu caputiren.

Keiner war unter ihnen allen / der ihm ni
beypflichtete / noch lieber seinen vorhandenen Mör
erwürgen / weder sich würgen lassen wolte. D
halben forschten sie / was Mittel und Raths da
dazu dienlich ?

Ich will / antwortete Meurab / hingehen / d
diese Chans und Fürsten zum Mittagmahl lassen b
ren / und wann sie in Wein zimlich berauschet / f
miteinander erstechen und enthaupten / auch zur
bigen Zeit euch durchs Fenster eine Losung geb
darauf ihr / welche in zimlicher Anzahl euch bey n
nem Quartier stellen sollet / alle ihre an der Pfor
stehende Kriegsleute überfallen und erschlagen m
set ; folgends euch von dannen / nach den Häuse
Hütten und Gezelten / darunter die Armee ein
quartiert liegt / erheben / selbige überfallen und nid
machen.

S

Solcher Anschlag wird für gut erkannt / unter
ie Georgianer von Hand zu Hand überliefert / und
ndlich die Vollziehung desselbē einhällig beschlossen.

XXI. Also nöthiget Meurab die Persianische
Fürsten und Kriegsobersten zur Mittags-Gastung/
ractirt herrlich/und läst sie durch überflüssigen Wein
rst hitzig / hernach durch einen spitzigen Stahl kalt
nd bleich machen: gab hiernechst aus dem Fenster
en Georgianern ein Zeichen: welche drauff erstlich
uf die Kriegsleute vor der Pforten anfielen / und
lbige anfräumten; hernach das Heer in den Hüt-
n und Häusern plötzlich überrumpelten / und über-
ut schrien/ihre Fürsten und Hauptleute wären von
em Meurab ertödtet. Wie die verstanden / daß
r vermeinter Feldoberster ihr Feind worden; er-
reifft einjeder das Hasenpanier / und sucht sein Le-
en mit der Flucht zu retten. Es ward ihnen aber
Zeit und Paß verrennet / und schier allen miteinan-
er / durch das Georgianische Schwert / ein tödli-
her Arrest angelegt.

Die Zeitung solcher Niderlag machte den
Bluthund Abas aller wütend: doch verbitterte ihn
och mehr das Schmäh-Schreiben so ihm Meurab
elliche Tag hernach überschickte / ihn darinnen ei-
en Verräther / meineydigen und treulosen Böß-
icht schalt/ und ihm alle die Greuel fürwarf / so er
eydes durch ihn Zeit seiner Gegenwart am Hoff/und
urch andre / fürnemlich aber die schändliche Bestia-
ät / so er gegenwarts Seiner mit seiner Frauen/
Sohn und Tochter / hätte getrieben. Gott (schrieb

er)

er) der gerecht ist/straffe dich jetzo/du Verräther! und wird dich noch besser straffen. Er hat mich zu einem Werckzeug seiner Gerechtigkeit erkoren / um so viel Mordthaten/so viel unschuldig-gestürtztes Blut/und so viel erschreckliche Mißhandlungen / an dir zu rächen.

Man sagt in gemeinem Sprichwort / es thu Königen weher Schimpff und Spott / weder de Schaden: darum läst sich leicht erachten / wie hoc ein so hochmühtiger grosser König solche kühne un bittre Worte empfunden. Doch hatten sie so vi Krafft und nachdruck / daß er nicht wuste / wozu sich anders solte entschliessen / nachdemmal seine Anschläge auf Georgia umgekehrt / weder selbiges Land wider seinen Willen / eine Weil mit Frieden zu lassen / auch die Georgianer und Armenianer weit nicht zum Abfall von ihrem Glauben zu zwingen; sondern die Rache / biß auf andre Zeiten zu spahren.

Immittelst ließ Meurab die Köpffe der entleibten Persischen Chanen auffplessen/und als er zu Mittag essen wolte/für sich bringen / zum Spectacul und annehmlichem Schau-Gericht. Ja so offt er tranck brachte ers bald diesem / bald jenem Haupt zu / und verwieß dabey / mit tausend Lästerworten / einem jeden dieser erwürgten Fürsten die schelmische Thaten so er von ihnen wuste.

XXIII. Darnach schickte er Bottschafft zu Tamaras Chan/welcher noch in der Flucht war/und lud ihn ein/wieder in Georgia zu kommen / ohn ein ge

es forchtsames Bedencken; mit angehengter Erehlung/ wie er sich an ihrer beyder Feinde/ dem Perer/ hätte gerochen. - Und solche Beruffung wiederolte er zum andernmal (dann der ersten hatte Tamaras nicht wollen trauen) biß jener/ ohn einigen Argwohn ins Land kam. Da umarmten sie einander gantz freundlich/ und erfreuten sich beyderseits eß guten Ausgangs ihrer Sachen/ um daß ihr Vaterland so glücklich wäre erlöset. Nachmals reiseten sie zusammen nach Constantinopel/ zum Türckischen Keyser Suldan Osman/ und begaben sich unter dessen Schirm: bey welcher Gegenwart und Gelegenheit/ Meurab den Türcken alle erfinnliche Mittel an die Hand gab/ und nebenst ihnen wider den Abas zu Felde zoch.

XXIV. Tamaras/ der Iberische Printz/ kehrte/ nachdem er zwey oder drey Jahre/ zu Constantinopel/ unbekandter Weise/ verharret/ endlich wieder in sein Land Iberien: da ihm die Weile lang und traurig fiel/ wegen Abseyn und Gefangenschafft seiner hertzliebsten Frauen Mutter/ Königinnen Catharina/ welche/ zu Rettung seiner Freyheit und Lebens/ sich selbsten in den Sclaventhum begeben hatte. Solches zwang ihn/ zum öfftern/ Schach Abas dringlich zu ersuchen/ ihm dieselbe folgen/ und mit ihr in Ruhe zu lassen. Welches aber Abas allemal mit Stillschweigen beantwortete. Zuletzt trug es sich zu/ daß ein Moscowitischer Abgesandter da herdurch/ mit prächtigem Aufzug/ und stattlichen Præsenten/ an den Persianischen Königlichen Hof reisete.

sete. Solcher bequehmen Gelegenheit wolte Ta-
maras Chan zu seinem Besten sich bedienen : ba
demnach diesen Legaten / bey dem König die Befrey-
ung seiner Frauen Mutter bittlich auszuwircken
Aber wie der Erfolg zeugte / schadete ihr das mehr
weder es nutzte ; ja es wirckte ihr nur den Tod.

XXV. Schach Abas / dem dieses Ansuche
nicht angenem / und doch gleichwol unhöflich daug
gänzlich abzuschlagen / antwortete dem Legaten : S
wäre wol zu frieden / daß sie / so es ihr also gefiele
möchte wegziehen : bat ihn danebst / er / der Gesan
te / wolte sie besuchen / und dessen selber berichte
sandte aber unterdessen sie heimlich hinweg / nach d
Persianischen Hauptstadt Schiras / mit ausdrü
lichem Befehl an den Gouverneur oder Chan sel
ges Orts / Nahmens Imamculi / bey ihr / erst m
süssen Worten und freundlichen Erbietunge
wann aber solches nicht würde verfangen / hernä
mit harter Bedräuung der Pein / anzuhalten / d
sie ihren Glauben verlassen / und den Mahometa
schen annehmen solte / oder in beharrlicher Verw
gerung dessen / endlich Marter und Tod fühlen.

Diß ward so ernstlich und grausam kaum bef
len / als hart und unbarmhertzig zu Werck gericht
ohn einiges Ansehn oder Betrachten ihres zar
weiblichen Geschlechtes / oder Standes. Denn
Chan zeigte ihr deß Königs Willen an / welcher
güldne Berge (die sich aber nach diesem Leben /
Vulcanische Dampff-Feuer / und Schwefel-sp
ende Gebirge ohnzweifel würden verwandelt hab

d unter andren auch dieses versprochen/ sie vor sei-
Gemahlin zu halten; imfall sie von ihren irrsa-
en Gottesdienst abträte/ und dem wahren Maho-
etischen (Greuel) gläubig beypflichtete.

XXV. Lasst uns doch vernehmen / wie die
hristliche Heldin diesen ersten Ansaz deß Satans
gesezt; ob Hoffnung oder Furcht / Ehrsucht oder
chrecken / oder alles miteinander die Schanze
es Glaubens erstiegen/ oder nicht. Denn war-
/hie werden wir schauen einen Kampf-platz/ dar-
die allerabscheulichste Grausamkeit / mit der
esten weiblichen Schwachheit / das harte Don-
wort eines barbarischen Königs mit einem fräu-
em Hertzen/ die Henckers-Buben mit einer Kö-
innen/ Stahl/ glühendes Eisen/ Feuer/ Marter/
hande/ Schmach/ und das allerschrecklichste un-
zeitlichen Schreckniſſen / dee bitterste Tod / mit
nschlichem Fleisch und Blut / in den Streit tre-
/ und Belial an der einen / Christus an der an-
n Seiten / den Fahnen führen werden. Jener
ische rote Drach führet hinter sich lauter arglistig-
neichlende Füchse / Tiger / reissende Wölffe und
ären; dieser Löw vom Stamm Juda aber / eine
h-gejagte zarte Hindin / und geduldiges Lamm /
n Streit wider solche grimmige Bestien. Wer
rwinden / und das Kräntzlein davon tragen wer-
wollen wir hören.

Die edle Prinzessin hörte / wie eine andre he-
che Judith / das Anbringen deß Chans / mit
rschrockenem Muth und unverfärbtem Angesicht/

an;

an; und ertheilt ihm darauf diesen antwortlich
Bescheid.

Mein Herr / (sprach sie) sagt mir doch
durch was Mittel begehrt euer Herr / d
König / mir eine solche Resolution und E
klärung abzuhandeln / wie ihr von mir s
dert: Vermeint er / ich könne / durch Abt
von meinem Glauben / etwan glückseli
und grösser werden / weder ich bin: Zu w
vor einem Stande / kan er mich erheb
der herrlicher uñ vortheilhafftiger für m
wäre / als dieser jetzt / darinn ich vorh in
be: Gleich schenckte er mir alles sein Go
alle Schätze: so würde es mir doch we
nirgends zu dienen / als nur zum Unterh
meines Lebens / und mich zu kleiden.
ich schon / als eine Christin / seine gefa
ne Sclavin bleiben müste; ist doch das
nigste / so er mir geben kan / ein Stück L
wads / um meinen Leib damit zu bedec
und Brod und Wasser zu meiner Nahr
Nähme er mich gleich für seine Gema
an: würde ich doch nichts / dann nur
Buhlerin seyn / gleich denjenigen / die e
bereit jetzo hat. Ja da ich gleich seine
ge und rechtmässige Braut wäre: könt
doch nichts anders seyn / als Königin;
ches ich allbereit so schon bin / und zwa
reinem Gewissen / ohne Schwäch
Brechung meines Christlichen Glau

as die übrige Vergnügungen / damit er
h zu erfreuen verheisst / berühren thut;
gab mir die Zeit meiner Freyheit und
lergehens solcher Mittel mehr dann ü-
gnug an die Hand / um derselben / die
lich und erlaubt waren / zu geniessen.
jenigen aber / so unerlaubt und unehr-
/ allermassen wie diese seynd / so mir der
nig läst anbieten / gestattet mir mein
istenthum nicht anzuschauen / sonder
adnehmung gegenwärtiger Ehr / und
ewigen Seligkeit / welche mein GOtt
verheisst / darum / daß ich / wiewol un-
dig / die hochwürdige Eigenschafft
e / seine demüthigste Dienerin zu seyn.
Was gedenckt ihr / mein Herr / wann (da
GOtt vor behüte!) ich / die ich eine
stin bin / durch solche Versprechung an-
itzt / an der Göttlichen Majestät einen
ederlichen Eh- und Treu-bruch begin-
und den Band getreuer Pflicht / da-
ich in der Tauffe an seinen Sohn JE-
Christum bin verknüpfft / zerrisse; was
t ihr / frag ich / würden alle Fürstin-
Frauen und Jungfrauen / und alle diese-
n / so Fräuliches Geschlechts in meinem
de seyn / sagen / dafern ihnen gleiche Zu-
hung / gestalt sie täglich damit bedro-
werden / begegnete? Mit was für einem
eh werden sie sich hingegen / so ihnen

gleichfalls ein sothaner Unfall auffstiesse / (
muntern und aufrichten ; wann sie betrac
ten / daß ihre Fürstinn / Frau und Mei
rinn / also die Freyheit um Sclaverey / d
Reichthum um die Armuth / Wolluſt u
Gnügen vor Pein und Marter anzun
men verschmähet / und freywillig vor
lustig- gemächliches Leben einen schän
chen Tod erkohren hat / und solches all
um ihren Glauben zubehalten : Mein H
euere Bemühung ist umsonst ! Redet
andere Wort ! Laßt den ersten süssen T
von Gaben und Geschencken fahren /
pfefft aus einem andern / nemlich von M
ter und Pein / die ich / aus Liebe zu G
gern erwähle.

XXVII. Den Fürsten Imameuli bekümm
es gar sehr / daß er deß Königes Willen gege
Königin müste vollführen / und mit Vollenzie
eines so beschwerlichen Urtheils beladen wäre ;
demnach mit grosser Betrübniß wider sie :
bitte euch meine Frau / wollet mir dieser
ren Tod nicht zeihen ; der meinem Wille
Gefallen gantz entgegen. Ihr kennet a
sowol als ich / unsers Fürsten Manier :
darff mit ihm nicht viel schertzen / noch
Verrichtung seines Befehls verziehen.

Gantz nicht / antwortete Sie ; Ich w
daß ihr dieser Schuld nicht theilha
seyd / auch nicht anders thun könnet.

ingt das jenige was euch anbefohlen. A-
r um eine Sach bitte ich euch: daß ihr
mlich gestatten wollet/ daß einer von un-
n Priestern möge zu mir kommen; damit
/ vor meinem Ende / von ihm den Se-
n/ und die Vergebung meiner Sünden
pfahe.

Ich bin es/ sprach der Chan/ wol zu frie-
n.

Hiemit wandte er sich/ nam einen Abtritt/ und
rließ die Execution deß Urtheils den Gerichts-
iern. Die Fürstin schickte eilends hin nach
n Haus der Portugiesischen Vätter Augustiner-
dens/ welche um selbige Zeit daselbst vorhan-
waren/ und ließ bitten/ man solte doch einen
lester zu ihr senden. Darauf kommt zu ihr der
rste unter ihnen/ Namens Pater Ambrosius/
enst einem andern Priester/ Pater Antoni be-
mt. Hiebey ist zu mercken/ daß die Prinzessin
tharina/ biß auf diese Zeit/ Griechischer Reli-
n anhängig gewest; anjetzo aber zum Römisch-
tholischen Glauben getretten/ und ihre Bekennt-
eben vor diesem Vatter Ambrosius/ deme sie auch
htere/ hierüber gethan. Nachdem sie nun den
en Segen von ihm empfangen; verhüllte sie ihr
rliß mit einem Tuch/ und übergab sich/ mit ei-
n mannhafften unerschrockenem Gemüth/ in die
nde der Büttel/ von welchen sie/ aus ihrem Ge-
ch/ in einen grossen Saal geführt wurde.

XXVIII. Allda entkleideten sie Sie mutter nackt / banden ihr die Hände auf den Rucken nahmen hernach grosse glüende Zangen aus de Feuer / und gaben ihr damit in eine von ihren Br sten einen grimmigen Riß / mit solchem ungestüm grausamen Brand / daß solche abgezwickt / und ga vom Busen hinweggeraffet ward. Unter solch schmertzhaffter Marter / führte diese tugendhaf Fürstin stets diese Wort in ihrem Munde: O m GOtt! O mein JEsu! mein Erlöser! d alles ist noch wenig um deinetwillen.

Das war der erste Gang / darinnen Sat und sein Diener Schach Abas / durch Gedult Glauben / Christ-ritterlich abgeschlagen wurd Doch setzte man bald wiederum an; holte andere rige Zangen gantz frisch aus der Glut / und bra ihr die andere Brust ab / mit so unbarmhertziger kläglicher Gestalt / daß man überall ihr die Rip und das Eingeweide entdeckt sehen kunte Blut / schoß aus den abgezwickten Brüsten St weise herfür / und verliehe dem nacketen Leich gleichsam eine purpurfarbne Decke. Das alles achtete man nichts; man erwischte widerum an Zangen / und riß ihr damit das dicke Fleisch den Beinen / hernach die Waden / und zu letzt Fleisch von den Armen herab. Auf welche Pei ihre vorige / und folgende andere Wort / wiederho O mein GOtt! diß alles ist wenig um d O mein Erlöser! Ich kan dir dein L dienst nicht bezahlen. Leben um Leb

lut um Blut / ist man / um deiner Liebe
illen/schuldig: weil du / aus Liebe gegen
ir / in deiner Liebe gestorben bist. Machte
also das Hertz dieser theuren Ritters-männin
ht anders / denn ein unverzagter Commendant/
lcher / ob ihm gleich alle Aussenwercke seiner Ve-
ng / durch das Geschütz darnider gelegt / die Grä-
n ausgefüllt / die Mauren viel Klaffter weit durch-
enstert / Bollwerck und Pasteyen durch springen-
Minen über einen Hauffen geworffen / ihm
sten von den vorbeyfliegenden Kugeln / nicht allein
Kleider rauchen / sondern auch unterschiedliche
er Gliedmassen von trieffenden Wunden blu-
; dennoch keinesweges / vom Accord etwas wis-
/ noch die Vestung aufgeben / sondern lieber darin-
redlich sterben / als an seinem Oberherrn untreu
den will. Denn / ob gleich diesem Gottsfürchti-
n Frauen-bild die äusserste Marter angelegt wur-
klagte sie doch im geringsten nicht über ihre Pein/
hrack für keine Marter; als die da vest entschlos-
/ biß in den Tod beständig zu beharren.

Der Leib dieser Fürstin / der / nach so vielen
nertzhafften Wunden / noch etwas Leben behal-
; jedoch von solchem kläglichen Anblick / daß er
em höltzern Bild / oder einem Block / der auf al-
Seiten behauen / nicht ungleich sahe / und vor
nschlichen Augen / ja so ungestalt und abscheulich
t / als schön und wolgestalt / von den Augen GOt-
und der heiligen Engel; wird hiernächst aus dem
al / auf einen geraumen Platz getragen / da ein

grosses Feuer angezündet ward; worein sie halb tod geworffen/ und alsobald durch die Flammen/ un gewaltige Hitz der Brunst/ erstecket.

XXIX. Nachdem also dieses theure Brand opffer JEsu Christi/ von der Glut gantz verzehret samleten etliche Christen/ so allda gegenwärtig al ihre Gebein/ ohne Verlust eines eintzigen ehe sie vo Feuer versehret würden/ und brachten solche an ein dazubestimmten Ort in Ruhe.

Die Zeitung/ von dieser Prinzessin Mart risirung/ wird ihrem Sohn/ dem Fürsten Tamar alsoforts kündig/ welcher/ weil ihm diese adelich-g hertzte Mutter/ die auch Liebens wehrt war) gar s ans Hertz gewachsen/ deßwegen vor Leid und T trübniß schier gestorben wäre; und darauf in al Eile/ an den Persianischen Bluthund/ und g krönte Bestie/ den Schach Abas/ einen Gesandt schickte/ ihn ersuchend/ weil er ihm je seine Fr Mutter nicht hätte lebendig wollen wiedergeb möchte er sie ihm doch aufs wenigste todt nimm folgen lassen; mit Versicherung/ daß diese Höfli für ihn ins künfftig zu seinen Diensten gantz gene und verpflichten würde.

Darauf befahl der König/ man solte den Lei überall suchen/ und dem Tamaras Chan zus den. Weil aber keiner das Hertz hatte/ zu sagen/ hätte ihn gesehen; massen man sich für deß Köni Ungnade muste fürchten: als ward Schach Abas nötigt/ vorzugeben/ die Christen hätten ihn wegg nommen. Derwegen man ihn nicht finden kön

Vor

orbenamter Pater Ambrosius/als der gemarterten
einzessin Beichtvatter / hatte ihr Haupt verwahr-
aufgehebt/ und überschickte solches ihrem Sohn
maras: der dasselbe/in Betrachtung seiner Mar-
nes Theils mit Thränen/andern theils aber/ in
wegung ihrer standhafften Bekenntniß deß Glau-
s und daß es nunmehr mit der Lorbeer-kron des
arter-Siegs umflochten wäre/mit fast unvergleich-
er Freude empfangen und geküst; solches auch
ine güldne Truhen schliessen/ und in der Augusti-
Kloster Kirchen/ die er diesen Ordens-Leuten
auf in Iberien lassen aufrichten/ beysezen ließ.

XXX. Jedoch hat er dem Schach Abas diese
rdthat nicht ungerochen hingehen lassen wollen;
dern sich zu unterschiedlichen malen/ wider ihn zu
debegeben/ wiewol mit schlechtem Vortheil: mas-
solches zu schliessen/aus nachfolgenden Worten/
n dem fünfftem Buch der Persianischen Reise-
schreibung Olearii. am 645. Blat/ neuester Auf-
/ zu finden/ da dieser Author also schreibt: Nach
Zeit hat Schach Abas sich in Georgia neun Mo-
aufgehalten/ woselbsten Tameras Chan deß Si-
s Sohn/ mit einer Armada in die Landschafft
gen (so mitten in Georgia gelegen) kam/ uñ sich
rstunde mit Schach Abas zu fechten: aber er hat
eingebüsset/ und viel von seinen Unterthanen ver-
en. Allhier hat Schach Abas seinen Soldaten
zantzes Jahrs Sold ausgezahlet: und als er ver-
/ daß sie sehr viel davon auf Toback gewendet/
er in seinem gantzen Lager das Toback trincken

verbotten/ auch an etlicher Lager gehen und forsch
lassen/ wo etwa ein Toback-Geruch. Welcher
Uberschreitung dieses Gebots ist ertapt worden/
Nase und Lippen missen müssen.

Ein Persianischer Kauffmann/ welcher
wissend dieses Verbottes mit neun Ballen Tab
ins Lager ankam/ vermeinte von den Solda
gut Geld zulösen. Als es aber der König erfah
lässet er den Toback-krämer samt dem Toback au
nen Holtzhauffen werffen und im Rauch aufgehe

Aus Georgia erhub sich Schach Abas in Ki
woselbst er seinen Sohn Sefi Myrsa umbrin
ließ.

Als Schach Abas vernimt/ daß Tameras G
die Oerter/ so er demselben zuvor in Georgia a
nommen/ wieder erobert/ und mit seiner Arm
gerüst stehet; schickt er abermal ein Heer hinein/
verordnet zu Feldherren und Obersten Aliculich
Mahmedchan/ Katzar/ Mortusaculithan von
Ilsch/ neben anderen Chanen. Als sie aber un
richter Sache wieder kommen/ und berichten da
Feind zu starck sey gewesen/ lässet er aus Ung
die höhesten Officirer hinrichten. Uber ein Jah
het Schach Abas selbst mit einem grossen Heer
der Tameras; und schweret: wenn er den Sieg
von tragen würde/ wolte er jeglichen Georgianer
ein Abas Stuck/ das ist eine Marck Lübisch/ oder
Groschen verkauffen. Als Abas Meister im
wird/ und unzehlich viel gefangen bekomme/ ruff
Soldat/ zwey Abas in der Hand/ empor haltend

So

Schach Abas / verkauff mir nun ein par seine Mägdgen ! Der König erinnert sich seines Schwurs / und lässet dem Soldaten die besten zwo Mägdigen auslesen / um die zwey Abas Stucke. Es seynd damals viel Christen aus Georgia in Jspahan geführet worden / derer Geschlechter wir noch daselbst antreffen. Biß hieher Olearius.

XXXI. Es ist aber / aus jetztangezogenen / so wol als andern Worten gedachten Scribentens / schwer zu muthmassen / daß Schach Abas obberührtes Mordstück und Tyranney an der Fürstin Catharina / nicht so sehr aus Haß deß Christlichen Glaubens / als feindseligem und rachgierigem Gemüth gegen die Georgianer / Jacobiten und Armenier verübt ; als welche / in dem Kriege mit dem Türcken / ihm zu weilen gefährlich waren. Gestaltsam bald hernach / an besagtem Ort / mehr belobter Olearius vermeldet / Schach Abas sey von den Europäischen Mönchen sehr gerühmet worden / daß er ein guter Christen-Freund gewesen / etliche mal in das Augustiner Kloster / als dasselbe zu Jspahan erst gebauet worden / gekommen / auch die Mönche zu sich zur Tafel / ja bißweilen deß Nachts zu sich fordern lassen : da sie dann vermeynet / bey ihm etwan angenehm zu seyn / und daß es ihnen ihr Leben kosten solte ; wann sie um Ausgehen von ihren Brüdern Abschied genommen : er aber hätte sie zur Tafel gesetzt / freundlich mit ihnen geredet / sich gutthätig gegen sie erwiesen / ihren Rosenkrantz und Pater noster um seinen Hals gehangen / offt geseufftzet und gesagt : Ich

weiß nicht / welchen Weg ich noch recht g
hen werde: habe darauf seine Fatha gebetet: m
der Armut grosses Mitleiden / und allezeit in Unte
haltung derselben ein wachendes Aug gehabt: f
offt / wenn er von einer Stadt verreiset gewesen /
unbekannter Gestalt dahin gekommen / auf de
Marckte unter den Brod- und Fleisch-bäncken h
um gangen / habe das Gewicht examinirt / und w
che er auf fahlen Pferde befunden / hart gestrafft.

XXXII. Jedennoch ist unläugbar / daß er dab
ein grosser Tyrann gewest / welcher auch seinen li
sten und getreusten Sohn / ohnangesehen dieser i
die Zusammenschwerung der Chanen selbst entdec
hatte / aus blossem liederlichen Verdacht erstech
die andern beyden aber blenden lassen.

Die XXXV. Geschicht
von
dem Persianischen Chan Imamculi.

Inhalt.

I. König Sefi in Persien lässt seine Landher
zu einer Mord-versamlung beruffen.

II. Alymerdan und Daud machen sich aus d
Staube.

III. Imamculi / deß Dauds Bruder / wird n
Caswin citirt / und gesäbelt.

IV. Seine Söhne deßgleichen.

N

Nicht unbillig hat jener hoher Spanischer
Minister aus eigner Erfahrung / geur-
theilet / daß die jenige Diener am glück-
sten / die ihren Printzen / von dem sie zu Ehren er-
en / nicht überlebten: denn die Veränderung deß
stens / ändert auch gemeinlich Gunst und Gna-
angemercket ein jeder grosser Herr gern was neu-
chaffet / und seine eigne Gunst-Creaturen hat /
r ihm desto vester möge verpflichten / je weniger sie
n andern / weder ihm selbsten / ihr Glück und
ergehen können daneben.

Insonderheit hat dieses unter barbarischen Herr-
ften statt / da die grauen Verdienste einer grü-
oder frischherfürblühenden Regirung selten an-
hmer / weder eine alte runtzeln-volle Mutter ei-
verbuhltem und schönem Jüngling / der sich ih-
erwelckten Gaben nur allein aus dem Gerücht
nert / nunmehr aber mit den Augen wenig Ver-
gens an dem / was nicht mehr vorhanden /
ffen kan.

Am allerübelsten aber seynd wolverdiente Leute
n / wann sie / nach dem Tode ihres vorigen Prin-
/ einen Tyrannen zum Reichs-Nachfolger er-
: der ihren ehrlichen tugendhafften Ruff / vor
n lautern Verweiß seiner Laster aufnim̃t / und
ft um die geringste Ursach / ja wol gar ohne Ur-
/ verdirbt und umbringe. Hievon soll uns
meuli / Than zu Schiras / eben derjenige / wel-
in voriger Traurgeschicht / der theuren Märty-

rin

rin Catharina den grausamen Willen seines
nigs Abas andeuten muste/ ein Muster weisen.

Selbiger Herr war nicht allein bey allem V
wegen der löblichen Gedächtniß seines tugendli
Vatters/ sondern noch vielmehr selbsteigener
schicklichkeiten halber/ sehr beliebt. Schach A
bey dem nichts höher/ als Tapfferkeit gehalten
de/ war ihm seiner Kriegserfahrenheit halber
gewogen; und hatte das Vatterland seinen
richtungen nicht wenig zu dancken. Hört aber
der gute Herr/ nach Absterben deß Abas/ endl
plötzlich und unbillig gefallen!

Deß Schach Abas sein Nachfolger in der
König Sefi/ welcher/ (wie jener vom Caligu
sagen pflag/ daß er deß Syllæ Laster/ aber kein
tzige seiner Tugenden an sich hätte) seinem An
keinesweges in Heldenhafften Kriegs-tugen
aber wol in seinen Tyrannischen Fußstapffen
gefolget; lässet einsmals die Chanen und F
aus allen Provintzien nach Caswin erfordern
gen einiges auf sie geschöpfften Verdachts.
ge stellen sich alle sämtlich/ biß auf ihrer e
nemlich Alymerdan/ und Daud/ welche den
ten wochen/ und sein Blut-Tractament zuverl
nicht begehrten; jedoch aber zur Versicherun
rer Treu und Huld/ ihre Mütter/ Eheweibe
Söhne dahin schickten.

II. Hiemit wolte sich aber Schach Sef
begnügen lassen/ sondern ihre Personen selbst
welches dem Alymerdan so gar verdächtig vor

er die Vestung Candahar den Indianern über-
rt / und sich ihren Schutz anvertrauet. Daud
/ welchem einer von deß Königes Kämmerlin-
so ihn gefordert / einen Winck / sich auf die Sei-
u machen gegeben / unterredet sich mit seinen ver-
en Freunden / berufft die Fürnehmsten der Stadt
ze für sich / und gibt ihnen die tyrannische Grau-
eit Königs Sefi zu verstehen / mit dieser Er-
ung / man möge viel sicherer unter dem Türcken /
r unter dieses jungen Blutdürstigen Königs
ierung leben.

ihrer funffzehen / widerstrebten seiner Meinung:
n ließ er sie zur Stunde auf dem Schloß nider-
n / und flohe / nachdem er zuvor dem König ei-
önischen Brieff geschrieben / zu dem Tamaras
n / Fürsten in Georgia / dessen Schwester auch
Gemahlin war; von dannen weiter nach Con-
inopel / zu dem Türckischen Keyser Ibrahim /
hn an seinem Hofe gar werth gehalten. Darauf
Schach Sefi / dieser beyden Chanen ihre Wei-
nd deß Alymerdans Mutter / in die öffentliche
häuser gethan / damit sie jederman frey schän-
möchte; deß Dauds seinen Sohn / zur Kna-
chänderey den Stallbuben untergeben; deß
merdans Sohn aber / als einen sehr schönen Kna-
/ zur Kühlung seiner selbst eigenen Sodomiti-
n Brunst / behalten.

111. Folgends verschreibt er deß entrunnenen
nd Chans seinen Bruder den Imamculi Chan
chiras nach Caswin: welcher / ob man ihn gleich

gewar-

gewarnet / es dürffte ihm der Kopff im Lauff bleibe
aus Vertrauen seiner guten Verdienste / sich d
noch eingestellet / und gesprochen / er könte ihm n
mermehr einbilden / daß ihm seine treue Dienste
er der Kron geleistet / so schlecht vergolten werden
ten : und weñ er gleich wüste / daß es geschehen mö
te ; wolte er doch lieber keinen Kopff / weder einen
gnädigen König haben / oder ungehorsam seyn.

Es ist ihm aber der Glaub / wie leicht ein
ringer Haß den Tyrannen auch die grössesten
dienste ihrer Diener aus der Gedächtniß reisse / u
Hand / oder vielmehr auf die Haut und an den
gekommen : denn er war kaum bey Hof angela
als man ihn ohn einige Ursach / nur wegen se
entlauffenen Bruders Dauds / samt seinen
nen / zu Boden gesäbelt.

IV. Der älteste Sohn / ein Jüngling vo
Jahren / kam auf Einrahten guter Freunde /
küste dem König die Füsse : bewegte dardurch
Tyrannen zur Barmhertzigkeit / daß er ihm un
nen andern Brüdern / das Leben lassen wolte.
aber tritt ein leichtfertiger Ohrenbläser hinzu /
gibt fälschlich aus / dieser sey nicht deß Imam
sondern deß Schach Abas Sohn / welchen Aba
einer Beyschläfferin erzeugt / und selbige C
bin / wie sie eben mit diesem Knaben schwa
gangen / dem Imamculi zum Weibe gegeben.
der König solches höret ; muß der Knabe / sam
seiner Brüder / auf den Maidan geführt / und
bey deß Vatters Leichnam nidergehaut werden.

en Cörper seynd drey Tag und Nächte / zum ab-
ulichem Spectackel / unterm blauen Himmel /
dem Maidan liegen blieben: wobey die alte Mut-
deß Imamculi stets gesessen / und sich sehr kläglich
estellet; biß der König solches erfahren / und die
hen begraben lassen.

Die XXXVI. Geschicht
von
dem Obersten Poyer in Engelland.

Inhalt.

Das Parlement in Engelland verdammt / neben andren / den Obersten Poyer zum Tode.
Die Vollziehung deß Urtheils wird / auf Fürbitte / aufgeschoben.
Befehl deß Fairfaxes an den General Marschall / von wegen der Execution.
Die Verurtheilten müssen drey Zettel ziehen / wer unter ihnen solle sterben.
Oberster Poyer fährt nach dem Richtplatz auf der Gutschen.
Seine Rede zu den Umstehenden.
Wird erschossen.
An welchem Ort er getroffen worden.

Wosser Herren Fall erschlägt / nach Art der umfallenden hohen Gebäu oder Bäume / zugleich alles / was unter ihrem Schatten net; das ist alle diejenige / so ihnen anhängig und ethan / oder bedient gewest / und ihre Sache mit

verfochten haben. Bey theils West-Indianische
Völckern/musten; wann der König todt/ auch al
dessen liebste Diener und Trabanten mit ihm sterbe
und sein Grabmal zieren/oder besudeln: also geht
auch an vielen Oertern der andren Welt-Theile
wann die Gewalt deß Glücks/oder der Rebellion
gekröntes Haupt wegschlägt; fürnemlich in dem u
ruhigen Königreich Engelland/da noch niemals
König erwürget/daß nicht viel seiner Bedienten
hätten eine blutige Nachfart halten müssen.

I. Nachdem das aufrührische/und mehr du
Gewalt als Recht bestellete Parlement in Engella
seinem frommen König Carl Stuart dem Er
dieses Namens/im Jahr 1649. das Mord-
durch den Hals schneiden lassen; imgleichen hern
dem Hertzog von Hamilton/Grafen von Holla
dem Herrn Capell/und anderen mehr die Kö
weggeschmissen: haben sie auch endlich im M
desselbigen Jahrs/wider den General Major La
horn/und die Obersten Powel und Poyer/einen
richtlichen Proceß angestellt. Die Beklagten
antworteten sich/so gut/wie sie könten: und
doch alles umsonst/bey denen/welche allbereit z
in ihren bösen Gedancken/den Tod über sie besch
sen hatten: denn sie werden alle drey/alles Einw
dens ungeachtet/zum Tode verdammt.

II. Dem Obersten Poyer ward der 20. J
zum Sterb-Tag angesetzt/daß er solte harqueb
werden; den andern beyden aber zween Tag her
eben dasselbige begegnen. Nun geschahen abe

drey Personen sehr viel Fürbitten; daher man
Execution so weit ausstellete/ biß zu letzt/ der da-
ge General Fairfax/ an den General Marschall
tain Laurentz/ eine schrifftliche Order ihrent-
en übersandte/ dieses lauts:

III. Nachdem General Langhorn/ samt den
sten Powel und Poyer/ durch meinen Kriegs-
verurtheilt/ daß sie nach den Rechten und Ge-
chen deß Kriegs vor der Kugel sterben sollen/
olches ihr Urtheil klärlich mitbringt: so gebiete
ich/ aus unterschiedlichen mich darzu bewegen-
Ursachen/ drey Zettel zu machen/ davon zween
beschrieben seyn sollen: das Leben um Got-
willen geschenckt! das dritte aber weiß blei-
Wem nun das weisse Blat zu theil wird;
oll/ nach Inhalt deß Urtheils justificiret werden.
andereu zween behaltet in vestem Verhafft/ biß
meine weitere Verordnung. Zur Vollziehung
n/ was obvermeldet/ ist mein Will/ daß
Obersten Scroop/ Hamond und Barckstet/
aufs wenigst zween derselben/dabey seyn/ wann
ettel gezogen werden.

V. Auf solche Order bereitete man drey Brief-
und præsentirte selbige den Gefangenen/ zu zie-
Weil sie sich aber dessen weigerten; erwählte
hiezu ein Kind/welches an statt ihrer solte greif-
Aus dessen seinen Händlein empfieng jedwe-
nes/und zwar Oberster Poyer das weisse Blat
Todes. Wiewol nun dieser dem Parlement
destо weniger nochmalen/ vermittelst einer

Tt demü-

demütigen Supplick / um Gnad und Perdon fleh
danebenst seine gute ihnen geleistete Dienste
führte: blieb es doch bey der Sententz / welches
der unglückhaffte Glücks-fall deß Lossen zu erka
weßwegen er sich dann endlich mit Gedult da
ergab.

V. Am 4. May / ward sein Urtheil an
vollenzogen. Früh morgens besuchten ihn u
schiedliche reformirte Prediger / gegen welch
grosse Reu / und demütige Andacht spüren ließ.
gefähr um 1. Uhr / brachte ihn der General Mar
gen Whitehall / woselbst eine Gutsche bereit s
ihn nach den Richt-platz zu führen. Wie er
der Gutschen stieg; ermahnte ihn der Predi
Meister Knight / er solte auf GOtt / als seinen
gen Felsen-stein / vertrauen. Dem er mit
nen antwortete / diß wäre sein einiger Trost /
seine Hoffnung auf GOtt gegründet: tratt d
ein wenig zurück / und that knieend sein Geb
eyferiger Andacht.

VI. Hiernächst / wie er wieder aufgestan
sprach er zu den umstehenden Leuten deß G
Marschalls / und andern Zusehern / folgende W

Ach wie gut ist es allen Menschen / daß sie
derzeit zum Tode fertig machen! es weiß ja nie
ob er ihn überlang oder kurtz werde hinreissen;
massen er mich jetzt thut. Wer mag versichern
daß wenn dieser Gast kommt / er noch Zeit zur
habe? Ich muß bekennen / daß ich sehr sicher
der Herr erbarme sich meiner Seelen / und v

: meine Sünde. Es stehet allen Menschen zu
ten / daß sie das Himmlische mehr lieben / als al-
/ was in der Welt ist. Nichts ist ungewisser /
in diese unterste Dinge: gestalt ich in meinen
ränderungen solches wol befunden. Einmal
r ich nidrig; stieg darnach gar hoch / zu einer mäch-
n Beförderung: jetzund muß ich alles verlassen.
ch obgleich mein Glück anjetzt verändert ist; so
ennoch meine gute Zuneigung gegen dem Parle-
t unverändert. Ich bin ihm allezeit getreu ge-
en / biß auf dieses unglückseelige Stück / dadurch
in gegenwärtiges Elend gerahten. Aber ich
e und vertraue / GOtt werde meiner Seelen ge-
ig seyn.

VII. Hierauf zog er sein Wammes aus / und
ichtete im Stehen noch ein kurtzes Gebettlein:
darnach seine Hände auf / und rieff überlaut:
nm HErr JEsu! HErr nim̃ meine Seele auf!
ich hiemit geschahen etliche Schüsse auf ihn zu-
ch / welche wol traffen / und ihn todt zur Erden
erschlugen. Denn es tratt eine Reihe Musque-
r hervor / davon ihrer drey Feuer gaben: und weñ
e gefehlt hätten / daß der Leichnam nicht wäre ge-
en; stunden noch andre fertig / die alsobald auch
en loß gebrennt haben.

VIII. Der todte Cörper ward aufgehaben /
nach St. Jameses in Tuthill Straet gebracht.
man ihn besichtiget / hat sich befunden / daß er
zweyen der drey ersten Musquetirern / durch seine
e Brust recht ins Hertz getroffen worden / und

die Kugeln so nahe zusammen gekommen/ daß schier in ein Loch gerissen.

Die XXXVII. Geschicht von

Ludwig/ Hertzog von Orlean und Johannes dem Unverzagtem/ Hertzog von Burgundien.

Inhalt.

I. Grosser Herren Streitigkeit/ laufft gemeinlich über die Unterthanen aus.
II. Ursachen der Feindschafft zwischen B gundien und Orleans.
III. Hertzog Johann zeucht auf/ wider Hertzog von Orleans.
IV. Kriegt den Dauphin in seine Hände.
V. Der Hertzog von Orleans waffnet sich gen den Burgunder.
VI. Zeucht mit seinem Heer nach Paris.
VII. Friede zwischen Orleans und Burgun
VIII. Neue Uneinigkeit zwischen den be Häusern.
IX. Ursachen ihres tödtlichen Hasses g einander.
X. Hertzog Johannes setzt ihm für/ de Orleans zu tödten.
XI. Hertzog von Orleans wird grausamli mordet.
XII. Hertzog Johann gesteht den Mord.
XIII. Dessen Trotz.
XIV. Kommt mit einem Läger nach Paris
XV. Und gar in die Stadt.

XVI.

I. Entschuldigung deß Mords.
II. Neue Entschliessung gegen den Hertzog Johann.
III. Wird geschwinde verändert.
. Hertzog Johann kömt wieder nach Paris.
Der Hertzoglichen Wittwen von Orleans ihr Tod.
. Versöhnung Hertzog Johannes / mit dem Hause von Orleans.
I. Grosses Ansehen deß Hertzogs Johannes.
II. Montagle wird geköpfft.
V. Neuer Krieg mit Hertzog Johann.
. Friede zwischen dem Dauphin / und dem Hertzog Johann.
I. Anschlag deß Dauphins / den Hertzog von Burgundien umzubringen.
II. Der Dauphin lockt den Hertzog Johann zu sich.
III. Hertzog Johann hält / auf Verwarnung / auf dem Weg still.
X. Wird dennoch abermal ins Garn gelockt.
. Kommt zu dem Dauphin.
XI. Wird jämmerlich ermordet;
II. Und nebenst ihm / der Herr von Novaille.

DAs alte und warhaffte Sprichwort sagt: Quicquid delirant Reges, plectuntur Achivi.

Das Fürsten unter sich durch Zwist und Zorn verüben;
as pflegt den Unterthan mit Schaden hart betrüben.

I. Solches befindet sich leider mehrmahls in der / und täglicher Erfahrung. Den besonderen

Haß / Feindschafft und Rache grosser Herren / h
der arme Unterfaß an allermeisten zu förchten n
abzuwehren: die verbitterte Potentaten fühlen ni
anders / als ein süsses Vergnügen / es komme gl
durch Beförderung der Rache / oder Abstraffu
der Muthwilligen / oder durch ihren selbsteign
Tod; dafern es nur mag geschehen / mitten in d
Blut ihrer Tod-Feinden; dabey der edle Un
than offt / mit betrübten Augen und hertz-brec
dem Wehmuth / gezwungen wird / sein Haus / Ho
gesinde / Weib / und Kind / und was ihm sonst
günstige Natur vor liebwerthe Pfände und Gu
mehr verliehen / zu verlassen / und in den Krieg /
rechter zu sagen / nach der Schlachtbanck / zu zie
um die Strittigkeiten / so ihm manchesmals da
ringste nicht angehn / mit seinem Blut zu schlich
oder auf seinen eignen Schultern und Rücken /
ist / Land / Haus / Hof / Aeckern / allein die g
Last zutragen. Ist demnach derjenigen Unte
nen Zustand gar elend / die unter einem verbitt
und rachgierigen Fürsten gesessen; und hing
diejenigen glücklich / welche in keine Unruh m
verwickelt werden / ausbenommen in eine solche
an ihrer Ruhe auch viel gelegen.

Dieses desto besser zu bewehren; sollen wi
nicht lassen verdriessen / einen nicht gar zu neue
doch trefflich-denckwürdigen Verlauff anzuhö
und deswegen in die alte Zeit einen Ruckt
nehmen: da uns gar merckfame Begebenheit
diesem Stuck werden begegnen.

Carl der Sechste/ König in Franckreich/ ward
t etlicher Gebrechen seines abnehmenden Verstan-
für zu schwach gehalten/ daß er die Last und das
wicht der Königlichen Frantzösischen Regierung
ein möchte ertragen; und derhalben sein Bruder/
Hertzog von Orleans/ ihm zu Gehülffen bey-
ügt. Zwischen diesem/ und dem Hertzog von
urgundien/ Johann dem Unverzagten/ entstund
hefftiger Streit/ ia vielmehr ein recht todtfeind-
liger Haß/ welcher vor erst gantz Franckreich viel
uts/ und darnach ihnen beyden selbst das Leben
ostet. Um den Ursprung solches Zwists/ war es
beschaffen.

II. Der Hertzog von Orleans/ versuchte/ nach-
n er zum Reichs Staat-halter bestellet/ zur
otturfft deß Gemeinen Wesens/ einsmals dem
olck eine neue Schatzung aufzulegen: aber Her-
Johann/ es sey gleich daß er dadurch bey den
nterthanen sich beliebt machen wollen/ und folgends
ut oder morgen durch Gunst deß Volcks seinen
ortheil ergreiffen; oder daß ihn eine angeerbte
ndschafft gegen die von Orleans dazu angetrie-
n; widerstund ihm hierinn gar sehr/ und wolte
rtzgrund den armen vorhin allbereit gnug gedruck-
Unterthan/ mit mehrerm Uberlast verschont
ssen.

Solches Widerstreben erweckte fürs erst/ bey
n Hertzog von Orleans/ einen herben Groll; wi-
gen Theils/ bey dem gemeinen Mann gegen dem
rtzog Johann so grosse Gunst/ daß man nichts

füssers schätzte / weder den Nahmen Hertzogs J
hanns / als seines Für sprechers. Damit aber ein
dem andren nichts schuldig bliebe ; gedachte i
Printz Ludwig von Orleans zu bezahlen ; und zw
auf diese Weise.

Nachdem Hertzog Johann die Hertzen i
Volcks ihm geneigt gemacht / uñ seinem Feinde ei
guten Possen gespielt ; erhub er sich nach Flande
um allda die Auftragung und das Besitz seiner
chen Erbländer / wegen seiner Frauen Mutter M
gareten / zu geniessen. Vordem war allbereit A
dung geschehen von einer Heirath / zwischen
jungen Frantzösischem Dauphin / und deß Hertz
Johanns Tochter Catharina : solches Ersuchen
Hertzog Johann / durch seine an den König abge
tigte Gesandten / erneuren / und freundlich / um F
setzung dieser Handlung / anhalten. Aber der
Orleans / dem die zugefügte Beleidigung noch
entfallen / war gantz dawider : vorgebend /
dörffte der Cron Franckreich ihrem Interesse
schädlich seyn / einen benachbarten Printzen / de
bereit / durch reichen Zuwachs mächtiger Länder
zu der höchsten Staffel geklettert / vermittelst
Königlichen Heirath noch gröſſer zu machen /
ihm durch seine vermählte Tochter Gelegenheit i
Hand zu geben / daß er den Frantzösischen Sta
Sachen desto füglicher in die Charten gucken k

Auf dieses Anhalten / musten die Burgu
sche Legaten unverrichter Sachen wiederum
Weges ziehen / und verkündigten / nach ihrer
derk

rkunfft ihrem Herrn/wie kalt man sich am Frantzö-
chem Hof lassen gegen ihr Ansuchen finden: ver-
herten ihn danebenst / der Handel würde nicht zur
ndschafft gedeyen/es wäre dann/daß er sich selbsten
n Freywerber dahin begäbe. Also machte er sich
tig zur Reise; ward aber/eben wie es an dem war/
ß er gen Hof ziehen wolte / durch etwas anders
allen / welches zugleich ihm die Reise ruckstellig
chte / und noch grösseren Haß und Feindschafft
gte. Heinrich der Vierdte / König in Enge-
d / sandte um diese Zeit ein gewaltiges Schiff-
er / Schlüys in Flandern anzugreiffen. Da-
nun Hertzog Johann solchem mächtigem Feinde
hte das Haupt bieten / suchte er Hülff / bey dem
nig in Franckreich: welcher aber den Stillstand/
vischen ihm und dem Engelländer war/vorschütz-
und es deswegen abschlug.

Solcher Hülffweigerung halben / die einig und
in dem Orleans beygemessen ward / blieb den-
h der Burgundier unverzagt: schaffte seinen
chen selbst Raht / machte es mit den Englischen/
t er könte / um den Rucken frey zu haben; und
e hingegen / Paris bald zu finden.

III. Inmittelst verbot er seinen Unterthanen/
he unter die Kron Franckreich gehörten / keine
uer noch Schatzung an den von Orleans / wel-
dieselbe allbereit gar streng und hart einfordern
/ zu entrichten. Wie solches die Pariser ver-
nen; wolten sie auch gern entlastet seyn: schick-
demnach eine Botschafft an Hertzog Johann/

mit Ersuchen / er möchte doch nach Paris komme
und ihre Sachen ihnen wiederum helffen in den v
rigen Stand setzen. Das war eben das rechte W
ser / für seine Mühlen / und der beste Wind / den
Segel seines Verlangens wünschten. Derweg
säumt er nicht viel / sondern macht sich auf den W
nachdem er denen / so seines Anhangs / seine Anku
vorher zu wissen gemacht : die ihm bald darauf
gegen gekommen.

Zu der Zeit / waren der König / die Köni
und der Hertzog von Orleans / in der Stadt P
Diese nun / weil ihnen deß Burgunders sein
such nicht unbewust / und zu besorgen stund / er d
den stärcksten Anhang haben / also folgends den
nig zwingen / die begehrende Heiraht einzugeher
schlossen / den Dauphin von dannen nach Te
land zu führen / und also in der Sache eine
derniß zu machen. Also reisten die Königin
der von Orleans von Paris hinweg / den junge
nglichen Printzen in Händen seines Oheims /
tzog Ludwigs von Bayeren hinterlassende / t
ihn bey der Nacht / ihrer genommenen Abrede
in einer Sänfften / solte in aller Stille nach C
und von darab weiter hinweg führen.

IV. Kein Anschlag fällt so schwer zu erf
als verschwiegen zu halten. Wie Sie ihr
ben vermeinten ins Werck zu stellen ; bekam
Johann Wind davon ; setzte ihnen nach / und
te den Dauphin wieder nach Paris / da sie v

olck / mit grossem Frolocken / und vielen Freuden-
chen / wurden empfangen.

Wie Er in der Stadt war / fand sein blosser Au-
, Winck alles gar fertig und bereit zu seinen
enſten. Alles / warum man ihn bate / das be-
f die Wiederbringung gemeinen Wolstands /
war ihm eine gewünschte Mühe. Solchem-
d überreicht er dem König eine Bittschrifft / dar-
en die unerträgliche Bürden / womit die bedruck-
bemein belastet / specificirt wurden / und um Ab-
ung gebeten. Der König suchte anders nicht /
er die Sache aufzuziehen: dannenhero der Her-
den Worten Krafft und Gewalt beyfügte / und
fertighabende Armee zu Beine kommen ließ /
r der Anführung Johann Sonder Gnaden /
chofs zu Luyck / und des Hertzogs von Kleef.

V. Orleans ruhete derweil auch nicht; versam-
auf seiner Seite auch ein grosses Läger / um damit
Burgunder zubegegnen / und seine Sachen zu
ſtigen: ließ dazu des Hertzogs von Lothringen sei-
Trouppen stossen / wie auch den König von Si-
n / der sonst fertig und willens war / nach Nea-
s aufzubrechen. Also sahe man Franckreich voll
er Kriegs-Flammen; indem ein jeder mit glei-
Lieberey / aber mit ungleichem Hertzen / ein
dsmann gegen dem andren / Bruder mit Bru-
/ ja was noch greulicher zu hören / der Vatter
r den Sohn / und der Sohn wider den Vatter /
e. Die gantze Stadt Paris steckte voll Ver-
ung und Partheilichkeit: der Eine war diesem /

der

der andre jenem Theil geneigt. Das Land schwa
in Blut / Threnen / und tausend andren Plagen
als unabtrennlichen Gefährten der innerlichen Fe
den. Was aber das allerwunderſamſte war ;
fand ſich / mitten unter aller dieſer Bedruckung / k
ver / welcher nicht geſchworen hätte / der gemei
Wolſtand des Vatterlands wäre ſein meiſtes A
ſehen / ja ſein einiges Augenmerck.

In allem ſchien der Burgunder den meiſ
Vortheil zu haben : als der allbereit innerhalb
Hofſtat des Reichs / und in der Gunſt des Vol
ſo tieff geſeſſen / dazu den König ſamt ſeinem Soh
in der Hand hatte. Indem nun dieſe zween Fe
de jeder auf ſeinen Vortheil laurten : fehlte es gle
wol nicht / an recht- und friedlich-geſinnten Fürſt
welche den Groſſen zu Gemüth führten / was vor
fahr / ja wie nahe der Untergang der Kron Fra
reich über dem Haupt ſchwebte / imfall dieſe Bri
nicht in der Zeit würde geleſcht. Inſonderheit
der König von Sicilien / welcher nach Paris k
ſein äuſſerſtes / die Hertzogen von Berry und Bo
bon / nebenſt andern Groſſen / zum Frieden zu di
miren ; worzu ſie ſich auch nicht ungeneigt erzeigt

VI. Der von Orleans aber verhinderte
guten Vorſatz / und begunte nach dem er den e
Schrecken überwunden / ſo viel Muths zufaſſen /
er ſein Heer nach Paris führte / in Meinung
Burgunder anzugreiffen. Wiewol ihm die
der Stadt / und von der Academie / etliche Geſ
ten entgegen ſchickten / ihm zu rathen / daß er

ch Andren / möchte bequemen / in die Restabilt-
g vorigen Standes zu willigen: hatte er doch
u schlechte Ohren; sondern fertigte selbige Ab-
dnete / mit unnützen Worten / sehr übel befrie-
/ wieder zurück. Welches dann ein recht un-
ichtig Stück war; vorab in solchem Zustande
Sachen / der mehr verbindens und pflasterns /
erbitterens und weiter-einreissens brauchte / und
y man so schon mit zwistigen und aufrührischen
nschafften grob schwanger ging.

Das zoch der von Burgundien ihm zu Nutz /
streute ein Gerücht aus / der Hertzog von Orle-
käme herbey / die Stadt Paris zu plündern / den
in Blut zu erträncken; und dergleichē Feindse-
iten mehr: damit die Gemüther der Bürger-
ft jenem noch mehr abgeneigt / und an ihn
nden seyn möchten. Solches gelung ihm
: denn die von Paris schlugen sich zu den Bur-
ischen Völckern / und zogen dem Hertzog von
ans gesamter Hand entgegen. Wie sie nun
nder ins Gesicht gekommen; bat der Cantzler /
benst andren Fürsten / den Hertzog von Orleans /
mal / das Gemeine Wesen zubetrachten / sein
s Unglück nicht zubeschleunigen / sonderm dem
nerlichen Blutvergiessen fürzukommen. Weil
dann auch die starcke Begegnung seiner Wi-
arthey nicht wenig vor den Kopff stieß: blieb er
er Burg Beaute fur Marme still liegen; so ein
gelegner Platz war / um aus der Stadt Bot-
ft und Zeitung zu erwarten / vor andren Fürsten

seinen

seinen Vettern/ die beydes durch vielgeltendes A
sehn/ und durch Krafft der Blutfreundschafft/ so v
ausrichteten/ daß so Orleans/ als Burgund/ ein
miteinander treffenden Vergleich beliebten.

VII. Darauf kommen Sie zusammen/ e
pfangen einander/ als gute Freunde und Bluts
wandten/ mit allen äusserlichen Zeichen einer Freu
schafft und Gewogenheit. Aeusserlichen/ spr
ich: angemerckt/ von solcher holdseligen Eig
schafft nur die leere Schalen/ keines weges aber
rechte Kern/ das ist/ ein Hertz und ernstliche
nung/ zu finden waren. Darum ging es dan
gleich wie mit einer Wunde/ so von eitrender F
lung und Wust nicht genug gesaubert/ zwar bald
einer Haut überzogen wird; jedoch bald wieder
bricht/ in einen weit üblern Zustand geräht/ und
Artzt ungleich mehr zu schaffen/ desgleichē dem
wunden mehr Pein und Schmertzen giebt. J
Verlangen war beyderseits kein Gnügen gesch
und der alte Groll viel zuwenig curirt/ um einen
richtigen Frieden zu machen. Zugeschweigen/ da
ne das zwischen Personen/ so einander übel gew
nimer Feindseligkeiten/ noch ein solcher Schw
den vorigen Haß von neuē entzündē möge/ geb

VIII. Sothaner Zünd-Schwefel/ und
cker des ersten Hasses waren nun zweyerley Ar
betraff das Staats-Wesen; die andre die
der Blutverwandniß. Die erste berührend
stund seibe daraus: Hertzog Johannes von
gundien begehrte von dem König Hülffe; da

les / welches damals in der Engländer Händen/
seinen Unterthanen in dem Kauffhandel / wie
n auch fürnemlich der Kron Franckreich selbsten/
nachtheilig war/mit Waffen möchte bezwingen.
r König giebt ihm gute vertröstung / und seinen
zlichen Willen. Man zeucht von allen Orten
lcker zusammen / marschirt nach der Picardy /
wartet nur noch einig allein deß letzten Befehls/
vor Kales zu legen. Hertzog Johann legte die
de auch nicht in den Schoß ; sondern brachte
ey / was er kunte / von Geschütz / und andrer
gs-Notturfft / und hoffte diesen Dorn bald aus
m Fuß heraus zuziehen. Wie es aber eben
em / daß man soll davorrucken ; sihe da komme
hl vom König in Franckreich / keiner seiner Un-
anen solle sich gelüsten lassen / einen Fuß weiter
zen / sondern bey Verlust des Lebens den Zug
llen.

Dem von Burgundien kam solcher Handel
derlich und schwer vor. Aus wessen Köcher die-
rgiffte Pfeile geflogen / kunte man leicht muth-
en : was solte er aber thun? er muste nur wieder
ehren ; jedoch mit gäntzlicher Entschliessung / sich
vor allemal/ wegen so vielfältiger Beleidigung/
chen.

K. Die ander Ursach war so wol eine Vermeh-
deß Hasses / als eine Anspornung zur Rache.
atte sich der Hertzog von Orleans ein wenig zu
in gemacht mit einer Basen deß Hertzogs von
gund / die eine Niderländische Printzessin /

und

und bräunlich-schöner Gestalt war / derer ihr Ge
mahl zu der Zeit auf einen Feldzug nach Ungarn be
griffen. Da trieb ihn nun nicht so sehr seine Liebe
als üppiger Hochmuth / daß er ein Liedlein / so vo
ihrer Liebe gedichtet / Gesangs-weise durffte stellen
und ihrem Mann / nach dessen Wiederkunfft / bey e
nem Banquet / so ihm der Printz hielt / in die Ohr
klingen lassen / ja so gar danebenst ihr Conterfe
aufweisen / mit dem Titel / daß diese Schöne d
Sieg und Triumph seiner Liebe wäre.

Andere schreiben / Printz Ludwig von Orlien
habe den Hertzog von Burgund in ein sonderba
Gemach geführt / darinnen allerhand Fürstlic
Frauen-Personen Conterfaits gestanden, und
gerühmt / es wäre keine darunter / die ihm nicht
gefallen gewest. Weil nun Hertzog Johannes s
Gemahlin darunter erblickt: sey ihm solches
und hochempfindlich zu Hertzen gangen; jedoch
se Empfindlichkeit mit einem listigen Stillsch
gen von ihm verhüllet worden / biß auf füglich
legenheit der vest ihm fürgenommenen Rache. D
ohnangesehen ihm die Tugend und Zucht seiner
mahlin viel zu wol bekannt / als daß er um deß
schen Ruhms und schimpflichen Aufzugs s
Vettern / deß Hertzogs von Orliens / willen /
Argwohn wieder sie hätte erfassen mögen; hätt
doch gedaucht / das Unrecht und die Schmach / s
ser Frauen damit angethan / stünden nicht zu
schmertzen.

X. Was für eine Person es nun mag ge

n/dem der unbesonnene Printz von Orleans solch
e Kletten angehängt/ es sey wahr/oder ein erdich-
e unrühmlicher Ruhm gewest: so ist dennoch
ißt/ daß den Hertzog von Burgundien/ dessen
acht und Ansehen damals hoch und fast König-
war/dieser ehren-verkleinerliche Ruhmräthigkeit
) mehr erbittert/ und die allbereit vorhin bey ihm
mende Rachgierde viel feuriger angeflammet.
ssen er dann von der Zeit an steiff ihm fürgesetzt/
von Orleans/ die Blutverwandschafft an die
iten gesetzt/ seines Lebens zu berauben/ auf Wei-
nd Manier/ wie er nur könte.

Mit einem so bösem Vorsatz begibt er sich nach
is: da ihm dann neue Materi und Ursach eines
zvergnügens vorfiel/ wodurch der Neid und Ab-
st seinen Groll verstärckten: angesehen König
l seines Bruders Staat und Vermögen ver-
rt/ indem er ihm das Hertzogthum Guyenne
Neu Jahr geschencke hatte. Er nimt hierauf
gefähr achtzehen Edelleute/ und andre Diener/
ch/ solches Werck hinauszuführen. Eben das-
war die Königin ins Kindbette niedergekom-
: und gieng Printz Ludwig von Orleans/ nach
Abend-Essen/hin/ dieselbe zu besuchen: zu wel-
Zeit/ ein Königlicher Kammerdiener ihm ansag-
aß Seine Majestät der König/ mit ihm/ wegen
e wichtigen Sachen/ zu reden begehrte: weß-
en der Printz/ solchem Königlichen Verlangen
horsamen/ sich dahin verfügte.

XI. Unterdessen hatte sich deß Hertzogs von Burgundien Volck in ein Haus gelegt/ da der von Orleans vorüber reiten muste. Derselbe saß auf einem Maul/ und ritten zu beyden Seiten zween Edelleute neben ihm; imgleichem folgte einer zu Fuß; die Bagen giengen mit Windliechtern vorher/ und hinten nach. Wie sie nun gekommen/ gegen das Haus/ da der Hinterhalt lag; begunten die Pferde/ worauf die Edelleute sassen/ zu schneuben/ und mit vollem Lauff davon zu rennen: worauf zu Stunde die Mörder aus dem Haus heraus/ auf den Hertzog anfielen/ und ihm vor erst die Hand abhieben/ damit er den Zaum deß Mauls hielte. Er fieng darüber an zu ruffen: Ich bin der Hertzog von Orleans! Sie antworteten: Ihr seyd derjenige/den wir begehren. Fuhren unterdessen in ihrer Grausamkeit fort/ schlugen und hieben mit Beilen und Schwertern/ so lang und viel/ biß er von ihre Füsse todt zur Erden fiel/ sein Haupt gantz zerschmettert/ und das Hirn auf die Gassen gesprengt wurde. Der eine Edelmann/welcher bey ihm mit geblieben/ setze mitten unter die hauen- und stechende Mörder hinein/ und wird auf seines Herrn Leichnam todt darnider gefällt. Die andern zween Edelleute/mit welchen ihre Pferde ausgerissen waren/ kamen zur Stunde wieder zu ruck/ und funden das jämmerliche Schauspiel. Die Bagen machten überall Alarm/ insonderheit an seinem Hof/von welchen zwar viel seiner Diener zu Hülff herbey liefen/ doch viel zu spat. Die Mörder gewannen un-

de

ssen Zeit/ zu entfliehen/ und steckten ein nächst da-
ystehendes Haus in Brand/ um die Nachsetzen-
aufzuhalten; streueten auch Fußeisen auf die Gas-
n/ und verbargen sich endlich in dem Burgundi-
en Haus.

Die darauf folgende Nacht war nichts anders
hören/ weder lauter jämmerliches Wehklagen/
elches fürnemlich seine Gemahlin Valentine/ die
dieser Feindschafft und schädlichen Uneinigkeit
r dem weitlich geholffen hatte. Ein solches Un-
ückhafftes Ende überfiel den Hertzog Ludwig von
rleans/ seinen Freunden zu grosser Traurigkeit/
nen Hassern nach Wunsch und Füglichkeit; sei-
n vornehmsten Feinde aber/ zu einer tödlichen
Wiedervergeltung.

Seine Gemahlinn/ welche diesen Tod ihres
errn so schmertzlich/ wie einen Messer-stich/ im
ertzen fühlte/ wuste sich nirgends anders hin zu
nden/ weder zu der H. Gerechtigkeit/ als einer
ienerinnen der Göttlichen hohen Urtheilen: warff
demnach/ nebenst ihren dreyen Söhnen/ Carl/
hilipp und Johann/ vor die Füsse deß Königs ni-
/ demütig bittend/ er wolte einen so greulichen und
nen/ in seiner Stadt/ja an seinem Hof/ und was
ch mehr/ vor seinem Angesicht geschehenen Mord/
ht ungerochen lassen: worum nicht viel nötig war
bitten; sintemal seine Majestät selbst diese Wun-
in dero eignem Blut/ mit lebendigem Gefühl
pfande. Zu dieser Wittwen Valentine ver-
ten sich Printz Ludwig von Anjou/ der König

von Sicilien und Neapels/ die Hertzogen von Berry und Bourbon.

Hierauf wird der Raht versamlet und der Profos befragt / ob er diese begangene Mordthat hätte untersucht? Welcher antwortete; er hätte alles gethan / was bey dergleichen Fällen seiner Schuldigkeit gemäß / alle Häuser / so viel ihm durchzusuchen gebührten / durchgeforscht / ausbenommen die Paläste der grossen Herren/ in welchen / dafern er Erlaubniß hätte / er gleich eifertigen Fleiß nach zu forschen erzeigen würde.

XII. Alle Fürsten/ so zugegen waren/bewilligten die Untersuchung deß Profoses: allein Hertzog Johann von Burgundien / der auch allda erschienen/ schwieg stille: und wie er gewar wurde/ daß die Herren einander darüber verdächtig ansahen; stund er endlich auf / zoch den König von Sicilien / und den Hertzog von Berry auf eine Seite; bekannte gegen ihnen / daß er / auf Eingeben deß Teuffels / der Anstiffter solches Mords gewest. Ob nun gleich die Printzen über diese Bekentniß sehr bestürtzt wurden / hielten sie es doch diesen Tag über bey sich in Geheim. Aber deß andern Tags / als Hertzog Johann wieder um in den Raht kam/ gebot ihm der von Bergen hinweg zu ziehen. Worauf er / nicht sonder grosse Entsetzung/alsо fort nach seinem Wohnplatz sich verfügte / und von dannen / mit noch fünff andern / in grosser Eil / nach Flandern; dahin die übrige Mörder auch geschwinde flohen.

W

Wie er die Stadt Gent erreicht: werden von
m die Stände zusammen beruffen / um Franck-
ich mit Krieg anzugreiffen: welches dem Frantzo-
n alsobald einen grossen Schrecken brachte; also/
ß er / an Stelle einen solchen Verbrecher zu straf-
n / gegentheils den König von Sicilien / und den
erßog von Berry an ihn sendete: die zu Amiens
y ihm kamen.

XIII. Er hatte über der Pforten seines Pa-
stes lassen zwo Lantzen mahlen/ eine als zum Strei-
n / die andere / wie man sie im Turnier- und Ste-
en gebraucht: um damit anzudeuten/ er gäbe dem
önig die Wahl deß Kriegs oder Friedens: erklärte
h zugleich/ daß er nicht allein diese Faute begangen/
ndern auch wol daran gethan hätte. Die Prin-
n thaten ihren besten Fleiß / ihn so fern zu bringen/
ß er seine Missethat möchte bekennen: wie sie aber
en / daß ihre Bemühung um sonst; beschlossen sie
olich/ wieder davon zu scheiden/ und verbotten ihm
ihrem Abschied / zu Paris nimmer zu kommen.
hingegen sagte: Er wolte dahin kommen / und
ar mit chesten / ihnen allen zu Troß; um soviel
lo mehr / damit er dem König zu verstehen gäbe/
ß er Ursachen gehabt / den allgemeinen Feind der
on Franckreich zu straffen.

XIV. Hierauf suchte er wiederum seinen alten
nd herfür; ließ denen zu Paris sein Vorhaben
mlich ankündigen / und kam mit einem gewalti-
Heer nach der Stadt / in Gesellschafft der Her-
en von Lothringen und Kley. Wie er zu St.

Denys gekommen; schlug er allda sein Lager / und wartete die Burgerschafft zu Pariß nicht lang / ihm offenbare Zeichen ihrer Wolneigung zu erzeigen. Die Printzen / welche wol sahen / wie die Sachen beschaffen / verfügten sich zu ihm hin / und baten ihn im Namen deß Königs / in die Stadt nicht stärcker / weder mit zweyhundert Pferden / zu kommen. Aber er gab zur Antwort; daß er anderst nicht / als wol vergesellschafftet / allda erscheinen wolte.

XV. Folgenden Tags / zog er mit seinem gantzen Heerläger hinein / und ward von der Burgerschafft in aller Herrlichkeit empfangen: begab sich gerades-Wegs nach seinem Hof von Burgundien zu / und ward so wol von dem Kern der Stadt / als von der Hohenschul / bewillkommt.

XVI. Inzwischen wird in dem Königlichen Rahtdurch einen Theologum / und geistlosen Geistlichen / Jean Petit, die That deß Hertzogs solcher Massen entschuldigt / und aus H. Schrifft (wie nemlich jener schwartzer Gesell den 91. Psalm anzoge) bewehrt / daß er auf allgemeines Gutbefinden von solcher Mißhandlung gäntzlich loß gesprochen ward / mit allen Umständen / so dazu erfordert. Jedoch gebot man / aus gewissen und erheblichen Staats-ursachen / dem Hertzog / von nun an sich mit Frantzösischen Sachen nicht mehr zu bemühen / sondern vielmehr seine eigene Sachen und Länder zu versorgen. Also zog er wieder hin nach Flandern / wegen seiner Entschuldigung nunmehr wolvergnügt.

XVII. Ab

XVII. Aber es blieb dabey nicht: denn Va-
ine / die Wittwe von Orleans / welche sahe / daß
Fortsetzung ihrer Sachen ins Stecken gerahten /
gleichwol ihren Rach-Eifer nicht fahren lassen
te; wandte sich wieder zu ihrer alten Klag / stellete
König und seinem Raht / das an ihrem Herrn
übte Mordstück / mit so beweg- und kläglicher
nter / vor Augen und Gemüth / daß alsobald ein
riger Schluß erfolgte: nemlich / an dem von
rgundien Gnugthuung wegen dieses Mords zu
ern. Ein so grosser Unterscheid war zwischen
Gegenwart / und der Abwesenheit deß Burgun-
/ mit dessen Angesicht die Printzen alle Furcht
ihn verlohren hatten.

XVIII. Dieser kühner Muht ward aber /
ch eine neue Veränderung / geschwind vernich-
/ als nemlich / durch den frischen Sieg Hertzog
annes wider die von Luyck / vermittelst dessen
Vetter der Bischoff / Johann Sonder
aden / widerum in sein Bisthum eingesetzt wor-
: denn hierauf begunten die / so ihm zum heff-
ten entgegen waren / aus Furcht / er dürffte ihnen
ell wieder über den Hals kommen / in ihrem hitzi-
Eyfer am allererstẽ wieder zu erkalten: der ge-
e Schluß / den Mord zu rächen / ward aufgeha-
/ und die auf Werbung ergangene Patenta wi-
uffen; der König selbst / zu seiner Versicherung /
dem Dauphin / dem Hertzog von Berry / dessen
uder / und Hertzogen von Bourbon / nach Tours
leitet.

XIX. Nichts destoweniger erschien dennoc
Hertzog Johann mit seinem Läger vor Paris; blie
aber/ über alles Vermuthen/ zu St. Denys still l
gen: und weil er die Unbeständigkeit deß vielköpfichte
Thiers/ nemlich der Gemein/ wol betrachtete; na
er diese Gelegenheit in acht und ihm für/ selbst m
dem Könige einen vesten Frieden zu machen: schie
derowegen Hertzog Wilhelm von Beyern an de
König nach Tours/ daß er/ nebenst andern/ zwische
ihm und dem Haus Orleans/ einen Frieden erhan
len möchte: worzu der König und seine Fürsten
die nichts wenigers erwarteten/ leichtlich sich ve
stunden.

XX. Nachdemmal nun die armseelige Vale
tine gemercket/ daß sie sich biß anhero um ihres Her
Rache/ und Bestraffung seines Todes/ vergebli
bekümmert; zog sie ihr dieses endlich so tieff zu He
tzen/ daß sie wenig Tag hernach von der Welt sch
dete/ ihren Kindern viel Mühseligkeiten/ und wen
Freunde/ wiewol dem Burgunder keine gerin
Freude hinterließ.

Hiernechst erhebt sich der König nach Chartre
um die Umstände dieses Vergleichs ins Werck zu st
len: da dann die Kinder vom Haus Orleans/ u
Hertzog Johann/ bey ihm musten zusammen kom
Auf einen gewissen hiezu bestimten Tag/ fügte er si
demnach zu seinem Königlichen Thron/ allwo He
tzog Johann vor ihm auf die Knie fiel; als indes
sein Fürsprecher Dollheim/ in seinem Namen/ d
König bate/ seine Majestät wolten alle Ungunst u

Fein

indschafft gegen denselben / in Ansehung gegen-
rttiger seiner Demut / lassen schwinden.

XXI. Hierauf läßt der König den Hertzog ei-
n Abtritt nehmen: und als solches geschehen / fal-
die Königin / der Dauphin / der König von Sici-
n und Navarren / samt dem Hertzog von Berry /
n König gleichfalls zu Fuß / bittende / dem Gesuch
i Hertzogs Platz zu geben: massen der König ih-
n endlich hierinn willfahrte / und nachdem er den
rtzog wiederum lassen hereinfordern / wider ihn
er jetzt abermal kniete) sagte: **Lieber Vetter / r geben euerer Bitte statt und verzeihen ch alles.** Der Hertzog danckte dem König / und
nd auf.

Unter solcher Handlung stund der junge Printz
rl von Orleans / mit seinen Brüdern / hinter deß
nigs Stuhl / und weinte bitterlich: zu welchen der
n Burgundien sich hin verfügte / und sie / gleich
: er zuvor dem König gethan hatte / durch den
und deß von Dolhaim bittlich ersuchte / allen Haß
Feindschafft abzulegen. Sie schwiegen still da-
Doch als der König sagte / es wäre sein Will /
i solches geschähe; antworteten sie darauf: nach-
mal ihre Majestät dieses begehrten / wolten sie
n gehorsamen. Worüber Hertzog Johann ih-
Danck sagte. Gleich darauf bringt der Cardinal
Barr die H. Bibel hervor / auf welche beyde
eil den Vertrag beschworen / und der König hin-
gefügt / er wolte ihnen hiemit scharff und ernstlich
zebunden haben / daß keins dem andern einige

Beleidigung anthun solte; jedoch die jenigen / so sich zu dieser Mord-that hätten eigener Hand gebrau chen lassen / solten von seiner Gnad ausgeschlossen und aus seinem Königreich ewig verbannt seyn.

Diesen Band desto vester anzuziehen; erfolgte hierauf alsofort die Vermählungen Graf Philipp von Nevers / und Hertzogs Antonius von Braban Hertzogs Johannis Brudern / mit den Erbinne von Couchy und Lützenburg / wie auch nachmal deß Dauphins mit Fräulein Catharina / Hertzog Jo hanns Tochter.

XXII. Hiedurch überkam der Hertzogliche H einen neuen Glantz: niemand hatte so grosses Ans hen / Würde und Reputation / als wie er: der Köni die Königin / und gesamte Königliche Hofstatt lie koseten ihm: alle Grossen / benanntlich König Co von Navarren / Hertzog Ludwig von Beyern / d von Lothringen / Brittannien / Bar / Alençon, Kl und Vaudemont, als die Mächtigsten / fielen ih alle zu: sein Haus war voll Banqueten und We lüsten; dieweil die von Orleans in Jammer u Trauren sassen / und ihre abgedrungene Versöhnu beweinten. Ja die Bürger von Pariß respectirt niemand / als ihn; massen er hinwiederum / nach de König / und seinem Schwager dem Dauphin / nie tes höher achtete / weder die Gunst dieses Volc Hierzu erstreckte sich auch nur sein vornehmstes A sehen / bey der vermeinten Wiedereinrichtung d Staats: welches er fürnemlich in einer herrlich Gasterey vorgebildet / davon die letzten Gerichte gu de

und silberne Richtscheidter und Winckelmässe
n: womit er anzeigen wolte/ daß er wol wissen
de/ in der Regirung die Gleichmässigkeit zu be-
yten.

XXIII. Solchem seinem Vorhaben einen An-
zumachen; griff er dem Ober-Intendenten ü-
ie Königliche Finantzen/ Montagle mit Namen/
dem Kopff. Diesen hatte König Carl aus einem
gen zu hohem Stande erhaben; er aber hinge-
n den Schrancken seiner Gebühr sich nicht ge-
n; sondern mit seiner übermässigen Pracht den
en Hof überstiegen/ biß zu seinem Unglück Her-
Johann/ in Franckreich/ das höchste Ansehen
nmen: welcher ihn/ ohn viel Weitläufftigkei-
examintren/ und zur Stunde Kopffs kürtzer ma-
lassen. Ja er gieng/ in diesen und dergleichen
gen/ so ungestüm und grob/ daß ein jeder klär-
u sehen begunte/ Hertzog Johannes thäte nicht
r den gemeinen Wolstand betrachten/ als nach
obersten Gewalt streben. Weßhalben der Her-
von Berry/ so sich selbsten nichts geachtet spür-
d sehen mussre/ wie alle Sachen nur durch Her-
Johann ausgeführt würden/ von ihm abfiel/
dem Hertzog von Orleans beypflichtete.

XXIV. Das war der Anfang deß langwierigen
eits/ zwischen den Häusern von Orleans und
rgund/ welcher Franckreich so viel Bluts geko-
wiewol alles unter dem Namen und Vorwand
gemeinen Wolstand fürzustehen: da doch ein je-
n dessen sein äusserstes that/ den Staat und alles

mit

mit der Wurtzel auszureuten. Unter solchem U
wesen/ brach auch der Todesfall Hertzog Johann
nes Eydams/ deß jungen Dauphins / ein; dem s
Bruder / Printz Johann/ bald ins Grab folgte:
so / daß die Gewalt der Herrschafft / und Nach fo
am Reich/ dem jüngsten Königlichen Printzen C
hinterblieb/ der hernach den Mord deß Hertzogs
Orleans gerochen: massen wir hiemit ferner /
Vorbeygehung der weitläufftigen Umständen di
Kriegen/ erzehlen wollen.

XXV. Nachdem der junge Dauphin / C
den grossen Fortgang deß Hertzogs von Burg
dien/ so mit der Engelländer Macht unterstützt w
gespüret; hat er für rahtsam funden/ Friede mit
zu machen/ und auf solche Manier den glücklichē
seiner Victorien zu hemmen gehofft. Also komm
beyde Printzen bey Poulli le Fort, in offenbarem
de zusammen. Hertzog Johann redete den D
phin an auf den Knien/ und hielt ihm den Stegre
wiewol der Dauphin solche höfliche Demuth
schlug. Allda ward zwischen ihnen der Friede be
fliget / und wider den allgemeinen Feind / vers
wider die Englischen / gesamter Hand eine Bü
niß beschlossen: so geschehen/ im Jahr 1419. So
Bündniß ward von dem König und allen Parlem
ten bekräfftiget: ja gantz Franckreich erfreute
dessen zum allerhöchsten / als einer gehoffren E
schafft aller blutschwitzenden Unruh.

XXVI. Den Dauphin/ dessen Absehen bey d
sten Friedens-Schluß / nur mehr auf den gemei

land deß Königreichs / weder aufrichtiges und
Vernehmen mit dem Hertzog / zielte / reitzten
rachgierige Hofdiener unaufhörlich dennoch
solte doch / bey jetzigem Zustande der Sachen /
genheit und Mittel ersinnen / wie man die um-
gestürtzte Zehren deß Hauses Orleans möchte
n: bevorab weil deß Burgunders fürnehmster
dahin gerichtet / daß der Königliche Stamm
ausgerottet / und endlich die Kron auf sein
t und Geschlecht gepflantzet würde: derwegen
/ dann sein Feind / müste fertig seyn / und seiner
ntze wol warnehmen. Mit dergleichem Ein-
en hielten sie so lang und vielfältig an / biß er
bewogen wurde / dem Hertzog eine böse Kappe
hneiden.

XXVI. Hierauf machte er sich auf / nach Mon-
u Faut yonne in Gastinois, und sendet von
b den Tanneguy de Chastel nach Troye in
mpagnien / zu dem Hertzog / mit Bitte / er wolle
u ihm kommen / um mit ihm sich in gewissen
ken / betreffend ihrer beyder Verbündniß / und
Krieg wider die Engelländer / zu unterreden; wie
auch einige Geheimnisse mit ihm / als seinem
Freunde / zu überlegen. Auf sothane Bot-
t antwortete der Hertzog: es dörffte füglicher
Dauphin nach Troye kommen / um allda in Ge-
art deß Königs und der Königin / was er zu
len Sinnes / vorzubringen; in Betrachtung / es
nn von besserer Krafft und Würden würde

Uber

Uber solches Ersuchen und Weigern verlie
etliche Tage / biß endlich der Bischoff die F
von Glac, ein durchtriebenes und überaus verschm
tes Weib / in dieser Sache gebrauchte / die den H
tzog bald bewog / und von Troye nach Brey auf
Seyne brachte / wohin der Bischoff zu Valen
vom Dauphin zu dem Hertzog geschickt wurde. D
ser schwatzte ihm allen Argwohn aus dem Sin
und beredte ihn / daß er entschloß / den Dauphin zu
suchen / und bey aller Begebenheit den Namen
nes Unverzagten zuerweisen; es entstünde dra
was da wolte. Also reist er auf ihn zu / mit ohn
fähr fünffhundert Pferden / und zweyhundert Sc
tzen / nebenst einer merecklichen Anzahl grosser Her
Das Schloß hatte der Dauphin vor den Her
lassen zurichten / jedoch mit keiner Kriegsbereitsch
versehen; auch die Brucken / darüber man nach
Stadt zugieng / mit dreyen Schlag-bäumen un
schlagen und abgetheilt / um den Zugang zuverh
dern. Es waren von dem Hertzog drey Edelle
en den Dauphin voraus geschickt / um ihres He
Ankunfft ihm anzudeuten: diese berichten den H
tzog / nach ihrer Wiederkehr / was sie an der B
cken gemercket / und bitten ihn / er wolle nicht fer
ziehen.

XXVIII. Auf dieses versamlet er seinen Ra
berachschlagt sich mit ihnen sitzend zu Pferde:
wird dennoch gut befunden / nach dem Schloß / al
sein Quartier und Bleiben seyn solte / nur fortzu
hen. Wie er in die Burg gekommen; begeg

Tanneguy von Chastel: der ihm/ nach erzeigter
erentz und abgelegtem Gruß von wegen deß
uphins ferner berichtete/wie sein Herr der Dau-
am Ende der Brücken/ bey der Stadt-Pfor-
seiner warte.

XXIX. Worauf Hertzog Johann zehen seiner
uſten Herrn und Edelleute zu sich nimmt/ und
t biß an den ersten Schlagbaum gelangt: allwo
etliche Hof-Junckern deß Dauphins entgegen
men/ bittende/ er möchte auf ihres Herrn Wort
en ferner fort zu tretten/und sich keines Betrugs
gen/ sondern aller Aufrichtigkeit versichert hal-
Nichts destoweniger blieb er/ehe er ferner gieng/
erum still stehen/ als ob ihm sein Hertz etwas
es sagte/und fragte abermal seine um sich haben-
esellschafft um ihr Beduncken. Sie riehten alle/
te fortgehen: worauf er ein kühnes Hertz faſſ-
d ferner sich/ biß an den zweyten Schlagbaum
gte; da alsobald derselbe/ wie er kaum hinein-
ten/ mit einem Schlüssel hinter ihm zugeschlos-
Als der Hertzog solches gewahr wird/ stellet er
itten unter seine Hofleute; und kommt darauf
negüy de Chastel ihn zu empfahen herbey: dem
ertzog mit der Hand freundlich auf die Schul-
lägt/und zu ihm sagt: Sehe! auf wen ich
verlasse. O deß elenden Vertrauens! Ach
hwachen Zuverlässigkeit! auf einen Menschen/
sch und Staub/ja auf einen solchen/ der weiche
er trug/auf einen leichten Höfling/und schnö-
of-Creatur/ kurtz zu sagen/ auf einen der eben

so gut

so gut/ als er selbst war/ verließ sich derjenige/der d
vesten Grund eines rechten Vertrauens / nemli
Gott und ein gutes Gewissen/ durch seinen Ehrge
und meuchelmörderische Handlung / vorlängst
bereit hatte verlohren! Lasst uns hören / wie es
solchem mißlichem Vertrauen abgelauffen.
Sittenlehrer pflegen die Wollust mit dem Si
bilde eines mit Blumen-Kräntzen überall behan
nen und gekrönten Ochsens / der zum Schlachte
fer hingeführt wird / der Jugend fürzustellen: r
wie ein solches schönes Mastvieh und Schlachte
fer/ging der Burgunder/mit der besten Blühe se
Edlen und grosser Grandetz umgeben/ hin zu sei
Metzger-Beil / welches ihn für die Sicherheit
Caroliniſchen Stamms/ und dem Geist deß ern
deten Printzen Ludwigs zu einer Rache/aufzuopf
verlangte.

XXX. Es kam endlich dahin/ wo der Dau
war / welcher gantz gewaffnet/ mit dem Schwe
der Scheiden/erschien/und sich auf den Schlagb
steurte: fiel für denselben / um ihm eine Reveren
machen/ mit dem einem Knie zur Erden/ und g
ihn in aller Freundlichkeit: bekam doch von dem
phin keine Antwort / noch einiges Zeichen gene
Gunst; aber wol einen Verweiß/ daß er wegen
Vertrags sein Versprechen nicht gehalten/
das Kriegsvolck aus der Besatzung genommen h

XXXI. Inzwischen fast einer / mit Na
Robert / den Hertzog bey dem rechten Arm/
spricht: **Stehe auf! ihr seyd nur gar zu**

h! Der Hertzog/ welcher noch auf dem Knie lag/
d seinen Degen/um desto bequemer zu knien/gantz
ter sich zu rück gehenckt hatte/ wolte solchen beym
fftehē etwas vorwerts ziehen; darüber vorgemeld-
Robert in diese Wort heraus fuhr: **Was! wolt**
r/ **wider meinen Herrn den Dauphin/zum**
egen greiffen? Auf solche Worte machte sich/
n der andern Seiten/ Tanneguy de Chastel her-
/ gab die Losung (oder das Zeichen) und sagte:
zt ists Zeit! Schmiß zugleich mit einem klei-
Beil den Hertzog ins Angesicht/ und schlug ihm
Kinn hinweg: darüber dieser aufs Knie wieder-
niederfiel/ und weil er sich verwundt fühlte/ also
sein Schwert zucken wolte/ um sich zu wehren,
zu ließ es aber Tanneguy nicht kommen; sondern
etzte ihm/ nebenst etlichen andern seinen Mord-
hülffen/ ferner einen Streich über den andern/
er für todt zur Erden niedersanck: Worauf Oli-
Lajet ihm/mit seinen Dolchen/ einen sehr tieffen
oß in den Bauch gegeben/ und völlig den Gar-
gemacht.

XXXII. Unter solchem Verlauf/ wolte der
r von Navaille, der mit dem Hertzog kommen
/sein Schwert blössen/ und den Hertzog beschir-
n: darum erwischte der Burggraf von Narbone
n Dolchen/ ihn zu erstechen. Der von Navaille
rt/ und reisst ihm denselben aus der Hand; wird
fort darauf von einem andern/ mit einem Beil/
nassen aufs Haupt getroffen/ daß er davon todt
Erden fällt/ und seinem Herrn eine Leich-Gesell-
ft leistet.

Der Dauphin lehnete sich auf den Schlag
baum / sahe diesem Spiel zu biß es vollenbracht: d
zoch er / gantz erschrocken von dañen / und begab sich /
Gesellschafft seiner Rahtherren / nach seiner Behau
sung. Die andre Cavalliers / so um den Hertzo
waren / wurden alle gefangen: ausbenommen einer
mit Nahmen Montagu / welcher durch den Schla
baum entkam / und Lärmen machte. Hierauf ka
des Hertzogs Volck zwar an den Schlagbaum /
scharmitziren: wurde aber von des Dauphins seine
Hauffen leicht abgehalten.

Den ermordeten Leichnam kleidete man al
fort ab / biß aufs Wammis und die Stiefel: herna
ward er alsobald in eine Mühlen gebracht / und d
andern Tags nemlich den 11. September / An
1419. begraben. Hat demnach dieser Hertzog v
Burgündien / mit seinem jämmerlichem Tod u
Untergang bezeuget / daß der Allmächtige sein
rechtes Urtheil über die Blut-stürtzer zwar zum
len etwas aufschiebe / jedoch endlich vollenziehe / u
zwar offt einen treulosen / durch einen andren e

so treuloß-gesinnten / abstraffe / wann er
sich dessen am allerwenigsten
versihet.

Die XXXVIII. Geschicht von der Hinrichtung General Major Thomas Harrisons/ Mit-Richters über König Carl Stuart.

Inhalt.

General Major Harrison wird nebenst andren / gerichtlich angeklagt / über den Mord / an König Carl Stuart begangen.
Seine besondere Verhör.
Sein Urtheil.
Was er darauf geantwortet / und wie er gegen denen zu ihm gesandten Geistlichen seine Verfahrung rechtfertigen wollen.
Wie er sich / nach angedeuteter Sterb-Stunde / in Reden und Geberden verhalten.
Wird mit Stricken gebunden.
I. Was er unterwegs / bey der Ausführung / auf der Schleiffen geredet.
II. Seine Discurse / und letzte Rede auf der Leiter.
Wird gehenckt.
Was von dergleichen Leuten ihrer letzten Hinfarth zu halten.

WIr haben / in vorhergehender Geschicht / erwiesen / daß GOtt / gegen den Blutgierigen / mit der Straffe zwar zu Zeiten weile / jedoch ihnen darum ihre Boßheit endlich nicht unvergolten lasse / sondern Gelegenheit zu letzt

erwecke / damit ihre Haare nicht ohne Blut unter die Erde kommen. Das gedencken wir/durch diese neue Begebenheit/zu bestätigen.

Niemand hätte ihm dörffen einbilden / daß deß unschuldig hingerichteten Königs in Engelland Blut jemals würde so bald gerochen/und diejenige von seinem Cron-Erben gerichtet und verdammet werden / die ihm unrecht und gottloß gerichtet hatten. Noch dennoch ist gleichwol endlich König Carl der II. wiederum zur Kron / und die Mörder seines Herrn Vattern an den Galgen und Scheiter-haufen gekommen/um der Welt offenbarlich zu erweisen / daß GOtt / an solcher ihrer grausamen That keinen Gefallen gehabt. Und ob zwar Theils unter ihnen / biß in den Tod / verstockt auf ihrer Meinung beharret / als hätten sie dran recht und wol gethan / auch allerhand schöne Reden / und biblische Sprüche von sich hören lassen: soll man doch darum nicht wähnen / ob wären sie unschuldig gestorben / angemercket offt die allerschlimmste Böswichter die allerheiligsten Worte / und den Schein eines lebendigen Glaubens führen können ; da doch die Krafft desselben unterdessen / durch böse aufrührische Thaten / von ihnen verleugnet wird. Gleich wie ein betrogener Glaube seyn kan: also kan auch ein Gewissen deß Menschen betrogen werden ; ihm eine grosse Unschuld und Gerechtigkeit einbilden/da es doch mit der höchsten Ungerechtigkeit sich beflecket hat : nemlich wann ein solches Gewissen seinem eignem Gedüncken / irrigem Wahn / und falschen Meinung

mehr

hr / weder dem Richtschnur deß Göttlichen Ge-
es / in Erwählung einer Sachen / nachwandelt.
olches geschicht gar leichtlich / so derselbe nur ei-
n einigen Spruch der heiligen Schrifft nach sei-
n eignem Kopff / wider die allgemeine Erklärung /
legt / und hernach solchem seinen Wahn / aus an-
n Oertern der Bibel / die nicht eben insonderheit
n der gegenwärtigen Frage handeln / so dann
ch mit guten wiewol auf bösen Zweck zielenden
ercken / den Glantz eines wahren ungefärbten
ristenthums anstreicht.

Dieses mit Exempeln weiter auszulegen / wür-
iel zu weitläufftig fallen. Exempels gnug se-
wir / an dem blinden und blutigen Eyfer der
glischen Puritaner und Indipendenten / um die
yheit ihres Gewissens: die sie so übel / fälschlich /
mißverständlich aus H. Schrifft erklärt / daß
über aller Gehorsam und Liebe gegen ihre Obrig-
aus den Augen gesetzt / und erst die Königliche /
nach ihre selbsteigene Parthey / der Welt ein kläg-
es Traur-Spiel geworden.

I. Es hat aber (damit wir zu unsrem Vorha-
kommen) die Rache deß königlichen Bluts im
hr 1660. erst angefangen / an dem General Major
omas Harrison / uñ andren Personē / derer acht uñ
nzig an der Zahl waren: welche den 10. October
Butschen / zu beyden Seiten mit Soldaten be-
rt / aus dem Tour zu London / nach dem Justiz-
f / für das Blutgericht / in Old-Boyley geführt /
von dem Ankläger beschuldiget worden: daß sie

keine Forcht GOttes vor Augen gehabt/ sondern au
Antrieb deß leidigen Teuffels/ gantz boßhaffter / ver
rätherischer / und gewaltsamer Weise / wider ihr
Pflicht und Treu sich gesetzt / und ihren letzten ober
sten Herren und König / Carl den Ersten / zum To
de verurtheilt / auch fort darauf/ damit solches Urthe
an höchstgedachter S. Maj. würcklich würde vol
zogen / den 30. Jenner / Anno 1648. es unterschri
ben und besiegelt hätten : hierauf wären folgent
Hardresse Waller / Thomas Harrison / und Hen
Heveningham / nebenst noch einer andren unbekan
ten Person / an stat der andren / auf dem Gerüst
bey dem End-Urtheil S. Majestät erschienen ; g
dachte unbekannte Person aber / mit einem Rock
ber den Leib / und einer Larve über das Angesi
vermummet gewesen / und in solcher Gestalt de
König das Haupt vom Leibe getrennet hätte. Fe
ner / hätten Waller und Harrison / samt den üb
gen Verrähtern / das Regiment dieser Reiche / u
der alle Rechte und Gerechtigkeit / wider die bekan
te Reichs-Satzungen und Gesetze / und wider ihr
gegenwärtigen obersten Herrns und Königs / Her
Caln/ deß Zweyten / Person / dessen Recht / Titu
Kron / und Würden / gantz verrätherischer und g
waltthätiger Weise / zu sich gezogen.

Nach Endigung dieser Anklage / forderte d
Proclamator an den Hardresse Waller / er solt
vermittelst ausstreckung seiner Hand / anzeigen /
er sich dessen schuldig erkennete/ oder nicht? Selbig
Waller leugnete anfänglich ; endlich aber gestu
tes. Rec

Nechst ihm ward Harrison auch / nebenst den
dren / befragt: die sich mehrentheils vor unschul-
z hielten / und begehrten / man solte sie nach Gött-
d Ländlichen Rechten richten. Magister Peter
er / ein Predicant / sagte: Was schuldig?
kein / durchaus nicht! und wäre es gleich
or zehen tausend Welten. Fleedwod erkann-
sich schuldig. Und damit hatte für dißmal ihre
erhör ein Ende.

II. Tags hernach bringt man den General
ajor Harrison abermals vor Gericht: da ihm der
önigliche Ober Fiscal / in einer beweglichen Rede
wiesen / und zu Gemüth geführt / was er wider
Ott / wider den König / und das Königreich hätte
han. Deme er geantwortet: alles was er gethan /
äre geschehen auf Befehl und Authorität des Par-
nents; darum man ihn vor selbiges Parlement
üste zur Verantwortung stellen. Ersuchte sie
nnach / daß er möchte seine Sache gerichtlich hin-
führen. Solches schlug man ihm aber ab / mit
erichte / daß selbiges Parlement kein rechtmässiges
arlement gewest / noch die Macht gehabt / sich ei-
s sothanen Wercks zu unterfangen. Da auch
ich das Ober- und Unter-Haus einen zu verur-
ilen Macht hätte; könte dennoch der König den
erurtheilten noch allezeit begnaden: darum er be-
achten solte / wie schrecklich es wäre / den König
bst an Leib und Leben anzutasten. Diß ward wei-
ausgeführt / und ihm so deutlich vorgestellt / daß er
cht mehr dawider zu antworten wuste.

III. Hiernechst fellete man ihm sein Urtheil/ daß er solte wieder hingeführt werden/ wo er herkommen/ und von dannen auf einer Schleiffen nach dem Richtplatz geschleppt / daselbst aufgehencket / noch lebendig wieder herab genommen/ seine Scham/ Hertz und Eingeweide aus dem Leibe gerissen / und für seinen Augen verbrannt / der Leib aber in vier Theil zerstücket / und aufgehangen werden/ an solchen Plätzen / wo es dem König belieben würde. Solches Urtheil hörte er gantz unerschrocken an; sagte / dis wäre das erste nicht/ daß er das Ende seines Lebens vor Augen gesehen.

Weil in jetzt erzähltem Urtheil gedacht worden/ man solte ihn wieder hinführē an den Ort/ da er hergekommen: so ist zu wissen / daß er anfangs in der Tour geführt / von dannen aber bald darauf nach Neugatte oder Neupforte / und von hinnen für das Blutgericht.

IV. Wie nun solcher Sententz über ihn gesprochen/ hat er gesagt: GOtt verdamt darum die jenigen nicht / so von Menschen verdammet werden; der Nahm deß Allerhöchsten sey gebenedeyet! Indem er von Hof / durch das umherstehende Volck / geführet wurde; fing der Pöfel über ihn ein ungestümes Geschrey an: darauf er auch überlaut anhub zu schreyen: In diesem allen ist der Herr gerecht! Ich habe keine Ursach / mich zu schämen der Sachen / um derent willen ich mich allhie befinde.

Als er bey seiner Ankunfft zu Neugatte / seine auf ihn wartende Ketten und Fesseln sahe; rieff er

Will

Willkomm! willkomm! diß ist alles nichts / gegen
m / so mein Erlöser für mich gelitten: diß rühret her
n seiner grossen güte und Treu: und mein GOtt
/ in allen seinen Wercken / allmächtig.

Etliche Zeit hernach sandte der Leutenant von
r Justitz drey Geistlichen zu ihm / die ihm in einem
d andren Gewissens Stück solten zureden. Ge-
n dieselbige erklärte er sich / wegen bezüchtigter
chuld am Tode deß Königs / also: Er hätte daran
geringste Schuld nicht; sondern offt den lieben
Ott / mit weinenden Augen / und sehr inständig
eten / ihm kund zu thun / ob er daran unrecht ge-
n; wäre aber jederzeit mehr darinnen gestärcket / als
stieß gelassen worden / auch dadurch so viel ver-
reckt / daß solcher Handel nicht von Menschen / son-
n von GOtt hergerühret: überdas / wäre es / was
gethan / aus Gewalt und Ansehung deß Parle-
nts geschehen / welches zu der Zeit die höchste
acht von GOtt gehabt hätte / dessen Sache er be-
uptet / und in allen Feld-Actionen demselbigen
gestanden. Es hat / (sprach er weiter) das
olck deß Herrn dem Parlement solche Authorität
geben und gut gesprochen / indem es sich dessen er-
uet / und für selbiges geberen. Das gantze Volck
Engel-Schott- und Irland hat ihm solche Macht
geben und zugeeignet / in dem es sich dessen Ge-
samt willig unterworffen. Fremde Fürsten und
otentaten haben es dafür erkennt und approbirt / in
n sie es mit ihren Legaten geehret. So ist denn
n solches vielmehr vom Parlement / weder von

uns/die wir derselben Diener waren/geschehen. Wi
gar grund- und boden-los diese deß Harrisons Grün
de/was die Authorisirung deß Parlements betrifft
mag ein jeder vernünfftiger selbst urtheilen. Denn
wie könnte das eine freywillige Erkennung dieses
gewaltsamen Parlements von dem Volck seyn/wel
ches von der rebellischen Armee mit dem Schwert
ihnen zu gehorsamen/erschreckt/und in furchtsame
Zwange gehalten wurde? Anderer ungereimter Fo
gereyen/nicht zu gedencken.

Wie oberwehnte Geistliche ihn befragten/ obe
nicht einsmals gesagt/ daß/ wann ein fromme
Mensch/in Verurtheilung eines andern sich über
fähe/und der Verurtheilung deß Gesetzes sich un
tergäbe/es nicht billig wäre/daß er für solche sein
Missethat litte? gab er zur Antwort/er wüste sic
solcher Rede nicht zu besinnen; hielte aber doch da
vor/wann ein frommer Mensch solcher Gesta
ein gutes Gesetz überträtte/müsste er deßwegen
wol als ein anderer Mensch leyden.

Was die Aufhebung deß Parlements beträ
fe; sagte er/es wäre solches nicht seine Sach un
Vorhaben gewesen/als welcher davon nichts hät
gewust/sondern deß Generals Cromwels. Dies
hätte ihn zu sich in sein Losament lassen fordern/un
mit ihm in das Parlement zu gehen: woselbst jen
alles in die grösseste Confusion und Unordnung g
bracht; er aber/Harrison/zu dem welcher damal
die Rede gethan/gesagt hätte: Herr/weil die
Sache nun dergestalt beschaffen/will es sich nich
gebüh

führen daß ihr hie seyd. Darauf wäre er von
sem beantwortet worden: er begehrte nicht zu
ichen/man möchte ihn denn mit Gewalt von dan-
n ziehen. Hierüber hätte er/ Harrison/ ihn bey
Hand ergriffen/ und genöhtiget mit ihm hinweg-
iehen. Die Warheit zu bekennen/ sagte er/ ich
r sehr froh/ daß es also damit hergangen: dann
merckte wohl/ was ihre Meynung war/ nem-
sich selbsten vest zu setzen/ und das Volck Gottes
der ein oder anderer Gestalt zu vergnügen: Ich
e auch wol/ daß der liebe GOtt bereits das jenige
Werck gerichtet/ so er durch sie zu vollführen be-
lessen; aber andre weit würdigere Personen er-
hlet/ die diesen Schauplatz vollends besteigen sol-
. Unterdessen sey GOtt mein Zeuge/ daß ich
dieser Sach niemals einigen Nutzen gehabt/ son-
n alles aus aufrichtigem Hertzen und Gemüht/
gegen dem allwissenden GOtt/ gethan. Als
n General Cromwel/ und sein Anhang sich der
errschafft bevestiget; hab ich keinen geringen Ab-
eu an ihrem verfahren gehabt/ auch darum el-
n Verhafft ausstehen müssen/ daß ich ihr unbilli-
s Fordern nicht gut heissen wollen/ noch wider
in Gewissen handeln. Sehe also nicht/ was
an mich diß Orts auch deßwegen beschuldigen
ne.

Unter andern/ hatten mehr besagte Predicanten
n auch dieses zu geredt/ daß ihm gegenwärtige und
ch bevorstehende Straffe/ wegen seines Verbre-
ens/ billig und der Gerechtigkeit nach/ widerfüh-

re.

re. Diesem Punct begegnete er aber also: D
Geist deß HErrn gibt Zeugniß meinem Geist / da
alle meine Sünden durch das Blut JEsu Chris
ausgetilget und abgewaschen seyn / und daß ich
Frieden mit GOtt lebe/auch versichert bin/ daß alle
das jenige / so mir hie widerfährt / nicht um meine
Mißhandlung willen geschehe.

V. Deß Morgens / (war der 13. October /
als er sterben solte; kam vorerwähnter Leutenan
der Justitz / und deutete ihm an / er müsste inner e
ner halben Stunden / von dannen sich zu begeben
fertig seyn. Darauf antwortet er / er wäre gan
bereit / und dürffte man sich seinetwegen im gering
sten nicht aufhalten. Unterdessen sagte er / wie
ner weg war / zu seinen Verwandten und Freun
den / er hätte offtmals den Herrn angeruffen / d
wann etwas Widriges zu Dienst seines Volc
geschehen müsste / er ihn hierzu gebrauchen wolt
müste demnach jetzo den Namen deß Herrn preise
der ihn dieses Dienstes würdig geachtet hätte / s
Christum seinen HErrn zu leiden.

Zu seiner Hausfrau sagte er: er wüsste i
nichts zu hinterlassen / als seine Bibel.; wäre de
noch versichert / der Allerhöchste würde solchen Ve
lust ihm zu seiner Zeit wol wiederum ersetzen. B
danebenst seine gute Freunde / sie wolten sich do
dieser seiner lieben Hausfrauen in Treuen annel
men / und ihr allen möglichen Beystand leiste
Inmittelst nahete die Zeit seines Abschieds herbey
und ließ ihm / um halbzehen Uhr ohngefähr / d

Leute

utenant ansagen / es wäre die Zeit seiner Recht-
eigung vorhanden: dagegen er sich verlauten ließ;
künde fertig und bereit / zu kommen / wann es ihm
ebte. Und als hierauf vielgedachter Leutenant
ahl / ihn heraus zu führen; lieff er mit gantz frö-
em Angesicht die Stiegen hinab / biß zu einer
ür / so aber damals noch nicht aufgesperrt war:
halben man ihn in dem Saal aufhalten müssen /
der Thurnhüter käme / und sie eröffnete. In-
n er sich in diesem Saal befunden / hat ihn eine
au bey der Hand ergriffen / und überlaut gespro-
n: Gelobet sey der grosse GOtt der Heerscharen /
euch gestärcket und beruffen / euer Zeugnüß zu
gen! Der GOtt aller Gnaden und deß Friedens
e mit euch und erhalte euch getreu biß in den Tod /
nit ihr die Cron deß Lebens empfahen möget.
erauf tratt einer von den nebenstehenden Offici-
n herbey / und stieß sie zu rück / sprechend / es wä-
ie nicht Zeit viel zu schwätzen. Aber Harrison
wortet ihm: Erzürnt euch nicht über sie: was sie
et / stimmt mit H. Schrifft überein. Und sagte
ner: Ich lobe den Allmächtigen / der mich heraus
ührt und gestärckt / und durch seine Krafft bereit
nacht / mein Leben mit Freuden nach dem Willen
ottes auf zu opfern: ich lobe den Allerhöchsten /
ß ich erfüllet bin / mit der Offenbarung seiner Lie-
gegen dem HErrn JEsu: diß ist ein freudenrei-
r Tag meiner Seelen: der GOtt hat mich ge-
reckt / gegen welchem aller Gewalt der Welt nicht
hr zu rechnen / als ein einiger Tropffen Wassers

gegen

gegen dem grossen Meer: Ich hab eine sonderlich
Freude empfangen / in dem der Herr in mein Her
eingekehrt / also / daß mich die geringste Furcht de
Todes nicht hindern wird / die unverwelckliche Cro
deß ewigen Lebens zu empfahen.

Hiernächst führete man ihn auf einen Platz / d
allerhand Gefangene waren / zu welchen er sprach
O welch ein trauriges Ding ist es / zum Tode ver
wiesen seyn / und keine Liebe noch Gnade GOtt
fühlen! Mit mir aber stehet es weit besser: dann ob i
gleich sterbe / weiß ich doch gewiß / daß ich mit Chr
sto in alle Ewigkeit leben werde: welches allein he
kommt von dem grossen Reichthum seiner Gna
und Güte. Denn er ists / der den Unterscheid g
macht: so viel mich betrifft / bin ich nur eine gering
und nichtswerthige Creatur: aber der sie vollkom
men gemacht / der ist das Haupt aller Fürstenthum
und Gewalten. Ihr guten armen Leute / ich wünsch
euch allen so viel guts / als ich meiner eignen Seel
wünsche. Ach daß ihr nur rechte Erkänntniß Chr
sti hättet! Sein Hertz eröffnet sich gegen die gröst
Sünder / um selbige durch sein theures Verdien
zu Gnaden annehmen: sein Blut ist kräfftig genu
zu vertilgen die allergrössesten Missethaten und Sü
den: er ist gnädig und von grosser Barmhertzigke
er nimt zu Gnaden an alle die jenigen / so zu ih
kommen. Deßhalben so bemühet euch und trach
zu Christo zu kommen / die Zeit eures Lebens ist kur
und ungewiß / ihr wandelt auf dem Rand der Ewi
keit / und stehet alle Augenblick in Gefahr in selbige
falle

ten. Werdet ihr sterben ohne die Furcht GOtt
; so werdet ihr in alle Ewigkeit seyn die elendesten
te: so ihr aber Christum / euern Herrn und Hey-
d / erkennet; wird er eure Freud und Seeligkeit
n / die nimmer aufhören wird.

Hierauf zoch er etwas Gelds aus seinem Schieb-
und schenckte es ihnen mit fernerer Vermah-
ng / sie solten sich wol für sehen und hüten / daß sie
immer wider Gott muhtwillig sündigten.

Von dannen brachte man ihn in das oberste
nach der Gefängniß Neügatte / woselbst er weit
sich / und die Stadt übersehen konnte / und dar-
sagte: Die Erde ist deß HErrn / und was dar-
ist / und nichts für seinen Augen verborgen.

VI. Von dannen mussie er wiederum vier
gen hinab tretten / und seinen Rucken / Brust
Schultern / darreichen / daß man sie mit star-
Stricken bünde. Selbigen Strick nam er
ine Hand / und sprach: Lieben Freunde! Sehet
mir Gott Krafft und Macht gibt / dieses mit
nck sagung zu empfahen! Hiemit halff er zugleich
Schergen selbst / den Strick anlegen; und
e wider eine seiner Freundinnen / welche mit
nenden Augen Abschied von ihm nam: Hindert
nicht geliebte Freundin! dann ich gehe mei-
Herrn Werck zuverrichten. Zugleich schaue-
um sich her / und sprach: Liebe Herren! Es ist
r gut dem Herrn zu folgen / wann er uns um-
/ und mit aller Nohdurfft mildiglich versie-
aber in solchem Zustande / wie dieser ist / ihme

zu fol-

zu folgen / das gehet der Welt schwer ein. Dennoch ist mein Herr und Meister anjetzt so mild und gnädig gegen mir / als er immermehr in meiner höchsten Glückseligkeit gewesen. Ich mag diß wol von mir selbsten sagen / daß ich nach dem Licht / so mir GOtt gegeben / ihm und dem Vatterland mit aufrichtigem Hertzen und Gemüht gedient / niemanden wissentlich noch wider mein Gewissen unrecht gethan: was ich aber gethan / ist aus grosser Schwachheit geschehen.

Als ihn hiernächst einer fragte: wie man doch Gottes Vorhaben / bey so gestalten Sachen / und seinem Zustande / verstehen solte? antwortete Er: harret auf den Herrn: denn ihr wisset nicht / wohin der Allmächtige seine Sachen richten / und was sein Zweck seyn werde.

Mit diesem / wandte er sich zu einem Edelmann sprechend: Dißmal darff uñ kan ich den Leuten nicht gefallen. Darauf antwortete ihm einer seiner guten Freunde: Das hat sich wol erwiesen / indem sie von deß Cromwels seinem Interesse euch allerdings abgezogen. Er versetzte: Das bekenn ich / die jenige Rede / so ich vor dem Hof gehalten / dürffte vielleicht einem und andern seltsam fürkommen: aber mein Vorsatz war nicht / mich von den Menschen rechtfertigen zu lassen; sondern von GOtt: Dann alles was ich geredt / das ist mit meinem guten Gewissen geschehen.

Wie man ihn mit dem Strick noch fester band; sprach / und widerholte er offt die Wort

Jsa

saacs zu seinem Vatter Abraham: Mein Vat-
/ hier ist zwar das Holtz; wo ist aber das Opfer?
agte euch daneben: Wann es dem HErrn ge-
lig / könnte er wol ein anderes Opfer fürsehen /
Erledigung der jenigen / so zum Tode hingerissen
irden. Item: Deß HErrn Will geschehe!
r ist der Tod kein Schrecken / und fürchte mich
selbigen nicht: Es ist schon lang / daß ich geler-
/ wie man müsse sterben.

Endlich gieng er / mit einem seiner Freunden /
Stiegen hinab / biß zu der alldort stehenden
chleiffen / worauf man ihn nach Charing Crosse /
wo ein halber Galge für ihn aufgerichtet / schlep-
solte.

Als er hinbey kam; fragte er: Auf welche Sei-
/ muß ich mich setzen? dann ich weiß noch nicht /
man sich hierinn zu verhalten. Darauf wieß
n ihn bald zu recht: und nachdem er sich nieder-
tzt / sagte er abermal: der Herr ist gut auf allen
en Wegen.

VII. Also führte man ihn auf selbiger Hurde
dannen fort / des Weges nach dem Richtplatz
als unterdessen seine Augen und Hände mehren-
s steiff gen Himmel erhaben waren. Unter-
ens rief er etliche mal überlaut: Ich gehe hin /
iden / um der allerherrlichsten Sache Willen /
mals auf der Welt gewesen. Als ihn hierüber
r fragte: Und wo bleibt dann jetzt euere alte herr-
Sach? schlug er die Hände auf die Brust / und
e: Hier ist sie! ich will sie jetzt mit meinem Blut

verfügeln. Bey Erblickung deß Galgens / stellete er sich gantz freudig an: und als er gefragt von seinem Diener: wie er sich befünde? gab er zur Antwort / ihm wäre die Zeit seines Lebens nie besser gewesen. Worauf abermal der Diener: Herr / es ist euch bereitet eine unverwelckliche Krone. Er wiederum: Ja! ich sehe sie wol.

Nachdem man ihn von der Schleiffen herabgehoben; bat der Hencker / er möchte ihm doch verzeihen waß er dißmal an ihm müsste verrichten. Dem er antwortete. Ich verzeih es dir von gantzem Hertzen; denn sonst wäre es eine Sünde; und wünsche dir alles gutes. Ach du armer Mensch du thust es unwissend; der Herr wolle es dir nicht zur Sünde rechnen. Damit that er die Hand in den Sack/und gab ihm alles Gelt/so er bey sich hatte. Hiernächst umfieng er seinen Diener / verließ ihn darauf / und sprang mit hertzhafftem Muht nach der Galgen-leiter zu / mit diesen Worten: Diß ist Gottes Finger.

VIII. Als er aber ungefähr drey oder vier Sprössel hinan gestiegen; rieff er: Ich bin ein frölicher Mann. Wandte hierauf sein Angesicht nach Witthal / und hielt eine lange Rede / zu den Umberstehenden / darinn er seine Sach gar halsstarig vertheidigte / und sich vernehmen ließ / er wolte deßwegen vor dem König aller Könige erscheinen / und sich selbst allda darüber rechtfertigen. Mit gleicher Mühe wollen wir selbige seine Rede von Wort zu Wort hinbeyfügen. Sie lautete aber al-

Ihr meine Herren und Edelleut hier zu gegen.
hatte mir zwar fürgenommen / euch dißmalen
ges Wort nicht mehr zu sagen / weilen mir befoh-
vorden still zu schweigen : gleichwol will ich euch
etwas von dem Werck / das der Allerhöchste
Ott ihme zu dieser unser Zeit vorgenommen hatte /
igen.

Es sind viel unter euch / die da Zeugen gewesen /
sonder-und wunderbaren Regierung deß Aller-
sten GOttes / welche man in vergangenen Jah-
gesehen / in Erledigung seines Volcks von der
d deren / so es unterstanden unterzudrucken;
in Hinführung zum Gericht / der jenigen so
uld haben an dem theuren Blut der lieben Die-
deß Herren / uñ wie es Gott durch viel und wun-
arliche Mittel habe zu erkennen geben / als wann
ze ohnmittelbar vom Himmel herab kommen
n / also daß es viel von unseren Feinden selbsten
von nicht geringen Qualitäten) bekennen müs-
daß GOtt mit uns war. Weil nun augen-
nlich die Hand GOttes in dieser Sachen ge-
/ in welcher ich neben andern auch interessirt
ist es unvonnöthen viel darvon zu reden. In
hung dessen / lobe ich den Nahmen deß Allerhöch-
von gantzem Hertzen und von gantzer Seelen /
ber durch den unermeßlichen Reichthum seiner
d und Barmhertzigkeit / mich würdig geachtet /
yn ein Werckzeug eines so herrlichen Wercks.
Und obwol man mir mit Unrecht zumisset / daß
in Mörder sey / und unschuldig Blut vergossen

habe: so sage ich gleichwol / daß ich jederzeit ein g
Gewissen behalten / so wol gegen GOtt / als gege
den Menschen. Ich habe gegen niemand jema
einige Boßheit verübt / es sey denn daß sie Gott
und seines Volckes Feinde gewesen: und der He
ist mein Zeug / daß alles das jenige / so ich getha
allzeit mit aufrichtigem Hertzen und Gemüht / g
gegen dem Allerhöchsten / geschehen. Ich dan
dem Allmächtigen GOtt / daß mein Gewissen n
einiger Blutschuld nicht beschwert noch belade
sondern daß der Geist Gottes des Herrn mich v
sichert / daß meine Handlungen durch Jesum Ch
stum dem HErrn angenehm seynd. Nicht sage
das / als wäre ich ohne Fehler und Mängel; o
hätte nicht auch meine menschliche Schwach- u
Unvollkommenheiten: sondern indem hab ich
Stärcke und den Trost / daß ich den Frieden
GOtt hab / und daß ich meine Sünden durch
theure Blut meines Heylandes abgewaschen seh

Bezeuge hierauf / als vor GOtt dem Her
daß ich um zehen tausend Welten willen nicht w
wissentlich schuldig seyn / an einiges geringsten M
schens Blut / vielweniger an dem jenigen / de
man mich beschuldiget. Ich hab offtmals
Herrn gebeten / er wolte mir hierinn seinen Gö
chen Willen und Meinung offenbaren: aber er
mich bisdahero jederzeit in der Gerechtigkeit d
Sachen gestärckt; derowegen überlasse ich es
alles / und übergebe ihm meine Wege. Aber
sind etliche / so in diesem Werck überaus hoch

nen / die haben sich leichtfertiger Weiß darvon
acht / und an höhere Ort zu nisteln sich begeben /
emit hat er ohn zweiffel auf den Cromwel gezielt)
he dem Namen Gottes und ihrer Bekenntniß
Unehr angethan. Der Herr weiß es / daß
n ich gleich vielmehr hätte leiden müssen / als
s / ich dennoch nicht hätte wollen in dergleichen
Mißhandlungen willigen / noch mich zu ihnen
gen / da man mir gleich würde an erbotten haben
/ was ich je begehren können: denn ich hab in
meinen Vornehmen niemals einen andern
eck gehabt / als die Ehre Gottes / und den gemei-
Nutzen seines Volcks / samt dem ersprießlichen
nehmen der gantzen Republick.

Hierauf schrie ihm ein Edelmann zu / und bat
er möchte doch seine greuliche Missethat erken-
und bereuen. Nach demselben kehrte er zwar
Haupt hin; schwieg dennoch gantz stille / und
ihn eine gute Zeit steiff und starr an; biß er ge-
kt / daß das umstehende Volck seine Hände und
ne Zittern sehen: welches / damit es ihm für kei-
Kleinmühtigkeit gedeutet würde; sprach er zu
n: Liebe Herren! aus Anlaß einiger Beschim-
g und Gespötts / so ich verstehe / muhtmasse ich /
schliesse aus dem Zittern meiner Händ und
en / ob thät ich den Tod fürchten. Das ist a-
nicht die Ursach; sondern solches rühret her von
vielen Blut / so ich verlohren in vielfältigen
gen / und von den vielen Wunden / so ich an
nem Leib empfangen: solche verursachen mir sei-

biges Zittern/und Schwachheit der Nerven. Ich habe es seithero zwölff Jahre also gehabt: und sage dieses zu Lob und Ehre Gottes / der mir alle Furcht deß Todes benommen: achte sonst meines Lebens nicht mehr; weil ich zu meinem Vatter gehe / und solches wieder zu finden versichert bin. Liebe Herren / wisset daß ich heut hieher geführet worden / den Tod zu leiden / weil ich ein Werckzeug gewesen in der Sach / derentwegen man unter uns gerechtet hat zu Dienst deß Sohnes Gottes: wie dann GOtt selbsten solches bezeugt hat / durch den glücklichen Fortgang und wunderbarlichen Sieg: und wann ich zehentausend Leben hätte; wolte ich selbige willig und gern alle miteinander / zur Bezeugung dessen aufopffern.

Was bin ich armer Wurm / daß ich würdig geachtet werde / um meines Herrn und Heylands Jesu Christi willen zu leyden! Ich bin offt ausgezogen / mein Leben für deß Herrn Christi Sach willig und freudig zu wagen; aber niemaln mit solcher Freudigkeit / weder dißmal. Ich lasse mein Leben nicht gezwungener / sondern freywillig Weiß: denn da ich gewollt / hätte ich wol entfliehen können; würde mir aber viel Ungelegenheiten an den Hals gezogen haben: weil ich mich aber in dieser Sach gantz unschuldig und versichert befunden / hab ich mir niemalen vorgenommen den Rucken zu kehren / noch einigen Schritt zu weichen. Und ob wol die Menschen / in ihrer Unbeständigkeit / sich unterstehen / solches ein- oder anderer Gestalt dun-

rau-

aube Namen und häßliche Titel zu beschmitzen:
o glaub ich jedoch / es werde nicht lang anstehen /
er HErr von Himmel herab werde bezeugen / daß
s vielmehr seine Sache sey. Alle Götter der Völ-
ker und Nationen sind nur Götzen; haben Augen
nd sehen nichts / Mäuler und reden nichts / und
önnen keineswegs diejenigen erretten noch erhal-
en / so sich auf sie verlassen: aber mein GOtt ist
er König aller Könige / und HErr aller Herren /
or welchem wir alle / die wir hier zu gegen / und al-
e Nationen / nichts anders sind / als wie ein Tropf-
en gegen dem grossen Meer: und er verläßt niemal
ie jenigen / so sich in Warheit auf ihn verlassen;
n dessen Herrlichkeit ich werde eingehen / und sitzen
m Himmel zur Rechten Christi / um vielleicht die-
enige zu richten / welche mich unrecht gerichtet ha-
en.

Nachdem er dieses geredet; fiel ihm der Leute-
ant in die Rede / und zeigte an / die Zeit wäre kurtz /
r solte es nicht zu lang machen / sondern abbrechen /
nd kurtz zusammen fassen / was er noch irgend zu
sagen hätte. Also fuhr er fort / und sprach: Ich
wünsche von Grund meiner Seelen / daß alle und
ede unter diesem Volck mögen die Furcht deß
Herrn erlangen / und ihr letztes Ende wol betrach-
en: damit es ihnen wolgehe / auch den jenigen
elbst / so am meisten auf mich erbittert gewesen.
Ich verzeih ihnen allen von Grund meiner Seelen /
s treffe gleich mich an / oder die Sache und Ehre
Gottes / dem ich das Urtheil überlasse. Dann so

viel die Sache GOttes anlanget; bin ich wol zu frieden / selbige durch mein Leiden zu justificiren / nach seinem gnädigen Willen und Wolgefallen. Ich bin diesen Morgen / ehe dann ich an diß Ort kommen / von dem vielen Auf- und Absteigen der Stiegen dergestalt ermüdet (nicht wissend / zu was Ende solches geschehen) daß meine Geister schier alle verzehret: darum so habt ihr nicht viel mehr von mir zu gewarten. O der grossen Liebe Gottes / gegen einer so armen Creatur / als ich bin! Was bin ich / daß es meinem HErrn JEsu gefallen / sein theures Blut also für mich zu vergiessen / damit ich ewig selig werde / damit ich ein Kind Gottes und Erb deß Himmels werde? O was wäre das / daß Christus so viel Schmach für mich ausgestanden; und ich wolte nicht mein Leben lassen / und Spott leiden für den / der mich so hoch geliebet hat? Gelobet sey der Nam deß HErrn! daß ich mein Leben um einer so herrlich- und ehrlichen Sache verliehre.

Diß gesagt; that er / mit weinenden Augen / bey sich selbsten ein kurtzes Gebet: Und wie solches verrichtet; wolte ihm der Hencker seine Hauben herunter ziehen / er aber solches nicht gestatten; sondern zog sie wieder nach sich / mit Vorgeben / er hätte dem Volck GOttes / so ihm mit aufrichtigem Hertzen zu dienen begehrte / noch etwas zu sagen; damit sie ihnen nicht die Gedancken machten / ob wären um dieses alles die Wege deß HErrn rauh und beschwerlich: denn er hätte seithero sieben Jahr jederzeit

gelitten; fünde daß der Weg deß HErrn ein
lkommener Weg / ꝛc. Darum solten sie frölich
n in dem HErrn ihren GOtt / steiff behalten was
hätten / und kein Leiden förchten: Dann GOtt
rde alle Beschwerlichkeiten und bittere Sachen
ht und lieblich machen denen / so sich auf ihn ver-
sen / und die Sonne auch bald wiederum schei-
n / ꝛc.

Endlich fügte er hinzu: Jetzund will ich alles
jenige / so mich betrifft / in die Hand meines
Errn und Heylandes JEsu Christi übergeben:
me / der sich selbsten für die gröste Sünder da-
gegeben: deme / welcher auf diese Welt kom-
n / Fleisch worden und sich creutzigen lassen; der
h geliebet / und mit seinem eignen Blut von mei-
Sünden gewaschen / und der für mich auferk-
kt / sitzet zur rechten Gottes / und für mich bittet.

Den endlichen Schluß machte er / mit diesen
rten: O wie einem guten Herrn und Meister
ich gedienet / welcher mir von Anfang biß auf
en Tag geholffen / und mich durch viel Wider-
tigkeiten geführet / auch meine Hülff in diesen
gen Gegenwärtigkeiten gewesen. Er hat mein
pt vielmalen bewahrt in Schlachten: durch
ttes Hülff bin ich über die Mauren gesprungen:
h GOttes Hülff / bin ich mitten durch die Trop-
der Feinde kommen: und mit der Hülffe GOt-
werde ich mitten durch den Tod dringen / und er
mir selbigen leicht machen. Jetzund O HErr
su / befehl ich meinen Geist in deine Hände!

Wie anmutige Schalen / um einen so bitte
ren Kern! wie schöne Worte / über eine so bö
Sache!

IX. Nachdem er solchen seinen letzten Seuf
ter gethan; that der Scharffrichter sein Amt / un
henckte ihn der Gestalt auf / daß sein Angesicht g
rade gegen dem Banquet-Haus und Withal über
wo vordem König Carl der Erste für das Mord
Beil knien müssen / gerichtet wurde. Nachdem
ungefähr eine Viertel Stund gehangen; zoch ih
der Hencker den Sammeten Rock aus / schnitt th
den Leib auf / riß das Hertz heraus / und zeigte
dem Volck. Nachmals schnitt er ihm die Scha
ab / und warff sie nebenst dem Eingeweid / ins Feu
Zu letzt hieb man auch den Kopf ab / den Rumpf
vier Theile; damit solche auf der Schleiffen w
der nach Neugat geführt / und an gewissen Orte
offentlich aufgehencket würden.

Etlicher anderer Personen / so hernach gefolg
und denselbigen Gang gegangen / welchen die
General Major Harrison spatziren müssen; w
den wir zur andren Zeit gleichfalls gedencken.

X. Im übrigen / was die zum Theil sch
Reden und Sprüche / auch äusserliche (ja viele
auch zugleich innerliche) Freude solcher Leute /
ihrem Tode / betrifft: so enthält sich ein besch
dener Christ zwar billig deß Urtheils / ob ein solc
betrogenes und in seiner falschen Meinung end-
harrliches Gewissen / welches so eyrige Anda
dabey spühren läßt / bey Gott zu Gnaden komm

der nicht. Unterdessen muß ein einfältiger Leser sich
ennoch in alleweg hüten / daß er aus dergleichen sec-
irenden und aufrührischen Personen lebfarbenen
eistlichen Worten / ihnen eine Unschuld oder Mar-
r-kron wolte zu schreiben. Denn gesetzt den Fall /
s wüsche die Krafft deß Bluts Christi / nach welcher
e in ihrem Tode geseufftzt / und in dessen Hände sie
ren Geist befohlen / auch einen so halsstarrigen
Wahn ab / womit sie / in vester Einbildung / es sey
re Handlung gerecht / abgestorben; so wären Sie
ennoch anders nicht / als Ubelthäter / und um ihrer
Missethat willen / von GOtt und der Welt billig mit
r Todesstraffe angesehn. Denn die Sache / dar-
n sie litten / war einmal böß / und aufrührisch / und
cht für / (wie sie zwar in ihren letzten Reden ge-
ihmt) sondern wider GOtt und Christum / der die
Majestäten nicht will gelästert / noch aufgehoben
issen: wohin dennoch aller dieser Sectirer Thun
nd Lassen zielte. Und gleich wie man zwar / vor be-
gter massen / was ihre Seeligkeit betrifft / weil wir
che wissen können / was die verborgene Gnade
ottes bey ihnen thun werde / nichts so leichtlich vor
fehlbar davon schliessen kan: ist dennoch und bleibt
e Sache verdammt / und folgends in eines gewis-
haffren Christens Vermuthung / von solcher sehr
rirreter und mit dem Irthum beständig abdrucken-
r Leute Seelen-fahrt / mehr sorglicher Zweiffel /
rcht und mißliche Gefahr / zu der gewisse Hoff-
ung.

Ich schliesse diesen Discurs / mit den Worten deß heiligen Augustini: * Non qui propter iniquitatem, & propter Christianæ Unitatis impiam divisionem, sed qui propter Justitiam persecutionem patiuntur; hi Martyres veri sunt. Nam & Agar passa est persecutionem, & Sara: & illa erat sancta, quæ faciebat; illa iniqua, quæ patiebatur. **Das ist: Nicht die / so um Unrecht und Frevel willen / oder gottloser Trennung der Christlichen Einigkeit; sondern die um Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; das sind rechte Märtyrer. Denn es haben auch Hagar und Sara Verfolgung gelitten: und diejenige / so da strafte / war heilig; die aber / so da litte / ungerecht.**

* August. Epist. 50.

Die XXXIX. Geschicht von Mons. John Careu / Beysitzern des Blutgerichts / über König Carl Stuart in Engelland.

Inhalt.

I. Mons. John Careu wird gefangen / und übel gescholten.
II. Seine Verantwortung vor Gericht.
III. Sein Verhalten und reden / in der Gefängniß.
IV. Bey[illegible]gung der Stricke.
V. Se[illegible] auf der Leiter.

VI. Der

I. Der Beſchluß ſeines langen Gebets.
II. Sein letzter Seufftzer/ und Tod.

Er ſchöne Africaniſche Kirchen-Stern/ Auguſtinus/ ſchreibt/ (im 19. Buch von der Stadt Gottes / am 9. Capitel) Es reucht eine groſſe Barmhertzigkeit Got-s/ daß ein Menſch / wann er meinet / er abe gute Engel zu Freunden; nicht viel-ehr die böſen Engel zu falſchen Freunden/ nd an dieſen deſto ſchädlichere Feinde ha-/ je liſtiger und betrüglicher ſie mit ihm ngehen. Solcher Göttlichen Barmhertzigkeit ig zu ſeyn / und beharrlich habhafft zu verbleiben; ß man folgen dem Licht ſeiner Gebot und Lehre/ d durch keinerley fremden Glantz noch Scheinhei-keit irrender Menſchen/es ſey gleich im Leben/oder der Lehre/ſich davon laſſen ableiten. Wer ſolcher chten deß wahren unverfälſchten und recht erklär-Wortes Gottes / mit David / folget / danebenſt ſſig betet / und ſeines Beruffs wartet; den wird ſe Barmhertzigkeit nicht verlaſſen. Die aber ab-ichen / und den mit geiſtlicher Schmincke ange-chenen Rotten und Rottirern erſtlich ihre Ohren/ etzt auch ihre Gunſt und Hertz ſchencken; oder an n geoffenbarten heiligem Willen Gottes unbe-ügt / noch dazu beſondere Offenbarungen und hei-e Einhauchung begehren; denen thut warlich ſol-Göttliche Barmhertzigkeit zum höchſten vonnö-n / daß ſie nicht durch deß Teuffels Irrlichter / nlich durch Schein-Chriſten / in dem irrſamen

Walde

Walde dieser Welt/verführt/ von der rechten Bahn verleitet / und in den Morast zeitliches und ewiges Verderbens fallen. Der vormals schöne aber hernach vom Himmel gefallene Morgenstern / verstellet sich nie lebhaffter noch scheinbarlicher in einen Engel des Lichts / weder wann er eine Sache / die wider Gottes Wort/ mit Gottes Wort selbsten / die Lügen mit dem Rock der Warheit / bedeckt und verblühmet/ und den Sündern ihre Sünden vor der Thür ruhen läßt / dem Hündlein unterm lincken Zitzen das Maul verbindet/ja wol gar solches spielen und scherzen macht / das ist/in dem verblendtem Gewissen deß Menschen / über die begangene Missethat eine solche hertzliche Freude erregt / als hätte man dadurch Gott einen sonderbaren Dienst gethan / und ein sothaner Sünder die heiligen Engel zu geschwornen Brüdern.

I. Diesen Betrug der bösen Engel / soll uns Engelland abermals / exemplarischer Weise/ zeigen an Monsieur Careu / einem von den Richtern / die dem frommen König/Carl Stuart/ den Hals abgesprochen: gestaltsam dieser Independend / ebener gestalt wie vorbeschriebener Harrison / biß in den Tod drauf bestandē/daß er daran recht gehandelt / und solche Mordthat die Sache Christi ieuliren dürffen: wie beytragende Erzählung mit mehrerm wird vermelden.

In der Provintz Kornwall / enthielt sich Monsieur Careu / als ihm die Nachricht kam / wie daß ihm nachgestrebet würde: worauf er von seinen Freunden

ſich zu bergen / erinnert worden; aber entwe-
nicht gewollt / wie ſeines Schwarms Mitgenoſ-
usgegeben / oder nicht mehr gekännt / als ſchier
nhelicher iſt. Darum man ihn / in ſelbiger Ge-
/ gefänglich angenommen / und nach Londen
rt. An den meiſten Orten / da er durchge-
/ begegnete ihm der gemeine Mann / in Erin-
ng / daß dieſer einer von denen / welcher an dem
glichen Blutſchuldig / mit vielen Schmach-
en und Schänd-Worten. Einer rieff / man
dieſen Böſewicht hencken: Der andere / man
ihn todt ſchieſſen; und was dergleichen ſauberer
ckwünſchungen mehr waren. Im durchreiſen
alisbury / ſchrie man ihm entgegen: Hencke den
elm an den nächſten Stock oder Baum / und
t nicht viel Weſens. Das iſt der Böſewicht /
einen andern König als JEſum haben wollen!
ches alles er mit keinen ſchamhafften / blöden
reuendem / ſondern mit einen halsſtarrigen
erſtockten Stillſchweigen beantwortete. Sei-
reaturen wolten ihm ſolches zu ſonderbarer Ge-
und Standhafftigkeit ausdeuten / und wuſten
n unterwegs erzeigten freudigen Geiſt nicht
gſam heraus zu ſtreichen.

II. Er ward zu Londen / wie in vorhergehen-
Beſchicht erwehnet / unter den acht und zwan-
/ nebenſt dem Harriſon / mit vor Gericht ge-
und angeklagt / und nachmals den 12. October /
ders verhört / beſchuldiget / und überzeugt / daß
dem Blut-Raht mit geſeſſen / den König ver-

urthei-

urtheilen helffen / und das Blut-Urtheil unterschrie
ben hätte: gestaltsam man ihm / und dem Oberste
Scrop / ihre eigene Hand / so noch unter dem Blut
Urtheil stund / vorgewiesen / und sie damit überzeug
Dawider wusste Carew anders nichts einzuwen
den / als daß er sagte / er hätte solches aus Furch
Gottes deß gerechten Richters deß gantzen Erdbo
dens / welcher es also beschlossen und haben wollen
gethan. Worüber er deß Todes schuldig erkannt
und verdammt worden.

III. Wie man ihn berichtet/daß General Ma
jor Harrison seinen Tod allbereit ausgestanden/ sa
te er: Nun wolan! es wird auch die Reye bald a
mich kommen: wir sind jederzeit gute Freund u
Gesellen gewesen im Leben; werdens auch im To
seyn. GOtt verleihe mir Krafft und Stärcke
ihm / daß ich den jederzeit / biß an mein letztes E
de / auch möge rühmen und ehren / welchem ich
derzeit von gantzem Hertzen gedient. Denn v
mir selbsten vermag ich nichts: sondern mei
Krafft bestehet in dem Herrn der Heerscharen / d
mir von meiner Geburt an / biß auf gegenwärti
Stunde / geholffen / und auch jetzt / biß an mein l
tes Ende / helffen wird.

Die Nacht / so vor seinem Tode hergieng / h
seiner Freunde und Sect-genossen einer / weg
Bestellung seiner Haushaltung / mit ihm Sprac
gehalten / zu dem er gesprochen / sein und seines g
chen Blut wäre fremden Völckern und Nation
sehr dienlich. Woraus leichtlich zu sehen / mit w

einem blinden und thörichten Wahn / und in-
licher Hoffart / dieſe arme Leute beſeſſen geweſen;
em ſie ihnen die Hoffnung gemacht / ihr Todt /
d halsſtarrige Verſtockung / würde / wie vor-
ls die heilige Standhafftigkeit / Chriſtlicher / recht-
ubiger Märtyrer / bey ihrer und vielen anderen
ationen / ihnen eine Verwunderung / und groſ-
Anhang machen. Inmaſſen dann dieſer Ca-
ſolches / durch andere Diſcurſe mehr / ſeinen
ogenen Beſuchern genugſam zu verſtehen gege-
/ als er zu ihnen ſagte: Gedencket nicht / daß die-
ſo heilige Sache dergeſtalt werde verlohren ge-
; dann ſie wird ſich an alle Ort und Ende der
elt ausſtrecken. Gedencket nicht / daß euer Ge-
werde verlohren ſeyn; Nein euer Gebet und
ränen / und dieſes unſer Blut / werden auf Ba-
n fallen: und ob ſie gleich vermeynen / ſolches
eylen: werden ſie ihme hingegen viel einen gröſ-
Stoß geben / weder wir jemals hätten thun kön-
. Sie vermeynen zwar uns zu überwinden:
den aber ſolches nicht können ins Werck rich-
: ſintemal wir über ſie im Geiſtlichem Reich
aben ſeynd. Wir gehen auf ihnen / und tretten
u unſeren Füſſen; Und diß Blut / ſo anjetzo ver-
ſen wird / muß das hiebevor vergoſſene wieder er-
rmen / und wird auf die Feinde / zu ihrer Straffe /
en. Seyd nicht unruhig im Geiſt: zwiſchen
n Vatter und mir iſt nichts / ſo mich verhindere;
n ich gehe hinweg in aller Unſchuld und mit ru-
em Gewiſſen; und weiß / daß Chriſtus JEſus

meine vollkomene Gerechtigkeit ist; und dieses ist m
eine Kron der Freuden / daß ich nicht allein de
Herrn sterbe / sondern auch für den Herrn.

IV. Eben eine solche geistliche Hoffart / u
falsches Unschuld-Lob / gab er ihm selbsten / wie m
ihm den Strick anlegen wolte; wobey er sich ga
frölicher Geberden annahm / und unter andern sa
te: Ach! wer bin ich / daß ich um deß Sohns Got
Willen muß gebunden werden? Zu gleicher w
meynter Standhafftigkeit / vermahnte er viel sei
begleitenden Freunden / als man ihn mit gebundr
Händen zum Galgen führte; und ve sicherte
daß ihnen darüber die Kron deß Lebens würde zu
werden. Zu einem andern / der neben ihm stu
sprach er: Wolle ihr nicht zusehen / wie mir mein
ber GOtt wird beystehen: Hierauf fragte ihn ein
was er doch von der strengen Hand Gottes / so
mal über ihn wäre / hielte? Den er beantwort
das jenige so in des Vattern Schoß verborgen / n
zu seiner Zeit wol offenbar werden. Es bekümm
mich / wann ich daran gedencke / wie das Papstth
über uns kommen / und uns wie eine Sündflu
berfallen werde. Und was der schwärmeris
Reden mehr waren / welche zuweilen ganz w
einander geloffen; indem er deß Tags zuvor ge
hatte / ihr Blut würde auf Babylon fallen / und
Sonne bald wieder scheinen; jetzo aber / daß
Papistisch bald werden würde.

Gefragt / wo seine Ketten? antwortete er:
sind sie! obwol ich sie so lang getragen / daß sie

Fleiſch gedrungen; kan ich mich doch nicht gnug
undern / über die Gnade und Güte GOttes /
er mich würdig geachtet / um Chriſti willen ei-
olche Ketten zu tragen. Es verwundert mich
lich / daß dem lieben GOtt gefallen / einen ſo
achen Leib zugebrauchen / deſſen beſte Krafft
reit verzehrt. Der HErr wird aber mein Blut /
den übrigen Märtyrern / ſchreyen machen: Wie
wilt du heiliger und warhafftiger GOtt unſer
t nicht rächen?

V. Als er auf der Leyter geſtanden; ſoll er die-
Diſcurs gehalten haben.

Es ſeynd / die Warheit zu bekennen / dieſes nicht
Wort und Reden / noch das jenige / ſo ich mir
enommen hatte / euch vorzutragen: ſondern /
n ichs ſagen darff / es ſind Worte / im Geiſt und
r Krafft deß HErrn / auch in ungefärbter Liebe
n dem HErrn JEſu Chriſto. Die fürnehmſte
h unter allen denen / davon ich zu euch könte re-
iſt die Ewigkeit / die Unſterblichkeit und das ewi-
eben. Es iſt eine Sach über alle maſſen wun-
arlich / durch derer Nachſinnen eine arme Seel
t könte verzuckt werden. Wir gedencken aber
ig dran / was es ſey / und derjenige / der die beſte
ännteniß Gottes und Chriſti nicht hat; weiß ſehr
ig / ja ſehr wenig ſag ich / weiß er / was da ſey / für
heiligen / glorwürdigſten und gerechteſten Gots
Himmels und der Erden / für ſeinem Richter-
l und für dem HErrn JEſu / der zu ſeiner Rechten
/ zu erſcheinen; als vor deſſen hohen Majeſtät /

auch die heiligen Engel zittern und erschrecken / u
vor dem Glantz seiner Herrlichkeit / ihre Angesich
verstecken und schreyen: Heilig / heilig / heilig
der höchste GOtt / der da ist / und der da war / u
der da kommen wird.

Dieweil dann diese herrliche Creaturen / u
fürtreffliche Geister / sich dergestalt für dieser so hoh
Majestät demütigen: was soll denn eine arme Cr
tur / Staub und Asche nicht thun? Warum solte
sich denn nicht auch fürchten / vor ihm zu erscheine
Deßwegen so sag ich / ihr sollet gedencken so wol
die Gerechtigkeit GOttes / als an seine Herrlich
und Majestät; daß er / um einer Sünde willen /
Engel (so herrliche Geister!) in die Hölle gestü
und keine Versöhnung annehmen wollen. Hin
gen hat er mit den Menschenkindern Mitleiden
Erbarmen gehabt / nach seinem Göttlichen R
schluß und Wahl / ehe der Welt Grund gelegt w
indem er / zur bestimmten Zeit / seinen Sohn / vor
Menschen und Engeln / aufgeopffert / um hierd
die Auserwählten in die Herrlichkeit einzuführ
Der allerheiligste und gerechteste GOtt / wel
nur einen Sohn hatte / einen eintzigen Sohn / w
cher aus dem Lust seiner Seelen gebohren / hat
wollen zerbrechen / damit wir geheilet würden:
weiln er uns also an Kindesstatt hat auf- und an
nommen; so sind wir dem Thron der Herrlich
desto näher kommen. O der hohen und grossen
be GOttes / gegen solche arme Seelen! Das ist
grosse Geheimniß / welches die Engel biß auf

Gr

nd zu ſehen verlangen. Ach wie viel Men-
ſeynd heutiges Tags unter uns / welche den
ern Chriſtum anruffen / und ſagen / daß ſie durch
eelig werden; verlaſſen ſich aber am meiſten auf
elbſt eigene Werck und Gerechtigkeit / und kom-
ntemals zur Erkänntniß der groſſen Liebe Got-
n Chriſto: welche man anderſt nicht / als durch
rleuchtung und Würckung deß H. Geiſtes er-
t / der die Creaturen neu macht und wiederge-
. O daß der HErr die Gnade ſeines H. Gei-
würde über ſie ausgieſſen; den Geiſt deß neuen
ndes; den Geiſt deß Evangelii; den Geiſt / der
Geheimniß deß Worts Gottes erklären kan! O
GOtt ſein Gnadenöhl ferner wolte ausgieſſen /
n Weg der Gnaden und der Liebe Gottes / nem-
n der beyſtehenden Liebe deß Vatters / in der er-
ren Liebe deß Sohns / nach der Beſitzung / ſo er
ſeine eigne Gerechtigkeit erhalten / darinnen
t auch gerecht war / indem er die Ungerechten
hfertiget / und unter denſelbigen auch mich Ar-
der ich bin Staub und Aſche / nachdem ich biß-
den Vatter wenig geehret. Ich kan ihn einen
ter nennen / nach der Maß ſeines Geiſtes / und
auch / weil er mich zu einen Kinde auf- und an-
mmen. Ich kan auch ſagen / daß JEſus Chri-
ich ſelbſten für mich gegeben / und ich nenne den
ern JEſum Chriſtum / als eine groſſe und hohe
und Geſchenck vom Vatter: und will Zeugniß
dieſer Liebe und wunderbarlichen Gnad und
GOttes / deren er mich theilhafftig gemacht.

O gelobet sey der GOtt und Vatter un
Herrn JEsu Christi / welcher mich zu dieser Hoffn
beruffen / und der mich solcher Gnaden theilha
gemacht / mit welcher die Heiligen erleuchtet :
anjetzo begehre ich inbrünstig / das Angesicht
Vatters und deß Sohns zu sehen. Und ob ich s
mit vollkommener Glaubens-Versicherung ihn
einen Vatter nennen : so ist mir doch vonnöhten
der Herr JEsus Christus mich ohne Mackel und
cken ihm fürstelle : sonsten hätte ich mich zu fü
ren / für ihm zuerscheinen : Aber er ist mächtig ge
solches zu thun und auszurichten. Deßwegen
der Apostel : Jetzund danckt dem / der euch erl
kan / und ohne Mackel und Flecken mit grosser F
de fürstellen der herrlichen Gegenwart deß HEr

Ich bin eine arme und sündliche Creatur /
ler Ungerechtigkeit / mit vielem Bösen beladen /
trage an mir einen todten Leib / welchen ich diß
verlassen werde : mit der Seelen aber in die e
Freude eingehen / in welcher sie in einem Augenb
wird vollkommen werden / durch die Gnade Got
welcher Christum von den Todten auferwecket.
Christus ist meine Stärcke / meine Freude und
Leben allein : und ich habe bereits eine Gerechtig
so er selbsten durch seine Gnad und grosse Ma
nach der Menge seiner Barmhertzigkeit / in mir
würcket.

Ich begehre den Herrn zu ehren / und ist
etliche Jahr hero / daß ich mit diesem Werck um
gen / welches anjetzo auf dieser Nation ligt. Die
me

einer Walfahrt sind kurtz und böß: ich habe aber je-
rzeit begehrt / dem Herrn treulich zu dienen / mit
ufrichtigem Gemüht / ohne Schaden und Nach-
eil einiger Creatur: und meine Seel hat sonderlich
rlangt / mich selbsten treu gegen GOtt und dem
Menschen zu erzeigen: auch was ich gethan / ist ge-
ehen aus schuldigem Gehorsam gegen dem Herrn /
s welchen ich allezeit für Augen und in meinem
ertzen gehabt.

Es sind viel Sachen / so man den jenigen / wel-
e deß Reichs GOttes / und der herrlichen Erschei-
ung JEsu Christi erwarten / zumessen thut: als
ann sie sich wider die Obrigkeit / und das Predig-
nt / auch zu Zerstörung der Gesetzen / und anderer
m Menschlichen Geschlecht nachtheiligen Sachen /
itten gebrauchen lassen: darüber will ich nur etwas
enigs anzeigen. Die Warheit zu sagen / wenn
ir solche Leute wären; so wäre es billig / daß man
is von der Welt austilgen thäte: wie dann anjetzo
rer viel sind / die da vermeynen / sie thun GOtt ei-
en Dienst / indem sie uns arme Creaturen aus der
Welt räumen. Aber es ist dem nicht also: ich be-
ehre der rechtgesetzten Obrigkeit Gesetz zu tragen;
er Obrigkeit / so in dem Wort Gottes bestehet und
egründet: auch den wahren Kirchen-Dienst / wel-
hes ist das Amt der Salbung / welches dem HErrn
JEsu Zeugniß gibt / und mit seinem H. Geist be-
eidet ist: Das ist das Zeugniß / welches ich zu tra-
en begehre / an welchem ich auch begehre treu zu
erbleiben / in aller Aufrichtigkeit gegen dem Herrn /

als den König der Heiligen und aller Völcker. Des
wegen so spreche ich / daß ich eine Obrigkeit hab / wi
von Anfangs her / auch Rahtherren / wie von An
fang; nemlich Gottsfürchtige Leute / und dieses Pre
digamt / so ferne es predigt und verkündiget das ewi
ge Evangelium.

Mit diesem letzten Satz seiner Rede / gab al
Carey genugsam zu erkennen / ob der Geist des Frie
dens und Gehorsams / wie er fälschlich rühmte / ode
vielmehr der Widerspänstigkeit und Meuterey / ih
bißher getrieben hätte. Denn daß diese seine letz
Erklärung / nur eine rechtgesetzte Obrigkeit
die in dem Wort Gottes bestehet und ge
gründet / und nur aus Gottsfürchtiger
Leuten bestellt / zu ertragen; hingegen (wie au
dieser seiner Rede so wol / als vorigen Wercken / fol
gends zu schliessen ist /) andere Obrigkeit / so nicht sei
ner Religion / oder vermeintlicher Engel-Reinig
keit ähnlich / hinzurichten / verjagen / und auszurot
ten / dem Befehl und Ordnung Gottes / krafft desse
man auch der ungläubigen / störrischen / wunderli
chen und tyrannischen Obrigkeit / um des Herrn
Willen / unterthan seyn muß / schnurstracks zu wi
dern / und also keines guten Geistes / sondern dessen /
der von Anfang ein Rebell und Mörder gewesen /
Eingeben und Verblendung sey; wird ein jeder sitt
samer und Gewissenhaffter Christ leichtlich zu erken
nen wissen. Wer lauter fromme und Engel-reine
Leute im Regiment haben will / wie zwar höchlich zu

wünschen

inschen stünde; der muß zu den Engeln selbst ge-
n / und seine Sterblichkeit ablegen.

Phocas war ein Mörder und Blut-hund:
noch als ein frommer und andächtiger Mann
swegen / in seinen Gedancken / mit Gott expostu-
e / warum er der Christenheit doch einen so gottlosen
yser gegeben? antwortete ihm eine Stim̃: Quia
ior inveniri non potuit: das ist: Weil man keinen
limmern finden können. Als wolte diese Stim-
sagen: Euere Sünden hätten noch viel einen är-
n verdient / und gebürt dir nicht zu fragen / war-
t man diesem unterworffen seyn müsse; sondern
t Gedult und Gehorsam / nach dem Willen Got-
/ ihn ertragen / biß GOtt einen bessern Fürsten
chert.

VI. Wir wenden aber unsere Augen und Oh-
wieder nach dem Carey; um seine letzte Reden
ner zu vernehmen.

Als er obgedachte Wort gesprochen; sagte der
tenant von der Justitz wider ihn / es würde be-
t / daß er die übrige noch kurtze Zeit / nicht mit
curser / sondern selbst eigener Vorbereitung zum
e / anwenden möchte. Ein anderer erinnerte
er würde / durch so vielfältiges Reden / sich zu sehr
atten. Darauf antwortete er: So will ich
n beten. Fieng hiemit also an ein langes Ge-
mit grossem Eyfer und Andacht / zu thun: des-
letzter Beschluß also lautete:

Ach du hochgelobter HErr! der du deine ar-
Creatur so hoch geehret / und biß hieher gantz

gnädig geführet; gib / daß sie in diesen Banden / j
in dem Tode selbsten / ihres ausgestandenen Jam
mers und Elends ergetzt werden / und ihre doppel
Belohnung empfahen möge / belohne sie und die ih
rigen / nach der Viele deiner Güte. Gelobet s
dein H. Nam! daß denselben hat gefallen wollen
diese deine arme Creatur hieher zu bringen / um d
netwillen zu leiden. Geuß / O HErr! deine
H. Geist aus über alles Volck / biß die gantze We
erfüllet seyn wird / mit der Erkänntniß deiner Gl
ri und Herrlichkeit: Damit also unser getreu
HErr JEsus Christus / allein möge haben all
Lob / Ehr und Herrschafft / die ihm von Ewigk
her gebühre / Amen.

Nachdem er ausgebetet / sprach er: Ach
möchte noch gern etwas weniges sagen; allein/
leide so hefftigen Durst / daß ich vermeyne / die Zu
klebe mir an meinem Rachen. Ach du starc
GOtt / dir sey Lob und Danck gesagt / für den r
chen Trost und Erquickung / so ich anjetzo von d
ner gnädigen Gegenwart / O himmlischer Vatt
hab und empfinde. Ach wie lieblich und freundl
hat sich heut meine Seele mit ihm besprachet! We
Seel hat gesehen die Gnad und Reichthum sei
Güter. Ach lieber Vatter nimm meine Seele
dir! mach mir diesen Eingang leicht: Dann H
ich komme zu dir; hilff mir / und versigle mich / m
dem Sigel deines H. Geistes / daß ich allezeit
dir bleiben möge: Verleihe auch / daß / wann m
arme Seel jetzund vom Leib abgesondert wird / sie

dir in die ewige Freude eingehen möge / daß sie mö-
ge in die Arme GOttes / und Schoß deines lieben
Sohns JEsu Christi / durch die Salbung deß H.
Geistes / kommen.

Seiner guten Freunden einer / so allda zugegen
war / sprach zu ihm: Herr / man verlangt etwas von
euch zu vernehmen / von der Ursache eures Leydens.
Aber der Leutenant von der Justitz / beschwichtigte
ihn gar bald / und sagte: Das ist nicht erlaubt! Wer
seyd ihr / daß ihr Macht habt / die Leute redend zu
machen? Was seyd ihr für ein Herr? Also ver-
stummte dieser Gesell. Caretz aber rieff: Adieu lie-
ben Freunde! Adieu / GOtt erhalte euch in Treuen!

VII. Bald hiernächst / wandte er sich zu dem
Scharffrichter / und sagte: Verzeuch! Ich will noch
ein Wort reden. Schrie hierauf mit lauter Stim̃e:
HErr JEsu nim̃ meine Seel auf! In deine
Hände befehle ich meinen Geist! Und hiemit
machte ihn deß Henckers Strick-stumm.

Sein Leichnam ward hernach geviertheilt / das
Eingeweid verbrannt / sein Haupt und die vier Thei-
le deß Leibs / nacket und unbedeckt / öffentlich / auf
dem Schlitten / durch die Gasse wiederum zu ruck /
nach Neugatte geführt.

Geistliche schöne Sprüche / und andächtige
Wörter / weiß der Satan aus der Schrifft meister-
lich heraus zu klauben / und damit seine Kinder / das
ist / Lügen / Ketzerey / Spaltungen / Irrthümer / und
Schwärmerey / zu bekleiden und verkappen: Wie es
die Strassen- und Land-Rauber machen / so die je-
nigen

nigen Kleider / welche sie frommen und redlichen Leuten ausgezogen / ihren Söhnen und Töchtern schencken / und sie damit heraus schmücken. Ja in allem weiß der Irrgeist / dem Geist der Warheit und Unschuld / nach zu affen / auch so gar / unter brünstige Andacht / und äusserliche Freudigkeit / seinen Betrug mit einzumischen: aber nach dem Wort GOttes zu leben / und weder zur Rechten noch zur Lincken von der Reinigkeit deß Glaubens abzuweichen / kan und begehrt er denen / die durch ihn betrogen / nicht zu zeigen.

Die XL. Geschicht von Paolo di Nove, Hertzog zu Genua.

Inhalt.

I. Weltliches Glück ist ein wanckelbarer Trost.
II. Uneinigkeit der Genueser gereicht zu ihrem Verderben.
III. Genua fällt von dem Frantzosen ab.
IV. Sie machen Paolo di Nove zum Hertzog.
V. Seine Sachen gehen glücklich von Statten.
VI. Grausame Untreu der Genueser.
VII. Der Frantzos kommt ihnen auf den Hals.
VIII. Nahet sich der Stadt Genua.
IX. Die Genueser wehren sich frisch.
X. Werden geschlagen.
XI. Schrecken unter der Bürgerschafft.
XII. Muhtigkeit etlicher Bürger.
XIII. Der Hertzog nimt die Flucht.

XIV. Ge-

XIV. Genua wird dem Frantzosen überliefert.
XV. Der König kommt in die Stadt.
XVI. Demut der Genueser.
XVII. Denen der König Gnad erzeigt.
XVIII. Was er der Stadt auferlegt.
XIX. Demetrio Giustiniano wird geköpfft.
XX. Der Hertzog gefangen/
XXI. Und ihm gleichfalls das Haupt abgeschlagen.

WEr das wanckelbare Glück zum Stande bringen / die ewige Beweglichkeit der Winde stillen / und den Mond mit der Hand begreiffen will; der thut einerley und verlohrne Arbeit. Die gefährliche Betrieglichkeit dieses ungestümmen Wunders / deß Glücks meyn ich/hat/ aber seine verkehrte Sucht und Wanckelmüthigkeit / noch etwas besonders an sich: nemlich dieses/ daß man es nicht eher kennet/bevor es gewichen: sintemal es seine deutlichste Kenn- und Merckzeichen auf dem Rucken trägt / zum Beweiß und Zeugniß seiner Falschheit / und der menschlichen Thorheit; und um so viel desto gefährlicher ist / weil es niemals den Inhalt seines Gemüths und Willens vorn an der Stirn beschrieben hat; sondern hasst / wenn es liebkost/und liebt/wann es zornig scheint. Welcher sich / in solchen seinen ungewissen Blicken und trügerischen Geberden / am besten zu finden weiß; der ist glückselig. Die Unbeständigkeit dieser angebeteten Abgöttin / der Fortun sprech ich / hat den fürtrefflichen Traur-Dichter veranlasst zu sagen:

Quic-

—— —— Quicquid in altum.
Fortuna tulit, ruitura levat.
Modicis rebus longius ævum est.

Das ist:

Das alles/was das Glück offt Sternen/an
erhebt/
Erhöhet es zum Fall / und Niderlag! Es
lebt
In längster Sicherheit/wer nach der Maß
se strebt.

Hierauf zielt gegenwärtige Geschicht / und wird eine solche Unsicherheit deß Glücks den sichren Weltkindern und Glücksbuhlern zu Gemüth und Betrachtung führen.

Der Durchleuchtige Genuesische Staat / hätte sich weit über die Mitschwestern seiner Republi erhaben / und die gantze Mittelländische See unter ihren Gehorsam gebracht; dafern solches nicht durch seinen stärcksten Feind / namentlich Zwietracht / wäre verhindert worden.

II. Deß Adels unversöhnlicher Haß gegen die Gemein / und dieser ihre Abgunst gegen die Grossen / hat sie an statt einer Obersten Regentin über Italien / gemacht zu einer gemeinen Buhlin und Beyschläfferin der Fürsten / und gezwungen / bald diesen bald jenen zu umhälsen / ja offtmals schier zu gleicher Zeit einen zu erwählen und zu verwerffen.

III. Solche je länger je mehr zunehmende Uneinigkeit verursachte / daß Anno 1507. selbiger Staat

aat gantz in Unordnung gerahten. Das Volck
f den Adel mit Ernst an/ und brachte diesen end-
unter seine Gewalt; zog die Regirung zu sich/
schien nunmehr gantz und gar den höchsten
offel seiner Begierden erstiegen zu haben: War
r hiemit noch nicht zu frieden; sondern änderte
h seine Neigung gegen dem Frantzosen/ dem sie
hin Gehorsam erwiesen: verweigerten demselbi-
ihre geschworne Treu/ vernichteten/ wo sie nur
ten/ seinen Namen und Wappen/ und richte-
an statt dessen/ das Keyserliche wieder auf; also/
sowol der oberste Schutzherr/ als die Art deß
gimenes/ bey ihnen verändert wurde.

IV. Damit aber es nicht das Ansehen haben
chte/ gleich hätten sie gar kein Haupt; sondern
fremden Printzen ihnen einen Respect und An-
n machten; als die da wol wusten/ was ein
aat/ der ohne Herrn/ vor ein abentheurliches
under-Thier wäre: wählten sie einen Hertzog/
nlich den Paola di Nove/ eines Seidenfärbers
ohn/ der überdas noch schlechtern und geringern
rkommens war: jedoch mit der Capitulation und
edingung/ daß/ solche Erkiesung und Wahl ih-
vorigen Freyheit unverkürtzlich seyn solte/ und
nem Fürsten von der Welt unterworffen: gäntz-
er Meinung/ allen Schatten einer Obern-Herr-
afft zu fliehen/ und den Glantz ihrer Freyheit den-
ch zu behalten.

Der König in Franckreich alterirte sich hierü-
nicht wenig/ und rüstete seine Macht in müg-
lichster

lichster Eyl/ihren Muhtwillen zu straffen: der Keys
hingegen / welchen beydes die Genueser öffentlich
und der Papst in geheim/ sich ihrer anzunehmen/ e
suchet hatten / legte sich dawider / und warnete de
Frantzosen / er wolte diese Stadt zu Frieden lasse
als die nicht unter seinem Schutz und Gehorsa
stünde.

V. Das stärckte dem neuen Hertzog sein
Muht nicht wenig / also daß er ihm einbildete / s
Stuhl stünde nunmehr vest genug; weil ein so mä
tiger Potentat ihm das Haupt hielte. Hierzu ka
der damals glückliche Fortgang dieses Staats b
Lepante/ allwo Girolamo/ deß Gianluigi Del Fies
Sohn / mit zwey tausend Musquetirern / und ei
Anzahl zu Roß / Rapalle erobert und eingenomm
hatte. Indem er aber seinen Sieg verfolgen w
und bey Nacht nach Recco zeucht / um selbig
Platz auch zu überrumpeln; begegnet ihm unver
hens das Kriegsvolck / welches die von Genua z
Entsatz ausgecommandirt hatten: worauf er / so
der einige Charge oder Gegenwehr / die Flucht
griffen / und den Genuesern das Feld geschen
Orlandino deß Gianluigi Vetter / welcher zugle
mit einem zimlichen Hauffen Volcks nach Re
im Anzug begriffen war / that / wie er solches v
nommen / eben wie der Gianluigi, und erwis
das Hasenpanier.

Dieser Progreß vermehrte und steiffte ihr
Muht und Hoffnung/ daß sie auch Castellaccio
griffe

ffen / eine alte Vestung / welche oberhalb Genua/
ch die Mayländische Fürsten / zu den Zeiten / als
über selbige Stadt zu gebieten hatten / auf einem
rge erbauet; um allezeit das Volck so sie aus der
nbardey sandten / bey Genua zusammen zubrin-
/ und dem Castel hülfflich an die Hand zu stehen.
ese Vestung überkamen sie gar leicht; sintemal
wenig Frantzosen darinnen zur Besatzung la-
/ welche sich / mit Vorbehaltung Leibs und
ts / an die Genueser ergaben.

VI. Aber die treulose Genueser / denen ein sol-
s Bißlein Glücks den Muht gar aufgeblasen und
h verst. ltzirt hatte / hielten nichts weniger / weder
gegebene Parol: brachten das arme unschuldi-
Völcklein / ohne alle Treu und Erbarmung / um
Hals; und kehrten also / zu vermeintem sonder-
em Ruhm ihrer Tapferkeit / mit blutigen Fäu-
wider nach Genua.

Solchen geringen und dennoch grausamen
eg hätten sie gern zum Vatter vieler andren ge-
cht / womit ihre Gedancken schwanger giengen:
doch endlich eine schändliche Mißgeburt / und
erlust / darauf erfolgt. Denn gleich alsobald /
h Vollbringung solches gewaltigen Meisters-o-
Mord-Stücks an der Frantzösischen Besatzung
Castellaccio / begunten sie das kleine Castel / samt
dabey liegenden Franciscaner Kirch / zubeschies-
/ um solches auch in ihren Gewalt zu kriegen: da-
sie der Frantzosen auf einmal miteinander los
rden.

VII. Aber Ludwig der zwölffte / König in Franckreich / zoch ihren Fortgang und Streben in ernstliche Betrachtung / und setzte ihm festiglich vor ihren Hochmuht zu straffen: beschleunigte derwegen den Marsch seiner Armee über das Gebirge / und machte alle Anstalt / daß er ihnen forderlichst möchte über die Hauben kommen / weil sie nunmehr (denn Widerwärtigkeit sind wenig Freunde und Gesellen) von allem Succurs entblösst stunden: indem ein jeder die Hand von ihnen abzoch; sonderlich der König von Spanien / welcher / ob er zwar die Stadt gern hätte gerettet / dennoch ihrenthalben den Frantzosen nicht wolte zum Feinde haben. Ja es wolte so fern / daß er ihnen hätte sollen beystehen / daß er vielmehr selbst den Frantzosen 4. leichte Galeen zu Hülff schickte. So dörffte sich auch ihrer d' Papst nicht öffentlich annehmē: sondern gab ihnē nur allein heimliche Vertröstungen/uñ weiß nicht wz für Hoffnung / so doch von keiner Krafft noch Nachdruck waren.

Dessen ungeachtet / ob sie weder mit Waffen noch Kriegsbereitschafft / überdas wenig erfahrne Soldaten gleich versehen / und nur allein dreyhundert fremde Knechte in der Stadt hatten; blieben sie doch hartnäckig / wolten den guten Raht deß Cardinals von Finabe / welcher den Frantzosen folgte / nicht hören / als er sie bat / sich seiner guten Vorbitte / vermittelst deren er ihnen beym König in Franckreich Verzeihung und Aussöhnung zu erwerben verhieß / zu vertrauen.

VIII. Indessen ruckt das Frantzösische Ge-

ger

auf dem Wege bey Borgo de Fornaci, und
valle, allgemach näher herbey. Dagegen be-
e der Genueser ihr Vorsatz / so auf keinen vesten
nd noch bedachtsamen Raht / sondern auf despe-
Künheit fussete / von langer Hand seine nichtige
fft und Unkräffte an Tag zu geben. Sechs-
ert ihrer Fußknechte / so den Paß über das Ge-
solten bewahren / kunten das bloße Anschauen
Feindes so übel ertragen / daß sie gleich ihre
cht verliessen / und zerstreut nach der Stadt zu-
n / und die Post brachten / daß sie den Feind ge-
. Wodurch die Frantzosen / ohne einige Ver-
rung / über das Gebirge kamen / und sich in
Thal Pozzevera lagerten / sechs Meilen von
ua / zu grosser Verwunderung der Genueser /
e ihnen vestiglich eingebildet / das hohe Gebirg /
it sie rings und rund umher befangen / würde
an stat eines unüberwindlichen Bollwercks
Vormaur seyn / und alle Feinde / was es auch
elche seyn möchten / ihnen wol von der Haut
n. Zu derselbigen Zeit kam auch die Köni-
Flotte vor der Stadt an / bestund in 8. Galeen /
acht Galeonen / nebenst einer Anzahl Füsten
Brigantinen / und verfolgte die Schiff-Mache
Stadt; tastete sechs Galeen / und gleich soviel
cken an / die dem Hafen sich nicht vertrauen
en / sondern nach Porto Venere begeben hatten.
Immittelst avancirt das Feldlager / von Pozzo-
näher herzu / auf Borgo di Rivarolo, zwo Mei-
on Genua / legt sich hart an der Kirchen S. Pie-

tro della Rena, welche an der See liegt: und ob
gleich im marschiren / durch etliche kleine Genuesis
Troppen / unterweilen angesprungen wurden; hie
man doch darum keinen einigen Tritt oder Auge
blick still. Der König selbst erschien / um selbi
Zeit / mit im Läger / willens der Züchtigung u
Zwang dieser stoltzen Stadt persönlich beyzuwohne
bedient von der Gesellschafft seiner fürnehmsten v
Adel / und einer zimlichen Anzahl Meiländischer
delleute / besamt dem Marquis von Mantua / w
chen er etliche Tage vorher zum Haupt deß Ord
S. Michael erforen / und mit Anvertrauung d
Königlichen Standarts geehrt / den seit dem T
Ludwigs deß Eilfften niemand geführt hatte.

IX. Damit nun die Genueser den Weg / d
auf man nach Castellaccia wandelt / unsicher m
chen möchten; hatten sie / oben auf der Höhe
Berges / eine Schantze aufgeworffen / recht zwisch
der Burg Rivarolo und Sanpiero in Arena, v
welcher Schantz man über die Spitz deß Gebi
nach Castellaccia gehen muste. Nach die
Schantz nam die Frantzösische Macht / noch se
gen Tags / wie sie zu Rivarolo sich niedergelass
ihren Heerzug / um selbige zu überwältigen. D
der andren Seiten kam / von wegen der Stat
Jacobo Corso / Staathalter deß Tarlatino / (w
chen der Gegen-Wind verhindert hatte / / selbst
die Stadt zugelangen) mit ungefähr acht tausc
Fußknechten / den Platz zu beschirmen / davon er
nen guten Theil auf einer Höhe / von dem Cas
legte. Nich

Nichts destoweniger fallen die Frantzosen / mit r grossen Resolution / erst diese Höhe an / und r desto kühner / weil sie gäntzlich glaubten / es ünde die meiste Macht der Genueser nur in rgern / und Handwercks-Pürschlein / die kein tz hätten / einen blossen Degen / und bluttgen off zu sehen. Die bravsten Edelleute / und die/ us ihrer Dapfferkeit Beforderung hofften / stel- sich recht voran: wurden aber / über alles Ver- hten tapffer abgeklopfft / und neben andern Pa- an der Gurgel schwerlich verwundet.

X. Glamont aber / der die Anführung dieses s hatte / wie er den scharffen Widerstand derer Genua gewahr ward / brachte auf eine andre he etliche Stücke / und traff damit ihnen ihre Sei- gewiß / daß er diejenige / welche auf dem andren gel gegenüber / sich so frisch hatten gewehrt / zwang dannen zu weichen / nach dem Castel zu: denen n die Frantzosen tapffer nachsetzten. Weil nun in der Schantze / ihrer heranfliehenden Spieß- llen nicht erwarten durfften / aus Forcht / es hten die Frantzosen zugleich mit hineindringen / also der Vestung mächtig werden: verliessen die- ewaffnete Hasen ihr Luder / will sagen ihre Schan- gar heilloß und schändlich; daraus man / weil es tattlichen Wällen und Brustwehren nicht fehl- noch lang hätte Widerstand thun können. Die chtigen / sich also aller Zuflucht beraubt sehende / ten nicht wo hinaus: sondern musten durch un- same Wege / abgerissene Berge / und Steinfel-

sen / eine Ausflucht suchen: kamen auch noch endl
guten Theils davon / ohn daß sie dreyhundert ih
Cameraden dem Frantzösischem Schwert zum
pfer hinterliessen.

XI. Was für einen Schrecken dieses in
Stadt erregt / steht kaum zu glauben. Jedwe
lieff bestürtzt / und fast sinnloß hier und dar / nicht w
send / was man thun oder lassen müste: wie gem
lich pflegt zu geschehen / wo eine neu-aufgeworff
un über das übelbevestigte Regierung im Schwa
geht. Denn die Neuheit führt mit sich Unerfahr
heit / welchen beyden endlich die Unsicherheit auf
Fuß folget. Was solte man beginnen? Guter R
war die allertheurste Waar / so in der Stadt zu
kommen. Das Sicherste schien / man nähme
des Königs Güte und Clementz Zuflucht.
wurden unverzüglich zween Gesandten abgefer
an Seine Majestät: die dennoch seiner Gegenw
nicht geniessen kunten; aber wol des Cardinals
Renaen / bey dem sie anhielten / man wolte doch
ihnen sich in einen Vertrag / und auf gewisse Pu
eten bestehende Handlung / einlassen. Aber ih
ward zur Antwort: Der König wäre keines we
gesonnen / einige Handlung zu gestatten; sonde
begehrte / sie solten ihre Personen und Güter ihm
geben.

XII. Indem man also miteinander tractirt
ließ dennoch ein Theil des Volcks / so von keiner
bergab annoch wolte wissen / nicht nach / die unlän
verlorne Schantz / wieder zu erstreiten: nachdem
ab

er mit den Frantzosen ohngefähr zwo oder drey
ren gescharmützirt; musten sie endlich / ohn einen
n Vortheil / wieder nach Castellaccio / abziehen;
heten doch gleichwol durch diese Muthigkeit so
l aus / daß der König / ferneren Anfall besorgend /
t seiner gantzen Armee stets in voller Schlacht-
rdnung hielt.

XIII. Endlich kamen die Gesandten trostloß
eder / nach der Stadt / und funden alles allda in
nordnung. Es gieng überall die Rede / daß man
h mit dem Frantzosen selbsten / wie der noch in
ti geweſt / heimlich besprochen. Das gemeine
olck klagte sich betrogen. Der neue Hertzog / und
l derer / die / ihres hohen Verbrechens halben / kein
ardon zu hoffen hatten / machten sich zum ersten
f die Seiten.

XIV. Worüber die Abgesandten / in Betrach-
ng / daß man doch nur müste zum Creutz kriechen /
h deß andren Morgens / mit anbrechendem Tage /
ieder ins Lager verfügten / und sich samt der Stadt
deß Königs Gewalt übergaben; nachdem sie län-
er nicht / als acht Tage / den Krieg ausgestanden.
Daraus man sihet / was von einer unerfahrnen und
nbeständigen Gemein zu hoffen / die auf eitlen
rtrieb sand mit ihrer Hoffnung ancket / und so lang
herzt ist / weil die Gefahr noch fernet; auf Erbit-
ung ihres Feindes aber / den Muth stracks sincken
sst.

XV. Nachdem der König mit der Stadt auf
Gnad und Ungnad verglichen; begibt er sich dahin;

quartiert seine Völcker in die Vorstädte; und fan
gung zu thun/ daß er den Schweitzern das plünder
wehrte. Giamont ward voraus in die Stadt ge
schickt / nachdem er Castellaccio zuvor wol besetzt
deme muste die durchleuchtige Stadt alles Gewe
ihrer Burgerschafft überliefern / und traurig zuse
hen / wie man solche Fittichen ihrer Freyheit davo
führte / nach Castelletto.

XVI. Den 29. Julii / im Jahr 1507. zeucht de
König selbst endlich zur Stadt ein/ und mit ihm da
übrige Kriegsheer / in voller Rüstung. Er selb
erschien / von Haupt zu Fuß/in einem blancken Kü
ris / und gieng zu Fuß einher / mit blossem Degen i
der Hand. Stracks kamen die Aelter-Leute/und für
nehmste Bürger der Stadt ihme entgegen / un
warffen mit vielen Threnen seiner Majestät sich z
den Füssen nieder. Einer unter ihnen that ein
zierliche Rede / im Nahmen der Stadt: suchte ih
dadurch zur Barmhertzigkeit zu bewegen / und legt
alle Schuld auf den Pösel; ihn seiner sonderlichen
Clementz erinnerend / wie manchesmal er den Mel
ländern allbereit ihre schwere Missethaten verziehen
und dergleichen Beweglichkeiten brachte er mehr
vor. Welches der König alles mit Gedult aushör
te/und ohne Beantwortung fortgieng; jedoch gleich
wol sie von der Erden aufstehn ließ / und zum Zei
chen / daß er einiger massen erweichet worden / sein
Schwert von sich legte.

XVII. Ferner / wie er bey der grossen Kirch
angelangt; wird er aufs neu begegnet von einer gros
sen

unzahlbaren Menge Weiber und Kinder / so al-
n Weiß gekleidt waren / und ihm / mit erbärmli-
en Weinen und Klagen / zu Fuß fielen. Sol-
es hat (Krafft seiner / deß Königs / eigner Be-
mtniß) Jhn am allermeisten bewogen / zum Mit-
den. Ja / da er ihm sonst hatte fürgesetzt / den
enuesern alle ihre Freyheiten und Einkünfften zu-
hmen / insonderheit dasjenige / was den Bürgern
ter dem Nahmen S. Joris zukam: so ward er
rüber in allem Ernst zu ungefärbter Sanfftmuth
rieben: und betrachtete daneben / daß bey dergle-
n allgemeinen Straffen vielmals mehr die Un-
üldigen / weder die Schuldigen / müsten leiden /
ch zu einer ruhsamen Regierung weit dienlicher
re Liebe / weder Gewalt.

XVIII. Jn Erweg- und überlegung dessen /
gönnte oder schenckte Er vielmehr den Genuesern
voriges Regiment. Jedoch / damit Sie
ichwol möchten ihrer Mißhandlung ein Deneck-
chen haben: straffte Er die Gemein um eine Geld-
uß von hundert tausend Ducaten / woraus her-
ch zweyhundert tausend wurden / zu Erstattung
z aufgewandten Kriegskostens / wie auch zu dem
eftungs-Bau / welchen er bey dem Thurn zu Co-
a / hart bey Genua / aufzurichten beschloß / und al-
angab / daß dadurch füglich der Hafen / und das
rnehmste Theil der Stadt könte bezwungen wer-
n: gestalt solches Werck deswegen hernach nicht
billig den Nahmen la Briglia, (der Kappezaum)
erkommen.

Daneben̄st begehrte er / daß sie stärckere Be
satzung einnehmen und besolden solten / dann vorhin
weiter / zu ihrer Majestät beliebenden Diensten dre
Galeen allezeit in dem Hafen unterhalten; imglei
chē das Castellaccio wieder ausbessern und ergänzen
Alles / was von ihm vordem / in Verträgen un
Handlungen / vor die von Genua / bewilliget un
eingangen / solte in so weit hiemit vernichtet und auf
gehoben seyn / daß es nicht mehr den Titul un
Krafft eines Privilegii oder Freyheit hätte / sonder
nur für eine blosse Gnade und Erlaubniß geacht
würde; die Seine Majestät / zu allen Zeiten / wan
es derselben beliebte / wiederruffen und zu sich neh
men könte. So ließ er auch von ihrer Müntz / da
Genuesische Wapen wegthun / und hingegen seine
darauf pregen / zu einem Zeichen ungezweiffelter O
berherrschafft.

XIX. Achtzig Personen wurden allein den
Richter / zu bestraffen / überliefert. Demetrio Giu
stiniano dem sprang der Kopff weg; nachdem er / i
seiner Bekenntniß / alle geheime Handlungen m
dem Papst entdeckt.

XX. Der Hertzog Paolo di Nove hatte sich
wie vorgemeldet / in der Zeit zwar unsichbar / un
nach Pisa gemacht; aber das Unglück zu einem
Nachtreter und Verräther gleichsam mit sich genom
men: denn wie er von Pisa nach Rom wolte reisen
verrieth ihn seiner vorigen Soldaten einer / be
den Frantzosen.

XXI. Wor

XXI. Worauf der König / um seine übel an-
fangene Herrschafft mit einem bösen Ende zu be-
liessen / ihm gleichfalls das Haupt wegschlagen
ß. Das war der Ausgang dieses achttägigen
riegs/und der kurtzen Regierung deß Paolo di No-
/ dem die Herrschafft so übel bekommen / daß er
ich an dem ersten Geruch derselben erstickt / und
blichen.

Die XLI. Geschicht von Aben Humeja / König in Granada.

Inhalt.

Meuterey der Moren in Granada.
. Aben Humeja wird zum König gemacht.
I. Fällt in Wollust.
7. Gesetz der Moren.
Aben Humeja schändet eine Witwe.
I. Rachgierigkeit des Weibes.
II. Verrätherey des Alquacil / wider den Aben Humeja.
III. Seine Verrätherische Erfindungen.
(. Zusammenschwerung wider den Humeja.
Aben Humeja wird gefangen.
I. Seine Klag-Reden.
II. Und Tod.

UNter allen Verderbnissen deß menschlichen Wolstandes / wird keine schädlichere gefun-
den / weder die üppige Wollust / das süsse
ifft / und Pestilentisches Vergnügen. Diese kan
den

den Arm deß allertapfersten Soldaten schwächen/ seinen Degen stumpff machen/ und ihn zu letzt seinen Feinden zum Triumph überliefern. Hätte der alles niederschlagende Africanische Kriegs-Sturm/ Hannibal/ das wollustige Capua nie gesehen; wäre er in Italien wol Meister geblieben/ seine Kriegsleute aus Männern nicht zu Weibern/ noch der Brand/ den er andern hatte gedräuet/ auf seine Vätterliche Dächer versetzet worden. Dennoch brachte der das Leben davon: aber hie kommt uns einer für/ der es drüber hat ein gebüst.

I. Im Jahr 1569. haben die Mohren von Granada/ weil ihnen die Victorien der Spanier ein gar zu schweres Joch aufgebürdet/ wider ihre beschwerliche und strenge Gebieter das Haupt aufgeworffen/ ihrer Vorfahren Gewalt und Herrschafft wieder zu erlangen getrachtet/ die Spanische hingegen verworffen/ und ihnen einen anderen König erwählet/ mit Namen Aben Humeja: welches ein tapfferer und unverzagter Jüngling war.

II. Unter dieses Königs Anführung/ gaben sie den Spaniern viel zu schaffen/ und führten einen harten Krieg mit ihnen: solten es auch lang genug ausgedaurt haben/ dafern nicht ihr Oberhaupt wäre fahrlässig und verhindert worden in der Sach/ beydes durch sein eigne unkeusche Wollust/ und durch Verrähterey der Seinigen. Womit es also zu gangen.

III. Nachdem besagter Aben Humeja/ von dem Kriegsglück/ einen und andern frölichen Blick em-

ofangen; folgte er nicht nach der Gewonheit eines
fferen Generalen/welcher durch einen guten Fort-
ng zu gröſſerer Tapfferkeit / und eiverigem
chſatz / angeſpornet wird : ſondern begunte ſich
h dieſem der üppigen Luſt zu ergeben ; indem er
in allem mehr als Königlich hielt / und bey ſol-
m Wolſtande ſeine Gebrechen verrieht / die vor-
/ bey voriger ſeiner Nidrigkeit / waren verborgen
beſt.

IV. Er hatte/ unter andern Befehlen/ gar hart
bieten laſſen / daß niemand einiges Möhriſches
eib / auſſerhalb der Ehe / zum Beyſchlaff miß-
uchte. Gleichwie aber eine gute Obrigkeit/ nicht
ein gute Geſetze zuſtellen / ſondern auch zu erfüllen /
d mit gutem Exempel in gehorſamen / und be-
ten Schwang zu bringen trachtet : alſo iſt es ein
ändlich Ding/ wann dieſelbe zum erſten und aller-
iſten dagegen mißhandelt : inmaſſen dieſer junge
irſt thät; der ſelbſt ſich in allen demjenigen verſün-
gte / was er andern hatte unterſagt.

V. Es war eine ſehr ſchöne Witwe/ deß Vincen-
Rojas Tochter : die / über ihre natürliche An-
hmlichkeiten / und verliehene Gaben / auch dieſe
ſondere gunſterwerbende Anmuht hatte / daß ſie
r Sing- und Spiel-kunſt erfahren ; da doch ihr
önſtes Angeſicht vorhin mächtig genug war / ein
eibiſches Hertz zu übermannen / und ſolches ver-
itzlichen Anlockens nicht bedorffte. Dieſe Ve-
is hatte den Narren gefreſſen / an dem Diego Al-
acil/ihres verſtorbenen Mannes groſſem Freunde/

und

und ward von ihm mit gleicher Gegen liebe vergolten. Anderwerts entzündete sich Aben Humeia / an dieser Flammen / von freyen Stücken/ obwol es das geringste Fünclein nicht bedürffte / in eine so leichte Brunst zu gerahten. Seine Augen hatten ein so schönes Bild kaum erblicket/ als sie gleich zur Stunde Feuer fasten / und den Schwefel seines lüsternden Hertzens in den Brand steckten ; also / daß er ihm diese Schönheit selbst zu eignete / und derselben keinen andern / weder sich allein / würdig schätzte. Die Gegenwart aber dieser Wittwen desto geruhliger zu geniessen / ersuchte er den / bey ihm hochangesehenen Diego / dieselbe zu heyrahten : welches jener / weil er deß Königs Augenmerck vielleicht gemercket / zu thun weigerte. Nichts destoweniger brachte endlich Aben Humeja dennoch soviel zu wegen / daß sie / entweder durch Gewalt oder Verheissungen bemächtiget / ihm zu Erfüllung seiner Lust musste dienen.

VI. Das Weib verschweigt diese zugefügte Unehr eine Zeitlang/in Hoffnung / dem von ihm gegebenen Gesetz nach / seine ehliche Gemahlin zu werden: als sie aber sich in sothaner Hoffnung betrogen siehet/ und wie der Fürst sie nur schlechter Dings für eine Concubin oder Nebenschläfferin achtet; wird sie endlich ungedultig / und gibt dem Alquacil bey gewisser Gelegenheit / alles durch Schreiben zu erkennen : läst auch nicht ab / diesen zu einer bitteren Rache zu reitzen : und stellet ihm zu Gemüht / daß der Tyrann/ welcher von Natur tückisch und hinter-

listig

genug wäre / nicht säumen werde / ihm selbsten / den er von ihr zum allerhöchsten beliebt wüste / gelegener Zeit einen übelen Possen zu spielen; vor er sich hätte zu hüten / und durch den Tod deß ligs sein Leben zu versichern.

VII. Alquacil läst sich durch diese zween kräfftRahtgeber / Liebe und Furcht / leichtlich überre ihr Verlangen und seine Bewilligung unter e Schluß zu bringen: gebraucht aber zu Vollzie seines Vorhabens / einen listigen Fund. Denn dem er eine gute Weil über gelauret; ertappte dlich die Gelegenheit / einen Gesandten deß AHumeja / den dieser an seinen Bruder Abdala icket / aufzufangen / und verstund aus dessen ich führenden Brieffen / wie daß der König e in seinen Diensten habende Türcken zu ihm gen entbot.

VIII. Hierauf brachte er den Boten um / und alsobald / durch einen anderen Mohren / von sei Freundschafft / welcher kurtz zuvor deß Aben Hu / der selbst weder schreiben noch lesen kunte / iessteller und Schreiber gewesen war / ein an s Schreiben fertigen / wordurch Abdala befeh ward / die Türcken / so unter seinem Comman kunden / durch Hülffe deß Alquacil / und seines lcks / zu erwürgen / wie auch hernach den Alqua elbsten; weil der eine sowol als der andere bey in bösen Verdacht wäre.

Diesen zugeschlossenen Brief muß seiner ge esten Leute einer zur Stunde nach dem Abdala über tragen.

Abda-

Abdala behandigt das Schreiben / und liest e
nicht sonder grosse Bestürtzung ; welches Alquac
der sich um selbige Zeit ungefähr bey ihm fand / g
bald verspürte. So bald er zu Abdala gekomme
zeigt er ihm an / ehe jener noch bereit war / wie d
ihm Aben Humeja einen grausamen Befehl zug
sandt / welchen er keines Wegs zu vollnbringen g
willet wäre : angesehen ihm geboten würde / die v
hundert Türcken / so um ihren Solb dienten / alle
ermorden : so ihm aber eine gantz unmenschli
That zu seyn dauchte / auch eine grosse Undanckb
keit / gegen dem Türckischen Statthalter zu Algie
und dem König von Maroco / welcher ihm diese T
cken zu guter Versicherung zugesandt hätten ; a
daß er lieber tausendmal selber sterben / weder eine
blutige That ins Werck stellen wolte. Nachd
er dieses mit ernsthafften Geberden vorgebrac
stellete er sich von dem übrigen / was seinen eigen
Tod bekräffe / gantz nichts zu wissen ; damit der a
bereit gar erschrockene Abdala desto mehr in Zwe
gehalten würde : dem es auch allbereit nicht wenig
widern war / daß auch Alquacil selbst / nebenst d
unschuldigen Kriegsvolck / zum Tode bestimmet w
re / und der auch keines wegs mächtig gnug wa
dieses Werck / ohne deß Alquacils Beystand / alle
hinauszuführen. Ferner weil er besorgte / Alqu
cil möchte diesen Handel den Türcken offenbaren
beschloß er / hierinnen gerade durch zugehen / und g
dem Alquacil / in Beyseyn eines Haschen und C

rab

ax (ist eine gewisse Art von Möhrischen Be-
habern) die gantze Sach zu erkennen.

IX. Alquacil stellet sich / ob thäte er dieses gott-
vornehmen / nicht ohne Erstaunen / anhören;
rte keinen Fluch noch Schmähwort / den König
Undanckbarkeit zu bezüchtigen: Warnete auch
übrigen Herrn / vor ihrer selbst eigenen Gefahr; als
eben so wenig würden frey ausgehen / wie er. Al-
eschliessen sie untereinander / weil doch kein an-
es Auskommen vorhanden schiene / diesen Ty-
nen / der allein nur zum Verderben seines Vat-
andes und Bundgenossen wäre geschaffen / selb-
aufzureiben. Worzu sich Abdala / in Hoffnung /
ß seines Brudern Tod das Reich zu überkom-
n / nicht unwillig erzeigte; desto mehr / weil ihm
Alquacil / zu desto meherer Anreitzung / Hoff
ng zu einer grossen Beute gemacht. Hierauf
ngen sie einander / um solchen Schluß zu bestetti-
/ einen Trunck zu / so nach Gewonheit dieser
rbarn / aus einer gewissen Art von Samen und
äutern bereitet war.

Abdala wird zum Obersten über diesen An-
ag bestimmet / und zeucht mit den Seinigen still-
weigends / bey der Nacht / nach Andarax. Un-
dessen ließ Alquacil / um der Sachen fernere
ohtdurfft zubefordern / vorher den Wächtern der
tadt befehlen / sie solten dieses Volck / welches
n dem Aben Humeja wäre herzuberuffen / still-
weigends ohn einiges Gerücht in die Stadt lassen:
lches ihm dann leicht zu thun fiel / weil er Wacht-

meister war. Nach solcher Anstalt / wird d
Werck fortgesetzt ; sie kommen ohn einigen Wid
stand und Verhinderung in die Stadt / und begeb
sich alsobald nach dem Palast deß unschuldig
Fürstens / der an nichts weniger / als dieses gedac

X. Wie sie hineingekommen / werden alsof
die Pforten / und alle Ein- und Ausgänge mit ei
guten Anzahl Soldaten besetzt : die übrigen gehen
rad auf das Gemach deß Aben Humeja zu / dar
nen er zwischen zweyen Kebsweibern lag und schli
Das Getöß hatte ihn kaum auf- und aus dem S
gebracht / als er zur Stunde von den Eydgeno
angegriffen und an einen Pfeiler gebunden wur
Hiernächst beschliessen die Zusammengeschwor
um den Schein und Flecken einiger Verräht
zu fliehen / mit ihrem überwältigten Fürsten /
Rechten nach zuverfahren / dieweil die Türck
derer man sich hierzu insonderheit bediente / seine L
wachten allgemach entwaffneten. Endlich wer
die Schreiben herfürgebracht / so wie sie / zum N
theil deß elenden Fürstens von dem Alquacil wo
verändert : welche Aben Humeja so gesch winde n
erblickte / als er gleich sagte / daß solche falsch /
durch seinen gewesenen Secretar / der nunmehr
Feind worden / ertichtet wären ; auch unaufhör
rieff / er hätte keine Ursach / eine solche Grausam
wider die Türcken vorzunehmen. Ferner berie
sich auf den Groß-Türcken / und den Unter-S
tan zu Algiers / wie auch auf seine Königliche W
de zum öfftern : und bat demnach / man möchte ihn
fan

en halten und befristen; damit er sich selbst / vor
mässigen Richtern / könte entschuldigen und
fertigen. Aber alles umsonst! Die Sache war
zu weit kommen / weder daß man sie also leicht-
wiederum solte sincken lassen. Sie liessen den
ig in der Kammer gebunden stehen / fielen also-
hinzu den Palast zu plündern / nahmen Geld /
und Silber hinweg / vertheilten auch unter sich
Königs Weiber / und machten alsobald den Ab-
/ der um Wolstands willen sich geberdete / ob
ihm solches gantz zu widern / zum König.

XI. Aben Humeja solches vermerckend / und
rechten Ernst spürend / beginnt sich wiederum
zu entschuldigen / und vor den Umstehenden zu
ren / daß ihm niemals in seine Gedancken dassel-
gekommen / wessen man ihn beschuldigte: Er
sich einig und allein darum lassen zu einem Kö-
rönen / damit er die seinem Volck angelegte Un-
gkeit / an den Spaniern möchte rächen: nach-
nun dieser seiner Begierde sattsames Gnügen
ehen / könnte er wol leiden / daß seine Feinde / die-
sie doch dessen durstig wären / sich mit seinem
ute ableschten und kühlten. Im übrigen verdröß
n nicht / daß sie den Abdala hätten zum Fürsten
geworffen; weil er wol sähe / dessen Ende würde
t besser seyn / weder jetzt das seinige. Weiter
ugte er / daß er als ein Christ stürbe / und verleug-
den Mahometischen Gottesdienst: wie er dann
h vor seiner Krönung allbereit getaufft war.

XII. Nachdem er dieses alles offentlich
klaret/ that er seine Kleider an/ und bedeckte das
gesicht. Worauf ihm der Strick um den Ha
(dazu er den Bütteln selber behülfflich war) gewe
fen/ und er zur Stund an demselbigen Pfeiler/ d
an man ihn gebunden hatte/ erdrosselt ward.
bezeugte er ja so grosse Standvestigkeit in sein
Tode/ als Tapfferkeit im Leben: wäre demnach
nes besonderen Lobs wol würdig; dafern nicht
tödtliche Unkeuschheit den Glantz seiner tapf
Mannheit hätte in den Schatten gelegt.

Die XLII. Geschicht
von
dem König Marocco/ wie auch
nen zu Fetz/ Mahomet und Hamet
Scirif/ ihren Kindern/ Weibern/ und andern.

Inhalt.

I. Der Scirissen erstes Aufkommen.
II. Welche Marocco suchen anzutasten.
III. Dem König von Marocco wird vergeben
IV. Treulosigkeit der Scirissen.
V. Ihr Hochmuht.
VI. Ihr Krieg wider den König von Fetz.
VII. Die Scirissen werden zum Königliche St
erhoben.
VIII. Wachsthum ihrer Macht.
IX. Mahomet nimt eine Christin zum Weibe.
X. Die mit Gifft umgebracht wird.

XI. Zu

Zwietracht unter ihnen.
Ihre Versöhnung.
I. Neuer Zwist.
. Eine geringe Sach verursacht grossen Verlust.
Grosse Mässigkeit des Mahomet Scherif.
I. Abermalige Versöhnung.
II. Mahomet Scherif kriegt mit dem König von Fez.
III. Seine Arglistigkeit.
. Ein grosser Sieg / mit geringem Verlust erkaufft.
Mahomets Vertrag mit dē König von Fez.
I. Wird durch den von Fez gebrochen.
II. Mahomet gewinnt Fez / nimt den König gefangen.
III. Mahomet richtet seinē Sohn mit Gifft hin.
IV. Tödtet seine eigne Frau / als auch den Königin von Fez.
V. Vornehmen des Buaco / um das Königreich Fez zu bekommen.
VI. Wird von Salarats verstört.
VII. Ihr Vertrag.
VIII. Und Krieg wider den Mahomet.
IX. Mahomet wird überwunden.
X. Buaco wird König zu Fez.
XI. Seine Streitigkeit mit Salarats.
XII. Hamet / des Mahomets Brudern Treulosigkeit.
XIII. Mahomet belägert seinen Bruder.
XIV. Seine Listigkeit.
XV. Wird seines Brudern mächtig.
XVI. Schlägt / und tödtet Buaco.
XVII. Wird wiederum Meister über Fez.
XVIII. Ihm wird nachgestellt durch den Hascen.
XIX. Mahomet wird ermordet.

XL. Auch Hamet / samt seinen Söhnen / u
gebracht.
XLI. Sonderliche List der Mariemna.
XLII. Koster den Halt Bucar das Leben.
XLIII. Grausamkeit des Abdala.
XLIV. Grosse Macht des Abdala / Mahome
Sohns.

WIr wollen in Africanischen Händeln u
etwas länger verweilen / um das sond
liche Aufkommen der Scirliffen / samt
rem tapfferen und gewaltigen Fortgang / fürstel
zu machen: damit unsere Sachen / aus allen Th
len der Welt vorgebracht / und desto kräfftiger m
gen seyn / den Menschen zu lehren / was die Welt
meinlich im Schilde führe.

I. Hascen Scirif / eine Person von gross
Verstande / von Hoffnung noch grösser / entspross
von dem Haupt-betrieger Mahomet / hat drey Sö
ne gehabt Abdelquivir / Hamet und Mahomet / u
sich / durch eine sonderliche gleißneriſche Andach
bey der Gemeine in höchste Beliebung gebracht.
sandte seine drey Söhne nach Mecha / zum Gra
deß verfluchten Mahomets: um dardurch noch ei
stärckere Meinung und Glantz sonderbarer Heyli
keit zu gewinnen. Wie dieselben wieder zu ruck g
kommen; stellen sie sich an / gleich wären sie mit e
nem Göttlichen Geist erfüllet; erzeigten manche
mal die Geberden eines gantzverzuckten Menschen
und bekamen dardurch einen gewaltigen Zulau
von Leuten.

M

Mit solchem Schein / gelangen sie wieder bey
em Vatter an / zu Tigumedit: welcher / wie er die
isterliche Schalckheit / und bequeme Fähigkeit sei-
Söhnen verspührt / solchen ihren Betrug durch ei-
andern verdoppelte / indem er sie in der Schwartze-
nst / darinnen er wol erfahren war / unterrichtete.
achdem sie hievon genugsame Anweisung erlangt;
fügen sie sich nach Fez / allwo zu der Zeit Mahomet
ataceen regierte / und den jüngsten von diesen Sch-
sen zu seiner Kinder Lehrmeister annahm. Hie-
rch wuchs ihr Ansehen mehr und mehr; gestalt sie
bsten solches auch wol wusten in acht zu nehmen.

Ungefähr bey diesen Läufften / ward die Macht
r Portugallier / in selbigen Landschafften / sehr ge-
rchtet / und nam desto mehr zu / je weniger die Land-
gte unter sich einig waren. Der alte Scirif / als
diese Gelegenheit sahe / bließ seinem Sohn Ma-
omet ein / er solte bey dem König so viel zu wegen
ingen / daß er ihnen erlaubte / mit Fahnen und
rummeln durch alle Länder zu ziehen / und Volck
uf ihre eigene Gefahr wider die Christen zu versam-
n; sintemal solches ihre vornehmste Pflicht / als
e da Lehrer deß Gesetzes / und aus dem Geschlecht
Mahomets herstammeten / also folgends zu nichts
esser / weder zu Ausbreitung ihres Vatters Lehr /
ch könten brauchen lassen. Insonderheit erbotten
e sich / so fern der König ihnen die Länder Susia /
däen / Ducala / Marocco und Temecen wolte ver-
atten / daß sie selbige / vonallem Uberlast der Chri-
ten befreyen wolten.

Wiewol nun dieser Vorschlag dem König selb
nicht mißgefiel: wolte er dennoch denselben mit se
nem Bruder Muley Nacer nicht unberahtschlag
lassen. Der ihn aber gar davon abrieht / aus Bey
sorge / die Scirifs dürfften auf diese Weise zu mäch
tig werden / und gleich wie unter ihnen vorhin wo
mehr geschehen / in die Herrschafft sich eindringen
Nichts destoweniger beschleust dennoch der Köni
ihnen solches zu bewilligen: ertheilt ihnen die begehr
te Vollmacht / nebenst vielen Recommendation
Schreiben / an die Landvögte und Befehlhaber / da
sie diesen Gebrüdern der Sciriffen / allen Vorschu
und Beforderung thun solten.

Hierauf fangen sie das Werck an / nehmen ih
ren ersten Zug nach Ducala / einer Landschafft z
Maroco gehörig: anfänglich zwar nur mit einer ge
ringen Macht; die sie aber bald dadurch häuffte
daß sie überall dem Volck den zehenden von alle
Früchten auferlegten: worzu die einfältige Gemein
in Meinung / sie könnten ihre Mittel auf keine bes
sere Leute / noch einen bessern Gebrauch verwenden
sich gantz willig finden ließ. Also bekamen sie Mit
tel / eine grössere Macht zu werben: erlangten auch so
viel / daß sie den alten Scirif zu ihrem Obersten wider
die Christen wählten: welcher seinen Stul zu Taru
dant setzte / um von daraus sein Vorhaben aus zu
breiten: an welchem Ort vormals die Merinenfische
Fürsten ihre Herrschafft angefangen hatten.

Wie ihnen so viel eingeräumt; gehet er mit
seiner Macht nach Susia zu / und grieff unterwe
gens

ns die von Mezuar / so den Christen von Aguer
nstig waren / vorerst mit Krieg an/ und nachdem
selbige überwunden / machte er sich zum Meister
er die Landschafft Daren : von dannen er ferner
h nach Susia erhebt / um den Häensern / Duca-
sern/und Temecenern / welche von den Asaphien-
hen Christen / und Berg-Arabern / sehr geplagt
rden / Hülffe zu erweisen / wie er vorgab ; in der
hat aber / vielmehr selbige Landschafften ihm un-
werfflich zu machen. Gestaltsam er auch in kur-
n der Stadt Teduest / als deß Haupts der Land-
afft Hæa / mächtig ward / und allda einen herrli-
en Palast bauete ; gleich wäre er gesinnet / sein
er daselbst in Ruhe zu zubringen.

Jedoch damit nicht eben alles sein Glück mit
neigtem Winde segelte ; verhinderte ihn ein wenig
ugnes Ferdinandes : der zu Asaph lag / mit einem
ten Läger geschwind herbey ruckte/ und nach Ver-
t achthundert der Seinigen / ihn in die Flucht
lug : wiewol er dennoch der Gefahr / samt seinen
öhnen / persönlich entkam / und sich auf die Flucht
gab / die Stadt Teduest der Gnade deß Uberwin-
rs hinterlassend/welcher sie auch alsobald bemeister-

Aber die Scirissen haben diesen Ort mehr als
zubald / durch Hülffe der Aufrührischen Bürger-
hafft/wieder über kommen : Worauf kurtz hernach
r alte Scirif hieselbst verreckte / und seinen dreyen
öhnen das jenige / was er angesponnen / vollends
szuwircken hinterließ.

Diese gehen demnach weiter fort / und erober
die Stadt Alguer / welche von einem mit Name
Cide Buhima / der Portugesen ihrem Tribut-Va
fallen besetzt war / mit Gewalt / und legen ihre Be
satzung drein. Dem Schloß Salsavia / hart be
Marocco / machten sie es eben also / und schlugen ü
berall auf alles den zehenden / damit sie mehr Gel
bekämen.

Nachmal seyn sie zum öfftern mit den Portu
giesen zu fechten kommen / haben Amega / so von di
sen belägert war / entsetzt / und die Christen geschla
gen; jedoch gegen diesen Sieg / die Seele ihres älte
sten Bruders Abdelquivir verpfänden und einbü
sen müssen.

II. Dieses Glück gab ihnen so viel Muhes un
Künheit / daß sie auf die Stadt Marocco selbst an
setzten / worinnen selbiger Zeit Nacer Buremuss
mit geringer Macht als König regierte / und des
schwächer am Volck war / weil die Stadt wege
deß stetigen Anlauffens der Araber / die alles umhe
unter sich hatten / an Einwohnern halb leer. Dami
sie aber desto füglicher hierzu möchten gelangen
machten sie Freundschafft mit diesem Nacer; gabe
ihm einen Theil ihres Raubs / nebenst der Hoffnung
ihm sein Gebiet / durch ihre Macht / zu erweitern
welches den leichtgläubigen Fürsten dermassen ver
strickte / daß er sonder einigen Argwohn / ihnen de
Zugang in die Stadt verstattete / und als vermein
ten / frommen / Gottseeligen Leuten / grosse Ehr er
wies.

III. Al

III. Als sie aber einsmals / ihrer Gewonheit
ch / mit ihm auf der Jagt gewest ; haben sie ihm
n Gebackenes von Zucker und Mehl / darunter
ifft gemischt / eingegeben / und also ihn den Tod
neinfressen lassen / den er so unvermerckt verschlun-
n/daß niemand die Ursach seines schleünigen Ster-
ns innen worden. Nach seinem Tode / wird der
este Scrif/ Hamet/ durch Gunst der Einwohner/
y denen er sich durch Geschenck und Gaben allbe-
it vorhin eingeschmiert hatte/ zum König erkohren;
e Kinder deß verstorbenen Fürstens hingegen ver-
orffen/denen er etliche weit entlegene Oerter zur Er-
zung ihres Einbusses/einräumte. Diesen glücklichē
Erfolg ihrer Sachen machten sie alsobald dem Kö-
ig zu Fez wissend : sandten ihm zugleich etliche
Verehrungen ; und versprachen/ihm jährliche Scha-
ungen zu geben / wie auch / bey allen Begebenheit
n/ willfährige Dienste zu leisten.

IV. Ohngefähr um die Zeit / erhub sich ein
Krieg / zwischen den Sarquiensern / Arabern und
Barbiensern / in der Landschafft Ducala : worzu
ie Scriffen / die aus eines andern Schaden ihren
Vortheil zu ziehen gewohnt waren / beyden Theilen
Hülff und Beystand verhiessen ; und also beyde
Parteyen hiemit antrieben / miteinander im Felde
zu schlagen. Indessen sahen die Scriffen zu / und
führten sich nicht / biß jene / durch langes Fechten/
ermüdet / und sich hefftig geschwächt ; worauf sie al-
e beyde Hauffen überfielen/und leichtlich übermann-
ten/

ten / hernach mit reichem Raub und Beute beladen / wiederum nach Marocco kehrten.

V. Durch alle dergleichen Schelm- und Raub-Stücklein / ist ihnen ein grosser Vorrahte von Waffen / Pferden / und anderer Kriegs-Bereitschafft / je länger je häuffiger zu Theil worden / und das Mühtlein so hoch gestiegen / daß sie selbst den König von Fetz zu letzt verachtet / und ihm den fünften / wie sie sonst vorhin pflagen / nicht mehr steuren wolten; sondern allein / aus spöttlicher Verschmähung / etliche magere Schind-Pferde / so sie in der letzt vorgangenen Schlacht hatten bekommen / zuschickten. Auf solches / läst der von Fetz den Hamet seines Versprechens erinnern / und auf die Begebenheit / daß solches nicht erfolgen würde / ihm den Krieg ankündigen. Jedoch ist es damals nicht darzu kommen; weil deß alten Königs Tod ins Mittel getretten / und Hamet Datazen / sein Sohn und Nachfolger am Reich / um deß willen / daß Mahomet Schrif / oberwehnter Massen / vordem sein Lehrmeister gewest / mit Hamet / sich einer erträglichen Schatzung gütlich verglichen. Dessen ungeachtet / wolten die Scirriffen / als er hernach auf das Bezahlen ankam / wenig davon wissen: vorgebend / sie wären als Mahomets Verwandte und Nachkömmlinge / Steuer- und Zoll-frey: ja hätten / dem zu folge / besser Recht und Anspruch zu der Africanischen Herrschafft / weder jemand anders: Deßhalben so er ihrer Freundschafft begehrig / sie ihm in allem zu Willen seyn; gegentheils aber / da er Ursach gäbe / daß ihr Krieg wi-

der

r die Christen gehindert und zu rück gesetzet würde/ ott und Menschen zu Zeugen ruffen wolten / daß e an allem unschuldig wären ; versicherter Hoff- nung / GOtt und Mahomet würden solchen Frevel nd Unbillichkeit rächen / danebenst ihnen auch Macht und Gewalt / sich wider alles feindliche An- uthen gnugsam zu wehren / nicht entbrechen.

VI. Hamet der König von Fetz erzörnete sich ber sothane Künheit billig ; bot ihnen demnach Krieg an / und führte ein Lager vor Marocco : wie- ol vergebens ; sintemal deß Mahomets Succurs ie Stadt in der Zeit mit aller Gegen-Nohdurfft ol versorget hatte / er auch bald herausgefallen / und as Königliche Heerlager / mit grossem Verlust / in ie Flucht getrieben. Hiezu schlug ein frisches Un- lück ; daß nemlich des Königs eigner Bruder Mu- y Mulcadin / zugleich wider ihn die Waffen er- riff / und zu Fetz / allda er zum Staathalter war hin- erlassen / allerhand seltsame neue Händel anrichte- e. Dadurch wird Hamet gezwungen / Marocco u verlassen / und sich eilig st nach Fetz zu erheben ; als nterdessen die Scirffen tapffer hinter ihm drein ieben / und dem Rücken seiner Armee eine Wunde über die andre versetzten.

VII. Weil dañ Hamet also nicht mehr König u / sondern von Marocco war : kunte sich Mahomet mit nichts weniger / als mit dem Königlichem Nah- nen über Susia / begnügen ; in welchem Lande er vorhin das Ober-gebiet hatte / und nunmehr die Kö- nigliche Würde annam. Daraus urtheilte der Kö-

nig

nig zu Fez / man müste nicht viel säumen / dieses schädliche Unziefer in Africa zu unterdrücken ; doch demnach / wie daheim alles wieder gestillet / abermal gegen sie zu Felde. Sie hingegen / die sich von nun an liessen zu groß duncken / daß sie den Angriff solten erwarten / gehn ihm von freyen Stücken entgegen / erschlagen / indem er über einen Fluß setzt / viel Volcks / unter anderen auch seinen Sohn Mahomet / nebenst dem vertriebenem König von Granaten / Zogoib ; also daß er / mit hinterbleibung alles Geschützes / Zelten / und anderer Kriegs-behör / wie auch seiner Weiber / so selbiger Länder Gewonheit nach ihm waren in den Streit gefolgt / muste das Feld räumen.

VIII. Sein Verlust war ihr Gewinn und zuwachsender Vortheil : angesehn unterschiedliche Städte darauf sich an sie ergaben / etliche freywillig / etliche durch Zwang.

Gleiche Glücks-Sonne schien auch dem Mahomet / in seinem Lande Susia / dahin der von Fez den Latar und Muley Dria hatte gesandt / um mit ihren Trouppen selbige Gegend / so viel ihnen möglich / zu beschädigen : die aber gleichfalls tapffer zu ruck geschmissen wurden. Auf solchen glücklichen Streich fielen verschiedene Völcker von Libyen / Numidien / und andren Landschafften / dem Mahomet zu : welcher hierauf die Stadt Aguera einen hocheintragenden Platz / unter der Portugesen ihrer Herrschafft / mit der Belägerung angriff / und zum Theil durch List / theils durch Gewalt eroberte / alles was er darin

nnen fand / den Tod übergebend. Den Ober-
Manrey / so von Seiner Majestät in Portugall
zum Gebieter verordnet war / nam er gefangen /
wolte desselben Tochter / eine ausbündig-schöne
gfrau / zum Weibe nehmen / als die sein Hertz
heissen Liebes-Flammen angesteckt hatte. Weil
sie aber / durch keinerley Mittel / dazu kunte be-
n; verwandelte sich seine Liebe in Zorn / und be-
/ man solte Sie seinen Schwartzen / zu noth-
tigen / überliefern.

IX. Ehe diese schöne Venus solchen wüsten
schwartzen Vulcanus-Brüdern ihre Ehr zum
ube fürwerffen lassen wolte / machte sie aus der
t eine Tugend / und bewilligte die Heirath / ge-
Versprechung / daß er sie wie seine rechte ehliche
nahlin halten / und ihrem Gewissen / in der Re-
n / keine Beschwerniß aufbürden wolte.

X. Je schöner aber und süsser dieser Apffel war /
ichter er von dem schädlichen Wurm der Miß-
st ward gestochen: denn kurtz hernach / als diß
nste Weibsbild von ihrem Mann allbereit
vanger; brachten ihr die andren Weiber deß
hamets / die den Vorzug ihrer Gestalt und Gunst
eideten / Gifft bey / daran sie / samt der Frucht / ge-
ben. Dennoch thät er ihr / als sie schon todt war /
Ehr / daß er ihrentwegen ihren Vatter loß gab /
mit vielen Geschencken nach Portugall schickte.

XI. Solcher Gestalt stieg die Macht und das
sehen der Scriffen / von Tag zu Tag / je länger
öher: allein der innerliche Zwist fügte ihnen end-
lich

lich mercklichen Schaden zu. Die Ursach wa
daß Mahometh/ der vordem nur sich für einen L
bersten ausgab / jetzo aber Königlichen Titel führt
seinem Bruder die gewöhnliche Schatzung zu er
gen weigerte. Jedoch schlug sich Cide Arrahal
ein Mann von besonderer Klugheit / darzwischen
und richtete soviel aus / daß beyde Brüder an eine
gewissen Fluß zusammen kamen. Aber Hame
der nichts weniger als Frieden im Sinn hatt
trachtete / bey dieser Zusammenkunfft / seinen Br
der unter die Füsse zu werffen ; der ihm doch zu l
hende war : worüber selbige Sprachhaltung oh
Frucht abgieng / und beyde sich zum Kriege ge
machten. Mahomet samlet / durch Gunst sei
Freunden / ein Lager / und zeigt ihnen vorher an
würde ihnen in kurtzem seinen Bruder in ihre H
de gefangen liefern / wie auch geschahe ; inmas
Hamet auf die acht tausend Mann in der Schla
verlor / dazu selbst seinem Bruder in die Hände
rieth / und nach Tarudant geführt wurde.

XII. Jedennoch that Mahomets Hausfra
Maria / die ihrer beyder Oheims Tochter war /
viel bey der Sach / daß ein neuer Vertrag gemac
und Krafft dessen / alles was sie durch den Kr
hätten gewonnen / unter ihnen vertheilt wurde / u
imgleichen die Schätze / so ihr Vatter hätte versa
let. So wird auch Mahomet Harram / Mah
mets Sohn / zum Nachfolger beyder Königrei
bestimmet : in erinnerlicher Betrachtung / daß
alte Scrift begehrt hatte / daß der erste Sohn / w
d

n einer aus den beyden Brüdern erzielte / der ei-
e Erbe seyn solte. Jedoch / wann es sich zutrü-
daß beyde Brüder miteinander im Kriege wä-
; solte das Ober-Commando bey Hamet / als
n ältestem / stehen.

XIII. Diß ward zwar also verglichen / aber
n Hamet nicht lang gehalten: der seinen Bruder
s neu mit Waffen anfiel; und doch mit nicht
erem Glück / weder vorhin.

XIV. Hiebey begab sich eine sonderbare Sa-
: der Königliche Standart ward / ohn einigem
ieb deß Windes / in einem Dornbusch so vest ver-
rt und verwickelt / daß man denselben in keiner
theil Stunde wieder loß machen kunte: welches
halten den Verlust deß Treffens verursachte.
met fleucht / was er kan: sein Bruder Mahomet
folgt die Flüchtigen / biß an die Pforten zu Ma-
co: welche ihm von dem Commendanten wer-
geöffnet; sintemal dieser vermeinte / Hamet wä-
odt oder gefangen / und also bey dem Mahomet
nst zu erwerben suchte.

XV. Wie Mahomet hinein kommt; wird er
n Stund an für einen König ausgeruffen / nim̃t
ofort seines Brudern Palast ein / wie auch das
nze Frauenzimmer: gebrauchte dennoch gleichwol
allem eine solche Mäßigkeit / daß er weder seines
ruders Schätze noch Weiber ansehen oder berüh-
n wolte. Inzwischen gelangt auch Hamet / nach-
n er die gantze Nacht durch herumgeterminirt /
t zur Stadt hinein / und an die Pforten seines

Hofs. Wie ihm aber kund wird / daß sein Brude
darinnen wäre; begibt er sich stracks zu dem Cid
Abdala Ben-Cesi / der ein einsames Leben führte
wie es selbiger Gegenden solcher Leute viel setzt. Her
nach schickt er seine Söhne Macer und Zidan zu
König von Fez / und sucht bey ihm Hülffe wider se
nen Bruder. Wie Mahomet solches vernahm
und leichtlich / als ein kluger Mann / merckte / wo
ihnen beyden daraus könte entstehen; beschloß e
mit seinem Bruder lieber einen Frieden zu machen
weder ein so schädliches Ding zu gestatten.

XVI. Solchem nach bestimmt er einen gewi
sen Platz / zwo Meilen ausserhalb Marocco / an de
Fluß Luida / woselbst sein Gezelt auf einem Hügle
gerichtet worden; damit keine verborgene Hinterl
möchte statt finden. Nachdem er daselbst mit ein
starcken Wacht rund umher wol versorgt; setzte
sich in seinen Sessel / zu welchem man allein dur
einen engen Fußpfad kunte gelangen. Erstlich k
men deß Hamets Kinder zu ihm / welche Mahom
freundlich umhälsete; folgends ihr Vatter Ham
selbst / der mit viel mehrer Ehrerbietigkeit / inde
Mahomet von seinem Stuhl aufstund / empfang
wurde / und auf denselbigen Thron zu seiner recht
Hand sitzen muste. Mit diesen hielt er ein lang
Gespräch; verwieß ihm seine Treulosigkeit / mit v
Augenstellung / wie GOtt dieselbe hätte gerochen
Endlich beschleust er / mit seinen ergebenen Dienst
ihn zu einer bessern Neigung zu verbinden; gibt ih
die Besitzung seiner Güter wieder; jedoch mit E
such

hen/ er möge doch eine kleine Weil/ samt seinem usgesinde/ nach Tafilet sich begeben; damit sie nach/ wann alles befriediget/ ihren Krieg zu glei- Hand wider die Christen könnten fortstellen. met thät hierauf seine Entschuldigung mit wenig orten; schied also von ihm/ und zoch/ nebenst sei- Leuten/ nach Tafilet.

XVII. Wie dieses also richtig; wendet Ma- net seine Augen auf Hamet/ den König zu Fessa der Fez) wolwissend/ das selbiger ihrem rtgang in allem schädlich. Ehe er aber fürter g/ ließ er durch Abdal Cader/ einen von seinen öhnen/ ihn ersuchen/ die Landschafft Tedela/ so er das Gebiet von Marocco gehörte/ wieder zu lie- n: als der zu Fessa solches abschlug; kam es zum gen.

XVIII. In diesem Kriege/ gebrauchte Ma- net mehr List/ dann Macht: machte sich nur al- gegen seinen Feind gefast/ und suchte anders ht/ als durch harren die Frist zu gewinnen/ biß die aber/ so dem zu Fez Kriegsdienste leisteten/ und es leichten Erachtens als ein leichtsinniges lieder- es Volck/ nicht lange bleiben würden/ nur erst loffen. Wie er vermuthet hatte/ so kam es: lches Hamet auch wol sehend/ den Mahomet auf Weise und Wege anzugreiffen trachtete; der noch/ am Tage deß Streits/ nicht eher wolte ffen/ dann biß er die Sonne auf dem Rucken/ met aber ins Gesicht bekommen.

XIX. Endlich ging die Schlacht an / und li
auf deß Mahomets Seiten so glücklich ab / daß d
von Fez / in die Flucht geworffen wurden / wiew
mit geringem Verlust an beyden Seiten: angeseh
der Fessanischen nicht mehr / als viertzig / von de
Marocanen aber nur ein einziger Mohr geblieben
immassen Mahomet zuvor hatte verkündigt. Kön
Hamet / welcher am Haupt schwerlich verwunde
gerieht dem Mahomet in die Hände / indem s
Pferd stürtzte; deßgleichen auch sein Sohn Bul
Bucer / der seinem Vatter nie von der Seiten w
chen wolte.

Ob nun gleich der König also gefangen; th
dennoch gleichwol Buaco / dessen Staathalter / se
Pflicht / indem er das Volck mit guter Manier
führte / und in allen Stücken das Amt eines tapf
Capitains verrichtete. Die zu Fessa inzwische
wolten / weil keine Königliche Autorität vorhand
war / aufrührisch werden: weßwegen er / und
andre Grossen deß Reichs / rahtsam fanden / deß
mets seinen andren Sohn / Muley Cacer auf
Königlichen Stuhl zu setzen / mit Beding / daß /
fern sein Vatter wieder loß käme / er demselben
Krone wieder überlassen muste. Also wird selb
zum König gekrönt / und Buaco zum Ober-Be
deß Reichs bestellt.

XX. Immittelst trifft Mahomet / mit dem
fangenem König / einen Vertrag / ihn loß zu lass
mit Bedingung / daß er ihm das Gebiet von A
que abtretten / auch darnebenst / so bald er würde

F

ſſa ankommen/die Schlüſſel ſelbiger Stadt in ſei-
Hände überliefern ſolte. Auf ſothane Pun-
wird der König/ ſamt ſeinem Sohn/ auf freyen
ß geſtellt/ und nach Fez geliefert.

XXI. Mahomet ließ ihn darauf ermahnen/
e Parol zu halten/ und die Stadt zu überliefern:
ander aber antwortete/ er könte ſolches jetziger
t nicht zu weg bringen; nachdemmal nicht er/ſon-
n ſein Sohn/ und die Bürger/ darinnen die O-
hand hätten. Solcher Beſcheid entrüſtete den
ahomet ſo hefftig/ daß er dem Boten/ ſo ihm die
tung brachte/ſtehends Fuſſes den Kopff wegſchla-
ließ/ und biß an die Thor der Stadt ſtreiffend/
s antreffende/ohn einiges Menſchen ſchonen/er-
rgte. Folgends führt er ſeine Macht zuſam-
n/ belägert damit die Stadt ſo hart und lange/
die Bürger/ durch das Schwert deß Hungers
vungen/ bey nächtlicher Weil ihm die Wällen
ffneten/ und die alte Stadt Feſſa in Handen lie-
en; da indeſſen König Hamet/der das Reich von
nem Sohn wieder empfangen hatte/ in der Neu-
t/ aber von dem/ was mit der alten Stadt vor-
ngen/ gar ſpat verwarnet war. Als er nun nicht
ſte/ wie der Sachen zu rathen/ und dem übern
ls ſchwebendem Unheil zu entfliehen; gab ihm
uaco den Raht/er ſolte ſamt ihm nach Velez ent-
nen/ und daſelbſt die Chriſten/ wider dieſen allge-
inen Feind/um Hülff anruffen. Was aber Bua-
immermehr vorbrachte/ kunte er dieſen König
h nicht überreden/ ſeine Weiber und Kinder zu

verlassen: darum Buaco sich allein dahin flüch
tete.

XXII. Endlich ergibt sich dieser König / d
weder in Glück / noch Unglück einen beständige
Muth hatte / an den Mahomet / und bittet ihn / m
vielen Thränen / ihn als einen König zu halten
worauf jener / nachdem er so wol das alte / als ne
Fessa / mit seinen Völckern besetzt / ihn nach Maroce
seine Söhne aber nach Tarudanten schickte. Nac
mals nimt er / um seinen Hochmut desto besser zu e
weisen / die Tochter deß gefangenen Königs veräch
lich gnug zum Weibe. Wie er weiter verstande
daß sein Bruder mit dem König von Fez gewi
Handlungen gepflogen; befihlt er ihm / aus Taf
zu ziehen / und sich nach Tiguret / in das Land Zah
zu erheben / und läßt inzwischen seinen Sohn Abd
rham selbige Stadt in Besitzung nehmen. Fern
bekam er noch einige andre Plätze mehr in seine G
walt / darunter auch die Stadt Tremesa (Tremiss
war / so den Türcken gehörte. Wie ihm aber a
gedeutet / daß diese / selbigen Ort wieder zu erober
mit einer grossen Macht heran ruckten: sandte er
nen seinen Söhne Abder Cader / und Abdarrha
jeden mit viertausend Pferden / nebenst dem drit
Sohn Abdala / entgegen. Es entstund aber / un
beyden Brüdern / ein Streit; daher dieser Zug ni
gelungen: Denn / als das Gefecht wider die T
ecken anging / hielt Abdarrham still / und rührte s
nicht von der Stelle; welches den Türcken d

leg ertheilte: also/ daß Abdel Cader erschlagen/ d Abdala hart gequetscht wurde.

XXIII. Nicht weniger kostete es dem Abdar- am hernach selbsten das Leben: massen ihm sein atter/ um solchen Bruder-Mord zu straffen/ Gifft chen/ und dadurch das Leben nehmen ließ.

XXIV. Mahomet/ der bißhieher glücklich war/ jetzo aber über den Verlust seiner dreyen Söhne ngemerckt sein andrer und vierdter Sohn/ Harran/ dem Feldzug auf Oran/ welche Stadt er ausge- gen war zu belägern/ gestorben) halb rasend und ütend worden; wuste seinen Grimm wider nie- and besser/ weder auf den gefangenen König und ssen Tochter/ so doch nunmehr sein eignes Weib/ szustossen/ und ließ ihnen beyden/ durch die Ober- n von Marocco und Tarudantum/ jämmerlich e Gurgel abschneiden.

XXV. Wie Buaco/ von dem vorhin gemeldet orden/ solches verstanden; hat er mit den Christen actirt/ und Keyser Carln dem Fünfften/ der da- als das Römische Reich regirte/ jährlichen Tri- t zu geben/ auch die Stadt Penonium ihm in anden zu liefern/ versprochen; sofern er ihm zum Besitz deß Königreichs Fez wolte behülfflich seyn: welchem Ende er selbst nach Wien zum Keyser reiset. Weil aber den Keyser andre Sachen ver- nderten/ kehrte er mit dem Printzen Philippo deß Keysers Sohn/ so nachmals in Spanien geregirt/ iederum nach Spanien/ und begunte allda ferner it König Johannes in Portugall zu handlen.

Von diesem bekam er etwas an Geld und Succurs
zoch darauf von dannen nach Alhuzem / einem Afric
nischen Hafen / ließ sein Volck aussteigen / und gr
die nechstgelegene Barbarn mit Waffen an.

XXVI. Wärenden Gefechts / führt das Un
glück eben den Salarais / Türckischen Staathalte
von Algier / mit achtzehen Schiffen vorbey. Di
ser / wie die Christliche Flott sihet dem Hafen z
gehen; fällt selbige an / und wird ihrer / nach einer
langwierigem Gefecht / Meister. Buaco / der en
kommen / beschwerte sich hierüber / daß Salara
ihn / in dem Krieg wider die Scitiffen / hätte verhi
dert: jener aber entschuldigte es / sprechend / Bu
co thäte übel / indem er sich der Christen ihrer Hü
wider die Mahometaner gebrauchte / da er doch Tü
cken bey der Hand hätte.

XXVII. Hierüber danckt Buaco die Christ
ab / und wird mit den Türcken eins / durch ihre
Beystand den Krieg gegen den Mahomet fortzus
tzen / mit solcher Verbindung / daß im fall er F
ermeisterte / aller Schatz und Raub / so darinne
würde gefunden / den Türcken gehören solte: koi
darauf / mit der Türckischen Macht / und zwölff St
cken Geschützes / in das Land Tremissen / woselbst d
Landvogt von Duben Amar sich zu ihm verfügte.

XXVIII. Mahomet war damals fern von d
Hand / und stritt wider die Derederensische Bar
barn: als er aber deß Buaco Einbruch vernimmt
eilt er schleunig nach Fez. Indessen überwältig
Salarais die Stadt Tessara / belegt sie mit Tür
cken

n / und geht mit seinem Heer weiter auf Fez zu / ägt unterwegs den Nachzug deß Mahomets / chen dieses sein Sohn Abdala führte / und be- mmt allen Kriegszeug: weßhalben Mahomet ge- ngen wird / in die Stadt Fez sich zu retiriren / und darinnen zu beschliessen. Mitlerweil lagert sich alarais an dem Ufer deß Stroms Cebu / nicht t von der Stadt. Da Mahomet solches sahe / ließ hm eine Schlacht anbieten / wozu ihn dann die oth / und das Mißtrauen gegen die Inwohner zu zwang: sintemal es bey ihnen der Brauch war / / wann der Feind biß auf drey Meilen von der tadt / und der König sich nicht starck genug befün- / mit demselbigen ein Treffen zu wagen / ihnen y stünde / sich an selbigen zu ergeben: welches bey en gleichsam ein Vorrecht und Privilegium ist; mit eine so reiche Stadt den Feinden nicht zum aube würde.

Also führt er sein Volck gegen die Türcken an; chdem zuvor der Türck Halt / Oberster Wacht- eister über seine Leibhut / von ihm / aus Verdacht / hätte selbiger wider ihn einen Verraht im Sinn / edergehauen. Er wandte sich mit seinem Heer / ungefähr achtzig tausend Pferde starck / auf die ndstrasse / nach Dubud / willens dem Salarais Uberfahrt deß Flusses zu verhindern: aber ver- bens; sintemal dieser / durch das Geschütz / deß Mahomets Völcker hinter einen Hügel trieb / und verhindert hinüber kam.

XXIX. Hierauf macht man sich beyderseits

gefast zum schlagen: darinn aber dem Mahome
durch Verrätherey seiner von ihm abfallenden Tü
ecken / das Glück zu widern lieff / und ihn nöthig
sich nach Neu Fez zu begeben. Seinem Sohn A
dala befahl er/die alte Stadt einzunehmen; wie di
ser auch thät / und der herannahenden Türckischen
Macht / durch starckes Schiessen von den Wällen
gleich soviel zu verstehen gab/daß er Resolution gefa
die Belägerung auszustehen. Salarais entrüst
sich/ in Verspührung dessen / sehr über den Buca
der ihm einen offenen freyen Zugang versproch
hatte: worüber dieser / die Schmach und den Ve
weiß von sich abzuwenden/von dem Salarais fün
hundert Janitscharen begehrt / mit welchen er a
die Stadtpforten anfällt / selbige erbricht / und al
den Zugang in die Stadt öffnet.

Inzwischen hebt sich Abdala/ der auf die Tr
der Städtischen nicht hatte zu bauen / von dann
nach seinem Vatter: welcher imgleichen die A
samt der Neuen Stadt quittirt/und zu Pferde steig
am lincken Arm einen Schild / in der Hand d
bloste Schwert führend / nachdem Bucar/ deß H
li Sohn von ihm bestellet / die Pforten / so lang a
möglich/zu bewahren. Muste also seine Schätze
nes andren seiner Gnade hinterlassen; welche/ no
denselbigen Tag / durch die Fessaner selbst wurd
beraubt. Besagter Bucar begunte / als er seine
Herrn allbereit in Sicherheit zu seyn vermeinte / m
dem Salarais von der Ubergabe zu handlen / un
nachdem ihm samt den Einwohnern die Lebens

Sicher

herheit versprochen/lieferte ihm stracks die Stadt eine Hände. Dergestalt bekam der Türck beyde das Alte und Neue Fez in seine Gewalt.

XXX. Aber Buaco / da er nun seinen langgewünschten Besitz hoffte / ward im Gegentheil/ durch anhetzen etlicher seiner Feinde / von dem Salarais ins Gefängniß geworffen/ und Merin / deß Mariticus Sohn / König erklärt; auch alsobald ausgesprengt / Buaco wäre getödtet. Hierüber fangen die Fessaner an / aufrührisch zu werden / und gewinnen das Ansehen / als wolten sie alles vernichten/ alles unterst oben kehren: dadurch Salarais gedrungen ward / den Buaco von den Todten zu erwecken/ und wieder ans Liecht zu stellen/ ja gar/ an Stelle deß ihnen unbeliebten Königs/ zum König einzusetzen.

XXXI. Doch verdroß den Türckischen Böß-wicht Salarais diese abgenöthigte Willfährigkeit dermassen / daß er an den Mahomet Scrif / der sich dann zu Marocco enthielt/ schickte / und ihn anstifftete die Waffen wider Fez vom frischem zu ergreiffen: ihn darneben versicherend / daß Buaco hinfüro von ihm keinen Beystand mehr solle erlangen. Und nachdem er einer jeden Haushaltung zu Fessa / eine Mantz Silbers auferlegt; kehrt er mit reicher Beute wieder zurück nach Algiers.

XXXII. Mahomet entbeut indessen seinem Sohn/ welcher Meque in Bewahrung hatte / nach Marocco zu sich; durch welche Gelegenheit Buaco selbigen Platz leichtlich wieder bekam. Aber wie Mahomet / auf Eingeben deß Salarais / aus deß

Bucars

Bucars Schreiben wegen deß Fessanischen Zustan
des Unterricht empfähet; schickt er seinen Sohn Ab
dala dahin. Immittelst will sein Bruder Ham
die alte Schärten auswetzen/geht mit etlichen Trup
pen nach Tafilet / wird da von den Städtische
empfangen / und ohne Blutstürtzung selbiger Stad
Meister: worauf Mahomet mit den übrigen Bö
ckern sich dahin begibt. Abdala streitet anfangs/ m
den Söhnen deß Buaco/glücklich; wird aber end
lich von dem Buaco selbsten geschlagen / und bi
auf Marocco verfolgt.

XXXIII. Unterdessen hält Mahomet seine
Bruder / zu Tafilet / belägert.

XXXIV. Als er aber / von dem Unfall und N
derlage seines Sohns Abdala / Nachricht empfan
gen; schreckte ihn solches keineswegs: sondern
kehrte die Zeitung um / und gab listig aus / nicht Ab
dala / sondern Buaco selber / wäre geschlagen / un
nach Algiers vertrieben.

XXXV. Auf solches Gerücht entfällt dem Ha
met derjenige Muth / welcher gantz auf den Buac
sich verlassen hatte: also / daß er Sinnes wird / m
seinen Söhnen/dem Bruder einen Fußfall zu thun
und Gnade zu bitten / auch alsofort die Stadt zu ü
bergeben: von wannen er zur Stunde an einen hei
ligen Ort geschickt wird / um allda sein Leben zu en
digen.

XXXVI. Gleich hierauf præsentirt Mahomet
dem Buaco wieder seine Heerspitzen / überwindt ihn
im Treffen/dabey Buaco selbst auf dem Platz bleibt.

Sein

in Sohn Nacer entrinnt / und fleucht auf das
birg: der andre Sohn Mahomet begibt sich aufs
er / und fällt zuletzt den Frantzösischen Meer-
häumern in die Hände.

XXXVII. Dieser Haupt-Streich machte zu-
ch dem Krieg ein Ende / und den Mahomet wie-
zu einem Herrn über Fetz: welcher den Abdala
innen ließ / und selbst wieder nach Marocco zoch/
von den Derederensischen Barbarn/ die sich nun
fft wider ihn hatten empört / Rache zu nehmen:
och weil / wegen der Macht selbiger Nation / ihm
Sache wolte zu lang werden / hub er sich endlich
der nach Susa; so ihm eine tödtliche Reise ge-
st; auf die Weise / wie folgt.

XXXVIII. Salarais hatte kurtz zuvor seinen
eist aufgegeben; an dessen Stelle / Hassan (oder
ascen) deß gewaltigen Meer-Raubers Ariadenus
arbarossa Sohn / das Obergebiet zu Algier über-
nmen. Diesen Hascen fiel die Macht der Sci-
fen verdächtig: darum verschaffte er so viel / durch
nen andren gleich so benahmten Hascen/ einen wol-
kannten Schelm / daß Mahomet entweder gefan-
n/ oder getödtet würde. Selbiger Spitzbube stel-
e sich/ als wäre ihm vom König grosse Unbilligkeit
iderfahren / und kam zu dem Abdala übergeloffen:
on dem er zu seinem Vatter geschickt/ mit Verspre-
en / er würde von demselbigen zu hohen Dingen
erden erhoben. Also kommt der Verrähter hin
m Mahomet/ der sich keines Bösen zu ihm versahe;
ird wol aufgenommen / und zum Hauptmann

über

über die Leibwacht bestellet. Nach Erlangung
guter Gelegenheit / beginnt der Schelm mit denjen
gen Türcken / so unter dem Mahomet dieneten / un
der nicht-entrichteten Besoldung halber sehr au
ihn waren gebissen / zu handlen / um den Mahome
zu fangen / oder so solches nicht thunlich / zu tödten
machte ihnen dagegen Hoffnung auf seine Schätz
und zeigte auch an / wie sie durch Tremissen und Du
caten könten entkommen. Nachdem solches ab
gehandelt / und beschlossen; erwartet man nur noc
auf bequeme Gelegenheit / die Sache zu vollziehen.

XXXIX. Als Mahomet an die Bibonsche En
ge gekommen / da er nohtwendig herdurch muste
schlägt er daselbst sein Läger. Diese Gelegenhei
nimt Hasen in acht / und kommt einsmals / da
den Mahomet sihet vor seinem Gezelt stehen / mit e
lichen ausgelesenen Türcken herbey / als wolte er ihn
eine Ehrerbietung erzeigen / da eben König Maho
met niemanden um sich hatte / weder einen verleug
neten Portugaller. Wie er an ihm gelangt; zeuch
er sein Schwert aus. Welches Mahomet sahe / un
zu entfliehen gedachte / aber in solchem Schrecken z
fallen kam. Worüber Hassan zutritt / und ihm di
Beine bey dem Knie abhäut; hernach auch die an
dre zufallen / und den König / mit unzählich-vie
len Wunden / zu tode metzeln. Solcher sein jäm
merlicher Fall begab sich / im Jahr Christi 1557
Der Portugeß / welcher seinen Herrn noch beschir
men wolte / ward auch darnider gehauen / und star
um eines Menschen willen / da er doch vorhin / un

Gott

es und Christi willen / zu sterben nicht begehrt/
ern mit den Sterbenden zu sterben / und mit den
dammten verdammt zu seyn / durch seinen
dlichen Abfall / erwählet hatte.

Diß war nun das schwartze Zielmal so vieler
herrsch-süchtiger Mühen / so vieler Victorien
Triumphen / die dieser Mahomet Scirif / ein
m/ sowol an Muth / als trefflichem Verstan-
keinem Printzen seiner Zeit was bevorgebend /
erfahren; nachdem er sieben und dreissig Jahr
t / und allbereit zu einem hohen Alter gekom-
war. Seine Schätze wurden alsobald ange-
en / und seine Töchter in deß Hassans Gewalt
liefert: der alle Schuld auf deß Mahomets Ty-
ney legte; damit er sein Schelmenstücklein möch-
schönen.

Wie dem Hassan die Sache so wol von statten
gen; begibt er sich / mit denjenigen/ so ihm folgen
en / nach Tarudanten / da Ottmann / einer von
Mahomets Söhnen/ sonst von andern Abel Mu-
genannt/ zu gebieten hatte. Aber dieser wolte
r nicht erwarten; sondern verließ den Platz/ samt
en Schätzen: das dem Hascen/ der darauf eines
dem andren in Beßtz nam / eine gefundene Sa-
war. Er samlete / was die Schärffe seines
chelmördrischen Sebels geschnitten / und wu-
doch nicht / wie die Schrifft sagt / wer es kriegen
rde: sondern war allerdings gleich einem mit vie-
Silber und Gold beladenem Esel grosser Herren/
nur die reiche Last / ein andrer aber den Genieß
davon

davon hat; oder den Mast-Säuen / die sich fe
und dick fressen / nicht ihnen selbsten / sondern de
zu besten / der sie gedenckt zu schlachten. Denn nac
dem er etliche Tag über zu Tarudanten verharre
und weil ihm kein Volck von Algier mehr zukomm
darüber hinweg nach Algier ziehen will; wird er dur
den Abel Mumen / und Abdala / denen ein Jud sei
Abreise hatte entdeckt / besetzt / umringt / und samt a
len bey sich habenden Türcken nidergehauen. Al
kamen die Schätze / und Mahomets Töchter / d
Brüdern wiederum in die Hände.

XL. Als aber Hali Bucar / der unter den Fü
sten deß Reichs den meisten Gewalt hatte / hörte / d
Mahomet todt / und in Sorgen stunde / Hamet u
seine Kinder dörfften nunmehr wegen der Nachs
ge am Reich / zu einer neuen Unruh Ursach gebe
ließ er dieselbe / deß Abdala / der damals König w
Befehls unerwartet / alle zusammen umbringe
darunter auch deß Zidans Söhne waren / die er n
deß Abdala Schwester Mariemna gezeugt hatte.

XLI. Solches schien zwar dem Staat fürträ
lich zu seyn: kostete gleichwol hernach dem Bucar s
nen Hals. Denn Mariemna dichtete weder T
noch Nacht auf was anders / als Rache / um zu l
die Ermordung ihrer Söhne dem Werckmeis
mit dem Hencker zudancken: fand derwegen ein
mals Gelegenheit / mit ihrem Bruder Abdala / v
der Reichs-Nachfolge / nach seinem Absterben /
reden: sagte / ob er zwar allezeit gedacht hätte / sein
Söhnen dieselbe zu hinterlassen / würde er sich do
dari

innen betrogen finden; sintemal Bucar vest ent-
offen wäre/Abel Mumen/ seinen Bruder/darinn
evestigen: und sofern dem König gefiel / solches
robiren / solte er ihm selbst solches lassen hören.
er darein verwilligt; gibt ihm Mariemna den
ht / er solle sich stellen / als wäre er todt: welches
hat / und desto scheinbarer machen kunte / weil er
che Tag über sich in rechtem Ernst gar übel auf-
nden hatte.

Bucar kommt/ seiner Gewonheit nach / zu der
ariemna/ und fragt/ wie es um deß Königs Ge-
dheit stehe: mit Bericht / es diene ihm solches
hwendig zu wissen/weil dem Wolstand deß Reichs
an zum höchsten gelegen. Sie führt ihn in eine
mmer / da Abdala ausgestreckt / und mit einem
en Leih Tuch bedeckt lag/ gleich wäre er erblichen.
er solchen Anblick / entsetzt sich Bucar hefftig.
ariemna beginnt alsofort mit ihm zu reden / von
Succession deß Abdala seines jungen Sohns:
et man wolle doch solche Anstalt machen / daß sei-
rechtmässige Nachfolge keine Hinterniß noch
erzug litte. Darauf thut Ali Bucar diesen
orschlag: die Sachen deß Reichs wären nicht
nach beschaffen / daß sie durch ein Kind möchten
sgeführt werden; es würde eines Manns Ver-
nd und Regiment dazu erfordert: dem Abdala
d seinen Nachfahrern wäre zwar seine Treu ver-
nden; jedoch dem Gemeinem Wolwesen noch
ter.

Mit dieser Erklärung / vermeinte Bucar seinen Abtritt aus dem Hof zu nehmen: ward aber plötzlich durch ein seltsames Gesicht erschreckt / und vor schrecken schier entzuckt. Abdala hatte alle Worte fein sauber ausgehört: richtet sich darauf hurtig empor / wirfft seine Todten-Kleider von sich / und kommt hinter dem Bucar her / hält ihn vest / verweist ihm seine Undanckbarkeit; fragend / ob diß der Danck vor so viel erzeigte Wolthaten / daß er / an statt getreuer Vergeltung / sein Kind deß Vätterlichen Erbtheils suchte zu berauben. Aber (sprach er) ich leb noch / und werde noch wol so lang ferne leben / daß ich deine Schalckheit mög straffen!

Bucar hierüber von Hertzen erschrocken / und bes schämt / fleucht zur Stunde / als jagte ihn ein höllisch Gespenst / zum Hof hinaus / nach seiner Behausung zu: zeucht allda Weibs-kleider an / und macht sich also / mit bedecktem Angesicht / aus der Stadt / setzt unter einem wilden Oliven-baum so lang nieder / bis seine Diener herbey kämen / und ihm / anbefohlenermassen / ein schnelles Pferd brächten.

XLII. Mittler Zeit kommen etliche Edelleut zurück von der Jagt / sehen den verhüllten Halt allda sitzen / und meynen es sey eine Hur; tasten ihn derhalben an / reissen ihm den Schleyher vom Angesicht hinweg / und schauen diesen Fürsten / mit grosser Verwunderung / in so ungewohnter Kleidung an. Weil ihnen aber solche Vermuminung bald ein Nachdencken machte / daß sie was sonderliches hätten

zu b

bedeuten: führten sie ihn/ in selbigem Habit/ hin
dem König Abdala.

XLIII. Dieser spielte es fein kurtz/ und ließ
n das Leben nehmen: gleichwie er auch thät dem
ahomet Abdal/ Caders Sohn/ den er selbst seiner
chwester Tochter/ Lela Sophia/ hatte zum Man-
gegeben; aus bloſſem Argwohn/ daß dieses Für-
ns grosse Gunst und Reputation unter seinen
ndsleuten/ die seiner sonderbaren Gaben und
ralitäten wegen ihn sehr beliebten/ nicht künfftig
maleins ihm/ in Verpflantzung deß Reichs auf
Erben/ verhinderlich fiele. Ja es kunte auch
n Bruder Abel Mumen seinen Händen selber
ht entfliehen/ ob schon derselbe nach Algier/ zum
ſsen/ deß Barbarossa seinem Sohn/ entloffen:
dern er hat ihn selbst/ in dem Tempel/ allwo ver-
g ihres Gesetzes/ ein Gewehr zu zucken/ aller-
gs sonst verboten war/ lassen ermorden. Also
l weiß ein herrschendes Gemüth in seinem grossen
ück zu ruhen/ und ohne Förcht zu schlaffen!

XLIV. Seit dem hat Abdala sein Reich/ nem-
beydes Mauritanien/ das Tingetanische/ theils
ch von dem Algterischen/ wie auch das meiste
eil von Numidien/ mit grosser Macht und An-
en/ besessen/ und stets/ zu Versicherung seines
taats/ seinen Feinden aber zum Schrecken/ über
hzig tausend Reuter/ und tausendmal tausend
sknechte/ unterhalten: zu welcher hohen Gewalt/
Würde/ und Herrschafft er/ aus einem so geringem
nfang seiner Vorfahren/ gestiegen.

Die XLIII. Geschicht von Marcus Antonius Bragadinus/ einem Venetianischem Edelmann/ und Gebietern in Famagusta; wie auch andren mehr.

Inhalt.

I. Famagusta wird von den Türcken belägert.
II. Derselben grosser Gewalt / den sie darauf ge- than.
III. Wackere Fürsorg deß Bragadini.
IV. Der Christen Tapfferkeit.
V. Deß Türcken Minen.
VI. Den Türcken wird der Sturm abgeschlagen
VII. Der Bürger eyfferige Gegenwehr.
VIII. Die Türcken tretten den Sturm von neuen an
IX. Der Türcken dritter Sturm.
X. Der Türcken vierdter Sturm.
XI. Baleoni Tapfferkeit.
XII. Hertzhafftigkeit der Frauen zu Famagusta.
XIII. Die Obrigkeit der Stadt ersucht den Braga- din / die Stadt aufzugeben.
XIV. Desselben Antwort.
XV. Der Türcken letzter Sturm.
XVI. Famagusta wird mit Vertrag übergeben.
XVII. Bragadin begibt sich nach dem Türcken/ den selben heimzusuchen.
XVIII. Wird von ihme gebunden/ und seine Mitge- sellen niedergemacht.
XIX. Grausame That / so Mustafa an Bragadi verübt.
XX. Die Schmach / so dem Bragadin angetha würde.
XXI. Desselben Beständigkeit/ in seinem Tode.

Es ist nicht so gar lang/ daß wir etwas von der unmenschlichen Grausamkeit der Türckischen Keyser angeführet haben: nun sol wir auch etwas erzählen/ von deroselben Dien; hiedurch zu erweisen/ daß der Knecht nicht ser als sein Herr gewesen.

I. Im Jahr ein tausend fünffhundert und ein d siebenzig/ wurde Famagusta/ von dem Türckiem Bassa Mustafa/ welcher Mustafa das Haupt s Türckischen Lägers in diesen Landen war/ beert. Die Belägerung fing sich an mit solchem nst und Eyfer/ daß auch mehr als vier tausend chantzgräber vorhanden waren/ welche Tag und cht mit Aufwerffung der Brustwehren/ Verantzungen/ und andern Wercken/ zubrachten/ von Tag zu Tag je länger je mehr herbeyruckt; damit sie diesen Ort/ als die Haupt-Stadt in pern/ unter ihren Gewalt bringen möchten.

Die Stadt ward vertheidiget/ durch vier tausd Fußknechte/ und acht hundert Reuter/ ohne die irger und Bauren/ welche sich auf die dreytausd belieffen/ und zwey hundert Mann aus der In-Epirus: über welche Marcus Antonius Bragaus/ ein Venetianischer Edelmann/ und nach ihAstor Balonus/ folgends Laurentius Theupu/Andreas Bragadinus der Schloß-Hauptmann/ Nestor Martinengus/ gesetzt waren/ unter welen der letzte Stück-Hauptmann und über das uerwerck war.

Im Anfang der Belägerung / thaten die Belä-
gerten mit stetigen Ausfallen mächtigen Wider-
stand / um dardurch die Verfertigung der Werck
des Feindes zu verhindern: liessen jedoch davon ab
als sie in dem letzten Ausfall dreyssig von ihrer vor-
nehmsten Mannschafft / ohne in die sechzig Verwun-
dete / verlohren; damit sie nicht / auf diese Weiß / ihr
Macht verminderten.

II. Die Türcken wurffen bald darnach zehen
Batterien auf / auf welche sie vier und siebentzig Stück
Geschütz / (unter denen vier einer ungewöhnlichen
Grösse waren / so von ihnen Basiliſken genennet
wurden) stelleten: fiengen mit diesen an / die Mau-
ren der Stadt gegen Mittag zu beschiessen. So un-
terliessen auch die Belägerten / an ihrem Ort / keines-
wegs / auf die Türcken zu donnern: also daß (wie
ein Gefangener bezeugte) über drey tausend Türcken
dardurch niedergefället wurden. Dieses Schiessen
von beeden Seiten / währte in die vier Tag lang; als
unterdessen die Türcken je länger je näher herbey
rucketen.

III. Aber die in der Stadt / damit sie mit deſto
besserer Ordnung Widerstand thun möchten; theil-
leten die Bollwerck und Wälle unter sich aus. Bra-
gadin behielt für sich den Thurn Andruſii; Baleon
den zu S. Cappo / oder / wie andre setzen / zu S. Nap-
pa / und Theupulus den von S. Campo. Hiermit
wurden zween Tage zugebracht / in welcher Zeit
Franciscus Francavilla / ein tapfferer Kriegs-Obri-
ſter / durch einen Canon-Schuß um das Leben kam.

Unter-

nterdessen senden die Türcken einen Janitscharen
ch der Stadt / welcher von Baleont nicht ange-
mmen / sondern mit einer kühnen Antwort wieder
ruck gesendt wird. Deß andern Tags / nach ei-
m gewaltigen schiessen / fand man in den Gräben
r Famagusta Brieffe / durch welche die in der
tadt zur Aufgab ermahnet wurden / mit der Zu-
g / daß / sowol ihnen / als ihren Weib und Kindern /
ben / Gut und Freyheit gelassen werden solten. A-
r an statt / daß man ihnen folgete / fing man an / je
nger je mehr auf seine Gegenwehr ein wachendes
ug zu haben. Auf jeden Thurn der Stadtmau-
/ wurden Büchsenmeister bestellet / welche das
eschütz beobachten solten. Franciscus Bagona
ard auf das Bollwerck beym Zeughaus verordnet.
ctrus Comius / Nestor Martinengus / Horatius
elitiensis / Robertus Malvezzi / solten die übrige
ner um den andern beschirmen.

Durch diese Sorgfältigkeit und gute Anstalt /
litten die Türcken grossen Schaden / dergestalt daß /
ie man ausgegeben / ihrer über dreissig tausend um-
kommen / und eilff Stück Geschütz zu schanden ge-
acht worden. Aber die Belägerten stunden in
urchsen / es dörffte ihnen endlich an Schießpulver
nd Munition gebrechen: befunden demnach raht-
m / etwas sparsamer damit umzugehen / und auf
wedes Geschütz deß Tags drey Schüsse zu rech-
en. Immittelst kam ein Jagt-Schiff aus Can-
a / und machte ihnen Hoffnung und Muth / das al-
äusserste zu erwarten: gestaltsam sie dann ohne

das in dem jenigen/was ihnen annemlich/nur allzu leichtgläubig waren.

IV. Endlich brachten die Türcken den äusserſten Wall in ihre Gewalt; von dannen ſie die Gräben mit gleichem Eyfer auszufüllen ſich unterwunden / mit welchem die Belägerten hingegen ſolche wiederum auszuräumen trachteten: alſo daß ſie/in ihrem Werck/ Tag und Nacht aneinander hingen. Als aber letztlich ihre Mauren / an unterſchiedlichen Orten/ Löcher gewonnen/ und ſie durch dieſelbe Löcher mit einem dicken Hagel-Wetter von Muſqueten-Kugeln / befallen wurden; muſten ſie nothzwänglich von ihrer Arbeit abſtehen. Jedoch bedachte / wider ſolches ſchädliche Gewitter / Johannes Marmorius eine und andre Schutzwehr von Brettern/ ſo für die Arbeits-Leute aufgeführt wurden; damit dieſe der Gefahr möchten befreyet ſeyn. Aber dieſer Mann iſt bald ſelbſt / nicht ohn groſſes Betrauren der Seinen / unterm Fechten / niedergemacht.

Solchemnach / erwältigen die Türcken zuletzt den Graben / dringen durch den offenen Wall hinein/und erfüllen denſelben gantz und gar mit Erden; werffen auch/zu ſolchem Ende/zwey Batterien auf/ durch welche die Arbeiter auf der Seiten möchten verwahret ſeyn / und verſichren ſie vor dem Schieſſen mit Woll-Säcken / und dergleichen. Nachdem dieſe ſolcher Geſtalt in Sicherheit geſetzt; wird die Mauer von ihnen/ an fünff Orten zugleich / untergraben: welchem miniren jedoch die Belägerte/ ſo durch

durch künstliche Feuerwercke / als auf andre Ma-
r / langen Widerstand thäten / und die feindliche
inen durch Gegen-graben meistentheils vernich-
ten. Wobey sonderlich die Unverdrossenheit deß
aleoni viel gefruchtet / der weder am Leibe von wa-
n der Arbeit müde / noch am Gemüth durch eini-
Gefahr geschwächt werden kunte / oder verursacht /
ß er jemaln solte unterlassen / an allen Orten / da
die Noth forderte / seine Gegenwart zustellen / die
chwachen zu stärcken / den Verzagten ein Hertz
zusprechen / und die Tapferen zu preisen / ja selbst
d hie bald dort mit Hand anzuschlagen / und den
ugsamen exemplarisch vorzugehen.

V. Den neungehenden May / zündten die Tür-
n die Mine an / welche sie unter dem Bollwerck
Zeughauses hatten verfertiget: die darauf mit
hem Gewalt und Krachen gesprungen / daß ein
sses Stück der sonst verwunderlich-schweren
ur übern Hauffen gefallen / und die Leiber der
rtheidiger gar unbedeckt stehen müssen.

VI. Hierauf verweilten die Türcken nicht lang;
dern thaten gleich einen starcken Anfall / und grif-
die Christen fünffmal (Pizarrus setzt fünff oder
smal) nacheinander an: wurden auch eben so
wieder zu rück geklopfft: Dabey Baleonus selb-
sich die meiste Zeit mitten unter den Vertheidi-
n befand / auch durch den Bragadin und Quirin
zeit stattlich succurrirt wurde.

In diesem Sturm / seyn auf die hundert von
Städtischen / und unter denselben Graf Jo-

hann / Franciscus Gorus / und Bernhardin Eugubin / angenommen / und zwar durch ihre selbst-verfertigte Feuerwercke; indem sie / mit Anbrennung und Werffung derselben / etwas unfürsichtig umgangen. Hercules Malatesta / und Petrus Contius / empfingen gleichfalls tieffe Wunden. Jedoch blieben der Feinde vielmehr / und musten denen / die im Schloß lagen / manchen tieffen Fuß- oder rechter zu sagen / Todesfall thun.

VII. Was aber die Belägerten am meisten abmattete / war die stetige Arbeit / und das unendliche Wachen; indem man immerdar wurde gedrungen / auf den Hall der von aussen zu arbeitenden Minen-Gräber / sich inwendig in Bereitschafft zu halten / und die gemachte Minen mit Säcken und Bässern voll nasser Erde zu verstopffen. Welches dann mit so grossem Ernst geschahe / daß auch die Bürger ihre Tapezereyen / Teppichte / Leilächer und Decken / hiezu ohn unterlaß herbeyschafften; die / wann sie des Tages durchschossen und zerrissen / in Nachts wiederum geflickt werden musten.

Hiezu kam noch dieses / daß die Türcken / durch ihr unabläßiges ruffen und drohen / die Städtische in steriger Furcht behielten; als die alle eines neuen Sturms und Unfalls gewärtig seyn musten / dergestalt / daß weder Nacht noch Tag den Christen einige Ruhe nicht übrig bliebe. Acht Tag hernach steckten sie eine Mine an / welche in einen Felsen unter einem Bollwerck gegraben war. Diese that solch ein kräfftige Würckung / daß sie den Fels zerklobe /

e/und die Maur/ so darauf stund/ mit samt dero-
en Brustwehr/ zu Boden fället.

VIII. Hierauf thaten die Türcken wiederum
n Anfall / denen die Christen in die sechs Stun-
lang tapfferen Widerstand leisteten/ so gar / daß
h die Frauen (welche ihre natürliche Schwach-
beyseits setzeten) bemühet waren / mit helffen
asser die stürmende Türcken zu begiessen.

In diesem Gefecht / blieben viel der Vornehm-
/ auf der Christen Seiten: als unter andern /
anio ein ansehnlicher Hauptmann / Coelio Jo-
o / Erasmo Firmano / und Soldatello. Auch
de Antonio Asculano / und Johannes Utinen-
/ hefftig verwundet. Bey dem Zeughaus / wo-
sten die Feinde mit dem grösten Verlust abgetrie-
wurden / blieb Jacobus Fabrianus / neben vier
dert Kriegsknechten. Nachdeme nun die Tür-
/ über dieser der Christen seltsamen Gegenwehr /
tz verwundert waren; haben sie eine Weil still
alten: brachten aber inzwischen ihr Geschütz von
em Platz auf den andern / wo es verträglicher
/ also daß / wo sie nur kunten / die Brustwehren
chossen / damit sie den Kriegsknechten alle Be-
ützung benehmen möchten. Obwol nun die in
Stadt / solche wiederum zu verneuen und zu bes-
/ sich zu schwach befanden: so thaten sie doch /
Brettern und andern Vertheidigungs-Mitteln /
Bestes / so viel sie kunten; so gar daß sie auch /
gegengraben / biß an deß Feindes Batterien
eiteten.

IX. Un-

IX. Ungefähr den zehenden Tag deß Brachmonats / wurde wiederum / an vier Orten / gestürmet: bey dem Limisantischen Thor / bey dem Thurn St. Nappa, und dem Androusischen / woselbsten hitziger und hefftiger / als jemalen zuvorn gestritten wurde; biß die Türcken endlich die veste Schantz in ihren Gewalt gebracht: wiewol nicht ohn ihren grossen Schaden: denn die Mine / welche die in der Stadt vorhero darunter gegraben hatten / steckten diese dazumalen in Brand / sprengten das Bollwerck mit ohngefähr zwey tausend Türcken in vollem Brand in die Lufft (welches über alle massen eine erschröckliche Sache anzusehen war) und unter denselben auch ohngefähr in die hundert Christen / welche unter denen Türcken vermenget sich so geschwind wieder zu den Jhrigen nicht verfügen kunten. Auf der Christen Seiten / blieb gleichfalls Robert Malvezzo / und David Noceto auf den Platz: Marchetius Firmianus aber wurde sehr verwundet.

X. Als nun / auf gedachte Weiß / dieses Bollwerck gefället worden; haben die Türcken / damit es nicht wiederum aufgerichtet werden möchte / die Mauer auf der lincken Hand / welche von allen den Wällen der Stadt noch gantz stehend geblieben war / gleichfalls angegriffen und untergraben. Das Limisantische Thor aber / welches biß dahin noch offen geblieben war / um dadurch die ausgegrabene Erden zu bringen / und die Ausfälle zu thun / wurde nun auch / aus Befehl deß Bragadin / zu- und vermacht / und den 17. deßselben Monats die Stadt zum vierdten

mal

mit Sturm angegriffen / vornehmlich aber an bedeutetem Platz; wiewoln die Türcken / damit er Christen Macht zertheileten / sich ansehen liessen / als ob sie an unterschiedlichen Orten ihre Waffen wenden wolten.

XI. Ungeachtet dessen / thäte Valeon / aus Befehl deß Bragadins / einen Ausfall; machte ein grossen Hauffen der Türcken nieder / schlug die übrigen die Flucht / riß auch selbsten einen Fendrich sein Fähnlein aus der Hand / und brachte dasselbe / mit dreyzehen andern / mit Ihm in die Stadt. Inzumalen wurden auch / durch Sprengen einer Mine / vierhundert Türcken verbrannt / und in die Luft geschickt. Sie liessen dennoch von ihrer Arbeit keineswegs ab; sondern lägerten sich in die ausgefüllte Gräben dergestalt / daß sie für dem Geschütz der Stadt gesichert waren. Nachmalen pflantzten sie neben Stück Geschützes in dieselbe / mit solchen in der Nähe die Stadt zu beschliessen.

XII. Inzwischen ruheten die Städtische keineswegs / daß sie nicht mit Ochsenhäuten voll nasser Wollen und künstlich ineinander geflochtenem Strickwerck / die gesprengte Löcher stopfften und ausfüllten. Die Hertzhafftigkeit und unerschrockener Muth der Frauen selbsten / war Anmerckens würdig; welche in gewisse Rotten vertheilet / ihre absonderliche Pflicht tapffer beobachteten / indeme dieselbe ohne Unterlaß Erden / Stein und Wasser zutrugen / das Feuer / wo es von Nöthen thäte / damit zu löschen.

Als

Als nun die Feinde allen Ernst / deß Thors sic
zu bemächtigen / vergeblich bewiesen; schlagen sie e
nen andern Weg ein / der Stadt Trangsal anzu
thun. Was thaten sie dann? Sie wurffen ein
Anzahl Holtzes / so leicht in den Brand zu bringen
in den Graben. Als nun selbiges angesteckt; er
regte es einen grossen Rauch und Dampf / samt e
nem unerträglichen Gestanck und Hitze; wodurc
man die Christen zwingen wolte / ihre Stelle zu ver
lassen; zumaln da diese Jahrzeit an sich selbsten hei
und unerträglich genug war. Darauf dann d
Türcken so viel Raums bekommen / daß sie das ver
nichtigte Bollwerck in kurtzer Zeit / ohne Gefahr / i
den Gräben wieder bessern kunten / auch gleich au
dasselbe ein Stück Geschütz führten / mit deme s
anfingen das Thor zu beschiessen; welches jedoch d
Belägerte mit vielen Steinen und Erden verstopf
haben.

Dazumal war die Sache so gar auf das äusse
ste gekommen / daß auch allbereit Mangel an Vor
rath und Lebens-mitteln in der Stadt sich ereignete
dergestalt / daß / da sie sich vorhin mit Essig un
Wasser unterhielten / und dasselbe nunmehr auc
gebrach / mit genauer Noth ein Getränck mehr vor
handen war. Ja! so viel ihre Speiß anbetraf
musten sie von nun an mit Pferd- Esel- Katzen- un
Hunds-fleisch sich behelffen. Welches Ungemac
alles doch durch die Hertzhafftigkeit der Oberste
und die Treu der Stadt-Inwohner überwunden
indeme immerdar Hoffnung vom Entsatz aus Ca

gegeben wurde. Die vier tausend Welsche wa-
auch biß auf acht hundert herunter gekommen:
gesehen die andere durch ein und andere Gewalt
gerieben. Die Anzahl der Griechen war auch
rcklich verringert / und die übergebliebene durch
iges arbeiten und wachen / so abgemattet / daß
kaum Kräffte genug hatten / fernern Widerstand
thun.

XIII. Als man nun durch dieses Ungemach
resset wurde; übergab die Obrigkeit der Stadt
n Bragadin eine Bittschrifft: in welcher sie such-
/ daß derselbe die von ihnen hin und wieder bewie-
e Treu ansehen / und nunmehr / weiln man nichts
hr ausrichten könte / die allgemeine Noth beherzi-
n / sie / ihre Weiber und Kinder / zu einem
aub ihren verbitterten Feinden nicht überlassen;
dern durch eine ehrliche Ubergabe / welche sie noch
l mit guten Bedingen zu vermitteln hoffren / vor
hrerm Unheil bewahren wolte.

XIV. Bragadin hingegen sprach ihnen mit
önen und trösslichen Worten zu / und bate sie /
gen deß Entsatzes aus Candia eine gute Hoff-
ng zu haben: zu welchem Ende / er ein Jagt-
chiff dahin gesendet hätte. Aber so dieses mißlin-
n solte; wäre er der jenige nicht / der durch Hart-
ckigkeit sie / sich selbsten / das Kriegsvolck / und so
l muhtige tapffre Männer / zum blutigen Opffer
n Feinden zu übergeben gesonnen; sondern viel-
hr der / welcher / so es die Noht und ihr Bestes
eischete / ihnen gern zu willfahren geneigt.

Durch

Durch diese Wort wurden sie dergestalt aufgerich
tet/ daß ein jeder sich aufs neue fertig machte/ da
äusserste zu erwarten. Unterdessen hatten die Tür
cken ihr Werck zu Ende gebracht/ und zündeten den
29. Tag deß Heumonats wiederum eine neue Mi
ne an: durch welche sie ein Theil von der Schanz
so gegen dem Thor übergelegen/ auch was noch von
dem spitzigen Thurn übrig war/ zu samt einem Fähn
lein Kriegsknecht und andern aus der Stadt/ übe
einen Hauffen darnieder wurffen/ und stracks dar
auf zugleich aufs neue anfielen.

XV. Sechs gantzer Stunden lang währete di
ses Gefecht/ mit grosser Verbitterung von beede
Seiten: worinnen viel der Türcken das Maul zu
fielen. Deß andern Tags/ ungefähr um den Mi
tag/ griff man einander wieder an; jedoch mit w
nigerm Gewalt/ und auf beyden Seiten geringer
Schaden. Endlich als die in der Stadt nun a
les/ was sie kunten/ gethan hatten/ das Büchse
pulver und die Lebensmittel nun allbereit mangl
ten/ und keine Hülffe vorhanden war: (angemer
Barzollus Barbarus/ so aus Candia mit Entse
wurde verlangt/ durch Ungewitter Schiffbruch e
litten) gieng man von beeden Seiten einen St
stand der Waffen ein; damit man Zeit dessen v
einem Vertrage sich unterreden könte. Von b
den Seiten/ wurden Geisel geschicket: von d
Christen/ Martinengus und Matthæus Celsin
aus Famagusta bürtig: von den Türcken/ d
Mustafa Leutenant/ und ein Oberster der Jan
scharen.

XVI. D

XVI. Diese haben sich miteinander dahin vergli-
: daß die Kriegsknechte / samt ihren Befehls-
eren / mit Sack / Pack / und Gewehr / 5. Stü-
Geschütz / und 3. Fahnen / ausziehen möchten /
nacher Candia / in Türckischen Galleen selb-
/ übergeführet werden; daß den Burgern kein
hade zugefüget / noch dieselbe wegzuziehen ge-
ngen werden / sondern mit samt den Gütern /
Gottesdienst ihnen frey und zugelassen bleiben
e. Diese Bedinge wurden dem Mustafa zu
chicket / und nach dem dieselbe von ihme unter-
teben / alsobald das Kriegsvolck in die Türcki-
Galleen vertheilet.

XVII. Gegen Abend verfügte sich Bragadin /
er den Laurentius Teupolus in der Stadt / die-
e deß andern Tags in der Türcken Hände zu über-
ern / gelassen hatte / gegen Abend nach dem Läger /
Bassa zu grüssen / in Gesellschafft deß Astoris
aleoni / Aloisii Martinengi / Johannis Antonii
utrini / Andreæ Bragadini / Coroli Ragonasci /
anciſci Strozzi / Hectoris Brixiani / Hieronymi
acilei / und anderer der vornehmsten von Adel.
Welche alle anfänglich vom Mustafa freundlich
pfangen: gestaltsam / dieser auch den Bragadin /
h in seinem Gezelt neben ihme nieder zu sitzen /
htigte.

XVIII. Bald darauf fieng Mustafa an / sich
beschweren wegen einiger Gefangenen / als ob
eselbe Bragadin / unterm Stillstande der Waf-
n / solte haben hinrichten lassen: welches Braga-

din verneinete. Worüber Mustafa gleichsam rasend aufstunde/ und befahl / daß man den unbewehrten Bragadin / welcher ihm vergeblich die gegebene Treue fürruckete / binden und fesseln solte. Alle die anderen hieß er / auf den Platz vor sein Gezelt zu bringen / und einen nach dem andern niederzu machen ; gleich wie auch geschahe.

XIX. Bragadin aber ward allein / zu einer grössern Grausamkeit und Schmach / aufbehalten. Dreymal ward ihm befohlen / daß er den Hals darstrecken solte / damit ihm der Kopff abgeschlagen würde : dreymal wurde aber in-und zurück gehalten : damit man ihm den Schrecken und die Furcht vergrösserte. Doch sättigte sich der Wüterich zur Zeit hieran / daß er ihm Nasen und Ohren abschneiden / und auf den Boden ausgestreckt legen liesse / auch mit vielen bittern und schimpfflichen Worten quälete / zu unterschiedlichen malen fragend : wo nun sein Christus wäre ? warum er nicht käme / ihme / der ihm diente / Hülff zu erzeigen/und aus seiner Feinde Händen zuerlösen?

Zu derselben Zeit / wurden den Kriegsknechten / welche in den Galleen vertheilet waren / ihr Gewehr abgenommen / und sie als Sclaven an die Ruderbäncke gesetzt. Dieses war genug für einen Tag. Am andern / begab sich Mustafa in die Stadt / befahl daß man den Teupolum zu ihme bringen solte / und ließ diesen elenden Herrn alsobald an den Galgen hencken.

XX. Nach etlich wenig Tagen / wurd auch Braga-

gadin / welcher von seinen Wunden noch nicht
war / an allen Orten der nidergeworffenen Mau-
in Ansehen deß Wütterichs / zween Körbe mit
n auf dem Nacken tragend / herum geführt /
so offt er bey dem Mustafa fürbey ging / ge-
gen niederzufallen / und die Erde zu küssen;
diesem gebunden in einen Sessel gesetzt / und
demselben / an eine Segelstange hoch aufgezo-
; damit er solcher Gestalt seinen gebundenen
gsknechten ein trauriges Schauspiel vorstellen
te; nachmals mit Trommelschall und Trom-
-Klang / auf den Marckt geführt / allwo ihme
dig durch den Hencker die Haut abgezogen.

XXI. Diese Marter / Pein und Schmach all-
l / hat der tapffere Herr mit einer wunderbaren
ändigkeit ausgestanden / und unter derselben sei-
bittern Feinde die unmenschliche und treulose
samkeit verwiesen. Endlich als man ihm nun
aut / biß auf den Nabel zu / abgestreifft hatte; ist
egen der Menge deß Geblüts / so ihme entlof-
in Mitten vieler eiveriger und Christlicher
t / darinn er in die Hände seines Schöpffers
Seele befohlen / verschieden.

Seine Haut wurde mit Stroh ausgefüllt / an
Segelstange aufgehangen / nach Syrien ge-
et / und langs der gantzen Seeküst zu einem
auspiel umgeführet; von daraus / mit den
ptern deß Ludwig Martinengi, Andreæ Braga-
und Quirini, nach Constantinopel gesandt.

Aber Hercules Martinengo, welcher zu Geisel

gestellet war / ist mir Julio Cæsare Celsio Brixiano durch Hülffe eines Verschnittenen / dem Tode entkommen. Glückseelig aber wäre er gewest/ so er nicht nachgehends / um ein Händlein voll Lebens / den Christlichen Glauben verläugnet/ sondern vielmehr wie seine Mitgesellen / deß Märtyrer-Todes gewürdiget worden wäre. Nestor / nachdeme er eine Weil in der Stadt verborgen gewest / hat sich endlich selbsten gefangen geben / und seine Freyheit um fünfhundert Zechinen gekaufft.

Solcher Gestalt / haben die Unglaubige die vortreffliche Insul / die reichste von allen in dieser Gegend / wiewol nicht ohne grossen Verlust / inmassen sie für derselben ungefähr in die achtzig tausend Türcken / ausser soviel vortreffliche und mächtige Obersten / sitzen lassen / unter ihre Gewalt brachten. Auf die Stadt seyn / innerhalb fünf und sechtzig Tagen / über die hundert und funfzig tausend Canonen-Schüsse geschehen: wie solches klärlich / aus den darinnen gefundenen Kugeln / zu rechnen gewesen.

Deß Bassa Mustafa Grausamkeit / ist gleichwol nicht ungerochen verblieben: sintemal / als er nachgehends / wegen dieser und anderer verrichteten Thaten / in die Ungenade deß grossen Herens gefallen / und kein Mittel sahe / desselben brennenden Zorn zu leschen / (zumalen er von demselben allbereit verurtheilt war / daß er erdrosselt werden solte) er sich selbsten um das Leben gebracht: indem er für die Massen viel von Melonen gessen / und als er dieselbe eingeschweiget / einen grossen Theil kaltes Ge-

cks darauf in sich gegossen: wordurch seine le-
bige Wärme gestickt und erkältet: vermutlich
it anzudeuten / daß kein anständigerer Hencker
hn / als er selbst / zu finden wäre.

Die XLIV. Geschicht
von
Alexander de Medicis, Groß-Hertzogen von Florentz.

Inhalt.

Fleischliche Wollust / ist grosser Herren Seuch und Tod.
Eigenschafften deß Alexanders von Medicis.
Böses Vornehmen deß Laurentius von Medicis.
Sein betrüglicher Handel.
Sein bedecktes Vorspiel.
Kan seine Zunge nicht bezwingen.
Der Hertzog wird gewarnet.
l. Verantwortung deß Laurentius.
Sonderlichs Vertrauen deß Alexanders.
Gelegenheit für den Laurentius / um sein bö-ses Stücklein auszuführen;
Wird von demselben wol wargenommen.
Der Hertzog verstrickt.
l. Gottloses Vornehmen.
V. Verkehrte Andacht.
Deß Mords Anfang.
I. Der Hertzog wird angefallen.
II. Und ermordt.
III. Lose Anlettung deß Laurentius.
. Was er ferner fürgenommen.

XX. Seine Flucht.
XXI. Zu Venedig wird er ermordet.

Die Liebe komt mit einem Wagen aufgezogen / daran vier weisse Schwäne zuhen ; (wie die Dichter solchen Aufzu der Venus sonst in gemein zu schreiben) wann züchtig und ehrlich ist. Steckt sie aber voll Unkeuschheit / und böser unordentlicher Begierden ; so zieh an ihrem Wagen vielmehr lauter schwartze Rabe die ihr mit ihrem verkehrtem Cras-Geschrey ein gewissen Sargk / und den Tod verkündigen. U zwar vermein ich / dieser letzten / der unreinen Li nemlich / nicht unbillig einen so leichten Zug schwartzen Vögeln fürzuspannen ; in Betrachtu ihrer Leichtsinnigkeit / die sich auch wol mit ein Zwirns-Faden / ja mit einem Härlein fangen lö

Jedoch ist keiner dieser gefährlichen Eig schafft der Liebe und fleischlichen Wollust näh dann der / welcher das weltliche Glück auf se Seiten hat / und danebenst die Einbildung / dörffte niemanden scheuen / noch um Göttliche H se oder Straffe besorget seyn. Indem aber derg chen hochvermögliche Leute solcher Gestalt i selbst / nemlich daß sie dennoch nur Menschen / da ein schöner Asch und Staub seyn / vergessen / und Göttlichen Satzungen ungeachtet / einig und al den Regeln ihres ungebundenen Triebs folg finden sie sich endlich auch von der höchsten Gn verlassen / und so gantz ihr eigen oder einsam / daß nen niemand zu Hülffe kommt / sondern sie zul

r alles vermuhten gählinq / in ihren Sünden
o unflätigen Lastern / ersticken müssen.

Jedwedem seinen Theil zu zulegen ; wollen
einmal das Medicesische Geschlecht zum Vor-
ein oder Beweiß darstellen : welches eben so voll
heil als Vermöglichkeiten steckt / und so viel Ma-
i / sich zu betrüben / als zu verwundern / an die
and gibt. Werden dennoch nicht alles anrüh-
/ sondern nur mit wenigem uns begnügen ; um
dere viel edlere Federn / weder die unsrige ist /
ht zuverkürtzen.

II. Alexander von Medicis / erster Großher-
von Florentz / Sohn deß Laurentius von Medi-
/ gelangte zu Fürstlicher Hoheit / durch Beför-
rung Keyser Carls deß fünftens / dessen Tochter
Largareta an ihn verheirathet / im 26. Jahr set-
s Alters : führte zwar anfangs nur den Titul ei-
s Haupts der Florentinischen Herrschafft ; her-
ch aber eines Großhertzogs. Er war eine Per-
n mit allen Kräfften oder Qualitäten / so wol deß
ibs als Gemüths / überflüssig versehen ; in diesem
nigen Stuck aber mangelhafft / daß er seine fleisch-
he Begierden gar zu sehr über sich herrschen ließ ;
ihm von seinem Vatter Laurentius angeerbt al-
gar / daß er sich auch nicht enthielt bey Nacht-Zei-
n durch die Gassen zu streinen / mit mercklicher
efahr seines Lebens / und also seiner Durchleuch-
gsten Braut eine grosse nächtliche Einsamkeit ver-
sachte.

III. Laurentius von Medicis / seiner nächsten

Blutsverwandten einer und ein Mensch gar seltsa
mer Art / legte ihm heimliche Fallstricke / die er unte
dem Schein der Freundschafft verbarg: entwede
aus Ab- oder Mißgunst gegen seiner Hoheit / ode
aus Haß von wegen deß Schimpffs und Entch
rung einer von seinen Basen / oder auch um dem
Vatterland seine Freyheit / und ihm selbsten einen
herrlichen Namen zu erwerben. Von langer Hand
hat er alle Gelegenheiten ausgespürt / solches auszu
führen; dieselbe aber schwerlich antreffen können
sintemal der Fürst nimmer ohn grosses Gefolg ei
her wandelte.

Als Alexander einsmals zu Neapolis war
gedachte Laurentius allda sein böses Vornehme
werckstellig zu machen: weil aber eine grosse Meng
Florentinischer Edelleute um die Zeit daselbst zuge
gen; muste er solches / um dieselbe nicht in Gefah
zu bringen / dasmal unterlassen: zumalen weil die
ser Anschlag weder vor ihn noch vor das Volck vo
Florentz sicher oder nützlich zu seyn schiene / in Betrach
tung der grossen Kriegs-Macht / die Keyser Cä
dazumal in Italien hatte. Aber dennoch that e
dieses. Der Hertzog hatte manchesmal ein gewis
ses Pantzer-Hemd anzulegen versucht / und gesagt
wann ihm dieser Pantzer-Rock nicht so gerecht und
bequem; würde er offt denselben ablegen / und un
gerüstet gehen: da ihn nun die blosse Curio
sität oder gefällige Lust vielmals bewogen / solchen
anzuziehen.

V. Damit Laurentius den Hertzog dieser Zu
verläs

läßigkeit beraubte; fand er Gelegenheit / dieselbe
vernichten / und unsichtbar zu machen: warff den
eck in eine tieffe Pfütze / so daß niemand erfuhr /
er hineingekommen: um welchen Verlust / unter
s Großhertzogs seinen Leuten grosser Zanck ent-
nd / und einer die Schuld auf den andern legte.

Weil es denn zu Neapolis nicht angehen wol-
; versuchte er zu Florentz seinen Anschlag fort zu
en: trachtete / sich immer tieffer in die Gemein-
afft und Gunst deß Printzen Alexanders einzu-
miegen; und gebrauchte dazu alle mügliche List /
dem er seine Geberden / Handlungen und Wan-
/ nach deß Hertzogs seinem Humor fügte / und
bt erblödete über die Verachtung / so ihm von sei-
n adlich-gesinnten Bluts Freunden / seiner
chs schwäntzenden Kupplerey halben / indem er
nlich sich gar nicht entfärbte / dem Hertzog unter-
ilen eine und andere frische und leichte Metzen-
Baar zu verschaffen / und sein eignes Haus hierzu
eihen / begegnete. Alles / was hie oder da in freyer
ertraulichkeit gedischurirt worden / das verbrieffte
hm / und bemühete sich also / durch Verschwätzung
derer Leute / bey seinem Herrn in Gunst zu setzen.
n! damit ihn der Fürst destoweniger fürchten
öchte; stellete er sich wie die aller verzagste Mämme
n der Welt an / öffentlich bekennend / er trüge
hts männliches bey sich / ausser den Namen:
aß gleichsam an die Bücher gebunden oder gena-
t / also gar / daß ihn ein jedweder deßwegen nur
n Philosophum (Schulfuchs) nannte; wiewol /

äusserlichem Ansehen nach/ solcher Titul ihm trefflich wol behagte.

V. Um desto besser eine sanfftmütige Art und friedsamen Geist fürzubilden / und den Wolf unterm Schafspelz zu verbergen; legte er sich auf die Tichterey oder Poesie: darinn seine Feder ohne das nicht unglücklich / sondern gar fertig und flüssig war. Gestaltsam er offenbare Schauspiel-Gedichte verfertigte / damit sein Ruhm hiedurch bevestigt würde; und dennoch unter solches Stellen und Tichten zu weilen Ernst mischte: sintemal in einem gewissen Vorred an die Zuseher/ von ihme diese Entschuldigung gesetzt; daß man dieses Werck / als die Erstlinge deß Tichters / gütlich ausdeuten müste / um soviel desto mehr / weil er ihnen erster Tagen etwas anders fürzustellen hoffte / welches ihnen zugleich Verwunderung und Bestürtzung geben würde.

VI. Gleichwie aber diese Mässigkeit oder Modestie sein tückisches Gemüth schiene zubedecken / also blickte dasselbe widerum an der andren Seite herfür / aus seinen schwermütigen Gedancken / blecher Trauer-Farbe / und Erwählung aller Einsamkeit und Absonderung: welches eine Manier die den Verrähtern ja so gemein / als den Frommen hingegen zu widern ist. Hierzu kam dieses / daß seine Zunge nicht allezeit eben gleich zu mässigen wüste / sondern zu weilen eines oder anderes Wort/ zum Nachtheil deß Hertzogs / fallen ließ. Worüber er sich einmal begab / daß Peter Strozzi / indem er seinen alten Freund Pandulpho Pucci begegnete/ unter

ander

dren Reden zu ihm sagte: Ihn verwundere höch-
h / daß Printz Alexander so thöricht und bezaubert
äre / und so viel von diesem betrüglichen Fuchs
urentius hielte; der nicht scheuete / sich täglich zu
rühmen / daß er mit seinen eignen Händen den
ertzog wolte ermorden.

VII. Pucci achtete sich verpflichtet solches nicht
verschweigen: unterließ demnach nicht / es dem
ürsten kund zu machen / nebenst Verwarnung / daß
sich vor dieses Menschen Hinterlist hätte fürzuse-
n. Hierauf fordert Alexander den Laurentius zu
h allein in sein Gemach / und entdeckt ihm allda /
as er / von seinem Vorhaben / gehört.

VIII. Laurentius / der seine Entschuldigung
eifels ohn allbereit vorher bey sich bedacht / entsetzte
h darüber in geringsten nicht; sondern antworte-
dem Hertzog mit lachenden Geberden / und sagte:
wäre wahr / daß er solches mehrmalen gesagt hät-
: nicht daß er solches zu thun gewillet; sondern viel-
ehr damit er nur dieser und anderer seines Herrn
einden Gemüt desto besser prüfen möchte: auf daß
wissen könnte / wen mann lieben oder scheuen müste.

IX. Diese verschlagene und gescheide / wiewol
errätherische Verantwortung / hatte über Printz
lexanders Hertz so viel Macht und Nachdruck / daß
nach der Zeit für die allerschnödeste Undanckbar-
eit schätzte / an der Treu einer so wol geprüften
freundschafft zu zweifeln / geschweige etwas Arges
u vermuthen. Ja er bezeigte sich diesem aufge-
ommenen Werthen Vettern je länger je mehr ge-
neigt /

neigt / und entdeckte ihm gleichsam die geheim
Schätze seines Busens / oder deutlicher zu reden d
verborgensten Gedancken seines Hertzens. Nich
wuste oder wolte er wissen / das Laurentius nicht wi
sen solte: seine süsseste Behäglichkeiten und Ve
gnügungen muste er in seinen Schloß ausschütten
um durch solche Mittheilung desto bessern Geschma
davon zu empfinden. Ging er bey Nachts etwa
an gebühr- und ungebührliche / weltlich- oder geis
liche Oerter; so muste Laurentius immerzu dab
seyn: nicht ihn zu beschirmen; dann dazu war er se
ner Meinung nach nicht behertzt genug; sondern e
Zeug und Mitgesell seiner Wollüsten zu seyn.

X. Uber solchen Gedancken und vertrauliche
Gemeinsamkeit / verlieffen ohngefähr anderthal
Jahr / ehe dann sich füegliche Gelegenheit erzeigte
den Anschlag auszuführen / oder rechter zu sagen
nach Hinausführung desselbigen zu entkommen / un
sein Vorgeben mit der Freyheit deß Vatterland
zu beschönen. Endlich fand sich eine zwiefache Ge
legenheit. Die erste war: daß der Keyser / desse
Macht den Florentinern wiederum aufs neu son
dürffte ihren Fuß auf den Hals setzen / mit seinen
Kriegs-heern in Piedmont wider die Frantzosen en
gagirt oder verwickelt / und Alexander Vitelli / be
welchen in Kriegssachen zu Florentz das oberste Ge
biet stund / aus der Stadt nach Arezzo gieng. Di
andere diese: daß Printz Alexander täglich neu
Gegenwürffe seiner Wollust suchte / und seine Au
gen schiessen liesse auf eine schöne Frau / in der Nach
barschafft /

schafft / von deß Laurentius seiner Blutfreund-
afft; deren er lang / wiewol vergebens / nachge-
ffen war; angeschaut/ diese ehrliche Matron/aus
be der Tugend / dergleichen schnöde Gänge auf
n Tod hasste.

XI. Das waren dem Laurentius lauter gefun-
ne Sachen. Er kommt an einem gewissen Abend/
ch dem Essen / raunet oder zischet dem Hertzog ins
hr/wie er endlich bey dieser Schönen so viel erhal-
n / daß dieselbe dem Hertzog in seiner Lust wolte zu
Willen leben : jedoch mit Beding und Verspre-
en einer guten Summa Gelds/die ihr Seine Ho-
t leihen solte / um den schlechten Zustand ihres
Lams / der ein halb verdorbener Kauffmann war/
eder in Aufnehmen zu bringen: solchemnach wolte
ihm noch diesen Abend diß wunderschöne Bild in
ne Arme liefern.

XII. Alexander der hierüber zum höchsten er-
ut/ gelobt nicht allein die Bedingung zu erfüllen:
ndern umfängt auch / mit freundlichster Danck-
gung/ diesen so glückseeligē Kuppel-Meister: macht
h hierauf fertig/ nach deß Laurentius Behausung/
oselbst diese ehrliche Zusammenkunfft und Hand-
ng der Finsterniß solte vollzogen werden / zu gehen.
elbiges Haus rührte an den Hertzoglichen Palast/
nd war nur eine Thür darzwischen / wodurch man
s einer Wohnung in die andere kommen kunte:
elchen saubren Gang der Hertzog / zu desto besserer
Bedeckung seiner heimlichen Schliche/vorhin mehr-
alen gebrauchet.

Wie

Wie er dahingekommen; lässt er zween um sich habende Kämmerlinge wiederum zu rück gehen; in Betrachtung / daß ihm in solchem Streit keine Hülfe noch Beystand vonnöhten. Laurentius bittet / er wolle sich doch ein wenig auf das Faulbett zur Ruhe begeben / indessen daß er seiner Geliebten Ankunfft befordern thäte: ersucht ihn darneben̄st / um mehrer Gemächligkeit Willen / sein Gewehr abzulegen. Als Alexander solches thut; nimt Laurentius dasselbe / wickelt das Wehrgehenge um das Gefäß rund herum / also daß man schwerlich so bald dasselbe wieder auswickeln / und den Degen zucken kunte / und wirfft hernach denselben oben auf ein Bettküssen; zeucht die Vorhänge rund umher für / und gönnet dem Hertzog also seine Ruh / lässt das Liecht brennen / und macht die Kammer-thür hinter ihm zu.

Nachdem Laurentius hinausgegangen; findet er alsobald einen seiner Diener / Scoronconcolo benahmt; welchem Gesellen er von dem Fürsten das Leben erbeten / als derselbe solches durch einen begangenen Todschlag hatte verwirckt / und ihm der Kopf deßwegen auf dem Rumpff wackelte. Diesem ligt er an mit grosser Bitte / zur Danckbarkeit für die genossene Wolthat / ihm behülfflich zu seyn bey der Hinrichtung eines gewissen Hofschrantzens / der ihn mit einer offentlichen Schmach hätte beleidigt / jetzo aber allhie drinnen in seinem Gewalt wäre; derhalben nichts / ohn ein frischer Muth / vonnöthen thäte / diese Sache auszurichten.

Der ander verspricht ihm hierzu gantz freymü-

thig

seine Beystand/und erweiset sich bereit/es möchte
auch wer da wolte / dem es an den Hals ginge.
e als Laurentius ihm nachmals zu verstehen gab/
es der Hertzog wäre ; stund er eine Weil im
iffel / nicht wissend / wie ers mit dem Laurenti-
ätte. Sagte endlich : **Ey mein Herr ! Diß**
keine Waffen für eine solche Unterfa-
g ; man müsste Degen darzu haben.

XIII. Mit solcher Antwort schien er zwar Aus-
t zu suchen : nichts desto weniger ward sein
er und leichtfertiger Sinn von deß Laurentius
ren Worten und Verheissungen endlich über-
n / und so weit gebracht / daß der ehrvergessene
elm in diese Rede heraus fuhr : **Und wär es**
h Christus selbst (ich geschweige dann
Hertzog) er soll sterben!

XIV. Laurentius hatte / nachdem er aus der
mer getretten / vor einem Crucifix sein Gebet
n / und mit einer verkehrten Andacht gebeten /
hm Gott Muth und Krafft zur Erfüllung die-
nschlags gebē/so fern anderst derselbe dem Volck
e zu statten kommen / wo aber nicht / daß er ihn
er Stiegen zur Erden fallen lassen wolte.

XV. Nach solcher Anstalt / erfast jedweder sein
ehr / und geht damit nach der Kammer zu. In
ffnen gab die Schnalle an der Thür einen Knall
Beräusch : worüber Scoronconcolo begunte
sich zu weichen / und heimlich wider den
ntius zu sagen : **Ach Herr ! wir werden**
ken müssen ; wir haben uns fürzusehen.

Laurens

Laurentius sprach ihm bald wiederum einen Muth ein / und antwortete: Es hat nichts zu bedeuten; gehet nur gerade zu: wir haben ihn in unserer Gewalt.

XVI. Hiemit begibt er sich nach dem Bett zu / zeucht die Fürhänge hinweg / mit diesen Worten: Schlaffe ihr Herr! versetzte ihm zugleich einen Stoß / welcher durch und durch ging. Wie der Hertzog also unsanfft aufgeweckt; wirfft er sich stracks nach der andern Seiten deß Faulbetts / kreucht auf Händen und Füssen über die Decken / stehet auf / und trachtet also aus der Kammer zu lauffen: Scoronconcolo aber verrannte ihm den Weg / und gab ihm quer übers Gesicht einen Hieb. Worauf der Hertzog anhub zu bitten: Ach Laurentius! Um Gottes Barmhertzigkeit willen / schont meines Lebens. Drauf jener wiederum: Ich begehre nichts / dann nur ein Ding von euch. Warff zugleich den armen Fürsten also fort wieder über sich aufs Bett: der hefftig anfing zu schreyen / und den Laurentius für einen Verrähter zu schelten / mit so lautem Schall / daß es durchs gantze Haus erklang; allermassen auch dem Gezeugniß einiger Frauen / die solches hatten gehört / erhellete.

XVII. Laurentius fällt ihm / indem er also auf dem Bette sitzt / wiederum auf den Leib: hingegen erwischt der Hertzog / weil er sich anderst nicht wehren kunte / dem Laurentius seinen Daumen mit den Zähnen / und beist so hefftig / das jener / aus Un-

der Pein / den Scoronconcolo zu Hülff rufft: altsam dieser drauf zuläufft / und weil Laurentius oben lag / zwischen dessen seinen Beinen einen ich über den andern durchbringt / in Meinung Hertzog zu treffen / da es doch nur ins Bettwerck g. Zu letzt erinnert sich Laurentius eines Mes- / das er zu Neapolis gekaufft / und noch bey sich ; zog selbiges aus / und schnitte dem Hertzog it die Kehl ab: steckte auch alsofort seine förder- Finger / weil er gleichsam fürchtete / daß er noch nal wieder aufstehen möchte / in die Wunde / und den Schlund heraus. Nachmals legten sie aufs Bette nieder / und tratt Laurentius an ein ster / um zu vernehmen / ob man auch einiges Ge- t spührte: weil er aber alles stille fand / schloß er der zu: und fiengen die beyde Mord-Gesellen zu schertzen und lachen.

XVIII. Eine weil zuvor hatte Laurentius / die Hausgenossen desto besser zu betriegen / vor n Gebrauch angenommen / mit einem und an- n seiner Cameraden / deß Nachts / mit Stüh- / Bäncken / und andern Sachen / zu fechten und umultuiren / als wolte er gleichsam dadurch die ieder üben; da es doch in der That darauf ange- n / daß er ihnen solches gewohnt machte / und sie / ern ihnen irgend bey Verrichtung dieses Mords Getös zu Ohren käme / vermeynen und muth- ssen möchten / es wäre das alte gewöhnliche We- und rumorendes Geräusch. Aus dieser Ursa- / rührte sich auch niemand: weil ein jeder nicht

anders gedachte / dann es gienge die alte Kurtzwe
wieder an.

XIX. Nach Vollbringung dieser Unthat/ wo
te Laurentius sich damit nicht begnügen / sonde
in dem Morden fortfahren / und auch andere d
Fürsten Verwandte umbringen; neben andern
den Giomo da Carpi, seiner Schwester Freyer / u
auch zugleich den Mauritius; in Meinung diesel
zu erdrosseln / und dem Volck zu Liebe an die Fe
ster zu hencken; gleich er auch vorhatte mit einem B
stard-Söhnlein deß Alexanders / dem er den Ko
wider die Mauer zu zerschmettern gedachte: al
Scoronconcolo widerrieth ihm solches / und b
demütig / er wolte hiemit aufhören / und auf ih
beyderseits Erhaltung dencken. Als er sich endli
wiewol nicht ohne grosse Müh / umreden lasse
rufft er einen andern Diener / welchen sie / um s
ner trägen Langsamkeit willen / mit einem verkeh
ten Namen / Treccia, das ist / Pfeil / nannte
Demselben weiseten sie deß Hertzogs seinen Lei
nam / (Jovius schreibt / dieser habe zu dem Mo
mitgeholffen; welches aber von andern verne
wird) so blutig wie er war. Der Diener beginn
über solchen Anblick / zu zittern und beben / und ruf
Weh mir! Das ist der Hertzog! Worauf
andern anhuben zu lachen. Allem Ansehen u
Vermuthen nach / haben sie diesem Diener eingeb
det / es wäre ein andre Person / die sie gedächt
umzubringen / und ihn deßwegen auf die Schildw
che bestellet.

D

Diß gethan; geht Laurentius in die Häuser
zeyer oder vier der vornehmsten Bürger / und gibt
nen einige Gelegenheiten zu bedencken; als daß
Pitell ausserhalb Italien / und andere Dinge
ehr: meldet unterdessen dennoch von der Sache
ichts: sondern hielt ihnen nur solche Betrachtun-
n alleine vor / damit ihre Gemüther möchten dar-
urch vorbereitet werden / gegen den andern Tag /
n der Mord muste ans Liecht kommen / denselben
ne Aergerniß anzuhören.

XX. An statt aber / daß er hätte / (gleichwie
llig / dafern ihms allein um die Freyheit deß
Volcks wäre zu thun gewest) die gantze Gemein zu
rer Freyheit sollen beysammen ruffen; fing er an
uf seine Sicherheit und Flucht zu gedencken / zum
eichen daß ihn sein Gemüth und Gewissen
nes andern sträfflichern Absehens schuldig
kennete / oder wie wir Teutschen zu reden pfle-
en / daß er mit faulen Fischen umginge. Massen
sich nach dem Haus deß Angelo Marcio begab /
elcher gemeinlich deß Hertzogs Sachen / wann die-
e entweder nicht gegenwärtig / oder sonst verhindert
ar / zu beobachten pflegte; und demselben einen fal-
hen Brieff zeigte / darinn geschrieben stund / wie
in Bruder in dem Dorff Casaggivolo an der Cho-
; oder Darmgicht schwer darnider läge / und alle
Stunden den Tod erwartete: bat derhalben / weil
m viel daran gelegen / daß er dem letzten Willen
ines Bruders beywohnen möchte / um Erlaubniß /
ebenst zweyen seiner Diener dahingus gelassen zu

werden. Der gute Herr / welcher wol wuste / wie viel Laurentius bey dem Hertzog vermogte / durffte ihm solches nicht versagen; sondern gab ihn das Zeichen / daß man ihn solte hinauslassen.

XXI. Als er nun in freyer Lufft; ritte er / nebenst Scoronconcolo und Treccia / erst nacher Bononien / und ferner über Mirandola auf Venedig. Wie sich aber ein Ubelbewuster nirgends sicher hält: also überredete diesen Printzen-Mörder sein Gewissen als wann es auch zu Venedig nicht sicher genug für ihm / und er deßwegen nach Constantinopel schiffen müsste: wie er auch gethan. Jedoch / weil er auch allda nicht zum freundlichsten angesehen wurde; als gemercket der Türck selbst diese That für schändlich hielt / und derhalben der Thäter in Furcht gerieht Soltan Solimann dörffte ihn seinen Feinden über liefern; gleichwie dessen Groß-Vatter Bajazeth einsmals dem Bandino gethan hatte: kehrte er in aller Eil wiederum nach Venedig.

Allda haben ihn / und seinen Oheim Soderino / nach etlichen Jahren / zween Volaterraniſch Kriegsknechte / dem Cosmo / welcher Alexander Nachfolger im Regiment war / zur Gunst ermordet und solches nicht so sehr aus schändlicher Gewinnsucht; gestaltsam sie das auf seinen Kopff gebotten Stuckgeldes zu empfangen standhafftig geweiger weder aus unerstorbener Liebe und Gedächtniß ihr ermordeten Printzens.

Deß Laurentius sein Haus ist auch inzwischen nachdem der Mord entdecket war / von deß Alexan

rs Anhang geplündert worden / und samt allem
m was darinnen / auf zwantzig tausend Kronen ge-
ätzt / auch eine Gasse dadurch gemacht / die man
ch der Hand die Verräther-Straß immerzu ge-
nnet hat / zum ewigen Andencken der Abscheuli-
en That / so dieser undanckbarer und blutiger
lutsverwandter begangen.

Die XLV. Geschicht
von
Franciscus de Medicis / Großher-
tzogen von Florentz / und Bianca Capellis / dessen Gemahlin.

Inhalt.

Unglück deß Hauses von Medicis.
Zustand deß Franciscus de Medicis.
I. Hengt sich an Bianca Capellis.
. Seine Buhlerey mit derselben.
Zeugt mit ihr zwey Kinder.
I. Erhebt ihren Mann zu hohem Stande.
II. Seine unglückhaffte Heyrath.
II. Ermordung eines der auf die Buhlschaft geht.
. Gestrafft.
Tod deß Cosmus de Medicis.
. Seine Tugenden.
II. Franciscus will die Bianca verlassen.
III. Verändert aber seine Meinung uñ ehlichet sie.
IV. Ihr böses Vornehmen / den Ferdinand zu tödten.
V. Fällt auf ihren Mann und auf sie selbst.
VI. Ihrer beyder Tod.

Unfall und Verderben breiten sich zwar auch offt weit gnug aus / unter privat und besonderen Personen / und zeugt gemeinlich ein Unglück das andre; nach Art etlicher giftigen Bäume / welche / so man ihnen im Garten oder auf dem Acker einen Schritt weit einräumt / allgemählich immer weiter / breiter / und tieffer wuchern / und durch ihren schädlichen Wachsthum andren Gewächsen die Verwelckung verursachen: nie aber wüten Unglück und bittre Traur-Fälle hefftiger noch häuffiger / weder wann sie ein gantzes Geschlecht vor sich nehmen anzufechten; dazu die Uberretterung der Vorfahren nicht selten Fug und Ursach hinterlässt.

Unterschiedliche Durchleuchtige Stam-Häuser seynd gleichsam durch eine vest aneinander gekettete Reihe trauriger Widerwertigkeiten bedruckt worden / und durch das Verhängnis geplagt: doch hat man fast nimmer ein mühseligers Haus gesehen / als derer von Medicis; welches in seiner Erhebung so unglücklich gewest / daß man schier dörffte zweiffeln ob dessen Grösse und Herrlichkeit eine Erhöhung oder Erniedrigung zu nennen sey. Am Printzen Alexander haben wir allbereit ein Exempel gesehen / (zu geschweigen der vor seiner Zeit fürgefallenen Widerwertigkeiten) wie desselben Uppigkeit und Unzucht mit einem bösen Tod bestrafft.

1. Darauf fährt das Unglück fort / und tastet den Cosmus an / beraubet ihn auf einen Tag zweyer lieben Söhnen / Johann und Garzia: von welchen der erste durch seinen Bruder / der zweyte durch sei-

ne eigne

ignc Hand umgebracht; denen beyden ihre be-
bte Mutter gefolgt / und vor Hertzleid gestorben
Seine Tochter Isabella / Gemahlin deß
ulus Jordan / aus dem Stamm der Ursinen/
d durch ihren eignen Herren / der sie in Ver-
ht hatte / ob solte sie seinem Vettern Troilus Ur-
is mehr verstatter haben / weder das Reich der
igen Ehe erlaubt / ums Leben gebracht (wel-
s Ende die zweyte Frau desselben/ und nachge-
ene Wittwe/gleichfalls geschmeckt hat zu Padua/
ch zuthun Ludwigs von Ursin; der darüber allda
Gewalt gefangen / und in dem Kercker gewür-
ward.) und kunte sie / nemlich die Isabella / we-
ihre Schönheit / noch Durchleuchtiger Stamm
on erretten und befreyen. Uberdas entleibte deß
smus sein jüngster Sohn / Peter / seine Gemah-
Helionora / eine Tochter deß Garzia von Tole-
aus Vermuthung eines Ehebruchs (davon er
h selbst nicht rein war) mit einem Jüngling Za-
ius genannt: indem er die Schöne mit eigner
nd durchstach / und hernach in Spanien endlich
st trostloß dahin starb.

Uber alles andere aber ist das Ende dieses Für-
s Franciscus (von welchem wir jetzt reden wol-
) kläglich/ jämmerlich / und unglückselig: aller-
ssen uns die nachfolgende Zeilen werden lehren.

II. Dieser Franciscus hatte von seinem Vat-
die Herrschafft von Florentz überkommen / und
einer Gemahlin die Printzessin Johanna von
esterreich: welche hernach gestorben / und ihm

zwo Töchter hinterlassen / nemlich Heleonora un
Maria; wovon die älteste an Vincentius Gonzaga
Hertzogen von Mantua / die jüngste aber an Hein
rich den vierdten / König in Franckreich / beyge
nahmt der Grosse / vermählet worden. Mit ihm
besagtem Franciscus selbsten/ließ sichs/im Wittwer
Stande/ gäntzlich ansehen / als hätte er alle Gedan
cken zu einer neuen Heyrath weggeworffen: gestalt
sam er mit liederlicher Liebe und unehrlicher Wollu
seinen Brand stillete; wiewol eben daraus sein Un
heil entstanden. Die von Strozzi / welche zu Ve
nedig ihren Kauffhandel trieben / hatten zu ihrer
Cassirer oder Rechnungs-Diener einen Florenti
nischen Gesellen / mit Namen Peter: der war vo
Person und Geberden gunstwürdig und angenehm
und warff seine Augen auf eine schöne und ed
Jungfrau / deß Geschlechts von Capellis / welch
Bianca hieß / und eben so weit über seinen Stand
als unter seine Jahre war. Bey derselben gab sic
Peter vor einen Edelmann aus / von vornehme
Stamm und noch grössern Mitteln: womit di
leichtgläubige Jugend dieser Schönen angelockt
und soweit verführt worden / daß sie ihres Vatter
Haus und Vatterland zugleich verlassen / und mi
ihrem erwählten Schatz nach Florentz durchgangen

Wie sie allda angelangt / und die versprochen
güldene Berge anzutreffen vermeinte; fand sie da
öde und tieffe Thal der mangelhafften Armut vo
sich / und die Sachen viel anderst bestellet / wede
man ihr eingebildet. Ihr beweglicher Freyer/der Pe
ter/

/ hatte nicht allein sie / sondern auch sich selbsten
rogen / und bißher zwar auf das rechnen einen
lichen Verstand gehabt; diesen unfürsichtigen
andel aber/und wovon er künfftiger Zeit die Haus-
ltung führen möchte / nicht ausgerechnet: weßwe-
n Mangel und Durfftigkeit dieser beyden jungen
heleut erster Hausrath wurde. Das Geschmei-
/ die Kleinoden/ Perlen/ und dergleichen Sachen/
Bianca mit sich auf die Flucht genommen / muste
nach gerade / nicht aus Ubermuth / wie jene ver-
wendrische Cleopatra / sondern aus Noth/ in dem
ssig deß Elends und der Nohtdurfft zergehen und
meltzen lassen / und nachdem auch diese Zuflucht
fgeräumt/ hernach darben und Mangel leiden.

Da wurden ihr allererst die Augen recht geöff-
t/ daß sie erkannte / was für ein Hunger auf die
rbottene Naschery der Liebes-Apffel würde erfol-
n. Was solten sie aber beyde anfangen? Umzu-
hren und bey ihren Eltern Gnade zu suchen / miß-
eth ihr das böse Gewissen / welches ihr den hefftis
n Zorn derselben leichtlich einbilden kunte. Im-
eichen war Peter der Gunst seines Patrons be-
ubt / und wuste sich sonst mit nichts zu unterhalten.
So lautete auch der Spruch / Im Schweiß dei-
es Angesichts solt du dein Brod essen / für
ese beyde Zärtlinge zu hart.

Gleichwol wolte die Helffenbeinere Korn-
Mühle / und der inwendige Garkoch nicht feyren/
och die Entschuldigung der Hände annehmen.
Weil diese nun den Dorn und die Disteln mühseli-

ger und grober Arbeit scheueten: gedachten sie Rosen zuzupffen/ und damit ihre Nahrung zusuchen. Aber lieber was für Rosen? der leichtfertigen und unehrlichen Wollust. Den Bianca befahl ihrem schönem Leibe (mit Bewilligung und Einräthigkeit ihres Manns) sofern er wolte gespeist und zierlich gekleidt seyn/ ihr in dem Verdienst behülfflich zu seyn/ und den unzüchtigen Mannsbildern eine süsse Ergetzlichkeit zumachen. Kurtz zu sagen: Sie ward eine Courtisanin; das ist ein solches Creatürlein/ so sich von andrer Leute geylem Schweiß und verbranntem Geblüt nähret/ und andren die Pforten deß Todes eröffnet/ um selbst davon sein Leben zu unterhalten: Trug dessen auch destoweniger Bedencken/ weil sie damit in Italien/ als woselbst ein solcher leiblicher Verdienst sehr gemein/ keine sonderliche Neuerung machte.

III. Ihre sonderbare Anmuth und Zier im Reden körnete sehr viel Vögel von allerhand Farben/ so die Federn ihres Vermögens an diesem Huren-leimen liessen kleben/ und machte sie sich mit ihrer freundlichen Willigkeit dermassen berühmt/ daß ein müssiger Hengst nach dem andern zu ihr hinrabte/ und zuletzt auch ein Höfling oder Kammerjuncker deß Großhertzogs bey ihr einkehrte/ ihm eine augenblickliche Lust und ewige Reue zu kauffen. Den bediente sie/ um sein Geld/ so freundlich/ daß er/ dem seines Printzen Art und Appetit nicht unbewust war/ bey demselben rühmete/ es wäre von Venedig eine neue Venus angekommen/ deren liebliche

Anmuhe

nuht nummer sowol zu beschreiben/ als süß und
ehmlich zu versuchen wäre.

IV. Der Fürst wolte dieses belobte Gerichs
frische Waar auch prüfen: ließ sich demnach da-
führen und von dieser wollüstigen schnöden Cha-
bis verschlingen. Wie Bianca sihet/ daß sie
höchsten Gewalt deß Landes mit ihren buhleri-
n Armen bestricket; sucht sie gar auserlesene
s-Künste/ und lustreitzende Geberden hervor/
es starcke vielvermögende Wild/ so in dem Netz
r Schönheit und Anmuht freywillig gefangen
/ desto tieffer zu verwicklen/ verstricken/ und biß
den Tod unauflößlich zu behalten. Sie magne-
te ihn/ durch ihre Pfeil-schiessende Augen/ und
liche Zungen-Zauberey/ so hart und starck/ daß
hrer nicht satt/ vielweniger müde/ überdrüssig
r loß werden kunte; besondern ihm gäntzlich für-
e/ sie vor seine eigne zuhalten/ und ihrem mit-
rsch-Plümen beflederten Mann ankündigen
/ er solte sich hinfüro ihrer enthalten: gestaltsam
ser damit auch wol zu frieden/ danebenst aber sich
ichwol stellete/ daß wann es nicht der Hertzog wä-
er solches keinem andern würde gestatten.

V. Diese Buhlerey währete etliche Jahr: un-
welcher Zeit der Hertzog zwey Kinder/ als einen
ohn und eine Tochter/ mit ihr erzielte.

VI. Damit aber besagtem ihrem Mann die
Sorenthaltung seines Weibes etlicher massen er-
et würde; verehrte er ihn mit einem ansehnli-
en Amt an seinem Hof/ davon er sich trefflich un-
halten kunte.

VII. Ob

VII. Ob nun zwar dieser Peter / dem Fürst
zu Liebe / seiner ehelichen rechtmässigen Liebe sich ve
ziehen: enthielt er sich doch darum nicht / seine Auge
und Lustweide anderswo zu suchen / nemlich bey e
ner edlen Wittfrauen / deren Gunst und Gewoge
heit ihm zu seinen thöricht-verliebten Dienst
stund: angesehen / sie eben so tieff in ihn vernarre
und ihres wittwenlichen Wolstandes darüber so g
vergaß / daß sie auch unterweilen sich in Mann
kleidern zu ihm fand / und einsmals darüber ertap
wurde. Denn wie der Hertzog / in einer gewiss
Nacht / seine Buhlschafft mit einer Serenata od
Ständlein zu verehren / ausgegangen war; merck
er jemanden um die Haus-thüren herum schleiche
und argwohnte / es möchte jemand seyn / der ihn v
spähen wolte: gebot demnach denselben anzugre
fen: welches geschahe / und sich befand / daß es e
Weibsbild / nemlich besagte Wittwe wäre. We
halben der Fürst seines eigenen Balckens verga
und dieser den Splitter aus ihren Augen ziehen wo
te / indem er sie ernstlich darüber straffte und ausfil
te; da er doch selbst in grösserer Verdamniß war.

Es hatte diese Wittwe zween Brüder / welche
Kriegsleute waren / und so bald sie von solcher Buh
schafft ihrer Schwester etwas vernommen / ihne
diese Schande hart zu Gemüth zogen; gleichwol de
Hertzog so viel respectirten / daß sie ihm die Sache z
erkennen gaben / ehe sie einige Thätlichkeit vor di
Hand nahmen. Sie funden aber wenig Gehör
verfügten sich derhalben nach seinem Herrn Vatte

Cosmus

ſmus / auf ſein Luſthaus Poggio / dahin er ſich
aller Regiments-Sorge abgeſondert und reti-
hatte.

Als der Alte hört / daß ſein Sohn hierbey durch
Finger ſihet; gibt er ihnen Erlaubniß / dieſer
hmach halben ihre Rache zu ſuchen. Solches
n dem Printzen Franciſcus zu Ohren: derwegen
en Peter / in Betrachtung / daß er dieſem gleich-
l ſein rechtes Ehweib abgeſpannet / warnen ließ /
o ermahnen / daß er ſich ſolte vorſehen. Aber der
ffel ſeines Lebens war allem Anſehen nach reiff
n abſchütteln / und ſo wol den zeitlichem als ewi-
n Tode in den Rachen zu fallen: das Verhäng-
hatte ihn mit Blindheit geſchlagen / daß er ſolche
arnung verachtete. Er bedanckte ſich gegen dem
rſten / vor die erwieſene Gnade / und bat / der
rſt möchte ihm doch erlauben / ein Rohr bey ſich zu
ren; welches ſonſt verbotten war: mit Verſiche-
ng / er wolte alsdann für ſolche Geſellen ihm kein
nues Härlein laſſen wachſen: welches der Hertzog /
ſeinem Fall und Verderben / ihm vergönnete. Im-
ttelſt ſuchten obbeſagte Brüder alle Gelegenheit /
n Peter zu betretten: das ihnen denn auch glücklich
ging. Dann wie jener nach Gewonheit ſeinen
en Gang ſpatzierte / und auf der vorigen Leyer
olte ſpielen; bekamen ſie ihn an einem gewiſſen A-
nd in ihr Netz / auf der Brücken zur Dreyfaltig-
it (de Trinitate,) welche den Arn-ſtrom gangbar
acht / und von ihnen an beyden Seiten war beſetzt.

VIII. Indem Peter daſelbſt wird angefallen /
ſchlägt

schlägt er zwar durch den ersten Posten sich hindurc
als er aber an den zweyten kam; begegnete ihm so
ein scharffer Kugel-Gruß / daß er zu Boden fie
und seinen unzüchtigen Geist samt dem Blut mu
herausschütten. So bitter seynd die Früchte d
unreinen Lust! Solchen Wermuth gibt zu letzt d
Honig der giftig-süssen Uppigkeit! So schmertzli
Dörner folgen auf ein unkeusches Rosenblätlein!

Dennoch waren die Brüder hiemit noch ni
vergnügt: das gestürtzte Blut dieses ehebrüchig
Nacht-Gängers daugte ihnen noch nicht gnug d
Schandflecken abzuwaschen: sondern sie gingen
ihrer grausamen Rach-durstigkeit weiter fort / u
ermordeten ihre eigene Schwester / die unglückha
te Wittwe.

IX. Jedoch blieb solche grausame That ni
ungestrafft: und zwar auf folgende Veranlassu
Der Papst zu Rom ließ diese Gebrüder anklag
wegen einiges Muthwillens / den sie / ohn vorerz
ten Mord / in dem Kirchen-Gebiet verübt hatt
und begehrte von dem Großhertzog Cosmus / m
möchte ihm dieselbe nach Rom schicken / um sie
selbst / ihren Verdiensten nach / abzustraffen. S
ches gab ihnen Printz Cosmus zu vernehmen / u
dabey die Wahl / ob sie lieber nach Rom wolten /
der einen Gifftrunck einschlucken: aus welchen b
den sie das letzte erkohren / und also durch Giff
Ende genommen haben.

X. Bald hierauf greifft den Cosmus die G

/ und nachmals der Schlag / die ihn nach zweyen
hren unter die Erde brachten.

XI. Man gibt ihm das Lob / daß er ein Fürst
n vielen löblichen Tugenden gewest / und seiner
terlichen Strengigkeit sonderbares Exempel
cken lassen / an seinem eignen Sohn Garzia / dem
von wegen deß begangenen Bruder-Mords an
nem Bruder Johann / mit demselbigen Stahl /
mit jener den andern hatte erstochen / das Hertz
gestossen.

XII. Nach seinem Tode / erwachte bey dem
rtzog Franciscus / dem er das Regiment hinter-
sen / die Begierde eines männlichen Erbens /
künfftiger Zeit nach seinem tödtlichen Hintritt
chte in der Regierung folgen. Darum begunte
auf eine Wieder-verheyrathung zu dencken: und
l leichtlich zu schliessen war / daß die eivrige Buhl-
afft mit der Bianca ihm würde verhinderlich fal-
/ eine ansehnliche Heyrath zu treffen / beschleust
sich ihrer zu entschlagen / und schickt sie / sehr reich-
verforget und begabt / wiederum in ihr Vatter-
d / dahin sie etliche Reuter / samt deß Printzen
nen flieſſenden Scheidungs-Thränen begleiteten:
m von angenehmen Lastern kan einer sein Hertz
ne grossen Schmertzen nicht wol abreissen. Eine
wache und nicht wol ausgeübte / noch zur Bestän-
keit gebrachte Vernunfft verlässt gar leicht ihre
chuldigkeit / und wird zum öfftern eine Kuplerin
Begierden / die sie billig dämpffen oder weißlich
Zaum halten solte; also daß sie ihnen mit dieser

oder

oder jener erfundenen Ursach überhilffe / und de
Unentgend ein schön- gleissendes Färblein anstreich
Das befand sich auch allhier bey dem Printz
Franciscus / der wol ein Hertzog von Florentz / ab
nicht über seine Sinnen war. Die Liebe war vi
zu tieff bey ihm eingewurtzelt / daß sie sich so leichtli
solte ausreuten und abweisen lassen: sie widerse
sich der Erbarkeit und Reputation aus allen Krä
ten / und nam die Ungedult zu ihrem Beystand / scha
mitzirte auch auf der Wahlstatt seiner Gedanck
mit der Vernunfft so lang / biß diese einen Acco
oder gewisses Temperament bewilligte / wodu
beydes sein Verlangen / und der Stände Begehr
möchte befriediget werden. Selbiger Accord
stund in diesen kurtzen Artickeln: Weil eine so ti
eingerissene Liebe schwerlich aus den Sinnen
der Gedächtniß zu entreissen stünde / und er allbe
die Grentzen der Schamhafftigkeit weit genug ü
schritten; überdas auch wider die Billigkeit wä
daß er die Trostlose verliesse / die seinetwegen Ma
loß worden / oder ihren noch blühenden Jahren
laß gäbe das jenige wiederum gemein zu mach
was sein Fürstliches Lager für sonderlich gehalt
würde es das beste seyn / die Bianca wiederum
ruffen / und durch Ehelichung derselben / seinen
ihr erzeugten Sohn Antonio zu legitimiren / Erb-
Regiments-fähig zu machen; das Gerücht mö
davon reden / und es ausdeuten / so gut oder ü
wie es immer wolte.

XIII. Nachdem er ihm selbsten die Gestalt
schr

meichelt / und seiner Vernunfft die Augen mit
n Flor der Liebe wiederum verbunden; lässt er der
anca sporen-streichs nachjagen / seine schnöde
rtz-fängerin wieder fangen und befehlen; sie
e eilends wiederum zuruck kommen. Zeit ihres
ens hatte Bianca keinen schnellern noch hurtigern
ck-tritt und Wieder-tritt gethan / weder sie jetzo
t.

Er ersucht den Raht zu Venedig / (um diese
ächtliche Heyraht einiger Massen in Ansehen zu
ngen /) man möchte ihm diese Edel-Dam zu
er Gemahlin verstatten. Zu Venedig gibt es
ne Kinder / sondern kluge auf allen Vortheil ver-
mißte Leute / die keinen Wind / der ihren Flaggen
d Segeln einigen Nutzen verheist / so leichtlich
säumen. Es war der Durchleuchtigsten Herr-
afft noch unentfallen / was ihnen vor dem / durch
Heyrath der Catharina Cornara / ihrer Bür-
in / vor ein Gewinn zu Theil worden / nemlich
s Königreich Cypern: darum bedachten sie sich
ht lang / dem Hertzog zu willfahren; sandten ihm
junge Frau / mit vermelden / daß er an ihrer
erson keine schlechte Edelfrau / sondern auch eine
chter der Venetianischen Republic / würde hey-
hten / wor vor sie dieselbe erkennten.

Also lässt er ihm die Bianca öffentlich vermäh-
/ und die zwey mit ihr erzeugten Kinder wärender
rauung unter ihrem Rock stehen / zum Zeichen
ß sie hierdurch legitimirt: nicht ohne Bestürtzung
ß gantzen Landes / und aller umliegenden Land-

schaffen / die sich dessen nicht genugsam wusten
verwundern. Und zwar nicht unbillig : denn wo
für ein grössers Abentheur und Wunder / was f
ein seltsamers Schauspiel hätte das Glück der W
mögen für Augen stellen / weder dieses Hochzeitfe
dabey eine gemeine Brunst-Kühlerin zu der grö
festen Frauen von Italien erhoben worden / und d
jenige Blum / welche vorhin einem jeden um G
feil geboten / nunmehr in den Großhertzoglichen E
Garten verpflantzet und eingewurtzelt.

Nun Bianca hat es weit gebracht / und wie
ne andre Arachne ihre subtile Fäden so künstlich
zogen / daß sie sich zu dem höchsten Gipffel hinauf
sponnen / das Geweb ihrer Liebe an den hertzo
chen Palast gehängt / und an deß Printzens Ehe
wol bevestiget. Was gedenckt ihr hiebey / ihr zü
tige Jungfrauen ? Duncket euch nicht das geme
aber sehr liederliche Sprichwort hiedurch sehr w
bestetiget : Je grössere Lust-Jungfer je besser Glü
in Betrachtung / daß manche unter euch / mit ih
Zucht / Keuschheit / und frommer Einfalt in
Niderung sitzen bleibt ; hingegen Bianca durch
keusche List so hoch gestiegen ? Aber lieber verzie
doch etwas / und beschuldiget das gerechte V
hängniß keiner Unrechtfertigkeit oder Blindheit ; s
dern / habt Gedult / und erwartet deß Ausgan
denn ihr werdet diese so hocherhabene Bianca
hiernechst wiederum gar tieff herunter in das äus
ste Elend fallen / und in zeitliches und ewiges V
derben stürtzen sehen.

Her

Hertzog Franciscus besorgte / diese Legitimirung
er Kinder dörffte bey allen nicht gleich aufgenom-
n werden: trachtete demnach das Werck bey dem
önig von Spanien / so wol auch bey dem Papst
ngig zu machen / damit es allenthalben vor gül-
würde geachtet: jedoch mit schlechtem Erfolg;
gesehn dennoch gleichwol nicht Antonio / sondern
n Bruder Ferdinand / Nachfolger im Regiment
rde.

XIV. Bianca unterdessen / die sich so hoch ge-
t / und durch die Fittichen der buhlerischen Liebe
trefflich empor getragen war / nahm so wol an
oßheit als an Hoheit und Ehren zu. Sie fürch-
t / so lang ihres Herrn Brüder Ferdinand und
ter / am Leben; würde Antonio der Nachfolge
ben wenig Versicherung haben: beschloß deßwe-
n diese beyde Dörner aus ihren Augen wegzuräu-
n / und an dem Cardinal Ferdinand den Anfang
nachen. Hiezu vermeinte sie bequeme Gelegen-
t zu überkommen / als derselbe von Rom nach
orentz / und von dannen nach ihrem Lust-Hof
oggio anlangte / um seinen Herrn Bruder zu be-
hen: bey welcher Zusammenkunfft / diese schädli-
Welsche Tarantul ihren Gifft gegen ihm auszu-
sen gedachte.

Dem Cardinal / welchem jederman wol wolte /
ó einer eine Warnung / und berichtete / daß er selbst
ehen / wie die Groß-Hertzogin persönlich in der
chen gewest / und weiß nicht was unter die Spei-
gemengt hätte. Welcher Warnung er desto

leichter glaubte / weil ihm ihre Leichtfertigkeit vorhi
wolbekandt. Als man nun Abends zur Tafel saß
stellte er sich kranck / und aß schier nichts / ausser ei
Bißlein Brods. Bianca ließ darauf kleine Tor
ten auftragen / und nöthigte darzu den Cardinal
mit diesem Complement: Eure durchleuchtig
Eminentz / beliebe doch diese Torten / da
von sie vordiesem gern zu essen pflegen / zu
versuchen; ob sie noch den alten G
schmack daran finden möchten. Legte ih
damit eine Torten vor / wie auch ihrem Herrn / u
sie selbst nam die dritte auf ihren Teller. Ferd
nand / der da argwöhnte / der Tod wäre in dies
Gebackens verborgen; bedanckte sich / mit höflich
Entschuldigung / und bat / man möchte ihn dißm
damit verschonen.

XV. Der Hertzog gedachte / sein Herr B
der hätte irgend einen Argwohn; gestaltsam er da
auch nicht irrete: wolte ihm darum solchen ben
men; ersuchte ihn / das fürgelegte zu kosten / schn
alsobald ein Stück von der Torten / die vor d
Cardinal stund / und hub an davon zu essen. D
über erschrack Bianca so hefftig / daß sie vor gro
Bestürtzung ihr diese Wort entfallen ließ: Ce
fait! Nun ists geschehn! griff auch
Stunde mit zu / und fraß an der tödtlichen Tor
gleichfalls ihren Rest. Dessen ungeachtet / bege
te doch der Cardinal nicht davon zu essen; wi
dann auch nicht wol würde gestanden haben / we
er solcher Gestalt sein Mißtrauen so augenschein
hätte offenbaret.

XV. A

XV. Wie glücklich aber dieses vor ihm / so unglückselig war es hingegen für seinen Herrn Bruder / welchen / noch dieselbe Nacht / der durchdringende Gifft seines Lebens beraubte / und imgleichen der Bianca selbsten / innerhalb fünf Stunden / zu gebührter Belohnung ihrer vermaledeyten Boßheit / ihr Hertz brach.

Ein sothanes Ende nam die unselige Liebe / mit dem Regiment deß Franciscus de Medicis / der keinen mächtigern noch schädlichern Feind gehabt / als den er am allermeisten beliebte / und keine grössere Ursach zu mißtrauen / weder da sein Vertrauen am grössesten gewesen. Wie wunderlich und wider alles Vermuhten / wider alles spitzfündig Spintisiren / läufft es offt in menschlichen Dingen zu! Der / den man zu fristen gedenckt / stirbt; und den man gedachte zu verderben / wird zum Hertzoglichen Thron ans Regiment erhaben: damit weder der Tugend ihr Lohn / noch den Lastern ihre Straff gebreche. Spiegelt euch hieran / ihr Fürsten und Potentaten! Betrachtet / wie der gerechte GOtt / kommt ihr / darum daß eure Hoheit menschlichem Gebiet nicht unterworffen / noch euch jemand eures Verhaltens meistern und zur rede setzen darff / oder vielleicht / um Vermeidung der Ungunst / nicht will / wo der die göttliche Gebot freventlich handelt / und in Todt-Sünden lebet; betrachtet doch / bitte ich / wie euch zu nicht / und für aller ehrbaren Welt zu schanden machen kan. Schweigen gleich die / so zu euren Zeiten leben / aus Forcht vor der Tyranney: so

schweige dennoch nicht die Nachkommen / welch
durch euern Tod aller Scheu und Forcht entbun
den: indem er hingegen unterdessen / so ihr in de
Unbußfertigkeit abscheidet / mit Ketten der ewige
Finsterniß gebunden sitzt / und desto ängstlicher schwi
tzen müsset / je mehr Leute durch euer böses Exempe
geärgert und verführet worden; euer Nahm un
Nachklang aber auch unterdessen / hier auf Erden
bey der Nachzeit / einen üblen Rauch hat / und des
schändlicher stincket / je wolriechender das Gedäch
niß eurer Vorfahren oder andrer tugendhaffter-R
genten / die mit Ruhm und Ehren unterm Grun
ruhen. Denn / so ihr bey eurem Leben selten etwe
so gar heimlich begehet / welches nicht / weil aller Aug
auf euch gerichtet / unter die Leute komme / ehe ihr eu
Lebtage einmal innen werdet / daß es offenbar wo
den; was wird hernach geschehen / wann ihr erkaltet
angemercket / die Liebe Posterität allererst recht und u
partheyisch / ohn Gunst oder Haß / einem jedwede
seinen Spruch macht / und den verdienten Ruhm
oder Tadel / austheilet.

Mit wenigem aber noch dieser beyder unglück
hafften Personen ihrer Beerdigung zu gedencken
so schreiben etliche / Printz Franciscus sey mit ein
ansehnlichen Leichbegängniß bestattet / der Bian
aber habe der neuregierende Hertzog Ferdinand eine
Todten-kasten bereiten / jedoch diesen gantz leer / m
gewöhnlichem Leichgepränge / zum äusserlichen
Schein / beysetzen lassen / hingegen ihren Körper u
terdessen an einem ungeweihtem / unflätigem uñ wü
ste

n Ort begraben: ohnzweifel aus löblichem Eyver
d Erinnerung / daß dieser schnöde Leib ehmalen
n lebendiges Aas / darinn die Maden stinckender
Wollust gewühlet / und eine rechte Begräbniß aller
hristlichen Tugend und Erbarkeit gewesen.

Die XLVI. Geschicht
von
Hertzog und Cardinal von Guise;
wie auch Heinrich dem Dritten / Könige in Franckreich.

Inhalt.

Das Regiment führt drey Seufftzer mit sich.
Heinrich der Dritte macht mit den Printzen Friede.
I. Die heilige Bündniß in Franckreich.
. Der König versamlet die Stände zu Bloys.
Der Friede wird gebrochen.
I. Fahrläßigkeit deß Königs.
II. Die von Guise lästern den König.
III. Die von der Liga heben das Haupt empor.
X. Die Printzen waffnen sich dagegen.
Der von Navarra verantwortet sich.
I. Deß Königs Kleinmühtigkeit.
II. Der denen von Guise beyfällt.
III. Kriegs-Schäden.
IV. Der Bann wider den von Navarra und von Conde.
V. Der von Navarra widerspricht den päpstlichen Bann.
VI. Es bricht aus zum offenbaren Kriege.

XVII. Mündliche Unterredung der Königliche Frauen Mutter/und deß von Navarr zu S. Bris.
XVIII. Hitzige Raht- und Anschläge der Bun genossen.
XIX. Printz Heinrich führt Krieg in Poicru
XX. Das Heer der Teutschen.
XXI. Schlacht vor Contras.
XXII. Fünff Armeen in Franckreich.
XXIII. Die Hochteutschen Völcker zerschmeltze
XXIV. Der von Guise ruinirt den überrest d Teutschen.
XXV. Sein Nahm ist auf der Gemein und Geis lichkeit ihrer Zungen wunder süß.
XXVI. Der König entsetzt sich darüber / und wi abermal gezerrt.
XXVII. Straß-Schantzen zu Paris.
XXVIII. Der König fleucht / und wird dennoch m den Ligisten wieder eins.
XXIX. Die Stände versamlen sich zu Bloys.
XXX. Tod deß Printzen von Conde.
XXXI. Der von Guise kommt zu Bloys in d Versamlung.
XXXII. Sein grosses Ansehn.
XXXIII. Der König nimt sich vor / ihn zu tödten.
XXXIV. Jener wird gewarnet:
XXXV. Und dennoch umgebracht.
XXXVI. Also auch sein Bruder / der Cardinal.
XXXVII. Der König beharrt bey der Bündniß.
XXXVIII. Tod der alten Königlichen Mutter.
XXXIX. Abfall der Städte vom Könige / zu de Majenne.
XL. Die so genannte Sechzehner blasen d Meuterey zu Paris auf.
XLI. Ihr gählinger Wachsthum.

II. Der König wird fürs Gericht geladen/ seinen angeklagten Hals zu verantworten.
III. Navarra fällt in tödtliche Kranckheit/ weil er sich übergangen.
IV. Erobert / nach erlangter Gesundheit / unterschiedliche Städte.
V. Schreibt an die Stände.
VI. Navarra thut / auf deß Königs Ersuchen/ ihm zu dienste / einen Zug.
VII. Conjungirt sich mit dem König.
VIII. Der König kommt unter Tours in Gefahr/ gefangen zu werden.
IX. Heinrich lehrt den von Majenne weichen.
Das gantze Königreich ist in Aufruhr.
Steiff-sinnige Verbitterung.
I. Zusammen geraffres Heer / die Gaultiers genannt.
II. Widriges Glück der Bundgenossen.
V. Paris belägert.
Jacob Clement ermordet den König.
I. Deß Königs Reden / vor seinem Tode / zu dem von Navarra.
II. Heinrich der Vierdte wird König / und ihm geschworen.
III. Dessen Rede zu den Sterbenden.
X. Tod König Heinrichs deß Dritten.

Etliche Reiche sind anders nichts / als drey stetswärende Seufftzer * mit Nahmen: Die Erwerbung / die Erhaltung / und der Verlust. Kein Printz wird leichtgefunden / der nicht einen von diesen dreyen Seufftzern müsse seufftzen: wañ sie aber alle drey sich

* Saavedra Symb. 20. Regnum nihil aliud esse dixero, quàm tria perpetua suspiria, conservandi, acquirendi & amittendi.

beyeinander finden; ist das glänzende Elend / de
Regiment mein ich/kein ein-sondern ein drey-fache
Elend / so mehr Mitleidens / weder beneidens wert

Alle solche drey Seufftzer miteinander habe
dem guten König von Franckreich / Heinrich de
III. seine Brust offt hart gnug gezogen und gedehn
der erste / nemlich die Erwerbung der Kron Franc
reich/ damals als er noch in Polen war: der and
und letzte fast zu gleich / indem er bald zwischen d
Catholischen und Reformirten den Frieden zu u
terhalten besorgt gewest / bald für dem listigen Eh
geitz derer von Gulse sich hüten müssen / und ni
weniger seiner Person / als Cron halben / versich
seyn können.

II. Der von Navarra und Printz von Cond
welche unter dem Parisischem Wüten in Arrest
nommen / und angehalten / funden Mittel/nach A
sterben König Carls deß Neundten / vom Hof
darum daß dieser nunmehr allein durch den Hertz
von Gulse regiert wurde / zu entfliehen / und sich
dem Hertzog von *Alençon*, deß verstorbenen Kön
Carins Bruder / und Heinrich dem dritten / (w
cher die Polnische Cron / um die Frantzösische zu
langen / quittirt hatte) zu verfügen / damit sie
samter Hand den schnöden Ohrenbläsern möch
ein Gebiß in den Mund legen/und ihnen leichte Fi
se machen.

König Heinrich aber / der entweder besorg
aus Ubel dürffte ärger werden/oder durch seine Fr
Mutter / Catharina de Medicis / welche ihn ver
cher

rte / daß aller Vertrag wiederum stünde zu bre-
n / wann sie nur wolten / dazu bewogen worden;
chte endlich Friede mit den Bundgenossen/Krafft
en der Hertzog von *Alençon* an seinem Erbtheil
dem Hertzogthum Anjou verbessert / und die von
reformirten Religion / durch Beforderung bey-
Printzen von Navarra und Conde / freye U-
ng ihres Gottesdienstes erhalten / Navarra und
nde selbsten auch / als Blutfreunde der Kron / zu
hen Ehren-Aemtern / so ihrer Geschicklichkeit
d Eigenschafften gemäß / angenommen.

III. Wie eyfrig aber die von Bourbon den
leden baueten; also emsig bemühten sich hingegen
von Guise / denselben wieder umzustossen / und
ielten darinnen von den meisten Römisch-Catho-
h-gesinneten desto leichtern Beyfall / weil ihnen
erlangte Religions-Freyheit der Calvinisten /
r Hugenotten / gar sehr zu widern war: massen
deßwegen / einen Bund aufrichteten / welchen
den Heiligen Bund titulirten. Wozu König
inrich / seines Interesse halben durch die Finger
e; wiewol ihm solche Übersehung nachmals selb-
n theur gnug zu stehen kommen. Der fürge-
ndte Zweck dieser Bündniß war: die Ehre und
rtpflantzung deß Römisch-Catholischen Gottes-
nstes: die vermeinte Sicherheit der Kron Franck-
ch; die Ausrottung der Ketzer; und die Wider-
fung deß neulich gemachten Friedens. Solche
ue Liga ward desto leichter und stärcker mit Volck
d Mannschafft versehn/weil nicht allein der Reli-
gions-

glons Eyver / und Haß gegen die Hugenotten / ihr
sehr viel darzu trieb / sondern auch alles / was dur
Verschwendung und Pracht von seinen Mitte
kommen / und nach der Veränderung trachtete
hauffen weise mit zulieff / in Hoffnung bey dieser U
ruh etwas wieder entweder an Geld und Gütern
oder an woleintragenden Aemtern / zu erschnappe
wie dann in gemein die jenigen / so ihr Glück mut
willig verschertzt / von den allgemeinẽ Wunden für ih
Schäden Pflaster suchen / und die welche im Krie
durch ehrliche Künste oder gute und Kluge Meri
ihre Wolfahrt nicht erhalten wollen / nachmals
der zugelassenen Unsinnigkeit / (wie der H. A
gustinus den Krieg nennet) wieder witzig zu w
den / und auf ihren Vortheil zugedencken vermein

IV. Dem König daugte doch gleichwol nic
rahtsam / diesen Handel ohn einige reiffere Betra
tung also zuverhengen: sondern schrieb einen Reich
tag aus / nach Bloys: da er / allem Ansehn nac
gern zu festhaltung deß Friedens den Ständen hö
te gerahten / wann sich nicht ihrer viel gefunden / d
ihn zum Krieg hefftig angereitzt. Dessen dann v
den Hugenotten / den Geistlichen / die meiste Schu
beygemessen wird; als welche die grosse Verkl
tzung / so der Römisch-Catholische Gottesdienst b
jüngstem Frieden gelitten / gar beweglich ihm ge
monstrirt: so aber meines Theils / weil es von selb
mitinteressirten Scribenten ausgegeben / weder v
worffen noch behauptet wird; wiewol auch un
Catholischen Geschichtschreibern selbsten gefund
werden / die solches zugeben.

V. S

V. Es habe nun dazu gerahten / wer da wolle; Friede ward wieder gebrochen / und richtete der ig zwo Armeen auf: eine unter seinem Herrn der / und die andre unterm Haupt-Befehl deß zogs von Majenne / deß Guise seinem Bruder.

VI. Bald hernach aber erneuert der König mit Hugenotten wiederum / zu grossem Verdruß de- on Guise / den Frieden; es sey / daß er entweder em Krieg oder für einer solchen Eyd-Brüchig- einen Abscheu gehabt: läßt den Krieg / samt an- Staats-Sachen / achtloß fahren / und bemühe- ch mit geistlichen Sachen: baute Kirchen und ellen / disciplinirte sich mit Geisseln / Sack-tra- / und dergleichen Poenitentz: unbetrachtet deß nus von Medicis seiner Erinnerung: **Daß die elt mit dem Pater Noster in der Hand t zu regieren wäre.** Gleichwie er nun n / wann er anfing / kaum Masse zu halten wu- also kunte er gegentheils auch / wann ihm das lleben ankam / in Hoff-Lüsten / banquetiren / sen und prangen / weder Ziel noch Masse / noch rscheid treffen.

VII. Andre / als Davila (lib. 6. & 7. Hist.) meinen / er habe solches alles / aus besondrer Klug- nur zum Schein gethan; damit die Parthey- tige und unruhige Reichsglieder / durch eine sol- Larve der Achtlosigkeit und Wollust / desto besser hten betrogen werden; und sey in diesen und an- Fällen seiner Frauen Mutter ihrer verschmitz- Art gefolgt: gestaltsam auch Forstnerus / in sei-

nen po-

nen politischen Anmerckungen über das XI. Bu
Taciti / solches gedencket.

Ob nun dieses zwar politische Striche / u
von vielen für eine Klugheit geachtet werden : b
duncket mich doch / gleich wie den Wollüsten würc
lich anhangen / keine Klug- sonder Thorheit ist ; a
hätte auch der Schatten / oder die Larve deß siche
Wollebens / bey diesen Conjuncturen / für kein kl
ges Mittel sollen geachtet werden / die Factionen
betriegen: fürnemlich da diese aus heimlicher Herr
Sucht entstanden. Denn hingegen reichte solch
sein nachlässiges und üppiges Verhalten / denen v
Guise den Pinsel in die Hand / ihrer Sachen e
Farbe/und dem König eine Schwärtze anzustreich
Gestaltsam sie nicht feyrten / beydes seine Bur
brüchtigkeit / und unziemliches Leben durch die Hec
zu ziehen / und zu sprechen / daß alles sein Thun u
Lassen nirgends anders hin sich erstreckte / als d
Catholischen Glauben zu unterdrucken / die Ke
reyen zu nähren/wie weiß er sich auch immermehr
brennen und stellen wüste. Welches dem Vo
desto glaublicher einzubilden war/ weil er kurtz zuv
auf deß von Navarra Ersuchen / den Reformir
längere Frist hatte vergönnt / die Städte / so ihr
zu ihrer Versicherung waren eingewilligt / in Be
zu behalten. Denn / nachdemmal die Guisi
Parthey ihren Gegnern sonst nicht gewachsen ; ma
ten sie diese Verwilligung desto schwärtzer ab.

VIII. Indem ihnen nun deß Königs Unac
samkeit solcher massen vortheilhafft zu statten kon
säum

men sie nicht ihren Anhang / je länger je mehr zu
rössern / und endlich in den Städten Chalon,
yms, Troye, Dyon, Mazieres das Haupt zu er-
en / wie auch ferner durch gantz Champagnen
Schampanien) und Burgundien / welche unter
n Gebiet derer von Guise und deß von Majenne
ren. Die Stadt Paris selbst / welche den Re-
nirten / und fürnemlich dem von Navarra / in al-
zu widern und feind war / hielt es mit ihnen / und
ödete man sich daselbst nicht / den König mit al-
and Schmäh- und Läster-Reden / aufs aller-
mpfflichst anzutasten.

Damit nun diesem Handel ein desto besserer
mpff und Schein würde gegeben; schicken sie
Bischoff von Paris / samt etlich andren Geistli-
n Personen an den Papst / und bitten / daß er die-
heiligen Bund wolte benediciren und befestigen.
il aber derselbe / als ein verständiger und kluger
r / die Sache etwas tieffer erwog / weder der leicht-
bige gemeine Mann: kunten sie / bey seiner Per-
/ zu ihrem Zweck nicht gelangen. Nichts desto-
iger / weil ihr Vornehmen ohn geistlichen Schutz
gut thun wolte; machten sie sich an den Cardi-
von Bourbon / der ein alter schwacher Herr / und
e das keine Hoffnung hatte / den König Heinrich
ber leben; und erklärten ihm / daß er der nechste
zur Kron wäre. Unterdessen liessen die Guisi-
n auch nicht nach / ihr Herkommen an Tag zu
n / und fürzuwenden / wie sie von dem Hugo
et entsprossen / dessen Possession und Erb-Rechte

sie

sie biß auf Carls deß Grossen Nachkömmlinge hin
ausführen und rechnen wolten: damit ihre Perso
in dieses König-Spiel mit eingemischet würde.

IX. Inzwischen machten ihnen zwey Dinge i
ihrer Verbindung grosse Unruh und Verwirrung
erstlich die Versamlung der Reformirten zu Mon
tauban / so auf ihre Vertheidigung / und wie sie sic
in Defension stellen möchten / angesehn / so fern
die von der Liga etwas würden wider sie beginnen
Zum andern / die Reise deß Hertzogs von Esperno
zum Navarra. Dessen dennoch ungeachtet / heb
sie an / aller Orten / in deß Königs Nahmen / Krieg
volck anzunehmen. Dieser setzte sich dawider / u
erklärte durch öffentliche Patenta / daß solches n
der seinen Willen geschähe; beschüldigte diejenige
so sich dessen würden unterfangen / der beleidigt
Majestät / und begnügte sich mit solchen sanfften
doch frucht- und förchtlosen Mitteln; da ein andr
wachsamerer Printz vielmehr Gewalt gegen Gew
gesetzt / und solche Ruhe-störer / ihrem Verdienst na
gezüchtiget hätte. Sie liessen dagegen ihre V
antwortungs-Schrifften ausgehn / mit solcher v
wendenden Erklärung / daß ihre Waffen zu ein
Erneuerung deß Friedens / und zu Benennung
nes Nachfolgers am Reich / angesehn: Item; d
der König / mit dem von Navarra / einen heimlich
Verstand / und dieser listig damit umginge / d
man den Römisch-Catholischen Glauben gäntzl
möchte unter die Füsse bringen: daß man die
Versicherung verpfändete Städte vorenthielte: d

Volck zu sehr beschwert würde; der König sei-
Gunstlingen oder Gnaden-Kindern gar zu viel/
alle Maaß und Weise / hinschenckte / und da-
ch das Reich gäntzlich erschöpffte; und so fortan.
Indessen liessen sie ihnen die Waffen so wenig
dem Sinn reden / daß sie vielmehr kühnlich / vor
Königs Angesicht / die Völcker aufführten.
griff abermal dennoch / nicht zum Degen / son-
zur Feder; erklärte / solche Leute zu halten vor
rräther seiner Kron und Lebens. Worauf jene
chwol kein Härlein gaben / sondern fortfuhren/
an statt die Reformirten in Guyenne anzugreif-
die Picardie ermeisterten / auch der Haupt-Stadt
eis selbsten sich näherten. Marsilien wird im-
chen von ihnen bezwungen; jedoch bald wieder
ohren.

Dennoch kunte sich der König annoch zu keiner
enPostur resolvirn: brauchte nach wie vor sein
Gewehr / nemlich Gänß-Stileten; setzte Regi-
tern und Squadronen Worte und Buchstaben
egen / schmirte und führte diese ja so häuffig in das
se Feld deß Papiers / als jene ihre mundirte
uppen; schrieb / protestirte / remonstrirte / er-
e und klagte über die Beleidigung / so man ihm
gte: jedoch mit so forchtsamer Behutsamkeit/
er dieselben nicht durffte nennen / die ihm solche
illigkeit anlegten.

X. Der von Navarra aber / gab ein Manifest
/ das klang viel anders: Er ging gerad heraus;
nnte darinn seine Religion / und begehrte fernere

Unterrichtung; rechtfertigte seine Kriegs-Rüstung
erklärte zugleich dennoch seinen guten Willen so wo
gegen die eine als gegen die andre Religion: wieder
legte danebst die Verleumdungen / so ihm die vo
Guise hätten aufgebürdet; erbot sich solche mit den
Degen/ in einem besondern Kampff/ zu verantwo
ten / und ihnen Satisfaction zugeben; auf wo
Weise es ihnen möchte gefallen / einer gegen eine
allein/ oder zween gegen zween / oder zehen gegen z
hen / zu fechten / das solte ihm alles gleich gelten; d
mit nur der Untergang so vieler Menschen / die u
ter dieser allgemeinen Aufruhr sonst unschuldig m
sten leiden / verhütet würde.

XI. Hiebey kunte die alte Königin Cathari
auch nicht ruhen; sondern brachte ihrem Her
Sohn den Schrecken ins Hertz / der vorhin nur
zukleinmüthig war über die empfangene Zeitung/d
die Stadt Lyon von ihm abgefallen/und zu den G
fischen getretten. Darum bittet er seine Frau M
ter / sie wolte doch bey dem Hertzog von Guise so
zu wegen bringen / daß er die Rüstung niderleg
und mit ihm eine Friedens- Bündniß eingin
mit dem Erbieten / daß er / der König / jenem
solches Theil deß Königreichs einräumen und üb
lassen wolte/ welches ihm selbsten beliebte. Gew
lich ein schlechter Zustand eines Königs / wann
diejenige muß bitten / denen er zu gebieten berechti
belohnen / die er gern wolte straffen; das Regim
und den Gewalt theilen und halbiren mit dem /
lieber gantz König zu seyn wünschet!

G

Guise nimt die Gelegenheit sothaner Königli-
en Erbietung in acht ; läst dem Könige also-
ld / in seinem und deß Cardinals von Bourbon
amen / eine Bittschrifft (rechter zu sagen eine Be-
t- oder Befehl- und Fordrungs-Schrifft) ein-
chen / darin er anhält / der König solle wider die
eformirten ein ewigs Edict herausgeben / damit
selbe möchten ausgerottet werden ; die ih-
n zur Versicherung eingeräumte Städte / wieder
hmen ; die von Geneve aus seinem Schutz lassen ;
e Waffen der Liga für recht erkennen / und befor-
n helffen.

XII. Es brauchte wenig Mühe / denselben zu
etreden / der vorhin / damit er nur Frieden haben
öchte / geneigt war alles einzugehen : Der König
willigt dem von Guise sein Anfordren. Darauf
gt der Friedens-Vergleich / und das Verbot der
formirten Religions-Ubung. Alle vorige Edi-
n wurden vor unkräfftig erklärt und aufgehoben ;
e Predicanten gebannisirt ; auch allen Unterssessen
d Inwohnern / die keinen Schein bringen wür-
n / daß sie Römisch-Catholischer Religion / ge-
ten / innerhalb sechs Monaten das Land zu räu-
en ; die eingegebene Städte wieder gefordert ; die
riegsrüstung der Guisischen gebilliget ; sie / die von
uise / Printzen / genannt / und ihre Handlung mit
m Nahmen deß gemeinen Bestens und Nutzes
taufft. Uberdas alles gestattet man ihnen zehen
rcke Städte / namentlich / Chalon Thoul, Ver-
un, S. Desir, Reyms, Soissons, Beaune, Rue in

Picardien und Dinan, und Couq in Britannien / nebenst den Castelen von Dyon und Beaune.

Der König bezahlte ihnen auch zwey hundert tausend Kronen / zu contentirung deß Kriegsvolcks / so sie wider ihn hatten geworben; quitirte sie benebenst von den hundert tausend Kronen / so von ihnen aus dem gemeinen Kasten erhoben waren. Noch empfingen sie hundert tausend Kronen / um ein Castel zu Verdun zu bauen; ohn den Unterhalt / so ihnen auf ihre Leibwachten zu Pferde verstattet. Solches alles verwilligte er dem Printzen von der Liga / welche / an statt deß Friedens / nach diesem den Krieg desto hefftiger fortsetzten.

XIII. Selbiger Krieg hat / innerhalb drey oder vier Monaten / von Anbegin der Bündniß viel Millionen Kronen gekostet: das Volck ist darüber mit doppelter Schatzung belästiget / und das platte Land dermassen verwüstet / als hätte es allbereit viel Jahr gewährt.

XIV. An den von Navarra werden Gesandten von den Guisischen abgeschickt / die ihn zur Catholischen Religion / und die den Protestirenden zur Versicherung eingegebene Städte wieder her zu geben / möchten bewegen. Weil aber solches bey ihm nichts verfangen wolte / noch die Antwort nach ihrem Sinn fallen: verkündigten sie ihm den Päpstlichen Bann / Krafft dessen beydes Navarra und Conde vor Ketzer / Feinde der Kirchen / und der beleidigten Majestät Gottes schuldig wurden erklärt.

XV. Heinrich von Navarra that hierwider / nebenst

ebenst dem von Conde / seine Verantwortung / nd straffte den Bann Lügen / weil ihm darinn fal- he Beschuldigungen wären zur Ungebühr aufge- ürdet; mit beygefügter Erklärung / seine Meinung äre nicht anders / als gut und aufrichtig.

XVI. Der König / welcher ihm wol einbil- ete / die Reformirten würden sich fertig machen / olte gleichsam der erste seyn / der den Krieg an- nge: aber der von Navarra stellete sich gantz anders esinnt / sandte an die drey Stände in Franckreich ine Protestation-Schrifften / bezeugend / wie daß m nichts so sehr als Fried und Ruh ums Hertz und erlanglich. Imgleichen fertigten die Teutsche Für- en / seinetwegen / an den König ansehnliche Gesand- n ab; so doch nichts / dann freundliche Worte / und enig Dancks davon trugen.

Der erste Schlag dieses Blitzes traff den von onde: welcher Brouagie durch Belägerung zu ge- innen vermeinte / aber / weil ihm die von der Liga vorkamen / von allen Ecken gedrungen wurde / in Heer in Sicherheit zu bringen / so gut er könte / nd selbst nach England überzuschiffen; von wan- en er doch bald wieder trefflich ausgerüstet zurück nd zu Roschel ankam / woselbst die Reformirten asmal den Sitz ihres Kriegs hatten gepflantzt. ach solchem ersten Mißlingen / ward das Glück en Reformirten allgemach geneigter / und begunte ren schwachen Fuß je länger je mehr zu stärcken.

XVII. Die Königin solches sehend / gedachte urch ein Gespräch mehr auszurichten / weder biß-

hero die Waffen geschaffet: bringt demnach so v
zu weg / daß zu S. Bris / zwischen ihr und dem v
Navarra / benebenst andren / von beyden Seiten ei
Unterredung angestellet wird. Allda versuch
man den Printzen von Navarra zum Catholisch
Glauben zubereden / und Stillstand auf ein Ja
zu machen.

XVIII. Woraus doch weniger dann nich
ward: und zerschlug sich diese Versamlung des
ehe / weil inzwischen die von der Liga selbst eini
hitzige Rahtschläge wider deß Königs Person vo
genommen; die gleichwol durch Ankunfft der K
nigin wieder erloschen und zerstört.

XIX. Hierauf kam es wiederum zum Dege
dabey Navarra blicken ließ / daß er ein Kriegsmann
und in Poicu that alles / was er wolte. Chiza
zwang er zum Accord / Sasay stürmender Hand
S. Mexan durch Ubergab / und unterschiedliche an
dre Plätze mehr.

XX. Inzwischen komme das Teutsche ihm z
Hülff geschickte Kriegsvolck auch auf die Beine /
mit denen er ja so emsig sich zu conjungiren / als die
Königschen solche Conjunction zu verhindern trach
teten.

XXI. Hierüber veranlaste sich die Schlacht
bey Coutras / da zu beyden Seiten mit denckwürdi
ger Tapfferkeit hefftig gefochten / und dennoch die
überlegene Menge der Bundgenossen / durch den
geringeren aber desto resoluter kämpffenden Hauf
fen deß von Navarra / endlich geschlagen / auch

Joyeuse

Joyeuse selbst todt blieben: wiewol Navarra solches Sieges sich im geringsten nicht gefreuet; in Betrachtung so vieler braver Rittersleute / so darüber zu beyden Seiten ins Graß gebissen / und von ihm nicht ohne Thränen beseufftzet worden.

XXII. Ausser diesen Verlust / fühlte Franckreich fünff Armeen / so dem Königreich auf dem Halse lagen: nemlich die zwo / so anjetzo miteinander getroffen; eine unter dem König; unter dem von Guise eine / und dann das oberwehnte Teutsche Corpo / so allein auf dreissig tausend Mann sich belieff.

XXIII. Wie groß und gewaltig aber solche Teutsche Kriegsmacht zu seyn schiene; richtete sie doch wenig aus: sondern theils derselben wurden durch den von Guise übereilt / theils von den Hauptleuten und Generalen deß Königs bestochen; also daß sie anfiengen zu meuteniren / hernach zu zerschmeltzen und zu verlauffen.

XXIV. Da dann der Hertzog von Guise aufs neu sein äusserstes that / indem er dennoch übrigen Rest vollends solcher massen ruinirte / daß wenig wiederum ihr Vatterland zu sehen bekamen.

XXV. Und solche Verrichtung brachte ihm bey dem Volck keine geringe Reputation / welches ihn ihren einigen Vorsteher und Fürfechter nannte / durch dessen Hand diese düstere Wolck / ohne Ungewitter / zertheilt und vertrieben wäre. Wie dann auch die Geistlichen / durch allerhand Lobsprüche solche That hoch erhebten / und überall zum Triumph Ge-

schrey erschallen liessen: Saul hat tausend/ aber David zehen tausend erschlagen.

XXVI. Das gab / in den Ohren der Guisischen / einen süssen Thon / dem König hingegen ins Hertz einen schmertzhafften Stachel / indem er seine Diener so weit über sich muste erhaben sehen: und schmertzte diesen solche Verkleinerung (gestaltsam insgemein grosse Herren die gar zu hohe Erhebung und Ehr ihrer Ministern / bey dergleichen Fällen / für ihren Schimpff und Verachtung halten; wie es dißmal auch in der That anders nicht war) noch hefftiger / weil die Guisischen / an statt kluger Bescheidenheit und Mäßigkeit / durch Stoltz und Widerwertigkeit ihm diese Wunden stets erfrischten; auch bey einer Versamlung zu Nancy in Lothringen einen Schluß gemacht / den König zu ersuchen / und auf den Fall der Verweigerung / mit Zwang dahin zu halten / die scharffe Glaubens-Inquisition in den Schwang zu bringen. Welches dem König / als eine Sache von grosser sorgsamer Weitläufftigkeit / abermal zu Hertzen gangen / und in nicht geringen Kummer gesetzt: sintemal er leicht kunte ermessen / was aus diesem Eyfer-Feuer für eine Kriegsbrunst / innerliche Brand- und Land-Schäden / zu befahren.

Den zwölfften Junii deß 1588. Jahrs / kommt der Hertzog von Guise / ohngeachtet ihm der König solches ausdrücklich hatte verbotten / nach Paris; wiewol / um desto besseren Scheins willen / nur von acht Edelleuten begleitet / hingegen aber in der Stadt

eine

ne grosse Menge seines Anhangs zu Ruckhaltern
abend. In Vermuthung dessen/ befihlt der Kö-
ig überall Haussuchung zuthun/ und zu seiner son-
erbaren Versicherung vier tausend Schweitzer in
e Stadt zu bringen/ ohn die Frantzösische Solda-
n/ derer auch eine zimliche Anzahl war.

XXVII. Dieses deutete der von Guise bey dem
Volck fälschlich also aus/ als hätte der König damit
n Sinn/ die Bürgerschafft zu plündern: weßhal-
n die Gemein sich zur Stunde ins Gewehr begab/
nd auf deß von Guise Anordnung in allen Gassen
r Stadt Quer-Schantzen schlug/ dreissig Schrit-
von einander stehende/ ausserhalb nach dem Lou-
e/ oder Königlichen Burg/ zu.

XXVIII. Nachdem der König solches verstan-
n/ und vom Biron gehört/ das so viel Städte
üsten erobert werden/ als Paris Strassen hätte;
gab er sich/ mit einem frölichem und freymüthigem
ngesicht/ zu Fuß aus dem Hof/ gieng nach dem
chelhof/ und stieg daselbst zu Pferde/ um nach
hartres zufliehen; da er auch deß andren Tags
kam. Dieser Schmach ungeachtet/ ward er
noch in Heumonat mit den Bundsgenossen (de-
n von der Liga) wieder verglichen/ und muste es
ben/ daß man ihm Cantzler und Räthte nach ihrem
inn zugabe/ deßgleichen ein Gebot abdrunge/ daß
nmermehr kein Ketzer-Gesind zum König sol-
gelitten werden/ wie grosses Recht oder starcken
spruch ein solcher auch zur Kron haben möchte:
durch die von Bourbon/ (ausbenommen der

Cardinal Carl / ein Herr von drey und sechtzig Jah
ren) gnugsam wurden ausgeschlossen.

Ja er flatirte und schmeichelte den Guisischen
so gewaltig / daß er nichts importirliches oder wichti
ges fürnam / ohn ihr darüber eingenommenes Gut
dünckens / und beystimmen. Und was noch mehr
so machte er den Hertzog von Guise zum General-O
berſten über sein Kriegsvolck: sandte auch den Ma
jenne mit Heerskrafft nach Dauphine, den von Ne
vers mit einem andern Corpo nach Poictu / gegen
den Navarra und dessen Anhang.

XXIX. Ob solches ernstlicher Meinung von
ihm geschehen / oder nur seinem Groll und Zorn da
mit zubedecken / biß auf eine gelegenere Rache; kan
man so eigentlich nicht wissen: doch ist das letzte / und
daß er zu dem Ende nach Bloys eine Zusammen
kunfft ausgeschrieben habe / vermutlicher:

Den Printzen von Conde ruckte inzwischen / z
S. Jean d' Angely ein heimliches Gifft aus dem Mit
tel / welches ihm seiner eignen Diener einer beyge
bracht / nicht ohn Argwohn und Verdacht / daß di
Guisischen solches angestifftet / um die Uncatholi
schen desto mehr zu vernachtheilen.

XXXI. Wie die Reichs-Versamlung nach
Bloys angesetzt / und der Hertzog von Guise von sei
nen Freunden unterrichtet / daß seine Gegenwar
dabey hoch vonnöthen: versicherte er zu Paris sein
Sachen aufs beste / und verfügte sich dahin / in Ge
sellschafft der Königin / und einer grossen Meng
andrer / die seines Anhangs. Nevers / und der Mar
schal

hall von Biron / kamen ihm zu seiner Ankunfft entgen / und entpfingen ihn freundlich.

Kaum hatte er einen Tritt in den Hof der Vermlung gethan / als gleich die Klagten / Entschuldungen / Bitten / Verheissungen / Complemen / Gleißnereyen / Simulirungen / und andre derleichen Sachen / sich in unendlicher Menge herbey nden. Die Pforten deß Hofes stunden einem den offen ; ausbenommen den Reformirten : und nnoch blieb der Hof nicht ohne Partheyligkeit : ann von einer Seiten rüstete sich der König / von r andren die Bundgenossen oder Zigisten / nicht mit Wehr und Waffen / sondern mit Krafft und Nachruck der Stimmen ; damit ein jedes die Oberhand halten / und seine Gegenparthey übertäuben möch. Nichts destoweniger erhielten die Guisischen so el / daß das vorige Edict / die Protestirenden ausrotten / allda bestetiget / endlich bekräfftiget / und st gegründet wurde.

XXXII. Hierüber kam der Guisische Anhang st recht empor / und auf die höchste Staffel deß Anhens. Guise erlangte / was er wolt und verlangte ; tte die Burg-Schlüssel der Burg zu Bleys / und e Person deß Königs (keinesweges aber dieses sei verborgene Gedancken) in seiner Gewalt : alle immer und Gemächer / Pforten / und Säle / wan ihm unversperrt ; also gar / daß er an seine Verendten schreiben dürffte / deß Königs Person wäre m in seine Hand gefallen.

XXXIII. Merckt aber / wie unbeständig die menschen

menschliche Erhebungen/ und wie leicht die Wasser
blase eines zeitlichen Hochmuts verschwinde! Der
so auf dem öberstem Gipffel der Authoritär saß / i
jählings von dem Blitz deß Unglücks herunter und z
Boden geschlagen. Es ward der König / von den
Hertzog von Majenne / deß von Guise seinem Bru
der selbsten / gewarnet / daß er sich vor seinem Bru
der hätte fürzusehen. Imgleichen ließ ihm der vo
Aumale wissen/ wie der Hertzog von Guise vorhätt
sich seiner Person zu versichern/ und ihn nach Par
zu führen: immassen man auch alle solche War
nungen dem König an seinen Augen abmercke
kunte. Der Könige langwierige und schmertzhaff
Gedult / bricht gemeinlich aus in eine plötzliche un
desto härtere Rache: wie dann auch dieser König b
schloß / solchen listigen Fuchs zu überlisten und e
haschen.

XXXIV. Nicht weniger wird der von Guise
an der andren Seiten/ erinnert/ alle Gunst und G
neigenheit / so ihm der König thäte erweisen / ziel
auf nichts anders / weder ihn zu betretten / und d
Parisischen Straßschantzen zu gedencken / die ohn
zweiffel seine Majestät noch nicht hätten vergesse
Aber er trieb/ mit dergleichen Dingen / anders nich
als seinen Spott: wie insgemein das Unglück / wa
es den Menschen tödten will / am ersten anhebt be
den Augen/ die es ihm verblendet/ daß er aus Hoch
muth in Sicherheit und Verachtung / und endlic
gar ins Verderben fällt.

Thua

Thuanus schreibt / * es habe der Graf von
honberg/General über die Teutsche Auxiliar-Völ-
deß Königs/ der dem König sehr getreu/und der
anzösischen Nation trefflich affectionirt gewest/
möge der vertraulichen Kundschafft / so er mit
Hertzog von Guise gehabt / diesen offtmals er-
hnt/ er möchte sich doch ein wenig mässigen / und
Königs Gedult nicht ferner reitzen; sondern sei-
Glücks sich bescheidentlich gebrauchen/und seine
der Seinigen Wolfahrt bedencken: in Betrach-
g / daß seine Gewalt / an deß gemeinen Volcks
deß unbesonnenen Pövels Gunst hafftete / die
auf ein geringes Lüfftlein wieder umwenden
e. Welcher Ermahnung der von Guise mit
r großmüthigen Antwort begegnet.

Nachdemmal ich von Kindheit an
s mit und unter den Waffen gewandelt;
mir die Gestalt deß Todes offt unter Augen
men: und hat mich doch nicht geschreckt. Denn
seynd dazu geboren / daß wir durch Lebens-Ge-
sollen Ehr und Ruhm erwerben. An der Mei-
n ihre Gefahr hab ich niemals gedacht: muß a-
bekennen / daß diese eure Erinnerung bey mir
gelte und großwichtig sey; um so viel destomehr/
der so sehr erbitterte König / da mir etwas
schliches widerführe / seinen Haß / welchen er
er mich bey meinem Leben nicht auslassen kön-
/ nach meinem Tode über meine Frau und Kin-
allem Ansehen nach / auslassen dörffte. Deß-
wegen

* Thuan. lib. 93. Histor. p. 370.

rotzen gereuen mich meine Rahtschläge noch ni
bevorab / weil ich mich erinnere / wie ich / als m
Herr Vatter von den Sectirern meineydiger w
umgebracht / noch viel jünger / weder jetzt m
Kinder seynd / mit meinen Brüdern übrig gebli
und nichts destoweniger zwischen dem frevelha
Muthwillen der Feinde aufgewachsen / den Ube
meines Vätterlichen Vermögens und Gl
wiederum zusammengebracht / und endlich auch
nen Tod / so hart gerochen habe: befehl also die
eben demselben Gott / welcher mich bißhero bes
met hat / in seinen Schutz. Denn darum ha
sie gar nicht gezeugt / daß sie diejenigen seyn sol
so mir meine Anschläge hinderten und verstö
Solte mich / ehe sie erwachsen / das Kriegs
hinwegnehmen; mögen sie dermaleins ihr Glü
nen selbst schmieden / und durch eigene Tugend
ihrer Vorfahren und Herkommens würdig e
sen. Was anrifft die Gefahr / so ihr vom Kö
mir drauet / daß nemlich seine beleidigte Gedult
lich in eine Wüte möchte verwandelt werden: so
ich dafür / nachdemmal ihm nicht verborgen / w
um seine und meine Sachen beschaffen / er wer
mit nichten dahin lassen kommen / daß er flieg
Reden und Spargementenhalben / und um ge
Ursach / indem er sich selbst etwan suchte zu rä
seine und deß Königreichs Wolfahrt in augensc
liche Gefahr stürtzen solte. Sintemal ihm
kan unwissend seyn / wie genau meine / das
Religion Sache / mit den Städten der Lands

/ ja mit den Ständen deß gesamten Reichs ver-
nden sey / und er wider solche meine Sache das
ingste nicht könne schliessen / daß nicht selbige al-
ald nur von ihm abfielen / sondern auch zur
tunde wider ihn selbst aufstünden. Und das trö-
mich eben jetzt bey diesem meinem Vorhaben /
ß ich vorher sehe / es werde / so mir ein gewaltsa-
r Tod widerführe / an Rächern nicht erman-
n / auch der König selbst / dafern er wider mich et-
s unglückliches vornähme / seines Reichs gantz be-
ibt / eines viel elendern Todes / weder jemals einer
n seinen Vorfahren / sterben. Uberdas seh ich
ht / wie man mich unbereit und hülffloß möge un-
drücken: angemercket / meines Erachtens / kein el-
er mit mir anbinden kan / der nicht seiner Haut
eben so wol förchten müsse; in Anschauung / ich
enthalben mit einer solchen Leib-Hut bedient ein-
trette / daß mir eine grössere Anzahl so leicht nicht
bey kommen: Und solche meine Schutzbegleiter
gen mir täglich biß an die Thür deß innersten Kö-
glichen Gemachs: da sie / auf Erwitterung eines
mults / eilends hineinbrechen / die Thürhüter /
d alles / so ihnen wolte verhinderlich seyn / ohn-
iffel nidermachen würden.

Fürwar eine zum Theil schöne Helden-Rede /
nn sie nur aus einer reinern Intention entspros-
wäre / und keinen Ehrgeitz zum Grunde gehabt
te!

Noch deßelbigen Tags vor seinem Tode / als
sich zur Tafel setzte / fand er einen Zettel unter sei-

nem

nen Salvet oder Teller-Tüchlein / welcher ihn ver-
mahnte / sich zu hüten / weil man ihm eine üble Kap-
pe zugemessen hätte. Darüber hat seine kühne Si-
cherheit sich dennoch so gantz nicht entsetzt / daß er au-
genblicks Feder und Dinten gefordert / und geschrie-
ben: Man darff nicht; und damit den Zettel un-
ter die Tafel geworffen.

Der König / so nun gäntz geresolvirt / den von
Guise aufzuräumen / machte sich wieder alles gefaß
was ihn in seinem Anschlage irgend hindern möchte
Am drey und zwantzigsten Tage deß Wintermo-
nats 1588. Jahrs / hielt der Hertzog mit denen / di
seines Anhangs / eine Rahts-Versamlung / in ei
nem Gemach / so allernechst bey deß Königs Zim
mer / welcher inzwischen sich mit etlichen Herren un
von Adeln in einem andrem Zimmer aufhielt. Un
ter der Königlichen Leibwacht fanden sich / nun etli
che Jahre her / fünff und viertzig Edelleute / meisten
theils junge Pursch / und von geringen Mitteln / di
stets musten um den König seyn. Danæus nennt s
aus einem andren Scribenten in seinen Historisch
politischen Aphorismis, Meuchelmörder / durch
welche der König diejenige / so seine Handlunge
nicht gut heissen wollen / habe pflegen heimlich capu
tiren / und vor einen solchen Kopff gewisse Vereh
rungen ertheilen lassen. Dannenhero man offters i
der Loyr und Seyne viel nackter Leichnams schwim
men gesehen / aber nicht erkennen können / weil sie ohn
Kopff waren: und solche 45. Gesellen hätte der Kö
nig Couppe-Jarrets, Knie- oder Bein-schneider
pflegen zu nennen.

Der

Dem sey nun also / oder nicht ; so stachen diese
ff und viertzig dem von Guisen gewaltig in die
gen / welcher deßhalben allbereit zum öffern ge-
chtet hatte / selbige abzudancken : darum sie ihn
chfalls hinwiederum so gern sahen / als ihr eigen
rtz. Von diesen ließ der König sieben oder acht
allerkühnsten zu sich kommen/gab ihnen sein Für-
en zu erkennen / wie er unterschiedliche War-
ngen bekommen / daß die Guisischen ihm und der
on nachtrachteten / deßwegen er nothdringendlich
en zuvorkommen / und durch den Tod dieses un-
igen Menschens seine Kron und Leben retten
ste.

Als sie ihn hiezu ihres bereitlichen Willens ver-
ert ; läßt er den Hertzog von Guise zu sich for-
n. Dieser entfärbt sich / (gleich als ob ihn das
glück ahnte) auf sothanen Befehl / in seinem An-
icht : und weil er sich sehr gealterirt fühlte ; muste
n ihm / auf sein Begehren / etliche Rosinen / zur
bung und Stärcke / bringen.

Bevor er aus der Kammer ging / forderte er
en saubren Schnuptuch ; so aber dem Pagen /
e ihms brachte / genommen wurde. An einer E-
n solches Schweißtüchleins / fand man einen
ttel / darauf geschrieben stund : **Salvirt euch/**
der ihr seyd todt!

XXXV. Als er nun in die Gallerie (oder auf
n Spatzierplatz) kam/ so nach deß Königs Gemach
hrte / und sahe / daß die Leibwacht anders / weder
nst gewöhnlich / bestellet wäre ; riß daß Mißtrauen

noch tieffer bey ihm ein / und hätte ihn bey nahe
Wiederkehr gantz umgewandt. Nichts deſto
niger hielt ers für eine Schande / und filtzte ſich
ber aus wegen ſolcher Zaghafftigkeit / faſte e
Muth / ging fort / und kam in die Kammer /
gleichſam daß Vorgewölbe ſeines Grabes ſeyn ſ
Der König blieb inzwiſchen in ſeinem Gem
Indem Guiſe nun aus der Vorkammer zu ihm
ſein Cabinet zugehen vermeinte / begegnete ihm
der Thür einer / auf welchen er bereits vorlängſ
böß Auge gehabt ; der ergreiffet ihn nebſt etlichen
dren beym Halſe / wirfft ihn zu Bodem / und
ihm gleich durch die Gurgel einen Stich / auf da
nicht viel ſchreiens machen möchte. Alſo war
mit vielen Wunden umgebracht. Darauf tratt
König aus ſeinem Zimmer herfür / mit dem blo
Degen in der Hand / ſahe denſelben annoch zapp
welchen er kurtz zuvor ſelber hatte müſſen förch
und fragte: Ob er todt wäre?

XXXVI. Sein Secretar wäre gern ent
ſchet/und hätte andre/ſo ſeinem entleibten Herrn
hängig / gewarnet : weil ihm aber nicht müg
durchzudringen ; warff er zum Fenſter einen Z
hinaus / darauf geſchrieben; Duc de Guiſe eſt mo
Der Hertzog von Guyſe iſt todt ! Wor
ihrer viele ſich davon gemacht.

Sein Herr Bruder Ludwig / Cardinal
Guiſe / hörte die Stimme ſeines zetter-ſchreien
Bruders ; eilte derhalben mit dem Hertzogen
Nemours / deß umgebrachten Hertzogs Soh

n Bischöffen von Lyon und Amiens / und dem Larggrafen Dalbeuf / was er kunte / ihn zu retten: Königliche Wache aber wieß ihn zurück: und als hierauf wolte entfliehen / um sich selbsten aufs we- ist für dergleichen Unglück zu hüten; hielt sie ihn gegen auf / und führte ihn in deß Königs Kam- r / allwo sein Bruder todt lag / und ihm mit wenig weißlichen Worten gezeiget wurde. Gleich al- ald leitete man ihn wieder hinaus / in ein Gefäng- / darinn er deß andern Tags / um seiner trutzi- Dräuworte willen / so dem König zu nahe an e Majestät und Reputation gegriffen / gleichfalls ochen worden.

Von dieser beyder Herren Tode / fielen zu sel- er Zeit die Urtheile bey den Catholischen (denn von Reformirten ist es ihnen ohne zweiffel sehr wol önnet / und wenig Thränen darum vergossen) erschiedlich; nachdem einer dieser oder jener Par- wol oder übel gewogen war. Welcher Unter- ed der Meinungen noch wol auf diese Stunde t aufgehaben. Der Königliche Frantzösische nfiskorial-Rath/und Parlementsherr zu Tolusa/ **artholomæus Gramon** / gedenckt hievon mit ugen/im 6. Buch seiner Frantzösischen Geschich- : nemlich/ der König sey so gar eifferig Catholisch est / daß er auch über seinem überflüssigen seru- ren/ zu weilen gar in Aberglauben gerahten/ wel- Fehler gar nicht Fürstlich: weil man ihn aber nterdrucken gesucht/und er entweder vom Regi- t abtreten / oder nach der Secterer Gefallen re-

gieren müssen/hab er dieses ihm sonst gar nicht an
nehme Volck (verstehe die Calvinisten) mit Freyh
ten begabt/und dadurch ihm die Waffen der Cat
lischen Union auf den Hals gezogen / welche Un
einen fremden (barbarischen setzt der Author) Nam
Liga empfangen / auch in der That eine recht b
barische Verbindung wider diesen hertz-guten
nig gewesen: solcher Verbindung Anstiffter und
förderer wären die Guisischen Gebrüder / neb
dem von Majenne gewest / die unter dem falsc
Fürwand der Religion nach der Kron gestrebt
Auf dem Reichstag zu Bloys habe der Hertzog
Guise das Præ gehabt / mit dem König um die
thorität geeiffert / alle Gunst der Leute / R
lien und Gerechtsame deß Reichs zu sich gezo
Dennoch hätte / so fern es anders wahr / daß
vom Könige Parol und Glauben versprochen / s
auch sollen gehalten werden.

Welche Meinung dieses klugen und aufri
gen Catholischen Scribentens/ dann auch / me
wenigen Bedunckens / der Gerechtigkeit und gu
Gewissen gemäß: und stünde zu wünschen / daß
lemal dergleichen Meinungen und Urtheile / nem
daß man seine gegebne Treu und Glauben nicht
chen solle / wenn es anders ohne Verletzung deß
wissens geschehen kan / allenthalben vorfielen.

Aber wieder auf die entleibte Guisische
per zu kommen; so ließ ihre Mutter den König
mütig darum ersuchen; kunte aber solche nicht er
ten: weil man besorgte / es möchte die Beschau

ſelbigen den gemeinen Mann zum Aufſtande be-
egen: ſondern ſie wurden / auf gegebenen Rahte eines
ßtes / in einen lebendigen Kalck gelegt / und in höch-
r Geheimniß verzehrt / alſo daß keine Aſche über-
ebe. Hernach ward der Richelieu an die Mut-
zu rück geſchickt / welcher ihr einen Eid ſchwur /
Leichnam ihrer Kinder wären an einem gewei-
en Ort / auf Befehl deß Königs in ſeinem Bey-
n / begraben: geſtaltſam ſolches Thuanus * be-
get.

Sehet! das war der Schluß dieſes groſſen
rtzogs von Guiſe / der in ſeinem Anſehen ſo hoch
iegen / daß der König ſelbſt für ihn gebebt; wie-
l er Gott nicht ſo hoch geſtiegen / daß er ſeine zu
ris ausgeübte Blutdurſtigkeit und Ehrſucht nicht
te zu ſeiner Zeit wiſſen zu rächen. Aber dieſes
auerſpiel iſt noch nicht aus: wir müſſen ferner
en / und ſchauen / was Ubels dem König ſein
anckelmuht und Langſamkeit weiter angerichtet /
übel er bey ſich ſelbſt gehandelt / daß er die böſe Un-
fahungen nicht gleich in ihrem Anfang erſtickt / ehe
bevor ihm die Sprößlinge ſolcher ſchädlichen
urtzeln angefangen über den Kopf zu wachſen /
nach den Augen zu ſtechen.

Die Zeitung von der Entleibung der Guiſi-
n Gebrüder ſoll der von Navarra / ohnange-
ſolches ſeiner damaligen Religionsbekänntniß
örderlich zu ſeyn geſchienen / mit traurigen Geber-
/ ja wie etliche wollen / gar mit Thränen ange-

* Tom. 3. lib. 93. p. 248.

hört / und solcher Gestalt die Dapfferkeit seines grö
festen Feinds selbst geehrt haben.

XXXVII. Aber der König / ohnangesehen e
der Liga nicht einen geringen Stoß hiemit gegeben
wolte dennoch darbey beharren / und ließ dieselbig
aufs neue bevestigen ; ohne zweiffel jedermänniglich
zu bezeugen / wie er nicht gesinnet die Catholisch
Religion zu behindern / sondern nur die Mißbrauche
derselben gestrafft hätte.

XXXVIII. Seiner Frauen Mutter / der Kö
niginnen aber / ging die Sache so hart und empfind
lich zu Hertzen / daß sie darüber zu Bett / und 6. Tag
hernach Unser aller Mutter in den Schoß fiel.

XXXIX. Derjenigen / welche noch Gulfisch ge
sinnet / ihr rachbegieriger Muth ließ sich dennoch hier
durch nicht brechen oder schrecken : sondern beforder
te vielmehr den Abfall unterschiedlicher Städte / di
auf die Seiten deß Majenne traten / welcher zu Pa
ris / nebenst andern Bundsgenossen / seine Perso
wol zu spielen wuste.

XL. Durch Hülffe der so genannten Sechs
zehenden (diß waren angestifftete Leute / die übera
das Volck aufwigelten / und zu dem Ende die Quar
tier der Stadt unter sich ausgetheilet hatten) richte
er bey dem leichtgläubigen Pövel viel Wunders an

XLI. Selbige Sechszehende nahmen in ihren
Ansehen so geschwinde zu / daß sie in kurtzem allen O
brigkeiten oder Magistraten zu mächtig wurden /
und bey nahe die Regierung selbst in ihre Hände be
kamen.

XLII. Hie

XLII. Hiedurch kunten die Bundgenossen als
s thun was sie wolten; zogen allen Gewalt und
ichtige Regiments-Geschäffte zu sich. Aumale
ard Stadtvogt von Paris / Majenne zum Stat-
alter über gantz Franckreich aufgeworffen; alles auf
Verantwortung und Bewilligung deß neuen Par-
ments. Die Gemein erließ man / auf Gutachten
r Sorbonne/ihres Eids/womit sie dem König ver-
flichtet / und citirte den König für das Halsgericht
eß neuen Parlements / um allda seine Sachen zu
rantworten.

XLIII. Unterdessen saß der von Navarra nicht
ill: sondern / nach dem er seine Trouppen zu Mori
rsamlet / zog auf nach la Ganache; um selbigen
Platz / welchen Nevers belägert hatte / zu entsetzen.
ndem er aber unterwegens / weil es sehr kalt / vom
Pferde steigt / und sich mit strengem gehen übermü-
et: überfällt ihn ein hefftiges Fieber; darüber er ge-
yungen wird / in dem Dorff S. Peter zu bleiben /
nd also geschehen lassen muß / daß die unentsetzte
Stadt übergehet.

XLIV. Wie er hernach wiederum zu frischen
Kräfften kommen/ersetzte er solchen Verlust mit dop-
eltem Siegs-Wucher: inmassen die Städte S.
Pazent / Maillezais / Chastelerault / Loudun / Lisse-
ouchard/ Mirambeau/ Vivonne und andere Plätze/
ür ihm ihre Pforten bald öffneten.

XLV. Weil ihn dann auch der gegenwärtige
lende Zustand deß Reichs jammerte; schrieb er an
ie Stände deß Königreichs / ersuchte sie bittlich /

sie wolten doch ihre Rahtschläge zu einem guten Frie-
den wenden / und stellete ihnen darbey klar genug für
Augen das klägliche Ansehn deß gemeinen Wesens
mit Bezeugung / daß / ob er zwar Gelegenheit und
Anlaß genug hätte / in den Waffen ferner fortzufah-
ren / seine Neigung dennoch vielmehr nach der all-
gemeinen Ruhe ihn thäte lencken.

XLVI. Inzwischen war der Reichstag zu
Bloys zergangen: der König fand sich von allen
Seiten bedrängt und geängstet: der von Majenne
zog recta auf ihn an mit 18000. zu Fuß / und zwey
tausend zu Pferd: derhalben er gezwungen ward /
dem von Navarra auf ein Jahr lang Stillstand anzu-
bieten / und ihm zur Versicherung die Stadt Sa-
mour / welches ein guter Paß über die Loir / einzuge-
ben. Solches nam Navarra an / erklärte sich auch
alsofort für einen Feind derjenigen / die deß Königs
Willen widerstrebten.

XLVII. Damit solche seine Erklärung durch
die That beglaubet würde / passirt er / in deß Königs
Diensten / die Loir / willens den Majenne zu überei-
len. Aber sothanem seinem Zug fiel deß Königs
Ersuchung in den Zaum: angesehn S. Majestät
ihn begrüssen liessen / bey deroselben zu Tours eine
Visite abzulegen. Ob nun zwar mancher Fuchs
Bedencken getragen hätte / eines gekrönten Löwens /
dem gleichsam seine Tatzen von dem Guisischem
Blut noch naß waren / Wohnung sich zuvertrauen /
und Navarra nicht unbillig besorgen mögen / der Kö-
nig dörffte gleichfalls / an seiner Person / die Mächt /

Kräffte

Kräffte und Ansehn der Reformirten / mit dem Schwert beschneiden: tröstete er sich doch seines guten Gewissens / reisete ungescheuet hin / den König zu besuchen / und kam in den Plessischem Lusthofe zu ihm / da der Stillstand unter ihnen bevestiget wurde. Nachdem sie drey Tage daselbst beyeinander beharret / hat er seinen Weg wieder nach Samour genommen.

XLVIII. Hingegen trachtete Majenne / den König vor der Stadt Tours / da er war spatzieren gangen / zu erhaschen. Als ihm aber solches fehlte; charmitzirte er mit denen von der Stadt den gantzen Tag / und nam die Vor-Stadt ein.

XLIX. Kaum hatte Navarra solches verstanden / als er eilends dahin aufbrach / und den Chastillon voraus schickte; durch dessen Ankunfft Majenne ward gezwungen abzuziehen / und eben so eilfertig davon zu marchiren / wie er war angekommen.

L. Franckreich stund nun solcher Gestalt in vollem Lärmen / und in lichter Lohe der Waffen. Man hörte nirgends anders was / weder von rauben / todtschlagen / plündern / gefangen nehmen / binden / fesseln / und verwüsten.

LI. Einer war schier so wol / als der andre / auf den König gebissen / und die Erbitterung so groß / daß Leute gefunden wurden / die sich lieber hätten solten hencken lassen / als sprechen: Es lebe der König!

LII. Insonderheit erzählt man solches von dem Hauffen der Gaultiers; welches etliche zusammen geraffte und aufgeworffene Schaaren geweß /

über welche sich der Graf von Brissack zum Ober
sten gestellet. Man schätzte sie auf siebentausen
starck: davon der Hertzog von Mompensier drey
tausend geschlagen/ und den Rest zerstreuet hat.

LIII. So lieffen auch anderswo die Sachen
der Bundgenossen oder Ligisten wider den Strom
die Städte gingen in grosser Menge verloren: Ma
jenne ward gedrungen/ den starck auf ihn andringen
den Königlichen Völckern zu entweichen/ und nach
Paris die Reitrade zu nehmen.

LIV. Ihm folgten der König und Navarr
auf den Fuß und belägerten die Stadt mit einem
Heer von viertzig tausend Mann: wiewol zu un
glückseliger Stunden deß Königs/ gleichwie wi
hören werden.

LV. Weil nunmehr die Ligisten in Paris/ bloc
quirt: rafften sie alle List und Spitzfündigkeit zusam
men/ um den König/ wo nicht durch Gewalt/ doch
aufs wenigst durch Lästern zu verhindern: und mahl
ten ihn ab/ als den ärgsten und schnödesten Tyran
nanen der Welt. Durch welches anzünden und
zuschüren/ ein junger Jacobiner Münch/ Namens
Jacob Clement/ ein Mensch zwischen zwey und drey
und zwantzig Jahren/ der allbereit von langer Hand
wie man vermeinte dazu angestifftet worden/ desto
mehr mit einem blinden Eyver entbrannte/ den König
umzubringen/ gegen Versprechung/ daß man zu
seiner Versicherung/ eh er zu dieser That schritte/
alle Leute von Ansehn/ so irgend dem König möchten
zugethan seyn/ in Verhafft stellete.

Er

Er begiebt sich hierauf zur Stadt hinaus / nach dem König / und erlangt den 1. Augusti / 1589. bey Seiner Majestät einen Zutritt in dero Gemach: reicht dem König ein Packuet oder Bündlein mit Briefen / und mitlerweil jener im Werck selbige durch zusehen / nimt der arglückische Bößwicht aus seinem Ermel ein scharff zweyschneidiges Messer herfür / und sticht den König mit so hefftiger Gewalt in den Bauch / daß der Stahl in der Wunden stecken bleibt. Wie schwerlich nun gleich der König verwundt; reisst er dennoch das beblutete Messer aus der Wunde / und trifft damit den Meuchelmörder über dem Auge. Gleich darauf lauffen die Hof- und Edelleute herzu / und erstechen ihn auf frischer That / nicht ohne grossem Nachdencken / ob auch einige unter ihnen hiebey die Hand oder heimlichen Verstand mit ihm im Spiel hätten.

Stracks wird der König zu Bette gebracht / die Wunde verbunden / und anfänglich nicht tödtlich geachtet; welches man auch zur Stunde überall ließ verkündigen. Weil ihn aber / um den Mittag / ein scharffes Fieber befing; gab solches den Aertzten mehr Nachdencken und Beysorge / es dörffte (wie es auch war) das Gedärm durchschnitten seyn. Indessen unterfingen sich einige / ihm vorzutragen: wie es zum allerhöchsten so wol nach Göttlichen als menschlichen Rechten sich gebührte / daß ein Fürst das Ruder deß Regiments / und seinen hochwichtigen Beruff / nicht anders / dann mit dem Leben verliesse: zu welchem Ende / nichts verträglicher wäre / als selbst

zu ver-

zu verhüten die Veränderungen / so da vorfallen möchten / dafern etwan GOtt Seine Majestät abforderte. Worauf der König den von Navarre zur Stunde zu sich holen ließ / ihm die Hand gab / und in Gegenwart vieler Hertzogen / Grafen / und andrer Fürsten deß Reichs / und Befehlhabern der Kron / diese Weise ihn anredete.

LIV. Ich bin über die Erhaltung deß Königlichen Rechts abgemattet: hinterlasse euch demnach / mein Bruder / dasselbe ordentlich und rechtmässiger Weise nach meinem Scheiden / nebenst dieser Kron / die euch zukommt: und beschwere euch hiemit vor dem Angesicht Gottes und deß Vatterlands / daß ihr dieses Volck / welches ich allezeit sehr geliebt habe / sanfftmüthiglich mit einer rechtfertigen Regierung erquicken und handhaben wollet: also / daß niemand spühre / daß euch die zugetriebene Unbilligkeiten piquiren. Aber die Muthwilligen zu ihrer Pflicht zu bringen / trag ich euch auf allen Gewalt / welchen ich habe über dieses Heer.

Folgends wandte er sich zu den Umstehenden / und sprach: Meine Freunde; ihr seyd genugsam versichert deß Rechtens / so dieser mein guter Bruder zu der Kron hat / und in eurem Gemüht überzeugt deß Gehorsams / so ihr ihm schuldig. Ich weiß / daß er eines reiffen Verstandes / wolgeübt / und der Regiments-Bürde gewachsen. Empfahet derhalben diesen König / den euch GOtt giebt / ich aber von Gottes wegen fürstelle. Die Religions-Strittigkeiten setzet aus / biß auf ein Concilium / und beweist

ihm

hm eure Unterthänigkeit. Mit diesem letztem Ge-
ot/bepfäle und schräncke ich die Erstreckung meines
berſten Gewalts/und höchſten Gerechtsame. Ge-
obt und schwert ihr mir solches?

LVII. Da hielt ein jeder die Finger empor/ und leiſtete/ in beyder Könige Gegenwart/ dem am ängſten lebenden den Eyd der Treue/ nicht ohne Thränen über den Verluſt ihres guten Printzens. Navarra/ der auch voll Traurens schiene/ füate dabey an/ er nähme/ der Religion wegen/ die Erhaltung einer rechtmäſſigen Verſamlung oder Concilii für bekannt an.

LVIII. Aber (ſagte er danebenſt) es iſt mir hertzlich leid/ dieſen betrübten Tag zu erleben/ daß ich meinen Herrn und Printzen ſoll verlieren: weiß mir doch gleichwol nicht einzubilden/ daß Gott über Franckreich ſo hart erzörnt und Straff-fertig ſey/ daß er dieſem bedrückten Zuſtande deß Reichs ſolte wollen den Eckſtein entziehen/ da es jetzt am meiſten auf ankommt: Will vielmehr noch hoffen/ die Göttliche Güte werde ſich deß Volcks erbarmen/ und eure Majeſtät dem Gemeinem Beſten zu gut ſpahren/ um daſſelbe friedſam und fürſichtlich zu regieren: Auf welches/ nebenſt der Freyheit deß Gottesdienſtes/meine Waffen gezielt/uñ kein andres Augenmerck gehabt/ weder in ſtiller Ruhe zu leben/ gleich wie ich noch wünſche/ als ein gehorſamer Diener Eurer Majeſtät. Wiewol derſelben ich demütig Danckſage/ daß ihr gefallen hat/ mir eine ſolche Gunſt zu erweiſen/ und meinen Zuſpruch an diß

König-

Königreich zu handhaben; und imgleichen nach Eu-
rer Majestät wolgefälligem Belieben / mich diesem
gegen meiner Anforderung gutwilligen Adel hinwie-
derum / mit freundlicher Geflissenheit / sehr verpflich-
tet erkenne.

LIX. Hiemit nam ein jeder Urlaub / und ging
aus der Kammer: weil es schien / als wolte der Kö-
nig ruhen. Aber er fühlte / daß seines Lebens En-
de vorhanden; redete derwegen noch ein wenig / nach
Gelegenheit der Zeit; und gab hernach / den zweyten
Augusti / gegen den Anbruch der Morgenröte / seinen
mühseligen Geist auf.

Dieser war der letzte König von dem Valoysi-
schem Zweig / so über Franckreich geherrschet: und
hat das Reich voller Unruh und Wüten in Prinz
Heinrichs von Bourbon Handen gelassen: der Mü-
he gnug hatte / sich dessen zu versichern; und dennoch
auch endlich so wol in der Art deß Todes / als auf dem
Thron sein Nachfahrer gewest. Wie nun solche
frevle Mordthat an König Heinrich dem dritten von
redlichen und Christlichen Leutē nicht anders / als ge-
hasset und vermaledeyet werden mag: also wäre ihm
vielleicht solche Unruh nicht begegnet / dafern ihn
nicht der Frantzösischen Kronē prächtiger Glantz aus
dem Königreich Polen verlockt / und er dieses / dem
er gleichwol / als ein ordentlich gewählter König /
mit Vätter- und Königlicher Vorsorge und Pflege
eydlich verbunden gewest / ohne wissen / und Willen
der Polnischen Stände nicht verlassen / und heimlich
sich davon gemacht hätte. So leichtlich kan uns die

Unver-

wergnügenheit aus dem Wolergehn in Mühse-
keit / ja aus dem Leben in den Tod stürtzen!

Die XLVII. Geschicht
von
drey Indianischen Königen und drey Königinnen.

Inhalt.

Erste Entdeckung West-Indiens.
Abtheilung Neu-Spaniens.
I. Colombo kehrt wiederum nach Spanien.
Muthwilligkeit der Hispanier / in seinem Abseyn
Verursacht ihnen den Tod und Untergang.
I. Zweyter Meer-Zug deß Colombo.
I. Er erneuert die Freundschafft mit den Indianern.
II. Sucht weiter neue Länder zu entdecken.
Die Spanier werden übermühtig und muthwillig.
Colombo wird von seinem Volck beschuldigt; aber entschuldigt sich.
Sein dritter Zug.
I. Chimenetz hält deß Königs Schiffe an.
II. Entdeckung der Perlen-Insul.
IV. Colombo wird bey dem König verklagt /
V. Und mit seinem Bruder gefänglich nach Spanien geschickt;
VI. Jedoch wieder auf freyen Fuß gestellet.
VII. Greuliche Handlungen der Hispanier.
VIII. Tyranney deß Bombadilla in dem Reich Maguana.

XIX. Tod deß Königs Guanacoel.
XX. Seine Gemahlin wird an einen Baum g
henckt.
XXI. Velasco tastet das Reich Xaragua an.
XXII. Der Spanier Gottloshеit.
XXIII. König Caonabo fleucht.
XXIV. Urtheil Gottes über den Ivan (Johann
Alvarez.
XXV. Chimenez verwüstet das Reich Xara.
XXVI. Die Königin ersäufft sich selbst.
XXVII. Der König bleibt auf der See.
XXVIII. Esquivel übermeistert Yguei.
XXIX. Abscheuliche Grausamkeit.
XXX. Die Königin Higuanama wird erwürgt
XXXI. Das Reich Yguana durch Mexia übe
wältigt.
XXXII. Die Indianer presentiren Gegenwehr.
XXXIII. Werden geschlagen.
XXXIV. Und übel getractirt.
XXXV. König Marabonez sucht sein Leben
erkauffen.
XXXVI. Wird zum Tode verurtheilt.
XXXVII. Seine letzten Worte/
XXXVIII. Und Tod.
XXXIX. Hartnäckigkeit der Indianer.
XL. Schreckliche Grausamkeit der Spanier
XLI. Grosse Gefahr deß Mexia.
XLII. König in Spanien stellet Ordre über d
Indianischen Sachen.
XLIII. Die gantze Flotte wird von der See ve
schlungen.
XLIV. Deß Ojada Begegnung.
XLV. Grosse Tugend deß Königs Caonabo.
XLVI. Der sich zu den Spaniern begiebt/ auf de
Ojada Verleitung.
XLVII. Wird verdammt zum Tode.

VIII. Ojada sucht sich zu entschuldigen.
IX. Klage deß Caonabo:
Und sein Tod.

DAs Auge deß Geitzigen / (spricht Saadi) wird so wenig erfüllet / als eine Pfütze vom Tau / wenn der von häuffig fällt. Das ist: Ein Geitzhals nimmer gnug: wann aller Staub im Felde / der Sand am Meer in lauter Perlen und Diamanten würde verwandelt / und ihm zugeeignet; würden seine Augen doch nimmer dadurch ersättiget werden / sondern immerdar grössern Reichthum an sich ziehen; gleichwie eine Pfütze oder andrer feuchter Ort das Himmel-naß desto mehr an sich zeucht / je nässer es vorhin an demselben ist. Darum wird auch einem solchem Auge / endlich gern ein Schalcksauge; ein Auge / das dem Verderben seines Nechsten nachtrachtet / und Böses spinnet / um sich nur mit den vermeinten Gütern desto häuffiger anzufüllen.

Mit einem solchen Auge haben die meisten Kriegs- und Schiffleute / die etliche West-Indianische Reiche zum ersten bezwungen / das Land und dessen Einwohner beschauet. Ihres Königs der catholischen Majestät von Hispanien Augen / sahen auf einen guten und Christlichen Zweck; daß nemlich selbige arme blinde Heyden möchten zum wahren GOtt bekehret / und gegen Erhandlung ihres überflüssigen güldnen Metalls / ihnen dasjenige Gold / davon die Kron deß Lebens gemacht wird /

allgemach mit Vernunfft und Christlicher Beschei
denheit beygebracht werden. Aber das Augenmerc
derer Leute / so dahin ausgerüstet wurden / war ge
meinlich viel anders beschaffen. Sie kehrten e
alles um / und brauchten keinen Handel oder leutseh
ligen Wandel / die gewünschte Meinung ihres Kö
niges zu erstreben; sondern vielmehr den Namen de
Christlichen Glaubens zum Deckel ihrer Schalck
heit und Boßheit / Frefels und unerleschlichen Gold
und Blutdurstes: kamen den armen einfältigen In
dianern über den Hals / wie lauter raubgierige Har
pyen / und gefräßige wilde Aas-Geyer; zerrissen di
nackten Menschen mit ihren scharffen Greifs-Klau
en / und trachteten ihnen / wann sie gleich deß Golde
und Perlen die Fülle von ihnen bekommen / dennoc
immer mehr Gold und Silber / durch Pein / Mar
ter und Tod / aus dem Leibe zu graben: druckten un
beschwerten das schwach- und zart-genaturirt
Volck / mit unmenschlicher viehischer Arbeit un
Sclaverey / in den Berggruben und anderswo: tha
ten also beydes GOtt und ihrem König / der auc
offt das wenigste davon bekam / einen schlechte
Dienst.

Viel fromme Geistliche widersprachen es (wie
wol auch viel Raubgesellen und Geitzhälse durch di
Finger sahen) aber Gewalt ging für die Lehre un
Ermahnung. Papst Paulus der III. selbst / er
klärte / vermittelst einer offentlichen Verabschei
dung / daß es nicht recht noch zulässig / unter dem Ti
tul der Bekehrung / den Heyden Land und Leute / viel

weni

weniger das Leben zu nehmen / oder sie zu leibeigenen Knechten zu machen. Aber dem leidigen Geitz gab man mehr Gehör / und hauſete dergestalt / daß die gantze Welt darüber erschrickt / wann sie liſet oder höret / wie es dieſe Geſellen getrieben / und billig mit dem gelehrten Lipſio ſich verwundert / wie doch immermehr ſo gewaltig-groſſe weit und breite Länder / die mancher nur durchzureiſen Mühe gnug haben ſolte / von etwan zwantzig oder dreiſſig Kriegsgurzeln durchgeſtreinet / und dieſe nackte Menſchen-Heerden allenthalben von ihnen danider gehauen worden / wie das Getreyde mit der Senſen.

Wir wollen davon eines und andres Exempel / ſo aus glaubwürdigen Scribenten überſetzt worden / erzählen ; um dadurch zu erweiſen / wie leicht der Menſch in einen grauſamen Tiger / und ſeine Art und Sitten in beſtialiſche Eigenſchafften ſich verwandlen mögen ; wann ihm der Zwang ſeines höchſten Oberhaupts zu fern von der Hand / und die Tugend der Gnügſamkeit nicht ſeine ſtetige Beywohnerin iſt.

Woher Chriſtophorus Columbus die Muthmaſſung von einer Neuen (oder vielmehr nur vergeſſenem Theil der alten) Welt geſchöpfft ; davon fallen die Erzählungen unterſchiedlich : ſo wir aber dißmals auf eine Seite ſtellen / und vielmehr unſre Feder gleich mit ihm / ohn vorgehende Weitläufftigkeit und Umſchweiffe / zu Schiffe gehen laſſen. Nachdem ſein Anbringen / ſowol von dem Rahte zu Genua (daher Er auch bürtig war) als dem Könige in Engel-

land Heinrich dem Siebenden / wie auch Alfonso dem Fünfften / König in Portugall / verschmähet / und noch darüber verspottet: hat endlich König Ferdinand von Castilien sich / wiewol mit grosser Mühe / lassen bereden / seine vorgeschlagene Reise durch Zugebung eines grossen Schiffs / und zweyer Caravellen zubefordern.

1. Nach Erreichung solches seines Verlangens / begibt sich Columbus / mit seinem Bruder Bartholomæus / im Jahr 1492. auf die Reise / von Cales nach Gomero / einer Canarischen Insul: und nach etlicher Tagen Verharrung in selbiger Insul / segelt er endlich West-werts / um seine Reise und Vorhaben zu vollenbringen.

Es verlieffen fünff und dreissig Tage ehe man einiges Land möchte entdecken: unter welcher Zeit / er von dem Schiffsvolck gnug muste leiden; indem ihn etliche einen Genuesischen Betrieger schalten / andre einen Verräther / der sie alle so leichtfertig auf die Fleischbanck gebracht: da hingegen sie allemal von ihm mit freundlichen guten Worten gestillet wurden / und endlich vertröstet / sofern in dreyen Tagen man kein Land erblickte / daß alsdenn die Segel wieder heimwerts nach Spanien gewandt werden solten: womit sie alle zufrieden waren.

Zuletzt begibt sichs / daß ein Bootsjung / bey der Nacht / den Mast hinaufklimmet / und von fernen eines Liechts gewahr wird. Solche Botschafft erweckte / bey allen Schiffleuten / überaus grosse Freude: theils umhälseten / theils küssten / strichen / liebelten

ihm /

ihm / und erzeigten sich alle sämtlich zu den Diensten ihres Obersten / deß Columbus / nunmehr bereit.

Sobald dieser ans Land gekommen; lässt er zur Stund einen Baum fällen / und ein Creutz daraus machen / selbiges an dem Strande empor richten; und nimt also / in dem Namen seines Herrn und Königs / diese Lands-Gegend in Besitz: welches sonst eine Insul war / und Guanahari hieß. Weil aber allhie zum anckern keine Bequemlichkeit: setzte er von hinnen seinen Lauff ferner nach Cuba / so dem König Ferdinand zu Ehren / den Namen Ferdinandina von ihm empfing. Jedoch sehend / daß er den Inwohnern dieses Landes nicht gar willkommen / zudem auch der Hafen nicht gut wäre / wider die ungestümmen Winde sich zu bergen / segelte er weiter nach den Insuln Hayti und Quisqueya, die von ihm Hispaniola benahmt wurden. Sein grosses Schiff aber / stieß in dem Hafen an eine Klippen / und sanck; vielleicht zum Zeichen / daß diß Orts sein Verbleiben würde seyn: jedoch salvirte man alles Volck und Vorraht.

Die Inwohner erschracken anfangs dieser bärtigen und gekleidten Leute gar sehr: als aber eine aufgefangene Indianerin von den Spaniern wolgehalten / und mit allerhand geschenckten Gaben wieder abgefertigt worden; machte solches die andren beherzter / also daß sie darauf mit ihren Nachen in grosser Menge herbey an Bort kamen. Wie die Spanier sahen / daß die Indianer mit Golde so reichlich waren geziert / welches ihnen an den Ohren / um

die Arme / Hälser und Beine blincke; begunten sie solches von ihnen zufordern / und erlangten es desto leichter / weil es bey diesen einfältigen Leuten wenig geachtet wurde.

In Ansehung aber deß gar zu häufftigen Zulauffs der Indianer / der so groß wurde / daß sie leicht hätten das Schiff können übermeistern; gab ihnen Columbus zuverstehen / daß er begehrte ihr Land zu sehen: da sie ihn frölich hinführten. Der Cacicus oder König selbiger Gegend / empfing und tractirt ihn freundlich / that ihm etliche gute Verehrungen / welche er mit etlichen Hemden / Mützen / Messern / Spiegeln / Schellen / und dergleichen Gerümpel vergalt / und hingegen von dem Cacicus einen guten Klumpen Goldes bekam; der ihm auch Leute zugab / die ihm seine Güter aus dem verlornen Schiff solten helffen bergen. Sothaner Gestalt nam ihre Gemeinschafft untereinander mehr und mehr zu / biß der Cacicus dem Columbus verstattete / ein steinernes Häuslein allda zubauen / welches mit einem kleinen Wall rund umfangen / und Magdalena genannt worden.

II. Diese Insul war abgetheilt in fünff Königreiche / deren Könige genennet wurden **Guanáril / Garinoey / Guanacoel / Caonabo / und Mayaboneiz**: welche sämtlich miteinander gute Freund- und Brüderschafft hielten / und in gutem Frieden lebten. Daher der Hispanische Bischoff Bartholomæus de las Casas / * nicht unrecht schreibt /

* In Descript. Regionum Indic. per Hisp. devastatarum, p. 12.

chreibt / es hätten die Indianer den Hispaniern zu
olchen Mord- und Freffelthaten / eben so wenig Fug
der Ursach gegeben / als ihnen immermehr fromme
n einem wolbestelltem Kloster lebende Religiosen
ätten geben können.

III. Wer war froher / als Columbus / daß er
in so reiches Land hätte eröffnet? Hierum beschloß
r / selbst nach Spanien zu reisen / um dem König
ine so fröliche Mähr zu bringen: hinterließ immit-
elst zwey und viertzig seiner Mitgesellen / die in sei-
nem Abseyn mit den Einwohnern handeln / und ih-
en Vortheil schaffen solten: wovon die Obersten wa-
en / Martin de Medrano / Gomes Salmes-
on / und Eugenio Zoza / gar unruhige und auf-
ührische Köpffe / deren lasterhaffte Eigenschafften
u den hernach erfolgten Verwirrungen gar bequem
nd anlässig gewest.

IV. Kaum ist Columbus ihnen aus den Au-
gen kommen / wie die von ihm hinterlassene Obersten
hre Gänge angefangen zu gehen / und vorerst die
ganze Gegend / samt den Wohnplätzen der Köni-
gen durchzustreifen und förscheln / wo ihre Schätze
lägen / von wannen sie diese holten / und worinnen
hre Macht bestünde; um heut oder morgen solcher
Wissenschafft sich zu ihrem Vortheil zu bedienen. Und
obgleich die Könige ihnen solches zu Zeiten liessen
verbieten; halff es doch nicht: sondern / wann ihr
Vorrath auf war / überfielen sie die Einwohner /
raubten ihnen das beste / so sie hatten. Kam dann
iemand / und klagte darüber bey den Obersten; so ga-

ben ihm der Prügel/Wunden und Beulen/Antwort
Ja es wurden die Uberläſtigkeiten / womit ſie di
Einwohner / welche doch nichts als Freundſchaff
ſuchten / beſchwerten / unendlich: Sie riſſen un
rafften ihnen ihre Güter weg: erwürgten die un
ſchuldigen und allerbeſte Landſaſſen; alſo daß das
arme Volck / welches weiter nicht / weder mit täg
licher Nohtdurfft ſich zu verſehen gewohnt / dadurch
in die äuſſerſte Noth / und jedermänniglich / ja die
Könige ſelbſt für ihnen in Schrecken geriethen; ſin
temal ſie auch dieſer nicht verſchonten / ſondern zur
Danckſagung für dero freundliches ihnen zugefüg
tes Tractament / und günſtige Aufnehmung / unter
andern dem Marabonez alle Scheuren in Brand
ſteckten / und zu Troß allen die es kränckte / eine
Schantze anlegten. Durch welchen Muthwillen
endlich die Freundſchafft ein Loch gewann / und die
gantze Inſul wider ſie aufſtund.

V. Alle fünff Könige verbunden ſich zuſammen/
dieſen allgemeinen Feinden Widerſtand zu thun:
rieffen zu dem Ende alle ihre Edlen zuſammen / de
ren an der Zahl ohngefähr zwey tauſend: mit welchen
ſie bey Nacht die Spanier in ihrer Behauſung ü
berfielen / und alles todt ſchlugen / was ſie darinnen
fanden: wiewol der ihrigen auch zwantzig darüber
umkamen / und der König Guacanaril eine Wunde
am Bein empfieng / womit er lange Zeit ſich her
nach müſſen quälen. Alſo wurden dieſe freſelhaffte
Rauber und Gewaltthäter wegen ihres Uberlaſts ge
ſtrafft / und muſten den Indianern ihre erſte Freyheit

ferner

rner ungemolestirt lassen: welche dennoch sich nicht
aben darinn zu schicken gewust / sondern durch ihr
utes Vertrauen bald wieder ins Netz gefallen; wie
ir werden hören.

VI. Columbus war inzwischen angekommen
i Spanien / da er von seiner Schiffart und gefun-
enen Landschafften / dem König Bericht und Re-
henschafft thät. Welches Seiner Majestät so an-
emlich zuhören gewest / daß sie ihn aufs neu mit drey-
n grossen Schiffen / vierzehen Caravellen / funffze-
en hundert Menschen und drüber / worunter viel
rbeitsleute / imgleichen mit Ochsen / Kühen / und
llerley Thieren / zur Besaamung und Zucht / aller-
and Gewächs / wie auch mit Priestern und Mün-
hen / um den Christlichen Glauben zu pflantzen /
usgerüstet: womit Columbus / den andern Herbst-
nonats-Tag / von Cales wieder zu Segel gieng.

Als er nun / nach einer zimlich langen Weil /
ieder in Hispaniola angelangt; findet er daselbst
inen öden und geruinirten Zustand / und von allen
interbliebenen nicht einen übrig. Er ließ den Ca-
icus durch seinen Abgeordneten hierüber befragen:
elcher ihm rund und frey heraus bekannte den gan-
en Handel / wie er sich zugetragen / was für Uber-
ast ihm die muthwillige Buben angethan / und wie
r von ihnen Rache genommen hätte / wiewol nicht
hn seinen selbst eigenen Schaden / als dessen er an-
och ein Zeichen trüge / welches noch mit einem Tuch
ewunden war.

VII. Solche Verantwortung vergnügte den

Columbus / und bewegte ihn / seinen besten Fle
zu thun / daß er der Könige Freundschafft wied
aufs neu gewönne / ohngeachtet ihn ihrer viel zu
Rache anreitzten: gestaltsam er dann den Anfan
solches guten Vernehmens von Geschencken un
milden Verehrungen machte.

Die Cacici sahen wol / daß der Admiral viel ei
ner andren Art / weder seine ungehaltene Mitgesel
len: gestatteten ihm derwegen / wiederum einen Fu
aufs Land zusetzen / und zur Niederlage seiner Waa
ren ein Haus zu bauen / und solches wider verrätherl
schen Anfall mit einem guten Wall zu versichern.

VIII. Wie solches fertig und verrichtet; be
stellet Columbus seinen Bruder Bartholomæu
zum Haupt über selbiges Haus; geht darauf mi
dreyen Caravellen in See / um neue Länder zu su
chen; und findet Jamaica / nebenst andren Land
schafften mehr; darinn er handelte / und grossen Ge
winn erhielt / auch zuletzt / mit einem gesamleten
grossen Schatz von Golde / wiederum nach Hispa
niola kam.

IX. Allhie traff er allbereit alles in voller Auf
ruhr wider seinen Bruder / danebenst die Cacicos
mit Rauben / Plündern / und andren Thätlichkei
ten sehr beleidigt / und in vollen Waffen. Jedoch
wird durch deß Admirals Ankunfft alles gestillt / und
drey von den fürnehmsten Urhebern gestrafft; na
mentlich Pedro Medilla / Alfonso Peretz /
und Diego Lunga; denen der Kopff für die Füsse
gelegt wurde.

X. Uber-

X. Uber alle massen erfreuten sich darüber die
cici / und warffen die todten Leichnam ins Meer:
entheils verdroß es die Spanier so hart / daß sie
Namen deß Admirals nicht möchten nennen hö-
. Ja / damit diese freyte Bößwichter sich an
möchten rächen ; schrieben sie an den König
mliche Briefe / ihn darinnen angebend für einen
dverräther / Schelmen ꝛc. und dergleichen tausend
dre verlenmderische Lästerungen mehr wider ihn
sstossend. Welches er aber alles / bey seiner Wie-
kunfft / fein gründlich zu widerlegen / und der Lü-
n ihre Nebelkappen wol aufzudecken wuste / damit
an das Liecht der Warheit könte sehen. Wozu
nn auch nicht wenig geholffen der grosse Schatz /
lchen er Seiner Majestät in Spanien mitge-
acht.

XI. Abermal versihet ihn hierauf der König /
it zwölff Carawellen voll aller Nohtdurfft ; und
ch mehr Länder zu entdecken / und neue Züge vor-
nehmen. Damit ist er im Jahr 1498 / den 28.
unii nach Madera zugeloffen ; hat von dannen
stlich zwey und hernach noch sechs nach Hispanio-
vorausgeschickt / mit Befehl / sich zu seinem Bru-
r zu verfügen. Aber die zwo ersten fielen gerad auf
e West-Seite von Hispaniola / allwo einer / mit Na-
en Roldan Chimenez / der von deß Columbus
inem Bruder abgefallen / den Meister / oder viel-
hr einen abscheulichen Landrauber spielte / und auf
ine eigne Hand selbige gantze Gegend mit Raub
nd Mord verwüstete.

XII. Die-

XII. Dieser Chimenez überredte die beyde C
ravellen / mit grossen Verheissungen von Beu
und andrer Schmeicheley/ daß er das Volck auf s
ne Seite / und danebenst allen im Schiff vorhand
nen Vorraht zu seinem Nutzen bekam; gestaltsam
fort miteinander auf Beute ausgiengen/und den a
men Eingesessenen das beste raubten/ was sie hatte

XIII. Der Admiral hatte immittelst mit seine
Schiffen einen andren Weg fürgenommen / na
Capo verde (dem Grünen Haupt) zu; nic
ohn grosses Ungemach / so ihnen die Hitze der Son
nen zufügte; angemerckt sie hart bey der Lini vorbe
segelten. Endlich arrivirt er bey Cubagua / we
ches Land von ihme / die Perlen-Insul genann
worden; von wegen deß grossen Uberflusses an Per
len / so bey den Indianern nichts geachtet / von ihn
aber/ zu grossem Danck / in gehäuffter Menge mit
genommen wurden / nebenst nicht geringer Freu
de / daß abereins eine so reiche Insul sich von ihn
lassen antreffen.

XIV. Wie Columbus wieder in Hispaniol
angelangt/und den Abfall deß undanckbaren Chime
nez/ den er von Nichts zu einem Schultheiß hatte ge
macht / vernommen: versucht er denselben durch
freundliche / und da solches nicht wolte verfangen/
durch scharffe Schreiben / wieder zum Gehorsam
zubringen. Aber umsonst! An statt der Wiederkehr/
und schuldiger Danckbarkeit/bemühte sich jener aufs
äusserste / deß Columbus Handlungen dem König
verdächtig zu machen/als ob derselbe mehr seinen be-

sondren

ren Nutzen / weder deß Vatterlandes Wolfart
te: titulirte ihn einen Rauber / Tyrannen / und
gleichen. Und wiewol der Admiral sich mit Schutz-
trifften zu verantworten trachtete / und zu erwei-
/ was Chimenez vor ein Gesell wäre: ward doch
es Verleumders boßhaffte Rede Calumniare au-
ter; semper aliquid hæret (**verleumde weit-**
): denn es **klebt allemal etwas davon /**
d wird geglaubt) an ihm war: inmassen we-
solcher bezüchtigten Laster / sowol bey dem König
andren / dennoch eine starcke Impression oder
nbildung verblieb. Dazu stieß der Neid / welchen
n Columbus seine Wolfart hatte am Spani-
en Hof erweckt; da ein jeder sein bestes thät / ihn
warts zumachen / damit er heut oder morgen irgend
öchte seinen Platz bekleiden: vorgebend / daß Co-
nbus so viel Goldes nicht sendete / wie er wol kön-
/ sondern im Gegentheil sich selbst segnete. War
o deß guten Manns Glück ein **rechtes Honig** /
rum die Fliegen / Hummeln und Wespen in häuf-
ger Menge schwärmten / und ihn mit ihren Sta-
eln der Mißgunst und Afterredung davon zu ver-
eiben suchten.

Ja es kam so fern / daß der König / um in die-
r Sache keine schlaffsüchtige Nachlässigkeit zu be-
igen / nohtwendige Versehung darunter muste ver-
igen / und dahin den Franciscus Bombadilla zum
andvogt abordnen / welcher die Beschuldigungen
eß Columbus und seines Bruders solte untersu-
hen. Demselben wurden zugegeben Mexia de

Trillo / Jvan Alvarez de Alba/Jvan de Mende
und Enrique Pedrilla / eben so grausame Tyr
nen und bittre Gäste / als bemelder Bombadilla
ber war; nebenst Jvan Esqivel / und Diego Vela

XV. Diese nahmen mit sich vier Caravelle
und schiffren gerad auf Hispaniola zu: allda Colu
bus / und sein Bruder / den neuen Landvogt ehrerb
tig zu empfangen / sich bereit machten. Zur V
geltung sothaner Höflichkeit aber / ließ sie der Tyra
zur Stunde in die Eysen schlagen / und in zwey
Caravellen / jedweden besonders / nach Spani
führen. Dergestalt sattelte das Glück bey die
redlichen Leuten um! So undanckbarlich muste
unvergoltene Tugend in Fesseln uñ Banden lige

XVI. Aber wie tücksisch und übel es auch d
boßhaffte Habicht / Bombadilla / mit dieser r
nen und unschuldigen Tauben meinte: kunte de
noch der König sich nimmer so fern entblöden / d
er dem Argwohn über einen so guten Diener völ
gen Platz solte einräumen: besondern / wie ihm a
gezeigt / daß die beyde Columbi gefesselt ins Land k
men; sandte er alsobald einen Currier nach Cales
mit Befehl / die Gefangene ihrer Banden zuerled
gen / und sie zutractiren / wie solchen Leuten geziem
Gleich darauf / so bald sie nur bey dem König Audien
erlangt / erwiesen sie ihre Unschuld so scheinbarlich
daß ihnen derselbe / an stat der Straff treffliche Ver
ehrungen schenckte; imgegentheil aber den verloge
nen und widerspenstigen Angebern eine harte Züch
tigung vorbehielt.

XVII. S

XVII. Sobald die einige Schleuß und der amm / welcher den Strom deß Mutwillens biß- hero noch ein wenig aufgehalten / zerrissen; ich l sagen / sobald Columbus aus Hispaniola weg; ng das tribuliren / plagen / und gewalt-thun ch gantz Hispaniola erst recht an: jedweder ließ ne Grausamkeit aus / mit morden / rauben / und nnen; Niemand / auch so gar die zarteste Säug- ge / wurden nicht verschont. Dreyhundert Edel- te / die sie zusammen beruffen / um vor den Kö- in Spanien von ihnen den Huldigungs-Eyd nehmen / wurden verbrant / / samt dem Hause / rinn sie waren versamlet: darum / daß sie sich weigert / jemanden anders / weder ihren natür- hen Herrn und Fürsten / zu gehorsamen. Ent- n irgend einer der Glut; so fand er doch bald ei- n Feind / der noch viel härter / weder das Feuer / d ihm mehr als tausend Tode anthät. Damit aber mit besserer Ordnung ihre Tyranney möch- n pflegen; vertheilten sie sich selbst in die fünff önigreiche von Hispania.

XVIII. Bombadilla griff das erste an / nem- h Maguana / so sonst vom Columbus S. Jago Cavalleros genennet war / in Ansehung der gros- n Menge Edelleute / die darinnen wohneten / und wol an Schönheit der Glieder / als sittsamen Ge- rden / andern überlegen waren; darum auch alle e Einwohnere der Insul / wann sie jemandes Schönheit wolten andeuten / zum Sprichwort hrten: **Es ist ein Mann von Maguana.**

XIX. Nach-

XIX. Nachdem sie allhie / unter den Unter
thanen / wie die wilden Tiger / Leuen und reissend
Wölffe unter den schwachen wehrlosen Lämmern
gewütet / und ihnen das Fell samt der Wolle ab
gestreifft; fallen sie endlich auf den guten Köni
Besecho an / deß alten Königs Guanacoel se
nen Sohn. Welcher dennoch / damit er nicht un
gerochen stürbe / mit einer Etlichen sich zu wehre
unterstund; aber von der Spanier ihren Büchse
und Feuer-Röhren bald in die Flucht getrieben
wiewol wieder eingeholt / und durch einen Hieb a
Kopff ertödtet wurde.

Dieser König hatte geehlicht die Anancoana
eines reichen Manns / mit Namen Bardinoel
Tochter / welcher auch vor diesem durch diese Ver
wüster umgebracht / und alle seine Güter geraubt
sein Hauß zu einer Schantzen gemacht / und d
Tochter / ein Kind von acht Jahren / entführt wa
Uber dem Todschlägen der ersten Spanier aber
davon oben gemeldet / kam sie wieder in ihre
Freunde Gewalt: da dann Besechio sich in sie ver
liebte / und sie zum Weibe nahm.

XX. Diese / sprech ich / trachtete / nachdem ih
der Unfall ihres Gemahls zu Ohren kommen / de
aufgesperrten Klauen der Gold- und Blut-Geye
zu entfliehen / und ihr junges Leben in einem Baum
garten zu bergen. Aber die verfolgende listige Spür
Hunde wusten sie bald zu finden / und henckten d
schöne Königin an einen hohen Baum / in ihre
eignen Garten: gnugsam damit anzeigend / daß ih
re steu

steinharte Unbarmhertzigkeit weder durch die schuld der Kinder / noch durch einige Schönheit nde zuerweichen. Was noch ferner für diese tende Hunde übrig / war deß Cacicus sein Gold o Edelgesteinwerck / daran ihnen ein grosser chatz zutheil wurde / jedoch keineswegs so groß / s er ihren unersättlichen Gold-Hunger hätte gen stillen.

—— Quid non mortalia pectora cogis,
ri sacra fames! —— ——

du verfluchte Gold-Sucht du!
o bringst du nicht die Menschen zu?

XXI. Das zweyte Königreich Xaragua nannt / beherrschte König Caonabo: Ist das chtbarste und gesundeste / auf der gantzen Insul. olches nahm ihm Don Diego de Velasco zum nube; verwüstete / raffte / raubte / henckte / bren- e / mordete alles / was ihm vorkam: und wolte noch diese gottlose Tyranney mit dem Schein es Rechtens beschönen.

XXII. Der Bischoff de las Casas erzählt / daß Captain dem König sein Weib endlich mit Ge- lt genothzüchtiget: von welcher Zeit an die In- ner getrachtet / die Spanier mit Waffen wieder vertreiben. Aber / du lieber Allmächtiger GOtt! t was für Waffen? die mehr für Kinder und ine Buben / als für Männer; nemlich mit Stä- n und Knütteln: derhalben die Spanier / welche f ihren muhtigen Pferden sassen / und mit Feuer d Schwert auf die nackten Häute blitzten / gar

leichtlich mit ihnen zurechtgekommen / und sie ba
in den flüchtigen Hasen- oder Küniglein-Tr
(nach den Büschen und Bergen zu /) gebrach
Da sey es nun (schreibt er) an ein metzeln u
würgen gangen; weder in Städten (wie sie d
Orten fallen) noch in Dörffern einiges Alter od
Geschlecht / ja auch die schwangern Weiber nic
gefristet / sondern diesen die Bäuche aufgehauen
und sie hernach lebendig in Stücken zerrissen u
zerhackt worden. Sie schlugen miteinander ei
Wette an / und setzten Geld darauf / wer in eine
Hieb einen Gefangenen zertheilen / oder köpffen
oder am geschicktesten ihm mit der Spitzen den L
durchboren könte. Die Säuglinge wurden den a
men Müttern von den Brüsten gerissen / und
den Stein-Felsen zerschmettert / oder in die Ser
me geworffen: und wann sie alsdann mit ihr
Fingerlein im Wasser zappelten; so lachten d
Belials-Brüder / spotteten und rieffen / sie solt
fein spielen.

Ja was mehr / sie richteten gewisse Galgen au
so zwar breit aber doch niedrig / daß die Füsse an d
Erden rührten: henckten darnach an jedwed
Galgen dreyzehen Personen / zur Ehre und Rev
renz (wie die vermaledeyte Schelmen sagten) u
sers Erlösers und seiner Apostel; schütteten glühe
de Kohlen darunter / und schmäuchten also die G
fangenen lebendig zu Tode / Männer und Weib
untereinander. Denen aber / so man noch nicht
tödten willens / wurden die Hände halb abgehack
un

) sie also mit beyzuhangenden und tremulirenden
iedmassen wieder weggelassen / mit diesen höni-
en Worten: Laufft und bringt denen diese Post-
ieffe / welche für uns fliehen / und sich im Gebir-
versteckt haben.

Die fürnehmste Herren und Edlen seynd ge-
inlich auf folgende Manier hingerichtet worden.
ie legten über etliche Stauden / so von einer Ga-
unterstürtzt waren / einen Rosten / und schürten ein
des Feuerlein darunter / liessen die gequälten Leu-
also in langwieriger Pein braten / und vor grau-
nen Schmertzen so lange brüllen / und schreyen /
sie verzappelt und verrecke.

Ich habe (also lauten / im Lateinischen / deß
panischen Bischoffs eigne Wort) ihrer vier oder
ff von den mächtigsten Herren auf diesen Rosten
en braten: nicht fern davon stunden zwo oder drey
dre Rosten / mit gleicher Waar beladen. Als
n das grosse Marter-Geschrey und Gebrüll / so
an da hörte / dem Capitain beschwerlich und ihm
seiner Ruhe verhinderlich war; hat er sie befoh-
/ mit einem Strange zu ersticken. Der Profos
er (dessen Nahmen mir so wol / als seine zu Hispa-
wohnende Eltern bekannt) verhinderte solches /
d legte ihnen einen Knebel in den Mund / damit
an ihr Geheul nicht hören möchte; legte auch sel-
r das Holtz unter / und stund dabey / biß daß sie
ch seinem belieben lange gnug geröstet / und end-
ch die Seele herausblieſen. Über diese / und andre
nzählbare Sachen / habe ich meine Augen zu Zeu-

gen / ꝛc. Und weil unterweilen / wiewol gar selten die Indianer / als aufs höchste dazu verursacht / e liche Spanier erschlugen: so machten die Spani unter sich ein Gesetz / daß für einen getödteten Sp nier hundert Indianer allemal solten erwürgt we den ꝛc.

Was duncke dich / geneigter Leser / seynd nic Türcken und Tartarn / gegen diese Teuffels-Ki der / fast lauter heilige Engel? Lasst uns doch dies wütenden Bluthunden ferner zuschauen; so wi sich finden / ob solches mein Beduncken wahr / ob falsch.

XXIII. Es erschreckte solche Tyranney i Inwohner dermassen / daß ein jeder / der noch ihr Händen entkommen / sich zu bergen und salvir suchte / wie und wohin er kunte. Unter denen au der gute König Caonabo war / welcher mit sein Brüdern sich in ein Gepüsch voll heimlicher Kl pen und Hölen versteckte / biß irgend die Zeit s Elend möchte ändern. Da mag er nun meineth ben so lange ruhen / biß ihn sein unglückliches V hengniß / und der Spanier höllische Boßheit au wecken / und wieder für den Tag bringen.

XXIV. Immittelst soll dieses merckliche E xempel deß Göttlichen Urtheils / über einen von d sen tobenden Tyrannen / nemlich über den Ivan V vares de Alba / nicht werden verschwiegen.

Selbiger wird von dem Diego de Velasco a gereitzt / einige vornehme Leute bey dem Kopff zu ne men / und so viel zu peinigen / biß sie müsten bek

ne

n / wo deß geflohenen Königs seine Schätze ver-
rgen wären. Unterwegs stieß ihm einer auf / der
ar wol ehe von ihm bey dem König Caonabo ge-
en / aber dennoch kein Edelmann war: dem fälle
auf den Leib und will ihn nöthigen / zu schwätzen.
s aber der Indianer ungern dran kam; band er
n etliche Fläschlein mit Pulver um den Leib / in
Meinung selbige alle zugleich anzuzünden; und ver-
chte es erst mit einen oder zweyen also / daß dem ar-
en Menschen der Leib voller Blattern und Blasen
ffuhr: durch welchen Schmertzen er gezwungen
ard / zu offenbaren / wie er selbst zwar um deß Kö-
gs Schätze keine Wissenschafft hätte / aber wol um
es anderen Edelmanns seine / der Parnodelinda
ß.

Der Spanier / welcher sehr begierig war / selbi-
in seine Hände zu bekommen / setzt den Indianer
ben sich auf einen Karren / um dorthin zufahren /
d hat hinter ihm ein Fäßlein oder kleine Tonne
t Pulver / das in die Schantze solte gebracht wer-
n. Kaum waren sie nidergesessen / und ein we-
g fortgefahren / als das ohngefähr umgefallene
ulver-Fäßlein / durch das anreiben und stossen
r Bretter erhitzt / in Brand gerahten / und den
panier samt dem Indianer in die Lufft gesprengt.

Dieses Unglück / oder rechter zusagen / diese ge-
chte Straff über den grausamen Rauber / gab
m Velasco einen solchen Schrecken / daß er die ü-
rbliebene Indianer leben ließ; jedoch nur zu seiner
claverey / und daß sie ihn mit Speise unterhalten

solten: die schwerlich zu bekommen war; weil selbig
Gegend durch ihn selbsten so greulich verwüstet un
verheert.

XXV. Der Bößwicht Chimenez hatte ihr
das dritte Reich / Namens Xara / zugeeignet / darü
ber der König Guarionex regierte; ein sehr guther
ziger und sanfftmütiger Fürst / der sich gern unte
den Hispanischen Gehorsam würde begeben habe
(wie der Holländer L. von der Boß meldet) dafer
seine Satzungen nicht dawider gestritten; aber der
noch gleichwol mit Chimenez grosse Freundschaf
unterhielt / und ihm an seinem Hofe alle Freyheit e
theilte. Chimenez aß und tranck mit ihm / brauch
sein Gesind und Güter / als ob es sein eigene wären
ja er mißbrauchte auch meist alle Weiber und Jung
frauen zu seiner unziemlichen Wollust; und hatte ke
ner das Hertz / ein Wort dawider zu reden: kam end
lich so weit / daß er der Königin selbsten an ihren Eh
ren Gewalt that / um sich damit bey andren groß z
machen und rühmen.

Ob nun zwar diese That heimlich geschehen
wolte sie doch / als ein großmüthiges Ehren-Weib
solche nicht verschweigen; sondern gabs ihrem Herr
zu erkennen / und warnete ihn für das Unglück / s
ihm von diesem verteuffeltem Geschlecht bevorstün
de / dagegen er sich in der Zeit in acht zunehmen hät
te: was sie selbst beträffe; wäre ihr Vorsatz / alle
sowol allbereit erlittenen / als noch künfftig obschwe
benden Unfällen / durch den Tod zu entstehen.

XXVI. Diß kaum ausgeredt; geht sie hin
git

bt niemand Gehör / und stürtzt sich selbst in einen
nell-lauffenden Strom / darinnen ihr Unglück
mt dem Leben / wie eine andre Lucretia / zu endigen.

XXVII. Ihr Mann / der König / nachdem er
er seine Frau viel Traurens und Klagens getrie-
n / nimmt ihm für / heimlich davon zuziehen / nach
ner andren Insul ; um endlich diesen reissenden
Völffen zu entkommen : lässt zu dem Ende den
ahrzeug von hinten zu an seinen Hof kommen. A-
r die Spanier setzten ihm zu Pferde nach ; holten
n ein / und schlugen ihn in die Eisen / in Meinung
n mit nechster Gelegenheit nach Spanien zu sen-
en; wie sie auch thäten.

XXVIII. Selbiges Schiff aber gieng / mit ei-
em unschätzbarem Schatz / nebenst dem unglückse-
gem Fürsten / zu Grunde / und verlor so wol der Kö-
ig von Spanien seinen zugedachten Schatz / als
er arme Indianische Herr sein Leben.

Hiebey ist zu mercken ; daß der Bischoff de las
Casas, der persönlich gleich anfangs in Hispaniola ge-
esen / die Reiche bey der Abtheilung / etwas anders
rdnet ; indem er das erste nennet Magua / darü-
er nach seiner Meinung / dieser König Guarionex
geherrschet ; und nicht Xaragua / welches vielmehr
eß Besecho (oder rechter auszusprechen Behechio)
ein Königreich geweſt ; von dessen und seiner Ge-
mahlin Begegnung wir allbereit vorhin Meldung
gethan.

In diesem ersten Reich Magua / gedenckt der
Bischoff / sey eine Ebne oder Fläche / so achtzig Meil-

wegs lang / und fünff / acht / unterweilen auch wo
10. Meilen breit / allenthalben mit sehr hohen Ber
gen besetzt / mit mehr als dreissig tausend Ströme
und Bächlein angeflösset / darunter zwantzig tau
send gar reich an Golde.

Das andre Reich heisst bey dem de las Casa
Marien / und dessen König Guacanagar: der den
Admiral Columbus so aufgenommen / und mit den
Spaniern umgangen / daß besagter Admiral selbs
zu dem Bischoff de las Casas gesprochen / es hätte
ihn seine Eltern in seiner eigenen Heimath nich
freundlicher noch liebreicher halten können. Nicht
destoweniger hat doch auch endlich dieser König fü
der Spanischen Wüterey fliehen / und im Gebirge
als ein Exulant / sterben müssen.

Das dritte Reich ist bey ihm Maguana ode
Maquana / und deß Königs Caonabo / von den
hernach ein mehrers soll gemeldet werden / Herr
schafft gewest.

Das vierdte nennt er Xaraqua (oder Xaragua
und ist das jenige / da deß Besecho oder Behechi
Gemahl / welche aber de las Casas desselben sein
Schwester heisst / an einen Baum geknüpfft; wi
obgedacht.

Deß Fünfften Reichs Nam ist Higuey / des
sen alte Königin / mit Nahmen Higuanama von
den Spaniern an ein Creutz geschlagen worden / oder
vielmehr am Pfahl erwürget; welches unterweilen
die Lateiner auch in crucem tollere nennen.

Sol

Solcher veränderten Abtheilung und Benen-
ung hab ich darum sollen gedencken / damit der Le-
r wisse / wie die Beschreibung der fünf Landschafften
Hispaniola / bey den Indianischen Scribenten /
cht gleich allemal übereintreffen; und daß dennoch
nsere vorige Benahmung / so aus andren genommen /
eiche mit der Zeit genauer die Länder besichtiget
nd erforschet / am richtigsten scheine. Zumaln weil
uch besagter de las Casas ihm / in dieser Erzählung /
icht so sehr eine geographische Beschreibung der In-
l Hispaniola / als nur vielmehr eine kurtze / wiewol
icht allemal ordentliche / Vermeldung der muth-
illigen Frevel-Thaten / so darinnen vorgeloffen /
irgesetzt; um den heuchlenden Königlichen Spa-
ischen Historicum / Sepulveda / der mit einer zier-
chen Redner-Schminck diese Greuel beschönen /
nd zu noch fernerer Blutstürtzung Ursach geben
ollen / (wiewol dessen verdammte Politic von unter-
hiedlichen Spanischen Academien selbsten ver-
orffen / und solche seine Schrifften zu drucken / ver-
oten worden) als ein frommer und redlicher catho-
scher Christ / zu widerlegen.

Insonderheit aber berichtet offt gelobter Bischeff
on deß Königs Guarionex Verhalten so viel: daß
r ein sehr dienstlhaffter und den Spaniern gar gehor-
amer Printz gewesen / mit nicht geringen Tugenden
egabt / von Natur friedfertig / gegen die Könige von
Castilien sehr devot und dienstwillig: habe seinen Un-
erthanen anbefohlen / daß jedweder ein Glöcklein
oll Goldes contribuirte; nachmals aber / wie sie sol-

ches nicht mehr thun können / sey selbiges Glöcklein zerschnitten / und ihnen die Helffte davon zuzustellen auferlegt: angesehn die Inwohner dieser Insul von dem goldgraben keine rechte Wissenschafft gehabt. So habe sich auch dieser Cacicus dem König von Castilien zu dienen erboten / mit der Bedingung / daß S. Majestät die Länder von Isabella an / da die Spanier sich am ersten zu wohnen nidergelassen / bis an S. Dominico / in der Länge 50. Meilwegs / liess bauen: weil seine Unterthanen / wie er sagte / mit dem Bergwerck gar nicht wüsten umzugehen: Nichts destoweniger hätten ihn die Spanier / auf obbeschriebene Weise / in der Person seines Gemahls / so hoch beleidigt / daß er entwichen / jedoch wieder ertappet uñ auf dē Schiff angeschmiedet worden / welches nach Spanien gehen sollen / aber unterwegs untergangen.

Nun wollen wir weiter / mit andren Scribenten / fortfahren.

XXIX. Don Juan Esquivel übermeisterte das vierdte Königreich Yguei / welches unter des Königs Guanacaril Gebiet war / eben desselbigen der in anfangs-beschriebenem Streit am Bein gequetscht. Zu welcher seiner Wunde / weil sie von ihm für gering geachtet / und nicht gebührlich versorget worden / endlich der kalte Brand geschlagen / und der tapfren Fürsten aus der Welt gerückt. Gleichwol ermahnte er / vor seinem Verbleichen / die Königin Higuanama / sie solte die Ankunfft der muthwilligen Spanier ja nicht erharren / sondern lieber auf das Meer fliehen / imfall je das Unglück diese Unmenschen wieder

ieder herbey führte: weil er spührte / daß sie von el-
er tyrannischen Art; massen ihr solches hernach die
folgte Begebenheit schmertzlich gnug zu fühlen /
nd den Glauben in die Hand gegeben.

XXIX. Allhie seynd die mordthätige Spanier
och viel barbarischer durchgangen / weder anders-
o; also daß die wildeste Barbarey selbst dagegen
ür gar sittsam und bescheiden könte angesehn wer-
en. Ihr Einbruch war nicht anders / dann ein
hädliches Gewitter / oder ein Grausamer Winds-
raus / der so wol Menschen und Vieh / als Häuser /
Bäume und Getreide / umreisst und verdirbt: denn
ie machten das gantze Land zu einer Schlacht-
anck / oder vielmehr zu einer Mord-gruben
nd kläglichen Wüsteney. In Zeibo wurden / in-
erhalb acht Tagen / über tausend Menschen hinge-
ichtet / alles Gold und Kupffer / so darinn zu bekom-
nen / und bißhero von diesen armen einfältigen Leu-
en war von gleichem Werth gehalten / weggeraubt.
Andren ihres gleichen / in grimmiger Wüte und
Tyranney gleichsam den Preiß abzuwetten; quäl-
en sie die Menschen allhie auf eine besondere Weise
u Tode: spalteten die Rinden der wilden Weinstö-
cke / so inwendig hol seyn / von einander / bezwickten
hnen damit die Häupter / und liessen sie hernach also
eklemmt verschmachten. Uber welche Helden- o-
der vielmehr Schelmen-That / Ambrosius Niveda /
als Erfinder einer sowol ausgesuchten Pein / von
deß Esquivels seinem Bruder zum allerhöchsten ge-
rühmt wurde; sintemal er sich / mit der gemeinen Art
umzu-

umzubringen / nicht hätte begnüget / sondern gleich wol noch so viel Zeit / auf Erfindung neuer Mittel die zu grösserm Schrecken / und geringer Blutstürtzung gereichten / verspendirt. Ja es gefiel ihm dieses Werck so ausbündig wol / daß man kaum welche von solchen Wein-Stämmern sahe / die nicht dergleichen weinende Früchte / und das leidige Exempel eines so vernünfftigen Funds müsten tragen.

Folgends lässt Juan de Esquivel etliche der ältesten Land-Herren für sich bringen / und fragt / wo ihre Gold-Minen seyn. Sie antworten / von Gold-Minen sey ihnen nichts bewust: was aber das gelbe Metall angehe / werde solches von den Inwohnern an den Ufern gefunden / und bey ihnen gantz nichts geachtet. Gestaltsam sie auch / solches desto mehr dadurch beglaubten / weil alles dasjenige / was in ihrer Hand und Besitz / gantz willig von ihnen wurde übergeben. Gleichwol war Esquivel mit der Antwort und Gutwilligkeit noch nicht zu frieden / sondern ließ stracks ihre Königin Higuanama zu ihm holen; welche zitternd und bebend daher kam / indem ihr entweder die Gedancken oder das Hertz zuvor sagten / was für ein heisses Bad ihr wäre bereitet.

Esquivel redete sie an / mit diesen Worten: Diese alte Füchse weigern sich / zu offenbaren / wo ihr Leute euere Gold-grüffte habet: darum hab ich dich lassen zu mir entbieten / daß du mir davon Nachricht gebest; damit ich möge hingehen / sie zu besehen /

en / und du dein Leben behaltest. Wirst u aber dich hartnäckicht erzeigen / und nur solches verheelen : so solt du an jrem Tode auch Theil haben / und es dir / die ihnen / ergehn.

XXX. Ob zwar die arme Fürstin den Tod ür Augen sahe ; kunte sie ihm doch keine andre Antwort geben / weder vorhin die andre Herren gethan : worüber dieser Gold-Greyph aller erbittert / einem von den Bütteln befahl / zween von diesen Herren / samt der Königinnen / offenbarlich zu würgen / und ihnen das Urtheil auf ihre Brust zu hefften : auf daß man wissen möchte die Ursach / warum sie also strangulirt / und solcher Anblick andren einen Schrecken machte / daß sie eine güldne Beicht / und Bekänntniß thäten. Wie der Herr / so war auch der Knecht ; der Hencker so hurtig zu vollbringen / als der Commendant zu gebieten : angeschaut er die Königin mitten zwischen beyde Herren an einen Pfahl setzte / und von ihr sein betrübtes Handwerck anfing / folgends alsobald auch die andren zween umbrachte / vor den Augen ihres Volcks / welches hierüber heisse Thränen vergoß / und ihnen doch im geringsten nicht zu Hülffe kommen kunte / noch diese schändliche Mordthat rächen.

Jedoch fehlte den Spaniern ihre Hoffnung / indem sie den Ingesessenen hiedurch einen Schrecken ein- und gantze Gold-Berge abzujagen vermeinten ; aber gleichwol nur damit ihre Gemüther dergestalt verhärteten / daß sie / wann gleich alle Gold-

Gruben

Gruben in ihrer Wissenschafft und Gewalt wären gewest / dennoch keine einzige ihnen hätten entdecke / und solte man sie drum von Glied zu Glied zerrissen haben.

XXXI. Von den fünff Landschafften in Hispaniola / war nunmehr allein noch Naguana übrig / so beym de las Casas Higuey / und dessen Königin Higuanama (ist eben dieselbige / so von dem Niderländer dem vierdten Königreich zugeschrieben worden; der hingegen / wie wir bald vernehmen werden / den Marabonez für den König dieses fünfften Reichs ausgibt. Welcher in diesem Fall Recht habe; mögen andre ausfechten: wir begnügen uns an den Geschichten selbsten / welche gleichwol übereintreffen; ob die Oerter bey den Scribenten gleich werden verwechselt) genannt worden. Selbiges Land Naguana ist von Natur vest / vermittelst deß Flusses Samana / auch andrer tieffen Moräste und dicken Gepüsche. Die Einwohner waren starcke hehertzte Leute / kühne und brave Jäger / gute Schützen / gewaltige Springer / schnelle Rudrer / und so resolut von Fäusten / daß jeder auf zween Spanier nicht sonders viel gab. Massen sie auch dieselben manchesmal überlisteten / und bey gantzen Trouppen ins Wasser wurffen / ohn daß die / so sie hatten ausgecommandirt / wissen möchten / wo sie gestoben oder geflogen.

Uber diese herrschte der König Marabonez / ein Mann wie ein Löw / von Leibs-Grösse neun Schuh lang. Sein haar hieng ihm biß über die Schul-

ter

n hinab. In der Faust / führte er gemeinlich ei-
n schweren Spieß / und hatte seine Arme mit küpf-
enen Ringen geharnischt. Theils seiner Hofleu-
waren so starck / daß ihnen ein Ochs stille stehn
uste / wann sie ihn beym Schwantz gefast. Mit
nem Wort: diß waren die bequemsten Leute / die
n Spaniern könten zu schaffen geben.

Dennoch griff Rodrigo von Mexia / und zwar
n ersten / dieses Reich mit Waffen an; nachdem
den König zuvor lassen befragen; ob er sich unter
n Gehorsam deß Königs von Hispanien wolte be-
ben / und den Christlichen Glauben annehmen?
Darauf jener antwortete: Er kennete keinen Kö-
g als sich selbsten / dem das Reich erblich zu gehör-
. Den Christen-Glauben berührend; so könte
an dergleichen Leuten nichts guts ersehen: wüste
rhalben nicht / was er ihm von ihrem Gottesdienst
nderliches solte einbilden. In höchster Warheit
n schimpfflicher Verweiß! Der aber allererst an
nem letzten Gerichts-Tag diese unverschämte
Hunde / und andre ihres gleichen unchristliche Chri-
en / vor dem Angesicht Gottes / recht anröthen / und
wol vor allen Auserwählten als Verworffenen / e-
ig zu schanden machen wird.

Dieses Reichs vornehmste Plätze waren S.
Domingo / wie es die Spanischen selbst benahmt /
nd Cotuy: welchen letzten der König / zu desto bes-
erer Beschirmung seiner Person / mit einem kleinem
Wall umgeben / damit er für einen Anlauff wäre
efreyet.

Mexia /

Mexia / der ja so einen guten Kriegsmann / als im Gegentheil bösen Christen gab / rüstet sich alsobald diesen Platz zubezwingen; führt zu dem Ende ohngefähr ein paar hundert Fußknechte und viertzig Reuter zusammen.

XXXII. Mit dieser Anzahl / thut er einen Versuch; wird aber also bewillkommt / daß bey die zwantzig Fußgänger und etliche Reuter mit blutigen Köpffen davon kamen. Dessen unerschrocken / präsentirt der Spanier / so auf dergleichen Händel meisterlich abgeführt / sich gleich an einem andren Ort / und bestellet an der Gegen-Seiten deß Platzes einen Hinterhalt.

XXXIII. Sobald die Indianer der Spanischen wieder ansichtig; fallen sie auf dieselbe heraus mit gantzer Macht / sonder Hinterlassung jemands der die Stadt bewahrte: worauf der Rest aus dem Hinterhalt herfür bricht / und den Ort ohne Mühe einnimt; imgleichen auch die Ausgefallene sämtlich geschlagen werden.

Von dannen ziehen die Spanier auf S. Domingo an / da ihnen noch die meiste Arbeit begegnete angesehn sich daselbst fast die kühnsten Männer bey Hof enthielten: welche auch einen Ausfall thaten und der Spanischen etliche um-etliche aber gefangen einbrachten / und diesen auch / mit ihren Degen ohn alle Gnade / alsobald das Hertz abstachen; wohl wissende / man würde es ihnen nicht besser machen so fern sie dem Feinde in die Hände fielen.

Dieses Gelingen frischte den König zu mehrer
inheit auf/ also daß er ihm hertzhafft / wiewol hö-
ht / fürsetzte / mit den Spaniern ein Treffen zu
n; und mit allem seinem Volck heraus ins Feld
ckte. Aber ihr Gewehr / wie meisterlich sie auch
mit wusten umzugehen / war gegen dem Spani-
em Geschütz-Donner viel zu schwach: wodurch
leichtlich getrennet / und wie die Schafe geme-
t wurden. Der König selbst ist am Oberbein ge-
etscht/darüber gefangen/und in Ketten geschlossen.

XXXIV. Hierauf folgte die Einnahm der Stadt
omingo/ darinnen alles / was im Gewehr befun-
n/ erwürget/und die todten Körper in den Strom
zama geschickt. Aber hiemit ließ sich die Wüte
cht einschräncken: es musten auch hernach die Un-
wehrten dran / und die Alten samt den Jungen
aar lassen / welche ihr Leben mit Golde nicht kun-
n erkauffen: und da gleich etliche beym Leben blie-
n; ward ihnen doch das beste Kleinod deß Lebens/
re Freyheit nemlich / geraubt / und sie für Sclaven
ngenommen/ die in den Bergwercken solten arbei-
n. Die Herren und Edelleute accommodirte man
uf einen glänzenden Stuhl / verstehe auf glühende
Rosten / um ihnen die Bekäntniß ihres Goldes
us den Rippen zu schmeltzen. Etliche bunden sie an
Pfäle/ schnitten ihnen die Brust auf / und rissen das
Hertz heraus: auf daß den übrigen solches Exempel
um Schrecken dienete/und sie ihre Schätze desto ge-
chwinder an Tag gäben Doch richteten die abscheu-
iche Henckersbuben damit nichts aus: die Indianer

wurden durch solche grausame Verfahrung mehr erhärtet / weder erweichet.

XXXV. Wie der König sahe / daß es mit ihm endlich nicht besser ablauffen dörffte; bot er den Spaniern an / so fern sie ihm würden das Leben fristen; wolte er ihnen so viel Landes erblich einräumen / als für sie und ihre Nachkommen vonnöthen: denn was seine Unterthanen belangte; wären dieselbe taugl[ich]er zum Acker- weder zum Bergwerck. Und in Warheit / wann die Spanier diesen Vertrag hätten angenommen / würde viel nachmals erfolgter Hunger und Kummer / deßgleichen viel andere Schäden / so dem König von Spanien darüber entstanden / verhütet worden seyn.

XXXVI. Aber das mochte nicht helffen: die Redsamkeit selbst hätte die Böß-wichter zu keiner Billigkeit mögen überreden. Sie nahmen ihnen vor / den elenden Fürsten / nach langwieriger Gefängniß zu letzt um den Hals zu bringen. Jedoch damit es fein gravitätisch daher ginge / und er gleichwol nach Soldaten Manier etwas reputirlicher stürbe / weil er selber auch einen Kriegsmann sich bezeiget hatte / ward er nicht wie Andre erwürget / sondern an einen Pfal gebunden / und mit Kugeln durchschossen / gleichwol aber ihm vorher / darum daß er wider den König in Spanien seine Waffen geführt / die Hand abgehauen.

Als nun die bestimmte Zeit seines Todes herbey nahete / und er mit dem Scharffrichter auf sein Qual-statt getretten: hat er ihm die Hand mit gros-

ser Ge-

Bedult lassen abhacken / und vor dem harquebu-
n / oder todtschiessen / diese letzte Reden von ihm
en:

XXXVII. Ich hoffe / ihr werdet euch damit
nügen / daß ihr mich meines Reichs und Lebens
mbet habt; und meine arme Unterthanen ferner
t beschweren. So ihr solches thut / wird dem
ich damit viel gutes durch euch verursacht werden:
nicht; wird beydes das Land und ihr viel Unge-
ch darüber erleiden / sowol wegen Ermanglung
r / die das Land bauen müssen / als durch Rache
erer Zemes / (also nennen sie ihre Götter) die
h allhie nicht werden gedulten / sondern das ge-
zte Blut doppelt rächen / und euch eure boßhaffte
gerechtigkeit vergelten.

XXXVIII. Die Spanier kunten diesen bitte-
Verweiß nicht länger anhören: drungen derhal-
drauf / daß man mit dem Urthel solte fortfahren /
o liessen ihm endlich etliche Kugeln durch den Leib
gen / diesen aber 24. Stunden lang hangen / den
gesessenen deß Landes zum Spott.

XXXIX. Solches aber erweckte allererst bey
n Einwohnern eine rasende Begierde / sich heut
r morgen zu rächen / oder das Leben nicht zu
ben. Kurtz; sie blieben so hartnäckicht / daß man
weder zum Ackerbau / noch zum Goldgraben
ngen kunte; wie grimmig und wüst sich die Spa-
r auch darüber anstelleten: daraus genugsam er-
llete / wie wenig sie nach ihnen fragten. Hierum
schlossen die Spanier ihre verstockte Eigensinnig-

keit zu rächen / und die meiste Burgerschafft hinzu richten / mit der Beschuldigung / daß sie das Laster der beleidigten Majestät begangen.

XL. Also wurden gewisse Tage darzu bestimt, daran man eine Theil deß Volcks wolte umbringen gestaltsam zu Zeiten etliche hundert auf einen Tag aufgeknüpfft / unterweilen wol sechshundert / andern unzahlbar-vielen Händ und Füsse abgehauen worden. Wiewol aber Mexia auf diese Weis sehr viel Menschen mordete; kamen dennoch unvergleichlich mehr um / durch die gar zu strenge / und überlästige Arbeit in den Berg- und Ackerwercken darüber er auch gegen andere Landplager sich selbsten berühmen durffte / daß er mit solcher und anderer Manier / in kurtzer Zeit / über zwölfftausend Menschen vertilgt hätte.

XLI. Hingegen unterließ auch GOtt nicht hierüber seinen Zorn zu erweisen: indem er solche schwere Erdbebungen schickte / daß Mexia in des Königes Hof / darinnen er seinen Wohnplatz hatte genommen / nicht länger trauen durffte; sondern unter ein Gezelt auf dem flachen Felde schlaffen gieng für furchtsamer Sorge / es möchte ihn das Gebäu oder gar das Gebirge überfallen. Es begab sich auch einsmals / da er auf die Jagt ritte / daß die Erde sich zwey oder drey Schritte weit von ihm öffnete: darvon durch er erschrack / und zu der Mutter GOttes um Hülff schrie. Allda wär er gewißlich begraben / und ein lebendiger Höllenfahrer worden; wann nicht seine Gesellschafft das Roß / welches sonst Regel-rec-

t ihm in den Abgrund gesprungen wäre/vest ange-
lten hätte. Vielleicht aber hat sich die Erde ge-
euet/ einen solchen Höllenbrand vor der Zeit zu-
schlingen/ und ihm nur allein weisen wollen/ was
werth wäre; wie die Tieffe der ewigen Finsternüß/
er nicht Busse thäte/endlich seine Behausung seyn
ürde; da er alsdann/ von den Bergen und Hü-
ln überfallen/ oder von der Erden verschlungen zu
erden/ zwar wünschen/ aber nicht erlangen dörffte;
eil weder Berge/ noch Hügel/ noch Erde/ in sol-
er verzweiffelten Ewigkeit/mehr seyn würden: oder
ie hat etwan dem Meer/ welches dieses Wüterichs
seinem Schlunde erwartete/ nicht vorgreiffen
ollen.

XLII. Als aber der Königl. Maj. in Spanien
dlich diese Tyranney erfuhr/ und wie schänd-
ch dero Diener in Indien Haus gehalten; besließ
sich endlich hierunter Versehung zu thun/ daß die-
stattliche Lands-Gegend nicht gäntzlich verlohren
enge: angemerckt man allbereit berechnen kunte/
aß so durch diese als andre Mittel/ über die viertzig
al hundert tausend Menschen schon aufgerieben/
ndem auch die Spanische Obersten selbst nunmehr
ntereinander sich um die beste Beuten zu zweyen
eginneten. Dergleichen Unrath zu steuren/ ordnet
Sie dahin ab den grossen Commendeur (obersten
Gebieter) von Alcantara/ Nicolao Ovando/ zu ei-
em Königlichen Statthalter. Dieser gelangt/ in
40. Tagen/ mit 30. Segeln bey Hispaniola an/
nd gibt den Obersten seine Vollmacht zu verstehen:

welche darauf / wie leid es ihnen auch heimlich war
sich zum Gehorsam bequemen muſten.

Bombadilla aber und Chimenez / die deß Re
gierens gewohnt / und der Unterthänigkeit sowol al
aller Straffe entwachsen waren / beschlossen m
eben denjenigen Schiffen / welche den Statthalte
herüber getragen / wieder nach Spanien zu reisen
Versamten also alle ihre geraubte / abgemergelte / un
Mord-befleckte Blut-Schätze / welche über hun
dert und funffzig tausend Ducaten wehrt waren / oh
den vielen rohen Gold-Grieß und ein Stück vo
drey tausend Ducaten / zu einem Præsent vor d
Königin; und bringen solches alles zu Schiff / n
benst andern vierhundert Spaniern / die sich gleich
falls von Blut und Metall voll gesogen hatten.

XLIII. Was geschicht? Diese Land- und Leu
verderbliche böse Rott war nicht lang unterwegens
als der gerechte GOtt ihnen einen schweren Sturm
sendet / wodurch erstlich die Flotte zerstreuet / und en
lich alle die 24. Schiffe in den Grund deß Meer
gesencket wurden / zusamt allen denen zusammeng
rafften Schätzen / welche nicht allein sich selbsten
sondern auch diß Gottlose Gesind mit sich in d
Tieffe hinab ruckten. Den Indianern / die solch
hörten / verursachte es keine geringe Freude / also da
sie der übrigen Tyrannen spotteten / wegen der fruch
losen Mühe / die sie anwenden thäten / nicht sich sel
sten / sondern das Meer zu bereichern.

XLIV. Unterdessen werden / im Jahr 150
zween fürnehme Männer / Namens Diego V
quez

uez / und Alphonjo de Ojada / einer nach Veragua / der andere nach Cartagena gesandt: deren Reise zuförderst auf Hispaniola / und von darob rner zielte. Wie diese daselbst angelandet; erlustirten sie sich mit dem Königlichen Statthalter täglich auf der Jagt / deren gedachter Statthalter / und noch mehr der von Ojada grosse Liebhaber waren / und zu ihrem Gebrauch solche schöne Hunde hatten / dergleichen man jemals in Spanien gesehen / von welchen sie auch etliche zur Schwein-hetze / so hernach sich in eine Menschen-Hetze verwandelte / aufzogen.

Nun fügte sichs / daß / als der Vice-Roy oder Unter-König auf eine Zeit mit selbigem Ojada sich auf der Jagt befand / ihre Hunde einen grossen wilden Hauer auftrieben / auf den sie sporn-streichs ansetzten. Insonderheit verfolgte Ojada das Thier so hefftig / daß er ihm eine harte Wunde versetzte: worüber jenes ergrimmt worden / und die Rache nicht lang schuldig geblieben / sondern an einem Bein ihm seine Waffen zu schmecken gegeben. Dessen ungeachtet / setzt er dennoch der Bestien nach / mit solchem Eifer / daß er endlich sich von seiner Gesellschafft gantz abgerissen / und in einem Gepüsch verirrt fand. Weil ihm dann jetzt allererst die Wunde zu schmertzen begunte: saß er ab vom Pferde um ein wenig zu ruhen; auf Hoffnung / seine Jagt-Gefärten würden inzwischen auch herbey kommen. Wie er aber spürte / daß sein Harren umsonst / und die Nacht allgemach mit ihrem düsterlichen Schatten

von den Bergen sich herab senckte; beschloß er daselbst zuverbleiben / und der wiederanbrechenden Morgenröthe zu erwarten: nahm derwegen seinem Pferde den Sattel ab / damit ihm derselbe für ein Hauptküssen dienen möchte / und ließ jenes in aller Freyheit allda herum weiden. Nachdem er deß Morgens aufgewacht / hatte sich sein verwundtes Bein so gewaltig entzündet / daß er sich vor Pein nicht wuste zu lassen / vielweniger das Pferd zu erreichen / auf daß er selbiges sattlen und von dannen reiten möchte: muste also in grosser Angst liegen bleiben / rieff die Mutter GOttes und alle Heiligen zu Hülff an; die ihm Gott endlich auch zuschickte / und zwar durch eine Hand / von welcher er sie nicht hätte vermuthet.

XLV. Vor diesem haben wir Anregung gethan / wie daß der Indianische König Caonabo sich mit seinen Brüdern auf die Flucht gewandt / und ins Gepüsch verkrochen habe; und danebenst / wo mir recht / verheissen / seiner zubehöriger Zeit wiederum mit mehrern zugedencken: Welche restirende Schuld dann anjetzo uns zu entrichten obligt. Es hatten sich diese verschüchterte Leute in ein Thal begeben / so rings umher beschlossen war mit Bergen / an derer schön-begrünten Füssen manche Bächlein vorüber rauscheten / und gleichsam eine sicher-freye Vestung zu machen schienen / anjetzo aber / weil ihre Strömlein ausgetrucknet / einen freyen Zutritt und Durchgang verstatteten. An selbiges Gebirge war Ojada kommen / und hatte sich an den Wurtzeln und unterstem Antritt desselbigen niedergesetzt;

nach

achdemmal ihn der grosse übermachte Schmertz sei-
er Wunde die Höhe nicht ersteigen lassen wollen.

Nun traff sichs / daß Caonabo / seiner Gewon-
eit nach / deß Morgens früh sich auf die Höhen der
Berge verfügte / um seiner Brüder / welche gestor-
en / und allda unter zween blauen Steinen verschar-
t lagen / Grabstätte mit dem Tau seiner Zehren zu
etröpffen; und daselbst wol eine Stunde lang oder
ehr / sowol in jämmerlicher Weh-Klage / als in
Gebet zu seinen Göttern verharrete / daß sie ihn aus
ieser wüsten Einöde doch einst erlösen / und wieder-
m in seine Wohnung bringen möchten: welches
r denn mit grossem Eyfer / und Lust zu thun / auch
nanchesmal schier darüber von Kräfften zu kom-
nen pflegte. Als er diese seine heidnische Andacht
eendigt; stieg er nach der höchsten Spitze zu / um
on dannen sein Reich zu überschauen: Da fälle
hm deß armseeligen Ojada sein Jammern und Kla-
en in die Ohren: welches ihn bewegt / der winsel-
en Stimme nach und den Berg hinunter zu wan-
eln. Allda findt er den Verwundten sitzen / der für
Schmertzen girrete / seufftzte / ächtzte / und erbärmlich
lagte / auch auf Erblickung deß Indianers / seinen
Schaden zeigete / und mit gefalteenen Händen / weil
ner deß andren Sprache sonst nicht kunte verste-
hen / ein Zeichen gab / daß er um Hülffe flehete.

Schaut ein wenig hieher / O ihr Haßtragende /
nversöhnliche / und grollhegende Maul-Christen!
denen die Rache süsser als Honig / die Wieder-Be-
leidigung lieber als das Leben / und das verzeihen

bitterer / als der Tod. Schaut her / bitt ich / und werdet roth über dem / was ihr hier werdet sehen. Was meynt ihr / werde der heidnische Caonabo doch wol anfangen / mit diesem schwachem und zerknirschtem Hispanischen Rohr / mit diesem elenden und verwundten Menschen? Wird er nicht / gleich auf den ersten Anblick ergrimmen / und gedencken: Das ist der goldgierigen stoltzen Maranen und undanckbaren Gäste einer / die mich armen unschuldigen König / von Land und Leuten verjagt / und in diese Wohnungen der wilden Thiere getrieben; die noch immer zu nach meinem Blut trachten / und mich / gleich wie vielen andern geschehen / gern auf einem glühenden Rost zu tode quäleten. Diß ist ein Spießgesell derer / die uns und unsren Göttern auf den Tod feind! Jetzt hat ihn das Glück in meine Hand gegeben. Solte ich einer so feindlichen Natter helffen? solte ich diese gequetschte Schlange erquicken / und mit dem Blut dieses schädlichen Auslänbers nicht billiger das Grab meiner Brüder / wede mit meinen Threnen / besprengen? Ach nein! Solche Gedancken seynd fern von ihm. Er besinnt sich nicht lange / sondern geht hinzu / fast den Ojada in der Mitte / und trägt ihn in seine Hütten / welche theils von einem Felsen / theils von grünen Baumästen bereitet war / zu einem Schirm für dem Ungewitter. Inwendig stunden seine Zemes oder Abgötter / die deß Tags über mit andächtiger Anrufung von ihm verehrt wurden. Nahe dabey spieleten allerhand zame und wilde Thiere / an einem Kri-

stall

stall-klaren Bach / darinnen er fischete / und soviel fing / als ihm beliebte / oder auch das Wild mit Pfeilen fällete / deren er eine gute Menge bey sich hatte. Über ihm erlustirte sich das Geflügel mit holdseliger Music / und tirilirte aufs allerlieblichste. Summa / diese Gegend war gleichsam ein andres irdisches Paradeis / und rechter Aufenthalt einer einsamen Vergnügung / damit mancher sittsamer Mensch / und Liebhaber der Ruhe / keinen Königlichen Thron / noch prächtig-erbaute Burg vertauschen solte.

Nachdem er den Ojada wie ein andrer Samariter / aufgenommen und hieher gebracht; legte er ihn auf sein Bette / das von Hirsch-häuten zugerichtet; besichtigte seine Wunden / und beitzte sie mit einer reinen / in einen scharffen Safft getauchten Wolle / und hielt so lang damit an / biß sie gantz zu geheilet: unterhielt auch mitlerzeit den Patienten / mit mancherley Ergetzlichkeiten: bald fing er ein Wildpret / bald eine Schnabelweide für ihn / und bereitete es.

Diese ausbündige Wolthaten kunten den Ojada ihm nicht weniger als zur Danckbarkeit verpflichten: welcher / nachdem er wieder genesen / auf deß Königs Lager nicht länger schlaffen wolte / sondern denselben mit aller Ehrerbietigkeit bediente. Endlich ließ er sich vernehmen / wie er gern bey seiner Gesellschafft wiederum wäre: aber Caonabo führte ihn über das Gebirge / und zeigte ihm / daß solches rings umher mit Gewässer umringt / weßwegen ihm unmüglich würde seyn dardurch zukommen / bevor

bevor drey Monaten verstrichen/ und selbiges Wasser verloffen.

Unter der Zeit sothaner Gemeinschafft/ begunten sie einander verstehen lernen: und that Ojada/ vermittelst solcher Gelegenheit/ sein Bestes/ diesen seinen so wolthätigen Wirth zu bekehren/ und von dem heidnischen Unglauben zum Christlichen Gottesdienst zu bringen. Welchem Discurs Caonabo gar fleissig und begierlich aufmerckte/ und gern hörte von GOtt und seiner Herrlichkeit reden/ ja auch allbereit begunte etliche Gebetlein/ fürnemlich das Vatter Unser/ &c. beydes vor und nach der Mahlzeit/ zu sprechen; also daß es ihm keinesweges an gutem Willen fehlte/ ein Christ zu werden.

Endlich verlieff sich das Gewässer allgemach/ und verlangte Ojada nunmehr wiederum nach seinen Landsleuten heimzukehren: bat derhalben den alten heidnischen Printzen mit Erlaubniß/ heimzuziehen: welches ihm dieser gantz ungern/ und nicht sonder Betrübung einwilligte; als dem die menschliche Gesellschafft desto angenehmer war/ je mehr Lust und Liebe er allbereit aus deß Ojada seinen Reden geschöpfft hatte. Jener/ deß Königs Neigung vermerckend/ bittet/ er möge mit ihm gehen. Aber der König gab zur Antwort: er wäre aus Furcht für den Spaniern/ hieher geflohen/ und schätzte sich für ihrer Wüte noch nicht sicher genug. Ojada versprach ihm hingegen/ dafern er würde einen Gefehrten geben; so wolte er ihn halten lassen/ wie einem

König

König geziemte / und wie seinen Augapffel in acht
ehmen; schwur auch bey dem heiligen Creutz und
Catholischen Glauben / ihm hierinn treu zu seyn.

XLVI. Caonabo läst sich endlich bewegen /
ucht mit dem Ojada über das Gebirge / und kom-
nen diese beyde nach einer halben Tagreise / durch
en Pusch / in die flache Felder / auf die Dorffschaff-
n seines Reichs. Seltsam war anzusehen die
Verwunderung bey seinen Unterthanen / als sie ih-
en König / der nunmehr sieben Jahr war weggewe-
en / wiederum vernahmen: Ein jeder lieff hinzu / ihn
u sehen. Der eine sagte / er wäre aus dem Him-
nel; der andre / er wäre aus Spanien wieder gekom-
nen: und weil sie nun ihren eigenen Fürsten wieder
or Augen sahen; begunten sie deß fremden Jochs
berdrüssig zu werden / und verstohlener Weise eini-
ge Waffen in die Hände zu kriegen / um sich derse-
en / im Nohtfall / zu bedienen.

XLVII. Wie der Hispanische Oberste solches
erstanden; bekümmerte es ihn nicht wenig: weil er
eine neue Aufruhr besorgte. Hierüber wird mit
deß Ojada Gut-achten der Raht versamlet / und ü-
berlegt / was man bey so gestalten Sachen zu thun
habe / ob man den König / mehrerm Unheil für zu beu-
gen / solle tödten oder nicht. Endlich kommt der
Schluß heraus / man solle ihn umbringen; damit
die Ruhe der Spanischen Regirung seinethalben
nicht würde gefährt: und also wird zu dem mühse-
ligen Fürsten der Büttel hingesandt / der ihm andeu-
tete / er müste innerhalb wenig Stunden sterben.

Ehe

Ehe hätte sich Caonabo deß Himmel-falls als dieser Zeitung / versehen: erschrack derhalben darüber destomehr / und ließ den Ojada zu sich bitten / fragend / ob dieses dasjenige wäre / was er ihm hätte verheissen? Ob diß die Vergeltung für seine Wolthaten / ob diß der Artzlohn für die treue Cur und ihm salvirtes Leben wäre? Und so weiter. Ojada / dessen Gewissen vielmehr für den Caonabo zeugte und advocirte / wuste fast nicht darauf zu antworten. An einer Seiten / spielte ihm in Gedancken die genossene Liebe von diesem Freunde in der Noth; wie er nemlich ihn dem Tode aus dem Rachen gerissen / in seine Wohnung geführt / geheilt / ernährt / und wiederum gesund und frisch zu den seinigen gebracht hätte; wie er hingegen gleichwol auch die Ursach wäre / daß Caonabo mit ihm gekommen; wie hoch betheurlich er ihm versprochen / für alle Gewalt und Uberlast ihn wie seinen Augapffel zu beschirmen; und tausend andere Dinge mehr. An der andern Seiten aber / machte er eine Reflexion oder Absehen auf die Macht seines Obersten / auf den Raht / und den König: doch dennoch zuletzt / mitten unter solchen strittigen Gedancken / die Schultern / und brach in diese Antwort aus:

XLVIII. **Mein Freund! Mir ist von Hertzen leid / daß die Sachen also beschaffen: ich hätt es nie gemeint oder gedacht / daß es also kommen solte. Nachdemmal aber die Untersassen eures Reichs / absonderlich die von einigem Ansehen gewest / an**

unserm

serm König die allergrösseste Missethat
gangen / darum / daß sie seine Gnade und
unst nicht annehmen wollen; befinde ich/
aß sie alle / ohn mein Wissen / zum Tode
erurtheilet seyn. Zudem leidet gegen-
ärtiger Zustand deß Landes auch keines-
eges / daß jemand / der in der Regierung
west / darinnen bleibe / oder wieder ein-
esetzt werde / ohne Verbührung gleicher
traff. Ich habe so viel vor euch gethan/
s ich gekönnt / und hätt euch gern erhal-
n; aber was sollen wir thun! deß Königs
befehl muß vollzogen seyn. Und also verließ
r undanckbare meineydige Ojada seinen Wirth/
inen Erretter / seinen Artzt und Pflegvatter.

Gewißlich dieser lasterhaffte Mensch machte ei-
e warhaffte Geschicht aus dem Mährlein / von ei-
em Bauern / welcher in den Dörnern eine halb er-
orne Schlange liegend fand / selbige aus Mitleiden
ufhebte / in seinen Busen schob / und daheim beym
euer erquickte; dahingegen die feindselige Bestie/
n statt danckschuldiger Erwiederung / ihm sein gan-
es Hausgesinde vergiffiete und umbrachte. Die-
r Ojada / sag ich / war gleichsam dasjenige junge
Wölfflein / so von seiner Mutter verlassen; Caona-
o aber die barmhertzige Geiß / so es mit ihrer Milch
erfreschirt und unterhalten: biß daß aus dem Wölff-
ein ein zu seiner gesunden Stärcke und Krafft er-
achsener Wolff geworden / welcher die Liebe seines
Ernährers dermassen bezahlet / daß dessen eigene

Jungen

Jungen / ja sein eigen Fleisch und Blut / drauf und in die Klauen gangen.

XLIX. Caonabo / der sich nun gantz verlassen fand / hub an / bitterlich zu weinen und klagen / und wiederholte zum offtern diese Worte: Ach mich Elenden! was für Unglück kommt mir noch in meinem Alter über den Hals! dem ich leichtlich hätte mögen entgehen / dafern meine Lieb und Barmhertzigkeit nicht wären gröſſer gewest / weder mein Verstand und Fürsichtigkeit. O weh dem der Hülfe bey seinem Ertzfeinde sucht! Weh / sag ich / mir Armseeligen! der da er wol gekönt / nicht lieber seinen Feind wollen vertilgen / als durch ihn in Unglück und in den Tod gebracht seyn. Ach wüstes Gebirge! Ach betrübte Einsamkeit! wie viel tausendmal angenehmer möchtet ihr mir seyn weder die Gesellschafft dieser Menschen / was sag ich Menschen? grausamer Tiger und Bären meyne ich. Ja die wilde Bestien selbst haben mich in meiner Klause nicht beleidigt; sondern verschont: dahingegen diese Schein-Menschen nach nichts durstbegierlicher trachten / als mein unschuldiges Blut zu trincken.

L. Indem er diese und dergleichen Klage führte; kam der Scharffrichter / und leitete den Armseligen weg / auf seine Würg- und Sterb-Stätte: welche eben mitten in seinem eignen Hof / wo

dur

ech diesem mühseligen König sein schmertzendes
glück noch mehr ergrössert wurde / ja mitten un-
allen seinen Ertzfeinden / und in ansichtiger Ge-
wart eines falschen treulosen Freundes.

Allda muste er auf die Erde niederknien / und
n die Augen verbinden lassen: worauf ihm / ohn
nderbare Umstände und Weitläufftigkeit / der
opff weggeschmissen. Ein solches Danck dir
Gott / gab der undanckbare Spanier dem from-
en / wiewol heidnischem Fürsten / Caonabo.

Der von Casas stimmet zwar / soviel diese Exe-
tion betrifft / hiemit nicht überein: indem er setzet /
an habe den Caonabo zu Schiff gebracht / daß er
ach Castilien würde geführt; wie aber 6. Schiffe
f das Meer kommen / sey die See so stürmisch
orden / daß alle darauf befindliche Spanier / nebenst
esem angeketteten König untergangen. Schei-
t aber fast / ob habe gemeldter Bischoff de las Casas
tweder sich vergessen / und diesen Schiffbruch
it dem vorigen / dabey König Guarionex ertrun-
en / geconfundirt und irrig vermischet; oder auch
on den Spaniern selbst / welche ihn und seines glei-
en Geistliche / die nicht so sehr Gold / als Gottes Ehr
suchten / einiger Massen gescheuet / solchen ungleis
en Bericht vielleicht vernommen. Daher er auch /
on deß Ojada seiner Begegnung / und deß Caona-
o wolthätigen Gutherzigkeit / nichtes wissen kön-
en: wiewol er sonst von diesem schreibt / daß er an
Nacht / Stande / ansehnlicher Gravität / und höfli-
her Aufwartung / womit ihn seine Leute bedienet /

die andern alle übertroffen / aber endlich / da ers am wenigsten vermuthet / von den Spaniern / mit grosser List und Verschlagenheit / in seinem eigenen Hause gefangen worden.

Die XLVIII. Geschicht von vier Indianischen Königen / und einem Printzen.

Inhalt.

I. Velasco reiset nach Cuba.
II. Scheingütigkeit der Spanier.
III. Betreugt die Landgesessenen.
IV. Die Gutherzigkeit der Indianer.
V. Welche unmenschlich ermordet werden.
VI. Der Jammer zu S. Jago.
VII. Die Flüchtigen werden erwürgt.
VIII. Hathwey wirfft sein Gold in die See.
IX. Lässt ihm die Flucht widerrathen.
X. Abgöttischer Dienst deß Hatwey.
XI. Er wird ergriffen / und nach der Vestu geführt.
XII. Der Fürst Arnacuba / und 20. andre Herr werden gefangen.
XIII. Hatwey / nebenst seinem Sohn / verurtheilt.
XIV. Wie auch Arnacuba.
XV. Wunderliche Antwort der Indianer.
XVI. Man bringt die Fürsten um.
XVII. Esquivel tastet Jamaica an.
XVIII. Antwort deß Königs Abenberoyca.
XIX. Der getödtet wird.
XX. Juan Ponce de Leon zeucht auf Puerto Ri

XXI. Freun

II. Freundlichkeit der Indianer.
III. Gewalt der Spanier.
III. Behertzte Antwort von dem Cacicus Guahatacq.
IV. Der im Meer ersäuffet wird.
V. Die Einwohner ertränckten sich selbst.

Die unerleschliche Blut- und Gierdurstigkeit vorbesagter Spanier / ließ sich damit nicht stillen / daß sie das reiche Hispaniola ntzlich ausgeraubet / und mit dem Blut der Einhner gedünget: sie wolte von keinen Schrancken ssen / sondern sich ferner ausbreiten / und der Nachelt noch mehr Ursach ihres schändlichen Andens / und unbepfälter Grausamkeit hinterlassen.

I. Im Jahr 1511. wird Adelantado Don iego de Velasco ausgeschickt / um Cuba / welches lich Juana / und hernach Ferdinandina vom Coubus genennet worden / zu befriedigen (also tauffn sie die gewaltsame Uberfallung anderer Länder) d das Volck unter deß Königs Gehorsam zu ingen.

Velasco macht sich dahin auf die Reise / mit eyhundert Mann: davon die Vornehmsten wan Luys de Angleria / und Antonio Quixada / nenst einigen Geistlichen Personen / darunter auch Bartholomæo de las Casas / welcher von den Spaischen Handlungen / wiewol etwas dunckel und erwirrt geschrieben hat / und damals ein Dominianer Mönch / hernach Bischoff zu Chiapa / gewest. Ermelter Velasco ländete an der Süd-seiten von

Cuba bey einem Eck/ so man nach der Zeit S. Ja-
go benamt/ und einen sehr guten Hafen hat. So
bald sie nur ans Land gekommen; wurden die In-
gesessene bald innen/ was sie vor Gäste bekämen:
um so viel desto mehr/ weil ein Königscher/ Namens
Hatwey/ der von seiner Insul Tortuga/ so allernächst bey Hispaniola gelegen/ mit Weib und Kin-
dern/ Gut und Blut sich dahin geflüchtet hatte/ ih-
nen gnug von den saubren Hispanischen Händel
zu erzählen wuste: worüber diese elende Leute gäh-
ling zum Tode erschracken. Mehr gedachter de la
Casas gedenckt: als dieser Cacicus/ (den er Ha-
thuey nennet) kurtz zuvor/ dem Tode/ oder ewig
Gefangenschafft und Sclaverey zu entfliehen/ au
der Insul Hispaniola sich davon nach Cuba gemach
und von etlichen Indianern gehört/ daß die Spa-
nier auf dieses Land gleichfalls im Anzug; habe er a
le seine Landsleute zusammenberuffen/ und also a
geredet: Es ist euch unverborgen/ was un-
ter uns/ von der Spanier Ankunfft/ für ei
Geschrey erschollen: so hat die Erfahrun
auch gewiesen/ wie sie die Einwohner d
Insel Hayti (also nennen die Indianer die In
Hispaniola in ihrer Sprach) und andere ge
ärt. Jetzt kommen sie/ gleicher Meinun
und bösen Vorhabens/ zu uns. Wisst i
aber/ was die Ursach solcher ihrer Be
chung sey? Sie antworten/ es sey ihnen unbewu
jedoch dieses wol kündig/ daß selbige Leute von
und Natur grausam und tücksch wären.

Wo

Wol! (versetzt Hathuey) ich will euch die
sach sagen. Sie beten an und verehren
en geitzigen Gott/der mit wenigem nicht
ersättigen: und damit sie demselben mö
genug thun / und sein Begehren erfül
; fordern sie an uns gar viel / und be
ihen sich aus allen Kräfften / uns unters
och zu bringen und zu tödten.

Hierauf erfaste er ein neben ihm stehendes Käst
voll Gold und Perlen/und sagte: Das ist der
panier ihr Gott! Last uns (so es euch ge
lt) dem zu Ehren unsere feyerliche Täns
und Reyen anstellen: so wird er sich ver
nen lassen / und den Spaniern gebieten/
ß sie uns hinfüro nicht mehr beleidigen
ch plagen. Die arme einfältige und blinde
tlein/ antworten einmüthig und mit heller Stim
: Wol geredt! Wol geredt! Heben drauf
um diß Kästlein her / zu tantzen und springen/ biß
en schier der Athem entgehen will. Da fängt Ha
ey wieder an zu reden / und spricht: wann wir
sen Gott so lang behalten / biß er uns genommen
d; so kostets uns unser Leben: drum beduncke
ch rathsam / wir werffen ihn weg / in einen Fluß.
olcher Rath ward von allen gut geheissen/und das
ühlein darauf in den nächsten Strom versenckt.
o weit de las Casas.

II. Aber die Spanier kamen mit ihren alten
chs- und Schafspeltzen / darunter sie die reissen
Klauen eingezogen hatten / angezogen; bekleit

ten ihren teuflischen Sinn mit einer Englischen Ge
stalt von Worten und Geberden / um das leichtgläu
bige Völcklein durch ihre Heucheley desto besser z
getriegen / biß sie selbiges mit ihrem Netze völlig be
zuckt / und darüber zu wüten füglicher Gelegenhe
hätten. Wie machtens aber doch diese schön glän
zende Nattern? Wann sie etliche Einwohner / d
etwan auf die See zur Fischerey ausgefahren / an
troffen; warffen sie ihnen einen Angel vor / der m
dem Koder der Freundlichkeit und Gunst bedeck
und versteckt; schencketen ihnen Schellen / Messer
und dergleichen Krämerey / gaben ihnen Spani
schen Wein zu trincken / und Brod zu essen: wo
durch diese noch unbetrogene Leutlein gar leichtlic
gekörnet wurden / also daß sie allgemach traueten
und solche liebe Gäste ans Land nötigten / um ihne
gleichfalls gütlich zu thun: worzu dann jene sich nich
sehr lang bitten liessen / sondern diese Gelegenhe
beym Schopff erfassten. Wie sie dahin gekommen
schlugen sie zu vorderst ihre Augen nach dem Zierra
der Hütten / ob auch allda etwas von dem bezau
brenden Metall / nemlich Gold vorhanden wäre
worvon die Einwohner gar leichtlich scheideten. Als
dann fragten sie / wannenher sie solches bekomme
hätten? Jene antworteten; sie thätens aus de
Flüssen / so dann auch etlichen Bergen / holen: gabe
auch dabey nachrichtliche Anweisung solcher Ge
genden.

III. Nachdem sie solches wahr und in acht ge
nommen; versuchten sie alsobald einigen Schiffs

zeug

ug aus Land zu bringen / um selbiges zu ergäntzen; nd richteten dabey einer 4. oder 5. Hütten auf: welches den Landsassen nicht zu widern war. Bey Nacht ber / warffen sie allda eine Brustwehr auf / mit dem ürwand / solches geschehe aus Furcht für den wilen Thieren. Endlich gewinnt dieses Werck die Gestalt einer Reduyt / und mit der Zeit gar einer Schantz oder Vestung. Hernach beginnen sie wieerum ihre alte Striche / zu rauben und stehlen; nehmen den Inwohnern ihr Gold mit Gewalt hinweg: arüber manchesmal grosser Unlust entstunde / und nterweilen etliche Indianer um den Hals kamen.

Da sahen allererst diese leicht-gläubige / was ür Gäste sie hätten beherberget / was für Schlangen e in ihren Busen erzogen: fürnemlich als man anfieng / die Leute selbst mit Gewalt weg zu führen / und um Bergwerck zu zwingen / sie in die Ketten zu annen und mit Prügeln zu zahlen.

IV. Nachdemmal nun die arme Indianer ürten / daß es zu spat / dieses Ubel mit Gewalt vom alse zu reissen: versuchten sie / durch aufrichtige reundschafft eine Erleichterung zuerwerben; richten allerhand Speisen zu / von Fisch- und Weidwerck / und brachten solches alles in die Vestung / die Spanier damit zu tractiren.

V. Was war doch immermehr der Danck / ür diese Dienstbaffigkeit und Verehrung? Die Herren Spanier / traten ihnen frölich und mit liebchen Geberden entgegen / und führten sie mit aller freundlichkeit in ihre Schantz hinein: so bald aber

die Mäuse in der Fallen/ich will sagen/ so bald sie di
Indianer darinnen hatten; war dieses das De
Gratias vor die Guthaten/ daß sie den gesamte
nackten Hauffen/ mit Weibern und Kindern/ au
einmal ums Leben brachten/ nicht ohn jämmerliche
Weh- und Zetterklagen dieser unschuldigen Leut
Ihre erwürgte Cörper wurden ins Meer geworffen
damit sie keinen Gestanck verursachen möchten.

Dieser saubren That thut auch der de las Ca
sas Meldung/wann er also schreibt: Aus einer gros
sen und weitläufftigen Stadt/ 10. Meilen von dem
Ort/ da wir waren/ kamen uns die Bürger Ehren
halben entgegen/ mit reichlichem Proviant/ niedli
cher Speise/ und andren Höflichkeiten; brachten
und theilten unter uns aus eine überaus grosse
Menge Fisch: sihe/ da ritt alsobald die Spanier der
Teuffel (sind seine eigne Wort) und trieb sie zu einer
solchen Wüte/ daß sie/ in meiner Gegenwart/ ohn
einig gegebene Ursach über dreytausend Menschen/
Männer/ Weiber und Kinder/ erwürgten. Ja
Es seynd allda/ in meinem Beyseyn und Zusehen/
so grausame und unmenschliche Thaten begangen/
daß man zu keiner Zeit dergleichen jemals gesehen.

Nach solcher Metzelung/ werden die zween O
berſten/ Antonius Quixada/ und Louys de Angkeria/
welche von unschuldigem Blut noch aller warm und
purpur-rot/ beordret/ nach der Stadt zugehen/ die-
selbe zu überwältigen/ ehe daselbst die Post/ von sol-
cher rauhen und blutigen Bewillkommung der
Städtischen/ ankäme. Diese leben ihrer Ordre

nach/

ach / fallen / ohngefähr zweyhundert starck / in die Stadt / mit abscheulichem Geschrey / und erschreckchem Getümmel / von hauen / schiessen / und stechen / nd erwürgten alles / was Athem hatte: ausbenomen etliche lebendig Gefangene / die in Ketten geschlossen nach dem Bergwerck geschleppt wurden: adurch die Stadt bald ausgeleert / und ein Theil er Bürger ermordet / ein Theil gefangen / etche nach einer andren Stadt / Baracoa benahmt / ntflohen.

VI. Den grössesten Jammer / so bey Erobeung dieses Platzes verlieff / erblickte man an den ngen Kindlein und Säuglingen / die / weil sie alle ugenblick ihrer Nahrung und Milchspeise benöhigt waren / die gantze Stadt mit Winseln und Schreyen erfülleten: welches die Spanier nicht kunen ertragen / und derhalben diese kleine unmündige Schaar / an der Zahl ohngefähr bey dreyzehen hunert in die Kirche versperreten / darinn sie ihr zares Leben durch Hunger und Speise-Mangel muten endigen. Die übrigen / so allbereit ein wenig lter wären / räumte man deß andern Tags gleichalls aus dem Wege.

VII. Hierbey blieb es noch nicht: besondern man sandte aus überdas die zween Lieutenants Oiftan und Garay / um diejenige / die nach Baracoa waren geflohen / zuerhaschen und tödten: deren e etliche noch unterwegens / etliche bey ihren Freunen antraffen / und alle sämtlich durch die Spiesse antzen liessen. So ward auch die Stadt zugleich

geplündert / und die überbliebene Leute für Sclaven nach den Goldgruben geführt.

VIII. Noch war der Wasser- oder vielmehr Blutsüchtige Durst dieser Leute hiemit nicht abgekühlet: besondern man strebte auch die Hauptstadt und den Wohn-Hof des Fürstens anzutasten / welcher Platz Bajamo hieß; in Meinung / folgends hernach auf Havana anzugehen.

Hieher hatte der geflüchtete Hatvey seine Zuflucht genommen / und / wie allbereit vorhin aus dem de las Casas gemeldet / sein Gold / samt andren Kostbarkeiten / ins Wasser geheyt; der närrischen Hoffnung / wann ihn die Spanische Gold-Geyer von Metall so entblösst befünden / so würden sie ihm kein Leid thun. Aber dieser Einbildungs-Nebel fiel ihm bald hernach / zu seinem grossen und tödtlichem Schmertzen / von den Augen.

IX. An selbigen Hatvey / soll / (wie der Holländer L. von der Boß will) Bartholomæus de las Casas gesandt seyn / ihn zu ermahnen / daß er Fuß hielte / und sich nicht förchtete / weil er in allem unschuldig wäre / und der Haß auf niemand / weder auf die / so dem König von Hispanien widerspenstig / haffrete. Solches habe den armen Tropffen bethört / daß er keinen Fuß von der Stelle rührte / als die Spanier ankamen; sondern sich auf seine Zusage verließ / jene gantz freundlich empfieng / und mit Speiß und andrer Nohtdurfft wol versorgte / ihm auch kein übels träumen ließ / weil er in seiner Einbildung /

ldung / nach Versenckung deß Goldes / nunmehr
ängtlich aller Beschwerden frey.

Ob aber dem also / daß offtbenahmter de las
Casas dahin abgeschickt / dörffte man schier zweif-
eln; wann man seine eigne Worte ansihet / die da-
von nichts / sondern nur folgendes * melden: So
bald die Spanier in diese Insul (Cuba) an-
gelangt; hütete sich dieser Cacicus Hathuey
und flohe für ihnen / so viel er immer kunte;
als der sie recht in- und auswendig / oder /
wie man zu sagen pflegt / in der Haut kann-
te; schützte sich auch / wann sie ihm irgends
wo begegneten / mit Waffen. Endlich ist
er gefangen / und darum / daß er ein so gott-
loses grausames Volck meidete / und sein
Leben wider die / so seinen und der Seini-
gen Tod suchten / vertheidigte / lebendig
verbrannt / ꝛc.

Jedoch kan es wol seyn / daß er / welcher hierinn
nur kurtz / und zwar nicht allemal nach der Ordnung
gehet / sich zu sothaner Absendung aus gutem Her-
zen lassen bereden: angemerckt / er bald hernach al-
so schreibt. Uber kurtze Weil hernach (nem-
lich nachdem die Speise-zutragende Indianer also
schändlich in der Vestung alle miteinander geschlach-
tet worden) hab ich an alle Landherren der
Landschafft Havana Boten geschickt / sie
solten sich gar nicht förchten / noch ihre
Zuflucht in der Abwesenheit oder Flucht
suchen: Ich thäte ihnen versprechen (denn

* pag. 15. Edit. nov. Latin.

sie

sie wusten / in wasserley Authorität oder Ansehen ich war) daß ihnen kein Leid würde widerfahren: (Denn/ wegen bißher verübten Unthaten und Metzelungen / war das gantze Land bestürtzt) Und das hab ich gethan / auf Raht der Capitaine. Sobald man an das Land gekommen; seynd uns zwey und zwantzig Land-Herren entgegen gangen/ die der Capitain/ deß andren Tags/ wider gegebenes sicheres Geleit verbrennen wollen; sagend / es wäre vonnöthen / daß man diese / die dermaleins leicht einen listigen Anschlag wider uns dörfften machen/ aus dem Mittel hebte. Da habe ich sie/ mit genauer Noth / und gar mühsamlich/ vom Feuer errettet.

Unter diesen zwey und zwantzigen/ mag vielleicht der Hatwey wol einer mit gewesen/ und zwar dißmal dem Tode entrissen / aber dennoch hernach hingerichtet worden seyn; wie bald hernach wird angezeigt werden.

Wir haben gemeldet/ daß Hatwey / samt dem Golde / auch alle Sorge und Kummer ins Wasser gesenckt/ und vermeint/ es hätte nun keine Noth mit ihm / er bliebe wol für den Spantern frey und ungeplagt. In Betrachtung dessen / bekannte er ungescheut / auf der Spanier Frage / wo er seinen Reichthum hätte gelassen? daß er / zu mehrer Versicherung seines Leibes und Lebens / sich dessen hätte entledigt. Sehet doch / welch eine unbetrogne

Einfalt!

infalt! Die aber bey ihren Feinden / nemlich dem eitz und Arglistigkeit / wenig Gunst oder Danck rdiente. Spanischen Theils / wolte man dieses r nicht im Besten vermercken / sondern vielmehr r eine widerspenstige That achten / daß er die Mit- deß Königs von Castilien also vergeudet und rnichtet hätte. Dennoch liessen sie anfangs ge- neinander noch grosse Freundschafft (äusserlichem nsehen nach) spühren: und weil Hatvey sehr zum agen geneigt; ward er von den Obersten mehr- aln dazu eingeladen / endlich aber doch / bey war- nommener Gelegenheit weggeführt / und solches f nacherzählende Weise.

X. Es war Hatvey mercklich abgerichtet und fahren / in den Geheimnissen der Indianischen Ze- es / oder Götzen / künfftige Dinge von ihnen zu er- rschen: Zu welchem Behuff er / in dem gelegnem Balde / einen besondern schönen Baum stehen hat- / daraus die Wahrsagung und Aussprüche der bgötter von ihm wurden erkündiget. Recht da- eben hatte er eine kleine Hütten erbauet / darinnen in einiges Fenster / sondern nur ein kleines Glas / eich einem gemeinen Spiegel. Wer in dieses Glas sahe; der kunte anders nichts darinnen erbli- en / weder einen Reiger / der auf seinen Beinen und / und unterweilen sich nieder bückte / als wolte einen Fisch aus dem Wasser holen.

Als Hatvey in diß Häuslein kam / um sein Glück oder Unglück zuerfragen; setzte er sich / mit nem zehen-jährigem Knäblein / vor den Spiegel: stund

stund alsdann wiederum auf / kehrte sich bald an
diese bald auf jene Seite / mit einer seltsamen Weise
murmelte etliche gebrochene heimliche Worte zwi
schen den Zähnen: ließ dann das Kind in den
Spiegel schauen / und ihm andeuten / was es hätt
ersehn.

Wann der Reiger verschwand; so fieng de
Bescheid / oder das Oracul / an. Unterweiln er
zeigte sich eine dunckle Wolcke vor dem Gläslein
nechst welcher zur Stunde ein schreckliches Ungewit
ter erfolgte / daß es schien / als wolte über dem ge
waltigem Sturm alles krachen und brechen
Folgends begunte vorberührter Baum wol drey
mal so dick / weder er vorhin gewest / zu schwellen
und endlich durch eine Spalte und Riß einen trau
rigen Laut zugeben: welches Hatwey alsdenn wo
verstund / was es bedeutete / und daraus eine bö
Antwort schloß. Unterweilen / wann die Zemes z
antworten sich weigerten; nam der Reiger sehr trä
und gleichsam melancholisch seinen Abritt: und so
bald er hinweg / kam ein Rauch in den Spiegel
darauf unverweilt so erschrecklich-gewaltige Don
nerschläge und Blitzen folgten / als wolten Himm
und Erde vergehn. Alle Berge zerrissen / die Erd
bebte / berstete voneinander / lieff auf / und ward
bauchicht / wie ein Schwamm. Der Baum stun
verbrandt / gleich einer schwartzen Kohlen: dehnet
sich zwar und schwall auf; gab doch aber unter de
Rinden anders nichts / weder einen Rauch herfür

m

it so abscheulichem Gestanck / daß man kaum kun-
dabey dauren.

War ihm aber was gutes beschеidet und bestimt;
erschien eine weisse Rose für dem Spiegel /
d darauf begunte die Sonne zu scheinen / auch die
fft so voller liebliches Geruchs zu werden / als ob
es Arabische Rauchwerck darinn auf einmal ge-
euet wäre. Der Himmel erschallete vom frölí-
em Gesange der Vögel: die Erde zoch gählíng ein
birriechendes Kraut- und Blumenkleid an / und
r wie ein schöngewirckter zierlicher Teppicht an-
schauen. Wo aber iemand solche Blumen an-
hrte / oder pflückte / gestaltsam einsmals der klei-
Bube gethan: verschwand alle Zier im Augen-
ck; ja alles verwandelte sich in lauter Kröten und
chlangen. Auch der schwellende Baum ließ ei-
n lieblichen Laut und anmuthiges Gethön erklin-
n / gleich der Stimme einer holdseeligen Sänge-
n: welches dann Harvey zu seinem Besten
ttete / und für eine fröliche Weissagung annahm.

Nun an diesen Ort / war Harvey mit seinem
öhnlein auch dißmal hingangen / seine ungöttliche
öter um Raht zu fragen / ob er den Spaniern
te zu trauen / oder nicht. Wie sehr er sich aber
bey bemühete: ward ihm doch keine Antwort / ohn
ein / daß durch den Spiegel eine gewaltig-finstere
acht heraus düsterte / die noch währte / biß daß er
bereit ausserhalb der Hütten war / auch so gar den
blick und Glantz der Sonnen selbst für seinen
gen verbarg.

XI. Bey

XI. Bey dieser Gelegenheit hatten die Spa
nier seiner wahrgenommen: und wegen an ihn
vermercketen Schreckens und hefftiger Bestürtzung
gefragt/ was ihm ankäme/ oder wiederfahren; d
er dann über ihren Anblick noch mehr erschrocken
zur Antwort gab/ daß ihm sothane finstere dic
Nebel/ als er hätte gesehen/ ungewohnt/ un
nichts gutes dörfften prophezeyen. Sie ersuche
ihn darauf/ er möge mit ihnen zu Pferde steigen
welches er that/ und also nach der Vestung zug
führt wurde.

XII. Darauf wird auch der Fürst von Bay
mo/ **Arnacuba**/ nebenst zwantzig der fürnehmst
Herren/ gefangen/ nicht ohne grossen Mord u
Bluvergiessen/ beydes hier und in Havana; d
vor auch/ zur Wieder-Rache/ etliche Spanier l
den musten/ und dannenhero dieser Platz und N
men **Matancas**/ das ist/ Schlachtbanck/ er
pfieng.

Diese Fürsten und Herren/ waren kaum
die Vestung gebracht/ (de las Casas schreibt/ d
sie auf Parol freywillig gekommen; wie zuvor
wehnt) als man gleich von der **HauptSprac**
zu reden/verstehe/sie um den Hals zubringen/ tra
tete. **Bartholomæus de las Casas** aber/
frömmer und Göttsfürchtiger war/ legte sich z
hefftigsten dawider: er erinnerte/ auf was Man
man ihn auf Havana und Bayamo geschickt/ n
für Versicherung er den Leuten geben müssen; u
so fortan. Hiedurch beschämt/ verändren sie

Vor

orhaben / und setzen auf diese zwantzig gefangene
erren eine Rantzion / daß sie / nach Erlegung eines
ossen Hauffen Goldes / solten loß gelassen werden.
ichts destoweniger hatten sich die armen Leute so
ld nicht auf den Weg begeben / als ihnen etliche
den Hecken verborgen liegende Schelmen aufge-
sst / und allesämtlich mörderischer Weise das
ben genommen; in Hoffnung / noch einen guten
heil Goldes bey ihnen zu finden: wiewol sie dißmal
nsonst Schelme waren / und nichts fanden.

XIII. Aber der unglückselige Hatvey / ohnan-
sehen er zum öfftern sich vernehmen ließ / daß er
in Gold noch sonst was köstlichs mehr hätte / ward
ennoch hart gepeinigt / dasjenige an den Tag zu
ingen / was er nicht besaß: blieb aber bey seinen er-
en Worten; darum man ihm / weil er mit deß Kö-
igs von Spanien Mitteln / so ruchloß umgangen /
wol auch seinem Söhnlein / den Scheiterhauffen
erkannt.

XIV. Gleiches wiederfuhr auch dem Fürsten
on Cuba / Arnaeuba genannt; und hinderte nichts /
as er immermehr vor Beweißtümer und gute
Gründe / zu Bewehrung seiner Unschuld / vorstellete:
ondern sie schritten in ihrem Fürnehmen fort / gaben
uch nichts darauf / daß Bartholomæo de las Casas
ufs hefftigste darwider stritte. Darum dann die-
er auch / als man ihn abfertigen wolte / den Hatvey
or seinem Ende zu bekehren / dessen sich weigerte /
nd sagte: **Wer hat jemals gesehen / daß man**
die Heyden mit Morden und Brennen be-
kehrt?

Man richtete drey Pfäle auf/ zu beyden Seiten zween grosse / und in der Mitte einen kleinern / vo deß Hatvey Söhnlein. Folgends schürte man ih nen kleine Feuerlein unter die Füsse : damit sie j langsamer je peinlicher ums Leben kämen.

XV. Bey ihnen stellte man einen frommen Franciscaner München / nemlich Bruder Gonzalo de Ruiz (sintemal de las Casas durchaus nicht wol te) um wo müglich / sie zum Chr stenthum zu ziehen Selbiger Franciscaner sagte ihnen eines und andre vor von Gott / und den Artickeln Christliches Glau bens / davon Hatvey niemals gehört hatte ; so vie nemlich die vom Hencker eingeraumte Frist wolte verstatten : versprach ihm die ewige Herrligkeit/ Ruh und Freude/ dafern er würde gläuben ; wo aber nicht die ewige Pein. Hierauf bedachte sich Hathuey o der Hatvey eine Weil / gleich ob stünde er im Zweifel ; und fragte endlich : ob auch die Spanier nach ihrem Tode in den Himmel kämen? Der Franciscaner antwortete : Ja ; die Hispanier / so da glaubten und fromm wären/ kämen in dem Himmel. Darauf fing der Cacius / ohn ferneres Bedencken an : So begehre ich den Himmel gar nicht / sondern in die Hölle ; damit ich nicht bey diesem grausamen Volck wohnen dürffe : denn daß wir in unserm Leben von ihnen solten gepeinigt seyn / und dennoch nach unserm Tod auch mit ihnen umgehen ; steht uns gar nicht an. Dem Söhnlein deß Hatvey / wolte man mit Gewalt ein Crucifix in die Hände stecken ;

aber

er es wehrte sich aufs äusserste / und schüttelte sol-
es von sich / also daß man ihm damit nicht beykom-
en kunte.

XVI. Mittlerweil ward das Feuer angezündt/
d die elende Fürsten / unter viel tausend Flüchen
d Scheltworten / so sie wider diese Gottsvergesse-
Spanier ausstiessen / nach langer Qual und
chmertzen / endlich von der Glut verzehrt: daher
nn de las Casas diese That nicht unbillig mit fol-
ndem Kräntzlein zieret: **Mit solchem Lob /**
hr und Glori / wird GOtt und der heilige
laub / von den Spaniern in America ver-
rt und vermehrt!

XVII. Unter solchen Läufften / hatte Don
uan de Esquivel sich unterfangend die Insul Ja-
aica / wiewol nicht ohne Widerstand der Einwoh-
r / anzugreiffen; als hierzu bewogen / durch das
Gerücht von den Schätzen / die der König Aben
Beroyca / aus den jährlichen Verehrungen hätte
ersamlet. Nachdem er / durch Vortheil seiner
Waffen / selbige Einwohner überwunden / die Schä-
e bekommen / und sich aller Sachen bemächtiget;
imt er auch den König gefangen / und lässt ihm an-
agen / so fern er wolle ein getreuer Unterthan deß
Königs von Spanien seyn / seines Reichs und Be-
itzes sich begeben / und seine Güter überliefern / (all-
ieweil er sich gegen die so hohe Majestät widerspän-
lig gestellet hätte) solte ihm das Leben geschencket
werden.

XVIII. Den Fürsten befremdete solches gar

sehr/ und bemüssigte ihn zu solcher Antwort / darin
nen mehr Muths als Krafft und Nachdruck erschien
Ich kenne / fing er an / ausser selbsten mi
keinen König: weiß derhalben nicht / we
Recht oder Eigenschafft über meine Gü
ter / oder über mich zu gebieten hat: so dem
nach jemand entweder mein Vermögē/ ode
meinen Leib / mit Gewalt käme anzugreif
fen; müste derselbe nothwendig ein Raube
oder Mörder seyn.

XIX. Diese beherzte Antwort tastete de
Spaniern ihr böses Apostem oder Geschwür gar
hart an / und machte sie auf den Fürsten noch hefft
ger gebissen: wie denn gemeinlich die Warheit üb
quartier findet / sondern lasterhafften Leuten/ eben
schmertz-und unannemlich fürkommt / als ein scha
fer Wein oder beissender Zucker auf ein verwundt
rohes Fleisch fälle. Damit derhalben der Fürst i
ren Zorn rechtschaffen fühlen möchte; befahl Esqu
vel / ihn auf einen Stuel zu setzen / und die beyd
Hände / womit er gegen den König von Spani
die Waffen geführt hatte / abzuhauen. Wie solch
geschehen; wird einem von seinen Unterthanen g
boten / den König mit einem Pfeil zu erschiessen; z
Rache über seinem Bruder / der in selbigem Lan
mit einem Pfeil durchschossen war. Diß begegn
te auch etlichen andern vornehmen Männern selbig
Reichs / die ihrem König anjetzo so getreu in der G
sellschafft deß Todes waren/ als wie sie ihm im Leb
gewest.

XX. Nich

XX. Nicht wenigers verübte Juan Ponce de
n/ auf der Insul S. Juan de Puerto Rico /
welcher König Guahatacq / der das Reich von
ien Voreltern geerbet / das Regiment führte /
d von seinen Unterthanen / nicht anders als ein
ott / beliebt und geehrt wurde; ein sehr wolgearte-
Printz / auch mit getreuen und dienstbafften Un-
thanen versehen.

XXI. Wie Ponce de Leon mit den Seinigen
r angelangt; wird er von dem freundlichen Fürsten
r feyer- und herrlich empfangen; wiewol hinge-
n der stoltze Spanier / aus Hochmuth und Ver-
mähung / nicht viel Wercks darvon machte / noch
m Cacicus die geringste Ehr anbot: welches dann
eser geschwind merckte / und derhalben in Zweif-
joch / ob die Ankunfft dieser bärtigen Leute ihm
cht etwan nachtheilig seyn möchte. Nichts desto
eniger begibt er sich nach Hof / und gebeut seinen
nterthanen / den Spaniern allerhand gute Dienst-
illigkeit und Aufwartung zu leisten / insonderheit
em Obersten / dem vielleicht nicht gnug Ehre ange-
an wäre. Aber hierinn steckte der Mangel nicht.

XXII. Esquivel hatte die Furcht des Cacicus
ol gemerckt: befahl darauf / ungefähr um Mitter-
acht / den Hof zu überfallen: worzu die Spanier
ur allzuwillig und bereit waren. Kaum hatte man
as Nachtessen eingenommen; da bereiteten sie Fa-
keln von Hartz/ und steckten damit etliche Wohnun-
en / so hart bey dem Hof lagen / in Brand: wel-
hes unter diesen armen Leuten grosse Entsetzung er-

regte / und sie beursachte ihren Fürsten zu warnen / er solte der bevorstehenden Gefahr entfliehen. Der König springt / voller Schrecken / aus seiner Schlaffkammer / und vermeint sich anders wohin zu begeben: wird aber / als er hinab gekommen / alsobald angefast / und vor den Adelantado geführt; welcher ihn zur Stunde anhub zufragen / ob er ihres Königes Unterthan zu seyn begehrte / und solche Bedingungen annehmen / wie man ihn würde fürschlagen.

XXIII. Der Fürst entschuldigte sich / spre chend: er könte solches / ohne den Willen und Erlaubniß der Zemes (oder Abgötter) nicht thun; sintemal ihm das Reich von denselbigen anvertrauet wäre. Der Spanier begegnet ihm mit dieser Widerrede: Er wüste wol / daß die Zemes nichts darwider zusagen hätten / ja solches vielmehr ihr ausdrücklicher Befehl wäre: so er aber sich nicht resolviren wolte / würde er thun / was ihm zu thun gebührte. Die Gegenantwort deß Cacicus fiel also: er könte einmal anders sich nicht entschliessen: und so jener etwas in Befehl hätte zu thun; möchte ers ins Werck stellen.

Diese freye Worte verdrossen den Adelantado so hart / daß er vor grimmigen Zorn / die Zähne aufeinander biß / und Befehl ertheilte / man solte dem Cacicus unverzüglich einen Stein an den Hals binden und ihn in dem Hafen erträncken. Also wurd er durch 20. Männer gebunden und dahin geführt. Inzwischen gerieht der gantze Hof / nebenst vielen tausend Häusern von der Stadt / in den Brand /

so daß / nach angebrochenem Taglicht die gantze Stadt auf den Beinen war / in grosser Bekümmerniß um ihren Fürsten : welchen sie endlich zu seinem Tode / so gebunden wie er war / hinschleppen sahen / ohnder wissen / was die Spanier mit ihm vorhätten : inmassen ihrer etliche hundert ihm deßwegen nachfolgeten / um den Ausgang dieses Handels zu sehen.

XXIV. Mittler Weile bringen die Spanier den Cacicus in ein Schiffsboot / fahren mit ihm mitten in den Hafen / hencken ihm einen schweren Stein an den Hals / und stossen ihn (der gegen seine Zeichens oder Götter jämmerliche Klagen führte) zu letzt über Bort.

XXV. Wie die Indianer solches sahen ; achteten sie für eine grosse Ehr / ihren König im Tode zu vergesellschafften / und sprungen mit hunderten zu gleich ins Meer / sich selbst also ertränckende / damit sie ihrem König in seinem Tode möchten beywohnen. Ja ! wann gleich jemand begehrte / ihnen die Hand zu bieten / und sie aus der Gefahr zu retten : wolten sie doch solches nicht annehmen ; sondern getrösteten sich gern deß Todes / weil sie ihren König ermordet sahen. Als auch das Gerücht in der Stadt erschollen ; läufft alles Volck / jung und alt / nach dem Strande zu / stürtzt sich selbsten von oben mit gantzen Hauffen hinab : und wäre niemand über tieben / dafern nicht die Spanier ihnen selbst endlich gewehrt / und sie mit Gewalt wieder nach der Stadt getrieben hätten : auf daß sie zum wenigsten etliche

behielten / zur Arbeit in den Bergwercken. Jedoch ergieng es ihnen hernach nichts desto gnädiger. Denn / weil sie ihren König in der See nicht suchen noch ihm nachfolgen möchten ; flohen sie bey hunderten zugleich nach dem Gebirge zu : wurden aber gezwungen / von dannen wieder umzukehren / und endlich / als der meiste Hauffen gleichwol über See zu entkommen meinte / alle miteinander umgebracht.

Die XLIX. Geschicht
von
fünff Indianischen Königen / und einer Prinzessinnen.

Inhalt.

I. Don Martin de Villagarcia kommt in Cumana an.
II. Wird freundbarlich aufgenommen.
III. Die Spanier handeln nach ihrer Gewonheit.
IV. Werden darüber verjagt und erschlagen.
V. Villagarcia zeucht nach Paria.
VI. Ocampo auf Cumana.
VII. Dessen Betrug.
VIII. Bringt einen Theil von Indianern um.
IX. Der Cacicus Barracq entfleucht.
X. Cacicus Dolimecq wird erschossen.
XI. Die Spanier verunemigen sich.
XII. Werden überfallen und getödtet.
XIII. Grausamkeit der Indianer / wider einen Francken Priester.
XIV. Castellon zeucht nach Cumana.

XV. Streit

V. Streitet mit den Landsassen.
VI. Macht mit dem Barracq Friede.
VII. Cacicus Barracq wird nebenst vielen Herren aufgehenckt.
VIII. Gonzalo Ocampo macht sich auf nach Amaracapana.
X. Cacicus Omagus wird gekreutziget.
X. Villagarcia komt an die Küst von Paria.
XI. Der Herr Baldoret wird ermordet.
XII. Villagarcia rüstet sich wider die Indianer.
XIII. Wird deß Cacicus Anaporet Feind.
XIV. Der die Spanier anfällt.
XV. Und doch Friede mit ihnen macht.
XVI. Den Spanischē wird grosse Ehr angethan.
XVII. Welche dennoch einen Gottlosen Mord antrichten.
XVIII. Villagarcia ermeistert die Stadt Paria.
XIX. Die von Elyvapart wollē Rache fordern / und werden doch geschlagen.
XX. Villagarcia stirbt Hungers / in Gefängniß.
XXI. Deß Montejo Handlungen auf Jucatan.
XXII. Fürst Abodola gibt sich ihm gefangen.
XXIII. Menschen-Käufferey in Jucatan.
XXIV. Göttliches Urtheil über den Gonzalvo Contrerra.
XXV. Tyranney deß Montejo.
XXVI. Fürst Abodola wird zum Tod verurtheilt.
XXVII. Die Töchter Abodola rächen ihres Vatters Tod.

DEn Hispantern ist gleichwol ihr Muthwill und Frevel in Indien nicht allemal so glücklich von statten gangen / daß ihnen nicht das Glück zuweilen einen sauren Blick gegeben hätte: indem die arbeitselige elende Unterthanen / durch die gar zu schwere Bürde solcher Ty-

rannen zur Verzweifflung / durch Verzweifflung zur Wüte / und durch Wüte zu einer erbitterten Rach getrieben wurden. In solchem Zustande / hat man sich selbst für den Uberwundenen vorzusehen / und zubetrachten / daß die heute untenligen / morgen wieder aufkommen und obsiegen können.

I. Im Jahr 1508. ward Martin de Villagarcia / mit vier starcken Schiffen nach Cumana abgefertiget / welcher von Cales abgefahren / und endlich Cumana glücklich erreichet hat. Allda stimmete er erstlich / nach der alten Weise / die Saiten gar lieblich und gelinde ; machte sich anfangs unter diesen leichtgläubigen Leuten mit geringen liederlichen Geschencken angenehm / fürnemlich bey dem Cacicus Barracq / dem er ein und anders Fläschlein mit Spanischen Wein verehrte / und dennoch ihn dieselbe / mit Perlen / Gold / und andern Sachen von hohem Preiß / theuer genug zahlen ließ.

Diese Gemeinschafft und Conversation gebahr ein solches Vertrauen / und das Vertrauen eine solche Entblödung / daß der Cacicus / um seinen neuen Gast desto besser zu tractiren / denselbigen aufs Land und an seinen Hof nötigte ; welcher sich dann nicht übrig lang darzu bitten ließ / sondern aufs aller hurtigste dahin verfügte.

II. Damit ihn nun der Cacicus aufs allerherrlichste empfangen möchte ; hatte er alle Einwohner von seinem Hof beruffen lassen : die auch auf ihre Weis trefflich staffirt erschienen. Mit allem

n diesen Hauffen zeucht er dem Villagarcia ent-
gen / läst ihn mit vielen singen und springen auf
n Schultern nach der Stadt tragen / und daheim
efflich festiren. Wie sie in dem Hof angelangt /
zeigte sich weder an Höflichkeit / noch Tractamen-
n einiger Mangel ; nichts ward / zu überflüssiger
Bedienung deß neuen Freundes gespart noch un-
erlassen. An der andern Seiten / erwiesen sich die
Geistlichen der Spanier zugleich danckbar / und in
Fortpflantzung der Erkänntniß Christi nicht hin-
ässig ; fingen an / diesen heidnischen Menschen die
Eigenschafften und Geheimnissen deß Christlichen
Glaubens einzubilden ; funden auch dieselben hier-
zu so geneigt und lehrgierig / daß es schon an dem
war / daß man den alten Götzen-dienst abschaffen /
und den neuen Gottesdienst hingegen einführen
solte.

III. Solchen Christlichen Fleiß und Eyfer /
beydes zu lehren und zu lernen / kunte der Satan
nicht lange erdulten. Denn wie scheinheilig die
Spanischen Officirer und Soldaten sich anfangs
auch stelleten ; wusten sie dennoch die alten Tücke
in die Länge nicht zu verbergen / noch ihr vom Mam-
mon besessenes Gemüth länger zu bezwingen / daß
es nicht zugleich seine gierige Goldsucht mit fortge-
setzet hätte : anfänglich / mit schnöder Schacherey
und Wucher ; nachmals mit offenbarer Gewalt /
den Einwohnern ihre Mittel abzustricken. Ja hier-
an war es noch nicht genug ; sondern sie fügten ih-
nen überdas auch unterweilen Schläge / Wun-

den /

den / und den Tod zu. Die elenden Leute wurden mit Gewalt zum Perlen-fischen getrieben / und als sie davor gute Belohnungen hoffren zugenieſſen / bekamen sie an statt derselben lame Glieder. Kein Mägdlein war ihrer Keuschheit versichert / kein Kind so zart und unmündig / daß seine Unschuld von der wütenden Blutdürstigkeit wäre verschont blieben.

Durch solchen Frevel und Mutwillen werden endlich die Unterthanen genöthiget / ihrem König solches zu klagen / und der König hinwiederum bemüssiget / den Villagarcia zu ersuchen / daß man doch solche Ungestümigkeit wolte einstellen ; sintemal ja alles zu ihren Besten wäre / aber solche schwere Tyranney zu erdulden / keinem freyen Volck zustünde. Alle Vertröstung / so ihm hierauf ertheilet wurde / war ein äusserlicher Schein-Befehl und Zulassung / die Mutwilligen / wo man sie könte ertappen / zu straffen : welches vielmehr darum geschahe / daß dadurch noch mehr Haß und Widerwill erweckt würde / weder den unbändigen Mutwillen zu zäumen.

IV. Weil dann der Cacicus merckt / daß ihm nur Worte gespeiset werden : geht er mit seinen fürnehmsten Landherren zu Rahr / wie man doch der Spanischen Feindthätlichkeit zuvorkommen / oder dieselbe straffen möchte. Alle und jede Stimmen fielen dahin / daß man diese so undanckbare Gäste mit billigstem Fug konte straffen. Worauf er ihnen einen Muth und frisches Hertz einspricht /

und

d ein solcher Anschlag gefasst wird/ daß jedweder/
: einen Spanier in seinem Hause beherbergte/
einem bestimmten Tage / da Villagarcia mit
nem Theil der Seinigen würde im Schiff seyn/
nselben umbrächte : immassen solches auch thät-
h vollenzogen. Der eine durchstach seinen Gast/
n Schlaff mit Pfeilen ; der andre / mit dessen
gnem Gewehr/ oder sonst womit. Summa / man
achte alle / die am Lande geblieben / wie die schlei-
ende aber tödtlich-giffrige Scorpionen / allent-
alben kalt ; biß auf etlich wenige / welche sich in
ie Böte oder Nachen salvirten/ uñ an Bort gelang-
en / mit der Zeitung dieses Verlusts : darüber Vil-
agarcia schier wolte verzweiffeln.

Die erschlagenen Cörper seynd / von den er-
bitterten Indianern / zu kleinen Stücken zerhackt/
und in Frölichkeit aufgefressen worden : weil sie
anders nicht ihren Muth recht zukühlen gewust.

V. Villagarcia hatte zwar viel Volcks ver-
lohren ; jedoch eben wol annoch viel Beute in den
Schiffen : zoch von dannen nach dem Golfo von
Paria / langs der Küst hin ; und profitirte allda
nicht wenig. Etliche aber verfügten sich nach S.
Domingo / zu dem Landpfleger Bartholomæo / und
klagten ihm ihr Unglück : darauf er in der Eyl
dreyhundert Soldaten aufbrachte / und Don Diego
Ocampo darüber zum Obersten setzte.

VI. Dieser fleucht mit seinen Segeln ge-
schwind nach dem Revier von Cumana zu. Die
Indianer lauffen häuffig hinzu / begierig zusehen/
was

was dann abermal für fremde Gäste angekommen.

VII. Den Soldaten wird befohlen / sie solten sich verdeckt halten / und allein das Schiff-Volck oben auf den Schiff bleiben. Worüber die Indianer / weil sie vermeynten / daß sonst kein Volck mehr vorhanden / weder man von aussen zu erblickte / desto ungescheuter sich nach dem Schiffe zu begaben: in Meinung / diese neue Ankömmlinge kämen allererst aus Hispanien / und nicht von S. Domingo; immassen die Spanier selbst auch vorgaben / und von allem dem / was vorgangen / keine Wissenschafft zu haben / sich stelleten. Hierauf begunten die gewinn-gierige Indianer aufs neue ihren Handel zu treiben / und gedachten erstlich diese wenige zu untersuchen / und hernach an statt der Bezahlung caput zumachen.

VIII. Aber / wie Ocampo sahe / daß sie in grosser Menge am Bort waren; brach er mit Ungestüm hervor aus dem unterm Schiff / fiel dem wehrlosen Volck auf den Leib / verderbte ihrer einen grossen Hauffen / und die / so lebendig bekommen worden / henckte er / den andern zum Spiegel / auf an die Mäste. Etliche dennoch / die ihm zu behende waren / sprangen über Bort / und entschwummen an Land.

IX. Stracks drauf lässt er sein Volck aussteigen / welches mit der Furi auf die Einwohner anfiel / und alles in Waffen antreffende zu schanden machte. Ihrer etliche nahmen die Flucht nach dem Fluß Orontco zu / unter denen auch der Cacicus

Barracq war: die allda von dem Cacicus Ar-
o wol aufgenommen / welcher sich mit ihnen zu-
men gethan / wider die Spanier gerüstet / und
em Lande die Freyheit erhalten. Wiewol nun
Ocampo dieser Vogel entwischet; versicherte
ich doch gegen dem Anfall der Wilden; zwang
übrigen / ihm eine Vestung zu bauen / die er
ledo nannte; und fing alsobald die Perlen-Fi-
erey wiederum an. Folgends beschloß er sein
ück ferner zu suchen / und die Stadt samt dem
herliegenden Lande Amarcapana / anzugreiffen/
seinen Begierden eine reiche Beute erstatten
te. Hiezu beobachtete er die Gelegenheit / da
an den jungen Cacicus Dolimecq / nach Abster-
n seines Vattern / zum König krönte; der von
n mit einem grünem Schleyer und Rap-
r beschenckt wurde; so der junge Fürst mit ho-
m Danck gar freundlich annahm / und hingegen
r Danckbarkeit die Spanier auf sein Krönungs-
est einlud / dabey diese Gold-Harpyen und Raub-
Vögel auch wol ohnedas ungenöthigt gekommen
ären.

Die Zeit nahet herbey; der Cacicus begibt sich
it seinen Unterthanen / hüpfend und springend /
ach dem Tempel zu / da sie / ihrer Gewonheit nach /
hres Götzen-dienstes und Ceremonien pflegten.
Die Spanier afften / ihnen zu gefallen / alles nach /
nd schämten sich nicht / auf eine kurtze Zeit / Hei-
den zu seyn; damit sie sich möchten auf eine lange
bereichern.

X. Aber als das Spiel und die Handlung am besten schiene / und diese Spanische Katzen mit den Amarcapanischen Mäusen lange gnug geschertzt / erhub sich ein ander Spiel: Sie besetzten den Tempel/ fielen mitten in den Hauffen / und erwürgten einen nach dem andern. Etliche wenige / so sich nach dem Gewölbe retirirten / wurden alle erschossen / und zugleich der junge Fürst / der von zween Schüssen getroffen todt zu ihren Füssen fiel. Waren das nicht ehrliche Gäste?

Allhie funden sie eine unglaubliche Beute von Gold und Perlen: angemerckt ein jedweder Indianer sich aufs köstlichste hatte herausgeschmücket; dabenebenst der Abgott / oder das Götzenbild / auch mit Gold und Perlen dermassen war gezieret / daß man davor nicht kunte erkennen / aus was für Materey es gemacht. Nach genommenem Raube / steckten sie den Tempel in Brand / und verderbten also vollends / durchs Feuer / was noch übrig.

XI. Wie aber gemeinlich Gold und Gut ja so leicht Feinde als Freunde machen: also wurden diese ehrlose Frevelthäter und Blutschuldner auch bald unter einander uneins; weil etwan der eine ein wenig mehr Beute / dann der andre bekommen. Ocampo selbst fand sich bey sothaner ungleichen Theilung sehr verkürtzt: worüber es erst zum Verweiß kam / und hernach zu so harten Worten / daß es von Streichen und Wunden nicht fern mehr. In Besorgung dessen / verfügte er sich nach S. Domingo / unter dem Schein / deß Landpflegers Erkennt-

niß

die Sache zustellen; und lässt in der Besatzung wenig Leute; die eben wol nicht ruheten / allerley urhwillen zu begehen / zu rauben / plündern / Frau- und Jungfrauen schänden; wie ihr alter Brauch. er die Indianer / auf Erfahrung / daß ihrer an Zahl nur wenig / und ihr Oberhaupt verreiset; en wieder ein frisches Hertz; insonderheit der Ca- us Barracq / der nach seinem eignem Lande nun- hr grosses Verlangen trug.

XII. Darum setzt er / in Gesellschafft derer von ronico / und Cumana / den fürgenommenen An- lag ins Werck / indem er / und seine Bundgenos- / an einem Sonntag / die Spanischen / unter ih- n Gottesdienst / überfielen / und alle / so sie nur kun- / mit vergifften Pfeilen zu tode schossen; dabey ch die Priester und Ordensleute mit herhalten ssten. Ihrer wenigen halff die geschwinde Flucht ch Cubagua davon. Die Stadt Toledo / so sie aut hatten / wird also fort in die Asche gelegt / und erall die Reliquien ihres Gottesdienstes vertilget d vernichtiget. Ja was noch mehr; es wurden ch die allerdings nicht verschont / so von ihrem eig- n Volck / und den Spanischen einiger Massen dienet hatten; besondern nebenst den übrigen / ohn le Gnade / umgebracht. Gleiches begegnete auch nen zu Amaracapana.

XIII. Hiebey steht nicht zu verschweigen / was für rausamkeit diese verbosste Wilden an einem kran- en Priester verübt / dessen Nam Fray Garcia e Pareda gewest. Denselben schleppten sie von

seinem Bette / nach einem aufgerichten Creutz zu
bunden ihn fest daran ; schnitten ihm darauf di
Zunge aus / als womit er sie gleichsam hätte verlei
ret ; stachen ihm folgends die Augen durch / mit wel
chen er / ihrer Meinung nach / nicht würdig wäre
weder das Land noch den Himmel anzuschauen
hackten ihm ferner die Füsse ab / die da nicht wert
wären die Erde zu betreten ; und liessen ihn al
hangen / ihm spottsweise dergleichen Ehr und Dien
erweisende / wiesie vorhin dem Crucifix an zuthu
gezwungen waren ; biß daß er endlich am dritten Ta
ge / in grossem Elend und Schmertzen seinen Gei
aufgab. Uber solche Uberwindung / frolockten un
triumphirten die Indianer fast über alle Massen
ihre Fürsten wünscheten einander Glück : auch wäh
leten die von Amaracapana wiederum einen andre
König / an statt ihres ermordeten jungen Fürsten
Omague.

XIV. Unterdessen lieff das Gerücht von dies
Niderlage nach Cubagua / und von hinnen weit
nach Hispaniola : worauf zur Stunde Jacomo
Castellon / mit vier hundert wolmundirten Krieg
leuten / dahin gesandt. Selbiger arrivirt / nach
Tagen / bey Cumana / und findet es allda der Z
tung gemäß bestellt. Setzte derwegen sein Volc
sobald er nur zum Hafen eingelauffen / ans Lan
Wiewol nicht ohne grosse Gegenwehr : sintem
die Indianer gänzlich gesinnet waren / diese treul
Menschen / es möchte kosten was es wolte / von i
rem Grund und Boden abzuhalten. Immaß
da

n die Spanischen von ihnen mit Gewalt wieder
uck nach ihren Schlupen (oder kleinen Schiff-
) getrieben wurden / mit Hinterlassung einiger
dten / welche die Wilden mit sich schleppten / und
lich miteinander verzehrten.

XV. Folgenden Tags machten die Spanier/
dem Lande / eine kleine Brustwehr / um den An-
der Indianer einiger Massen zu bestehen: wel-
denoch nichts destoweniger darauf ansetzten /
r gleichwol dapffern Widerstang funden; indem
Spanischen unterweilen Trouppen-weise aus-
en / und ihren Feind resolut zurück schmissen /
ch so gar biß in das Städtlein verfolgten / allwo
zu zeiten etliche niedermachten / und etliche ge-
ngen mit sich herausbrachten. Hiedurch ward
Cacicus Barracq gereitzt/daß er sie endlich samt
ner Macht ins flache Feld begab / mit der Reso-
ion / den Spaniern eine Schlacht zu lieffern: A-
diese hatten einige Trouppen in einen Hinterhalt
legt; und nachdem die andern durch eine freywil-
e Flucht den nachsetzenden Indianern biß an sol-
en Hinterhalt verlockt; brachen jene / die verdeckte
gen / herfür / und fielen mit den vörderstẽ zugleich
n hinden zu an / also daß sie die Indianer einschlos-
/ und eine grosse Niderlage unter ihnen anrichte-
/ daraus der Cacicus selbst mit genauer Noth
um entrinnen mögen.

XVI. Dieser demnach sehend / daß er nun 40.
age lang / den Spaniern vergebens den Kopff ge-
ten hätte / beschloß mit ihnen einen Frieden zu tref-

fen / welches die Spanier gern angenommen; al
welche viel zu verheissen / und wenig zu halten geson
nē waren; immassen der Ausgang solches bald zeigete

XVII. Der Stillstand hatte kaum einen Mo
nat lang gedauert; als Castellon (der nunmeh
gründliche Kund- und Wissenschafft von dem Zu
stande dieser Lands-Gegend eingenommen hatte
den Cacicus / auf ertheiltes sicheres Geleit / neben
noch 10. benachbarten Fürsten / zu sich erbitten / auc
sonst viel andere vornehme Landherren / an der Za
zusammen 70. Personen / versamlen / und solche he
nach alle mit einander auf einen Tag hencken lie
Stracks darauf gebot er den Indianern. Die ve
brandte Stadt Toledo wiederum aufzubauen / un
zwar trefflicher / als sie jemals zuvorn gewest: d
übrigen wurden / gleich wie vorhin / zur Perlenfisch
rey gezwungen. Nachdem er also alles allhie b
friediget (wie sie es zu nennen pflegten) setzte er d
selbst zum Stathalter den Lope Florez / und zog wi
der nach Hispaniola: ward aber nachmals wied
nach Cubagua geschickt / allda er zu mehrer Versich
rung eine veste Schantze bauen ließ.

XVIII. Indessen war auch Gonzalo Ocam
po / deß Don Diego Bruder / nach Amaracapa
abgefertigt / um daselbst die Indianer auch abzustra
fen: fand aber / bey seinem Anländen / daß sich d
Wilden von vornen her starck hätten verschantzt: ka
ihnen derhalben von Rückzu über den Hals / übe
wältigte die Stadt / schlug alles / was in den We
fen / todt / und nam den unlängst neuerwählten Ca
cus Omagus gefangen; welcher nebenst vielen a
der

n / weil er sich gegen seinen Herrn den König
ndlich zu Wehr gestellet hatte / vor das Gericht ge-
let / und zum Tode verdammet worden.

XIX. Man stellete ihn an ein Creutz / also daß
ganz aufrecht zu stehen kam; und muste ihm dar-
f Alverdo de Port / mit einer Lantzen / das Hertz
stechen. Die andern wurden an Bäume gehencket /
er auf andere Weise gemartert. Hiernechst baue-
r eine Stadt / und gab ihr den Namen Neu-Cor-
ua; um hinfüro für dem Uberfall der Wilden /
y zu seyn. Also ward von beyden Theilen / Rach
d Gegenrache genommen.

Hiebevor haben wir gesagt / wie Villagarcia /
chdem er vertrieben / seinen Lauff nach der Küst
n Parta angestellet / um daselbst auch sein Glück zu
chen: anjetzo wollen wir ihm nachfolgen / und er-
hlen / was er allda ausgerichtet habe.

XX. Allda angekommen / brauchte er die al-
betriegliche Manier und List: erwies den Einwoh-
rn Eingangs alle Freundlichkeit und guten Wil-
n / so er immermehr erdencken kunte. Was ihm von
esen Leuten am besten anstund; waren die Hosen /
rinn sie sich überall kleideten / welche mit Perlen
nd Gold aufs reichlichste geziert waren / und zwar
rgestalt / daß man kaum einen Finger kunte legen /
n man solches nicht sahe. Solches stach ihm ge-
altig in die Augen: fing alsobald mit ihnen an zu
andlen / und gab ihnen etliche bunt-farbene Schnür-
in / und dergleichen Sachen / vor diese Hosen / wel-
he die Indianer leichtlich dafür folgen liessen; sinte-
nal ihnen solches Gewebe viel besser gefiel / weder das

gelbe Eingeweide der Erden oder deß Meers. Der König Anaxaret verehrte er derselben auch etliche und danebenst etliche Flaschen voll Hispanische Weins: welches Geschenck derselbe reichlich m einem zwölffpfündigen Klumpen Goldes / und viel Perlen-Schnüren / als ein Diener trage kunte / vergalt. Dieser Geschenck-Wechsel / n benst dem guten Tractament / so dem Uberbringe auf den Schiff wiederfuhr / bewog den König / da er den Obersten mit allem Volck ans Landnötige und mit unglaublich-vielen Geschencken / dagege ihm die Spanier hinwiederum nichts / (wiewol m nichts-wehrten Sachen) schuldig blieben / auc unterweilen einen Trompetenschall verehrten / wel ches dem unerfahrnen Volck / in ihren Ohren / ga fremd und anmuthig klang. Uberdas fand sich e ner / Namens Benito Caro / der wol auf der Schal meyen kunte / und dem König samt seinem Hofgesin damit grosse Lust und Behäglichkeit machte / die ihn und die andern Spielleute / wie auch die Officirer hierüber so lieb gewannen / daß sie dieselbe wol / vo Liebe / auf ihren Schultern getragen hätten.

XX. Aber die grosse hitzige Liebe gegen dies schädliche Sirenen erkühlte gar bald; als die Spa nier begunten unter dem übergedeckten Schafspelz ihre Greiff- und Wolffs-klauen nach gerad herfü zu strecken / und an statt der Handlung / den Einwoh nern das ihrige abzupressen. Einen Herrn mit Na men Baldoret / der als Landvogt nach der Landschaff Elyre part / mit grosser Solennität abgeordnet wur de / fielen die Spanischen / welche sich vermummt / unter-

nterwegens an / raubten allen seinen Schmuck / nd brachten ihn um: welches Mannes Tod bey den inwohnern / eine sonderliche Betrübniß erweckte. mgleichen machte sie dieses gar unlustig / daß obenannter Benito Caro einen heidnischen Priester / der in seine Schalmey vernarret war / und ihn eß Abends samt seinen Jungen / mit sich in den empel genommen hatte / verrätherisch ermordete; amit er die köstliche Juwelen / welche obbenannter Baldoret / vor seinem Abzug / dem Abgott hatte geffert / möchte bekommen. Gestaltsam solches ein nderer / Namens George Almet / entgelten muste / ndem er deß Nachts von etlichen Indianern zerrissen und verschlungen worden.

XXII. Weil dann Villagarcia besorgte / es ürffte diese erkältende Liebe sich einmal in Haß verwandeln: beschloß er solchem vorzukommen / und eine Schantze aufzurichten / welche ihn zu seinem Abehen und endlichen Zweck solte befordern. Solchem nach fordert er etliche Münche zu sich / und ersucht den König um Erlaubniß / daß diese ein Kloster möchten aufrichten: welches der Cacicus willig ließ. Man pflegt in gemeinem Sprichwort zu sagen: Wo Gott eine Kirche baut / da baut gern der Teuffel eine Capelle darbey. Daß befand sich allhie augenscheinlich. Denn gleich wie die Ordensleute die Seelen der Indianer zu fischen vermeinten: also trachtete Villagarcia hingegen / durch solches scheinbares Mittel / das Indianische Gold und Gut / Leib und Blut in seine Netze zubringen. Er behielt von dem erlaubten Kloster-Raum ein wenig

Platzes für sich selbst / umgab solchen rings umher mit einem Wall : und als der Cacicus die Ursach hievon zu wissen verlangte ; wandte er vor / es wäre um der wilden Thiere willen geschehen/und so fort an.

Dennoch war der Cacicus hiemit nicht allerdings zu Frieden : sondern zoch hierüber so wol seine Rathsleute / als auch / durch den Dienst der heidnischen Pfaffen / die Abgötter zu Raht : welche beyderseits ihme hieraus nichts guts Prophecyeten. Darum sprach er hierüber den Villagarcia selbst an / und vermeldete / wie ihm zu Ohren gekommen / wie übel sie in andern Ländern gehaust / imgleichen was für Mordstücklein innerhalb seines eigenen Gebiets / so wol an der Person deß Baldarez / seines Abgesandtens / als auch seinem Piaccho oder Priester / von ihnen begangen : weßwegen er ihm hiemit gebieten thäte / daß er mit seinen Kriegsleuten und Geistlichen sich von dannen machte ; oder er müsste ihn mit Gewalt darzu bemüssigen / durch die Mittel / so ihm die Sonne (als sein Gott) und die Natur hätten verliehen.

XXIII. Wiewol nun Villagarcia auf den Cacicus gar wenig gab / ließ er dennoch die Trummel rühren / und seine Völcker nach seiner Behausung ziehen : welches doch so friedsam nicht zugieng / daß nicht etliche Spanier darüber im Lauff geblieben wären ; angesehen / die Indianer mit Pfeil-schüssen sie verfolgten / so gar biß auf die Fläche zu / die vor der Schantzen lag.

XXIX. Aber der Cacicus / welcher ein frischmüthiger Mann war / wolte es dennoch hiebey

nicht

cht lassen bewenden: sondern nam ihm vor/alle sei-
e Unterthanen zu versamlen / und diese Vögel aus
er Schantze heraus zu stürmen: immassen er denn
uch dessen sich würcklich unterstanden/ wietwol mit
rossem Verlust wieder zu ruck getrieben worden.
Weil dann nichts destoweniger die Spanier merck-
n / daß es den Indianern ein rechter Ernst: beve-
igten sie sich je länger je mehr / mit Wällen / Grä-
en und Bollwercken; und nannten die Vestung I-
abella / nach der Königin von Spanien.

XXV. Endlich aber / wie Villagarcia spürte/
aß diese Nation einer tapfferen Art / und mit ihren
ewißtreffenden Bögen seinen Feuerröhren genug
u schaffen gäbe; beschloß er durch Friede auszu-
ürcken / was ihm der Krieg nicht zu wegen
ringen kunte: Brachte demnach den König zu ei-
er Unterredung / und folgends zu einem Vertrag/
elcher auf einige gute Bedingungen gestellet; na-
mentlich:

1. Daß die Spanier keine Schantzen mehr
verffen solten / als diese.

2. Daß unter ihnen freye Handlungen und
Gewerbe beyderseits gepflegt würden.

3. Daß die Einwohner anders nicht / als um
die Bezahlung/ Kost und Lohn/ möchten arbeiten.

4. Daß die Spanischen auf Einvapari ihre
Besatzung möchten legen / jedoch aber dem von den
Tacicus dahin gesetztem Regenten nicht beschwer-
lich fallen.

5. Daß die Priester beyderseits ihre Religions-
Ubung frey behielten.

6. Daß der Cacicus bey seiner Macht/Regierung/Gesetzen und Ansehen solte bleiben / und Villagarcia nicht ferner zu gebieten haben / weder über seine Schantze.

Diese Artickel werden von beyden Theilen mit einem hohen Eyd bestetiget / und empfähet Villagarcia das Sacrament darauf. Wie er aber sein Wort gehalten ; werden wir bald vernehmen.

Es war bey den Indianern eine Gewonheit / daß man / wenn eine Bündniß aufgerichtet wurde / gegen den nächsten neuen Monat ein Fest anstellete. Zu solcher Feyerlichkeit und Freude / ward Villagarcia mit seiner Gesellschafft auch eingeladen : der sich auch fertig machte / zu erscheinen / in Hoffnung / bey diesen guthertzigen und einfältigen Tropffen seinen Vortheil zuersehen. Damit er ihnen nun einen Blick grosser Zuneigung gäbe ; verehrte er dem Cacicus ein Faß mit Spanischen Wein : welches ihm über alle Massen angenehm war.

XXVI. Die Zeit deß neuen Monats ruckt endlich herbey / weßhalben sich die Spanier rüsten / dem Fest beyzuwohnen. Sie verfügen sich nach der Stadt werden von den Einwohnern aufs herrlichst begegnet / mit grosser Freude / Tantzen und Springen eingeholt / und so nach der Stadt geführt. Man isst / man trincket / und spült einander in Wein weitlich ab. Insonderheit gossen die Indianer diesen Reben-Safft / dessen Krafft und Stärck ihnen unbekannt war / gantz begierlich hinein : die Spanier aber hielten sich mässiger / um ihren Vortheil desto besser zu beobachten.

XXVII. Zu

XXVII. Zu letzt wie es ihnen Zeit daugte/hun (verabredeter Massen) Villagarcia / und sein Statthalter Andre de Bejar über die Besatzung Elyvapari / miteinander Hader und Streit an: bey Bejar sich stellete / als wann er nicht begehrte hin aufzubrechen / Villagarcia aber ihn darzu gleichsam zwingen wolte: worüber sie endlich ihre Dölche blösten / biß der König zusamt der Königin und einer von den vornehmsten Herren / mit Mazien Miloxaret / dazwischen leffen. Da liessen die Verräther von ihrem Hader ab / und fielen auf die Schiedsleute. Villagarcia erstach vor erst den König / und Bejar die Königin / nebenst den Miloxaret; als unterdessen auch die andern jedweder auf seinen ersehenen Mann dergestalt ansetzte / daß in einem Augenblick 20. Herren um den Hals waren. Etliche entwischeten mit der Flucht / enterunien aus dem Hof in die Stadt / und machten Lerien: wiewol umsonst; angemerckt die Bürger / welche müd und matt waren / wenig Lust zur Gegenwehr hatten. Alle die / so im Hof geblieben / wurden umgebracht / und die Wohnung wol besetzt / indessen daß etliche in die Stadt gingen / die Häuser daselbst anzündeten / und alles was sie in Waffen funden / ermordeten: also daß die Stadt / in kurtzer Weil / gantz in Asch und Blut danider sanck. Die jenigen / welche sich still hielten / wurden gefristet / um sich ihrer bey der Arbeit zu bedienen.

XXVIII. Also ward Villagarcia Meister über die Stadt Paria / die an einem Fluß liegt / so mit ihr einerley Namen führt: und holte hierauf einen unaus-

ausſprechlichen Schatz / ſo wol von dem Cacicus / Herren und Bürgern/ als aus dem Tempel.

XXIX. Die von Elyvapari vermeinten dieſe Grauſamkeit und Mordbrennerey zwar mit gewaffneter Fauſt zu rächen : aber das Spiel lieff viel anders : Denn ob ſie zwar unter ihrem Cacicus Cardolibet mit einer beſondern Tapfferkeit fochten ; erhielten dennoch die Spanier das Feld / und erſchlugen ſie meiſt alle.

XXX. Wiewol nun dieſe darüber zu unglaublichen Schätzen und Reichtümern gelangten ; gedeyhen ſie doch dem Bluthund Villagarcia keines wegs. Angemercket ſein eigner Schiffer / als er nach ſeiner Wiederkunfft nach Spanien abzulauffen gedachte / weil er mit ihm einen Streit-Handel hatte / in dem Hafen *de Matanças*, da das Schiff an Grund lieff / ihn über ſeinen unbilligen Handel anklagte. Worauf er von dem Gericht allda ſeiner Güter beraubt / und in ein hartes Gefängnuß geworffen worden / auch endlich darinnen Hungers geſtorben iſt: welches wol eine augenſcheinliche und gerechte Straff Gottes / über dieſen unerſättlichen und bluthündiſchen Geitzhals / geweſt. Jmgleichen ſeynd auch andere ſeine Mitgehülffen / bald hie bald dort / nach ihrem Verdienſt geſtraffet.

XXXI. Nicht viel beſſer hielt ſich der Admiral Franciſco de Montejo / auf Jucatan. Dieſer hatte ſich/ mit dem Titel eines Landvogts von Hiſpaniola/ dahin aufgemacht / und war von den Einwohnern allda gar freundlich empfangen ; weil ſie von ihm oder den Seinigen / noch zur Zeit keine Uberlaſt hatten ge-

n gelitten. Diese Freundlichkeit währte eine Zeit
ng / biß Montejo einsmals mit dem Fürsten Abo-
ola ausspatzieren ging / und von freyen Stücken
Händel suchte: darüber es wenig fehlte / daß nicht
ner von den Spaniern den Fürsten schier mit dem
Gewehr / welches er seiner Leibschützen einem aus der
Hand gerissen / erstochen hätte; wiewol die Wach-
en dennoch solches verhüteten.

Von der Zeit an / begunten sie den Einwohnern
llen Frevel und Gewalt anzulegen / ihnen ihre
Speise und Injego (dann Gold und dergleichen
and sich allda nicht) mit Gewalt wegzunehmen /
nd die armen Leute zu pressen / plagen und peini-
en / daß sie bekennen solten / wo ihre Goldminen wä-
en. Jedoch kunten sie damit nichts ausrichten;
weil die Einwohner nichts davon wusten.

Wie endlich Abodola siehet / daß diese Tyrannen so
grob angehn; schickt er seinen Waffenträger an den
Montejo / und lässt ihm andeuten: Sofern er solche
Unthaten und Gewaltsamkeiten nicht wolte hemmen;
müste er erweisen / daß er der Herr deß Landes wäre.
Und weil es deñoch darum nicht von den Spanischen
wurde unterlassen: verbandt er sich / wider sie / mit den
angrentzenden Fürsten / zu einer Schutz-Alliance.

XXXII. Montejo war aber eher im Gewehr /
ängstete den Abodola mit plündern / morden / und
rauben / dermassen / daß der bedrengte Fürst gezwun-
gen wurde / sich auf ein starckes steinernes Haus zu be-
geben: Und obgleich Montejo solches aufforderte /
mit Befehl / er solte sich gefangen in seine Hände er-
geben; wolte er doch einen so ungetreuen Menschen

nicht

nicht trauen / noch zu ihm heraus kommen: biß jene zwey Feld-Stücke davor bracht / und damit eine Oeffnung zu schiessen begunte; da muste der Fürst aus der Noth eine Tugend machen / und sich ergeben.

XXXIII. Hierauf ging das plagen und tribuliren der Unterthanen allererst recht an. Man verkauffte sie / bey tausenden zugleich / an andre Menschen-Käuffer / die auf ihren Wucher täglich um selbige Seekant herum schwärmeten / auf daß sie / weil es hie keine Gold-Gruben setzte / aufs wenigst aus den Menschen Gold machten. Jedoch gaben sie / von wegen der grosse Menge / die Gefangenen / sehr wolfeil; vertauschten manchesmal einen Menschen / um einen Käß. Es war ein rechter Jammer zu sehen / wie kläglich die arme Leute sich geberdeten / wann der Vatter oder Mutter von ihrem Kinde / die Schwester von dem Bruder scheiden muste; mit was bitterlichem Wehklagen sie die Lufft / ihre Augen und Brüste mit Thränen fülleten / darüber ein menschliches Hertz gar leicht hätte sollen zum Mitleiden und Erbarmen bewogen werden; ausbenommen dieser ungemenschten Spanier ihres / als welches die Unbarmhertzigkeit und Tyranney / wie ein eignes Leibgeding / besassen.

Mit was für gerechten Augen der Allmächtige selbst solche Unbilligkeit angesehen; mag man unter andren schliessen / aus dem sonderbaren Gericht / so er hie allbereit zeitlich über den gottlosen **Gonzalvo Contrera** ergehen lassen. **Montejo** hatte hundert und zwantzig Menschen bedungen / um ein schönes Hispanisches Pferdlein: solche verkauffte Leute mit-

muſten dieſen Conrera begleiten / biß an das
Schiff / damit die arme Menſchen zugleich fort ſol-
ten. Ob zwar die armſeeligen vorhin in der Ge-
fängniß genugſam abgemattet / und faſt zu unkräff-
tig waren / den langen Weg mehr auszuſtehen: mu-
ſten ſie doch dran: ja! wann jemand ſich zu ſehr ü-
bergangen / und nur ein wenig zu ruhen vermeinte /
ward er alſofort von dem Conrera erſtochen. Es
begabte ſich auch / daß eine Frau / ſo mit einem klei-
nem Kinde beladen / weil ſie gar ermüdet war / ſich
beberdete / als wolte ſie ihrem Säugling eine Bruſt
reichen / und ihn trincken laſſen; damit ſie nur unter
ſolchem Schein ein wenig möchte ruhen: Das wol-
te aber der barbariſche Teuffels-Kopff durchaus
nicht geſtatten; ſondern befahl / ſie ſolte fortgehn.
Sie hingegen zeigte mit der Hand / daß Kindlein
müſte ſaugen / weil es hefftig winſelte und girrete.
Dennoch ſchüttelte er den Kopff / und trieb ſie fort.
Als ſie aber nicht weiter kunte; ward ihr ein Degen
durch den Leib geſtoſſen. Das Kind / ſo ihr aus den
Armen fiel / fieng hierüber jämmerlich anzuſchreyen:
darum der Saturniniſche Unhold es erfaſſte /
ihm ſein Häuptlein wider einen Stein zerquetſche-
te / und mit ſeinem Spieſſe vollends zerſchlug / biß ihm
das Schreyen / Athem / und Leben verging. Wie
er folgends ſahe / daß ſeine hinbeylauffende Jagt-
Hunde das Blut aufleckten; nam er ſeinen Dolch /
ſchnitt das todte Kind damit vonander / und warff
jedem Rekel davon ein Theil für: die es auch bald in
ihren Balg begruben.

Nachſcheinenden Tags / kommt dieſer elender

Hauffen

Hauffen an den Strand / da die Sclaven geliefert / und gegen dem Pferde ausgewechselt werden. Allhie ließ er ein andres Muster seiner unnatürlichen bestialischen Grausamkeit blicken. Die hertzbrechende Mutter-Liebe hatte ein altes Weib beredt / ihrem Sohn / der mit dahin geschleppt und verkauft wurde / nachzufolgen / so lang und fern es ihr müglich / damit sie ihn fürs letzte noch einmal / vor seinem Abschied / sehen und sprechen möchte ; weil sie ihm ja / ihrer gebrechlichen Mißgestalt wegen / in die Ferne nicht nachkommen / noch bey ihm seyn kunte. Als es nun an ein scheiden gieng ; machte die betrübte Alte das jämmerlichste Wehklagen von der Welt / seufftzte und weinte so erbärmlich / daß es auch einen leblosen Felsen hätte mögen bewegen. Contrera / der solches Lamentiren übel vertragen kunte ; gebot dem Weibe / in die daherumstehende halb abgebrante Häuslein zu gehen / biß die Schiffe abgesegelt wären. Die arme Tröpffin gehorsamt : hat aber kaum einen Fuß hineingesetzt / da läßt der Tyrann die Hütten mit brennender Baumwollen anzünden / und solcher Gestalt die jammerende Mutter in der Brunst ersticken. Solte sich nicht billig die Sonne entfärben / einen so ungemenschten Menschen zu beleuchten ? Aber harret ; Sie wird auch bald seinen Untergang und Verderben schauen.

XXXIV. Wie Contrera nun das Pferd empfangen ; schickt er sich zur Ruckreise. Das muthige Roß aber stellet sich in der erst gar wild und unbändig / und schlägt einem Spanier das Bein in Stücken. Doch ließ es Contrera diesen Tag in

de

n Stall ziehen / und hoffte nachdem es allda ein enig besänfftiget / zu Erleichterung deß mühsa- en Wegs sich seiner zu bedienen. Steigt also rauf / und reitet / als einer / der mit einem Pfer- sehr wol wuste umzugehen / ein gutes Stückwegs / it zimlicher Gemächlichkeit fort: wie aber der Weg ngefähr halb hinter / und die Helffte noch vor ihm; gibt sichs / daß ein Spanier auf der Jagt / hinter ner Hecken liegt / und sein Rohr auf ein wildes Schwein löset: welches / nachdem es angeschossen / it einem solchem Getöß und Geräusch auf / und er den Weg fährt / daß das Pferd dadurch ge- heuet nach der Höhe zuspringt / da es seinen Herrn / n Contrera von oben herab wirfft / und dieser older den Felsen den Hals bricht / auch sein Degen- efäß so tieff in die Seiten gedruckt wird / daß diese Wunde allein gnug wäre gewest / die verdammte Seele eines solchen Unflats und abgeschäumten Rißthäters ihrem Herrn / dem höllischen Mordgeist / seine Klauen zu überliefern. Das Pferd wandte h alsobald auf die Flucht / und ist nach der Zeit nie- als wider gesehn worden. Das wars / was ihm eser schändliche Menschen- und Roßtäuscher / urch seinen tyrannischen Kauffhandel / erwucherte: emlich einen plötzlichen unbußfertigen Tod / und e ewige Verdamniß.

XXXV. Andren sittsamen Leuten dienet das nglück boßhaffter Menschen zu einem Spiegel; en Tyrannen aber / nur zur mehrer Verhärtung: eil sie der wahren Vernunfft und Gottesfurcht eraubt / und gleich den wilden Bestien / und wü-

tenden Ochsen / durch das Blut ihres Gleichen / nur noch mehr ergrimmet / und stöffiger werden: Gestaltsam Montejo solches mit seinem Exempel bewehrte. Dieser / deß Contrera sein Unglück / und daß das Pferd verloren / hörend / gedachte schier toll und unsinnig drüber zu werden: ließ hie und da nachfragen; da sich doch keiner fand / der da anzeigen wolte oder kunte / wo das ausgerissene Roß hingekommen. Darum ergrimmte er / und befahl / alle diejenige / so man auf dem Felde fünde / lebendig in die Brunnen zu werffen / und ertränecken.

XXXVI. Jedoch waren solche Wasserbrunnen und Pfützen noch nicht gnug / seinen brennenden Zorn zu leschen: besondern es muste zu sothaner Abkühlung seiner entzündeten Rache / auch der Fürst Abodola das Leben spendiren; den er darum / weil er den Keyser nicht hätte vor seinen Oberherrn annehmen wollen / offentlich vors Recht stellen / und zum Tode verweisen ließ. Deß andren Tags / wird der Verurtheilte gebunden nach dem Marckt der Stadt geleitet / woselbst eine Richt-Bühne aufgerichtet stund / nebenst einen allgemeinem Ziehe-Brunnen. Wie man da mit ihm angelangt; blieb er eine Weile vor dem Brunnen stille stehn / hub seine Augen auf nach der Sonnen / und sprach etliche Worte / die sehr kläglich lauteten / mit heffriger Bewegung seines Leichnams. Hiernechst band man ihm einen Stein an den Hals / und ward also in den Brunnen geworffen.

XXXVII. Aber auch dieser Heiden-Mörder bekam seinen Lohn / und zwar eben von deß umgebrachten Abodola seinem hinterlassenem Fleisch und

Blut

lut. Denn / sobald der Vatter hingerichtet;
n Montejo eine aus dessen Töchtern zu seiner
uhlschafft / und gab die jüngere seinem Freunde
on Hugo Dorlado. Hört aber / wie übel ihnen
ches bekommen.

Sie kamen einsmals beyde miteinander von
Jagt sehr ermüdet heim: nahmen darauf ge-
winde das Nachtessen / und legten sich bald her-
ch zur Ruhe. Dieser Gelegenheit wolte sich die
ngste Tochter deß Abodola gebrauchen / reitzte
e Schwester an / wegen ihres ermordeten Vat-
s Rache zu üben / und gab allerhand bewegende
sachen / dadurch die andre sich solte zu gleichem
Willen lassen bereden. Weil aber jene mit vielen
egen-gründen solches widerrieth / und die / vor deß
Montejo Schlaffkammer stets bestellete Schild-
ache förchtete: griff zuletzt diese das Werck an/mit
er unverzagten Hertzhafftigkeit. Zu Mitter-
cht / als Hugo von dem Fürbilde deß Todes/nem-
h einem tieffen Schlaff / befallen; wirfft sie ihm ei-
n Strick um den Hals / windet und drehet den so
ng an den Stollen von der Bettstät herum / biß er
drosselt. Nimt ferner das Ubrige von dem Seil /
nd erhenckt sich selbsten an der Seulen deß Betts /
einer vollkommenen Rache / so wol über ihres
Vatters seiner Mörder einem / als über sich selbsten /
rum daß sie einem solchen Böß wicht ihren Schoß
ätte zum besten gegeben.

Der ältesten Schwester jagt die Künheit dieser
ngen Dirnen eine Röte ab / also daß sie sich ihrer
aghafftigkeit schämt / und auf den Schluß geräth /

sie müsste / damit ihr Geschlecht und mannbares Al-
ter keine Schande von ihr haben möchten / nicht we-
niger thun. Es bewegte sie auch hiezu nicht nur al-
lein der Tod ihres Vatters/sondern auch die manch-
faltige Plagen / damit die arme Unterthanen täglich
von ihm und seinen Dienern / bedrenget wurden.

Als nun Montejo auf eine Zeit von der See-
kante (allwo er etliche Gefangene ausgewechselt
und mit den Käuffern guter Lust hatte gepflogen)
heim kam / und eine zimliche Müdigkeit mit sich
brachte / derhalben auch desto zeitiger sich nach der
Ruhe umsahe: gebot sie der Leibwacht / von seiner
Schlafkammer ein wenig abzutreten / auf daß ihr
Herr desto weniger an seiner Ruhe würde gehindert /
immassen jene ihr hierinn auch gehorchten. Dar-
auf gehet sie hinein / ergreifft / nach Befindung /
daß alles sicher / seinen Dolchen/ setzt ihm die Spitze
auf die lincke Brust/fällt mit ihrem gantzen Leichnam
drauf / und drucket ihm solcher Gestalt das kalte Ei-
sen mitten durchs Hertz / daß die mordbefleckte Seel
aus sothaner ihrer Wohnung verdrungen/ und nach-
dem Quartier ihrer bösen Verdienste zu reisen ge-
zwungen wurde.

Diß vollbrachte sie / in sehr geheimer Stille/und
zwar desto füglicher/weil ihm der Tod zur Stunde sei-
nen Mund beschloß/ihr aber hingegen Weile gnug ein-
räumte/ehe das wenigste davon lautbar worden/ aus
der Kammer zu entwischen ; nachdem sie den Dolch
in der Wunde stecken lassen. Weil ihr dann die
Nacht noch ihre Schatten-Decke zum Vortheil
verliehe ; entwich sie / und verkroch sich in einen

Busch

uſch / ohn daß jemand erfahren mögen / wie es ihr
ner ergangen.

Solch ein Ende nam die greuliche Tyranney /
örderey / und Goldſucht dieſer unmenſchlichen
luthunden: um zu bezeugen / wie die allmächtige
rechtigkeit / auch von der wilden und ungläu-
en Menſchen ihrem unſchuldigem Blut / Rache
dere.

Die L. Geſchicht
von
Motenchuma / Keyſer zu Mexico/ und dem König Quahutimacin/ wie auch zweyen Printzen.

Inhalt.

Wüterey der Spanier in Neu Hiſpanien / und der Zug deß Ferdinando Cortez nach Mexico.
. Er wird allda ſtattlich empfangen.
I. Speculirt / wie man ſich deß Mexicaniſchen Reichs möge verſichern.
V. Wird von dem Motenchuma trefflich gaſtirt.
. Der Spanier Geitz.
I. Deß Cortez ſeine betriegliche Fallſtricke.
II. Der die Indianer unverſehens anfällt.
III. Motenchuma wird gefangen:
X. Wie auch König Quahutimacin / ſamt ſeinen zweyen Söhnen:
. Zween Printzen umgebracht.
I. Cortez nimt die Stadt ein.
II. Findt ſich in ſeiner Meinung betrogen.
III. Deß Aolezuma Standfeſtigkeit.

XIV. Behertzte Antwort deß Moteuchuma.
XV. Die Spanier werden wieder aus Mexico getrieben.
XVI. Gewinnen die Stadt aufs neue.
XVII. Motenchuma empfährt sein Urtheil.
XVIII. Dessen letzte Reden.
XIX. Und Hinrichtung.
XX. Königs Cuahutimacin sein Ende.
XXI. Die Verwüstung Mexico.

IM Jahr 1517. ist / in America / das so genannte Neu-Hispanien entdeckt: dabey dann / wie de las Casas vermeldet / so viel Greuel- und Mordthaten vorgangen / daß bißher erzehlte Stücke fast mir nichts dagegen zu rechnen / und gemeldter Bischoff billich vor blosser Erinnerung derselben einen Eckel und Schrecken empfindet. Wie unerhört aber diese Würg-Engel darinnen getobet; steht leicht daraus zu muthmassen / daß / so viel angezogner Author rechnet / innerhalb 12. Jahren / über viertzig mal hundert tausend Menschen durchs Schwert / Feuer und Strick gefallen; ohne die / welche noch in der harten Sclaverey / Gefängnissen / oder andren ordentlichen Drangsalen / den Geist aufgegeben.

Durch alle und jede solche Blut-Flüsse zu schwimmen / würde meiner Feder unmöglich fallen: will derhalben nur kürtzlich / aus vorbenanntem Scribenten ein einiges Exempel erwehnen / was diese böse Feinde Menschliches Geschlechts / (gestaltsamt ihnen offtgelobter Author solchen Titul selber ertheilet /) in und bey der grossen Stadt Cholula getrieben / darinnen über dreissig tausend Haushaltungen gewest.

Alle

Alle Herren dieſer und der benachbarten Landſchafften/zogen / mit ihren Pfaffen und heidniſchen Großprieſtern / den Spaniern gar anſehnlich und ehrerbietig entgegen / ſtelleten ſie auch Ehren halben recht unter ſich in die Mitte / und räumten ihnen der fürnehmſten Herren von der Stadt ihre Häuſer / zur Herberg und Quartier / ein. Die Spanier machtens im Gegentheil / wie die reiſſende Gicht / die den Menſchen / welcher ihrer am beſten und zärtlichſten wartet und pfleget / gemeinlich am ſchmertzlichſten peiniget / und den Gliedmaſſen / die ihr Herberge geben / zur Danckbarkeit eine Lähmung hinterläſſt. Die Landverderber hatten kaum in die Stadt gerochen ; da trieb ſie gleich ihr Vatter / der Mörder von anfang / zu einem Blut-Bade An-und Rahtſchläge zu machen. Haben demnach zu den Gubernatoren und Edlen der Stadt geſchickt / und begehrt / daß ſelbige / ſamt ihrem Ober-Herrn / ſolten zu ihnen kommen.

Sobald dieſe bey dem Spaniſchen Oberſten erſchienen ; ſeynd ſie in Verhafft genommen worden / eh und bevor es faſt einiger Menſch in der Stadt gemerckt. Ferner forderten ſie / von den gefangenen Herren und Edlen / ſechs tauſend Indianer / die ihre Bagage ihnen ſolten tragen : welche gleichfalls angekommen / und in den Höfen oder Plätzen an den Häuſern / verſperret worden. Da hätte man ſehen ſollen / wie diß armſehlige Völcklein / ſich / der Spanier ihre Laſt und Bürden zutragen / ſo willig und geduldig bereitete. Nackt trattten ſie daher / und nirgends als da bedeckt / wo Zucht

und Scham eine Decke erfordern; und trugen auf ihren Rucken ein Netz und Speise.

Bald aber bürdeten ihnen die Spanischen Mörder eine viel andre Last auf / davon sie alle sämtlich auf einmal unter druckt wurden. Ueber! was für eine? Stahl und Bley. Etliche unter ihnen besetzten die Pforten / daß niemand aus oder ein kunte: die andren fielen mit Spiessen und Degen / unter diese nackte wehrlose Lämmer / und metzelten aus allen Kräfften darunter / eben da sie sich nichts wenigers versahen / sondern gleich den geduldigsten Schaffen / sich alle zur Erden bückten / und mit gebogenem Rücken erbarreten / was man ihnen würde aufbinden. Also wurden sie alle / biß auf einen oder vielmehr keinen Mann / umbarmhertzigst erwürgt. Ihrer etliche hatten sich / unter den todten Cörpern / zween oder drey Tage lang / verborgen; kamen hernach verwundt / und mit Blut überall besprützt herfür / und fleheten den Spaniern / mit aller Demuth / Bitte / Seufftzen / und Threnen / man möchte sich doch ihrer erbarmen / und ihnen das Leben noch ein wenig fristen: aber da war weder Erbarmen noch Mitleiden bey solchen meuchelmörderischen Schelmen anzutreffen; sondern sie rissen auch diese klägliche Reliquien / von einer so bluttigen Metzgerey / alle auf Stücken.

Wie gieng es dann doch unterdessen den Herren / Land- und Stadt-Junckern / die wir bey diesen saubern Gesellen in Verhafft gelassen? Heben diese keinen Erlöser funden? Freylich: aber den bittren Tod. Man hatte bißhero ihrer mehr als hun-

ndert / wie die feiſten Hämmel / ſo man auf den
leiſchmarckt oder hin zur Schlachtbanck führt /
bunden behalten : nachdem aber die gemeinen
Schlachtſchaffe abgewürgt ; befahl der Capitain /
eſe anſehnliche Böcke und Schöpſen zu verbren-
en : wie auch geſchehen. Der König ſelbiger Land-
hafft entwiſchte gleichwol / und flüchtete ſich / in
Geſellſchafft dreiſſig oder viertzig Indianer / in ei-
en Tempel / der ihnen gleichſam eine Schantz und
Bollwerck verliehe : wehrte und vertheidigte ſich
uch darinnen etliche Tage ritterlich. Aber die
Spanier / aus deren Händen nicht leichtlich einer /
ürnemlich ein Kriegsmann / entkam / legten an den
Tempel Feuer / und ſchlugen alle / die darinnen / mit
em Schwert der Flammen : alſo / daß die arme ge-
ngſtete Wilden (welche man gegen dieſe wilde Hi-
paniſche Buben füglicher die Sittſamen und Zah-
men nennen möchte /) darinnen ein jämmerliches
Brandopffer werden muſten. Wie ſie nun ſahen /
ie Unglückſeligen / daß es müſte geſtorben / und im
Feuer verdorben ſeyn ; ſchrien ſie zum öfftern den
Spaniern zu : Ach heilloſe Menſchen ! was
haben wir euch Leides zugefügt / daß ihr
uns umbringet ? Geht ! Geht nur hin nach
Mexio ! da wird unſer oberſter Herr und
Keyſer Motenchuma Rechenſchaft und Ra-
he von euch fordern.

Man ſagt / indem dieſes Bluebad / würgen
nd verbrennen der ſechstauſend Indianer / vorgan-
en ; habe der Spaniſche Hauptmann / vor Freu-

den und Frolocken/ angefangen/ diesen Spanischen Reimen zu singen:

Mira Nero di Tarpeya à Roma como se ardia,
Gritos don ninos y viejos, yel de nada se dolia.

Hat auf Teutsch ungefähr diese Meinung:

Als Nero die Stadt Rom in Flammen sahe krachen/
Verspührte man an ihm kein Leid/ besondern Lachen.

In der Stadt Tepeaca/ welche noch grösser und volckreicher war/ weder jetzt besagte/ haben sie eben ein solches Blutbad angerichtet; endlich aber/ nach so vielen herrlichen Siegen (denn also wolten sie ihre verrätherische Schelmenthaten und abscheuliche Blutschulden getitulirt wissen) auch nach Mexico sich aufgemacht: zu welches Landes Hauptstadt/ die eben diesen Namen Mexico führte/ ihr Oberster **Ferdinando Cortez** gewaltig grossen Appetit hatte/ und den Stuhl deß allda residirenden grossen Motenchuma anzutasten/ sehr lüstern war. Dieser von allen umliegenden Ländern Keyserlich gerespectirter König und Monarch hätte sich solcher bösen Gäste gern entschlagen: nachdem mal ihm das Gerücht schon vorgetragen/ wie schöne glimpfliche Worte sie anfangs gebrauchten/ und was für böse Wercke ihr tückisches Hertz hingegen unterdessen im Schilde führte. Jedoch weil Cortesius oder Cortez sich einen Gesandten deß Christlichen Keysers tauffte/ muste er die Noth zur Tugend machen/ und befließ sich/ den Spanier aufs herrlichste zu empfangen. II. Sol-

II. Solches geſchahe nun mit groſſer und
ochanſehnlicher Pracht: indem der König ſeinem
lberwinder und Unterdrücker ſelbſt entgegen
am / und dasjenige Pferd einholete / das mit ſei-
nem und deß gantzen Landes Untergang ſchwanger
ging.

Als ſie zuſammen kamen / wolte Corteſius / der
vom Pferde abgeſtiegen war / den Mexicaniſchen
Keyſer / nach der Spaniſchen Weiſe / umfangen:
welches dennoch hinterblieben / nachdem man er-
fahren / daß es unter ihnen für eine ſchwere Miß-
handlung geachtet würde / ſo jemand den Keyſer
berührte. Aber dennoch warff ihn Corteſius ein
Kriſtallines Halsband um den Hals von vielen
verſchiedenen Farben / gleich wie man ſie zu Vene-
dig pflegt zu machen: und empfing jener ſolches
zu groſſem und Höflichem Danck. Hiernächſt
that er ſeine Propoſition oder Vortrag / durch
den Dolmetſchen: wünſchte Seiner Majeſtät / von
wegen ſeines Keyſers / alles Glück und Wolerge-
hen: warauf ihm Motenchuma mit dergleichen Eh-
renworten / und höflicher Bedanckung / begegnete.
Nach ſolchen Complementen / befahl der Keyſer ei-
nem von ſeinen Vettern / den Corteſius bey der
Hand hinter ihm zuführen: und kehrten alſo mit-
einander wieder zurück / nach der Haupt- und Hof-
ſtatt Mexico: woſelbſt alle Gaſſen mit allerhand
Kleidern und grünem May behangen / und ſie mit
unſäglich vielen Pfeiffen / Flöten / und Schnarren-
ſpiel empfangen wurden. In ſolchem Gepränge
gelangten ſie an ein groſſes vortreffliches Gebäu / ſo
ihren

ihren Abgöttern zu einem Stifft gewidmet war. Da tratt der Keyser hinein: Cortesius / und die übrige Mexianische Herren/folgten ihm nach.

Allhie faste Motenchuma den Cortesius bey der Hand / leitete ihn in einen grossen Saal / ließ ihn daselbst / auf einem köstlichen Stuhl / neben seiner Seiten / niedersitzen: und weil er / deß empfangenen Presents halben / nemlich der gläsernen Ketten / die ihm trefflich wol behagte / nicht undanckbar wolte erfunden werden ; schaffte er hingegen durch seine Diener zwey Halsbänder von grossen rothen Krebsen / daran acht güldne Krebse / jeder eines Viertheilslang / und sehr künstlich gemacht / herbey ; hing dieselbe ihm mit eigner Hand um den Hals : welches von allen umherstehenden vor eine sonderbare Gunst gedeutet wurde. Wie solches verrichtet ; sagte der Keyser zu ihm : **Nun seyd ihr in eurem Hause : esset und trincket / und seyd gutes Muths : ich will bald wieder bey euch seyn.** Und hiermit nam er vom Cortesius / nachdem er den Seinigen ernstlich anbefohlen/ihn aufs allerbeste zu accommodiren/ für dißmal Urlaub. Jmgleichen wird alles Kriegsvolck deß Cortez bey den Einwohnern hin und wieder eingelosirt / und geneust allen guten Willen : um soviel desto mehr / weil sie sich mit neigen / bücken / biegen / schmiegen / und andern Höflichkeiten/ gar bald bey dem betrogenen Volck in Gunst und Huld zu wickeln wusten.

III. Nachdem nun Cortez mit solcher Manier binnen Meico gekommen ; spintisiret er alsobald

ald darauf / wie er dieſe mächtige Stadt möchte
bermächtigen / und fand endlich für das allerbe-
uemſte/daß man von langer Hand ihr den Streich
eybrächte / und nicht leichtlich was thätliches an-
nge / bevor man alle Beſchaffenheit gnugſam aus-
eſpürt und beſchnüffelt hätte.

IV. Als er einen Tag über ausgeruhet; kom-
nen deß andern Tags zwölff von deß Keyſers älte-
en Räthen / und laden ihn ein / daß er Morgen
mt ſeinen Officirern / deß Keyſers Gaſt ſeyn wol-
. Solches ſchlug er nicht aus; ſondern erſchien
beſtimter Zeit mit noch zwölff Perſonen der Sei-
igen / und ward von hundert Leibſchützen deß Key-
ers/nach Hof begleitet. Da ihn vorberührte Reichs-
Räthe annahmen / und zu ihrem Keyſer führten /
elcher ihn auch mit dieſer ſonderlichen Höf-
chkeit begnadete / daß er ihn möchte umfahen / und
olches für ein Zeichen gantz ungemeiner Gunſt er-
ennen: geſtaltſam er ihn auch ferner bey eigner
Hand zur Tafel leitete.

V, Wie emſig und befliſſen nun der Mexi-
aniſche Monarch war / dieſen ſeinen Gaſt recht zu-
erehren: ſo ein groſſer Eifer entbrannte hingegen
ey dem Spanier / über das erblickende Gold und
Silber; alſo / daß ihm die unterſchiedlichen Ge-
ichte bey weitem kein ſolch lüſterndes Verlangen
erweckten / weder die Geſchirr / darinnen ſie aufge-
iſchet wurden. Jede Stunde bedunckte ihn ein
Tag / jeglicher Tag ein Jahr ſeyn / ehe er zum Be-
ſitz ſothaner Reichthümer gelangte. Nach gehobe-
ner Tafel / wird er aufs alleranſehnlichſte wiederum

heim

heim in sein Losament begleitet / und deß nächsten Tags aufs frische wiederum von dem Keyser genöthigt/ seinen Hof/ Stadt/ Castelen/ und Schantzen zu besehen: welches dem Cortez nicht unangenehm war; angemercket er hiedurch Mittel erlangte / auf alles acht zugeben / um heut oder Morgen seinen Vortheil damit zu schaffen. Was ihm aber sein goldfarbenes Hertz am aller empfindlichsten berührte / war der schöne Glantz der Königlichen Schätze / die ihm der einfältige Printz / aus einer unzeitigem Pracht-gier/ gar vollkömmlich zeigte / und durch einen so unendlichen Reichthum die Geitz-kohlen deß Spaniers nur noch heffiger aufbließ und erbrünstete; wenig bedenckend / daß er hiemit gleichsam den Lohn für seinen unschuldigen Tod bedünge / und das alles zu einem Kopff-geld auf sein eigen Leben setzte / ja daß er nicht so sehr allhie seine Schätze / als vielmehr den Spaniern einen Strick wiese / damit man ihn hernach möchte würgen.

Damit ferner der fremde Gast mit allerhand Ergetzlichkeit belustiget würde; übete der Keyser täglich seine Gedancken in Ersinnung einer neuen Recreation und Behäglichkeit; ließ bald eine Reygerbeytz / bald eine Jagt / bald ein Stechen und Rennspiel / auf Indianische Weise/ und dergleichen Mut-erfrischungen andere mehr anstellen. In solcher Lust verlieffen etliche Tage / zu beyderseits grossen Vergnügen; angesehen / die Spanier sich gantz freundlich und wolgeneigt dabey anstelleten / deß gäntzlichen Vorsatzes / alle überflüssige Höflichkeiten nachmals theuer genug anzurechnen. Gleichwol

kunte

nte die Katze ſo leiſe nicht treten / noch ihre Klauen meiſterlich wol einziehen / daß man nicht zu weilen das ſcharffes an ihr erwittert hätte: es gieng allhie ſauber / lieb- und ehrerbietig nicht zu / man erblickt unterweilen dennoch bald hie bald da etwas tückiſches und von böſer Art.

Zu letzt begab ſichs / daß der Keyſer um ſeine öhſte Macht (die der tiefſten Schwachheit doch nmehr benachbart war) zu erweiſen / dem Cortez bieten ließ / er ſolte doch kommen / und ſeine geöffnete Kriegsmacht ſehen: welches jener zu anck annahm / mit Verſprechung / dem Motenuma die Seinigen wiederum ſehen zu laſſen. Solr Gelegenheit fand Corteſius / zu Ausführung nes fürgenommenen Schelmſtückleins / ſehr bequem: berieff derhalben ſeine Befehlhaber zu ſich / d ermahnte ſie / ſich friſch zu halten; ſintemal es t und ſonſt nimmermehr Zeit wäre / ſich dieſer ächtigen Herrſchafft zu bemächtigen / und dabeneſt reich und gewaltig zu machen. Es brauchte nig mühe die jenige zu entzünden / die vorhin voller Brunſt nach Gold und Silber glüheten: och ſtachelte ſie dieſe Hoffnung-volle Ermahnung ch vielmehr an / den Anſchlag anzugehen / und ſolr noch ſo ſchwer ſeyn / und die Früchte deſſelben Gefahr mitten im Schos liegen. Darum ließ ein jeder gantz fertig und bereit vermercken / nicht ſehre der Catholiſchen Majeſtät von Hiſpanien ue Dienſte zu thun / weder ſich ſelbſten mit dem öniglichen Metall / dem Indianiſchen Golde / zu eichern / und den Gold-hunger zu erſättigen.

Unter

Unterdessen gieng der Aufzug von statten / und währte wol zweē Tage lang: dabey deß Keysers Völcker alle gewaffnet erschienen / mit Spiessen Schwertern / Keilen / Kolben / Knütteln / Prügeln / Hammern und dergleichen hültzernem Gewehr. Die marchirten durch den Hof aus und ein / zu grossem Vergnügen deß Keysers und Gelächter der Spanier / die allbereit ihre Messer auf diesen übel-mundirten Hauffen geschliffen hatten.

VI. Damit dann Cortez seinem Versprechen auch möchte genug thun; läst er durch einen Trummelschlag die Seinigen versamlen / und ersucht den Keyser / er solte ihm belieben lassen / sich in die unterste Gallerie oder Gang zu verfügen / uñ nun auch seinen Leuten zu schauen / wie sie mit ihrem Gewehr spieleten. Inzwischen hatte er etliche Feldstücke vor der Pforten deß Palasts gepflantzt / um allen Gewalt den man irgend von aussen zu möchte anlegen wollen / damit abzusprengen: und solches Geschütz zu bewahren / postirte sich die Reuterey daneben. Immittelst fieng die Soldateſca an / durch die Stadt hin zumarchiren / schoß unterweilen blind und mit blossem Pulver: welches / in Betrachtung der Unschädlichkeit / und daß dieser Donner nicht ein schlüge / den Indianern ausdermassen wol anstund und grossen Lust machte. In solcher Ordnung zihen sie nach dem Palast zu / stellen sich allda auf den untern Burg-Platz in Bataille / und geben drei mal nacheinander / ohne Beschädigung einiges Menschen / Salve / biß daß der gantze Hof mit Rauch und Dampff angefüllet wird / nicht ohne grosse Behäg-

lichke-

keit deß Keysers / der ihm die Rechnung nicht
chte / wie theuer ihnen die Spanier einen jedwe-
n Schuß Pulvers mit Gold und Blut würden
ahlen lassen.

VII. Diese Freude wärte nicht lang / sondern
wandelte sich bald in grosses Leid: angeschauet /
Spanier / bey dem letzten loßbrennen / scharff ge-
en hatten / und unter die zuschauende Menge ei-
n Hagel von Kugeln streueten / davon nicht wenig
kamen / und unter andern die vornehmste Raht-
ren / welche / dieses schöne Waffen-spiel anzu-
auen / sich auf die Bühnen gestellt hatten. Das
rige Volck / wie es siehet / daß bald hie bald dort et-
he darnider fallen / sucht zur Stunde den weitsten
Weg / und fleucht mit gantzer Gewalt zur Pforten
naus; woselbst etliche durchkamen / der meiste
auffen aber von den Reutern / die am Thor hielten /
outirt wurde.

VIII. Imgleichen trachtet der Keyser / wie
verspürt / daß man so verrätherisch zu handeln be-
nnt / sich mit der Flucht zu bergen: wird aber vom
ortesius / der mit seinen Befehlhabern allernechst
n ihn stunde / nunmehr anders getourtesirt.
Denn sie griffen / und legten ihn in eine Kammer ge-
ngen / setzten auch eine starcke Wacht darfür / und
essen unterdessen die Keyserliche Leibwacht / biß auf
n letzten Mann / durch die Schärffe deß Schwerts
assiren. Weil ihnen aber diese Bewahrung noch
icht genug daugte: schlug man ihn überdas / zu
ärckerer Versicherung seiner Person / in die Eisen:
lle Straſſen und Päſſe wurden verlegt und besetzt /

auf daß niemand möchte in die Rüstung / und zu Hülff kommen; oder so je einer und der ander so kühn erfunden ward / bließ man ihm stracks das Liecht aus. Der Bürgerschafft bestrich man immittelst das Maul mit schönen Worten / und tröstlicher Zusage / daß sie sich stille / und uneaufrührisch halten solte.

IX. Der König von Guayangerei, mit Namen Quahutimacin / ein Vasall deß Keysers Motenchuma / war ungefähr mit seinen zweyen Söhnen allda auch angelangt / um diesen neuen Aufzug zu sehen: wie er aber den Ausschlag vernommen; hat er zu der Hinterthür seiner Herberg reißaus genom̃en / und sich mit einem Ruder-Schifflein auf das Meer salviren wollen. Dennoch setzten ihm die Spanier nach / und holten ihn samt seinen beyden Söhnen Balacin und Baldin / gefänglich zu rück / gingen ohn einiges Ansehen der Person gar hart und streng mit ihm um: welches dem ältsten Sohn so wehe that / daß er seinen Indianischen Krits oder Dolchen erwischte / und diesen einem Spanier / der seinen Vatter mit Seilen band / in dem Leibe verbarg.

X. Das ward von den andern bald gerochen / denn sie erfasten zur Stunde diese zween junge Helden / und bunden sie an den Mast / daran ihnen Cornel Miguel Ortez mit seinem Dolchen die Brust durchgrübelte / und zugleich das Hertz ihres Vatters mit schmertzhafftem Leidwesen verwundete. Nach empfangenen Stichen / warff man sie über Bort. Wie der Vatter solches Mord-spiel angesehen; fähet er demütig an zu bitten / man möge ihn doch ne-

benst

nſt ſeinen liebſten Söhnen zu gleich umbringen: er den Spaniern / welche vorher eine güldne eut von ihm zu erpreſſen hoffen/war es noch nicht legen.

XI. Hiernächſt bezwingt Corteſius auch die tadt / und rafft alles darinnen befindliche Gut zu h. Die Fremdlinge / derer bey zwantzig tauſend hin kommen waren / diß zierliche Mordfeſt anzu-auen/forderte er alleſamt zu ſich/uñ forſchete von ih-n/von wannen ſie/was für Volck und Beſatzungen da wären: alles zu dem Ende/damit er zu gelegener it ſie dermaleins auch heimſuchen/und ſeinen Vor-eil erſtreben möchte. Hernach ließ er ſie gehen; ch alſo/daß ihr Geſchmeid und Juwelen im Arreſt eben: womit dieſe Bias-Kinder auch ſehr wol zu eden waren / und ſich glückſelig daugten / daß ſie e nackte geſunde Haut davon trügen.

XII. Aber diß vexirte gleichwol und bekümmerte n argliſtigen Cortez nicht wenig/ daß die Schätze/ er vor dieſem bey dem Motenchuma geſehen hatte/ r geringert / und von den vornehmſten theurbar-n Stücken entblöſt waren: darum er dann für t achtete / den Keyſerlichen Schatzmeiſter anzu-eiffen / und ſcharff zu befragen.

XIII. Kolezuma (alſo hieß ſelbiger Herr) der derzeit deß Keyſers groſſer Freund geweſen / kam/ f Zuenebietung deß Corteſius/ für den Tag: und s der Tyrann ihn um ſeines Königs Schätze fragte; gte er/daß er ſie wol wüſte / aber weil ihm ſein Herr r Keyſer ſolches verboten hätte / durchaus nicht zu ldecken begehrte / und ſolte es ihm tauſend Hälſe

kosten. Darauf bindet man ihn an einen Pfal/ in
Hoffnung/durch ein langsames Feuer/ihm die War-
heit herauszuschmeltzen/und durch grosse Marter und
Pein aus dem Halse zu ziehen. Aber vergebens!
Seine Standhafftigkeit war der Boßheit und Ty-
ranney dieser Henckersbuben weit überlegen/ als
daß er als ein treuer Diener/nach schmertzlicher sechs-
stündiger Qual/ mit heissen Threnen und Seufftzen
seinen Lebens-Athem fahren/ und dennoch die Spa-
nier in der Unwissenheit ließ.

XIV. Weil dann dieses nicht angehen wollen
griff Cortesius dem Motenchuma selbsten auf d
Haut/und forderte/anfangs mit harter Bedrohun
daß er seine reiche Verborgenheiten offenbaren solt
Der Keyser gab aber zur Antwort: Es gebührt ni
manden/so lang ich lebe/ hiernach zu fragen; denn
sind meine Schätze: und darum bin ich keinem R
chenschafft davon zu geben schuldig.

Immittelst erfährt Don Diego de Velasc
Landpfleger in Cuba/ daß Cortesius/welchen er au
gecommandirt hatte/diejenigen Länder zu entdecke
so durch Juan Gonzalvo erst gefunden waren/ w
der seinen Befehl sich über Mexico zum Her
mache: schickt demnach den Pamphilio Navor
mit neunhundert Spaniern aus/ diesen widerspä
stigen Boßwicht zubezwingen. Selbigem Nar
nez zeucht Cortesius mit gewehrter Hand entgege
und vertraut unterdessen die Bewahrung der St
Mexico dem Don Pedro Alvarado. Diß brac
dem Volck ein wenig Ruhe/ und vermeinte glei

m einen wiewol kurtzen Stillſtand / zwiſchen der
Spaniſchen Verfolgung und ihrem Leiden.

XV. Merckt aber / was ſich bald hernach zu-
ägt. Der geſamte Adel / und Pövel von der
Stadt / wünſchete ihres gefangenen Königes Un-
uth mit allerhand Spielen und Ergetzungen eins-
als zu tröſten und lindern : zu welchem Ende ſie
eben andern auch einen Reyen / bey nächtlicher
Weile / auf allen Gaſſen und Scheidwegen der
Stadt anſtelleten / und zu dieſem Tantz alle ihre
Leichthümer und koſtbarſte Sachen / als damit ſie
re gröſſeſte Frölichkeit zubezeugen gewohnt / her-
or brachten. Die aller edelſten / fürnehmlich die /
von Königlichem Geblüt / jedweder nach ſeinem
Stande / halffen ſothanen Reyen / an einem Ort /
dem Hauſe / darinnen ihr Herr und König gefan-
n lag / gar nahe / mit ihrer herrlich-ſtaffieten Ge-
nwart zieren. Nicht weit von der Königlichen
Burg / præſentirten ſich auch zwey tauſend edle
Jünglinge / ſo alle Kinder der fürnehmſten Herren
ß Reichs / und die rechte Blumen deß Mexicani-
ſchen Adels waren. Indem nun dieſe einfältige
Narren / zur Zeit deß Traurens ſich alſo luſtig er-
eiſen ; geſellet ſich der Spaniſche Capitain Alva-
do / mit einer Anzahl Soldaten / zu ihnen / ſchickt
ich andere nach den übrigen Plätzen der Stadt /
i man eben dergleichen Reyen führte ; unter dem
Schein und äuſſerlichen Anſehen / als gedächten ſie
ur dem Spiel zuzuſehen / und ihre Augen dran zu
eiden ; da doch der Verräther mit ſeinen Leuten viel

ein anders abgeredet / und ihnen befohlen hatte / zu gewisser Stunde auf diese Täntzer anzufallen.

Indem nun die Mäuse am allerlustigsten her umspringen / und vermeynen / es seyen keine Katzen, oder Gefahr einiger Feindseligkeit vorhanden; heb der Capitain / der die goldglänzende Arm- und Hals bänder nicht länger also für seinen Augen kunt schimmern sehen / an zuschreyen: Sant Jago laßt uns auf sie loß gehen! Diß frefele Wor fiel den Spaniern in die Ohren / wie ein Fünckle ins Pulver: denn sie platzten im Augenblick zu / mi geblößten Degen; verwundeten die unbedeckte un zarte Leiber / und verstürtzten das adeliche Blut so ver schwendrisch / daß von besagter Adel-Pursch kein ei niger überblieb. Die andre Rottgesellen der Spa nier / hielten / an andren Orten / den Tantzenden e ben diesen Tact / und machten gleichfalls aus den Reyhen einen blutigen Schwert-Tantz; mit solche Wüte und Niderlage / daß die Mexicaner noch auf den heutigen Tag solchen Tantz beklagen: wel an demselben der Kern ihres uralten Adels auf ein mal zu Grunde gangen.

Was nicht mit dem Schwert erschlagen; da schlug der Schrecken gählling in die Flucht. Jed weder verkroch sich / für dem blancken Degen / und blitzendem schiessen / in seine Hütten: dahin doch de Spanische Soldat bald folgte / und die Bürger Häuser plünderte. Ihre beste Sachen warffen die Einwohner ins Wasser; um desto ehe deß böse Ungeziefers loß zu werden: aber das erweckte nur bey den Spaniern noch grössere Verbitterung / daß

aß ſie die armen Leute nur deſto härter plagten. Endlich ſchärffte die Verzweiffelung den Übrigen ren Muth/ und trieb ſie geſamter Hand wider die Raubvögel ins Gewehr. Alles / was die Fauſt / nd einen Prügel in der Stadt heben kunte / das lte herbey; und fiel alſo mit einem Sturm die gan- e Stadt auf ihre Beſtürmer an; ſchlug ſo redlich nd treuhertzig drunter / daß viel von den ungehan- enen Dieben gequetſcht wurden / und die übrige en Haſen-Marſch nehmen muſten.

Die flüchtige Raub-Rotte ſalvirt ſich endlich ns Schloß / und erſinnet allda eine Liſt / wie ſie ſich nit deß Keyſers Motenchuma Authorität / wider eſſen Unterthanen / möchte verbolwercken: ſetzen em guten Herrn ein bloſſes Stilet ans Hertz / nd dräuen ihm den Tod / wann er nicht durchs enſter hinabſchreyen / und den Seinigen gebieten erde / ein zu halten. Gleichwol verſtunden die ndianer dieſe Noht-Sprache beſſer: gehorchten emnach mehr deß Königs ſeinem innerlichem Wunſch / weder ſeinen Worten / und warffen un- r ſich geſchwinde einen Oberſten auf / der ſie ſolte nführen. Jedoch / weil Corteſius zu allem Unglück ieder zuruck kam / und einen friſchen Hauffen Spanier mit ſich brachte; wich das Stadt-Volck inter ſich wiederum nach ihren Wohnungen.

XVI. Dieſer Corteſius ſchien faſt das Sprich- ort wahr zu machen: Je ärger Schelm/ je beſ- er Glück: man möchte dann ſagen wollen / daß ie Böß wichter kein Glück haben / ſondern nach deß dlen und gelehrten Römers Boethii * Meinung/

*De Conſ. Philoſ.

nur desto unglücklicher seyen / je mehr und länger sie
böses thun können / oder je glücklicher ihnen ihre
Schelm-Stücke gelingen. Doch wollen wir es /
gemeiner Red-Art nach / ein Glück nennen / daß
dieser fromme Cortesius denen Spaniern / die obbe-
rührter Gestalt ihn zu bestraffen ausgeschicket waren /
obgesiegt / und (wie ein gekräntzter Ochs / der seinem
Metzger das Beil aus der Hand / ja ihn selbsten zu
Boden gestossen / hernach alles / was ihm weiter be-
gegnet / mit seinen beyden halben Monden an der
Stirn übern Hauffen rennet) gar grimmig und
trutzig wiederum mit triumphirender Ober-Hand
nach Mexico gelangt. Je grösser nun solches sein
Glück war / je unbilliger und unerträglicher ihm
daugte / was sich Herr Omnis in seinem Abwesen hät-
te erkühnt. Zoch demnach gerades Weges zur Stadt
hinein / und fing an / die Leute feindlich zu tractiren.

Aber diese verstunden die Sache unrecht / brach-
ten in Eile eine grosse Mannschafft zu Beine /
und widerstunden den verbosten Spaniern mit so
frischem Muth / und hefftiger Gewalt / daß dieselbe
endlich zugleich schier an der Victori und am Leben
verzagten / und Rahts wurden / bey Mitternacht sich
flüchtig aus der Stadt zu machen. Wie die In-
dianer sothanes ausreissen gemerckt; haben sie sehr
viel von den Blutschuldnern hin und wieder / auf
Wegen und Stegen / sonderlich an den Morästen
und Brücken / erhaschet / und ihnen den Rest gege-
ben. Welche That der Indianer der Bischoff de
las Casas, der den Gotts- und Ehrvergessenen Bu-
ben von Hertzen feind gewesen / und wie seine

Schrifft-

Schrifften erweiſen / ſie wegen ihrer verfluchten haten / in rechtem Ernſt gehaſſet / einen gerechten ud heiligen Streit nennet / den ein jedweder unparteylicher Richter würde gebilliget haben.

Endlich aber fand ſich hier doch / was jener Rö-ner ſagt: Vis Conſilii expers, mole ruit ſuâ. Eine Gewalt oder Macht / die von keinem rechten Verſtand und Raht unterſtützt wird / überwiegt ſich elbſt / und fällt übern Hauffen. Die unverſchämte nd leichtſinnige Fortun gewann Luſt / mit ihrem Corteſius noch länger zu courteſiren und buhlen / ie ſchantzte ihm zuletzt dennoch wiederum den Sieg u. Er ſamlete die zerſtreuten bald wieder zuſammen; nam auch von etlichen andren Oertern mehr Mannſchafft dazu / verſtärckte dadurch ſeine Troupen / und druckte die Stadt mit drey monatlicher Belägerung / biß ſie / die bey dergleichen Fällen weder Raht noch That wuſte / Gnade ſuchen und ſich ergeben muſte. Ihr Keyſer muß darauf wieder / gleichwie vorhin / in dieſe Feſſel und Eiſen ſpatziren; folgends ſich zum Schauſpiel / und kläglichem Muſter deß ſchnöden wanckelbaren Glücks / rings um die Stadt führen laſſen: und die den Uberwindern nicht unterthänigſte Ehrerbietung erwieſen / wurden niedergebüchſt / wie die Hunde.

Kurtz hernach beſchleuſſt Corteſius / mehrbeſagten Keyſer hinzurichten: und damit gleichwol ſolcher ungeſtalter Tod ein Färblein hätte / beſchuldigte er ihn: daß er die Unterthanen hätte zur Rebellion angehetzt und aufgewiegelt: Welches doch nur eine bloſſe Lügen-Farbe und liederliche Schminck war /

die an einer so klar herdurchscheinenden Unschuld nicht kunte haffren: angemerckt / dieser frommer Herr / auch allerdings währender seiner Gefangenschafft / sein Volck allezeit zur Ruhe und Sanfftmütigkeit ermahnet hatte. Dessen ungeachtet / muste der Hund das Leder gefressen / Motenchuma die Majestät von Hispanien (welche doch vielmehr täglich / und noch höher die allerhöchste Majestät im Himmel durch so schändliche Verderbung seiner vernünfftigen Geschöpffe / von diesen Ertzbößwichtern selbsten beleidigt wurde) verletzt / und dadurch einen Pfal und Strang / dann das war sein Urtheil / verdienet haben.

XVII. Solches Evangelium ward von solchem Evangelisten dem heidnischem Motenchuma verkündigt: dem es sehr fremd / und wie man sonst ins gemein bey uns zu reden pflegt / gar Spanisch vorkam; sintemal er nie gedencken / noch ihm einbilden können / daß seine aufrichtige Freundschafft ihm solte den Hals kosten / güldene Halsgeschmeide / Ketten und köstliche Armbänder / mit einem Hencker-Strick vergolten werden. Was wolte er aber thun? Es war zu spat! Was durch Vorsichtigkeit nicht verhütet; steht durch Nachsichtigkeit nicht gut zu machen: sonst hätte die Vorgängerinn aller Fürsichtigkeit / die Natur selbst / uns die Augen nicht allein nur vorn an der Stirn / sondern auch wol eines auf dem Rücken gesetzt. Er muste sich nur bequemen und schicken lernen in die Sache / so er nicht umgehen kunte / und die in keiner Willkhur sondern im Zwange bestund.

XVIII. Wie

XVIII. Wie nun endlich das bittre Stündlein
ranrückte / welches dem unglückseeligem Printzen
lte seinen Hals zudrücken; band man ihn vest an
nen Pfal / und bereitete die Hencker-Schlinge /
e ihn das Schlingen verbieten solte. Jedoch / eh
lches geschahe / machte er noch zuvor / mit diesen
inen letzten Worten / den allerstrickwürdigsten
Galgenvögeln ihren Lob-Spruch / und sagte: Nim-
nermehr hätt ich diesen betrübten Tag
ermuthet / daß ich / der sein Regiment von
den Göttern und Voreltern rechtmässig
mpfangen / auch selbiges gerecht und fried-
ich geführt / auf eine so schmähliche Weise
ölte zugleich vom Reich und vom Leben
verstossen werden. Ich weiß es gar nicht
zu begreiffen / was für Recht oder An-
spruch / ihr mutwillige Christen / über
meine Güter / Unterthanen / Besitzungen /
und Eigenthümern / will geschweigen über
mein Leben habt: vielweniger ist mir be-
wust / womit ich euch oder die eurigen je-
mals beleidiget / oder zu viel gethan; es wä-
re dann dieses / daß euch gar zu viel Freund-
schafft und Liebe von mir erwiesen. Ver-
flucht müssen solche Christen seyn / die zu-
sammen Reich und Leben hinwegnehmen!
Verflucht sey die Stunde / da sie über mei-
ne Grentzen getretten! ja die Nachkömm-
linge sollens erleben / daß eine verfluchte
Stunde über sie kommen wird / eben als-
dann / wann sie meynen alles erobert zu ha-
ben /

ben / und das eroberte friedlich zu besitzen. Nun wolan! fahrt fort / in dieser eurer unternommenen Handlung: seyd aber daneben versichert / daß die Zemes (Götter) eure Greueln nicht immerdar werden nachsehen / sondern zu seiner Zeit straffen.

XIX. Wie er solches gesprochen; hat der Büttel / Alphe de Durango benahmt / das Seil umgedreht / und also diesem grossen Fürsten Lufft und Leben benommen.

XX. Motenchuma war zwar hiemit todt: aber der Spanier Blutdürstigkeit lebte noch / damit der Unschuldigen noch mehr sterben möchten. Der gefangene König Quaßutimacin / Fürst von Guayangerey / muste auch noch dran. Der geberdete sich / bey seiner Ausführung / sehr kleinmüthig; beklagte seinen thörichten Vorwitz / der ihn auf dieses Fest zu kommen hätte verleitet / da er doch viel besser in seinem Lande / und in den Armen seiner Unterthanen geblieben wäre / deren Untergang ihm nun / nebenst der Stadt Mexico Verstörung / vor Augen schwebte. Dem Miguel Ortez zwar war ein solcher unverantwortlicher Proceß mit diesen hohen Personen gar sehr zuwidern: aber man vollzog so wol an diesem / als an dem vorigem / das Urtheil / wider seinen Danck und Willen; wiewol nicht auf einerley Weise. Denn obzwar der Gefangene / gleichwie vor ihm Motenchuma / an einen Pfal gestellet / und ihm der Strang um den Hals geworffen wurde; kunte doch der Nachrichter Alphe denselben nicht recht zuziehen: angesehen die Gurgel dieses Fürstens /

ns / der ein sehr grosser und starcker Mann / an ei-
m Ort so hart war / daß sie sich nicht erdrosseln
ß. Welches den Spaniern Argwohn erregte /
müste dieser Indianischer König ein Zauber-
yn: darum sie ihm alsobald eine andre Straffe zu-
kannten. Man band ihm ein Säcklein mit Pul-
r ans Hertz / und zündete rings umher etliche
Büschlein von dürren Reisern an: das schlug ihm
eschwind das Hertz ab.

XXI. Unter der Execution solcher mördlichen Sententzen / bereiteten sich zwar die Unterthanen bermal / wie vordem / die barbarische Hencker-Rotte zu vertreiben: aber umsonst; die Spanier sa-en sich jetzo besser vor / und fiel das Unglück über sie lbsten: Inmassen eine unzahlbare Menge Volcks arüber um den Hals kam / und ein solches Blut-Bad daraus entstunde / deßgleichen wenig erhört. Denn die verteuffelte Mordbrenner steckten die Stadt an verschiedenen Orten in Brand / äscher-en viel treffliche Gebäu ein / brachten dadurch über weymal hundert tausend Seelen ums Leben. Was die Flamme übrig ließ / das must ins Bergwerck zu der allerunbarmhertzigsten Sclaverey spatzieren / und seine Freyheit / samt der Vatter-Stadt / hinter sich in die Asche sincken sehen. So schön hielten diese Spanier in Me-xico Haus!

Die

Die LI. Geschicht von Guascar und Athabalipa/ Gebrüdern/ und Königen in Peru.

Inhalt.

I. Zwietracht richtet einen Staat leicht zu Grunde.
II. Guascars und Athabalipa ihr Geschlecht.
III. Streit zwischen dem Guascar und Athabalipa.
IV. Ankunfft der Spanier in Peru.
V. Francisco Pizarro überkommt die Landvogtey von Peru.
VI. Der zweyte Zug deß Pizarro.
VII. Guascar sendet Boten zum Pizarro.
VIII. Athabalipa läßt dem Pizarro sein Land verbieten.
IX. Muthige Antwort deß Athabalipa.
X. Pizarro macht sich fertig/ den Athabalipa anzufallen.
XI. Athabalipa bereitet sich zum Widerstande.
XII. Seine Herrlichkeit und Gepränge.
XIII. Treffen deß Pizarro/ mit dem Athabalipa.
XIV. Athabalipa wird gefangen.
XV. Erlegt ein grosses Lößgeld.
XVI. Guascar wird deß Athabalipa seiner Leuten Gefangener.
XVII. Arglistigkeit deß Athabalipa.
XVIII. Deß Guascars sein Tod.
XIX. Deß Cilicuchima Treu.
XX. Don Diego kommt nach Caxamalco.
XXI. Athabalipa wird zum Tode verurtheilt/
XXII. und umgebracht.

Gleich

Gleich wie die güldne Eintracht eine veste Grund-Seule deß Regiments und der Herrschafft: also seynd Zwist und Uneinig- starck und mächtig gnug / alle Macht und Herr- afft zu schwächen/brechen/und niderzufällen. Ein eichs- oder Regiments-Stand / der wider sich östen steht / und in zween Hauffen reitet; bahnt al- ausheimischen und feindlichen Gewalt den Weg ch eines andren Kron und Scepter. Diß seynd Minen / diß das schädliche Pulver / welches die Festen Bollwercke/und da sie gleich von lauter Fel- wären / sprenget; diß die umgekehrte Mauren- echer und Canonen / so die allerstärckeste Bresche ieſſen / und die weitesten Lucken und Löcher reissen nnen. Wie mögen die Grentzen gesichert und hütet werden / durch solche Augen / die da ueber ih- n Feind leben sehen / als den beneideten Freund? der beschützt durch Fäuste / die sich nicht entfärben ten / alle ihre Feinde zu umarmen / und den Wol- nd deß Vatterlands / samt dem Blut ihrer Neben- ürger zu vergeuden / damit sie nur ihre absonder- he Mißgunst und Rache kühlen / ihre eigene Lust issen / und deß Gegen-Eyhrers Glück zu Boden issen möchten?

Diese schädliche Bestie / die Zwietracht / wars / das gewaltige West-Indianische Königreich Peru zu Boden riß / und zugleich den beyden strit- gen Brüdern Guascar und Athabalipa / folgends uch den Obsiegern selbsten / nachmals den Hals rach: massen folgende Erzählung entdecken wird.

II. König

II. König Guaynacava hatte/neben andren siegreichen Verrichtungen/ auch die mächtige Herrschafft Quito mit streitender Faust unter seinen Lorbeertrantz gebracht/und inzwischen seine drey Söhne Guascar Ynga/ Mango Ynga/ und Pauwels Ynga in Cusco hinterlassen. Nach Eroberung Quito/ehlichte er daselbst eine andre Frau/nemlich die Tochter deß Fürsten dieses Gebiets/ die ihm einen Sohn gebar/ Namens Athabalipa/ so das liebste Schoßkind vor allen andren/ und der angenehmste Sohn war. Diesen anvertraute er der Aufsicht und Obhut seiner verordneten Hofmeister; zoch für seine Person wieder nach Cusco/ und verharrete allda etliche Jahr; wandte nachmals wiederum nach Quito/ zugefallen der allda angenehmern und viel gesundern Lufft; die dennoch nimmer so gesund war/ daß sie dem Guaynacava hätte seiner letzten Kranckheit/ und darauf erfolgten Sterbens mögen befreyen. Sein letzter Will vermachte dem jüngsten Sohn Athabalipa die Herrschafft Quito und dem ältestem Sohn Guascar/ das Königreich Peru.

III. Wie nun der alte Printz erblasse; samlete Athabalipa alles Kriegsvolck/samt den Schätzen seines verstorbenen Vatters/ die in Quito zu finden/ zu sich; gestattet dennoch gleichwol seinem älteren Bruder das beste Theil von Custo; und schickt/ gleich nach deß Vatters Tode/ an ihn Gesandten/ die ihn von seinetwegen alle unterthänige Liebe solten anbieten. Guascar nahm solches für bekandt an: befahl aber/ daß er solte nach Cusco kommen/ und alle deß Vattern Kriegsvölcker allda überliefern/ imgleichen

ie Landschafft Quito quittiren / in Betrachtung daß
ieselbe an seine äusserste Reichs-Grentzen stiesse /
nd sehr wol gelegen wäre / um seine ausländische
Feinde zu bekriegen: bot ihm hingegen zu einem Aequivalent / oder zur Gleichmachung / eine andre Lands-Begend an / davon er seinen Fürstlichen Stand gnugam und ehrlich würde können unterhalten: Im fall er aber sich hiezu nicht wolte verstehen; würde er ihn dadurch nöthigen / mit aller seiner Macht zu kommen / und ihn durch einen gewaltsamen Arm den Gehorsam zu lehren.

Dieser Bescheid klang den Ohren deß Athabalipa gar unlieblich: sintemal ihms ein unfreundlicher und widerlicher Handel zu seyn daugte / daß er die Landschafft / so ihm von seinen mütterlichen Vorelern erblich angestammet / um eine andere solte verwechseln. Nam es derwegen mit seinen Obersten in Bedencken: unter welchen ihrer zween / nemlich Quizquiz und Cilicuchima ihm riethen / das prævenire zu spielen / und keines weges zu verziehen / biß ihn sein Bruder mit einer Kriegsmacht besuchte / sondern vielmehr jenem selbsten unversehns ein gewaffnetes Heer auf den Hals zu führen.

Bey jungen und hitzigen Printzen / finden hitzige Raht- und Vorschläge den geschwindesten Beyfall; und ein Kriegs-Raht mehr Gehör / weder zehen Friedens-Räthe. Athabalipa gehorcht der Stimme seiner Obersten / geht mit dem Heer seinem Bruder ins Reich / und überwältigt ein Land nach dem andern: welchem gelingendem Fortgang Guascar in der Zeit begegnen will / und derhalben alle seine

Reichs-kräffte zusammen zeucht / und dem Athabalipa eine Schlacht lieffert / die ihm nicht allein das Feld/ sondern auch diesen seinen Bruder selbsten gefangen in seine Hand gab. Jedoch indem jedweder über diesen Sieg triumphiret und frolocket / findet Athabalipa Mittel / mit einer küpffernen Hebe-Stangen / welche ihm ein Weib zu wegen brachte/ durch die Mauren seines Gefängnisses zu brechen/ und also wieder nach Quito bey seine Unterthanen zu gelangen.

Wie er da gekommen; saumete er sich nicht/in aller Eil ein frisches Volck zu versamlen / damit er seinen Bruder aufs neue möchte angreiffen. Auf daß nun das Volck hiezu desto williger gemacht und aufgemuntert würde; machte er einem jedweden weiß / sein Vatter hätte ihn in eine Schlange verwandelt / durch welches Mittel er durch ein kleines Löchlein geschlupfft und entwischet wäre; imgleichen ihm die Uberwindung über seinen Bruder versprochen / dafern er aufs neue wider diesen würde Krieg anfangen. Auf diß gewinnet er einen frischen starcken Zulauff/ und danebenst bey dem stracks vorgenommenen Feldzug eine solche Gunst deß Glücks/ daß nicht allein Guascars sein Kriegsheer von ihm in die Flucht getrieben/ sondern auch jener sein Bruder selbst sein Gefangener wurde. An beyden Seiten ging solches Streiten nicht ohne grossen Schaden und Verlust ab / und kunte hiedurch nicht anders der allgemeine Zustand als unkräfftig werden/ und ausländischen Feinden desto bequemer zu überwältigen fallen.

IV. So-

IV. Sothane Beschaffenheit hatte es mit dem
ich Peru / vor der Spanier Ankunfft unter dem
leit deß Franciſco Pizarro. Dieſer war ein
urger aus der Stadt Panama / an der Sud-See
gen / und mit einem andern Burger ſelbiger
abt / Diego d' Almagro genannt / aus Malagon
tig / ſo dann weiter mit einem Dritten / das eine
iſtliche Perſon / verglichen und eins worden / auf
neinen Koſten einen Zug nach Peru zu thun: und
ſich zu ſolcher Reiſe Pizarro perſönlich an. Ein
verer Zufall aber machte in der erſt ſein Vorneh-
n mißlingen: ſintemal ſich wenig Gefärten an-
ldeten / hingegen ihm alles allbereit beyſammen-
endes Volck verlieff / und ihn allein auf der In-
Gorgona / mit zwölff Perſonen in groſſem Elend
o Ungemach ſitzen ließ / und mit Schmertzen war-
/ biß vom Diego d' Almagro ein neues Schiff
käme. Ob nun wol ſolches verlangte Schiff end-
angeſegelt kam: glückte doch der zweyte Zug
he viel beſſer / als der erſte / und ward Pizarro be-
higet / nachdem er drey Jahr hin und wieder her-
geſchwebt / endlich wieder nach Panama zu keh-
; da ſich dennoch wenig Vorſchub für ihm / und
gegen eine groſſe Schuldenlaſt fand. Gleich-
l erſtrebte er endlich ſo viel mit aller ſeiner Mühe /
ß er das Land Peru entdeckte / und daſelbſt einige
achricht von der Gröſſe und Macht ſelbiges Reichs
pfieng / auch etliche Spanier zu weiterer Nach-
erſchung allda hinterließ; wiewol dieſen nach ſeiner
Begfahrt von den Indianern die Hälſe gebrochen.

V. Wie ſchwer es aber hiemit herging;

so gab die Entdeckung solcher unbekannten Land-
schafft dennoch dem Pizarro einige Hoffnung: der
sich um deß willen zum König in Spanien verfügte/
und mit Vermeldung aller seiner abentheuerlichen
Begegnissen bittlich anhielt / um die Landvogtey ü-
ber Peru / wie auch um Volck und Waffen: ne-
benst angehencktem Versprechen / daß er zu fernerer
Untersuchung deß Landes keine Mühe noch Fleiß
wolte sparen. Der König lässt ihm den guten Ei-
fer dieses Manns gefallen / und verstattet ihm so wol
das eine als das andere. Worauf Pizarro abermal
nach Panama reiset / in Gesellschafft Francisci
Martin d' Alcantara / imgleichen Fernando Juan
und Gonzalo Pizarro seine Brüder: von denen Fer-
nando uñ Juan Pizarro recht uñ ehlich erzeugt waren
von Gonzalo Pizarro / dem Langen genannt / Bür-
gern von Truxillo uñ Stathaltern deß Königs zu Na-
varra. Francisco uñ Gonzalo Pizarro waren seine Bei-
start-Söhne / aber Francisco Martin deß Francisci
Pizarro Stieffbruder; als die von einer Mutter ge-
boren. Uber diese seine Gebrüder / bekam er noch vi-
ander Volck / auf diese Meerfahrt / zu Reiß- und
Schiffgenossen. Von einer so guten Hoffnung
begleitet / kommt er wieder an zu Panama / in Me-
nung seine Reise mit dem ersten anzutreten: trit
aber seinen Gesellschaffter den Diego d' Almag
gar übel befriedigt an / daß er sich allein versorgt / un
ihn / als seinen Handlungs-Genossen aus der Ac
gelassen: stellet aber doch denselben / durch grosse un
milde Verheissungen / daß er ihm in kurtzen dies
Amt auftragen wolle / endlich wiederum zu Fried
VI. H

VI. Hiemit ſteigt Pizarro / im Jahr 1531. ne-
ſt ſeinen vier Brüdern / zu Schiff / und läſſt daſ-
e nach der gewünſchten Gegend zu ſchwimmen;
ed aber durch widrigen Wind gedrungen / wol
ndert Meilen früher zu länden / an die Peruani-
e See-kant / weder er vermeint: muß deßwegen
n Volck an den Strand ſetzen / und mit ſehr groſ-
n Ungemach und Lebens Gefahr / zu Lande ſeinen
g vollführen. Gleichwol gelung ihm dieſer Zug ſo
l / daß er / nach Erreichung deß Landes Coaque /
viel ſamlete / daß er zwey Schiffe mit dreiſſig tau-
nd güldnen Caſtilianen nach Panama zu rück ſand-
/ und ſeinen Glauben oder Credit und Anſehen hie-
t nicht wenig ſtärckte. Sie funden auch viel Sma-
zden; ſo aber / aus Unwiſſenheit der Spanier /
ten Theils zerbrochen und zu nicht gemacht wurdē.

Wie gut ihm aber auf einer Seiten das Glück
e Hand ging; ſo wolte ihn doch an der andern auch
s Unglück nicht verlaſſen: angeſehen ein groſſer
heil ſeines Volcks an einer gewiſſen Seuche er-
ncke und ſtarb. Hierum hat er dennoch den
Luth nicht verlohren: ſondern gieng weiter fort biß
n Porto Viejo zu / und brachte zugleich dieſes Land
m Gehorſam: kam hiernächſt in den Hafen von
umbez / fuhr allda über nach der Inſul de la Pu-
a / und überwältigte dieſelbige auch / ohne Blutſtür-
n. Wie ihm aber angedeutet wird / daß die In-
aner ihre Macht verborgen hielten / um den Spa-
ern damit unverſehens über die Hauben zu kom-
en; komme er ihnen zuvor / und zwar / ehe ſie es
rmuthet / auf den Hals; ſchlägt ihrer viel todt /

und nimt ihren Fürsten gefangen. Gleichwol überwand ihn endlich die ungesunde Lufft dieses Orts / daß er diese Insul wieder musste verlassen.

Wie ihm ferner der Glücks-wind gewehet / und von einem guten Progreß zu dem andern befördersich gewest; das gehet uns für dißmal nicht an: sondern solte uns nur verleiten / von dem Wege zu weit abzutreten / den wir uns anjetzo vorgenommen.

VII. Francisco berührt mit seinem Volck endlich die Lands-Gegend und den Fluß de Poechos / woselbst ihm eine vom König Guascar abgeordnete Bottschafft begrüsste / er wolte doch wider seinen rebellischen Bruder ihm Hülffe verleihen / um denselben zu dämpffen: denn Guascar lag zu der Zeit noch nicht gefangen / sondern gegen dem Athabalipa zu Felde. Dem Pizarro war solches eine angenehme Mähr / und hoffte er dieser Brüderlichen Uneinigkeit so vortheil-süchtig sich einzumengen / und mit zu agiren / daß von ihnen beyden keiner dabey / sondern er selbst etwas gewönne. Seinen Bruder Fernando Pizarro befehlicht er nach Tumbez / um von dannen noch einige Völcker zu überbringen / so allda hinterblieben waren: und als ihn die Ankunfft derselben verstärcket; bricht er auf / und ruckt weiter nach Caxamalca zu / da Athabalipa sich enthielt.

VIII. Unterwegens laufft ihm ein Befehl vom Athabalipa entgegen / er solle keinen Fuß breit ferner in sein Land schreiten / sondern geruhsam und friedlich wiederum zuruck ziehen / oder gewärtig seyn / daß man ihm den Weg mit Gewalt wieder heim wiese. Pizarro ertheilt hierauf an statt Bescheids

helds: er sey nicht gekommen / jemanden zu beleidigen oder anzufeinden; sondern als ein Gesandter eines Herrn / deß Christlichen Keysers / und ihres Bapstes / ihm Frieden und Freundschafft anzubitten; weßwegen ihm nicht erlaubt sey / ohne mündliche Begrüssung deß Fürstens wieder umzuwenden.

Also reist Pizarro immer fort / biß ihm Caramalca ins Gesicht kommt / da sich wieder ein frischer Bote findet / und ihm abermal eben das vorige Begehren vorträgt; gestaltsam Pizarro diesen auch mit dergleichen Antwort wie den vorigen expedirt und zurück gefertiget. Hierauf sendt ihm Athabalipa ein paar gemahlter Schuh und Armbänder; daran er ihn kennen möchte.

Als er nun noch eine Meilwegs biß zu deß Athabalipa Kriegsheer hatte; schickt er den Fernando de Soto / mit ungefähr 20 Pferden voraus / um seine Ankunfft anzumelden. Dieser beginnet / als er zu dem Athabalipa ins Läger gekommen / mit einen Rossen zu traben und galoppiren / so starck und streng als ihm müglich: wordurch etliche Indianer / die dessen ungewohnt waren / sehr erschrocken aus dem Wege lieffen / aber zur Stunde / um solcher Zaghafftigkeit willen / auf deß Athabalipa Befehl / ertödtet wurden. Dennoch kunte dem Fernando de Soto die Ehr nicht wiederfahren / mit dem Könige selbsten zu reden: sondern dieser gab seine Meinung durch einen andern Indianischen Rossen Herrn von sich / welcher solche dem Dollmetscher / und der Dollmetscher hinwieder dem Fernando de Soto erklärte.

IX. Das Anbringen deß Fernando begriff folgendes: wie daß sein Bruder unter wegen / auf Befehl seines Herrn deß Königs / anhero zu ihm zu kommen / und im Namen höchstgedachtes seines Königs alle mögliche Gunst und Freundschafft ihm anzutragen. Athabalipa ließ ihn hierauf also beantworten: Seine Freundschafft wäre ihm lieb / so fern er das seinen Unterthanen abgeraubte Gold und Silber wiedergäbe / und Angesichts sich aus seinem Reich erheben wolte. Und damit sie einander hinfüro besser verstehen könten; erbot er sich / deß andern Tags von dem Hauptmann zu Caxamalca zuvernehmen / was dieser Keyser und Papst für Leute wären.

X. Nachdem Francisco solchen Bescheid vernommen; brachte er schier die gantze Nacht zu / mit Ordinirung seiner Völcker; gäntzlich geresolvirt / an statt daß er deß Königs anbefohlener Massen an dessen Hofstatt erwarten solte / denselben mit seiner Macht anzugreiffen / ohnangesehen jener wol zwey hundert Mann auf einen der Seinigen hätte. Seine sechzig Pferde vertheilte er in drey Hauffen / und gab das Commando darüber seinen dreyen Brüdern / Fernando / Juan / und Gonzalo Pizarro / mit Befehl / daß sie sich nicht rühreten / bevor er ihnen Ordre gäbe / oder das Geschütz loß gebrannt würde. Er für seine Person stellete sich persönlich / mit dem Fußvolck / an einen vortheilhafften Ort.

XI. Doch kunte diß alles so heimlich nicht vorgehen / Athabalipa erfuhr es / und schickte sich demnach imgleichen / seinen Feind zu empfangen.

Einem

inem seiner vornehmsten Obersten / Ruminagul
namt / befahl er / mit fünff tausend Indianern
raus / auf einen Hinterhalt zu gehen / und den
hristen / wann sie irgend fliehen würden / den Paß
verhauen. Nach solcher Anstalt marchirte er
rt / und brachte mehr dann vier Stunden über ei-
e kleine Meil zu.

XII. Seine vornehmste Edelleute trugen ihn
uf einer Baar / so von ihren Schultern unterstützt
urde. Vor ihm her tratten drey hundert Indianer /
lle in mancherley Gewand bekleidet / und räumten
ie Steine / nebenst andern verhinderlichen Anstös-
en / auch so gar die Sträuchlein und Reiser aus
em Wege. Er saß auf einer glatt-ebnen güld-
en Blatten / und druckte ein Polster / so mit köst-
chem Seidnen Staub oder Flocken gefüllet war.
Hinten nach folgten seine andre vornehme Herren /
nd liessen sich eben wie der König prächtig daher-
ragen / sonder andere Kriegsbereitschafft / und ernst-
iche Rüstung / als deren sie ihren Feind viel zu ge-
ring achteten / ja mit einem (ihrer Einbildung nach)
o ohnmächtigem Hauffen zu schlagen / nur ein
loses Zeitvertreib schätzeten: um so viel desto sicher-
er / weil einer von deß Königs Landvögten dem
König hatte lassen andeuten / es wären der Spanier
nur eine geringe Anzahl / und zudem dieselbe so matt
und krafftloß / daß sie sich von einer Art grosser
Schaffe (also nannte er ihre Pferde /) müssten tra-
gen lassen / oder sonst nicht fortkommen könnten.

Wie Athabalippa nunmehr seinen Hof Caxa-
malca in der Nähe hatte / und sahe / daß der Spa-

ster so wenig zu Fuß / als die ungefehr 150. Mann starck waren; (denn die Reuterey hielt sich verborgen) bildete er ihm gantz nicht ein / daß sie soviel Hertzens haben / und auf ihn ansetzen würden; wiewol der Glaube ihm bald weit anders in die Hand kam / und auf die Haut drang.

Ehe nun das Gefecht anging / sandte Pizarro einen Prediger-Mönchen zum Athabalipa: damit gleichwol das fürhabende Stücklein vor der Welt heut oder morgen einigen guten Schein möchte gewinnen. Machte es also fast auf gleichen Schlag und Meinung / wie seine Vorgänger in andern Americanischen Landschafften es gepractisirt hatten: von welcher ihrer Unterrichtungs-Lehr und Bekehr-Art ihr eigner Seelsorger und Bischoff Bartholomæus de las Casas nachfolgenden Bericht (welchen wir bey dieser Veranlassung vorher / aus seinen eignen / wiewol verteutschten Worten / hiemit beytragen wollen /) ertheilt. „Groß und schädlich „ (schreibt er) ist allezeit derjenigen ihre Blind„heit gewest / (was die Bekehrung und Seelig„machung dieses Volcks betrifft /) die den India„nischen Sachen vorgestanden: denn sie verachte„ten in der That / was sie mit geschminckten Wor„ten äusserlich vorgaben; Bejaheten mit dem „Munde / was die verborgene Sprache ihres Her„tzens läugnete. Und ist es dahingekommen / daß „man den Indianern befohlen / bey Straffe ei„nes grausamen Kriegs / Todes und ewiger „Dienstbarkeit / den Christlichen Glauben an„zunehmen / und sich dem Gehorsam deß Kö-

nigs

nigs von Castilien zu unterwerffen: gerad als „
wenn der Sohn GOttes / der für aller Men- „
schen Erlösung den Tod erlitten / geboten hätte / „
als er gesprochen: Gehet hin und lehret alle „
Heiden / &c. daß man den Ungläubigen / so da „
friedsam und geruhlich in ihren Vätterlichen Erb- „
ländern leben / bey Straffe der Einziehung und „
Verlusts aller ihrer Güter / Länder / Freyheit / „
Weiber / Kinder / und deß Lebens / gebieten solte / „
ohn einige vorgehende rechtmässige Unterwei- „
sung / GOtt zu bekennen und erkennen / oder „
einem König zu huldigen und gehorchen / den „
sie weder gesehen oder jemals das geringste von „
ihm gehört; und welches Botten so gar un- „
menschlich und grausam hauseten. Welches „
gewißlich närrisch und ungereimt (seynd und „
bleiben annoch besagten Bischoffs-Worte /) ta- „
delns und auslachens / ja der Höllen selbst wür- „
dig ist.

Gleich darauf erzehlt er / wie es ein und ander- „
er Gubernator damit angefangen / als er Fug und „
Ursach gesucht / durch seinen ausgeschickten Capi- „
tain / über viertzig tausend Indianer / mit Feuer / „
Schwert / Hunden / und sonst allerley Marter / hin- „
zurichten und vertilgen. In welcher Erzehlung er / „
de las Casas, sich auf das sichtbare Gezeugniß deß „
Franciscaners Francisci de S. Romano, welcher da- „
bey gewesen / beruffe.

Als (spricht er abermal) dem Gottlosen „
und frefelhafften Gubernatorn die Vorsorge an- „
befohlen war / diese Edicten zu vollnziehen; hat er „

(oder

„ (oder vielleicht diejenigen/welchen die Execution
„ war aufgetragen / für ihren eignen Kopff /) da-
„ mit besagte Edicten desto gerechter und billicher
„ scheinen möchten (wie sie dann an ihm selbst
„ dem Recht und der Billigkeit zuwidern waren)
„ Befehl gegeben / daß / wann sie willens / einen
„ Ort / da viel Gold / auszurauben / und die India-
„ ner / welche ohn allen Argwohn einiges Ubels in
„ ihren Städten und Häusern lebten / zu plün-
„ dern; sie / die Spanier / alsdann heimlich und
„ verstohlener weiß / (wie die Strauch-räuber /)
„ an einen gewissen Ort / der etwan eine halbe
„ Meil von solcher Stadt / Dorff oder Vorwerck
„ entlegen / sich begeben solten / und zwar allein /
„ dazu bey der Nacht / das Edict publiciren / und
„ solcher gestalt ausruffen: Ihr Fürsten und
„ Indianer / so in diesem Lande / oder Ort
„ (welchen sie alsdann namhafft machten /) woh-
„ nen! wir thun euch allen hiemit kund /
„ daß da sey ein GOtt / ein Papst / und ein
„ König von Castilien / der ein Herr über
„ diese Länder ist! darum kommt alsobald
„ herbey / und legt den Eyd der Treu ab /
„ wie Vasallen und Unterthanen gebührt.
„ Hierauf fuhren sie um die vierdte Nachtwache
„ zu / überfielen die armen unschuldigen Leute im
„ Schlaff; zündeten ihnen die Häuser / welche alle
„ von Stroh waren / übern Kopff an / und ver-
„ brannten solcher Gestalt Männer / Weib und
„ Kinder / ehe sie noch einmal ihrer recht gewahr
„ worden; erschlugen / welche sie wolten: die man

aber

ber gefangen nahm / peinigten und marterten " ie / um zu bekennen / wohin sie ihr Gold verbor- " gen hätten / welches sich in dem Hause nicht ge- " funden. Die / so solches ausstunden oder sonst le- " ben blieben / wurden mit Brandmahlen bezeich- " net. Hernach / leschten sie wiederum das Feuer / " und lieffen hin das Gold zuholen / ꝛc. Und wie die Wort dieses gewissenhafften Bischoffs allda hie- von ferner lauten: welcher unter andern die Ursach solcher seltsamen Glaubens-Unterrichtung auch hierauf legt / daß die meisten Geistlichen / so diesen Händeln beygewohnt / unverständige Idioten / theils auch filtzige Geitzhälse gewesen / die ihre Diener weitlich mit zugreiffen lassen / und eifriger das Gold / als GOtt gemeynt: daher man denn nach den wenigern treuen und klugen Seelwächtern wenig gefragt / ihres Vermahnens / Predigens / und Verbietens / so viel als nichts geachtet.

Aber um nicht gar zu weit auszutretten; wollen wir wiederum an den Königlichen Trag-Sessel tretten / und zuhören / wie diese Ordens-Person den Athabalipa unterrichtet / mit ihm gediscurrirt / und wie es gleichfalls beantwortet worden. Er fing an / ihn zum Christlichen Glauben zuermahnen; sagte dabenebens / der Papst hätte der Ungläubigen ihre Länder den Christen gegeben; mit vielen anderen Worten mehr / die ich allhie um Weitläufftigkeit zu meyden / billich vorbey gehe. Athabalipa antwortete: Des Christlichen Keysers Freund wolte er gern / aber frey und ungebunden seyn; dem Papst gestünde er keinen Gehorsam;

müste

müste sich vielmehr höchlich verwundern / über dessélben Vermessenheit / daß er solche Länder / die ihm gantz nicht gehörten / dürffte einem andern schencken: bey seiner Religion gedächt er zu verharren; sintemal er wüste / daß sie gut wäre / und von ihm eine solche Gottheit / nemlich die Sonne / verehrt und angebetet würde / die da nimmermehr stürbe; da im Gegentheil der Christen Gott / laut seiner eigenen Bekänntniß / am Creutz gestorben wäre.

Der Priester wolte seinen Glauben behaupten / und den Heidnischen der Falschheit und Irrthums überzeugen; massen Athabalipa ihm hiezu / indem er Beweiß forderte / selbst Anlaß gab: reichte demnach alsofort dem König die H. Bibel; dadurch anzudeuten / daß aus derselben der wahre GOtt zu erkennen / und der blinde Irrsal deß Heidenthums zu erkennen wäre. Athabalipa nimt das Buch / thut es auf / blättert darinnen hin und wieder / und fragt ferner den München / was er ihm da gäbe? das Buch könte ja nicht ein Wort reden. Nam es hiemit zugleich / und warffs auf die Erden nider. Der unbesonnene Mönch / der nicht bedachte / welches Geistes Kind er seyn solte / und noch lange nicht gelernet hatte / einen solchen Hirten zu spielen / der mit Gedult und Sanfftmut ein irrendes Schäflein in den rechten Stall zu bringen bemüht / erhitzt sich dieser Verschmähung halber gar sehr; hebt das Buch wieder auf / läufft in aller Eil nach Pizarro zu / und schreyt überlaut Spernitur Evangelium fratres! Ihr Brüder das Evangelium wird verworffen! Man muß die Heyden straffen!

XIII. Auf

XIII. Auf diß gibt Pizarro ein Zeichen deß An-
ffs / befihlt auch zugleich unter den nackten Hauf-
mit dem groben Geschütz loß zu blitzen: welches/
e leicht zuerachten / grossen Schaden unter ihnen
t / und sehr viel hinweg mehete. Die Reuterey
von dreyen Seiten an: Pizarro aber selbst gieng
t seinen Fußknechten grad auf den Athabalipa an/
d / wiewol dieser mit viel tausend Indianern um-
gt war / brach dennoch mit Gewalt hindurch / und
achte durch starckes Schiessen Platz / daß er gar
an den Trag-sessel deß Königs durchdrang. Die
räger / auf derer Schultern der Königliche Thron
hete / liessen sich einer nach dem andern lieber todt
lagen / als zwingen / ihren König zu verlassen / und
ren die ersten so geschwinde nicht todt / als gleich
derum andre sich in ihre Stelle stelleten. Unter-
sen fiengen auch die andern Indianer an / sich
hrschaffen zu wehren / und brachten darüber den
izarro in die Gedancken / wofern ihm der Sieg zu
len solte / müsste er nothwendig mit dem Haupt
zinnen und besser drauf setzen. Also fällt er / mit
ffig-verbitterter Furi auf die Baar an / und folg-
ihm seine Spanier gleichfalls so eiferig nach /
ß er / Pizarro selbst / von seinen eigenen Leuten / in
e Hand verwundet wurde.

XIV. Nachdem er derwegen / wie ein unbe-
rtreiblicher Strom / durch allen Widerstand ge-
ungen / und dem König nunmehr so nahe war /
ß er ihn erreichen kunte; nöthigte er ihn gar seltsam
nd ungestümm genug; herunter zu kommen; er-
ischte den Zopff von seinen sehr langen Haaren /

riß

riß ihn darbey vom Stul hinunter zur Erden / und nahm ihn also / den widerstrebenden Indianern zu Trutz und Bravade / gefangen. Dieser Unfall / nebenst dem hefftigen gewaltsamen Einbruch der Pferden / richtete unter den Indianern einen solchen Schrecken an / daß ein jeder seine Füsse zu Raht zoch / wie er aufs schleunigste aus dem Staube und Dampff entkommen möchte / und stieß einer den andern / vor grossem flüchtigem Gedränge / unter die Füsse. Wie Ruminagui / welcher obberichteter Massen in einen Hinterhalt laurete / vernommen / was der Streit für einen schlechten Ausgang gewonnen: ist er gleichfalls mit den Seinigen auf der Hasenpost davon gereist / ohne Præsentirung einiger Charge oder Scharmützels / und hat seinen Weg nach Quito genommen / mehr dann 250 Meil von dannen.

Nach geendigtem Streit / machte man sich deß andern Tags am frühen Morgen auf / die Frucht / so man bey diesem Menschen-Schnitt gesucht / einzuernden / und die Garben / das ist / die aller köstlichste unvergleichlich-grosse Beute einzusamlen. Wie gewaltig groß dieselbe gewesen / stehet neben andern hieran abzunehmen / daß allein das güldne Geschirr / welches Athabalipa damals bey ihm führte / sich über sechszig tausend güldne Pesos / jeden zu 14. Realen gerechnet / zu drey und einem halben Stüfer das Stück / belieff; ohn die andere köstliche Sachen / von Gezelten / und dergleichen hochschätzbare Dingen / samt fünf tausend Weibern / die dem Lager gefolgt / und freywillig zu den Spaniern übergingen.

Nach

Nachdemmal Athabalipa sich nun gefangen / nd in der Spanier ihrer Gewalt sahe; bat er den berſten / man möchte ihn doch wol und höflich hal- n: so wolte er / an statt eines Lösegelds / das vier- kichte Gemach / darinnen er damals war / voll Ju- elen und Gold geben / und dabenebenst so viel Sil- ers / daß ein Mensch allein solches nicht würde kön- en von der Stelle rühren noch bewegen. Und wie merckte / daß Pizarro sich über einen solchen Schatz erwunderte; versprach er ihm noch vielmehr: weß- alben jener ihm ein freundliches Tractement ver- ieß: welcher Vertröstung Athabalipa sehr erfreut / m freundlich danckte / und schleunigst unterschied- che Läuffer durchs gantze Land schickte / das ver- rochene Gold zu versamlen. Weil aber hierüber liche Wochen vorbey lieffen: begunten die Spa- ier sich darüber zu beklagen / und zu gedencken / er chte nur die Zeit zu gewinnen / damit er unterdes- en wider sie eine frische Kriegs-Macht versamlen möchte.

Als solches dem Athabalipa angesagt; fieng er n / darüber bey dem Pizarro sich zu entschuldigen / mit der Ferne deß Wegs: ihm zu betrachten gebend / daß man von hinnen nach Cusco über zwey hundert Meilen hätte / und von selbigen Oertern das mei- ke herkommen müsste. Damit sie auch ferner nicht weifflen möchten / ob er solches zu Wegen bringen könnte oder nicht: begehrte er / man solte ein paar Männer dahin senden / um zu erforschen / ob seine Worte wahr oder nicht. Wie aber die Spanier hierüber viel Bedenckens machten / und zweiffelten

ob den Indianern zu trauen stünde oder nicht; hub Athabalipa hefftig darüber an zu lachen / und sich zu verwundern / daß man seinen Leuten nicht vertrauete / da doch derselben ihr König ihr Gefangener wäre. Solchem nach werden endlich Fernando de Soto / und Pedro del Baro dahin abgefertigt / und von den Indianern auf zweyen Tragen oder Baren getragen / in solcher Schnelle / daß es zuverwundern; sintemal ihrer wol 50 oder 60 an der Zahl waren / die einander mussten ablösen / und ohn einigen langsamen oder gemächlichen Tritt die Post lauffen.

XVI. Wie diese nun den Ort Caxamalca etliche Tagreise weit hinter ihren Rücken gelegt: begegnet ihnen Printz Guascar / der um diese Zeit durch deß Athabalipa Volck war gefangen genommen / und anjetzo eben nach ihrem Herrn / seinem Bruder / geführt wurde. Derselbe als er von der Christen Ankunfft / und wie es seinem Bruder ergangen verstanden; wünschet / mit ihnen zu reden. Das geschicht / und erzählt darauf Guascar alles / was zwischen ihm und seinem Bruder vorgangen; welcher massen jener ihn / den ältesten Bruder / sich unterstanden hätte / deß Reichs zu berauben / und überdas anjetzo zu tödten willens wäre. Bate demnach / die Obersten unter den Christen / derer Gefangene sie jetzt beyde wären / wolten doch diesen Streit schlichten: gelobte ihnen hingegen / zur Ranzionirung seiner Person / nicht allein eine Kammer voll Goldes / sondern auch so gar den Tempel voll / biß an das Dach zu: welches ihm dann leicht zuthun

fiele /

e ; angemercket / er die meisten Schätze seines
atters in Händen hätte / ja vielleichter als dem
habalipa ; der / damit er das Gold aufbringen
öchte / den Tempel der Sonnen zu Cusco / welcher
erall mit güldnen und silbernen Platten durchge-
reckt und bedeckt wäre / müste abdecken und seines
errahts entkleiden lassen. Und dieses alles ver-
lt sich in der Warheit auch nicht anders : immas-
Guascar deß grössesten Vätterlichen Schatzes
bhafft war / und denselben an einem geheimen Ort
rborgen hatte / auch um deßwillen alles das Volck /
elches selbigen dahin getragen / umbringen las-
; auf daß niemand verrathen möchte / wo solche
eichthümer geblieben.

Ferner begehrte Guascar / sie solten doch wie-
r umkehren / und ihrem Herrn solches zu erkennen
ben. Aber darauf antworten sie : von der für-
benden Reise abzustehen / wolte ihnen gantz nicht
ziemen ; gedächten dennoch / bey ihrer Rückkunfft /
e eilig gnug würde beschleunigt werden / ihrem O-
rsten das alles getreulich zu hinterbringen.

Solcher auffschub und Verweilung aber brach-
den Guascar ums Leben. Denn als Athabalipa
les dessen / durch die Hauptleute / welche den Guas-
r gefangen brachten / wurde verständigt ; trachtete
auf alle Mittel und Wege / seinen Bruder hin-
eg zu räumen : aus tragender Sorge / durch jenes
rosse Verheissungen dörffte seine Erledigung be-
indert / und er dadurch in allen Sachen vernach-
heilet werden / auch endlich die Christen nachdem sie
urch den überwigtigen Lohn bewogen / deß Guas-

cars Parthey zu vertreten / ihm endlich / um jenem alle Hinderniß zu benehmen/ gar das Licht ausblasen.

XVII. Hiebey aber fiel ihm dieses zu bedencken vor/daß unter den Haupt-Stücken Christlicher Lehr auch/wie er allbereit verstanden hatte / der Todschlag bey Lebens-Straffe verboten: darum ihm / sofern er solches thun liesse / von den Christen ein gleiches widerfahren / und er neben dem Kopff vielleicht hinspatzieren möchte. In Betrachtung dessen/ daugte ihm rahtsam / zuforderst deß Pizarro Gemüth und Sinn aufs genauste zu prüfen. Stellet sich hierauf eines Tags gantz melancholisch / betrübt / und über alle massen ungeberdig: und als Pizarro die Ursach dessen zu wissen verlangt / giebt er zur Antwort: es habe ihm jemand aus seinem Volck die Botschafft gebracht / daß sein Bruder durch einen seiner Officirer/der ihn gefangen bekommen/ums Leben gebracht/ welches ihm grosses Leid und Schmertzen erweckte; angesehn die Sache zwar / nemlich das Vätterliche Erbtheil / erfordert hätte / mit dem Guascar zu fechten / indessen aber doch die Person ihm sehr lieb und werth gewesen / als nemlich sein ältester Bruder / den er gleich wie einem Vatter achten und ehren thäte / und nimmermehr würde bekrieget haben / dafern jener ihn nicht an seinem Erbrecht zu verkürtzen gesucht hätte.

Pizarro wird / durch solche seine gegebene Ursachen / beweat / ihn / aufs allerfüglichst zu trösten / spricht / der Tod sey der natürliche Weg alles Fleisches / daran ein jeder Mensch einmal wandeln müsse: darum solle er sich / über den Verlust seines Brudern

en / zu frieden geben / welchen er doch mit allen set-
n Threnen nicht wiederholen könte. Und so weiter.

XVIII. Athabalipa war listiger / als klüger:
ist würde er zwischen einem Todschlag / der im
riege und vorm Feinde geschehen / und zwischen ei-
m solchem / der bey kühlem Muth vorgenommen
rd / Unterscheid / und ihm von dem Verbot der
hristen / daß man nicht tödten solle / andre Einbil-
ngen gemacht haben. Weil er sahe / daß Pizar-
alsо sanfftmüthig und ohne Bewegung den ver-
einten Tod deß Guascars passiren / und unge-
t liesse: empfingen augenblicks seine Diener von
m Befehl / sie solten seinen Bruder Guascar vom
Brod thun. Gestaltsam solches darauf so geschwind
nd hurtig vollzogen worden / daß man nachmals
weiffeln müssen / ob Athabalipa vor oder nach deß
Brudern Tode solche Traur- und -Leid- Geberden
ngenommen.

Guascar soll / wie die Indianer berichteten / vor
iner Entleibung / dieses nachdenckliche geredt ha-
en: Eine kurtze Zeit / bin ich Herr über diß
Land gewest: doch mein Bruder / der Ver-
räther / wird es noch viel weniger seyn. Im
nassen dann die erfolgte Begebenheit solches bestet-
iget hat / wie wir weiter noch zu erklären gesinnet.
Weil aber diese seine letzte Worte wahr geworden;
haben hernach die Indianer davor gehalten / Guas-
car sey ein Sohn der Sonnen gewest.

Unter sothanem Verlauff / commandirt Pizar-
o / der annoch zu Caxamalca sein Quartier hatte /
seinen Bruder Fernando aus / mit einigen Reu-

tern / um das Land weiter zu besehen. Dieser kam in das Land Guamacucho / da ihm deß Athabalipa sein Bruder von einer Mutter / Ylleſcas mit Nahmen / aufstösst / und einen grossen Schatz / von mehr als dreymal hundert tausend Pesos / zu rantzionirung seines Bruders / und überdas noch einen andren grossen Hauffen Silber bey sich führt. Wie er mit diesem biß nach Pachacama gelangt: erfährt er daselbst / daß im Lande Xanxa, viertzig Meilen von dannen / der Indianische Feldhauptmann Cilicuchima, für seinen gefangenen Herrn / eine grosse Heerskrafft versamlet hätte. Fernando solches hörend / lässt denselben zur Stunde zu sich entbieten; und als jener solches abschlug / beschloß er zu ihm hinüber zu reisen; darüber sich ihrer viele verwunderten / daß nemlich Fernando so unbedachtsamlich sich dem Glauben seines Feindes vertraute. Dennoch aber schlug ihm solches gewagte Stücklein nicht übel aus: denn der Indianische Oberster hielt nicht allein redlich Parol dem / welchen er nicht hatte kommen heissen (welches gewißlich die Spanier / bey so beschaffenen Sachen / schwerlich einem fürnehmen Indianer gethan hätten) sondern ließ überdas durch seine schöne Worte sich bereden / die Völcker abzudancken / und mit Fernando nach dem Athabalipa zu reisen.

XIX. Wie er da zur Stelle; legte er / vor dem hineintreten in das Gemach / darinn Athabalipa war / aus unterthänigem Respect / seine Schuh ab / gieng hernach hinein / und sprach zu seinem Fürsten / mit thränenden Augen: O König! wär ich bey

Euch

Euch gewest/die Christen solten Euch nicht gefangen bekommen haben.

Worauf Athabalipa antwortete: Es wäre ohne Gottes Zulässung nicht geschehen / darum / daß er seine Feinde zu gering hätte geachtet. Jedoch (sagte er danebenst) die fürnehmste Ursach von allem dem ist Ruminagui: der mich in meiner äusersten Noth nicht entsetzt / sondern verlassen hat. Deutete hiemit auf den Obersten / den er zum Hinterhalt bestimmet hatte. Und gewißlich / dafern dieser Oberster seine Devoir und Pflicht gethan hätte / und den Spaniern in den Rücken gangen wäre; solte er ihnen keinen geringen Schaden / und vermuthlich eine grosse Veränderung und Diversion / zum Vortheil seines Printzens / erwecket haben. Es will aber das Unglück sowol / als wie der Tod / seine Ursach haben.

XX. Bey solchen Begebenheiten / kam Don Diego d' Almagro / mit einer frischen Macht / von Panama nach Caxamalca / eben als wann er geruffen wäre / nemlich zu der Zeit / da man deß Athabalipa Lößgeld aufzubringen beschäfftiget. Diego / wie er allda gearrivirt / erstarrte für entsetzlicher Verwundrung über so unschätzbare Schätze / davon ihm über alles Hoffen und Vermuthen die Ohren voll geschlagen wurden. Denn sie erstreckten sich über drey Millionen / sechshundert tausend Gülden in Gold; ohne dasjenige / was dem König in Spanien noch ward zugeeignet / auch ohne das Silber / welches auf ein unglaubliches sich belieff. Und den-

noch war damit der fünffte Theil vom deß Athabalipa seiner Rantzion nicht bezahlt.

Alsobald fertigte man auch mit deß Königs Gefall oder Antheil/ den Fernando Pizarro nach Spanien/ zu grossem Leidwesen deß Athabalipa/ der an diesem Fernando einen guten Gönner verlor/ und allezeit mit ihm am besten hatte können übereinkommen: gestalt dann mit demselben alle seine Hoffnung hinwegscheidete/ und nichts als ein verlorner Muth sich bey ihm wiederum an die Stelle fand/ also/ daß er nunmehr sich anders nichts/ dann seines gäntzlichen Untergangs getröstete. Denn ein glimpflicher und leutseliger Mensch/ ist der Bedrückten und Bekümmerten heiliger Engel: wann solcher hinweg/ und die störrische oder unbarmhertzige allein um ihn bleiben; so geschicht ihm eben/wie einem von Sturm und Wällen umringten und befochtenem Schifflein/ das seinen noch einigen/ besten/ und letzten Ancker verloren/ und nunmehr der brausenden See in den Rachen lauffen muß; oder wie einem baufälligem Hause/ dem seine unterstützte Seule entweicht/ daher es alles Gegen-oder Unterhalts entblösst allgemach weiter fincket/ und über einen Hauffen fällt; oder auch/ wie einem gelähmten/ krüppelhafften Menschen/der seines höltzernen Fusses/ der Krücken/ entfasset und beraubt wird/ wodurch er bißher für den Fall bewahret/ nach der Zeit aber/ nun ja so leicht den Hals/ als irgend ein andres Glied/ brechen kan.

Und gewißlich Athabalipa hatte es (zu seinem grossen Unglück) gerathen/ und recht gemuth-

masset

lasset. Denn alsbald Fernando nur abgereist / egunte man von deß Athabalipa seinem Tode zu re- en: dabey / wie geglaubt wird / Don d' Almagro / effrig zugeschürt; weil er vernommen / daß seine Völcker keinen Theil an der Beute und Rantzion-Geld deß Athabalipa haben solten; welches ihn be- rsachte / eyvrig zu treiben / daß er erwürgt würde / h noch das jenige / was von ihm versprochen / alles würde herbey geschafft; damit hernach ein jeder zu dem hinterstelligem Rest gleich nahe wäre. Gleich- wol schreibt de las Casas, der Gefangene habe ihnen vier Millionen Cronen verheissen / aber weit mehr / nemlich funffzehen Millionen bezahlet; also / daß seiner Rechnung nach die Rantzion allbereit über- wichtig abgetragen. Bruder Marcus Xlicia / aus dem Orden deß H. Francisci/und dieses Ordens in selbigem Königreich Peru Provincial / setzt (un- ter seinen Zeugnissen wider die Tyranney der Spa- nier) sie haben über zwo Millionen Goldes empfan- gen: daraus vermuthlich / daß zwar wol die gantze Rantzion auf dem Wege gewest / aber doch vor sei- nem Tode nicht völlig erlegt worden; und wird also hiedurch was von dem Don d' Almagro gedacht / desto mehr bescheiniget.

XXI. Es habe nun dieser Geitzhals / oder seine Mitgenossen / alle sämtlich / dem Athabalipa seinen Tod befordret; einmahl er muste dran/und das bittre Würge-kräutlein versuchen. Jedoch / damit gleich- wol die unredliche / und aller ehrlichen Parol zuwi- derlauffende That / mit einer Larven der Justitz wür- de bedeckt: ließ man Urtheil und Recht (aber nicht

das rechte) über ihn ergehen/und zum Feuer verdammen. Worüber der Unglückseelige sich nicht gnugsam kunte verwundern / noch wissen / was die Christen vor Ursach hätten / so übel mit ihm zu verfahren. Sie aber bürdeten ihm zweyerley auf: erstlich / daß er seinen Bruder Guascar hätte lassen ermorden; welches zwar nicht zuläugnen stunde; aber doch / an seiten deß Athabalipa / dagegen einzuwenden / daß er den Guascar / als seinen Gefangenen und überwundnen Feind/nach eignem Gutdüncken hätte können tractiren lassen. Zum andern / gab man ihm Schuld: daß auf seinen Befehl die Indianer wiederum einen neuen Aufstand erregt hatten. Dieses letzte aber war im Grunde falsch und erdichtet: gestaltsam / wie obgemeldet / der Indianische Oberste / auf zusprechen deß Fernando / das gesamlete Kriegsvolck allbereit vorlängst wiederum abgedanckt hatte / und nicht anjetzo / aber wol hernach / um solcher treulosen Hinrichtung deß Athabalipa willen / die Indianer/ unter dem andern noch übrigen Bruder / zur Wehr gegriffen. Darum antwortete der Beschuldigte ihnen hierauf gantz freymütig: es müsste sich / im gantzen Lande / ohn seinen Willen und Geheiß / kein Blätlein auf den Bäumen regen: derhalben solches nicht seyn könnte. Er wäre ja ihr Gefangener / und wüste gar wol / daß sie ihm könnten das Leben nehmen.

XXII. Solches mochte alles dennoch nicht gelten: sondern man fällte ein Urtheil über ihn / daß er sollte lebendig verbrannt werden. Wie ihm der Spruch deß Todes angekündigt / und das Leben abgesagt;

gesagt; sprach er: Warum wolt ihr mich verbrennen? Was hab ich mißgehandelt? Ist mir nicht die Freylassung von euch / gegen Bezahlung deß Lößgelds / versprochen worden? hab ich dann nicht über mein Versprechen gethan / und eine viel grössere Summ erlegt? Weil ihr aber mir dennoch keinen freyen Fuß geben wollet: so bitte ich / schickt mich zu euern König in Spanien.

Aber mit Nennung deß Königs in Spanien / tastete er diesen Gesellen eben das Geschwär an / angemerckt sie durch seinen Tod desto füglicher zu verbergen hofften / wie viel Goldes und Silbers sie eigentlich bekommen hätten: und darum muste ihr Urtheil fortgehen / wie sehr der Gefangene auch darwider protestirte / und ihnen die Unbilligkeit und Untreu verweißlich vorhielte. Jedoch fanden sich etliche Fürbitter / die eine Milderung deß Urthels auswürckten; nemlich daß er erst mit dem Strang erstickt / und darnach ins Feuer geworffen werden möchte.

Als er zu seinem Tode ging; schalt und verfluchte er ihre Treulosigkeit und verdammte Justitz. Etliche schreiben / er habe sich erklärt / ein Christ zu werden; in Meinung hiedurch sein Leben zu fristen: welches die Spanier aber nicht eingehen wollen / als denen es nicht um Christum / sondern um Gold zu thun gewest. Jedoch findt man dieses / bey den wenigsten Scribenten. Also muste nun endlich Athabalipa / um seinen Königlichen Hals das Halsband deß Todes annehmen / und von einem Möhrischen

schen Sclaven sich lassen stranguliren / im 52. Jahr seines Alters: ein Herr von mittelmässiger Person oder Grösse / klug / fürsichtig / verschmitzt und unverzagt / in seinen Handlungen bescheiden und höflich; aber doch zuletzt ein Weber und Schmid seines eigenen Unglücks / indem er gar zu viel Glück / gar zu viel Länder haben wollen / und darüber Land und Leben verloren.

Nicht so sehr in Betrachtung dessen / als nur einen heuchlerischen Schatten eines Mitleidens fürzubilden / ließ ihn Pizarro / nach seinem Tode / königlich beerdigen / und ging selber samt der gantzen Klag-Folge in Trauer gekleidet: woraus vermutlich / daß / wie obgemeldet entweder Athabalipa kurtz vor seinem Ende sich zum Christlichen Glauben erboten; oder vielleicht das hochwichtige Ranzionsgeld diesen Spanier noch wol eines Traur-kleids wehrt gedaugt.

Die LII. Geschicht
von
dem Marchgrafen Francisco Pizarro / Don Diego d' Almagro / und andren.

Inhalt.

I. Pedro d' Alvarado kommt in Peru / als ein Oberhaupt.
II. Pizarro und Almagro widerstehen ihm.
III. Zwist zwischen Pizarro und Almagro.
IV. Almagro belägert und gewinnt Cusco.
V. Fernando und Gonzalo Pizarro werden gefangen.
VI. Gon-

I. Gonzalo entkommt aus der Gefängniß.
II. Vergleich deß Marquisen mit dem Almagro.
III. Almagro wird gefangen:
X. und wiederum frey.
Neuer Vertrag mit dem Almagro / und Befreyung deß Fernando Pizarro.
I. Frischer Krieg zwischen Pizarro und Almagro.
II. Almagro wird geschlagen u. kom̃t in Hafft.
III. Loser Handel deß Fernando Pizarro.
IV. Don Diego d' Almagro wird zum Tode verurtheilet.
XV. Dessen letzte Reden mit Fernando Pizarro.
XVI. Sein Ende und Tod.
XVII. Diego d' Almagro der Jüngere / trachtet seines Vatters Tod zu rächen.
XVIII. Fernando Pizarro wird nach Spanien gefordert / und warnet seinen Bruder vor Don Diego.
XIX. Haß deß Don Diego auf den Fran. Pizarro.
XX. Seine listige Nachstellung wider Franciſco Pizarro.
XXI. Wird entdeckt und doch verachtet.
XXII. Man warnet Pizarro abermal / vor Diego.
XXIII. Vollziehung deß Verrahts wider Pizarro.
XXIV. Don Franciſco Chaves wird getödtet.
XXV. Pizarro wehret sich tapffer.
XXVI. Muß aber dennoch sterben.
XXVII. Diego wird fürs Oberhaupt ausgeruffen.
XXVIII. Gonzalo sucht seines Bruders Tod zu rächē.
XXIX. Vaca die Castro kommt in Peru.
XXX. Fernando Pizarro muß in Spanien den Kopff hergeben.
XXXI. Don Diego wird gefangen / und ihm der Hals abgeschnitten.
XXXII. Plaſco Nugnes Vela wird Vice Roy in Peru.
XXXIII. Sein Tod.

XXXIV. Gon-

XXXIV. Gonzalo Pizarro kommt in Verhafft.
XXXV. Empfäht ein Urtheil.
XXXVI. Und stirbt.

AUs ungerechtem Reichthum / wachsen gemeinlich Ehrgeitz und Unvergnüglichkeit / wie die Maden aus einem stinckenden Fett. Wir haben gehört/was für unglaubliche Schätze die Pizarri / und Don d' Almagro / von dem dennoch umgebrachten Athabalipa bekommen: last uns weiter vernehmen / mit was Eintracht und Vergnügung sie dieselbe besessen / und der gerechte GOtt ihnen solche gesegnet habe.

I. Nachdem Pizarro / samt dem Don Diego d' Almagro / ein Besitzer deß goldreichen Reichs Peru geworden; wuste er sich vor Einbildung und hohen Gedancken nicht zu lassen / sondern seine Macht und Herrschafft waren in seiner Meinung unendlich. Aber der König von Spanien / als sein Herr / der nicht gestatten wollte / daß eine Person allein allen Segen hinwegnähme / verordnete dahin den Pedro d' Alvarado zum General Obersten / mit einer guten Anzahl tapffrer Soldaten / die ihm auf den Fall einiger befindenden Widerspenstigkeit möchten zu Dienste und an die Hand stehen.

Indem nun dieser langst der Peruanischen Meer-Kanten mit seiner Flotta passirt / um einen bequemen Hafen anzutreffen; wehet das Gerücht dem Francisco Pizarro diese neue Mähr in die Ohren: darüber er sich gar übel gehub / und ja so verdrüßlich als unbillig schätzte / daß ein anderer den Acker / so von ihm mit grosser Gefahr / Mühe

und

d Arbeit / besäet wäre / schneiden und die Früchte
samlen solte. Zu welchem Ende er mit Alma-
o einen Schluß macht / den neuen Ankömmling
lang abzuhalten / biß er von deß Keysers Mei-
ung mehrern Bericht eingezogen.

II. Auf sothane ergriffne Resolution / sendet er
n Don Diego d' Almagro / mit einem guten Theil
ß Kriegsvolcks / dem Alvarado das Landen zu
rbieten. Welcher / auf Verspürung / daß es dem
izarro ein Ernst / und dieser Anfang viel Müh
nd Gefahr kosten würde / den Muth fallen ließ /
nd wider deß Königs Befehl / sein Commando
er Haupt-Gebiet dem Don Diego d' Almagro
ufftrug / vor eine Summa Geldes von hundert
usend Pezos: die ihm Pizarro überlieferte; als
lvarado bey ihm zu Cusco / da Pizarro sich dazu-
al enthielte / ankam / und seine Ehrerbietung ab-
egte.

III. Dieses Gewitter war aber kaum vor-
ber; so ward dem Pizarro von einer andern Sei-
en gedräuet. Denn weil Almagro sich anjetzo
urch die neue vom Alvarado ihm aufgetragene
Ober-Vollmacht über alles Kriegsvolck / sehr ge-
ärcket fand; hub er an / sich sonderlich herfür zu
hun / sein vormaliges Oberhaupt / den Pizarro / zu
erachten / und sich selbsten / wiewol seine Freunde
ihm solches gäntzlich mißriethen / über ihn zu erhe-
ben. Gegentheils wolte Pizarro seiner Authorität
nichts abkürtzen lassen / und schloß dagegen den
Almagro aus / von allen hohen Staats-Aemtern;
setzte hingegen an seine Stelle seinen Bruder Juan.

Jedoch

Jedoch wird hernach / durch Unterhandlung guter Freunde / die Sache wiederum beygelegt / und beyde Theile miteinander vertragen ; mit Bedingung / daß Almagro sich von dannen nach Chili erheben / und die Eroberung selbiger Gegend befordern solle / nachmals darüber die Landvogt-Stelle vom Pizarro empfangen.

Aber aus solcher Eintracht ward dennoch bald wieder eine Zweytracht ; als nehmlich Almagro bey Wieder-Ankunfft deß Fernando Pizarro / aus Spanien vom Keyser neue Schreiben empfieng / durch welche er zum Gebieter deß neuen Reichs Toledo / und Francisco Pizarro zum Marquis und Landvogt über Neu-Castillen erklärt wurden. Das brachte den unruhigen Almagro wieder auf / der vorhin nichts anders als nur Gelegenheit suchte / seinen friedhässigen Geist und Groll auszulassen. Demnach so fordert er von Pizarro die Stadt Cusco / fürwendend selbige gehör unter sein Gebiet : da sie ihm doch gleichwol nicht zustund / sondern die Hauptstadt unter deß Pizarro Gubernirung war : setzt ihm also für / weil ihm / wie er sagte / Pizarro selbige Stadt zur Ungebühr vorenthielte / mit Gewalt dieselbe an sich zuziehen : obwol erfahrne und weiter sehende Leute ihn davon abmahneten / und erinneten / es würde ihm fürträglicher seyn / ein andres Reich und mächtiges Land zu befriedigen (also nenneten es die Spanier / wann sie die Indianer ohn gegebne Ursach bekriegten und überwältigten) als seine Zeit mit einheimischen Waffen wider seine Freunde zu vertun / zu grossem Verlust deß Königs / und Schwächung

der

r Spanischen Macht in Indien. Andre Ruhörer und anhetzer aber reitzten ihn im Gegentheil/ n ihres absonderlich-suchenden Nutzens willen / so arck an / daß keine friedliche Rathschläge bey ihm afften kunten.

Also gieng er mit seinen Kriegshauffen nach Cusco zu / welche Stadt allbereit so schon durch Mango Ynga/ deß ermordeten Athabalipa Bruder/ elcher sich gegen den Pizarro aufgeworffen hatte/ elägert war : vereinigte sich allda mit den Indiaern : und richtete der eine Theil sein Absehen darauf / wie er sich mit fremder Macht wider seine verasste Landsleute stärcken möchte; der andre hierauf/ aß die Uneinigkeit der Christen hierdurch ernähret ürde / und ihm endlich zu seinem Vortheil hinaus chläge.

V. An der andern Seiten / ward die Stadt on Fernando / und Gonzalo Pizarro / mannlich erthädigt ; jedoch zu letzt vom Almagro bezwungen. Fernando und Gonzales musten sich gefangen geben. Einige Herren riethen dem Almagro / er solte diese Beyde lassen erwürgen ; wolte aber darein gar nicht willigen: denn wiewol er für sich selbst nicht übeln Lust darzu hatte ; widerrieth ihm doch Alvarado solches zum allerhöchsten: welches aber ihm / den Almagro / nachmals selbsten den Halß gekostet.

VI. Inmittelst entwischte Gonzalo mit Alfonso d' Alvarado / nachdem sie ihren Wächtern einen güldnen Schlaffrunck gegeben / aus der Gefängniß / und kamen zum Francisco: welchem mit ihrer Ankunfft nicht wenig gedienet war ; als der eben im

Werck begriffen / mit versamleter gantzer Macht dem Almagro zu begegnen / und seinen triumphirenden Feind zu hintertreiben.

Letztlich brachten einige fromme Leute / in Ermessung / was für Unheil aus dem Zwispalt solcher beyden Haupter zu befahren stünde / so viel zu weg / daß beyderseits bewilliget wurde / eine verträgliche Handlung anzustellen.

VII. Auf diesen Zweck kommen beyde Obersten zusammen / und bringt jedweder nur 12 Reuter mit sich. Aber Gonzalo Pizarro / dem seine Gefängniß noch in dem Kropff steckte / legte sich mit einer Anzahl Volcks in einen Hinterhalt / um den Almagro zu überfallen. Die Häupter treffen einander an / grüssen und umfahen sich gantz freundlich / wiederholen und erzehlen die alte Vertraulichkeit: und dergleichen Gunstzeichen liessen sie viel andere mehr blicken; daher niemand an gäntzlicher Versöhnung zweiffelte. Mitten unter solcher Unterredung aber / tritt einer zum Almagro und raunet ihm ins Ohr / er solle / so lieb ihm sein Leben / seine Sicherheit suchen; weil man auf seine Person laurte.

VIII. Almagro ließ sich leicht bereden / dasjenige zu glauben / welchem seine vorhin argwöhnische Art gern beystimmete: nam seinen Abschied / und wandte sich alsofort nach den Seinigen zurück. Unterwegens aber / ward er von 40. Tragonern angesprengt / und dem Francisco in seine Hände geliefert.

IX. Er fieng an / gegen jetzbesagten Francisco sich zu beschweren / daß dieses nicht redlich / noch der gegebnen Parol gemäß. Hingegen gab ihm der andere

ere zu verstehen / daß er von solcher Nachstellung
nicht gewust: und um seine Aufrichtigkeit desto klä-
rer zu erweisen; stellete er / wie sehr auch ihrer viel
ihn ermahnten / daß er diesen seinen Feind in sicherer
Verwahrung halten solte / den Don Diego auf frey-
en Fuß / und ließ ihn friedlich nach den Seinigen
heimziehen. Nichts destoweniger wolte Almagro
sothane deß Pizarro Entschuldigung nicht für gar
entschuldigt noch gültig annehmen: sondern es kleb-
te bey ihm der Argwohn / daß Franciſco ihm diese Fall-
stricke gelegt hätte.

X. Es sey nun gleich dieses nur ein falscher
Vorwand / oder recht ernstliche Meinung gewesen;
so erneuerte er dennoch hierauf den Krieg viel hefftig-
ger und ungestümer / weder vorhin. Jedoch fan-
den sich auch noch dißmal wiederum gute Leute / die dz
angezündete Feuer leschten / und ward / durch Beför-
derung deß Diego d' Alvarado / Fernando Pizarro
aus seiner Gefängniß erlöset. Wie dieser wieder-
um frey / und bey seinem Bruder Franciſco ange-
langt; läst er nicht nach / sich zum allerhöchsten über
die schlimme Handlung deß Almagro zu beklagen:
verwieß es auch seinem Bruder gar hoch / daß er
diesen schädlichen Vogel in seiner Hand gehabt / und
so liederlich wiederum fliegen lassen; da es doch sei-
nen Sachen am dienlichsten gewest wäre / einen sol-
chen Aufrührer zu tödten / und er nichts darnach ge-
fragt hätte / wann gleich deß Almagro seine Leute mit
ihm / als ihrem Gefangenen / eben also umgesprun-
gen wären. Ermahnte ihn ferner / er solte sein Recht
mit Waffen / oder andern Mitteln / befordern / und

keines weges seinem Feinde die Zeit vergönnen/ sich darwider gefast zu machen.

Aber Pizarro bedanckte sich gegen seinem Bruder der guten Zuneigung/ und entschuldigte im übrigen/ daß er hierinnen bey solcher Beschaffenheit weiter nichts beginnen könnte/ ehe und bevor/ wegen Vertheilung der Länder/ vom Keyser eine frische Ordre angekommen. Immassen dann endlich von Keyserlicher Majestät Befehl-Schreiben einlangen/ Krafft derselben einem jedweden Landvogt zum schärffsten eingebunden wird/ daß er an seines Mitgesellē Pflegerey oder Gebiet nichts feindthärliches suchen/ sondern mit seiner Provintz befriedigt leben solle.

XI. Solches Befehls bevortheilte sich Pizarro/ zu einer nachdrücklichen Krafft seines Vorhabens: forderte/ Almagro solte ihm seine Stadt Cusco stehendes Fusses wieder einräumen/ und nicht warten/ biß er/ auf den abschläglichen Fall/ selber käme/ und ihn mit Waffen darzu drünge. Durch solche Bedrohung/ ließ ihm Almagro dennoch seine Hartnäckigkeit nicht brechen: sondern schlug die Ubergabe der Stadt rund ab/ nochmals behauptend/ dieselbe stünde unter seinem Gebiet. Was war dann nunmehr übrig? Nichts/ als die Gewalt.

XII. Fernando ruckt ins Feld/ und commandire diesen Feldzug persönlich: wird auch von dem Glück mit der Victori begnadet/ deß d' Almagro Völcker geschlagen/ er selbst gefangen/ und in eben dasselbige Gefängniß geworffen/ darinn kurtz zuvor Fernando und Gonzalo hatten vorlieb nehmen müssen. So unrichtig läufft das Kriegs-glück! so

schnell

schnell und geschwinde verwechselt es seinen Stand! Heut buhlet es mit diesem; morgen mit dem andern: ist jetzt einem Menschen mehr als mütterlich gewogen; über kurtze Weil aber / seine allerhärteste Stiefmutter.

XIII. Als nun solcher Gestalt Fernando seinen grössesten Feind in die Hände bekommen / und unschwer muthmassen kunte/es würde an guten Freunden nicht mangeln / die den Gefangenen aus der Todes-gefahr zu retten/sich etwann bemühen thäten: ersann er diese List / daß der eine da / der andere dorthin abgeschickt / und also Almagro aller Fürbitte und Vorsprach beraubt blieb. Weiter wuste er den Handel so meisterlich zu spielen/daß den gerichtlichen Beamten anbefohlen wurde/deß Almagro Sache zu untersuchen: welcher unter andern bezüchtiget / daß er den rebellirenden Mango Ynga wider Ihre Keyserl. Maj. aufgewigelt / seinen Eyd gebrochen / und die Befehlungen deß Keysers verachtet hätte. Hierüber begehrte der Viscal Urtheil und Recht / und fiel der Sententz dem Almagro auf den Hals / nemlich daß er desselben verlustig wäre.

XIV. Ob nun gleich Almagro schon ein alter Greiß / und allbereit mit dem einen Fuß gleichsam vorhin im Grabe stund: hub er doch an hierauf / jämmerlich zu klagen / über den unglückseligen Verlust seines Lebens: verfluchte seinen Unstern / sonderlich aber die unzeitige Sanfftmut und Gütigkeit / die ihn veranlasst hätte / den Fernando / als eine gifftige Natter / zu fristen / da er denselben gar leicht hätte können tödten: gab also durch dieses Ubelgehaben ein

seines Beyspiel / wie groß der Unterscheid zwischen dem Tode eines Menschen / der die Zeit seines Lebens über / bey der Mäßigkeit / Demuth und Gedult / fleissig zur Schule gangen; und eines solchen der die Ehrsucht zur Meisterin / und den Geitz zum Lehrer und Professor gehabt: in Betrachtung / daß vergnügte und sanffte Leute für der Sichel deß Todes viel weniger erschrecken / und in seinen bittern Nothzwang / sich viel willtiger und gedultiger zu finden wissen; weder ein unruhiges Weltkind / dem immer mehr Schätze im Hertzen / weder allbereit im Kasten liegen / und nicht nur eine / sondern viel Welten / wie jenem grossen Alexander / im Kopff stecken.

XV. Unter andern / gebrauchte er sich / in Gegenwart deß Fernando / dieser beweglichen Reden: daß er keines wegs zu ihrer Zwietracht Ursach gegeben / sondern vielmehr seines Bruders Glück und Hoheit befördert / auch in dessen Nutzen kein Geld noch Gut gespart hätte: Er / Fernando / solte gleichwol bedencken / wie guthertzig er in seiner Gefängniß erlediget / zu der Zeit / da es in seinem Belieben gestanden / ihn zu tödten; wozu ihm auch ihrer viel gerathen hätten / und aber dennoch seine gute Gunst / Güte und Sanfftmut es nicht verhängen wollen. Da ihm sonst irgend in der Gefangenschafft etwas Hartes und Ubels begegnet; wäre solches wider seinen Willen und Wissen geschehen / und ihm derhalben nicht zuzurechnen. Imgleichen bat er / man solte doch sein hohes Alter ansehen / davon ihm / ob man gleich dißmal seiner verschonte / dennoch in kurtzem der Faden deß Lebens ohne das brechen

würde.

würde. Welchen Discursen / oder vielmehr weh-
müthigen Klagreden / Fernando antwortlich begeg-
nete: Es gezieme ten dergleichen Worte gar nicht
einem Mann von so grossem Muth / als wie er alle-
zeit hätte lassen an ihm spüren: solche Kleinmüthig-
keit verdunckelte ihm nur den Glantz seiner Ehren:
darum weil es doch müsse gestorben seyn / stünde
ihm wol an / sich hierein / wie ein guter Christ
und tapffrer Ritter / zu schicken. Worauf Don
Diego wiedrum versetzte: Fernando solte sich das
nicht lassen Wunder nehmen / daß er einiger Mas-
sen den Tod fürchtete; sintemal er ein Mensch und
Sünder wäre / nach welcher menschlich-schwachen
Natur Christus der Herr selbst deß natürlichen Er-
schreckens für dem Tode nicht entnommen geweſt.

XVI. Jedoch kunte er mit diesen Klagworten
das verstählierte Hertz deß Fernando nicht durchdrin-
gen (zweifels ohn aus gerechter Verhengniß Got-
tes / darum daß er auf dem Tod deß armen Heyden
Athabalipa / aus Gewinnsucht / so eyverig getrieben)
sondern sein gefundenes Urtheil gieng vor sich zur Ex-
ecution / und ward er auf eine Richt-Bühne ge-
führt / da der Scharffrichter von ihm also angere-
det worden: Mein Freund! erlöst mich doch
bald aus diesem elenden Kercker meines
Leibs: auf daß der grausame Nero (wel-
ches auf den Fernando zielte) sich endlich
mit meinem Blut ersättigen möge / und den-
jenigen sterben sehen / welcher ihn hiemit
zur Verantwortung dieses / vor das gerech-
te Urtheil und Gericht Gottes citirt. Diß

Fisprochen; ward ihm die Sprache bald benommen: indem er auf einen Stuhl gesetzt / und ihm / wie in Spanien der Brauch die Kehl abgeschnitten wurde. Das war leider der endliche Zweck / welchen dieser tapffere / wiewol unruhige Diego d' Almagro remis velisque, wie die Lateiner zu reden pflegen/mit aller seiner mühsamen See-Fahrt erschiffet; diß das unglückselige Ufer / welches von ihm errudert / und die unseelige Frucht aller seiner Zügen zu Land und Wasser. Der kurtz zuvor mit einer ansehnlichen Landvogtey durchaus nicht wollen begnügt seyn; hätte anjetzo gern mit dem blossen Lebens-Athem / und nohtdürfftigem Unterhalt / vor Willen genommen. Aber es war zu spat: aus einer solchen Höhe / kunte er jetzt / weil das Glück die Leitern unter ihm weggezogen / anders nirgends hin / dann in einen finstern Sarg fallen / welcher solchen unfriedsamen und zu weit um sich greiffenden Begierden / endlich weit genug sein muß. Wiewol sein Tod dennoch nicht ungerochen blieb / sondern den Pizarris bald hernach mit gleicher Maß gemessen / un mit eben so blutigem Streichholtz abgestrichen worden. Wie solches zugangen / wollen wir hören.

XVII. Es hatte Diego d' Almagro / weil er nie geheyrathet / einen Bastart-Sohn / der dem Vatter beydes am Namen (angemerckt er eben wol Diego d' Almagro hieß) als am Muth und Eyver gleich/ja eben so aufrührisch war / weder seines Vatters Feinde immermehr seyn möchten. Wie demselben die schändliche Hinrichtung seines Vatters zu Ohren komt resolvirt er/solches durchaus zu rächen/

und

nd solte man tausend Leben dabey auffsetzen müssen.

XVIII. Unterdessen wird Fernando nach Spa-ien zum Keyser abgefordert: welcher vor seiner Ab-eise / den Francisco / als seinen Bruder / erinnerte / ür diesen Bastard deß Almagro sich wol in acht zu ehmen: denn sein Hertz (vielleicht auch sein Gewis-en) sagte ihms / daß ihr Haus von demselben ein Un-eil zu besorgen hätte. Aber Francisco / der eines essern und freyern Gemüths / kunte ihm von diesem ungen Cavallier dergleichen argen Wahn nicht ol lassen eindruckrn: besondern suchte im Gegen-heil / denselben durch alle erdenckliche Freundschafften u verbinden / ohn einige nachdenckliche Betrachtung / ote übel einem Sohn der Tod seines Vattern zu ver-dauen fiele / und solcher kräfftig gnug wäre / auch bey em allerfriedsamsten und kühlsten Gemüth eine Rach-glut anzufeuren / geschweige dann bey einem olchen / als wie der junge Don Diego war.

XIX. Was für Müh und Arbeit nun auch Francisco Pizarro immermehr anwandte / um die-es jungen Herrn Gunst zu gewinnen; war es doch alles an ihm verloren: angemercke der Jüngling weder Tag noch Nacht auf was anders speculirte / dann wie er den Pizarro bezahlen möchte. Uber sei-nen selbst eigenen Trieb / stachelte und reitzte ihn auch ohn unterlaß hierzu an einer mit Namen Juan de Herrada / welchen ihm sein Vatter zu einem vertrau-ten Rathgäber hatte recommandirt. Als derwe-gen Pizarro merckte / Daß Don Diego kein gut Hertz zu ihm trüge / und seine Gunst nur übel ange-legt würde: ergriffer die andre Mittel schnitt ihm alle

Macht und Gelegenheit ab / die etwan jener habe kunte ihm zu schaden; weil er je seine Affection verschmähete / und alle Gunst-Willigkeit ihm ein Ecke und Verdruß zu seyn schiene.

XX. Solches hinderte dennoch den Diego nicht / einē grössern Anhang an sich zu ziehen: wiewo der Marquis dasselbe nicht groß geachtet / oder aus gutem Vertrauen durch die Finger gesehen.

XXI. Zuletzt kam es hiemit so weit / daß des Almagro Genossen nicht erblödete / dem Pizarro allerhand Trutz zu bieten: woraus dz Volck in der Stadt de Los Reyes / woselbst Francisco damals Hof hielte / ihr Vorhaben merckte / und durch unterschiedliche Personen ihn der bevorstehenden Gefahr halben warnete / und wider allen Zufall sich mit Volck zu versehen riethe. Doch alles vergebens! Der Marchgraf sagte / er begehrte nicht / den geringsten Blick noch Zeichen einiger Furcht oder Mißtrauens von sich zu geben. Juan de Herrada / einer von den Mitverschwornen / kam eines Tags auch zum Francisco / und beklagte sich / daß man ihn berichtet / als hätte der Marchgraf ihm vorgenommen / ihn zu tödten / und zu solchem Ende allbereit einige Gewehr eingekaufft. Worauf Pizarro ihn versicherte / daß solcher Argwohn falsch / und diese Waffen weder ihn noch die Seinigen das geringste anzingen: verehrte auch besagtem Herrada / zu mehrer Beglaubung seiner guten Gunst / etliche Pomerantzen Aepffel / welche zu selbiger Zeit erst zeitigten: und sagte ihm dabenebenst heimlich ins Ohr / er solte nur anzeigen / was ihm gebräche / so wolte er ihn mit allem versorgen.

Dage-

Dagegen bedanckte sich Herrada mit einem höflichen Handkuß / und nahm mit guter Versicherung vom Pizarro Urlaub.

Wie er solcher Massen deß Francisco Gefühl / ob er nemlich den Handel auch merckte/ausgespüret; hinterbringt er solches den Zusamm-geschwornen: welche drauf beschliessen / folgenden Sonntag ihren Anschlag hinaus zu führen.

XXII. Samstags vorher / wird dieses Fürhaben/in der Beicht/dem Pfarrherrn an der Haupt-Kirchen bekennet und geoffenbart; welcher noch denselbigen Abend es deß Marchgrafen seinem Secretar / Antonio Picado zuvernehmen gibt / und bittet / er wolle doch mit ihm gehen zu dem Marquis. Das geschahe / und funden sie ihn / in seines Brudern Francisco Martin Behausung / über Tafel sitzen. Der Priester entdecke ihm / nachdem er aufgestanden / die gantze Sache. Hingegen sagte der Marquis / daß er solches nicht glauben könte; nachdemmal Juan de Herrada noch unlängst bey ihm geweset / und sich sehr gedemütiget: darum ohnzweiffel einer oder ander / der auf ihn gebissen / solches nur mit Unwarheit von ihm ausgestreuet hätte.

Folgends ließ er den Doctor Juan Velasquez / seinen Statthalter / zu sich erfordern: als aber derselbe durch seine Unpäßlichkeit verhindert wurde zukommen; spatzirte er selbst hin nach dessen seinem Hause / von niemand als vorbenannten seinem Geheimschreiber / und zweyen andern / begleitet. Daselbst erzehlte er dem Velasquez / was er gehört. Dieser hieß ihn gutes Muths seyn / und sagte / er

hätte

hätte sich nicht zu fürchten: so lang als er die Ru-
the / (nemlich deß Gerichtes /) in der Hand führte
würde keiner so kühn seyn / und sich im widersetzen
Welche seine Rede Velasquez dann auch gehalten
dann hernach / als der Handel anging / sprang er
der Gefahr zu entfliehen / zum Fenster hinaus / und
hatte die Ruthe im Munde.

XXIII. Dennoch gleichwol verfing endlich die
Uberlegung der Gefahr / nebenst der vielfältigen
Warnung / bey dem sonst muthigem und unerschrockenen Pizarro so viel / daß er deß nächsten
Sonntags nicht wolte zur Messe gehen / sondern
den Gottesdienst in seinem Hause verrichten ließ;
damit er also in Sicherheit bleiben möchte. Er be-
hielt auch den Doctor Velasquez / und den Haupt-
mann Francisco Chaves bey sich zum essen. Mit-
ten unter der Mahlzeit aber / kommt Juan de Her-
rada wie er in acht genommen / daß es in der Stadt
überall still / und deß Marquisen seine Diener hin-
zum essen gangen / zwischen zwölff und ein Uhr / ne-
benst noch ihrer eilff oder zwölff andren / mit blos-
sen Degen in der Hand / angesprungen / auf deß
Marggrafen Haus zu: und ohngeachtet dieser ver-
schworne Hauff / noch mehr dann dreyhundert
Schritte / (angesehen der gantze Marckt noch zwi-
schen beyden Partheyen lag /) biß dahin hatte; fin-
gen sie doch überlaut an zuruffen und schreyen:
Last sterben den Tyrannen und Verrähter /
der den / welchen der König gesandt / (deu-
teten damit auf Don Diego) hat tödten lassen!
Ursach / warum sie solches nicht heimlicher thäten /

war

r dieſe : daß hiedurch ein jedweder wähnen
ächte / ſie hätten einen ſehr groſſen Anhang / nach-
nmal ſie ein ſo wichtiges Werck alſo offenbar-
) angreiffen dörfften.

Dergeſtalt kamen ſie an deß Marggrafen
Bohnung / und lieſſen einen aus ihrem Mittel al-
n vor der Pforten mit einem beblueteten Degen
n dem Blut eines Schafs / ſo ſie an dem Ort ge-
nden / und durchſtochen / hernach das Gewehr da-
t beſtrichen hatten : um einen Schein zugeben /
s wann die fürgenommene That allbereit ver-
btet. Dieſer / ſo vor der Thür ſtehen blieben / rieff
ier ohn unterlaß: Der Tyrann iſt todt ! Der
yrann iſt todt ! Auf daß das Volck / ſo etwan
f das Gerücht dörffte zugeloffen kommen / wie-
r umkehrete / in den Gedancken / es wäre allbereit
ſchehen. Unterdeſſen eilte / oder flog vielmehr /
uan de Herrada / mit ſeiner Rotte / die Treppen
nauf.

XXIV. Dem Marquis wird immittelſt an-
deutet / was da paſſire : darauf er dem Franciſco
haves befihlt / die Thüren / ſowol an groſſen als
einen Gemächern / veſt zu verſchlieſſen / indeſſen
ß er hinginge / und ſich waffnete. Dieſer aber
ar dermaſſen beſtürtzt / daß er unter allen keine
nige verſchloß / ſondern den geraden Weg nach
r Stiegen / (und zugleich ſeinem Unglück in den
Rachen /) eilte / fragend / was das Getümmel zu be-
euten hätte ? Worauf der Schwur-genoſſen ei-
er ſtracks mit dem Stilet antwortete / welches er
ñ in die Haut ſtieß / und damit machte / daß der
Geſto-

Gestochene gleichfalls zum Degen griff / mit diesen Worten: Wie ist das gemeynt? Schonn man auch allerdings der Freunde nicht? Aber wie es wäre gemeynt / und man seiner zu schonen gedächte / gaben ihm bald die andren mit vielen Wunden zufühlen / und bohrten ihm so manches Loch / daß sein Leichnam anders nicht das Blut / weder der Spreng-Hafen eines Gärtners über die Blumen das Wasser / sprützte / und mit diesem Saffte deß Lebens das Leben selbst von ihm hinausausfuhr.

Diesen lassen sie also todt in seinem Blute ligen / und wenden sich von dannen nach dem Saal deß Marchgrafen (denn dieser war eben das weisse Blätlein / darnach man am meisten zielte/) daraus mehr denn zwölff Spanier entflohen / und alle durch ein Fenster in den Hof sprangen: unter welchen auch der Rechtsgelehrte Juan Velasquez war; welcher jetzt mit den Händen nicht viel Ceremonien machte/sondern seine Ruthe (denn das ist in Spanien und anderswo das Gerichtszeichen; wie in Teutschland mancher Orten das Stäblein /) in den Mund nahm / und also aus einem Doctor ein Springer ward.

XXV. Unter sothanem Getöß / kommt Franciscо Pizarro ins Gewehr / mit seinem Bruder Francisco Martin / zusamt zweyen andren Herren / und ein paar behertzter Bagen oder Edelknaben / davon einer deß Gomes de Tordoya Sohn war / und Jean de Vargas / der andre aber Escandoa hieß. Die zu nahe Anwesenheit seiner Feinde ließ ihm

aber

ber nicht Weile / daß er seinen Harnisch hätte
gehäckelt: sondern er lieff nur mit einem Rapier
nd Schilde nach der Thür zu / wehrte sich mit den
Seinigen allda so tapffer / daß sie dieselbe eine lan-
e Zeit behaupteten / und die andren nicht hinein-
ringen kunten. Schlagt drauf; rieff der Mar-
uis; ihr Brüder! schlagt drauf / daß sie
erben! Es seynd nur Schelmen und Ver-
äther!

Viel Hunde seynd nicht nur / wie man sonst im
Sprichwort saat / der Hasen / sondern auch der
Wölffe und Bären todt. Es daurte nicht übrig
ange / da ward Franciſco Martin nidergefället;
doch sein Platz durch einen von den Edelknaben
ngesichts mannlich wieder vertretten. Weil aber
ie Verräther sorgten / das Spiel dörffte mit der
Weise zu lang und weitläufftig / auch sie vielleicht
on einer andren Seiten endlich überfallen wer-
en: erwählten sie unter sich einen / der am besten
ewaffnet / daß er voraus / und zu dem Marquis /
urch die Thür / hineindringen solte: welches ihnen
uch anging. Indem nun der Marchgraf sein äus-
erstes thut / diesem Durchbrecher den Hals zubre-
hen; setzen die übrigen nach / fallen mit einem
Sturm an / und ermeistern also die Thür.

XXVI. Der Marquis / welcher nunmehr wol
ahe / daß es hieß: Vogel friß / oder stirb! wehrte
ich dennoch aus allen Kräfften: weil sich aber die-
e / durch das langwierige Gefecht / allgemach ver-
oren / und dagegen Ermüdung und Mattigkeit
an die Stelle tratten; kunte er zuletzt das Gewehr

nicht

nicht länger in der Faust behalten: worüber seine Feinde Meister wurden / und ihm einen Stich in die Gurgel beybrachten / daß er zu Boden fiel / und jämmerlich schrie um Frist / seine Beicht zu sprechen; die gar übel biß auf einen so kurtzen und letzten Athem / mitten unter den Klauen deß Todes und seiner Engel / versparet war! Vermuthlich würde der Phœnix unter den Kirchen-Lehrern / Augustinus / bey solchem mißlichem Zustande / seine vorige Worte wiederholt / und auch allhie gesprochen haben: Pœnitentia, quæ à moriente tantum petitur, timeo, ne ipsa quoq; moriatur. **Ich sorge / die Busse / so biß ans Ende verspart / und recht mitten im Sterben erst gewünschet wird / dürffte selbst sterben: das ist;** es dörffte keine rechtschaffene Busse draus werden / sondern der Sünder ehe dahin sterben / eh er einen rechten reuigen und gläubigen Seufftzer zu Gott thut / oder aus Kleinmüthigkeit in Verzweifflung dahin fahren / ehe ihn sein Seel-pfleger mit Trost und Rahe versorget.

Jedoch seynd wir viel zu wenig / von diesem Pizarro / wie er allda auf dem Mord-platz liegt und seufftzet / was gewisses hierinn zu urtheilen: in Betrachtung / daß Gott allein jetzo bey solcher Beschaffenheit das inwendige seines Hertzens beschauen kan. Niemand wird sich hie unterstehen / zuverwerffen / noch etwas zu verheissen; sondern das Gericht dem befehlen / der da recht richtet. Nichtsdestoweniger kan und will ich gleichwol hiemit allen stoltzen / und in der Welt sicher dahin lebenden Cavalliern / diesen

esen unsren Pizarro gewiesen und fürgestellet ha-
n/ wie er da zappelt in seinem Blut/ und eben so ge-
hrlich nun erst nach der Beicht rufft / wie ein
Schiffbrüchiger Mensch/ mitten unter den brausen-
n Meer-Wellen/ auf irgend einem Bretlein haff-
t/ und dennoch Rettung hofft; von welchem man
ar nicht reden kan/ daß er ertruncken/ jedoch aber
ch nicht gewiß sprechen / daß er davon kommen
erde / sondern deß Ausgangs erharren muß. Und
lcher Ausgang ist / bey dieser unsrer Materi / den
ngste Tag / welcher uns einig berichten kan/
Pizarro in den Wellen seiner Sünden ertrun-
en/ oder noch den Acker deß Heils/ Christum recht
griffen/ und dem Abgrunde der Höllen entgangen.

Gleichwol fanden sich / bey so zweiffelhafftem
Zustande/ zuletzt etliche Umstände/ und Zeichen/ dar-
us man von seiner Seelenfarth noch was gutes kan
ermuthen. Was doch für welche? Solche etwan/
ie die abergläubische Persianer haben? Welche aus
em Sterbhause einen Hanen aufs Feld lassen/ und
afür halten / so dieser von einem Fuchse erhaschet
ird / sey der Verstorbene ein Kind deß Himmels;
der auch / wann es mit dieser Hanen-Probe miß-
ingen/ und verdächtig zugehen solte/ eine andre See-
en-Prüfung für die Hand nehmen / nemlich diese:
daß sie die Leiche mit den schönsten Kleidern / güld-
nen Ketten und Geschmeide behangen/ und in sorha-
nem Schmuck auf dem Todten-Acker tragen/ nach-
mals dieselbe mit höltzernen Gabeln an die Maur
staffeln/ um zu erwarten/ ob die Vögel deß Himmels
dem Todten das rechte oder lincke Auge aushacken:

Da dann/ so fern das rechte ausgefressen/ der Verblichene selig geschätzt/ und fein sanffte in die Gruben hinabgelassen; wo aber demselben das lincke herausgeschnäbelt/ er für verdammt geachtet/ und über Hals und Kopff ins Grab gestürtzt wird? Oder liessen sich etwan Erscheinungen sehen? oder eine Wunder-Stimme hören? Nein/ keinesweges! Sondern Pizarro gab selbst ein Zeichen von sich/ das etwas besser. Denn/ bey Befindung/ daß die Lebens-Kräffte gewichen/ und der Tod nunmehr sein Nechster/ ging er dennoch mit keinen Rach- sondern Buß- und Beichtgierigen Gedancken um; machte ein Creutz auf der Erden/ küsste dasselbe/ und gab damit seinen Geist auf. Hat er nun die Creutz-Figur mit demütigem Glauben so wol in sein Hertz/ als auf die Erde gedrückt: so steht es wol um seine Sachen. Das wissen aber nicht Menschen/ sondern die Engel/ gewiß: darum jene am sichersten spielen/ wann sie das/ so in einem Augenblick verspielt/ oder gewonnen/ auf den letzten Augenblick nicht ankommen lassen.

So lag nun da derjenige Marquis todt/ welcher so viel Goldes und Silbers/ so herrliche Schätze/ so hochansehnliche Würde und Ehrentitul/ durch Schwitzen und Wachen/ durch Wind und Wellen/ Recht und Unrecht/ Blut und Glut (der Indianer) durch Gunst und Mißgunst/ erstrebet; und dennoch damit seine eigne Gurgel nicht salviren können: vielleicht zur Straffe/ daß er dem flehendem Almagro ohn alle Gnade die seinige durchschneiden lassen/ und den armen Athabalipa zu erwürgen gestattet. Wie

lieff

ff es aber weiter? Nachdem der Marggraf kalt ge-
acht; stieß man auch die zween Edelknaben nieder.
Den Mördern kam dennoch diese Uberwindung zim-
ch theuer an: ihrer vier blieben drüber auf dem
Platz/ und die übrigen waren mehrentheils alle heff-
g verwundet; so hoch hatte ihnen die wiewol
hwächere Wider-Parthey ihre Haut verkaufft.

Nachdem nun deß Pizarro Tod in der Stadt
berall ausgebreitet; kamen mehr als zweenhundert
Männer vor den Tag/ so der verrätherischen Ver-
ändniß theilhafft/ aber sich bißher nicht hatten dörf-
en offenbaren/ bevor die That vollenbracht: und die-
lieffen allenthalben durch die Stadt/ nahmen allen/
welche irgend dem Marggrafen zu helffen geneigt
chienen/ das Gewehr ab.

XXVII. Kurtz drauf liessen sich auch die Mär-
er/ mit ihren blutrieffenden Degen/ offentlich
chauen; und Johann von Herrada brachte den
ungen Don Diego zu Pferde/ führte ihn durch die
ganze Stadt/ und rieff überlaut: daß in gantz Peru
ein König noch Landvogt über ihm wäre. Folgends
plünderte er das Haus deß Pizarro/ wie auch seines
Bruders/ und deß Antonio Picada: verschaffte hier-
nach/ daß Don Diego von dem Rahr der Stadt vor
einen Stadt- und Landvogt empfangen und erken-
net wurde; weil es/ wie er vorgab/ mit Königlicher
Majestät/ zu der Zeit/ als dem alten Don Diego die
Land-Pflegschafft Neu-Toledo verliehen/ derge-
stalt verglichen/ daß sein Sohn ihm hierinn solte fol-
gen: und was der Erdichtungen mehr waren.

Den erstochenen Marquis haben etliche

Schwartzen nach der Kirchen halb getragen/halb geschleppt: und fand sich keiner so behertzt / daß er ihn hätte dörffen zur Erden bestatten; biß ein Inwohner von Truxillo / Namens Juan de Barbaran / deß Marggrafen gewesener Diener/vom Don Diego dazu Erlaubniß bekam/ und dennoch bey der Beerdigung so hefftig eilen muste/daß kaum Zeit übrig war / dem Marquis / zu Ehren seiner Ritterschafft/ den Mantel von S. Jacob / zusamt den Sporen/ anzulegen: denn man hatte ihn gewarnet / deß Almagro seine Creaturen würden kommen / dem todten Leichnam den Kopff abzuhauen / und denselben hernach an den Pranger / oder auf das Hochgericht stecken.

Seht! solche Sorg und Mühe brauchte es/ denjenigen unter die Erde zu bringen / und ihm eine Handvoll Staubs auf das Haupt zu schütten; der über der weiten und breiten Erden / in seinen Begierden / so viel Platzes und Goldes haben müssen! Hat ihm also sein erworbnes Gut nichts anders erworben / als ein unruhiges Sorgen-volles Leben/ einen blutigen Tod / und klägliches Ende: da er doch sonst / wann ihn die Ohrenbläser und Anhetzer / oder auch der besondre Eigen-Nutz nicht getrieben/ ein frommer/ verträglicher/ milder / thätiger und gemeinsamer Herr gewest / und zum Regiment geschickt; wiewol dennoch ungelehrt / und (gleichwie auch der alte Don Diego) weder deß Lesens noch Schreibens kündig: als welches auch wenig galt in dieser Welt-Gegend / da nicht die Rüstung dem Ehrenrock / noch das Schwert der Feder; sondern

ern die Feder dem Schwert / und der Ehrenrock
em Harnisch weichen muste.

XXVIII. Wir schreiten aber weiter / zu erfah-
en / wann und wie diese Unruhe einmal zur Ruhe
nd Stilligkeit gelangt. Nach allem sothanem Ver-
auff / kommt Gonzalo Pizarro von Quito / dahin er
on seinem Bruder / dem Marquis / abgefertigt war /
ieder zurück / und läßt ihm den vom Diego an sei-
em Bruder verübten Handel so tieff ins Hertze
chneiden / daß er mit Don Diego deßwegen einen
Krieg anhebt / und lange mit ihm streitet.

XXIX. Als aber dem Keyser endlich der Sa-
hen in Peru Zustand wird hinterbracht: hat Sei-
e Majestät den Obersten Vaca de Castro / mit vie-
em Volck / dahin befehlicht / um die Aufrührischen
u beruhigen / und die Schuldige zu straffen.

XXX. Den Fernando Pizarro aber / welcher
n Spanien war / ließ er unterdessen gefangen setzen /
nd auf eingeloffene schwere Beschuldigungen / so
vegen deß Don d' Almagro Todes wider ihn wur-
en geführt / durch Urtheil und Schwert / ihm den
Hals nehmen.

XXXI. Vaca de Castro / der immittelst mit
einer Mannschafft nach Peru geschwummen / und
n der Stadt de los Reyes arrivirt / zeucht mit sieben-
undert Mann gegen Don Diego / schlägt mit ihm /
nd gewinnt das Feld: Diego selbst fällt in seine
Hand / und muß darauf einen offentlichen Gerichts-
Spruch ausstehen / kaut dessen ihm (im Jahr 1543)
der Hals weggeschnitten wird.

XXXII. Hiernach ordnet der Keyser den Bla-

sco Nugnes Vela / für einen Vice Roy oder Staathalter ab / nach Peru / mit gar strengen Befehl-Schreiben / alle diejenige zu straffen / welche zu der Uneinigkeit zwischen dem Pizarro und Almagro Raht und That gegeben: worüber das gantze Land sich ihm widersetzte; angesehen ihrer wenig wurden gefunden/ welche nicht diese oder jene Seite gehalten hätten. Man bat zwar den Unter-König/ in diesem Handel gemach zu gehen: er wolte aber kein Gehör geben/noch sich weisen lassen/und betrachtete nicht/daß die Menge deß Volcks ein Meer/ darauf man nicht allemal mit seiner Resolution gerade zu schiffen könne/ sondern/wann es viel Klippen setzet/ einen Umschweiff und Nebenweg suchen müsse: imgleichen daß der Zweck eines Regenten die gemeine Wolfahrt und Ruhe sey / darnach man nicht stets zielen müsse / wie man will und wünsche / sondern auch wie man kan: oder daß einer allgemeinen Wunde zu weilen besser ein lindrendes Oel weder ein strenger Spanischer Wein diene. Den Vaca de Castro selbsten / der ihn über solchen gefährlichen Handel straffte/ ließ er in Verhafft ziehen.

Was schaffte aber solche unzeitige Strengheit? Die Spanier griffen alle wider ihn zum Degen/ und wählten den Gonzalo Pizarro zu ihrem Ober-Haupt; der ohngefähr vierhundert Mann zu Roß und Fuß beysammen brachte. Also gieng der Krieg wieder an. Der Unter-König / stiletisirte oder erstach den Guiller Suarez de Carvajal; aus Argwohn / ob wäre er dem Pizarro günstig. Zur Vergeltung dessen/ wird er selbst / durch den Obersten

Key-

Keyserlichen Richter von Peru / gefangen gelegt/ um in den Banden nach Spanien zu wandern.

XXXIII. Aber sein Bewahrer ließ ihn loß; wiewol darum noch keinesweges das Verhängnis: denn kurtz hernach / ist er / in dem Treffen mit Pizarro / getödtet / und ihm nach dem Tode der Kopff abgeschlagen.

XXXIV. Durch diesen Tod seines Feindes ward Pizarro so trotzig und unerträglich-stoltz / daß er in Peru keinen Herrn noch Printzen wolte kennen / ausser sich selbsten. Aber der Keyser zeigte ihm bald / daß eines grossen Potentaten Hand gar weit / und auch übers Meer reiche: indem er Anno 1546. dem Rechtsgelehrten Pedro de la Gasca / mit den zween Licentiaten / Cienco und Rienterio / nach Peru sandte: die den Fuchs- und Leuen-Balg so viel und offt umgewechselt / biß Pizarro endlich daniedergelegt / durch einen Edelmann gefangen / und dem Gasca in die Hände geliefert worden.

XXXV. Gasca säumte nicht lang / einen Proceß wider ihn anzustrengen / und brachte es / (als dem das recht selbst auf der Zungen lag) leichtsam so weit / daß Pizarro / als ein Majestät-Verletzer / zum Sterben verdammt wurde.

XXXVI. Krafft ergangenen Urtheils / hat man ihn auf ein gesatteltes Maulthier gebunden / mit einer Hauben bedeckt / und also nach Cuseo geführt: da er in einem gelbsammeten Waffen-Rock / welcher / gleich seinem Baret / überall mit Golde durchgewircket und gebrämt war / auf die Blut-Bühne trat / und selbiges köstliche Gewand dem Scharffrichter (meret-

lieber Leser! wo das Verhängniß den prangenden Zierrath der Weltergebenen zuletzt offt hinwerffe!) schenckte. Jedoch / damit vor der Begräbniß sein Leichnam nicht würde entblösset / hat Diego Centeno solche Kleider von dem Büttel wieder ausgelöst.

Endlich verfügte er sich zu dem Richt-Stuhl: da ihm / nach Inhalt deß Urtheils / und wie die Spanische Weise mit sich bringt / ein Messer durch den Schlund fuhr / und das Haupt abgeschnitten wurde; dieses auch hernach / zu Ciudad de los Reyes / in ein vorn mit eisernen Gittern besetztes Fenster gestellet wurde. Oben darüber hing ein Täfelein / mit der Aufschrifft: Diß ist deß Gonzalo Pizarro Haupt / der sich in Peru wider die Königliche Majestät aufgelehnt / und gegen deß Königs Standart / im Thal Xaquixaguana / gestritten!

Den Leichnam hat man / deß nechsten Tags / in Cusco / ehrlich begraben; alle seine Güter aber verfällig erklärt / sein allda aufgerichtetes Haus niedergerissen / den Grundplatz verflucht / mit Saltz besäet / und darauf eine Seule / mit gleicher Anschrifft / wie oben / gesetzt.

Sothanen Auf- und Untergang gewann Francisco Pizarro / samt allen seinen Brüdern! Denn / eine gute Weil zuvor / war auch Juan Pizarro / bey einem aufrührischem Tumult zu Cusco / durch einen Steinwurff am Kopff / umgekommen. Welchen betrübten Wechsel diese Famili (oder Geschlecht) nicht empfunden; so sie mit der sichren Mittelmässigkeit lieber vorlieb genommen / und nicht

so eifrig

elfrig nach grossem Gut und Gold/ (wie eine Licht-
Rucke nach der glänzenden Flamme deß Lichts) ge-
achtet hätte.

Ich schliesse diese blutrote Geschicht/ mit den
güldnen Worten/ so Guevarra in seiner güldnen
Sendschreiben einem/ * setzet: Ein weiser Mann "
isst sich begnügen/ wann er nur die Notturfft "
at: aber ein Eitler und Unweiser will nur haben/ "
aß ihme viel übrig bleibe. Daraus pflegt aber "
folgen/ daß die überflüssige Menge den Men- "
hen in höchste Armuth (verstehe hierunter aller- "
y Noth und Gefahr/ ja den Tod selbst) setzt/ ꝛc. "
Noch eine andre Ungelegenheit/ bringt das grosse "
Glück mit sich: nemlich/ wann die Authorität "
nd das Ansehen spannlang wächst/ daß alsdann "
ie Thorheit Elen-weise zunimt/ ꝛc. O! Wie "
ne grosse Gnade beschert GOtt der HErr den "
ntigen/ denen er ein ehrliches Hinkommen ver- "
ihet/ und sie vor schmählichen Armut behütet! "
lso/ daß ihnen nichts abgehet/ zum ehrlichen Aus- "
ommen; noch sie viel übriges haben/ zum "
Verderben!

* Part. 1. c. 40.

Die LIII. Geschicht

von

Chaidar und Jsmael / Königen in Persien; Peria / ihrer Schwester; Abdilcherai / Fürsten aus der Tartarey / Beguma / Königin von Persien; und andren.

Jnhalt.

I. Chaidar dringt sich ins Königreich von Persien ein.
II. Wird enthälst.
III. Jsmael bekommt die Kron.
IV. Dessen greuliche Tyranney.
V. Jämmerlicher Tod deß Jsmaels.
VI Peria rahtschlagt wegen eines neuen Königs.
VII. Hodabenda empfäht die Kron.
VIII. Läßt seine Schwester Peria enthaupten.
IX. Trennungen im Königreich Persien.
X. Krieg der Türcken wider Persien.
XI. Abdilcherai kommt den Türcken zu Hülff.
XII. Wird gefangen.
XIII. Aber an Persianischen Hof wol empfangen.
XIV. Hat am Hof grosse Gunst.
XV. Seine Buhlerey mit der Königin
XVI. Wird entdeckt:
XVII. Und er jämmerlich umgebracht;
XVIII. Gleich wie auch die Königin.

ES siehet der Hof eines Potentaten / da Verstand und Gerechtigkeit zu Raht sitzen / und von sich die liebe Eintracht nicht ausschliessen / allerdings dem hellen Firmament ähnlich / wann es aufs allerschönste glänzet / und deß Tags

mit

ie dem Strahl der Sonnen / deß Nachts mit viel
ndert tausend Sternlein / wie mit lauter lichten
arfunckel- und Jaspis-Steinen verklärt / und
iner Unterthänin der Erden alle angenehme Be-
rdrungen thut / die holdseeligen Blumen aus ihrer
Schoß herfür leckt / die Blätter aus den Knospen ih-
r Bäume / und das Getreyde aus ihren Aeckern
uchtgedeylich ersprieſſen läſſt: denn gleicher Ge-
alt glänzet alsdann alles an einer Königlichen Hof-
att. Der Printz selbst / als das güldne Hertz und
eben eines so höflichen Staat-Himmels / leuchtet
n seiner Majestätischen Klarheit / ohne Wolcken
nd Nebel einiger Verkleinerung und Schmach /
hne Regen grosses Hertzbrechenden und thränen-
lessenden Leides / ohn Blitz und Donnerschlägen
eß rumorenden widerwärtigen Glücks; und behält
einen Respect so lang / biß er sein Auge mit Ehren
uschleust / und auch sterbend / durch unsterbliche Glo-
i / unterthänige Liebe und Verlangen / jederman
or Augen / ja vielmehr im Hertzen steht. Es küssen
ich Friede und Gerechtigkeit: den Unterthanen geht
s wol / Städte und Häuser werden gebauet / Tu-
zend und Künste steigen herfür / Handel und Wan-
del blühen / und in allen Sachen werden Seegen
und die Fülle geerndtet.

Kehr dieses alles um: so hast du den Zustand
eines Reichs und Königlichen Hofs / da keine Ord-
nungen / Liebe und Vertrauen unter den vornehm-
sten Ständen wohnen. Du wirst sehen einen er-
zörneten Himmel / der mit gefährlichen Haus- und
Hof-anzündeten Wetter-Stralen um sich schläget /

Berge /

Berge/ Wälder/ Aecker/ und die Schiffe im Meer über einen Hauffen stürmet. Ja sehen wirst du vielmehr eine abscheuliche finstere Höllen-Grube und tieffen Abgrund alles Ubels und Elends/ darinn Haß/ Feindschafft/ Neid/ Ehrgeitz/ Frevel/ Rache/ Gewalt/ Glut/ Blut/ Mord und Tod zusammen hausen/ und die Hausgenossen dermassen sich miteinander vertragen/ daß sie das Haus gemeinlich gar umkehren. Der Herr steht wider den Knecht/ der Vatter wider den Sohn/ die Schwester gegen den Bruder/ Bruder gegen Bruder und Schwester. Die Gesetze der Natur und Gastfreyheit werden geschändet/ Gott und Menschen beleidiget; und diß alles um eine vergängliche Herrschafft/ und nacheifrende Abgunst. Dieses erinnere ich billig zu dem Eingang nachfolgender Persianischen Trauergeschicht.

König Tamas von Persien hinterließ nach seinem Tode/ ohne seine älteste Tochter Peria Loncona/ so ein verwegnes Weibsbild war/ viel Söhne/ unter welchen Mahomet Hodabenda/ oder Chodabenda (soll so viel heissen/ als GOttes Diener: so fern sind offtmals der Nam und die Wercke unterschieden!) der älteste war; und dennoch von seinem Vatter/ der ihn besser zur Religion und Gesetz/ weder zum Regiment disponirt fand/ vorbey gangen; hingegen sein Bruder Ismael zum Nachfahrer am Reich bestellt wurde. Selbiger Ismael war dasmal zu Casbaca/ dahin man ihn um seiner wilden/ unbändigen/ und tyrannischen Natur willen gesandt/ daß er den wütenden Muth in dem Blut der Feinde abkühlen möchte; wie etliche dieses/ für eine Ursach

seines

es Abseyns ausgeben: da doch andere vielmehr
upten/ der Ort seines Aufenthalts sey die Ve-
g Rahak gewesen/ darinn ihn sein Vatter etli-
Jahr gefangen halten lassen; und zwar eben ne-
andern darum/ daß er einige ihm gleich gesinn-
auberische Hauffen zusammen zoch/ und damit
er öffentlichen Vertrag die Türckische Grän-
ausraubte.

I. Indem er aber mit seiner Ankunfft ein wenig
weilte; kam sein junger Bruder Chaidar/ und
e sich in den ledigen Stuhl deß Regiments/ auf
rahten/oder aufs wenigste durch Conniventz seiner
chwester Peria. Dieser eingedrungene König
achte wenig/ was für ein Unglück er ihm selbsten
durch auf den Hals bürdete: angemerckt/ er küh-
r als verständiger war/ und sich fort gar Königsch
stellete/ nach scharffer Gestrengigkeit alles gebie-
nd und commandirend. Aber seine Gewalt wur-
lte nicht: denn die Fürsten/so allbereit dem Jsmael
e Cron bestimmt hatten/da sie die muthwillige und
ngezähmte Vermessenheit dieses Chaidars sahen/
hlossen zur Stunde eine Bündniß wider ihn/ und
lägerten ihn in dem Pallast: welches diesen neu-
nd selbst-gebackenen König dermassen erschreckte/
aß er mit eben so grosser Zaghafftigkeit/ als wie
orhin seiner Ruchlosigkeit bey Ergreiffung deß
Scepters gewesen/anjetzo sich zu verkriechen begunte/
nd unter den Weibern im Frauenzimmer verbarg.

II. Jedoch kunte er daselbst nicht lange verbor-
gen bleiben: denn Samahel/ sein Oheim/ und die
übrige zusammen geschworne/ damit sie hiedurch

den

den Zorn deß Jsmaels möchten besänfftigen / griffen ihn / und liessen ihm auf der Stelle den Kopff wegschlagen / hernach selbigen so blutig / wie er war / unter das Kriegsvolck werffen: welches darauf schier mit aller Gewalt in den Hof gedrungen / aber durch diesen Anblick zur Stunde gestillt und befriediget worden.

III. Dem Entleibten erzeigte man gleichwol zu förderst / in Betrachtung seines hohen Herkommens und Würden / die letzte Ehre der Leichbestattung: darnach bezog Jsmael den Königlichen Residentz-Hof / ward mit aller Ehrerbietigkeit von den Grossen empfangen / und mit grosser Solennität zur Krone erhaben.

IV. Auf der Spitzen eines hohen Mastbaums / der von dem Ungestüm der Wellen hefftig hin und her wackelt / weiß nicht ein jeder sich zu erhalten: und auf einem hohen Gipffel der Herrschafft / darauf man unvermutlich gesetzt / kan gleichfalls nicht jederman standhafft oder durch Übermuth ungestürtzt verbleiben. So geschwinde war Jsmael nicht auf den Thron gestellet; als er anfing / in Erinnerung was man ihm durch den Chaidar vor einen Possen gerissen / den ersten Grund seiner Macht und Regirung mit Blut zu besprengen. Und mit was für Blut? Seiner Brüder / oder rechter zu sagen / mit seinem eignem und nächstverwandtem Blut. Acht derselbigen ließ er stracks ums Leben bringen; welches bey den Türcken zwar gemein / bey den Persern aber was ungewöhnliches und grausames: war auch damit noch nicht befriedigt / sondern / aus Beysorge die

ie Blutverwandten möchten es rächen / schickte
diejenige / so dem Erwürgten mit naher Freund-
ffe zugethan / denselbigen betrübten Weg / also/
sie nirgends sicher vor ihm seyn kunten / noch ei-
r Stamm oder Geschlecht war / so nicht durch
e übermachte Tyranney mercklich einbüsste und
ruch erlitte. Erweckte also bey den Unterha-
/ die ihm sonst / um der angenehmen Gedächt-
seines Vatters und Großvatters Willen / nicht
l gewollt / gegen sich einen bitteren Haß.

Jedoch damit es nicht scheinen möchte/als wäre
er blutige Handel/ aus einiger bestialischen Grau-
keit / sondern vielmehr mit reiffem und verstän-
em Rahte vorgenommen worden / um dem Ge-
uch der Türcken nachzufolgen: stellete er sich gleich
fremdet zu seyn/ von der alten Sophianischen Re-
on; verfluchte die Secte deß Ali/ und nahm der
rcken Weise an. So war auch noch eine andre
ach/die ihn hierzu antrieb: nemlich die Mesopo-
ische / Babylonische / und Assyrische Völcker/
che wider deß Ali Gesetz-Deutung sehr verbittert/
durch auf seine Seite zu ziehen.

Eben dieses/welches gewißlich kein Leschwasser/
dern Pech/ Schwefel und Oel / auf den brennen-
n Zorn seiner Unterthanen war / entfernete aller-
l deß Volcks Hertz von ihm am allermeistens:
temal dieses den Mord der Brüder und Ver-
anndten noch lang so arg nicht schätzte / oder hasse-
/ als einen solchen Abfall vom Glauben. Gestalt-
m auch der Chalif (ist so viel bey ihnen / als wie
y den Türcken der Mufti/ oder oberster Gesetz-leh-
rer)

rer) ihm solches vorhielt / und alle Mittel und Wege/ bey dem Persischen Glauben ihn zu erhalten/ suchte: wiewol solches anders nicht fruchtete/ dieses/ daß ihm der Tyrann beyde Augen ausstechen ließ.

Also häuffig mit Blut besudelt/ ersinnet er/ als welcher nun von jederman gefürchtet wurde / und gleichfalls hinwieder einen jeden zu fürchten hatte/ einen arglistigen Fund / das Gemüth seiner Unterthanen zu prüfen / und imgleichen zu wissen / wer sein Freund oder Feind wäre / wie dann auch zu erforschen / durch wessen Raht ihn vor dem sein Vatter ins Gefängniß geworffen hätte. Lieber welchen? Fast einen gleichmässigen/ wie Mariemna/ von welcher wir vor diesem erzehlet haben. Er verfügte sich an einen verborgenen Ort / und ließ unterdessen ein Gerücht ausbringen / als ob er todt wäre: sandte auch unter das Volck Speonen aus/ die eines jeden Gefühl hierüber / ob man frölich oder betrübt drum wäre/ musten erkundschafften. Diese Todten-Larve wuste er so artlich anzustreichen / und die Warheit/ nemlich sein Leben / drunter zu verhüllen / daß ihn jederman todt geglaubt. Worüber etliche unbedachtsame / und ihres Gemüths oder Zungen nicht mächtige/ also bald ihren Haß wider ihn herausstiessen / und nicht gedachten / daß der Todte noch einmal wieder aufstehen würde.

Sobald er aber ihre Meinung vernommen; brach er wiederum aus dem Grabe herfür / und ließ alle die / so ihm auffätzig befunden waren/ zum Tode bringen. Hiebey gingen auch seine Fürsten nicht frey aus: sondern der meiste Theil ward auf seinen

Befehl

fehl umgebracht / als sie in eine Sache / die dem eden mit den Türcken verkürtzlich war / mißriethē.

Alle diese Blutschulden und Mordthaten / er- ten das rachgierige Gemüth der Unterthanen je- ger je hefftiger; biß zuletzt Calil/ Emire/Pir Ma- met / und andere Fürsten deß Reichs / auf ihn zu- mmen schweren / und sich wider das Leben dieses annischen Abentheuers endlich verbinden: dazu ch seine eigene Schwester Peria/ als eine bequeme andlangerin / von ihnen ersucht worden. Es sey ich dieselbe nun durch unnatürlichen Haß ge- n ihren Bruder / oder durch eine natürliche Er- terung gegen ihres Brudern Mörder / ihnen zu llfahren / und sich mit einzulassen bewogen; so hat doch etlichen von den Eydgenossen/die keinen Bart tten / Gelegenheit gemacht / daß man sie in weibli- er Kleidung in den Hof / und fortan ins Frauen- mmer eingelassen / woselbst Jsmael am meisten sich thielt.

V. Solche vermeinte Weiber nehmen die be- ueme Zeit in acht / fallen dem Tyrannen auf den eib / und erwürgen ihn mit Windeln. Bey andern Scribenten liset man / die Schwester habe ihn durch Bifft vergeben; wie wir dann auch allbereit vor die- em aus dem Olearío / der hierinnen den Persiani- chen Geschichtschreibern selbsten nachgehet / erwäh- net. Es sey auf diese oder jene Manier ihm das Hertz abgedruckt; so hat ihn doch die gerechte Straf- fe seiner Blutdurstigkeit ergriffen / und beydes vom Thron und Leben hinweggerissen; nachdem er nur 6. Monaten geherrschet / oder gewütet.

VI. Nach Vollführung dieses Stückleins versamlet Peria alsobald die Grossen deß Reichs/ überlegt und berathschlagt mit ihnen den gemeinen Wolstand: mit Ermahnung / sie wolten doch einen Fürsten erwählen / an dessen Majestät das Reich einen Schutz/der Aufruhr einen Zaum / und der Friede eine veste Burg hätte. Von allen Brüdern lebte nur noch Chodabende allein; wiewol fern von der Hand/und nach den äusserſten Gräntzen von Ariana/ zu einem Gebieter selbiger Landschafft / durch seinen eigenen Vatter / wegen obberührter Ursachen / als einer der Regiments-Tugenden unfähiger / hinweggesandt. Derselbe hatte viel Söhne/unter welchen Hamet der älteste / dabenebenst auch der groß- und kühnmühtigste war / der auch nachmals den Vatter anreitzte / den Krieg wider die Türcken / welchen Jsmael hatte angefangen / hinaus zu führen. Merizes Salmas/ Oberster unter den Reichs-Fürsten oder Chanen / war sein Schwäher; weßhalben dieser hart drauf drang / man solte ihn zum König machen. Andre hingegen schlugen wiederum einen und andren von seinen Brüdern vor / nachdem ein jeder sein Absehn und Interesse dabey suchte. Peria allein hatte ein Auge auf den Emir geworffen: weil sie ihn entweder allein deß Regiments würdig geachtet / oder zu beirathen gehofft; oder vielmehr / weil sie allbereit mit dem Blut zweener Brüder befudelt / von dem noch übrigen Rache förchtete / und also lieber einen andren / weder denselben / oder jemanden seiner Kinder / auf dem Thron wünschete. *

Was

* Besihe die Anmerckung/am Ende dieser Geschicht.

Was nun gleich ihr Absehn mag gewesen seyn; hat sie doch/ nach ihrem Wunsch/ unterschiedliche Zustimmer gefunden.

VII. Chodabende wird von dem allen benachrichtiget/ durch vorbenahmten Merizes Salmas; und reiset von Stund an nach Caswin/ da die Versammlung gehalten wurde: giebt aber vorher dem Merizes/ welchem er viel vertraute/ Befehl/ seine Schwester/ als eine zwiefache Bruder-Verrätherin/ die den einen durch schädlichen Raht oder betrieglicher Arch die Finger-sehen/ den andren aber durch selbstgene Anstellung umgebracht/ noch vor seiner Ankunfft zu fassen/ und den Seelen seiner Brüder zum Versöhnopffer zu schlachten; damit der Hof von diesem Unziefer/ von dieser gifftigen Schlangen würde gesäubert: vor allen Dingen solte er ihren Kopff aufbehalten; auf daß er/ durch den angenehmen Anblick solches schnöden Haupts/ bey dem ersten Tritt ins Reich/ seine Augen weiden/ und es dem Volck zu einem schrecklichen Spectacul möchte fürstellen.

VIII. Merizes schläfft dabey nicht; sondern versichert sich der Peria alsobald/ und läst ihr den Schedel wegschmeissen/ nachgehends das Haupt/ samt den herabhangenden Haarlocken/ auf einen Spieß stecken: welches gewißlich ein abscheuliches/ und dem Haupt der Medusa nicht ungleiches Aussehen gab. Mit diesem stattlichen Present/ ritte er dem neuen Printzen entgegen/ ihn durch eine so schreckliche Fürstellung zu erlustigen.

IX. Im übrigen/ vermuthete ein jedweder/ an dem Chodabende/ einen sanfftmüthigen König: aber

er ließ dennoch blicken / durch anstifften deß Merizes Salmas / daß er / seiner Brüder Tod aufs strengste zu rächen / gesonnen: welches dann verursachte / daß viel fürnehme Herren die Flucht ergriffen / und in dem Königreich Persien viel Zertrennungen entstunden / ja zuletzt auch Merizes Salmas selbst in aller dieser Unruhe sein Unheil mit fande / und endlich das Unglück seinen eignen Herren traff. Denn als er hernach / seiner zwistsüchtigen Natur gemäß / den König wider seine eigene Söhne zu entrüsten und verhetzen suchte; kam letzlich sein Betrug an den Tag / und er drüber / auf deß Königs Befehl / um den Hals: verdarb also selbst von der Flammen / die er dem Vatterlande und vielen Herren angezünde. Jedoch als der König die Rache derer / die rechemässig waren gestrafft / betrachtete; fand sichs / daß solche mehrentheils die Seinigen betroffen / und seiner Schwester / die vielleicht / in Betrachtung seiner Indisposition und Unfähigkeit / oder andrer Ursachen / aus Liebe deß Vatterlands und gemeinen Wesens seiner Person zu widerngestimmet / ein leutseeligers Tractament gebührt hätte: um soviel desto mehr / weil ihre Handlungen dennoch nichts anders gewircket / weder daß er drüber / auch wider ihren Willen / zur Kron gelangt. Aber das Verhengniß suchte ihn davor heim / durch einen andren Weg; gestaltsam wir ferner vernehmen werden.

X. Kurtz zuvor haben wir geredt / daß sich / unter dem König Ismael / ein neuer Krieg mit den Türcken angezettelt. Derselbe gewann nun / durch eyveriges Treiben deß Hamets / Königs Chodabende ält-

ältesten Sohns/seinen Fortgang: gestaltsam auch
n Türcken nur damit gedient war/ als welche/ aus
r innerlichen Unruh deß Persianischen Reichs/
inen geringen Vortheil für ihren Staat hoffen.

Amurath der Dritte/ hebt den Krieg wider Per-
en zum ersten an. Beyde Theilen spinnen hiebey
hlechte Seiden. Anfangs litten die Persianer/
achmals die Türcken den grössesten Schaden. Alle
nd jede Begebenheiten desselben umständlich allhie
uszuführen; ist uns zu weit aus dem Wege: wol-
en demnach nur so viel davon berühren/ als zu Er-
euterung unserer Geschicht dienlich.

XI. Unter andren/ die in diesem Kriege dem
Amurath beygestanden/ war der König aus Tarta-
ien/ welcher seinen Bruder Abdilcherai/ einen sehr
chönen und höflichen Printzen/ mit dreissig tausend
Mann/ ihm zu Hülffe schickte.

Dieser Fürst hielt sich in deß Amuraths Dien-
sten gar tapffer; verheerte das Land Schirwan/
schlug den Persianischen Feldherrn Axe Chan aus
dem Felde/ und ihn selbsten unter die Erde: den
Emangeli Chan deßgleichen: plünderte hierauf
Genges/ und wandte sich mit reicher Beute nach
Sumachie/ zu dem Bassa Mustafa/ von dessen
Handlungen vor Famagusta/ und Ende/ wir allbe-
reit vor diesem Meldung gethan.

XII. Abdilcherai wuste zwar zu siegen;
kandte aber die Buhlschafft deß Siegs noch nicht/
nemlich die Wachsamkeit/ welche der Sieg zu lieben
pflegt. Bey seiner Wiederkehr kam er auf eine
anmuthige Ebne/ so mit schön-begrünten Hügeln/

wie mit einem Krantze / umringt war / und das allerlustigste Aussehen von der Welt machte. Solche Lieblichkeit der Gegend lockte ihn an / in ihrer süssen und blumenreichen Schoß / mit dem gesamten Kriegsheer zu ruhen / und alle Sorgen für widerliche Zufälle aus der acht zu lassen. Was begibt sich? In dem er und seine müde Horden in dem tiefsten Schlaff; werden sie durch den ältesten Persischen Königlichen Printzen **Hamet** (welchen sonst Andre **Emir Eviza Merize** benahmen) ja so ungestüm- als unvermuthlich aufgeweckt / überfallen / geschlagen / und der junge Fürst selbst gefangen nach dem König von Persien geführt.

XIII. Hieselbst wird der Gefangene / wegen seiner Huld-erwerblichen schönen Præsentz und Gestalt / vom Chodabende höflich empfangen / und der Königlichen Gnade alsobald so vollmächtig / daß ihm dieselbe / eine von deß Königs Töchtern zu vermählen / Hoffnung giebet; um auf solche Weise die Tartarn auf Persianische Seite zu ziehen.

XIV. Es währte nicht lange / da besaß Abdilcherai / vermittelst seiner sonderbaren Annehmlichkeit und Courtoisie / auch die Gunst der fürnehmsten Damen am Hof / und zwar so vollkömmlich / daß sie ihm so wol offenbar- als heimlich (um so viel mehr / weil ihnen bewust / daß dem König solches nicht entgegen wäre) alle Gewogenheit und Huld erzeigten.

XV. Aber in diesen Schrancken blieb es nicht: der schöne Feuer-Spiegel seiner Gestalt / brannte weiter um sich / und zündete auch das ehliche Schlaff-Gemach deß Königs mit verbotener Brunst an:

gesehn das Hertz der Königinnen selbst von den breitzenden Blicken dieses Tartarischen Fürstens euer fing / und seine unkeusche Flammen in der Begen-Liebe deß Geliebten zu leschen / oder vielmehr noch hitziger und tödtlicher anzufeuren / wünschete. Ja es fraß bey ihr solche verzehrende Glut so weit um sich / daß aller Schaam und Erblödung darüber in die Asche fielen / und sie dem jungen Printzen / um aller seiner Schaam-Röte und Erbarkeit vorzukommen / die Wunde ihres Hertzens entdeckte / und das junge Blut / welches vielleicht einem so höflichem Anfsprung nicht bestand / noch eine so hochmächtige Schönheit auszuschlagen hertzhafft gnug war / mit demselbigen Liebes-Gifft / welches ihre Seele durchdrungen hatte / auf den Tod verfehrte. Allhie kunte sie/mit jener Virgilianischen Dido/füglich klagen.

Improbe Amor, quid non mortalia pectora cogis!
Ire ultrò in lacrymas, ultrò tentare precando
Cogimur, & supplex animos submittere amori.

Wie überwältigst du/ unseelge Liebe/ doch
Ein weibliches Gemüth/ und beugst es unters Joch!
Du Schnöde dringst uns ab die Thränen; daß wir müssen
Ergeben uns/ und flehn man mög' uns einmal küssen.

Wann das Hertz der Sünden Gefangener ist worden / so gilt die Freyheit deß Leibes wenig; sagt jener gelehrte Spanier.* Wann die Vernunfft gewichen; so muß der Will/

* Guevarra.

in Ermangelung seiner Augen / blind seyn / und sich mit blindem Gehorsam dahin leiten und ziehen lassen / wohin die leichtsinnige Begierden wollen / biß er sich letzlich in eine offene Gruben stürtzt. Nachdem / bey ermeldten Fürstlichen Personen / die unerlaubte Liebe so weit eingerissen und verglichen; nachdem / sprech ich / die Freyheit deß Gemüths beyderseits hin; ward auch der Leib bald dienst- und zinsbar: es erfolgte die schädliche Würckung solches Vergleichs bald drauf / und eine solche Wolluſt / welche / (daß ich mit dem Persianischem Poeten Saadi rede) das Verhengniß und den Tod auf dem Rücken haben. Denn die Eh- und Treubrüchige Königin machte demjenigen / welchem sie allbereit den besten Platz ihres Hertzens eingeräumt / folgends auch ihr Bette gemein.

XVI. Den verblendten Liebhabern geht es aber gemeinlich / wie deß Senecæ seiner alten Närrinnen Harpaste: welche / da sie erblindete / und keinen Menschen mehr erkennen kunte / in eine lächerliche Einbildung gerieth / als ob nicht sie / sondern die Leute im Hause blind wären. Ebner Gestalt stechen auch die Buhler / denen die unreine Liebe mit ihrem Pfriemen die Augen deß Verstandes ausgestochen / in der Meinung / es werde ihrer niemand gewahr; weil sie niemanden sehen: gestaltsam solche Verblendung und Sicherheit auch diesen beyden verliebten Wollüstern begegnete. Sie bildeten ihnen ein / ihre Geheimnissen wären heimlich gnug / und die Werck ihrer Finsternissen blieben unterm Schatten. Aber wie solte eine Flamm / die an einer

r so hohen Spitze brennet / nicht den Leuten in die
ugen leuchten? Die Grossen am Hof / welche be-
es auf dieses so sehr beliebten Ausländers Gunst
r mißgünstig waren / erblickten durch das scharffe
esichte deß Neides den Handel nur mehr als zuviel.
ie unterliessen vorhin nicht seinem Wandel nach-
forschen / ob er irgend auf dem Wege eines unge-
ührlichen Verhaltens möchte betreten werden. Da
un ihnen nun diese Liebe / (rechter zu sagen / diß
od-würdige Laster) recht in den Schlag / und
augte sie das allerbilligste / die Unehr und
Schmach so ihrem Herrn und König von dem un-
anckbaren Gaste / durch Beflndung seines Ehbet-
es / angethan / mit harter Rache anzusehen. Ver-
inden sich demnach mit einem Eydschwur / daß sie
esamter Hand ihn überfallen und erwürgen wollen.
Weil er aber gar zu häuffig begleitet stets einher
ieng / und wider eine offenbare Gewalt allzuwol
ersehn war: muste man Mittel suchen / ihm gantz
unvermuthlich beyzukommen.

Solchem nach / funden sie Gelegenheit / auf
eine Zeit in das Frauenzimmer zu kommen / und
raffen den unglückhafften Abdilcherai allda an / als
r eben spielte / und die Zeit mit seiner Buhlschafft in
vergnüglicher Kurtzweil abkürtzte.

XVII. Da gieng man nun hart mit ihm um /
und ward ihm die Näscherey gar scharff gepfeffert.
Denn das / womit er gesündiget / ward ihm abge-
schnitten / und in den Mund gesteckt; endlich gar /
mit vielen Wunden / das Leben genommen.

XVIII. Gleich darauf musste auch die verbuhl-

te Königin (es habe nun der König / oder der selbst-eigne Zorn den Zusammengeschwornen solches anbefohlen) dran und ihrem Aegysthus eine Todes-Gefährtin geben: angemercket / die Bundsverwandten ebenfalls auf sie anfielen / und den Brand der unkeuschen Liebe ihr in ihrem selbsteigenem Blut / samt dem Leben / auslescheten.

Ein solches Leid kan aus der Liebe werden / wann sie nicht recht angelegt! So leichtlich wircket sie den Tod / so man ihrer mißbraucht! da doch sonst ihre Krafft das Leben unter den Sterblichen erwecken / und fortzupflantzen pflegt.

Bevor wir uns von dieser Geschicht ab / und zu einer andren wenden / ist zu mercken; daß der Scribent / aus dem die Sache / wiewol mit meinen eigenen Worten / erzählet worden / an der Person deß obberührten Emirs / sich ohn zweiffel geirret: in Betrachtung dieser kein fremder / oder deß Chodabende Reben-Eyvrer um die Kron / sondern vielmehr seiner Söhne einer gewest / und auch nach dem Tode seines Vatters König geworden. So ist auch nicht Ismael durch die weiblich angelegte Männer / sondern eben dieser Emir durch solche List umgebracht; jener aber durch seine Schwester mit Gifft hingerichtet worden.

Unterdessen kan dennoch die Geschicht für sich selbst den Lesenden zu statten kommen / und darum nicht verworffen werden; ob gleich in etlichen Umständen / bey den Geschicht-Schreibern / eine Veränderung zu finden.

Die

Die LIV. Geschicht von Otto Brügmann / Fürstl. Holsteinischem Abgesandten nach Persien.

Inhalt.

Abreise der Holsteinischen Gesandschaffe nach Persien.

I. Brügmann verschmähet das Pferd / so ihm die Perser entgegen schicken.

II. Nimt den Persern etliches Schiffbau-Holtz / wider ihren Danck.

III. Einladung der Gesandten / zur Armenischen Wasser-weihung.

IV. Brügmann will den Legations-Secretar hindern / Persisch zu lernen.

V. Geust einem Wirth das Handwasser unters Visier.

VI. Die Legaten werden zur Königlichen Audientz geholt /

VII. Auch mit zur Taffel gezogen.

VIII. Hinrichtung eines Christlichen Schweitzers am Persianischem Hof.

IX. Wie sich Brügmann dabey verhalten.

X. Der König von Persien licentirt die Gesandten / mit Geschencken.

XI. Dagegē Brügmann gar unhöflich deboschirt.

XII. Sein gefährlicher Handel mit der Königlichen Wache.

XIII. Stürtzt mit dem Pferde.

XIV. Läßt einen Persischen Soldaten zu Tode prügeln.

XV. Seine unbesonnene Ordre / wider die Tartarn.

XVI. Er

XVII. Er meint es/mit seinen Gefährten/nicht gut.
XVIII. Kan die Bußpredigten nicht leiden.
XIX. Etliche Christliche Wercke von ihm.
XX. In Holstein fordert man von ihm Rechnung.
XXI. Er muß einen Widerruff thun.
XXII. Wird zum Tode verurtheilt.
XXIII. Bezeigt sich bußfertig.
XXIV. Stirbt für dem Schwert unerschrocken.

EIn Gesandter muß bedencken / daß seine Person für deß Printzen / der ihn abgeordnet / Conterfeyt geachtet werde; derhalben in allem seinen thun fürsichtig / bescheiden / treu- und weißlich wandeln: damit er so wol seinem Herrn Principalen kein Nachtheil / als ihm selbsten ein Unglück zuziehe. Denn wie hoch ein Fürst seines Legatens treuen Fleiß und Geschicklichkeit kan begnaden; also hart kan er auch die Untreu und Mißhandlungen an ihm straffen / und endlich denjenigen nach den meisten schicken / der in seiner Verschickung die Gebühr zu grob überschritten. Dieses letztere hat beydes verdient und zu Lohn empfangen Otto Brügmann / der seines Gewerbs erstlich in Hamburg ein Tuchhändler gewest / und als er dabey verdorben / sich an den Fürstl. Holsteinischen Hof geschlagen / allda seine wolbereiste Versuchung in Spanien / Portugall und Persien / nebenst seinen gethanen Vorschlägen / ihm eine sonderbare gnädige Meinung / und zuletzt gar die Würde eines Gesandtens nacher Persien zu wegen gebracht. Wie er nun sich hiebey getragen: gedencken wir nachgehends anzufügen: dabey uns der Persianische Histori-

icus / Herr Adamus Olearius / alle Nachricht /
zwar auch zuweilen seine eigne Worte wird
ethen.

I. Im Jahr 1633. den 22. Weinmonats /
ed benebenst dem edlen Herrn Philippus Cru-
s / dieser Otto Brügmann / in Begleitung einer
ehnlichen Suite / von dem Hertzog in Holstein /
iederico / ruhmwürdiger Gedächtniß / an den
roß-Fürsten in der Moscau / Michael Fedrowitz /
esandsweise abgeschickt; den Zaarn um einen frey-
Durchzug durch Rußland nach Persien / im Na-
n seines hohen Principaln / zu begrüssen: mit
ossem Frolocken seiner Landsleute / der Hambür-
r: die es ihrer Stadt für eine Ehr schätzten / daß
ner von ihren Bürgern zu dieser fürnehmen Ab-
ndung gebraucht würde. Wie diese Gesand-
schafft in der Moscau / nach unterschiedlichen An-
enzen / ihr bittliches Ansuchen und begehren erhal-
n; nemlich daß sie nicht allein mit einem sichern
Geleit durch Rußland passiren / sondern auch etliche
Russische Leute / und überdas deß Groß-Fürsten
Recommendation-Schreiben / zu Gefährten nach
Persien haben möchte: ist am 16. Brachmonats-
Tag / 1634. Jahrs / aus der Stadt Moscau der
Ausbruch auf gedachtes Persien zu / geschehen. Da
dann ihr Zug durch etliche Tartarische / zum Theil
dem Russischen Zaaren unterworffene Landschaff-
ten / den Wolga-Strom hinab gangen / woselbst die-
ser strenge Fluß die Ceremissische / Nagaische / und
andere Tartarn vorbeyeilt.

Den 15. Octobris / gelangten sie an den Mund
oder

oder Eingang der Caspischen See / und schifften folgends auf diesem Meer weiter fort / eine Stadt nach der andern / wiewol etliche nicht unbesucht / vorüber: setzten endlich / nach überstandner grosser Gefahr / den 14. Novembris, auf Persischen Grund und Boden den ersten Fuß. Jedoch blieben noch die meisten Völcker eine Weil im Schiffe / und kamen durch Sturm in grosse Noth. Zuletzt ließ man das Schiff an den Strand lauffen: damit aufs wenigste die Personen geretter würden; wie denn auch geschahe / und durch solches Mittel / alle noch behalten heraus ans Land kamen. Ihr erstes Quartier und Nacht-Herberge war damals / das Dorff Niasabath: welches kaum 15. hin und wieder zerstreuete Häuser hatte / so alle viereckigt / und 2. Mann hoch von der Erde aufgebauet / oben platt mit Rasen beleget; inwendig aber gar reinlich / und die Kammer auf der Erden mit Tapeten bedeckt.

II. Nach diesem Dorff schickte der Persianische Stathalter von Derbent ein paar ansehnliche Männer / so die Gesandten bewillkommen solten / und sie mit folgenden Præsenten / als 2. Pferden / 2. Ochsen / 12. Schafen / 20. Hünern / 3. grossen Krügen mit Wein / einem Kruge mit klarem Wasser / 2. Körben Aepffel / 5. Säcken Weitzenmehl / so deß Stathalters freywillige Höflichkeit ihnen verehrte / beschencken. Diese überreichten dabenebenst ein Schreiben vom Stathalter / darinnen nur eines Pferdes gedacht; weil er nicht gewust / daß die Holsteinische Gesandschafft auf zweyen Personen beruhte: hatten aber / nachdem sie unterwegens anders

berichtet worden / in Eile noch eines darzu ge-
ffe. Als nun Brügmann sahe/daß das Seinige
t so gut / weder seines Collegens; wolte er solches
chaus nicht annehmen/ wie sehr ihn auch die Per-
aten/daß er ihrem Sultan/ (verstehe dem Stat-
er) doch einen solchen Schimpff nicht anthun
te: gestattete auch nicht / daß man dem Stat-
er einige Gegen-geschencke senden möchte / ohn-
esehen solches in Persien gebräuchlich / und der
sandschafft nachmals grosse Verhinderungen
. Welches vorerst kein kluges Stück von die-
n Mann war.

III. Aber er versetzte diese erste Unhöflichkeit/
d nach etlichen Tagen / mit einer andern: indem
etliche dicke Bolen / welche der König von Per-
n / mit grossen Unkosten / von fernen an den
trand / zum Schiffbau / bringen lassen / zerhauen /
d Laden zu metallenen Stücken daraus machen
ß: ungeachtet / daß die Perser fürgaben / wofern
an jetzt die besten davon nähme / könnten dieses
ahr ihres Königs Schiffe nicht gebauet werden.
ndere zwar vermeinten / ihn von solchem Fürneh-
en abzuleiten: denen er aber mit dieser Antwort
egnete / die Art dieser Nation brächte es also mit/
ß / was man in der Güte nicht wolte hergeben /
an ihnen mit Gewalt nehmen müsste. Jedoch
usten ihn die Perser / auf eine andere Manier / art-
ch wieder zu bezahlen: indem sie / bey dem Aufbruch
r Gesandten/desto weniger Pferde schafften: weß-
egen man die Stücke musste auf Camele legen /
nd die Laden fein dahinten lassen. Nach gesche-
henem

henem Aufbruch / ging ihre Reise auf die Stadt Schamachie: da sie der Chan deß Orts prächtig einholen ließ / und mit einem lustigen Banquet bediente / wobey / unter währender Mahlzeit eine Music von Lauten/Geigen/Handpaucken und singender Stimme / erklang / und eine sehr wilde Harmonie gab; auch sonst etliche seltsame Täntze / Lustfeuer / und andere Kurtzweil getrieben wurden. Wie redlich die Persianer und Teutschen allda einander Bescheid gethan; stehet neben andern hieraus abzunehmen / daß damals ein fürnehmer Persischer Edelmann sich in Brantwein zu Tode gesoffen.

IV. Nach etlichen Tagen / wolte ihnen selbiger Chan auch die Lust gönnen / daß sie der Armenier ihre am Fest der H. drey Königen gebräuchliche Wasserweihung mit anschauen möchten: Welche Solennität / und was bey Gelegenheit derselbigen damals vorgeloffen / in dem 4. Buch der Olearischen Reißbeschreibung / der Leser ausführlich beschrieben findet. Nachdem die Armenier aus solchem geweihetem Wasser sich weitlich besprützet / und endlich so wol ihre Priester als Weiber von deß Chans Hofgesinde mit vollen Schauffeln pfütz-naß / aus Muthwillen / begossen; haben sich darauf der Chan und seine Holsteinische Gäste auch ziemlich naß gesprenget; doch nicht mit Wasser / sondern mit einem guten starcken Trunck Weins: und hernach wol berauschet ihr Heimkehr genommen.

V. Aber damit wir wieder auf unsern Brügmann kommen; so kunte man auch unter andern hieraus spüren / daß er keinen aufrichtigen Wandel

vorgesetzt/ weil er den Erzehler dieser Geschicht/
rn Olearius/in alle weg von Erlernung der Per-
lischen Sprache/ wozu dieser auf der Reise offe
e Gelegenheit traff/ abzuhalten suchte/ und um
willen ihm andere langweilige Arbeit/ nemlich
Persische und Türckische Land Charten in eine zu
ngen/ auferlegte.

Am 14. Februarii/ fiel sein Geburts-Tag ein:
rzu ihm die andern/ mit Salve-Schiessen aus
ben Canonen/ wie auch Trompeten und Seiten-
el/ und herrlichen Tractamenten/ gratulirten.

VI. Nach Verfliessung unterschiedlicher Mo-
ten/ die von ihnen auf der Reise zugebracht/ ka-
en sie/ zwischen der Stadt Caswin und Saba/
ein lustiges Dorff/ in welchem sie einen Bach/
d schöne Gärten voller Granaten und Mäntel-
Bäume/ antraffen. Allda ließ Brügmann aber-
al sehen/ daß er wenig Tugenden eines weisen
Manns/ geschweige dann eines Gesandtens/ an
m hätte. Denn als sein Wirth/ der Baurvogt/
m eine Schale mit Wasser/ zu waschen/ vorhiel-
; und aber das Wasser/ so allererst frisch aus dem
Bach geschöpfft/ etwas trübe war: goß ers dem
Vogt ins Angesicht/ und warff ihm die Schalen
nach dem Kopffe. Davor sie dann bey ihrer Ruck-
eise/ schimpflich vom diesem Dorff abgewiesen/ und
hnen kein Quartier verstattet wurde: mit Bedro-
hung/ daß man ihnen/ samt dem Persianischem Ge-
leitsmann/ da sie viel verdrießlicher Worte geben
würden/ die Hälsche brechen wolte.

VII. Im Anfang deß Augusti/ ist diese Ge-

sandtschafft in die Königliche Persianische Residentz Stadt/ Ispahan/ herrlich eingehelet/ und den 16. dieses zu öffentlicher Audientz und Tafel gefordert worden/ mit 40. schönst-ausgeputzten Pferden/ deren Sättel und Hauptgestelle/ theils mit Golde dick beschlagen/ so ihnen der König zum hinaufreiten/ entgegen gesandt. Vor ihnen her/ wurden von etlichen Persern/ die fürtreffliche Presenten/ so sie an den König zu überlieffern hatten/ öffentlich getragen.

Denen/ welche diese Geschencke trugen/ folgten die Gesandten/ mit einem wolgeordnetem und ansehnlichem Aufzuge/ nach/ biß an die erste Pforten der Königlichen Burg/ da sie von dem Königlichem Gastmarschall empfangen/ und unter dem Gewölb an der Pforten/ wo der Richter das Gericht hält/ ein wenig niederzusitzen genöthigt/ kurtz darauf durch etliche grosse Herren zum Könige beruffen.

Man führte sie durch den Königlichen Hof/ (dessen Baum-begrünte Gänge und andre Lustbarkeiten bey dem Hn. Oleario zu lesen/) nach einem Lust-Hause zu/ welches war drey Stuffen höher/ als der Hof/ 12. Klaffter lang/ 8. breit/ und 6. ohngefähr hoch; vorn mit roten Cattunen Gardienen behangen. Die Pilaren/ darauf die Decke ruhete/ waren von Holtz/ achteckicht/ gemahlt und vergüldet/ wie auch das gantze Gemach mit güldenen Blumwerck gezieret; das Pflaster mit sehr köstlichem Tapeten belegt. An der Wand hingen etliche grosse Tafeln Europaisches Gemähldes. In der Mitte deß Palasts/ stund ein viergeeckter Brunn/ darinn allerhand Blumen/ Citronen/ Pomerantzen/ Granaten/

Aepffel/

epffel / und andre Früchte / schwummen ; umher
hr viel güldne und gläsferne Weinflaschen / mit
ngen schmalen Hälsen / so entweder oben mit schö-
en Riechel-Püschlein bestreckt / oder am Halse mit
Kräntzen belegt und geziert waren.

Hinter diesem Brunnen / an der Wand / saß
er König auf der Erden / auf einem seiden Küssen /
alt (nach Persischer Manier) übereinander geschla-
enen Beinen / in einem Habit von güldnem Stück:
atte / über dem Ober-Röcklein / vom Halse herun-
er ein paar schwartzer Zobeln hangen / und auf dem
Kopffbund ein treffliches Kleinod / mit einer Kra-
ichs-Feder. Sein Sebel / an der Seiten / funckelte
von Gold und Edelgesteinen. Hinter ihm lagen Bo-
gen und Pfeil. Zur Rechten / stunden 20. schöne
Knaben / meistens der Chanen und Sultanen Kin-
der / und verschnitten : deren einer sehr zart von An-
gesicht / einen Windwedel oder Fecher / so von einem
Meer-Thier / und aus Indien gebracht wird / fast
wie ein Pferde-Schwantz / hielte / und dem König
die Lufft damit kühlte. Neben solchen Bagen befand
sich der Kammerdiener. Vor dem Könige stund der
Groß-Marschall / mit einem von Golde gantz über-
zogenem Stabe / der oben einen grossen runden
Knopff hatte. Zur Lincken deß Königs / ohngefähr
vier Schritte weiter / saß der Reichs-Cantzler / und
dann die Chanen oder Fürsten deß Königs nach ein-
ander : vorn im Eintritt deß Saals / zur Lincken / ein
Arabischer Gesandter / und neben diesem der Russi-
sche Poslanick ; besser hinunter die Musicanten.

Wie die Gesandten hinauf kamen ; trat ihnen

ein Persischer Fürst entgegen/ ergriff sie bey den Armen/ und führte einen nach dem andren zum König/ der ihnen das Knie (gleich wie er seinen Unterthanen den Fuß) zu küssen darreichte/ und mit frölichen Geberden einen freundlichen Winck gab. Hiernechst wurden sie alsobald zur Seiten geführt/ und neben den Fürsten auf niedrige Stühle gesetzt. Ausserhalb deß Gemachs sahe man dreyzehen köstlichausgeputzte Täntzerinnen/ auf Tapeten; so die fürnehmsten Huren der Stadt/ welche dem König jährlichen Tribut geben/ und aufwarten müssen.

Nachdem die Gesandten ein wenig gesessen; wurden sie durch den Marschall nach dem Namen deß Herrn/ der sie ausgeschickt hätte/ gefragt: erhuben sich darauf beyde/ nemlich **Crusius** / und **Brügmann**/ neben den Dolmetscher/ zum Könige/ und überreichten/ mit einer kurtzen Sermon/ die Fürstl. Holsteinische Credentz-Schreiben: wurden alsdann wieder zu sitzen genöthigt/ und durch den Kammer-Secretarius berichtet/ der König wolte die Schreiben lassen übersetzen/ und hernach fernere Audientz ertheilen: indessen solten sie sich nur lustig erzeigen.

VIII. Bißher haben wir den Brügmann bey Fürsten und Königen zur Audientz stehen sehen: wollen hiernechst ihn auch an dieses gewaltigen Potentaten Tafel sitzen/ und zugleich/ aus unsrem Authore/ wie es dabey zugangen/ uñ getractirt worden/ schauen.

Mittler Weile (also fährt Ruhm-gedachter Scribent weiter) wurde die Tafel/ welche war der gantze Saal/ ringsherum für allen Gästen mit Confect

fect und Obst besetzt / in lauter grossen güldnen Gefässern / eines neben und bißweilen auf das ander / und darzwischen dicke güldne Flaschen / so leer / und doch nur zum Zierrath stunden / über dreyhundert Stück gesetzt; daß / wo man sich hinwendete / nichts als lauter Gold blincken sahe / und zwar alles gantz schlecht und glatt / ohne erhabene oder gegrabene Arbeit; ausgenommen deß Königs Trinckgeschirr / nemlich die Weinflasche und Schale / welche mit Türkois und Rubinen überall versetzt waren. Bey Nieſſung der Früchte / wurde vom guten Schirasser-Wein etliche mal herum getruncken: mittler weil tratt einer auf / und machte aus der Gauckeltasche allerhand behende und lustige Possen.

Nach einer guten Stunde / wurde das Confect abgenommen / die Tafel zur rechten Mahlzeit bereitet / und Tafel-Tücher von güldnem Stück aufgelegt. Zehen Personen brachten die Speisen in sehr grossen güldnen / als Töpffe / formirten Gefässern / theils auf den Köpffen / theils auf Tragen oder Bören / so mit starckem güldnem Blech beschlagen waren.

Der Königliche Vorschneider setzte sich / mit den Speisen / mitten auf die Tafel oder Saal; zertheilte und legte dieselben in unterschiedliche viel Schüsseln; setzte zu erst dem Könige / hernach den Gesandten und andren Herren nach der Ordnung vor. Die Schüsseln waren alle mit aufgewalletem Reiß angefüllet / und oben mit gesottenem Schaffleisch / gebratenen Hünern / Eyer-Kuchen / gekochtem Spinat / Sauer-Ampffer / und dicker sauren

Schafmilch / beleget / auch offt in einer Schüssel fünfferley Essen. Welche Manier sie Nothwendigkeit halben brauchen müssen / als die nicht gegeneinander über / sondern alle in einer langen Reihe sitzen: darüber zween oder drey nicht in eine Schüssel reichen können. Zudem halten sie / in Auffsetzung der Speissen / auch nicht viel Gänge. Neben solchen quotlibet Speisen / wurden auch absonderliche Schüsseln mit Reiß von mancherley Farben gesetzt.

Die Malzeit ist in aller Stille / ohn sonderliche Gespräche / zugebracht: ohn daß der König selbst nur drey oder viermal / mit dem Reichs-Canceler / redete und zwar wenig: wiewol er / in folgenden Audienzen und Tafelhaltungen / mit den Gesandten sich in freundliche Gespräche eingelassen. Unterdessen gebrach es dennoch / wärender Malzeit / nicht an andrer Lust von Music und Schauspielen. Die Instrumenten in der Königl. Music waren Handpaucken / Pfeiffen / heimliche Schalmeyen / Lauten und Geigen / darein der Heerpaucker in der Teutschen ihren Ohren gar einen jämmerlichen Thon sang. Obgemeldte Täntzerinnen sprungen dabey / auf eine seltsame Manier / lustig herum. So liessen auch etliche wolgeübte Ringer ihre Kunst und Behendigkeit sehen.

Bey allem solchem Verlauff / hatten sie hinter den Gesandten in einer Thür / so in ein besonders Gemach ging / und mit einer Gardin oder Decke behänget war / einen Perser / welcher der Portugallischen und Italiänischen Sprache kündig / versteckt; um zu hören / was die Gesandten unter sich / und mit

ihrem

rem Dolmetschen redeten / und von den Persern theileten. Darüber sie dann deß Brügmanns sei- Meinung von einem und andren / sonderlich von r Europæischen Schilderey / und Persischen Art sitzen und zu essen/erlaustert: welche aber dem Kö- g nicht allerdings wolgefallen.

Als ohngefähr das Essen bey anderthalb Stun- n gestanden; ist die Tafel aufgehoben/und warm Wasser zum Handwaschen aus einer güldenen Schenckkannen herumgegeben. Worauf der Groß- Marschall auf Türckisch geruffen: Gott vergel- e diese Mahlzeit / vermehre deß Königs Güter / und mache starck dessen Diener und Soldaten! Gott ich wünsche es! Dem die ndern alle geantwortet: Gott gebe es!

Nach diesem stund einer nach dem andern un- er den Gästen auf / und giengen / Persischer Ma- nier nach / stillschweigens davon. Was sonst für nercksame Sachen hernach vorgeloffen / oder den Gesandten weiter für Courtoisie, auf Jagten/Ban- queten / und dergleichen lustiger Gelegenheit / erwie- sen; werden wir vorbey gehen / und hinfüro nur al- lein die Begebenheiten und Verhaltungen erzehlen/ so den Brügmann fürnemlich allein betreffen.

IX. Er hatte an diesem Hof / einen Schwager/ so aus der Schweitz bürtig / und dem König fünff Jahr für einen Uhrmacher gedient. Dieser wolte sich nunmehr wieder nach Teutschland begeben/ und diese gute Gelegenheit nicht verabsäumen: hielt derwegen um seinen Abschied an. Der König beut ihm / zu einer Verehrung 400. Reichsthaler an / da

er noch zwey Jahr bey ihm verharren wolte: welches aber der Uhrmacher nicht annehmen will/ sondern durch die Holsteinische Gesandten/ und sonderlich seinen Schwager/ den Brügmann/ um gnädige Beurlaubung ferner anhalten läst.

Was geschicht? Es bricht inzwischen/ bey der Nacht/ ein Dieb bey ihm ein/ der Meinung/ die angebottene Königliche Verehrung bey dem Uhrmacher allbereit zu finden/ und zu erschnappen. Diesen Nacht-Raben ertappt der Uhrmacher/ und fertigt ihn nicht allein mit etlichen Wunden ab; sondern eilt ihm auch nach auf die Gassen/ und scheusst ihn mit einer Pistolen todt. Hierüber klagen deß Entleibten Freunde/ und muß der Schweitzer in Kercker und Eisen kriechen: da ihn dann bald darauf der Geistliche Oberrichter zum Tode verdammet; mit angehängter Gnaden-Bedingung deß Königs/ so fern er sich wolte lassen beschneiden/ solte ihm das Leben geschenckt seyn. Inmassen der höllische Versucher auch durch seine Diener/ das ist durch die Chanen und Fürsten/ ihm von wegen deß Königs/ grosse Gnade/ Herrlichkeit und Reichthum anbieten ließ/ so er nur dem Könige zugefallen/ da ers je nicht von Hertzen thäte/ sich also stellen/ und in die Beschneidung willigen würde.

Rudolph Stadler aber (also hieß sein Nam) antwortete ihnen getrost: Um deß Königs Gnade/ gedächte er Christi Gnade nicht zu verschertzen. Der Leib/ welchen er zu Dienst dem König ergeben/ könte dem König zukommen; nicht die Seele: sondern diese müste er Christo/ der sie mit seinem Blute theur

erlöset/

lösset / in beständigem Glauben / durch sein Blut-
ergiessen / wieder aufopffern. Ob man ihn auch
leich zweymal für die Schloßpforte auf den Marckt/
ur Schlachtbanck hinaus / und wieder eingeführt/
n Hoffnung ihm andre Gedancken dergestalt abzu-
hrecken: beharrete er doch wie ein redlicher Schwei-
er/ und standhaffter Christ/ auf seinem Schluß / lie-
er zu sterben weder zu verleugnen: ward also end-
ich deß Erschossenen Freunden übergeben / die ihn
nit vier Sebeln hinrichteten. Seinem Tode gieng
r freudig und getrost unter Augen/ kniete nieder und
ägte: **Hauet nur getrost/ in Christi Namen**
u! Und gab endlich in der Tugend/die allen andern
as Kräntzlein auffsetzt / seinen Geist auf.

Wie verhielt sich aber sein Herr Schwager
Brügmann hiebey? Traurte er etwan um den To-
esfall dieses gesebelten Schweitzers? oder triumf-
hirte er vielleicht (wie die erste Kirche zuthun pflag)
nit schönen geistlichen Lob- und Danckliedern / daß
Gott durch die Beständigkeit deß Menschen geprie-
sen / und dieser biß an den Tod getreu beharret / nun-
mehr aber überwunden hätte? Ja / hinter sich / wie
die Schweitzer den Spieß tragen! Er thurnierte
vielmehr tapffer / und ließ dem Unmuth und Ver-
druß / wegen solcher Execution/ zu Trutz / desselbigen
Tages bey einem Ringelrennen / aus groben Stü-
cken über hundert Schüsse thun; dabey doch nie-
mand / weder er / und seine Aufwarter samt dem
Connestabel / auf der Rennbahn: und wann er
einen Currier gethan; muste allemal ein Stück ge-
lösset werden.

Den zermerschten Körper / welcher den gantzen Tag auf dem Platze gelegen / hat er gegen Abend / auf Vergunst deß Königs / lassen in den Gesandten-Hof führen / und nach etlichen Tagen / mit einer stattlichen Leichfolge / deren auch der Russische Gesandter / und viel sowol Armenische / als andre Christen beywohneten / begraben.

X. Endlich fertigt der König diese Gesandtschafft wiederum ab / und schicket / ohn die köstliche Presenten / den Gesandten ingesamt zu einer Reisezehrung 200. Tumain / (sey d 3333. Reichsthaler:) welche Brügmann allein zu sich genommen / und zwar theils den Völckern deß Comitats die Nothdurfft darvon gereicht / theils aber seinen befreundeten Armenern verehrt hat.

XII. Gegen sothane höfliche Abfertigung / erwieß sich Brügmann in der That schlecht danckbar. Denn als die Gesandten / kurtz vor ihrem Aufbruch / ein Valetmahl unter sich / und hernach ein Ringelrennen / anstelleten / dabey viel Armener / wie auch deß Spanischen ViceRe von Goa Agent / neben andern Personen erschienen / und etliche hundert Persianer / Armener und Armenische Damen auf den Wänden / und herumliegenden Häusern / zugeschauet; ließ Brügmann es nicht bey dem Trompeten und Paucken-Schall bewenden: sondern es muste überdas bey jeglichem Treffen / wie auch Gesundheit-Trincke / auf seinem Befehl / die groben Stücke (welche die Holsteiner mit ihnen führten) losgebrannt werden. Solches geschahe so offt und viel / daß der Königliche Dolmetsch / so eine Ca-

Catholische Ordens-Person / mit Namen Pa-
Josephus / besorgte / weil man auf dem Schloß
Schüsse hören könte / es dörffte dem Könige
t wolgefallen / als welcher schon vor dem / durch
übermachte fulminiren in seiner Residentz-
adt / einmal erzörnet worden ; und um Christi
len bat / man wolte doch ein wenig gemachsamer
gehen : inmassen er beförchten müste / weil er der
olmetsch / und dabey gewesen / möchte nach der
sandten Abreise / das Bad über ihn hinausge-
. Brügmann aber / welcher gleichsam desperat
kte / hat solches alles nicht geachtet ; sondern den-
ch eine Weil resolut lassen drauf blitzen.

Unterdessen soll der König / dieser und mehrer
sachen halber / so hefftig ergrimmet seyn / daß er
lassen vernehmen : wann er nicht den Hertzog
n Holstein / welcher / wie ihm berichtet / ein grosser
eintz / auch dabey gerechter Herr wäre / ansähe und
onte ; wolte er dem Gesandten Brügmann den
opff abreissen lassen. An beyden Seiten ist die-
s gewißlich hoch zuverwundern gewest : bey dem
Brügmann die kühne Vermessenheit / welche einem
lchen barbarischen und empfindlichen König der-
stalt für den Ohren braviren dörffen : an dem
nst gäh-hitzigen König die grosse Gedult / vermit-
lst deren er dergleichen Muthwillen deß Gesand-
ns übertragen. Und zwar mögen solche beyder-
its / durch dieses nachfolgende Begeben / noch mehr
rklären werden.

XIII. Einer von der Holsteinischen Suite
von Bernoldi genannt / von Nation ein Bra-
banter

banter / war / weil er ohn Erlaubniß zu dem Ho
ländischen Agenten gangen / auf Brügmanns Ge
heiß in die Eisen gesetzt. Selbiger bricht sich los
und fleucht in das Schutzhaus / so im Königliche
Hofe stund. Die Gesandten lassen den Köni
um Ausantwortung deß Kerls bitten; bekomme
aber zur Antwort: Es stünde weder in seiner / noc
jemands Gewalt / einen / da er sich auch gleich a
dem König selbst vergriffen / allda anzugreiffen
Hierauf lässt der unbesonnene Brügmann sich ver
lauten: Er wolle ihn heraus haben/und solte er ih
auch in deß Königs Schoß erschiessen! Rüste
demnach 20. Personen zu Pferde und Fuß zu / un
schickt diese (weil man vermuthete / der Flüchtig
würde sich bey Nacht heraus an einen andern Or
begeben / Brügmann selbst auch einen Armener,
der ihn mit listigen Worten heraus locken solte / ab
geordnet hatte) Abends spät / mit Feuerröhren und
brennenden Lunten für die Königliche Hof-Pfor
te / mit Ordre / den Entloffenen lebendig oder tod
zu bringen. Was sein Collega dawider einwand
te / und von der Gefahr / so ihnen allen drauf stehen
würde/erwehnte; schlug der tollkühne Mensch alles
in Wind.

Diese ausgecommandirte nähern sich der Pfor
ten / und stellen sich trutziger vielleicht (wie dann sol
che Pursch gern auf einen Finger Erlaußniß / die
gantze Hand-breit nimmt) weder ihnen befohlen;
wollen sich auch von der Königlichen Wache durch
aus nicht lassen abhalten: biß der König / über dem
Getümmel / erwacht / und Unglück zu verhüten / das

Thor

(so sonst bey Menschen Gedencken nie war ge-
t worden) zuzuschliessen befehlen muß.
Solchen Affront hat der König aber so verdrüß-
mpfunden/ daß er den nechsten Tag bey seinen
den sich beklagt/ er könte für den Teutschen nicht
r sicher schlaffen/ so fern er nicht was thätliches
e wider sie vornehmen; darum müsten sie/ oder
/ aus der Stadt. Dergleichen unbesonnene
ücklein beging Brügmann/ selbiger Zeit/ noch
re mehr: dadurch er ohnzweiffel ihm/ und allen
sich haben en/ den Weg zum Grabe gebrücket
e; imfall nicht der Persische Reichs-Cantzler
m Könige offt die Brücke nidergetretten/ und
Unmuth desselbigen begütiget.

XIV. Den 21. December/1638. zog die Hol-
nische Gesandtschafft wieder aus Ispahan. Un-
wegens begabs sichs/ daß Brügmann/ eines
ags/ früh Morgens/ auf ebenem Felde/ mit ei-
m schönen und seiner Schenckeln sonst nicht unge-
issem Pferde/stürtzend/einen gefährlichen Fall thä-
/der ihm den rechten Arm aus dem Gliede brachte/
d vielleicht ominirte/ daß ihm künfftig auch der
opff herabfallen würde. Massen er dann auch/
lbigen gantzen Tag über/seines Verstandes beraubt
ewesen/ und auf dem Pferde sitzend die Augen im-
ner für sich niedergeschlagen/ danebenst zum offtern
efragt: **Bin ich gestürtzt? Ist der Arm aus**
dem Gliede? Was wars vor ein Pferd?
Welches ihm zwar stets beantwortet worden/ und
r dennoch etliche hundertmal wiederholet hat.

XV. Auf dem Wege von Kilan/ biß zum
Strom

Strom Aras oder Araxis / ließ Brügmann einen Perser zu Tode prügeln: welches sich auf diese Weise veranlasste. Als der gantze Troupp zu einem Dorff / Ellies du genañt / angekommen; wolte deß Gesandtens Brügmanns seiner Stallknechten einer die Handpferde in ein Haus führen / welches ihm beliebte. Da stund ein Persianischer Kisilbasch (ist so viel als ein Einspänniger oder Monat-Reuter) an der Thür / wehrete mit einem Stecken das vördere Pferd / und berührte selbiges ein wenig damit an den Kopff / sagend / diß wäre ein freyes Haus / und zur Stallung nicht bequem. Wie der Gesandter Brügmann solches ersihet; springt er im Eyfer vom Pferd / und läufft mit Ungestüm auf den Kisilbasch zu: der aber / als ein Kriegsmann / so in seinem Hause nicht viel schnarchens und pochens leiden kunte / ihme dem Brügmann mit dem Stecken über den Arm einen zimlich harten Streich gibt / also daß der Arm sich davon anbläuet; jedoch / unwissend / wie er hernach gesagt / daß es der Gesandte wäre / als von welchem er einen so unreputirlichen Ansprung und Gewalt nicht vermuthet hätte.

Hierauf fielen etliche von deß Brügmanns Dienern / wie sie solches sahen / auf den Persianer zu / schlugen und verwundeten ihn gantz gefährlich / so daß er kaum von der Stelle hinweg / und in ein ander Haus kriechen kunte. Brügmann selbst beklagte sich bey dem Persischen Geleitsmann deß erlittenen Schimpffs: und weil dieser antwortete / die Kisilbaschen wären freye Leute / und ihr Commendant nicht zur Stelle; überdas der Soldat auch allbereit

so zu-

ugerichtet/ daß er schwerlich mit dem Leben würde
on kommen/ ließ Brügmann deß Kisilbaschen
us plündern/ Pferd/ Säbel/ Pantzer und an-
Sachen/ so man antreffen können/ hinwegneh-
n/uñ ward also aus einem Gesandten ein Rauber.

Gleichwol kunte es der Blutdürstige Mensch
h hiebey nicht lassen beruhen; sondern es musten
Holsteinische Völcker deß andern Morgens/ auf
n Befehl/ durch einen Trummelschlag eilends zu-
nmen gefordert werden/ und jederman auffsitzen.
selbst verfügte sich auch zu Pferde/ und hielt für
n Quartier/ gebot allen/ neben ihm zu halten/ son-
anzeigen/ was es zu bedeuten hätte. Bald
rauf rieff er den Persischen Geleitsmann zu sich/
d begehrte/ man solte den Mann herzubringen/
n welchem er gestern wäre geschlagen; und als je-
r vorwandte/ der Soldat könte schwerer Ver-
undung halber nicht aus der Stelle; forderte er/
ß man ihn dann hertragen solte. Mittlerweil trat-
n zween andre Perser herbey/ schlugen ihr Haupt
r den Gesandten gar demütig/ und fleheten sehn-
h/ er möchte es doch dem Kisilbasch verzeihen: je-
och vergebens: er wolte nicht eher aus dem Dorff/
evor man den Menschen hergebracht hätte. Also
usste der arme krancke Tropff/ auf einer Bettde-
ken/ durch vier Personen herzugetragen werden.

Auf diß befahl Brügmann einem Armener/
en Kisilbasch mit einem starcken Prügel/ so wie
hm wäre geschehen/ zu schlagen. Der Armener
chmeist unbarmhertzig genug zu/ und schlägt den
Patienten seine Arm so empfindlich/ daß er/ wie-

wol

wol allbereits halb todt/ etwas darüber zuckte. Doch war Brügmanns Rachgier hiemit noch unersättigt/ und befahl/ noch einen Streich zu thun. Dieser ging bloß in die Seite/ also daß der Krancke darauf unempfindlich und gantz stille lag. Das ist recht! sprach Brügmann/ jetzo hat er seinen Theil! wandte sich auch hiernechst zu dem Persischen Geleitsmann/ und andern Persern/ und sagte: wird König Sefi diesen meinen allhier erlittnen Schimpff nicht ferner rächen; so will ich bald stärcker wiederkomen/ und mich selbst rächen. Dergestalt trotzte diese ohnmächtige Fliege oder vielmehr böse und stechende Hummel; da es doch/ wanns besagter Geleitsmann und zu förderst GOtt nicht verhütet hätte/ den Soldaten selbiges Dorffs ein leichtes gewesen wäre/ (gestaltsam dann ihre Geberden solches genugsam zu erkennen gaben) solchen Todschlag zu rächen/ und den gesamten Teutschen Hauffen zu würgen.

XVI. Demnach so war der gantze Comitat/ deß gefährlichen und trotzigen Beginnens wegen/ so dieser Mann vielmals sich unterwandt/ übel genug dran/ und solten gewißlich alle entweder in Persien oder in der Tartarey/ ihre Gräber gefunden haben/ wann sie ihm allezeit hätten wollen folgen. Denn er kunte auch/ beym Durchzuge durch die Tartarey/ allerdings das zusehen der Tartarn nicht leiden: sondern befahl ihnen mit Pulver unter die Augen zu schiessen: wiewol es darum seine Leute gleichwol nicht wagen durfften; welches ihn eben hart verdroß. Als hingegen die Tartarn vermerckten/ daß ihm ihre Gegenwart beschwerlich; fragten sie: ob diese

Erde

de nicht ihr wäre / noch sie so wol / ja mehr Macht auf zu stehen hätten / weder andere? Man solte Pochens nur nicht zu viel machen: es kostete einen Winck / so würden ihrer genug bensammen seyn / alle diese trutzige Ausländer zu würgen: sie gäben weder auf den König in Persien / noch den Zaaren in der Moscau etwas; wären Tartharaner / (Berg-Tattern, die niemand als GOtt kerthan.

XVII. Wider seine eigene Reißgefährten / soll auch zu unterschiedlichen malen nicht viel guts Sinn gehabt haben / und nicht ungern gesehen / wann sie alle miteinander unterwegens wären verdorben: damit nemlich seine Tücke und Frevelthaten nicht möchten an den Tag kommen. Gestalsam auch der Ruß Alexei Sawinowitz die Teutschen für ihn gewarnet; als mit dem er in Raht gestellet hatte / mit etlich wenig Völckern allein von Astrachan über Land zu gehen / und seinen Collegen mit den übrigen zu ruck zulassen.

XVIII. So kunte auch sein böses Gewissen die Bußpredigten gar übel leiden. Weil dieselbe von dem den Gesandten zugegebenem Prediger / erfordernden Amtshalber / geschärfft wurden; und er sich vielleicht damit betroffen gefunden: ließ er gedachtem Prediger keine Kleider machen / sondern dieselbe so gar abreissen / daß er endlich in Schlaffhosen predigen / und das heilige Nachtmal reichen musste; ohnangesehen der Russische Gesandte / welcher der Communion zusahe / sehr schimpfflich davon redete / und so wol dieser als andere ihn gern

für ihr Geld gekleidet hätten / wann sie nicht seinen Widerwillen befürchten müssen.

XIX. Unter dem Mist so vieler Laster / fand sich gleichwol auch noch eine Perl / oder löbliche That an ihm; nemlich diese. Zu Astrachan / brachten etliche Russen den Holsteinischen Gesandten ein zehenjähriges Mägdlein zu kauff / welches sie einem Perecopischen Tartarischen Schulmeister entführet hatten. Unlang hernach brachten andere ein andres Mägdlein von sieben Jahren / welches von ihnen aus einer Nagaischen mit Astrachan gräntzenden Horde / von der Großmutter Seiten / weggestohlen worden. Solches Kind trugen sie in einem Sack gantz nacket / und schüttetens / wie ein Span-Färcklein / vor dem Käuffer aus. An den Backen hatten ihre Eltern / (wie bey den Tartarn der Gebrauch) ihr zwo blaue Tüpffel / in Grösse einer Linsen / zum Zeichen gegeben: auf daß man sie kennen möchte / wann sie etwa gestohlen / und wieder erkaufft würde.

Diese Mägdlein nahm Brügmann willig an: bezahlete für die erste 25. für die letzte 16. Reichsthaler: führte sie heimlich mit heraus / und übergab sie hernach deß Hertzogs von Holstein seiner Gemahlin: welche dieselbe in ihrem Frauenzimmer zur wahren Gottesfurcht / und künstlicher Arbeit / fleissig erziehen ließ; biß A. 1642. bey einer Fürstlichen Kindtauff / ihnen gleichfalls dieses heilsame Gnaden-Bad zutheil worden. Vielleicht hat GOtt dieses als etwas gutes / auch an den Brügmann / ersehen / daß er ihn hernach zur Busse / (wiewol bey den Haaren / und durch deß Scharffrichters Hand) gezogen.

XX. End-

XX. Endlich hat diese Persische Gesandtschafft Teutschland/folgends den Holsteinischen Boden und zuletzt das Hertzogliche Residentzhaus Gottorff/ im Jahr 1639. den 1. Augusti wiederum erreicht. Da hieß es nun: Thu Rechnung von deinem Haushalten! Zu sothaner Rechenschafft/ verstattete man diesem üblen Haushalter zwar eine lange Zeit: und bestund er dennoch gar übel.

XXI. So wachten auch die Injurien/ die er ihr etlichen von der Compagnie auf der Reise zugefügt/ allgemach auf/ und suchten diejenige/ so dardurch beleidigt/ das Recht wider ihn. Insonderheit krengte der Legations-Secretarius eine öffentliche Klage wider ihn an/ und erhielt durch Urtheil und Recht/ daß Brügmann einen offenbaren Widerruff thun musste.

XXII. Jedoch waren dieses nur noch leidliche Regen-Tröpfflein; darauf aber bald viel ein anderer Platzregen und Donnerwetter folgte. Denn bald hernach ward er/zu einer viel schwerern Verantwortung/ für Gericht gefordert: nachdem nemlich der Hertzog gründlich berichtet/ in was für hochstraffbare Laster und Verbrechungen/ dieser sein Gesandter sich vertieffet/ und nichts wenigers gethan hätte/ weder was einem ehrlichen Bidermann/ will geschweigen einem Gesandten zustünde. Gestalt ihn dann hocherwähnter Hertzog/ für dem Schleswichtschen peinlichen Halsgericht/ durch den darzuverordneten Fiscal/ anklagen/ und endlich/ weil er/ ohnangesehen ihm fürnehme Advocaten bewilliget worden/

sich nicht purgiren können/ durch gerichtlichen Ausspruch zum Strick verurtheilen lassen.

Selbiges Urtheil beschuldigte ihn: daß er deß Fürsten Gelder und Güter auf etliche viel tausend veruntreuet/ falsche Rechnungen gemacht/ seines Herrn Principals Befehl vielfältig überschritten/ dessen an hohe Personen abgehende Schreiben erbrochen und gefälschet/ hingegen anderer an den Hertzog gestellete höchstwichtige Schreiben geöffnet und hinterhalten/ überdas alles sich mit schändlichem Ehebruch/ vorsetzlichem Todschlage/ und gar ärgerlichem Leben besudelt? und was dergleichen mehr.

Nichts destoweniger/ ob zwar diese Unthaten übrig gnug ein Galgen-Bändlein verdient hätten: linderte dennoch die angeborne Gütte deß Printzens den Sententz in so weit/ daß er mit dem Schwert gerichtet wurde. Wie der Verurtheilte vernomen/ daß er zum Tode verdamt; bat er/ um Communication deß Urtheils: womit man ihm willfahrte. Da er sich dann/ weil ihm sein Gewissen was schärffers eingebildet/ gefreuet/ daß der Fürst ihn mit dem Schwert begnadet/ demselben auch in einer Supplication demütig davor gedancket/ und das Urtheil/ biß zur Vollziehung/ aufgehebt. Er danckte auch Gott/ für die grosse Gnade/ daß er ihm Frist zur Bekehrung bißhieher verstattet hätte.

XXIII. Seine Beicht that er kniend/ und mit vielen Thränen; als einer/ der nunmehr aus einem Wolffe in ein bußfertiges Schäflein verwandelt war: Und als endlich sein Beichtvatter zur Absolution wolte schreiten; begehrte er/ der Priester solte noch

ein

wenig inne halten / weil ihm noch etwas auf dem ertzen läge / dessen sein Gewissen zuvor auch noch üste entladen seyn. Nachdem solches gebeichtet; t er die Loßkündigung gantz freudig und andächz angehört / und hiernechst nach seinem Sterbündlein sich zu sehnen angefangen.

Desselbigen Abends / besuchte ihn Herr Adaus Olearius / und deutete an / daß wegen deß zwihen ihnen beyden bißher geschwebten Unwillens / seinem Hertzen keine Feindschafft mehr stecke; eßgleichen er von ihm auch wolte verhoffen. Worauf Brügmann gar freundliche / bescheidene / und ersöhnliche Antwort gegeben; folgends jenen gethigt / bey ihm zu sitzen / ihm seinen Sterbkittel und Gebet-Buch gezeiget / darinn er seine Geburt / Alter und Ende verzeichnet hatte; ferner auch allerhand Geistliche Gespräche geführt / daraus man sein reuertiges Hertz / und sonderbares Verlangen zu sterben / wol abnehmen können.

XXIV. Den nechsten Tag hernach (war der 5. May) führte man ihn auf den Richtplatz: dabey er seinen unerschrockenen Muth mit lauten Gesinge und andren Umständen / gnugsam blicken ließ; neben andern auch den Scharffrichter ermahnete: er solte sich nur nicht furchtsam erweisen: das Urtheil vermögte / daß man ihn mit dem Schwert solte vom Leben zum Tode bringen: so derwegen ihm der erste Hieb mißlingen thäte / möchte er zweene thun. Hiernechst fiel er auf die Knie / und betete. Begehrte nach diesem / ihm seinen Sarck in den Kreis zu bringen / und sehn zu lassen: als solcher gebracht / setzte er sich drauf.

Welch eine seltsame Verändrung! Der bey Königen und Fürsten zur Taffel gesessen; schauet / der sitzt hie auf der Richt-stat / in der Gewalt deß Blut-Richters / auf seiner schwartzen Leich-Truhen / eh er eine Leiche geworden! Und sitzt dennoch da / bey solcher traurigen Beschaffenheit / in den Augen Gottes / nunmehr viel ansehnlicher; weder vorhin bey seiner ansehnlichsten Pracht Angemerckt / ihn jetzo / Erkenntniß / Reue / Andacht und Glauben zieren: die zuvor zimlich weit von ihm waren entfernet. So kan GOtt dem Abraham Kinder aus den Steinen erwecken / und unsre Felsenharte Hertzen / durch Betrachtung deß Todes / endlich weicher machen!

Indem er nun also auf seinem Sterb-Hüttelein saß; reichte er seinem Diener die Haare mit einem Flor aufzubinden. Und als dieser zugleich die Augen mit verhüllen wolte; weigerte er sich / und sprach: Meinest du / ich entsetze mich für dem Tode? Ich förchte mich nicht: denn ich sehe bereit die Engel stehen / und auf meine Seele warten. Endlich kniete er nieder / mit gen Himmel erhabenen Händen und Augen / und erwartete deß Streichs: welcher ihm auch unverweilt gegeben / und dadurch das Haupt vom Leichnam geschieden ward. Der Körper ist wie er vor seinem Ende gebeten / auf S. Michaelis Kirchhof in Schleßwig zur Erden bestattet worden.

Die

Die LV. Geschicht von Georgius Ragotzi / Fürsten in Siebenbürgen.

Inhalt.

Gelegenheit ist die gemeinste Ursach heutiger Kriegen.

I. Fürst Ragotzi verjagt den Moldauer.

II. Und erobert grosse Schätze.

V. Schlägt die Szemenier.

. Der Pohlen anerbietung gegen ihm.

VI. Er rüstet sich / wider sie.

VII. Widrige Vorzeichen für ihn.

VIII. Wird von Polen zu einem harten Accord gedrungen;

IX. Seine Völcker von den Tartern geschlagen.

X. Die Türcken wollen ihn deß Regiments entsetzt wissen.

XI. Die Stände wählen einen Interims-Fürsten.

XII. Dem Ragotzi seine Anforderungen abschlägt;

XIII. Und deß Regiments sich wieder anmasst;

XIV. Den Bassa von Ofen schlägt;

XV. Und doch wieder bey den Türcken Gnade sucht:

XVI. Die aber mit Heerskrafft in Siebenbürgen gehen / und etliche Plätze erobern.

XVII. Baresai wird von ihnen zum Fürsten gesetzt.

XVIII. Welcher mit dem Ragotzi wanckelmüthig tractirt:

XIX. Und zu den Türcken fleucht:

XX. Die ihn freundlich aufnehmen / und vertrösten.

XXI. Ragotzi will die Moldauer an sich ziehen.

XXII. Verachtet den Barckſai / bey den Türcken.
XXIII. Baſſa Zeidi Achmet ſchlägt ihn aus dem Felde.
XXIV. Barckſai wird vom Ragotzi belagert / und erzeigt ein unbeſtändiges Gemüth.
XXV. Zeidi Baſſa haut das Lateller Pocſai gantz aus
XXVI Feucht dem Barckſai zum Entſatz.
XXVII. Macht dem Ragotzi / durch eine Haupt-Action / Feld und Welt zu enge.
XXVIII. Martialiſche Hitze deß Ragotzi / auf ſeinem Sterb-Bettlein.

DJe Athenienſer lieſſen ſich / wie Thucydides ſchreibt / frey und ungeſcheut vernehmen / ſie begehrten ihrer Handlungen keine andre Rechenſchaffe zu geben / weder daß ſie wüſten / wie es je und jederzeit Manier geweſen / daß der Stärckere den Schwächern drückte : Und niemand hätte jemals Recht und Billigkeit ſo hoch geachtet / daß er ihrenthalben die Gelegenheit / ſein Reich zu erweitern / aus den Händen gelaſſen. Wozu der Herr Author / welcher unlängſt den alſo getitulirten Politicum Sceleratum mit einer gelehrten Feder beſtritten und gezüchtiget / dieſen Wunſch hinan hängt : Utinam hujus opinionis ſequaces unà cum Græcorum Gloria interiiſſent ; nec quotidie reviviſcerent, aut tanquam Cadmæi fratres ſe invicem extinguerent ! Das iſt : Wolte Gott / daß die Nachfolger dieſer Meinung / ſamt der Griechen ihrer Herrlichkeit / auch untergangen wären / und nicht täglich wieder auflebten / noch / wie jene Cadmæiſche Brüder / ſich untereinander aufrieben !

Ach

Ach freylich ja! man solte alles Gold / Silber/
nd Perlen/so beydes Indien schütter/auf eine solche
Begräbniß und Leichbestattung wenden / dadurch
an alle dergleichen Reichsüchtige Meinungen von
er Erden unter die Erde bringen / und auf einmal
eg-raben möchte. Das tückische und arglistige / wie-
ol fast unvermögliche Alter dieser krachenden Welt/
ürde sich wiederum in die erste unschuldige und an-
nuthige liebe Kindheit verwandeln / aus dem Bley
nd Eisen Gold / aus den Hecken purlauter Rosen /
us der Hellen ein Paradeis werden. Die/so jetzo
nächtig gnug wären / wann sie nicht immer mächtiger
u seyn trachteten; würden als dann die mächtigsten/
as ist / ihrer selbst / ihres Willens / Verlangens
nd Begierden mächtig seyn. Aber ach leider!
wann wird einmal die Erfüllung sothanes Wun-
ches seyn zu hoffen? Mancher sitzt jetzt an der Tafel
hn Hunger/und bekomt dennoch Lust zu essen/wann
er niedlicher Speisen gewahr wird: hat Landes
und Vermögens satt und die Fülle; greifft gleich-
wol gern zu nach mehrerm / wann anderswo eine
Gelegenheit vor ihm stehet. Gelegenheit ist / bey
jetzigen Läufften / mehrentheils die Grund-Ursache/
darum einer den andren überzeucht: Sie macht es/
daß / wann der Nachbar nicht daheim / oder seine
Thür schlecht verwahrt / wann ihm einbricht/und so
viel Hausraths hinweg nimt / wie man kan. Den-
noch färbt man sein solchen Gewalt / mit allerhand
Schmincke: und ist nunmehr keiner zwar so grob
oder unverschämt in Worten und Manifesten / wie

obangezogene Athenienser, in Wercken und Thaten aber wol viel Gewissenloser weder jene.

Doch stünde die Eigenschafft hoher Gemüther / nemlich nach immer höherem Gewalt streben / (welches von den Verständigsten gleichwol vielmehr für ihre Kranckheit wird gerechnet /) desto leichter zu ertragen: wann sie nicht über sothane Herrschsucht und Uberziehung andrer Länder / offt ihr selbst eignes Marck und Blut aussögen / Land und Leute schändlich ruinirten / und mit jenem Aesopischem Wasserhunde nach dem Schatten schnappende / das allbereit gefasste Stück Fleisches darüber verlören. Jenes Thüringischen Königs Hermenfrids Gemahlin hatte / bey einem öffentlichem Banquet / ihrem Herrn die Tafel halb decken / und nur die Helffte deß Königlichen Hof-Saals mit Tapeten behangen lassen / sprechend: den übrigen Theil müsste man aus den Gütern deß Königs in Francken bekleiden / deme er unbedachtsamlich die Helffte seines Königreichs/hätte abgetretten. König Hermenfrid ward hiedurch bewogen / wider den Francken einen Krieg anzuheben; damit er das übrige auch möchte an sich ziehen: verlor aber / in einer einigen unglücklichen Schlacht / vielmehr alles auf einmal; also / daß dem ehrsüchtigem Weibsbilde gar nichts übrig blieb / davon sie nach diesem die königlichen Gemächer hätte schmücken mögen. Und wie viel hundert Exempel könnte man dergleichen mehr beytragen / da diejenigen / die sich zu weit haben ausbreiten wollen / drüber zu

kurtz

tz gekommen / in die Enge getrieben / ja zuletzt gar
m Reich und Leben zugleich vertrieben worden.

Zuwünschen wäre / daß nicht der frischmüthige
eorgius Ragotzi / weiland Fürst in Siebenbür-
n / mit in solchem traurigem Register stünde. Es
ar dieser Herr / noch bey Lebzeiten seines Herrn Vat-
rn / zum Nachfolger im Regiment ernannt / und
o glücklich / daß er nicht allein bey der Ottomanni-
chen Porten wieder in Gunst (welche sein Herr
Vatter verschertzt hatte) gekommen / sondern auch
einen benachbarten Fürsten alsobald obgesieget.
Den Fürsten Basilius in der Moldau machte er /
durch seinen General Johann Kemini / nicht allein
Feld- sondern auch Land-flüchtig.

III. Ob auch zwar der vertriebene Moldauer / durch
Hülffe der Cossacken / berührten Kemini wiederum
heraus warff: sandte doch Ragotzi bald ein frisches
und zwar stärckeres Kriegsheer / vor welchem Ba-
silius wiederum die Wahlstatt / und folgend drauf
das Land räumen muste. Die Cossacken / so ihm
beygestanden / wurden / von den Ragotzischen ver-
folget / und bey dem Schloß Szucsva mit einer
Belägerung so lang gedruckt / und ausgehungert /
biß sie sich musten ergeben. Da dann Fürst Ra-
gotzi / zum Krantz und Lohn seiner Uberwindung /
deß Fürsten Basilius seine herrliche Schätze über-
kommen / und desselben Cantzler Stephanum zum
Fürsten / an deß Vertriebenen Stat / eingesetzt:
gestaltsam dieser Stephanus auch / über alles ver-
muthen / von der Ottomanischen Porten / bey wel-
cher man sich leicht zum Fürsten spendiren kan / im
Regiment bestettiget.

IV. Als

IV. Als auch die Szemenier wider ihren Herrn / den Fürsten in der Wallachey / der mit dem Ragotzi in einer Bündniß stund / rebellirten / und ihren Fürsten / nachdem sie seine und viel andere Güter mehr ausgeraubt / gefangen setzten : hat Ragotzi sich aufgemacht / solche Frevelthat zu rächen. Deme aber die Walachen entgegen gerucket / und unversehens einen Streich beyzubringen gehofft ; wiewol das Unglück über ihren eignen Kopff gekommen / und sie erstlich durch den starcken Wein überwannet / hernach auch von den Siebenbürgern desto leichter geklopfft / und wie das Vieh geschlachtet worden. Ihr neu-aufgeworffener Fürst ward hiebey gefangen / und bekam / an statt deß Regiment-Stabs / einen Pfal durch den Leib.

Nach so glücklicher Expedition / ging es an ein banquetiren / und machten sich diese drey Fürsten / nemlich der aus Siebenbürgen / aus der Moldau / und der aus der Walachey / viel Tage über miteinander lustig : wobey Ragotzi die Erhebung seines Gemüths / und hingegen die andern den Fuchsschwantz gar sehr blicken lassen. Denn das Kriegs-Glück gleicht einem hitzigen starcken Wein / und erfordert gleichfalls starcke Köpffe / oder vielmehr starcke Gemühter / die seinen Trunck ertragen können / und in gegenwärtigem ihren Stande zu verharren begehren.

V. Bey selbigen Läufften / spinnet sich in Polen ein Krieg an / zwischen selbiger Cron und dem Tartarischen Chan / welchem die rebellische Cassacken zufielen. Da offerirte Fürst Ragotzi / ohngeberten und

frey-

willig dem König und der Republic von Polen
che tausend Reuter / die der Michael Mikes ge-
nmandirt; aber keinen Feind gesehen / sondern im
olnischen Lager verblieben / und nachmals mit ei-
e guten Reuterzehrung wiederum heimgekehrt.
ner von deß Fürsten Ragotzi Söhnen / Fran-
cus / ward nebenst vielen vornehmen Sieben-
rgern zum Mitglied deß Polnischen Adels auf-
nommen.

Aber hiemit war die viel höhere Hoffnung deß
ngern Georg Ragotzi noch lang nicht erlangt:
emlich die jenige Hoffnung / so er von seinem Herrn
Vatter hatte geerbet / und die nur auf Gelegenheit
artete / wie sie sich selbst zu ihrem Zweck befördern
öchte. Solche Gelegenheit ertheilte endlich der
Schwedische Feldzug wider die Cron Polen / durch
elchen diese dergestalt beängstet wurde / daß sie
ch hin und wieder bey unterschiedlichen Potenta-
en und Fürsten nach Hülffe umsahe / und unter an-
ern auch den Fürsten Ragotzi begrüssen ließ / der
Polnischen Republic eine Summa Geldes vorzu-
recken. Albertus Pramoski verwaltete diese Le-
gation / und versprach dem Ragotzi / im Namen deß
Königs / daß man seinen Herrn Sohn mit gewissen
Bedingungen / an Kindes und königlichen Erbens
statt aufzunehmen / erbötig. Wiewol nun / weil die
Bedingungen beederseits zu schwer fielen / hierin-
nen (nemlich die künfftige Nachfolge in der Kron
betreffend) kein rechter vollständiger Schluß erfol-
get: hat dennoch Fürst Ragotzi sich beschwert / man
hätte ihn zur Kron eingeladen / und doch endlich nur

vexirt;

vexirt; deßwegen er solche Schmach mit Waffen abwischen müsste.

VI. Auf diß rüstet er sich / im Jahr 1657. wieder die Polen zum Kriege / und tractirte mit der Kron Schweden eine starcke Alliantz. Hievon ließ ihn nicht allein der Römische Keyser / Ferdinand der Dritte / höchstpreißlicher Gedächtniß / sondern auch die Ottomanische Porte / und imgleichen der Tartar Chan / so nunmehr aus einem Feind der Polen Freund war geworden / treulich abmahnen / und zwar diese beyden letztere überdas scharff bedrauen / daß / wofern er nicht von seinem Vorhaben würde abstehen / solches nicht ungestrafft bleiben würde.

Ragotzi / dessen Muth von dem vorigem geringen Glücks-Räuschlein vielleicht noch truncken war / und wenig erkennen kunte / was zu seinem und deß Fürstenthums Siebenbürgen Frieden dienlich; schenckte alle Warnung den Winden / und ging mit einer betrachtsamen Kriegs-Macht / durch die Maramarosinische Landschafft / welche die nächste Nachbarin der Kron Polen ist / in das Königreich Polen; zoch allda die Cosacken und Schweden an sich; und tractirte die Polen / wie ein Feind.

VII. Daß dieser sein Feldzug einen schlechten Abzug und Ausgang gewinnen würde; hat man an unterschiedlichen Zeichen und Vorbedeutungen wahr genommen. Denn erstlich widerstund ihm die Natur selbst: indem mitten im Jenner / als er an gedachte Gräntzen mit einem Theil der Armee war vorausgangen / der harte Frost gählings in einen häufftigen Regen Verwandelt / und ihn samt einem Vor-

trab

b von dem übrigen Corpo dergestalt abgesondert/
ß weder er innerhalb sechs Tagen zu ruck/noch die-
ihm folgen können. Ob auch endlich gleich das
aupt und der Leib dieser Armeen wiederum/ mit
werer Mühe / und grossem Einbuß beydes an
Leuten und Vieh / zusammengefügt: hat doch
eich darauf ein tief fallender Schnee das Gebirge/
rch welches der Marsch gehen musste / der-
estalt verlegt/daß man mit mühseligster Arbeit alle
Wägen hinüber tragen/ Menschen und Pferde aber
ndurch kriechen und wühlen müssen.

Als er nun endlich in Polen angekommen; ver-
eckten ihm nicht allein 10. seiner schönsten Leibros-
n/ ohn daß man erkennen kunte/was ihnen geman-
elt: sondern ihn selbsten plagte auch / etliche Wo-
hen lang / eine schwere Kranckheit. Vor allen an-
ern aber war dieses ominoß / daß als er mit gros-
em ansehnlichen Pracht zu Cracau (welche Stadt
hm der Schwedische Commendant und General
Major Würtz eingeräumt) seinen Einzug hielt /
nd dem Königlichen Palast in triumphirender Ge-
alt zu ritte / beym Absteigen vom Pferde ihm nicht
allein der Hut vom Kopf / sondern er selbst / mit Er-
schreckung aller umherstehenden / zur Erden fiel/ und
auf dem Rücken zu liegen kam.

Als die Conjunction mit dem König von
Schweden Carolo Gustavo / nicht fern von der
Stadt Zavikost geschahe / und diese beyde grosse Her-
ren in einer Gutschen beyeinander sassen/ stürtzte die
Currete auf einem ebnen Platz mit ihnen um: wor-
aus (wie der Graf Johannes Betlenius in seiner

Sieben

Siebenbürgischen Historn berichtet) beyde Armeen gemuthmasset / diese beede Printzen dörften in Polen nicht alt werden. Was pflegt aber ein Martialist und Kriegsmann nach dergleichen Sachen zu fragen? die Tapfferkeit seiner Soldaten beduncket ihn / das beste Omen zu seyn/hingegen alles übrige lauter ohngefährе Zufälle. Also gedachte ohn zweifel auch Fürst Ragotzi: fuhr demnach ohngescheut fort/und drang nebenst den Schweden gesamter Hand gar biß in Littauen hinein / da ihm die Schweden den von ihnen beyderseits eroberten Ort Preste überliessen/ welchen er seinen Obersten Andreas Gaudi zu bewahren hinterließ. Allhie hatte ihm das Glück gleichsam ein Ziel gesetzt.

VIII. Immittelst fügte sichs / daß die Schweden/ weil ihnē der König von Dennemarck eingefallen/mit ihrer Haupt-Armee schleunig aus Polen weichen / und ihre eigne Oerter schützen mussten. Darüber stund Ragotzi in Polen zimlich entblösst / und verlor gleichsam die rechte Hand seiner Progressen: Seine Glücks-Sonne fing an / durch den Krebs zu lauffen/und fiel ihm so beschwerlich / daß er eilends hinter sich zu weichen/und Siebenbürgen wieder zu suchen / genöthigt wurde. Dahin liessen ihn aber die Polen nicht unangefochten passiren: sondern schwärmten mit ihrer Reuterey allenthalben um ihn her / schreckten und incommodirten sein allbereit halb erhungertes Kriegheer so hefftig / daß er accordiren / und mit schweren Bedingungen einen Vergleich erhandlen muste; wiewol er den fürnehmsten Punct/nemlich eine grosse Summa Geldes/den Polen

nicht gehalten / fürwendend / sie hätten den Con-
act gebrochen.

IX. Bald darauf überfällt ihn ein grösserer
Schrecken und Unglück. Denn es kam die Zeitung:
die Tartarn wären auf ihn / mit einer grossen
Macht im Anzug. Welches ihm Flügel machte/
und verursachte / daß er mit dreyhundert Mann
schnell voraus marschirte / und in Siebenbürgen/
obwol mit schlechter Bewillkommung der Einwoh-
ner / wieder an kam. Nichts destoweniger / ob er
gleich für seine Person dem grausamen Platzregen
entgangen / blieben doch die zurückgelassene meisten
Völcker / unterm General Kemini / der Gefahr im
Rachen stecken / und war der Fürst kaum entwi-
chet / als die Tartarischen Horden diß elende und
abgestrapezirte Volck umringten und befochten.
Den ersten Anspruch derselben trieben die Sieben-
bürger dennoch tapffer ab (denn die Noth lehrte
tapffer seyn) und hielten sie deß ersten Tags mann-
lich von der Haut.

Was solte aber hiemit wol ausgerichtet seyn?
Diese wilde und grausame Art von Barbarn gleiche
dem vielköpffichten Lernæischen Abentheuer / wel-
ches vor einen jeden abgesäbelten Kopff zween an
die Stelle setzt; gestaltsam die armen Siebenbürger
nächst hernachscheinenden Tags wol erfuhren / da
die Tartarn häuffiger und frischer wieder ansetzten.
Sie defendirten sich zwar noch eine Weil zimlich;
ohn angesehen inwendig das Schwert deß Hungers
ihre Kräffte allbereit nicht wenig geschwächet hatte:
zuletzt aber fingen etliche Compagnien Scemenier

nicht allein an zu weichen; sondern lieffen auch offenbarlich zu den Tartarn über/ und eröffneten dardurch diesen den Einbruch. Da war es mit den Siebenbürgern geschehen! Im Augenblick lag die Wahlstatt mit Todten überhäufft/ und fiel alles entweder in den Säbel/ oder in die traurige Dienstbarkeit. Den überläufferischen Szemeniern ist gleichfalls keine andere Vergeltung/ als der Verlust ihrer Freyheit/ zu theil worden.

X. Diese betrübte Niderlage hatte Siebenbürgen kaum gehört/ als ein andere harte Botschafft darzu kam/ und den Schrecken verdoppelt: der grosse Hund von Constantinopel fing auch an zu bellen/ und forderte mit gar strengen Befehl-Schrifften/ Ragotzi solte das Fürstenthum quittiren/ als ein ungehorsamer Rebell der Ottomannischen Porten/ der wider ihr Verbot in Polen gezogen wäre. Was Rahts? Die Stände riethen ihm treulich/ er solte spendiren/ und diesen ergrimmten Cerber einen Klumpen Goldes in den Rachen werffen/ imgleichen auch seinen in Siebenbürgen gesamleten Schatz/ zur Ranzionirung deß um seiner willen gefangenen Adels ja nicht sparen/ sondern sich so vieler in der elendesten Dienstbarkeit seufftzenden Leute erbarmen. Aber man kunte ihn hierzu nicht bewegen. Er schwur/ daß er so wol für die Tartarn/ als für die Türcken/ nicht über dreissig tausend Reichsthaler hätte: begehrte auch/ dem Lande zum besten/ wie er zwar etliche Tage vorhero verheissen/ nicht zu weichen. Uber welche Gemüths-Erhärtung männiglich erstaunete/ und die Stände sich dermassen alterirten/

rten / daß sie / wider den üblichen Brauch / ohn einige Beurlaubung / alle miteinander davon zogen.

XI. Weil aber der Bassa von Ofen / wie auch der Tartarische König / ein Drau-Schreiben über das andere schickten : setzte Ragotzi einen frischen and-Tag zu Weissenburg an : resignirt allda das Regiment und bewilliget / man möge so lang einen andern Fürsten Interims-Weise erwählen / biß man bey der Ottomannischen Porten für ihn Verleihung erhandelt. Die Regierung wird immittelst dem Francisco Rodei / einem sanfftmütigem und sehr ungeschicktem Herrn aufgetragen / nebenst Bedingung / daß er / wann Ragotzi perdonirt / wiederum abtreten / und sich zur Unterthänigkeit bequemen solle / Printz Ragotzi aber indessen / auf denen ihm verwilligten Gütern / als eine Privat-Person leben / der Regierung sich im geringsten nicht einmischen / noch deß Fürstlichen Titels gebrauchen.

XII. Krafft solcher einhälligen Verabscheidung / begehrt der neue Interims Fürst Rodei / daß die Gräntz-Vestungen / welche vermög deß Vertrags dem Ragotzi nicht zuerkannt / sondern er vielmehr abzutreten sich verbunden hatte / ihm und den Landständen schweren solten / und so lang pariren / biß Ragotzi wieder ausgesöhnet ; jedoch / wann gleich solche Aussöhnung mit der Porten geschehen / dennoch ohne Consens der Stände ihren vorigen Herrn nicht wieder annehmen. Welches vermutlich darauf abgezielet hat / daß man / vor Restituirung deß Regiment / von dem Ragotzi auch ein Lößgeld / vor diz in der Tartarey gefangen-sitzende / bedingen möch-

re. Es sey wie ihm wolle; so protestirte doch Fürst Ragotzi darwider / und wandte vor / es wäre der Vertrag hierdurch gebrochen: Immassen ihm auch der Commendant zu Waradein / und der Unterhauptmann zu Boros Jeneo hierinn beypflichteten.

XIII. Es währt nicht lang / da fordert über alles Vermuthen / der Groß-Vezier / man solle die Vestung Jeneo den Türcken überliefern. Dieser Gelegenheit bedient sich Fürst Ragotzi / verspricht den Jenensern / Gut und Blut bey ihnen aufzusetzen / und macht ihnen dadurch so viel Muths / daß sie sich dem Gehorsam gemeiner Stände entziehen / und den Eyd der Treue dem Redei nicht ablegen. Weiter schreibt Fürst Ragotzi an alle Stände / und Gespanschafften / imgleichen an die Zecklerische und Sächsische Sitz und Städte / sie sollen ihm / als ihrem rechtmässigen Fürsten gehorsamen / und wider die Ottomannische Porte / als gegen welche er genugsam bemittelt wäre / zum Säbel greiffen.

Auf diß / stellet der neue Fürst Redei einen allgemeinen Landtag an zu Medwesch: dabey die Stände in zween Hauffen ritten / indem dieser dem neuen / jener dem alten Fürsten geneigt war / und doch von allen sämtlichen geschlossen wurde / Ragotzi hätte wider die Capitulation gehandelt; derhalben man auch ihm mit keinem Jurament weiter verbunden. Nach Anweisung solches Schlusses / wird ihm durch Schreiben verwiesen / wie daß er nicht allein den mit den Ständen eingegangenen Contract gebrochen / sondern auch unverantwortlich alle Stände zum Kriege gegen die Ottomannische Porte angefrischet / seiner

einer beym ersten Antritt deß Regiments beschwor-
nen Capitulation gantz zu widern; als vermöge de-
en er eydlich verbunden / das Fürstenthum von der
Porten nicht abzureissen. Mit solchem Schreiben/
wird zu ihm der Herr Dionysius Banffi abgeordnet/
und er dabey treulichst erinnert / die Türcken auf sei-
nen und deß Landes Untergang ungereitzt zu lassen.
Seine Resolution war/ sie solten pariren.

Die Zecklerische Sitze fanden sich / mit Stim-
men und Waffen / zu seinen Diensten bereit: daher
er den Achatius Bracsai / damals Landpræsiden-
ten / der von den versamleten Ständen Legations-
weise zum andernmal an ihn abgeordnet war / bey
sich behielt / und mit einem Kriegsvolck ungesäumt
vor Medwesch ankam. Hierauf schickten die Stän-
de / welche Gewalt fürchteten / hinaus / und liessen
ihn ehrerbietig einholen: nahmen ihn auch / wie-
wol ungern / zu ihrem regierenden Fürsten wieder
an / und muste **Franciscus Redey** die Regierung
verschweren. Daß sie aber / wider den Türcken zu
kriegen/einwilligten; kunte er weder auf diesem/ noch
anderen folgenden Land-Tägen von ihnen erlangen.

XIV. Nachdem von den Türcken viel harte
Schreiben / zuletzt auch so wol aus der Türckey / als
von dem Tartar Chan Legaten angekommen / und
dem Lande Gnade / so fern man sich deß Ragotzi
gäntzlich würde äussern / auf den widerspenstigen
Fall aber die Verwüstung angekündigt; ersuchten
ihn die Siebenbürgische Stände abermals gantz
flehendlich / er wolte doch dem vor Augen schweben-
dem Verderben fürbeugen / und vom Regiment

weichen. Worauf er zurück zugehen (aber nicht deßwegen vom Regiment zu weichen) verhieß / und mit seiner Armee den Türckischem Gräntzen näher ruckte / mit sich führend siebentausend Reuter / zweytausend Fußknechte / und 8. Feldstücke. Bald hiernächst lieff zwischen ihm / und Chinan Bassa von Ofen / einem weibischen / ungeübten / und unfürsichtigem Kerl / eine Schlacht vor: und wurden die Türcken / weil sie über fünff tausend Mann nicht starck waren / und überdas der verzagte und erschrockene Chinan Bassa mit seiner gantzen Infanterie / auch einem Theil von der Reuterey / gantz zurück weit vorm Schuß halten blieb / gleich vom blossen Schrecken / so bald sie nur deß Ragotzischen Kriegs-Heer ansichtig / in die Flucht gestreuet / also daß ihrer wenig für den Sebel gefallen / eine grosse Menge aber in den Marusch-Strom gestürtzt und ersoffen.

XV. Auf so leicht erhaltenen Sieg / versuchte Fürst Ragotzi / bey dem Bassa von Ofen / durch Brieffe / ob er möchte Verzeihung bey der Porten erhalten: entschuldigte das / was vorgangen / mit höflichen Worten / und legte die Schuld der höchstdringenden Nothwendigkeit auf den Rucken. Aber man ließ solche Entschuldigung nicht gelten.

XVI. Mittlerweil nahete der Groß-Vezier mit grosser Heers-Krafft der Vestung Jeneo allgemach auf den Hals: Jngleichen præsentirte sich das Barbarische Kriegs-Heer / benebenst den Walachischen Fürsten / auf der andern Siebenbürgischen Gräntz-Seiten: Weßwegen die Stände den Land-

præsi-

zæsidenten Achatius Barczai/ (denn niemand an-
ers wolte sich dazu finden lassen) zum Groß-Ve-
er absenden/ und um Verschonung bitten. Dieser/
nd noch etliche andere ihm zugeordnete Personen/
reffen den Groß-Vezier im Lager bey Jeneo an/
elcher Platz nunmehr schon vor drey Tagen sich an
hn ergeben/ und vom Ragotzi nicht entsetzt worden;
hnangesehen er vielfältig geschworen hatte/ für sel-
igen Ort sein eignes Fürstliches Blut zu stürtzen.
Wie er dann eben so wenig andre Städte/ als Ca-
ransebes und Lugas/ gesuccurrirt; sondern mit
seinen Trouppen sich in die Büsche und Wälder
verborgen/ und den offnen Schafstall den reissen-
den Wölffen preiß lassen müssen. Wie erschreck-
lich nun beydes Türcken und Tartarn mit Feuer
und Eisen das arme Land durchgewütet; sieht leicht
zu erachten. Gleichwol ließ Ragotzi/ damit man
den Verlust der Vestung Jeno ihm nicht verweiß-
lich beymessen möchte/ nach etlichen Tagen den Un-
ter-Commendanten selbiger Vestung/ nebenst vier
Officirern/ mit dem Schwert justificiren: wie ge-
meinlich dergleichen Commendanten denen/ die es
an Entsatz ermangeln lassen/ ihr Blut hernach zu
einer Farbe und Beschönung deß Ubersehens/ spen-
diren müssen.

XVII. Obgemeldte Siebenbürgische Legaten
kunten den Groß-Vezier zu keiner Barmhertzigkeit
noch Gnade erweichen/ bevor sie von wegen deß
Landes eine gewaltig-grosse Summa Gelds/ über
den jährlichen vermehrten Tribut/ und dabenebenst
den Barczai zum Fürsten anzunehmen/ verspro-

chen. Andere wollen/ Barczai habe mit heimlichen Geschencken sothane Fürstliche Hoheit erkaufft: welches aber sein Cantzler/ Gray Betlenius/ in der Siebenbürgischen Histori/ für Verleumdung achtet. Mit dieser Verrichtung reiset die Gesandtschafft wieder ab/ und wird dem Barczai von den Ständen alsobald gehuldiget: wiewol mit dieser bedinglichen Maßgebung/ daß/ wofern Ragotzi bey der Porten noch wieder zu Gnaden käme/ er das Fürsten-hütlein wieder abziehen und dem Ragotzi gehorsamen solte; imfall anders Ragotzi unterdessen auch nichts feindlichs wider die Stände vornähme/ noch sie an dem Gehorsam gegen der Ottomannischen Porten verhinderte.

Barczai trug das Mäntelein auf beyden Achseln: beschwur die Capitulation: willfahrte auch den Ragotzischen Abgesandten/ daß ihr Herr/ auf Zulassung der Ständen/ eben die Güter/ welche sein Herr Vatter/ der alte Ragotzi/ besessen/ gleichfalls ruhig besitzen/ und diejenigen Edelleute/ so ihm Lust hätten zu dienen/ accommodiren möchte: und dennoch schrieb dieser ungetreue Wetterhan/ Barczai/ zugleich auch an die Türcken/ daß man ihm von der Porten Befehl schicken solte/ dem Ragotzi solche Güter wegzunehmen.

XVIII. Ebnermassen ward der Fürst aus der Wallachey/ Mihne genañt/ bey dem Türcken von ihm angegeben/ als ob ers heimlich mit dem Ragotzi hielte. Dieser aber bezahlte ihn redlich/ indem er nicht allein die Veziers an einem güldnen Faden zu neuer Gunst an sich zoch/ sondern auch den Bar-

eben desselbigen Verbrechens bezüchtigte / und
sen heimlich-beschwornen schrifftlichen Ver-
eich mit dem Ragotzi öffentlich für den Tag legte.
n Betrachtung dessen / hielt die Porte den einen
wol als den andern vor untreu und unbeständig/
nd befahl dem neuen Bassa von Ofen / dem Barc-
i hinfüro nicht mehr zu helffen. So gedachte der
ürst Mihne auch selbst den Barczai anzugreif-
n; da nicht eben der aus Tartarischer Gefängniß
lößte General Johann Kemini darüber zugekom-
en / und sie miteinander vertragen hätte. Diesen
Kemini ersuchte Barczai / daß er gleichfalls zwi-
hen ihm und dem Ragotzi einen beständigen Ver-
ag wolte vermitteln. Denn es ging das Ge-
ücht / Ragotzi käme mit seinen Völckern herange-
narschirt: und Barczai hielt deßwegen mit einer
rmee / so die Stände geworben hatten / im Felde/
nen von Siebenbürgen abzuhalten. Für solche
Mühe / verhieß Barczai dem Kemini die Stelle deß
General Obersten / so wol auch das Fürstenthum
elbst. Also gar wuste dieser wanckelmütige Mensch
eder / was er schencken / noch was er behalten solte.

XIX. Unterdessen verlauffen sich guten Theils
deß Barczai Völcker / und gehen die meisten zum
Ragotzi über: also daß Barczai zu rück muß / und
sichre Oerter suchen. Dem Kemini aber wird vom
Ragotzi angebotten: (weil er selber für den Türcken
nicht regieren kunte) er möge den Barczai / gegen
Bewilligung eines gewissen Unterhalts / ihm (ver-
stehe dem Kemini) das Fürstenthum abtretten lassen
und solches annehmen; jedoch ihn (den Ragotzi)

bey allen Gütern manteniren/ und in allen Reichs-Geschäfften ihm unterworffen seyn: kurtz; Kemini solte den Titul und die Mühe führen/ er Ragozi wolte das würckliche Regiment/ samt den Früchten/ geniessen. War gewiß ein ehrliches Erbieten! und dennoch gedachte er diß nicht einmal länger zu halten/ weder biß der Fürst Mihne wider die Türcken öffentlich rebellirt/ und sich zu ihm geschlagen hättee Als dieses eine weil hernach geschehen; redete er mit dem Kemini etwas treuhertziger/ und sagte/ wie daß er ihm weder eines noch anders gestünde: Derhalben Kemini zu letzt gar davon/ und in Ungarn reisete.

Folgends gehet Ragozi/ mit seinem starcken Anhang/ tieffer in Siebenbürgen hinein/ und jagt den Barczai zum Land hinaus/ welcher drauf gen Temeswar nach den Türcken entfleucht.

XX. Zu Temeswar wird Barczai gar ehrerbietig empfangen; aber bald mit einer Wacht von Janitscharen umgeben/ und in Verwahrung behalten. Sein Glück war/ daß der Fürst Mihne mit dem Ragozi in Bündniß tratt/ und der Porten nunmehr offenbarlich rebellirte: denn dardurch gewann deß Barczai seine über den Walacher geführte Klage einen Schein: und kam bald darauf von Stampol Befehl an den Bassa zu Ofen/ daß er den Barczai als einen Siebenbürgischen König (denn dafür schelten die Türcken/ aus Hochmuth/ die Fürsten dieses Landes) stattlich tractiren/ den Ragozi hinaus oder todtschlagen/ und diesen hingegen wieder einsetzen solle. Hierauf wurde die Wache

wegge-

eggenommen / und Barczai gar ehrlich gehalten/ ch mit Hoffnung erfüllet/ daß er sein Fürstenthum ld wieder / und den Ragotzi todt oder in der Flucht hen würde.

XXI. Inzwischen hätte Ragotzi auch die Mol- auer gern auf seine Seite gebracht. Gestalt er ei- en exulirenden Wallachischen Fürsten / Namens Constantin / der ihme eine grosse Summa Gelds erstrecken müssen / mit einer Anzahl Zeckler dahin ecommandirt : welcher den regierenden Fürsten inausgetrieben / und die Fürstliche Residentz einge- ommen : aber doch hernach wieder / mit grosser Nie- erlage / hinausgeschmissen worden.

XXII. Nicht weniger versuchte auch Ragotzi / u Temeswar den Barczai bey den Türcken ver- asst zu machen. Er schickte durch einen Bauern / Brieffe dahin / darinnen dem Barczai sein verächt- iches Herkommen vorgeworffen wurde ; als wel- her seines Herrn Vattern Stubenheitzer gewest / und nachdem er von ihm höher befordert / anjetzo sei- nes Herrn Thron zu besteigen sich nicht entfärbte. Im übrigen trug er nochmals der Porten seine ge- horsame Dienste / ja sein Leben an (da den Türcken vielleicht am meisten mit gedient / wann es nur Ernst und nicht Complementen gewesen wäre) so fern sie ihn wieder in ihre Gunst annehmen würden.

Der neue Bassa fand sich selbsten durch dieses Schreiben beschimpffet : angemercket er selbst nur ei- nes Bauern Sohn / und allgemach zu solcher an- sehnlichen Charge gestiegen war. Darum er dann gantz erbost in diese Scheltwort ausgebrochen : Lie- ber

ber sehet doch! der verzweifelte Bößwicht/ darf einem andern sein nidriges Herkommen vorrucken: da es doch viel rühmlicher ist/ daß einer von geringem Ursprung durch Tugend in die Höhe strebe; weder daß er aus der Höhe/ (gleichwie diesem Verächter geschehen) wegen seiner Frevelthaten herabgestürtzet werde. Mein Vatter war ein Bauremann: aber durch Mannheit hab ich den Stamm meiner Vorfahren mit Ehrenämtern überhöhet. Dergestalt würckte dieses Schreiben dem Fürsten Ragozi/ an statt verhoffter Gunst/ nur Ungunst.

XXIII. Endlich brach das Türckische Kriegs-Heer/ unter diesem Bassa Zeidi Achmet/ mitten im Herbst auf/ und zog auf Siebenbürgen an/ welches immittelst Ragozi wieder eingenommen hatte/ und seine Völcker in der Gespanschafft Hunyad verlegt/ imgleichen den Haupt-paß das eiserne Thor genannt/ mit Gräben/ etlichen Compagnien Tragonern/ und ein paar tausend Bauren besetzt hielt. Aber er traff keinen Chinan Bassa mehr an/ sondern einen Kriegsmann/ der ihm alle seine Anstalt bald vernichtete/ den Bauern und Tragonern unvermutlich auf den Rücken kam/ theils derselben caputirte/ die übrigen wie das flüchtige Wild zu Walde einjagte. Und dieses zwar verrichtete nur sein bloßer Vortrab allein. Er der Bassa selbst/ wie ihm avisirt/ daß Ragozi mit seiner Armee nicht weit/ marschirt/ wiewol in grosser Unordnung/ geschwind hernach/ kommt so schnell wie ein Vogel über das Gebirg/

z / seinen entblößten Vortrab zu secundiren / und die übrigen Völcker gemach und gemach folgen: wol dennoch selbigen Tags die gantze Infanterie t den Stücken / und einem guten Theil von der euterey / zurück geblieben.

Folgenden Morgens in aller Frühe werden im agotzischen Lager drey Stücke loßgebrannt; womit Losung gegeben / daß man von dieser Seiten zum lagen resolvirt: welches aber die Türcken nicht estanden / sondern vermeint / man hätte zu Deva er Hunnyad geschossen: Dannenher Ragotzi sie mal mit stattlichem Vortheil angreiffen und beste n können; weil kein Fußvolck noch bey ihnen ange mmen war/und sie seiner nicht vermutheten. Nach m es endlich gantz liecht geworden/gehen die Tür en mit dreytausend Pferden auf die Futterage: ndem kommt eine Post angeflogen / Ragotzi sey mit r Armee vorhanden. Hierauf schicket der Bassa lends zuruck ins Lager / daß man geschwinde zu m stossen solle: Er selbst besteigt unterdessen einen Hügel / und überschauet die Ragotzische Schlacht-Ordnung. Gemeldte dreytausend Futteraschirer nd sonst niemand/als Fürst Barczai / und Hussam Bassa / hielten bey ihm in der Nähe: also daß es gäntzlich das Ansehen hatte / Ragotzi hätte den Sieg n der Hand / da er nur nicht die Zeit unnützlich ver zehrt / und dem Bassa von Ofen Frist eingeräumt hätte/seine Völcker aus dem Lager an sich zu ziehen.

Wie diese herbey gelangt / und eben ein Theil Türckischer Fußvölcker / indem der Bassa die Reu terey zum Treffen ordnet / zu seinem Glück auch angekom-

gekommen: stellete der Türck alles Fußvolck/nebenst einiger Reuterey/zwischen dem Gesträuß/gegen den lincken Siebenbürgischen Flügel; und gieng hiernechst mit einem sehr starcken Reuter-Hauffen auf den rechten Flügel deß Ragotzi loß / mit einer solchen Gewalt / wie etwan der Blitz durch einen Baum / oder der Hagel unter das Getreyde fährt: darauf gleich die vordersten Ordnungen entweder übern Hauffen/ oder zurückstürtzten / und ferner die andre / so da secundiren solten / mit in die Flucht drungen. Also ward bald aus dem Gefechte ein Metzgerey / und muſten die Siebenbürger bey Hauffen niderknien.

Der lincke Ragotzische Flügel stund müssig / und sahe dem allen zu: weil wegen eines breiten Grabens / seine Gegenpartheyen / der Türckische lincke Schlacht-arm ihn nicht erreichen kunte. Wie aber Printz Ragotzi die schändliche Flucht und Niderlage der Seinigen endlich erblickt: geht er mit drey Compagnien dem Überwinder in die Seiten / und schlägt deß Bassa seinen Leib-Standart in die Flucht; läſſt auch eine zimliche Anzahl von deß Bassa seinen Hofleuten durch den Sebel lauffen: ja hätte endlich die gantze Squadron aufgerieben; wann nicht der Bassa der Fliehenden etliche selbst nidergemacht: auch so gar seinen eigenen Fendrich/ und endlich die Seinigen Fuß zu halten gezwungen hätte. Folgends galoppirten auch seine sieghaffte Trouppen / so den rechten Siebenbürgischen Flügel geputzt hatten / herbey / und risſen dem tapffren Ragotzi die Victori wieder aus der Hand; also daß

er mit

nit seinen dreyen Compagnien / nach erzeigtem
nlichen Widerstande / zu einem flüchtigen
ck-Trab gedrungen wurde.

Solches hatte der übrige lincke Ragotzische Flü-
der bißher noch gantz ungefochten still gehalten/
m ersehen: als er/ unangesehen niemand ihn jag-
sich gleichfalls zur Stunde auf den Lauff macht/
alles Fußvolck schändlich im Stich ließ. Dieses
ßvolck nun ward alsobald von allen Seiten be-
ungen / und vertheidigte sich zwar eine Zeit lang
ritterlich; muste jedoch zuletzt ingesamt den Se-
schmecken.

Der Ragotzischen blieben auf diesen Tag / drey-
send/ hundert und fünff und zwantzig: welche Ni-
lage von dreyen Türckischen Squadronen ihnen
zefügt. Imgleichen eroberten die Türcken acht
egiment-Stücke/ die bey dieser Action keinen ein-
gen Dampff gegeben.

XXIV. Auf diß suchten die Türcken wiederum
re Winterquartier / und riethen dem Barczai / daß
den Winter über in der vesten Hermannstadt be-
rren solte / biß ihnen der künfftige Früling einen
ißbaren Weg / und frischen Feldzug verstattete:
ben ihm auch fünffhundert Reuter / und tausend
anitscharen/ zu seiner Beschützung mit / welche ne-
enst ihm in der Stadt verblieben.

Als Ragotzi solches höret; eilt er / und belagert
Hermannstadt; wiewol ohn einigen Effect. Lässt
ber währender Belägerung den Barczai zu sich
uf ein Gespräch heraus bitten. Dieser scheuet
ich/ und schickt seinen Bruder / der mit dem Ragotzi

schleufft/

schleusst / daß Barczai heraus ziehen / und ihm eine gewisse Residentz eingeräumet werden solle / die Türcken auch mit etlichen tausend Ducaten / auch Proviant/ und sicherem Geleit beschencke/ zu den ihrigen heimkehren möchten. Das ließ ihm Barczai gefallen: sagte/ er wäre mit wenigem begnügt / und ihm ungelegen / daß er für Siebenbürgen/ als einem Reiche der Huren-kinder/ (wie ers tituliret/ sich und seine hertzliebste Gemahlin einer mehrern Gefahr solte unterwerffen: gab also den Ungarischen Herren zuvernehmen / was er mit dem Ragotzi geschlossen. Diese wolten durchaus nicht dran; und die Bürgerschafft / wie auch die Türckische Besatzungs-Völcker / eben so wenig.

Darum richtete Barczai allerhand lose Händelchen / und einen bösen Willen unter ihnen an / in Hoffnung / durch Uneinigkeit zu gewinnen / was ihm ihre Einhälligkeit nicht wollen zugeben. Er verleumdete die Türckischen Völcker / bey den Ungarn/ und Bürgern; die Bürger wiederum bey jenen / und suchte ein Mißtrauen unter ihnen zuerwecken: gestaltsam es auch darüber offt schier zu einem Gefecht in der Stadt / zwischen den Türcken und Siebenbürgern/ kommen wäre. Endlich mercketen sie allerseits / daß es deß Barczai Anstifftung: verglichen sich demnach / und sandten zween Siebenbürgische Herren / zween vornehme von der Bürgerschafft/ und zween Türckische Agen / an den Barczai / ihn zu ermahnen / daß er der Porten Succurs in guter Gedult und Bescheidenheit möchte erwarten / oder für dem Ragotzi bey der Porten vorbittlich

ellich handlen / da er je nicht Lust hätte / Fürst zu
iben: alsdann wolten sie ihm / oder dem andern/
en unterthan seyn.

Der unfürstliche Fürst Baresai erschrickt hier-
er / und fährt endlich heraus: Ich kan gegen-
ertige eure Abfertigung nicht anders deu-
n/ als daß ihr mich deß Fürstlichen Stan-
s zu berauben gedencket; welchen ich den-
och durchaus nicht quittiren will. So gar
chts standhafftes war an diesem Baresai! Die
bgeordnete ließ er / im übrigen / unbeantwortet
ieder von sich.

Unterdessen gab er dem Ragotzi heimlich zu wis-
n alles / was passirte. Welcher drauf / aus Un-
uth / daß ihm sein Anschlag nicht von statten gan-
n / alle der Herren / und der Stadt Güter den
Seinigen Preiß gegeben. Unterweilen setzte es
liche kleine Schermützel / dabey die Belägerer doch
emeinlich einbüsten.

XXV. Hierüber verlohr sich allgemach der
Winter / und schlich der Frühling herbey / der für
en Türckischen Feldzug frisches Graß / und für dem
Ragotzi ein grosses Unglück solte blühen lassen; wie-
ol solches im Sommer erst recht reiff und einge-
rndtet worden. So bald es die Gelegenheit litte;
ing der Bassa von Ofen wieder zu Felde / und
ach Siebenbürgen zu. Die aus dem Castell Poc-
ai, welches mit einer Compagnie Teutschen / und
ielen Siebenbürgern war besetzt / fielen heraus auf
eine nachfolgende Bagage / und beschnitten etliche
Türcken mit dem Säbel / daß ihnen der Kopff gar

herunter fiel: erugen aber sehr schlechten Gewinn zu letzt davon. Denn der Bassa selbst / welcher sie gar nicht zu beleidigen gesonnen / und allbereit eine Meil vorbey war / kehrte eilends hierauf / (wie ein reissendes grimmes Thier auf den Schuß dessen / der es / im vorüberlauffen / nicht recht getroffen / zu thun pflegt) wieder um / mit dem gantzem Heer; schwamm selbst persönlich mit durch den zimlich tiefen Graben / und erstürmte den Ort gleich im ersten Anlauff. Da musten sie die geraubte Beute mit der Haut bezahlen / und entweder sterben / oder Sclaven / das Schloß aber / durch rasiren / eine Ebne werden. So übel bekams diesen / daß sie den Wolff in seiner Brunst / (in der Begierde den Barcsai zu entsetzen) gezerret und gezwicket. Von dannen avancirte er weiter / nam unterwegens die abgewichene Vestung Großwardein wieder in Türckischen Schutz / und verziehe ihr alles / was sie verbrochen.

XXVI: Als Printz Ragotzi den starcken Anzug deß Bassa erfährt: hebt er die Belägerung auf / und ruckt mit dem Lager gegen Clausenburg / an den Flecken Szamosfalva / so den Strohm Samos vorbeylauffen sihet. Allda hört er / daß der Erbfeind sehr starck: läßt demnach durch ein Pfäfflein (Graf Bethlemus nennet ihn Sacrificulum) allen Wallachischen Raubern Verzeihung aller Missethaten anbieten / und zeucht durch sothanes Mittel ihrer bey sechshundert an sich. So wurden auch durch einen gemeinen Auffbot alle Bauren erfordert / mit ihrem Gewehr zu erscheinen: wiewol sie nicht angekommen / weil die Zeit zu kurtz gefallen.

Unter-

Unterdessen kommen beyde Heer einander etwas her: und hält Ragotzi Kriegsrath / ob man mit m Feinde sich in eine Hauptaction solte einlassen / er nicht: gibt auch deutlich gnug zu verstehen / daß n / in Betrachtung der grossen feindlichen Menge/ e Retirade rathsamer beduncke. Aber das Unück wolte sein Spiel haben / darum musten sich ch solche Rathgeber finden / die dazu beforderlich. Die meisten Obersten riethen / (vielleicht mehr zu Bewehrung ihrer Courage / weder mit gutem Fundament) man solte schlagen. Insonderheit wallete en Zecklern das Blut / und brannte für Begier zu chten. Ihrem General/ Andreas Gaudi (den an sonst für einen erfahrnen Kriegsmann hielt) ntfielen / aus hefftiger Bewegung / diese Worte: So man nicht würde drauf loß gehen; wolte er sei- en Degen widern Boden werffen/ und hinfüro keinem Fürsten mehr/ sondern einem alten Mütterlein dienen.

Fürstliche Gemüther seynd leicht auf / und in den Harnisch gebracht. Ihrer aller Meinung und Eyver schaffte / daß Printz Ragotzi sich auch resolvirte / und sagte: So wird dann von meinem Leibe auch keine Milch / sondern Blut fliessen. Welches ein Ungarisches gemeines Sprichwort; aber an dem Ragotzi / in einem andren Verstande / leider war geworden.

XXVII. Also schickten sich beyde Armeen / deß nechsten Tags mit einander das Feld zu theilen: wiewol die Theilung sehr ungleich fiel; angemercke der Bassa von Ofen seine Heerspitzen / nicht allein gar

künstlich ordnete/ sondern auch die Siebenbürger mit grosser Menge weit übermannete. Zwischen beyden Schlachtordnungen rauschete ein kleiner Bach vorüber / dessen Durchfart nicht zum besten. Über diesen setzte Hußain Bassa / mit den Vortrouppen; ward aber so zu rück gesetzt / daß er über Hals und Kopff hinter sich kam/ und viel der Seinigen mit ihrem Blut den Bach anröteten.

Die mittlere Squadronen wären auch gern aneinander gewest: aber dieses zwischenrinnende Wässerlein hielt sie auf und vonsammen: stunden derhalben am Ufer beyderseits still / und sahen einander an. Aber indessen zoch sich ein Theil der Türckischen Renterey besser hinauf / damit sie dem Ragotzischem rechtem Flügel möchte auf den Rücken kommen; und that den Angriff eben an dem Ort / da der Geistliche / Georgius Cserüllyei / mit vorberührten 600. Räubern / nebenst den Söldnern / deß Fürsten Ragotzi / seinen Stand hatte. Als die Droßbuben/ so hinter ihnen gelassen / der Türcken gewahr werden: gehn sie gleich ingesamt durch. Welches die übrigen / die mitten im Fechten / ja so hefftig schreckte / als hingegen die Türcken / besser drauf zu setzen / anfrischete. Die mittlere Reserve kam durch eben diesen Schrecken in Unordnung und Flucht / und machte also denen vorn an der Spitze noch mänlich streitenden Squadronen einen kalen unbedeckten Rücken. Der Geistliche Cserüllyei aber hielt Fuß/ griff mit seinen Räubern die Türcken (den Drachen mit Scorpionen) hertzhafft an / und hieb sich mit den Hunden herum/ daß die Trümmer davon flogen; so

lang

ng und beharrlich / biß alle seine Raub-Purschen einander erschlagen/und diejenige/so wie Schelen gelebt/ jetzo wie ehrliche Ritter gestorben: da salrte er sich endlich / mit sehr wenig überbliebenen / rmittelst der Flucht.

Bald darauf kommt auch Bassa Zeidi dem geennetem Hußzain Bassa/der schier mit den Seinen gantz ruinirt war / zum Entsatz / und verschnelt den Squadronen / die jenem also zu setzen / die Communication mit ihrer Armee ab / daß sie umingt/und einen Kreiß zu schliessen / gedrungen wern. Nun wolte Printz Ragotzi diese redliche Solaten in ihren äussersten Nöthen nicht gern hülffloß assen: ritte ihnen derhalben eilig zum Succurs / in Meinung / seine Leib-Squadron von Onadianern würde auch so ehrlich seyn / und ihm folgen: die aber ein zurück blieb. In solcher Unwissenheit und Irrthum / setzt er mit ihrer Wenigen / muthig unter die Türcken hinein / und macht mit eigner Faust unerschiedliche Sättel leer.

Aber Ach! wie lang solte eine solche Flamme der Künheit/ unter so viel tausend Wellen brennen / und nicht endlich erlöschen? Die grosse Menge drang je länger je stärcker auf ihn zu / und versetzte ihm vier harte Wunden; zwo am Haupte / und die übrigen an anderen Theilen deß Leibs.

Dennoch wolte er sich nicht treiben lassen / ohnangesehn ihm allbereit das Girn verletzt. Als aber sein Rittmeister sahe / wie sein Angesicht so häuffig mit Blut beloffen: riß er / und der Pagen einer / der dem Fürsten seinen Carabiner nachführte / ihn

hinweg / und eilte mit ihm auf Großwardein: da dann der verwundte Printz unterwegens zweymal vom Pferde herab zur Erden in Ohnmacht gesuncken.

Nunmehr waren auch die vertheilte Türckische Fußvölcker den Siebenbürgern in die Seiten und auf den Rücken kommen / und hagelten mit ihren Mußqueten dermassen drunter / daß die davor fliehende Ragotzische Reuterey ihr eignes Fußvolck übersprengte / und viel Menschen zu schanden traten. Hierauf endigte sich das streiten / und sahe man weiter nichts / als fliehen und todtschlagen. Uberall hieß es: & Plurima mortis imago!

Nichts erblickt man / als Gewalt /
Säbel / Blut / und Tods-Gestalt!

Die gantze Infanterie blieb auf der Schlachtbanck liegen / und von der Reuterey auch nicht wenig. Viel Fahnen und Standarten / und darunter die Fürstliche Haupt-Fahn selbst / kamen / nebenst acht Stücken / und aller Bagage / in deß Feindes Gewalt.

Jedoch haben die Türcken auch keine Seide hierbey gesponnen; sondern selbst müssen bekennen / daß sie diese Uberwindung sehr viel Bluts gekostet. Wie viel aber ihres Theils eigentlich geblieben; das haben sie keinem / als der Erden / vertrauet / und doch unterdessen dem Barcsai gestehen müssen / daß über 900. Wunden im Lager wären.

XXVIII. Den Ragotzi erinnerten nunmehr seine verblutete Kräffte gnugsam / in was gefährlichem Zustande und Zweiffel sein Leben begriffen: kunten ihm dennoch gleichwol die Gedächtnuß deß

Kriegs

tegs nicht aus dem Sinne reissen. Das Blut
r meist weg; aber der Muth noch da. Gestalt
ches hieraus erhellete / daß er mitten unter den
änden der verzagenden Wund-Aertzte / durch
nz Siebenbürgen noch Schreiben herum schickte/
d die / so sich in dem Treffen redlich gehalten / hoch
hmte / mit beygefügter Ermahnung / sie solten
h wider die Türcken von neuem rüsten: Er wolte
eichfalls erster Tagen mit frischem Entsatz bey ih-
en seyn. Zwischen dieser Zusage und der Erfül-
ng aber / machte der Tod einen solchen Unterscheid /
aß sie nimmermehr zusammen kamen / noch aufein-
nder folgten: denn den 18. Tag nach der Schlacht/
arb der gute Printz an seinen Wunden. Sein
erblasster Leichnam ward nach Oetsched geführt /
nd allda beygesetzt.

Die LVI. Geschicht
von
Achatius Barcsai / Fürsten in Siebenbürgen / und seinen Brüdern Casparus und Andreas Barcsai.

Inhalt.

I. Fürst Barcsai wird arrestirt.
II. Will und will nicht Fürst bleiben.
III. Kemmi Janos kommt in Siebenbürgen.
IV. Lässt den Caspar Barcsai caput machen.
V. Achatius Barcsai muß resigniren.
VI. Kemini wird Fürst.
VII. Fürst Barcsai macht sich verdächtig.

VIII. Fürst Remini lässt etliche / so mit den Türcken gecorrespondirt / enthälsen;
IX. Und den Andreas Barcsai hencken;
X. Endlich auch den Fürsten Achatius Barcsai nidermachen.

WJn Feuer ist bald angezündt; aber sobald nicht wieder erlescher. Das Land kan man leicht mit einer Kriegs-Brunst anstecken: aber dasselbe wieder in Ruh und Frieden setzen / braucht warlich Mühe / und ein weises Gehirn. Hiezu war niemand wenniger geschickt / als Barcsai / den das bloße Glück (oder vielmehr wann man auf das Ende sihet / sein Unglück) und keine Geschicklichkeit zum Fürsten gemacht hatte.

I. Jedoch wie albern / und unedler Natur / er auch sonst war; so handelte er doch hierinn klüglich / daß er den Türcken / bey denen er gegenwärtig im Lager / den Tod deß Ragotzi so lange verschwieg / biß sie / die den in ihrer Einbildung noch lebenden Ragotzi vollends zu unterdrücken und erstickẽ suchten / ehe er wieder recht zu Athem / von der Mattigkeit zu Kräfften / und aus dem Bette in den Harnisch käme / aus Siebenbürgen hinweg / und auf dem Ungarischem Boden seyn möchten. Es brachte ihm aber der Tod deß Ragotzi keinen Vortheil: sondern / damit es an Widerwertigkeit ja nicht fehlte / muste er hierauf eine Zeitlang bey den Türcken im Arrest bleiben. Denn als er dem starck-heranziehendem Ali Bassa / welcher seinen Legaten den Gabriel Haller gefangen gesetzt / selbst von freyen Stücken besuchte / und sich auf die alte Kundschafft und Höflichkeit

keit deß Alt: Bassa verließ; in Hoffnung gedachten abriel Haller selbst gegenwärtig loß zu bitten: be- elt ihn der Türck so lang in Verhafft / biß Groß- Bardein über. Do kam er wieder loß; ohnange- hen er ihm allezeit anders nichts / als den Tod ein- bildet.

II. Unter sothanem seinem Arrest / hatten die Siebenbürgischen Stände den Herrn Johann Ke- mi/der zu der Zeit in Ungarn sich neulich hatte ver- irathet / ins Land zukommen/und dem Vatterlan- e mit gutem Raht beyzustehen / schrifftlich ersucht: nd dessen desto weniger Bedencken getragen / weil nen Baresai / in seinem heimlichen Schreiben / lber gerathen / sie solten dennoch überbliebenen Ra- ozischen Anhang / und wen sie sonst könten / an sich ehen / und das Fürstenthum mit Gewalt von der Türcken Hand erretten. Als aber Baresai seines Arrests wieder erledigt: wolte er den Zügel deß Re- iments aus seiner Hand / die denselben doch so ü- el zu führen wuste / nicht lassen; hingegen die Zeck- er nicht pariren: sondern diese zeigten ihm ihre Heer- pitzen; wurden aber durch deß Fürsten Bruder / Tasparus Baresai/häßlich geputzt und gedemütigt.

III. Deß erhub sich der Fürst Baresai / und fieng an die Stände zuverachten: ließ sich auch ver- lauten / er fragte kein Haar darnach / wann gleich das gantze Fürstenthum zum Teuffel führe. Solche Unart und Wanckelmuth machten ihn sehr verhasst / und verursachten / daß nicht allein die Zeckler / son- dern auch theils andre Siebenbürgische Stände / den Kemini anschürten / deß Fürstenthums sich

anzumassen. Dieser weigert sich nicht lang; zeucht in Eile tausend von den Ragotzischen noch übrige Reuter zusammen/und übereilt unterschiedliche Befehlhaber deß Barcsai / die er auffieng. Als dem Barcsai solches zu Scheßburg / da er dem Land-Tage beywohnte / von etlichen Edelleuten aus gutem Hertzen wird angedeutet: hält dieselbe sein Bruder Casparus für Betrieger / und läßt ihnen Naß und Ohren abschneiden. Das war das Postlohn!

IV. Doch verweilte die Rache nicht lange: inmassen der Kemini sothaner Sicherheit der Barczaischen Gebrüder sich statlich bediente / und bald darauf den Casparum Barcsai selbsten / auf seinem Gut Dermenyes unversehens / durch einen ausgecommandirten Trouppen / bespringen / und nachdem dieser sich nur mit ihrer dreyen schier zwo Stunden lang tapffer gewehrt / erschlagen lassen. So wurden auch die übrige Barcsaische hin und wieder verlegte Hauffen / einer nach dem andern / aufgeklopffet und vernichtet.

V. Imgleichen versicherte sich Kemini der fürnehmsten Barcsaischen Räthe / als deß Berlemi / Hallers / und andrer; die gleich einen eydlichen Revers von sich geben musten / wie ihnen Kemini vorgeschrieben / oder beförchten / daß es ihnen ergienge / als wie dem Georgius Lazar / den er etliche Tage zuvor durch seine Reuter in Stücken säbeln lassen. Folgends besetzt er alle Wege und Stege um Görgeny oder Görgens-Stadt/darinn Barcsai sich enthielt / und begehrte mit ihm ein Gespräch zuhalten. Barcsai kommt / und zancken sich

beyde

de Herren miteinander eine gute Weil. Zuletzt
ssen die andre beywesende Personen und Räthe
reten: da wird die Sache zwischen ihnen beyden
ein / in einer Viertheil Stunde / richtig; und
ctirt hierauff Barcsai dem Betlenio ein Assecura-
on-Schreiben / Inhalts: daß er weder die Porte /
ch sonst jemanden um Assistentz begrüssen; son-
rn vielmehr die Stände ihres Eydes erlassen / und
me / was dieselbe auf dem nechsten Reichs-Tage
ürden schliessen / beyfallen wolte.

VI. Uberdas wird ein Convocation-Schrei-
n / mit seiner Bewilligung / aufgesetzt / und hierauf
nno 1660. um Weihnachten / auf dem Landtage /
Barcsai abgesetzt / Kemini an seine Stelle zum Für-
en angenommen; jedoch jenem ein ehrliches Ein-
ommen verordnet.

VII. Kurtz nach diesem / machte sich gleichwol
Barcsai einer mit den Türcken heimlich-pflegenden
Correspondentz verdächtig: um so viel desto stärcker /
weil die Vestungen Fogaras und Deva den Kemi-
ni noch nicht wolten erkennen / sondern bey der Por-
en / dem Barcsai zum besten / schrifftlich einkamen.
Aus diesen Ursachen / begehrte Kemini / daß Barcsai
n die ihm verwilligte Görgensburg seiner Völ-
cker etliche solte einnehmen. Das verstattete dieser /
und ließ sich allenthalben / wie ein alberner Schöps /
oder Wald-Ochs / bestricken. Ob er solches aus
gewöhnlicher Leichtsinnigkeit / oder Antrieb eines gu-
ten Gewissens / gethan habe; stellet sein Cantzler
Betlenius / der diese Geschichte beschrieben / in Zweif-
fel: und setzt doch hernach / daß er mit den Türcken
correspondirt habe.

VIII. Nach

VIII. Nach wenig Tagen / ward Kemini deß Castels Deva durch Vortheil mächtig: und ließ unterschiedliche Personen / neben andren auch einen Pfarrherrn Andreas Kallai / welche (vermuthlich auf heimliches Anstifften deß Baresai / der / als er Fürst war / keiner seyn wolte; nun aber nach seiner Absetzung / wieder gern einer gewest wäre) den Türcken hatten zugeschrieben / ohn einige Verhör / köpffen.

IX. Das Schloß Fogeras hielt sich noch manlich / unterm Gebiet deß Andreas Baresai. Darum forderte Kemini / von dem Fürsten Baresai / er solte seinem Bruder befehlen / daß man ihm den Ort aufgäbe: Worauf dieser seinen Beichtvatter hinschickt / und die Besatzung dazu bereden läßt. Also übergibt Andreas Baresai / nachdem ihm Kemini / wegen seiner Person / mit Eyde / Hand und Siegel / Sicherheit versprochen / die Vestung / und zeucht nach Görgensburg zu seinem Bruder.

Nach Verfliessung weniger Tagen aber / erbittet Kemini diese beyde Brüder zu sich auf eine Jagt; darbey sie selbsten das Wild seyn solten: läßt den Andreas nach Fogaras führen / da er erstlich gefoltert / und hernach aufgehenckt worden. Welches Kemini / als er erfuhr / daß man ihm deßwegen übel nachredete / hiemit beschönete: der Andreas wäre zu Crim in der Tartarey sein Mitgefangener gewest / und auf seine Bürgschafft ihm die Ketten abgeschlagen; nachdem er zuvor bey der Heiligen Dreyfaltigkeit geschworen / ohne Vorwissen und Willen deß Kemini von dannen nicht zu entfliehen:

hätte

e aber dennoch sich flüchtig davon gehoben / und
urch verursacht / daß man ihn / Kemini / hernach
o härter gehalten.

X. Fürst Barcsai selbst ward / nach seiner Wie-
heimkehr / zu Görgenstadt in Arrest genommen /
o nachmals in Februario 1661. auf dem Land-
zu Bistritz / durch den neuen Fürsten Kemini /
geklagt / daß er wider den aufgerichteten Vertrag
vieles Dinges unterfangen / auch eine grosse
umma Geld / unter dem Namen die Ottoman-
che Porte damit zu vergnügen / dem Lande abge-
ffet / und unnützlich verprasset. Darauf folgte
Decret: daß wegen geklagter Geld-Summa /
inn Kemini deß Barcsai eigenthümliche Güter
chte angreiffen / und im übrigen / was die Gefahr /
einetwegen dem Lande zubesorgen / thäte belan-
n / mit seiner Person dem Vergleich oder Ver-
g gemäß verfahren.

Nun hatte Barcsai in dem Vergleichs-Recess
) / wofern er dem würde zuwider leben / aller
echts-Benefficien und Mitteln begeben / und selbst
e Straffe unterworffen: daher nachgehends / im
unio / da Kemini dergleichen Bezüchtigungen / auf
e Zusammenkunfft in Medwesch wiederholte /
rhenget und zugelassen worden / daß Kemini /
lt ihm umgehen möchte / wie es selbiger Resigni-
ngs-Contract vermögte.

Indessen marschirte das Türckische Kriegs-
er wieder heran: darüber ihm Kemini die Ge-
ncken machte / es käme daher gezogen / den Barc-
l zu erledigen; und würde er / wann dieser nur todt /

desto

desto leichter bey der Porten auszusöhnen seyn. Demnach so schickt er seinen Ober-Truchses / samt einem Ungarischem Capitain / und etlichen Reutern / die den Barcsai / (äusserlichem Vorbringen nach) von Görgenstadt nach Kövar bringen solten / aber unterwegs den armen Fürsten / nebenst dem Sigismund Budai / welcher ungebührliche Briefe aus dem Lande geschrieben / umbringen. Uber seinen todten Körper erbarmten sich die Bauren / und schenckten ihm / in dem Dorff Repa / ein paar Schauffeln voll Erden.

Die LVII. Geschicht
vom
Kemini Janos / Fürsten in Siebenbürgen.

Inhalt.

I. Fürst Kemini entweicht dem Ali Bassa.
II. Conjungirt sich mit der Keyserlichen Armee.
III. Muß / samt dieser / sich retiriren.
IV. Und dem neuen Fürsten Abaffi platz geben.
V. Verwirfft guten Rath / und kommt wieder in Siebenbürgen.
VI. Blocquirt den Abafft.
VII. Kommt im Treffen um.

WAs der Römische Keyser Tiberius dem Galba geweissaget / daß er nemlich auch einsmals die Herrschafft schmecken würde; das ward auch / nach der Hinmetzlung deß Barcsai / an dem Fürsten Kemini wahr. Er schmeckte oder kostete die Siebenbürgische Regierung; aber prüf-

üste ihre Bitterkeit gar bald / ja endlich den bittren
d darüber selbsten.

I. Er bewarb sich / bey Ihrer Römisch-Key-
lichen Mejestät um Hülffe ; fand auch ein ge-
igtes Ohr : muste doch / für dem Ali Bassa / aus
iebenbürgen entweichen ; der inmittelst in dem
nde sengte und brennete ; um damit die Stände
zwingen / daß sie den Fürsten Kemini / welcher
r Porten nicht angenehm / solten verwerffen. Die-
hingegen hofften auf den Keyserlichen Succurs :
r auch endlich unter Ihrer Excell. dem Herrn
rafen von Montecuculi / bey Tokay arrivirte / und
rnach bey dem Städtlein Maitin mit den Kemi-
schen Trouppen sich conjungirte.

II. Daselbst führete besagter Herr Graf den
ürsten Kemini herum unter der wolmundirten
eyserlichen Armee / die in voller Bataille hielt /
nd gewißlich ein solches Aussehen præsentirte / daß
in Feind mit derselben zu fechten sich hätte mögen
hämen. Benebenst war dieses stattliche Corps
it Artillerie und Geschützwerck zur Gnüge ver-
hen. Daher dann jedermann auf diese so consi-
erable Armade ein gutes Auge und fröliche Hoff-
ung schlug / und alle Meilen / so zwischen ihr und
em Feinde noch übrig / nur für einen blossen Ver-
ug der Victori schätzte.

III. Mit freudigem Muth und Hoffen / gieng
an getrost auf Siebenbürgen zu : in Meinung / die
Türcken würden entweder für Schrecken weichen /
der zum weichen durch einen tapffren Feldstreich
ngewiesen werden. Aber ach ! Es wehete bald

ein

ein andrer Wind / der das Fähnlein umdrehete / und wieder nach Ungarn wandte. Der Herr General Montecuculi hatte / (wie dann einem fürsichtigem Feldherrn obliegt /) etliche zu recognosciren ausgeschicket: damit man gleichwol vorher von dem Zustande und Stärcke der feindlichen Armee etwas Kundschafft möchte erlangen. Als nun hierauf etliche Gefangene eingeholt worden / und diese berichteten / wie daß die Türckische Armada gern viermal so starck / weder die Keyserliche und Kemenische; fand der Herr Graf nicht rathsam / eine Haupt-Schlacht zu wagen: in Betrachtung / daß unter dem Teutschem Corpo sehr viel krancke / matte / und abgestrapezirte Leute / auch über dreytausend allbereit Hungers gestorben wären. Gab demnach dem Fürsten Kemini / welcher vermeinte / jetzt würde man eben angreiffen / und in seiner Einbildung die Türcken allbereit hatte verschlungen / solches alles zu erkennen; mit dem endlichen Schluß / daß Ihrer K. yserl. Maj. Armee / auf welche der gantzen Christenheit Wolfahrt beruhete / in sothane Gefahr zustürtzen er gantz ungewillet.

Uber so unverhoffte Post erschrack Printz Kemini von Hertzen / und wuste kaum seinen Augen zu verbieten / daß sie nicht eine so schnelle Veränderung beweinten. Jedoch überließ ihm der Herr Graf etliche Squadronen / Clausenburg damit zu besetzen; und gieng hiernechst mit der Armee / gleich wie auch der Kemeni / wiederum zu rück. Das war der erste Geschmack / den Kemini an seiner Herrschafft empfand!

IV. Bey

IV. Bey diesen unglückhafften Fort- oder viel-
r Krebsgang / fand sich dennoch das grosse
ück / daß der Ali Bassa von ihrer so nahen Anwe-
eit noch nichts erfahren : angemerckt er sonst
ein muthiger und verständiger alter Soldat /
allen Zweiffel sie zu einer Bataille würde obli-
/ oder durch schnelles nachhauen ihrer vielen den
eg verkürtzt haben. Aber eben an dem Tage /
Fürst Kemini wieder aus Siebenbürgen schei-
/ ward hingegen Michael Abaffi / ein Sieben-
gischer von Adel/von dem Ali Bassa im Nahmen
Ottomannischen Porten / zum Fürsten in Sie-
bürgen gesetzt.

Nachdem solches geschehen / überzoch der Ali-
assa unterschiedliche Landschafften / und zwang
dem Abaffi zu huldigen : bey welcher Gelegen-
t die von Csik sehr hart mit Schwert und Feuer
allen andern verfolgt wurden ; weil sie seine Er-
ahnungen vor allen andren am beharrlichsten
ten verschmähet : und ob zwar Fürst Kemini
se getreue Leute ungern verließ / sondern so gut er
nte / sie zu entsetzen gedachte ; kam er doch viel zu
at : vielleicht damit er zu seinem Unglück nicht all-
früh käme.

V. Endlich nöthigte der einbrechende Winter
n Ali Bassa aus dem Felde / in die Quartier :
brahim Bassa aber blieb bey dem neuen Fürsten
baffi / mit zweytausend Türcken / und achtzehen
zänlein Walachen / zu seiner Defension : mit wel-
hen dieser Fürst sich nach Medwesch verfügte. Da
ermeinte Printz Kemini / der Winter müste jetzo

restituiren / was ihm der Sommer entwandt; nicht wissend / daß darüber vollends sein Glück / samt dem Leben / zuwintern und zum Tod erkalten würde. Er verstärckte sich eilends mit etlichen Keyserlichen Assistentz-Völckern / und resolvirte wieder in Siebenbürgen zu gehen. Seine Räthe widerriethens ihm; und verdienten damit keinen andren Danck / als den Argwohn einer Verrätherey. Also musten sie mit ihm auf seine Gutsche steigen: da er dann ihnen scharff verwieß / daß gestern seinen Vorschlag ihrer etliche mit Stillschweigen / etliche mit widersprechen beantwortet; auch daneben hart dräuete. Hierauf schwieg er eine Weile still / und saß in tieffen Gedancken gleichsam verzuckt; hub doch endlich wieder an / und sagte: **Ich wil hinein / es sey mein Bestes / oder mein Untergang!** Also geht es gemeinlich: wann das böse Stündlein nahet / so pflegt der Mensch alle Warnung und guten Rath gemeinlich von sich werffen / und entfernen.

VI. Gleich nach dem Eintritt deß Neuen Jahrs / 1662. brach er auf / und strebte den Abaffi in Medwesch zu besetzen / eh er in einen festeren Ort von dannen entwischete. Dieser schickte etliche fürnehme Personen ihm entgegen / und bot ihm einen ruhigen Besitz seines gantzen Patrimonii an; mit Bitte / er solte die Türcken nicht reitzen / und wofern diese ihn zu Gnaden annehmen würden / ihn / an stat eines jetzigen Fürsten / zu seinem willigen Diener und Unterthan haben. Solche Gesandten behielt Kemini bey sich / und stellete seinen Marsch fort.

Indessē hielte Abaffi sich zu Medwesch nicht sicher / son-

dern reisete mit den bey sich habenden Türcken eilends nach Sesburg: da ihn die im Castel nicht aufnehmen wolten/ aus Furcht für dem Kemini/ und also mit grosser Gefahr und Angst in der offnen Stadt bleiben muste. Folgende Nacht flohē die meiste Siebenbürger von ihm hinweg/ in die Wälder/ aber die Türcken hielten Fuß. Kemini Janos schlug darauf sein Quartier vor Sesburg (Schesburg) willens die Stadt anzugreiffen; als immittelst der ihnwegene Kucsuk Mehemet Bassa/ mit zwey tausend auserlesenen Reutern zum Entsatz ankomt. Dem hätte Kemini sollen/ nach dem Rath seiner Officirer/ entgegen gehn/ und leicht einen Kehrab haben mögen: wolte aber nicht; sondern verzoch/ biß auf den andren Tag: darüber der Succurs hineinkommen.

VII. Hierauf riethen die Verständigsten/ man solte von der Stadt nunmehr abweichen: denn die Türcken dürfften heraus fallen/ eh man meinte. Kemini aber schlug es ab/ und schätzte den Nahmen der Retirade für eine Schande: ließ auch viel Soldaten auf die Fourterage gehen. Aber recht um die Mittagszeit/ zoch Kucsuck Bassa aus der Stadt daher/ ehe man seiner vermuthete. Printz Kemini raffte in Eil etliche Völcker (derer die wenigsten bereit waren) zusammen/ und band frisch mit ihm an. Die Teutschen und Croaten/ im lincken Flügel/ fochten tapffer/ und hätten ohn zweiffel an ihrem Ort die Bataille erhalten; wann nicht die Ungarn anderswo/ aus blossem Schrecken/ wären durchgangen/ und also die Teutschen auch zu weichen gezwungen

worden; welche aber meisten theils von den Türcken ereilt und nidergemacht worden.

Fürst Kemini selbst stürtzte mit dem Pferde: und ob ihm zwar sein Truchses das seinige presentirte/ und darüber selbst umkam; kunte er doch den guten Printzen nicht retten/ noch verhindern/ daß ihn nicht seine eigene fliehende Leute hätten zertretten. Sein Leichnam soll/ wie Bertenius schreibt/ nie gefunden seyn. Andre aber berichten/ er sey in vier Stücke zertheilt/ das Haupt auf Constantinopel gesandt/ und allda zum Spectacul vor dem Divan aufgesteckt; auch von dem Suldan selbsten seinen Vezirs mit Fingern gewiesen/ und diese Wort dabey geredet worden: Sehet/dieser ist recht gestrafft worden/ als ein Rebell! Daran lerne ein jeder/ seinem Herrn treu seyn.

Das unglückhaffte Pferd ist/ durch den jungen Herrn Simon Kemini/wieder zu ruck gebracht/und der wehklagenden Gemahlin seines gebliebenen Herrn Vatters/ eine betrübte stumm-redende Zeitung geweest/ wie es ihrem Herrn ergangen: Worauf Sie/ solches zu erschiessen/ befohlen. Einen so herben Wermuth-Geschmack gab die kurtze/ und doch so mühseelige Herrschafft diesem Fürsten Kemini!

Die

Die LVIII. Geschicht von dem Herrn Grafen / Niclas Serini/ Römischer Keyserl. Maj. weiland geheimen Rahr / ꝛc. Ban in Croatien / und Ungarischem Feldherrn.

Inhalt.

Zwischen Römischer Keyserl. Maj. und dem Groß-Türcken spinnet sich ein Krieg an: unterdessen bauen die Grafen von Serini eine Vestung / und streiffen glücklich.

I. Die Christen werden mit unterschiedlichen Niederlagen gezüchtiget.

II. Graf Niclas weiset die Türcken von der Insul Schütta ungesegnet zu rück.

V. Graf Peter klopfft gen Tsengt Bassa.

. Graf Niclas sechshundert Janitscharen/

I. Und an der Muer die Tartarn.

VII. Wird deßwegen von manchem Christlichen Potentaten geehrt.

VIII. Zeucht auf Fünffkirchen/und ruinirt die Essecker-Brucke.

X. Tanischa wird umsonst belägert.

. Graf Strozzi bleibt; und Neu-Serin geht über.

XI. Serini retiret nach Wien / als unterdessen die Türcken zwey Haupt-Treffen verlieren.

XII. Kehrt wieder heim / und erjagt ihm auf der Jagt einen unglücklichen Tod.

Wir haben / in nechst vorhergegangener Geschicht / erwehnt / daß der Ali Bassa den Abaffi zum Fürsten in Siebenbürgen

inthronisirt: hingegen die Römische Keyserliche Majestät sich deß Fürsten Kemini hülfflich angenommen habe. Ob nun zwar / erzählter massen / den Kemini endlich ein unglücklicher Fall im Streit aufräumte: starb dennoch mit ihm der Krieg nicht; sondern streckte sich je länger je weiter. Immassen die unverschämten Türcken nicht allein alle Oerter / so in Siebenbürgen von den Keyserlichen besetzt / besondern auch überdas diejenige Gespanschafften / so der Fürst Ragotzi von der Keyserlichen Majest. als Könige in Ungarn / Lehnsweise besessen / dem Abaffi eingeräumt wissen wolten. Gegentheils hielt sich allerhöchst gemeldte Keys. Maj. solches einzugehn so wenig befugt / als den Abaffi selbsten / welcher ohn dero concurrirende hohe Authorität oder mitzuziehenden allergnädigsten Willen und Belieben / mehr durch Gewalt als Recht / war aufgeworffen worden / für einen rechtmässigen Fürsten von Siebenbürgen zu erkennen.

Uber dieses alles / gab es in Nider Ungarn allerhand Handel ab / zwischen den Christen und Türcken. Herr Graf von Zerini hatte gegen dem alten Schloß Serinwar über / eine Schantze angelegt / die hernach den Nahmen Neu Serinwar bekommen. Welches den Türcken zu Canischa ein Dorn in den Augen war: weßwegen sie auch / unter andren Anforderungen / insonderheit auf die wieder-Einreissung dieses Schantz-Baues drungen. So hatte auch der Herr General Souche eine starcke Cavaleade gegen Gran und Stulweissenburg gethan / um in Siebenbürgen dem Kemini ein wenig

dadurch

durch Lufft / und vermittelst sothanen Schreckens
n Türcken eine Diversion oder Zertheilung zu-
achen. Theils Ungarischer Grafen streifften auch
nlich tieff hinein in das Türckische / und wagten
r Blut um gut und Beute: für andren aber / un-
r tapfrer Serini selbst; als der zu unterschiedlichen
alen sehr glücklich und sieghafft geparthiert / und
in Schwert vom Blut der Erschlagenen truncken /
ine Leute auch mit reicher Beute und vielen Ge-
ungenen belagen / zu ruck gebracht hatte.

II. Aus diesem allem entstund endlich eine of-
enbare Fehde / zwischen mehr allerhöchstgedachter
Keyserl. Majest. und Suldan Achmet dem Andren:
darinnen die Christen / Eingangs deß Kriegs / ge-
waltig einbüssten. Bey Baracan erlitten sie die er-
ste Niderlage: sintemal Herr Graf Adam Forgatsch
durch unrichtige Kundschafft sich zu einem Treffen
verleiten / aber / weil die Türcken wol viermal stär-
cker / von drey biß in vier tausend Mann auf der
Wahlstatt oder in der Flucht sitzen ließ: ohne die / so
in die harte Sclaverey / als gefangne Leute / verfielen.
Hiernechst kam der Reihen an die berühmte Ve-
stung Neuhäusel / darauf das Türckische Kriegsheer /
so wie es von dem Baracanischen Gemetzel und ge-
stürztem Christen-Blut schier nach rauchte / gerades
Wegs anzog / und es mit grosser Heerskrafft / durch
gewaltiges Schiessen und Sturmlauffen / so lang
ängstete / biß selbiger Real und Hauptplatz / zu ge-
fährlichem und höchstnachtheiligem Abbruch der gan-
tzen Christenheit / voraus deß Königreichs Ungarn /
ihnen zu willen werden / und sich ergeben muste.

Noch ließ sich die unbepfählte Kriegs-Flut dieser Barbarn hiemit nicht stillen noch einschräncken: der Wind deß Zorns Gottes bließ sie noch hefftiger auf/ und trieb einen Wellenschlag über den andern an das Regiments-Schiff deß höchsten Christlichen Ober Haupts. Denn unter Belägerung der Vestung Neuhäusel/ fielen auch die grausame Tartarn über die Waag/ ruinirten etliche Teutsche Regimenter/ und trieben das unfern davonstehende Keyserliche Corpo zu einem flüchtigen Rück-marsch nach Preßburg: brachen ferner darauf in Mähren/ durchblitzten das gantze Land mit Flammen und Sebel, pulverisirten ein Dorff nach dem andren; hieben Männer und Weiber/ Alter und Jugend/ zu Stücken; rissen manches Frauen-Bild/ bey den Haaren/ zur Nothzüchtigung/ folgends in die traurige Dienstbarkeit; und kehrten zuletzt ungerochen/ mit einer grossen Herde armer Gefangenen/ wieder um.

Daß diese Gäste mit so freyem Zügel herum schwafften; dazu gab die Unwilligkeit der Ungarn selbst nicht geringen Anlaß: angesehen dieselbr/ auf unterschiedlich-ergangene Aufbots-Patenta/ dennoch nicht zu Pferde steigen/ und ihrem Vatterlande einen Reuterdienst thun wolten. Etliche Ober-Hungarische Gespanschafften fanden sich zwar zuletzt herbey/ und gingen bey Tremschin mit den Türcken ein hartes Gänglein: doch behielt der Feind das Feld/ und erschlug ihrer etliche tausend; der Palatinus selbst muste seine Freyheit und Leben durch die Flucht retten. Dergestalt bekam man eine Wunde

über

ber die andre / und mit den Wunden häuffte und rmehrte sich auch der allgemeine Schrecken.

III. Hie brauchte man Leute / die dem Christ-chen Schwert erst wiederum einen Glantz und Muth achten / und die zerschlagene Gemüther der Sol-ateſca wieder aufrichten möchten. In solcher Con-ſion und Bestürtzung nun / gab der Allgütige zum ſten wiederum Heil / durch die unverzagte und he-oiſche Gebrüder der Serinen. Der bloſſe Schall nd Nahm dieſer beyder Ungariſchen Leuen erweckte nter den Leuten eine Freudigkeit / und Reſolution / em trutzigen und blutdürſtigen Erbfeinde zu begeg-en. Graf Niclas / solte / gleich wie er der erſte oder lteſte an Jahren war / also auch der erſte im ſiegen nd ein tapfrer Vorgänger ſeines Herrn Brudern eyn. Geſtaltſam er ſolches in der Inſul Schütt licken ließ : da die hinüber ſetzende Türcken von hm gar übel bewillkommt worden. Denn er ver-och mit allem Fleiß / biß ihrer eine gute Anzahl her-über : grüſte darauf ſolche neue Ankömmlinge / mit einem geringem Häufflein / ſo hart und rauh / daß die wenigſten wieder hinüber kamen / und denen ü-rigen / auf der andren Seiten deß Fluſſes / die Luſt erner durchzuſetzen gar drüber verging.

IV. Kurtz nachdem erwieß ſein Herr Bruder / Graf Peter / daß er nicht allein deß Seriniſchen Nahmens / ſondern auch der Seriniſchen Mann-heit theilhafft / und einem ſo beruffenem Cavallier nicht weniger mit hertzhafftem Muth / als mit Gräf-lichem Blut verbrüdert wäre. Wie dann aber doch ? Er ruckte / mit ungefähr zwey tauſend Mann /

dem Türckischen Tsengi Bassa bey Carlstadt kühn und freudig ins Gesicht / ohnangesehn jener ihn an Zahlen weit übertraff; und griff ihn an / wie ein Bär / dem man seine Jungen geraubt / oder rauben will. Jener begegnete ihm zwar ungestüm und hitzig genug! doch bey weitem so ritterlich nicht/als wie dieser mit ihm umging: welcher der Türcken schier über tausend aus dem Sattel putzte / und zusamt dem Kampff-Platz / tausend Pferde / zwölff Standarten / dazu sehr viel Gefangene / und überdas kostbarliche Sachen/behauptete. Also mannlich führte dieser brave Held seinen / beydes aus Teutschen und Ungarn bestehenden Hauffen / an den Feind / und revanchirte damit in etwas die Baracanische Niderlage.

V. Jngleichen segnete GOtt hiernechst deß Grafen Niclas Serini glückliche Conduicte, mit einer frischen Victori. Es war ihm verkundschafftet / daß sechshundert Janitscharen einen grossen Hauffen elender gefangener Christen/ und danebenst einen trefflichen Raub / nach Gran zu führen / auf der Reise wären: derhalben setzte er ihnen mit etlichen Husarischen Trouppen starck nach. Wie die Janitscharen solches erwittern; schliessen sie eine Wagenburg / und speyen von dannen heraus / auf ihn und seine Ungarn / Feuer über Feuer. Graf Serini / der nicht zu weichen / sondern durchzudringen gewohnt war / befahl theils seiner Ungarn und Croaten vom Pferde zu steigen / und mit Gewalt einzubrechen. Welches diese auch muthig verrichteten / und das Blut ihrer darüber erschossenen Spießgenossen

ossen überflüssig an dem Feinde rächeten. Alles leisch der Türcken ward Heu/ sie aber der Schnitr / und den Gefangenen ihre vielbeseufftzte Freyheit ieder / auch überdas den Uberwindenden eine zimche Beute zu Theil.

VI. Wundergern hätte der Groß-Vezier dien Hochmut / (also schalt er die Heldenmüthigkeit eß unverzagten Rittersmanns) gestrafft: gedachte emnach ihm seinen Zorn recht empfindlich zu mazen / und seine / deß Herrn Grafens / eigne Insul zu erheeren. Zu solchem Ende ging er selbst mit ohnefähr zehntausend Türcken / und ein paar tausend Tartarn/ nach der Muer zu/ willens dahinüber / und lles Land in die Asche zu setzen. Serint hatte solches Anfalls sich nicht versehen / und in so gählinger Noth in der Nähe keinen andren Entsatz zu erwarten / als Gott / und ein frisches Hertz / nebenst ein paar undert Teutschen und Croaten; mit denen er die illbereit in grosser Menge durchgeschwummene Tararn so stürmisch zu ruck trieb / daß sie den Muer-Strom durch ihre Wunden schier gantz in Blut verwandelten / und wegen eines ungewöhnlichen unter ihnen entstandnen Schreckens / welchen GOtt ohnweiffel unter sie geschickt / mitten im Fluß weder vor noch hinter sich kunten / sondern dem Ungarischem Sebel / und Teutschen Musqueten-Kugeln ein Schlachtvieh wurden. Nichtwenige dieser wilden Raubvögel riß der Strom selbst zu sich / und wolte an der Uberwindung / seinen Fischen zum besten / auch Theil haben.

Der Großvezier / so den Jammer der Seinigen

gen also ansehen muste / ließ darauf die Janitscharen herbey kommen / und hefftig hinüber feuren. Indessen fanden sich auch allgemach etliche Troupen zu dem Serini / und antworteten ihnen tapffer. Also chargirten sie mit dem Geschöß den übrigen gantzen Tag gegeneinander: und waren doch die Türcken nicht mehr so behertzt / einen Hinübersatz zu wagen; weil ihnen die blutige Fußstapffen ihrer Cameraden vor Augen stunden. Muste demnach endlich der erboste Großvezier / mit seiner Fahnen / wiewol halb unsinnig vor Zorn und Rachgier / für dißmal nur wieder mit einer ziemlich langen Nasen / ab- und davon ziehen.

VII. Diese und andre rittermässige Verübungen neigten dem Helden-müthigen Cavallier das Hertz der gantzen Christenheit zu: und beehrten ihn nicht allein Ihre Röm. Keyserl. Majestät / neben andren grossen Gnaden / mit der Stelle und Titul eines Ungarischen Generalissimi / sondern auch die Catholische Königliche Majestät mit dem hochansehnlichem Ritter-Orden deß Güldenen Vellus. So unterließ auch nicht der Aller-Christlichste König in Franckreich / den Schall seiner Tugenden mit Königlicher Huld und Gewogenheit zu zieren. Von dem Papste zu Rom / Alexander dem Siebenden / ward er so wol einiger Geschencke / als eines freundlichen und geneigten Lob-Schreibens gewürdigt.

VIII. Unterdessen dräuete hingegen der Wüttertich zu Constantinopel / auf den künfftigen Sommer deß 1664. Jahrs / das Königreich Ungarn / so wol auch Mähren / Schlesien / Böhmen / ja das

Römi-

Römische Reich selbsten / mit einem gewaltigen Kriegsheer heimzusuchen / und es noch ärger zu machen / weder er allbereit dieses Jahr über gethan. Damit nun durch seinen allzuschleunigen Einbruch die Christen nicht übereilet würden : führte Herr Graf Niclas Serini eine ansehnliche Macht von Ungarn und Croaten zusammen / und nahm / in Gesellschafft der Teutschen Reichs-Allianz-Völcker / von dem Generalat deß tapffern Grafen von Hohenlohe anvertrauet waren / auf das Türckische Gebiet einen wigtigen Einbruch vor : bekam unterschiedliche feindliche kleine Vestungen durch Accord / und avancirte ferner gerichtes Weges auf die reiche Türckische Handelstadt Fünffkirchen zu / welche einer so unvermuthlichen Visite sich nicht hatte versehen / und deßto leichter erstiegen ward.

Allhie ließ er hochbesagten Grafen von Hohenlohe mit den meisten Teutschen Völckern stehen / und marschirte mit unterschiedlichen Regimentern von Teutschen / Croaten / und Ungarn / nach dem Fluß Trab zu / an den Ort / da selbiger Strom mit einer überaus prächtigen Brücken / von 865. Schritten in die Länge / und 17. nach der Breiten / unfern von Esseck / bedeckt wurde. Die Türcken und Tartarn / so um selbige Revier sich in voller Ordnung præsentirten / muſten dem ersten Ansatz der Seinigen flüchtig ausweichen / und theils unter ihnen / weil ihre Mitglieder an jenem Ufer für Forcht selbst angefangen die Brücken anzuzünden / in der Trab ersauffen. Nachdem die verzagten Hunde also fortgestöbert : halff er den Türcken getrost die Brücken

ecken anstecken / und legte innerhalb 2. Tagen / ohne Verlust einiges Christen-Menschens / das gantze herrliche Gebäu in die Aschen. Hernach wurden alle Flecken und Dörffer / auf die vier Meilwegs weit und breit / von ihm / in der Wiederkehr / mit Feuer geruiniret ; um dem Feinde allen künfftigen Unterhalt und Lebens-Mittel dieser Gegend zu verderben.

Inmittelst hatten die zu Fünffkirchen gelassene Teutschen Zubereitungen gemacht/das Schloß anzugreiffen : weil aber Graf Serini dieses für diß-mal nicht rathsam befand ; geschahe gesamter Hand wiederum von dannen der Aufbruch. Zogen demnach mit reicher Beute (theils aber auch mit Wunden und erkrancken Leibern) wieder darvon / in die Winter-Quartier / und liessen die Stadt Fünffkirchen hinter sich in vollem Brande.

IX. Mitten im Frülling deß 1664. Jahrs / ward darauf Canischa von den dreyen Grafen / Serini / Hohenlohe / und Strozzi / hart belägert / und beschlossen. Weil aber mancherley Beschwerlichkeiten / fürnemlich die blutige Ausfälle der Türcken / und das gewiß-treffende canoniren der abtrünnigen Teutschen und Frantzosen / so die Vestung defendiren halffen / ihnen sehr grosse Ungelegenheiten und Verhinderungen schafften ; und zuletzt gar der Groß-Vezier mit einer starcken Armade zum Entsatz / wie ein Pfeil / geflogen kam : musten sie / nachdem ihnen das bluthündische Canischa manchen redlichen Soldaten ersebelt oder erschossen / schleunigst aufbrechen / und die Belägerung quittiren.

Den

Den Serini schmertzte gar heftig / daß der
oß-Vezier sich rühmen solte / er hätte seinen Rü-
n gesehen : kam also sehr ungern dran / sondern
lte kurtzum den Feinden das Feld disputieren.
an begegnete aber solcher seiner Helden-kühnen
tze / mit vernünfftigen Erweisungen / daß bey je-
em Zustande nichts / dann eine gewisse Nider-
ge / von den Türcken würde zu erholen seyn : da-
m muste er geschehen lassen / daß man gesamter
and sich nach der Schantz Neu Serini retirirte.

X. Die Tartarn und Türcken setzten sporn-
eichs nach / und trachteten ohn Unterlaß über die
Muer zu kommen ; brachten auch bey dreyhundert
olbeschossene Janitscharen auf eine kleine beschloß-
ne Insul : die aber der resolvirte Graf Strozzi da-
bst nicht lang wolte lassen einnisteln ; sondern mit
ner Anzahl Teutschen bald auf sie loß gieng / und
e meisten niederhieb / den übrigen die Muer zur
Begräbniß schenckte : wiewol der rittermässige
avallier gleich hernach / als er eben seine Solda-
n ihres rühmlichen Verhaltens willen lobte / und
rch seine Wolredenheit zu fernerer Courage an-
ischete / von einer feindlichen Kugel getroffen / und
die Unsterblichkeit versetzt wurde.

Auf diß griff der Feind die Schantze Neu Se-
n erstlich mit Canonen und Approchen / folgends
uch etlicher Orten mit Sturm an : erhielt doch
leichwol seinen Zweck nicht / so lang der kerntapfere
Commendant Oberster d' Avancourt sein erfahr-
es Haupt empor heben kunte. So bald aber die-
s durch einen Schuß darnieder gelegt ; sanck der

übri-

übrigen wiewol starcken Besatzung der Muth / und wuchß hingegen ihre Kleinmütigkeit dermassen / daß durch einen blossen Sebel-Sturm der Ort gewonnen ward / und über 1500. Mann theils durchs Schwert / theils flüchtig ins Wasser fielen / und ertruncken.

XI. Dem Serini that solches im Hertzen weh / und empfand er gar hoch / daß die Teutsche Armee / auf sein inständiges bitten und begehren / sich nicht / entweder zum Entsatz oder Treffen / presentiren wollen. Die oberste Befehlhaber derselben entschuldigten es / mit der Gefahr / so darauf gestanden. Nichts destoweniger machte er sich auf / und reiste persönlich der Keyserlichen Hofstat zu / um in einem und andren eine andre Verordnung allda zu suchen. Da erfuhr er nun redlich / daß ein resolvirter und hitziger Soldat / bey Hofe / eine gute Schule der Gedult trifft / und mit seiner Abfertigung der Zeit und Wolgelegenheit eines hohen Potentaten billig zu erharren hat: Denn wie sehr ihn auch wieder nach seinen Völckern verlangte; verzochs sichs doch mit seiner Expedirung je länger je mehr.

Inzwischen war es seiner Streitbegierigkeit kein geringes Kreutz / daß er wegen Abseyns nicht mit agiren kunte / noch etlichen tapffren Kriegs-Obersten / die sich im Felde rühmlich hielten / Gesellschafft leisten / und löblich nacheyfern. Der stattliche Sieg / den der Herr Feldmarschall Souche vor Lewentz / und das harte zweiffelhaffte Gerümmel und Treffen bey S. Gotthard / dabey anfänglich die Christen grossen Verlust erlitten / zu letzt aber von Gott mit einer herr-

lichen

hen Victori begnadet worden/vermischten bey die-
n in dem Kasten der Höflichkeit ruhendem Leuen
reude und Leid. Freude brachte es ihm / daß der
ind seines allergnädigsten Keysers unten gelegen:
id / daß er nicht mit dabey gewest / wie man die
ub- und blutdürstige Wölffe so artlich schwimmen
lehret / und ihrer über 6000. in den Rab-Fluß
sprengt.

XII. Kurtz hiernechst ward er von Keyserlicher
Majestät allergnädigst wieder beurlaubt / und mit
nigen Gnadengeschencken erlassen. Als er nun
ne Insul widererreicht, betrübte ihn das wüste und
rummte Aussehen derselben (wie dann der Krieg
meinlich dergleichen Gestalten zu hinterlassen
legt / an den Orten / wo er seinen Sitz gehabt)
r sehr: und noch vielmehr / daß er solches an den
ürcken nicht rechtschaffen rächen können.

XIII. Unlang hernach haben Ihre Römische
Keyserliche Majestät mit dem nunmehr geschmeidi-
ern Groß-Türcken / einen Stillstand und Frie-
ens Schluß getroffen: weßwegen allerhöchst ge-
achte Majestät / um gewisser Angelegenheiten wil-
n / neben andren Ungarischen Magnaten / auch die-
en Herrn Grafen Niclas Serini / zu sich gen Hof
ach Wien beruffen lassen. Ehe er nur dahin auf-
rach / wolte er sich noch deß Tags vorher (war der 18.
Wintermonats-Tag) mit etlichen Croatischen E-
elleuten auf der Jagt erlustiren. Da begibt sichs /
aß indem man Mittags über Tafel sitzt / einer
ommt und ansagt / wie in der Jagt viel wilde Hauer /
nd unter denen ein sehr grosser Pocker sey. Darü-

berwischet er gählings von dem Tisch auf/ eilt hinaus/ und gibt der ungeheuren Bestien selbst einen Schuß: die aber dennoch mit dem Schuß durchgeht / und im Lauffen einem Bauren mit den Waffen einen solchen Hieb in den Leib gegeben / daß ihm das Gedärm heraus gestiegen / imgleichen einem Weidmann beyde Füsse beschädigt / überdas einen Tragoner übern Hauffen gerannt.

Helden suchen / was entsetzlich und ungemein ist: treffen aber auch darüber zum offtern ungemeine Gefahr an; wie hie leider der theuer-werthe Graf: welcher dem ungeheurem wilden Eber / mit einem Wagen / zu Pferde so lang und unaussetzlich nachfolgt / biß er ihn in einem morastigem Gebüsch liegend erblickt. Da meinte nun der gute Herr / ob dem empfangenen Schuß wäre endlich das verblutete Thier allda Krafftloß hingefallen: ließ sich derhalben vom Pferde herunter / und wolte ihm den Fang geben. Ach was geschicht! Die ergrimmte Bestie fährt auf aus ihrem Lager / wie ein Blitz / thut auf den Grafen einen Rennt/ und stösst ihn gleich zu boden: fängt hernach an / erschrecklich über ihm zu wüten / und schlägt ihm mit ihren Waffen eine tödliche Wunde über die andre. Sie riß ihm den Leib auf / daß das Eingeweid hervor drang; zerbiß ihm ferner den Hals / zerzausete und riß ihm schier alle Haar aus / und gab seinem edlen Helden-Haupt ein solches Loch/ darein man drey Finger legen können; nebenst andren verletzungen mehr.

Sein Edelbage hätte ihn gern durch einen Pistolen-Schuß / so er dem Backer auf die Borsten bren-

ennen wolte / gerettet: aber die treulose Pistol ver-
gte ihm; darum griff er zu seinem Degen/und wol-
damit dem Hauer eins versetzen; der aber unter-
ssen wieder davon lieff. Also blieb ihm kein andres
Mittel mehr übrig / als die Stimme / vermittelst
eren er die andren Diener anschrie / um Hülff und
Beystand. Wie diese endlich herzu gekommen /
nd den kläglichen Zustand ihres Herrn mit Heulen
nd Wehklagen bejammern; richtet sich der Graf /
er nichts als um und an lauter Blut war / auf / und
richt: Stille / still! Es hat keine Ge-
ahr! Es wird schon gut werden! Es
wird bald gantz gut werden.

Hiernechst bequemte man ihn / auf sein Gehe-
en / zum niedersitzen; angeschaut / ihm das Blut
us den abgehauenen Adern hoch über dem Kopff
prang / und er vor Unkräfften wieder zur Erden zu-
incken begunte. Wo ist die Wunde? fragte
er: nicht wissend / daß sein gantzer edler Leib allent-
halben voll Wunden. Immittelst merckte einer
von seinen Edelleuten / daß mit dem häuffigen Ver-
lust deß Bluts die Kräffte sich auch bey ihm zu ver-
lieren / und je länger je tödtlichere Schwachheiten
hergegen einzufinden begunneten: darum ermahnete
er ihn / er solte seine Seel / in wahrer Reu und Leid
über seine Sünden / Gott dem Herrn befehlen; und
betete ihm vor. Worauf er geantwortet: Er wisse
sich zwar / seyt seiner jüngsten Beicht / keiner Tod-
Sünden eigentlich zu erinnern; nichts destoweni-
ger solten sie doch fleissig für ihn beten / und seiner
hertzliebsten Gemahlinn / samt seinem letzten Gruß

und nehmenden Urlaub / diese Bitte hinterbringen / daß sie seine in ihrem Gebet stets eingedenck leben möchte.

Nach diesem gesegnete er sie alle / wandte sich mit kurtzen aber inbrünstigem Gebet und Hertzens-Seufftzern / zu seinem Erlöser / und klopffte dreymal (zur Nachfolge deß bußfertigen Zöllners) an seine Brust: aus welcher der Allmächtige GOtt/die Seele dieses streitbaren Ungarischen Ritters/nachdem sie bey einer guten Viertheil Stunde in ihrem verwundetem Körper auf ihn geharret / endlich abgefordert.

Solchen kläglichen Fall haben nicht nur hohe Christliche Potentaten / voraus die Römische Keyserliche Majestät / und alle guthertzige Christen; sondern auch theils tapfre Türcken selbst / ungeachtet dieser Cavallier ihnen grossen Schaden offt zugefügt / um seines unverzagten Muths / glück- und sieghaffter Faust willen / sehr bedaurt. Wiewol der Groß Vezier über seinem Tod gefrolocket / und fürgeben / Mahomet hätte den Grafen also gestrafft. Wir / denen deß Mahomets Ungnade lieber / als seine Gunst seyn soll / wollen die verborgene Ursach dieses wunderseltsam... Verhengnisses dem anbefehlen / der sich von niemanden zu Rede setzen / noch befragen läßt: Was machstu? sondern in allem / was er gemacht / gerecht und hochgelobt verbleibt. Unterdessen verbindet uns die werthe / und hochverdiente / wiewol jetzt erblichene Faust dieses fürtrefflichen Rittersmanns (dessen heroische Seele hoffentlich in dem unverwelcklichen Siegs- und Ehren-Krantz der seligen Ewigkeit glänzet) zu einem Lor-

beer-

er-Sträußlein / womit seine Ruhstatt / an stat
ner Grabschrifft / von unsrer Feder zu guter letzt
ll bedienet werden.

Grabschrifft.

Hie liegt Croatiens sein allerkühnster Held/
Graf Niclas von Serin! Verwundre dich / O
Welt!
Der / welchen Gog / die Forcht der Erden / selbst
gescheuet;
Der Magogs grimme Zucht/die Horden/ hat ge-
bläuet
So redlich / an der Muhr; Fünffkirchen in den
Brand/
Und Essecks Wunder-Brück' in Glut und Flut
gesandt/
Da wo die strenge Trab mit schneller Welle trabet;
Den Wien / Madritt / Paris / und Rom / geehrt /
begabet /
Weil er so ritterlich und glückhafft sich gewagt:
Den hat der Tod zu letzt auf einer Jagt erjagt.
Den Leuen / welcher nie vor Sebeln hat gebebet/
Hat noch ein Sebel-Zahn deß wilden Schweins
entlebet.
Wer solches nicht beschmertzt; ist wilder / als
das Schwein/
So diesen Held erschlug. Sein edelstes Gebein
Ruht nun zu Tschakathurn. Streu/ Leser / eh du
weichest /
Cypreß und Lorbeer drauf: Wer weiß / wie du
erbleichest?

Inhalts-Register.

A.

Abas / König in Persien / ermordet seinen Hofmeister. 508. seqq. lässt seinem regierendem Bruder die Gurgel abschneiden. 505. seq.

Abdala seine grosse Macht. 787

Aben Humeja bubit ihm den Tod an den Hals. 747. seine Entschuldigung und Tod. 754. seqq.

Achatius / Andreas / und Casparus Barcsai / kommen um. S. Barcsai. 1143

Achmet Bassa wird strangulirt. 416

Alba / der Hertzog / in Gefahr / erstochen zu werden. 191. reitzt den König an zum Kriege wider die Niederländer. 557. seqq.

Alexanders von Medicis fleischliche Wollust und Tod. 805. seqq.

Alfonsus und Abelara / Gebrüder / bringen sich unversehens um. 256. seqq.

Almagro zum Tode verurtheilt. 1045. fürchtet den Tod sehr. 1046. dessen letzte Worte. 1047

Anna Bolleyns Erhöhung und Fall. 136. seqq. ihr letzter Gruß an den König. 144

Athabalipa König in Peru gefangen / und getödtet. 1006. seine letzte Reden. 1034

B.

Bajazeth rebellirt seinem Vatter Solimann / und wird in Persien deßwegen strangulirt. 444. imgleichen seine Kinder. seqq.

Barbirer lässt dem König das Schermesser durch die Gurgel gehen. 507
Barcsai wird Fürst in Siebenbürgen. 1128. will es mit beyden Theilen halten. ibid. vom Ragotzi belagert. 1135. seqq. seine grosse Unbeständigkeit. 1137. will und will nicht Fürst seyn. 1143. muß resigniren. 1147. sein Bruder Casparus wird caputirt. 1146. der andre Bruder Andreas gehencket wider Parol. 1148. er selbst umgebracht. 1149
Belagerung und Einnahm der Stadt Famagusta. 789. seqq.
Beredsamkeit wirckt viel bey den Zuhörern. 168
Bianca Capelles wird / aus einer Courtisantin / eine Großhertzoginn. 833. seqq. ihr schreckliches Ende. 836
Boris wird durch böse Tücke Zaar in der Moscau / und stirbt hernach plötzlich. 327. seqq. sein Gemahl und Kinder werden getödtet. 337. seq.
Bößlässt sich mit Bösem nicht gut machen. 172
Bragadinus hält sich tapffer in der Belägerung. 789. seqq. wird / wider gegebene Parol / zum Spectacul herum geführt / und geschunden. 802. seqq.
Brüder bringen sich unversehens einander um. 256. seqq.
Brügmanns Untugenden und Ende. 1083. seqq.
Buhlschafft kostet den König in Granada das Leben. 747. seqq. deßgleichen den Alexander von Medicis. 805. seqq. und einem andren. 829
Busse / so spat / ist sehr gefährlich. 1056

C.

Campson Gaurus geschlagen / und zertreten. 125. 126.

Canischa umsonst belägert. 1166
Caonabo deß Indianischen Königs Barmhertzigkeit. 921. wird sehr undanckbarlich belohnt. 926
Cardinal-Hut auf eine Lieberey zum Spott gesetzt. 531
Carln/ Printzens in Hispanien/ unartiger Humor/ und Tod. 186
Catharina Howard wird Königinn. 147. und enthauptet. 149
Catharina Königinn von Georgia will weder mit Gutem noch Bösem sich vom Glauben lassen wendē. 638. seqq. ihre großmüthige Antwort. 640 sie wird gemartyrisirt. 643. seqq.
Chaldar und Ismaels/ Persischer Könige Unglück. 1064. seqq.
Chambainha König wird hingerichtet. 18
Chanchienchungus/ Mord-König lässt unerhört viel Menschen umbringen. 234. seqq. ist den Jesuiten ein gefährlicher Freund. 239. seqq. wird von den Tartarn erschlagen.
Chaumugrems Tyranney. 251
Chineser eyfern mehr um ihre Haar/ als Freyheit. 55. werden dem Tartarischen König unterthänig. 52. durch Verrätherey/ in der Schlacht überwunden. 21
Chodabende will sich an seiner umgebrachten Schwester Haupt erlustigen. 61
Courtisanin wird Fürstinn. 1073
833

D.

Demetrius/ der Falsche/ wird durch Betrug Großfürst/ und endlich umgebracht. 332. seqq.

iego Suaretz / will eine heidnische Braut schänden / und kommt um. 17. seqq.
udley / Graf von Warwick / und hernach Hertzog von Northumberland / bringt den von Sommersett ins Grab. 165. seqq. Macht / daß Prinzessinn Maria / von der Kronfolge ausgeschlossen wird. 267 seqq. sucht listig zur Kron zukommen. 274. seqq. wird beneidet. 277. das Generalat ihm zum Verderben aufgetragen 283. wird verlassen / und von seiner eignen Leibwacht gefangen genommen. 296. wird / oder stellet sich Römisch-Catholisch / vor seinem Ende. 298. muß dennoch sterben. 299. seq.

E.

Eduard der IV. gelangt zur Kron. 91. läßt den Printzen Eduard ermorden. 100. seinen eigenen Bruder in Malvasien ersticken. 194. stirbt. ibid. seine Söhne werden / von ihrem Vetter Richard / umgebracht. 111
Egmond und Horn / die Grafen / werden gefangen / und enthauptet. 526. seqq.
Egmonds Schreiben an den König. 581. seq.
Ehebruch gestrafft. 829. seqq. 836. 1081
Ehre / eine Prüfung der Beständigkeit. 30. seq.
Ehrgeitzige Zunge stifftet viel Böses. 160. seq.
Eintracht eine starcke Regiments-Seule. 1007. 1066. seq.
Emirze / König in Persien / trachtet andre umzubringen / und wird selbst umgebracht. 498. seqq.
Engel: gute oder böse / können von Menschen nicht allemal unterschieden werden. 717

Evangelium wie es von den Spanlern in Indien verkündigt worden. 1015
Eunuch muß / nach erlebten hohen Ehren / sich selbsten hencken. 33

F.

Famagusta von den Türcken belägert / und durch treulosen Accord erobert. 788. seqq.
Florentius von Monemorancy langwieriges Gefängniß und Tod. 587. seqq.
Franciscus von Medicis wird vergeben. 836. seqq.
Franciscus Pizarro S. Pizarro. 1036
Freyer rächet seine Verschmähung / an der gehofften Liebsten gar hart. 21
Fürsten soll man in ihrer Jugend nicht beleidigen. 448

G.

Geburt-Stellung. S. Nativitet.
Geduces Achmets Unfall und Tod. 448. seqq.
Geistlicher heuchelt dem Hertzog Richard schändlich / auf der Kantzel. 109
Geistliche schöne Reden machen allein keinen Märtyrer. 692. werden auch wol von verstockten Sündern gemißbraucht. 731
Geitziger wird nimmer ersättigt. 881
Gelegenheit die meiste Ursach heutiger Kriege. 1113. seqq.
Gemneser müssen Gnade bitten. 744. seqq.
Gesandter kehrt dem grossen Mogul das Gesäß zu. 513. seqq.
Holsteinischer begeht manchen Excess. 1083. seqq.
Gespenster ängstigen den König Richard. 120

iffmörderinn muß selbst den Tod trincken. 836
496. und hineinfressen.
lücks Falschheit. 734
lücks-Kinder geringes Herkommens / so gestiegen und gefallen. 146. 325. seqq. 485. 732
old von den Indianern für der Spanier Gott gehalten. 933. wird in die See geworffen. ibid.
rißka Utrepeja gibt sich für deß Basilides Sohn aus. 332 wird verhasst / und warum. 341. nimmt deß Waiwoden von Sandomir Tochter zur Ehe. 343. wird umgebracht / und sein Körper offentlich Schau-gelegt. 345. seqq.
uascar König in Peru / wird auf Anstifften seines Brudern getödtet. 1029. seine letzte Rede. ibid.
uise deß Hertzogs und seines Brudern deß Cardinals Tod. 839. seqq. seine großmütige Rede / und Verachtung des Warnens. 861. seqq. 875.

H.

Haar wollen die Chineser auf Tartarische Weise nicht scheren lassen. 55
Harrisons / deß Independenten / Hinrichtung. 691 seqq.
Hatwey befragt die Abgötter. 941. seqq.
Heinrich der III. in Franckr. ermordet. 875. seqq.
Heinrich v. Lancaster lässt den Kön. Reichard umbringē. 77. Wahrsagung hierüber. ibid. stirbt. 79
Heinrich der sechste / König von Engelland leidet grosse Veränderungen. 89. seqq. wird umgebracht. 101
Heinrich der siebende / mit der Kron seines erschlagenen Vorgängers / auf der Wahlstat / gekrönt.

krönt. 118. erfüllt sein Gelübd/ die rote und weisse Rose zu vereinigen. 121
Heinrich der achte läßt seine meisten Weiber köpffen. 136. seqq.
Hölle/ wie sie von den Indianern vorgebildet. 182
Hermenfrids Gemahl deckt ihrem Herren die Tafel nur halb. 1114
Herrschafft steckt voll Gefahr. Vorred. 1. 19. 122
Herrsch-Sucht bekommt vielen übel. 123. 1114
Heucheley eines Geistlichen. 109
Hofdiener werden ohn Undanck selten alt. 511. seqq. die ihre Herren nicht überlebē/ seynd glückselig. 651
Hofmeister junger Herren müssen Bescheidenheit brauchen. 448. seqq 509. seqq.
Hunquangus/ Keyser in China/ wird erwürgt. 62

J.

Jacub König in Persien empfäht von seiner Gemahlinn einen Gifft-Trunck. 493. seqq.
Jagt soll Masse haben. 22. kan sonst grosse Ungelegenheit machen. 23. die Übermasse wird durch einen Thoren possirlich getadelt. 24. König Taikangus verjagt sein Reich. 26. auf der Jagt kam Graf Serini ums Leben. 1157
Ibrahim Bassa sein Glück/ Fall und Tod. 485
Jesuiten finden / bey dem grausamsten Mord König in China / Gnade und Huld. 239. seqq. retten ihre Wolthäter. 245. tauffen eine grosse Menge heidnischer Kinder/ die man umbringet. ibid.
Imamculi Chan/ gefäbelt. 650. seqq.
Indianer: wie ihnen die Spanier das Evangelium anfangs verkündigt. 1015. seqq.

ndianische Entdeckung / und Hinrichtung drey-
er Königen und Königinnen. 879. seqq. vier Kö-
nigen und eines Printzen. 930. seqq: fünf Köni-
gen und einer Printzessin. 952. seqq.
ndianischer König Motenchuma umgebracht.
981. seqq. Guascar und Athabaltpa deßgleichen.
1006
ohann / der Unverzagte / Hertzog in Burgundien /
wird ermordet. 688. seqq.
ohann von Leyden der Wieder-Täuffer Pro-
phet und König. 457. seqq. seine Pracht. 470. lä-
cherliche Antwort gegen dem Bischoff. 483. seine
Reu und Tod / wie auch seiner Gesellen 484.
seqq. Grabschrifft auf ihn. 485
Johanna Gray kommt ungern zur Kron. 272.
und nach wenig Tagen auf die Köpf-Bühne.
321. ihre Standhafftigkeit. 290. verweist dem
Parlement seine ungetreue Leichtfertigkeit. 293.
tröstet / die sie beweinen. 301. Will sich zum Rö-
misch-Cathol. Glauben nicht bekennen. 306. seqq.
was sie ihrer Schwester ins Buch geschrieben.
309. ihr Vatter wird justificirt. 313 seqq. deßglei-
chen ihr Gemahl 316. seqq. dessen todter Leichnam
ihr für Augen gestellet wird. 318. seqq. ihre letzte
Reden / und Tod. 320 seqq.
John Careu Beysitzer deß Blut-Gerichts über
König Carl / wird gerichtet. 716. seqq.
Jorck und Lancaster / beyde Königliche Häuser /
streiten miteinander. 76. werden vereinigt. 121

K.

Kälbern-Fleisch / den Russen ein Greuel. 341
Kemi-

Kemini Janos / Fürst in Siebenbürgen / muß sich retiriren. 1152. schlägt unglücklich. 1155. seqq. kommt um. 1156
Kindlein lacht seinen Mörder an / drüber dieser in Ohnmacht fällt. 445
Königs von Aden Tod. 517. seqq.
König in Spanien läßt seinen widerspenstigen Sohn tödten. 198.
Hält Kriegs-Rath / ob die Niderländer / mit Güte / oder Gewalt anzugreiffen. 549. seqq.
König von Prom wird ertränckt. 21
Königs Lovangu grosse Liebe zu seinen Unterthanen. 64
Königinn wider ihren Willen. 272
Kronen in Form eines Schiffs. 1

L.

Licungzus / Chinesischer Rauber / wird König. 39. kommt endlich um. 54
Liebe / so verdorben / ein gefährliches Ubel. 137. die unreine / ist giftig. 176. seq. 806. hat vier Schwäne an ihren Wagen. 806
Lovangu / Chinesischer König / gibt sich hin / für seine Unterthanen. 64
Ludwig der XII. zeucht mit blossem Schwert zu Genua ein. 744. was ihn zur Barmhertzigkeit bewogen. seq.
Ludwig Hertzog von Orleans / wird ermordet. 660. seqq.
Lügen-Farbe / währt nicht lang. 326
de Luyne erarmt bey grosser Herrlichkeit. Vorrede.

M.

Mahomet Sciriff wird ermordet. 782
Märtyrer Christliches Glaubens. 643. 802. seqq.
Maria / Heinrichs deß VIII. Tochter / behauptet ihr Erbrecht. 278. schreibt darum / und wird beantwortet. ibid. bekommt grossen Zulauff. 282. läst die Johanna Gray / samt deren Vatter / Mann / und andren Freunden / köpffen.
S. Johanna Gray.
Marina / eines Waiwoden Tochter / wird Großfürstinn in der Moscau. 343. seqq. wird ihres Geschmeids wieder beraubt. 348. heirathet einen neuen Betrieger. 354. seq. wird ersäufft. 365
Maroco und Fesso von den Sciriffen überwunden. S. Sciriffen.
Medicei'schen Hauses Unglück. 822. seqq.
Melonen ersticken einem die natürliche Wärme. 805
Menschen verkauff um ein Pferd. 974. seq.
Montecuculi / Graf und Keyserl. Feldmarschall / geht mit der Armee in Siebenbürgen / und bald wieder zurück. 1151. seq.
Moscau / die Stadt wird abgebrannt. 361
Moscowitischer falscher Demetrius. Suche Demetrius.
Motenchuma Keyser von Mexico, hingerichtet. 981 seqq. seine letzte Reden. 1003
Müntze Johann von Leidens. 471
Mustafa Solimanns Sohn / wird auf Befehl deß Vattern gestrangulirt. 381. sein seltsamer Traum. 392

Mustafa Bassa belagert Famagusta. 789. seine Grausamkeit gegen den Bragadin und andern. 801. seqq. frisst sich an Melonen zu tode. 805

N.

Narrenkappen in Form eines Cardinal-Hütleins / zur Liberey genommen. 531
Nativität. stellē/ein schädlicher Fürwitz. 252. seq.
Nhai Canato / Königinn / muß hencken. 10. seqq. will nicht / vor ihren Kindern / sterben. 17. 18.
Niclas Serini / deß Aeltern / seine heroische Tapfferkeit / biß in den Tod. 199. seqq. will sich durch Geschencke / noch Sohns-Liebe / nicht lassen umkehren. 212. seq. seine letzte Reden. 223. 224. fällt aus und wird erlegt. 228. seqq. thut auch nach seinem Tode den Türcken Schaden. 231. wer ihn begraben. ibid. sein Haupt wird den Christen überliefert. 234
Niclas Serini / der Jüngere / agirt wider die Türchen offt glücklich. 1157. seqq. schlägt die Tartarn an der Muer. 1163. ruinirt Fünffkirchen / und die Essecker Brucken. 1165. seq. reiset nach der Keyserlichen Hofstat. 1168. kommt auf der Jagt jämmerlich ums Leben. 1169. Grabschrifft auf Ihn. 1173

O.

Oberster Poyer wird harquebusirt. 655. seqq.
Obrigkeit soll man unterthänig seyn / wann sie gleich gottlos. 729
Oracul der Zemes wird von dem Indianer Hatwey befragt. 941. seqq.
Paolo di Nove wird Hertzog zu Genua. 735
Enthauptet. 747

Parle-

arlements zu London grosse Unbeständigkeit. 288. seq.
egu/ die Stadt/ beschrieben. 6
erſiſchen Königs Audientz-Gemach/ und Tafelhalten. 1090. seqq.
erſiſcher Soldat todt geprügelt. 1102. seqq.
eru durch Uneinigkeit zu Boden gerissen. 1007
izarri: Francisco Pizarro wird überfallen/und erſtochen. 1054. seqq. will noch erst beichten. 1056. Fernando Pizarro in Spanien enthauptet. 1061. Gonzalo Pizarro in Peru geköpfft. 1063. tritt in trefflicher Kleidung auf die Blutbühne. 1063. seq.
olen leisten den falschen Demetrius / in der Moscau/ Hülffe. 351. seqq.

O.

uahutimacin deß Indianiſchen Königs jämmerliches Ende. 1004. kan nicht erwürget werden/ und warum. ibid.

R.

agotzi/Fürst in Siebenbürgen geht in Polen. 1118 böſe Vorzeichen ſolches Zugs. ibid. ſchlägt den Baſſa von Ofen. 1125. wird geſchlagen. 1132. seqq. verachtet den Barcſai/ bey den Türcken. 1131. seq. verleurt abermal das Feld und Leben. 1139. seqq.
ath: guter Rath uñ Warnung verworffen. 1154
auber wird König. 35. seq.
egiment iſt ein mühſeliges Werck. Vorrede/ beſteht in dreyen Seufftzern. 841
iſt offt bitter. 1150. seqq.
eichthum ſo ungerecht/ bringt Schaden. 1038
ichard/ Hertzog von Jorck/ kommt um. 89

Richard Hertzog vō Glocester läßt seines Brudern Söhne ersticken. 111. seine Gleißnerey. 106. läßt den Hasting tödten. 107. dichtet/man habe ihn bezaubert. ibid. unterschiedliche andre müssen ihm ihre Köpffe hergeben. 108. ein Geistlicher heuchelt ihm. 109. Er wird König. 110. will durchaus deß Eduards hinterlassenes Fräulein/ die aber ihn nicht. 115. wird geschlagen. 120. fichtet sich zu tode. 117. Sein Leichnam abscheulich begraben. 119. Gespenster/ vor seinem Tode. 120

Richter wird unsinnig. 300. deß Königs in Engelland werden nacheinander wieder gerichtet. 691. seqq.

Rosē: weisse und rote streiten. 76. seqq. werden miteinander vermählt. 121

Roxolana Solymanns Weibs Ehrsucht/ List/ und Tücke. 383. 485

Schacopski wirfft sich auf für einen Großfürstlichen Seul-Erben. 350. seqq. bekommt grossen Anhang und deß erwürgten falschen Demetrii/ davor er sich ausgab/ Wittwe zur Ehe. 351. seqq. wird erwürgt. 364

Schein-Christen können leicht jemand verführen. 717

Schlange: Schweig-Schlange der Indianer. 182

Schulden halben/ wird der Hertzog von Suffolck/ auf der Richt-Bühne/ gemahnt. 316

Scitiffen in Africa/ wie sie ans Reich gekommen. 757. seqq.

Seiden-Färbers Sohn wird/ zu seinem Verderben/ ein Hertzog. 735. 747

Zeinelchan Persischer Hof-Minister wird niedergehauen. 411
Zerini/ suche Niclas Serini.
Zerinwar geht an die Türcken über. 1167. seq.
Ziebenbürgische Regierung bitter. 1150. seq.
Zolimann lässt Söhne und Enenckel würgen. 381. seqq. 400. seq. auch den Achmet Bassa/ und seinen Sohn Bajazeth. 403. seqq.
Zommersets deß Hertzogs Fall. 160. seqq.
Zstadt Pegu. 6. Xaoting. 66
Zterben will einer zweymal versuchen. 416
Ztrozzi/ Graf und General/ bleibt an der Muhr. 1167.

T.

Taikangus / Chinesischer König ins Elend verjagt. 22. seq. wird vō seinē Freunden besucht/ uñ getadelt. 26. seq.
Tartarn werden in China beruffen. 45. seq. wollen nicht wieder heraus. 51. ihre Kleidung und Manier. 46. seq.
Tartarischer sechsjähriger Printz wird König über China. 52. dessen verständige Rede. 52. seq.
Tartarischer Feldherr würgt sich selbst. 251
Thomas Morus/ Cantzlers in Engelland seine Geschicklichkeit/ Tugend/ Heirath/ Beforderung und Tod. 150
Thomas und Edwards Seymour/ Hertzogs von Sommerset/ Hinrichtung. 160. seqq.
Timoska Ankudina seine Unthaten / Betrug/ und böses Ende. 366. seqq.
Todesfurcht ist natürlich. 1047
Todt stellet sich einer aus List. 784. seq. lebt wieder auf. 786
Tonombejus / Syrischer uñ Aegyptischer Soldan/ streitet tapfer/ aber unglücklich. 130. wird gefangen/ gefoltert und aufgehenckt. 134. seqq.
Türckischen Keysers Brüder / wie sie strangulirt werden. 420. seqq.
Tyranney deß Chaumigrems. 21. deß Chanchienchungus. 234. der Spanier in Indien. 880. seqq

V.

Vatter läßt seinen ungehorsamen Sohn tödten. 198
Verräther kriegen ihren Lohn. 507. 516. seq.
Uladislaus Polnischer Printz / wird auf kurtze Zeit zum Moscowittischen Großfürsten erkohren. 359
Undanckbarer verräth seinen Wolthäter. 112
Undanckbarer Gast und Patient. 926. seqq.
Unkeusche Schönheit. 494
Unterthanen müssen ihrer Herren Thorheit und Streit empfinden. 661
Usanguet kan der in China beruffenen Tartarn nicht loß werden. 51. seq.

W.

Warheit und Lügen einander ähnlich / aber nit lange. 366
Wahrsagerey wird offt zur Straffe wahr. 256. deß Indianers Hatwey. 941. seq.
Weib fichtet gegen die Türcken / mit ihrem Mann / biß in den Tod. 226
Weiber / so ehrsüchtig / können groß Unglück anrichten. 161. seqq. rächē ihres Indianischē Vatters Tod. 979. seq.
Wiederträuffer Secten Ursprung / Anheber / und König. 457. seqq.
Wild Schwein erschlägt den Grafen Serini. 1157
Wollust schädlich. 177. 748. 805
Wolthat übel belohnt. 926

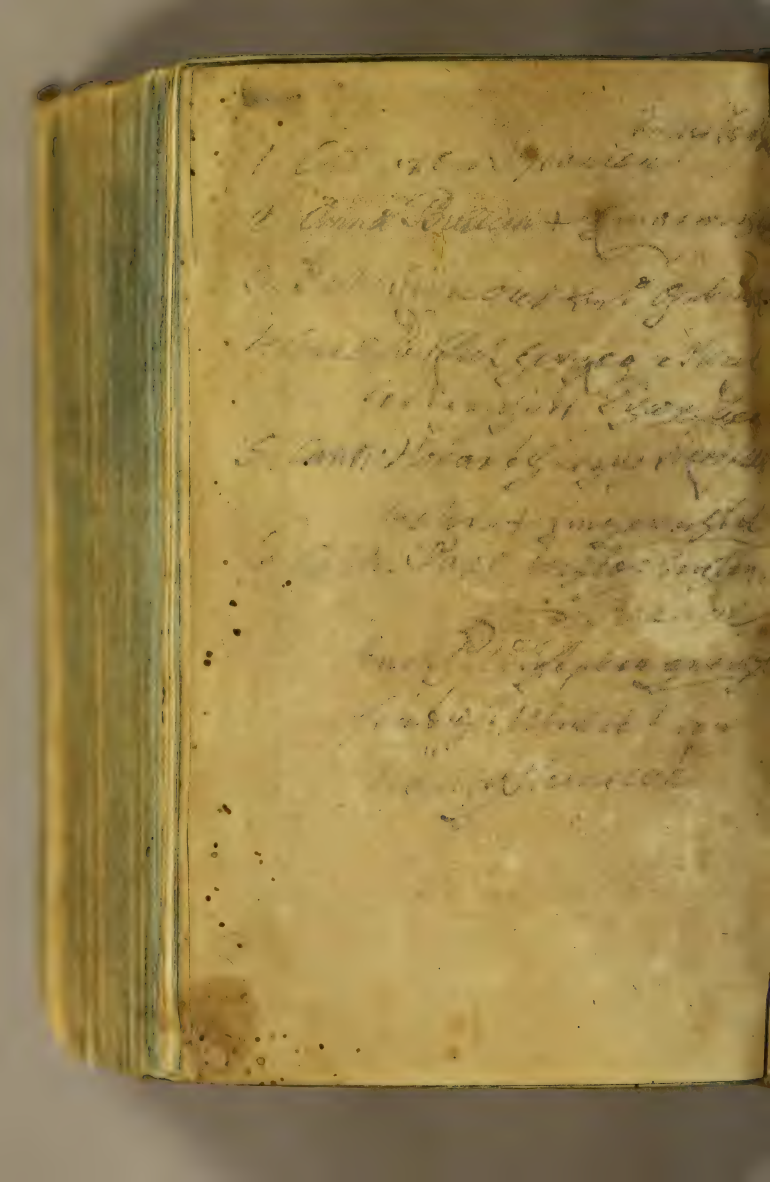
X.

Xaoting / Chinesische Stadt. 66
Xemindo / der König wird hingerichtet. 6. Hernach wunderseltsam verehrt. seq.

Z.

Zeangir durchsticht sich selbst. 397
Zungchin / König / sebelt seine Tochter / und erhenckt sich. 39
Zunge / so beredt / vermag viel. 168
Zuski conspirirt wider den falschen Demetrius. 341. seq. wird verurtheilt / und noch unterm Beil perdonirt. 342. conspirirt abermal. 344. wird Großfürst / aber wieder abgesetzt / und stirbt in Polnischen Gefängniß. 350. seqq.

E N D E.



J669

J669
F818h

QA293